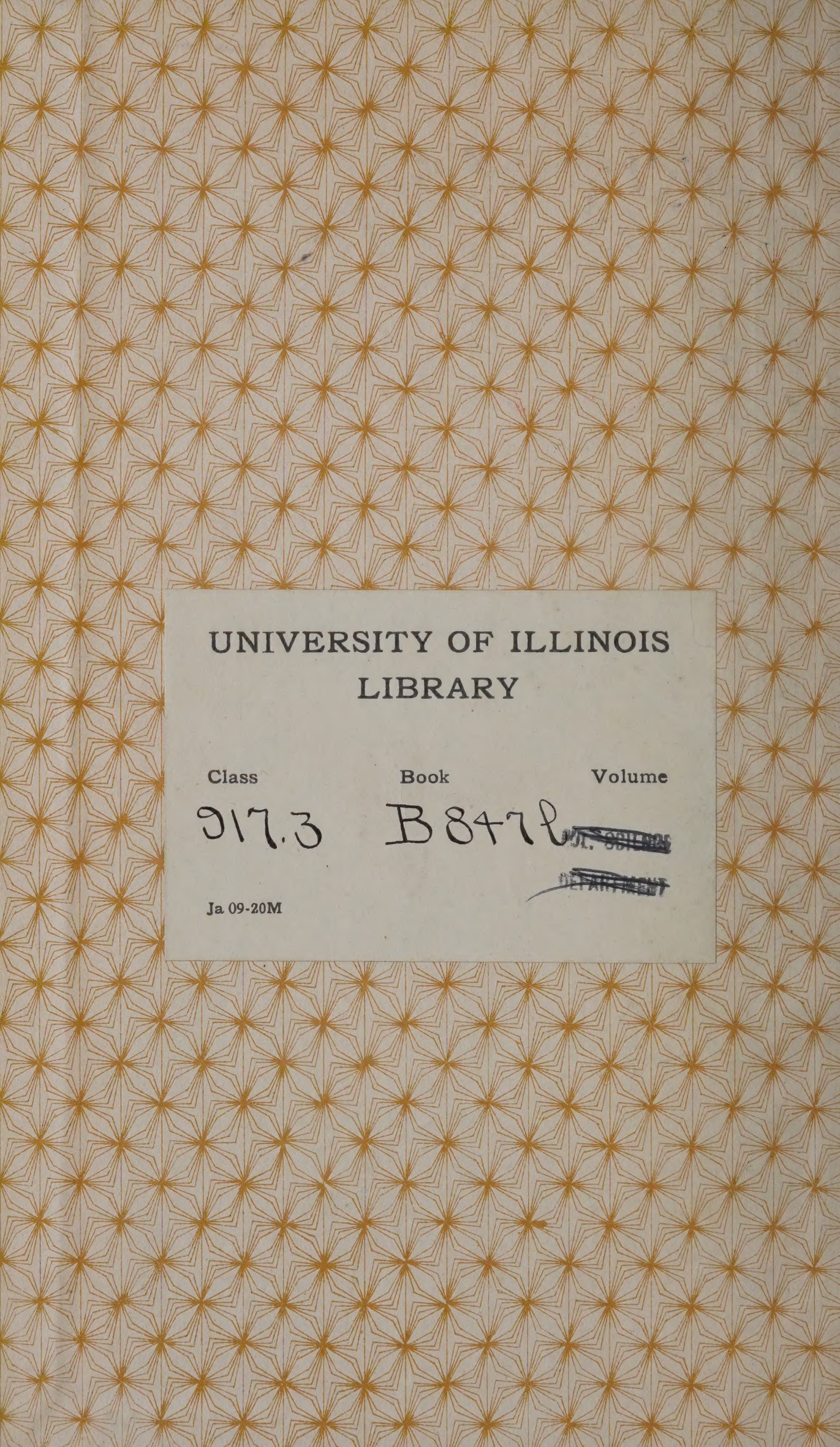
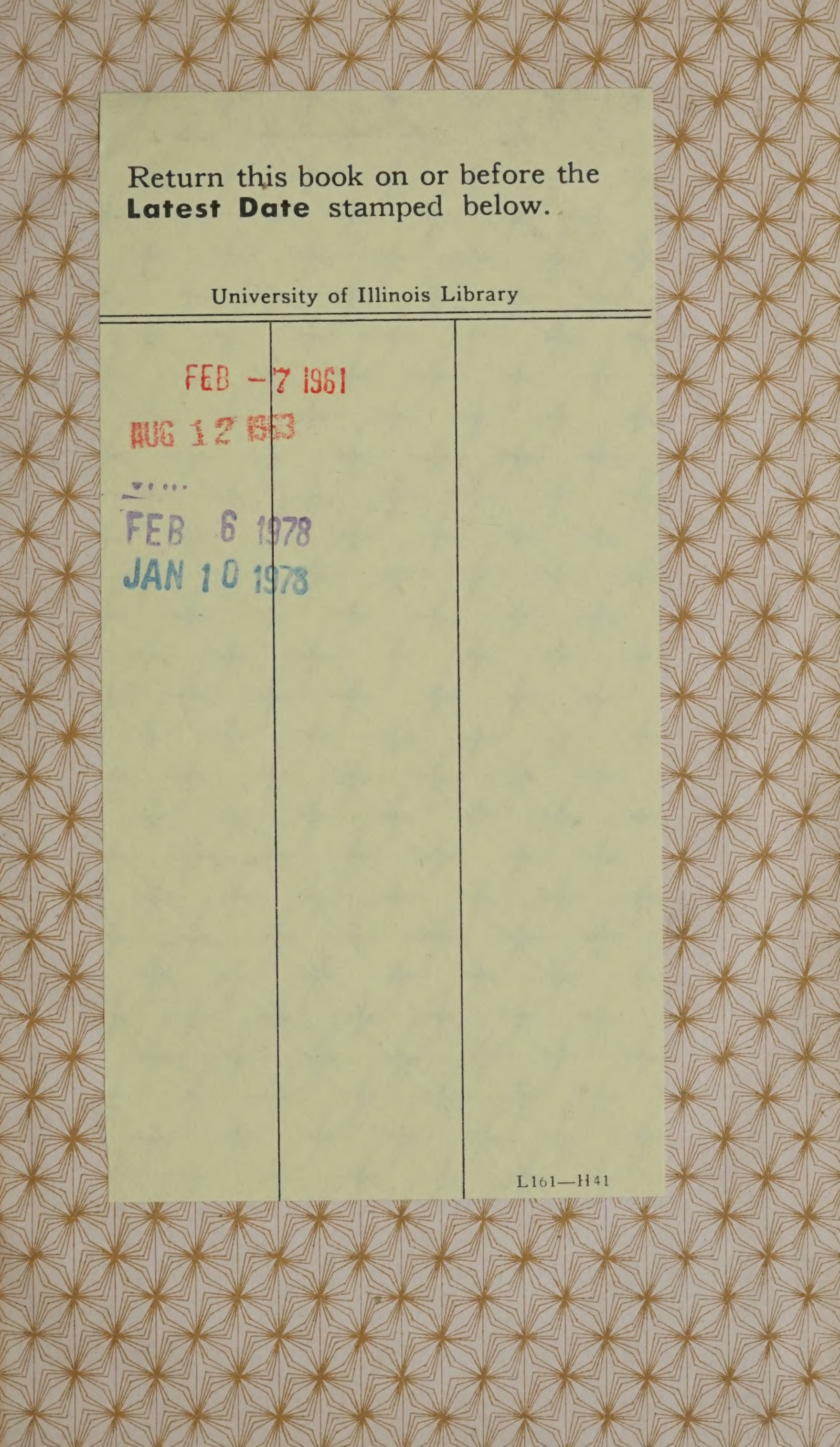




Land und Volk

der

Vereinigten Staaten

von

Nord-Amerika.

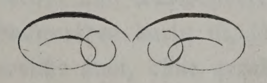
Zur Belehrung für Jedermann,

vorzüglich für Auswanderer.

Nach eigenen Beobachtungen und den neuesten Quellen geschildert

von

Dr. Büchele.



Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1855.

Druck der K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg in Stuttgart.

Vorwort.

Die Zahl der Schriften über die Vereinigten Staaten wächst von Jahr zu Jahr; sie zerfallen hauptsächlich in Reise-Beschreibungen und Belehrungen für Auswanderer; in beiden ist ein ungemein reiches Material zerstreut, aber zu einer allgemeinen und gründlichen Orientirung über Land und Volk eignen sie sich weniger, eben weil sie sich meist auf einseitigem Standpunkt befinden und speciellen Zwecken dienen. Außerdem sind jene Handbücher für Auswanderer nicht selten mangelhaft und oberflächlich, ohne eigene Kenntniß des Landes blos aus vorhandenen Büchern zusammengetragen, oder unter dem ersten Eindruck kurzer, vorurtheilsvoller Beobachtung verfaßt, gewähren also kein getreues, übersichtliches Bild, in welchem Licht und Schatten möglichst hervortreten und ein eigenes Urtheil an die Hand geben.

So reich diese Reise- und Auswanderer-Literatur, so groß die Summe des Wissenswerthen darin ist, so wenig entspricht sie den Anforderungen, welche man, ohne gerade Auswanderer oder Tourist zu sein, stellen möchte. Gebildete Leser überhaupt, die sich über einen Gegenstand von so hoher Wichtigkeit in zweckmäßigster Form belehren wollen, Geschäftsleute auf Bureaus und Comptoirs, Lehrer und Lernende u. s. w. haben andere Bedürfnisse und Zwecke; für sie muß darum das Bild unter einen andern Gesichtspunkt gebracht, in einen andern Rahmen gefaßt werden.

Beide Aufgaben möglichst aus einander zu halten und doch wieder in lebendigen Zusammenhang unter sich zu bringen, suchte der Verfasser vorliegenden Buchs, in welchem die erste und zweite Abtheilung auch für sich bestehend, ein geschlossenes Ganze bilden kann, während die dritte specielle Andeutungen für Auswanderer enthält. Derselbe hat Jahre lange Studien über Amerika gemacht, hernach das Land selbst auf der nördlichen und südlichen Linie bis an den Mississippi bereist, auf der Heimkehr die europäischen Seeplätze besucht und sich seitdem mit der neuesten Literatur auf dem Laufenden erhalten. Er glaubt also jedenfalls vor dem Vorwurf gesichert zu sein, als unternähme er Etwas, wozu er nicht vor vielen Anderen, die als Schriftsteller auf diesem Gebiet aufgetreten sind, wesentlichen Beruf hätte. Wohin seine eigenen Beobachtungen nicht reichten, oder wo dieselben ihm unsicher oder unvollständig erschienen, hat er zu anderen Quellen seine Zuflucht genommen und außer den vorhandenen Reisehandbüchern von Bromme bis auf v. Roß, Schmidt, Fernau und Heidefuß, C. Andree's Nord-Amerika und anderen Schriften noch insbesondere die Atlantischen Studien, Wanderungen zwischen Hudson und Mississippi von M. Busch (1851 u. 52), Reisen in Nord-Amerika von Dr. Wagner und Dr. Scherzer (1852 u. 53), sowie die werthvollen Notizen aus der Bremer und Rudolstädter Auswanderer-Zeitung dankbar benützt.

Stuttgart, im März 1855.

Dr. C. Büchele.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Zweiter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Anhang.



Die Vereinigten Staaten Nordamerika's.

---

1. Natürliche Beschaffenheit.

1. Lage und Umfang.

Das Land, welches gegenwärtig das Ziel einer stets wachsenden Völkerwanderung ist, erstreckt sich über die ganze Breite des nordamerikanischen Festlandes vom Atlantischen bis zum Großen Ocean und ist südwärts von Mexiko oder dem Strombette des Colorado, Gila, Rio Grande und dem Mexikanischen Meerbusen, nordwärts von den weiten, noch wenig bekannten Gebieten indianischer Stämme, von Ober- und Unter-Canada und Neu-Braunschweig, oder von einer Linie begrenzt, welche im Westen am Georgia Golf und der Ivan-Fuca-Einfahrt beginnt, östlich über den Wäldersee, gegen die sogen. canadischen Seen, den Lorenz-Strom entlang zieht und, denselben oberhalb Montreal verlassend, bald nord-, bald südwärts ausspringend, endlich den Atlantischen Ocean erreicht. Diese Linie hat in gerader Richtung nahezu eine Länge von 2700 Meilen, während eine ähnliche von Süden nach Norden gezogen über 1650 Meilen begreift. Die Küsten-Entwickelung am Atlantischen Ocean berechnet man zu 1900, am Mexikanischen Meerbusen und Großen Ocean zu je 1600, zusammen 5100 Meilen, und den ganzen Umfang des Landes zu etwa 3,500,000 Quadratmeilen. *)

2. Küstengliederung, Gebirgs- und Flußsystem.

Auf einem so ungeheuern Raume stellt sich der Boden natürlich in den mannigfachsten Formen dar. In den nordöstlichen, durch zahlreiche Buchten und Sunde markirten Staaten erscheint er im Allgemeinen hüge-

*) Es sind hier und überall, wo nichts Besonderes bemerkt ist, englische und amerikanische Quadratmeilen gemeint, von denen $4^3/_5$ auf 1 deutsche gehen (23 englische = 5 deutsche). Die Ausdehnung von Westen nach Osten wird auch zu 1300, von Norden nach Süden zu 850 Wegstunden, und der Flächeninhalt zu 135—140,000, die ganze Küstenausdehnung zu beinahe 2250 deutschen Q.M. angegeben.

lig oder bergig, und obschon in einigen Thälern fruchtbar, eignet er sich doch eher zu Weideplätzen, als zum Getreidebau. Der Landstrich längs der Atlantischen Küste, südlich von Long Island, in einer Breite von 100 bis 150 Meilen landeinwärts, hat, die Flußufer ausgenommen, einen leichten, oft wenig ergiebigen Boden; an den Küsten des Mexikanischen Meerbusens, flach und niedrig, wechselt Sumpf- und Marschland mit ausgedehnten Sandstrecken ab. Das Meer bildet, besonders an der Küste von Carolina, mehrfach vor den Einbuchtungen längliche Strandinseln; gegen den Golf hin und an demselben gibt es nur liman- und lagunenartige Baien von geringer Tiefe, so daß meist nur die Flußmündungen zu Häfen dienen und bei schmalen Einfahrten über ziemlich seichte Barren nur leichtere Fahrzeuge Zutritt haben. Ebenso bietet die Küste am Großen Ocean nur hinter der Vancouvers-Insel (im Puget Sunde) sichere und leicht zugängliche Buchten, während sich der Strich südlich vom Oregonfluß, außer der Bai von San Franzisko, durch Mangel an Einschnitten und davon bedingte Hafenarmuth bemerklich macht.

Es sind vorzugsweise zwei Gebirgssysteme, welche den geographischen Charakter des innern Landes bedingen, die Alleghanys oder Apalachen im Osten, die Rocky-Mountains oder Felsengebirge im Westen. Beide haben im Allgemeinen Südrichtung und umschließen, allmälig einander näher rückend, einen ungeheuern, vielfach verzweigten Thalkessel, dessen zahlreiche Wasseradern nur nach Süden oder Norden einen Ausweg finden, wie die außerhalb des Thalgebiets entspringenden Gewässer sich nach dem Atlantischen oder Großen Ocean ihren Weg bahnen. Die Alleghanys bestehen aus mehreren Parallelketten, die viele fruchtbare Thäler und Hochflächen formiren, und haben von Nordosten, wo sie plateauartig sich darstellen, nach Südwesten streichend, bei einer Breite von 150 Meilen, vom Lorenzbusen und der Halbinsel Neuschottland bis zur Nordgrenze des Staats Alabama, eine Länge von 14—1600 Meilen, eine mittlere Kammhöhe von 2500 Fuß; bei einer durchschnittlichen Erhebung von 2—4000 Fuß steigen sie in New-Hampshire mit dem Mount Washington zu 6,400, in Nord-Carolina mit dem Black Mountain zu 6,470 Fuß auf; die verschiedenen Verzweigungen derselben, die unter dem Namen der Blauen- (in Pennsylvanien und Virginien), Weißen- (in New-Hampshire), Grünen- (in Vermont), Lorbeer-, Cumberlandsberge u. s. w. vorkommen, gehören alle dem gleichen Gebirgssystem an und verdanken einer gemeinsamen Hebung der alten silurischen Schichten und Steinkohlenflötze durch plutonische Kräfte und granitische Massen ihre Entstehung. — Die Rocky-Mountains reihen sich hingegen in jenes große, ganz Amerika auf seiner Westküste von der Behringsstraße bis zum Cap Horn durchziehende Gebirgssystem ein, das in der Südhälfte des Continents den Namen der Cordilleren annimmt. Dort steigen

seine Höhen bis zu mehr als 20,000 Fuß empor, hier erreichen die Felsengebirge, in durchschnittlicher Entfernung von 600 Meilen vom Ocean sich haltend, nur an einzelnen Punkten die Schneeregion und über 12,000 Fuß. Sie bestehen, wie die Alleghanys, aus mehreren parallel streichenden und durch Querjoche verbundenen Ketten mit sehr verschiedener Kammhöhe, formiren in den Windriver-Mountains (42—44° n. B.) einen Gebirgsknoten, von dem sich vier große Zweige ablösen, zeichnen sich durch kühne, großartige Formen und Umrisse aus und geben einer Menge von Flüssen ihre Entstehung: mächtige Bimssteinlager liefern Zeugniß für frühere vulkanische Thätigkeit; ihr Metallreichthum ist noch wenig erforscht. Die westlich von den Felsengebirgen und mit ihnen parallel streichenden californischen Seealpen, *) von der Südgrenze Californiens bis zum Puget-Sunde in Washington, erreichen eine Kammhöhe von 15,000 Fuß. Die beiden Hauptgebirgssysteme zeigen einzelne thalförmige Durchbrüche in verschiedenen Richtungen. Aber die tiefen Kammeinsenkungen, welche als Pässe oder natürliche Durchgangspforten den Verkehr nach Ost und West vermitteln, sind in den Alleghanys zahlreicher, als in den Rocky-Mountains, wo deren bis jetzt erst wenige aufgefunden und diese stellenweise mit den bleichenden Gebeinen Derer, die nach Californien, Oregon oder Neu-Mexiko ihren Wanderstab setzten, bezeichnet worden sind. Innerhalb dieser Gebirgsmarken, jenseits der Alleghanys bis über den Mississippi und die Grenzen von Arkansas, Missouri und Jowa hinaus ist der Boden im Allgemeinen sehr ergiebig; einige hundert Meilen weiter westlich bis an das Felsengebirge größtentheils baumlos, öde und unfruchtbar, und nur das Land längs der Flüsse etwas bewaldet und mit gutem Graswuchs versehen, jenseits der Felsengebirge wieder meistens wüste und steril, nur einzelne Gegenden und vornehmlich die Küstenstrecken sowohl in Oregon als Californien erscheinen von der Natur günstig ausgestattet.

Die innere Bewässerung der Vereinigten Staaten ist sehr reich. Sie zerfällt nach den Haupttheilen des Landes in 4 große Gruppen, die Wassersysteme des Lorenz, Mississippi, Oregon und der Atlantischen Küstenflüsse, zusammen mit einer schiffbaren Länge von 8000 Wegstunden.

Der St. Lorenz entspringt im Westen des Obern Sees (Lake Superior) und tritt als St. Louis in die südwestliche Bucht desselben. Zwischen ihm und dem Huron-See heißt er St. Marysfluß, von da bis zum Erie-See St. Clair und Detroit-Fluß, endlich bis zum Ontario-See Niagara. Erst beim Austritt aus dem letzteren nimmt er seinen obenbemerkten Namen an, lenkt von der Grenze der Vereinigten Staaten nordöstlich ab und mün-

*) So nennt sie Humboldt, während Fremont sie mit dem Namen Sierra Nevada bezeichnet.

det 690 Meilen weiter abwärts unterhalb Quebeck, der Hauptstadt von Unter-Canada, 100 Meilen breit, in den nach ihm benannten Meerbusen, welcher durch die Straße von Belle-Isle und die südliche Einfahrt (South Entrance) mit dem Atlantischen Ocean in Verbindung steht. Die Länge seines Laufs beträgt gegen 2000 Meilen, sein Stromgebiet umfaßt bei 500,000 Quadratmeilen und es gehört in dasselbe die größte Ansammlung Süßwassers, die je innerhalb eines ähnlichen Flächenraums auf der Erde sich findet. Der Wasserabfluß ist sehr regelmäßig und von einem außerordentlichen Anschwellen desselben, wie beim Mississippi, hat man keine Spur. Seine Wellen sind krystallklar, seine Ufer felsig und steil und mit Urwald bedeckt, und seine Mündung erweitert sich zu einer weiten, tiefen, von abschüssigen Höhen umschlossenen Bucht, während der Mississippi seine trüben Fluthen zwischen niedrigen Ufern dahinwälzt und bei seinem Ausgang in den Mexikanischen Golf sich zwischen sumpfigen Delta's in unzählige seichte Arme verläuft. Die Wasserscheide zwischen beiden Strömen ist dem Obern und Michigan-See, der allein ganz im Gebiet der Vereinigten Staaten liegt, so nahe gerückt, daß manche Flüßchen, obwohl in der Entfernung weniger Meilen von deren Ufer entspringend, doch dem Mississippi sich zuwenden, und so wenig markirt, daß die dem einen oder andern Hauptstrome zugehörigen Gewässer auch wohl in der Regenzeit sich mit einander vermischen.

Der Lorenz trägt über 400 Meilen hinauf die größten Schiffe, ist aber nicht blos deßhalb, sondern wegen der großen Seebecken, die er bildet oder verbindet, wie wegen der Kanäle, durch die er mit dem Atlantischen Ocean und dem Golf von Mexiko in Zusammenhang gesetzt ist, von höchster Bedeutung für den Binnen- wie für den Außenverkehr des Landes.

Der größte jener Seen und zugleich der nördlichste ist der Obere See, 420 Meilen lang, 135 breit, 940 Fuß tief, 42,000 (beinahe 2000 deutsche) Q.Meilen groß, 596 Fuß über der Meeresfläche gelegen. Er nimmt im Ganzen 80 größere und kleinere Flüsse und Bäche auf; seine Gewässer erscheinen ausnehmend klar und durchsichtig, überfrieren im Winter nie gänzlich und sind sehr reich an Fischen, besonders Lachs- und Stör-Arten; seine Ufer malerisch, bald aus Tafelland, bald gebrochenen Felsen bestehend; am südlichen Ufer bilden namentlich die „Pictured rocks“ (Gemalte Felsen) eine senkrechte, 180 Fuß hohe und 5 Meilen lange Wand mit zahlreichen Vorsprüngen und Höhlen, in denen sich die Wasser mit furchtbarer Gewalt brechen, während an einer Stelle von sehr beträchtlicher Höhe ein Fluß in den See herabstürzt und dabei einen so großen Bogen formirt, daß Schiffe darunter ungehemmt wegsegeln. Sie führen ihren Namen von dem bunten Farbenspiel, welches in der

feuchten Jahreszeit, wo die Bergwasser über den Sandstein rieseln, von den auf die mineralische Substanz desselben wirkenden Sonnenstrahlen auf der senkrechten Felswand hervorgebracht wird. Nicht selten wüthen heftige Stürme auf demselben, gleichwie auf dem Ocean. Aber er hat mehrere gute Häfen, das Klima an seinen Ufern ist gesund, der Boden meist fruchtbar, reich an Holz; Kupfer, Eisen und andere Mineralien sind in größter Menge vorhanden. Bei der Vermessung der Region am südwestlichen Ende des See's ließ sich deshalb bei den heftigen Schwankungen der Nadel der gewöhnliche Compaß gar nicht benützen; so stark ist die Anziehungskraft der Erde. Die Luftspiegelung (Fata morgana) kommt im Frühling und Sommer häufig zum Vorschein und schafft so wundervolle Bilder, daß die Chippeways von einem Lande der Geister hiebei sprechen. — Noch vor wenigen Jahren traf man auf Tagereisen kaum einen weißen Ansiedler an den Gestaden; jetzt erheben sich zahlreiche Wohnplätze auf denselben, Dampf- und Segelschiffe durchkreuzen ihn nach allen Seiten, und Leuchtthürme sind zur Warnung an den gefährlichsten Punkten errichtet.

Südöstlich von ihm und 45 Fuß tiefer, auf der zweiten Abstufung des Lorenz-Gebietes liegt der Huron-See, und westlich von diesem, durch die Mackinawstraße vereint, der Michigan-See, jener 270 Meilen lang, 105 breit, 2800 Fuß tief, 18,900 Q.M. groß, an der Nordseite mit zahlreichen Inseln bedeckt, dieser 340 Meilen lang, 135 breit, 1000 Fuß tief, 19,700 Q.M. groß. Beide sind bereits für die Schifffahrt von großer Wichtigkeit, und die Ansiedlungen in deren Nähe vermehren sich von Jahr zu Jahr. Südlich und südöstlich vom Huron-See liegt auf derselben Stufe außer dem kleinen St. Clair-See der Erie-See, 240 Ml. lang, 57 M. breit, 270 Fuß tief, 9120 Q.M. groß. Derselbe hat, wie die vorangehenden, klares Gewässer, nimmt eine Menge größerer und kleinerer Zuflüsse auf, enthält an der Mündung des Miami viele Inseln, aber auch an manchen Uferstellen Sandbänke und Untiefen. Der Handelsverkehr auf demselben ist äußerst lebhaft und hat seinen Ausgangspunkt hauptsächlich von Buffalo. An der Südseite desselben öffnet sich der nach dem Ohio führende Kanal und am Ostende bei Lockport der Eriekanal, der den See mit New-York verbindet. Uebrigens haben die grünen Wogen des Erie-Sees beinahe dieselbe traurige Berühmtheit erlangt, wie die gelben Fluthen des Mississippi. Kein Jahr vergeht, wo nicht ein halbes Dutzend Dampfer durch die Tücke der hier hausenden Stürme oder durch den unverantwortlich fahrlässigen Ehrgeiz der Kapitäne, die den Magen ihrer Leviathane mit Kohlen überfüllen, bis er platzt, zu Grunde gehen.

Auf der dritten oder untersten Stufe dieser Wasserbecken liegt der

Ontario-See, 180 Meilen lang, 50 breit, 590 Fuß tief, 7200 Q.M. groß. In reißendem Laufe eilt der 18 Meilen lange Niagara demselben zu, senkt sich aber auf dieser kurzen Strecke um mehr als 330 Fuß. Bei seinem Austritt aus dem Erie-See ist der Fluß 3/4 Meilen breit, 40 bis 60 Fuß tief und legt 7 Meilen in der Stunde zurück. In seinem Laufe sich allmälig erweiternd, umschließt er Grand- und Navy-Island, welche in prächtige Landspitzen 1½ Meilen oberhalb des Falls auslaufen. Von letzterem*) hat man nachzuweisen gesucht, daß er fortwährend stromaufwärts, und zwar um etwa 1 Fuß alljährlich, sich zurückziehe. Die Gestalt desselben hat sich wenigstens, seitdem er den Europäern bekannt ist, mehrfach geändert. So schreibt ein Reisender, der ihn zu Ende des 17. Jahrhunderts besuchte, außer den beiden jetzt noch bestehenden Fällen, von einem dritten, der quer vor jenen sich befunden und seine Richtung von Westen nach Osten gehabt haben soll. Schon zwanzig Jahre später entdeckte ein dänischer Naturforscher nichts mehr von demselben, wohl aber gedenkt er noch des Felsens, über den eine Wassermasse stürzte, der jedoch gleichfalls der Gewalt der Strömung nicht länger widerstehen konnte. Was noch von ihm übrig blieb, war der sogen. Tafelfelsen (Table rock), dessen letzte Reste 1850 vollends verschwanden. Am Absturze selbst ist der Niagara über 3/4 Meilen breit und durch die 75 Acr. haltende Ziegeninsel (Goat Island) in zwei Kanäle geschieden, von welchen der nach dem östlichen Ufer wiederum durch eine kleine Insel (Luna Island) getheilt wird. Die größere Wassermenge drängt sich nach der canadischen Seite und wird der Gestalt nach Hufeisenfall (Horseshoe-fall) genannt; sie ist etwa 2100 Fuß breit und ihr Sturz beträgt senkrecht bei 160 Fuß. Jenseits der Ziegeninsel, welche ungefähr 1/4 der gesammten Strombreite (984 Fuß) einnimmt, von einem am Rande erbauten steinernen Thurm die beste Ansicht von den Schnellen und dem Sturze gewährt und zu der man auf einer hölzernen Brücke gelangt, liegt der 1140 Fuß breite amerikanische Fall, der zwar eine Höhe von 164 Fuß hat, aber an Wasserfülle jenem weit nachsteht. Die stürzende Wassermasse des mächtigen Stroms macht vorzüglich von unten gesehen einen ungeheuren Eindruck, aber dieser mildert sich bei längerer Betrachtung, so daß von der Wildheit, Schroffheit und Furchtbarkeit seiner anfänglichen Wirkung auf das Gemüth des Beschauers wenig zurückbleibt und man fast aus der Erscheinung eher etwas Sanftes herauszufühlen geneigt ist. Ueberhaupt ist es nicht gut, hier so lange zu weilen, bis der Moment der Reaction und des Ueberdrusses bei täglichem Wiedersehen eines bei aller Größe und Herrlichkeit doch etwas monotonen Schauspiels eintritt. Von wunderbarem

*) Eine glänzende Schilderung dieses Naturschauspiels findet sich in Chateaubriand's Atala.

Effekt ist besonders das schöngrüne Colorit des Wassers, dessen eigenthümlicher Glanz durch die überhängende Lage der Kalkschichten am obern Rande und die halbmondförmige Aushöhlung am Hauptfalle kräftig hervorgehoben wird. Man gelangt in die unmittelbare Nähe des Falls entweder mit der „Nebelmaid“ einem kleinen Dampfboot, das eigens zu diesem Zweck ein paar dutzend Mal von der Hängebrücke dahinfährt, oder von der canadischen Seite durch Hinabsteigen in der finstern Schneckenwindung einer Thurmtreppe. Durch die unteren Felsen ist hier ein Weg gesprengt, auf dem man hinter die Fälle zwischen die unteren Felsschichten und die hohe Wassermasse, die den Anblick des Himmels verdeckt, gelangen kann. Die Besucher sind natürlich vom Wirbel bis zur Sohle in Kautschuck eingehüllt und reichen unter dem Vortritt des Führers einander die Hände. Wenn eine solche Gruppe langsamen Schritts und gewöhnlich etwas bleich von dem Anblick eines hier mehr schreckhaften als schönen Schauspiels durch den engen Felsenpfad tappend aus dem Nebel hervorkommt, hat die Erscheinung etwas Gespensterhaftes. Jedem Fehltritt würde der Tod folgen. Ungeheure Dunstwolken steigen rastlos aus dem kochenden Schlund empor, welche über dem Strombette und dem Felsen in den wechselndsten Formen geisterartige Luftgestalten bilden. Dazu das betäubende Gebrüll der Wogen, die in dem Abgrund zu den Füßen sich zischend, dampfend, donnernd überstürzen! Die eiserne Hängebrücke, jenes kühne Werk, das seit 1849 dem Verkehr eröffnet ist, liegt beträchtlich abwärts vom großen Fall zwischen diesem und dem sogenannten Strudel (Whirlpool) und erhebt sich 220 Fuß über den Wasserspiegel. Sie hat eine Spannung von 800 Fuß, ist 40 Fuß breit und wird von 16 Drahttauen von 1100 Fuß Länge gehalten. Ueber dieselbe führt eine Eisenbahn. Von ihr stellt sich das Gemälde wieder in anderem Ueberblick dar. Die Fälle bilden den Hintergrund und die Wälder, welche das obere Strombett umsäumen, scheinen über ihnen zu schweben, während der Strom, allmälig seine Wellen ebnend, in ruhiger Majestät dahinfließt und erst etwas weiter abwärts bei zunehmender Verengung die neuen Rapids beginnt. Die Umgebungen des Niagara-Falls sind entsprechend, aber nicht großartig. An einigen Stellen starren die Uferwände kahl empor, an andern stehen kolossale Eichen und Weymouthtannen von 150 Fuß Höhe, Platanen, Buchen, Eschen, Kastanien, Hickorys und Wallnußbäume, Wachholder- und Thujabüsche, bald in grüner Frische mit wechselnden Farbenschattirungen, bald als blätterlose Wipfel und Sträuche an den Abhängen und in der Tiefe, wo ihnen der Holzfäller nicht beizukommen vermag. Viele sind mit Schlingpflanzen und wilden Reben üppig bekleidet. Vom Erie-See aus läßt Nichts das wunderbare Naturspiel vermuthen, das seines Gleichen auf Erden nicht hat. Man erblickt eine weite Hochebene vor sich,

welche allmälig ansteigt. Beide Ufer sind hoch und senkrecht und aus horizontalen Lagern von Thon und Schiefer gebildet. Bald hört man ein dumpfes Getöse aus der Ferne, das allmälig stärker wird und in der Nähe des Falles „das Toben von zehntausend Donnern übertönt.“ Doch fließt der Strom vergleichungsweise ruhig bis etwa ½ Stunde oberhalb des Falls. Von da beginnt er sich zu kräuseln, bald folgt eine Reihe von heftigen Stromschnellen, die von einer kurzen, glatten Wasserfläche unterbrochen werden, und dann bis zum Rande des Abgrunds mit ungeheurer Schnelligkeit vorwärts drängen. Ringsum erdröhnt ohne Unterlaß die Erde; das Getöse soll man bei Südwind bis nach Toronto an der Nordküste des Ontario-Sees, in einer Entfernung von 46 englischen Meilen, hören. Nüchternere Besucher müssen, so überwältigend auch das Gedröhn und Gebrüll hart über den drei Fällen ist, schon unweit des Bahnhofs von Niagara-Falls, d. h. einige hundert Schritte vom Fluß, ihre Gehörwerkzeuge etwas anstrengen, seine Stimme deutlich zu vernehmen. Unterhalb des Falls, nahe dem Ontario-See, liegen auf canadischer Seite Queenstown, auf amerikanischer Lewistown, beide am Fuße des steilen Höhenabfalls, welcher dem einen wie dem andern Ufer des Stroms entlang zieht. Bei Queenstown verläßt der Strom die Hügelkette und eilt gleichsam durch ein kolossales Thor reißenden Laufes, aber in breitem und sanftem Bette dem Ontario zu. Eben hier, beim Ontario seien, behauptet man, ursprünglich die Fälle des Stroms gewesen, und es habe einer Reihe von 40,000 Jahren bedurft, bis der Katarakt auf seinen jetzigen Standpunkt hinauf- und zurückgedrängt worden sei; und da noch heutzutag beim großen Falle die Felsen vom Wasser unten anbenagt werden und sich gewaltige Massen ablösen, so dürfte wohl in einem Zeitraum von 100,000 Jahren die letzte Spur des Katarakts verschwunden, oder in sehr verjüngtem Maßstab nach dem Eriesee hinaufgerückt worden sein. Dagegen wendet man ein, der von Zeit zu Zeit erfolgende Einsturz größerer oder kleinerer Felsenmassen komme lediglich daher, daß zwar der weiche Schieferthon, auf welchem jene Massen lagern, hinweggespült worden sei, die Felswand selbst aber, über welche der Niagara hinabfällt, im Wesentlichen durch jene Einstürze keine Veränderung erlittten. Wie sich die Sache wirklich verhält, darüber mögen Gelehrte vom Fach entscheiden. — Der Ontario-See ist 180 Meilen lang, 50 breit, 590 Fuß tief und 7200 Meilen groß. Am Ostende tritt aus demselben der Strom, welcher dem großen Süßwasserbecken zum Abzug dient, der St. Lorenz. Die Strecke vom Niagara-Fall bis Montreal, 440 Meilen, wird auf Dampfbooten binnen 48 Stunden zurückgelegt. Der Flächengehalt dieser Seen, die in einer langen Reihenfolge bis nach dem großen Bärensee sich fortsetzen, beträgt nach gewissen Angaben über 4500 deutsche Q.M. (43,040,000

Quadrat-Acr.) und das charakteristische Merkmal derselben, für die National-Oekonomie von so hoher Wichtigkeit, ist die Verbindung der meisten durch natürliche Wasserstraßen, und wo die Communikation noch auf Hindernisse stößt, sind bei den geringen Niveau-Differenzen des dazwischen liegenden Landes künstliche Kanäle ohne großen Aufwand von Zeit und Kosten herzustellen. Die Unfälle auf den genannten Seen, besonders dem Erie, sind nicht selten; 1851 sind auf ihnen 229 Schiffe theils gescheitert oder untergegangen, theils sehr beschädigt worden. Dabei gingen 396 Menschenleben, an assekurirtem Eigenthum 993,656 Dollars verloren.

Das Mississippi-Flußgebiet umfaßt jenen ganzen Theil der Vereinigten Staaten, welcher zwischen dem Alleghany- und dem Felsengebirge gelegen ist, und läßt sich füglich in vier Bezirke eintheilen, als deren ersten wir den obern Mississippi bezeichnen. Seine Quelle ist auf dem unbedeutenden Wasserscheiderücken zwischen der Nord- und Südhälfte der großen nordamerikanischen Binnen-Ebene in dem kleinen, krystallhellen Itaska-See auf dem Gebiete von Minnesota, 1650 Fuß über dem Golf von Mexiko, und von einer ungeheuren, mit wildem Reis und kleinen fischreichen Seen bedeckten Sumpffläche umgeben. So stellt sich eine merkwürdige Aehnlichkeit zwischen seinem Quell- und Mündungslande heraus, nur mit dem Unterschied, daß bei einer Differenz von beinahe 20 Breitegraden dort fast ewiger Winter, hier beständiger Frühling und Sommer herrscht, und die am Ursprung hausenden Wasservögel der mildern Jahreszeit nach dem Golf hinunter folgen. Das Thal des Mississippi zeigt eine auffallende Gleichförmigkeit. Auf einem Flächenraum von 180,000 Quadratmeilen findet sich nirgends irgend eine beträchtliche Erhebung, der man mit Recht den Namen einer Bergkette, oder Berggruppe beilegen könnte, und es gibt auf Erden wenige Strecken von gleicher Ausdehnung, die des Reizes wechselnder Höhe und Tiefe in solchem Maße beraubt sind. Der Fluß hat in seinem Oberlaufe, zwischen hohen Ufern von Kalkstein und felsigen Hügeln, dunkeln Tannenwäldern und Prairien, die von Bären, Wölfen, Elenns und Büffeln bewohnt werden, hinfließend, zahlreiche aber unbedeutende Katarakten und Schnellen, bis er nach einer Erstreckung von 420 Meilen seine Wasser bei den St. Anthonyfällen von einer Höhe von 16 Fuß senkrecht hinunterstürzt. Auf der nächsten, 300 Meilen langen Strecke von der Mündung des St. Peter bis unterhalb Galena, wo die Alluvialgründe sich weiter ausdehnen, enthält sein Flußbett eine Unzahl von Inseln, die zur Sommerszeit mit Gras und Buschwerk so dicht bedeckt sind, daß sie die Aussicht nach den Ufern gänzlich hemmen. Letztere sind abwärts bis zum Missouri im Westen mit herrlichen Prairien, östlich mit dichten Waldungen bedeckt. Die Flußthäler oder Bottomländereien erweitern sich immer mehr und sind durchschnittlich 6 Mei-

len breit. Nachdem der Mississippi durch zahlreiche Nebenflüsse verstärkt worden ist, vermischt er endlich 990 Meilen von seinem Ursprung seine klaren Gewässer mit dem trüben, schlammigen, doppelt so rasch fließenden Missouri.

Dieser entspringt tief im Felsengebirge, auf einer Höhe von 5000 Fuß, und seine Quellen sind von den Zuflüssen des Columbia, der zum Stillen Ocean geht, durch einen einzigen Bergrücken getrennt. Aus der grünen Einsamkeit kleiner, aber reizender und fruchtbarer Thäler, welche versteckt in den umgebenden Höhen liegen, eilt er einer Felsenschlucht zu, welche er in einer 17 Meilen langen, ununterbrochenen Kette von Stromschnellen und Katarakten mit einem Gefäll von 360 Fuß passirt und bei dem Thore Mountain-Gate hinter sich läßt. Hier steigen in einer Länge von 6 Meilen die Felsenwände 1200 Fuß senkrecht über den Wasserspiegel auf; der Fluß, bei 750 Fuß breit, hat sich daselbst offenbar nur mit Gewalt seinen Weg gebahnt, aber solchen Widerstand gefunden, daß auf den ersten 3 Meilen nirgends sich ein Fuß breit Land zwischen Felsen und Wasser befindet. Als Zeugen dieses furchtbaren Kampfes sind noch am Ausgang der Schlucht ungeheure Felsblöcke zerstreut und zu beiden Seiten hoch aufgethürmt. Eine Strecke unterhalb dieses Durchbruchs beginnen die großen Fälle, in denen der Strom auf verhältnißmäßig sehr geringem Raume durch eine Reihe von 27 Stromschnellen und Cascaden 333 Fuß sich senkt, und unter denen der beträchtlichste 86 Fuß senkrechte Höhe bei 790 Fuß Breite, der nächstgrößte 47 Fuß Höhe bei 1340 Fuß Breite, aber viel schönere Umgebungen hat. Nach denen des Niagara gehören diese Fälle zu den großartigsten der Welt. Unter seinen oberen Nebenflüssen ist besonders der Platte-Fluß zu bemerken, der trotz eines Laufes von fast 2000 Meilen und bei einer Breite von 3600 Fuß doch fast $^3/_4$ des Jahres selbst für Kähne zu seicht ist und beinahe überall zu Fuß überschritten werden kann. Dennoch ist er in sofern von Wichtigkeit, als die große Route durch das Westland nach Oregon und Kalifornien seinem Ufer entlang zum Südpaß führt. Von seiner Mündung 600 Meilen oberhalb St. Louis bis zu jener des Columbia und bis San Francisko können beladene Wagen fahren. Der Kansas hat ziemlich dieselbe Eigenschaft wie der Platte-Fluß, indem er nur bei hohem Wasserstand und auch dann kaum über 200 Meilen von seiner Mündung schiffbar ist. Die Zahl der linken oder nördlichen Zuflüsse des Missouri ist sehr gering. Nach einem geraden Lauf von 1870, und mit seinen Krümmungen 3000 Meilen, vereinigt er seine Gewässer, ein Gebiet von 525,000 Quadratmeilen umfassend, oberhalb St. Louis mit dem Mississippi, der von da an noch einen Weg von 820 Meilen, oder mit seinen Krümmungen von 1270 Meilen, bis zu seiner Mündung zurückzulegen hat. Der Missouri, dessen Quellen zuerst Lewis und Clarke 1805 entdeckten, ist

somit ein gewaltiger Strom, aber wegen der Eigenthümlichkeit des Landes, welches er durchfließt, kann er immer nur eine untergeordnete Bedeutung für die Cultur haben. Es fehlt seiner Ufer-Gegend an Holz und Kohlen, sein Lauf ist, wie gesagt, vielfach gekrümmt, durch Hunderte von bewaldeten Inseln und zahllose Sandbarren und Baumstämme gehemmt, die Tiefe desselben sehr ungleich. Von der Mitte Februar bis Ende Juli's schwillt er an, und dann kann man ihn bis zur Mündung des Yellowstroms mit Dampfschiffen von 4—5 Fuß Tiefgang befahren; zu anderer Zeit gelangen selbst flachgehende Dampfer nicht weiter als bis zu den Council-Bluffs im Staate Iowa.

Auf der Grenze der Staaten Illinois und Kentucky, unterhalb Cairo, nimmt der Mississippi den Ohio auf. Derselbe entsteht bei Pittsburg durch Vereinigung des Alleghany und Monongahela, 1150 Fuß über Meeresfläche, hat bei einer Länge von 950 Meilen und durchschnittlichen Breite von 2400 Fuß nur ein Gefälle von 400 Fuß, also eine sehr gleichmäßige und sanfte Strömung, und ein Stromgebiet von 196,000 Quadratmeilen, von dem 116,000 auf die südöstliche, 80,000 auf die nordwestliche kleinere Hälfte kommen. Er fließt in einer tiefen Schlucht, deren senkrechte Felsenwände, meistens sehr nahe zum Flußbett herantretend, nur hie und da etwas Alluvialboden dazwischen lassen, und man hat sich das ganze Gebiet als eine Hochebene zu denken, in welcher der Ohio und seine Nebenflüsse sich ein Bett ausgewühlt haben, dessen Tiefe von der Größe der Gewässer und der Beschaffenheit des unterliegenden Bodens abhing. In seinem uncultivirten Zustande war das Ohiogebiet größtentheils mit dichten Waldungen bewachsen und nur die mittlere Ebene machte eine Ausnahme. Oestlich bis zu den Quellen des Muskingum beginnen die offenen Savannen, mit Gras und lichten Waldstrecken bedeckt. Gleich der Ebene dehnen sie sich nach Westen aus und gehen in jene ungeheuren natürlichen Wiesen über, die man mit dem Namen der Prairien bezeichnet. Die Schifffahrt auf dem Flusse ist äußerst lebhaft und nur bei Louisville durch einige an sich nicht sehr bedeutende Fälle, die aber bei niederem Wasserstand durch einen Kanal umgangen werden, gehemmt, seine Wassertiefe jedoch großen Veränderungen ausgesetzt; im September hat er die geringste, im März die größte Wassermenge, so daß der Unterschied wohl 40 Fuß und noch mehr beträgt; und dann verschwinden selbst jene Fälle, und Dampfboote passiren sie ohne Gefahr. Von Pittsburg abwärts liegen in seinem Bette viele Inseln; dieselben sind zwar nicht selten von ausnehmender Schönheit, erschweren aber gleich den zahlreichen Untiefen (Sandbars) und den durch Ueberschwemmungen losgerissenen und versenkten Baumstämmen die Schifffahrt mehr oder minder, da im Grunde doch nicht viel mehr als die Hälfte des Jahrs Wasser genug dafür vorhanden ist. Wer hingegen die Flußreise im Früh-

jahr bei hohem Wasserstande macht, wenn der Judasbaum und Florida-Hartriegel die Felsenufer bedeckt und die reichbelaubte Sykamore ihre weiten Arme darüber ausbreitet, der wird finden, daß ihm die Franzosen nicht mit Unrecht den Namen „la belle rivière“ gegeben haben; und wenn erst der Urwald mehr gelichtet sein wird, der ihn jetzt umstarrt und beschattet, wenn seine Höhen mit Landhäusern gekrönt, seine buschigen Eilande mit einzelnen weißen Hüttchen geschmückt, seine Seitenthäler zu Fernsichten ausgehauen sein werden, mag sich in der Seele des Beschauers aus der Reihe schöner und eigenthümlicher Landschaften, welche seine zahlreichen, oft sehr plötzlichen Windungen dem Auge vorführen, ein Gesammteindruck bilden, der dem unseres Rheines nur darin nachstehen wird, daß sich ihm keine historischen Erinnerungen von Bedeutung beimischen.

Von der Mündung des Ohio zeigt sich eine merkwürdige Verschiedenheit der beiden an seinen Ufern liegenden Landschaften, aus welchen der Mississippi nunmehr seine Zuflüsse empfängt. Die westliche, 8—10 Mal größer als die östliche, bildet eine geneigte Fläche, die sich von den Felsengebirgen in einer Ausdehnung von mehr als 800 Meilen sanft herabzieht, während die letztere, von den Alleghanys auslaufend, größerer Ebenen gänzlich ermangelt. Die Länge der beiderseitigen Flüsse steht gleicherweise in einem gewissen Verhältniß zu der Ausdehnung ihrer Thäler und ihres Falles. So hat der Rothe Fluß eine Länge von 1200, der Arkansas von 2000 und der Weiße Fluß von 600 Meilen, während auf der entgegengesetzten Seite kein Gewässer von Bedeutung sich findet. Die ungeheure Wassermasse, welche die westlichen Nebenflüsse mit sich führen, erklärt es aber vollkommen, warum der Mississippi so oft seine östlichen Ufer durchbricht, dagegen unterhalb des Ohio niemals die im Westen überfluthet. Ein Blick nach den Gegenden, woher die Gewässer des Mississippi kommen, zeigt deutlich, daß seine Zuflüsse zu verschiedenen Jahreszeiten beträchtlich anschwellen müssen. Der Rothe Fluß tritt gewöhnlich im März oder Anfangs April über, die Fluth des Arkansas, des Ohio und des obern Mississippi beginnt Anfangs April und dauert bis Mitte Juni. Die Missourifluth kommt 8—14 Tage vor der obern Mississippifluth an St. Louis vorüber und die Strömung stellt Wochen lang das Bild eines ungeheuern gescheiterten Holzfloßes dar. Vom Juli an fällt das Wasser bedeutend und hat Ende August seinen niedersten Stand erreicht, so daß in trockenen Sommern alle Nebenflüsse des Mississippi und Missouri unfahrbar werden und die meisten Quellen und Bäche versiegen. Im Oberlaufe steigt der Mississippi durchschnittlich 15 Fuß, von da bis zum Ohio 25, unterhalb desselben 50—60 Fuß. Bei Natchez nimmt die Fluth wieder ab, so daß sie bei Baton Rouge selten über 30, bei New-Orleans nur 12 Fuß steigt. Wenn die Ufer in unmittelbarer Nähe des Flusses von St. Louis abwärts zur

Rechten, hoch und felsig, oft von sonderbarer Gestalt, bald in Vorsprüngen hart gegen den Strom herantreten, bald bis auf 2 Meilen sich zurückziehen, ohne sich jedoch über 300 Fuß zu erheben, erweitert sich von der Mündung des Ohio abwärts der zwischen den Uferketten oder Bluffs gelegene Alluvialboden auf 30, bald auf 50 Meilen und nimmt nach Süden immer mehr zu, bis er in Louisiana selbst eine Ausdehnung von 140 Meilen erreicht. Dreifünftel dieses angeschwemmten Bodens, südwestlich vom Ohio, bilden Cypressensümpfe, stehende Gewässer oder undurchdringliche Rohrgebüsche, zur Zeit der Fluth einem zusammenhängenden, unüberschaubaren See gleichend. Nur selten treten die Bluffs auf dieser Strecke als Vorsprung zum Fluß heran und sind dann stets zu Städteanlagen benützt worden; so tragen die Chickaw-Bluffs Memphis, die Wallnut-Hills Vicksburg, die Natchez-Bluffs Natchez. — Unterhalb der Mündung des Rothen Flusses zweigt sich vom Mississippi eine große Anzahl von Seiten-Kanälen oder Nebenarmen, zum Theil stehende Gewässer und Moräste bildend, ab. Es sind die sogenannten Bayous, welche den südwestlichen Theil von Louisiana in mehrere große, strom- und meerumflossene Inseln theilen; so der Atchafalaya, der in die nach ihm benannte Bucht fällt, 130 Meilen von da abwärts der Placquemine, der sich später mit jenem vereint; 30 Meilen weiterhin La Fourche, der mit 2 Mündungen in den Golf fällt. der bedentendste Arm auf der Ostseite ist der Iberville, welcher durch einige Seen ausmündet. Das angeschwemmte Uferland hat eine Breite von 2—3 Meilen. Man hat es auf eine weite Strecke durch die sog. Levée eingedeicht. Letztere beginnt auf der Ostseite des Stroms schon 170 Meilen oberhalb New-Orleans bei Point Coupé und geht noch 40 Meilen über die Stadt hinunter. Rechts und links zeigen sich hier viele blühende Pflanzungen und besonders die Zuckerrohrfelder, die Prachtgebäude der Besitzer, die großen Siedhäuser, die Negergruppen und deren Wohnungen, von Orangen-, Feigen- und Olivenbäumen beschattet, gewähren vom Fluß aus einen ungemein malerischen Anblick.

Die Summe der Nebenflüsse, welche der Mississippi aufnimmt, wird zu 200 berechnet. Der direkte Abstand seiner Quelle von der Mündung beträgt 353, seine Stromentwickelung dagegen in Folge der unendlich vielen Windungen (Bends) 650 deutsche Meilen. Betrachtet man aber den 680 deutsche Meilen langen Missouri als Hauptquellarm des ganzen Stromsystems, so beträgt die Stromentwickelung des Mississippi 970 deutsche Meilen, eine Wasserlinie, wie sie kein anderer Fluß der Erde aufweist. Auch umfaßt sein Stromgebiet nach neueren Ermittelungen 70,000 deutsche Quadratmeilen, so daß ihn in dieser Beziehung nur der Maranhon übertrifft. Seiner ungeheuren Länge entspricht jedoch nirgends seine Breite. Beim Eintritt des Missouri ist er wie dieser kaum ½ Stunde breit, und

nach der Aufnahme des Ohio eben auch nicht mehr. Die Tiefe dagegen nimmt von der Mündung des Missouri bedeutend zu. Schon nahe unterhalb St. Louis beträgt sie stellenweise 180—190 Fuß, bei New-Orleans 130—225 Fuß unter Hochwassermarke. An der Mündung jedoch nimmt sie wieder sehr ab, so daß der niedrige Wasserstand an den Ausgangskanälen zu einem großen Hinderniß wird und namentlich auf den Handel von New-Orleans nachtheilig einwirkt.

Die Wassermasse, welche der Mississippi dem Meere zuführt, ist ungeheuer und wird stündlich zu 1165 Millionen Kubikfuß angeschlagen. Noch wenn man von seiner äußersten Mündung Stunden weit in die See hinausfährt, erblickt man, wo das Land schon längst aus dem Angesicht verschwunden, nichts als das trübe Wasser des Mississippi. Ueber 2000 engl. Meilen, d. h. bis zu den Anthonyfällen, wird er mit Schiffen befahren; mehrfache Verzögerungen entstehen aus den obenbemerkten Bends, die oft eine Länge von 20—30 Meilen haben, wo die gerade Linie nur 1—2 Meilen beträgt, weßhalb da und dort Durchstiche (Cut offs) versucht worden sind. Außerdem wird die Schifffahrt noch dadurch behindert, daß die anschwellenden Gewässer von den hervorspringenden Uferstrecken beträchtliche Erdmassen sammt den darauf stehenden Bäumen mit sich fortreißen und ein Stück weit den Strom hinabführen. Bleiben sie zuletzt im Schlamm festsitzen, so vergrößern sie sich mittelst der ausgestreckten, sich verfilzenden Aeste noch mehr und werden, je weniger sie an der Oberfläche des Wassers sichtbar sind, desto verderblicher, so daß sie schon vielen Fahrzeugen den Untergang gebracht haben. *) Endlich ist in Folge der unzähligen Krümmungen und Ufervorsprünge, an welchen sich das Wasser fortwährend bricht, der Mississippi voll von Strudeln, und diese bleiben sich so beständig gleich, daß die Schiffer nach der Zahl derer, die sie passirt haben, rechnen, anstatt nach Meilen ihre Fahrt zu bemessen. Anders verhält es sich mit den Inseln unterhalb des Ohio; sie sind zwar auch numerirt und werden gleichsam wie Meilensteine benützt, aber man kann doch nicht recht sicher auf sie zählen, indem oft ältere fortgewaschen werden, um an einer andern Stelle neuen den Ursprung zu geben. Wo aber ein Schiff allen Schwierigkeiten des Flußbettes Trotz bietet, wird es zuweilen noch ein Opfer jener wahnsinnigen Wettfahrten, wo der Yankee Leib und Leben einsetzt, wenn das Holz ausgeht, selbst Pech in die Flamme wirft, ohne daran zu denken, daß er auf einem Vulkane tanzt, der ihn im nächsten Augenblick in die Luft schleudern, in ein Stück Kohle verwandeln oder erst verbrühen und dann ertränken kann.

Der Mississippi vermittelt, indem er seiner ganzen Länge nach das Gebiet einer einzigen engverbundenen Staatengruppe durchfluthet, als die

*) Man nennt solche Hindernisse snags oder sawyers.

Hauptpulsader derselben, den regsten Verkehr auf einer Strecke, die, wie oben angegeben, beinahe 20 Breitengrade beträgt. Er und seine Nebenflüsse sind auf einer Strecke von 3625 deutschen Meilen für Dampfschiffe fahrbar, und über 600 der letztern befinden sich auf diesen Strombahnen in steter Thätigkeit. So bildet sein Stromnetz das Adersystem, welches das große Centralland Nord-Amerika's belebt und welches überdieß durch künstliche Kanäle nicht nur mit den canadischen Seen im Norden, sondern auch mit mehreren Flüssen der Atlantischen Küstenterrasse im Osten in Verbindung steht. Diese Menge und Mannigfaltigkeit herrlicher Wasserstraßen allein schon gibt dem Lande, abgesehen von seinen übrigen unerschöpflichen Hilfsquellen, die Mittel einer schnellern und großartigern Culturentwicklung, als sie in andern ausgedehnten Continenten, denen der Schöpfer diese Wohlthat viel sparsamer zugemessen hat, möglich ist. Das Bassin des Mississippi-Systems, welches jetzt 9 Millionen Einwohner zählt, bietet in seiner großen landwirthschaftlichen Productivität, in seinen unermeßlichen Waldungen und in seinen mineralischen Schätzen die Mittel, mehr als 100 Millionen Menschen innerhalb seiner Grenzen zu ernähren und dennoch einen bedeutenden Ueberschuß seiner Bodenerzeugnisse auszuführen. Schon in naher Zukunft dürfte dieses Bassin in jeder Beziehung den Schwerpunkt der Vereinigten Staaten bilden und dann bestimmend auf die Weltverhältnisse einwirken, zumal wenn der Mississippi durch Eisenbahnen mit dem Stillen Ocean verbunden sein wird, eine Verbindung, die dem Welthandel eine ganz veränderte Richtung geben dürfte.

Unter den Flüssen, welche von den Alleghanys aus direkt dem Atlantischen Ocean zueilen, ist unstreitig am wichtigsten der Hudson, der im Staat New-York, Grafschaft Essex, entspringt, nach einem Lauf von 300 Meilen in die Bai von New-York mündet und für Seeschiffe von 80 Tonnen bis Albany hinauf schiffbar ist. Schon oft ist der Hudson hinsichtlich seiner Uferscenerie mit dem Rhein verglichen worden und derselbe wird dabei nicht zu kurz kommen; wohl gibt es dort keine so alterthümlichen Städte, keine gothischen Dome, keine Burg-Ruinen und Rebengelände, aber mit neuen Städten, Dörfern, Luxushäusern und schmucken Farmen sind die Hudsonufer zwischen New-York und Albany bunter decorirt, als die Rheingestade; die waldigen Uferterrassen und die Formen des Alleghany-Rückens mindestens so malerisch, als die rheinischen Weinberge und die Gipfel des Siebengebirges; felsige, bewaldete, aber unbewohnte Inseln steigen aus dem Wasserspiegel auf, kühn und trotzig tritt bald das rechte, bald das linke Ufer heran, während wieder hohe, dunkle, glatt abgerissene, oft säulenförmige Felsen mit ihrem Fuß in den Fluß hineinreichen, bis die Landschaft zuletzt fast amphitheatralisch auseinandertritt, und am jenseitigen Horizont die Thürme und Mastspitzen von New-York erscheinen. Endlich

gestaltet sich der Verkehr auf dem Hudson, Schifffahrt, Handel und Leben imposanter als am Rhein Mächtige Schiffe blähen ihre Segel, drei Stockwerk hohe Steamers, an Größe und Kühnheit des Baus, wie an Eleganz und Pracht der innern Ausstattung mit einander wetteifernd, Schleppschiffe, Propellers, Dampffahrzeuge aller Sorten brausen auf und nieder, Emigranten und Waaren, Reisende und Spaziergänger befördernd. *) Dem Hudson reihen sich an: der Connecticut, der, 400 Meilen lang, verschiedene Fälle bildet, bis Hartford hinauf Seeschiffe trägt und in den Long-Island-Sund mündet; der Delaware, der aus 2 Quellflüssen in Pennsylvanien entsteht, unter mehrfachen Schnellen und Katarakten Pennsylvanien und New-Jersey durchzieht, theilweise begrenzt, nach einem Laufe von 300 Meilen durch die Delaware-Bai mündet und bis Philadelphia große Seeschiffe, bis Trenton flache Boote bis zu 10 Tonnen Gehalt trägt; der Susquehanna, der New-York und Pennsylvanien bewässert, nach einem Laufe von 300 Meilen, im Staate Maryland, in die Chesapeak-Bai sich ergießt und für Seeschiffe von 200 Tonnen, aber nur 5 Meilen weit, fahrbar ist; der Potomac, 500 Meilen lang, welcher Maryland von Virginien scheidet und durch den Distrikt Columbia geht; der James in Virginien, 500 Meilen lang, auf welchem große Schiffe bis City-Point, kleinere bis Richmond gelangen; der Roanocke, welcher in den Albemarle-Sund, Savannah, Altamaha, St. John, welche unmittelbar in den Atlantischen Ocean, Apallachicola, Mobile, welche in den Golf von Mexiko ausgehen, u. a. m. Die Mexikanischen Ströme kommen meist vom Südrande eines Tafellandes herab, das von trostloser Dürre und Unfruchtbarkeit ist und sich nordwärts in die sogenannte abgepfählte Ebene (Staked Plain) **) fortsetzt. Am südlichen Rande dieses Tafellandes liegen die Quellen des Brazos, Trinidad, Colorado, Nuecer u. s. w. Der Rio Grande, auf der Grenze von Texas und Mexiko, hat seine Quellen im Felsengebirge, in einer Gegend, wo auch der Arkansas und der westliche, durch dürre Wüsteneien ziehende Colorado entspringen, empfängt aber auf seinem fast 1000 Wegstunden langen Lauf nur wenige Zuflüsse von einiger Bedeutung.

Der größte Strom des westlichen Amerika's welcher die bedeutenderen Gewässer des Plateau's westlich der Felsengebirge sämmtlich in sich aufnimmt, ist der Oregon oder Columbia, in seinem Oberlaufe, zu dem

*) Welche Bedeutung der Hudson für New-York hat, mag man aus folgender Notiz entnehmen: Unter dem 21. October 1849 schreibt der New-York-Herald: Gestern den 20sten gingen den Hudson herab: 6420 Fässer Mehl (à 196 Pfd. netto), 4100 Fässer Butter, 1480 Fässer Speck, 83 Fässer Whisky, 2000 Bush. Mais, 5600 Bush. Weizen, 1400 Kisten Käse rc.

**) So genannt, weil Mexikanische Kaufleute die einzige Route, die von Santa Fé nach Südosten führt, um nicht zu verirren und dadurch dem Hungertod zu verfallen, mit Pfählen und Stangen bezeichnet haben.

eine Menge fast unbekannter, tief aus dem Gebirge kommender Flüsse beiträgt, noch nicht genau erforscht. Erst von seiner Vereinigung mit dem Clarke-Fluß (600 Meilen lang) weiß man Genaueres über seinen mehrfach gekrümmten Lauf. Etwa 70 Meilen unterhalb des letztern empfängt er einen neuen Zuwachs durch den Lewis (900 Meilen lang), und fast 400 Meilen weiter abwärts von Südosten her durch den Multonomah oder Willamet, dessen oberes Gebiet dem des Rio Grande, Missouri, Platteflusses und Arkansas benachbart ist, so daß er mit der Zeit zu einer Land-Communication vom Mississippi-Thal aus nach den Niederlassungen am untern Columbia, der von dessen Einmündung noch ungefähr 90 Meilen nach dem Ocean zurücklegt und mit vielen indianischen Niederlassungen rechts und links besetzt ist, den Weg weisen dürfte. Der Columbia hat auf seinem Laufe überall Wirbel und Stromschnellen und zahlreiche Fälle, die von Felsenleisten gebildet werden, die quer durch den Strom gehen, während derselbe Strecken weit zwischen hohen, steil abfallenden Basaltufern eingeklemmt dahin rauscht. Hundert fünfundzwanzig Meilen oberhalb der Mündung befinden sich die 40 Fuß hohen Cascaden, bis zu welchen ungehindert Seeschiffe gelangen. An seinem Ausfluß bildet er den einzigen Schiffshafen an der ganzen Küste des Stillen Oceans zwischen der Bai San Francisko und der Fuca-Straße, also auf eine Entfernung, welche der von Gibraltar bis Calais gleichkommt. Die Einfahrt von der See ist aber wegen der Winde, Nebel, Brandungen und Sandbarren äußerst gefährlich.

3. Klima.

Bei dem ungeheuren Flächenraum, der sich durch 24 Breiten- und 60 Längengrade, von der Nähe der Wendekreise bis zur nordischen Seenplatte erstreckt, ist natürlich auch das Klima in den verschiedenen Theilen des Landes sehr verschieden, im Norden rauh, dem von Canada ähnlich, im Süden mild und namentlich in Florida, wo die Temperatur das ganze Jahr hindurch kaum um 12° F. wechselt, Louisiana und Texas dem von Westindien verwandt. Während die Winde von Norden wie von Süden ungehinderten Zutritt, desgleichen auch in der Richtung von Westen nach Osten, auf dem weiten Gebiet zwischen dem Felsengebirge und den Alleghanies freien Spielraum haben, üben die beiden Oceane im Küstenlande, die unabsehbaren Grasflächen im Westen, die ausgedehnten Urwälder und großen Seen im Norden, üben Flüsse und Flußniederungen natürlich einen mächtigen Einfluß auf die Temperatur aus und modificiren es auf eine mannigfaltige Weise in den einzelnen Staaten. Im Ganzen bilden die Alleghanys eine auffällige Hauptwetterscheide. Im Osten derselben ist das Klima weit kälter als im Westen, denn wenn dort der Orangebaum bisweilen selbst noch unter dem 35.° n. B. erfriert, ist hier die Luft noch so milde,

daß unter dem 42.° der Kolibri, und unter dem 36.° selbst der Papagai zuweilen im Winter lebt. Desgleichen erscheint die Temperatur östlich von dem Felsengebirge etwas niedriger, als unter denselben Breitegraden in Europa; westlich von jener Gebirgskette, wo übrigens an der Küste heftige Stürme und Regen herrschen, findet dieser Unterschied minder statt und es ist dort auffallend milde. Wie aber an der Ostküste in Folge vermehrten Anbau's die Witterungsverhältnisse ungleich günstiger sind, als zur Zeit, da die ersten Ansiedler ihren Fuß auf den jungfräulichen Boden setzten, so ist mit Grund anzunehmen, daß je weiter der menschliche Fleiß seine Herrschaft über den Boden ausdehnt, um so milder und gleichmäßiger auch das Klima sich gestalten wird. Merkwürdig ist in den nordöstlichen Staaten, besonders an der Küste, das Excessive desselben, d. h. die große Strenge und verhältnißmäßige Länge des Winters und die große Hitze des Sommers, der schnelle Uebergang vom Sommer zum Winter und umgekehrt. Die kalten trockenen Nordwest-Winde, vom Felsengebirge und über die Prairien herkommend, fangen in diesem Theil der Vereinigten Staaten bereits nach der Mitte des Septembers sich zu zeigen an, stellen sich in der Mitte des Oktobers wiederholt ein und verbreiten selbst bis nach Carolina und Georgien Kälte und Fröste. Gewöhnlich aber wird das Wetter noch einmal mild, doch mit Ende des Novembers fällt das Laub, und nach einem schönen und heiteren Herbst tritt gegen Weihnachten gewöhnlich der harte, schneereiche Winter ein, der seinen Culminationspunkt im Februar hat und erst im April wieder aufhört, wo ein kurzer Frühling eintritt und im Mai plötzlich in den heißen Sommer übergeht, welcher im August seinen Höhestand erreicht. Dieses Verhältniß mindert sich, je mehr man an der Küste nach Süden herab steigt. Schon in Virginien ist das Klima gemäßigter; doch erst südlich von 35° n. B. nimmt es einen subtropischen Charakter an; Südfrüchte und immergrüne Bäume stellen sich ein und am Mexikanischen Meerbusen herrscht wenigstens Sommers völlig tropische Hitze in den Niederungen, und viele Gewächse der heißen Zone kommen gut im Freien fort. Zugleich aber erscheint hier alljährlich im Spätsommer das gelbe Fieber mit größerer oder geringerer Heftigkeit, ergreift auch in manchen Jahren die südlichen Küstenstaaten am Atlantischen Ocean, tritt aber fast nie über die Seestädte in's Innere des Landes hinein und hört außerdem mit den ersten Tagen des Winters auf. Auch in den westlichen Staaten sind kalte Fieber und Wechselfieber an der Tagesordnung; desgleichen kommen Schwindsucht, Leberkrankheiten, Ruhren und Gallenfieber häufig vor, besonders auf neuumgebrochenem Lande und hier vorzugsweise in den Flußmarschen. Selbst die Küstenstriche am Atlantischen Ocean bis New-York hinauf sind nichts weniger als gesund, indem besonders im Sommer verschiedene klimatische Fieber daselbst grassiren. Außerdem ist die Cholera bereits ein stehendes Uebel Nordamerika's gewor-

den, von welchem selten eine der größeren Städte im Spätsommer ganz verschont bleibt.

Zur Zeit muß dem Einwanderer die große Veränderlichkeit des Wetters besonders auffallen, denn es ist wenigstens ostwärts eine große Seltenheit, vierzehn Tage lang dasselbe Wetter zu haben, nur in den nördlichen Staaten zeigt der Winter, in den südlichen der Sommer eine größere Beständigkeit; ebenso unzuverlässig sind Barometer und Winde, nur die Ost- und Südostwinde zeigen in den südlichen Staaten größere Regelmäßigkeit. Nicht minder eigenthümlich ist der tägliche Wechsel der Temperatur, und es kommt in den Frühlingsmonaten nicht selten vor, daß innerhalb 24 Stunden der Thermometer von 10° unter Null bis 20° über Null steigt oder wieder fällt, was nicht ohne nachtheilige Folgen für die Gesundheit bleibt und namentlich dem Einwanderer Vorsicht räthlich macht. Jener häufige Umschwung der Witterung und Winde bewirkt gleicherweise, daß die zersetzende Thätigkeit in der Atmosphäre rascher und kräftiger als in Europa vor sich geht, und darum die Luft in den Vereinigten Staaten bald trockener, bald feuchter als im Norden der alten Welt ist. Im Frühjahr und Herbst häuft sich bisweilen eine solche Feuchtigkeit der Atmosphäre an, daß in den Häusern das Wasser an den Wänden herabträufelt; wiederum herrscht oft, wenn zur Zeit des hohen Sommers in den südlichen Staaten sich Regengüsse entladen, die mit denen der Tropenländer vergleichbar sind, nordwärts eine beschwerliche Trockenheit. Ueberhaupt nimmt im Norden die Regenmenge ab und beträgt zuweilen, obwohl noch immer stärker als in Deutschland, das ganze Jahr nicht mehr, als im Süden in den Monaten Juni, Juli und August. Daß der Einwanderer den nachtheiligen Einflüssen jeglichen Klima's mehr ausgesetzt ist, als der Eingeborne, versteht sich von selbst, aber häufig ist er mehr daran schuld als jenes, indem er, statt den natürlichen Verhältnissen, in die er so plötzlich versetzt ist, sich anzubequemen und nach dem Rath und Vorgang der Landesansäßigen zu richten, seine jenseitige Lebensweise und Sitte hartnäckig beibehält.

Wir wollen einmal das Klima im Mississippi-Thal etwas näher betrachten, um unsere Leser, da das letztere den ganzen Staatenverband von Norden nach Süden durchläuft, in den Stand zu setzen, auch über nähere oder entferntere Regionen sich ein Urtheil zu bilden. Abgesehen davon, daß auch hier alle Jahreszeiten, den Herbst mit seinem Indianer-Sommer ausgenommen, einem plötzlichen Wechsel unterworfen sind, lassen sich 4 klimatische Stufen unterscheiden. Die erste geht von den Quellen des Flusses bis zur Prairie du Chien im Norden des Staates Jowa; der Winter dauert hier 5 Monate, alle Gewässer sind gefroren; doch kommen die gewöhnlichen Getreide-, selbst die härteren Obstsorten noch fort. Die zweite erstreckt sich über die Staaten von Jowa, Missouri und Illinois. Hier dauert der Winter nicht völlig 2 Monate und beginnt mit dem Januar; der Schnee fällt nie hoch und bleibt nicht lange liegen; das Vieh kann zur

Noth der Stallung entbehren. Obst und Getreide, Mais und Süßkartoffeln gedeihen in Menge und vorzüglicher Qualität; doch sind Zwetschen, süße Kirschen, Aprikosen, Reineclauden, Mirabellen u. s. w. fast noch nicht dahin verpflanzt. Birnbäume finden sich blos in den Niederlassungen der Franzosen. Die ganze wilde Vegetation nimmt schon etwas südlichen Charakter an. Die dritte begreift die Staaten Kentucky, Tennessee, Mississippi, das nördliche Louisiana und Arkansas. Winter und Schnee verschwindet fast ganz. Die Vegetation wird tropisch, der Apfel wird von Feigen und Orangen verdrängt; an die Stelle des Weizens tritt vorherrschend Baumwollencultur, Guirlanden des üppigen Riesenmooses, so wie muscadine grape wuchern von Ast zu Ast; die Tannenpalme und der immergrüne Lorbeerbaum kommen schon häufig in den Wäldern vor. Die vierte reicht bis zum Golf von Mexiko, die Heimath des Zuckerrohrs. Schnee kennt man hier nicht; die Bäche frieren niemals zu; der Winter macht sich nur durch Nordwestwinde, Regen und nächtliche Reife bemerkbar. Alle diese Gegenden sind nun gewissen Krankheiten unterworfen, die als Folge klimatischer Verhältnisse zu betrachten sind. Wenn aber die westlichen Staaten im Ganzen genommen für ungesund und für den wahren Herd des kalten Fiebers und der Schwindsucht gehalten werden, so gilt dieß mehr und hauptsächlich für die Durchgangsperiode aus der ersten Wildniß in den Zustand der Cultur. Daß die ersten Ansiedler in Blockhäusern der ungesunden Nachtluft überall ausgesetzt waren, unter dem Druck von Mühseligkeit und schwerer, ungewohnter Arbeit, auf ungewohnte Diät und Nahrungsmittel angewiesen, sehr hinfällig wurden und in Menge hinwegstarben, läßt sich unter solchen Umständen leicht erklären. Mit dem weiter verbreiteten Anbau des Bodens hat sich auch hier, wie überall, der Gesundheitszustand gebessert. Doch wenn Reisende, die im Flug das Land durchziehen, hier und in Texas von italienischem Klima sprechen, so wird man unwillkürlich an die Romagna und die Pontinischen Sümpfe erinnert, nur daß der Bauer in Italien seine Arbeit bei nächtlicher Kühle verrichten und die heiße Tagszeit verschlafen kann, während dort der Landmann vor den bleichen Schatten der Nacht sich sorgfältig schützen und unter den brennenden Strahlen der Mittagssonne den Pflug führen muß.

4. Produkte.

Mineralreich.

Es ist Thatsache, daß sich kein anderes Land auf Erden an Mineral-Reichthum mit den Vereinigten Staaten messen kann. Gold findet sich bekanntlich fast in fabelhafter Menge in Californien, auch Oregon; desgleichen, wie man seit 1803 entdeckte, in den südlichen Verzweigungender Alleghanys, in Nord- und Süd-Carolina, Georgien, Virginien, Alabama, Louisiana, Tennessee u. s. w. Silber ist in weit geringerem Grade vorhanden, am meisten in Louisiana, Arkansas, in Californien, Neu-Mexiko, in den noch wenig erforschten Steppen am Colorado in den westlichen Territorien.

Kupfer ist sehr verbreitet, hauptsächlich jedoch an den südlichen Ufern des Obern See's, wo es blockweise in gediegenem Zustande vorkommt, außerdem in Michigan, Wisconsin, Jowa, Minesota und Illinois, in Neu-Mexiko, im obern Mississippi-Thal, Arkansas u. s. w. Blei in ungeheurer Menge in der Nähe der Seen; die Gruben in Missouri, Illinois, Jowa und Wisconsin gehören zu den reichsten der Erde; in Californien finden sich besonders silberhaltige Erze. Eisen gibt es überall im Lande, besonders in New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Vermont, Ohio, Tennessee, Kentucky, Illinois, Missouri, Jowa, Minesota, in den Bergregionen von Maryland, Virginien, Nord-Carolina und um den Obern See herum; und man berechnet die jährliche Produktion zu 363,602 Tonnen, die Erzeugnisse sämmtlicher Eisenwerke zu 16,387,094, das hiezu nöthige Betriebskapital zu 13,995,220 Doll. Zink in New-York, Jowa, Illinois, Missouri, Wisconsin; Kobalt in Connecticut, Nord-Carolina u. s. w. Quecksilber reichlich in den westlichen Staaten, besonders in San José in Californien. Die Steinkohle ist in größter Quantität vorhanden und in folgende Reviere vertheilt: das Kohlengebiet der Alleghanys zieht sich von Alabama durch Tennessee, Virginien, New-Jersey, Ohio u. s. w. bis an die nördliche Grenze von Pennsylvanien und nach New-York hinein. Abgesondert liegt 9 Meilen östlich von diesem Gebiete im Alleghany-Gebirge in Ost-Pennsylvanien ein reiches Lager von Anthracit-Kohle. In den westlichen Staaten ist das zweite Kohlengebiet das von Illinois, welches von Nord-Westen und durch Indiana und Illinois bis an den Mississippi reicht. Das dritte liegt zwischen dem Erie-, Huron- und Michigan-See; das vierte westlich vom Felsengebirge, wo in Oregon nördlich vom Columbia Kohlen gefunden worden sind. In dieser Ausdehnung nimmt die Kohlenregion eine Fläche von etwa 130,000 Quadratmeilen ein, während alle Kohlenlager in Großbritannien sammt dessen Nordamerikanischen Colonien nur etwa 30,000 Quadratmeilen betragen, und ist zwölfmal so groß als die von Europa. In welchem ungeheuren Maßstabe die Produktion in den letzten Jahrzehnten aber zugenommen hat, ergibt sich daraus, daß noch 1820 nur 365, 1830: 175,000, 1840: 867,000 und 1851: 4,383,000 Tonnen zu Markt gebracht wurden, die, à Tonne zu 5 Dollars, ein Kapital von 20 Millionen Dollars repräsentiren. Am ausgedehntesten werden die Kohlenwerke in Pennsylvanien bearbeitet, wo zwischen den Blauen Bergen und dem Susquehannah, auf der Ostseite der Alleghanys die Anthracitkohlen-Region liegt, während die bituminöse Kohle auf der Westseite lagert. Im Staat Ohio gewann man 1848 an 6,538,970 Bush.; im Jahr 1860 wird diese Ziffer sich nach den vorhandenen Ablagerungen mindestens verdreifacht haben. In 22 Bezirken hat Indiana 7700 Quadratmeilen Kohlen, je von 50 Millionen Bush., zusammen 385,000 Millionen Bush., 1100mal so viel als die gesammte jährliche Kohlenausbeute Großbritanniens beträgt.

Sachkundige Männer behaupten, daß im Staat Illinois selbst bei einer zehnfach zahlreichern Bevölkerung, als der gegenwärtigen, die bisher gefundenen Kohlenlager noch auf 20,000 Jahre ausreichen könnten. Selten vergeht ein Jahr ohne Entdeckung neuer Kohlenflötze, und nur der Holzüberfluß in den Vereinigten Staaten ist bis jetzt Schuld, wenn man diesen Entdeckungen geringeres Gewicht beilegte, als sie verdienen. Gewiß sind Kohlen werthvoller als Gold, und sämmtliche Silbergruben Mexiko's geben jährlich keinen so hohen Ertrag, wie allein die Anthracitgruben Pennsylvaniens, das 40 Millionen Dollars verwendet hat, um das werthvolle Erzeugniß auf Straßen, Kanälen und Eisenbahnen an vortheilhafte Absatzmärkte zu bringen. Schwefel besitzt besonders Virginien, wo zahllose warme Quellen sind, die Schwefel in allen möglichen Verbindungen enthalten und meistens zu Heilzwecken benützt werden; auch die westlichen Territorien haben zahlreiche Schwefelquellen. Asphalt, Bergöl und Naphta trifft man in allen westlichen und Mittelstaaten, besonders New-York, New-Jersey. Von edeln Steinen: Achat in Arkansas, Amethyst in Virginien, Carneol in Süd-Carolina und Missouri, Opal in Illinois, Quarz- und Bergkrystall in Pennsylvanien und Virginien. Marmor ist reichlich und in allen Arten und Farben vorhanden, weißer in Missouri und besonders westlich vom Mississippi, wo er am Weißen Fluß auf eine Strecke von 300 Meilen das Bett desselben begleitet; schwarzer in Virginien, Illinois und Ohio. Ebenso Salz, sowohl Stein- als Seesalz und in Soolquellen, besonders in New-York, Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Illinois, Virginien, Kentucky, Tennessee, Arkansas, Texas, Neu-Mexiko u. s. w. Der große Salzsee im Utah-Territorium ist der größte dieser Art auf Erden und übertrifft alle andern an Salzgehalt.

Pflanzenreich.

Einst war das ganze Land vom Atlantischen Meer bis zum Mississippi, einzelne Zwischenräume abgerechnet, dicht mit Wald bedeckt. In den Thälern zwischen der Hauptkette der Alleghanys lagen einzelne waldlose Strecken, die sogenannten Lichtungen (Glades). Im Süden des Ohio dehnten sich die Kentucky-Barrens aus; nach Nordwesten hin und in der Nähe der großen Seen erschienen die baumlosen Prairien, welche weiter nach Westen hin an Ausdehnung zunehmen. Dieser Grund-Charakter hat sich mit Ausnahme des Waldes bis jetzt erhalten und zeigt sich noch 200 Stunden westlich vom Mississippi. Die weiten Strecken im Norden des 40. und 41.^{0} sind aber wegen des Holzmangels, scharfen Klima's und der Dürre des Bodens für den Anbau nicht geeignet. Ganz anders verhält es sich mit den Prairien in den Staaten am Mississippi und dessen Zuflüssen. Sie liegen in Alabama und Mississippi, in einzelnen Theilen von Louisiana, Arkansas, Missouri, Jowa, Illinois und Indiana, in Kentucky und Tennessee. Am

ausgedehntesten stellen sie sich im Westen des großen Stroms und im Norden des Ohio, insbesondere in Illinois, einem eigentlichen Prairienstaate, dar. Jene in der Nähe von St. Louis, obwohl nicht eben von großem Umfang, gelten für eine Art von Musterprairien. Die Fläche reicht, so weit das Auge trägt; man erblickt nichts als langes, im Winde wallendes Gras, und nur selten eine bewaldete Strecke oder einzelne Baumgruppe, welche dann der Landschaft, namentlich jener nördlich vom Mississippi, einen malerischen Charakter verleiht.

In Folge der Verschiedenheit des Bodens und der großen Ausdehnung des Landes nach Norden und Süden sind die Erzeugnisse des Pflanzenreichs unendlich groß und mannigfaltig. Das Waldland, aus verschiedenen, gemischt wachsenden Holzarten bestehend, fast ohne Ausnahme sehr fruchtbar; — das Prairieland, die wagerechten oder wellenförmigen Flächen, wenn nicht zu niedrig und feucht gelegen, gleichfalls sehr ergiebig — die Barrens, meist angeschwemmte, einige Fuß über die Ebenen erhabene Landstrecken, mit Haselstauden und sonstigem Buschwerk und Gestrüpp bewachsen und (der ursprünglichen Bedeutung des Wortes — unfruchtbar — entgegen) gewöhnlich mit Vortheil zu cultiviren; — die Flußthäler (bottom lands) Marschländer, vorherrschend bewaldet, überaus ergiebig, aber häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt und zu Wohnplätzen ungesund: — alle diese Regionen haben ihre eigenthümliche mehr oder minder reiche Pflanzenwelt, deren Contrast manches überraschende Schauspiel gewährt. Die außerordentliche Hitze des Sommers erzeugt noch im hohen Norden die Gewächse der südlichen Zone, und der Tulpenbaum, der Sassafras und die Magnolie, die am Golf von Mexiko als Bäume auftreten, kommen an den Ufern der nördlichen Seen wenigstens in verkrüppeltem Zustande vor; wiederum schrumpfen Gewächse, die in den mittleren und nördlichen Staaten zu voller Kraftentwicklung gelangen, im Süden zu unscheinbarem Gesträuch zusammen. Ebendarum hält es auch schwer, beide von einander abzuscheiden. Im Allgemeinen läßt sich jedoch südliche und nördliche Pflanzenzone durch eine Linie trennen, die von der Mündung des Delaware nach dem Südende des Michigan-See's verlauft. Kein anderes Land hat solche Mannigfaltigkeit von Waldbäumen und nutzbaren Holzarten; die Eiche allein erscheint in mehr als 30 Arten, während in Europa nur 8 bekannt sind, und liefert ebenso schönes Baumaterial als vortrefflichen Gerbestoff. Die immergrüne Eiche (Quercus virens) bildet in Florida, Georgien, Alabama und den andern Staaten des Südens förmliche Waldungen und gewährt das brauchbarste Schiffbauholz. Verschiedene Arten Nadelhölzer bedecken ebendaselbst meilenweit den sandigen Boden der Küste und ziehen weit ins Innere hinein. Die Fichte ist besonders in Florida, Georgien und Carolina zu Hause, und von da erstreckt sich die Tanne bis an die Hudsons-Bai. Die Weymouthtanne

(Pinus Strobus) erreicht in den Alleghanys 150—180 Fuß. In New-Hampshire hat man deren von 230—250 Fuß gemessen. Mit ihr rivalisiren an Höhe nur einige Fichtenarten in den Gebirgen am Stillen Ocean. Auf gutem Boden gedeihen die schönsten Laubhölzer, Wallnußbäume in 10, Pappeln in 16 verschiedenen Arten, Buchen- und Kastanien-, Hartriegel-, Ulmen-, Eschen-, Erlen-, Linden-, Birken- und Ahorn-Arten (darunter der nützliche Zuckerahorn, sugar maple, Acer saccharinum, und blak maple, Acer nigrum, der im Frühling angezapft einen angenehm schmeckenden Saft liefert, aus dem der gelbbräunliche Zucker gewonnen wird, und am besten zwischen dem 41. und 42.^{0} n. B. bei einer mittleren Temperatur von $+6^0$ R. gedeiht), Trauerweiden, Gleditschien, Akazien, Cypressen, Lebens-, Maulbeer-, Lorbeerbäume (wie der Sassafrasbaum, der Gewürzbaum, Laurus Benzoin), herrliche Magnolien und mehrere Palmenarten; unter jenen die Magnolia grandiflora, die oft über 100 Fuß hoch wird, mit ihrer Spitze einen vollkommenen Kegel bildet, der sich auf einem kerzengeraden säulengleichen Schaft erhebt, während mitten in der dunkeln, immergrünen, lederartigen Blätterfülle die duftigen, großen, milchweißen Blüthen prangen, und der Gurkenbaum, Magnolia acuminata, mit blauen Blumen, 70 Fuß hoch, u. s. w., deren Rinde mehr oder weniger auch anstatt der Cascarilla zur Verwendung kommt; unter diesen die schöne Palmettopalme, deren Holz weder vom Schiffswurm noch vom Salzwasser angegriffen wird, deren Krone eines der köstlichsten Gemüse, den sogenannten Palmenkohl gewährt, nach dessen Beraubung der Baum jedoch abstirbt. Dazu kommen noch mehr oder minder vereinzelt die Platane oder falsche Sycamore, der umfangreichste Baum in den Vereinigten Staaten, 80 Fuß hoch, der Tupelobaum (Nyssa multiflora), der Tulpenbaum (Liriodendron tulipifera, tuliptree), ein herrlicher Baum bis zu 150 Fuß Höhe, der Eisenbaum (Ostrya Virginica, iron wood), mit sehr hartem Holze, der Trompetenbaum (Bignonia Catalpa) im Süden, mit schönen, weißgelben und rothen Blumen, der Judasbaum (Cercis canadensis, Judastree) mit rothen, schönen Blüthen und grüngeadertem, sehr hartem Holze, der Melonenbaum (Carica papaya, pawpaw) mit melonenartigen gelben Früchten, die Persimone (Diospyros Virginiana, Persimon) mit gelben, aprikosenähnlichen Früchten. Obgleich übrigens noch ungemessene Strecken Urwald vorhanden sind, wo die Axt noch niemals ertönte, so macht sich doch schon in manchen Strecken der Mangel an Brennholz fühlbar, besonders wo die Natur wie in den Prairien nur spärlich dafür gesorgt hat, oder Dampfmaschinen, Locomotiven und Fabriketablissements den Holzvorrath schneller verzehren, als selbst der sehr fruchtbare Boden wieder erzeugen kann. Zudem sind nicht selten, namentlich westwärts, um nur recht viel Land dem Anbau zu gewinnen, die schönsten Waldstrecken nutz- und zwecklos niedergebrannt worden, wo man besser daran gethan hätte, sie für die nachkommenden

Geschlechter sorgsam zu bewahren. — Die ausgedehnten Savannen und Prairien sind mit den herrlichsten Gräsern und Blumen geschmückt; Wachsmyrten, Kalmien*) und mehrere Rhododendren wachsen in den Niederungen und wechseln mit Lilien, Sonnenblumen und Mariengold; Buschrosen und Fliegenfallen auf trockenen Stellen, und im Süden füllen Hydrangen und Blumenrohr das waldentblößte Land. Die Blumen der Prairien haben aber meist keinen Geruch, wie es auch den schönbefiederten Vögeln Amerika's an eigentlichem Gesang fehlt. Das Riesenrohr, 30—40 Fuß hoch, bildet besonders im untern Mississippi-Thal dichte, undurchdringliche Schilfwaldungen, und Wasserhafer, dessen reifer, hirsenartiger Same von den Indianern zum Theil als Speise benützt wird, und Syntherismen wachsen in Sümpfen und an stehenden Gewässern. Heilsame Kräuter gibt es in Menge und Ginseng gehört selbst zu den Ausfuhrartikeln.

Was die Produkte der Landwirthschaft betrifft, so werden die sogenannten Brodfrüchte, deren Mangel in andern Ländern so viel Elend und so gefährliche Krisen nach sich zieht, in solchem Maße und in so verschiedenen Klimaten erzeugt, daß eine Hungersnoth beinahe in das Reich der Unmöglichkeit gehört. Schlagen die Ernten in einem Theil der Union fehl, so bringt meistens der andere Theil so viel Ueberfluß hervor, daß der Ausfall dort reichlich gedeckt wird. Von Weizen hat man verschiedene Sorten, hauptsächlich den redchaf (rothhülsigen), bluestraw (blaustrohigen), desgleichen in den östlichen und westlichen Staaten den white western (weißen westlichen) und mediterranean (mittelländischen); Gerste kommt außer Florida und Louisiana überall vor, Roggen und Hafer meist nur in den nördlichen Staaten; dagegen ist Buchweizen (buck-wheat) allgemein verbreitet, da die daraus bereiteten Kuchen den Winter über beim Frühstück der Amerikaner sehr beliebt sind; er muß spät gesät werden, weil er dann nicht so von der Hitze leidet und voller wird. Hirse und Linsen kennt man nirgends. Dagegen bildet Mais (Indian corn), wie bei den Eingebornen Jahrhunderte vor der Entdeckung Amerika's, so jetzt bei den Eingewanderten einen Hauptnahrungsartikel für Menschen und Vieh, der nach chemischen Untersuchungen fünfmal nahrhafter als Weizen, Gerste oder Roggen sein soll, wird in allen Mittelstaaten gebaut, verlangt aber einen langen, warmen Sommer, weßhalb er in den nordöstlichen Staaten nicht immer ganz zur Reife kommt. Reis (rice), schon im 17. Jahrhundert nach Georgien und Carolina eingeführt, gedeiht hier sehr gut und steht am höchsten im Preise, desgleichen kommt er in Alabama, Louisiana und Mississippi in Menge vor; er liebt hauptsächlich sehr begrenzte, sumpfige, der Ueberfluthung ausgesetzte Orte, die für jede andere

*) Die Blätter sollen dem Vieh, wie das Fleisch der Vögel, die von den Beeren gefressen haben, den Menschen schädlich seyn.

Art des Anbau's unbrauchbar wären. In neuester Zeit hat man auch mit der Anpflanzung einer einheimischen wilden Reisgattung, von welcher die Sumpf-Seen der nordwestlichen Territorien bedeckt sind, Versuche gemacht. Von den genannten Kornarten wird Weizen, Weizenmehl und Mais am meisten, theils nach den südlichen Staaten, Westindien und Südamerika, theils nach England und Europa überhaupt ausgeführt, und eben auf dem diesseitigen Continent ist der Werth des letztern um desto höher gestiegen, je unsicherer und geringer die Kartoffel-Ernte ausgefallen. Der Weizenbau zieht sich übrigens in den Vereinigten Staaten immer mehr nach dem Westen. Die Felder in New-York, Pennsylvanien und Maryland erschöpfen sich allmählig und geben verhältnißmäßig weniger als die neucultivirten Felder und Prairien des Westens. Dort ist in der That die Kornkammer der Vereinigten Staaten, von der die fabelhaft wachsende Bevölkerung einst ihre Nahrungsmittel vornehmlich zu erwarten hat.

Von Staudengewächsen wird Baumwolle (cotton), ein Stapelartikel der südlichen Staaten, bis hinauf nach Nord-Carolina gebaut, und es gibt deren besonders 3 Arten, nämlich die Nanking-Baumwolle; 3—4 Fuß hoch, mit blaßgelber Blüthe, dunkelgelber Wolle und schwarzem Samen; die baumartige (Upland c.), 10—12 Fuß hoch, mit braunen purpurröthlichen Blüthen und grünem Samen; die krautartige (Sea-island c.), 1½ Fuß hoch, mit blaßgelben, am Grunde purpurrothen Blüthen, erbsengroßem schwarzem Samen und weißer Wolle, der besten. — Tabak (Tobacco) wird jetzt in allen südlichen Staaten angebaut, und ist in mehreren Hauptausfuhrartikel. Den besten liefert Maryland und und Virginien, der jedoch den westindischen Sorten von Cuba, Portorico u. s. w. nicht gleichkommt. Zuckerrohr (Sugar cane) ursprünglich in Amerika nicht einheimisch, wird selbst jetzt noch nicht in gehöriger Menge für den eigenen Bedarf gebaut; gedeiht am besten in feuchten Gegenden zwischen den Wendekreisen, besonders in Florida, Louisiana und Texas.— Hopfen (Hoops) wird in den Mittelstaaten mit zunehmender Bier-Consumtion immer häufiger angebaut. — Hanf (Hemp) wird neuerer Zeit in Kentucky, Missouri, Ohio, Illinois, Indiana und Iowa in solcher Qualität erzeugt, daß er dem russischen völlig gleichkommt und diesen von den Märkten mehr verdrängen dürfte. — Flachs (Flax) kommt zwar in drei verschiedenen wildwachsenden Sorten vor, aber keine wird benützt, vielmehr der auch in Deutschland einheimische vorgezogen. — Die Eierpflanze (Eggplant) gedeiht besonders gut in den südlichen und Mittelstaaten, trägt kopfgroße, länglichrunde, dunkelviolette Früchte, die in Scheiben geschnitten und in Butter gebraten werden. — Tomato (Tomatoe), auch Liebesapfel genannt, gedeiht überall, trägt bis faustgroße,

gelbe, säuerliche Früchte, die roh mit Essig und Pfeffer, oder eingekocht als Gemüse genossen werden. — Kohl (Cabbage) wird wenig angebaut, und das bei den Deutschen so beliebte Sauerkraut ist bei dem Amerikaner gründlich verachtet. — Bohnen (beans) sind häufig und kommen grün und getrocknet auf die Tafel. Desgleichen Schoten, aber nur grün (green pea's), nicht als Erbsen. — Sellerie (celery) setzt keine Wurzelknollen an, wie bei uns, sondern schießt in Kraut auf, das man als Nahrungsmittel schätzt. Die jungen Pflanzen werden in Gräben gesetzt, immer weiter mit Erde zugedeckt, daß sie weiß und zart bleiben und dann die Sprößlinge roh mit Salz, wegen ihres pikanten Geschmacks namentlich bei fettigen Speisen willkommen, auf die Tafel gebracht. — Die Melone (musk-melon und water-melon) gedeiht überall im Freien, — der Melonenkürbis (squash) wird als Gemüse geschätzt, — Indigo (Indigo) ist in den südlichen Staaten eingeführt, wird in Louisiana und Süd-Carolina angebaut, hat aber schon häufig lukrativeren Produkten weichen müssen. — Die Weinrebe kommt wildwachsend in mehrfachen Sorten vor, als pflaumenbeerige Traube (plum-grape), Fuchstraube (fox-grape) mit kleinen Beeren von scharfem, saurem Geschmack, die Reiftraupe (frost-grape) mit schmalen Beeren, Sommertraube (summer-grape), duftige Traube (odoriferous grape), außerdem im Süden die kugelige Traube (bullet-grape), und man findet die Wälder überall, in Arkansas z. B. ganze Hügelketten voll von ihnen; sie ranken bis 100 und mehr Fuß empor und haben im Süden oft Stämme von einem Fuß Dicke. Jedoch ist mit der Cultivirung dieser Sorten bis jetzt nach wenig geschehen, und man hat vorgezogen, europäische Rebsprößlinge einzuführen oder auf jene zu inoculiren. — Von Steinfrüchten besitzen die Vereinigten Staaten wiederum mehrere Pflaumenarten, z. B. die Wiesenpflaume (meadow plum) mit sehr süßer Frucht und reif von der Größe einer Damascenerpflaume, die Sommerpflaume (summer plum) mit gelbröthlicher Frucht u. s. w.; Kirschenarten, wie die virginische (wild-, drum- oder cabinet-cherry) in Wäldern sehr hoch, auf offenem Felde mit mächtiger, runder Krone; die herbe Kirsche (choke-berry), die canadische mit rother, bitterer Frucht u. s. w.; von Kernfrüchten den sauren Apfel (crab-apple) und den schmalblätterigen, jenen mit größeren, diesen mit kleineren Früchten. Veredelt werden dieselben in ungeheurer Menge gezogen. Aprikosen und Pfirsiche, Birnen und Quitten sind ursprünglich nicht einheimisch, werden aber nunmehr, namentlich Pfirsiche, diese köstlichste Frucht der Vereinigten Staaten, in kleineren oder größeren Quantitäten erzeugt. Der Sesambaum (kunshut), vom Orient eingeführt, und der Storaxbaum (sweet gum) kommen in den südlichen Staaten vor. Von Wald- und Feldbeeren finden sich in sehr vielen Arten Brom-, Erd-, Heidel-, Preißel-

und Moosbeeren. Von Erdfrüchten ist die gewöhnliche Kartoffel (potatoe), obwohl in Südamerika (Peru) wild wachsend, erst aus Europa hieher wieder eingeführt worden und zählt nunmehr verschiedene Sorten. Die süße Kartoffel (sweet potatoe, Convolvulus Batata) wird meist in den südlichen, aber immer mehr auch in den Mittelstaaten angebaut und erscheint in Knollen von 6 Zoll Länge und 2 Zoll Dicke mit hellgelbem, mehligem, süßlichem Fleische. Dazu kommen noch Turnips (turnip) gelbe, große Rüben und Spargeln (asparagus), beide vielfach angepflanzt. — Die nördlichen und östlichen Staaten, so wie die Landschaften am Ohio, haben den schönsten Grasboden, das überall wild aufwachsende Gras ist das sogenannte blue-grass, das, obgleich etwas hart, doch vom Vieh sehr geliebt wird und durch zuweilen vorkommenden Anbau sehr gewinnt. Eine andere cultivirte Grasart ist das sogenannte Timothy- oder catstail-grass und das rothspitzige red-top grass; außerdem wird viel Klee gebaut.

Thiere.

Wilde Thiere aller Art sind noch zahlreich vorhanden. Das riesenhafte Geschlecht der Mammouths, das in einer frühern Periode der Erde hier hauste, ist mit der letzten Erdrevolution untergegangen, und nur die zu verschiedenen Zeiten im angeschwemmten Lande vorgefundenen Ueberreste geben Zeugniß für dessen Dasein. Die jetzt einheimischen Thiere kommen weder an Größe, noch Wildheit denen von Asien und Afrika gleich. Von fleischfressenden Raubthieren finden sich: der graue Bär (grizzly bear) in den Felsengebirgen, sehr wild und furchtbar, gräbt gut, kann aber nicht auf Bäume klettern; der schwarze Bär (black bear) von Maine bis Florida, in einsamen Wäldern und Klüften; der Waschbär (racoon) in den westlichen Territorien; der Dachs (badger) auf den Sandflächen und Prairien des Westens; der Vielfaß (wolverene) in den westlichen Territorien; das Stinkthier (skunk) schwarz mit weißem Schwanze und weißem Streif auf jeder Seite, spritzt einen abscheulich stinkenden Saft auf seine Verfolger; die Otter (otter), im Ganzen größer als die europäische, aber mit kürzerem Schwanz; der Wolf in verschiedenen Varietäten, der graue (gray), weiße (white), gefleckte (pied), dunkle (dusky), schwarze (black) und bellende oder Prairiewolf; der Silberfuchs (silvery fox), in den westlichen Territorien, und der gewöhnliche amerikanische Fuchs (canis fulvus), verschieden von dem europäischen und mit feinerem Pelz; der amerikanische Löwe (puma oder cugar), jetzt sehr selten in den Vereinigten Staaten, nur im fernen Westen noch zu finden; der Luchs (canada lynx) in den westlichen Wäldern; die wilde Katze (wild cat), häufiger in den westlichen, als östlichen Staaten; von insectenfressenden Raubthieren der Igel (hedgehoy)

und Maulwurf (mole). Nagethiere: der Biber (beaver) im Westen, die Springmaus (jumping mouse) von Maryland nördlich; das Maryland-Murmelthier (maryland marmot) in allen Mittelstaaten; der Prairiehund (prairie dog), auf den westlichen Prairien in großer Menge, nur wegen seines Gebells mit dem Hundenamen benannt; das Eichhörnchen (squirrel), Fuchs- (im Süden), Katzen-, graue, schwarze großschwänzige (am Missouri), Grund-, fliegende Eichhörnchen; das Stachelschwein (urson) mit sehr kurzen Stacheln, von Pennsylvanien nördlich; der Hase (hare, rabbit), kleiner, schnellfüßiger und mit längeren Ohren, als der deutsche; die Moschusratte (musk rat), überall in den östlichen Staaten. — Beutelthiere: die Beutelratte (opossum) nördlich bis Virginien. — Wiederkäuer: der Büffel (bison, buffalo), das größte Landthier Amerika's, jetzt nur noch auf den Prairien westlich vom Mississippi heerdenweise zu finden; das Elenn (moose), geht südwärts nicht über Maine hinaus; der gewöhnliche (virginische) Hirsch (fallow deer) und der canadische oder Elk, wird mit der Verminderung der Wälder seltener; Antilope (pronghorn antelope) am Missouri und Oregon; die Bergziege (rocky mountain goat), das Bergschaf (rocky mountain sheep) und das wilde Schaf (argali, wild sheep) wohnen im Felsengebirge. — Raubvögel: der Stein- oder Goldadler (golden eagle), der weiße oder kahlköpfige (bald eagle), der Washington-Adler, vielleicht derselbe mit dem europäischen Seeadler u. s. w., mehrere Geierarten, wie der Putergeier (turkey vulture), Geierkönig, schwarze Geier, alle drei in den südlichen Staaten; mehrere Falken- und Habichtarten; Eulenarten, fast alle nur in den nördlichen und Mittelstaaten; die grabende Eule (burrowing owl) auf den Prairien der Felsengebirge. — Singvögel sind zahlreich in Wald und Feld und den europäischen Arten meist verwandt; am merkwürdigsten unter ihnen ist die schlanke, hellgraue Spottdrossel (mocking bird) mit schwarzen und weißen Schwingen und hellen, klugen Augen, in den südlichen Staaten, durch ihre Fähigkeit, alle möglichen Stimmen und Laute aus eigenem Antrieb nachzuahmen; auch drei Arten von Ziegenmelkern (caprimulgus) zeichnen sich durch schönen Gesang aus. Der Kuckuk ist in zwei Arten vorhanden, seine Stimme hat aber mit der des deutschen keine Aehnlichkeit. Von Klettervögeln findet sich nur der Carolina-Papagai (c. parrot) südlich von Maryland, und aus den 70 Arten amerikanischer Kolibris nur der Trochilus colubris. — Hühnerartige Vögel: die wilde oder Wandertaube (wild pigeon), die nicht des Klima's, sondern der Nahrung wegen ihren Wohnort wechselt, also auch nicht an Ort und Zeit sich bindet, oft für eine Reihe von Jahren, wo der zeitige Aufenthalt Nahrung genug bietet, sich heimisch macht, dann wieder in wolkenähnlichen Massen, in Zügen von vielen Millionen, mit der unglaublichen Geschwindigkeit einer englischen Meile in einer Minute

nach entfernten Gegenden aufbricht und, wo sie sich der Ruhe oder des Futters wegen vorübergehend niederläßt, zu Hunderttausenden erschlagen wird. — Der Truthahn (turkey) ist jetzt in den östlichen Staaten im wilden Zustande sehr selten, aber häufig in den Westgebieten; der Wald- und Feldhühner (grouse und quail) gibt es mehrere Arten; desgleichen der Sumpfvögel, wie Nachtreiher (night-heron), Rohrdommeln, Schnepfen (woodcock), Rallen (rail), ebenso von Schwimmvögeln, wie der gewöhnliche und Trompeter-Schwan (trumpeter-swan), Wasserhühner, wilde Gänse (goose) und Enten (duck), zahlreich und zum Theil sehr schmackhaft, an den Seeküsten und auf den Inlandgewässern, Möven (gull), die aber wegen ihres öligen Geschmacks nicht genossen werden. Von Fischen, womit Meere, Landseen und Flüsse besonders gesegnet sind, zählt man außer dem Delphin (dolphin), dem Porpoise oder herringhog und dem Wallfisch, die zuweilen die Küsten und Buchten besuchen, mehrere Lachs-, Hecht-, Karpfen-, Herings-, Wels-, Aal-, Schellfisch-, Schollen-, Barsch-, Umberfisch-, Meerbrassen- und Makrelenarten. Der Hering kommt des Laichens wegen an die amerikanische Küste wie an die europäische; der amerikanische Shad an der Küste und den Flüssen der Mittelstaaten ist größer und schmackhafter, als der europäische. Der gewöhnliche europäische Karpfen ist in Amerika nicht zu Hause, aber in den Hudson gesetzt worden und wird sich wahrscheinlich von hier mit der Zeit nach anderen Flußgebieten verbreiten. Die Aale sind nicht so fett und groß wie die in Europa. Von Schollen erreicht die große Heiligebutte (huge halibut) ein Gewicht von 400 Pfund; unter den Barschen ist der Steinbarsch (striped Sea-bass) bis 50 Pfund schwer und an den Küsten und in den Flüssen der Nord- und Mittelstaaten heimisch, von köstlichem Geschmack. — Unter den Amphibien sind See- und Süßwasserschildkröten sehr stark vertreten. Zu jenen gehört die grüne Schildkröte (green turtle), 2—6 Fuß lang, an den Küsten der südlichen Staaten, gelegentlich bis New-York hinauf, für einen Leckerbissen geltend; von diesen die beißende Schildkröte (snapping oder alligator turtle), 2—4 Fuß, braunschwarz, höckerig, mit gewaltigen Beißwerkzeugen ausgestattet, des Fleisches und der Eier wegen sehr gesucht, überall in den Vereinigten Staaten; die Moschusschildkröte musk t.), 1½ Fuß lang, schwarz und grün gefleckt, mit unangenehmem Geruch, in den Mittelstaaten. — Die gewaltigste Eidechse ist der Alligator oder, wie ihn die Indianer nennen, Kayman, der in den Flüssen und Seen der südlichen Staaten, nördlich bis zur Mündung des Arkansas, besonders häufig im Mississippi sich findet, dort bis 18 Fuß lang wird, gleich dem afrikanischen Krokodil einen auffallenden Moschusgeruch hat, aber von diesem sich dadurch unterscheidet, daß Kopf und Hals nicht so höckerig, die Schnauze weiter und am Ende runder ist. Auf

dem Lande weicht man ihm ohne Gefahr aus; im Wasser ist er viel mehr zu fürchten, und seine Angriffswaffe hier nicht blos das furchtbare Gebiß, sondern auch der Schwanz, in dem er eine große Stärke besitzt. — Von Schlangen bewohnen die Vereinigten Staaten 16 verschiedene Species, aber nur zwei davon sollen giftig sein, nämlich die Klapperschlange (rattle snake) und der Kupferkopf (copperhead oder red adder). Jene ist meist 3—4 Fuß lang, in den östlichen Staaten gegenwärtig viel seltener, als in den westlichen, oben graubraun, mit schwärzlichen Flecken und einer röthlichen Mittellinie, unten graugelb, Kopf breit und dreieckig, Hals schmaler, im Ganzen von häßlichem Ansehen. Die tückischen Augen funkeln wie glühende Kohlen im Dunkeln, die schwarze gespaltene Zunge bewegt sich ohne Unterlaß hin und her; die sogen. Klapper am Schwanze besteht oft aus zwanzig und mehr runden, hohlen, hornartigen Erweiterungen, die lose an einander hängen und jedes Jahr um eine zunehmen sollen; alte Colonisten erinnern sich deren schon bis vierzig bei einem Thiere von 6—7 Fuß Länge gezählt zu haben. Die Schlange beißt fast nur, wenn sie verfolgt oder verletzt wird, verräth sich aber nicht nur durch ihren abscheulichen Geruch, sondern klappert stets, ehe sie beißt, so daß man hiedurch immer von ihrer gefährlichen Nähe unterrichtet wird. Der Biß ist, wenn nichts dagegen gethan wird, in 6—8 Stunden tödtlich; die Wunde besteht aus zwei kleinen, oft kaum sichtbaren, von den beiden Giftzähnen herrührenden Bissen und erregt augenblicklich einen heftigen Schmerz, der sich bis zum Tode steigert. Die andere Giftschlange, der Kupferkopf, ist 2—3 Fuß lang, oben kupferbraun, unten gelb mit schwarzen Flecken, kommt überall in den Vereinigten Staaten, jedoch selten östlich von New-York vor; ihr Biß wirkt ebenso tödtlich, wie jener der Klapperschlange. Die besten Mittel in beiden Fällen sind, daß man das Glied oberhalb der Wunde bindet, diese aussaugt, einritzt und einen Schröpfkopf aufsetzt, dabei Oel, Milch oder warmes Wasser in reichlichem Maße zu sich nimmt; auch Arsenik soll ein gutes Gegenmittel sein;*) nebenbei wird warmer Thee von dem Schlangenhasenklee (lions foot oder rattle-snake root), Wasserwegbreit (waterplantain), dem giftigen Habichtskraut (hawkweed) und stinkenden Mannstreu (rattle-snake weed) als heilsam empfohlen. — Von Fröschen und Kröten ist der durch seine brüllende Stimme bekannte Ochsenfrosch zu bemerken, der fast die Größe eines Kaninchens erreicht. — Von Insecten, die hier so zahlreich wie überall

---

*) In folgender Weise:
Fowler's Solution 2 Drachmen.
Opiumtinctur 10 Tropfen.
Zitronensaft ½ Unze
halbstündlich 6—8mal genommen.

sind, bemerken wir zunächst den Feuerkäfer (fire beetle), 1 Zoll lang, in Louisiana und Texas, von lebhaftem Glanze, der besonders dem Zuckerrohr viel Schaden thut; die sogen. 17jährige Cicade (seventeen-year-locust), die alle siebenzehn Jahre in großen verheerenden Schwärmen erscheinen soll; von Schmetterlingen, durch besondere Schönheit ausgezeichnet, die Mondmotte oder Königin der Nacht (luna-moth), 5 Zoll breit, vom zartesten Hellgrün, mit durchsichtigen, farbig eingefaßten Augen auf jedem Flügel; die blaßgraue Raupe ist auf dem walnut- und hickory-tree; die Gigantenmotte (Attalus Polyphemus), 6 Zoll breit, gelb mit sehr großen Augen auf den Hinterflügeln; die grüne Raupe ist auf oak-, elm- und lime-tree; die Cecropia-Motte (A. Cecropia), 6½ Zoll breit; Grundfarbe braun, mit breiten, schwarzroth-weißen Bändern und nierenförmigen Flecken von denselben Farben; die grüne Raupe auf apple, cherry, plum, barberry. Unter den Zweiflüglern werden die Mosquitos, häufig am Seegestade, dem Einwanderer besonders lästig; unermeßliche Schwärme derselben halten sich namentlich in den Niederungen auf, und die sogenannte hessische Fliege (Hessian-fly) ist in manchen Jahren eine der gefährlichsten Plagen für den Landmann. — Bedeutende Austernbänke befinden sich der ganzen Küste entlang; man unterscheidet die nördliche und südliche oder New-York-Bai- und Chesapeake-Bai-Auster, deren erstere von besserer Qualität ist. Von den sogenannten Clams gibt es verschiedene Arten, namentlich die harte und die weiche, die von Manchen den Austern an Wohlgeschmack vorgezogen werden. Die Seespinne (sea spider) thut den Austerbetten vielen Schaden und wird, in großer Menge gefangen, zu Dünger benützt. Gegessen werden die spotted oder sand-crab, die lady-crab, die Hufeisenkrabbe (horse-foot) und der Lobster (Hummer). Der Schiffswurm (ships worm) wird Schiffen und allem unter dem Wasser befindlichen Bauholz sehr nachtheilig. — Die Hausthiere, die meist von Europa eingeführt werden, machen einen wesentlichen Theil des National-Wohlstandes aus und sind, wie wir weiter unter sehen werden, von Jahr zu Jahr in der Zunahme begriffen.

Physiognomie der amerikanischen Landschaft. Wohnorte der Menschen; Wald und Prairie; Pflanzen- und Thierleben.

Werfen wir einen Blick auf die amerikanische Landschaft, so muß im Allgemeinen bemerkt werden, daß Europa den Sinnen weit mannigfaltigere Scenen und weit erhabenere und mächtigere Bilder

darbietet, als sich innerhalb der Grenzen Nord-Amerika's finden, wofern man die Felsengebirge und die Bergketten in Neu-Mexiko ausschließt. Die Gebirgslandschaften der Vereinigten Staaten können jenen trotzig wilden Charakter und jene gigantischen Gestaltungen nicht haben, welche der Granitformation angehören. Dafür rühmt sich der Amerikaner mit Recht seiner vielen schönen Gewässer, die wie am Hudson und Ohio mit ihren zahlreichen Eilanden und köstlichen Waldufern einen seltenen Reiz gewähren. Europa trägt ferner in weit höherem Grade den Charakter des Fertigen und Abgeschliffenen, als selbst die bewohntesten Staaten im Osten der Union. Zwar entstehen hier durch die Fülle kleiner Wäldchen einzelne sehr anmuthige Partien, ja manche Strecken zeigen, vorzüglich im Osten, selbst etwas Parkartiges, während der Westen in der Regel noch zu viel Wald besitzt und mit seinen unaufhörlichen Wurmfencen und Maispflanzungen, geringelten und halbverbrannten Bäumen eher alles Andere, als schöne Aussichten darbietet, — aber dennoch verbindet sich mit jenem Eindruck des Unfertigen *) nach anderer Seite hin das Gefühl eines Mangels. Fast an jeder, selbst der kleinsten europäischen Stadt, hat sich im Laufe der Zeit ein besonderer Charakter herausgebildet, der sie als Individuum vor uns treten läßt; hingegen sehen fast alle Ortschaften, namentlich alle geringeren zwischen Hudson und Mississippi wie aus Einer Form genommen aus. Wie man in Einem Bienenstock oder Ameisenhaufen alle geschaut hat, so ungefähr in einer dieser Gruppen weißer Häuschen mit grünen Sommerläden alle übrigen. Selbst die Kirchen, deren es viele gibt, sind meist von unten bis zur äußersten Thurmspitze von demselben Material und Anstrich und mit den grünen Jalousien versehen. Auf neuen Ansiedlungen herrscht das Blockhaus vor, ein kleines stallähnliches Gebäude von geschrotenen Balken, das für den Anfang dem Pflanzer zum schützenden Obdach dient, um mit der Zeit einer bessern Wohnung und Wirthschaftsgebäuden zu weichen. In größeren Städten treten an die Stelle der Frame- oder Holzhäuser immer mehr Backsteinhäuser, die dem Auge fast durchgängig das rothe Baumaterial mit dem weißen Kalk dazwischen ganz unbedeckt zeigen. In England ist es fast ebenso, aber hier hat der stete Steinkohlenrauch und Nebel einen schwarzen Ueberzug darüber gebreitet, während in Amerika, hauptsächlich wegen der viel reineren Luft, die Steine ihre rothe Farbe weit heller erhalten, somit

*) Dieses stellt sich namentlich in allen Städten dar; überall wird gebaut, gepflastert, gemauert und gezimmert. Neben dem vierstöckigen Backsteinhaus findet man das bescheidene Blockhaus des ersten Ansiedlers; in den volkreichen Straßen stehen noch die Stumpen des kaum vertilgten Urwaldes, ja man hat oft nicht Zeit gefunden, die Bäume niederzuhauen, die nicht unmittelbar im Wege standen.

auch sauberer und freundlicher sich darstellen. — Die Landleute wohnen hier gewöhnlich nicht in Dörfern zusammen, zwischen denen dann die Felder, Wiesen und Waldungen in offenem Raume sich ausbreiten; sondern jeder Landmann lebt auf seinem Grund und Boden, der entweder mit einer niedrigen Mauer von lose auf einander liegenden Steinen, oder statt lebendiger Hecken mit einem Holzzaune, Fence, von verschiedener Structur umschlossen ist. So erscheint das ganze Land, so weit das Auge reicht, Ebene, Hügel, Berg und Wald von jenen losen Mauern oder Zickzack-Fencen kreuzweise durchschnitten. Und in einer dieser Abtheilungen steht das Wohnhaus des Farmers. Der erste Anblick einer solchen Landschaft hat etwas Mannigfaltiges und Belebtes, aber die stete Wiederkehr oder vielmehr die ununterbrochene Fortsetzung desselben wirkt durch die absolute Einförmigkeit ungemein ermüdend. In Deutschland sieht man dort ein Dorf in der Ferne, da eins in der Nähe, zuweilen gar keins — eins liegt auf flachem Felde, eins auf der Höhe oder dem Abhang, eins im Thale, eins am Walde, eins am Rande der Wiese, eins im Busch; hier dagegen nirgends ein Dorf, sondern zerstreute Wohnungen überall, und eine so ziemlich wie die andere. In Deutschland hat man weitausgedehnte Felder, anderswo eben solche Wiesen, anderswo eben solche Wälder oder Gebüsche und die Dörfer sind mit Gärten oder Bäumen umgeben; hier ist Feld, Wald, Wiese zerstückelt durch einander gemengt, nirgends ein großes Ganze bildend. In Deutschland sind Felder, Wiesen, Waldungen, ist die ganze Landschaft dem Auge und Fuß offen; hier ist Alles abgeschlossen und unzugänglich, wenn man nicht etwa alle hundert Schritte über Mauern und Fencen steigen und sich dafür vom Besitzer ausschelten lassen mag. In Deutschland gehören Feld, Wald, Wiese gewissermaßen Allen; wo gerade keine Saat auf dem Felde oder kein Gras auf der Wiese steht, da kann auch Jedermann gehen, der Wald steht ihm offen, als wäre er sein Eigenthum, und der Berg winkt ihm von der Höhe, wenn er die Gegend übersehen will. Hier fällt überall das Hemmniß, die Schranke, das Verbot in die Augen, und der einzelne Mensch erscheint der weiten Natur gegenüber viel ärmer als drüben; nur der „unfruchtbare Weg“ ist ihm ohne Erlaubniß zugänglich, und wenn einst ganz Nord-Amerika von Mauern und Fencen kreuzweise durchschnitten, wird sich der Wanderer nur noch auf unfruchtbaren Felsenbergen und Sandschollen ergehen können.

Die Kunst hat in Amerika lange nicht dasselbe gethan, wie in Europa, um der Natur zur Erzeugung abwechselnder und reizender Landschaftsbilder zu Hülfe zu kommen. Aber man würde auch hier nicht leicht passende Rahmen für monumentale Zierden finden, wie z. B. am

Bosporus oder Golf von Neapel. Wollten die reichen Amerikaner ebenso eifrig byzantinische Kuppeln und schlanke Thürme bauen, wie sie durch Aufstellen korinthischer Säulen und Anhäufung gothischen Schnörkelwerks an ihren Kirchen und öffentlichen Gebäuden die griechische und germanische Architektonik nachzuäffen versuchten, so würden sie doch kein „goldenes Horn“ und keine sieben Hügel finden, um eine Constantinopolis zu gruppiren. — Die Niagarafälle und die andern Wasserstürze Nord-Ameriaka's sind nur im engsten Rahmen herrliche Bilder. Die Natur hat das Land mit breiten und tiefen Strömen für die Schifffahrt, mit fettester Alluvial-Erde für Mais und Weizen, für Baumwolle und Zuckerrohr und mit Ebenen, die sich für Schienenwege vortrefflich eignen, aber mit keinem Vesuv, mit keinem Olymp bedacht. Bei diesem Mangel natürlicher Anregung ist es kein Wunder, daß die Anglo-Amerikaner in Masse weder Verständniß noch Gefühl für schöne Landschaftsscenen gewinnen und weder den Türken, der Kaffee schlürfend des morschen Reiches letztem Stündlein entgegenträumt, noch den glücklichen Lazzarone, der am Golf von Neapel hungerig herumlungert, beneiden. Ein anderer Unterschied der Scenerie tritt in den katholischen Länderstrichen Amerika's in Vergleich mit denen Europa's heraus. Hier gruppirt sich die Stadt mit ihren grauen Außenlinien und mitunter mittelalterlichen Mauern fast ohne Ausnahme um das hohe Dach und den weithinschauenden Thurm der Kirche. In Amerika ist es anders. Ein halb Dutzend übelgeformte und doch dünkelvoll sich vordrängende Thürmlein und Kuppeln gucken, mit schreienden Farben übertüncht, über den Ort, während das Hauptgebäude augenscheinlich die Schenke ist. Dadurch fühlt sich der Freund des Pittoresken unangenehm berührt, oft sogar zurückgestoßen.

Wie übrigens in den Schöpfungen der Menschenhand, so glaubt das Auge des Laien hier auch in den ursprünglichen Formationen der Natur eine gewisse Frische, Jugendlichkeit zu entdecken, was vielleicht daraus sich erklären läßt, daß der Mangel des Anbaues der Natur selbst bis jetzt noch eine primitivere Gestalt gelassen hat. So viel ist aber gewiß, man weiß von keinen Berggipfeln diesseits des Mississippi, die das zur Nacktheit abgespülte, schroffe und zerfressene Aussehen hätten, wie es so vielen in Europa eigenthümlich ist, und fast überall in Amerika, wo das Auge auf Höhenzügen ruht, begegnet es gerundeten Umrissen, die, wofern sie überhaupt bestimmte Tinten zeigen, in frisches Grün gekleidet sind. Die Ufer des Hudson z. B. verrathen an ihren Hügeln und Windungen, Bergen und Buchten nirgends die Einwirkung der Zeit so deutlich, als das Thal des Rheins oder irgend welchen deutschen Flusses. Zwar sieht man nirgends so großartige Naturgemälde wie von den Gipfeln der Alpen, Pyrenäen oder des Caucasus, obwohl

die Riesen der westlichen Gebirgszüge in den Californischen Seealpen 14—16,000 Fuß aufsteigen, dennoch entdeckt der aufmerksame Reisende in den Alleghanys manche schöne Panoramas, liebliche Thäler und Waldschluchten, und namentlich sind dieselben reicher an landschaftlichen Effektbildern als die meisten unserer deutschen Mittelgebirge, bei weitem schöner als das traurige Fichtelgebirge, als Schwarzwald, Alb und Vogesen sammt ihren Burgruinen, und der Harz sammt seinen Hexensagen. Nur das Riesengebirge hat im Ganzen wohl eine mannigfaltigere Scenerie. An zackigen Linien kommen ihre Kämme den Alpen nicht gleich, doch haben sie viele Gipfel, die sich ziemlich bedeutend über den Gebirgsgrat erheben. An Anmuth der Umrisse stehen sie manchen Partieen im Taunus oder Siebengebirge nach, dagegen sind die großen, klaren und tiefen, in allen Farben wiederspiegelnden Flüsse, welche die Thäler und Schluchten derselben durchziehen, von den schönsten Laub- und Tannenwaldungen bekränzt, und nächst ihren Contouren verleiht eben dieses grüne Pflanzenkleid den Alleghanys einen Schmuck, welcher sie vor allen Mittelgebirgen Europa's auszeichnet, und besonders im Herbste, wo orangengelbe Platanen, Silberpappeln mit greisenfarbenen Blättern, dazwischen dunkelrothe Sumachsträuche, goldene Ulmen und weißglänzende Birken und im Hintergrunde Fichten, Tannen und Cedern mit ihrem hundertjährigen, unverändert grünen Teint, auf verhältnißmäßig geringem Raume in einander spielen, einen herrlichen Anblick gewährt.

Je weiter man nach dem Westen der Vereinigten Staaten vorrückt, desto flacher und einförmiger wird das Land, und am Mississippi und dessen Nebenflüssen gelten schon die geradlinigen Kalkfelsen, die vom Strom durchbrochen oder vom Regenwasser ausgenagt sind, und die mit Dammerde und Wald bedeckten, selten über 300 Fuß hohen Bluffs für reizend. Aber das angeschwemmte, überaus fruchtbare Bottomland und die Prairien werden schon in Illinois, Missouri, Wisconsin immer mehr vorherrschend. Ueber 300 Meilen westlich von der Mündung des Missouri den Lauf dieses Stromes entlang bis zum Fort Leavenworth (94° w. L.) gehen heute die äußersten Vorposten der Ansiedler. Von dort an wird das Naturgemälde immer monotoner bis zum Fuß der Felsengebirge und stellt sich in Form ungeheurer Ebenen dar, die bald flach wie ein ruhiges Meer erscheinen, bald in sanften, langgestreckten Wellenlinien sich heben und senken. Sie gehen weit über die nördlichste Schwenkung des Missouri am Fort Union und White-Earth-River nach Norden hinauf und dehnen sich von dort südlich in ununterbrochenem Raume nach dem Platte-River, dem Arkansas, Canadian-River und Rio Grande bis zu den Ebenen von Texas und Neu-Mexiko aus. Im Norden Prairien, im Süden Savannen, in Neu-Mexiko Llanos genannt, meist baumlos oder mit kleinen

Waldoasen, am Rande von Flußrinnen, besetzt, bald kräuterreich und wenigstens zur Hälfte anbaufähig, bald kahl und öde, bilden sie wenigstens in manchen Regionen nichts als einen ewigen Ocean von Gräsern, Blumen und Bauminseln. Aber, wie gesagt, trägt nicht überall das Prairieland diesen Charakter. Auf manchen Steppen hindert die Dürre jeden Anbau und jede regelmäßige Viehzucht. Beides ist auf den Hochprairien nur strichweise hart an den Strömen da möglich, wo Mezquito- und Buffalogras wächst. Indessen die meisten Flüsse haben, wie die Prairiejäger sich ausdrücken, einen nackten Lauf. Uebrigens liegt die Ursache dieses dürftigen Baumwuchses nicht in der Beschaffenheit des Bodens. Vielmehr ist mit Gewißheit anzunehmen, daß die Prairien in früheren Zeiten bewaldet gewesen sind, nur das jährliche, seit undenklichen Zeiten bei den Indianern gebräuchliche Abbrennen des trockenen Grases hat jenen Mangel erzeugt. Wo das Gras die Oberhand erhält, wächst kein Holz, sobald jedoch der Graswuchs irgendwo zerstört wird, erscheint unmittelbar Holz und gedeiht sehr gut. Sobald das Gras gegen ein Stück Waldholz andrängt, weicht letzteres zurück; es dauert jedoch mehrere Jahre, ehe ein Baum vernichtet wird; der erste Brand tödtet die Rinde; jeder nächstfolgende geht tiefer, bis der Stamm so sehr geschwächt ist, daß ihn der Sturm zu Boden wirft, wo er nun abstirbt oder vom nächsten Brand völlig zerstört wird. Außerdem tragen auch die Büffelheerden zu jenem Mangel bei, indem sie auf ihren Weideplätzen, was sie nicht abfressen, mit ihren Klauen zerstampfen, so daß der Boden lange Zeit wie geschoren erscheint. Bleibt ein Distrikt wenige Jahre vom Feuer verschont, so platzt die Schote der ruhenden Waldbäume, womit die Prairien dicht besäet sind, auf; zuerst bedeckt sich die Oberfläche mit Gesträuch, welches aus Sumach, Hasel, wilden Kirschen und Eichen besteht, und auch andere Bäume wachsen nach. Mit dem allmäligen Vorschreiten der Cultur dürfte dieß um so eher geschehen. Auch in Illinois gab es früher viele baumlose Strecken, die sich erst in Folge von jenen selbst bewaldet haben. Am Südufer des Arkansas, das durch eine Kette von Sandhügeln gegen die Prairiebrände geschützt wird, ist der Baummangel nicht so auffallend, als auf der nördlichen Seite. Am obern Arkansas sucht das Auge vergeblich nach Bäumen; es gewahrt nur Buffalo-Gras und niedrigen Cactus in größter Mannigfaltigkeit. Auf der Straße von der Grenze Missouris nach Santa-Fé ist das Land bis zum Pawnee-Fork (99° w. L.) eine rollende Prairie, dann flacht diese sich nach Westen mit dem Erscheinen des Cactus und anderer Stachelpflanzen zu einer dürren unfruchtbaren Ebene ab. Der Westen des Staates Missouri und das Land am untern Kansas hat fruchtbare Hochprairien, ergiebige Bottoms, treffliches Wasser und gesundes Klima.

Ein großer Theil desselben liegt innerhalb des Indianer-Gebiets. Auch die Prairien im Süden des Red-River, namentlich gegen den Brazos hin, werden als gesund, fruchtbar und zum Theil gut bewaldet geschildert. Eine eigenthümliche Erscheinung bilden die sogenannten Croß-Timbers, die sich von dem obern Laufe des Brazos in Texas durch die Quellgegend des Trinidad über den Red-River und von da in nordwestlicher Richtung bis zum Red-Fork des Arkansas erstrecken. Ein rauhes, durchbrochenes Hügelland, von 5—30 Meilen Breite, scheiden sie vollkommen die inneren Prairien von der großen Ebene und bestehen aus verschiedenen Arten Unterholz, besonders Pfosteichen, Ulmen, Wallnüssen und einer Art Zwergeiche. Der größte Theil dieses Gehölzes wird durch die Prairiebrände an größerem Wachsthum gehindert, treibt aber alljährlich neue Schößlinge und wird dadurch immer dichter, wozu noch wilde Reben und sonstige Schlingpflanzen beitragen. Diese ganze Region ist gut bewässert und hat manche fruchtbare Strecken. Die nördlichen Prairien sind von vielen Flüssen durchschnitten, die sich in ihrem langen Laufe träge durch die Ebene winden, zur Zeit der Wasseranschwellung das Land weit und breit überschwemmen und befruchtenden Schlamm ablagern. Deßwegen zeigt sich dort nicht selten ein üppiger Pflanzenwuchs, allein der bei weitem größte Theil ist dennoch dürr und sandig, wenn auch vielfach mit dichtem Gras bedeckt und zahlreichen Büffelheerden, Hirschen und Rehen zu Weidegründen dienend. Nach Süden breiten sich diese Wiesenflächen immer weiter bis zum Fuß der Felsengebirge auf eine Strecke von fast 300 Stunden aus, und die hin und wieder auf den Flächen sich erhebenden Hügelketten, die bewaldeten Stromufer und klaren Seen geben einzelnen Theilen des Prairielandes einen malerischen Anblick. Aber in der mittlern Region mangelt es völlig an Holz; die Jäger müssen auf ihren Wanderungen Brennmaterial mitnehmen oder sich mit dem Dünger des Büffels behelfen. Aus dem Bisherigen ergibt sich, daß hier von einer großen Fülle der Erzeugnisse des Pflanzenreichs nicht die Rede sein kann; nordwärts gibt es allerdings eine Menge wilder Beeren, aber der Hochprairie fehlen Früchte, auf ihr wuchern der Cactus, der Wermuth und wilde Salbei, der bei Mannshöhe einen armsdicken Stamm hat; auf jenem an Platte findet man auch die Psoralia esculenta, deren knollige, an Stärkemehl reiche Wurzel von angenehmem Geschmack ist und von den Indianern gesammelt wird. Am Nordarme des Canadian und am Cimaron wachsen viele Arten wohlschmeckender Pflaumen und Beeren und in den Sumpfniederungen verschiedene Arten von Zwiebeln, deren eine mit dem Knoblauch Aehnlichkeit hat. Den schönsten Schmuck der Prairie bilden die Blumen (vergl. S. 25), die in unendlicher Menge und Mannigfaltigkeit

vom Frühling bis zum Herbst einander ablösen. Aber diese Blumenregion reicht nur etwa 100 Stunden weit nach Westen und fehlt der Hochprairie; zur besondern Empfehlung gereicht ihr hingegen das äußerst gesunde Klima. Die Luft ist zwar scharf, aber durchaus rein, und wirkt so wohlthätig auf den Menschen, daß auch der schwächlichste daselbst zu Kräften gelangt. Der Körper wird gleichsam neu, sagen die Reisenden, und einer derselben schreibt: „Beinahe 6 Monate haben wir in der Prairie zugebracht, unter täglichen Strapatzen gegen 2000 Meilen zurückgelegt, in jedem Wetter auf bloßer Erde geschlafen und fast blos von Fleisch gelebt. Dennoch strotzen wir alle von Gesundheit.“

Ueber diese weiten Ebenen schweift im Süden der Mustang oder das wilde Prairiepferd, das von den durch die Spanier eingeführten Racen abstammt und ohne Zweifel etwas arabisches Blut in sich hat. Es ist ein Thier von schöner Gestalt, schlanken Gliedern, so lange es in der Wildniß lebt; unter dem Sattel oder vor dem Geschirr büßt es seine Schönheit ein. Der Büffel kam vor etlichen 40 Jahren innerhalb der gegenwärtigen Staaten Missouri und Arkansas noch sehr häufig vor, läßt sich aber jetzt 200 Meilen von der Grenze kaum noch blicken. Auch auf den Hochprairien hat die Zahl der Büffel bedeutend abgenommen. Immer weiter westwärts gedrängt, werden sie dennoch zu Millionen getödtet und jährlich allein gegen 100,000 sogenannte Buffalo-robes in die Vereinigten Staaten und Canada eingeführt, und dieses sind nur die Felle von Kühen, denn jene der Bullen sind so dick, daß man sie gar nicht zubereitet. Trotzdem gibt es noch so zahlreiche Heerden derselben, so weit das nur einige Zoll hohe, zarte Buffalogras wächst, daß man sie nicht nach Köpfen, sondern nach den Meilen berechnet, welche von ihnen eingenommen werden. Wenn sie in Myriaden über die Ebene donnern, hört man auf Stunden weit das Getöse, das dem Rauschen von tausend Katarakten gleicht. Dem Indianer ist der Büffel, was dem Lappländer das Rennthier, dem Araber das Kameel. Beide, der Indianer und der Büffel, gedeihen nur auf Einem Boden, dem der Wildniß, und beide werden gemeinschaftlich untergehen. Den Büffelheerden und den Karawanen folgt der graue Wolf, ein unverschämtes, gefräßiges Thier auf dem Fuße; der Prairie-Schakal schweift in unzähliger Menge über die Ebene. In den Cross Timbers hauset der schwarze Bär; die flüchtige Antilope gehört der ganzen Prairie-Region an; das Bighorn oder Bergschaf lebt auch in den südlicheren Felsengebirgen, besonders in der Kette zwischen dem obern Rio del Norte und dem Arkansas. Ein höchst merkwürdiges Thier ist der uneigentlich sogenannte Prairiehund, von den Canadiern als Marmotte de la Prairie bezeichnet. Er hat weder mit dem Hunde noch dem Murmelthier Aehnlichkeit, sondern gehört in das Geschlecht der Hamster, ist gegen 16 Zoll lang, hat gelbbraun-röthliche Haare, breiten

Kopf, dicken Körper. Er gräbt sich Höhlen unter der Erde; der Aufwurf bildet nach außen einen festen runden Wall; der trichterförmige Eingang ist 1 bis 2 Hände breit und läuft anfangs einen Fuß lang senkrecht, dann schräg abwärts. Solche Wohnungen sieht man in mäßiger Entfernung von einander manchmal meilenweit verbreitet und spricht dann von einer „Stadt“ oder einem „Dorf“. Hunderte und Tausende dieser Thiere leben nachbarlich beisammen. Bei schönem Wetter verlassen sie ihre Höhlen, setzen sich auf ihre Hinterfüße in die Sonne und geben einen scharfen zwitschernden Ton von sich. Bei Annäherung von Menschen wird ihr Geschrei heftiger, rascher die Bewegung ihrer kurzen Schwänze, drohender ihre Stellung, als wären sie zu einem hartnäckigen Kampf entschlossen, aber sobald man ihnen näher rückt, ziehen sie sich in ihre Höhlen zurück. Der Prairiehund wohnt zu beiden Seiten der Felsengebirge, auf hohen, trockenen, mit Gras bewachsenen Ebenen und weidet diese ab. Mit und neben ihm, oft in seinen Höhlen, wohnen viele Klapperschlangen und kleine Eulen (Stryx hypogaea). Auch der gehörnte Frosch (Phrynosoma cornuta), eine Eidechsenart mit kurzem Schwanze und dickem Kopf und Körper, lebt nur auf trockenen Prairien. An Vögeln ist die Prairie arm. In und an den Cross Timbers sind wilde Puter häufig; an der Grenze kommt das Prairiehuhn in großer Menge vor. Die Biene ist der Vorläufer der weißen Ansiedler im Westen.

Nordamerika's Flora kommt der europäischen unter gleichen Breitegraden in den Typen der Familien und Geschlechter ungemein nahe, ist aber, wie die Thierwelt, specifisch von ihr sehr verschieden. Man sieht in den Wäldern nicht nur unsere bekannten hohen Forstgestalten, wie Coniferen, Eichen, Eschen, Platanen, Wallnußbäume u. s. w., sondern unter den Wiesenblumen auch Veilchen, Lilien, Ranunkeln, Gentianen, Astern, Glockenblumen, den unseren in Blüthe und Frucht überaus ähnlich, aber dennoch specifisch verschieden. Wo völlige Gleichheit der Arten vorkommt, wie namentlich bei den Gramineen, da ist die frühere Verbreitung von einer Hemisphäre zur andern durch Meeresströmungen, später aber durch Menschenverkehr in hohem Grade wahrscheinlich, wie es andererseits keinem Zweifel unterliegt, daß der Golfstrom seit Jahrtausenden Holz und Früchte von den Gestaden Nord-Amerika's nach den Küstenländern West-Europa's führte. Ebenso sehen nicht nur viele Säugethiere, Vögel und Amphibien, sondern auch nicht wenige der wirbellosen niedern Thiere aus den Klassen der Mollusken, Crustaceen, Insekten u. s. w. den europäischen Thierformen fast zum Verwechseln ähnlich. Aber es sind doch nicht die gleichen Arten. Der europäische Einwanderer täuscht sich in der Regel, wenn er glaubt, er sehe dieselben Schnecken, Käfer und Schmetterlinge, die ihn hier an so bekannte Formen der Heimath erinnern. Man findet aber stets bei genauer Beobachtung ein bestimm-

tes Merkmal, welches sie unterscheidet. Wo völlige Identität der Art vorhanden, da werden sich immer Gründe finden lassen, die für die Wanderung von einem Continent zum andern sprechen.

Die Pflanzenwelt Nord-Amerika's zeichnet sich vor der europäischen durch Mannigfaltigkeit der Geschlechter und Arten mehr als durch Maße der Individuen aus. Besonders gilt dieß von der Forstflora, von Eichen, Eschen, Ahornen, Weiden, Pappeln und Tannen. Mehrere derselben sind auch in botanische Gärten deutscher Universitäten verpflanzt, aber welch verschiedenen Anblick gewährt z. B. die Lebenseiche (Quercus virens) auf diesem ihr fremden Boden und in Louisiana und Texas, wo sie in vollster Pracht und Größe ihr Laubdach entfaltet und weniger durch Höhe, als durch Dicke des Stamms, der in Texas zuweilen 16 Fuß Durchmesser enthalten soll, sich auszeichnet. In Canada besteht die Masse der Waldbäume aus 7—8 Fichtenarten, worunter die Weiß- und Schwarztanne, die Balsamkiefer, die amerikanische Lärche und die canadische Fichte, die auf dem höchsten Rücken der Alleghanys ziemlich weit nach Süden gehen, neben zwei Wachholderarten, dem canadischen Taxus und abendländischen Lebensbaum. Unter diesen Coniferen stehen die Laubbäume gewöhnlich gruppenweise, verhalten sich aber an Zahl gegen jene höchstens wie 1 zu 20. Sie bestehen aus zwei Birkenarten, verschiedenen Weiden, Pappeln, Erlen, Espen und Vogelbeerbäumen. Die Pflanzen suchen hier nicht, wie die edlen Organismen im Süden, zum Gedeihen die Höhe und das Licht, sondern strecken sich der Oberfläche der Erde zu, von der allein Wärme und Leben ausgeht, in die Breite aus. Die Rankengewächse, welche die Wälder schon in der milden Zone Amerika's so wunderbar zieren, fehlen, und statt ihrer bilden Flechten und Moose, die dichte Bekleidung von Stämmen und Aesten. Auch die Vegetation der Waldwiesen deutet durch ihren verkümmerten Wuchs an, daß es ihr noch an ihrem eigentlichen Lebens-Elemente gebricht und, nur das scharlachrothe Rhododendron und die blaßpurpurrothe Rhodora canadensis scheinen sich in dieser nordischen Atmosphäre noch wohl zu fühlen.

Das Thierleben unter diesen Breitegraden erscheint noch einförmiger und trauriger als die Vegetation. Der hochbeinige, mit prachtvollem Geweih gekrönte Cervus Alces, der Riese unter den nordischen Landthieren, wird nur im Winter gejagt, wo ihn der Hunger nöthigt, seinen Schlupfwinkel zu verlassen. Der Biber wird selten, noch seltener der canadische Silberfuchs und schwarze Fuchs. Wenige Vogelstimmen von vorherrschend schwermüthigen Melodien tönen aus den finsteren Coniferen-Zweigen. Einige Falkenarten, die lauernd über dem Waldrand hinsegeln, eine röthliche Drossel, die auf den Wiesenzäunen sitzt, der nordamerikanische Rabe, der so ganz anders als der deutsche

krächzt, das sind die häufigsten Repräsentanten aus dem Reiche der Vögel. Die buntfarbigen Spechte, die am Ontario-See alle Wälder beleben, sind in den höheren Breitegraden schon ziemlich selten. Den Reptilien ist diese Zone viel zu kalt und die Klapperschlange scheint über die Nordufer des Ontario-Sees nicht hinauszugehen. Inden Neu-England-Staaten, in Pennsylvanien, Ohio, Illinois, Missouri, Michigan, dem Gebirgsstrich Virginiens und dem südlichen Theil von Iowa und Wisconsin kommt die Physiognomie der Waldungen dem süddeutschen Forste am nächsten. Es sind Laubbäume mit Blattfall, die über die zapfentragenden Coniferen vorherrschen. Immergrüne Bäume und Laubbüsche fehlen, oder sind nur in großer Minderzahl vorhanden. Einer der schönsten und nützlichsten Bäume dieser Region ist der Zuckerahorn, der an günstigen Standorten eine Höhe bis zu 80 Fuß erreicht, während der Durchmesser seines Stamms oft 4 Fuß beträgt. Noch feiner und zierlicher ausgeschnitten ist das Laub des Lyriodendron tulipifera (Tulpenbaums), der nach Norden bis zum Südende des Champlain-Sees vorkommt und auch in europäischen Parks eingebürgert ist. Die verschiedenen Hickory-Arten mit dickschaligen Nüssen, welche an den Waldufern der Niagara-Fälle zu riesiger Größe aufstreben, der Eisenbaum, die Buche, deren häufige Erscheinung immer einen fruchtbaren Boden andeutet, und wie das Vorkommen von Quercus alba und Quercus tinctoria eine der Leitpflanzen des pennsylvanischen Bauers ist, wenn er westwärts eine neue Heimath sucht, die Esche, einer der hübschesten dortigen Waldbäume, die Linde, welche durch eine besonders große und prächtige Species, Tilia heterophylla vertreten, die waldigen Ufer des Ohio schmückt, der Kastanienbaum, dem europäischen zum Verwechseln ähnlich, die Ulme, der Freiheitsbaum der Amerikaner; in großer Menge im Westen der Alleghanys auf den Bottoms der Flüsse, und andere dem deutschen Einwanderer meist bekannte Gestalten sind nächst der Eiche unter den Forstbäumen dieser Zone am reichsten vertreten. Im tiefen Bottomlande, am Rande der großen Ströme, wo fast alljährlich Ueberschwemmungen stattfinden, wachsen besonders viele Pappeln und Weiden, und wo dieselben vorherrschen, sind sie dem Ansiedler ein warnendes Zeichen, daß der tückische Flußgott sein Eigenthum bedroht. Der kundige Amerikaner fühlt sich am Mississippi nur da beruhigt, wo Eichen und Buchen dominiren. Die Physiognomie des Waldes ist überall der sicherste Leitstern des Ansiedlers. Der dickste Waldbaum in dieser Zone ist die Sycamore (Platanus occidentalis), die bei einem Durchmesser des Stamms bis 16 Fuß und darüber, bei einem Laubgewölbe von ungeheurem Umfang eine Höhe von 150 Fuß erreicht. Am reichsten vertreten ist aber das Geschlecht der Eichen, deren alljährlich neue entdeckt werden. Bei großer

Aehnlichkeit der Blüthen und Früchte ist ihr Laub sonderbar verschieden, bald groß und viellappig, tief eingeschnitten, bald blos rundlich oder von ovaler Form, bald dem Lorbeer, bald dem Olivenblatt, bald der Myrte ähnlich. Ein deutscher Einwanderer, der in New-Jersey unter dem Schatten einer Quercus olivaeformis oder bei New-Orleans unter dem breiten Laubdach einer Quercus Phellus der Ruhe pflegt, würde beim Anblick ihres Blätterschmucks kaum glauben, daß beide Bäume in nächster Verwandtschaft zu seinem vaterländischen Waldgeschlecht stehen.

Die niedere Pflanzendecke, der Blumenwuchs, ist minder bunt, minder duftig und lieblich, als zur Sommerszeit in vielen Gegenden Süddeutschlands in Wäldern und auf Wiesen, doch je mehr die undurchdringlichen Forsten gelichtet werden, desto mehr siedeln sich auf dem offenen Boden Pflanzen an, die der Jäger und Settler hier nie zuvor gesehen. Sehr schön ist in vielen Gegenden der Appalachen das Unterholz, welches in Virginien und Pennsylvanien gewöhnlich durch Rhododendron maximum gebildet wird, diese schöne Bergrose, welche Stauden von 4—20 Fuß Höhe treibt und in hübschen Varietäten, rosenroth in Canada, weiß in New-Jersey, purpurroth in den höchsten Bergen Virginiens vorkommt und mit verschiedenen Arten von Andromeda und Vaccinium untermischt steht. Im Frühling ist die große amerikanische Lilie (Lilium superbum) mit 30—50 Blumen an dem fußhohen Stengel eine der stolzesten Zierblumen feuchter Waldwiesen. Als Spätsommerblumen finden sich die Geschlechter von Epilobium mit blaßrothen oder Purpurblumen, Inula, Geranium, Solidago, Aster, Gentiana am häufigsten in den Wäldern vom Niagara bis zu den großen westlichen Seen vertreten.

Das Thierleben ist in dieser Waldzone verhältnißmäßig minder reich entwickelt, als die höhere Vegetation. Der canadische Hirsch, das Elk und Elenn hat sich nach dem Gebiet der Hudsonsbai-Compagnie oder dem Felsengebirge zurückgezogen, der Büffel an den obern Missouri. In den Staaten Michigan, Illinois und Wisconsin kommt, wie am Mississippi in den Sumpfwäldern von Louisiana, der kleine Tannhirsch (Cervus virginianus), den die deutschen Farmer Reh nennen, ziemlich häufig vor. Er ist in Haltung und Bewegung der Gazelle ähnlich und wird in der Gefangenschaft recht zahm und zutraulich. Der Hase, das Eichhörnchen, Ziesel, das Murmelthier, das auch in der Steppe lebt, der Mink, verschiedene Viverra-Arten und vor Allem der Waschbär sind die übrigen Waldthiere, die selbst in den Mittelstaaten noch nicht ausgerottet sind und in Illinois, Wisconsin und Iowa sehr häufig vorkommen. Den Waschbär halten die Amerikaner gern als Gefangenen; er wird dann sehr zahm und possirlich, und man sieht ihn auf vielen Farmen des Westens wie einen Hund an der Kette. Das fliegende Eichhörnchen lebt

in den Wäldern von Wisconsin noch familienweise, schläft bei Tag in hohlen Bäumen und kommt mit der Dämmerung in die Nähe der Farmen, ohne sich jedoch vermittelst seiner Flughaut in die Lüfte erheben zu können, da dieselbe ihm vielmehr bei seinen großen Sätzen nur als Fallschirm dient.

Die Waldvögel Nord-Amerika's sind im Vergleich mit den europäischen reicher an Formen, schöner an Farben, aber ärmer an Melodie. Dennoch gibt es auch hier recht liebliche Sänger und die Familien der Sylviaden, Meroliden und Granivoren sind reich vertreten. Die Spottdrossel, die bekanntlich viele Vögelsprachen spricht, kommt im Sommer bis in die Eichenwälder von Illinois und selbst bis an die Ufer der großen Seen. Aber die nordamerikanische Vogelfauna hat eben nicht viele solcher Virtuosen; sie hat nichts, was unsere Wiesenlerche und das trillernde Mailied derselben ersetzen kann, und — mag vielleicht die Erinnerung an Jugend und Heimath das Ferne dem Geiste lieblicher vormalen, als es in Wirklichkeit ist — man hört die Ansiedler öfters klagen, daß sie den fröhlichen Sang und Klang, der noch in manchen Waldungen Deutschlands im Frühling und Sommer zu Hause ist, in den dunkeln Forsten der diesseitigen Hemisphäre vergeblich gesucht haben. Was aber dem Vogelreich derselben an Zungenfertigkeit abgeht, ersetzen die Heere von Spechten aller Farben und Größen, die bunten Kernbeißer und Fringillen, hämmernd oder Körner sammelnd, die vielen Raubvögel, mit Windeseile über die Waldwipfel hinsegelnd, durch unermüdete Thätigkeit, und namentlich der Aquila Washingtonii entwickelt in seinen Zügen eine Schwungkraft und Ausdauer, gegen welche der deutsche Steinadler faul und flügelmatt erscheint.

In Bezug auf geographische Verbreitung steht die nordamerikanische Thierwelt der europäischen weit voran. Alle Geschöpfe dieser Hemisphäre von dem zweibeinigen Herrn der Erde bis zu den kleinsten Vielfüßlern und Flüglern regen und bewegen sich mehr und kommen weiter, als in der alten Welt. Es gibt nicht nur mobile Vögel, sondern auch marschirende Quadrupeden und kriechende Reptilien manchmal auf einem Raume von mehr als 40 Breitegraden, wie z. B. der amerikanische Löwe (Felis concolor) vom Aequator bis nach Canada streift, die Klapperschlange am Rio Grande wie am Niagara einheimisch ist. Der schnellste, unternehmendste und niedlichste aller dieser Waldwanderer ist der Colibri, welcher den Winter in den Tropengegenden zubringt, im April durch Louisiana schwirrt, im Mai an den großen Seen sich einfindet und im Sommer bis in die Polargegend sich hinaufwagt.

In der dritten Zone, die einen Theil der beiden Carolinas, Georgia, Kentucky, Tennessee und Arkansas umfaßt, erscheinen südliche Pflanzen be-

reits in überwiegender Zahl. Immergrüne Bäume und Sträucher bekommen häufig die Oberhand. Zu dem Sassafras gesellen sich noch andere Lorbeerarten, Erdbeerbäume und ein wilder Olivenbaum, vor Allem aber herrliche Magnolien, die mit ihrem schönen Laub und ihren prachtvollen großen Blüthen den Hauptschmuck dieser Wälder bilden. Die häufigste, stolzeste von ihnen ist Magnolia grandiflora. Zugleich werden in dieser Zone auch die Schling- und Kletterpflanzen weit häufiger und üppiger als in der nördlichen, z. B. die prächtige Bignonia radicans und coccinea mit scharlachrothen Blüthen, Rhus toxicodendron, ein giftiger Schlingstrauch, dessen bloße Berührung bei besonders reizbaren Personen Hautausschläge verursacht.

Der Landschaftscharakter der vierten Zone, die mit dem 32.⁰ südwärts beginnt, wird durch die Parasitenpflanze der Tillandsien bestimmt. Sie siedeln sich auf fast allen Waldbäumen des Südens an, meiden aber in der Regel abgestorbenes Gehölz. Nicht ungern schlingen sie sich um die mächtigen Aeste der Lebenseiche, selbst um die schönen Magnolien. Doch ziehen sie minder dicht belaubte Bäume wie den Storaxbaum und die Sumpfcypresse (Taxodium distichum) vor. Letztere, nächst der Tillandsia, den Landschaften am untern Mississippi von New-Orleans bis zu den Mündungen des großen Stroms, so wie den Waldgegenden am Lake Pontchartrain ihren höchst eigenthümlichen Charakter verleihend, ist eines der nützlichsten Forstgewächse des Südens, und wenn die Tillandsia die Aeste höchst sonderbar drapirt, so decorirt das Taxodium fast ebenso seltsam den Boden durch konische, gerade aufstrebende Wurzelauswüchse von 2—3 Fuß Höhe, deren oft Hunderte einen Baum umgeben. Das Unterholz dieser Wälder bilden die hellgrünen Fächer der Sabalpalme, die bis 8 Fuß hoch wird, und aus fast sonnenförmig geschlossenen Blättern ihre grünen Strahlen aussendet. Einen wahrhaft schwermüthigen Anblick gewähren aber die Wälder der Tillandsienzone. Die grauen, dichten vegetabilischen Bärte mit gekräuselten Haaren hängen straff von den Aesten herunter, die sie oft durch ihr Gewicht niederdrücken. Das Laub der Waldbäume wird durch sie so vollständig überdeckt und umhüllt, daß man oft Mühe hat, die Baumart zu erkennen, und selbige mehr nach der Form des Stamms und dem Aussehen der Rinde errathen muß, und so haben diese einfärbig grauen Tillandsiawälder einen Anstrich von Melancholie, den selbst die hellgrünen Palmensonnen des Unterholzes, das glühende Roth der Bignoniablüthe nicht zu mildern vermag.

Auch im Thierleben treten hier schon viele tropische Formen auf. Vögel von lebhaften Farben hüpfen auf den Aesten der Lebenseiche, und machen im Sommer ziemlich weite Reisen nach Norden. Neben dem Colibri erscheint schon eine Papageiart und der scharlachrothe Cardinal.

Der Alligator des Mississippi ist schon ein stattliches Amphib, wenn auch nicht so kolossal und gefräßig wie das Nilkrokodil oder der Kaiman des Amazonenstroms. Unter den Schlangen sind die furchtbarsten Geschlechter des Südens vertreten. In den Tillandsiawäldern bei New-Orleans kommen neben der hier jedoch seltenern Klapperschlange auch die schon weit giftigere kleine Korallenschlange, deren Biß immer tödtlich ist, und eine Trigonocephalusart vor, die sich im Sprunge gegen den Verfolger stürzen soll, und deren Biß in wenigen Sekunden tödtet.

Vergleicht man im Allgemeinen den amerikanischen Wald mit dem europäischen unter gleichen Breitegraden, so stellt sich jener reicher an Formen, mannigfaltiger an höher organisirten Gewächsen und an Repräsentanten südlicher Zonen, besonders Schling- und Kletterpflanzen dar, zeichnet sich im Sommer durch verschiedenartige Nüancen von Grün, im Herbst durch bunteren Farbenschmuck der Blätter aus, und seine befiederten Bewohner sind weit prunkhafter; dagegen hat er keinen so blumigen Grund, kein so buschiges Gewand und nicht so viele Sänger, wie der süddeutsche Wald, und wenn er dem Botaniker und Forstmann größeres Interesse einflößt, hat er weniger Reize für den einfachen Naturfreund. Für den Deutschen aber ist die zweite Landschafts- und Vegetationszone, obwohl ihr der Schmuck der herrlichen Magnolien und Bignonien, des Lorbeers und der Lebenseiche abgeht, in so fern am anziehendsten, als er hier am meisten Heimathliches, in dem jugendlich grünen Laube der Buchen, Eichen und Ahornbäume seinen deutschen Frühling findet und die Bilder aus seiner Kinderzeit wieder vor sein Auge gerückt sieht.

Bewohner.

Die gegenwärtige Bevölkerung der Vereinigten Staaten ist aus einer Mischung der verschiedenartigsten Elemente hervorgegangen. Engländer, Schotten, Irländer, Holländer, Franzosen, Spanier, Deutsche, Polen, Ungarn u. s. w. haben neben den Eingeborenen, neben Negern, Mulatten und Mestizen mehr oder minder dazu beigetragen und leben in mannigfaltiger Gliederung neben und unter einander. Alle weißen Einwohner, die ohne Rücksicht auf die Nationalität in drei Gruppen, den Norden, Süden und Westen, welcher letztere die beiden ersten Gegensätze vermittelt, zerfallen, sind fast ohne Ausnahme europäischer Abkunft. Die Bewohner der nördlichen Staaten haben fast rein englisches Blut in sich; die Deutschen sind sehr zahlreich, besonders in den Mittel- und Weststaaten; die Abkömmlinge der Holländer sind besonders im Staate New-York, am Hudson und Mohawk, zu Hause; die Franzosen machen in den südlichen Staaten, vornehmlich Louisiana, dort, wo sich auch spani-

sches Blut noch erhalten hat, die Hälfte der Bevölkerung aus. Irländer, die letzter Zeit in größerer Anzahl, als von allen andern Nationen Europa's zusammen, eingewandert sind, werden überall in großer Menge angetroffen. — Die ersten Neger wurden 1645 in die nordamerikanischen Colonien Englands, und zwar nach Boston gebracht; das Mutterland betrieb in seinem Interesse den Negerhandel aus Afrika mit großem Schwung, ungeachtet die Amerikaner vielfach dagegen protestirten. Seitdem haben sie sich in den sogenannten Sclavenstaaten, d. h. Delaware, Maryland, Nord- und Süd-Carolina, Georgien, Florida, Alabama, Mississippi, Tennessee, Kentucky, Missouri, Arkansas, Louisiana, Texas bis 1840 auf 2,487,355, im Jahr 1850 auf 3,204,320 vermehrt, wovon die meisten auf Virginien (474,000), Süd-Carolina, das mehr Sclaven als Weiße hat, Georgien, Alabama, Mississippi kommen. Freie Farbige zählte man 433,643. In den nördlichen Staaten ist die Sclaverei theils nach und nach abgeschafft, theils bei den später entstandenen gesetzlich ausgeschlossen worden.

Von den Millionen der Ureinwohner, die bei der Entdeckung Amerika's auf dem jetzigen Gebiete der Vereinigten Staaten ansäßig waren, sind gegenwärtig nur gegen 400,000 Seelen übrig; doch außerdem etwa 25—30,000 andere Indianer mitzurechnen, die in den noch wenig erforschten Gegenden wohnen und über deren Kopfzahl genaue Nachrichten fehlen. Die weißen Ansiedler hatten volle anderthalb Jahrhunderte hindurch äußerst blutige Kämpfe mit den Indianern zu bestehen, ehe dieselben im Atlantischen Küstengebiete und im Mississippi-Thal der Uebermacht und Kriegskunst ihrer Feinde erlagen. Man schloß mit ihnen Verträge und sie traten große Strecken ihres Gebiets gegen Vergütung ab. Bei der raschen Zunahme der Weißen blieben jedoch feindliche Berührungen niemals aus; man kam also zu dem Entschlusse, sie aus ihren alten Stammsitzen auf das westliche Ufer des Mississippi hinüber zu schaffen und ihnen dort neue Wohnsitze anzuweisen, und gelangte endlich theils durch Ueberredung, theils durch Gewalt zum Ziele. Im fernen Westen, wie in Oregon, Californien, Neu-Mexiko, Utah haben sie sich noch völlig unabhängig erhalten und stehen den Weißen meist feindselig gegenüber.

Aus der Vermischung so verschiedener Racen sind Unterarten aller möglichen Schattirungen zwischen Weiß, Braun und Schwarz entstanden und man unterscheidet in Folge hievon nachstehende Abstufungen:

Von einem Weißen und einer Negerin: Mulatten,
" " " " " Mulattin: Terzeron,
" " " " " Terzeron: Quarteron,
" " " " " Quarteron: Quinteron, fast weiß,

Von einem Weißen und einer Indianerin: Mestizen,
" " " " " Mestizin: Kreolen, sind fast weiß.
So lange die aus solchen Verbindungen erzeugten Kinder noch irgend in Farbe, Gesichtszügen oder Haaren die theilweise fremde Race verrathen, werden sie der farbigen Bevölkerung zugezählt und sind mehr oder minder von bürgerlichen Rechten ausgeschlossen. Doch herrscht gegen den Indianer und die von rothen und weißen Menschen erzeugten Mischlinge, die Mestizen, kein Vorurtheil der Haut; sie können in allen Staaten sich als Bürger niederlassen, gleich den Weißen, und werden von diesen nicht als eine so untergeordnete Race betrachtet, wie die Neger und deren Mischlinge mit Weißen, die Mulatten. Die Verbindung zwischen weißen Männern und farbigen Frauen ist sehr häufig, besonders im fernen Westen, wo es an weißen Frauen mangelt; das Gegentheil gehört überall zu den größten Seltenheiten.

Nach dem Census vom Jahr 1850 *) betrug die Gesammtbevölkerung 23,263,500 Seelen, und ist innerhalb der vorangehenden zehn Jahre um 6,200,000 gewachsen, während sie sich im Jahr 1790 nur auf 3,930,000 belief; gegenwärtig schlägt man sie zu 25—26 Millionen an. Ueber die Einwanderungen wurden bis zum Jahr 1820 keine zuverlässige Register geführt. Nach annähernden Schätzungen berechnet man die Zahl der Eingewanderten von 1790—1840 zu 1,246,480 Personen, von 1840—50 zu 1,542,850 Personen. Von beiden Summen, also innerhalb der Jahre 1790—1850, sollen auf die Deutschen 1,668,560 Seelen kommen. Allein im Hafen von New-York landeten vom Mai 1847 bis December 1852 nicht weniger als 1,336,960 Ausländer, 294,848 im Jahr 1853. Wie bunt die Musterkarte überhaupt ist, ersieht man daraus, daß z. B. im Laufe der ersten fünf Monate des Jahrs 1854 Einwanderer aus England, Irland, Schottland, Wales, Deutschland, Schweiz, Frankreich, Holland, Belgien, Italien, Spanien, Polen, Rußland, Schweden, Dänemark, Norwegen, Ost- und West-Indien, Canada, Neuschottland, Mexiko, Süd-Amerika, Afrika, Sicilien, Sardinien und aus der Türkei in New-York anlangten. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß alljährlich nahezu ½ Million Menschen einwandern, meist in jugendlichem oder rüstigem Alter, von denen durchschnittlich der Kopf gegen hundert Thaler baares Geld mitbringt; dadurch erhalten die Vereinigten Staaten einen beträchtlichen Zuwachs an Volks- und Arbeitskräften wie Kapital. Alle fremden Zuwanderer ordnen sich zugleich, wenn sie auch Generationen lang ihre heimische Sprache und Sitte noch bewahren, mit

*) Am Ende jedes Decenniums wird in der Union eine allgemeine Volkszählung veranstaltet.

großer Leichtigkeit in das specifisch amerikanische Wesen ein und finden sich im Staatsleben bald zurecht. Das Gesammtgebiet der Union zerfällt in 1 Distrikt, 31 Staaten und 7 Territorien.

Hinsichtlich ihrer Lage, des Klima's, der Erzeugnisse und Beschäftigung der Bewohner lassen sie sich folgendermaßen eintheilen: die östlichen, oder wie sie von Alters her gemeinsam genannt wurden, Neu-England-Staaten (6) mit einem Flächenraum von 63,270 Q.M., 2,728,100 Einw.; mittleren: New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Ohio (6) 151,760 Q.M., 8,554,000 Einw., Küsten-Pflanzer-Staaten: Süd-Carolina, Georgien, Florida, Alabama, Mississippi und Louisiana (6) 286,080 Q.M., 3,557,900 Einw.; Central-Sclaven-Staaten: Virginien, Nord-Carolina, Tennessee, Kentucky, Missouri, Arkansas, (6) 309,200 Q.M. 5,167,270 Einw.; nordwestliche Staaten: Indiana, Illinois, Michigan, Wisconsin und Iowa (5) 250,300 Q.M., 2,735,000 Einw.; Texas 237,320 Q.M., 212,600 Einw.; Californien 189,000 Q.M., 165,000 Einw. und die Territorien Minesota, Oregon, Neu-Mexiko, Utah, Nebraska, Indianergebiet und Washington.

II. Geographische Beschreibung der einzelnen Staaten.

Distrikt Columbia, 60 Q.M. 52,000 Einw.

Die Vereinigten Staaten besitzen keine Hauptstadt nach Art europäischer Reiche; die gegenseitige Eifersucht der Staaten wollte keinem einzelnen die Ehre oder den Vortheil eines ausschließlichen Regierungssitzes einräumen. Dennoch fand es der alte Congreß, der an verschiedenen Orten, in Philadelphia, Baltimore, New-York u. s. w. getagt hatte, wünschenswerth, sich dem Gewühl und Parteitreiben größerer Wohnplätze zu entziehen und eine Bundesstadt zu gründen. Endlich entschied man sich mit Rücksicht auf Washingtons Wunsch für einen Punkt am Potomac, um so mehr, weil man sich hier in der Mitte zwischen den nördlichen und südlichen Staaten befand, und von Virginien und Maryland wurde der erforderliche Grund und Boden, der sofort Columbia benannte Distrikt, ursprünglich 100 Quadratmeilen groß, und zu beiden Seiten des Potomac 120 Meilen oberhalb seiner Mündung gelegen, hiefür abgetreten. 1846 nahm aber Virginien seinen Gebietsantheil wieder zurück, und Columbia besteht demnach nur noch aus dem von Maryland eingeräumten, auf dem Ostufer befindlichen Stücke und ist der Verwaltung des Congresses unmittelbar untergeordnet. Die Oberfläche

ist hügelig, gut bewässert und reich an reizenden Punkten. Alle Getreide- und Obstsorten gedeihen vorzüglich und finden in der Bundeshauptstadt einen guten Markt. Auch gibt es in der Umgebung derselben noch viele fruchtbare, zur Ansiedlung einladende Plätze. Am 18. September 1793 legte Washington den Grund zu der nach ihm benannten Stadt, aber erst 1800, also bereits nach dessen Tode, waren die nothwendigsten Staatsgebäude vollendet, und der Congreß konnte in die Bundesstadt übersiedeln. Jetzt zählt dieselbe nicht viel über 40,000 Einwohner.

Washington ist nach dem großartigsten Plane angelegt, hat sich aber unter allen Städten der Union bisher am langsamsten entwickelt. Als die stehenden Gewässer noch nicht ausgetrocknet waren, galt die Stadt für ungesund; lange Zeit fehlte es an allen Bequemlichkeiten für die Congreßmitglieder, und als sie kaum sich ein wenig gehoben hatte, wurde sie 1812 von den Engländern fast gänzlich niedergebrannt. Seitdem ist sie unfertig geblieben, da sich noch immer zwischen der Absicht der Gründer und der Ausführung kein richtiges Verhältniß herstellen will. Nach dem ursprünglichen Plan umfaßt sie 8 Quadratmeilen, stellt ein länglichtes, rechtwinkliges Viereck dar, auf einer von zwei Armen des Potomac gebildeten Landzunge und so hoch gelegen, daß sie nach allen Richtungen hin die Gegend weit überschaut. Die Hauptstraßen, deren fünf vom Capitol, fünf vom Hause des Präsidenten strahlenförmig auslaufen, sind gerade, 130—160 Fuß breit, kreuzen sich in rechten Winkeln, und sind wiederum von Diagonallinien durchschnitten; die Häuser stehen einzeln oder gruppenweise ziemlich weit aus einander. Der Haupttheil liegt westlich vom Capitol, und nur hier zeigt sich ein städtischer Charakter, während in den übrigen Richtungen Alles noch ein dorfartiges Aussehen hat und weder mit Pflaster noch Trottoirs versehen ist. Das vorhin genannte Capitol, das ursprünglich den Mittelpunkt der ganzen Anlage bilden sollte, steht innerhalb eines großen Vierecks auf dem 80 Fuß über den Potomac sich erhebenden George-Hill, aus weißem Quader-Kalkstein aufgeführt, nimmt gegenwärtig einen Flächenraum von zwei Acrn. ein und stellt einen großen, massenhaften, in griechischem Styl erbauten Palast dar, der aus einem Mittelgebäude, zwei Flügeln und einer Verlängerung nach der Westseite besteht. Die Front des Hauptgebäudes beträgt 352 Fuß Länge, die beiden Seitenflügel haben 121 Fuß Länge, die Spitze der Kuppel ist 145 Fuß hoch, und mit seinen herrlichen Terrassen und seiner großartigen Balustrade macht es einen imposanten Eindruck. Bis zum Jahre 1828 beliefen sich die Baukosten auf 1,800,000 Dollars. Die Ostseite hat einen Porticus von 22 Säulen von 38 Fuß Höhe, die Westseite einen solchen von 10 Säulen. Eine schöne breite Stiege aus Granit führt in die Rotunda, welche 96 Fuß im Durchmesser und 96 Fuß in der Höhe hat und nur aus einfacher Stuccaturarbeit besteht. Die Wände zieren 8 große Bilder aus der amerikanischen Geschichte, wie z. B. die Landung von Columbus, die Landung der Pilgerväter, Penn's Zusammenkunft mit den Indianern, die Unterzeichnung der Unabhängigkeits-Erklärung, die Uebergabe von Yorktown, die Abdankung Washingtons

in Annapolis (1783) u. s. w. Die Gemälde sind jedoch mit Ausnahme von Trumbull's Unabhängigkeits-Erklärung durchaus keine Kunstwerke, und ihr ganzer Werth beruht auf dem historischen Interesse, das sie darbieten. Von der Rotunda, welche gleichsam als Vorhalle dient, gelangt man im südlichen Flügel nach dem im zweiten Stock befindlichen Sitzungssaal der Repräsentanten, und im nördlichen Flügel nach dem Senatssaal. Jener bildet eine 96 Fuß lange, 60 Fuß hohe, halbkreisförmige, mit 24 korinthischen Säulen geschmückte Halle. In der Mitte erhebt sich der elegant verzierte Sitz des Präsidenten der Kammer; über demselben ragt ein kolossales Standbild der Freiheit empor. Die Seitenwand zur Rechten ist mit dem Bildnisse Washingtons geziert, jene zur Linken mit dem lebensgroßen Gemälde Lafayette's, in altmodisch langem grünem Ueberrock mit einem dicken Spazierstock. Ueber der Eingangspforte prangt in Marmor, auf einem geflügelten Wagen sitzend, mit Tafel und Griffel, die Göttin der Geschichte, und ein Rad ihres idealen Fahrzeuges dient zugleich als Zifferblatt, um das sich mahnend der flüchtige Zeiger dreht. Der Saal faßt 244 Mitglieder und hat noch für etwa 500 Zuhörer Raum. Bei dem Brand im Dezember 1851 wurde die ganze werthvolle Büchersammlung, die westlich von der Rotunde ihren Platz hat, nebst zahlreichen Kupferwerken ein Raub der Flammen. Gegenwärtig zählt sie wieder nahezu 30,000 Bände. Der Senatssaal hat gleichfalls Halbzirkelform, ist 75 Fuß lang, 45 Fuß hoch, und sein Plafond wird von jonischen Säulen aus Marmor von den Ufern des Potomac getragen. Die schönste Zierde dieses Saals ist seine Einfachheit; nirgends Goldverzierungen oder Draperien; nur das Portrait Washingtons blickt von der Hauptwand herab. Jeder der 64 Senatoren hat einen besondern behaglichen Fauteuil, und vor sich ein bequemes Schreibpult. Unter dem Saale hält der höchste Gerichtshof des Staats seine Sitzungen. Außerdem befinden sich im Capitol noch etwa 70 Zimmer für die verschiedenen Ausschüsse und Congreßbeamten. In den Nischen der östlichen Front sind die kolossalen Marmorfiguren des Friedens und des Kriegs angebracht, am Eingang befindet sich das kolossale Marmorstandbild des Columbus von Persico. Auf der Kuppel eröffnet sich eine herrliche Aussicht über den Distrikt Columbia und die angrenzenden Landschaften Virginiens und Marylands. Im Jahr 1851 wurde vom Congresse eine Erweiterung des Capitols durch einen Zubau von 2 Flügeln von je 140 und 234 Fuß Länge beschlossen, so daß das ganze Gebäude in seiner Vollendung einen Flächenraum von $4^1/_3$ Acr. Landes einnehmen wird. Rings herum schließt sich ein 22 Acr. haltender Park an, und im Osttheile desselben ist in einem eigens hiefür gebauten Tempel die kolossale Statue Washingtons von Greenough aufgestellt. — Auf einer Anhöhe mit Park und Aussicht über den Potomac liegt das „Weiße Haus", ein geräumiges, in edelm Styl gehaltenes Gebäude von zwei Stockwerken, die jeweilige Amtswohnung des Präsidenten, umgeben von den vier Ministerien, der Kaserne mit Commandantenwohnung, Marine-Arsenal, Artilleriedepot, dem besonders schönen Postgebäude, Patent-Bureau (Patent-Office) u. s. w. — Gegenüber dem Weißen Haus wird eben zu Ehren Washingtons ein kolossaler Obelisk von Potomac-Marmor mit einem Kostenaufwand von 552,000 Dollars errichtet. Mehr als jenes geben andere Regierungsbauten der Stadt ein residenzartiges Ansehen. So z. B. das vorbemerkte Patent-Office, ein

höchst großartiges, palastähnliches Gebäude mit einem Porticus nach dem Muster des Parthenon, das in seinem Erdgeschosse über 23,000 Modelle von Maschinenwerkzeugen u. s. w., auf welche bis 1852 Patente nachgesucht worden sind, im obern Stockwerk eine National-Gallerie aller Gegenstände, welche in irgend einer Beziehung für die Geschichte Amerika's von Interesse sind: so das Original der Unabhängigkeits-Urkunde unter Glas und Rahmen, die Presse, auf der Franklin als Buchdrucker arbeitete, Reliquien von Washington, Uniform, Säbel, Feldchatoulle u. s. w. enthält. Außerdem werden derselben alle jene werthvollen Sammlungen einverleibt, welche von den verschiedenen auf Staatskosten ausgesandten Expeditionen aus den Indianer-Ländern des Westens sowohl, als auch aus Süd- und Central-Amerika mit heimgebracht werden. Wenn das Gebäude des Patent-Office mit seinen Seitenflügeln vollendet ist, so wird dasselbe noch das Land-, Census-, Indian affairs Office u. s. w. aufnehmen. Ein nicht minder prachtvoller Bau ist das Post-Office mit imposanter Colonnade aus weißem Marmor; dasselbe ist 3 Stock hoch, 204 Fuß lang und 102 Fuß tief, und enthält in jedem Stockwerk 27 Zimmer. Desgleichen das Schatzamt mit 3 Stockwerken von je 50 Zimmern für die Verwaltung der Finanzen, des Kriegs, der inneren und äußeren Staatsangelegenheiten, mit den Seitenflügeln 457 Fuß lang, 170 Fuß breit. Dazu kommen noch manche andere Gebäude, wie das Stadthaus, Theater, Correctionshaus, Columbia-College, die seit 1846 gegründete National-Sternwarte, medicinische Schule, Waisenhaus, National-Institut, das Smithsonian-Institute, aus der Hinterlassenschaft von James Smithson zur „Verbreitung des Wissens" mit einem Kapital von 515,000 Doll. in maurischem Styl gegründet, 447 Fuß lang, 132 Fuß breit.*) Außerdem sind noch zu bemerken: 12 Kirchen, mehrere höhere Unterrichtsanstalten, 3 Banken; in der Nähe die große Schiffswerfte, die Flottenstation und der Congreßkirchhof.

Acht Monate im Jahr, so lange die Sitzungen im Capitol geschlossen und die Congreßmitglieder, die Regierungsbeamten und der Schwarm von Stellenjägern wieder fortgezogen sind, verwandelt sich die Stadt in eine traurige langweilige Einöde, wie etwa ein deutsches Bad im Winter; auch Handel und Gewerbe macht nicht viel Leben, obwohl sie einen Hauptpunkt für die Eisenbahnverbindung des Südens und Nordens darstellt. Sobald sich mit dem Dezember der Congreß versammelt, nimmt sie eine andere Gestalt an, alle Kosthäuser und Hotels werden überfüllt, die Repräsentanten des Nordens und des Südens drängen sich bunt durch einander, alle Salons thun sich auf, die Societät fordert ihre Rechte, wie das Capitol, und dem Beobachter bietet sich Stoff zu den interessantesten Wahrnehmungen.

Georgetown, nördlich von Washington, nur durch den Rock-Creek davon getrennt, am Ausgang des Ohio- und Chesapeaks-Kanals, mit ziemlicher Handels- und Manufakturthätigkeit, Gerbereien, Mahl- und Sägmühlen, kathol. College, 8400 Einw.

---

*) Smithson war ein natürlicher Sohn des Herzogs von Northumberland und vermachte sein Vermögen, das von ihm vorher der k. Akademie zu London als seinen Namen führende Stiftung angeboten, aber von dieser nur geringschätzig aufgenommen worden war, den Vereinigten Staaten, ohne selbst je einen Fuß auf amerikanischen Boden gesetzt zu haben (†1829).

I. Neu-England-Staaten.

1. Maine. 30,000 Q.M.*) 583,200 Einw.

Maine erhielt seine erste Bevölkerung im Jahr 1635, gehörte seit 1652 zu Massachusetts und wurde 1820 in den Staaten-Verband aufgenommen. Es bildet den nordöstlichsten Theil der Vereinigten Staaten und ist besonders im Westen und Norden von zahlreichen bis an die Küste sich ausdehnenden Hügelketten durchschnitten, in welchen der Katadin (5335 Fuß) die höchste Spitze bildet. Die Küste selbst, 230 Meilen lang, ist voll Buchten und Häfen, tief in's Land eingreifender Fiorde und von zahlreichen Inseln umgürtet. Eine Menge meist schiffbarer Flüsse durchkreuzen das Land in allen Richtungen; die wichtigsten sind der St. John, St. Croix, Penobscot, 250 Meilen, und Kennebec 200 Ml. lang; im Innern finden sich mehrere Seen, wie der Moosehead 35 Meilen lang, 10—15 breit, Scoodic-Lake, 40 Ml. lang. Der kleineren Seen und Teiche gibt es so viele, daß sie beinahe den zehnten Theil des Landes einnehmen mögen. Der an der Küste gelegene Landstrich, in einer Entfernung von 20—30 engl. Meilen und südwestlich in noch größerer Ausdehnung, ist sehr verschieden, enthält gewöhnlich Sand und Kies, ist nicht culturfähig, nur hie und da fruchtbar. Landeinwärts verbessert sich jedoch der Boden und wird im Innern sehr ergiebig. Das beste Land liegt zwischen dem Penobscot und Kennebec. In der bergigen Gegend im Nord-Westen ist der Boden mager; östlich von dem Penobscot ist er, außer in der Nähe der Quellen des St. John und seiner Nebenflüsse, nicht sonderlich. Von 19,200,000 Acres Landes, welches Maine enthält, sind bis jetzt 2,190,600 Acres urbar gemacht. Ein bedeutender Theil ist noch mit Urwald bedeckt, in dem neben anderem Nutzholz besonders die weiße Fichte vorherrscht. Das Klima ist streng, aber gesund. Der Winter dauert von Anfang November bis Ende März; der Thermometer fällt häufig auf 52^0 F. (23^0 R.). Der Sommer ist heiß, + 90—100^0 F. sind nicht selten. In der Nähe der Küste wird die Hitze durch die Seeluft gemildert; im Innern dürften auf niedriger gelegenen Strecken und bei der Menge stehender Gewässer manche Fiebererscheinungen vorkommen. Den Frühling kennt man nicht; dagegen ist der Herbst desto angenehmer. Dem deutschen Einwanderer ist das Land nicht zu empfehlen. Von Mineralien findet man Kalk, Eisen, Schwefel und Vitriol, im Ganzen ist aber der Bergbau noch gering. $^4/_5$ der Einwohner beschäftigt der Ackerbau. Haupterzeugnisse des Bodens sind: Mais,

*) 1416 deutsche Q.-M.

Weizen, Gerste, Korn, Kartoffeln, Flachs, Heu u. s. w., desgleichen Aepfel, Birnen, Pflaumen und Melonen. Die Ernten sind meistentheils gut und leiden nur zuweilen durch die Kürze des Sommers. Sie lieferten 1850 *): Weizen 367,980 Bushel, Mais 1,744,715 Bush., 87,540 Pfund Ahornzucker. Das Land ist außerdem für Weiden sehr günstig und Rindvieh und Schafe gedeihen vortrefflich; der Werth des Viehstandes belief sich 1850 auf 9,831,500 Doll. und es wurden 8,488,230 Pfd. Butter und 2,201,100 Pfd. Käse bereitet, 1,366,866 Pfd. Wolle gewonnen. Der Holzhandel ist von großer Bedeutung, und aus den 15 Hafenplätzen des Staats wird eine ungeheure Menge von Brettern und Blöcken ausgeführt, und es gingen 1849 allein nach Kalifornien 38 Schiffe mit 5,043,820 F. Bauholz ab. Desgleichen werden mit Fischen, Pottasche, Rind- und Schweinefleisch, Eis, Kalk, Marmor, Theer, Pech, Eisen, Schwefel ebenfalls bedeutende Exportgeschäfte gemacht. Die Industrie ist im Zunehmen begriffen. Man zählte 1850: 12 Baumwollenfabriken mit einem Anlage-Capital von 3,329,700 Doll. und einem Erzeugniß von 2,596,350 Doll.; 36 Wollefabriken mit einem Anlage-Capital von 467,600 Doll. und einem Erzeugniß von 753,300 Doll.; eine Roheisen-Fabrik, 25 Eisengießereien, mehrere Zuckersiedereien, Säge- und Mahlmühlen. Auch Fischerei und Schiffbau wird lebhaft betrieben. Die Ausfuhr betrug im Finanzjahr 1849—50 1,556,900 Doll., Einfuhr 856,400 Doll. Den innern Verkehr fördern die Flüsse, Kanäle und Eisenbahnen. Der Cumberland- und Oxford-Kanal verbindet Portland mit dem Segabo- und zwei anderen Binnenseen und hat in seiner ganzen Länge etwa 50 Meilen; von Eisenbahnen waren 1850 315 Meilen dem Betrieb übergeben, 127 im Bau begriffen. — Für den Schulunterricht ist gut gesorgt; man zählt gegen 4000 Elementarschulen und 90—100 Akademien, unseren lateinischen Schulen entsprechend, mit mehr als 100,000 Kindern, etwa 2700 Lehrer und 3920 Lehrerinnen. — Die Staatseinnahmen, meist aus direkten Steuern und dem Verkauf der öffentlichen Ländereien, wurden 1851 auf 688,700, die Ausgaben auf 552,120 Dollars geschätzt. Die Staatsschuld beträgt 600,500 Doll.

Die vornehmsten Städte und Ortschaften sind: **Augusta**, Hauptstadt am Kennebec, 43 Meilen oberhalb seiner Mündung, mit 8200 Einw., 6 Kirchen, Staatshaus, Zeughaus der V. Staaten, Irrenhaus, höherer Lehranstalt. — **Portland**, auf einer Halbinsel an der westlichen Spitze der Cascobai, mit 20,850 Einw., 16 Kirchen, 6 Banken, trefflichem, geräumigem durch 2 Forts vertheidigtem Hafen. Die ganze Umgegend ist malerisch; von der Seeseite gewährt die Stadt einen reizenden Anblick, indem sie sich amphitheatralisch zwischen zwei Hügeln erhebt. Nordöstlich liegt auf dem Mount-Joy eine Sternwarte, von deren

*) Dieses Jahr gilt für alle späteren ähnlichen Angaben.

Höhe man eine herrliche Aussicht über Land und Meer genießt. Die Stadt hat bedeutenden Handel, selbst nach Westindien und Europa; der Küstenverkehr geht größtentheils nach Boston; ebendahin, so wie nach Bangor führt eine Eisenbahn; desgleichen ist Portland zum Endpunkt der aus Canada herkommenden atlantischen Bahn bestimmt. — **Bangor** am Penobscot, 60 Meilen oberhalb seiner Mündung, 1769 gegründet, mit großem Hafen, 14,000 Einw., 7 Kirchen und theologischem Seminar. Die Stadt ist sehr freundlich gelegen und zählt viele recht hübsche öffentliche und Privatgebäude. Der Haupthandelsartikel ist Bauholz, das in ungeheuren Massen den Penobscot herabgebracht wird und nicht blos nach Boston, welches fast seinen ganzen Bedarf von hier bezieht, sondern nach den entferntesten Ländern der Union gelangt. Der Strom, über den eine 1330 F. lange Brücke geht, trägt bis hieher Fahrzeuge von 400 Tonnen, ist aber 4–5 Monate zugefroren; in der übrigen Zeit findet regelmäßige Dampfschifffahrt mit Portland und Boston statt. — **Bath** am Kennebec, 12 Meilen vom Ocean, mit vortrefflichem Hafen, bedeutendem Handel, 8000 Einw., regelmäßiger Dampfschifffahrts-Verbindung mt Portland und Boston. — **Brunswick** am Androscoggin, 5000 Einw., College und medicinische Schule. Die Fälle des Flusses bieten beträchtliche Wasserkräfte zur Betreibung von Fabriken, Säg- und Mühlwerken. — **Belfast** an einem Arm der Penobscot-Bai, mit geräumigem Hafen, der selten durch Eis verschlossen wird, bedeutendem Küsten- und Exporthandel mit Bauholz und Fischen. — **Hallowel** am Kennebec mit 5000 Einw. Dampfschifffahrt zwischen Bangor, Portland und Boston. Granitbrüche. — **Thomaston** zwischen der Penobscot-Bai und dem St. George-Fluß, 5000 Einw., theolog. Lehranstalt, Staatsgefängniß. Kalkstein- und Granitbrüche. — **Calais** am St. Croix, der bis dahin schiffbar ist, 3200 Einw. — **Eastport** auf der Insel Moose in der Passamaquoddy-Bai, der östlichste Punkt in der Union, mit gutem Hafen, einer Garnison der Vereinigten Staaten und 300 Einw. — **Gardiner**, 6 Meilen unterhalb Augusta, bedeutende Manufakturen, 1500 Einw. — **Waterwille**, 10 Meilen oberhalb Augusta, College, 1500 Einw. — **Redfield**, theolog. Seminar. — **Houlton**, 120 Ml. n.ö. von Bangor, mit Militär-Posten der Vereinigten Staaten, 1600 Einw. — **Oldtown** auf einer gleichnamigen Insel im Penobscot, 12 Meil. von Bangor, mit großen Sägmühlen. Auf einer kleinen, 1 Meile höher gelegenen Insel wohnen die Ueberreste der einst so mächtigen Penobscot-Indianer, etwa 360 Seelen, mit einer kleinen Kirche. — Deutsche sind zu **Waldoborough** und **Biddefort** und da und dort zerstreut angesiedelt.

2. New-Hampshire, 9,280 Q.M.*) 317,970 Einw.,

ist einer der ältesten Staaten der Union, erhielt schon 1623 seine erste Bevölkerung, kam 1641 unter die Jurisdiction von Massachusetts, und gelangte 1679 zu dem Rang einer selbstständigen Provinz, wurde wieder mit Massachusetts vereinigt und 1771 ein besonderer Staat. Es berührt nur auf einer

*) 438 deutsche Q.M.

Strecke von 18 Meilen die See mit einem unbedeutenden Hafen; dieser schmale Küstenstrich bildet, mehrere felsige Vorberge abgerechnet, einen sandigen, Salzmarschen enthaltenden, 20—30 Meilen breiten Strand mit Mündungen geringerer Ströme und Buchten, die nur zu Aufnahme kleinerer Fahrzeuge geeignet sind. Landeinwärts erhebt sich der Boden nach und nach, formirt bedeutende Berghöhen und zwischen dem Merrimac und Connecticut eine Hochebene. Die höchsten Punkte sind hier der Grand Monadnock, 3300 Fuß hoch im Südwesten, der Sunapee am gleichnamigen See, weiter nördlich der Moosehillock, 4640 Fuß. Die Hauptgebirgskette bilden jedoch noch weiter nördlich die Weißen Berge, die, eine Verzweigung der Alleghanys, in großer Ausdehnung mit beständigem Schnee bedeckt sind und in majestätischer Pracht mit dem Mount Washington bis zu 6430 Fuß aufsteigen. Man hat von letzterem eine großartige Aussicht ostwärts nach dem 65 Meilen entfernten Meer, südlich bis zu dem 100 Meilen entfernten Berg Monadnock. Berühmt ist das „Thor" zu den Weißen Bergen (Notch oder Gap in the White Mountains) in wilder romantischer Gegend an der Westseite, unweit der Quellen des Sacoflusses, eine tiefe, an einer Stelle nur 22 Fuß breite Kluft. Das Gebirge ist hier wie aus einander gespalten, fällt auf der einen Seite senkrecht, auf der andern in einem Winkel von 45 Grad ab. Die Straße von Portland (Maine) nach Lancaster in Connecticut ist durch diese Spalte dem obern Saco entlang geführt. Unweit des Eingangs in die Schlucht bricht ein Bach hervor, der in Silbercascaden über drei Felsenstufen 250 Fuß tief herabstürzt. — Die bedeutendsten Flüsse sind: der Connecticut, der, in dem Hochlande an der Nordgrenze des Staats entspringend, in südwestlichem Lauf New-Hampshire von Vermont scheidet, das westliche Massachusetts und das mittlere Connecticut durchströmt und nach einem Laufe von mehr als 400 Meilen sich in den Long-Island-Sund ergießt. Für Schiffe mit einem Tiefgang von 8 Fuß ist er bis Hartford, für kleinere Dampfer bis in den Staat Vermont zu befahren. Bei Walpole bildet er die Bellow-Falls; sie sind überbrückt und durch einen Kanal von ½ Meile Länge und 7 Schleusen umgangen. — Der Merrimac, gleichfalls mit den Amoskeag-Falls, 50 Fuß in zwei Absätzen, durch Dämme, Schleusen und Kanäle schiffbar gemacht, bis er sich mit dem Middlesex-Canal vereinigt. Beide Flüsse bilden die Haupthandelsstraßen des Staats. Im Innern sind viele Seen, der Winnipiseogee im Südosten, 23 Meilen lang 2—10 breit, Squamsee, 6 Meilen lang u. s. w. Jener wird mit Dampfbooten befahren. Diese Seen und Flüsse mit ihren romantischen Ufern, die wechselnden Berge, Hügel und Thäler erzeugen eine höchst reizende Scenerie, so daß die Einheimischen von einer nordamerikanischen Schweiz sprechen. — Das Klima ist dem von Maine ziemlich ähnlich, heiter und beständig, wird zwar im Allgemeinen als gesund angegeben, dürfte aber doch Landwirthen

nicht besonders zu empfehlen sein. Im November sind gewöhnlich schon alle Flüsse zugefroren, und der Schnee liegt in der Regel bis in den April, in den nördlicheren und gebirgigeren Gegenden bis zum Mai.

Der Boden kann im Ganzen fruchtbar genannt werden, besonders an den Flußufern. Von 5,939,200 Acr. sind 2,251,400 urbar gemacht. Doch eignet sich derselbe mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau und hat namentlich in den höher gelegenen Theilen sehr schöne Waiden. Ein großer Theil des Landes ist noch mit Waldungen bedeckt, die besonders Eichen, Buchen, Birken, Ahorn, die canadische Fichte und Weymouthskiefer enthalten. Reißende Thiere werden seltener, doch trifft man noch gelegentlich den Bären, Wolf und das Moosethier. Granit und andere Baumaterialien gibt es überall; außerdem hat man neuerer Zeit auch reiche Kupfer- und Eisenerze aufgefunden; eisenhaltige Heilquellen gibt es mehrere, und bei Chester sprudelt eine Schwefelquelle. Hauptbeschäftigung ist Ackerbau, Rindvieh- und Schafzucht. Zu den Hauptprodukten gehören Weizen, 185,660 Bush., Roggen, Mais, 1,573,670 Bush., Heu u. s. w. Das in der Landwirthschaft angelegte Capital wird zu 8,871,900 Doll. angeschlagen. Die Ausbeute an Butter beträgt 6,977,060 Pf., an Käse 3,196,560 Pf. Die Wollschur, deren Produkt besonders geschätzt wird, lieferte 1,108,480 Pf., die Ahornzuckerernte 1,292,430 Pf. — Die Industrie, durch Wasserkraft begünstigt, verarbeitet die im Lande gewonnene Wolle, liefert außerdem auch Baumwollen-, Papier- und Eisenwaaren. Das Betriebscapital für Wolle-Industrie berechnet sich bei 61 Fabriken zu 2,437,700 Doll., der Ertrag zu 2,127,745 Doll. Baumwolle-Industrie 44 Fabr., Betriebscapital 10,950,500 Doll., Ertrag 8,830,620 Doll. Der Seehandel ist gering; der größte Theil der ausgeführten Produkte geht in die Nachbarstaaten und begreift außer den oben genannten Artikeln noch geringe Quantitäten von Flachs, Holz, Fleisch, Fische, Thran, Pott- und Perlasche. In den letzten Jahrzehnten hat indessen der überseeische Handel merklich abgenommen. Die gesammte Zahl der Kanäle beträgt nur 12 Ml.; dieselben dienen zur Umgehung von Wasserfällen und Stromschnellen. Die 16 Eisenbahnen haben eine Länge von 542 Meilen. Die Finanzen sind in gutem Stande. Die Gesammtausgaben beliefen sich 18$^{51}/_{52}$ auf 202,000, die Einnahmen auf 209,988 Doll., die Staatsschuld auf 66,195 Doll.; die Zahl der Banken auf 311, die 1853 für 3,009,400 Doll. Noten in Umlauf setzten. Für Bildung und Unterricht ist ausreichend gesorgt; man zählt 2300 Distriktschulen und etwa 70 Akademien mit 78,870 Schülern. Die Schulsteuer betrug 1851 150,530 Doll.

Die vornehmsten Städte sind: **Concord**, Hauptstadt am Merrimac, über welchen hier zwei Brücken führen, mit 1 Staatshaus, 1 Staatsgefängniß, 8 Kirchen, theologischem Seminar und 8750 Einw. Mit Boston durch eine Eisenbahn und vermittelst des Flusses und Middlesex-Kanals durch eine Wasser-

straße verbunden, ist Concord ein wichtiger Platz für den Binnenhandel. — **Portsmouth** auf einer Halbinsel an der südlichen Seite des Piscataqua, zwei Meilen von der See, mit schönen öffentlichen Gebäuden, 8 Kirchen, Staatsirrenhaus, 1 Armenhaus, Athenäum nebst Bibliothek und naturhistorischer Sammlung, 9740 Einw. und dem einzigen Hafen des Staats. Dieser ist 40 Fuß tief, vollständig vom Land geschützt, wegen der starken Fluth, die hier 10 Fuß steigt, immer frei von Eis, und durch mehrere Kastelle vertheidigt. Die Stadt ist mit dem gegenüber liegenden Ort Kittery in Maine, einer Flottenstation der Vereinigten Staaten, und mit Great Island, wo ein Leuchtthurm, durch Brücken in Verbindung. Ein bedeutender Werft der Bundesregierung liegt an der gegenüber liegenden Seite des Hafens auf Continental-Island. Schiffbau, Küstenhandel, Antheil an Kabliau-Fischerei, Gerberei, Mahlmühlen und Manufakturen sind die hauptsächlichsten Erwerbsquellen. Die Rhederei beschäftigt 16,670 Tonnen See- und 8700 Fluß- und Küstenschiffe. **Manchester** am Merrimac, unweit der Amoskeagfälle, eine junge, aber schnell aufblühende Fabrikstadt mit 16,000 Einw. und bedeutenden Baumwolle-Manufakturen. **Dover** am Piscataqua, 8200 Einw., gehört gleichfalls zu den wichtigsten Wohnplätzen des Staates; denn zwei Nebenflüsse des Piscataqua mit beträchtlichem Fall entwickeln bedeutende Wasserkräfte und sind darum nicht nur dem Betrieb von vielen Mahl-, Säg-, Papiermühlen, sondern auch andern Fabrikanlagen sehr förderlich. 6 Meilen nördlich liegt Great-Falls Village mit vielen Fabriken. **Nashua** am Merrimac, 9000 Einw., mit sehr bedeutenden Baumwollenfabriken. **Bath** am Connecticut, mit reichem Anthracit-Kohlenlager, 6000 Einw. **Exeter** am gleichnamigen Fluß, in fruchtbarer Umgebung, mit 3350 Einw. **Hannover** am Merrimac mit dem Dartmouth-College und einer medicinischen Lehranstalt. **Gilmanton** und **New-Hampton** mit theologischen Seminarien.

3. Vermont, 10,212 Q.M.*) 314,120 Einw.,

wurde, früher zwischen New-Hampshire und New-York streitig, 1791 in die Union aufgenommen, gehört gleichfalls zu den nördlichen Staaten und ist im Westen durch den Champlain-See von New-York getrennt. Die Oberfläche des Landes ist meist hügelig oder gebirgig; 5—10 Meilen von dem See minder uneben, und im Allgemeinen sehr fruchtbar. Die Grünen Berge, 10—15 Meilen breit mit Nadelhölzern bedeckt, durchziehen, mit Ausnahme einiger dazwischen liegender Thäler, den ganzen Staat von Süden nach Norden in einer Länge von 250 Meilen. Etwa in der Mitte desselben theilt sich das Gebirge in zwei Ketten, von welchen eine n.n.ö. nach Canada hinüberzieht. Die höchsten Punkte sind der Killington Peak 3450 Fuß, Camels-Rump 3900 Fuß, Mansfield 4200 Fuß hoch. Die bedeutendsten Flüsse im Westen des Staats, die in den Champlain münden, sind der Otter-Creek, der Onion oder Wi-

*) 459 deutsche Q.M.

nooski, der Lamoille und der Missisque. Dieselben haben bedeutenden Fall und eignen sich zur Anlage von Mühlen vortrefflich, sind aber gar nicht oder nur in geringen Strecken schiffbar. Die im östlichen Theil ergießen sich in den Connecticut, sind aber sämmtlich klein und als Verbindungsmittel von keinem Werth. Der wichtigste der Binnen-Seen, deren es eine Menge gibt, ist außer dem etwa 40 Meilen langen Memphremagog der Champlain, von S. nach N. 120 Meilen lang, und bis 20 breit, mit hübschen Inselgruppen, schön bewaldetem Ufer und klarem durchsichtigem Wasser; er bildet die Hauptausfuhrstraße der Landesprodukte und steht nördlich mittelst des St. Johns oder Richelieuflusses mit dem St. Lorenz und mittelst eines Kanals mit dem Hudson in Verbindung. Das Klima ist gesund, aber der Winter lang und streng. Der Schnee liegt gewöhnlich vom Dezember bis Ende März, oft bis zu 9 Fuß Tiefe, und die Flüsse frieren bis 2½ Fuß Dicke. Durchschnittlich ist es auf der östlichen Seite der Gebirge um einige Grade kälter als auf der westlichen. Der Sommer ist zuweilen außerordentlich heiß, doch sind die Nächte durchaus kühl und angenehm. Die schönste Jahreszeit dauert vom Anfang des September bis Mitte Oktober. Die Wandertaube verkündet in Vermont die Ankunft des Frühjahrs wie das Ende des Herbstes; sie erscheint gewöhnlich um den 20. März und zieht in den ersten Tagen des Oktober wieder fort. Die Gebirge enthalten Braunsteinlager, Eisen, Blei (bei Sunderland), Pfeifenerde (bei Shrewsbury), Marmor (bei Bennington), Thon- und Glimmerschiefer. Auf der östlichen Seite der Gebirge wachsen besonders Birken, Buchen, Ahorn, Eschen, Ulmen u. s. w.; auf der westlichen sind die harten Holzarten mit Fichten und andern Nadelhölzern untermischt. Der Boden eignet sich mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau, doch ist letzterer Hauptbeschäftigung. Man baut Weizen, Korn, Mais, Hafer, Buchweizen, Erbsen und Flachs. Ausgezeichnetes Land zur Weizencultur findet sich am Champlain, Sommerweizen gedeiht fast in allen Theilen. Für Korn ist der Boden den Flußufern entlang besonders ergiebig; in andern Gegenden gedeiht es weniger gut. Die langen aber beständigen Winter schaden den Früchten nicht; nur der Mais leidet in den inneren Gebirgsgegenden durch frühzeitige Fröste, während ihn am Connecticut die anhaltenden Flußnebel schützen. Die meisten Culturen geschehen auf Neubruch, weil es noch immer viel unangebautes Land gibt; von 6,535,680 Acr. sind 2,322,925 Acr. urbar gemacht. 100 Acr. in Cultur zu setzen, erfordert zwar eine zweijährige Arbeit, wird aber durch die erste Weizenernte reichlich belohnt. Die Gartenfrüchte gedeihen gut, auch Obst in den südlichen Kantonen. Die Wiesen sind vortrefflich und haben üppigen Graswuchs; die Berge ausgedehntes Weideland. Der Ertrag an Weizen berechnet sich zu

493,666 Bſ., an Mais zu 1,625,776 Bſ., an Ahornzucker zu 5,159,640 Pf. — Viehzucht iſt ſehr bedeutend, namentlich in Bezug auf Merinoſchafe; das Pferd, von kleinem Schlage, wird nur zum Reiten benützt, hat aber großen Ruf. Man erzeugt jährlich 7,825,337 Pf. Butter, 7,124,460 Pf. Käſe und 3,492,087 Pf. Wolle. Von wilden Thieren gibt es noch ziemlich Bären, Wölfe, Füchſe, wilde Katzen u. ſ. w. Pelz- und Rothwild iſt ſchon ſelten; die Seen ſind ebenſo reich an Fiſchen wie Wildgeflügel. Eigentliche Manufakturen beſitzt Vermont nur wenige; dagegen erzeugt es viel Pott- und Perlaſche, Vitriol und Kartoffelſtärke, Branntwein u. ſ. w. Im Jahr 1850 zählte man 9 Baumwollenfabriken mit einem Betriebs-Kapital von 202,500 Doll., 196,100 Doll. Ertrag, 72 Wollfabriken mit einem Betriebs-Kapital von 886,300 Doll., 1,579,160 Doll. Ertrag, die beſonders Flanell, Kaſimir, Satinet, grobes Wollentuch und Doeckskins liefern, 3 Eiſenhämmer, 26 Eiſengießereien u. ſ. w. Die Hauptausfuhrartikel ſind außer den eben angegebenen: geſalzenes Rind- und Schweinefleiſch, Butter, Käſe, Vieh, Wolle, Papier u. ſ. w.; ſie gehen öſtlich nach Boſton und Hartford, weſtlich nach New-York und hauptſächlich nach Canada (Montreal). Die Ausfuhr betrug im Finanzjahr $18^{49}/_{50}$: 430,900 Doll.; die Einfuhr 463,090 Doll. Für künſtliche Verbindungswege iſt in letzter Zeit durch Anlegung guter Landſtraßen über das Gebirge viel geſchehen; außerdem durch Kanäle und andere Waſſerbauten der Connecticut bis Fifteen-Mile-Fall ſchiffbar gemacht. Wichtiger ſind die Eiſenbahnen, 380 Meilen im Betrieb, 60 im Bau begriffen, welche theils einen direkten Verkehr des Oſtens und Weſtens mit der Bai von Maſſachuſetts herſtellen, theils den Connecticut entlang den Weſten mit Long-Island (New-Haven) und in weiterer Fortſetzung der Küſte entlang mit New-York verbinden. Für den Schulunterricht iſt hinlänglich geſorgt. Es gibt drei höhere Lehranſtalten: die Vermont-Univerſität zu Burlington, die zu Norwich und das College zu Middlebury; 50 Akademien und gegen 2650 Diſtriktſchulen mit 95,620 Kindern; verausgabt wurden überhaupt für Volksſchulen 204,700 Doll. Die Staatseinnahmen betrugen 1849 119,386 Doll., die Ausgaben 111,056 Doll. — Der Staat iſt ſchuldenfrei.

Die vornehmſten Städte ſind: **Montpellier**, Hauptſtadt im nördlichen Theil des Staats an der Vereinigung der beiden Hauptarme des Onion, in einer angeſchwemmten, von Hügeln umkränzten maleriſchen Ebene, Sitz des Binnenhandels, mit 4 Kirchen, 5000 Einw., einigen Eiſen-, Wollen- und andern Fabriken. Das ſchönſte Gebäude iſt das Staatshaus, 152 Fuß lang, von Granit aufgeführt, mit einem Porticus von 6 doriſchen Säulen. — **Burlington** auf einer Landzunge an der Mündung des Onion in den Champlain-See, mit 6 Kirchen, Univerſität, weiblichem Seminar, 5250 Einw., hat ſehr guten Hafen und iſt Mittelpunkt der Dampfſchifffahrt auf dem See und der

Eisenbahnen des Staats. Die Umgebung der Stadt ist sehr hübsch. Der ausgedehnte See mit seinen Inseln und Schiffen, im Hintergrund die bis 6000 Fuß aufsteigende Adirondack-Mountains, im Osten die ganze Kette der Grünen Berge stellen ein ebenso reiches als liebliches Landschaftsgemälde dar. — **Middlebury** am Otter-Creek, mit College, viel Gewerbfleiß, bedeutenden Marmorbrüchen, die dem Bildhauer ein vortreffliches Material liefern, und 3000 Einw. — **Vergennes** am Otter-Creek, der hier 100 Fuß breit und schiffbar ist, mit bedeutenden Eisenwerken, die ihr Rohmaterial von den in der Nähe befindlichen Gruben beziehen, Gerbereien, Wollmanufaktur und 2500 Einw. — **Brattleboro** am Connecticut, mit Irrenhaus für 200 Kranke, der bedeutendsten Wasserheilanstalt der Vereinigten Staaten und 3000 Einw. — **Norwich** am Connecticut, Universität, 2000 Einw. — **Bennington** am Wallamsock, 3400 Einw. — **St. Albans** am Champlain, 2700 Einw. — **Castleton**, 74 Meilen von Montpellier, mit medicinischem College. — **Woodstock** mit medicinischem College. **Windsor** am Connecticut, mit Staatsgefängniß. — **Rutland** mit 2800 Einw.; in der gleichnamigen Grafschaft eine merkwürdige Tropfsteinhöhle 200 Fuß lang und breit. — **Alburg-Springs** auf einer in den Champlain vorspringenden Landzunge, mit einer Heilquelle, deren Wasser bei Skropheln gute Dienste leisten soll.

4. **Massachusetts**, 7800 Q.M.*) 994,500 Einw.,

Der älteste und einer der wohlhabendsten, volkreichsten und bestcultivirten Staaten der Union. Die Oberfläche des Landes ist von auffallender Mannigfaltigkeit; der Küstensaum 300 Meilen lang, vielfach eingezackt, mit einer Menge trefflicher Häfen, von mehreren Eilanden (wie an der Südseite Martha's Vineyard 20 Meilen lang, 2—10 breit, und Nantucket 15 Ml. lang, 11 breit), Sandbänken und Felsenriffen umgürtet. Die geräumige Massachusetts-Bai, 40 Ml. breit, liegt zwischen dem Cap Ann im Norden, und Cap Cod im Süden; die Buzzards-Bai, 30 Ml. lang, im Westen der Halbinsel Barnstable, die halbmondförmig im Cap Cod ausläuft; die Halbinsel Nahant nördlich vom Bostoner Hafen, wegen ihrer wildromantischen Seescenerie häufig besucht. Das Gelände zerfällt in drei verschiedene Abtheilungen. Längs den Küsten findet man nur salzige Marschen auf Flugsand; wo die Alluvial-Ebene aufhört, beginnt eine Hügelkette; die den Staat von Norden nach Süden durchzieht und sich bis zu 3000 Fuß Höhe erhebt. Die zweite oder mittlere Abtheilung umfaßt das schöne Thal des Connecticut, während der gebirgige aber fruchtbare Distrikt Berkshire den westlichen Theil einnimmt. Durch diesen letztern laufen zwei Gebirgsketten, die Taconikberge an der Grenze von New-York, die Wassergebiete des Hudson und Housa-

*) 368 deutsche Q.M.

tonic theilend, und zwischen diesem und dem Connecticut die zu den Grünen Bergen gehörigen Hoosickberge. Die höchsten Punkte sind der Satelberg (Saddle-Mountain), 4500 Fuß, der Wachusetts-Mount, 2300 Fuß, die Holyoke 1300 Fuß hoch, mit großartigen Basaltsäulen. — Die Hauptflüsse sind der Connecticut, der in geschlängeltem Laufe über 50 Meilen den Staat durchzieht, der Housatonic im Westen, der Merrimac im Nordosten, gleichfalls 50 Meilen weit und für große Fahrzeuge bis Haverhill (15 Meilen) schiffbar. Seen von Bedeutung gibt es nicht. — Das Klima, obschon sehr streng, mit rasch wachsender großer Sommerhitze und Winterkälte, ist im Ganzen gesund; die Winter dauern von Anfang Dezember bis Anfang April. — Der ganze südöstliche Theil des Staats ist niedrig, sandig und unfruchtbar, sonst der Boden auch nur wenig ergiebig; dessen ungeachtet hat man durch sorgfältigen Anbau in vielen Theilen eine beträchtliche Produktivität erzielt, und die Bevölkerung ist verhältnißmäßig groß; die Halbinsel Cap Cod, eine einzige Sanddüne, hat trotzdem über 35,000 Einw., die vom Fischfang leben. Von 4,800,000 Acrn. Lands sind 2,127,925 Acr. urbar gemacht. Der Feldbau wird in Folge der Aermlichkeit des Bodens mit mehr Umsicht und Kenntniß getrieben und ist auf eine höhere Stufe der Vollendung gebracht, als irgendwo in den V. Staaten. Dennoch liefert er im Ertrag, zu nicht ganz 10 Millonen Doll., davon noch die Hälfte Heu, angeschlagen, kaum hinlänglich Getreide für den Bedarf der Einw. Außerdem erzeugt man auch Hopfen, Hanf, Flachs; von Obst, außer einer großen Menge Aepfel, die zu Cyder verwendet werden, Pfirsiche, Pflaumen, Kirschen. — Da über die Hälfte des Landes aus fetten und mageren Wiesen und Weiden besteht, so bildet die Viehzucht in vielen Gegenden den Haupterwerb; das Rindvieh ist stark und milchreich; die Pferde sind unansehnlich und mager und werden meistens zum Reiten benutzt; die Schafe sind veredelt; Schweine, Geflügel, Bienen gibt es in großer Menge. Von Mineralien findet sich besonders Eisen, Blei, Talkstein, der wie Holz zersägt und zum Häuserbau verwendet wird, Marmor und Granit; beide letztere Artikel werden auch ausgeführt. — Von höchster Wichtigkeit ist die Manufakturthätigkeit, und Massachusetts steht in dieser Beziehung allen andern Staaten voran. Es hatte schon 1848 im Fabrikwesen 70 Mill. Doll. angelegt und beschäftigte 1850 213 Baumwollenfabriken mit 16, 18, 23, 34, ja 36,000 Spindeln, mit einem Betriebskapital von 28,455,630 Doll., und einer Produktion von 19,712,460 Doll.; 119 Wollenfabriken mit einem Betriebskapital von 9,089,342 Doll., und einer Produktion von 12,770,565 Doll.; 36—40 andere Fabriken liefern Eisenwaaren, Nägel, Schienen, Maschinen, Knöpfe, Glas, Tauwerk u. s. w. Von nicht minderem Belang sind Gerber- und Schuhmacherwaaren; desgleichen

die Hut- und Tischlerarbeiten, geistige Getränke, Papier, Oel, Seife, Lichter u. s. w. Die großartige Fischerei, Wallfisch-, Makrelen- und Stockfischfang, bietet eine bedeutende Erwerbsquelle, und neben den oben bemerkten Manufakturerzeugnissen, neben Eis, Pöckelfleisch, Bauholz, Leinsamen u. s. w. die vornehmsten Exportgegenstände.*) Am Seehandel, unstreitig dem ausgebreitetsten der V. Staaten, nahmen 1849 13 Hafenplätze Theil, darunter Boston mit 296,890, Neu-Bedford mit 123,910, Barnstable mit 73,756, Nantucket mit 30,160 Tonnen Gehalt; im Handel mit Landesprodukten behauptet Massachusetts den zweiten Rang. Die Ausfuhr belief sich im Finanzjahre 18⁴⁹/₅₀ auf 10,681,760 Doll., wovon 8,253,470 auf die Landeserzeugnisse kamen, die Einfuhr auf 30,374,680 Doll. Hinsichtlich der Herstellung künstlicher Verbindungswege ging Massachusetts allen übrigen Staaten voran. Der Middlesex-Kanal, der den Merrimac 2 Meilen oberhalb Lowell mit der Bai von Boston verbindet, wurde bereits 1808 vollendet; dieß war der erste größere Kanal (27 Ml.) in den V. Staaten. Die übrigen Hauptkanäle sind der Hampshire- und Hampden-Kanal, (22 Ml.), der Northampton mit der Connecticut-Linie, ferner der Blackstonekanal (45 Ml.), der Worcester mit Providence in Rhode-Island verbindet. Im Jahr 1827 wurde die erste Eisenbahn von Quincy nach dem Neponsetfluß (4 Ml.) vollendet, und dadurch der Transport des in den Brüchen von Quincy gewonnenen Granits bedeutend erleichtert. Die Länge der zu Anfang 1852 dem Betrieb übergebenen Eisenbahnen belief sich auf 1090 Meilen, der im Bau begriffenen auf 70 Ml., die Gesammtkosten betrugen 52,595,290 Doll., die Ausgaben 3,338,900 Doll., die Einnahmen 6,599,600 Doll. — Die Staats- und Gemeindeverwaltung ist genau geordnet. Die Einnahmen berechneten sich 1850 zu 1,078,340 Doll., die Ausgaben zu 1,057,400 Doll. Die Staatsschuld belief sich 1851 auf 6,259,930 Doll., wovon 5,049,555 auf Eisenbahnbauten kamen. Dagegen kam ein Vermögen von 9,228,220 Doll., und außerdem noch der Werth von 2 Mill. Acr. Land in Maine, zu 1½ Mill. Doll. Der Ertrag vom Verkauf dieser Ländereien soll theils dem Tilgungsfonds, theils dem Schulfonds zugewiesen werden, so lange bis jeder von beiden die Höhe von 1 Mill. Doll. erreicht hat. Die 130 Banken des Staats besaßen 1851 ein Grundkapital von 38,265,000 Doll., die verausgabten Noten hatten einen Werth

*) Nach amtlichen Angaben lieferten 1845 die Manufakturen: an vermischten Artikeln 19,193,000; Stiefel, Schuhe und Leder 18,635,000; Baumwollenwaaren (817,470 Spind., so viel wie der ganze deutsche Zollverein!) 12,193,000; Wollenfabrikate 10,366,000; Holzwaaren, Schiffe, Fuhrwerke u. s. w. 11,596,000; Metallwaaren, Geräthe, Maschinen u. s. w. 8,024,000; Oel, Kerzen, Seife 4,931,000; Hüte, Mützen u. s. w. 2,384,000; Papier 1,750,000; Reperwaaren, als Taue, Seile u. s. w. 906,000; Glas 7,58,000, zusammen 91,000,000 Doll. für einen Staat der noch nicht eine Mill. Einw. zählt, aber schon 1840 mehr als 42 Mill. Doll. in Manufakturen angelegt hatte.

von 19,694,700 Doll. — Was die Volksbildung betrifft, so hat dieselbe in diesem Staate von jeher größere Pflege, als irgend sonst gefunden, und Massachusetts liefert mehr als die Hälfte der Lehrer und Professoren für alle Schulen und Lehranstalten der Union. Es bestehen außer drei Hochschulen noch zwei theologische Seminarien. Die Harvard-Universität in dem 3 Ml. von Boston gelegenen Cambridge, ist die älteste und vorzüglichste in den V. Staaten, wurde schon 1638 von den Pilgervätern Neu-Englands gestiftet, und ist unstreitig diejenige Anstalt der Union, welche auf die geistige Entwicklung des ganzen Volks den meisten Einfluß geübt hat. Williams-College in Williamstown, 1793 gegründet, ist gleichfalls in blühendem Zustande. Amherst-College, 1821 entstanden, hat sich mit unglaublicher Schnelligkeit einen bedeutenden Ruf erworben. Das theologische Seminar zu Andover, unter der Leitung der Congregationalisten, gehört zu den vorzüglichsten Instituten dieser Art in der Union. Auch die Baptisten haben ein gutes theologisches Institut in Newton. Die Zahl der Volksschulen beträgt 3880 mit 2450 Lehrern, 5990 Lehrerinnen und 216,000 Kindern; dazu kommen 64 Akademien oder lateinische Schulen, und über 1000 dergleichen Privatanstalten, 3 Lehrerseminarien, sogen. Normalschulen u. s. w. In geistiger Ausbildung ist Massachusetts unstreitig am weitesten fortgeschritten, der Gelehrte und Künstler steht hier noch am meisten in Geltung, und in der guten Gesellschaft in Boston hört man sehr oft deutsch, französisch, selbst italienisch oder spanisch fast mit gleicher Fertigkeit, wie englisch sprechen. Der Puritanismus, der vormals in der Provinz herrschte, hat sich noch wenig verwischt, und man findet besonders auf dem Lande viel Bigotterie, selbst der Verfolgungseifer, der früher die Bewohner von Massachusetts kennzeichnete, ist noch deutlich genug vorhanden. Die Mehrzahl der Einwohner gehört zu den Congregationalisten, die 350 Kirchen im Lande zählen; ihnen folgen die Baptisten mit 130 Kirchen u. s. w.

Die vornehmsten Orte sind: **Boston**, Hauptstadt und dem Rang nach die zweite oder dritte Handelsstadt der Union, auf einer Landzunge am westlichen Ende der weiten, inselreichen Massachusetts-Bai, 432 Meilen von Washington, 214 von New-York, 302 von Philadelphia, 985 von Cincinnati, 1810 von New-Orleans entfernt, wurde 1630 von Eingewanderten, zum Theil aus Boston in England, angelegt und hieß Anfangs Trimountain, nach den drei Hügeln, auf denen sie erbaut ist, erhielt aber zu Ehren des Predigers Cotton aus Boston in England, der unter den ersten Ansiedlern zu großem Ansehen gelangte, den Namen von dessen Vaterstadt, bildet ein unregelmäßiges Dreieck, das von der Seeseite her einen großartigen, äußerst malerischen Anblick gewährt, und hat mit Ausnahme des westlichen Theils meistens enge, krumme und kleine, finstere Seitengassen und nur wenig öffentliche Plätze. Die eigentliche Stadt liegt auf der Halbinsel, welche sich etwa 3 Ml. lang, 1 Ml. breit, 50—110 Fuß über das Meer, in die Bai hinein erstreckt und deren linke Hälfte mehr nach der

Land=, deren rechte mehr nach der Seeseite gekehrt ist. Früher soll es eine völlige Insel gewesen sein, indem ihr schmälerer Theil, der sie mit dem Festlande verbindet, unter Wasser stand. Durch Abdämmungen der Bai und Aufschüttungen ist er trocken gelegt worden. Noch jetzt wird hieran gearbeitet, indem da, wo noch keine oder wenige Häuser stehen, doch bereits die ausgelegten Straßen als Dämme vorhanden sind, zwischen denen dann noch Tiefen liegen, in denen sich Regen= und Thauwasser zu Lachen und Teichen sammelt. Der ältere Stadttheil nimmt die vordere Halbinsel ein, wo sie zu einer ziemlichen Höhe ansteigt. Dort ist denn der Haupttheil des Hafens, dort herrscht der lebhafteste Verkehr, dort sind die öffentlichen Gebäude; zu diesen gehört Faneuil=Hall, „die Wiege der Freiheit“, durch die Vorgänge im Freiheitskrieg berühmt, „jedem Amerikaner von einem Ocean zum andern theuer und werth“, das Staatshaus, groß, aber in schlechtem Styl, mit schönem Standbild Washington's von Chantrey und hölzerner, vergoldeter Kuppel, von der See her aus weiter Ferne sichtbar, die Börse, 1842 vollendet, mit der Post, das Zollhaus, ein antiker Tempel mit vielen Säulen, dessen ideale Form mit der merkantilischen Bestimmung in grellem Widerspruch steht, der neue Gerichtssaal, Courthouse, das Athenäum, der Markt, ein 536 Fuß langes Gebäude, u. s. w. Auf anderen Punkten bemerken wir noch Quincy Market, aus Granit aufgeführt, das Massachusetts=Hospital, 3 Theater, mehrere Banken, das Tremont Hotel, ein musterhaft eingerichtetes Gefängniß, und die Wasserleitungen, welche aus dem Jamaica=Teiche bei Roxbury und dem Cochituade=See die Stadt mit klarem Wasser versorgen. Nach allen Seiten hin, ausgenommen nach der Oeffnung der Bai in's Meer, liegen auf dem Festlande oder den Inseln noch andere Städte und Ortschaften, welche mit Boston durch 6 Brücken, 7 Dampffähren, 7 Eisenbahnen zusammenhängen und im weitern Sinn dazu gehören; da wo die Halbinsel mit dem Festlande sich verbindet, Roxbury, jenseits der Bai Brookline, Cambridge, Charleston, Chelsea, Ostboston, Südboston, Dorchester. Die Charleston=Brücke über den Charles=River ist 13,500 Fuß lang und 42 Fuß breit, die Westboston=Brücke 6190 Fuß, die Kanalbrücke 2796 Fuß; die 7 Eisenbahnen verzweigen sich zu 16, und 10 Avenues theilen sich innerhalb 9 englischer Meilen in 30; sie breiten sich fächerartig aus und bilden lange Straßen, die besondere Municipalitäten ausmachen. Jene Orte bilden einen zusammenhängenden Kranz um die ganze Bai herum; Boston allein hat etwa 150,000 Einwohner, mit denselben zusammen aber gegen das Doppelte. Die eigentliche Stadt auf dem Kopf der Halbinsel ist gedrängt, zum Theil eng gebaut, mit krummen Straßen; doch hat sie einen sehr schön gelegenen Park, den Common (75 Acr.) am Westende und den Public Garden mit Brunnen, Bassins und Fontainen. Will man das Volk von Boston sehen, vom aristokratischen Großhändler bis zum irischen Karrenmann, so muß man die Common besuchen, auf der Sommers allabendlich Jung und Alt zusammenströmt, um zu promeniren und sich sehen zu lassen. Die sehr lange Washington=Straße, welche Roxbury mit Boston verbindet, und beinahe bis an die Werfte im Handelsviertel reicht, ist auf dem sogenannten Neck sehr breit und mit schönen Bäumen besetzt, aber nach Bostoner Art eng, krumm, hier ausgedehnter, dort zusammengedrängter,

steigt und fällt, bis sie sich endlich im Wirrwarr der untern Stadt verliert. Auch die andern Straßen sind, obwohl eng, sehr reinlich, überall mit Trottoirs versehen. Der Verkehr auf denselben ist sehr lebhaft, geht aber sehr still vor sich, obwohl Hunderte von Omnibus in steter Geschäftigkeit sind. Das gesammte Boston umfaßt einen Raum von 16 Meilen Länge, 9½ Meile durchschnittlicher Breite. Ein Viertel davon besteht aus Wasser oder steinigen, des Ausbaues unfähigen Hügeln. Am weitesten von der Börse entfernt liegen die Bezirke Dedham, Newton, Waltham, Lexington und Lynn, 9 Meilen. *) Jene andern Städte sind meist sehr weitläufig gebaut und ihre Wohnhäuser stehen mehrfach in Gärten. — Kirchen gibt es in dem eigentlichen Boston 101. Diese sind alle durch freie Vereinigung erbaut, meist in gothischem Styl, zum Theil mit geflissentlicher Nachahmung alterthümlichen Aussehens; doch findet man auch antiken Styl sehr häufig, desgleichen einen gemischten. Das Material ist bei vielen Holz. Die Zahl der gemeinnützigen Anstalten und Gebäude ist sehr groß. Dahin gehören 23 große Schulhäuser; schon 1850 gab es 178 Elementarschulen, überall ist der Unterricht unentgeltlich. Es bestehen 106 literarische und wohlthätige Vereine, die amerikanische Akademie für Künste und Wissenschaften, 1780 gegründet, die historische Gesellschaft für Massachusetts, seit 1794, das Boston-Athenäum mit Bibliothek und Münz-Cabinet, das Howard-Athenäum, der naturwissenschaftliche Verein mit Museum, das Lowell-Institut, 1836 von Lowell, der zu Bombay in Ostindien starb, mit 25,000 Doll. begabt, wo nach seiner Bestimmung von Oktober bis April öffentliche Vorträge über natürliche und geoffenbarte Religion, über Physik und Chemie und deren Anwendung auf Gewerbe, Geologie, Botanik und andere Zweige der Naturwissenschaften gehalten werden. 1850 erschienen in Boston nicht weniger als 36 Zeitungen, wovon 12 täglich, außerdem mehrere Zeitschriften und Reviews, zusammen 80 periodische Blätter.

Die Flüsse Charles und Mystic vereinigen sich unweit der Stadt; sie sind nur auf einer kleinen Strecke schiffbar, bilden aber mit dem Neponset und Weymouth einen der schönsten Häfen in der Welt. Er ist 75 Q.M. groß, selbst während der Ebbe für die größten Schiffe tief genug, von Land umgeben, durch einen Molo gesichert, und faßt gegen 500 Schiffe. Der Eingang ist so schmal, daß kaum zwei Schiffe Raum genug haben, und von 3 Forts vertheidigt; an den Uferstrecken reihen sich Werften und Docks, eins an das andere. In Ostboston liegt der Werft, wo die Cunard-Dampfer anlegen, 1000 Fuß lang. Täglich kommen in Boston an und gehen ab 240 Eisenbahnzüge mit durchschnittlich 10,500 Passagieren. Das abgeschätzte Vermögen der Stadt belief sich 1850 auf 266,646,844 Doll. Dazu kam noch öffentliches und corporirtes Eigenthum von mehr als 21 Mill. Zu diesem Wohlstand hat die Baumwolleninduſtrie wesentlich beigetragen, die nahezu 1/7 der Gesammtproduktion des Staats liefert, und nicht in den Händen einzelner Fabrikanten, sondern einer großen Anzahl von Aktienvereinen sich befindet. Sie ist bereits von der

*) Sämmtliche Feuerglocken in Boston sind so verbunden, daß sie mittelst Elektro-Magnetismus alle in demselben Augenblick geläutet werden können.

Lederindustrie überflügelt worden; von gleichem Belang ist Schifffahrt und Fischerei; seit 1841 landen die Cunard-Dampfer; außerdem hat es eine ganze Flotte von Dampfern für die Küstenverbindung. Für die Bedeutung der Fischerei zeugt der Umstand, daß 1849 etwa 200,000 Barrels Wallfischthran und Spermaceti, 3/5 der gesammten Fischerei der Union, daneben 231,856 Barrels Makrelen, in Boston (und den übrigen Häfen des Staats) eingebracht wurden. Auch beim Stockfischfang ist die Stadt betheiligt. Von der oben bemerkten Gesammtproduktion der Industrie, zu 91 Mill. Doll. angeschlagen, kommen 21 auf Boston; das Uebrige gelangt zum größten Theil hieher zum Verkauf und zur Verschiffung; auch die Rohstoffe gehen meist über Boston ein, dessen Handelsumschlag jährlich auf volle 200 Mill. Doll. geschätzt wird. Das von der Stadt in Manufakturen angelegte Capital beträgt 40, das im Handel, in 26 sehr soliden Banken und Versicherungsgesellschaften 50 Mill. Doll. Die Rhederei besaß 1850 schon 313,192 Tonnen, wovon 270,710 auf die See-, 42,483 auf Küstenfahrer und Dampfer fielen. 1851 liefen 2838 Schiffe im Hafen ein, 2848 aus; hiebei sind 6334 ankommende, 3181 abgehende Küstenfahrzeuge nicht gerechnet. Die Einfuhr belief sich 1849 auf 24,117,175, die Ausfuhr auf 8,843,974 Doll., in den ersten 6 Monaten von 1850 auf 16,329,500 und 4,426,216 Doll. Der große Unterschied zwischen Ein- und Ausfuhr wird durch die Frachtfahrt und die Küstenverschiffung von Eis, Granit, Marmor und Manufakturwaaren nach dem Süden ausgeglichen. Von größtem Belang ist der Eishandel, womit sich nicht weniger als 18 Compagnien beschäftigen. Die jährliche Ausfuhr beträgt mindestens 60,000 Tonnen, der Umsatz über 4 Mill. Doll. Vortreffliches Eis liefert namentlich der Fresh-pond bei Cambridge, der sich durch ungemein klares Wasser auszeichnet. Dort sind große Eismagazine angelegt worden, „Mammoutheishäuser“. Das Hauptgebäude besteht aus 3 durch Lufträume getrennten Mauern, hat 5 Dächer, ist 40 Fuß hoch, 178 tief, 199 lang, hält über 3/4 Acr., 5 verschiedene Gewölbe, und kann 39,000 Tonnen Eis fassen; durch einfache, sinnreiche Vorrichtungen wird die Wärme abgehalten. Neben demselben befindet sich das Maschinenhaus, wo die Eisblöcke, gleich groß, regelrecht geschnitten werden. Eine Eisfläche von 2 Acrn. gibt etwa 2000 Tonnen. Die Arbeiter schneiden, nachdem der Schnee sorgfältig weggekehrt worden, mit einem Handpfluge Quadrate in die Oberfläche, die nachher ausgesägt oder mit verschiedenen Werkzeugen ausgehoben werden. 40 Arbeiter können mit Hülfe von 12 Pferden täglich 400 Tonnen loseisen und ins Lagerhaus schaffen. Bei heiterm, kaltem und trockenem Wetter ist binnen 3 Wochen Alles vorüber d. h. eine Masse von 200,000 Tonnen in den Magazinen untergebracht. Aus dem Vorgewölbe werden die Eisblöcke durch Krahnen gleich in die Eisenbahnkarren gehoben. Der Handel damit geht nicht blos nach den südlicher gelegenen großen Städten der Union, sondern auch nach Westindien, Südamerika, nach London und Liverpool, nach Ostindien und China.

Das Leben in der Stadt ist trotz der höchsten Regsamkeit äußerst monoton. Sonntags sieht man auf den Straßen wenig mehr als Kirchgänger. Ein Theil geht zur Kirche, ein anderer kommt heraus, und zwar dann in langen Schaaren. Viel Andacht ist indessen gerade nicht auf den Gesichtern zu bemer-

ken. Das Kirchengehen ist großentheils nur Folge der Gewohnheit und gewisser Rücksichten, und es soll sehr viel Heuchelei in dem hiesigen Kirchenwesen stecken. Von Musik, Theater, Tanz, Schauausstellungen, Kaffee- und sonstigen Vergnügungshäusern keine Rede. Der ächte Yankee überschlüge sich, wenn er von solchen Dingen hörte. Es ist natürlich Alles auch gesetzlich verboten. Selbst Eisenbahnen und Omnibus feiern. Erst seit Kurzem dürfen die Austernkeller Sonntag von Nachmittag 4 Uhr an offen sein. Das Ausschenken geistiger Getränke, Wein und starkes Bier eingeschlossen, ist zwar durch das Temperanzgesetz verboten, doch bekommt man dessen ungeachtet in allen öffentlichen Häusern jene Getränke, nur muß der Wirth darauf halten, daß Alles in gehöriger Stille geschieht. Im Gegentheil beklagen sich Nachbarn oder Mißgünstige, und der Wirth wandert ins Gefängniß oder verliert seine Concession. So sieht die Sache so ziemlich einer großen Heuchelei gleich, durch welche wohl öffentlicher Lärm verhütet, aber im Innern nichts gebessert wird. Ein solcher Zwang ist zugleich für die niedere Klasse insofern drückend, als er von der Aristokratie ausgeht, welche in ihren Häusern Alles in Fülle hat und für die Oeffentlichkeit zu vornehm ist.

Charleston, eine Meile nördlich von Boston, auf einer zwischen zwei kleinen Flüßen (Charles und Mystic) liegenden Halbinsel, gleichsam einen Theil jener Stadt bildend, mit Staatsgefängniß, Irrenhaus, Schiffswerfte der V. Staaten von 60 Acrn. im Umfang, einem 340 Fuß langen, 80 Fuß breiten und 30 Fuß tiefen trockenen Dock aus behauenem Granit, Marinehospital, großem Waarenhause, Arsenal, Pulvermagazin, Sägemühlen, Gerbereien, Seilereien und Wollfabriken, 12 Kirchen und 35,000 Einw. Etwas nördlich erhebt sich das Bunckerhill-Monument, zu welchem Lafayette am 17. Juni 1825 den Grundstein legte, 1842 war es vollendet. Es besteht aus einem 221 Fuß hohen Obelisk oder viereckigen Thurm aus Granit, der an der Grundfläche 30 Q.F. hält und inwendig mit einer Wendeltreppe von 294 Stufen versehen ist; von der elliptischen Kammer auf der Spitze eröffnet sich eine prachtvolle Aussicht über Hafen und Umgegend. — **Cambridge**, 3 Ml. nördlich von Boston, 1630 gegründet, mit Staatsarsenal, 16 Kirchen und 12,000 Einw. Sitz der oben bemerkten Universität, die Colleges und Fakultäten für Jurisprudenz, Medizin und Theologie, eine Bibliothek von 85,000 Bänden, ein ausgezeichnetes chemisches Laboratorium, anatomisches Museum und großen botanischen Garten besitzt und durchschnittlich 250 Studirende zählt. In Cambridge wurde 1639 die erste Buchdruckerei in Amerika von Stephan Day errichtet. — **Lowell**, 25 Ml. n.n.w. von Boston, an der Mündung des Concord in den Merrimac, die wichtigste Fabrikstadt in Neu-England, oder in der Union, darum auch das „Manchester“ Amerika's genannt, wurde erst 1826 angelegt und zählt nunmehr über 23 Kirchen und 33,000 Einw. Die beiden Flüsse und namentlich der Pawtucket-Fall, von dem ein 60 Fuß weiter, 8 Fuß tiefer Kanal mit 30 Fuß Gefäll nach der Stadt geht, stellen dieser eine große Wasserkraft zur Verfügung, die auch beim niedrigsten Stande nicht unter 2000 Kubikfuß in der Sekunde beträgt. Die erste Baumwollenfabrik der Stadt, die jetzt ein Vermögen von 20 Mill. Doll. repräsentirt, wurde 1822 gegründet, 1850 waren ihrer 50 vorhanden, die von 12 Corporationen verwaltet wurden, mit einem Anlagekapital von 13,210,000 Doll.,

320,000 Spindeln, 9885 Stühlen, 8260 weiblichen, 3745 männlichen Arbeitern; an Zeug wurden wöchentlich fabricirt 2,110,000 Yards, Baumwollwaaren 653,000, Wolle 69,000 ℔ verbraucht; wöchentlicher Arbeitslohn für weibliche Arbeiten 2 Doll., für männliche 4 Doll. 80 Cnts. bezahlt. Die hauptsächlichsten Fabrikerzeugnisse sind: Bettlinnen, Flanell, Barchent, gedruckte Baumwollenzeuge, Shirtings, sogen. Negrocloths (Negertuche), Teppiche, Tuche, wasserdichte Zeuge, Casimir u. s. w. Außerdem liefert Lowell auch Papier, Maschinen, Guß- und Tischlerwaaren, Band und Pulver, und besitzt Säge- und Mahlmühlen, Druckereien, Färbereien, Bleichen, 3 Banken und 2 Sparbanken. Die Compagnien zahlen den Arbeitslohn monatlich aus, und zwar an verschiedenen Tagen; sie zeigen große Sorgfalt für die physische und moralische Wohlfahrt der Arbeiter, und haben hiefür gemeinschaftliche Maßregeln ergriffen. Die Fabriken sind äußerst reinlich gehalten, die Arbeiter sehen kräftig und gesund aus; Kinder unter 16 Jahren werden nicht angestellt. Für Erziehung und geistige Unterweisung geschieht viel. Die Arbeiter haben zu ihrer gegenseitigen Ausbildung selbst eine Mechanic-Hall gebaut, ein recht hübsches Haus. Die Stadt hat eine Bibliothek von mehr als 10,000 Bänden ihnen zur Verfügung gestellt; nach vollendeter Arbeit werden für sie noch Vorträge über Naturwissenschaft und andere gemeinnützige Gegenstände gehalten. Die Arbeiterinnen, welche in der Stadt keine Angehörigen haben, wohnen gleich den Arbeitern in großartigen Kost- und Logirhäusern oder unter dem Dache und der Aufsicht achtbarer Frauen.*) Die Aktien der Corporationen betragen nur 500 Dollars und sind zu nicht geringem Theil im Besitz von Arbeitern selbst. — **Lynn**, am Ocean und Sangusflusse, nördlich unweit Boston, mit 17,000 Einw., die fast sämmtlich mit der Schuhfabrikation beschäftigt sind. Die Stadt lieferte 1850 an Frauen- und Kinderschuhen und Stiefelchen 4,571,400 Paare im Werth von 3,421,000 Doll. Die Kosten des Rohmaterials betrugen 1,627,716 Doll.; Macherlohn 957,575. Das in den 155 Schuhfabriken angelegte Kapital wurde auf 1,053,630 Doll. geschätzt; das Arbeiterpersonal bestand aus 10,060 Individuen. — **Salem**, 14 Ml. n.w. von Boston auf einer Landspitze gelegen, nächst Boston der bedeutendste Seehafen des Staats, mit 18 Kirchen und 20,000 Einw., die lebhaften Handel, Schifffahrt und Fischerei, außerdem Schiffbau und Segeltuchmanufakturen haben. — **Springfield** am Connecticut, mit bedeutendem Flußhandel, Waffenfabrikation, Arsenal der V. Staaten, 22,000 Einw. — **Roxbury**, 4 Ml. von Boston, Handels- und Fabrikort, mit 18,500 Einw. — **Lawrence** am Merrimac, mit bedeutender Baumwollenmanufaktur, 18,500 Einw. — **Neu-Bedford**, südlich von Boston, mit sicherm und bequemem, aber schwer zugänglichem Hafen, Wallfischfang, Schiffbau und andern dazu gehörigen Gewerben 16,500 Einw. — **Newburyport**, eine der hübschesten Städte Neu-Englands, an der Mündung des Merrimac, mit sicherm, aber schwer zugänglichen Hafen, Schifffahrt, Fischerei, 9500 Einw. — **Plymouth**, südöstlich von Boston, an der Küste mit einem Seehafen, Stockfischfang, Schifffahrt, einigen Manufakturen und 8000 Einw. 1620 wurde hier die erste europäische Niederlassung gegründet. — **Northamp-**

---

*) In der Botts-Fabrik waren 950 Mädchen 5½ Jahr lang beschäftigt; es kam nur eine einzige uneheliche Geburt vor, und die Mutter war eine Irländerin.

ton am Connecticut, durch einen Kanal mit Newhaven verbunden, Leder- und Papierfabriken, 4500 Einw. In der Nähe die besuchte Kaltwasserheilanstalt Florence eines deutschen Arztes. — **Beverly**, nördlich von Salem, mit dem es durch eine 1500 Fuß lange Brücke verbunden ist, mit Handel, Fischerei, Fabriken, 5300 Einw. — **Danvers** Fabrikort mit 7000 Einw. — **Fall River** mit gutem Hafen an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Taunton, bei dessen Ausgang in die Mount-Hope-Bai, mit Fischerei, bedeutender Eisen- und Baumwollenfabrikation, 11,800 Einw. Der Fall River hat auf eine Strecke von 80 Ruthen 140 Fuß Gefäll, und gewährt somit eine ungeheure Wasserkraft. — **Haverhill** am Merrimac, gegenüber von Bradford, mit dem es durch eine 800 Fuß lange Brücke verbunden ist, mit einigen Buchdruckereien, verschiedenen Fabriken und Mühlen und 6000 Einw. Der Fluß trägt bis hieher noch Fahrzeuge von 100 Tonnen Last. — **Marblehead** mit Hafen, bedeutender Fischerei und 8000 Einw. — **Nantucket** auf der gleichnamigen sandigen, halbmondförmigen, 30 Ml. südöstlich von der Küste entfernten Insel, von der nur ein kleiner Theil des Bodens anbaufähig ist, mit gutem Hafen und 10,000 Einw. Es wird von hier der Wallfischfang in großartiger Weise betrieben. 1846 befanden sich hier 24 Thransiedereien und Spermacetikerzen-Fabriken, die 1,022,019 Gallonen Thran im Werthe von 1,279,820 Doll., 858,580 Pfd. Kerzen im Werthe 214,645 Doll. lieferten. Dabei war ein Kapital von 1,580,417 Doll. angelegt. — **Worcester** im Innern 70 Ml. südl. von Boston, am Blackstone, durch einen Kanal mit Providence verbunden und von mehrfachen Eisenbahnlinien durchkreuzt, unterhält einen täglichen Verkehr mit New-York, hat darum große Bedeutung für den Binnenhandel, beträchtlichen Fabrikfleiß, ein Staatsirrenhaus, katholisches College und 17,500 Einw. — **Fitschburg**, mit bedeutenden Granitbrüchen, 5000 Einw. — **Nahant**, Seebadeort. — **Taunton**, am gleichnamigen Flusse mit Eisenwerken, Manufakturen, 12,000 Einw. — **Lexington**, 12 Ml. nordwestlich von Boston, wo am 19. April 1775 das erste Blut im Unabhängigkeitskriege floß, mit einem Denkmal der Gefallenen. — **Pittsfield**, 150 Ml. von Boston, am Housatonic, der hier bedeutende Wasserkraft entwickelt, mit mehreren Mühlwerken und Manufakturen und dem Berkshire-Medical-Institute. — **Hoptington**, 7 Ml. von Boston, mit neuerer Zeit besuchtem Sauerbrunnen.

5. Rhode-Island. 1360 Q.M.*) 147,500 Einw.

Der kleinste Staat der Union, der seine erste Ansiedlung 1636 erhielt, bildet an seiner Küste einen tiefen, 130 Meilen umfassenden Einschnitt, die Narraganset-Bai, mit mehreren kleineren und größeren Inseln und guten Landungsplätzen. Diese Bai ist 30 Meilen lang, 15 breit, und vertheilt sich nach Norden in drei Arme, nämlich die nordöstliche, Mount-Hope-Bai, die nordwestliche, Greenwich-Bai, und die nördliche,

*) 64 deutsche Q.M.

Providence-Bai. In ihr liegen die Insel Rhode-Island, ihrer Fruchtbarkeit und des gesunden Klima's wegen auch „Amerika's Eden" genannt; 3 Meilen westlich von derselben Canonicut-Island, gegen Norden Prudence-Island; Block-Island, 10 Meilen lang und 4 breit, schon gegen die offene See zu. Das Land umfaßt 870,400 Acres, wovon bereits 337,670 Acres angebaut sind, ist meist eben, nur im Norden und Westen hügelig, und flacht sich nach dem Meer zu ab; dort ist der Boden mager, jedoch in den südlichen Theilen und auf den Inseln sehr fruchtbar. Er eignet sich mehr für Viehzucht als zum Getreidebau, und bietet ausgezeichnetes Weideland dar. Granit bildet überall die Unterlage; außerdem findet man Kohle, Kalk, Marmor und Eisen. Der Pawtucket, Providence, Pawtuxet und Pawcatuck sind für die Schifffahrt von keiner Bedeutung, doch zur Anlegung von Mühlen und zur Betreibung von Fabrikanlagen äußerst nutzbar. — Das Klima ist gesund und besonders auf den Inseln milder, als in irgend einem andern Staate Neu-Englands; durch die Seeluft wird die Sommerhitze wie Winterkälte sehr gemäßigt. Auf dem Festland, mehr landeinwärts, ist das Klima wie in Massachusetts. Von Früchten wird Mais, Roggen, Gerste, Hafer, und in einigen Theilen auch Weizen gebaut, doch nicht über das Bedürfniß der Bevölkerung. Obst und Küchengewächse gedeihen vortrefflich. Rindvieh- und Schafzucht ist ausgezeichnet und liefert treffliche Butter (1,066,625 Pfd.) und Käse (296,748 Pfd.); 1850 zählte Rhode-Island 5385 Farmen, die einen Werth von mehr als 17 Millionen Doll. hatten. In Bezug auf Industrie und Kunstfleiß steht es auf einer hohen Stufe der Ausbildung und hat im Verhältniß zu seiner Größe die meisten Fabriken und Manufakturen; man zählte 1850 nicht weniger als 1144 größere und kleinere Etablissements, darunter 158 Baumwollenmanufakturen mit einem Betriebscapital von 6,675,000 Doll. und einer Gesammtproduction von 6,447,120 Doll., 45 Wollenmanufakturen mit einem Betriebscapital von 1,013,000 Doll. und einer Gesammtproduction von 2,381,825 Doll.; sie liefern weiße und gedruckte Baumwollenstoffe, Twiste, Flanelle und grobe Wollentuche; 20 Eisengießereien, 1 Stabeisenfabrik, 10 Gerbereien, 16 Buchdruckereien; außerdem fabricirt man Segeltuch, Hüte, Papier, Branntwein, Rhum, Wallrath- und Talglichter u. s. w. Handel und Schifffahrt, so wie Fischerei sind gleichfalls sehr beträchtlich. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Bauholz, Leinsamen, Pferden, Rindvieh, gepöckeltem Rind- und Schweinefleisch, Fischen, Federvieh, Zwiebeln, Butter, Käse, Rhum und Baumwollen-, Wollen- und Eisenwaaren. Der auswärtige Handel beschäftigt eine Rhederei von etwa 50,000 Tonnen jährlich, und der überseeische Export belief sich 1850 auf 235,777, der Import auf 310,630 Doll. Banken gab

es 69 mit einem Grundcapital von nahezu 13 Millionen Doll. Zu Anfang des Jahres 1852 besaß Rhode-Island 50 Meilen Eisenbahnen, 132 Meilen waren außerdem im Bau begriffen. Der zum Theil im Staat liegende Blackstone-Kanal führt von Providence nach Worcester; eine Eisenbahn nach Boston, eine andere in Verbindung mit einer Dampfschifffahrtslinie nach New-York. — Die Staatseinnahmen beliefen sich 1850 auf 161,648, die Ausgaben auf 161,412 Doll.; Schulden sind keine vorhanden. Der Sitz der Regierung ist abwechselnd in Providence und Newport. Im Unterrichtswesen steht Rhode-Island hinter dem übrigen Neu-England etwas zurück; doch ist in neuerer Zeit hierin viel geschehen. Man zählt gegenwärtig 50—60 Mittel- und 4—500 Volksschulen, die von 22,500 Schülern besucht werden. Eine Universität ist in Providence. Die Gesammtausgabe für Schulen beträgt 86,560 Doll., der Schulfond 51,300 Doll.

Die vornehmsten Städte sind: **Providence** an der nördlichen Spitze der Narraganset-Bai, 35 Meilen vom Meere, zu beiden Seiten des Providence-Flusses, mit Staatshaus, 25 Kirchen und 43,000 Einw., die sich durch Unternehmungsgeist in Gewerben und Handel auszeichnen. Die Stadt besitzt außerdem 26 Banken, eine große Arkade mit Waarenlagern und Geschäftsräumen, die Gebäude der Brown-Universität, die 10 Professoren und 120 Studenten zählt und mit einer Bibliothek von 31,000 Bänden und einem bedeutenden physicalischen Apparat ausgestattet ist, das 1850 errichtete literarische Institut Providence Athenaeum mit einer Bibliothek von 12,600 Bänden, das Alumneum der Quäker, in dem die jährlichen Versammlungen dieser Sekte in Neu-England gehalten werden, ein schönes Theater, Irrenanstalt, eine 1850 gegründete Besserungsanstalt für Kinder, ein Staats- und Grafschaftsgefängniß; ansehnliche Baumwollen-, Wollen-, Eisen-, Kupfer- und Zinnfabriken und Maschinenwerkstätten, Branntweinbrennereien und Zuckerraffinerien. Die Rhederei zählt 10,226 Tonnen See-, 7492 Tonnen Küstenschiffe. Der Exporthandel der Stadt ist nicht unbeträchtlich und geht nicht nur nach Westindien, sondern selbst bis nach China. Dampfschiffe und Eisenbahnen fördern den Verkehr mit dem Innern und den Nachbarstaaten. — **Bristol** am Warren-Fluß mit 4600 Einw. **Newport** am südlichen Ende der Insel Rhode-Island in lieblicher Gegend, mit vortrefflichem, gut befestigtem Hafen, bedeutenden Fischereien,*) Wollen- und Baumwollenfabriken, Gerbereien und 9400 Einw. Newport ist zugleich einer der belebtesten, besonders von New-York und Boston aus vielbesuchten Seebadeorte der Vereinigten Staaten. — **Pawtucket** am gleichnamigen Fluß, betriebsame Fabrikstadt mit 7000 Einw. — **Pawtuxet** desgleichen mit 3000 Einw. — **Smithfield** mit 1100 Einw. — **Tiverton,** 4700 Einw. — **Woonsocket-Falls,** 4000 Einw. — **Warwick,** 6700 Einw. — **East-Greenwich** mit Seminar der Methodisten, 3000 Einw. — **Kingston,** 5000 Einw.

---

*) Auf dem hiesigen Fischmarkt werden 60 verschiedene Arten von Fischen zum Verkauf gebracht.

6. Connecticut, 4674 Q.M. 370,800 Einw,

trägt seinen indianischen Namen von dem Fluß Connecticut, dem „langen Fluß“ oder „der Schlange des Ostens“, wie er auch genannt wurde, und erhielt seine erste Ansiedlung 1635 durch Holländer, hernach Engländer, die sich zu Hartford niederließen. Der Staat grenzt im Süden mit etwa 100 Meilen an Long-Island-Sund und besitzt zahlreiche Baien und Buchten, welche gute Häfen bilden. Die Küste ist flach, an vielen Punkten sandig, steinigt und unfruchtbar; die Blue-Hills und Mount-Tom-Range durchziehen das Innere zwischen dem Connecticut und Housatonic von Norden nach Süden und erheben sich bis zu 1000 Fuß Höhe. Der hügelige Boden ist im Durchschnitt ziemlich fruchtbar und vortrefflich angebaut, eignet sich jedoch mehr zur Viehzucht, als zum Getreidebau. Uebrigens sind auch die Berghöhen alle culturfähig, das Thal des Connecticut zeichnet sich durch Fruchtbarkeit besonders aus. — Die wichtigsten Flüsse außer dem Connecticut, der den Staat von Norden nach Süden durchströmt und zwischen Saybrook und Lyme in den Sund sich ergießt, und dem Housatonic, der, bis Derby für kleinere Schiffe fahrbar, zwischen Milford und Stratford mündet, sind die Themse, welche bis Norwich aufwärts schiffbar, bei Neu-London ihren Ausfluß hat, und der Farmington und Naugatak, welche Wasserkraft für viele Fabrikanlagen liefern. — Das Klima, im Allgemeinen gesund, hat viel Aehnlichkeit mit dem von Massachusetts; die Winter mit schneidenden Nordwinden dauern bis zum März, und im Sommer ist die Hitze außerordentlich; zuweilen aber treten kalte Nächte ein, die den Feldgewächsen nachtheilig sind. Der Mineralreichthum des Landes ist nicht unbedeutend: Eisen, von ausgezeichneter Güte in den Grafschaften Kent und Salisbury, Blei, Kupfer, Zink, Wismuth u. s. w. werden in Menge gefunden; Marmor (Verde-antico) bricht besonders bei Milford. Ackerbau und Thier-, besonders Rindvieh- und Pferdezucht, werden gleich schwunghaft betrieben; Butter, von der 6,620,579, Käse, von dem 4,512,019 Pfd. erzeugt werden, kommen zur Ausfuhr. Der Getreideertrag, Mais, Roggen, in einigen Theilen Weizen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Kartoffeln, Erbsen, Bohnen u. s. w., reicht beinahe für den inländischen Verbrauch aus; der Tabak wird theurer bezahlt, als die besten Sorten der südlichen und westlichen Staaten. Wollen-, Baumwollen- und Eisenfabriken sind in ziemlicher Menge vorhanden. 1849 hatte der Staat 128 Baumwollenfabriken mit einem Betriebscapital von 4,219,100 Doll. und einer Gesammtproduktion von 4,257,520 Doll.; 149 Wollenfabriken mit einem Betriebscapital von 3,753,950 Doll. und einer Gesammtproduktion von 6,465,216 Doll.; außerdem gegen 40 andere Fabriken, die Nähseide,

seidene Franzen, Gummischuhe, Nadeln, Messing, Messerschmiedwaaren, Pulver, Papier u. s. w. lieferten. Connecticut ist berühmt wegen der Menge kleiner Waaren, besonders Uhren (Yankee Clocks, den Schwarzwälder-Uhren nachgebildet), Schuhe und Stiefel, Hüte, Mützen, Muffe, Sattel, Koffer u. s. w., die hier angefertigt werden und nach allen Theilen der Vereinigten Staaten gehen. Ueberhaupt ist der Yankee in und aus Connecticut fleißig, mäßig, unterrichtet und wirft sich mit ausgezeichnetem Erfolg auf alle Zweige der Gewerbsthätigkeit. Der Werth der Ausfuhr belief sich 1849 auf 241,930 Doll., der Einfuhr auf 372,390 Doll. Den innern Verkehr fördern hauptsächlich der Enfield-Canal, der $5^1/_2$ Meilen weit die Fälle des Connecticut umgeht, und der Farmington-Canal, der von New-Haven 56 Meilen bis zur Nordgrenze des Staats sich erstreckt, so wie 550 Meilen Eisenbahnen, die nach den verschiedensten Richtungen führen, während weitere 360 Meilen 1852 im Bau begriffen waren. Die Finanzen gehören zu den geregeltsten in der Union. Die Staatsausgaben beliefen sich $18^{49}/_{50}$ auf 118,400 Doll., die Einnahmen auf 112,350 Doll. Das Schulwesen ist auf einen trefflichen Fuß eingerichtet; außer 3 Hochschulen, dem Yale-College in New-Haven, einer der besten Anstalten dieser Art in der Union, Washington-College der Episkopalen in Hartford und Wesleyan University in Middletown, gibt es 136 Akademien, 1700 Districtschulen, die von mehr als 92,000 Kindern besucht werden. Der Schulfond belief sich 1849 auf 2,076,600 Doll., der Zinsenbetrag 1850 auf 137,450 Doll. Das Taubstummen-Institut zu Hartford ist das älteste und vorzüglichste dieser Art in Nord-Amerika. — Die Einwohner von Connecticut zeichneten sich von jeher durch streng puritanischen Geist aus und hier galten einst die berüchtigten „Blauen Gesetze“, wornach es verboten war, an Sonntagen, außer nach der Kirche, auszugehen, zu kochen, sich zu rasiren u. s. w. Jetzt ist es damit neuerer Zeit etwas besser geworden; doch stehen noch immer Bigotterie, Intoleranz und altfränkisches Wesen der Einwanderung entgegen, und eben daraus erklärt sich auch, daß die Bevölkerung im Vergleich mit anderen Staaten nur wenig im Steigen ist.

Die vornehmsten Städte sind: **New-Haven**, Hauptstadt im Hintergrund einer Bucht des Long-Island-Sundes, von sanft ansteigenden Hügeln umgeben, mit Staatshaus, theologischem Seminar, Universität, 20 Kirchen, 20,000 Einw. Der Hafen ist sicher aber seicht; die Stadt selbst gewährt mit ihren zum Theil von Gärten umgebenen stattlichen und im Geschmack von Villen erbauten Häusern einen sehr hübschen Anblick. Sie betreibt bedeutenden See- und Küstenhandel; die Manufakturen sind beträchtlich und zahlreich und liefern hauptsächlich Wollen-, Eisenwaaren, Leder, Maschinen und Wagen. Das obenbemerkte Yale-College steht in gleichem Rufe mit dem Harvard-College im Staate Massachusetts und repräsentirt, was in Nord-Amerika sonst nicht der Fall ist, alle vier Facultäten.

Vermöge seiner reichen Dotationen besitzt es eine werthvolle Bibliothek (51,000 Bände), chemisches Laboratorium, reiches Mineralien=Cabinet u. s. w., und zählt in der Regel gegen 600 Studirende. – **Bridgeport,** an einem Arm des Long=Island=Sundes, mit Küstenhandel, Wagenfabriken und Sattlerwerkstätten, 7560 Einw. — **Hartford,** am Connecticut, 50 Meilen oberhalb dessen Mündung, mit Staatshaus, College, Normalschule für Ausbildung von Lehrern, Taubstummen=Institut, Irrenanstalt, Staatsarsenal, 13 Kirchen, 18,000 Einw. Die Stadt blüht durch Handel und Gewerbfleiß jährlich mehr auf, steht durch Dampfboote mit New=York, durch Eisenbahnen mit Boston u. s. w. in Verbindung. Hier befindet sich auch die sogen. Charter-Oak, Freibriefs=Eiche, 24 Fuß im Umfang haltend, in der eine Zeit lang der von Carl II. 1665 erlangte Freibrief vor gewaltsamer Entführung geborgen wurde. — **Danbury,** 5000 Einw. — **Fairfield** am Sund, 4000 Einw. – **New=London** oberhalb der Mündung der Themse, mit 9000 Einw. Der Hafen ist der beste im Staat und zur Aufnahme der größten Schiffe geeignet. Die Stadt liefert Maschinen, Messerschmied=, Silber=, Kurzwaaren, Leder u. s. w., hat beträchtlichen Wallfischfang, See= und Küstenhandel und steht durch Dampfboote mit New=York in Verbindung. Der Gehalt ihrer Schiffe beträgt 41,000 Tonnen. 1781 verbrannten die Engländer einen Theil der Stadt; das Andenken daran erhält eine 125 Fuß hohe Granitsäule. — **Norwich** an der Mündung des Schetucket und Yantik in die Themse, mit nicht unbedeutendem Handel, einiger Baumwollen=, Kurzwaaren und Papierfabrikation und 6000 Einw. Die Stadt ist durch Dampfschiffe und Eisenbahnen mit New=York, Boston u. s. w. verbunden. In der Nähe sind ansehnliche Mühl= und Eisenwerke und der Yantik bildet einige wildromantische Fälle. Von einem hohen sie überragenden Felsen wurden der Sage nach die Mohicankrieger von den sie verfolgenden Narragansets in den Abgrund getrieben. Früher war jedenfalls hier eine Niederlassung von ihnen und noch jetzt zeigt man die Gräber ihrer Häuptlinge. — **Middletown** am Connecticut mit methodistischem College, Manufakturen, Schifffahrt und 7200 Einw. — **Stafford,** 24 Meilen nordöstlich von Hartford, mit kräftigen Stahlquellen. — **Stonington** auf einem Felsenvorsprung am Sund, mit gutem Hafen, Schifffahrt, Dampfboot=Verbindung mit New=York und 1400 Einw. — **Thomsonville** am Connecticut, mit den bedeutendsten Teppichfabriken der Vereinigten Staaten, die jährlich über 10 Millionen Pfd. Wolle und 10,000 Pfd. Flachs verbrauchen.

II. Die mittleren Staaten.

7. New=York, 46,000 Q.M.*) 3,100,000 Einw.,

erhielt seine ersten Ansiedler an Holländern, die sich 1614 auf der Insel Manhattan niederließen. 1664 wurde das Land von den Engländern unter Richard Nicholls für den Herzog von York in Besitz genommen und denselben 1667 durch den Frieden von Breda abgetreten. Die Be=

*) 2170 deutsche Q.M.

wohner von New-York nahmen sehr thätigen Antheil am französischen und Befreiungskriege; New-York kam 1776 durch Eroberung wieder in den Besitz der Engländer und blieb bis zum Frieden 1783 in ihrer Gewalt.

Der Empire State, wie New-York in der Union selbst genannt wird, hat bei seinem großen Umfang auch sehr verschiedene Bodengestaltung. Das Land ist im östlichen Theil bergig, im westlichen dagegen, mit Ausnahme des Südens nach Pennsylvanien hin, wo der Boden sich wieder in kleineren Höhenreihen erhebt, eben, und war in früheren Zeiten ohne Zweifel von Wasser bedeckt. Ihr Hauptrelief erhält die Oberfläche durch zwei Bergzüge, welche den östlichen Theil des Staats durchziehen und als Fortsetzung der Alleghanys anzusehen sind. Der eine derselben, aus New-Jersey kommend, durchkreuzt bei West-Point den Hudson, bildet die sogenannten Hochlande (High-lands) in Orange und Ducheß-County, nur 50 Meilen vom Meer entfernt und bis zu 1550 Fuß aufsteigend, und trennt nördlich die in den Hudson sich ergießenden Gewässer von denen des Long-Island-Sundes. Die High-lands scheinen in früheren Zeiten dem Hudson einen Damm entgegengesetzt und dadurch das ganze gegenwärtige Thal des oberen Flusses in einen großen See umgewandelt zu haben. Der andere kommt von Pennsylvanien und bildet die Catskill-Gebirge, durchkreuzt nördlich den Mohawk und bildet im nordöstlichen Theil des Staats, dem Champlain-See gegenüber, einige Berggipfel, die Adirondack-Gebirge genannt. Die höchste Spitze der Catskill-Berge ist Round-Top (3800 Fuß); die höchsten Gipfel westlich vom Lake Champlain in Essex-County sind der Whiteface (5000 Fuß) und Mount-Marcy (5460 Fuß), und zwischen diesen beiden Bergzügen formirt das ebengenannte Thal des Champlain-See's und des Hudsonflusses eine merkwürdige Querspalte, die tiefste Depression im System der Alleghanys. Die Höhen sind meistens gut bewaldet und bestehen zum Theil aus Urgebirgen, worin Granit, Gneiß, Thon- und Glimmerschiefer vorherrschen, längs des Mohawks und Ontario-Sees aber findet man Hügel von secundärer Bildung und angeschwemmte Erdlager, die an einigen Stellen aus fettem, an anderen aus sandigem Boden bestehen. Das Terrain von Long-Island ist an seiner westlichen Seite von den Gewässern des Hudson, an seiner östlichen von den Abspülungen des Meeres gebildet worden. Obgleich New-York — die beiden Inseln: Staten-Island, südwestlich vom Hafen der Hauptstadt, 18 Meilen lang, 8 Meilen breit, und Long-Island, mit der gegenüberliegenden Küste von Connecticut den Long-Island-Sund bildend, von Westen nach Osten 120 Meilen lang, durchschnittlich ungefähr 15 Meilen breit, abgerechnet — keine Meeresküste hat, so besitzt es doch sowohl im Innern, als an den Grenzen einen großen Reichthum von Seen und Flüssen,

die seinem Handel so wesentlichen Vorschub geleistet haben und mehr als die Hälfte seiner Grenzen formiren. So der Champlain-See, 115 Meilen lang, mit dem Georg-See, dessen südwestlichem Anhang, 35 Meilen lang, 2 breit, in Nordost; der St. Lorenzfluß und der Erie- und Ontario-See in West und Nordwest. Im Innern des Staates liegen der Oneida-See, 22 Meilen lang, $3\frac{1}{2}$ breit, der Skeneateles, 15 Meilen lang und 1—$1\frac{1}{2}$ breit, der Owasco, 20 Meilen lang, 1 bis 2 breit, der Cayuga, 38 Meilen lang, 1—4 breit, der Seneca, 35 Meilen lang, 2—4 breit, der Crooked-Lake, 18 Meilen lang, 1—$1\frac{1}{2}$ breit, der Canandaigua, 14 Meilen lang, 1 breit. Alle diese Seen, die sich mehr oder minder durch schöne Umgebungen auszeichnen, haben eine Communication mit dem Erie-Canal. Dagegen gehört der Chatauque-See, 18 Meilen lang, 1—3 breit, in der westlichen Ecke des Staats dem Stromgebiet des Mississippi an, indem er in den Alleghany abläuft. Die bedeutendsten Flüsse sind: der Hudson, 324 Meilen lang. Er entspringt in zwei Armen in den Bezirken Hamilton und Essex, zwischen dem Ontario- und Champlain-See und nimmt südlichen Lauf. Bei seinem Durchbruch in den Bergen von Kittating in den High-lands fließt er in einem 1800 Fuß breiten, von fast senkrechten Bergwänden eingeschlossenen Kanale, bildet sofort den fünf Meilen breiten Tappan-See, fließt durch eine 25 Meilen lange und 50 Fuß hohe Felsenmauer hindurch und theilt sich am obern Ende der Insel Manhattan in zwei Arme, von denen der eine Ost-, der andere Nordfluß (East- und North-river) genannt wird. Dieser umzieht die Insel im Norden und Westen, jener geht östlich herab, vergrößert durch die Fluthen der Meerenge von Long-Island. New-York gegenüber ist er 2400 Fuß breit und bei seiner Einmündung in den Long-Island-Sund befindet sich das sogenannte Höllenthor (Hellgate), eine reißende, durch hervorragende Felsenmassen gebildete Stromschnelle, welche der Schifffahrt sehr gefährlich ist. Unterhalb New-York vereinigen sich beide Flüsse wieder und bilden dann die Bai gleichen Namens. Die Fluth steigt im Hudson bis nach Albany, 160 Meilen von seiner Mündung aufwärts, bis wohin er Fahrzeuge von 80 Tonnen trägt. Die ausgedehnte Verbindung, die dieser Strom nach dem Innern gewährt, hat zu dem schnellen Emporkommen des Staats hauptsächlich beigetragen. — Der Mohawk, 135 Meilen lang, weniger wichtig für die Schifffahrt, als durch sein starkes Gefälle für die Fabrikthätigkeit, geht oberhalb Troy in den Hudson und bildet zwei Meilen vor seiner Mündung die Cahoesfälle, 70 Fuß tief, 900 Fuß breit. Der Genessee, 125 Meilen lang, hat bei Rochester drei Fälle von 90, 20 und 105 Fuß und mündet, gleich dem Oswego, dem Abfluß des Oneida-Sees und dem 120 Mei-

len langen Black=River, der seine Quellen nahe denen des Hudson hat, in den Ontario=See. Diese Wassermassen sind durch ein ausgedehntes Kanalnetz mit einander verbunden. Den ersten Rang darunter nimmt der Erie=Kanal ein, der 18$^{17}/_{25}$ von Albany nach Buffalo, 363 Meilen lang, ursprünglich mit einem Kostenbetrag von 7,143,800 Dollars hergestellt wurde. Seine Erweiterung erforderte später eine ebenso große Summe. Alle andern, wie der Chenango=Kanal von Binghampton nach Utica, 97 Meilen lang, der Champlain=Kanal von Albany nach Whitehall, 79 Meilen lang u. s. w., sind sämmtlich Zweige des großen Erie=Kanals, haben zusammen eine Länge von 655 Meilen und kosteten 11,962,700 Dollars. Dazu kommt noch der Genessee= und Alleghany=Kanal, 170 Meilen lang, von Rochester nach Olean, und der Hudson=Delaware=Kanal, 109 Meilen lang. — Das Klima ist in den einzelnen Theilen sehr verschieden, aber ungeachtet seiner großen Veränderlichkeit im Ganzen gesund; zwischen den Gebirgen der Winter anhaltend und strenge; in den sich weit ausdehnenden Ebenen, westlich von den Gebirgen, milder als unter denselben Breitegraden östlich; der Sommer meistens trocken, zuweilen drückend schwül und häufig von heftigen Gewittern begleitet. Oestlich vom Hudson und im nördlichen Theil gleicht das Klima dem von Neu=England. Die angenehmste Jahrszeit ist der Herbst, der vom Anfang Octobers bis gegen Ende Novembers dauert. — Der Boden, 29,040,000 Acr., von denen 12,285,100 urbar gemacht sind, ist im Allgemeinen gut und in einigen Gegenden sogar sehr fruchtbar. Der östliche Theil eignet sich besonders zu Viehzucht, der westliche zum Ackerbau, und namentlich ist das Gebiet zwischen dem Mohawthale und den Großen Seen, der eigentliche Weizendistrict des Landes. Die Hauptprodukte sind: Weizen, Mais, Roggen, Hafer, Buchweizen, Gerste, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Obst aller Art, Flachs, Hanf; auch Weinbau und Seidencultur ist neuerer Zeit versucht worden. Die Waldungen liefern treffliches Bauholz; sechs Gattungen von Nußbäumen, dreierlei Magnolien, die amerikanische Linde, der virginische Kirschbaum, der Lorbeerbaum und die herrlichsten Eichenarten, Weymuthskiefern, Hemlock=Tannen, Birken, Buchen sind dort zu Hause; über fünf Millionen Acr. Landes ist der Zuckerahorn verbreitet, der 1850 gegen 10¼ Millionen Pfund Zucker lieferte. — Unter den Mineralien des Landes findet man Eisen, Zink, Kupfer, Schiefer, Gyps, Marmor, Graphit u. s. w.; dagegen sind alle Versuche, Steinkohlen zu finden, bis jetzt vergeblich gewesen. Zu Salina, nahe bei Syracuse und bei Oswego sind reichhaltige Salzquellen, die jährlich bedeutende Quantitäten Salz liefern; die jodhaltigen Mineralwasser zu Saratoga und Ballston gehören zu den besuchtesten Heilquellen der Vereinigten Staaten; Lebanon, südöstlich

von Albany, hat warme Heilquellen. New-York ist der volkreichste wie Massachusetts der volksdichteste Staat der Union. Die Bevölkerung stieg in den Jahren 1790—1850 von 340,120 auf 3,097,394 Seelen, was eine Zunahme von 810,$_{68}$ Proc. ergibt. Darunter befanden sich 651,800 Fremdgeborne, und zwar 118,400 aus Deutschland, 84,820 aus England, 31,000 aus Schottland, 34,310 aus Irland, 47,200 aus Britisch-Amerika. Das Hauptgewerbe der Bevölkerung bildet noch immer die Landwirthschaft, ungeachtet des bedeutenden Aufschwungs der Industrie und des Verkehrs. — Die Baumwollen- und Wollenmanufaktur ist sehr beträchtlich, dennoch kommt sie nach Maßgabe der Bevölkerung und Größe des Staats der von Massachusetts und andern Neu-England-Staaten nicht gleich. Man zählte 1850 86 Baumwollen-Fabriken mit einem Betriebs-Capital von 4,176,920 Doll. und einer Gesammtproduction von 3,592,000 Dollars, 249 Wollen-Fabriken mit einem Betriebs-Capital von 4,459,270 Dollars und einer Gesammtproduction von 1,030,600 Dollars. Dagegen ist die Eisenproduction wichtiger als in irgend einem der Unionsstaaten, selbst in Pennsylvanien. Sie beschäftigt 18 Roheisenwerke, 60 Eisenhämmer, 323 Eisengießereien u. s. w., die für nahezu acht Millionen Dollars Eisen, darunter fast für sechs Millionen Gußwerke lieferten. Es gibt aber kaum einen Zweig der Industrie, der nicht im Großen betrieben würde. Auch der Maschinen- und Schiffbau ist von hohem Belang. Letzterer steht nur dem in Maine nach und ließ 1850 nicht weniger als 224 Schiffe, worunter viele Dampfboote, vom Stapel laufen. Die Erzeugnisse der Gerbereien, Brauereien, Brennereien, der Glashütten, Säge- und Mahlmühlen, desgleichen Fischereien haben große Bedeutung. In Handel und Schifffahrt übertrifft New-York alle übrigen Unions-Staaten bei weitem. Förderlich hiezu sind (1850) 277 Banken mit einem Gesammt-Capital von 65½ Millionen Dollars und einem Notenumlauf von 30 Millionen Dollars. Die Einfuhr betrug 18$^{49}/_{50}$ 111,123,524 Dollars, die Ausfuhr 52,712,800 Dollars. Die wichtigsten Artikel derselben sind: Getreide, Mehl, gepökeltes Fleisch, Butter und Käse, (von jener 82,043,823, von diesem 49,785,905 Pfund jährlich erzeugt), Pferde und Schlachtvieh, Pottasche, Leinsaat, Erbsen, Bohnen und Bauholz. Von höchstem Werth für den öffentlichen Verkehr sind neben den obenbemerkten Flüssen und Kanälen die Eisenbahnen, deren zu Anfang des Jahrs 1852 1826 Meilen im Betrieb, 745 im Bau waren. Die Herstellungskosten für die bereits fertigen Bahnen beliefen sich auf mehr als 76 Millionen Dollars. Im Jahr 1850 betrug die Einnahme 2,532,970 Dollars, die Ausgabe 2,478,448 Doll.; die Staatsschuld (1. September 1852) 24,324,000 Doll.; dagegen ergaben die inneren Bauten (Eisenbahnen, Kanäle u. s. w.) nach

ihrer Kostenabschätzung allein einen Werth von mehr als 35 Millionen Dollars, so daß der Staatshaushalt gut berathen ist. — Schul- und Bildungsanstalten sind in Menge vorhanden; man zählt 19 Universitäten, Colleges, darunter 6 theologische, 1 juridisches und 4 medicinische, gegen 60 höhere Bildungsanstalten für Mädchen, 200 Akademien, etwa 600 Mittelschulen und 14,000 Elementarschulen; außerdem 1600 Privatschulen für Knaben; 730,000 Kinder besuchten die öffentlichen Schulen. Die Zahl der öffentlichen Bibliotheken beträgt über 200, die der Schulbibliotheken über 8000; der Staatsschulfonds $6\frac{2}{3}$ Millionen Dollars, die vom Privateigenthum, das sich zu 728 Millionen Dollars berechnet, erhobene Freischulensteuer 800,000 Dollars.

Die vornehmsten Städte sind: **New-York**, die Metropole von Nord-Amerika, nächst London der größte Handelsplatz der Erde, mit 600,000 Einw., liegt auf der Südspitze der 14—15 Meilen langen, $\frac{1}{2}$—2 Meilen breiten, auf beiden Seiten vom Hudson eingeschlossenen Insel Manhattan, eine Seestadt und doch durch eine Gruppe vorliegender Inseln vor dem stürmischen Ocean gesichert, an einer Bai, welche theils von der New-Jersey-Küste im Westen, theils von Staten-Island, das sich in Form eines unregelmäßig ausgezackten Dreiecks darstellt, und dem westlichen Ende von dem lang gestreckten Long-Island gebildet wird. Nach Südosten, zwischen beiden letzteren liegt 8 Meilen von der Stadt, ungefähr 4800 Fuß breit, das Seethor der Rhede von New-York, die Narrows.*) Die Lower bay oder der Außenhafen reicht von den Narrows bis Sandy Hook, einer vorspringenden, mit einem Leuchtthurm versehenen Landzunge in New-Jersey, etwa 18 Meilen von der Stadt, und öffnet sich in Form eines Dreiecks mit ihrer östlichen Seite breit nach dem Atlantischen Ocean. Fahren wir durch die Narrows nach dem innern Hafen, um den Nachts die Flammen mehrerer Leuchtthürme spielen, so zeigt sich zur Linken auf Staten-Island die Quarantäne, New-Brighton, dessen Häuser auf den Terrassen eines grünen Hügels erbaut sind, und von Kanonen strotzend das Fort Richmond; zur Rechten erhebt sich aus dem Wasser, auf Felsen gegründet, mit drei Reihen von Feuerschlünden gespickt, ein röthlichbrauner viereckiger Thurm, Fort Lafayette, und dahinter steht, mit einer stattlichen Kaserne, ein drittes, Hamilton benannt. Von hier an zieht sich, während anziehende Landschaftsbilder wie in einem Zauberspiegel kommen und verschwinden, das hügelige Westufer Long-Islands, auf dem unsere Blicke haften, beinahe ohne Unterbrechung angebaut und mit Häusern besetzt, bis heran zu dem Greenwood-Cemetery (Friedhof), unter welchem das Gestade zu einer Bucht einmündet, die mit einer stumpfen Landzunge endigt, auf der binnen wenigen Jahren das schmucke Städtchen Südwest-Brooklyn mit seinen Atlantic-Docks erwachsen ist. Diesem gegenüber tauchen aus der Bai, die sich hier erweitert, Governors-, Bedlows- und Ellis-Island empor. Ersteres ist nur 3200 Fuß von der Battery, dem südlichsten

*) Doch ist New-York auch vom Long-Islands-Sunde her und durch die Raritan-Bay zwischen Staten-Island und dem Festlande zugängig. Dort befindet sich auf Throgs-Neck Fort Schuyler.

Punkte der Stadt entfernt, und durch den 1800 Fuß breiten Buttermilk-Channel (East-River) von Brooklyn getrennt. Auf der Insel liegt Fort Columbus in der Mitte, im Norden Williams Castle, ein runder Thurm von 600 Fuß Umfang und 60 Fuß Höhe. Auch am Buttermilch-Channel ist eine Batterie wie auf den beiden andern Inseln. Mitten durch ein fast sinneverwirrendes Gewimmel von Gondeln, Booten, Fähren, Fluß- und Seeschiffen, Schleppdampfern und Oceansteamern in dem 25 Ml. im Umfang haltenden Hafen hindurch dringend, ruht unser Auge endlich auf den unabsehbaren ziegelfarbenen Häusermassen der Empire-City, welche die Südhälfte der Manhattan-Insel als New-York, das östliche Ufer des East-River, der sie rechts durchschneidet, als Broocklyn und Williamsburg, endlich das westliche Gestade des Hudson, der sich auf ihrer Linken dem Meere zuwälzt, als Jersey-City bedecken. New-York selbst nimmt bis jetzt nur etwa 12 Q.M. der Insel ein, verliert sich nordwärts nur in einzelnen Gruppen von Gebäuden; noch weiter findet sich blos hin und wieder ein Landsitz auf den Hügeln, zu denen der Boden sich hier gelegentlich erhebt, und im Osten treten diese Vorposten der Stadt zu den Oertchen Yorkville und Harlem, wo der gleichnamige Fluß, eigentlich nur ein Theil des Hudsonwassers, das letztere mit dem East-River verbindet, im Nord-Westen zu den Dörfern Bloomingdale, Manhattanville und Carmansville zusammen. Wenn einst New-York das ganze Eiland erobert hat,*) wird es einen Flächenraum von 22 Q.M. (oder 14—15,000 Acr.) einnehmen und eine Küstenstrecke von 26 Ml. haben, auf welcher jeder einzelne Punkt auch für die größten Schiffe zugänglich, während jetzt schon der bebaute Theil mehr als 7 Ml. Uferraum einnimmt und zu beiden Seiten von einem dichten Wald von Masten umgürtet ist. Die Stadt selbst muß schon nach dem oberflächlichen Anblick in eine Alt- und Neustadt zerlegt werden. Jene, die Südhälfte im Osten bis Grandstreet, im Westen bis zur 13. Straße begreifend, besteht zum größern Theile aus verhältnißmäßig schmalen, regellos nach verschiedenen Richtungen laufenden, häufig unebenen Häuserzeilen, diese hingegen erscheint allenthalben und bis hinauf in ihre fernsten Ausläufer nach Cirkel und Richtmaß ausgelegt und nimmt sich so in ihrer Gesammtheit fast wie ein ungeheures Täfelwerk aus. Geradlinige Straßen, 8—10 Wagengeleise breit, schießen strahlenförmig von Süden nach Norden und werden von etwas schmäleren, aber ebenso geraden in gleichen Zwischenräumen winkelrecht durchkreuzt. Erstere, deren es jetzt 15 gibt, heißen Avenues und werden mit der Zeit bis zum Nordrand von Manhattan führen. Letztere sind durch Zahlen bestimmt und dermalen bis zur 35sten mit Häusern besetzt, während der Stadtplan ihrer 156 aufweist. In der Altstadt concentrirt sich das Geschäftsleben mit betäubender Regsamkeit, in der Neustadt lassen sich nur auf einzelnen Gassen etliche Firmen und Läden, und im nordwestlichen Theil, wo die Vornehmen sich angesiedelt haben, nur Wohnhäuser bemerken.

*) Im Jahr 1790 hatte New-York 33,130, 1820 — 123,700, 1830 — 202,600, 1840 — 372,700, 1850 — 515,400 Einw. Wächst die Bevölkerung in demselben Verhältnisse, so dürfte sie am Ende des 19. Jahrhunderts sich auf mehr als 3 Millionen, oder mit Einschluß der in gleichem Maße zunehmenden Orte jenseits des East-River und des Hudson, die gegenwärtig zusammen über 130,000 Seelen zählen, auf 4 Millionen belaufen.

An den nach dem Hafen gekehrten Seiten der Stadt, also westlich, südlich und östlich, läuft ein Kai mit nicht sehr geräumiger Straße hin, an welchem die Schiffe anlegen. Durch die hieher ausmündenden Straßen erscheint er wie gezahnt, während nach dem Wasser zu eine Menge Landungsdämme — Piers — ausspringen, zwischen welchen sich Bassins befinden*). Kai und Piers sind mit Holz verkleidet, die kleine Strecke der Batterie an der Südostspitze ausgenommen, an deren steinerner Terrassen-Mauer keine Schiffe anlegen, die Aussicht also ungehemmt bleibt. Diese Batterie, ein halbmondförmiger Platz, etwa 11 Acr. im Umfang, enthielt in früherer Zeit ein Fort zur Vertheidigung der dahinter gelegenen holländischen Stadt Neu-Amsterdam und ist jetzt ein sauber gehaltener, von Sycamoren überschatteter Rasenplatz, mit welchem Castle-Garden, auf einem Hafendamm angelegt, überdacht, und jetzt zu musikalischen Unterhaltungen, Opern und Concerten, Ausstellungen und politischen Versammlungen benützt und mehr als 6000 Menschen fassend durch eine Brücke in Verbindung steht. Dort stellt sich die Bai mit den weißen darüber hingleitenden Segeln und den grünen Hügeln von Staten-Island in entzückendem Panorama dar. Von der Batterie läuft die Schlagader der Altstadt, etwa in der Mitte zwischen dem Hudson und East-River, 80 F. breit, 3 Ml. lang, der Broadway bis zum Union Square aus. In der Mitte seiner Länge zweigt sich ostwärts die breite Bowery ab. Folgen wir diesen beiden Durchfahrten bis hinauf, wo die Neustadt mit ihren Avenuen beginnt, so fällt es nach kurzer Umschau rechts und links auf, daß es in New-York an öffentlichen, seiner Größe entsprechenden Plätzen mangelt. Die Parks sind zwar ganz saubere, mit schönen Bäumen und anmuthigem Buschwerk bepflanzte Promenaden, aber keineswegs was wir unter freien Plätzen verstehen, vielmehr von geringer Ausdehnung, mit eisernen Geländern umschlossen, zum Theil nicht einmal Jedermann zugänglich, sondern nur den Bewohnern benachbarter Häuser zur Benützung vorbehalten. Die wichtigsten sind indessen: das Bowling Green am Südende von Broadway, eine elliptische Fläche von 220 F. Länge, 140 F. Breite, mit großer Fontaine in der Mitte; der Park, eine dreiseitige Fläche von 10 Acr., zwischen Broadway-, Chatham- und Chambers-Street, mit einer Fontaine und einem Bassin von 100 F. Durchmesser; St. Johns-Park in der Hudsonsstreet, 4 Acr. groß, von mächtigen Eisengittern, die 2600 Doll. kosteten, umschlossen; Washington Square, 1½ Ml. nördlich von City Hall, an der vierten Straße, 10 Acr. groß; Union Square am nördlichen Ende des Broadway, von elliptischer Form, mit Fontaine, u. s. w. In den besser gebauten Theilen, d. h. im Broadway und seinen Nebenstraßen von der Batterie bis zum Park herauf, hat New-York bei allen seinen Mängeln eine großstädtische Physiognomie, und dennoch ist der Eindruck, den es zurückläßt, ziemlich flach. Es wäre verkehrt, die majestätischen Bauwerke und Monumente unserer alten Städte hier zu suchen, aber es scheint auch der Geist zu fehlen, der jene ins Dasein gerufen, denn die Bauart springt von den schmucklosen Formen des nackten Bedürfnisses gleich zu einem kleinlichen und geschmacklosen Luxus über, welcher nicht einmal

*) Die ausländischen und im fremden Handel beschäftigten Schiffe legen meist am East-River, die Küstenfahrer und Binnenlandschiffe vorzugsweise im Hudson an.

das Verständniß der Formen hat, die er nachahmen will. An manchen älteren Gebäuden kann man sehen, daß die europäischen Originale früher ungleich besser als heutzutage gewürdigt wurden, ohne daß im Mindesten an deren Stelle eine eigenthümlich schaffende Originalität getreten wäre. Die meisten in dichter Reihe stehenden Häuser sind auf schmalen Baustellen, ungefähr 25 zu 100 F. breit, erbaut, mit der schmalen Seite nach der Straße gekehrt, und haben fast ohne Ausnahme drei Fenster Front. Unten ist an der einen Seite die Hausthüre, an der andern sind die zwei Fenster. Das gilt von den Wohnungen der Reichen wie der Aermeren. Der Unterschied liegt blos darin, ob das Haus mehr oder weniger Stockwerke, größere oder geringere Verhältnisse in Breite, Tiefe und Höhe, und ob es Kellerwohnungen (basements) hat oder nicht. Zwei und drei Stockwerke sind das Gewöhnliche; erst die neueren Häuser für die wohlhabenderen Classen werden höher, einzelne wohl zu 7—8 Stockwerken gebaut. In allen bedeutenderen Häusern ist der Kellerraum zu Küche und Wohngemächern, daneben zu Gelaß für Keller u. dgl. eingerichtet. Diese Erdgeschosse haben gewöhnlich einen besondern Eingang von der Straße. Es ist dann ein Stück vor dem Hause, so tief dieses Geschoß geht, ausgegraben und ausgemauert und durch querliegende eiserne Gitterstäbe gegen den darüber hinführenden Fußweg abgeschlossen. Die Glasfenster bestehen aus zwei Theilen, einer obern und einer untern Hälfte. Die obere steht nach außen etwas über die untere vor, und beide lassen sich nun, die obere nach unten, die untere nach oben, beide auch zugleich in entgegengesetzter Richtung schieben, und werden durch Gewichte, welche im Innern der Fensterpfosten laufen, in beliebiger Höhe gehalten. Außen sind gewöhnlich grüne Jalousieen angebracht. Während diese schmucklosen Backsteinhäuser die Mehrzahl bilden, steigt gegenwärtig die Anzahl der Luxushäuser, deren Façaden mit gehauenem Stein bekleidet und mit Verzierungen überladen sind. Grundriß ist wesentlich derselbe wie bei andern Häusern. Besonders beliebt ist der sogenannte italienische Styl, der aber nach hiesiger Behandlung nichts weiter als ein geschmackloser Zopfstyl ist. Renaissance- und Roccoco-Glieder und Ornamente werden in sehr schwerfälliger Behandlung auf den schmalen Façaden neben einander gehäuft, verschiedene Stylarten wohl vermischt; dazwischen liegen die Fenster laternenartig nahe bei einander und sind oft ungewöhnlich schmal zu ihrer Höhe, so daß die neuen Bauten oft einen nichts weniger als wohlgefälligen Eindruck machen. Jene Aermlichkeit der Phantasie, die von anderen Ländern und Zeitaltern borgen muß und das Geborgte so ungeschickt verwendet, daß es manchmal fast als Hohn auf das Original erscheint, herrscht fast überall vor. An manchen Stellen sind die Häuser von sehr verschiedener Höhe, an andern laufen sie in langen Strecken unter derselben Dachlinie fort, wie eine lange Kaserne, nur durch die Hausthüren geschieden.

Imposante öffentliche Gebäude besitzt New-York mehrere, geschmackvolle nur wenige, von originellen nur ein einziges, das in ägyptischem Styl errichtete Justizgebäude oder Gefängniß, die Tombs in Centre-Street, 253 F. lang, 200 F. tief. Die Börse (Merchants Exchange) in Wallstreet ist ein massenhaftes aus Granit aufgeführtes Gebäude, mit einer Front von 18 kolossalen jonischen, 38 F. hohen Säulen und gewaltiger Kuppel, 200 F. lang, 144—171 F. breit,

bis zum Balkengesims 77, bis zur Kuppel 124 F. hoch, steht aber leider auf einer vergleichsweise engen Gasse (der Bau kostete 1,800,000 Doll.). Dasselbe gilt von dem Zollhause (Custom house) an der Ecke von Wall- und Nassau-Street, von weißem Marmor, im Style des Parthenon, 200 F. lang, 90 F. breit, 80 F. hoch, auf zwei Seiten mit einem Porticus von acht 32 F. hohen Säulen geschmückt, aber links von Firmen-beladenen Privathäusern eingegrenzt. Die City-Hall am Park ist 216 F. lang, 105 F. breit, von weißem Marmor, an der Front mit Säulen und Pilastern geziert, und enthält im Innern 28 städtische Kanzleien; das Staatszeughaus an der 5. Avenue ist ein stattlicher und schöner Palast. Kirchen zählt zwar New-York 250, hat es aber noch zu keinem Gotteshaus gebracht, welches viel über 1000 Personen faßte. Die Ursache dieser auffallenden Erscheinung erklärt sich theils aus der unendlichen Zerfahrenheit der Sekten, theils aus der Spekulation, welche hier der Errichtung der meisten Kirchen und Kapellen zu Grunde liegt und durch Vermiethung von Betstühlen Geld machen will. So baut man für die Haute volée marmorne, für die niedere Klasse ziegelsteinerne Tempel, fordert für einen Platz in den erstern 50, in den letztern 5 Doll. und macht in beiden Fällen ein nettes Geschäft. Die schönste Kirche ist am Broadway die Trinity-Church, den Episkopalen gehörig. Sie kostete 400,000 Doll. und besteht nun aus einem 260 F. hohen gothischen Thurm von rothem Sandstein und dem daran gelehnten gottesdienstlichen Gebäude mit mancherlei Schnörkelzuthat, bunten Scheiben u. s. w., aber kaum mehr als 800 Personen fassend. Ein ähnliches Gebäude ist die Grace Church von weißem Marnkor, in gothischem Styl, zierlich und fein von Epheu überrankt, wo sich gleichfalls der liebe Gott der Episkopalkirche in sammtgepolsterten Betstühlen verehren läßt und die behagliche Andacht durch Eintrittsgelder monopolisirt ist. Nicht weit davon steht die Church of the Puritans, der Sekte der Congregationalisten gehörig, auch von weißem Marmor und in einem halb byzantinischen, halb gothischen Uebergangsstyl, die sich dadurch auszeichnet, daß sie nach dem Plane des Architekten, der wahrscheinlich einen unvollendeten europäischen Dom in sclavischer Bornirtheit copirte, nur einen ganzen und einen halben Thurm besitzt *).

Seitdem das Parktheater in Flammen aufgegangen ist, ohne wieder aufgebaut zu werden, besitzt New-York keine seiner Einwohnerzahl angemessene Bühne. Gegenwärtig ist das Theater Nr. 330 auf dem Broadway der Sammelplatz der fashionablen Welt. Ebenfalls nur von den Vornehmen besucht ist das italienische Opernhaus am Astorplatze, und etwa noch das Sommertheater in Niblo's Garten an der Ecke der Prince-Street, welches Sitze für 3000 Personen enthält. An Größe das erste, hinsichtlich des verhältnißmäßigen Werths seiner Leistungen aber kaum das zweite ist das in der Nähe von Chatham Square gelegene Bowery-Theater, nach wiederholtem Brande 1846 neu erbaut. Die höheren Klassen der Bewohnerschaft besuchen es niemals. Die patriotischen Spektakelstücke, welche 3/4 seines Repertoirs bilden und oft mit vielem Aufwand

---

*) Die sämmtlichen Kirchen vertheilen sich unter 29 Confessionen. Durch eine päpstliche Bulle vom 19. Juli 1850 wurde New-York zu einem Erzbisthum erhoben und die Bischöfe von Boston, Hartford, Albany und Buffalo demselben als Suffragane untergeordnet.

in die Scene gesetzt sind, erquicken nur das Herz des Pöbels von Bowery und den Avenuen, welche hier sammt Loafers, Newsboys und wollköpfigen Negern (auf der vierten Gallerie) nach ihrer Weise Thalia ihre Verehrung darbringen und an herzbrechendem Aechzen und Stöhnen, an sinnebetäubendem Geschrei, grausenhaften Gliederverrenkungen und fratzenhaften Geberden, wie den tollsten Ausgeburten completer Verrücktheit und Raserei ihr himmlisches Gaudium finden. Vorzüglich zur Aufführung von Burlesken bestimmt ist das Olympictheater auf dem Broadway zwischen Howard- und Grand-Street, 1837 eröffnet, dem aber neuerer Zeit Burtons niedliche Duodezbühne auf Chambersstreet den Rang abgelaufen hat. Theater zweiten und dritten Rangs sind: Broughams Lyceum, auch zu Vorlesungen und Concerten bestimmt; das Chathamtheater, vorzüglich für Vaudevilles und melodramatische Piecen, die mit Barnums Museum am Broadway, einem der sonderbarsten Raritäten-Kabinette der Welt, Menagerie, Theater, Bilder-Gallerie, Alles in Einem verbundene Bühne, deren Räumlichkeiten jedoch auch anderen Zwecken, z. B. Bällen dienen, endlich der obenbemerkte Castle-Garden, wo Jenny Lind bei ihrer Anwesenheit in New-York sang, dem sich noch ein Circus anreihen mag. — Zahlreich sind die Gebäude der verschiedenen literarischen und Gelehrten-Institute*), Wohlthätigkeitsanstalten, die mehr oder minder zur Verschönerung der Stadt beitragen, wie das Columbia College am obern Theil des Park-Place; die Universität der Stadt New-York, 1831 gegründet, am Washington Square, ein gothischer Palast von weißem Marmor; das theologische Seminar der Episkopalen, an der Ecke der neunten Avenue; desgleichen der Presbyterianer in Madison-Street; das New-York-Hospital in Broadway; das Blinden-Asyl in der 8. Avenue mit drei Flügeln von schwarzem und weißem Marmor; das Taubstummen-Institut in der 50. Straße, von rothem und weißem Marmor; das Lunatic-Asyl in Bloomingdale, mit 40 Acr. großen Gärten u. s. w. Dazu kommt die Society Library, ein elegantes Gebäude in Broadway, an der Ecke der Leonardsstraße, mit mehr als 40,000 Bänden, mit Lesezimmer, in dem sich 60 Tagesblätter und 70 Wochen- und Monatschriften vorfinden**); die historische Gesellschaft, gleichfalls mit werthvoller Bibliothek und einer Sammlung indianischer Alterthümer und Merkwürdigkeiten; die Ethnological Society; die Mercantile Library Association für junge Kaufleute mit einem sehr schönen Lokal und 42,000 Bänden und Vorlesungen im Winter***); das Amerikan Institute, zur Aufmunterung des Ackerbaus, der Gewerbe und des Handels, mit Modellsammlung und jährlichen Ausstellungen; das Mechanics Institute; die erst kürzlich durch Vermächtniß des reichsten Bürgers der Vereinigten Staaten, J. J. Astor, gegründete Astor-Library mit einem prachtvollen Gebäude und 80,000 Bänden. Neben diesen und andern öffentlichen Bibliotheken bestehen noch zahlreiche geschlossene Lesezirkel, unter welchen der „deutsche

---

*) New-York besitzt außerdem 5 medicinische Anstalten und über 200 Schulen, für welche 1851 von der Stadtbehörde 221,770 Doll. bewilligt wurden.

**) Die Gesellschaft zählt 1200 Mitglieder, welche außer einem Eintrittsbeitrag von 25 Doll. jährlich 6 Doll. zahlen.

***) Der Fond der gegen 3800 Mitglieder zählenden Gesellschaft beträgt über 30,000 Doll., der Jahresbeitrag nur 2 Doll. In den Lesezimmern sind 100 amerikanische, 57 englische, 11 französische und 8 deutsche Journale und Monatschriften aufgelegt.

Club" eine hervorragende Stelle einnimmt*). Die Zahl der in New-York erscheinenden Zeitungen und Monatschriften in englischer, deutscher, französischer und italienischer Sprache beläuft sich auf etwa 120. Sie bevölkern mit ihren Pressen, Blei-Lettern und ihrem Redactionspersonal ganze Häuser und haben in der Nassaustraße sammt den Buchhändlern, Antiquaren u. s. w. ihren Concentrationspunkt gefunden**). Endlich verdient noch Erwähnung: die Crotonwasserleitung, durch welche die Stadt mit gutem Trinkwasser versehen wird. Am Crotonflusse, etwa 5 Ml. vom Hudson und 40 Meilen von der City-Hall entfernt, ist ein "Damm", 250 F. lang, 70 F. am Boden, 7 F. oben breit und 40 F. hoch, ganz aus Stein und Mörtel aufgeführt, welcher einen langen Teich formirt, von einem Flächenraum von 400 Acr. und 500 Millionen Gallonen Wasser enthaltend. Von hier zieht ein überwölbter Aquäduct 33 Ml. über Thäler, Bäche und durch Tunnels bis zum Harlem-River, den er auf der 1420 F. langen, 114 F. hohen, auf 15 Pfeilern ruhenden Highbridge überschreitet und dann bis zum Aufnahmebehälter (Receiving Reservoir) läuft, welcher auf dem York Hill an der 86. Straße liegt, 1826 F. lang und 836 F. breit, 35 Acr. groß, und mit den 150 Millionen Gallonen Wasser, die er faßt, die Stadt 14 Tage lang versorgen kann. Von hier wird zunächst der an der 43. Straße gelegene Vertheilungsbehälter (Distributing Reservoir, 4 Acr. groß, 45 F. über das Niveau der Straße sich erhebend und 20 Millionen Gallonen fassend) gespeist, und aus demselben verbreiten sich eiserne Röhren so tief unter der Erde liegend, daß sie von Frost nicht leiden, 6–36 Zoll im Durchmesser, über das ganze Stadtgebiet, welche das Wasser in manchen Gebäuden bis in die obersten Stockwerke leiten und zusammen über 200 englische Ml. lang sind. Im Jahr 1836 wurde das riesenhafte Werk begonnen, im Oktober 1842 mit einem Kostenaufwande von 9 Millionen Doll. vollendet und die gegenwärtigen Contractoren sind im Stande, die Stadt täglich mit 35 Millionen Gallonen Wasser zu versehen, und sollte ein höherer Bedarf eintreten, so könnte dieser leicht durch Vergrößerung des Reservoirs erzielt werden. — Unter den Hotels der Stadt war bisher am großartigsten das Astorhaus am Park, ganz von Granit aufgeführt, 1836 eröffnet, und das Irvinghaus am Broadway; beide sind in neuester Zeit durch das Metropolitan-Hotel an der Prince-Street, zwischen dem Nord- und Südpol weit das größte Gasthaus, überflügelt worden. Es hat eine Fronte von 520 Fuß, ist 6 Stockwerke hoch, nimmt über die Hälfte eines ganzen Square's ein und faßt gegen 700 Gäste. Der Grund und Boden, den es bedeckt, ist auf 300,000 Dollars geschätzt, und Bau und Einrichtung kosteten die gleiche Summe. Einen Begriff von der verschwenderischen Pracht, womit es ausgestattet ist, gibt der Umstand, daß man 20,000 Doll. auf den Marmor zu den Kaminsimsen, Thüreinfassungen und Fenstergewänden, doppelt so viel auf Teppiche, Vorhänge und Wäsche, und 50,000 auf Möbel verwendete, und daß in den für junge Ehepaare bestimmten Zimmern sich Himmelbetten befinden,

*) Die Mitglieder haben nebst einer reichen Journalliteratur den großen Vortheil, in selbem Hause gegen bestimmte Preise zugleich Wohnung und vorzügliche Verköstigung zu finden. Wirkliche Mitglieder können nur geborene Deutsche werden, die für Benützung der Lesehalle und der eleganten Spiel- und Rauchsäle jährlich 25 Doll. zahlen.

**) Vergleiche 2. Abschnitt: Zeitungswesen.

welche 1500 Doll. das Stück kosteten. Wie in allen amerikanischen Hotels haben auch hier die Damen besondere Speise- und Empfangszimmer mit brillanter Ausstattung. Die Lesezimmer und Conversations-Säle und Wohnzimmer der männlichen Gäste sind nicht minder elegant. Der große Speisesaal übertrifft Alles, was die Stadt auf dem Gebiet der Zimmerdecoration Reiches und Geschmackvolles aufweist. Jedes Fremdenappartement der ersten zwei Etagen besitzt ein eigenes Badezimmer. Die Bedienung besteht in 150 Kellnern unter mehreren Chefs und in der Küche arbeiten 13 französische Köche unter einem Obergaumenkünstler, der früher Leibkoch des Herzogs von Wellington gewesen. Mit allem erdenklichen Comfort versehen, gleicht das Metropolitan-Hotel mit seinem bis in die geringste Kleinigkeit eingreifenden Mechanismus einem ungeheuren Uhrwerke. Im Souterrain ist ein riesenhafter Kessel in den Boden eingemauert, unter dem Tag und Nacht Feuer brennt, um das Wasser im Sieden zu erhalten, von welchem der das Ganze heizende Dampf erzeugt wird. Dieser treibt aber zugleich Maschinen, welche das Gepäck der Reisenden und die Kohlen in die Höhe winden, die Bratspieße drehen, die Speisen nach und aus der Küche holen, das Wasch- und Badewasser in die verschiedenen Etagen schaffen und die Wäschrollen bewegen. Nicht weniger sinnreich sind die Erfindungen, welche die Zubereitung der Speisen und das Vorschneiden derselben erleichtern. — Ein anderes Etablissement erregt nicht minder die Aufmerksamkeit der Fremden; es ist Stewarts stolzer Palast, Ecke Broadway und Read-Street, an der Fronte mit weißem Marmor fournirt, vier Stock hoch, mindestens 150 F. breit, vielleicht die größte Schnittwaarenhandlung der Erde, mit 240 tadellos frisirten Commis in seinen Hallen, den eleganten Damen, deren Karossen hier halten, bei der wichtigen Auswahl kleidsamen und geschmackvollen Putzes berathend an die Hand zu gehen; in den beiden untern Stockwerken Detail-, in den obern wholesale-Verkauf. 12 Partner leiten und beaufsichtigen, jeder seine besondere Branche von Waaren und Stoffen, die sämmtlich unmittelbar importirt werden. Einer hat immer seinen Aufenthalt in Europa, um die wichtigsten Einkäufe selbst zu besorgen.

Betrachten wir New-York als Handelsstadt, so bildet deren Mittelpunkt unstreitig die Börse und das Zollhaus. Bei jener stehen die großen Bankiers der Wallstreet, bei dieser die reichen Schiffsherren voran, deren Geschäftslokale sich vorzüglich auf der Southstreet befinden. Hierauf folgen die Importeure der Newstreet, meist Franzosen und Deutsche, die sich gemeiniglich auch mit Commissions-, Speditions- und Wechselgeschäften befassen. Eine dritte Gattung der New-Yorker Kaufmannschaft ist die, welche es lediglich mit dem Import ausländischer Waaren und dem Betrieb derselben im Großen zu thun hat. Auch diese vertheilen sich, während die Großhandlungshäuser der glänzendsten Art den Broadway beherrschen, nach den bestimmten Branchen, in denen sie arbeiten, hauptsächlich in gewisse Gassen. So findet man in Beaver-Street und im Süden von Williams-Street vorzugsweise Großhändler mit Schweizer- und französischen Ausschnittartikeln. Die anstoßende Broadstreet haben meist Engländer inne, die mit Eisen, Tüchern und Baumwollenwaaren aus britischen Fabriken handeln. Front- und Waterstreet sind bekannt als der Sitz amerikanischer Commissionsgeschäfte, während Pine-, Ceder- und Liberty-Street mit den

Magazinen der Kaufleute besetzt sind, die deutsche, französische und englische Artikel ohne Unterschied vertreiben. In Maidenlane befinden sich namentlich Pelz- und Spielwaaren, in Cliff-, Platt- und Gold-Street Stahl, Eisen und die Erzeugnisse von Gießereien, in John- und Williamsstreet besonders Handlungen in Mode- und Luxus-Artikeln. Ledergeschäfte werden vorzüglich in Ferrystreet gemacht und in Courtlandstreet herrschen Kurzwaaren vor. Gerade so haben sich in der einen Straße vorzüglich Schneider, in der andern Schuster, in der dritten Blechschmiede, in der vierten Hutmacher u. s. w. niedergelassen. So unbequem diese Einrichtung für den Fremden ist, der sich noch nicht zu orientiren versteht, so praktischen Vortheil gewährt dieselbe den Einheimischen, welche auf einem gewissen Punkt für ihren Bedarf stets eine große Auswahl finden und bei dieser Concurrenz zugleich billiger kaufen. Außer dem oben genannten Stewart nennt man von großen Firmen in New-York gerne noch Cary und Comp., Pearlstreet 24 und 45, das größte Geschäft der Vereinigten Staaten in Fancy goods (Galanteriewaaren); ein zweites führt Lewis und Comp. in Broadway 71. Nicht minder interessant ist der Samen- und Agricultur-Store von J. Mayher und Comp., Waterstreet 197 und Frontstreet 195, oder Taylors Confectioners und Conditors-Laden, wo die schönsten Confecte, Früchte, Obst, Eis u. dergl. in geschmackvollster Ausstattung zu sehen. Das höchste Gebäude der Stadt steht in Greenwich-Street und dort schon weit aus der Ferne sichtbar. Es ist die Zucker-Raffinerie von Stewart, mit dem Souterrain 9 Stock hoch. Ein anderes Gebäude von nicht minder kolossalen Dimensionen, nur 5 Stock hoch, aber einen ganzen Square einnehmend, steht in William-Street; es hat 30 prächtige Läden in seiner untern Etage, oben Comptoirs und Magazine wurde auf Spekulation erbaut und soll jährlich gegen 50,000 Doll. Rente abwerfen. Der Geschäftsverkehr im Detail erstreckt sich in einer Unzahl von mittelgroßen und kleinen Etablissements aller Art, insbesondere aber in den sogenannten Groceries, die unsern Dorfkramläden gleichen, über den größten Theil der Stadt. Kleiderhandlungen, fast allein von Juden betrieben, ziehen sich in ununterbrochener Reihe die ganze Chathamstreet hinauf bis in die Bowery hinein. Die rothen Fahnen der Auctionen hängen im Süden allenthalben, aber namentlich auf den oben genannten beiden Gassen heraus und verlocken den einfältigen Neuling, der oft in diesen sauberen Nestern radical gerupft wird. Ein eigenthümliches Handelsetablissement ist Knickerbockers Eiscompagnie, welche die Stadt von Boston aus mit Eis versorgt. Sie hat ihre eigenen Piers und zahlreiche Eisboote, die am North-River anlegen. Andere große Räume sind ihr am East-River eigenthümlich, die zur Aufbewahrung des Eises benützt werden. Gegen 80 Wagen liefern solches Tag für Tag den Kunden ins Haus. Banken besitzt die Stadt gegen 30 mit einem Kapital von 30 Millionen Doll.; dazu kommen mehrere See-Versicherungs-Gesellschaften mit einem Kapital von 3 Millionen, 26 Feuer-Versicherungs-Gesellschaften mit einem Kapital von 8 Millionen und einige Gesellschaften zur gegenseitigen Versicherung, Sparbanken u. s. w. Für den eigentlichen Viktualienhandel befinden sich in den verschiedenen Stadttheilen 15 Markthallen. Dem Handel ist auch fast Alles unterthänig, was New-York von gewissen öffentlichen Anstalten besitzt; selbst die Zeitungen, die nicht ausschließlich seinen Interessen dienen, arbeiten ihm wie natürlich auf

jede Weise in die Hand. Der New-Yorker Herald hat sein eigenes Dampfboot „Newsboy“, das immer 40—50 Meilen in die See hinausfährt und von den Schiffen, auf die es stößt, die neuesten Nachrichten über Namen, Ladung, Ausgangspunkt, Begebenheiten jenseits des Oceans oder unterwegs u. dgl. einzieht und seine eigenen neuesten Zeitungen abgibt. So fährt es wohl von einem Schiff zum andern und dann nach seinem eigenen Landungsplatz am East-River bei der Hamilton Ferry. Dort ist die Heralds Office, wohin auch andere Schiffe, die mit demselben in Verbindung stehen, ihre Nachrichten abgeben. Sofort werden die Neuigkeiten, welche für die Handelswelt von Interesse sind, z. B. die Ankunft eines Schiffs, mit kurzen Notizen an Stangen auf besonderen Plätzen in Wallstreet, Broadway, Nassaustreet, wo das Hauptpostamt, u. a. a. O. für jeden Vorübergehenden aufgesteckt, in andern Fällen Extrablätter durch die Newsboys verkauft. Findet nun ein Kaufmann z. B. ein Schiff, auf dem er Waaren hat, so gibt er seine vorauserhaltene Faktur auf dem Zollhaus ab, wo sie durch 20—30 Hände gehen muß. Das wird inzwischen abgemacht, bezahlt, und wenn das Schiff anlegt, zeigt er dem dort anwesenden Zollbeamten seinen Schein. Statt daß nun seine Waaren in das Zollhaus gehen, wo er, wenn jene nur einige Tage bleiben, doch auf einen Monat seine Lagerspesen und außerdem den Transport hin und her zahlen muß, werden sie in einen der Public-stores (Waarenhäuser) gebracht und nach kurzer Revision kann der Eigenthümer sie nach Hause nehmen. Die Industrie ist sehr beträchtlich und bezieht sich vornehmlich auf die Verarbeitung von Rohproducten; manche Gewerbe, wie Kleiderverfertigung, werden sehr schwunghaft betrieben; letztere hat namentlich ihren Sitz in der Chathamstraße, wo die Kleidermagazine mit ihren Lumpen, Lappen und Fetzen, sorgfältig zu Westen, Röcken und Pantalons verbunden, sämmtlich in den Händen von Juden befindlich, sich an der Südseite eine große Strecke ohne Unterbrechung eins neben dem andern hinziehen.

Fabriken von großem Belang hat New-York außer seinen Schiffswerften nicht. Von diesen aber liefen im Jahr 1850 nicht weniger als 12 große Seedampfer, 7 Flußdampfboote und 3 Klipper, wie man hier die schnellsegelnden Küstenfahrzeuge nennt, zusammen mit 37,145 Tonnen, vom Stapel. Im Bau begriffen waren noch 31 andere Schiffe mit 31,200 Tonnen, und man nimmt an, daß seit jenem denkwürdigen 2. September 1807, da Rob. Fulton das erste Dampfboot den Hudson hinaufsandte, aus den verschiedenen Werften der Stadt gegen 600 dieser Fahrzeuge hervorgegangen sind. Im Jahr 1850 liefen 3820 Schiffe in den Hafen ein; die Einfuhr betrug 138,334,650, die Ausfuhr 60,119,250 Doll.; Dampfboote und Eisenbahnen verbinden New-York mit allen Theilen der Union.

Machen wir einmal einen kurzen Gang über Broadway, den Paradeplatz für Alles, was es innerhalb der Marken Gothams*) Staunenswerthes, Schönes, Wunderliches und Thörichtes gibt, die Schaubühne für jede wirkliche oder eingebildete Größe, die sich in Amerika geltend machen will. Wir haben uns die unzähligen Schiffe besehen, unter welchen an der Weststraße besonders eines uns auffällt, abgetakelt, mit chocoladefarbigem Anstrich, mit einer Treppe vom Ufer ab versehen. Es ist ein Betschiff, hören wir, wo Sonntags Gottesdienst

---

*) Ein beliebter Name New-Yorks.

für Seeleute gehalten, wo Ehepaare „zusammengespließt" und Taufen vollzogen werden, und biegen jetzt von der Southstreet in die breite Wallstreet ein, die in gerader Linie nach Broadway hinaufläuft. Alle Comptoire sind in Thätigkeit, alle Magazine offen; hier ungeheure Anker und entsprechende Ankerketten, dort Taue und Segelwerk, hier Baumwollenballen, dort Fischtonnen, hier Mehl-, dort Oelfässer. Weiter hin rechts und links nichts als Banken, Assecuranz-Anstalten, Wechselcomptoirs, Mäkler- und Advokaten-Bureaus, dort die Börse, schräg gegenüber rechts das Zollhaus. Mit lüsternen Blicken weilt der Einwanderer, über das Trottoir schreitend, das oft nur aus starken eisernen Querstäben besteht, zwischen denen das Licht in die Souterrains, zugleich Geschäftslokale der großen Gebäude, fällt, bei den dicken Banknoten-Packeten, noch mehr aber bei den Haufen Gold- und Silbermünzen aller Länder und Säcken mit californischem Goldstaub, die an den Fenstern zur Schau gestellt sind, und Mancher seufzt: „ach Gott, wie wäre mir damit geholfen!" und schreitet langsam weiter, bis er am Rande von Broadway, der Trinity-Church gegenüber steht, auf deren beiden Seiten hinter Eisengittern und Gebüsch ein Friedhof mit einzelnen Monumenten sich sehen läßt. Prächtig mag man hin und wieder den Broadway in architektonischer Beziehung wegen seiner Ausdehnung nennen, obwohl er seiner Krümmungen wegen nirgends ganz zu überschauen ist, aber schön ist er trotz der Mannichfaltigkeit gewiß nicht, wenn hier ein breitschulteriges, chocoladefarbig angestrichenes Haus mit gothischen Fenstern von einem schwindsüchtig schmalen, im neuesten Pariser Styl errichteten Gebäude von weißem Marmor begrenzt ist, dieses wieder eines von nackten Ziegeln zum Nachbar hat und seinerseits an eine Wechselbank oder Kirche in Form eines dorischen oder jonischen Tempels sich anlehnt. Bereits fluthet vom Bowling-Green herauf ein bunter Menschenstrom auf dem Trottoir, eine unabsehbare Reihe von Karren und Karossen auf dem Fahrweg in der Mitte an uns vorbei. Menschenbeladene, mit Blumen, Arabesken und selbst mit Portraits geschmückte Omnibusse klingeln in endlosem Zuge auf und ab; zweirädrige Karren drängen sich aus den einmündenden Gassen in den Hauptfluß des Güterverkehrs. Raschen Schritts messen Geschäftsleute den Weg zwischen den Handels-Comptoirs, wohin sie Angebot oder Nachfrage führt. Schöne Augen, anmuthige Gestalten, gewählte Toiletten tauchen hin und wieder glänzend aus dem Gewimmel, um gleich darauf hinter einer Welle hastig dahinschießender Geldjäger zu verschwinden, oder in die Spiegelthüre eines der prunkvollen Läden einzuschwenken, die dem Broadway den Charakter eines meilenlangen Bazars verleihen. Hüten wir uns wohl, nachdem wir einmal die westliche Seite der Straße gewonnen haben, in dem Getümmel, das uns allenthalben umströmt, auf die östliche zu gerathen. Nur das Trottoir der Westseite ist fashionable; die andere, zum Unterschied von jener, der Dollars-Seite, auch das Shilling-pavement genannt, zeugt von unverzeihlichem Mangel an Lebensart! Zunächst vor uns ist gerade die eine Seite der Straße wegen eines Neubaus gesperrt, daher die beiden viereckigen Berge von Ziegelsteinen, die nun von oben bis unten mit Affichen, Theaterzetteln, Waaren-Anpreisungen u. dgl. bekleidet sind. Doch in klafterlangen Buchstaben finden wir letztere auch dort oben an den Seitenwänden jener beiden Häuser, wo sie, über die Nachbarwohnungen emporragend, solchen Schmuck tragen.

Da hängt einer einen kolossalen Tricolor-Schirm an dem First seines Hauses auf, weiterhin hat jener ein etliche 30 Fuß hohes hölzernes Gewehr auf der Frontspitze seiner Wohnung aufgepflanzt. Vor uns erblicken wir einen viereckigen Kasten, der auf allen Seiten mit Daguerreotyp-Bildern besetzt ist und neben daran macht ein hölzerner Neger eine abscheuliche Fratze und bietet dem Vorübergehenden eine ellenlange Cigarre an. Plötzlich wird uns rechts und links die Adresse eines Arztes in die Hand geschoben, der in galanten Krankheiten kurirt oder ein Universalmittel für alle Schäden hat, während einer der zahlreichen Newsboys, die hier eine eigene Zunft bilden, die neueste Nummer des New-Yorker Herald uns unter die Nase hält.

Von den offenen Läden aus gehen Zeltdecken nach den am Rande der Trottoirs ausgesteckten, gleichfalls mit Waaren-Anzeigen umkleideten Stangen, und wo der Laden, oft nur wenige Fuß breit, aber sehr lang, nicht ausreicht, sind unter jenen die Waaren aus- und in besseres Licht gestellt. Da ist ein flatterndes Sternenbanner, hinter ihm eine gewaltige Flagge über die Straße gehängt; unter ihr zieht eben eine Compagnie der Feuerleute mit ihrer zierlichen Spritze, mit Wasserpumpen, Kautschuckschläuchen, Leitern und Feuereimern im Sturmschritt vorüber; es brennt einmal wieder, wie fast täglich, in einem der benachbarten Stadttheile, daher das Geläute von der Kirche dort; doch darum kümmert sich hier Niemand, es wird nicht viel zu bedeuten haben und von den Feuerleuten schnell gelöscht sein. Marschiren wir weiter. Da an der Ecke hat eine Obsthöckerin mit den appetitlichsten Pfirsichen und einem Dutzend anderer Früchte ihren Stand aufgeschlagen; hundert Schritte weiter steht ein Tisch mit Stangen-Zucker (Candy), roth, gelb, bunt, verschieden an Ingredienzien und Geschmack, wie es der Amerikaner liebt; hinter ihr die schmutzige Bude eines Austernhändlers, der unabläßig beschäftigt ist, Austern zu öffnen und die Schalthiere, fast so groß wie eine flache Hand, in ihrem Wasser auf kleinen Porcellantellerchen auszustellen, daneben einige Schnapsflaschen, worin spanischer Pfeffer, oder gelbe Rüben, oder ein paar Citronen-Schnitten eingemacht sind. Vis-a-vis hat eine stämmige Figur ihren Kasten aufgepflanzt. Für ½ Schilling reicht er dem Durstigen, an zwei Hahnen drehend, ein Glas gelblichen, stark in Kohlensäure aufbrausenden Getränkes. Es ist Sarsaparille-Wasser, das dem Amerikaner, besonders in heißen Sommertagen, sehr gesund däucht, aber wegen des arzneiartigen Geschmacks dem Fremden so wenig als das Sarsaparille-Bier behagt. Hier lächelt uns eine Schaustellung der zierlichsten und feinsten Conditoreiwaaren, dort strahlt eine Reihe kolossaler Flaschen, gefüllt mit Flüssigkeiten von allen Farben des Regenbogens, aus einer Apotheke. Hier geht die Treppe in einen der vornehmsten Austernkeller hinab; ihm schräg über schauen aus dem Parterre-Lesezimmer eines Hotels ein paar Dutzend Stiefelsohlen über die Fensterbrüstung heraus. Neben dem Gasthof blitzt ein Juwelierladen; neben dem Juwelier bietet das Magazin eines Schnittwaarenhändlers durch seine Thüre, die aus einer einzigen Spiegelglasscheibe besteht, den vorüberwandelnden Damen Alles, was ihr Herz begehrt. Hier durch das breite Schaufenster sehen wir in eines der größten Büchergeschäfte Amerika's, dort in dem Gewölbe werden Spiegel, Goldrahmen und in den letzteren — gewissermaßen als Zugabe — Gemälde verauctionirt. Weiterhin hat sich neben einem pomphaft mit Gold

und Marmor, mit Schnitzwerk und schweren Seidengardinen aufgeschmückten Eis-Crême-Salon einer der unzähligen Dentisten New-Yorks etablirt, gleichsam um unverweilt zur Hand zu sein, den dort etwas schadhaft gewordenen Zähnen seiner schönen Kunden neuen Schmelz zu verleihen. Hier ist das Ende aller Eitelkeit, ein Kirchhof, und dort gegenüber der Triumph des Humbug, Barnums Museum. Von dem Balkon des flaggenüberflatterten Gebäudes schmettert ein Orchester von Blasinstrumenten mit nimmermüden Lungen ohrzerreißende Weisen. Drinnen gibt es Thiere in Weingeist und ausgebälgte Riesen und Zwerge, Kannibalen und Mißgeburten in ganz beliebiger Nacktheit; außen ist auf Wachsleinwand ein gewaltiges Nil-Krokodil abconterfeit, das eben einen ihm noch zwischen den Zähnen zappelnden Neger verspeist. Ueber den Park, hinter dessen Baumwipfeln City-Hall und Astorhaus hervorblicken, marschirt nach dem Takte der unvermeidlichen großen Trommel und zweier Querpfeifen, welche den Yankeedoodle heulen, geführt von drei Offizieren und sechs Unterofficieren, beschattet von einer gewaltigen Fahne, begleitet von einem geputzten Neger, der ihr an einer Stange ein rosenfarbenes, mit Blumen eingefaßtes Herz, wahrscheinlich die Scheibe, nachträgt, eine heroisch mit Bärmützen, Goldstickereien und Achselschnüren herausstaffirte Bürgerwehrcompagnie von 20 Gemeinen. Omnibusse, deren man hier durchschnittlich fünfzehn in der Minute zählt, rasseln in einer Staubwolke vom obern Broadway und aus der Chathamstraße herbei; irische Karrenleute schreien einander über die Straße Grüße oder Schimpfworte zu; Kutscher fluchen, Wagenschläge klappern, Pferde wiehern, Polizeileute befehligen mit lauter Stimme zum Ausweichen — kurz es ist ein Getümmel, vor dem ein Kleinstädter von Sinnen kommen kann. Weiterhin geht etwas rechts ab an einer andern Kirche vorbei die vorbemerkte Chathamstraße, mit leichter Verrückung der Linie nach links setzt das Astorhaus mit seinen splendiden Parterreläden entlang Broadway fort. Nördlich vom Park läuft eine der Pferd-Eisenbahnen aus, welche die nördlichen Theile der Stadt mit der Heerstraße verbinden. Eine Strecke weiter hinauf schreitet ein schweigsamer Gänsemarsch von 12—15 Männern in blauer Leinwandblouse daher, auf langen Stäben seltsame Tafeln tragend. O es ist nichts als der Theaterzettel der Bühne in der Nachbarschaft, die sich auf diese originelle Weise dem Publikum empfiehlt.

Wir nähern uns nunmehr der Grenze, jenseits deren die Haute volée Gothams ihre Residenz hat. Der Strom von Menschen und Wagen wird von Minute zu Minute klarer und von Ecke zu Ecke vornehmer. Die vulgären Karren mit ihren fluchenden Fuhrleuten machen mehr und mehr eleganten Equipagen mit Wappenschildern und Kutschern in Livree Platz, die nach Stewarts Waarenhallen vorüber eilen. Ein paar hundert Schritte weiter hinauf blickt ein prächtiges gothisches Portal in die Gasse. Einst ein Tempel der Freimaurer, dann der Sammelplatz der Whigs, ist es jetzt eine Kegelbahn für aristokratische Pflastertreter und Spielgauner. Kegel zu schieben ist zwar gesetzlich verboten und mit harter Strafe bedroht. Allerdings, „to play at nine pins". Man hat sich jedoch zu helfen gewußt und spielt mit Zehnen. Ein paar Thüren über Broomestreet gehen wir an der Bilderausstellung des amerikanischen Kunstvereins (Amerikan Art Union) vorüber und treten einen Augen-

blick in das Erdgeschoß des Metropolitan-Hotels. Wir finden hier, wie auch in anderen ähnlichen Lokalen Amerika's, die buntscheckigste Gesellschaft beisammen, die sich auf Stühlen, Bänken und Tischen ausstreckt, Zeitungen liest oder von einem ausgiebigen Kohlenfeuer sich durchwärmen läßt, ohne daß ein Kellner die Ruhe und die Börse des simulirenden Fremden in Schreck oder Verlegenheit setzt. Man mag in diesen Räumen, welche von der eigentlichen Schenkstube völlig getrennt sind, einen ganzen Tag zubringen und wird nicht im Geringsten von irgend einem Anwesenden behelligt werden; sie sind in volksthümlicher Weise im Sommer gewissermaßen Ruhepunkte, im Winter Wärmlokale, in denen mancher Unbemittelte Schutz gegen Wetter und Kälte findet. Doch zum Schluß unserer Wanderung. In dieser Gegend des Broadway beginnt die Geschäftsstadt völlig in die Wohnstadt zu verfließen, immer stiller wird es um uns herum; die strahlenden Läden verschwinden, nur hie und und da erblicken wir noch eine Firma. Statt der im untern Theil der Straße gewöhnlichen Zeltdächer beschatten laubige Platanen die Trottoirs; die grünen Jalousieen und die Freitreppen vor den Thüren werden häufiger. Noch ein Square, und wir haben die Grenze überschritten — wir sind above Bleeker! zu deutsch, im westlichen Theile New-Yorks, welcher nördlich von der Bleekerstraße sich erstreckt, dem Quartier St. Germain der Manhattanstadt, dem Westend des amerikanischen London, dem Ziel, welchem hier Alles zustrebt, was sich über 10,000 Doll. jährlich "werth" weiß, und wenden resignirt um, da sich hier sämmtliche Lebensäußerungen in die geweihten Räume eleganter Boudoirs und Salons zurückgezogen haben.

Dort ragt die Kuppel von City-Hall wieder hervor und unter ihrem duldsamen Auge haben sich in der Nähe die vornehmen Spielhöllen von Parkrow eingenistet, wo mancher Gimpel, der sich durch die besoldeten Helfershelfer derselben dahin verlocken ließ, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit gerupft „plucked" wird. Der Behörde sind diese Raubnester bekannt, aber alle diese und vielleicht zweihundert ähnliche Etablissements beherrschen, gleich den übrigen Häusern der Ausschweifung und des Betrugs, eine gewisse Anzahl von Wählerstimmen — und deßhalb drückt man ein Auge zu und die Polizeibeamten werden auch nicht zu kurz kommen. Eine andere Eigenthümlichkeit sind die großen Speisehäuser im Geschäftsviertel New-Yorks, deren es allein in den der Börse zunächst befindlichen Gassen nicht weniger als hundert vom ersten Kaliber geben mag. Ueber einer in der Tiefe siedenden, backenden, schmorenden und bratenden Riesenküche, in einem fabelhaften Lärm von klirrenden Messern und Gabeln und gurgelndem Englisch, in einer bis zum Siedpunkt gesteigerten Hitze läßt der reguläre Geschäftsmann, daheim so eckel und wählerisch, die ihm hier gereichten Speisen elendester Qualität mit der Schnelligkeit einer galvanischen Batterie verschwinden, und ist er hiemit den Verpflichtungen gegen seinen Magen gerecht geworden, so mag dieser sorgen, wie er mit dem Verdauen zurecht kommt. Diese Speisehäuser, zum Theil sehr billig, wo vielleicht täglich nicht weniger als 40,000 Personen vom Handelsstande ihren Hunger stillen, gehören mit zu den Bedingungen jener unaufhörlichen Strömung commerzieller Thätigkeit, wodurch sich die Hudsonstadt vor vielen anderen Handelsplätzen auszeichnet. Uebrigens hat New-York auch zahlreiche sehr theure und

vornehme Restaurants, an deren Spitze, unerreicht in jeder Beziehung, sei es in der Ausstattung und Bedienung, sei es in der Güte und trefflichen Behandlung der Gerichte, Delmonico mit seinen glänzenden Salons auf dem untern Braodway dasteht. — Ebenfalls zu den Speisehäusern gehören die Eiscrême-Salons auf dem Broadway, im Schimmer der Gasflammen mit ihrem fabelhaften Prunk einen zauberischen Anblick gewährend, bei Tag der Sammelplatz der vornehmen Damenwelt, an heißen Sommerabenden gedrängt voll von elegant gekleideten Männern und Frauen, — und die auf gleicher Höhe mit ihnen stehenden, ebendaselbst befindlichen Austernkeller ersten Rangs, die rücksichtlich der Pracht an die Mährchen von Tausend und Einer Nacht erinnern. Auf der untersten Stufe der Speiseanstalten stehen die Kaffeehäuser dritten Rangs, die sich gemeiniglich in Kellern befinden; ihr Hauptverdienst ist, daß sie, während alle übrigen um 9 Uhr die Lampen auslöschen, die ganze Nacht offen sind, so daß hungergequälte Lastthiere, welche erst um Mitternacht des Jochs entledigt werden, oder solche, die aus Liebhaberei der Gattung der Nachtschmetterlinge angehören, sich mit einem Teller voll Biscuits für drei Cents und einer Tasse Kaffee für denselben Preis, oder wohl gar mit einer Schnitte Pumpkin-Pastete für fünf Cents gütlich thun können. Die vornehmsten Gönner dieser Institute sind jedoch die Feuerleute und die Zeitungsjungen ersten Rangs, die hier hinter Butterkuchen und Kaffeetassen die wichtigsten in ihren Geschäftsbereich einschlägigen Fragen unter manchem kräftigen Fluche zu gründlicher Erörterung bringen.

Noch haben wir einer Straße nicht gedacht, welche für die meisten Einwanderer eine Welt im Kleinen oder wenigstens ganz New-York ausmacht: wir meinen die Greenwich-Street. Diese zieht sich von der Nordseite der Battery nordwestlich in unendlicher Länge bis zu den Avenues hinaus und enthält außer den zahllosen Gewerken, Läden für alle mögliche Bedürfnisse des menschlichen Lebens, in ihrer untern, d. h. südlichen Hälfte alle die Wirthshäuser und Büreaus, auf welche die Emigranten fast ausschließlich angewiesen sind. Nur sehr wenige derselben liegen in einer angrenzenden oder einmündenden Straße, wie Washington-, Albany-, Liberty-Street. Manche der Herbergen, wofür die Inhaber je nach Aussehen, Lage und Räumlichkeit 6—1200 Doll. jährliche Rente zahlen, sind besonders zunächst der Battery schmucke und gefällige Gebäude; die aber, in welchen die Irländer einkehren, vorzugsweise in den Gassen am East-River, sind die eckelhaftesten Spelunken, wie sie kaum in den Five-Points*) zu finden. Die deutschen Wirthshäuser führen alle möglichen Namen; natürlich durften in den Jahren 1849 und 50 Hecker und Blum, Hambacher-Schloß und -Hof u. dergl. nicht fehlen; jetzt setzen die Inhaber mehr ihren eigenen Namen auf den Schild; zu verwundern ist es aber noch immer, daß in der republikanischen Stadt und unter den Deutschen, die doch noch weit republikanischer sind, als die guten Bürger der City selbst, fast kein europäischer,

---

*) Sie haben ihren Namen von den fünf Spitzen und Ecken, wo die von Westen kommende Antonystraße die von Norden nach Süden laufende Orangestraße kreuzt und beide von der Croßstraße durchschnitten werden, dem Inbegriff des scheußlichsten Schmutzes und Unflaths, der schamlosesten Lasterhaftigkeit, Völlerei und Unzucht.

ja fast kein deutscher Fürstenhof ist, der nicht dort in irgend einer, wenn auch noch so obscuren Kneipe, sich repräsentirt findet. Nun übersteigen zwar die Preise, die man hier von den Einwanderern fordert, den geringen Werth dessen, was ihnen gereicht wird, nicht sonderlich, aber man plündert den Leuten die Tasche auf andere Art, z. B. mit falschen Eisenbahnbillets u. dergl. aus und gibt sie unbarmherzig dem Verderben preis. Ueber 20,000 Einwanderer mögen durchschnittlich Monat für Monat allein im Hafen von New-York eintreffen, eine ungeheure Masse Menschen, die einen fast ebenso ungeheuren Zuwachs an Macht für die Vereinigten Staaten repräsentiren. Dennoch kümmerte man sich um dieselben von Seiten der New-Yorker bisher weniger, als um irgend eine andere Quelle der Größe und des Wachsthums der Union. Es ist wahr, man hat in den letzten Jahren verschiedene recht wohl gemeinte Gesetze erlassen, um dem Unfuge zu steuern; allein es wurde damit nur die Form, unter welcher man die Leute täuscht, verändert, in der Sache selbst aber nur sehr wenig gebessert; ja 3/4 des „foreign pauperism", worüber die Journale Amerika's die Entrüsteten spielen, sind die direkte Folge der Nachlässigkeit, mit welcher man zusieht, wie jene Raubvögel längs des Strandes die Einwandernden als gute Beute behandeln.

Statt nach Hobocken (eine Meile aufwärts am Hudson, wohin alle fünf Minuten Dampffähren gehen) mit seinen heimisch-stillen elyseischen Feldern, seinen schattigen Spaziergängen, Gärten und Wirthshäusern, oder Staten-Island mit seinen prachtvollen Parkanlagen, führen wir den Leser aus dem Getümmel der Alltagswelt hinaus nach dem Greenwood Cemetery, dem Père la Chaise von New-York, und schließen damit unsere Skizze über die Empire-City. Es ist kein gewöhnlicher Todtenacker, es ist der Aufbewahrungsort der Knochen der fashionablen Gesellschaft, welche hier, wo es keinen Geburtsadel gibt, durch die Geldaristokraten und die merchant princes repräsentirt wird. Dieser elegante Begräbnißplatz, erst seit sechzehn Jahren gegründet und Eigenthum einer Actiengesellschaft, die ein Familiengrab von 80 Q.F. für 110 Dollars hier abgibt, liegt am rechten Ufer des East-River in Brooklyn, wohin man jeden Augenblick mittelst einer sehr hübschen Fähre (ferry boat) gelangen kann. Er umfaßt einen Flächenraum von 320 Acres Land und beherrscht eine Anhöhe, von der sich eine prachtvolle Aussicht auf New-York und den atlantischen Ocean darstellt. Die Einfahrt schmückt ein prachtvolles Portal: man glaubt in einen reizenden englischen Park, statt in die friedliche Behausung der Todten zu treten. Rings herum grünt und blüht es, üppige Rasenplätze breiten sich wie Teppiche über die braune Erde, Trauerweiden, Eschen und Linden prangen in herrlichem Schmuck, und nur die kalten Leichensteine, in schwerfälligen Verzierungen und geschmacklosen Zeichnungen sich überbietend, dienen zum Zeugniß, daß ein Stück Menschheit hier verwest. *)

New-York gegenüber, gewissermaßen nur Vorstädte bildend, obwohl an sich bedeutend genug, liegen auf Long-Island **Brooklyn** mit nahezu 100,000 Einw. (im Jahr 1840: 36,280 Einw.), und **Williamsburg** mit 31,000 Einw. Zahlreiche Dampffähren (Ferries) gehen hin und her, nach Brooklyn von 5

---

*) Weiteres über New-York siehe im zweiten und dritten Abschnitt.

zu 5 Minuten Tag und Nacht, bei einem Fahrpreis von 1–2 Cents à Person. Diese Stadt mit ihren meilenlangen Gassen, ihren vielen Kirchen, Hotels und öffentlichen Anstalten, unter welchen namentlich das brillant eingerichtete Female-Institut sich auszeichnet, hat eine etwas erhöhte Lage und bildet, je weiter vom Wasser entfernt, desto mehr einen auffallenden Contrast zu der Rührigkeit von New-York, nimmt einen ländlichen Anstrich an, und reiche Geschäftsleute ziehen sich gerne am Schluß des Tagewerks dorthin in den Schooß ihrer Familie zurück. Doch herrscht auch hier große Gewerbsthätigkeit, die nur neben New-York wenig in Betracht kommt, und deren Erzeugnisse alle auf den dortigen Markt gehen. **Williamsburg**, nordöstlich von Brooklyn am West-River, südwestlich von New-York, besitzt große Brauereien, Brennereien, Gerbereien, Eisengießereien, Schiffswerfte, Zimmerplätze, Seilereien u. s. w. Unweit Broocklyn liegt der große Schiffsbauhof der V. Staaten, mit seinen ausgedehnten Magazinen, Werkstätten und Docks, eine Navigationsschule und etwas entfernter ein Marinespital. — **Albany**, die Hauptstadt des Staats am Hudson, 145 Ml. von New-York entfernt, Sitz der Staatsbehörden, mit 60,000 Einw. Bis tief in das vorige Jahrhundert war es ein Hauptplatz für den Pelzhandel, und während des 7jährigen Kriegs der Mittelpunkt der englischen Militäroperationen gegen die Franzosen in Canada, erhob sich jedoch erst zu beträchtlicher Blüthe, seitdem es zum Anfangs- und Endpunkt für das Kanal-Netz des Staates wurde. 1848 wüthete hier eine Feuersbrunst die über 400 Gebäude in Asche legte. In diesem neuen Stadttheil sind die Straßen regelmäßiger und breiter als in dem alten. Die State street steigt ziemlich steil aufwärts und endet am Capitol, einem stattlichen Gebäude von 115 Fuß Breite, 90 Fuß Tiefe, in welchem die Staatslegislatur ihre Sitzungen hält; vor demselben breitet sich ein hübscher, mit Alleen geschmückter Platz aus; nördlich von demselben ist City-Hall, ein prächtiges Marmorgebäude, und gegenüber die State-Hall mit den Staatskanzleien. Außerdem besitzt Albany noch von öffentlichen Gebäuden neben 32 Kirchen den Gouvernementspalast, die Börse, das Staatsarsenal u. s. w., und von wissenschaftlichen oder wohlthätigen Anstalten eine höhere Lehranstalt, medicinisches College, eine weibliche Akademie, eine Normalschule (Schullehrerseminar), geologisches Museum, eine Anstalt für Geistesschwache (idiots) u. a. Die Fabrikthätigkeit ist von großem Umfang, besonders in Eisen. Es liefert im Durchschnitt jährlich 75,000 Oefen, viele Locomotiven und andere Maschinen, gewalztes Eisen, Nägel und Glas, für mehr als eine Mill. Doll., Hüte und Pelzmützen, und große Massen von Seife und Lichtern. Von nicht minderem Belang sind seine Brauereien, und Albany-Ale geht bis nach Südamerika. Der Handel ist vermittelst der Eisenbahnen und Kanäle sehr ausgebreitet, und mehr als 20 Dampfboote und 50 Bugsirboote gehen zwischen hier, New-York und andern Orten am Flusse. — **Auburn**, am Ausfluß des Owasco-See's mit einer theologischen Lehranstalt der Presbyterianer, einem Staatsgefängnisse, das seinem Organismus nach als Musteranstalt gilt, blühendem Handel und 9550 Einw. — **Binghampton** am Zusammenfluß des Chenango und Susquehanna, mit Manufakturanlagen und 5000 Einw. — **Buffalo**, am nordöstlichen Ende des Erie-Sees, der eigentliche Stapelplatz für alle Producte des Westens, mit 60,000 Einw., darunter 1/5 Deutsche. Obwohl so fern von der Meeresküste,

hat es ganz und gar das Ansehen eines großen Seehafens, und es wurden hier 1851 für nicht weniger als 67 Mill. Doll. Güter ausgeführt. 1849 liefen 3560 Schiffe mit 1,225,480 Tonnen ein, 3600 mit 1,263,300 Tonnen aus. Den Sommer über fahren zwischen hier und den übrigen Hafenorten der Binnenseen gegen 140 Dampfboote und eine große Anzahl von Segelschiffen, welche die Manufakturwaaren Europas und die Specereien des Südens dem Westen bringen und von ihm zum Austausch seine reichen Agriculturprodukte empfangen, welche größtentheils im Osten der V. Staaten consumirt werden und nur in Jahren des Getreidemangels mit Vortheil nach Europa gehen. Während des Winters stocken die Geschäfte, da die in den Eriesee einmündenden Flüsse und der See selbst stellenweise zugefrieren und die Schifffahrt unmöglich machen. In wenigen Jahren aber wird die Eisenbahn bis Chicago, dem See entlang, vollendet sein, und dann dürfte der Verkehr Buffalo's mit Illinois, Iowa und Wisconsin auch im Winter ohne Unterbrechung bleiben. An der Mündung des Buffalo Creek hat man einen 1500 Fuß langen steinernen Damm (Molo) erbaut, auf welchem sich ein 46 Fuß hoher Leuchtthurm erhebt. Der Hafen ist sicher und hat Raum für mehrere hundert Schiffe. Der Grund, auf welchem die 1801 erbaute, 1812 von den Engländern in Asche gelegte Stadt sich erhebt, steigt zu ziemlicher Höhe empor und gewährt eine weite Aussicht auf den See, den Niagarafluß und das canadische Ufer. Von öffentlichen Gebäuden finden sich 23 Kirchen, 4 Banken, 1 Theater, 1 Waisenhaus und mehrere bedeutende Hotels. Die Dampfboote gehen täglich nach allen Seiten ab, Eisenbahnzüge unter Anderm täglich zweimal nach dem Niagarafall (Fahrpreis 15 Cents). Trotz der Prachtgebäude, eleganten Kaufläden und Kaffeehäuser merkt man Buffalo doch an, daß es vor nicht sehr langer Zeit aus dem Urwald herausgewachsen, dessen morsche Rumpfe auch noch allenthalben in der nächsten Umgebung stehen geblieben sind. Neben der lebensvollen und breiten Hauptstraße und ihren Häuserkolossen sind auch kleine und schlechte Baracken, eingerissene oder halbgebaute Häuser und Magazine und eine Masse Schutt und Steinhaufen in den Gassen wahrzunehmen; selbst am Kanal und See herrscht inmitten des bewegten Lebens auch sehr viel Schmutz und Unordnung. — **Elmira**, 6000 Einw. — **Hudson**, am gleichnamigen Fluß, mit lebhaftem Gewerbfleiß und 7000 Einw. — **Catskill**, auf der rechten Uferbank des Hudson gelegen, 3300 Einw. Die Gegend ist wegen ihrer romantischen Schönheit berühmt und ein beliebter Sommeraufenthalt. Auf dem Pine Orchard, 2200 Fuß über dem Spiegel des Flusses, liegt ein vortreffliches Hotel. Ein wenig westlich von dem Mountainhouse bildet der Catskill zwei Wasserfälle von 180 und 190 Fuß Höhe; hinter dem ersten befindet sich ein weites Amphitheater. — **Ithaka** an der Südspitze des Cayuga-See's, auf drei Seiten amphitheatralisch von Hügeln umgeben, die allmälig bis 500 Fuß ansteigen, mit 6800 Einw., die gegen Gyps, Salz, Kalk, Mehl u. dgl. Eisen und Kohlen aus Pennsylvanien eintauschen. — **Lockport**, am Erie-Kanal, und durch eine Eisenbahn mit dem Niagara-Fall und Buffalo verbunden, blühende Handels- und Fabrikstadt mit 12 Kirchen und 12,400 Einw. Der Kanal ist hier mittelst fünf auf einander folgender Schleusen von je 12 Fuß aus dem Tafelland um den Erie-See in die Niederung herabgeleitet und der überflüssige Ablauf des

Kanalwassers erzeugt eine sehr bedeutende, vielfach für Mahl-, Säg-, Oel-, Papiermühlen u. s. w. benützte Wasserkraft. — **Niagara-Falls**, kleiner Ort an den gleichnamigen Fällen 22 Meilen von Buffalo, mit zahlreichen Gasthäusern, großartigen Hotels, Boardinghäusern, eleganten Kaufläden, Spaziergängen und Prospektthürmen, Stampf- und Sägmühlen und allem Geräusch moderner Cultur und Genußsucht, das sich heute mit dem feierlichen Tosen des alten Stromes vermählt. Das erste Hotel ist Clifton House, wo auch der verwöhnteste Epikuräer gegen tägliche Bezahlung von 2½ Doll. seine Ansprüche befriedigt findet. Der Besitzer von Goat-Island, Mr. Porter, bezieht eine Jahresrente von 20,000 Doll. blos von der kleinen Brückensteuer, die er den Besuchern auferlegt. Nachdem man einige Stunden oder Tage im Dorfe des „Falls“ zugebracht hat, zieht man gerne zwei Meilen stromabwärts (wo das Vedder-House von Mr. Conroy ganz nahe der Hängebrücke), um das Naturschauspiel, das hier einen ruhigern Eindruck macht, in einiger Entfernung zu genießen.*) Selten vergeht ein schöner Sommertag, wo nicht die Eisenbahnzüge von Buffalo**) und Rochester und die Dampfboote des Ontario-Sees meist 4—500, ja manchmal über 1000 Reisende absetzen. — **Ebenezer**, 5 Ml. von Buffalo, Wohnsitz der Secte der Inspirirten, 1843 von Hessen, Badnern, Württembergern u. s. w. gegründet, mit etwa 1000 Einw. und völliger Gütergemeinschaft. Der jährliche Verkehr und Geldumsatz der Gemeinde beträgt 150,000 Doll., dabei ist aber der Ertrag der Felder nicht mitgerechnet, weil dieser größtentheils für den eigenen Bedarf verwendet wird. Das Recht jedes Mitglieds, einen religiösen Vortrag zu halten, wenn es sich dazu inspirirt fühlt, hat der Gemeinde den Namen gegeben. — **Canandaigua**, eines der schönsten Städtchen im westlichen New-York, am nördlichen Ende des gleichnamigen Sees, in reicher, trefflich angebauter Gegend, mit 3000 Einw. — **Geneva**, am Nordende des Seneca-Sees, 5000 Einw. — **Dunkirk**, schnell aufblühender Ort am Erie-See und Ausgangspunkte der Erie-Eisenbahn. — **Newburg**, am westlichen Ufer des Hudson mit 7600 gewerbsfleißigen Einw. — **Oswego**, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Ontario, mit großen Dampfmahlmühlen, die täglich 10,000 Barrels Korn verarbeiten, und 12,200 Einw. — **Poughkeepsie** am Hudson, eine der schönsten und wohlhabendsten mittleren Städte des Staats in fruchtbarer, gut angebauter Gegend, mit lebhaftem Gewerbfleiße in Eisenwaaren, Leder, Lichtern, Seife, Töpferwaaren, Wolle, Baumwolle, Säge- und Mahlmühlen, Bierbrauereien, Gyps u. s. w., und 11,000 Einw. Das Collegial-Gebäude ist nach dem Plan des Parthenon erbaut und steht auf dem

---

*) Ungefähr 10 Ml. von hier befindet sich ein Indianerdorf, von dem Reste der Tuscanoras bewohnt, mit Ausnahme der Stämme im Norden von Michigan, den einzigen Rothhäuten, die noch diesseits des Mississippi wohnen. Einige besitzen wohleingerichtete Güter die meisten jedoch leben in Schmutz und Völlerei, und selten vergeht ein Markttag, wo sich nicht etliche von ihnen betrunken auf den Gassen des Oertchens herumtreiben. Ihre Weiber fertigen Perlenstickereien auf Sammt, Geld- und Uhrentäschchen, Strickbeutel, Schuhe u. s. f., mit denen sie und die Einwohner von Niagara-Falls, da fast jeder Besucher des Orts sich etwas davon zum Andenken mitnimmt, einen einträglichen Handel treiben.

**) Von New-York über Buffalo sind es hieher nur 480 Ml., ein kleines Stück Weg für Dampfrosse.

Prospect-Hill, von dem man eine herrliche Aussicht genießt. — **Rochester,** zu beiden Seiten des Genessee, bestand 1812 aus 12 Blockhäusern, und zählt jetzt 36 Kirchen, ein Museum, Collegial-Institut, zwei Seminare, zwei Waisenhäuser, 36,000 Einw., darunter mehr als 6000 Deutsche, verdankt seine schnelle, wachsende Blüthe der großen ihm zu Gebot stehenden Wasserkraft. Beiden Flußufern entlang reiht sich Fabrik an Fabrik, und dieser hat auf 80 Meilen 800 Fuß Gefälle. Es liefert jährlich eine ungeheure Quantität Mehl, über eine Mill. Fässer. 1849 wurden allein auf dem Erie-Kanal 570,757 Fässer verschifft. Das sogen. Hinterland, namentlich die Genessee Flats, bilden eine wahre Getreidekammer. Außerdem herrscht auch in Säge-, Walk- und Oelmühlen, Baumwollenspinnereien, Wollen-, Maschinenfabriken, Töpfereien, Gerbereien, Brauereien und Brennereien große Thätigkeit. Die benachbarten Genessee-Fälle gewähren von der Ostseite einen herrlichen Anblick. Der Erie-Kanal kreuzt den Fluß vermittelst eines massiven Aquäducts, und über diesen hinweg führt noch eine hölzerne Brücke, welche nebst zwei andern beide Theile der Stadt verbindet. — **Shenectady** am Mohawk mit dem etwa 600 Studenten zählenden Union-College, und 9000 Einw. Außer einigen Eisengießereien besitzt der Ort nur wenig Fabriken. — **Plattsburg** an der Westseite des Champlain-See's, mit 6500 Einw. Sieg der Amerikaner über die Engländer, 11. September 1814. — **Sacketts-Harbour,** einer der besten Häfen am Ontario-See, mit Schiffsbauhof der Union, den Madison-Kasernen, 2250 Einw. — **Saratoga,** 38 Ml. nördlich von Albany, Badeort mit einigen großen eleganten Hotels, zahlreichen in der Gegend zerstreuten Wirthshäusern und 300 Einw. Die Quellen, deren vornehmste die Congreßquelle heißt, haben sich bei Magen- und Lungenleiden, Skropheln und chronischen Rheumatismen besonders heilsam erwiesen. Die Umgebung ist malerisch und gewährt hübsche Spaziergänge und Ausflüge. Ehe Saratoga zu einem Luxusbad wurde, war es schon berühmt durch die hier erfolgte Capitulation (15. Oktober 1777) von 7000 Engländern unter Bourgoyne, welche von so günstigen Folgen für den ferneren Verlauf des Unabhängigkeitskriegs war. — **Seneca-Falls,** am gleichnamigen See, mit 3300 Einw. — **Syracuse** an der Vereinigung des Erie- und Oswego-Kanals, in schnellem Wachsthum begriffen, mit lebhaftem Handel, 22,300 Einw. Ganz in der Nähe sind die reichen Salzwerke von Salina. Außerdem herrscht hier auch viel Thätigkeit in Maschinenbau, Eisengießerei, Gerberei, Säge-, Mahl- und Gypsmühlen. — **Troy,** am Hudson, schön und regelmäßig gebaut, und für den Handel überaus günstig gelegen, mit 29,000 Einw. Die in der Nähe befindlichen kleinen Fälle der Flüßchen Poesten- und Wyants-Kill, wie der Hudson selbst, gewähren reichliche Wasserkräfte für die Fabrikthätigkeit, und Troy besitzt Eisenhämmer, Stahl-, Papier-, Wollen- und Baumwollenfabriken, Mahl- und Sägmühlen, Maschinenwerkstätten, Gerbereien, Brauereien, Töpfereien, und hat außerdem beträchtlichen Handel mit Bauholz, Mehl und andern Landesprodukten. — **Utika,** am Mohawk, in reicher, gut angebauter Landschaft, mit ausgedehntem Handel, Mahl-, Sägemühlen, Gerbereien, Eisengießereien u. s. w., Staatsirrenanstalt für etwa 500 Kranke, und 17,300 Einw., bildet einen Stapelplatz für die aus dem Süden des Staats nach New-York geführten Produkte, indem hier der Chenaugo-Kanal in den

Erie-Kanal mündet und die große westliche Eisenbahn von Albany durch die Stadt geht. — **Westpoint**, am rechten Ufer des Hudson, auf einer 150 Fuß hohen Ebene mit der Militär-Akademie der V. Staaten, die aus zwei steinernen Kasernen, einem Exercierhaus von 275 Fuß Länge, einem gothischen Gebäude mit drei Thürmen, von 150 Fuß Fronte, einer Kapelle, einem Hospital, 17 Wohnungen für die instruirenden Offiziere, mehreren Werkstätten und Magazinen, Ställen, Laboratorien und einem großen Hotel am Ufer besteht.

8. **New-Jersey**, 8320 Q.M.*) 489,500 Einw.,

erhielt 1623 seine ersten Ansiedler von den Holländern; 1638 gründeten die Schweden einige Niederlassungen, wurden aber 1655 von jenen wieder vertrieben; diese mußten ihrerseits 9 Jahre später den Engländern weichen. — Das Land hat für den Handel eine ausgezeichnete Lage, indem es fast mit seiner ganzen Ostküste an das Meer und südlich an die Delaware-Bai stößt; auf der ganzen Westseite wird es durch den Delaware von Pennsylvanien geschieden und im Norden von New-York begrenzt. Der südliche Theil bildet eine angeschwemmte, sandige, unfruchtbare Haidefläche mit ausgedehnten Fichtenwaldungen, Pignolien und Straucheichen bedeckt; im mittlern wechseln Thäler mit Hügeln ab; der nördliche Theil hat einen mehr bergigen Charakter und wird von zwei Ketten der Alleghanys durchschnitten. Das Land in den Bergen besteht aus einer rothen Sandsteinlage und hat einen ziemlich starken Boden, der zum Wiesenbau gut zu benützen ist. Bei Hackinsack zieht sich eine 50 Ml. lange und 4 Ml. breite feuchte, von Wolken von Moskitos heimgesuchte Niederung herab. Der Boden an der Küste läßt sich durch künstliche Düngung, wie z. B. Mergel, der in großer Menge gefunden wird, ergiebig machen. In neuerer Zeit haben übrigens diese Sandflächen schon durch die Ausbreitung der Eisenbahnen ihres Holzes wegen einen größeren Werth erhalten. Die Highlands bei Navesink, unweit Sandy-Hook, an der südlichen Grenze der Einfahrt des Hafens von New-York, bilden die einzige Erhöhung die das 100 Ml. lange Ufer von Sandy-Hook bis Cap May unterbricht. Die ganze Küste ist mit langen, schmalen Inseln umgeben; zwischen ihnen und dem Festlande befinden sich seichte Buchten, die allmälig in Salzwiesen, brackige Sümpfe mit Eichengestrüpp und Kiefern bedeckt übergehen, nirgends ein guter Hafen, deßhalb und wegen der vielen vorliegenden Sandbänke sehr gefährlich, und der Handel nicht so ausgedehnt, als man nach der Lage des Staats erwarten sollte. Mit Ausnahme der beiden Grenzflüsse Delaware und Hudson sind sämmtliche Gewässer ohne Bedeutung und für den Binnen-

*) 392½ deutsche Q.M.

handel, da sie nur auf geringe Entfernung und für kleinere Fahrzeuge schiffbar sind, ohne sonderlichen Werth. — Das Klima ist dem des südlichen New-York ähnlich, zum großen Theil Seeklima, im Innern bedeutenden Extremen unterworfen, zeigt aber schon einen gewissen Uebergang zu dem der südlichen Staaten, was sich theils in den epidemischen Krankheiten, bösartigen Wechsel- und Sumpffiebern der tief gelegenen und im Sommer sehr heißen Gegenden, theils in der Vegetation ausspricht; man findet hier schon die Cedar swamps (Sümpfe mit einer Art Ceder bewachsen), die schmalblättrige Magnolie und die süße Kartoffel. — Die Berge sind reich an Metallen, und Bergbau wird in ziemlichem Umfang betrieben; Eisen, Magneteisenstein in mächtigen Lagern, Kupfer, Blei, Zink, Steinkohlen finden sich auf verschiedenen Punkten. Von 5,324,000 Acr. Landes sind 1,770,340 urbar gemacht. New-Jersey treibt mehr Ackerbau, Gartencultur und Manufakturwesen, als Handel, und der nördliche, sehr gut angebaute Theil versorgt New-York und Philadelphia mit allen Producten der Landwirthschaft, wozu auch 9,070,710 Pfund Butter, 500,819 Pfund Käse und viel Obstmost, der selbst zu Schaumwein in beträchtlicher Quantität veredelt wird, gehören. Die Erzeugnisse des Gewerbfleißes sind besonders Wollen- und Baumwollenwaaren, Maschinen, Töpferarbeiten, Glaswaaren, Schmucksachen, Lederfabrikate, Wägen, Nadeln u. s. w. 1850 besaß der Staat 21 Baumwollen-Fabriken mit einem Betriebskapital von 1,483,500 Doll. und einer Gesammtproduction von 1,109,524 Doll., 41 Wollen-Fabriken mit einem Betriebskapital von 494,274 Doll. und einer Gesammtproduction von 1,164,446 Doll. Seehandel und Schifffahrt sind dagegen ganz unbedeutend, indem hier außer obenbemerkten Gründen noch die Concurrenz von New-York und Philadelphia hemmend wirkt. Lebhaft wird die Küstenfahrt betrieben, hingegen Seefischerei versäumt. Die Kanäle betragen zusammen gegen 150 Ml. Außerdem laufen zwei Eisenbahnen, die New-York und Philadelphia verbinden, durch den Staat. — Die Finanzen sind in gutem Stande. Die Staatsausgaben beliefen sich 1851 auf 180,615 Doll., die Einnahmen auf 182,168 Doll., die Schulden am 1. Januar 1852 auf 764,346 Doll. Die 24 Banken besaßen zu derselben Zeit ein Kapital von 3,800,766 Doll., sowie 2,359,010 Doll. Circulation und 664,454 Doll. Baarvorrath. Sein Haupteinkommen bezieht der Staat aus dem Transitzoll und der Besteuerung des in den Eisenbahnen angelegten Kapitals. Für den Schulunterricht ist gut gesorgt. Es gibt sechs höhere Lehranstalten, das College von New-Jersey oder Nassau-Hall zu Princeton ist eines der besten Institute dieser Art, und die damit verbundene Rechtsschule hat großen Ruf. Mittelschulen gibt es gegen 70, Volksschulen 1612.

Die vornehmsten Städte sind: **Trenton**, Hauptstadt an dem für Dampfboote bis hieher fahrbaren Delaware, der gegenüber der Stadt einen Wasserfall bildet, regelmäßig gebaut, von zwei Kanälen durchschnitten, mit Staatshaus, schönen öffentlichen und Privatgebäuden, 11 Kirchen, Lyceum, Irren-Heilanstalt, und 7000 Einw. Der Zusammenfluß des Delaware- und Naritan-Kanals macht die Stadt für den Binnenhandel wichtig. Die Einwohner treiben Gerberei, Baumwollenweberei, Töpferei, Brauerei, Branntweinbrennerei, Papierfabrikation u. s. w. Sieg Washingtons den 25. Dezember 1776, der hier 1000 Hessen zu Gefangenen machte. — **Bordentown**, am Delaware, 4 Ml. weiter abwärts, nettes, gesundes Städtchen und Sommeraufenthalt der reichen Bevölkerung von Philadelphia mit 2600 Einw. Während seines Aufenthalts in den V. Staaten hatte Joseph Bonaparte (Graf von Survilliers) hier seinen Wohnsitz. — **Burlingtown** am Delaware, südlich und östlich von einem kleinen Flusse eingeschlossen, und darum eine Art Insel bildend, Sitz des Bischofs von New-Jersey, mit einem guten College für Knaben, Erziehungs- und Lehranstalt für Mädchen, und 5400 Einw. Die Ufer der Flüsse bilden eine reizende Grasebene, mit einer Menge eleganter Landhäuser im Besitze von Philadelphiern. **Camden**, Philadelphia gegenüber, mit 9600 Einw., die sich mit Manufaktur, Handel, Schiffbau u. s. w. beschäftigen. — **Elisabethtown** mit 4600 Einw. — **Jersey-City** am Hudson, New-York gegenüber, auf einem Landvorsprunge, bei welchem sich der Strom in die Bai verliert, 9000 Einw. Belebt durch den Verkehr, den die hier landenden englischen Seedampfer und die Ausmündung zweier Eisenbahnen ihm bringen, und schnell zunehmend durch die verhältnißmäßige Wohlfeilheit der Bauplätze in seinen Gassen und Squares, die manchen kleinen Unternehmer von New-York herüber lockt, trägt der Ort allenthalben den Stempel der Neuheit, wiewohl einige der Straßen und Plätze bereits ein recht stattliches Aussehen haben. Der Gewerbfleiß liefert Töpferwaaren, Glas, Eisen u. s. w. — **Newark** am Passaic, 3 Ml. von dessen Mündung in die Newark-Bai, 9 Ml. von New-York, in einer fruchtbaren Ebene, die volkreichste Stadt von New-Jersey, mit Hafen, bedeutenden Manufakturen in Baumwolle, Wolle, Leder, Schuhwaaren, Brennereien, Brauereien, Wagenfabriken, Maschinenbau-Anstalten, 29,000 Einw., darunter viele Deutsche; Handel und Schifffahrt, Wallfisch- und Robbenfang sind beträchtlich. — **Newtown**, mit 5000 Einw. — **Neu-Braunschweig** am Raritan, der bis hieher für Dampfboote fahrbar, daher mit einigem Küstenhandel, Rutgers-College, einem damit in Verbindung stehenden theologischen Seminar der niederländischen Reformirten, und 7900 Einw. — **Patterson** in hübscher Umgebung, 10 Ml. von New-York, am Passaic, der hier einen 70 Fuß hohen, 154 Fuß breiten Wasserfall bildet, mit der über denselben gespannten Bogenbrücke einen prächtigen Anblick gewährt und durch die damit erzeugte Wasserkraft der Industrie beträchtlichen Vorschub leistet, mit 11,400 Einw., die Wollen-, Baumwollenwaaren, Maschinen, Leder, Papier, u. s. w. liefern. Die sogenannte Ivanhoe-Papiermühle beschäftigt vier große Maschinen, mit Ausnahme des Sonntags, Tag und Nacht. Die Fabrikgebäude haben keine Fenster, sondern erhalten ihr Licht von oben, um den Sand und Kohlenstaub von den Apparaten und der Fabrikation fern zu halten. Die Wassermasse des Flusses ist stark genug, um die drei großen Wasserräder von 120

Pferdekraft das ganze Jahr hindurch in Bewegung zu erhalten, und der Dampf wird daher nur zum Trocknen des Papiers benutzt. Von den Stoffen, welche zur Fabrikation dienen, bilden eine mindere Baumwollsorte und alte Stricke das bedeutendste Verbrauchs-Quantum. Der Höhepunkt, welchen mit Hülfe der Wissenschaft die Bleichmethode hier erreicht, macht es möglich, selbst aus grobem Material eine feine und zugleich weiße Papiersorte zu erzeugen. Der rauhe Stoff, welcher in rascher Eile den ganzen großartigen Fabrikationsproceß durchläuft, kommt am obern Ende des Maschinensaals bereits als fertiges Papier fein glacirt und getrocknet, bis zu einer Breite von 7 Schuh in endloser Länge zum Vorschein, und wird sogleich von einem Arbeiter durch Anwendung eines einfachen Apparats in die beliebige Form geschnitten. Auf diese Weise werden wöchentlich 50,000 Pfund Papier erzeugt, deren Verkaufspreis zwischen 13—18 Cnts. per Pfund variirt. Die Arbeiter, deren 200 in Thätigkeit sind, verdienen sich je nach ihrer Brauchbarkeit 1—3 Doll. täglich. Die Kosten der Maschine belaufen sich auf 25,000 Doll., jene des ganzen Etablissements auf nahe an 300,000 Doll. — **Princeton**, hübsch gebautes und romantisches Städtchen, mit dem oben erwähnten College und theologischen Seminar und 2000 Einw. Glänzender Sieg Washingtons über die Engländer 1777. — **Rahway**, am gleichnamigen Fluß mit Seidendruckereien, Wagen-, Baumwollen-, Thon-, Hut- und Schuhfabriken, 4500 Einw.

9. **Pennsylvanien**, 46,000 Q.-M.*) 2,312,000 Einw.,

erhielt schon zwischen den Jahren 1638—1664 mehrfache Niederlassungen von Schweden, Holländern und Engländern, und wurde 1681 von Jakob II. von England dem Quäker William Penn gegen eine Schuldforderung, die sein Vater an die Regierung hatte, abgetreten. Im folgenden Jahre gründete dieser mit seinen Glaubensgenossen Philadelphia, das bald zu großer Blüthe sich entwickelte. Während des Revolutionskriegs war der Staat ein Schauplatz verschiedener blutiger Gefechte, und auf kurze Zeit die Hauptstadt im Besitz der Engländer; bis zum Jahr 1800 hatte der Congreß seine Sitzungen in Philadelphia.

Der Staat reicht nirgends an die Meeresküste, sondern ist im Westen von New-Jersey, im Norden von New-York eingeschlossen, hat südlich und westlich gleichfalls Landgrenzen und berührt nur mit 40 Meilen den Erie-See. Er bildet ein unregelmäßiges Viereck, welches durch mehrere Gebirgszüge in drei verschiedene Abtheilungen geschieden wird. Den östlichen Theil beschreibt der Ostabfall der Alleghanys, welcher meistens aus angeschwemmtem Erdreich besteht, das mit Sand bedeckt und nur da fruchtbar ist, wo die Flüsse vegetabilische Erde aufgespült haben; den mittlern Theil bildet das eigentliche Bergland der Alleghanys mit seinen vielen Ketten und romantischen fruchtbaren Thälern, und den

*) 2171 deutsche Meilen.

Westen das wellenförmige Hochland mit seinen Hügeln und seinem reichen Boden. Im Ganzen sind es 6—8 Parallelzüge, welche von Nordost nach Südwest verlaufen. Die hauptsächlichsten sind von Südost nach Nordwest die Blue-Ridge, Sideling-Hill, Alleghany und Laurell-Hill, bis zu 2000 Fuß aufsteigend; der östliche Abfall dieser Bergketten ist wild und steil, der westliche jedoch verliert sich allmälig in ein weites Tafelland, das sich bis zum Erie-See ausdehnt; sie sind sämmtlich mit trefflichen Waldungen bedeckt und nehmen zusammen ungefähr $^1/_7$ des ganzen Flächenraums ein. Der Boden ist im Allgemeinen gut und fruchtbar; am reichsten im Südosten zwischen den Blue Ridge Mounts und dem Delawarefluß und nächstdem zwischen dem Erie-See und Alleghany-Fluß. — An der Grenze von New-Jersey zieht der Delaware hin, indem er die Kette der Blauen Berge durchbricht und eine Anzahl von Fällen und Stromschnellen bildet. Bei Easton mündet in ihn der Lehigh (75 Meilen), und 6 Meilen unterhalb Philadelphia der Schuylkill (130 Meilen); mehr dem Westen gehört der Susquehanna an, der seinen östlichen Hauptarm in New-York, den westlichen in Pennsylvanien hat, aber durch Cascaden und Stromschnellen vielfach behindert, trotz seiner Länge von 450 Meilen keineswegs von der Bedeutung des Delaware ist. Ebendaselbst entsteht der Ohio aus dem Zusammenfluß des Alleghany von New-York und Monongahela von Virginien her. Durch die reiche Bewässerung wird im Verein mit den zahlreichen Kanälen (zusammen 1200 Meilen) Schifffahrt und Handel im Lande sehr erleichtert. — Das Klima ist verschieden, da und dort minder angenehm, stellenweise wegen scharfer Westwinde für Brustleidende gefährlich, im Allgemeinen gesund. Das Wetter schlägt häufig um und geht von einem Extrem in's andere, besonders im Osten, während im Westen der Nebel sehr häufig ist. In den gebirgigen Gegenden des Innern sind die Winter sehr streng, im südöstlichen Theile milder. Der Frühling macht sich kurz, aber veränderlich und naßkalt; der Sommer außerordentlich heiß, doch bleiben die Nächte immer kühl und der Unterschied zwischen Tag- und Nacht-Temperatur beträgt öfter 12 Grad. Der Herbst ist die angenehmste Jahrszeit, geht aber gegen Ende Oktober in Regenwetter über. — Der Mineralreichthum, besonders an Kohlen und Eisen, ist unerschöpflich. Harzige bituminöse Kohle von vortrefflicher Beschaffenheit liegt im Westen der Alleghanys fast überall, und im südlichen Theil des Staates auch im Osten des Gebirgs. Die Region der Anthracit- oder harzlosen Kohle wird, einige wenige Oertlichkeiten abgerechnet, im Nordwesten vom Nordarme des Susquehanna begrenzt; sie erstreckt sich nach Nordost hin über 60 Meilen weit und wird in die südlichen, mittleren und nördlichen Kohlenfelder getheilt. Sie nehmen einen Flächen-

inhalt von 975 Q.M. oder 624,000 Acrn. ein, bei einer Dicke von 60—70 Fuß. Das südliche Becken ist 60 Meilen lang, 2 Ml. breit und bis 100 Fuß mächtig, während in England die reichsten Lagen nur bis 30 Fuß Mächtigkeit haben. Die Harzkohlen-Region erstreckt sich über 21,000 Q.M. oder 13,440,000 Acr. Beide finden sich oft vereinigt und unterscheiden sich nur durch Decarbonisation in Folge vulkanischer Einflüsse. Diese Gruben liefern jährlich gegen vier Millionen Tonnen Kohlen, sind für den Staat wichtiger als alles Gold Kaliforniens, und haben 1851 in runder Summe dem Staat beinahe 16 Millionen Doll. eingetragen. Nächst der Kohle spielt das Eisen eine wichtige Rolle in Pennsylvanien, das die Hälfte des Gesammtverbrauchs in den Vereinigten Staaten liefert. Außerdem besitzt es auch Kupfer- und Bleigruben, deren erst vor einigen Jahren am Schuylkill, etwa 20 Meilen oberhalb Philadelphia, mehrere entdeckt worden sind. Endlich findet man noch Kalk, Gyps, und im südöstlichen Theil Marmor.

Die Einwohner sind der Mehrzahl nach Abkömmlinge von Briten und Deutschen. Die Zahl der letzteren soll eine Million betragen, wovon die Hälfte deutsch reden. Die Hauptbeschäftigung ist Ackerbau und Viehzucht. Von 29,440,000 Acrn. sind 14,932,000 urbar gemacht. Die Hauptprodukte sind Weizen, der beste in Amerika, Mais, Korn, Gerste, Buchweizen, Hafer, Tabak, Hanf, Flachs, Pferde, Maulesel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Geflügel, Butter (40,554,741 Pfund), Käse (2,395,279 Pfd.) u. s. w. Obst wird in Menge gebaut. In einigen Gegenden hat man auch ausländische Reben mit Vortheil angepflanzt. Der Zuckerahorn, häufig in den westlichen und nördlichen Theilen des Staats, liefert mit einem jährlichen Ertrag von 2,218,644 Pfd. fast den gesammten einheimischen Bedarf. Manufaktur- und Fabrikwesen ist nicht unbedeutend. Baumwollenfabriken zählte man 1850 208 mit einem Betriebs-Capital von 4,528,925 Doll. und einer Gesammt-Production von 5,322,260 Doll., Wollenfabriken 380 mit einem Betriebs-Capital von 3,005,064 Doll. und einer Gesammt-Production von 5,321,870 Doll., Roheisenfabriken 180 mit einem Betriebs-Capital von 8,570,425 Doll. und einer Gesammt-Production von 6,071,512 Doll., Eisengießereien 320 mit einem Betriebs-Capital von 3,422,925 Doll. und einer Gesammt-Production von 5,354,880 Doll., Schmiedeisen-Fabriken 131 mit einem Betriebs-Capital von 7,620,066 Doll. und einer Gesammt-Production von 8,902,907 Doll. Außerdem herrscht auch in Gerbereien, Papier-, Seife-, Messerschmiedwaaren, Waffen- und Maschinenwerkstätten, Brennereien und Brauerein u. s. w. große Thätigkeit. Im Ganzen zeichnet sich Philadelphia vor den übrigen Staaten durch die Mannigfaltigkeit und den Umfang seiner Manufakturen aus. Die

Stapelwaaren des Staats sind, außer Weizen, Eisen in Stangen und Gußwaaren, vorzüglich Stabholz, Leinsamen und Schießpulver. Der Küstenhandel mit benachbarten Staaten ist sehr schwunghaft; nicht minder die Ausfuhr nach überseeischen Häfen; der Handel erstreckt sich bis Rußland, China und in das Mittelmeer und wird nicht bloß mit eigenen, sondern auch mit vielen Erzeugnissen der übrigen amerikanischen Staaten und Westindiens betrieben; der Landhandel mit auswärtigen Erzeugnissen steht dem von New-York nicht sehr nach. Letzterer wird besonders durch Kanäle und Eisenbahnen gefördert. Unter jenen steht obenan der Philadelphia-Kanal, mit Einschluß der Eisenbahn von Johnston nach Holidaysburg (37 Meilen) über die Alleghanys nach Pittsburg, 400 Meilen, mit einem 870 Fuß langen Tunnel; der Schuylkill-Kanal, zwischen Philadelphia und Port-Carbon, 108 Meilen lang, der Union-Kanal, zwischen Reading und Middletown, 82 Meilen, der Lehigh-Kanal zwischen Easton und Stoddartsville, 84 Meilen, u. s. w. Von Eisenbahnen waren zu Anfang des Jahrs 1852 im Verkehr 1146 Meilen, im Bau 774 Meilen. In Folge solcher Bauunternehmungen ist die Staatsschuld bis auf mehr als 40 Millionen Doll. angewachsen, beträchtlich größer als in jedem andern Staat; da aber jene sehr gewinnbringend sind, ist auch für diese jegliche Sicherheit vorhanden. Die Ausfuhr belief sich $18^{50}/_{51}$ auf 5,356,036 Dollars, die Einfuhr auf 11,168,760 Doll.; die Zahl der Banken auf 54 mit einem Kapital von 19,125,480 Doll., einem Metallvorrath von 6½ Millionen Doll. und einem Notenumlauf von 12,072,888 Doll., die Staatseinnahme 1852 auf 8,580,000 Dollars, womit die Ausgabe gedeckt war; das Staatseigenthum auf 31,392,736 Doll. (an Eisenbahnen und Kanälen über 29½ Millionen), das besteuerte Privateigenthum 493 Millionen, das jährlich an Taxen 1,530,000 Doll. entrichtet, das wirkliche etwa 722½ Millionen Dollars. — Künste und Wissenschaften haben hier später Eingang gefunden, als in den nördlichen Staaten, woran wohl die Institutionen der Quäker Schuld sein mochten, die zwar für die Elementar-Kenntnisse Sorge trugen, aber einen weitern Unterricht nicht für nothwendig hielten. Gegenwärtig findet man an 20 höhere Lehranstalten, Colleges, Seminarien, Universitäten in allen Theilen des Staats, wo sie nöthig befunden wurden. Die Universität in Philadelphia ist vorzüglich für das Studium der Arzneiwissenschaft mit trefflichen Lehrmitteln versehen. Die deutschen Ansiedler haben vier Seminarien und die Brüdergemeinde besitzt blühende Schulen in Bethlehem, Nazareth und Litiz. Dazu kommen gegen 290 sogenannte Akademien, 9460 Distriktschulen, welche durchschnittlich fünf Monate im Jahr von 251,046 Knaben, 209,040 Mädchen unter 7677 Lehrern, 3422 Lehrerinnen besucht

werden und 1851 einen Aufwand von 711,000 Doll. erforderten. Der Gehalt der Lehrer betrug 18 Doll. 20 Cts., der Lehrerinnen 11 Dollars monatlich. Der Staat ist, wie seiner Lage nach, so auch moralisch und politisch, der Vermittler zwischen dem Norden und Süden und heißt deshalb auch Keystone State, der Schlußstein, der das Ganze zusammenhält.

Das deutsche Element hat wesentlich zur Bildung des Charakters von Pennsylvanien beigetragen. Auf Philadelphia allein kommen mehr als 50,000 Deutsche, wovon sehr viele den höher gebildeten Ständen angehören. Auch in Pittsburg gibt es deren 30,000, die viel in den Eisenfabriken arbeiten, aber mit den Irländern auch öfters in Collision kommen. Die Philadelphia benachbarten Orte, wie Germantown und Frankfurt, tragen ziemlich deutsches Gepräge, und kommt man weiter in's Land, so stellt sich überall, mit Ausnahme der wenigen von Yankees und Irischen dichter besetzten Bezirke vorherrschend dasselbe Bild dar. Diese stattlichen Höfe mit den hübschen Häusern und hochräumigen Scheunen, die reichen Obstgärten, das zahlreiche Vieh, die Menge des Hausgeflügels, die sorgfältig angebauten Wiesen und Gärten und das Alles zwischen freundlichen Waldhügeln, denn der deutsche Bauer liebt grüne Bäume und frische Bäche bei seinem Hause. — Das alles sieht man in Amerika nur bei den deutschen Pennsylvaniern. Daß sie recht ehrliche und verständige Leute sind, müssen selbst ihre Feinde, die Yankees, gestehen. Diese sagen ihnen aber auch nach, daß sie harte Köpfe hätten und Geizhälse wären; und es ist richtig, daß sie ihre Thaler in den Kästen verschließen, während jene jeden Cent, den sie erwerben, zu ihren Speculationen anlegen. Die deutsche Sprache hat bereits viel an Boden verloren und in Lancaster schlägt die englische vor; in Reading dagegen herrscht noch selbstständig deutsches Wesen und dort hat auch der Jahrmarkt noch sein Recht behauptet, ebenso in Allentown, Middletown, Trexlerstown, Heidelberg, Easton, Orwigsburg, Wilkersbarre, Pottsville, Harrisburg, Schippensburg, Lebanon, Chambersburg und Carlisle, und fortwährend sind im Staate große deutsche Ansiedlungen im Entstehen. Von den östlichen Bezirken sind Berks, Lancaster, Lebanon fast noch ganz, Northampton, Schuylkill, Dauphin, Perry, Cumberland, Franklin und York überwiegend, Bucks, Montgomery, Chester, Adams, Union etwas über die Hälfte deutsch; Delaware, Pike, Monroe, Wayne, Carbon, Juniata enthalten wenigstens ebenso viel Bewohner von deutschem, als anderem Stamm. Von dem westlichen Pennsylvanien ist immerhin die Hälfte deutsch, mehr noch in allen südlichen Bezirken, außer in den rauhen Gebirgen, weniger in dem mittlern, am wenigsten in dem nördlichen Gebiete. Der Bauer producirt vorzugsweise Weizen und Mais, seit etlichen Jahren auch Tabak, und die Landwirthschaft wird mit Benützung der besten Ackergeräthschaften und Maschinen auf eine ebenso zweckmäßige als einträgliche Weise betrieben, so daß einige hunderttausend Thaler Vermögen nicht zu den Seltenheiten gehören. Dörfer gibt es wenig oder nicht; jeder Landmann hat sein ganzes Anwesen und seine Felder rings um sein Haus. Das Ganze erinnert an die westphälischen Bauernwirthschaften. Unter sich haben diese Pennsylvanier viel Familienstolz, namentlich die Mennoniten,

und die Söhne und Töchter von den großen Höfen heirathen nur unter einander. Will der Hofbesitzer sich zur Ruhe setzen, so zieht er in ein kleineres Haus und läßt sich von seinem Sohn, dem Gutsnachfolger, den Ertrag von einer bestimmten Anzahl Aecker liefern. Die Töchter werden in der Regel abgefunden; haben aber die Eltern von Todeswegen keine Verfügung getroffen, so wird das ganze Vermögen unter die Kinder gleich vertheilt; jedoch ist dem ältesten Sohn das Recht vorbehalten, das ganze Gut zu dem Schätzungswerth zu übernehmen.

Die Kehrseite zu diesem Bilde deutscher Behäbigkeit bilden aber jene minder bebauten Gebirgsstreifen der Alleghanys, welche sich durch die Counties: Bradford, Sullivan, Lycoming, Wyoming u. s. w. hinziehen. In diesen Landstrecken sind noch Tausende von Acrn. Waldland zu verkaufen, und um so geringen Preis, daß es zu verwundern ist, warum sie nicht schon lange veräußert sind. Herrlicher und wirklich fruchtbarer Boden mit hinreichenden Wasserkräften und Nutzhölzern ist noch genug vorhanden, allein Farmen und Blockhütten trifft man selten. Man kann sich auch denken, mit welchen Mühen und Ausgaben eine Ansiedlung in diesen Wäldern verknüpft ist; hat sich aber der Ansiedler mit dem Beil einmal seine Wohnung zurechtgemacht, ein Stück Land rings herum geklärt, so ist für seine leiblichen Bedürfnisse wenigstens gesorgt und er gewöhnt sich unmerklich an dieses Waldleben. Manches an demselben ist zwar anziehend, aber man hüte sich, dergleichen nur von der poetischen Seite aufzufassen. Die Verhältnisse sind so, weil sie nicht anders sein können. Die Nothwendigkeit, Drang der Gewohnheit, nicht Grundsatz regelt sein Handeln, wie seine Existenz. Von Bildung wollen diese Leute nichts wissen, und die alten im Busch aufgewachsenen Farmer scheuen die Civilisation. Sie wollen ihre Wälder, ihr karges Leben, ihre Blockhütten, ihre Jagd, und wenn ihnen die Ansiedlungen zu dicht werden, verkaufen sie ihre Wohnung und Aecker um Spottpreise und ziehen weiter in den Busch, von Neuem die Mühen des Clearens (Urbarmachens) übernehmend. Kommt der Fremde in eine ihrer Blockhausstuben, die sich fast alle wie ein Ei dem andern gleichen, so sieht er ein großes Kamin mit fürchterlichem Feuer darin, um das sich der Familienkreis sammelt; die Kinder, halb angekleidet, starren dem Fremden stundenlang in's Gesicht. Die Alten sind ungemein spärlich mit Worten, gewöhnlich raucht die Frau aus ihrer irdenen Pfeife einen miserablen Tabak, während der Mann und die erwachsenen Burschen ihn kauen. Zur Essenszeit bietet man dem Gast einen Platz an dem Tische, man macht keine Umstände mit ihm, er ißt, was da ist. Der Hausrath besteht aus sehr rohen Möbeln, bei denen aber der Schaukelstuhl, wie in den Städten, und wäre er kaum aus dem Groben gehauen, niemals fehlen darf. Die Erziehung der Kinder unter den Augen der Eltern ist fast gleich Null, sie lernen essen, sprechen, beten, stricken und auf großen Rädern Wolle spinnen. Eines der Blockhäuser, gemeinschaftlich von der Nachbarschaft erbaut, dient zur Schule; sie ist in der Mitte der verschiedenen Ansiedlungen, jedoch meilenweit von manchen Farmen entfernt. Hier versammelt sich bei herannahendem Winter die hoffnungsvolle Jugend, Knaben und Mädchen bunt durch einander, ganz gegen den Brauch in Stadtschulen, wo sich sogar eigene Stiegen für jedes Geschlecht befinden, die am Eingang

mit „male“ und „female“ bezeichnet sind. Mädchen wie Knaben treten sehr frühzeitig in diese Waldschulen ein und bleiben dort bis zum zwanzigsten Jahr und noch länger; ja es ist kein seltener Fall, daß Liebesanträge in der Schulstube gemacht und Verlobungen darin geschlossen werden. Die Lehrgegenstände sind Rechnen, Lesen, Schreiben, Absingen geistlicher Lieder und etwas Weniges Geographie der Vereinigten Staaten. In der Geschichte kennen sie nichts als ihre Revolution und immer die Revolution. Die Helden und Führer erscheinen als Halbgötter, jedes Gefecht als eine Weltschlacht. Die Religionsansichten der Bauern sind streng, und die meisten gehören Sekten an, besonders den Methodisten. Hie und da verliert sich ein Prediger in die Wälder und hält Gottesdienst im Schulgebäude, die übrige Zeit begnügt man sich mit Bibellesen. Zuweilen ist ein reicherer Farmer im Besitz einer kleinen Büchersammlung, jedoch nur religiösen Inhalts. Ein Choralbuch mit englischem Text, aber meistens europäischen Melodien, darf nicht fehlen, und man wird sich wundern, beim Eintritt in eine Hütte, aus der ein geistliches Lied erschallt, aus der Melodie nach und nach ein lustiges deutsches Studentenlied, nur etwas choralmäßig zugestutzt, zu erkennen. Die Alten wissen nichts mehr von Deutschland, sie wissen nur, daß ihre Eltern „Deutschländer“ gewesen, deren Heimath über dem großen Wasser liegt; keine Tradition, höchstens die entsetzlich verdorbene Sprache ist ihnen geblieben. Die Kunde von Krieg und Frieden dringt nicht durch ihre Wälder; ihre Literatur ist die Bibel und ein alter Kalender von Philadelphia. Sie sind Demokraten, in seltenen Fällen Whigs; die Gesinnung ist gleichsam an das Wohnhaus gebannt und erbt sich bei den Insassen fort; sie kennen nicht die Politik der Interessen, wie die Städtebewohner, sie wissen nichts von Fraktionen in der Partei. Die Unabhängigkeitserklärung, Washington und ein demokratischer Präsident sind Alles in Allem, um was sie sich kümmern. Die jüngere Emigration ist auf dem besten Wege, diesen verkommenen Pflanzen eines ursprünglich kräftigen Stammes ähnlich zu werden, und in fünfzig Jahren wird der Bildungsstand der Nachkommen dieser jüngern Emigration sehr wenig verschieden sein von dem jetzigen. Der Geist wird in den Wäldern begraben, über seinem Grabe wuchert die Wildniß. Der alte Schlendrian ist aber am bequemsten.

Die vornehmsten Städte sind: **Philadelphia** mit 400,000 Einw. An Größe und Bedeutung nur New-York nachstehend, auf der weiten Fläche oder Landzunge, welche der Schuylkill und Delaware durch ihren Zusammenfluß an der Delaware-Bai bildet, etwa 100 Meilen vom Meere gelegen, ist es im Besitz eines doppelten Hafens, welcher durch den Lauf dieser beiden Ströme Verbindungen nach dem Innern in verschiedenen Richtungen erhält. Im Delaware können die größten Kauffahrteifahrer einlaufen und unmittelbar an den Lagerhäusern anlegen, so daß dieser Fluß der eigentliche Mittelpunkt des Seehandels der Stadt wird; der Schuylkill, welcher nur für Schiffe von 300 Tonnen Last zugänglich ist, bildet mehr einen Hafen für den Binnen- und Küstenhandel, und dort befinden sich auch die Kohlenniederlagen.

Die eigentliche „City“ ist der Theil, welcher vom Delaware im Osten und Schuylkill im Westen, Vine-Street im Norden und South-Street oder Cedar-Street im Süden begrenzt wird. Die Distrikte Northern-Liberty, Kensington

und Springgarden nördlich und Southwark, Moyamensing und Paßyunk südlich gehören allerdings zu Philadelphia, haben aber jeder seine besondere, unabhängige Municipalität. Die völlig überbauten Theile der Gesammtstadt haben einen Umfang von 9 Meilen; am Delaware dehnt sich die Stadt zu einer Länge von 5 Meilen aus. Der höchste Punkt liegt 64 Fuß über Hochwassermarke. Philadelphia hat ein specifisch amerikanisches Gepräge; es gilt allgemein als eine stille, traurige, langweilig regelmäßige Quäkerstadt mit pedantisch reinlichen Häusern. Alle Straßen durchschneiden einander in rechten Winkeln, die, welche dem Strome parallel laufen, sind mit Numern als erste, zweite u. s. w. benannt, während die, welche von Strom zu Strom laufen, ihre Namen von Pflanzen, hauptsächlich Bäumen erhalten haben, z. B. Walnut-, Chesnut-, Juniper- oder Pine-Street. Sie sind durchschnittlich 60—120 Fuß breit, gut gepflastert und mit bequemen Trottoirs versehen. Am lebhaftesten ist die Marktstraße, auf welcher sehr elegante Kaufläden sich befinden. Unter den öffentlichen Plätzen und Squares, die gleich den Straßen meist mit Bäumen bepflanzt sind, zeichnen sich der Washington-, und Franklinplatz, mit Statuen und Fontainen geziert, aus. Zahlreich sind die öffentlichen Gebäude, meistens von weißem Marmor aufgeführt, während man zu den Wohnhäusern, fast durchgehends 2—3 Stockwerke hoch, gebrannte Ziegelsteine verwendet. Hölzerne Häuser dürfen im Innern der Stadt nicht mehr erbaut werden. Dem Zollhause hat das Parthenon zum Muster gedient; die Börse hat korinthische Säulen, mehrere Bankgebäude fallen vortheilhaft auf. Das Münzgebäude der Vereinigten Staaten, 1829 errichtet, in welchem monatlich bis zu 8 Millionen Dollars Gold ausgeprägt werden können, liegt beinahe in der Mitte der Stadt; von geschichtlicher Bedeutung ist aber vor Allem das alte Staatshaus (Independence Hall), dessen Vorderseite an der Cheßnut-Street steht. Hier wurde in einem kleinen Saal auf der linken Seite zu ebener Erde die berühmte Unabhängigkeitserklärung, mit welcher eine neue Epoche in der Geschichte Amerika's begann, erörtert und unterzeichnet, und das Zimmer befindet sich noch in demselben Zustande wie 1774.

Die Stadt hat über 160 Kirchen und Bethäuser für die zahlreichen Religionsparteien, unter welchen die Presbyterianer und Episkopalen, nach ihnen aber die Methodisten und Katholiken die Mehrzahl ausmachen; darunter aber nicht ein einziges großartiges, architektonisch interessantes Gebäude, sondern ganz simple Hallen mit platten, weißen Wänden. Ja an den Versammlungshäusern der doch so frommen Quäker fehlt sogar auf dem Dachgiebel das blanke, schimmernde Kreuz, wohl in Erinnerung des Wahlspruchs ihres Stifters: „no cross, no crown!" Die 1837 gestiftete, deutsch-evangelische Gemeinde besitzt in der Julianastraße eine eigene Kirche, die 1840 eingeweiht wurde. Die Juden haben eine Synagoge. Außerdem ist Philadelphia der Hauptsitz der Quäker, welche hier im Genusse besonderer Vorrechte mehrere wohlthätige Anstalten gegründet haben.

Große Sorgfalt hat Philadelphia dem öffentlichen Unterricht zugewendet, und es zählt in der Stadt und Umgebung neben zahlreichen Privatlehranstalten 270 öffentliche Schulen. Dieselben werden von 40,066 Schülern besucht und von 781 Lehrern (82 männlichen und 699 weiblichen) geleitet. Neben ihnen bestehen die Sonntagsschulen, in welchen theils von Predigern, theils anderen

Gemeindegliedern zweimal, des Morgens und des Nachmittags, die Bibel und der Katechismus erklärt werden. Während in den gewöhnlichen Unterrichtsklassen 50 Schüler auf einen Lehrer kommen, verhält sich die Zahl der Sonntagsschüler wie 5 zu 1; und fast $^{9}/_{10}$ der täglichen Schulbesucher nehmen auch an diesen Sonntagsunterweisungen Theil. Die sämmtlichen Schulen werden theils durch Taxen, theils durch Staatsbeiträge erhalten und sind für alle Besucher frei. Zu den höheren Unterrichtsanstalten gehört die 1779 gestiftete Universität; sie besitzt das beste anatomische Museum in der Union und vortreffliche chemische und physikalische Apparate und ihre medicinische Abtheilung zählt allein 4—500 Studenten; außerdem gibt es noch zwei andere medicinische Lehranstalten in der Stadt. Hieran reiht sich eine Akademie der Naturwissenschaften (seit 1812), eine Akademie der schönen Künste (1805), eine Sternwarte, ein botanischer Garten, eine amerikanisch-philosophische Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Kenntnisse, mit werthvollen Sammlungen, das Franklin-Institut (1824) zur Beförderung der Künste und Gewerbe, mit alljährlichen Ausstellungen; ein Athenäum, Peale's Museum, welches die reichste Naturalien-Sammlung in den Vereinigten Staaten besitzt; ein Seminar für Missionäre zur Bekehrung der Neger in Afrika u. s. w. Die meisten dieser Akademieen und Societäten besitzen auch entsprechende Büchersammlungen. Die größte unter diesen ist die allgemeine philadelphische Bibliothek, schon 1731 von Franklin begründet, und ihr 1790 errichtetes Gebäude, auf dessen Fronte die Statue Franklin's von weißem Marmor steht, ist eines der geschmackvollsten der Stadt. Außerdem besitzt Philadelphia zwei Kunstvereine, vier Theater, einige deutsche Liederkränze u. s. w.

Unter den Wohlthätigkeits-Anstalten steht Girard's College obenan. Der Stifter, ein armer Seemann, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts vom südlichen Frankreich nach New-Orleans kam, hinterließ, als er 1831 einsam und kinderlos zu Philadelphia starb, ein Vermögen von 8 Millionen Dollars. Mit Ausnahme einiger Legate widmete er dasselbe der Förderung humaner, wohlthätiger Zwecke, und Philadelphia, wo er den größten Theil seines Lebens zugebracht hatte, bedachte er am großmüthigsten. Auf einem großen Flächenraum erhebt sich das nach dem Plan der Madeleine-Kirche zu Paris erbaute Waisen-Asyl. Die Fürstlichkeit des zwei Millionen Dollars übersteigenden Vermächtnisses scheint Direktoren und Architekten die Augen geblendet und der Ausführung des Baus eine Großartigkeit gegeben zu haben, die keineswegs in der Absicht des Gründers lag. Das Asyl besteht aus drei kolossalen Gebäuden, wovon das mittelste und größte zum Unterricht, die zur Seite zu Schlafstellen, Speisesälen, Badezimmern u. s. w. dienen. Dasselbe ist seit 1848 eröffnet und gegenwärtig für die Aufnahme von 308 Waisenknaben eingerichtet. Diese treten gewöhnlich mit sechs Jahren in die Anstalt und verbleiben daselbst bis zu ihrem achtzehnten Jahr. Der Erziehungsplan, durch Girard's letzten Willen scharf vorgezeichnet, ist durchaus praktischer Natur und nach dem diktatorischen Ausspruch des Gründers nicht nur jeder Religionsunterricht von den Lehrgegenständen, sondern sogar jeder Geistliche, was er immer für einer Glaubenssekte angehören möge, von dem Besuch des Waisenhauses, von der Betretung seines Grundbesitzes ausgeschlossen.

Der Testator wollte, wie sich aus einer Nachschrift ergibt, in einer Stadt, wo das Sektenwesen und Proselytenmachen so völlig an der Tagesordnung war, das Herz der Waisen vor dem Einfluß sektirerischer Machinationen schützen und durch allgemeine moralische Grundsätze ohne geistliche Dazwischenkunft auf jenen Lebensmoment vorbereiten, wo sie Herz und Geistesbildung zur freien Wahl eines Glaubensbekenntnisses befähigen. Dazu kommt das Marine-Hospital der Vereinigten Staaten für Verpflegung ausgedienter Seeleute, das Armen-Asyl u. s. w., worüber, wie über das Pönitentiar-Gefängniß, der zweite Abschnitt zu vergleichen, eine Gesellschaft zur Abschaffung des Sklavenhandels, 1787 von Franklin gestiftet, eine Gesellschaft zur Unterstützung fremder Einwanderer u. dergl.

Von großem Nutzen für die Stadt sind die Fairmount-Wasserwerke, die zwei Meilen vom Mittelpunkt der Stadt am linken Ufer des Schuylkill liegen und mit einem Kostenbetrag von 400,000 Dollars errichtet wurden. Dieselben nehmen einen Flächenraum von etwa 30 Acr. ein; vier Wasserbehälter fassen zwei Millionen Gallonen Wasser, liegen 60 Fuß über dem höchsten Raum der Stadt, halten 6 Acr., sind gewöhnlich 12 Fuß tief, völlig ausgemauert und gepflastert; die eisernen Röhren, mehr als 100 Meilen lang, versorgen ganz Philadelphia mit vortrefflichem Wasser. Der Gebrauch einer solchen durch alle Theile des Hauses gehenden Leitungsröhre (opening) kostet das ganze Jahr hindurch 5 Dollars, und fast jedes Haus hat deren zwei, sehr viele fünf bis sechs, so daß der Wasservorrath unerschöpflich ist und die Bewohner ihn besonders im Sommer, wo hier die Hitze qualvoll wird, zur Kühlung wie zur Reinigung der Häuser und Straßen benützen.

Fabriken aller Art, besonders für Wollen- und Baumwollen-Gewebe, Garn, Stahlwaaren, edle Metalle, Hüte, Seilerwaaren, Nägel, Glas, Leder, Seife, Zucker-Siedereien und -Raffinerien, Brauerei, Brennerei, Schiffbau, Kanonengießerei, Dampfwagen und Dampfmaschinen u. s. w. erzeugen lebhafte Thätigkeit in der Stadt. Die Deutschen sind hier ungemein zahlreich, und für ihre Bedürfnisse haben deutsche Wirthe große Bierhäuser und vor der Stadt ausgedehnte Felsenkeller errichtet, und das hier fabrizirte Bier wird neben dem ebenso stark consumirten Porter sehr gerühmt. Zahlreich für den literarischen Bedarf sind die hier befindlichen Buchhandlungen und Buchdruckereien. Der Handel ist von sehr großem Belang und wird durch 15 Banken mit einem Capital von 10,520,000 Dollars, ferner durch eine große Anzahl Assekuranzgesellschaften, ein Handelscollegium, fünf Markthallen und andere Anstalten gefördert, desgleichen die Küstenschifffahrt, wodurch die Kohlen und andere Produkte und Fabrikate des Staats in Umsatz gebracht werden. Der Hafen ist sehr geräumig und die Schiffswerfte sind von großer Wichtigkeit; am Delaware liegt auch ein Werft der Unionsregierung. Durch Eisenbahnen und Kanäle steht Philadelphia nach allen Seiten in ausgebreiteter Verbindung. Rowdies und Loafers treiben ihr Wesen hier wie in New-York, und ein ferner Stadttheil in der Nähe des Pönitentiar-Gefängnisses ist der Sammelplatz alles Lumpengesindels, das selbst der Polizei Respekt einflößt und ein Watchman von der City wagt sich selten hinein. Fällt es einmal einem Storekeeper, nachdem er mehrfach bestohlen worden, ein, Klage zu führen, so forscht wohl die Polizei den Dieb aus, aber sie kann in jenen Höhlen des Lasters seiner nicht habhaft werden, und dem Krämer

ist Rache geschworen. Bei gelegener Zeit schlägt man ihm die Thüre ein, wirft brennende Theerfässer hinein und sein Laden steht in lichten Flammen. Aehnliche Gewaltthätigkeiten werden auch sonst verübt, und es ist noch nicht lange her, daß die sogenannten Killers (so heißt ein Theil jenes Gesindels), als verlautete, der farbige Wirth von California House sei mit einer weißen Frau verheirathet, ihm sein Haus über dem Kopf wegbrannten, einige benachbarte Wohnungen von Farbigen mit zerstörten und die herbei eilenden Feuerleute mit Steinwürfen und Schüssen empfingen, so daß mindestens 20 Personen schwer verwundet, 4 getödtet wurden, mehrere hernach an ihren Wunden starben.

Pittsburg, die Hauptstadt des westlichen Pennsylvaniens, die man auch wohl das amerikanische „Birmingham" nennt, liegt auf einer vorragenden Landzunge, an deren Ende sich der Monongahela und der Alleghanyfluß vereinigen und jetzt den Namen Ohio annehmen, und ist von einer Anzahl Vorstädte, Alleghany, Manchester, Birmingham, Lawrenceville umgeben, die gewerblich und commerciell mit ihr ein Ganzes bilden. Auf der Monongahela-Seite stellt sich das Terrain steil, auf der andern eben dar. Die Flächen und Terrassen, auf welchen sich diese Wohnplätze erheben, wechseln von wenigen Fuß bis 50 über der höchsten Flußwassermarke, während die üppigen Hügel der Nachbarschaft bis zu 467 Fuß über den Ohio und 1100 Fuß über den Ocean emporragen. Die Stadt hat gleich sehr erleichterte Verbindung mit allen Plätzen am Ohio und Mississippi, mit den großen Seen und den Küstenstädten des Atlantischen Meeres, hat ein fruchtbares, an Bevölkerung wunderbar anwachsendes Vor- und Hinterland und liegt mitten in der westpennsylvanischen Kohlenregion. Wo heute ein geschäftiges Leben von 130,000 betriebsamen Menschen waltet, bauten 1754 die Franzosen von Canada das Fort Du Quesne, und 1775 standen hier noch nicht weiter als 75 Hütten. In kurzer Zeit machten aber die reichen Eisenbergwerke und die unerschöpflichen Kohlengruben die kleine Ansiedlung zur bedeutendsten und großartigsten Fabrikstadt Nord-Amerika's. Die Einwanderer sollen zum größten Theil durch Geburt oder Abstammung Irländer sein. Zu ihnen gesellen sich etwa 30,000 Deutsche. Die Stadt hat schöne, gerade, 40—50 F. breite Straßen, 1 Rathhaus, 45 Kirchen und Bethäuser, 4 Banken mit einem Capital von 2,618,550 Doll., und in der Nähe am Alleghany ein Arsenal der Union. Das schönste Gebäude derselben ist die erst kürzlich vollendete katholische Kirche am Grants Hill, dem höchsten Punkte der Stadt, eines der prächtigsten religiösen Baudenkmale der Union, dessen Kostenaufwand, durch Stiftungen und Sammlungen aufgebracht, über 2 Millionen Doll. betragen soll. Unter den übrigen Kirchen zeichnet sich die gothische St. Paulskirche der Episkopalen aus. Ein anderes schönes Gebäude an Grants Hill ist das Stadthaus mit Kuppel und Säulenportal, das durch seine hohe Lage den weitesten Blick über Stadt und Umgebung gewährt. Durch ein großartiges Maschinenwerk wird die Stadt mit Wasser aus dem Alleghany versorgt. Von wissenschaftlichen Anstalten besitzt Pittsburg die 1820 gestiftete Western-University, theologische Lehranstalten, viele höhere Schulen, eine öffentliche Bibliothek, Museum, 12 Vereine zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse, die sämmtlich Volksbibliotheken gegründet haben, u. s. w. Die eigentliche Stadt, welche über 50,000 Seelen zählt, hat in jedem ihrer 9 Wards oder Bezirke eine große öffentliche Schule mit dem nöthigen

Lehrerpersonale; auch hier ist der Unterricht unentgeltlich und praktisches Wissen Hauptgrundsatz des Lehrsystems. Unter den zahlreichen in Pittsburg erscheinenden meist bedeutungslosen Tagblättern befinden sich auch drei in deutscher Sprache, wenn man den englisch-deutschen Jargon derselben so nennen darf. Aber Inhalt und Schreibweise ist schlecht und durch Beides bringen sie viel Hader unter die deutsche Bevölkerung. Unter den Brücken, welche die einzelnen Stadttheile verbinden, ist am interessantesten die Draht-Hängebrücke, welche über den Monongahela nach der Kohlenregion am linken Ufer führt. Es wird hier ausschließlich bituminöse oder Steinkohle*) gewonnen; und man verbraucht davon in Pittsburg allein jährlich über 10 Millionen Busheln; sie erscheint am Coalhill, ungefähr 2—300 Fuß über der niedrigsten Wassermarke, in Schichten von durchschnittlich 4—5 Fuß Dicke. Der Arbeitslohn wechselt in den Gruben zwischen 75 Cents und 1¼ Doll. Ein Bushel Kohlen (76 Pfund) hat in Pittsburg einen Werth von 4 Cents. Die Gruben haben ihre eigenen kleinen Schienenwege zum Fluß herab; ein Karren fährt hinauf, einer herunter und ladet sogleich in das am Wasser liegende Flat-boat ab. Desgleichen sind viele Eisenwerke am Ufer so erbaut, daß das zur Eisenfabrikation nöthige Brennmaterial aus den Gruben heraus sogleich in breiten, langen Schläuchen nach den verschiedenen Gewerken befördert werden kann. — Das größte der 18 Eisenwerke von Pittsburg bilden die Sligoworks des Mr. Lyon am linken Ufer des Monongahela. Eine Dampfmaschine von 180 Pferdekraft setzt die zahlreichen einzelnen Räderwerke in Bewegung, von denen die größeren 75, die kleineren 250 Umdrehungen in der Minute machen sollen. Das Eisen wird in diesem Etablissement in 700 verschiedenen Größen und Formen erzeugt; in den kolossalen Magazinen sind 4—5000 Tonnen fabricirtes Eisen für alle erdenklichen industriellen Zwecke vorräthig.**) Die 200 Arbeiter verdienen durchschnittlich des Tags 75 Cents bis 2½ Doll. Alle finden in den von den Eigenthümern erbauten Wohnungen ebenso bequeme als billige Unterkunft. Jede Arbeiterfamilie bewohnt ein einstockiges Häuschen von zwei Fenstern Front mit einem kleinen Garten im Vordergrund und zahlt je nach theilweiser oder ganzer Benützung dafür 30—84 Doll. jährliche Miethe. — In den sogenannten Rollwerken wird das Masseleisen noch einmal geschmiedet, dann vermischt mit altem Eisen geschweißt und unter den Croiser gebracht. Dieß ist eine kolossale eiserne Maschine, worin sich ein gezahnter Cylinder wie in einer Kaffeemühle dreht; der geschweißte Klumpen kommt in denselben hinein, wird einmal herumgearbeitet und dann fertig herausgeworfen; Alles mit Dampf und Cylindergebläse. Ein Theil des Eisens wird verschickt, ein anderer kommt auf die Walzen zu Eisenblech, Stabeisen u. dgl. Damit sind gewöhnlich Nägelwerke verbunden.

*) Der Grubenbau der Anthracit- oder Glanzkohle befindet sich auf der Ostseite der Alleghanys. Die letztere wird in vielfacher Beziehung der bituminösen vorgezogen. Nicht nur soll jene mit größerer Schnelligkeit Dampf erzeugen, sondern auch durch langsamere Evaporation eine sehr große Ersparniß gewähren; endlich, was für Kriegsdampfer von besonderer Wichtigkeit, zeichnet sie sich durch völlige Rauchlosigkeit aus, wo die bituminöse Kohle einen schwarzen Qualm entwickelt.

**) Das gewöhnliche Eisen (butling iron) kommt auf 2½ Cent, das Holzkohleneisen (bloom) auf 4 Cent per Pfund zu stehen. Die Dampfschiffsfracht von Pittsburg nach St. Louis (1300 Meilen) beträgt 4—5 Doll. per Tonne Eisen (2280 Pfund), die Lieferzeit 6 Tage.

Das Blech wird in gewisse Breiten geschnitten. Die Breite gibt die Länge vom Nagel. In jeder Rollmühle befinden sich mehrere dieser Nägelmaschinen, deren jede täglich gegen eine halbe Million bis zum Schiffsnagel liefert. Man verwendet Knaben von 12—16 Jahren zu diesem Geschäft. Diese halten vermittelst einer leichten auf Holz befestigten Zange das zugeschnittene Eisenblech in der Hand und indem sie es von der rechten zur linken Seite laufen lassen, wird von demselben jede Sekunde ein Nagel abgeschlagen. Die sogenannten Novelty-works liefern Alles, was aus Metall im Kleinen fabricirt werden kann: Schlösser, Glocken, Thürenbeschläge, Bügel, Zügel u. s. w. in ungeheurer Menge. Andere Werke erzeugen in gleichem Maßstabe Schaufeln, Aexte, Hacken, Gabeln u. dgl. und versehen damit fast den ganzen Westen. — Nächst den Eisenwerken ist die Glasfabrikation der am ausgebreitetsten betriebene Industriezweig. Es gibt im Ganzen 14 Glasfabriken, von denen 6 sich blos mit der Erzeugung feinerer Glaswaaren für ausschließlich inländischen Gebrauch beschäftigen. Obschon dieselben nebst jenen von Boston sich zu den vorzüglichsten der Union zählen, halten deren Erzeugnisse doch mit den gewöhnlichen Fabrikaten der böhmischen Glasindustrie keineswegs den Vergleich aus. Eine hier erfundene Composition, halb Glas halb Porcellan, wurde zu Thürendrückern verwendet, durch ein Patent gesichert, und jetzt finden sich dieselben durch ganz Amerika in Häusern und auf Dampfschiffen. Von großer Bedeutung sind die Dampfsägmühlen am rechten Ufer des Monongahela. Sie verwenden meistens das Holz von Fichten, Eichen und wilden Kirschbäumen und verkaufen 1000 Quadrat-Fuß Sägeholz in einer Dimension von 1 Zoll Breite und 12 Fuß Länge für 24 Dollars. In den nahen Waldungen sind eine Menge Zimmerleute beschäftigt, das Holz für alle Bestandtheile eines Dampfboots zuzuarbeiten. In 14 Tagen ist der ganze Unterbau zu einem oder mehreren derselben geliefert; die Maschinentheile sind auch alle fix und fertig, werden im Boot aufgestellt, dann kommt der Maler und in 14 weiteren Tagen ist das Fahrzeug vollendet. Im Jahr 1844 wurden 60 Dampfer auf den hiesigen Werften gebaut.

Die hiesigen Seilereien versehen fast die ganze Marine der Union. Es wird meist nur russischer Hanf verarbeitet, und eine Dampfmaschine von 64 Pferdekraft treibt 20—24 Stühle. Auch Crackers (Zwieback)- Mühlen werden mit Dampf betrieben und auf jeden Stoß der Maschine 6 Centner aus dem Teig herausgeschnitten; dann kommen sie auf die Oefen, wo gleichfalls Dampf und Gasbeleuchtung vorherrscht. Der Teig wird mit Walzen lederfest bearbeitet. — Neben allen Sorten von Eisen und Glas liefert aber Pittsburg noch eine Menge Messingguß- und Stahlwaaren, Kanonen, Dampfmaschinen auch für die Zuckerpflanzungen im Süden, Baumwollenpressen, Pflüge und alles andere Ackergeräth von Eisen; es hat außerdem mechanische Spinnereien und Kattun-Fabriken, verfertigt Hüte, Mützen, Wachstuch, Papier, Buchdruckerpressen und Typen, Lederwaaren und feine Tischlerarbeiten, versendet diese Artikel nach allen vier Himmelsgegenden und empfängt dafür große Massen von Agriculturprodukten; es ist ein Hauptabsatzmarkt für Schinken aus Ohio, für Speck, Butter, Käse, Mehl, Hanf, Tabak, Baumwolle, Zucker, Syrup und für Kaffee und andere Colonialwaaren, die als Rückfracht den Mississippi und Ohio aufwärts eingehen. Vom Alleghany, der für kleine Dampfboote fahrbar ist, kommt viel Holz herab,

das jährlich für mehr als 400 Archen und Flatboats Ladung gibt; in diesen Fahrzeugen gehen dann auch von Pittsburg Kohlen nach Cincinnati und weiter bis Louisville und Natchez. Auch der Handel mit Pott- und Perlasche, Branntwein, Holzwaaren, Borke, Salz u. s. w. ist beträchtlich. Der Gesammtwerth des Manufakturbetriebs und Kohlenhandels wurde 1850 auf 50 Millionen Dollars geschätzt.

Die Umgebung von Pittsburg zeigt hübsche Gärten, Farmen, Bierkeller und Milchereien, und dieß entschädigt dafür, daß die Stadt selbst, gleichsam Eine Fabrik, rauchig und rußig ist. Der Kohlendunst, welcher durch die kolossale Feuerung entsteht, verdichtet die Atmosphäre unaufhörlich mit Kohlensäure, Kohlenwasserstoffgas und schwefelsaurem Gas und diese stoffliche Masse hängt um so schwerfälliger über der Stadt, als die freie Luftcirculation durch die Hügel der Umgebung wesentlich behindert wird. Von dem geselligen und geistigen Leben Pittsburgs ist wenig zu berichten. Fabrikstädte sind viel zu sehr mit dem Ringen nach materieller Unabhängigkeit beschäftigt, um ein Hort für Geselligkeit und Wissenschaft zu sein. Die wohlhabenderen Fabrikherren flüchten aus dem düstern Umkreise der Stadt nach ihren freundlichen Landsitzen in Alleghany-City, welche durch eine lange, breite, überdachte Brücke mit Pittsburg in Verbindung steht. Auch das Hotelleben entbehrt daselbst aller Annehmlichkeit und alles geselligen Verkehrs.

Harrisburg, Hauptstadt des Staats und Sitz der Regierung, am Susquehanna, über welchen eine 2876 Fuß lange, zum Theil auf einer Flußinsel ruhende Brücke führt, mit 8200 Einw., ist als Knotenpunkt von Eisenbahn- und Kanal-Linien für den Binnenhandel von Wichtigkeit. — **Bethlehem** am Lehigh, Hauptort der Herrnhuter. — **Carlisle** mit dem Dickinson College, Dragoner-Kaserne der Vereinigten Staaten, 4600 Einw. — **Chambersburg** mit 3400 Einw. In der Umgegend Mühlwerke und Manufakturen. — **Columbia** am Susquehanna, über welchen eine 5690 F. lange Brücke führt, 4350 Einw. — **Easton** an der Mündung des Lehigh in den Delaware, mit Gerbereien, Seilereien, Wollenfabriken und Holzhandel, 3000 Einw. — **Economy** in der Nähe von Pittsburg, Colonie des Württembergers Georg Rapp, 1832 gegründet und auf Ehelosigkeit und Gütergemeinschaft basirt. Rapp wanderte 1805 mit 800 seiner separatistischen Anhänger nach Amerika aus, gründete zuerst in Pennsylvanien die Ansiedlung von Harmony, 10 Meilen östlich von Economy, zog 1814 in den Staat Indiana, kehrte aber in Folge der ungewohnten Hitze des dortigen Klimas und der Ungesundheit des Bodens nach dem Ohio zurück. 1824 wurde das gegenwärtige Dorf auf einer Hochebene am rechten Ufer des Ohio angelegt und die Umgegend durch den Fleiß und die Tüchtigkeit der Gemeinde in einen der blühendsten Landstriche der Union verwandelt. Aber Tod, freiwillige Trennung und Mangel an frischem Zuwachs hat dieselbe gewaltig gelichtet und im Herbst 1852 war sie auf 300 Mitglieder zusammengeschmolzen, die ein schuldenfreies Besitzthum von 3000 Acr. Landes und ein Gesammt-Vermögen von 2 Millionen Dollars besaßen. Im Dorfe stehen 130 Häuser, von denen aber kaum mehr als die Hälfte noch bewohnt ist, so ziemlich im schwäbischen Styl aufgeführt. Im Allgemeinen wohnen Brüder und Schwestern getrennt; doch finden sich einzelne Ausnahmen, wo Familien, die sich der

Gemeinde angeschlossen, auch nach ihrem Beitritt ein gemeinsames Hauswesen fortgesetzt haben. Rapp starb 1847 als 90jähriger Greis. Einige Schwestern haben ein Alter von 70—90 Jahren, die meisten Brüder zählen schon über 50 Jahre, und so wird wohl nach einem Viertel-Jahrhundert Economy den traurigen Anblick einer ausgestorbenen Ansiedlung bilden und das ganze reiche Vermögen dem Staate Pennsylvanien zufallen. — **Erie,** die einzige Hafenstadt Pennsylvaniens, am gleichnamigen See, mit Säg- und Mahlmühlen, Gerbereien u. s. w., 6000 Einw., rasch in Zunahme begriffener Handelsplatz. — **Frankford** an der Tacony-Bai, mit Fabriken und Mühlwerken, 5350 Einw. — **German-Iowa** mit Strumpfwirkereien, 6200 Einw. — **Holidaysburg** an der Juniata, mit 3400 Einw. Hier schließt die Juniata-Abtheilung des Pennsylvania-Kanals und beginnt die Portage-Eisenbahn durch den Gebirgspaß der Alleghanys, die mittelst schiefer Ebenen eine Steigung von 3770 Fuß überwindet. — **Gettysburg** mit deutsch-lutherischem Seminar, Pennsylvania College, 3000 Einw. — **Lancaster** mit Handel und Industrie, Mahl- und Sägmühlen, Gerbereien, Wollen-, Nägel-, Hut- und andern Fabriken, Brauereien u. s. w., Franklin-College, 12,400 Einw. — **Manayunk** am Schuylkill, mit Mühlen Fabrikwerken, 6150 Einw. — **Morristown,** Fabrikort am Schuylkill, 6000 Einw. — **Pottsville** am Schuylkill, Hauptplatz für Kohlenhandel, 7500 Einw. — **Reading** am Schuylkill, mit Fabriken und Handel, 16,000 Einw., darunter viele Deutsche. — **Westchester** mit Akademie, vier Seminarien, 2600 Einw. — **York** mit Wollenmanufaktur, Gerberei, Branntweinbrennerei, 7700 Einw.

10. **Delaware,** 2120 Q.M. *) 91,550 Einw. (2290 Sclaven),

nimmt den nordöstlichen Theil der Halbinsel ein, die zwischen der Delaware- und Chesapeake-Bai gelegen ist, und erhielt 1627 seine ersten Einwohner von Schweden und Finnland; 1655 ging das Gebiet an die Holländer, 1664 an die Engländer über, blieb lange Zeit, wenigstens dem Namen nach, mit Pennsylvanien vereinigt und trat endlich nach dem Freiheitskrieg in die Reihe der selbstständigen Staaten ein.

Delaware ist (90 Meilen lang und 25 breit) im nördlichen Theil etwas hügelig, im südlichen jedoch so eben und niedrig, daß weite Strecken oft unter Wasser gesetzt werden. In diesen Niederungen liegt auch der Cypressensumpf, auf der Südgrenze von Maryland, der über 12 Meilen lang und von Osten nach Westen 6 Meilen breit ist, übrigens viel Bauholz (Eichen, Cedern, Cypressen u. s. w.) liefert. Der westlichen Grenze entlang läuft ein zum Theil sumpfiges Tafelland, das die Wasserscheide zwischen den obenbemerkten Baien bildet. Die Küste ist niedrig und sandig, mit einer Menge Salzmarschen und Sümpfen; der Boden im Norden sehr thonig, im Innern, noch mehr im Süden sandig, am Delaware fruchtbar, weniger indeß nach Westen zu, wo er

*) 100 deutsche Q.M.

Sumpfcharakter annimmt. Die Ostgrenze bildet 25 Meilen weit der Ocean und die Delaware-Bai, welche durch die beiden Vorgebirge Henlopen und May vor dem Meer geschützt wird; obgleich mit vielen Sandbänken, enthält sie doch hinreichend Fahrwasser. Da sie keinen von der Natur gebildeten Hafen besitzt, ließ die Regierung der Vereinigten Staaten nahe dem südlichen Vorgebirge Henlopen vor Lewistown einen Hafendamm, Delaware Breakwater genannt, erbauen; derselbe besteht aus zwei Steindämmen in der Bai, jeder eine halbe Meile lang und 75 Fuß breit, um den Schiffen vor Sturm und Treibeis Schutz zu gewähren. — Das Klima ist dem vom südlichen New-Jersey sehr ähnlich, im Allgemeinen mild, hat aber im nördlichen Theil zuweilen sehr strenge Winter; an vielen Orten erzeugen die Sümpfe ungesunde Ausdünstungen; Gallen- und Wechselfieber sind nichts Ungewöhnliches; für deutsche Ansiedler ist der Staat darum nicht geeignet. — Die Flüsse sind klein und ohne Bedeutung für die Schifffahrt. Der Brandywine-Creek, 40 Meilen lang, welcher in Pennsylvanien entspringt und sich mit dem Christiania-Creek verbindet, bildet eine Meile unterhalb Wilmington und zwei Meilen westlich vom Delaware den Wilmingtonhafen. Mineralien hat der Staat außer etwas weniges Raseneisen nicht. Ackerbau ist in den beiden südlichen Grafschaften die Hauptbeschäftigung. Von 1,356,800 Acr. Landes sind 580,860 urbar gemacht; die Hauptprodukte: Mais, Weizen, Roggen, Gerste, Buchweizen, Hafer, Tabak, Hanf, Flachs, Süßkartoffeln, Melonen und etwas Baumwolle. Der Norden hat mehr Gewerbfleiß und erzeugt besonders Leder, Wollen- und Baumwollenwaaren, Papier, Schießpulver und Maschinen. Der Fischfang, besonders Austernfischerei, wird lebhaft betrieben. Für den innern Verkehr ist nur der 14 Meilen lange Delaware- und Chesapeak-Kanal zu bemerken, wodurch eine Verbindung mit dem Pennsylvania-Kanal hergestellt wird. Von Eisenbahnen besaß der Staat 1852 16 Meilen im Betrieb, 11 im Bau begriffen. Im Norden ist derselbe von der Philadelphia-Baltimore-Bahn durchschnitten. — Die Hauptausfuhrartikel sind Weizen und Bauholz. Selbstständiger Handel und Schifffahrt ist gleich dem Gewerbe unbedeutend. Die Staatsausgaben beliefen sich 1850 auf 40,240 Doll., die Einnahmen auf 32,500 Doll. 1852 war der Staat ganz schuldenfrei. — Für den Unterricht ist ziemlich gesorgt. Höhere Bildungsanstalten besitzt der Staat nur eine, Newark-College, 1833 gegründet; dazu kommen 20 Akademien und 152 öffentliche Schulen. Der Schulfond besitzt 183,000 Doll. — Die Negersclaverei trägt hier einen sehr gemilderten Charakter.

Die vornehmsten Städte sind: **Dover**, Hauptstadt auf einer Anhöhe zwischen den zwei Hauptarmen des Jones-Creek, 10 Meilen oberhalb seiner Mün-

dung, treibt Handel, besonders mit Mehl nach Philadelphia, und hat 4000 Einw. — **Delaware City** an der Westseite der gleichnamigen Bai. Von hier geht nach dem Back-Creek in Maryland ein Kanal, der an einer Stelle, vier Meilen lang und 90 Fuß tief, durch massiven Felsen gehauen ist; an der höchsten Stelle ist eine Brücke von einem Bogen mit Einer Spannung von 255 Fuß hinübergelegt. Gegenüber von Delaware liegt die Insel Pea-Patch mit Fort Delaware. — **Lewistown**, gleichfalls an der Bai, hat gute Salzwerke. — **Newcastle**, am Delaware, mit Maschinenfabrik, Eisen- und Gelbgießerei, 3000 Einw. — **Willmington** am Brandywine, mit einem kleinen Hafen, 14,000 Einw. Die Stadt hat bedeutende Mahlmühlen, Handel mit Bauholz und Mehl, Maschinenfabriken, Baumwollengewerbe, Gerberei, Brauerei, Brennerei u. s. w., und einige Fahrzeuge auch beim Wallfischfang beschäftigt.

11. Maryland, 9356 Q.M.*) 583,100 Einw. (94,400 Slaven),

erhielt 1634 seine ersten Ansiedler durch englische Katholiken, unter Anführung eines Lord Baltimore, in dessen Familie mit wenigen Unterbrechungen die Herrschaft über das Gebiet bis zur Revolution verblieb, war ursprünglich zum Asyl der damals verfolgten Katholiken bestimmt und begreift den größten, und zwar den südlichen und westlichen Theil der Halbinsel, welche zwischen der Delaware- und Chesapeak-Bai liegt. Die letztere prächtige Bai, 270 Meilen tief in's Land eindringend, 7 bis 20 Meilen breit, durchschneidet zugleich fast den ganzen Staat von Süden nach Norden, theilt denselben in zwei Theile, die Ost- und Westküste (Eastern und Western Shore) und bildet bei gehöriger Tiefe zahlreiche Buchten und Häfen. Das Land im Osten der Bai ist eben und niedrig, mit stehenden Gewässern bedeckt, die im Sommer Wechsel- und Gallenfieber erzeugen und vielen der Bewohner ein kränkliches Aussehen verleihen; die bei weitem größere Hälfte, auf der Westseite, hat bis zu den Wasserfällen des Potomac dieselbe Gestalt, aber weiter westlich wird es hügelig und Verzweigungen der Alleghanys ziehen nach verschiedenen Richtungen. In dieser Gegend wird Eisen und Harzkohle in unerschöpflicher Fülle gefunden; Eisen besonders in Verbindung als Roth-, Chrom- und Thoneisenstein; außerdem Kupfer, Alaun, Kalk und Marmor, besonders bei Texas, unweit Baltimore. Das Klima ist im Allgemeinen mild, mitten im Winter weder strenge noch anhaltende Kälte, in den höher gelegenen Theilen sehr gesund. Der Boden besteht vorherrschend aus rothem Lehm oder Thon und ist meistens überaus fruchtbar und in den deutschen Distrikten musterhaft angebaut, empfiehlt sich aber um der herrschenden Fieber willen doch nicht zur Einwanderung. — Die Hauptflüsse sind: der Potomac, 550 Meilen lang und 300 Meilen

---

*) 441$^3/_5$ deutsche Q.M.

bis nach Washington schiffbar, ungefähr 50 Meilen oberhalb dieser Stadt hat er viele Wasserfälle und Stromschnellen. Der Patapsco ist zwar ein kleiner Fluß, trägt aber bis nach Baltimore große Seeschiffe. Der Patuxent, 110 Meilen lang, ist auf der Hälfte seines Laufes für Fahrzeuge von 250 Tonnen schiffbar. — Die Einwohner, unter denen sich über 74,000 Farbige neben den Sclaven befinden, treiben vorzugsweise Feldbau. Von 5,987,840 Acr. Landes, wovon ein Fünftheil mit Wasser bedeckt, sind 2,797,910 Acr. urbar gemacht; die Hauptproducte sind Weizen, besonders der weiße, dem volhynischen sehr ähnlich, und Tabak; letzterer bildet den eigentlichen Stapelartikel; außerdem Mais, Gerste, Hafer, Buchweizen, Roggen, Bataden u. s. w. Hanf und Flachs in den westlichen Gegenden; die wenige Baumwolle ist nicht viel werth. Aepfel, Birnen, Pfirsiche und Pflaumen wachsen im Ueberfluß. Die Waldungen enthalten verschiedene Arten von Nußbäumen, die für die Schweinezucht sehr vortheilhaft sind. Auch Schafzucht ist nicht unbedeutend; doch wird dem Wiesenbau nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt, und das Vieh bleibt fast überall in den Waldungen sich selbst überlassen. An Butter wird 3,806,160 Pfund erzeugt. Bergbau ist schwunghaft; die jährliche Eisenproduction ist sehr beträchtlich und hat einer Menge Eisenwaaren- und Maschinenfabriken den Ursprung gegeben. Manufakturen, besonders in Baumwolle, Wolle, Leder, Papier, Hüten, Quincaillerie-arbeiten u. s. w., sind in blühendem Zustande. 1850 zählte der Staat 18 Roheisenfabriken mit einem Betriebs-Capital von 1,420,000 Doll. und einer Gesammt-Production von 1,056,400 Doll. 24 Baumwollenfabriken mit einem Betriebs-Capital von 2,236,000 Doll. und einer Gesammt-Production von 2,120500 Doll. Der Handel mit andern Staaten, mit Westindien und Europa ist von großem Belang. Die Ausfuhr, hauptsächlich in Mehl, Tabak, Eisen, Bauholz, Mais, Schweinefleisch, Leinsamen, Bohnen, Fischen (Schellfischen), belief sich $18^{49}/_{50}$ auf 8,600,000 Doll., die Einfuhr auf 4,976,713 Doll.; die Staatseinnahmen 1850 auf 1,227,000 Doll., die Ausgaben auf 1,467,000 Doll.; die Staatsschuld 1852 auf 15,260,670 Doll.; dagegen berechnete sich das productive Eigenthum zu 51,292,225 Doll., das nicht productive zu 15,495,450 Doll. *) Der Staat befand sich seiner Zeit im Zustande der Repudiation, d. h. er erkannte gewisse Staatsschulden nicht an, doch bestimmt die neue Verfassung vom Jahr 1851, daß keine weitere Schuld von mehr als 100,000 Doll. aufgenommen werden darf, und auch dann nur, wenn vollkommene Sicherheit vorhanden ist, daß die Interessen gedeckt sind und die Schuld in 15 Jahren getilgt werden kann. Nunmehr kommt

*) Nahe an 50 Millionen Dollars sind von Maryland in Kanälen, Eisenbahnen, Bergwerken und Fabriken angelegt worden.

er seinen Verpflichtungen nach, und bei dem Fortschreiten innerer Verbesserungen muß sich die finanzielle Lage günstiger gestalten. Durch die Vollendung des Chesapeak- und des Ohio-Kanals (von Georgetown im Distrikt Columbia bis Pittsburg 340 Meilen) und der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn (bis Wheeling) sind dem Staat neue bedeutende Hülfsquellen erwachsen und sein Credit hat sich verdientermaßen gehoben. Zu Anfang des Jahrs 1852 waren 376 Meilen Eisenbahn im Betrieb, 125 Meilen im Bau. — Der Verfassung gemäß darf die Sclaverei nicht aufgehoben werden, wenn nicht zwei der gesetzgebenden Versammlungen sich nach einander einstimmig dafür erklären und zugleich die volle Entschädigung der Sclavenhalter beschließen. Die Einwohner gehören meist der katholischen und der bischöflichen Kirche an. Ein katholischer Erzbischof, zugleich der Metropolit der Vereinigten Staaten, hat seinen Sitz in Baltimore. 1831 wurde hier das erste katholische Concil in der neuen Welt gehalten, bei dem sich sechs Bischöfe, ein Administrator und eilf Theologen eingefunden haben. Zu den höheren Unterrichtsanstalten gehört die Maryland-Universiät, die katholisch-theologische Fakultät zu Annapolis, das Mount St. Marys College bei Emmetsburg. Dazu kommen 150 Akademien und etwa 600 Distriktschulen. Der Schulfond belief sich zu Ende des Jahrs 1852 auf 148,510 Doll.

Die vornehmsten Städte sind: **Baltimore**, eine der wichtigsten Handelsstädte Amerika's, am Patapsco, 70 Ml. von der Chesapeak-Bai, 200 vom Meere entfernt, von freundlichen Hügeln umgeben, von dem reißenden Bach Jones-Falls, der in zwei Armen der Bucht zuströmt, durchschnitten, mit 100 Kirchen aller Confessionen, 12 Banken, einem Armen- und einem Krankenhaus, einem Staatszuchthaus, mehreren Colleges, Akademien, drei Theatern und 170,000 Einw., darunter mehr als 20,000 Deutsche.

Die Stadt nimmt einen Flächenraum von 10,000 Acrn. ein, erstreckt sich in einer Länge von beinahe 5 Ml. von Osten nach Westen über mehrere Hügel hin; der östlich von dem Jones Falls, über den drei steinerne und mehrere hölzerne Brücken führen, gelegene Theil zerfällt in Fells-Point und Oldtown, der westliche in City-Proper, wo sich der Handel concentrirt, und Springgarden, das sich durch ungesunde Lage von den übrigen Quartieren unterscheidet. Die Straßen sind schön und gerade und durchschneiden sich meistens in rechten Winkeln; die vornehmste ist die Market- oder Baltimore-Straße, 1 Ml. lang und 80 Fuß breit. Unter den Gebäuden zeichnen sich vor allen die Börse und das Rathhaus, unter den zum Theil glänzend ausgestatteten Gotteshäusern, von welchen allein 13 Negern und Mulatten angehören, die katholische St. Paulskirche aus; ihnen reihen sich das Athenäum in florentinischem Styl, das Museum, das Stadtgefängniß, Armenhaus, Hospital, die (8) Verkaufshallen u. s. w. aus. Wasserleitungen und Fontainen versehen die Stadt mit reinem und gesundem Trinkwasser. In der Börse befindet sich auch das Zollhaus, die Bank und das Lokal für die Telegraphen. Im Athenäum hat die historische Gesellschaft von

Maryland ihre Bibliothek, ebenso die Mercantile Library Association. Außerdem besitzt Baltimore drei Theater und einen Circus. Von wissenschaftlichen Anstalten befinden sich hier drei sogenannte Universitäten, vier Colleges, mehrere Akademien und zahlreiche Elementarschulen. Das Mary-College besteht seit 1806 und hat eine ansehnliche Bibliothek; die Universität von Maryland, 1812 errichtet, besteht aus einer Fakultät der Kunst und Wissenschaft, der Physik, Theologie und der Rechte; sie besitzt eine anatomische Sammlung und chemisches Laboratorium. Auch die Washington Medical University hat hier ihren Sitz, so wie das Baltimore College, welches der Universität untergeordnet ist. — Der Gewerbfleiß ist sehr lebhaft und liefert Eisen-, Kupfer-, Wollen-, Baumwollenwaaren, Mehl, chemische Präparate, Glas, Schrot, Pulver, Druckertypen, Papier, Geschirr, Teppiche, Wachstuch, Taue, Hüte u. s. w. Auch Zuckerraffinerien, große Destillirfabriken und Schiffsbauhöfe befinden sich am Platze, und am Patapsco über 60 Kunstmühlen, wie denn die reichlich vorhandene Wasserkraft für gewerbliche Zwecke vielfach benutzt wird. Die Handelslage ist sehr günstig; der Hafen, welcher nur höchst selten zufriert und 2000 Schiffe zu fassen vermag, zerfällt in drei Abtheilungen. Der Eingang zwischen dem Fort Mac-Henry und der Quarantäne ist etwa 600 Yards weit und hat 22 Fuß Wasser; der zweite Hafen liegt oberhalb Fells-Point, der dritte oder Binnenhafen mit 10—12 Fuß Tiefe erstreckt sich bis in die Mitte der Stadt. Im Außenhafen ankern Schiffe von 600, im innern nur von 200 Tonnen. Das jetzt durch seine schnellsegelnden „Clippers" berühmte Baltimore besaß 1852 nur eine einzige Brigg von 152 Tonnen, 1850 zählte es 123,084 Tonnen (29 Dampfer). 1849 liefen 2108 Schiffe ein, wovon 517 vom Auslande, 1591 von der Küste, 1942 unter amerikanischer Flagge. Die Ausfuhr in demselben Jahr belief sich auf 8,600,000, die Einfuhr auf 4,976,713 Doll. Hauptstapelartikel sind Tabak und Mehl. Jener geht hauptsächlich nach Bremen und Hamburg. Im Jahr 1849 wurden in den fünf Tabaksniederlagen, welche der Staat in Baltimore hat, 45,876 Hogsheads Tabak (durchschnittlich zu 800 Pfund à 45 Doll.) inspicirt, was eine Summe von 2,064,420 Doll. ausmacht; darunter befanden sich allein aus Maryland 30,955 Hogsheads, die übrigen kamen aus Ohio, Kentucky u. s. w. Ein großer Theil des Weizens, welcher an den fruchtbaren Gestaden der Chesapeak-Bai, im mittlern Pennsylvanien, am Yenandoah und Potomac und am Ostabhang der Blauen Berge erzeugt wird, geht nach Baltimore und wird von da, in Mehl umgewandelt, nach Westindien, Südamerika, auch nach Spanien und Portugal versendet. Im Jahr 1849 wurden 765,820 ganze und 27,341 halbe Barrels Weizen-, 801,192 Barrels Roggen-, und 428 Hogsheads, 51,772 ganze und 2051 halbe Barrels Maismehl inspicirt. Dagegen bezieht Baltimore von Westindien und Süd-Amerika besonders Zucker, Syrup und Kaffee. Das Meer liefert eine Menge vortrefflicher Fische, und mit dem Austernfang sind mehrere hundert Menschen beschäftigt; eingemachte Austern gehen in Menge nach den eben genannten Ländern, selbst nach Kalifornien. Mit sämmtlichen großen Küstenplätzen der Union steht Baltimore durch regelmäßige Packetschifffahrt in Verkehr und hat zugleich durch Eisenbahnen und Kanäle sowohl seine Mineralschätze dem übrigen Land näher gerückt, als auch eine Verbindung mit dem Westland hergestellt.

Man nennt in Amerika Baltimore wohl die Stadt der Monumente (Monumental City). Die wichtigsten davon sind das Washington- und Battle- (Schlacht-) Denkmal. Jenes befindet sich auf einem 150 Fuß hohen Hügel, eine 160, mit der Grundlage 180 Fuß hohe, 20 Fuß im Durchmesser haltende Säule, die auf der Spitze mit einem 13 Fuß hohen Standbilde Washingtons geschmückt ist, dieses ist von weißem Marmor, 52 Fuß hoch, und wurde 1815 zur Erinnerung an die bei dem Angriff der Engländer unter General Roß, 13. September 1814, in Vertheidigung der Stadt gefallenen Bürger errichtet. Bezüglich der Sittlichkeit steht Baltimore in keinem besonders guten Ruf, und es mag sich dieß aus der zahlreichen farbigen Bevölkerung aller Klassen einigermaßen erklären lassen. — **Annapolis**, Hauptstadt des Staats oberhalb der Mündung des Severn, Sitz der Regierung, mit Staatshaus, St. Johns-College, Marineschule der V. Staaten (für 460 Zöglinge), Hafen, Handel, 4200 Einw. In der Nähe erhebt sich das Denkmal, welches der Congreß dem General von Kalb, aus dem Unabhängigkeitskrieg bekannt, errichtet hat. — **Cumberland**, am Potomac, im Mittelpunkt der Kohlen- und Eisenbergwerke, 2600 Einw. — **Frederikstown**, in sehr fruchtbarer Gegend, mit Wollen- und Papierfabrikation, Eisengießerei, Gerberei, Säg- und Mahlmühlen, bedeutendem Handel mit Landesprodukten, 6100 Einw. — **Havre de Grace**, an der Mündung des Susquehanna, 2000 Einw. — **Hagarstown**, 7000 Einw., meist Deutsche. — **Harford** mit Ockerbrüchen.

12. Ohio, 39,964 Q.M.*) 2,000,000 Einw.,

gehörte früher zu Virginien, wurde seit 1787 von Neu-England und Pennsylvanien aus colonisirt, 1802 als Staat in die Union aufgenommen und ist demnach auf der Bahn des Wachsthums mit unglaublicher Schnelligkeit fortgeschritten, wozu die Deutschen und Schweizer, gegen 600,000 an der Zahl, am wesentlichsten beigetragen haben.

Im Allgemeinen hat Ohio den Charakter eines Tafellandes, das in der Mitte, nach Norden hin sich bis zu 1000 F., am Ost- und Südrande nur bis zu 600—800 F. Meereshöhe erhebt. Die Wasserscheide ist im Osten am höchsten; die dem Erie-See zufließenden Ströme sind kurz und haben starkes Gefälle, während die in den Ohio mündenden in breitem Bett langsamen Lauf haben und theilweise bei hohem Wasser Gabeltheilungen zwischen den großen Seen und dem Ohio bilden. Gebirgig ist das Land nirgends, obwohl im Osten hügelig, der Nordwest eben und noch zum Theil sumpfig, aber der Boden fast durchgängig gut, vornehmlich zwischen dem Maumee und Ohio, insbesondere in den Thälern des Scioto, des großen und kleinen Miami, überhaupt in den sogenannten Flats, Bottomlands (Flußthälern); am obern Muskingum im Westen liegen ausgedehnte Prairien. Der ganze übrige Theil bildete im

*) 1886 deutsche Q.M.

Naturzustande einen Wald, dem die Fruchtbarkeit eine staunenswerthe Entwicklung gab. Unter den verschiedenen Holzarten nehmen die schwarze und weiße nordamerikanische Wallnuß, verschiedene Arten Eichen, Eschen und Ahorne, Buchen, Birken, Pappeln, der wilde oder ägyptische Feigenbaum, die weißblühende Roßkastanie, der wilde Kirschbaum und verschiedene Arten Weißholz den bedeutendsten Rang ein, und noch gibt es unermeßliche Waldstrecken, in die keine Axt gedrungen ist. Bemerkenswerth sind in Ohio die alten indischen Mounds (Grabhügel), die man an verschiedenen Punkten, wie zu Marietta, Newark, Portsmouth, Chillicothe, Circleville u. s. w., meistens an der Vereinigung zweier Flüsse findet, und eben hier haben die weißen Ansiedler ihre Niederlassungen gegründet, ohne doch von dem untergegangenen Geschlecht eine Ahnung zu haben. Zu Miamisburg unweit Dayton findet sich das größte Indianer-Grab in Nord-Amerika. Es ist ein spitz zulaufender Hügel, der an der Basis 400 Schritt im Umfang haben und zwischen 70—80 Fuß hoch sein mag. Die Waldbäume haben einem Pfirsichgarten weichen müssen. Wahrscheinlich das Denkmal einer Schlacht zwischen den vom Süden heraufgedrungenen Stämmen und den nördlichen Indianern, enthält dieser Erdkegel vermuthlich, gleich den obigen, zwei übereinander liegende Grüfte, die mit den Knochen der beim Kampfe Erschlagenen gefüllt sind. Vor einigen Jahren versuchte man vermittelst eines Schachtes vom Gipfel ins Innere zu dringen. Als man jedoch bei einer Tiefe von zwei Klaftern auf Menschengebeine stieß und der Grund unter den Hacken und Schaufeln einen hohlen Ton von sich gab, ließen die Arbeiter aus Furcht das angefangene Werk im Stich und seitdem ist nichts weiter gethan worden. Die bedeutendsten Flüsse sind außer dem Ohio und seinen Nebenflüssen (dem Muskingum, 100 Meilen weit für Boote schiffbar, dem Scioto, ungefähr 200 Meilen lang und 130 für Boote fahrbar, dem großen Miami, einem reißenden Strom im Westen des Staates, 100 Meilen lang, und dem kleinen Miami, 70 Meilen lang), der Maumee, 100 Meilen lang, der, aus Indiana kommend, den nordwestlichen Theil des Staates durchströmt und an der gleichnamigen Bai in den Erie-See, welcher 150 Meilen weit den Staat begrenzt und verschiedene Häfen hat, mündet. Er ist bis Perrysburg, 18 Meilen vom See, für Dampfboote, und oberhalb der Stromschnellen eine bedeutende Strecke für Boote fahrbar. Der Sandusky und Cuyahoga entspringen im Norden und ergießen sich, jener nach einem Laufe von etwa 90 Meilen bei Sandusky, dieser (80 Meilen) nach vielen Krümmungen bei Cleveland in denselben See. — Das Klima ist im Allgemeinen gemäßigt und nicht gerade ungesund; die Sommer sind warm und regelmäßig, aber zuweilen sehr trocken, nur in den Flußthälern und Niederungen sehr heiß; die Winter gewöhnlich mild, doch weniger im

Norden als im Süden. Das Ohiothal ist wärmer als der übrige Theil des Landes, und zwischen der Mündung des Sandusky und der Mündung des Scioto differirt das Klima um 3 Wochen. In dem sumpfigen und mit stehenden Gewässern versehenen Gegenden herrschen Gallen- und andere Fieber. Die Waldungen sind noch immer reich an Wild und allerhand Pelzthieren; die grauen Eichhörnchen werden in manchen Jahren fast zu einer Plage für den Landmann und dem Maisbau verderblich, liefern aber sehr schmackhaftes Fleisch. Der Bergbau wird noch wenig gepflegt, obwohl das Land Schätze von Mineralien an Eisen, Kohlen, Salz u. s. w. besitzt. Die üppigen Wiesen und Weiden unterstützen die Viehzucht außerordentlich; Hauptbeschäftigung ist jedoch Ackerbau. Von 25,576,940 Acr. sind etwa 9,730,700 urbar gemacht. Der Preis des cultivirten Landes ist nach Lage und Güte sehr verschieden, aufgeschwemmtes Uferland am höchsten, bis zu 30 Doll. der Acr.; in der Nähe großer Städte, in Cultur befindlich, 80—120 Doll. So sehr der Staat der Einwanderung Vortheile jeder Art darbietet, so ist also doch zu beachten, daß die Erwerbung des Grundeigenthums nicht mehr so leicht wie in weniger reichen und bevölkerten Staaten des Westens ist. Alle Getreidesorten und Früchte des gemäßigten Klima's werden angebaut, vor Allem Weizen; im Süden viel Tabak, auch Indigo und Baumwolle. Wein wächst überall wild und wird besonders in der Umgegend von Cincinnati viel cultivirt. Im Jahr 1850 stieg der Ertrag auf 44,834 Gallonen. Auch die Seidencultur findet immer mehr Aufnahme. Die Viehzucht ist sehr blühend; 1851 zählte man in Ohio 517,400 Pferde, 20,337,440 Doll., 1,116,145 Stück Rindvieh, 11,382,590 Doll., 3,619,674 Schafe, 2,060,012 Doll., 1,456,640 Schweine, 1,456,640 Doll. im Werth; von letzteren werden jährlich gegen 600,000 geschlachtet und eingesalzen. Der jährliche Ertrag der Wolle beläuft sich auf 4½ Millionen Doll. An Butter werden 34,180,458, an Käse 21,350,478 Pfund gewonnen. Die Industrie ist im Steigen, besonders für Baumwollen-, Eisenwaaren, Papier, Leder, Lederarbeiten, Pulver, Seife, fertige Kleider u. s. w. 1850 hatte der Staat acht Baumwollenfabriken mit einem Betriebskapital von 297,000 Doll. und einer Gesammtproduktion von 394,700 Doll., 130 Wollenfabriken mit einem Betriebskapital von 870,220 Doll. und einer Gesammtproduktion von 1,111,000 Doll., 35 Roheisenfabriken mit einem Betriebskapital von 1,503,000 Doll. und einer Gesammtproduktion von 1,255,850 Doll., 183 Eisengießereien mit einem Betriebskapital von 2,063,650 Doll. und einer Gesammtproduktion von 3,069,350 Doll. Von 56,000 Tonnen Eisen, welche Ohio und Kentucky 1848 lieferten, verarbeitete Cincinnati allein mehr als 22,000 Tonnen. Der Handel und die Schifffahrt nehmen den ersten Rang für den Binnenverkehr im Westen ein, besonders in Produkten der Landwirthschaft, wie gesalzenes Schweinefleisch, Wolle,

Weizen, Mehl, Mais, Mastvieh, Aepfel, Cider, Nußbaumholz, Pelzwerk u. s. w. 1848 gab es im Staate 48 Banken mit einem Stammkapital von 5,706,000 Doll. Den Verkehr fördern, wie in keinem andern Staate des Westens, Kanäle und Eisenbahnen; unter jenen stehen obenan der Ohio-Erie-Kanal von Portsmouth bis Cleveland, 334 Meilen, und der Miami-Kanal, 178 Meilen von Cincinnati bis Defiance, wo er sich mit dem Wabash- und Erie-Canal (87 Meilen) vereinigt; die Gesammtlänge derselben beträgt mehr als 900 Meilen. Von Eisenbahnen besaß Ohio zu Anfang des Jahres 1852 828 Meilen im Betrieb und 1829 im Bau begriffen. — Die Staatsschuld betrug 1851 17,339,216 Doll., die allerdings bedeutend erscheinen mag; da sie aber zum großen Theil auf öffentliche gemeinnützige Unternehmungen, Eisenbahnen, Kanäle und dgl. verwendet worden ist, so kann sie dem Credit des Staats durchaus nicht Eintrag thun. Die Staats-Einnahmen beliefen sich 1850 auf 3,092,993 Doll., die Ausgaben auf 296,930 Doll. — Das Unterrichtswesen ist gut bestellt. Man zählt 12,660 Distriktschulen, für die aus der Staatskasse 298,300 Doll. verausgabt wurden. Der Schulfond beträgt gegen 1,600,000 Doll. Außerdem gibt es 150 höhere Schulen, 12 Colleges, 7 theologische Seminarien, 1 Rechts- und 4 medicinische Colleges, auch Anstalten für Geisteskranke, Taubstumme u. s. w.

Die vornehmsten Städte sind: **Cincinnati**, „die Königin des Westens“ genannt, am Ohio, in einer niedrigen, zum Theil Ueberschwemmungen ausgesetzten Gegend, hatte 1800 erst 750, 40 Jahre später 46,340, jetzt nahezu 120,000 Einw.,*) wovon 31,000 nach dem Geburtsort, 45,000 nach Abstammung den Deutschen angehören. Die Stadt ist hübsch und regelmäßig gebaut, hat 60 Fuß breite Straßen, schöne öffentliche Gebäude, 91 Kirchen, vier Synagogen, drei Theater, zahlreiche Lehranstalten, eine Sternwarte, ein Mechanics-Institut und die Western Academy of Natural Sciences, zwei Museen, eine Irrenanstalt, mehrere Armen-Waisenhäuser und milde Stiftungen u. s. w. Cincinnati bildet den großen Knotenpunkt für die Schifffahrtsverbindung des Ostens und Nordens mit dem Westen und dem mexikanischen Golfe. Die Kanal- und Eisenbahnverbindungen nach allen Richtungen machen es zu einem der wichtigsten Stapelorte für den Handel der Binnenstaaten, das ganze Ohio-Gebiet, die Staaten und Territorien am obern und untern Mississippi und Missouri, welche von da mit den Waaren Europa's wie der östlichen Staaten versehen werden, und ihre Producte zum Austausch dahin senden. Das Thal, in welchem die Stadt liegt, hat etwa 12 Ml. im Umfang, und wird von Hügeln umschlossen, die sich allmälig bis zu 300 Fuß erheben, und theils noch mit Wald, theils mit Reben bedeckt sind. Die Stadt selbst ist auf zwei Hochebenen gelagert, deren eine 60 Fuß über die andere aufsteigt. Den schönsten Anblick

*) Wollte man Covington und Newport, die nur durch den Fluß und die Staatsgrenze, die Ortschaften Fulton und Storrs, die blos durch eine eingebildete Linie geschieden sind, hinzurechnen, so wären es 150,000 Einw.

davon hat man auf den Hügeln über Covington. Hart unter dem Beschauer liegen, durch den waldigen Grund getrennt, aus dem sich der Liking dem Ohio zudrängt, das freundliche Newport mit seiner vom Sternenbanner überwallten Kaserne, und das weitgedehnte Covington. Fünfzig Fuß tiefer unten fluthet, von Dampfern gefurcht, von Segelschiffen, Flachbooten und Flößen belebt, aus engem, dunkelschattirtem Thale der 1800 Fuß breite Ohiostrom vorüber, um hinter einem laubgrünen Hügelvorsprung zur Linken zu verschwinden. Am jenseitigen Ufer aber erhebt sich mit dem östlich sich anschließenden Fulton, 5 Ml. breit und in der Mitte etwas über 1$^1/_2$ Ml. tief, auf zwei Terrassen Cincinnati. Eine fast unübersehbare Reihe prächtiger Dampfsboote, bunt bemalt, meist aus zwei Schornsteinen rauchend, bildet die Basis des geräumigen, sanft ansteigenden, mit allerlei Gütern, Ballen und Tonnen bedeckten, von Karren, Lastträgern, Schiffern, Kaufleuten und Reisenden wimmelnden Landungsplatzes. Weiße oder ziegelrothe Häuser mit grünen Jalousien, hohe, schmale Speicher, bis in die obersten Stockwerke mit weithin lesbaren Firmen bedeckt, besäumen die drei andern Seiten des Parallelogramms. Von diesem Mittelpunkte des Verkehrs, nach dem die von hundert Omnibussen und Kutschen bedeckte Mainstreet und zwei andere Hauptstraßen eine Masse von Geschäftsleuten ausströmen, gehen rechts und links weitgespannte Flügel aus. Rechts qualmen Fabriken, brausen die Züge der Eisenbahn von Xenia, hämmert und sägt ein Heer von Zimmerleuten an dem Gerippe einiger Dampfschiffe. Links erhebt sich der gothische Thurm der ersten Presbyterianerkirche, auf dessen Spitze eine Hand oder vielmehr ein goldener Handschuh gen Himmel weist. Weiterhin schaut die Kuppel des riesigen Burnett-House über den Fluß. Noch ferner streckt die katholische Kathedrale*) ihren geschmacklosen weißen Thurm empor, während in der Tiefe des Gemäldes über Mount Auburns Schatten die Kreuze von vier andern Kirchen Roms blitzen. In der Mitte lückenlos dicht, nur durch ihre acht Hauptstraßen und die von diesen im rechten Winkel durchschnittenen, von Osten nach Westen laufenden Nebengassen gespalten, wird die Stadt nach Westen zu weitläufiger, häufig von noch unausgefüllten Bauplätzen unterbrochen, ärmlicher und hölzerner, bis ihr der Millcreek eine vorläufige Grenze setzt. Im Osten stemmt sich ihr der Mount Adams entgegen; aber schon haben sie ihm eine Sternwarte und eine gute Zahl anderer Gebäude auf Haupt und Rücken gestellt. Den Hintergrund des Hintergrunds endlich schließen Kalkhügel, zum Theil kahl, zum Theil mit Gärten, Rebenpflanzungen, zum Theil noch mit dem Urwalde bedeckt, durch den vor 60 Jahren die Kriegspfade der Mingos und Miamis führten. Wenn die Stadt einst die sie umschließenden Höhen sämmtlich eingenommen hat, wird sie ein vollkommenes Amphitheater von ungeheuren Dimensionen darstellen. Die oben bemerkte Kathedrale an der Ecke der Plumstreet ist ein theures, aber nichts weniger als schönes Werk und erinnert halb an einen Tanzsaal, halb an einen griechischen Tempel. Auf einem von korinthischen Säulen getragenen Porticus steht ein mit Kirchhofskreuzen durchbrochener, aus allerhand Stylen zusammengesetzter

*) Von der Bevölkerung der Stadt fallen 35 vom Hundert auf die katholischen Kirchen, 62 auf die protestantischen Secten, 3 auf die Juden.

Zipfelmützenthurm, an den sich zunächst ein großes, nüchternes Parallelogramm mit Salonfenstern und dann ein dreistöckiges Wohnhaus, die Residenz des Erzbischofs, anhängt. Im Innern ist viel Pracht entfaltet; verschiedene Glasmalereien, ein Altar von Chiapri in Genua aus carrarischem Marmor gearbeitet, eine mächtige Orgel mit 2700 Pfeifen, von einem Deutschen in Cincinnati (Schwab) gebaut, entschädigen einigermaßen für die geschmacklose Außenseite. Außerdem aber besitzt die Kirche einen wirklichen Schatz. Unter den zahlreichen Oelbildern nämlich, welche unter einer Menge mittelmäßiger Kupfer an den Wänden hängen, befindet sich auch eine Befreiung St. Peters durch den Engel, von Murillo gemalt und durch den Bischof Fenwick aus der Sammlung des Cardinals Fesch hieher geschenkt, ein Meisterwerk, dem hier nur eine bessere Beleuchtung fehlt, um einen großartigen Effekt hervorzubringen. Die Sternwarte, hauptsächlich durch das Verdienst ihres jetzigen Directors (Mitchel) und freiwillige Beiträge zu Stande gekommen, ist ein massives Gebäude, im Centrum mit drei, auf den Flügeln mit zwei Stockwerken und einem dorischen Porticus, und besitzt ein Instrument von $17^1/_2$ Fuß Länge mit 1400facher Vergrößerung. Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden ist wenig Bemerkenswerthes. Hie und da schaut, halb erdrückt von Speichern und firmenbeladenen Kaufhäusern, eine Säulenfront in die Gasse hinaus. Hin und wieder begegnet man einer Episkopalkirche im Abteistyle, die sich recht gut ausnehmen würde, wenn sie frei stünde und von Baumschlag umgeben wäre. Nur die dem unmittelbaren Bedürfnisse des Alltagslebens gewidmeten Anstalten haben zuweilen wohlgeformte Gehäuse und das Burnett-House mit seiner prächtigen Freitreppe, seinem kolossalen Porticus und seiner Kuppel, die Freimaurer-Halle und das Mechanics-Institut sind ebenso imposante als geschmackvolle Bauwerke.

Die Unterrichtsanstalten sind sehr zahlreich. Unter den Parochialschulen sind vorzüglich die 13 katholischen zu nennen, in denen 48 Lehrer gegen 4500 Kinder unterrichten, und von denen die der Jesuiten mit 600 Zöglingen und die mit dem Kloster der Nonnen von Notre-Dame verbundene mit 650 Schülerinnen die stärksten sind. Außerdem haben die deutschen Gemeinden protestantischen Bekenntnisses neben ihren Kirchen gewöhnlich zugleich Schulen gegründet, und auch die Sonntagsschulen gehören in diese Kategorie. Die Zahl der Privat-Unterrichts-Anstalten, von denen einige sich den Namen Akademien beilegen, beläuft sich auf etwa 50 mit 2500 Zöglingen. Herrons Seminar für Knaben mit 11 Lehrern und 240 Schülern soll die bedeutendste darunter sein. Unter den drei Colleges der Stadt nimmt das nach St. Xavier benannte wohl den ersten Rang ein. Es ist mit einer guten Bibliothek, einem Museum und einem vollständigen Apparate zum Studium der Naturwissenschaften ausgestattet wird, unter Oberaufsicht des Erzbischofs stehend, von Jesuiten geleitet und hat bei 15 Lehrern 240 Zöglinge, selbst von Havannah und Mexiko. Der Unterricht erstreckt sich auf Logik, Ethik, Mathematik, Physik, Chemie und Rhetorik, auf alte Sprachen mit Einschluß des Hebräischen, auf Spanisch, Französisch, Deutsch und Literaturgeschichte. Die Medicin hat vier Colleges, mit etwa 400 Zöglingen, von denen eines vorzüglich der Botanik, ein anderes speciell der Ausbildung von Zahnärzten gewidmet ist. Dagegen gibt es nur eine Rechtsschule mit nur etlichen 30 Schülern, was um so weniger zu verwun-

dern, da die Legion der Advokaten ihre Studien meist auf den Bureaus älterer Juristen macht. Dazu kommen noch vier Handelslehranstalten und fünf theologische Colleges, wovon zwei den Katholiken, eins den Presbyterianern, und eins denen von der neuen Schule gehört. Dieses, als Lane Seminary, liegt auf dem Walnut-Hill, etwa eine Stunde nördlich vom Mittelpunkt, ist mit reichen Schenkungen bedacht, aber durch die ultra-abolitionistischen Bestrebungen seines Vorstandes (Beecher) sehr zu Schaden gekommen. Für die Ausbildung junger Damen ist durch das Wesleyan Female-College (mit etwa 400 Zöglingen) gesorgt, vgl. II. Abschnitt.

Der literarische Verkehr ist sehr beträchtlich, und die von den hiesigen 12 Verlagshandlungen (darunter die größte des Westens von Morgan in der Mainstraße) herausgegebenen Bücher und Zeitungen repräsentiren einen Werth von 1,250,500 Doll. Am besten gehen Schulbücher und Schriften religiösen Inhalts. Den höchsten Rang nach diesen nehmen in der Gunst des Publikums geographische und lokalhistorische Zusammenstellungen, und sodann Romane aus der Geschichte des Westens ein, für welche die Eisenbahnstationen und Landungsplätze der Dampfboote gute Absatzquellen bieten. Was die Erzeugnisse der periodischen Presse betrifft, so würden dieselben ohne die Inspirationen von Osten her mit spärlichen Ausnahmen kaum etwas Anderes sein, als Anzeigeblätter mit einem Anflug von Feuilleton und etlichen dürftigen politischen Notizen. Dieß gilt hauptsächlich von den deutschen Zeitungsschreibern, deren hier etwa ein Dutzend ihr Wesen treiben und sich in Schimpfen und Lügen bei mehrfacher Gelegenheit überbieten.

Die Gewerb- und Handelsthätigkeit von Cincinnati geht ins Ungeheure. Wichtig sind die Wollen- und Baumwollenfabriken, Gerbereien, Brennereien, Zuckersiedereien, Fabriken in Bleiweiß und Farben, Tischlereien, Schuhmachereien, Maschinenwerkstätten, Säge- und Mahlmühlen. Aber an Wichtigkeit stehen sie weit hinter den Eisenfabriken, Kleiderwerkstätten und Schlächtereien zurück. Die Zahl der Kleiderhändler wird auf 4—500 geschätzt, wovon etwa 100 Groß-, die andern Kleinhändler sind. Der ungefähre Betrag des in dieses Geschäft verwendeten Kapitals dürfte sich auf 10 Mill. Doll. belaufen. Cincinnati versorgt Kentucky, Indiana, den größten Theil von Ohio, Illinois, Missouri, die Städte am Mississippi, oberhalb St. Louis und gewisse Gegenden von Tennessee mit fertigen Kleidern; große Quantitäten gehen nach den großen Holzregionen in Michigan und Wisconsin, in die Bergbaudistrikte am Obern See und in die verschiedenen Handelsstationen in Arkansas und Texas, und bereits können die östlichen Staaten in diesem Artikel, welcher 2500 Schneider (mit einem wöchentlichen Verdienst von 4—10 Doll.), und 6000 Nähterinnen (mit einem wöchentlichen Verdienst von 2—4 Doll.) beschäftigt, nicht mehr mit Cincinnati concurriren. — Die Eisenfabriken liefern hauptsächlich Dampfmaschinen, die Gießereien Oefen; der letztern gibt es 44, und Cincinnati steht in diesem Zweige der Industrie Pittsburg nicht sehr nach, und dieß gilt sowohl von der Menge, als von der Güte der erzeugten Artikel.*) Der Werth hiesi-

*) Aus der Kurzwaarenfabrik von Greenwood, die 350 Arbeiter hat, wurde eine Schneiderscheere um den Preis von 75 Doll. nach England verkauft.

ger Eisenwaaren beträgt jährlich im Durchschnitt $3^1/_2$ Mill. Doll. Mehr als 30 Procent fallen hievon auf die Kochöfen, die sich ebenso billig als praktisch zeigen. Beschäftigt sind in diesen Etablissements 4500 Menschen, und der Westen bezieht jetzt von hier eine Menge von Dingen, die sonst nur von England oder zuletzt aus den Faktoreien des Ostens zu erlangen waren. Louisiana und Cuba erhält einen Theil seiner Zuckermühlen von hier, wie noch vor wenigen Jahren ausschließlich von Pittsburg oder New-York. Eine eigene Firma (Davis und Comp.) liefert eiserne Särge zu Tausenden und macht damit sehr gute Geschäfte. Auf den Werften der Stadt werden durchschnittlich 45—50 Dampfer im Jahr neben andern Fahrzeugen, selbst Segelschiffe größerer Art vom Stapel gelassen. Die Schwierigkeiten, die sich diesem Zweig der Gewerbsthätigkeit entgegenstellen, bestehen einzig in den Stromschnellen des Ohio bei Louisville, über welche beladene Fahrzeuge nur bei hohem Wasserstand hinweggelangen. Auf der andern Seite findet sich nicht nur treffliches Bauholz im Ueberfluß bei Cincinnati, sondern es gibt auch immer Gelegenheit, Rohstoffe in Masse für die Städte des Ostens und Europa's in Ladung zu nehmen; so sind schon mehrere Fahrzeuge von bedeutendem Tonnengehalt von Cincinnati aus nach dem Meere entsendet worden und haben selbst schon die Fahrt um das Cap Horn nach San Francisco rühmlich bestanden.*) An der Ecke der Sykamorestreet befindet sich eine Schuhmacherwerkstatt (von Filley und Chapin), wo in 8 Sälen von 13,000 Q.F. Flächenraum an 200 Gesellen und eine nicht geringere Zahl von Frauen und Kindern beschäftigt sind; das jährlich verbrauchte Rohmaterial wird zu 30,000 Rindshäuten, 20,000 Schaf-, 3000 Kalbfellen, 5000 Pfund Zwecken und 600 Busheln Pflöckchen (pegs, zum Aufheften der Sohlen bei allem größern Schuhwerk), die Anzahl der vom Geschäft lebenden Personen auf ziemlich 1000, und der Lohn, den sie verdienen, auf 60,000 Doll. angegeben. So groß diese Ziffer, so unglaublich ist die Geschwindigkeit, mit welcher die Rohstoffe hier in verkäufliche Waare umgewandelt werden. Von nicht geringerem Interesse ist Clawsons Bettstellenfabrik in einem fünfstöckigen Ziegelgebäude von 70 Fuß Breite, 200 Fuß Tiefe. Die gröbere Arbeit wird in derselben durch Dampfmaschinen besorgt. Acht derselben sägen, sieben hobeln, sechs oder sieben bohren, zwei schnitzen und sechzehn drechseln. Drei Mill. Fuß Holz von der geringsten bis kostbarsten Sorte werden jährlich verbraucht, und der Werth der Fabrikate beläuft sich auf 250,000 Doll. Die Fabrik liefert täglich 100—130 Bettstellen von $1^1/_3$—75 Doll. das Stück, und alle bedeutenderen Hotels des Südens und Westens bis nach New-Orleans hinab beziehen ihren Bedarf von hier. Ein ähnliches riesenhaftes Geschäft ist die Johnston'sche Stuhlfabrik, in welcher 170 Mann arbeiten, und von wo ein einziges Haus in St. Louis Jahr für Jahr 30,000 Stühle bezieht. Andere großartige Tischlerwerkstätten, darunter mehrere deutsche, liefern anderes Hausgeräth von der einfachsten bis zur kunstreichsten Form.

Um die Mitte Novembers beginnen in Cincinnati die großen Schweineschlächtereien, welche der Stadt auch den Namen „Porkopolis“ (von porcus, Schwein)

---

*) Das erste derselben, die Bark Minnesota von 350 Tonnen, wurde 1848 für ein Haus in New-Orleans gebaut und hat seitdem mehrere Reisen nach den östlichen Häfen gemacht.

verschafft haben, und dauern bis zu Anfang März. Die Schweine laufen das Jahr über wild in den Wäldern herum, bis sie Ende Septembers in die Maisfelder gelassen werden, um Fett anzusetzen. Es gibt Farmer, die jährlich über 1000 Stück für den Verkauf mästen. In ganzen Heerden werden sie sofort nach Cincinnati getrieben, das drei Monate von da in einer fettgeschwängerten Atmosphäre lebt und alle seine Gedanken auf Speck und Schinken concentrirt. Dort kommen sie in Umzäunungen hart neben den Schlachthäusern, wo sie so dicht an einander gedrängt als möglich stehen. In dieser Stellung werden sie getödtet, indem der Schlächter über ihren Rücken hinwegschreitend mit einem zweispitzigen Hammer ihnen den Schädel einschlägt. Sobald dieß geschehen, schleppt man sie mit Hacken in den sogen. Sticking-room, wo man ihnen die Kehlen durchschneidet und das Blut in große Bütten für Preußischblau-Fabriken ablaufen läßt. Neben den Sticking-rooms befinden sich mit Dampf geheizte Bottiche zum Abbrühen. Aus diesen wird das Schwein durch Maschinerie auf eine lange Bank geworfen, und daselbst abgeputzt und der Borsten entledigt. Hierauf sperrt man ihm die Hinterfüße mit einem gekrümmten Stock auseinander und hängt es an den Deckbalken auf, wo ein Arbeiter es ausweidet, und dieß alles zusammen geschieht mit solcher Geschwindigkeit, daß in der Minute durchschnittlich drei Thiere zur Weitersendung fertig werden. Solcher Schlachthäuser gibt es zehn. Sie befinden sich in der äußersten Vorstadt im Nordwesten, und sind gewöhnlich von Holz errichtete Schuppen, 120—150 Fuß lang, und zwischen 50—60 Fuß breit. Die Seitenwände bestehen aus beweglichem Fachwerk, welches, wofern die Kälte nicht zu streng ist, zurückgeschoben wird, um der freien Luft Zutritt zu gewähren. Die größten von diesen Etablissements beschäftigen zuweilen über 100 Personen, welche 40—60 Doll. monatlich verdienen. Von den Schlachthäusern gelangen die Schweine auf mächtigen Rüstwagen zu 60—100 Stück nach den Pork-Faktories, wo sie zunächst gewogen und dann mit einem schwertartigen Instrumente zerhauen und darauf in Salz gelegt werden. Dieß Alles geht so rasch vor sich, daß die heute noch grunzenden Schweine morgen schon wohlgepöckelt und verpackt durch Hunderte von Karren nach den Dampfbooten am Landungsplatz gebracht werden. So werden alljährlich mehr als 500,000 Schweine*) in drei Monaten geschlachtet, 180,000 Tonnen Pöckelfleisch, 25,000,000 Pfund Schinken und 16,500,000 Pfund Speck versendet, ungerechnet die geringeren Thiere und die Abfälle an Köpfen, Füßen Eingeweiden, die in andern Fabriken zu Schmalz abgedämpft werden, oder in etliche 30 Lard Oil Factories gehen, von denen eine schon monatlich 140,000 Pfund Schweinefett zu Oel und Stearin verarbeitet und in einem Jahr 1½ Mill. Pfund davon erzeugt hat. Im Jahr 1849 wurden 11 Mill. Pfund zu Oel verwendet, wovon etwa 2/7 Stearin ausgaben, so daß 24,000 Barrels, jeder von 42 Gall. Oel übrig blieben. Man rechnet daß diese Etablissements zusammen an 10,000 Menschen, worunter allein 1500 Bötticher sind, Beschäftigung verschaffen, und der Werth der von ihnen producirten Waare belief sich 1848 auf die enorme Summe von 8 Mill. Doll. Das größte Porkhaus von Milward

*) Darunter sind Thiere von 300—700 und mehr Pfund Gewicht.

und Oldershaw befindet sich jenseits des Flusses in Covington, hart am Ufer, und bedeckt eine Fläche von zwei Acr. Seine Keller fassen 3600 Tonnen Fleisch, seine Ställe, die merkwürdiger Weise auf dem Dach des Hauptgebäudes angebracht sind, 4000 Stück Vieh, und während der Saison von 1847/48 verpackte man hier allein für die Märkte Europa's 11,740 Schweine und 3000 Ochsen. Ein anderes Haus von Davis und Comp., durch seine „Diamantschinken" berühmt, an der Ecke von Courtstreet und Broadway, verschickt durchschnittlich im Jahr 16,000 Schweine und 600 Ochsen; das von Schooley und Hugh endlich, unten am Deer Creek, zwischen 70—100,000 Schinken.*) Eine der Fabriken, welche etwa 30,000 Schweine jährlich schlachtet, hat sieben große Behälter, von denen sechs je 15,000 Pfund fassen, einer nur 6000 Pfund. In diese wird das Schwein geworfen, nachdem man die Schinken abgelöst hat, und dann dem Dampfe bei einem Druck von 70 Pfund auf den Q.Zoll ausgesetzt, so daß Alles zu einer weichen Masse wird. Das Fett schöpft man ab und der Rest wird als Dünger verkauft. Im Jahr 1848 lieferte Cincinnati etwa 3 Mill. Pfund Stearin-Kerzen. — Auch die Butter bildet einen wichtigen Handelsartikel, und es wurden vom September 1851/52 3,412,600 Pfund ein-, und 2,321,250 Pfund ausgeführt. Eben die Ausfuhr der Stadt, meist aus Nahrungsmitteln bestehend, betrug schon 1848 nahe an 56 Mill. Doll., die Einfuhr 50 Mill., und die Erzeugnisse der Fabriken hatten in demselben Jahr einen Geldwerth von mehr als 25 Mill. Doll., das im Handel angelegte Kapital belief sich auf 20 Mill. Doll. Desgleichen kamen von New-Orleans 319, von Pittsburg 728, von St. Louis 278, von andern Häfen 1924 Dampfboote, zusammen 3229, das Jahr zuvor über 4000 an. — So sind, da Cincinnati außerdem weit ausgedehnte Verbindungswege nach allen vier Himmelsgegenden hat, das beste Holz zum Schiffbau, eine große Fülle von Wasserkraft besitzt, auf Kohlen und Eisen liegt, und, umgeben vom fruchtbarsten Lande, die billigsten Nahrungsmittel liefert, alle Bedingungen zum fernern großartigsten Aufschwung gegeben, und — wenn zu den drei großen Straßen von der atlantischen Küste und den drei vom mexikanischen Golf nach Cincinnati noch die weiteren Schienenwege, von Cincinnati nach St. Louis und dem fernsten Westen, die über Lawrenceburg nach Indianopolis, über Hamilton und Richmond in nordwestlicher Richtung vollendet sind, von Indianopolis eine Straße nach Michigan-City, eine zweite nach Chicago und eine dritte nach Alton am Mississippi, von Chicago eine nach Galena und Dubuque, eine zweite nach Milwaukee geführt ist — dann wird Cincinnati im vollsten Maße den Namen „der Königin des Westens" verdient haben.

Akron, am Ohio-Kanal, mit sehr bedeutenden Wasserkräften und mehreren Manufakturanlagen, 3850 Einw. — **Columbus**, Hauptstadt des Staats am Scioto, durch einen 11 Ml. langen Kanal mit dem Ohio verbunden, mit 19,000 Einw., besitzt sehr schöne öffentliche Gebäude, ein Irrenhaus, ein Blin-

*) Die Versendung geschieht in Barrels, Eichenfässern mit 200 Pfund Waare, Meß-Pork d. h. Schweinefleisch von Seitenstücken; Prune-Pork d. h. die Schultern, ohne Fuß Kopf, Nacken und Schwanzstück; Cargo-Pork d. h. Köpfe, Schultern und sonstiges Fleisch; Clean-Pork der dicke Theil am obern Ende der Rippe, nahe am Rückgrat.

den- und Taubstummen-Institut und das Staatsgefängniß, ein theologisches Seminar der Deutsch-Lutheraner, und ist ein Stapelplatz für den Binnenhandel. Das Irrenhaus mit einer 370 Fuß langen Front und 440 Zimmern, zählt 300 Geisteskranke, das Taubstummen-Asyl 130, das Blinden-Asyl 100 Zöglinge. Das Hauptgebäude des Staatsgefängnisses, ein imposanter Bau aus Ohio-Marmor, hart am Fluß, enthält in seinen langgestreckten Flügeln 700 Gefangenen-Zellen und bildet die Mitte der einen Seite eines mit hohen Mauern umschlossenen Vierecks von 6 Acr. Das Capitol, an welchem man seit mehreren Jahren baut, ohne viel über die Grundmauern hinaus gekommen zu sein, wird eine Fläche von 55,936 Q.F. bedecken und nicht nur an Größe sondern auch an Schönheit alle ähnlichen Architekturwerke in den V. Staaten übertreffen. — Die Deutschen haben hier eine Zeitung, den „Westboten“. — **Chillicothe** am Scioto, vom Ohio-Kanal durchschnitten, Stapelplatz für den Binnenhandel, 7100 Einw. — **Cleveland**, auf einer hochgelegenen Ebene über dem Erie-See an der Mündung des Cuyahoga und des Ohio-Kanals, Stapelplatz des Nordens vom Staat, mit einem der besten Häfen am See, 1840 mit 7000, jetzt mit 20,000 Einw., vier Banken, fünf Akademien, einem Lyceum, einem medicinisch-homöopathischen College, 24 Kirchen. Wo zu Anfang unseres Jahrhunderts ein Dutzend Hinterwäldler in drei schweinskobenähnlichen Logshanties von Bären- und Puterfleisch und dem Ertrage einiger Aecker Indianer-Korns ein einsames Dasein fristeten, und 1830 ein Dorf mit 890 Einw. stand, wo noch vor ein paar Jahren Sumpf und Wildniß war, erblickt man jetzt lange, mit freundlichen Wohnhäusern und Riesenhotels besetzte Straßen; Maschinenwerkstätten und Fabriken entstehen in großer Anzahl, Handel und Verkehr blühen, und die Boote des Erie-See's und die verschiedenen Eisenbahnzüge bringen täglich zahlreiche Reisende und große Gütermassen. Die Stadt besaß schon 1850 auf dem See allein 105 Fahrzeuge mit einem Tonnengehalt von 18,462 Tonnen, welche die Ein- und Ausfuhr vermittelten, deren Totalwerth sich auf 10 Mill. Doll. belief. 2754 Fahrzeuge waren auf der Rhede eingetroffen, und unter dieser Zahl befanden sich mehr als 1100 Dampfboote. Ausfuhrartikel sind hauptsächlich Mehl, Weizen, Schweinefleisch, Wolle, Kohlen, Eisen u. s. w. — **Circleville**, am Scioto, 4000 Einw. Der Ohio-Kanal geht durch die Stadt und kreuzt den Fluß mittelst eines schönen Aquäducts. — **Delaware**, Ohio-Universität der Methodisten. — **Newark**, am Ohio-Kanal, 3000 Einw. — **Maumee-City**, am gleichnamigen Fluß, mit großer Wasserkraft, Schiffswerften, Mühlwerken und Manufakturen, durch eine Brücke mit dem gegenüberliegenden Perrysburg verbunden, 3000 Einw. Die hiesige Gegend war Lieblings-Aufenthalt der Indianer. — **Dayton** am Miami, eine lebhafte Fabrikstadt, die Baumwollen-, Gewehr-, Eisen-, Maschinen- und Papierfabriken, Walk- und Mahlmühlen, 21 Kirchen und 13,000 Einw. hat. Schnurgerade, acht Wagenspuren breite Straßen, elegante, meist in Baumgärten gelegene Häuser, anmuthige Aussichten in den ringsum dunkelnden Tannenwald geben Dayton ein äußerst freundliches Aussehen, und das Courthaus zeichnet sich durch großartig schöne Verhältnisse aus. Auch steht Dayton im Rufe einer sehr frommen Stadt, aber diese Frömmigkeit ist sehr buntscheckiger Natur, denn es repräsentirt eine ziemlich vollständige Musterkarte des gesammten amerikanischen Sektenwesens, und wer

diesen Confessionen-Wirrwarr kennen lernen will, findet dazu keinen besseren Ort als Dayton. — **Mansfield**, 3560 Einw. — **Marietta** an der Mündung des Muskingum in den Ohio, 3130 Einw. Der Muskingum bildet hier Stromschnellen und Wasserfälle, die für Mahl- und Sägmühlen benützt werden; der Ort war früher viel bedeutender, ist jedoch in Folge der jährlichen Ueberschwemmungen von andern Städten überflügelt worden. Hier wurde 1787 die erste Kolonie in Ohio gegründet, und der Ort zu Ehren Marie Antoinettens, Gemahlin Ludwigs XVI. von Frankreich, benannt. — **Sandusky**, lebhafter Hafenplatz an der gleichnamigen Bai des Erie-Sees, mit 5100 Einw. Einfuhr 1848 schon 7,147,260 Doll. In der Nähe große Steinbrüche. — **Portsmouth**, an der Mündung des Scioto in den Ohio, 4300 Einw., hat gegen 30 Hochöfen im Gange, deren jeder 200 Arbeiter beschäftigt und täglich 12 Tonnen Roheisen (pig-iron) liefert. — **Springfield** am Mad-River mit bedeutenden Mühlwerken und Manufakturen, 5100 Einw. — **Steubenville** am Ohio, mit Wollen-, Baumwollen- und Papierfabriken, Eisen- und Messinggießereien, Seilereien u. s. w., Lehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen, 5100 Einw. — **Toledo** oberhalb der Mündung des Maumee in den Erie-See, über eine Meile am Ufer ausgedehnt, in günstiger Handelslage, durch den Miami- und Erie-Kanal mit Cincinnati verbunden, und seit der Vollendung des Wabash- und Erie-Kanals im Aufschwung begriffen, mit 3500 Einw. Die Lage gilt für ungesund, ist aber sehr hübsch. Bewaldete Landzungen ragen in malerischen Formen in den Stromspiegel hinein und eine beträchtliche Anzahl von Dampfern, Kanalbooten und Segelschiffen, bald mit dem Sternenbanner, bald der britischen Flagge geschmückt, tummeln sich vor dem Hafen und geben Zeugniß von dem lebhaften Verkehr, dessen Centrum Toledo ist. — **Wooster** am Killbuck-Creek, 8600 Einw., darunter viele Deutsche. — **Xenia**, in sehr schöner Lage an einem Arm des Miami, 3600 Einw. — **Zanesville** am Muskingum, mit großen Mahl-, Säg- und Papiermühlen, Baumwollen- und Wollenfabriken, Eisen- und Messinggießereien u. s. w. 10,350 Einw. In der Nähe viel Steinkohlen und Thon zu chemischen Schmelztiegeln.

III. Die Küsten-Pflanzer-Staaten.

13. **Süd-Carolina**, 24,500 Q.M. *) 668,510 Einw. (384,984 Sclaven),

erhielt seine ersten Ansiedler 1680 von den Engländern zu Charleston. Dazu kam 1690 eine Colonie französischer Emigranten, Hugenotten, die um ihrer Religion willen vertrieben worden waren. Seine ferneren Schicksale hatte Süd- mit Nord-Carolina gemein. Der Küstenlauf ist von Nordosten nach Südwesten gerichtet und mit zahlreichen kleinen Inseln umgürtet, welche indessen der Schifffahrt nicht hinderlich sind, da die Strandlagunen tiefes Wasser haben. Das Tiefland reicht etwa 100 Meilen weit in's Innere; die mit ungeheuren Waldungen von Harz-

*) 1156 deutsche Q.M.

tannen bedeckten Fichtenhaiden (Pinebarre-ns) wechseln mit Sümpfen und Morästen ab; hier in diesem ungesunden, vom gelben wie vom Gallenfieber heimgesuchten, von Reptilien, Muskitos und Stechfliegen wimmelnden Striche wächst der vortrefflichste Reis; auf den Strandinseln und an den Ufern der größeren Flüsse und Baien, die fruchtbaren Boden besitzen, die beste Baumwolle (Sea-island-cotton), desgleichen Mais. Weiter aufwärts folgt ein Sandstrich, den man wohl im Fluß erstarrten Meereswellen verglichen hat; er bildet 50—60 Meilen breit das Mittelland, und hat einzelne fruchtbare Strecken. Dann folgt die sogenannte Ridge, das Oberland, an dessen Rande die Ströme in Wasserfällen und Stromschnellen in's Unterland abfallen. Diese ganze Region ist fruchtbar, gesund, hat herrliche Scenerie und klares Wasser; 150 Meilen nordwestlich von Charleston erhebt sich das Land zu einer Höhe von 800 Fuß. Durch den Westen laufen die Alleghanys in mehreren Ketten und erheben sich im Tafelberge zu 4000 Fuß. Der Boden zwischen jenen Sandhügeln eignet sich noch zur Landwirthschaft und Viehzucht; der Theil unterhalb des Hochlandes ist mager und kaum der Bebauung werth; dagegen erscheint das Hochland besonders fruchtbar und gesund. Das Klima ist im Allgemeinen mild, den Winter kennt man wenig und in den Ebenen fällt selten Schnee. In den niedrigen Gegenden ist der Sommer sehr heiß und von vielen Gewittern begleitet, im Hochland angenehm. Mit dem Juli und August beginnen die Regengüsse; die Atmosphäre wird schwül und mit Dünsten überladen; Wechsel-, Gallen- und Nervenfieber stellen sich ein und dauern bis gegen Mitte des Oktobers; von dieser Zeit an bis gegen Ende des Jahrs herrscht ein vorzügliches Klima. Süd-Carolina ist reich bewässert; Die bedeutendsten Flüsse sind: der Great-Pedee-River, 450 Meilen lang, der, in Nord-Carolina entspringend, den Osttheil des Staats durchströmt und bei Georgetown mündet, 130 Meilen für Schaluppen schiffbar; der Santee, gleichfalls aus Nord-Carolina kommend und ebenso weit schiffbar; der Savannah, 127 Meilen weit Dampfschiffe, 177 Meilen kleinere Fahrzeuge tragend, bildet die Grenze gegen Georgien. — Das Gebirgsland ist reich an Metallen und Mineralien, besonders Eisen, außerdem Gold, etwas Blei, verschiedenen Ockererden, Marmor, Kalkstein, Töpferthon, Walkererde u. s. w. Von 15,780,000 Acr. Landes sind 4,074,860 in Cultur gesetzt. Die Hauptprodukte sind: Baumwolle (1850: 300,900 Ballen) und Reis. Der Tabakbau ist geringer, und der Indigobau, früher in großer Ausdehnung betrieben, durch die einträglichere Baumwolle verdrängt. In den Gebirgsgegenden werden Mais (1850: 16,272,300 Bush.), Weizen (1,056,278 Bush.), Kartoffeln und Hanf erzeugt; Pfirsische und Kirschen sind sehr gut; Aepfel und Birnen gedeihen jedoch nicht. Seit 1848 hat man sogar mit dem Thee-

und Kaffeebau nicht erfolglose Versuche gemacht. Tabak, Theer, Terpentin und Bauholz kommen außer den höchst bedeutenden Quantitäten von Baumwolle und Reis zur Ausfuhr. Die Viehzucht beschränkt sich fast ganz auf die sehr nachlässig betriebene Schweinezucht. Seit neuerer Zeit hat Süd-Carolina auch Eisenwerke, Gießereien, Nägelfabriken und Baumwollenfabriken; und Aiken, im mittlern Theile des Staats, scheint sich zu einer lebhaften Manufakturstadt erheben zu wollen. Doch ist im Ganzen die Industrie noch unbedeutend. Der Handel zeigt sich in Folge der besseren Häfen, der größeren Produktion des Ackerbaus und der ausgedehnteren Schiffbarkeit der Ströme weit beträchtlicher als in Nord-Carolina. Die Ausfuhr belief sich 1852 auf 14,031,400 Doll., die Einfuhr auf 1,767,540 Doll. Für den Verkehr selbst sind mehrere kleine Kanäle angelegt; der wichtigste ist der Santee-Kanal, 22 Meilen lang, der Charleston mit dem Santee, und vermittelst weiterer Wasserbauten mit Columbia verbindet. Zu Anfang des Jahrs 1852 besaß der Staat 340 Meilen Eisenbahnen dem Verkehr übergeben, 298 im Bau begriffen. Die beiden größeren Linien sind die eine von Charleston nach Georgien, die andere, als ein Zweig der erstern, von Branchville nach Camden. Die Staatseinnahme belief sich 1849 auf 481,612 Doll., die Ausgabe auf 418,720 Doll.; die Staatsschuld 1852 auf 2,093,500 Dollars. Außer den 14 Banken mit einem Grundcapital von 11,441,000 Doll., besteht noch eine Staatsbank mit einem Capital von etwa 6,353,660 Doll. Die bedeutendsten höheren Unterrichtsanstalten sind: das South-Carolina-College zu Columbia, mit welchem ein theologisches Seminar verbunden ist, und das Charleston-College; dazu kamen 1849 etwa 1025 öffentliche Schulen, die unter der Leitung mehrerer von der Legislatur ernannten Commissäre standen.

Die vornehmsten Städte sind: **Charleston**, eine der bedeutendsten Städte am atlantischen Ocean, auf einer Halbinsel zwischen der Mündung des Ashley und Cooper, welche beide bis 40 Fuß Tiefe haben und in den zwei Meilen breiten Hafen fallen, der sich sieben Meilen nach Südosten bis zur Insel Sullivan erstreckt und sehr starke Fluth hat. Die Einfahrt in denselben ist veränderlich und schwierig; die Stadt zählt gegenwärtig mit der Vorstadt the Neck 43,000 Einw., ist nach manchen verzehrenden Feuersbrünsten hübsch gebaut, hat parallel von einem Fluß zum andern laufende Straßen, die rechtwinklig einander durchschneiden, 26 Kirchen, 1 Synagoge, 2 Theater, 7 Banken, 1 Arsenal, mehrere höhere Lehranstalten, 1 medicinische Fakultät, 16 Akademien, eine literarische und naturwissenschaftliche Anstalt. Hafen und Stadt werden durch drei Forts vertheidigt. Bemerkenswerth ist der schwimmende trockene Dock, 160 Fuß lang, 52 breit und 20 tief, in welchem Schiffe von mehr als 1200 Tonnen und zwar mit Hülfe einer Dampfmaschine ausgebessert werden können. Charleston hat sehr beträchtlichen Handel; die Hauptprodukte des Staats werden von hier verführt; das Lagerungs- und Commissionsgeschäft ist

von großem Umfang. Die Rhederei begreift 24,240 Tonnen. Es unterhält regelmäßige Dampfpacketboot=Fahrten durch 15 Dampfer und mehr als 60 Segelschiffe mit allen größeren Häfen der atlantischen Küste, steht übrigens in dem Rufe, sehr ungesund zu sein, und manchmal zeigt sich wirklich das gelbe Fieber. Doch scheint die Sterblichkeit zum Mindesten nicht größer als an anderen Küstenplätzen. — **Columbia**, Hauptstadt des Staats, in einer sandigen Ebene am Congaree, der bis hieher mit Dampfschiffen befahren wird, mit Staatshaus, Süd=Carolina=College, Irrenhaus und 6000 Einw. — **Beaufort**, auf der Insel Port=Royal im St. Helena's=Sund, mit College, 3250 Einw. — **Camden** am Wateree, der hier für Flachboote (Flats-boats) schiffbar ist, in einer für die Baumwollencultur überaus ergiebigen Gegend, in raschem Aufblühen begriffen, mit 3000 Einw. Westlich von der Stadt ist ein großer, indianischer Mount. Am 16. August 1780 und 23. April 1781 fielen hier Gefechte vor, und dem aus jener Zeit bekannten Baron von Kalb wurde hier ein Denkmal errichtet, zu welchem Lafayette 1825 den Grundstein legte. — **Cheraw** am Great=Pedee, in sehr schöner Lage, mit Dampfschifffahrt nach Columbus, 1300 Einw. — **Georgetown** am Great=Pedee, mit einem unbedeutenden Hafen, etwas Küstenhandel und 3700 Einw. — **Fairfield**, mit theologischem Seminar für Baptisten=Prediger. — **Hamburg** am Savannah, der bis hieher für Dampfboote fahrbar ist.

14. **Georgia**, 58,000 Q.M.*) 906,000 Einw. (381,680 Sclaven),

erhielt seinen Namen von Georg II. von England, der 1732 das zwischen dem Savannah und Altamaha gelegene Land an eine von dem englischen General Oglethorpe gebildete Colonisationsgesellschaft verlieh, welche den Grund zu dem jetzigen Staat legte, der 1754 seine eigene Regierung erhielt.

Die Küste des Landes ist, wie in Süd=Carolina, von einer Menge Inseln eingefaßt, von Flüssen und Baien durchschnitten; die Schifffahrt zwischen dem Festland und dem Meer für Fahrzeuge von 100 Tonnen ungehemmt. Jene Inseln bestehen aus Salzsümpfen oder lockerem, grauem, fruchtbarem Sandboden, der besonders Baumwolle Sea island cotton von vorzüglicher Güte erzeugt, sonst mit Fichten, Wallnußbäumen und Lebenseichen (live-oaks) bekleidet ist. Der Küstenrand selbst bildet 4—5 Meilen dem Innern zu ebenfalls salzige Marsch; dicht an denselben schließt sich ein Streifen Landes mit den Inseln ähnlichem Boden, der noch theilweise oder ganz der rückkehrenden Fluth ausgesetzt ist und zu Reis=Plantagen benützt wird, auch Zuckerrohr hervorbringt. In den ausgedehnten an den Flußufern gelegenen Sümpfen, die zur Zeit der Ueberschwemmung 4 bis 5 Fuß unter Wasser stehen, wuchern Pappeln, Wassereschen, Cypressen

*) 2737 deutsche Q.M.

u. s. w. Etwa 60—70 Meilen landeinwärts folgen die sogenannten Pine-barrens, welche, mit zahlreichen Sümpfen am Rande der Flüsse und Baien untermengt, Holz, Pech, Theer und Terpentin in großer Menge liefern und selbst für den Weinbau benützt werden. Noch 60 Meilen weiter erhebt sich die mit äußerst fruchtbaren Oasen überlagerte Sandregion, die bis zu einer Stufe reicht, wo die Gewässer aus dem Gebirge treten. Sie erzeugt Tabak, Getreide und Baumwolle, ist aber durch frühere, schlechte Bewirthschaftung zum Theil erschöpft. Das sogenannte Oberland (Upper country) ist eines der schönsten Länder auf Erden und in Bezug auf Klima und Fruchtbarkeit nicht leicht irgendwo übertroffen. Es hat einen festen, ergiebigen, öfters röthlichen und weiterhin mit ganz schwarzer Dammerde gemischten Boden, der Baumwolle, Tabak, Mais, Weizen und andere Getreidearten hervorbringt. Die Baumwolle gibt dort schon wegen des minder heißen Klimas keine sicheren Ernten. Schwarze Wallnuß- und Maulbeerbäume wachsen in Masse. Die Wälder liefern auch Eichen-, Fichten-, Nußbaum- und Cedernholz; außerdem Ulmen, Akazien, Magnolien, Bignonien, Tulpenbäume u. s. w. Die hauptsächlichsten Fruchtarten sind: Melonen, Feigen, Orangen, Granatäpfel, Oliven, Limonien, Citronen, Birnen und Pfirsiche. Dieses Gebiet ist für Ansiedlungen sehr geeignet, wird aber bereits mit 10 bis 30 Dollars per Acr bezahlt. Im Norden, nahe an der Grenze von Tennessee nimmt das Land durch Zweige der Alleghanys Gebirgscharakter an und eignet sich mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau. — Georgien ist vortrefflich bewässert; es zählt mehr als fünfzig Flüsse und hat Wasserverbindung zugleich mit dem Atlantischen Meere wie mit dem Mexikanischen Meerbusen. Der Savannah, 600 Meilen lang, bildet die Grenze von Süd-Carolina, ist 17 Meilen weit bis Savannah hinauf für große Seeschiffe und 250 Meilen bis Augusta für Dampfer zu befahren. Der Altamaha ist bis Darien 12 Meilen für große Seeschiffe, auf dem einen Quellflusse Oconee 300 Meilen vom Ocean aus bis Dublin für Schaluppen von 30 Tonnen fahrbar. Der Santilla fällt in den St. Andrews-Sund; der St. Mary kommt aus dem an der Südgrenze befindlichen, 180 Meilen im Umfang haltende Okefinokee-Swamp, trägt 70 Meilen weit Fahrzeuge von 14 Fuß Tiefgang. — Das Klima ist nach dem Bisherigen im Allgemeinen mild; in den Niederungen, einzelne Inseln, wo die Cultur heilsam eingewirkt hat, ausgenommen, besonders während der Monate Juli, August und September ungesund; der höher gelegene Theil gesünder, Europäern jedoch, besonders Deutschen möglicher Weise nur der nordwestliche Gebirgsdistrikt anzuempfehlen; dort sind die Sommer weniger schwül, die Winter mild. Schnee gehört in Georgien zu den Seltenheiten und das Vieh bleibt

Jahr aus Jahr ein in den Wäldern und Savannen. Von Metallen sind Eisen, Blei, Kupfer und Gold vorhanden; letzteres findet sich im nordwestlichen Theil des Staates und es werden jährlich etwa 300,000 Dollars gewonnen, wofür die Union eine Münzstätte zu Dahlonega errichtet hat. Unter einigen heilsamen Mineralquellen sind die Indian Springs, 52 Meilen nordöstlich von Milledgeville, mit Schwefelgehalt, und die eisenhaltigen Madison Springs, 7 Meilen von Danielsville auszuzeichnen.

Georgien ist an Rührigkeit den meisten übrigen Staaten des Südens voraus, entwickelt seine reichen Hülfsquellen auf umsichtige Weise und scheint eine sehr günstige Zukunft erwarten zu dürfen. Da es neuerdings auch Einwanderer anzieht, ist seine Bevölkerung in rascher Zunahme begriffen. Seine Hauptprodukte sind: Baumwolle (1850: 499,090 Ballen), Reis, Tabak. Diese drei Erzeugnisse nehmen aber auch den ganzen cultivirten Theil des Landes in Anspruch, und da auch die Viehzucht unbedeutend ist, so werden fast alle Lebensmittel von den anderen Staaten eingeführt. Der ganze Exporthandel berechnete sich $18^{49}/_{50}$ zu 7,551,940 Dollars, die Einfuhr hingegen nur zu 636,964 Dollars. Die Schifffahrt ist, da bedeutende Häfen fehlen, gering. Von 37,120,000 Acr. Landes sind 6,378,500 der Cultur übergeben. — Die Industrie in Baumwolle, Wolle und Eisen ist noch von keinem großen Belang, die Rohprodukte werden, wie meistens im Süden, nach den nördlichen Staaten versandt und dort verarbeitet. Man zählte (1850) 35 Baumwollenfabriken mit einem Betriebskapital von 1,736,160 Doll. und einer Gesammtproduktion von 2,135,050 Doll. Kanäle sind unbedeutend; dagegen hat Georgien aus eigenen Mitteln eine größere Strecke von Eisenbahnen gebaut, als irgend ein anderer Staat, mit Ausnahme von Massachusetts und etwa New-York, durch seine Westbahn (118 Ml.) den Ocean mit Tennessee verbunden, und seine Centralbahn (190 Ml.) von Savannah nach der nördlichen Grenze des Staats geführt; dazu kommt noch die Monroe-Bahn (101 Ml.), die Hiwassee-Bahn (94 Ml.) u. s. w. 1852 waren 754 Meilen im Verkehr, 230 im Bau begriffen. Die Gesammtkosten der vollendeten Bahnstrecke beliefen sich auf 13 Millionen Dollars. Banken besaß Georgien 1848 zwanzig mit einem Grundkapital von 5,109,000 Dollars. — Die Staatseinnahme beträgt im Durchschnitt 300,000 Doll., die Ausgabe 290,000 Doll., die Staatsschuld 1,828,500 Doll., die für den Bau der Western- nnd Atlantic-Eisenbahn contrahirt wurde. — Die hauptsächlichste höhere Unterrichtsanstalt ist die Georgia-Universität zu Athens; an mittleren und niederen Volksschulen fehlt es nicht, und außer 176 Akademien werden 630 Elementar-Schulen im Lande gezählt.

Die vornehmsten Städte sind: **Milledgeville** Hauptstadt und Sitz der

General-Versammlung und der Central-Behörden, am Oconnee, der hier für Dampfer fahrbar wird, mit 3000 Einw. In dem benachbarten Midway ist das Oglethorpe-College. — **Augusta** am Savannah unterhalb seiner Fälle, Hamburg in Süd-Carolina, wohin eine 1500 Fuß lange Brücke führt, gegenüber, treibt Handel mit Baumwolle, Tabak, Bauholz u. s. w., hat ein Zeughaus, drei Akademien, medicinisches College und 8000 Einw. — **Athens** am Oconnee, Universität und 3500 Einw. — **Columbus** am Chattahoochee, der bis dahin für Dampfboote schiffbar ist, Hauptplatz für die Baumwollenausfuhr des Westtheiles von Georgien; 1827 war hier noch der Berathungsplatz der Cowetas-Indianer. Jetzt zählt man daselbst über 600, zum Theil sehr stattliche und elegante Häuser und 8000 Einw. — **Macon** am Ocmulgee, der hier für Dampfboote schiffbar wird, mit bedeutendem Baumwollen- und Bauholzhandel, 6000 Einw. — **Savannah** am gleichnamigen Fluß, in sandiger Ebene, etwa 40 Fuß über dem niedersten Wasserstande, 17 Meilen vom Meere, mit 13 Kirchen, 1 Synagoge, 1 Börse, 1 Theater, 1 Seehospital, regelmäßig gebaut, mit vielen grünen Plätzen versehen, 28,000 Einw. Der Hafen gehört zu den besten im Süden, und Schiffe von 13 Fuß Tiefgang können dicht an die Werfte anlegen. So ist Savannah der bedeutendste Handelsplatz des Staats, und außer der See- und Flußschifffahrt eröffnet sich ihm durch die Eisenbahnen ein beträchtlicher Verkehr nach dem Innern. Die wichtigsten Handelsartikel sind: Reis, Baumwolle, Holz. Das hier befindliche Denkmal zu Ehren Green's und Pulaski's ist von weißem Marmor und 53 Fuß hoch. — **Penfield** mit dem Mercer University College und theologischem Seminar der Baptisten. — **Darien** an der Mündung des Altamaha, 5500 Einw.

15. Florida, 59,270 Q.M.*) 87,500 Einw. (39,310 Sklaven),

wurde 1497 von Sebastian Cabot entdeckt, 1512—16 von einem spanischen Abenteurer, Ponce de Leon, bereist, erhielt 1564 seine ersten Ansiedler aus Spanien, und blieb spanische Provinz, bis es 1819 für die Summe von 5 Millionen Dollars an die Vereinigten Staaten abgetreten, aber als Staat erst 1845 in die Union aufgenommen wurde. Den Haupttheil bildet eine gegen 400 Meilen lange und 100 Ml. breite Halbinsel, die sich in südlicher Richtung zwischen dem Atlantischen Meer und dem Busen von Mexiko hinausstreckt und mit dem Cap-Sable endet. Auf der Ostseite scheidet die Halbinsel der neue Bahama-Kanal von den Bahama-Inseln und im Süden liegen die gefährlichen Ketten der Florida-Riffs. Der andere Theil begreift einen Küstenstrich von 50—60 Meilen Breite und 300 Ml. Länge, an dem erwähnten Meerbusen, nordwestlich von der Halbinsel. Somit ist der ganze Staat meist vom Wasser umschlossen und grenzt nur im Westen und Norden an Alabama und Georgia. Vor beiden Küsten liegen Strandlagunen und Inseln. An der Ostküste haben die Häfen St. Augustine, Matanzas u. a. kein tiefes

*) 2797½ deutsche Q.-M.

Wasser und sind meistens nur für kleinere Schiffe zugänglich; dagegen dringen auf der Westseite mehrere Buchten tief ein und formiren gute Landungsplätze. — Die Oberfläche des Bodens ist auf der Halbinsel sehr flach, sonst uneben, indem von Georgia einige sehr unbedeutende Hügelketten herablaufen, nirgends 300 Fuß über dem Meer, und theils sandig, theils sumpfig, theils fruchtbar. Die Unterlage des Bodens ist im Westen ein unendliches Kalklager, im Osten und auf der Halbinsel Muschelkalk. Der Kalkstein bildet oft den Flüssen entlang meilenlange, senkrechte Wände (bluffs). In Folge der bei der Kalkformation vorkommenden Zerklüftungen geschieht es, daß einige Gewässer mit großer Macht aus der Erde hervordringen, wie z. B. der Wakulla, der gleich von seiner Quelle an schiffbar ist, andere sich oft plötzlich im Kalkboden verlieren, und erst nachdem sie eine Strecke unter der Erde fortgelaufen, wieder zum Vorschein kommen, wie der Santa-Fé, der 3 Meilen weit sich dem Anblick entzieht, ehe er 30 Ml. weiter abwärts in den Suwannee mündet. Die zahlreichen Seen liegen auch meist im Verlauf der Flüsse. Der hauptsächlichste ist der Okeechobee, 40 Meilen lang und breit. Der St. Johns, auf der Ostseite in der Nähe der Küste entspringend und in vielen Krümmungen nordwärts fließend, bildet allein auf seinem Lauf fünf Seen, ist oft 3—5 Meilen und dann wieder kaum ¼ Ml. breit und ergießt sich in den Atlantischen Ocean. Der Chattahochee-Arm des Appalachicola ist für Dampfboote auf eine Strecke von 280 Ml. bis Columbus in Georgien fahrbar. Savannen oder ausgedehnte Wiesengründe ziehen sich fast überall den Stromufern entlang, kommen aber einzeln vertheilt vor und sind in trockenen Jahren anbaufähig; durch Entwässerung wäre auf ihnen ein großer Ertrag zu erzielen. Sie gehen abwärts in Marschen über, die meist noch der Fluth ausgesetzt sind und sich für den Anbau von Reis und Zucker eignen. Ein großer Theil des trockener liegenden Landes besteht aus Pine-barrens. Für die Landwirthschaft ist zwar der größere Theil dieser Waldungen von geringerem Werth; doch gibt es Strecken, wo die Bäume ziemlich weit von einander stehen, und, da auch Gesträuch und Unterholz abgeht, ein üppiger Graswuchs sich zeigt, der zur Viehzucht besonders einladet. Dort bauen sich kleinere Pflanzer an, die nicht über Sklavenarbeit verfügen können. Außerdem gibt es in verschiedenen Theilen höher gelegene Striche, die sich zu Zucker-, Reis-, Baumwolle-, Mais- und Tabak-Plantagen vorzüglich eignen würden. Die südliche Halbinsel bietet eine fortwährende Abwechslung von vereinzelten Gras-, Busch- oder Bauminseln, Oasen, (Hammocks genannt, 2—3 Fuß über den umgebenden Morast erhaben, die high hammocks mit Eichen, Magnolien- und Lorbeerbäumen bestanden, zu Niederlassungen geeignet, die low hammocks, Ueberschwemmungen ausgesetzt,

der Entwässerung fähig und dann zum Zuckerbau geeignet), Lagunen und ungeheuren Grasflächen dar, die zusammen Everglades genannt und über 8 Millionen Acr. einnehmend, von denen mehr als die Hälfte stets von Wasser bedeckt ist, sich vom Cap Sable über 200 Meilen nordwärts in das Innere des Landes ziehen und im Norden an dem St. John einen Abzugskanal für die Sümpfe finden. Mehrfache Untersuchungen haben ergeben, daß einige Millionen Acr. mit verhältnißmäßig geringen Kosten trocken gelegt und in ergiebige Felder oder Wiesen verwandelt werden könnten. In diesen Sümpfen hatten die Seminolen, in ihrem Kriege gegen die Amerikaner, eine Zufluchtsstätte gefunden, deren Eigenthümlichkeit es ihnen möglich machte, den Kampf gegen eine weit überlegene Macht Jahre lang zu bestehen. Seitdem die Indianer besiegt sind, wächst die Volkszahl allmälig an; die Küste ist reich an wohlschmeckenden Fischen, einige zwanzig Schiffe aus Neu-England betreiben dort den Fischfang, mit dessen Ertrag sie die Märkte von Havanna und anderen Städten an der Nordseite von Cuba versorgen. Die Fahrt in die Straße von Florida ist aber, wie schon bemerkt, wegen der Meeresströmungen und Klippen sehr gefahrvoll, und der Seemann fürchtet diese Holmen oder Keys, wie man sie nennt, welche sich von N.O. nach S.W. und Westen vom Cap-Florida 20 Meilen weit erstrecken, häufigen Stürmen unterworfen sind und gefährliche Gegenströmungen des Florida- und Golfstroms verursachen, so daß sonst nach einer Durchschnittsberechnung fast allwöchentlich ein Schiff an ihnen strandete, um so mehr als man erst seit 1851 genauere Küstenvermessungen zum Behuf besserer Seekarten und die Vermehrung der Leuchtthürme begonnen hat.

Das Klima ist ausgezeichnet milde, und selbst in den Niederungen wird die Hitze von den beständigen Meereswinden gemäßigt; indeß treten während des Winters bis zum 27. Grad mitunter schärfere Fröste ein, so daß z. B. das Zuckerrohr häufig nicht vollkommen zur Reife kommt und die Orangenbäume erfrieren. Im Herbst ist das gelbe Fieber in den Hafenstädten heimisch und der größere Theil des Landes, seiner sumpfigen Beschaffenheit wegen, für Ausländer ungesund. Davon abgesehen, ist für Schwindsüchtige Florida, was Italien den Europäern. Die Pflanzenwelt erscheint überaus üppig; die Landschaften in den Morästen und an den Fluß- und Seegestaden sind den brasilianischen Urwäldern zu vergleichen. Tropische Früchte aller Art, so wie die duftigsten Blumen drängen sich überall aus dem dichten und dunkeln Grün hervor, während Palmen und Magnolien, Orangen-, Tulpen-, Feigen- und Mandelbäume durch baumartige Schlinggewächse mit einander verkettet werden. Von der Palma Christi gewinnt man das Castoröl. Von einem Flächenraum von 37,831,520 Acr. sind erst 349,425 der Cultur übergeben. Baumwolle, Mais, Reis, Hafer, Kartoffeln bilden auch hier

die Hauptproducte des Ackerbaus. Zuckerrohr-Plantagen sind angelegt und gedeihen wohl, doch nicht so gut wie in Louisiana. Weizen wird im Westen angebaut. Birnen, Aepfel und Pflaumen sind schlecht. Pfirsiche und Aprikosen sind ausgezeichnet, Cacao und Ananas vortrefflich, ebenso alle Arten von Südfrüchten, Cassave, Indigo, auch Guaven, Bananen, Tamarinden und Pfeilwurz, wovon schon Manches ausgeführt wird. Sichelhanf wächst im Süden wild und in derselben Güte wie in Yucatan. Seit den letzten Jahren baut man vorzüglich Tabak, der besonders nach Bremen Absatz findet. Die Thierwelt hat ebenfalls reichliche Vertreter, unter denen giftige Schlangen und Alligators, welche Fluß und Sumpf in Masse bevölkern, Kuguars, Bären, Luchse und Myriaden von Muskitos nicht die angenehmsten sind. Schildkröten werden in Masse gefangen und bilden einen besondern Handelsartikel. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend; aber außer den gewöhnlichen Hausthieren, welche auf allen Pflanzungen vorkommen, gibt es noch Heerden verwilderten Hornviehs und kleine, aber schnelllaufende seminolische Pferde in den Savannen. Ueber den mineralischen Reichthum läßt sich noch nicht viel sagen: Eisen, Kupfer, Quecksilber und Kohlen sind gefunden aber noch nicht weiter untersucht oder bearbeitet worden; auch von Gold und Perlen hat man Spuren entdeckt. Seesalz liefern die Keys in Menge. — Die Bevölkerung Florida's besteht größtentheils aus Einwanderern von Georgia, Kentucky, Süd-Carolina, aus Engländern, Schotten, Iren und wenigen Deutschen; in Ost-Florida aus wenigen, in West-Florida aber noch zum größten Theil aus zurückgebliebenen Spaniern; südlich vom Pease Creek sind noch verschiedene Indianer-Stämme vorhanden, die sich sehr abgeneigt zeigen, ihre heimathlichen Wohnsitze mit neuen Gebieten, westlich vom Mississippi zu vertauschen; da man nun neuerer Zeit weniger Gewalt gegen sie anwenden will, so wird wohl Florida nicht so bald gänzlich von ihnen befreit werden. — Die Industrie liegt noch sehr im Argen; Schiffbau ist noch gering, obwohl eine Menge des trefflichsten Holzes, namentlich an Eichen und Fichten vorhanden, doch ist der Handel nicht ohne Belang; die Ausfuhr betrug 18$^{49}/_{50}$ schon 2,623,624 Doll.; weit geringer war die Einfuhr, deren Werth sich auf 95,710 Doll. belief. Eisenbahnen gab es bis 1848 wenige und Kanäle gar nicht. Für Anlegung von Eisenbahnen sind drei Aktiengesellschaften thätig. Die eine will den Atlantischen Ocean, die andere den Chatahochee-Fluß mit dem Golf von Mexiko verbinden, die dritte eine Straße vom St. Mary-Fluß nach Pensacola herstellen. Die Staatseinnahmen beliefen sich 1848 auf 60,590 Doll., die Ausgaben auf 50,260 Doll., Schulden sind keine vorhanden. — Für den Unterricht ist noch wenig gesorgt und höhere Bildungsanstalten bestehen nicht; 1849 werden zwanzig Akademien und etliche

sechszig Elementarschulen erwähnt. Die Kirchen sind meistens katholisch; die protestantischen Sekten haben deren noch wenige; doch fehlt es an Wanderpredigern und Missionären keineswegs.

Die vornehmsten Städte sind: **Tallahassee**, Hauptstadt und Sitz der Regierung, auf einer beträchtlichen Anhöhe im Norden der Apalachee-Bai, mit 3000 Einw. Eine Eisenbahn führt zu dem 26 Meilen entfernten Hafenplatz Port Leon. — **Apalachicola** auf einem hohen Felsengestade an der Mündung des gleichnamigen Flusses, mit 4000 Einw.; der bedeutendste Baumwollenmarkt im Westen, mit einem Hafen, in welchem immer eine große Anzahl Schiffe und Dampfboote liegen, die den Fluß hinauf und herunter fahren. — **Pensacola** am gleichnamigen Flusse, 10 Meilen von dessen Mündung in den Golf, auf einer trockenen, sandigen Ebene, 40—50 Fuß über dem Wasserspiegel, mit einigem Handel, Zollamt, Bank und 5000 Einw.; Hauptkriegshafen am Golf. Ein Kai erstreckt sich etwa 5—600 Fuß in die Bai, die Schiffswerfte der Vereinigten Staaten befindet sich 8 Meilen von der Stadt und 5 Meilen vom Hafen; mit großen Steinwällen eingefaßt, nimmt dieselbe einen Flächenraum von fast 80 Acr. ein. — **Jacksonville** am St. John, 30 Meilen vom Ocean, in hübscher Lage, 1000 Einw. — **St. Augustine** auf einer Halbinsel 30 Meilen unterhalb der Mündung des St. Johns und 2 Meilen vom Atlantischen Ocean. Es ist der älteste Ort in den Vereinigten Staaten, schon 1564 von den Spaniern gegründet, hat ein sehr altes Ansehen, die Straßen sind nur 10—18 Fuß breit, die hochgiebeligen Häuser ragen mit dem obern Stockwerk weit in dieselben herein und machen sie noch enger und dunkler. Die Einwohner leben nur von Jagd und Fischerei. Die Umgegend ist kaum cultivirt und noch unbevölkert. Vor der Stadt liegt der Matanzas-Sund, der durch die Insel Anastasia geschützt einen geräumigen Hafen bildet; aber eine Sandbank, die quer vor dem Eingang liegt und nur 8—12 Fuß Wasser hat, verhindert das Einlaufen größerer Schiffe. Das Fort St. Maria, welches die Stadt und den Hafen von Norden beherrscht, wurde unter Ferdinand VI. im Jahr 1756 in seiner jetzigen Gestalt vollendet. Die Amerikaner lassen es aber verfallen und weder Besatzung noch Vorräthe liegen darin. Am Fuße des Forts hat die Unions-Regierung eine Strandbatterie errichtet, die aber noch nie gegen feindliche Schiffe gebraucht worden ist. Das Klima ist das ganze Jahr sehr milde und gesund. Selten zeigt sich im Winter einiger Frost; im Sommer kühlen Land- und Seewinde die Luft. Schoten und andere Gartenfrüchte sind im Februar reif; Datteln, Orangen, Citronen und Oliven wachsen in der Nähe in großer Vollkommenheit. Schwindsüchtige kommen ihrer Gesundheit wegen an, um den Winter hier zuzubringen, denn St. Augustine ist in ganz Amerika, namentlich im Norden, als das amerikanische Nizza berühmt. — **Smyrna** an der Moskito-Bai, von Neugriechen angelegt, mit Seidenbau. — **Volusia** am St. Johns, der bis hieher mit Dampfschiffen befahren wird. — **Key-West**, eine der sogenannten Pine-Islands in der Gruppe Florida Keys, die größte dieser Inseln, mit Hafen und Festung. Die Staatenregierung läßt jetzt den Hafen stark befestigen; er ist zwischen Pensacola und der Chesapeake Bai der einzige, in welchen ein Schiff von 22 Fuß Tiefgang zu allen Zeiten einlaufen kann. In der Stadt, die

einige tausend Einwohner zählt, haben die sogenannten „Florida-Wrekers“ ihre Hauptstation, kühne, unerschrockene Lootsen, meist aus Neu-England, welche den in Gefahr schwebenden Fahrzeugen Hülfe bringen. Im Jahr 1848 waren an den verschiedenen Riffen 22 solcher Lootsenfahrzeuge, durchschnittlich von 50 Tonnen und mit einer Bemannung von 10—15 Köpfen in Thätigkeit.

16. **Alabama**, 50,720 Q.M., 771,700 Einw. (310,000 Sclaven),

gehörte von 1700 bis 1763 zu Frankreich, von da bis 1780 zu England, endlich bis 1813 zu Spanien, kam dann an die Vereinigten Staaten und wurde 1819 als selbstständiger Theil in den Verband der Union aufgenommen.

Es bildet ein regelmäßiges längliches Viereck mit geradlinigen Grenzen und ist auf eine Strecke von 60 Meilen vom Mexikanischen Golf bespült, der hier die 30 Meilen lange, 18 Meilen breite Bai von Mobile bildet. Der nördliche Theil von Alabama ist ziemlich gebirgig und von den aus Tennessee herkommenden hohen, dichtbewaldeten Apalachen durchschnitten; von da südwärts sinkt es zu einer weiten Hochebene mit Hügel- und Thalgeländen herab, die den größten Theil des Staats einnimmt. Der südlichste Landstrich auf einer Strecke von etwa 60 Meilen flach und sandig, verliert sich in Sumpfebenen nach dem Golf, ist mit Tannen- und Fichtenwaldungen und Rohrbrüchen (Canes breaks), die das hohe Riesenrohr enthalten, bedeckt und den gelben Fiebern wie den Gallenfiebern ausgesetzt. Die höher gelegenen Landestheile enthalten zum großen Theil fruchtbaren Boden und weit ausgebreitete Savannen. Die Waldungen sind trefflich bestanden; an den Küsten wechseln Fichtenhaiden mit Cypressenswamps und Rohrbrüchen; Wachsmyrten ziehen sich in großer Menge längs den kleinen Creeks hin und auf den dürren Strichen, welche die Niederungen mit der Hochebene verbinden, wuchern Storaxbäume, Lorbeerbüsche und Cactusarten. Weiter landeinwärts sind in den Wäldern Lebens-Eichen, Cedern, Hickory- und Nußbäume, süße Kastanien, Königspalmen, Magnolien, Tulpen- und Oelbäume; im Gebirge existiren noch Bären, wilde Katzen u. s. w.; in den Rohrbrüchen Kuguars; Rothwild und wildes Geflügel ist häufig. Zu den Naturmerkwürdigkeiten des Staats gehört die Natural Bridge (natürliche Felsenbrücke), eine Meile von der Hauptstraße, die nach Jasper führt, sehr symmetrisch aus massivem Sandstein geformt, mit 120 Fuß Spannung und 70 Fuß Höhe. Brücke und Umgebung sind sehr romantisch. Der mineralische Reichthum ist noch wenig erforscht; Steinkohlen finden sich in allen westlichen Bezirken; Eisen am Coucy und Shoal, Gold am Coosa. Das Klima ist dem von Georgia ähnlich, doch im Ganzen heißer; außer im Norden, vom Mai bis Oktober ungesund, das gelbe Fieber herrschend. Alabama ist vortrefflich bewässert; es hat auf seinen Strömen eine für Dampfschiffe und

Dampfboote fahrbare Strecke von 1945 Meilen. Sie ergießen sich in die Mobile-Bai, die mit dem Golf durch zwei Meerengen an den Seiten der vorliegenden Insel Dauphin-Island in Verbindung steht, für die Schifffahrt aber, da der westliche und tiefste Kanal nur Fahrzeuge von 15 Fuß Tiefgang zuläßt, keine große Wichtigkeit hat. Von jener Meilenzahl kommen auf den Mobile 60, auf den einmündenden Alabama 450, auf den andern Quellfluß Tombighbee 550 Meilen, den Black Warrior, der sich mit diesem vereinigt, 150, den Tennessee im Norden 130, den Chattahoochee an der Ostgrenze 200, den Coosa, einen Nebenfluß des Alabama, 170 Ml. u. s. w.

Von 32,462,080 Acr. Landes sind 4,435,620 urbar gemacht. Hauptprodukte sind die des Südens: Baumwolle und Reis, der auf dem Alluvialboden in der Nähe des Golfs von Mexiko wächst, außerdem Mais, Tabak und verschiedene Getreidearten, Obst und Gemüse. Von Baumwolle wurden 1850 564,430 Ballen erzeugt. Wiesenbau wie Viehzucht wurden nachlässig betrieben und die natürlichen Wiesen und Savannen noch wenig benützt. Der Handel mit Landesprodukten steigert sich von Jahr zu Jahr; die Ausfuhr belief sich 18⁴⁹/₅₀ auf 10,544,860 Doll., die Einfuhr auf 865,360 Doll. Industrie in Baumwollen-, Wollen- und Eisenfabrikaten ist ohne Belang; darum werden viele Manufakturwaaren wie Victualien von auswärts bezogen. — Seit mehreren Jahren hat der Staat angefangen, die großen Vortheile seiner Lage, Georgia nacheifernd, zu benützen und besitzt jetzt mehrere Verbindungswege, Kanäle und Eisenbahnen. Der Muscle-Shoal-Kanal, 82 Meilen lang, von Reading nach Middletown, ist dazu bestimmt, die Hemmnisse der Schifffahrt auf dem Tennessee zu umgehen. Von Eisenbahnen sind im Betrieb 121 Meilen, im Bau begriffen 190 Meilen. Dahin gehören die Alabama-Florida-Bahn, 156 Meilen, die Montgomery-Westpoint-Bahn, 87 Meilen u. s. w. Die Staatsschuld belief sich 1850 auf 9,170,555 Doll., doch stehen die Finanzen des Staates gut. — Für den höheren Unterricht ist durch die Alabama-Universität, das La Grange College und das Methodisten-Seminar gesorgt. Außer 4 Colleges besitzt der Staat noch 120 Akademien und etwa 700 Elementarschulen.

Die vornehmsten Städte sind: **Montgomery**, Hauptstadt auf einem hohen Felsenufer am Alabama, der hier schiffbar wird, mit schönem Staatshaus, 5000 Einw., bedeutender Stapelplatz für Baumwolle, von der jährlich hier 40,000 Ballen verschifft werden. — **Cahawba** am Alabama, mit einem öffentlichen Länderei-Amt (land office), 1850 Einw. — **Florence** am Tennessee, unter seiner Erweiterung Muscle-Shoals genannt, wird bei gutem Wasserstand mit Dampfbooten vom Ohio aus erreicht. — **Gainesville**, ein Baumwollenmarkt von Belang, hatte 1848 3 Kirchen, 3 Akademien und 200 Einw. — **Huntsville**, 10 Meilen nördlich vom Tennessee-Fluß, Hauptthandelsplatz des Nordens mit nicht unbeträchtlichem Baumwollenbau, Spinnereien, Gerbereien, Sägmühlen und 2500 Einw. — **Marion**, College und theologisches Seminar

für Baptisten. — **Mobile** an der Mündung des gleichnamigen Flusses, 30 Ml. vom mexikanischen Golf, 15 Fuß über der höchsten Fluthmarke, mit 2100 Einw., nächst New-Orleans und Charleston der bedeutendste Handelsplatz des Südens, besonders für Baumwolle; auch Holz, Terpentin, Häute und Wachs werden viel ausgeführt. Die Umgegend ist reich an Plantagen; in den letzten Jahren sind mehrere große Baumwollenfabriken entstanden. Der Hafen ist durch das Fort Morgan, gegenüber Dauphin-Island, geschützt. Von Springhill aus, zwei Meilen entfernt, wo sich ein katholisches Priester-Seminar befindet, wird die Stadt durch eine Wasserleitung mit trefflichem Trinkwasser versehen. **Tuscaloosa** am Black Warrior, der hier für Dampfboote fahrbar wird, unterhalb des Wasserfalls desselben, Sitz der Staats-Universität, 4000 Einw. — **Wetumka** am Coosa, von hier für Dampfboote fahrbar, guter Handelsplatz, mit Staatsgefängniß, 2600 Einw. — **Tuscumbia** am Tennessee, mit vier Seminarien, mehreren Manufakturen und 2500 Einw.

17. **Mississippi**, 47,156 Q.M.*) 606,560 Einw. (309,900 Sclaven),

wurde zuerst 1683 von dem Franzosen La Salle bereist; Landsleute von ihm gründeten 1716 die erste Niederlassung in Natchez, gaben aber dieselbe nach einem blutigen Kampfe gegen die Indianer wieder auf. 1763 wurde das Gebiet von den Franzosen an England abgetreten, 1798 mit Alabama zu einem Territorium vereinigt, und 1817 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen.

Das Land grenzt mit ungefähr 80 Meilen an den Golf von Mexiko; die Bodenverhältnisse sind denen von Alabama ähnlich, nur liegt es im Ganzen tiefer. Der südliche und westliche Theil schwillt nur an wenigen Stellen zu unbedeutenden Hügeln an, enthält sehr weit ausgedehnte Marschen und Moräste, Fichten- und Cypressenwaldungen, mit offenen Prairien untermischt, und selbst bis nördlich vom Yazoofluß ist das Land jährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Ein großer Theil dieses Küstenlandes erscheint indeß zum Ackerbau geeignet, da der Boden, obgleich im Allgemeinen sandig, ja kiesig, doch einen thonigen Untergrund hat und der Sand mit Muschelkalk und Mergel gemischt auftritt. Weiter nördlich formirt es sich zu einer Hochterrasse mit üppigen Waldungen, die westlich durch die Walnut-Hills (500 Fuß) begrenzt wird; letztere laufen an der Ostseite des Yazoo-Flusses entlang. Noch nördlicher wird das Land durch die letzten Zweige der Apalachen gebirgig. Der Mississippi mit seinen verschiedenen Windungen, welcher die westliche Grenze bildet, erzeugte eine mit Waldwuchs bedeckte Anschwemmung; hinter dieser erhebt sich der Boden plötzlich in sogenannten Bluffs, bis das mäßig hohe, wellenförmige und zum Theil hügelige Tafelland beginnt, mit dem die Güte des Bodens und der Wechsel des

*) 2225¾ deutsche Q.M.

Holzwuchses zunimmt. Die Bewässerung des Staates ist sehr reichlich. In den Mississippi mündet nach einem Lauf von 250 Meilen der Yazoo, der im Nordwest entspringend den ganzen Staat durchströmt; der Big-Black-River, 200 Meilen lang, 50 Meilen für Boote fahrbar. Der Pascagoula fällt nach einem Laufe von 250 Meilen direkt in den Golf von Mexiko; der Pearl-River (300 Meilen), dessen Quellen in der Mitte des Staats liegen, fließt südlich durch denselben und geht, die Grenze von Louisiana bildend, in den Lake Borgne; Untiefen, Sandbänke und andere Hemmnisse sind der Schifffahrt gefährlich. Die Ufer der genannten Flüsse bieten unerschöpfliche Vorräthe von Bau- und Nutzholz aller Art für auswärtige Märkte; Eisenerz, Blei, Steinkohlen, Kalk und Schiefer findet man in deren Nähe. Von edeln Metallen hat man bis jetzt noch nichts entdeckt, den Bergbau überhaupt noch gänzlich außer Berechnung gelassen. — Das Klima ist in den nördlichen Theilen sehr gesund und besonders am Tennessee mehr als 100 Meilen ober und unterhalb der Muscle-Shoals und 40 Meilen nord- und südwärts in einer Landschaft, die man füglich den Garten Amerika's nennen könnte, so günstig, als man es nur wünschen mag. In den südlichen Landschaften herrschen Fieber aller Art und fast zu allen Zeiten; in den Sommermonaten ist es besonders das gelbe Fieber, das in den Küstenstrichen hier, so wie in allen südlichen Staaten am Golf von Mexiko sich jährlich einstellt; ob jedesmal eingeführt oder aus einheimischen Ursachen entstehend, ist noch nicht ausgemacht; es schreitet übrigens niemals ins Innere des Landes vor und verschwindet auch von der Küste, sowie die kalte Jahreszeit beginnt. Selbst auf dem Tafellande, obwohl durchschnittlich gesünder als im gegenüberliegenden Louisiana, eignet sich das Klima doch nicht für Deutsche. Plantagenbau herrscht im ganzen Staate vor. Die Agricultur, für welche von 30,179,840 Acr. Lands 3,489,640 benützt sind, steht hier im Ganzen höher als in Alabama; außer den südlichen Stapelprodukten, wie Baumwolle (1850: 494,774 Ballen), Reis und Zuckerrohr, wird auch viel Weizen, Mais, Hanf, Flachs, Tabak, Hafer, selbst Wein und etwas Seide gewonnen. Baumwolle ist immer noch am ergiebigsten; Zuckerrohr kommt nördlich von 31 Grad nicht mehr recht gut fort. Viehzucht findet größere Pflege als in einem der anderen südlichen Staaten, besonders im Norden und, neben der Baumwollencultur, im sogenannten Kuhlande im Südosten; mancher Pflanzer hat Rinderheerden von tausend und mehr Stück, Schweine in noch größerer Menge. Pferde- und Schafzucht wird weniger begünstigt, weil sie höhere Sorgfalt erfordert. Wild ist im Innern des Landes selten; in den Waldungen längs dem Mississippi hingegen findet man Rehe, Bären, Wölfe, Kuguars, Panther, wilde Katzen und fast in allen Flüssen unterhalb des 32 Grads den Alligator, Schildkröten in Menge an der Küste, und von Landschildkröten die sogenannte Gouffre in den Fichtenhaiden, wo sie in

Höhlen unter der Erde lebt. — Manufakturthätigkeit und Gewerbfleiß ist, wie sonst im Süden, unbedeutend, indem nur das Nothwendigste für den eigenen Bedarf fabricirt wird. Mühlwerke, Gerbereien, Brennereien, Theerschwelereien, Pech- und Pottaschesiedereien, Baumwollen-Gins besitzt fast jeder Bezirk. Von selbstständigem Handel ist kaum die Rede, da der Staat, obgleich auf 60 Meilen von der See eingeschlossen, außer dem Hafen in der Stadt Mississippi, welcher jedoch nur kleinere Fahrzeuge zuläßt, eines Landungsplatzes entbehrt. Den Hauptabsatzmarkt für die Landeserzeugnisse bildet, außer Mobile in Alabama, Memphis und Tennessee, vorzüglich New-Orleans, und von dort kommen auch die fremden Produkte nach dem Binnenlande. Die Schifffahrt ist unbedeutend, Seeschiffe sind keine vorhanden. — Für innere Verbesserung und künstliche Verbindungswege ist Manches gethan worden. Zu Anfang des Jahres 1852 waren 93 Meilen Eisenbahnen im Betrieb, 273 Meilen im Bau begriffen. Das Staatseigenthum belief sich 1850 auf 2 Millionen, das besteuerte Privateigenthum auf 208,422,160 Doll., das wirkliche auf 228,951,130 Doll., die Einnahme auf 379,407, die Ausgabe auf 314,429 Doll., die Staatsschuld auf 7,271,707 Doll. Der Staat befindet sich übrigens im Zustande der Repudiation, zahlt weder Schuld noch Zinsen und hat auch bis jetzt kein Gesetz erlassen, wodurch die bisherige Lage der Dinge verbessert worden wäre. — Für den höheren Unterricht bestehen drei Colleges: Jefferson-, Oakland- und Mississippi-College, das erste in Washington, das zweite in Oakland, das dritte in Clinton. Der Volksunterricht liegt noch sehr im Argen, obwohl von 80 Akademien und 400 Elementarschulen die Rede ist. — Unter den Einwohnern sind noch etwa 25,000 Indianer, die sämmtlich zu den Stämmen der Chickasaws, Cherokees und Choctaws gehören.

Die vornehmsten Städte sind: **Jackson** am Pearl-River, der hier schiffbar wird, von Gärten und Baumwollenpflanzungen umgeben, mit Staatshaus und 3000 Einw. Eine Eisenbahn (45 Ml.) verbindet die Stadt mit Vicksburg und mit Brandon (14 Ml.) — **Columbus** am Tombighbee, Hauptstapelplatz für den Nordosten, mit 5000 Einw. — **Natchez,** eine hübsch gebaute Stadt am Mississippi, auf einer 150 Fuß über dem Wasserspiegel erhabenen sandigen Anhöhe, mit 5200 Einw., meist Kaufleuten, Pflanzern, die ihre Besitzungen in der Nachbarschaft haben, und Aerzten, die bei den das ganze Jahr hindurch herrschenden Krankheiten und den Lebensgewohnheiten der Einwohner gute Geschäfte machen. Natchez ist übrigens nicht mehr, was es früher war; der niedrige Preis der Baumwolle, der gesunkene Credit, die Auswanderung nach Texas, und der Umstand, daß die Pflanzer ihre Produkte und Bedürfnisse ohne Vermittlung der Kaufleute unmittelbar verwerthen und beziehen, haben die Verhältnisse sehr heruntergedrückt und den seitherigen Charakter der Stadt wesentlich verändert. — **Port Gibson** am Bayou Pierre, mit 2100 Einw. — **Vicksburg,**

in sehr fruchtbarer Gegend am Mississippi, am Abfall hoher Hügel, gruppenweise auf Terrassen erbaut, mit lebhaftem Handel und 4500 Einw. — **Woodville** mit 2830 Einw. — **Yazoo-City** am gleichnamigen Fluß, mit vielen großen Waaren-Niederlagen, 1000 Einw.

18. **Louisiana**, 46,430 Q.M.*) 517,750 Einw. (244,790 Sclaven),

erhielt seine erste Ansiedlung 1699 durch die Franzosen, war später bald im Besitz von Spanien, bald von Frankreich. Von Napoleon wurde das Land 1803 um die Summe von 15 Millionen Dollars an die Vereinigten Staaten verkauft und 1812 als selbstständiger Staat in die Union anfgenommen.

Louisiana grenzt im Süden mit etwa 600 Meilen an den Busen von Mexiko und vereinigt innerhalb seines Gebiets alle Bodenarten von den tiefsten angeschwemmten, periodischer Ueberschwemmung noch ausgesetzten Niederungen bis zu Hügeln und Berghöhen; von den fruchtbarsten bis zu den sterilsten, von den unbewaldeten Plains und Prairien bis zu den dichtesten Waldgründen. Der ganze südliche Theil bis zum Redfluß hinauf ist sehr niedrig mit aufgeschwemmtem Boden; die ganze Strecke Landes, die wie eine Halbinsel am untern Mississippi angelagert in den Golf hinausläuft, vom Borgne bis zum Sabine-Fluß auf der Grenze von Texas, und vom Golf bis Baton-Rouge und Red-River 250 Meilen lang, 70—140 Meilen breit sich ausdehnt, ist wahrscheinlich nur durch den Schlamm und Sand, den der Strom mit sich führt, gebildet worden. Es ist Thatsache und durch Aussagen der Matrosen von Balize bestätigt, daß die Mündungen desselben in sieben Jahren um eine, oder in hundert Jahren um fünfzehn Meilen vorschreiten. Da das denselben gegenüberliegende Land, nämlich Yucatan in Central-Amerika und die Insel Cuba gegen 550 Meilen von ihnen entfernt sind, so würde es nach den Berechnungen des Geologen Lyell, welcher annimmt, daß der Strom jährlich 3703 Mill. Kubik-Fuß Erde in das Meer absetzt, 3300 Jahre erfordern, bis dieser Theil des Golfs ausgefüllt wäre. Sümpfe mit Schilf bedeckt und zahllose Seen nebst deren Abläufen mit noch einzelnen hervorragenden, trocken liegenden Theilen, die mit Cedern und anderen Sumpfbäumen bedeckt sind, nehmen den ganzen südlichen Theil ein. Ueberschwemmungen im großartigsten Maßstabe sind an der Tages- oder vielmehr Jahresordnung. Der von denselben zurückbleibende Schlamm und Sand und die verwesenden organischen Stoffe, die entweder in dem Sumpfboden sich finden, oder von den ungeheuren Massen Treibholzes herrühren, erhöhen langsam den Boden und füllen Einschnitte des Landes nach und

*) 2192 deutsche Q.M.

nach aus, allein an eine gänzliche Trockenlegung dieses Deltas dürfte trotz der vielfachen Versuche schwerlich zu denken sein. An seinen Ufern setzt der Mississippi mehr Schlamm ab, als es weiter landeinwärts der Fall ist; somit liegt der unmittelbare Strich am Flusse höher, als weiter von den Ufern zurück. Um diesen fruchtbaren Alluvialboden vor Ueberschwemmungen zu schützen, sind künstliche Dämme (levées) angelegt. Zuweilen erzeugen aber die wachsenden Fluthen einen Dammbruch (crevasse) und richten dann große Verwüstungen in den Zuckerplantagen an. Vor der Mündung des Hauptabflusses liegt eine ungeheure Sand- und Schlammbarre. Noch bei New-Orleans hat der Strom eine Tiefe von 130 Fuß. Bliebe der letztere ungetheilt und könnte er sich mit dem Gewicht seiner ganzen Wassermasse in den Golf werfen, so würde er diese Barre, welche nur 12 Fuß tief mit Wasser bedeckt ist, aber 100 Fuß höher liegt, als der Boden des Stroms bei New-Orleans, leicht entfernen; so ist sie keinen erheblichen Veränderungen unterworfen. Das südwestliche Gebiet des Staats ist Seemarsch und bildet landeinwärts weite Prairien, die schon bis 50 Fuß über die Fluthmarke sich erheben, hin und wieder mit blühenden Ansiedlungen, auf der sich zahllose Heerden von wildem Rindvieh und Pferden aufhalten. Der nördliche Theil ist wellenförmig und bewaldet, von leichten Höhenzügen durchschnitten, die den Mississippi und Red-River von einander scheiden. Im Nord-Westen tritt der letztere in ungetheiltem Laufe in Louisiana ein, wird aber hernach auf einer Strecke von 70 Meilen, Raft genannt, unschiffbar, indem er eine ungeheure Masse von Schlamm und entwurzelten Bäumen ansetzt, die, von den höheren Theilen des Flusses kommend, hier stecken geblieben; Strächer und niedere Bäume haben Wurzel gefaßt und treiben aus dem Wasser hervor; so wird der Fluß auf etwa 25 Meilen ausgedehnt und theilt sich in viele enge Kanäle, so daß nur ganz flache Boote hier passiren können; oberhalb der Raft ist er breit und tief und für Dampfschiffe gegen 1000 Meilen hinauf fahrbar. Die Staatenregierung hat große Anstrengungen gemacht, dieß Hinderniß der Schifffahrt hinwegzuräumen, jedoch bis jetzt ohne Erfolg. — Das Klima ist in den meisten Gegenden in Folge der sumpfigen Bodenbeschaffenheit im Sommer und Herbst sehr ungesund; der Winter kurz, warm, sehr veränderlich, stürmisch und regnerisch, der Sommer drückend heiß; an der Küste und am untern Lauf des Mississippi erscheint alljährlich verheerend das gelbe Fieber. Für deutsche Ansiedlungen ist der Staat, obgleich sich auch trockenliegende, durch längern Anbau verbesserte Strecken vorfinden, kaum irgendwo geeignet. — Das culturfähige Land, d. h. was nicht Prairie, ist gut, und der Ueberschwemmungen ausgesetzte Boden, sobald das Wasser sich verlaufen hat, sehr fruchtbar. Von 29,715,840 Acr. Landes sind erst 1,568,000 urbar gemacht. Bis zum 30. oder 31. Grad, etwa 75 Meilen oberhalb New-

Orleans, wird nur Zuckerrohr auf den Plantagen, seit 1851 mit einem Ertrag von 10 Millionen Doll. gebaut, in den übrigen Theilen fast nur Baumwolle (1850 163,034 Ballen), Reis, Mais, Südfrüchte, Wein, Indigo, Tabak. Die Anlage einer neuen oder der Ankauf einer bereits eingerichteten Zuckerpflanzung erfordert große Summen; weniger die Einrichtung einer Baumwollenplantage, und der Ertrag der letztern gestaltet sich stets vortheilhafter. Die dichten Waldungen im Innern und den höher gelegenen Theilen des Landes liefern viel Bau-, namentlich auch Kunsthölzer. Kommt man den Mississippi herunter, so bemerkt man wenige Meilen südlich der Grenzlinie zwischen Louisiana und Arkansas in der Nachbarschaft des Lake-Providence, zum ersten Mal den Vertreter des tropischen Klima's, nämlich das sogenannte spanische Moos, welches üppig wuchernd von den hohen Waldbäumen herunterhängt und von einem zum andern phantastische Guirlanden bildet. Wilde Thiere, wie Bären, Wölfe, Damhirsche, Stachelschweine u. s. w., gibt es in Menge; auch Alligatoren zeigen sich schon hie und da. Viehzucht ist nur in einzelnen Landstrichen bedeutend. Die Savannen des Binnenlandes ernähren eine solche Menge von Hornvieh, Pferden und Schweinen, daß ein einzelner Pflanzer deren oft 5—6000 Stück zählt. Der mineralische Reichthum besteht in Silber, Eisen, Kupfer, Steinkohlen, Salz, Alaun, Salpeter, Sandstein, Marmor, Kalk, Töpferthon u. s. w. Der Kunstfleiß ist sehr gering, desto lebhafter der Binnen- und namentlich großartig der Seehandel. Die Ausfuhr begriff außer den oben genannten Stapelartikeln Pech, Theer, Terpentin, Stabholz, Seilerwaaren, Fleisch, Fett, Talg, Häute und belief sich 18$^{49}/_{50}$ auf 38,105,350 Doll., die Einfuhr auf 10,760,500 Doll. Wie von Industrie kaum eine Spur, so ist auch die Eisenbahn- und Kanal-Verbindung von sehr geringem Belang. Nur der Barataria-Kanal geht 85 Meilen weit von New-Orleans nach der Berwick-Bai. — Die Staatsschuld beträgt 11,492,566 Doll. Die Anstalten für den Volksunterricht sind noch sehr mangelhaft, die dafür aufgewendeten Mittel gering; die Zahl der Schuldistrikte wird zu 520, der in Gründung begriffenen Schulen zu 700 angegeben. Dazu kommen etwa 60 Akademien und 12 Colleges, wovon das Louisiana-College in Jackson, das Jefferson-College in Bringier, das St. Charles-College in Grand-Coteau, Baton-Rouge-College in Baton-Rouge und das Franklin-College in Opelousas die bedeutendsten. Die Bewohner, zu welchen alle mögliche Nationen ihre Contingente geliefert haben, bestehen zum größten Theil aus Franzosen und deren Nachkommen, Spaniern, Anglo-Amerikanern, Schotten, Irländern und Deutschen; die katholische Religion herrscht vor; der hier gewöhnliche freiere Lebensgenuß steht in auffallendem Contrast zu der ascetischen Strenge Neu-Englands.

Die vornehmsten Städte sind: **New-Orleans**, nächst New-York wohl der bedeutendste Handelsort der Vereinigten Staaten, auf einer vom Mississippi und dem Pontchartrain gebildeten Halbinsel am Mississippi, der hier 1/2 Meile breit und 100—150 Fuß tief ist, 100 Ml. oberhalb seiner Mündung, mit 150,000 Einw., darunter gegen 30,000 Farbige.*) Die Stadt ist regelmäßig angelegt; die dem Strom entlang laufenden Straßen biegen sich halbmondförmig und liegen zum Theil niedriger als das Niveau des Flusses, der durch kostbare Dämme beschränkt und durch zwei Kanäle und eine Eisenbahn mit dem Pontchartrain verbunden ist. An öffentlichen Gebäuden findet man den Gouvernementspalast, 1 Staatshaus, 1 Zollhaus, 1 Arsenal, 1 Münze der Vereinigten Staaten, 3 Börsen, 3 Theater, 10 Banken, 5 Assekuranz-Anstalten, 1 Landamt, 1 Waisenhaus, mehrere katholische und protestantische Kirchen, Hospitäler u. s. w. Die Altstadt, deren Gründung 1718 durch Bienville begann, bildet ein längliches, früher von Wällen umgebenes, noch Spuren altfranzösischen Styls tragendes Viereck, das 1320 Yards am Strome hinläuft; die Gesammtlänge der Stadt aber, wenn man die 10 Vorstädte mit ihren hübschen, in Orangengärten liegenden Wohnungen hinzurechnet, beträgt wohl 5 Ml. am Strome hin, bei einer Breite von 1/4 bis 1/2 Ml. Häuser von Holz werden innerhalb der sogenannten Feuergrenze nicht mehr geduldet; aber architektonisch schöne Gebäude sind nur wenige vorhanden, außer etwa die Münze der Vereinigten Staaten, 282 Fuß lang, 108 Fuß tief, 1835 erbaut,**) die City-Exchange, 300 Fuß an der St. Louisstraße, 120 je an der Royal- und Chartresstraße lang, mit Localitäten für die Bank, Kaufläden und einer Gastwirthschaft, die Commercial-Exchange; das Stadthaus, das neuerbaute Zollhaus, die St. Patricks-Kirche, die alte französische Kathedrale, das Krankenhaus; das auf dem höchsten Punkt der Stadt gelegene und mit seiner Kuppel alle übrigen Gebäude überragende St. Charles-Hotel, welches, ehe das Metropolitan-Hotel in New-York entstand, für das großartigste und eleganteste Etablissement seiner Art auf dem westlichen Continent galt. Bemerkenswerth sind in anderer Beziehung die großen Baumwollenpressen, z. B. die Levee-Cotton-Presse, welche jährlich 200,000 Ballen verpackt; die von einem deutschen Ingenieur Zimpel gebaute Orleans-Cotton-Presse, 632 Fuß lang, 308 Fuß tief, welche 753,558 Doll. kostete und für 25,000 Ballen Raum hat. — Vom Mississippi her bietet New-Orleans einen prachtvollen, eigenthümlich belebten Anblick. Hinter dem Deiche steigen großartige, durch ihre Massenhaftigkeit imponirende Gebäude in einer ununterbrochenen Linie von einer Stunde auf; im Strome selbst ankern Hunderte von Schiffen, wehen die Flaggen aller seefahrenden Nationen. Vor dem obern Stadttheil liegen zumeist Strombarken und Kielboote, weiter unterhalb dicht neben einander kleine Seeschiffe, dann folgen lange Reihen von Mississippi-Dampfern, und darauf, nach dem untern Hafen zu, eine unabsehbare Menge von Briggs, Schoonern und Schaluppen, meist für die Küstenfahrt im mexikanischen Golf und nach Westindien bestimmt. Auf sie folgen die großen Seeschiffe, von denen

---

*) Im Jahr 1810 hatte New-Orleans erst 24,550 Einwohner.

**) 1851—1852 wurden hier 675,500 Goldstücke im Werth von 6,370,000 Doll., und 1,488,000 Silbermünzen im Werth von 235,600 Doll. geprägt.

manche 1500 Tonnen halten. So liegen zu Zeiten 1000—1500 Schiffe in dem Hafen. Auf dem Strom herrscht ununterbrochene Bewegung; Dampfschiffe kommen und gehen zu jeder Stunde; hinüber nach Algiers und dem durch Deutsche besonders aufblühenden Lafayette gehen fortwährend Dampffähren hin und her; die Kais sind ihrer ganzen Länge nach mit Gütern bedeckt. Neben Pyramiden von Baumwollenballen liegen in langen Reihen Fässer mit Zucker, Syrup, Schweinefleisch, Reis, Tabak, Mehl oder Kaffee, und vom Monat November bis Juni herrscht eine ameisenartige Rührigkeit von früh bis spät Abends, denn keine andere Stadt hat eine so vortheilhafte Lage zu einem Weltstapelplatz. Sie besitzt ein großes und fruchtbares Hinterland mit Strömen, die viele tausend Meilen weit schiffbar sind und einen der fruchtbarsten Landstriche der Erde bewässern, und Mittel-Amerika sammt Westindien liegt gleichsam vor ihrer Thüre. Das ganze ungeheure Gebiet von den canadischen Seen bis zum mexikanischen Golf, von den Alleghanys bis zu den äußersten westlichen Ansiedlungen sendet seine Produkte hieher, die Erzeugnisse des Plantagenbaues wie der Getreide-Regionen, der Fabriken und Manufakturen am Ohio, wie der Bergwerksdistrikte in Missouri, Wisconsin u. s. w. und der Jagdreviere auf Indianergrund. Der Werth der Landeserzeugnisse aus dem Innern belief sich 1851—1852 auf 108,051,708 Doll.; die Ausfuhr amerikanischer Produkte in derselben Zeit nach den Zollhausberichten 76,344,569 Doll. Von diesem Betrage waren 48,076,197 Doll. nach fremden, und 28,268,327 Doll. nach einheimischen Häfen bestimmt. Die Ausfuhr von fremden Waaren in dieser Periode berechnete sich nur zu 44,780 Doll. Allein an Baumwolle und Tabak kam in den Jahren 1822—1850 für 778,306,000 Doll. zur Verschiffung nach New-Orleans, und 1848 wurden unter den stromabwärts anlangenden Waaren für Baumwolle 35,200,345, Zucker 9,600,000, Tabaksblätter 2,633,510, Schinken 2½ Mill., Fett und Talg mehr als 4 Mill., Syrup 1,920,000, Schweinefleisch 4,231,007 Doll. aufgeführt. Die eigene Rhederei des Platzes betrug 82,405 registrirte und 143,275 einrollirte Tonnen. Im Jahr 1847 kamen 2981 Schiffe seewärts an, wovon 109 Dampfer, 4024 Dampfboote auf dem Strom, und 1849 wurde nach statistischen im Auftrag des Senats zu Washington veröffentlichten Angaben der Werth des Handelsverkehrs auf den westlichen Gewässern zu 256,233,820 Doll. geschätzt. Sechs größere Banken repräsentirten 1848 ein Capital von 15,600,000 Doll. Wenn übrigens anzunehmen, daß das große Eisenbahn-Netz, wodurch das Innere der Vereinigten Staaten mit den atlantischen Küstenstädten in direkte Verbindung treten soll, nach seiner Vollendung einen Theil des Güterverkehrs von New-Orleans ab und dorthin wenden dürfte, besonders wenn die Stadt länger säumen sollte, sich an jenes Netz mehrseitig anzuschließen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß letztere unter allen Umständen sich als den bedeutendsten Handelsplatz am mexikanischen Meerbusen behaupten wird.

New-Orleans besitzt zahlreiche Unterrichts-Anstalten, darunter die 1835 gegründete Louisiana-Universität, 1 katholisches College, 1 Ursulinerstift, mehrere wohlthätige Anstalten, Armen- und Krankenhäuser, wie das Marinehospital jenseits des Stromes bei Mac Donaugh u. s. w., und mehrere gemeinnützige Gesellschaften. Keine andere amerikanische Stadt hat eine so buntscheckige Bevölkerung und ein solches babylonisches Sprachengewirr. Zu den Franzosen

gesellen sich Spanier und Deutsche, Neger und Farbige in allen Abstufungen, vom braunen Mulatten bis zu dem durch Schönheit, feine Körperformen und lichte Haut ausgezeichneten Quarteronweibe. Sitten und Sprache, früher durchaus französisch, werden durch die zunehmende Ansiedlung von Anglo-Amerikanern täglich mehr denen der übrigen Staaten assimilirt, obschon die Verdorbenheit der Sitten noch immer in ungeschwächtem Maße fortdauert. New-Orleans ist die Stadt des Genusses; in den Wintermonaten findet man nicht bloß Oper und Schauspiel, Circus, Redouten, Bälle, Concerte und Vergnügungen aller Art, sondern das Laster macht sich hier in feinem Raffinement wie in der brutalsten Weise aller Orten breit und führt häufig zu den gröbsten Gewaltthätigkeiten und Excessen. Außerdem ist New-Orleans wegen der heißen Luft und der brennenden Sonne im Sommer, wo Alles, was kann, sich auf das Land oder nach dem Norden flüchtet und die Stadt Farbigen, Matrosen und Hafenarbeitern fast ausschließlich überläßt, und wegen des häufigen und schnellen Wechsels von Kälte und Wärme im Winter, wegen der niedrigen Lage und sumpfigen Umgebung als ungesund bekannt. Für Einwanderer ist die beste Zeit vom Oktober an, damit sie sich nach und nach während des kühlen Winters an das dortige Klima gewöhnen können; Frühling und Sommer sind für die Ankömmlinge viel zu heiß; die große Hitze und das schlechte, lauwarme, zuweilen übelriechende Cisternenwasser oder das schmutzige, gelbe Flußwasser (Brunnenwasser ist wegen der niedrigen und sumpfigen Lage gar nicht genießbar) erzeugen bei ihnen leicht gefährliche Krankheiten, Cholera, gelbes und andere bösartige Fieber. — **Baton-Rouge**, Hauptstadt, am Mississippi, 140 Ml. oberhalb New-Orleans, auf der letzten flußabwärts befindlichen Hochfläche, 30—40 Fuß über dem Ufer, hat seinen Namen von einem blutigen Gemetzel zwischen den Indianern und den ersten Ansiedlern, mit Staatsgefängniß, Landamt, Militär-Kaserne der Vereinigten Staaten und 2000 Einw. Von hier abwärts ist der Mississippi auf jeder Seite 2 Ml. breit mit Zuckerplantagen eingefaßt, hinter denen die Cypressensümpfe beginnen. Dieser Strich Landes (coast, Küste genannt) enthält den fruchtbarsten Boden, den man sich nur denken kann. — **Donaldsonville** am Mississippi, unterhalb des Kanales La Fourche, frühere Hauptstadt, mit Arsenal, Landamt und 1200 Einw. — **Jackson** am Thompsons-Creek, 2000 Einw. — **Natchitoches** am Red-River, 90 Ml. unterhalb dem Raft (s. ob.) und am Ausgangspunkt der Dampfschifffahrt auf dem Fluß, 1717 von Franzosen angelegt, die noch jetzt den bedeutendern Theil der Bevölkerung ausmachen, mit beträchtlichem Handel und 4000 Einw. Von hier aus führt die sogenannte Obere Route durch Texas nach dem Rio Grande. — **Opelousas**, auf dem rechten Ufer des Mississippi, 217 Ml. von New-Orleans, in einem der besten und gesundesten Theile von Louisiana, mit Landamt, College und 2000 Einw. Von hier geht die Untere Route nach Houston in Texas. — **Point-Coupée**, auf der Südseite des Mississippi, Francesville gegenüber. Von hier führt die sogenannte Levée (Uferdamm) hinunter nach New-Orleans. — **Francesville** auf dem östlichen Mississippi-Ufer, 160 Ml. von New-Orleans, Anlegeplatz für die stromabwärts fahrenden Boote, Stapelort für die Produkte des östlich gelegenen Landes, 1400 Einw. — **Shreveport** am Red-River, 600 Einw.; durch seine Verbindung mit Texas nicht ohne Bedeutung.

IV. Die Central-Sclaven-Staaten.

19. Virginien, 61,350 Q.M.*) 1,422,000 Einw. (54,000 freie Farbige, 472,530 Sclaven.)

Nach der „jungfräulichen Königin Elisabeth von England“ benannt, wurde schon 1607 durch Engländer, welche Jamestown gründeten, colonisirt, nachdem eine frühere Expedition unter Walter Raleigh fehlgeschlagen war, hieß auch wohl die Old Dominion und gab früher den Ton in den Vereinigten Staaten an.

Der Staat hat eine prächtige Lage zwischen dem Atlantischen Ocean, Maryland, Pennsylvanien, Ohio, Kentucky, Tennessee und Nord-Carolina, lehnt sich an das Meer, dessen unmittelbare Küste er auf eine Strecke von 150 Meilen berührt, wie an den Ohio, liegt etwa auf halbem Weg zwischen der Nord-Grenze der Union und dem Golf von Mexiko und umschließt die Mündung der Chesapeak-Bai, die hier zwischen Cap-Charles und Cap-Henry 15 Meilen breit ist. In Betreff der Bodenbeschaffenheit zerfällt er in vier Abtheilungen. Der östliche Theil von der durch weite Flußmündungen zerrissenen Küste bis zu den unteren Fällen der Flüsse, in einer Ausdehnung von 120—130 Meilen Breite, ist flach, sandig und sumpfig, hat leichten Boden und ist meist mit Nadelholz, Pechtannen, bestanden. Sümpfe sind hier in noch größerer Ausdehnung vorhanden, als auf der Südgrenze von Delaware; der hauptsächlichste, Dismal-Swamp, ist im Südosten, 40 Meilen breit, 25 lang. Mit Ausnahme weniger Flecke besteht er aus Morast, der verfaulte Vegetabilien enthält; unter denselben liegt schwarzer Humus, über ihnen üppiges Moos, das in Folge der Fruchtbarkeit des Bodens und der Nässe von einer Masse Wasserpflanzen überwuchert ist; die nächsthöhere Schichte bilden dann die baumartige Klamme (Hydrangea arborescens) und die Riesencypresse, der Wachholderbaum u. s. w. Innerhalb des auf einigen Punkten beinahe undurchdringlichen Sumpfes liegt höchst romantisch der Lake-Drummond, 7 Meilen lang, 5½ breit; Baum- und Strauchwerk, das seine Ufer bildet, wächst unmittelbar aus dem Wasser empor. Weiter nach Westen wird das Land hügelig und erhebt sich zu den Blauen Bergen, welche den Staat der ganzen Länge nach durchziehen. Hier finden sich höchst einladende Landstrecken, besonders am James-Fluß. Die dritte Abtheilung wird gebildet von dem Lande zwischen den Blauen und den Lorbeer-Bergen, die sich mehrfach verzweigen. Auch dieses Gebiet ist fruchtbar und gesund, ebenso das Land zwischen dem Gebirge und dem Ohio, welches die vierte Abtheilung ausmacht. Hier,

*) 3121 deutsche Q.M.

in West-Virginien, trägt das Land einen ganz eigenthümlichen Charakter. Man kann sich einen ungefähren Begriff davon machen, wenn man sich nach starkem Regen eine kleine abhängige Strecke weichen Lehmbodens betrachtet. Durch den ablaufenden Regen entstehen kleine Rinnen, welche sich mit einander verbinden, nach und nach tiefer werden und zuletzt einen Bach bilden. So würde sich das hiesige Hügelland im Großen aus der Vogelperspective darstellen, nur daß hier statt der Rinnen schnell anwachsende Bäche entstehen, die, sich vereinigend, im Thal zum Flusse werden. Die Alleghanys nehmen in Virginien einen breitern Raum ein, als in irgend einem andern Staate, und formiren, wie in Pennsylvanien und weiter südlich, die Wasserscheide, so daß die Flüsse im Westen zum Mississippi, die im Osten zum oceanischen Gebiet gehören. Die letztern sind: der Potomac, der den Staat von Maryland trennt, 500 Meilen lang, 120 für Schaluppen fahrbar, James-Fluß 400 Meilen lang, von Lynchburg an fahrbar, Rappahannock, 200 Meilen lang, 110 für Schaluppen fahrbar u. s. w. Nach Westen in den Ohio gehen der große und kleine Kanawha, Monongahela u. s. w. Eben diese ansehnlichen Flüsse sind es, welche den Mangel natürlicher Häfen und Buchten ersetzen. — Das Klima ist bei dem Umfang des Landes verschieden; in den Niederungen an der Küste der Sommer heiß und ungesund; der Winter erscheint kurz und milde, mit vielem Regen und Sturm. Im Oberlande und zwischen den Gebirgen ist die Luft rein und das Wetter angenehm. Im Allgemeinen sind die klimatischen Verhältnisse westwärts günstiger als östlich. — Die Gebirgspartien zeigen sich reich an mancherlei Naturmerkwürdigkeiten. Hieher gehört die Natural-Bridge im Kanton Rockbridge, eine natürliche Kalksteinfelsenbrücke über den unbedeutenden Cedar-Creek, der sich 2 Meilen weiter abwärts in den James ergießt; sie ist 215 Fuß über dem Bach, 80 Fuß breit, 95 Fuß lang; die Kluft, über die sie führt, ist am Grunde 50 Fuß, oben 90 Fuß breit, die Felsenbrücke 4—5 Fuß mit Erde, Baum- und Strauchwerk bedeckt; die Aussicht von der Höhe in die tiefe Kluft und Umgegend ist großartig. Weir's-Cave (Höhle), 17 Meilen nordöstlich von Staunton, ist 2500 Fuß tief und hat verschiedene Abtheilungen; die Wände bestehen aus den herrlichsten Krystallisationen von Kalk und Kalkspath und machen bei Fackelbeleuchtung einen unbeschreiblichen Eindruck; nicht weit davon ist Madison-Cave, 300 Fuß tief, 40 Meilen nordwestlich von beiden, im 63. Kanton, befinden sich die Höhlen Blowing- und Salpeter-Cave. — Mineralien besitzt Virginien in großer Menge. Am Kanawha und im südlichen Theile findet sich eine unerschöpfliche Fülle von Salz; auch Steinsalz, Gyps, feinste Porcellanerde namentlich bei Farmville; schöner Granit bei Richmond, trefflicher Schiefer am Slate-Fluß Marmor, Kalkstein, Flußspath

und Eisen fast in allen Theilen des Landes; Blei bei Austinville, Gold, Kupfer und Kohlen im Osten der Blauen Berge im Flußgebiet des James, wo er sich durch das Gebirge drängt; letztere namentlich am Kanawha, wo man seit 1851 ein reiches Lager der vortrefflichen Kannelkohle ausbeutet. Dazu kommen viele mineralische Wasser, wie White-Sulphur-Springs in der 13. County, im Thale des Howard-Creek, schwefelhaltig; nördlich von ihnen die Hot- und Warm-Springs, 35 bis 40 Meilen entfernt; die Sweet-Springs 14 Meilen östlich, die Salt- und Red-Springs 24 und 41 Meilen südwestlich, und die Blue-Sulphur-Springs 22 Meilen westlich. Die Temperatur aller dieser Schwefelquellen ist von 49—56^0 F. Außerdem gibt es in der 52. County warme Quellen, nämlich Warm-Springs (98^0 F. und 5 Meilen südlich Hot-Springs (98—100^0 F.). — Von 39,265,280 Acr. Land sind ungefähr 10,360,150 urbar gemacht. Der ganze übrige Raum ist noch mit Wald bedeckt, in dem schon viel südliche Gewächse auftreten. Neben der weißen Fichte erscheinen in den Niederungen des Osten noch Cypressen, immergrüne Eichen und Wachholderbäume von 40—45 Fuß Höhe; in den Bergen und den westlichen Theilen des Staates Magnolien, Balsamtannen, Eichen, Ahornbäume, fünf Arten Nußbäume, zwölf Arten von Eichen u. s. w., umrankt von wildem Wein und mächtigen Schlingpflanzen. Für die Landwirthschaft ist der Boden auf dem flachen Küstenstrich oft von Natur unfruchtbar oder ausgesogen; an den Flüssen hingegen sehr ergiebig. Hier und in den Thälern östlich von den Alleghanys ist das Hauptprodukt Tabak, von dem noch immer nahezu 16 Millionen Pfund gewonnen werden. Baumwolle wird schon in ziemlichem Belang, wenn auch noch bei Weitem nicht in solcher Menge wie mehr südlich gezogen; außerdem Mais 35,254,319 Bush., Weizen 11,212,616 Bush. und andere Cerealien, so wie Reis und fast alle Arten von Gemüse. Das Obst, besonders im südöstlichen Theil, gedeiht vortrefflich. Dort gibt es auch Sesam, Granatäpfel, und eßbare Eicheln. In dem Gebirge finden sich große Tafelländer und lange Thäler, die oft sehr guten Boden besitzen, besonders das sogenannte Virginia-Valley, wo sich viele Deutsche aus Pennsylvanien niedergelassen haben. Das westliche Virginien ist im Allgemeinen für Ackerbau und seines schönen natürlichen Graswuchses wegen noch mehr für Viehzucht geeignet. Der Pferdezucht wird hier vorzügliche Aufmersamkeit gewidmet; eben daher kommt eine Menge Mastvieh nach den östlichen Bezirken; außerdem gewinnt man 11,089,279 Pfd. Butter, 436,292 Pfd. Käse; die Schafzucht nimmt einen lebhaften Aufschwung und liefert schon ausgezeichnet feine Wolle (2,860,760 Pfd.); von Schweinen gibt es eine unglaubliche Menge, da sie in Waldungen und Obstgärten die reichlichste Nahrung finden. Kein

anderes Land eignet sich klimatisch besser zur Seidezucht. Deutschen, welche sich als Landwirthe im westlichen Virginien niederlassen wollen, wäre vorzugweise anzurathen, in der Nähe des Ohio ihren Wohnsitz zu wählen; es fehlt nicht an Farmern, welche ihre Güter zu verkaufen geneigt sind, und der Preis ist bei Weitem niedriger, als im Staat Ohio am gegenüberliegenden Ufer, und große Strecken uncultivirten Landes sind noch mit gutem Rechtstitel zu mäßigen Preisen zu finden. Zwar ist ein nicht geringer Theil des Bodens durch ununterbrochenen Anbau des aussaugenden Tabaks und überhaupt durch schlechte Bewirthschaftung ruinirt worden, aber deutscher Fleiß würde hier bald wieder üppige Wiesen schaffen, und offenbar hat Virginien eine große Zukunft, indem es theilweise und allmälig anfängt, sich seiner Sclaven zu entledigen, deren übrigens im westlichen Theile weniger vorhanden sind. Der Ertrag der Agriculturprodukte belief sich 1840 auf beinahe 60 Millionen Dollars, und unungeachtet die Industrie noch keine große Bedeutung gewonnen, so zählt man doch 27 Baumwollen=Fabriken mit einem Betriebskapital von 1,909,000 Doll.; in der Lederfabrikation ist ein Kapital von 1,180,000 Doll., in Mühlwerken von 5,184,670 Doll. angelegt und es finden sich nebenbei Manufakturen in Wolle, Seide, Flachs, Hanf, Seife, Hüten, Pulver, Papier, Wagen u. s. w. Der selbstständige Handel, besonders in Naturprodukten (Tabak und Weizen) ist beträchtlich; die Ausfuhr betrug im Jahr $18^{49}/_{50}$ 3,415,650 Doll., die Einfuhr 426,600 Doll. Die Zahl der Banken belief sich 1848 auf 36 mit einem Grundkapital von 10,502,000 Doll. Auf künstliche Verbindungswege im Innern sind bedeutende Kapitalien verwendet. Der Dismal=Swamp=Kanal, der die Chesapeak=Bai mit dem Albemarle=Sund in Nord=Carolina verbindet, erstreckt sich in einer Länge von 23 Meilen von dem Deep=Creek bis zum Joyce=Creek. Der James= und Kanawha=Kanal, 175 Meilen, verbindet Richmond mit Buchanan. Von Eisenbahnen waren zu Anfang des Jahres 1852 478 Meilen dem Betrieb übergeben und 818 im Bau begriffen. Die Hauptlinie beginnt am Potomac, zieht sich ohne Unterbrechung in der Richtung von Norden nach Süden bis Willmington an der Küste (im Süden von Nord=Carolina) hin und sendet Zweigbahnen nach Westen und Osten aus. Ohne Frage wird eine Eisenbahn von Richmond nach dem Ohio einen der kürzesten Wege von diesem Fluß zum Atlantischen Meere bilden und sobald eine solche Communiction nach dem Westen vollendet ist, kann es nicht fehlen, daß auch ein beträchtlicher Theil der Ackerbauprodukte aus Ohio, Kentucky, Indiana, Illinois und Missouri seinen Abzug zum Atlantischen Meer durch Virginien sucht. Die Staatsschuld beträgt 15,426,000 Doll., der Totalfond 13,112,830 Doll. — Für höhere und niedere Unter=

richtsanstalten ist seit neuerer Zeit mehrfach gesorgt. Zu jenen gehört außer mehreren Colleges, Seminarien, die Universität zu Charlotteville, zu diesen 380 Akademien und etwa 2000 Elementarschulen. — Bemerkenswerth ist, daß sich in den letzten Jahrzehenden im östlichen Theil des Landes, dem eigentlichen Sclavenbezirk, die weiße Bevölkerung auffallend vermindert, wogegen im westlichen Virginien, das nur wenig Sclaven zählt, die Zahl der Weißen ein Uebergewicht erlangt hat. Zwar zeichnete sich der Virginier zu allen Zeiten durch ritterlichen Sinn und gewisse aristokratische Züge aus, aber doch lastet auf dem Lande die Sclaverei mit ihren demoralisirenden und die Cultur hemmenden Folgen. Daher kommt es auch vorzüglich, daß Virginien in allen technischen Gewerben und selbst in seinem Hauptgewerbe, dem Ackerbau, gegen die sclavenfreien Staaten der Union zurücksteht und, da der Plantagenbau abgenommen hat, der rationelle Betrieb der Landwirthschaft nicht wohl mit Sclaverei vereinbar ist, sich hauptsächlich auf Sclavenzüchtung legt und die südlichen Staaten vorzugsweise mit Sclaven versieht.

Die vornehmsten Städte sind: **Richmond**, Hauptstadt, in schöner und gesunder Lage, 150 Ml. von der Chesapeak-Bai, Manchester gegenüber und mit diesem durch zwei Brücken verbunden, schon südlichen Charakter tragend, mit einem Hafen, Staats-Arsenal und 30,000 Einw., worunter gegen 6000 Deutsche. Die bedeutendsten Gebäude sind: das Capitol, das Rathhaus, der Justizpalast, das obenbemerkte Arsenal und das theologische Baptisten-Seminar. Im Capitol steht ein nach dem Leben gearbeitetes Standbild Washingtons von dem Bildhauer Houdon. Die Stadt hat mehrere Fabriken und benützt dafür eine beträchtliche Wasserkraft; in den 40 Tabaksfabriken sind an 3000 Neger beschäftigt, die vielen Mühlen, deren manche mehr als 20 Gänge haben, liefern vortreffliches Mehl zur Ausfuhr; die Eisenfabriken Schienen, Nägel, Kanonen, Kanonenkugeln u. s. w. Kohlen, Eisen und Kupfer liegen wenige Meilen oberhalb der Stadt. Handel und Schifffahrt ist günstig. Die Fluth steigt bis Richmond, und Schiffe von 10 Fuß Tiefgang können noch hieher gelangen. Die Katarakten des Flusses oberhalb der Stadt sind gegen zwei Stunden lang; endlich stürzt er 80 Fuß in die Tiefe hinab. Sie werden durch einen Kanal mit mehreren Schleusen, der bei der Stadt beginnt, umgangen, so daß Boote noch 220 Ml. weiter aufwärts gelangen. — **Alexandria** am Potomac, mit Hafen, bedeutendem Handel für Landesprodukte, Weizen, Mais und Tabak, mehreren ansehnlichen Gebäuden und 9960 Einw. — **Charlotteville** am Moore's-Creek, Sitz der Staats-Universität, die aus einer Reihe prächtiger Gebäude mit Wohnungen für Lehrer und 200 Studenten besteht und mit einer Bibliothek und andern Lehrmitteln ausgestattet ist. mit vielen Mühlwerken, 2500 Einwohnern. — **Abington** am Holston, im Südwesten, unweit der Grenze von Tennessee, 2000 Einw. — **Charleston** am Kanawha, mit bedeutenden Salinen, Dampfschifffahrtsverbindung nach dem Ohio. — **Fredericksburg** am Rappahannock, mit beträchtlicher Wasserkraft, lebhaftem Pro-

duktenhandel, 4500 Einw. — **Gyandotte** am Ohio, nächst Wheeling der wichtigste Schifffahrtsplatz im westlichen Virginien. — **Harpers-Ferry**, an der Mündung des Shenandoah in den Potomac, in äußerst malerischer Lage am Fuß der Blauen Berge, mit Arsenal, Waffenfabrik, 7000 Einw. — **Martinsburg**, an der Baltimore-Ohio-Eisenbahn, 1830 Einw. — **Lexington** am North-Fluß, mit Washington-College, Militärschule, 1600 Einw. — **Lynchburg** am James, mit Getreidemühlen, Baumwolle- und Wollweberei, Haupthandelsplatz für Tabak, außerdem Getreide, Mehl, Hanf, Butter, Eisen, Blei u. s. w., 7500 Einw. Der James-Kanal geht von hier bis Richmond 147 Meilen lang. — **Mount-Vernon** am Potomac, fünfzehn Meilen unterhalb Washington; Grab Washingtons und seiner Gattin. — **Norfolk**, hübsch, aber in einer ungesunden Niederung liegend, am Elisabethfluß, acht Meilen oberhalb der Mündung in die Hampton-Roads (Rhede), mit Zollhaus der Vereinigten Staaten und 14,000 Einwohnern. Durch den Dismal-Swamp-Kanal ist die Stadt mit der Chesapeake-Bai und dem Albemarle-Sund verbunden. Der Hafen von Norfolk, wie der von Portsmouth, gehört zu den besten an der Küste, und in den Hampton-Roads, welche durch die Forts Monroe und Calhoun geschützt werden, finden die größten Kriegsschiffe Wasser genug. — **Petersburg** am Appomattox, 10 Ml. oberhalb seiner Mündung in den James, etwas südlich von Richmond, mit sehr beträchtlicher Ausfuhr von Tabak und Mehl, 15,000 Einw. — **Portsmouth** am Elisabethfluß, Norfolk gegenüber, mit Marinehospital, Schiffswerfte der Vereinigten Staaten, einem trockenen Dock (dry dock mit Fluththüren), Militär-Akademie und 8500 Einw. — **Williamsburg**, die älteste Stadt im Staate, mit dem William- und Mary-College, Irrenanstalt, 1650 Einw. — **Whinchester** mit 3800 Einw. In der Nähe ein sehr besuchtes Schwefelbad. — **Wellsburg** am Ohio, mit Kohlenlagern, mehreren Manufakturen, 3000 Einw. — **Staunton**, an der Quelle des Shenandoah, mit Staatsirrenanstalt, Taubstummen- und Blindenanstalt, 2 Seminarien, 2500 Einw. — **Wheeling** am Ohio, von steilen Bergen umgeben, die ansehnliche Kohlenlager enthalten, die bedeutendste Stadt in West-Virginien, in schnellem Wachsthum begriffen, zieht sich über 2 Ml. dem Fluß entlang, mit Hafen, beträchtlicher Schifffahrt, Handel, Kohlenwerken und Fabriken in Wolle, Baumwolle, Eisen, Maschinen, Glas, Papier u. s. w. Die Fabriken mit 50 Dampfmaschinen beschäftigen 3000 Arbeiter. Ueber 3 Mill. Bush. Steinkohlen werden jährlich von hier aus verschifft. Eine eben vollendete eiserne Hängebrücke, wohl die längste, die irgendwo existirt, reicht von einem Thurm zum andern, 1010 Fuß; dabei ist sie 97 Fuß über dem Fluß, der Fahrweg ist 17 Fuß breit, der Fußweg auf jeder Seite 3½ Fuß. Der Thurm auf der Ohioseite 60 Fuß hoch vom Fundament, und 153 Fuß über dem Fluß. Die Kosten betragen 210,000 Doll.

20. **Nord-Carolina**, 45,000 Q.M.*) 868,900 Einw. (288,400 Sclaven), erhielt seine erste bleibende Niederlassung ums Jahr 1660 von Virginien aus, kam 1663 durch Schenkung Carls II. von England an einige

*) 2124 deutsche Q.M.

royalistische Familien. 1729 brachte aber die Krone durch einen Kaufvertrag das Land wieder an sich und theilte den Staat sofort in die zwei Provinzen Nord- und Süd-Carolina, die beiderseits lebhaften Antheil am Unabhängigkeitskriege nahmen.

Der Staat grenzt östlich und südöstlich in einer Länge von 300 Meilen an's Meer. Vor der Küste lagert eine lange Reihe von Stranddünen, welche vom Festlande theils durch schmale Meeresstreifen, theils durch breite Sunde und Buchten (Albemarle-, Pimlico-Sund) getrennt sind. Die Einfahrt durch die seichten Inlets ist für die Schiffe mit mancher Gefahr verknüpft, und nur eine, die Ocracoke Inlet, macht für Schaluppen hievon eine Ausnahme. Die Vorgebirge oder besser Landzungen und Spitzen Lookout, Fear und Hatteras ragen weit ins Meer und die letztere hat in der Geschichte der Schiffbrüche eine traurige Berühmtheit erlangt. Auf eine Strecke von 60—80 Meilen einwärts bildet das Land eine vollkommene Ebene mit langsam fließenden, schlammigen Flüssen und vielen Morästen und Sümpfen. Das Marschland am Ufer der Ströme ausgenommen, ist der Boden sandig und mager und höchst ungesund, größtentheils mit der Pechtanne bestanden, die hier bedeutend größer wird als in den nördlichen Staaten und neben Bauholz viel Pech, Theer und Terpentin liefert. Hinter diesem Flachlande erhebt sich, bis an die Abhänge des Gebirgs, auf 40 Meilen Breite eine wellenförmige Ebene mit sandigem Boden und Tannenwäldern; darauf folgt ein fruchtbares Hügelland, das reichen Ertrag an Weizen, Roggen, Gerste, Hanf und Flachs gewährt. Der westliche Theil des Staates bildet ein Tafelland von 1800 Fuß Meereshöhe im Gebiete der Alleghanys. Dort ist der Boden im Allgemeinen gut, am fruchtbarsten westlich von den Bergabhängen, und zu Ansiedlungen für Deutsche in jeder Beziehung geeignet; dort liegen die höchsten Gipfel des Gebirges, der Black Mount 6470 Fuß hoch, Roan Mount 6040 Fuß hoch, Grandfather 5560 u. s. w. Als eine sehenswerthe Naturmerkwürdigkeit wird der Gingercake-Rock (Ingwerkuchen-Felsen) 25 Meilen nordwestlich von Morgantown genannt. Derselbe besteht aus zwei Stücken; das untere, von bröckligem Schiefer, gleicht einer umgekehrten vierseitigen Pyramide, 29 Fuß hoch, am Grunde 4 Fuß und oben 9 Fuß im Durchmesser; auf diesem liegt horizontal ein wie von Künstlerhand geformter Granitblock, 18 Fuß lang, 9 Fuß breit und 2 Fuß dick, mit seiner einen Hälfte von 9 Fuß Länge an der einen Seite frei hinausragend und so das Ganze im Gleichgewicht erhaltend; da er auf einem der höchsten Puukte der Bergkette steht, so kann er viele Meilen weit gesehen werden. Die Flüsse, von denen wir den Cape Fear, 280 Meilen lang, welcher die beste, am leichtesten vom Meer zugängliche Wasserstraß bildet, den Showan, 400 Meilen lang, Neuse, 300 Meilen lang, Roanoke,

Catawba nennen, sind meist alle ziemlich weit hinauf schiffbar; einige haben Wasserfälle, von denen die vom Catawba am bedeutendsten sind. Die langsame Strömung nach dem See zu und die sandige Beschaffenheit der Küste bildet große Barren an den Mündungen. Die Sümpfe haben große Ausdehnung. Außer dem Dismal Swamp im Norden, dessen bei Virginien Erwähnung geschehen, gehören hieher der Alligator Swamp mit einem See in der Mitte. Man nimmt an, daß 2,500,000 Acr. von demselben leicht trocken gelegt und zu einem reichen Ertrag gebracht werden könnten. Das Klima hat große Aehnlichkeit mit dem von Virginien; in den Niederungen tritt der Winter milde, jedoch sehr veränderlich, der Sommer mit drückender Hitze auf, welche aus den verfaulenden vegetabilischen Stoffen der Marschländereien und dem Uferschlamme mephitische Ausdünstungen zieht und tödtliche Fieber erzeugt. In den höher gelegenen Gegenden ist der Sommer ebenfalls sehr heiß, das Klima aber im Allgemeinen gesund, obwohl der eingewanderte Europäer noch Jahre lang jede Unregelmäßigkeit in der Lebensweise theuer bezahlen muß; im Westen, wo die dichten Waldungen mit Fichten, Eichen, Linden, Akazien, Nuß-, Kastanien-, Tulpenbäumen, Magnolien u. s. w. prangen, ist Kälte und Wärme mäßig und der Aufenthalt daselbst der Gesundheit zuträglich. — Von Mineralien besitzt Nord-Carolina in unerschöpflicher Fülle Eisen und Kohlen, außerdem Blei und Kupfer, doch ist die Ausbeute davon nur gering. Gold kommt zu beiden Seiten der Blauen Berge zwischen dem Catawba und dem Yadkin in Körnern, kleineren und größeren Stücken und in Quarzadern mit Eisenoxyd und Eisenschwefelkies vor und gewährt auf Wäschen und Gruben jährlich über 400,000 Doll. Zahlreich sind die Mineralquellen, wie die Warm Springs, 36 Meilen von Ashville am French-Broad-River u. s. w. Das Land (28,800,000 Acr., wovon 5,443,200 cultivirt sind,) producirt ferner alle Getreide-Arten: Reis, Tabak (über 12,058,150 Pfd.), Baumwolle (98,030 Ballen), Mais (28,287,000 Bushelн), im Westen Weizen (2,148,000 Busheln), in den Niederungen etwas Wein; von Thieren gleichfalls im Westen viel Rindvieh, exportirt außerdem auch Holz, Theer, Terpentin, Pech, eingesalzene Fische u. dgl., aber nicht direkt, weil ihm gute Häfen fehlen und der eigene Handel und die Schifffahrt nicht beträchtlich sind, die Einwohner vielmehr hinsichtlich des Absatzes ihrer Waaren auf Georgien, Süd-Carolina, Tennessee und Virginien sich angewiesen sehen. Die selbstständige Ausfuhr betrug $18^{50}/_{51}$ 431,100 Doll., die Gesammteinfuhr 206,930 Doll. Die Industrie liegt noch in der Kindheit; von Manufakturen ist kaum die Rede, erst in der neueren Zeit regt es sich etwas mehr im Staate, und bereits sind in Kanälen, Eisenbahnen und Manufakturen, deren man 1850 gegen 250 zählte, 22 Millionen Doll. ange-

legt worden. Unter den letzteren liefern 28 Baumwollenfabriken mit einem Betriebskapital von 1,058,000 Doll. ein Gesammterzeugniß von 831,350 Doll.; die im Staat befindlichen vier Wollenmanufakturen erzeugen fast ausschließlich Negertuch für die Plantagen. Dazu kommen 26 Eisenwerke, 150 Gerbereien u. s. w. Von Eisenbahnen waren 1852 250 Meilen dem Betrieb übergeben und 385 Meilen im Bau begriffen. Nach Vollendung derselben wird die Centralbahn die werthvollen Produkte des Westens den großen atlantischen Märkten zuführen. Die Staatsschuld betrug 1851 977,000 Doll., die Einnahme 366,729, die Ausgabe 249,524 Doll. Auch für wissenschaftliche Ausbildung und Volksunterricht ist in den letzten Jahren mehr geschehen und außer der Universität von Chapel Hill, dem Davidson College im Kanton Mecklenburg und dem Forest College zu Wake Forest zählt man 145 Akademien und 640 Elementarschulen. Große Städte besitzt der Staat nicht; die Pflanzer wohnen meist zerstreut umher und nur bei Kirchen, Gerichtshäusern, Mühlen oder Brücken haben sich Handwerker und Kaufleute in Mehrzahl angesiedelt.

Die vornehmsten Wohnplätze sind: **Raleigh** am Walnut-River, 5 Meilen oberhalb seiner Mündung in den Neuse, Hauptstadt, Sitz der Regierung, im Mittelpunkt des Landes, mit Militär-Akademie, 4000 Einw. Im Centrum der Stadt befindet sich an dem 10 Acr. großen Union Square das Staatshaus aus Granit, 166 Fuß lang, 90 breit, nach dem Muster des Parthenon zu Athen erbaut, mit einer Marmorstatue Washingtons. — **Ashville** am French-Broad, in romantischer Berggegend, mit Handel und Gewerbe, 800 Einw. — **Beaufort** am North-River, 11 Meilen vom Cap Lookout, mit einem Hafen, in welchen Schiffe mit 14 Fuß Tiefgang einfahren können. — **Fayetteville** am Cape-Fear-Fluß, der bis hieher (90 Meilen) kleinere Fahrzeuge trägt, hat lebhaften Handel mit Getreide, Mehl, Tabak u. s. w. und 6000 Einw. — **Lincolntown** in sehr schöner Lage am kleinen Catawba mit Mühl- und Eisenwerken, Baumwollen- und Papierfabriken. In der Nähe Mineralquellen. 1060 Einw. — **Neubern** am Neuse, 30 Meilen vom Pamlico-Sund, hat beträchtlichen Handel mit Getreide, Schweinefleisch, Bauholz, Schiffsmunition u. s. w., 4800 Einw. — **Plymouth**, nicht unbedeutender Handelsplatz am Roanoke, 8 Meilen oberhalb der Mündung in den Albemarle-Sund, mit 2000 Einw. — **Salem**, Herrnhuter Niederlassung mit nahezu 2000 Einw. — **Wilmington** am Cape-Fear-Fluß, 35 Meilen oberhalb seiner Mündung, mit einem Hafen, viel Gewerbe und Handel, für einen großen Theil des Staats Hauptstapelplatz, 11,000 Einw.

21. Tennessee, 45,600 Q.M.*) 1,002,630 Einw. (239,460 Sclaven),

wurde 1754 und 1765 von Virginien und Nord-Carolina aus unter blutigen, lang andauernden Indianerkriegen colonisirt und 1796 in die Union aufgenommen.

*) 2,152 deutsche Q.M.

Seiner Lage nach ist der Staat von nicht weniger als acht verschiedenen Staaten umgrenzt und durch die Cumberland-Berge, die von Nordost nach Südwest das Gebiet durchziehen und das 80 Meilen breite Wasserthal des obern Tennessee parallel einschließen, jedoch mehr nur ein hügeliges, nirgends über 1870 Fuß hohes Tafelland bilden, in zwei Hälften, Ost- und West-Tennessee geschieden. Die größere, westliche ist sanft wellenförmig, flacht sich gegen den untern Tennessee da, wo er zum zweiten Mal das Land quer durchschneidet, allmählig ab; noch weiter westlich vom Tennessee bis Mississippi wird das Land ganz niedrig und leidet von häufigen Ueberschwemmungen; hier gibt es weit ausgedehnte Rohrbrüche, der Boden aber ist sehr fruchtbar und wie überall im Westen für die Landwirthschaft trefflich geeignet. Stapelprodukte sind dort Baumwolle und Tabak, die von Sclaven gebaut werden. Der mittlere Theil ist Hügelland, gut bewässert und nicht ganz ohne Fruchtbarkeit. Im Osten herrscht Gebirgsboden, durchbrochen von üppigen Thälern, doch erscheint das Land im Ganzen betrachtet schlecht und für den Ackerbau wenig geeignet. Nichts desto weniger haben gewissenlose Speculanten unermeßliche Bezirke, wo der Acker für drei Cents zu schlecht ist, als ein Land, wo Milch und Honig fließt, auch in Deutschland ausposaunt und durch solche schändliche Vorspiegelungen Tausende von Auswanderern ins Unglück gestürzt. Ein beträchtlicher Theil des Bodens im Staat ruht auf Kalksteinlager. An nutzbaren Mineralien ist Tennessee, abgesehen von einem ausgedehnten bituminösen Steinkohlenlager, nicht reich. Gyps ist in großen Quantitäten entdeckt worden; außerdem Kalk, Marmor, Alaun, Blei, Eisen, in den Iron Mounts selbst Gold vorhanden, doch die Ausbeute gering; Salpeter bildet einen bedeutenden Handelsartikel. In den unebeneren Theilen hat der Staat noch viele Wälder, in denen im Osten die Coniferen wegen des Theers und Terpentins, im Westen der Zuckerahorn von besonderer Wichtigkeit sind. In den Fichtenwaldungen finden sich aber auch mehrere Eichenarten, Hickorys, Nuß-, Maulbeer-, Kürbis-, wilde Feigenbäume, Akazien, Cedern, Locusten, Sassafras, Persimonen u. s. w. Eßbare Trauben, Hopfen, desgleichen Ginseng, Ingwer, Anis und andere officinelle Pflanzen wachsen überall wild. In den Rohrniederungen gegen den Mississippi gibt es eine Menge Raubthiere und Rothwild. Mammouthsknochen werden oft gefunden. Die zahlreichen, auch im Nordosten und Südwesten verbreiteten Gebirgszüge sind sehr zerklüftet und an vielen Orten ausgedehnte Höhlen zu finden. Die hauptsächlichste ist die Students-Cave in den Racoon-Mounts, 1848 von Studenten aus Penfield in Georgien zuerst untersucht; 20 Meilen von ihr in südwestlicher Richtung, in den Lookout-Mounts ist die Nicojack-Cave; beide hängen vielleicht zusammen, denn sie sind noch nicht völlig erforscht worden und bestehen mit vorherrschender Stalaktit- und Stalagmit-

Formation aus vielen merkwürdig geformten Räumen, Gängen, Windungen, Säulen, Domen u. s. w. Außerdem trifft man in den Gebirgen sehr oft auf kleinere und größere Wasserfälle, die zur Verschönerung der Landschaft wesentlich beitragen. — Die Westgrenze des Staats bildet der Mississippi. Im Osten entsteht aus dem Holston und Clinch der Tennessee, welcher den Cumberland-Bergen entlang Südwest-Richtung nach Alabama nimmt, kaum aber dort angekommen, wieder nordwestlich nach dem von ihm benannten Staat zurückkehrt, noch eine Strecke weit Kentucky bewässert und nach einem Laufe von 1200 Meilen sich in den Ohio ergießt. Für Dampfschiffe ist er bis Florence in Alabama, 276 Meilen oberhalb seiner Mündung, für kleinere Boote von den Muscle-Shoals (vergl. Alabama) aufwärts noch 250 Meilen weiter fahrbar. Der Cumberland kommt aus Kentucky, trägt Dampfer 198 Meilen weit bis Nashville und fällt etwas nordöstlich vom Tennessee in den Ohio. Das Klima ist mild und im Ganzen gesund. Dagegen herrschen im Westen bei drückender Sommerhitze bösartige Gallen- und Wechselfieber. — Von 29,184,000 Acr. sind 5,087,100 der Cultur gewonnen. Die Hauptbeschäftigung ist Landwirthschaft und zugleich mit dem Sclavenwesen steigender Plantagenbau; jene liefert die verschiedensten Getreidearten, Weizen 1,638,470 Bush., Mais 52,137,860 Bush.; dieser Tabak 20,144,380 Pfund, Baumwolle 192,635 Ballen, Reis u. s. w. Ueberhaupt erzeugt Tennessee mit Ausnahme des Zuckerrohrs alle Producte der südlichen Staaten. Obst gedeiht vortrefflich, namentlich gibt es Pfirsiche, Maronen und Wallnüsse im Ueberfluß. Ausgezeichnete Wiesen im Westen, so wie auch die üppigen Grasthäler in den Gebirgen haben Vieh- und Mastzucht zu einer bedeutenden Höhe gebracht. Die Thiere bleiben Jahr aus Jahr ein im Freien. Pferde- und Schweinezucht ist von weniger Belang. Rindvieh wird in Massen von Ost-Tennessee nach den östlichen Märkten gebracht, Butter 8,130,686 Pfd., Käse 179,577 Pfd. gewonnen. Im Verhältniß zur Landwirthschaft sind Handel und Industrie von geringem Belang; diese macht jedoch einige Fortschritte in Eisen, Baumwolle, Wolle u. s. w.; bereits besitzt der Staat 23 Roheisen-Fabriken mit einem Betriebskapital von 1,021,400 Doll. und einer Gesammtproduction von 676,100 Doll. Die Natur-Erzeugnisse haben ihren Absatzweg den Cumberland und Tennessee, der schon 1850 mit 11 Dampfbooten befahren wurde, hinunter nach dem Ohio und von da nach New-Orleans. Der Einfuhrhandel nimmt seinen Weg über Pittsburg. Kanäle hat Tennessee nicht, auch noch kein ausgebildetes Eisenbahnsystem, obwohl zu Anfang des Jahres 1852 112 Meilen dem Verkehr übergeben, 748 im Bau begriffen waren. Das bis dahin in denselben angelegte Kapital betrug 2 Millionen Doll. Die Finanzen des Staats sind jetzt in gutem

Stande; die Einnahmen waren innerhalb der zweijährigen, im Oktober 1851 geschlossenen Finanzperiode von 790,696 auf 1,004,008, die Ausgaben von 862,437 auf 933,431 Doll. gestiegen. Die Staatsschuld belief sich auf 3,651,857 Doll., der Schulfonds auf 1,321,658 Doll. Höhere Unterrichtsanstalten hat der Staat jetzt 11, unter denen die Universität von Nashville und die Cumberlands-Universität zu Lebanon obenan stehen; mit jener ist eine medicinische, mit dieser eine Rechtsschule verbunden. Dazu kommen einige Colleges in Greenville, Knoxville, Columbia, Nashville, Jonesborough u. s. w., ein theologisches Seminar zu Marysville, außerdem gegen 150 Akademien und nur etwa 1000 niedere Schulen, so daß also für das Volksschulwesen im Verhältniß nicht sonderlich gesorgt ist.

Die vornehmsten Städte sind: **Nashville**, Hauptstadt, in West-Tennessee, in gesunder Lage auf einem Felsen 50—170 Fuß über dem Cumberland, der bis hieher (120 Ml.) Schiffe von 40, bei hohem Wasserstand selbst von 400 Tonnen trägt, mit schönen öffentlichen Gebäuden, Staatshaus, Besserungs-Irrenhaus, Blinden-Institut, Universität, Markthaus, 15,500 Einw. Die Stadt ist in beträchtlichem Anwachs begriffen, thätig in Manufakturen und wegen ihrer Lage am Fluß und der künftigen Eisenbahnen für den Handel von großer Wichtigkeit, außerdem Sitz eines katholischen Bischofs, dessen Diöcese der Staat Tennessee bildet. — **Clarksville** an der Mündung des Red River in den Columbia, bedeutender Stapelplatz für Tabak und Baumwolle, 3000 Einw. — **Kingston** am Tennessee, im Osttheile, deutsche Niederlassung mit etwa 1000 Einw., die gut fortkommen sollen. — **Knoxville** am Holston, im Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen, bedeutendste Stadt in Ost-Tennessee, mit College, Taubstummen-Institut, Handel, 5500 Einw. — **Lebanon**, 6 Ml. vom Cumberland, mit College, juridischer Schule, Wollen-, Baumwollen-Manufaktur, 2000 Einw. — **Memphis** in der Südwestecke des Staats, auf einer Terrasse am Mississippi erbaut, wo früher das alte Fort Pickering stand, ist zwischen der Mündung des Ohio bis nach Vicksburg in Missouri der einzige zu einem bedeutenden Handelsemporium passende Platz am Mississippi, der Endpunkt der theilweise eröffneten Memphis-Charlestonbahn, Hauptausfuhrplatz für die Producte von West-Tennessee, treibt bedeutenden Baumwollenhandel, hat 12,000 Einw. In der Nähe Schiffswerfte und Flottenstation der Vereinigten Staaten. — **Murfreesborough** am Stone-Creek, früher Hauptstadt, 4000 Einw. — **Wartburg**, kleine deutsche Colonie, 15 Ml. nördlich von Kingston, unweit Montgomery im Morganbezirke, die aber bei dem magern Boden und den schlechten Communicationsmitteln ihr Daseyn nur kümmerlich fristet.

22. **Kentucky**, 37,680 Q.M. *) 982,400 Einw. (210,980 Sclaven),

erhielt, „der blutige Grund“ genannt, seine ersten Ansiedler 1775 aus Virginien, wozu es ursprünglich gehörte, wurde unter vieljährigen India-

*) 1778½ deutsche Q.M.

nerkriegen colonisirt und nach langen Zerwürfnissen mit Virginien und der Union 1792 in den Staatenbund aufgenommen.

Kentucky ist ein schönes von der Natur gesegnetes Land. Die Grenze gegen Norden bildet auf eine Strecke von 637 Meilen der Ohio mit seinen vielen Krümmungen, die gegen Westen der Mississippi, die gegen Virginien großen Theils der Big Sandy (250 Meilen lang), den westlichen Theil durchströmen der Cumberland und Tennessee; von den Cumberland Bergen kommt der Kentucky, der eine Straße nach dem Ohio eröffnet und 60 Meilen für Dampfboote schiffbar ist. Die Oberfläche ist sehr uneben; die beträchtlichste Erhebung haben im Süd-Osten die Cumberlandsberge, von wo aus sich das Land allmälig, aber sehr unregelmäßig, nach Westen und Nord-Westen abdacht. Der ganze Staat ruht auf einem unendlichen Kalksteinlager, das an vielen Orten in geringer Tiefe zu Tage kommt und in dem sich die Flüsse meist ein Bett von mehreren 100 Fuß Tiefe ausgegraben haben, im Sommer oft fast ganz verschwinden, obgleich sie im Frühjahr und Winter eine beträchtliche Wassermasse führen. Daher kommen auch die sogenannten sink-holes, trichterförmige Einsenkungen des Bodens. Am Ohio liegt fruchtbares, aber ungesundes Bottomland, in der Breite von etwa einer Meile, das alljährlich Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Hinter diesen Flußniederungen steigt ein reiches, zerklüftetes Hügelland auf, woran sich, von Flüssen durchschnitten, der ergiebigste Theil des Staats schließt. Die Strecke zwischen dem Green-River und den östlichen, gebirgigen Grafschaften, etwa 150 Meilen lang, 50—100 breit, mit wellenförmiger Oberfläche, reichem Boden und prächtigen Waldungen, heißt der Garten von Kentucky; im Süd-Westen liegen die Kentucky-Barrens, die übrigens guten Getreideertrag liefern und sich trefflich zur Viehzucht eignen. Im Gebirge findet sich durchschnittlich schlechterer Boden, obgleich es auch hier wie überall in den Gebirgsgegenden an fruchtbaren Thälern nicht fehlt. Der Mineralreichthum ist groß; Eisen kaum in geringerer Fülle vorhanden, als in dem gegenüber liegenden Missouri; außerdem hat der Staat auch etwas Blei, viele Salz- und Mineralquellen, Salpeter, Gyps und Kohlen für alle Zeiten. Im Süd-Westen befinden sich mehrere merkwürdige Höhlen; die berühmteste ist die Mammouth-Cave zwischer Louisville und Nashville, 4 Meilen östlich von Brownsville. Man hat dieselbe bis jetzt 18 Meilen weit erforscht, ohne ein Ende gefunden zu haben, und gibt ihr eine Ausdehnung bis zu 40 Meilen; man spricht von 230 Verzweigungen, 50 Domen, 25 bodenlosen Tiefen, 8 Wasserfällen und unzähligen Bächen in derselben; alle die Räume, Gänge, Tiefen, Säulen, Vorsprünge, Einsenkungen, Gewässer u. s. w. führen ihre eigenen Namen und machen bei Fackelschein einen großartigen Eindruck. Die Atmosphäre derselben ist für Lungenkranke äußerst wohlthätig. — Fast nicht minder merkwürdig sind

die zahlreichen Ablagerungen fossiler Knochen-Ueberreste ausgestorbener Thiere, 10—20 Fuß unter der Erde, wie namentlich unweit der Mündung des Big-Bone-Lick in den Ohio, welche die Naturforscher dem Mammouth und arktischen Elephanten zuweisen. Die Rippen derselben sollen über fünf Fuß Länge gehabt haben und von dem ersten Entdecker des Orts als Zeltstangen benützt worden sein. Zwei Zähne, die man ausgrub, maßen von der Wurzel bis zur Spitze 11 Fuß und hatten am starken Ende sieben Zoll Durchmesser. — Das Klima entspricht dem des östlichen Ohio und ist überall gesund, denn Kentucky hat weder in der Nähe des Mississippi solche Sümpfe, noch solche jährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzte Niederungen wie die vorangehenden Staaten; die Winter sind milde, aber feucht; Frühling und Herbst prächtig. Die Hauptproducte sind Tabak (55,765,260 Pfd.), Weizen (2,184,760 Bushel), Hanf; Baumwolle wird nicht mehr gebaut, dagegen Mais (58,922,790 Bushel), Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Flachs und Kartoffeln in bedeutender Menge. Die gewöhnlichsten Obstarten sind: Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen. Der Ueberfluß guter Wiesen und Waiden unterstützt die hier stark betriebene Viehzucht; Pferde, Rindvieh, Schweinefleisch, Schinken und Speck sind beträchtliche Export-Artikel, von Butter werden jährlich 10,115,267 Pfd., von Käse 228,744 Pfd. erzeugt. Die Landwirthschaft gewährt überhaupt, sowohl wegen der großen Handelsstädte am Ohio, als bei der ausgedehnten Schiffbarkeit der Binnenströme, guten Absatz. Von 24,115,260 Acr. Landes sind bis jetzt 6,068,650 urbar gemacht. Die Industrie gewinnt immer mehr an Bedeutung und in Bezug auf Manufakturen nimmt Kentucky den ersten Platz unter den südlichen Staaten ein. Der Bergbau bedarf noch des ausgedehnteren Betriebs. Die Aus- und Einfuhr nimmt größtentheils ihren Weg auf dem Mississippi nach und von New-Orleans. Seine schiffbaren, nur im Hochsommer seichten Flüsse machen dem Staat künstliche Communicationsmittel minder zum Bedürfniß; es ist deßwegen nur hie und da eine Flußcorrection wie am Kentucky, Green-River und Liking, und, wo die Fälle des Ohio die Schifffahrt gefährden oder ganz unmöglich machen, der Bau des 2½ Meilen langen, die Stromschnellen umgehenden Louisville-Portland-Kanals vorgenommen worden. Doch waren zu Anfang des Jahrs 1852 schon 93 Meilen Eisenbahnen (zwischen Lexington und Louisville) dem Verkehr übergeben und 414 Meilen im Bau begriffen, wodurch ein Anschluß an die durch Tennessee, Nord- und Süd-Carolina bis Charleston laufende Bahn erzielt werden soll. Die Staats-Einnahmen beliefen sich 1850 auf 598,600 Doll., die Ausgaben auf 522,750 Doll. Der Werth des steuerpflichtigen Eigenthums betrug 299,381,800 Doll., der Werth der Sclaven 62,261,570 Doll.; die Staatsschuld 4,397,640 Doll. — Für den höhern Unterricht sorgen 10 Universitäten und für den Volksunterricht neben zahlreichen Akademien gegen 1000 Elementarschulen.

Die vornehmsten Städte sind: **Frankfort,** Hauptstadt am Kentucky, 60 Ml. oberhalb seiner Mündung, Sitz der Centralbehörden, mit Staatshaus, bedeutendem Schiffbau und Ausfuhrhandel von Landesprodukten, 4500 Einw. — **Bardstown** mit dem St. Josephs-Seminar für katholische Priester. — **Bowling Green** am Big Barren River, mit beträchtlicher Tabaksausfuhr, 2000 Einw. — **Covington** am Ohio, Cincinnati gegenüber, mit welchem es durch eine Dampffähre verbunden ist, blühende Stadt mit Tabak-, Seiden-, Wollen-, Baumwollenfabriken, Eisenwalzwerken, Seilereien u. s. w., dem Western theological Institute der Baptisten, 10,000 Einw. — **Lebanon** mit dem St. Marys-Seminar für katholische Priester. -- **Lexington** an einem Nebenfluß des Elkhorn in sehr fruchtbarer Gegend, mit Gewerbe und Handel, College, der Transsylvania-Universität, 9000 Einw. — **Drennon Springs,** $1\frac{1}{2}$ Ml. vom Kentucky, 25 Ml. nördlich von Frankfort, mit guten Schwefelquellen und dem erst 1847 gegründeten Western-Military-Institut. — **Harrodsburg** in schöner Umgebung am Salt, 3 Ml. südlich von Frankfort, mit dem Bacon-College, besuchten Heilquellen, 2000 Einw. — **Danville** an einem Arm des Kentucky, mit Staats-Taubstummenanstalt, Centre-College, 1700 Einw. — **Louisville** am Ohio, oberhalb seiner Stromschnellen, der bedeutendste Handelsort in Kentucky, mit Universität, medicinischer Schule, 28 Volksschulen, 2 Hospitälern, Blindenanstalt, 50,000 Einw., darunter 12,000 Deutsche. Die Stadt besteht aus 10 mit dem Strome parallel laufenden Hauptstraßen, die von 30 Querstraßen durchschnitten werden, besitzt viele ansehnliche Gebäude und ist in steter Zunahme begriffen. Sie entwickelt beträchtliche Fabrikthätigkeit, besonders in Eisengießerei und Verfertigung von Dampfmaschinentheilen; 1852 wurden hier und in der Umgegend 44 Dampfschiffe erbaut. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind Tabak, Weizen, Hanf, Salzfleisch, Talg und Bauholz. Die Ein- und Ausfuhr belauft sich jährlich auf mehr als 50 Mill. Doll., so daß Louisville bereits zu den bedeutendsten Handelsstädten des Westens gehört, und wenn einmal die Sclaverei beseitigt würde, selbst Cincinnati, da es eine ungleich günstigere Lage hat, gefährlich werden dürfte. Am 24. Sept. 1816 ging das erste Dampfschiff von Louisville nach Neu-Orleans ab. Es bedurfte zur Hin- und Rückreise 41 Tage. Jetzt braucht man flußaufwärts nicht weiter als 5 Tage. Für religiöse Bedürfnisse ist durch 31 Kirchen, für Zeitungsleser durch 18 periodische Blätter, worunter auch 2 deutsche, gesorgt. — **Maysville** am Ohio, ein wichtiger Landungsplatz für die aus dem Nord-Osten des Staats kommenden Produkte, mit gutem Hafen, Säg- und Mahlmühlen und 5000 Einw. — **Newport** auf einer Hochebene an der Mündung des Liking in den Ohio, Cincinnati gegenüber, mit Militär-Kaserne der Vereinigten Staaten, 2000 Einw. In der Nähe die Magnesian-Springs, die von Cincinnati aus viel benützt werden.

23. **Missouri,** 67,380 Q.M. *) 685,000 Einw. (87,450 Sclaven),

bildete einst einen Theil von Louisiana und wurde 1821 in die Union aufgenommen, ist seinem Umfang nach einer der größten Staaten derselben

*) 3180 deutsche Q.M.

und seiner Lage wegen von großer Wichtigkeit. Die Oberfläche des Bodens, wie der Boden selbst, ist sehr verschieden. Der Ostgrenze entlang strömt auf 400 Meilen der Mississippi; mit ihm vereinigt sich der Missouri, der mit seiner ungeheuren Wassermasse den Staat mitten durchschneidet, und fünf Monate im Jahre 1800 Meilen weit schiffbar ist. Seine Zuflüsse von Süden her, der Mine-Fluß, Osage, Gasconade, und von Norden her der Grand-River und Chariton sind gleichfalls eine Strecke weit fahrbar; desgleichen Maramec, der einen reichen Mineraldistrikt bespült und 18 Meilen unterhalb St. Louis in den Mississippi geht, welchem auch der Salt-River 85 Meilen oberhalb der Mündung des Missouri zueilt. Der White-Fluß und St. Francis bewässern den südöstlichen Theil des Staats. Am Ufer der Ströme ist fast überall Bottom, fetter, äußerst fruchtbarer, aber fast jährlich Ueberschwemmungen ausgesetzter und deßhalb ungesunder Marschboden; dann steigt das Land allmälig auf bis zu dürren Felsketten, Barrens und Prairien, die mit Waldland abwechseln; im Südosten liegen ausgedehnte niedrige Marschen, reich an Seen und von Ueberschwemmungen heimgesucht; hinter ihnen zieht sich wieder eine hügelige Strecke bis zum Osage. Zwischen diesem und dem Missouri liegen die fruchtbarsten Regionen, Wald- und Prairie, zugleich ausgezeichnet durch Reichthum an Salz und Kohlen. Das Land im Norden des Missouri nennen die Amerikaner gerne den Garten des Westens; es stellt eine sanft gewölbte Hochebene dar, die sich zuweilen zu malerischen Hügeln erhebt, wieder in unübersehbare Prairien ausdehnt, aus welchen hie und da schattige Wälder auftauchen und die klaren Gewässer eines Stromes emporblitzen. Hier ist kaum ein Acr. Land zu finden, der nicht einer reichen Cultur fähig wäre. Das Klima ist im Ganzen gleichmäßiger, als östlich vom Mississippi, sagt übrigens dem deutschen Einwanderer, so lange er nicht acclimatisirt ist, oder überhaupt schwereren körperlichen Arbeiten ausweichen kann, nicht sonderlich zu. Der Winter tritt in der Regel zu Anfang Decembers ein, ist meistens streng, so daß der Missouri trotz seiner starken Strömung zugefriert und Lastwagen trägt, und geht um die Mitte Februars in eine sechs Wochen andauernde Regenzeit über. Einen eigentlichen Frühling gibt es nicht, da unmittelbar auf die Regenzeit der heiße Sommer folgt, der zwar die Waldungen in das dichteste Grün kleidet und die Prairien mit dem buntesten Blumenteppich überzieht, aber eine erschlaffende Hitze mit sich bringt und den vielen sumpfigen, der Ueberschwemmung ausgesetzten Strecken und dem frisch aufgebrochenen Boden Fieber erzeugende Dünste entlockt. Der Herbst, in den östlichen und nordwestlichen Staaten mild und heiter, ist hier in der Regel trübe und nebelig. — Das Haupterzeugniß des Landes, 43,323,200 Acr., von denen 2,925,000 urbar gemacht sind, ist Mais (36,069,550 Bush.), dann Weizen (2,966,930 Bush.), Roggen, Hafer,

Gerste und Futterkräuter. Von Tabak werden bereits 17,101,000 Pfund erzeugt. Die Deutschen haben auch erfolgreiche Versuche mit Wein gemacht. Der Reisbau in den sumpfigen Gegenden des Südens und die Baumwollen-Cultur werden nicht sehr stark betrieben. Viele Gegenden eignen sich vortrefflich zur Viehzucht und Pferde, Maulesel, Rindvieh, Schafe und Schweine werden in Menge exportirt, Butter 7,692,500 Pfd., Käse 202,122 Pfd. gewonnen. Die weiten Prairien und Waldungen enthalten noch ziemlich Wild, wie Bären, Bisons, Elenns, Wölfe, wilde Katzen u. s. w., die sich aber vor der zunehmenden Cultur mehr und mehr zurückziehen. Von größter Wichtigkeit ist der Metallreichthum. Das Ozark-Gebirge, das aus Arkansas in nordöstlicher Richtung durch den Staat zieht und allmälig in Hügelketten gegen den Missouri ausläuft, führt auf seinem ganzen Zuge Metalle, die auch weiter nördlich in Iowa, Wisconsin und selbst im westlichen Michigan vorkommen, mit sich. Von Blei wurden schon 1846 in Missouri 9,000,000 Pfund in den Handel gebracht und der Reichthum der Erzlager ist so groß, daß der ganze Staatenbund aus dieser einzigen Region von 3000 Q.M. Umfang, deren Mittelpunkt 70 Meilen südwestlich von St. Louis und 35 Meilen von Herculaneum liegt, seinen Bedarf auf Jahrhunderte ziehen könnte. Im Süden liegen wahre Eisenberge, deren Masse an reinem Eisen auf 600 Millionen Tonnen geschätzt wird. In der Iron-Ridge (Eisenkette) gibt das Erz reichlich 60% Eisen; es liegt oben auf den Bergen und an den Abhängen derselben in mächtigen Massen offen zu Tage. Im Bezirk St. Francis ist ein berühmter Berg von glimmerartigem Eisenoxyd, der Iron-Mountain; derselbe hat 700 Fuß Meereshöhe, 3—4 englische Meilen im Umfang, am Gipfel 1½ Meilen Durchmesser, erhebt sich 300 Fuß über die umliegende Ebene, und liefert 80% reines Metall. Der Unkundige, der darüber wandelt und dunkles Felsengestein, etwa Dolerit oder Trapp zu sehen glaubt, erkennt erst, wenn er ein Stück aufzuheben versucht, am Gewichte, daß er auf Metall, nicht auf Felsen steht. Sein Reichthum ist so ungeheuer, daß Hunderte von Generationen vorübergehen werden, ohne seinen Inhalt zu erschöpfen, und daß er für eine Eisenbahn um den ganzen Erdgürtel die Schienen liefern könnte, ohne die Verminderung seines Volumens sehr augenfällig werden zu lassen. Vor Kurzem war in St. Louis davon die Rede, eine Actiengesellschaft zu Ausbeutung desselben zu bilden. Zwei Stunden südlich von ihm befindet sich ein anderer pyramidenförmiger Berg, Pilot knob genannt, gleichfalls 300 Fuß hoch und am Fuße 1½ Meilen im Umfang haltend; derselbe besteht aus einer vorzüglichen Art Eisenerz (Magneteisenstein). Auch Kupfer ist in Menge vorhanden, namentlich am Current-Flusse; das Erz der Buckeye-Mine gibt von 20—70% Metall; Aehnliches ist am Merrimac und im Bezirk Jefferson der Fall. Außerdem hat Missouri Silber, Zink, Antimon, Kobalt, Wasserblei, Magnesia, Vitriol, Salpeter, Ocker, Porphyr, Jaspis, Chalcedon,

Marmor und, wie schon bemerkt, Salz und Kohlen. Durch die ganze Mineral-Region finden sich Lager von fettem Thonmergel, der ein vorzügliches Düngmittel abgibt, und diese hügeligen Mineral-Distrikte werden dereinst den schönsten Boden für Weincultur abgeben. Deutsche Bergleute könnten hier immerhin reichliche Beschäftigung finden; bis jetzt sind, wie bei dem Bergbau in den Vereinigten Staaten, überhaupt mehr Schotten und Engländer als Deutsche verwendet. So mannigfaltig und anlockend übrigens die Reichthümer Missouri's sind, so sehr ist in Bezug auf Ackerbau-Niederlassungen die größte Sorgfalt in diesem Staate zu beobachten. — Für innere Verbindungswege ist vermittelst der schiffbaren Ströme hinlänglich gesorgt und im Eisenbahnwesen (bis jetzt 515 Meilen) herrscht große Regsamkeit, sofern man daran ist, eine Bahn durch den Staat zu bauen, welche den Anfangspunkt jener Linie bilden soll, die, nach Californien verlängert, in der Entwicklung des Staats Epoche machen wird. Der Handel ist von großer Wichtigkeit, die Lage des Staats hiefür besonders günstig. Abgesehen von der durch die Ströme vermittelten Leichtigkeit des Producten-Absatzes für das Binnenland nach New-Orleans oder Cincinnati, bildet Missouri das natürliche Verbindungsglied zwischen dem Mississippi-Gebiet und den westlichen und südwestlichen Regionen des innern Amerika's, Oregon, Utah, Californien wie New-Mexiko. Die Einfuhr belief sich 1850 auf 359,643 Doll., die Zahl der Dampfschiffe 1851 auf etwa 136; die Staatseinnahme 18$^{49}/_{50}$ auf 787,100 Doll., die Ausgabe auf 532,650 Doll., die Staatsschuld auf 922,260 Doll Für Kirchen und Schulen ist kaum leidlich gesorgt. Ein eigenes Bisthum haben hier die Katholiken, die sich durch Einwanderung stark vermehren. Für den höhern Unterricht bestehen zwei Universitäten zu St. Louis und Columbia und fünf Colleges; dazu kommen gegen 50 Akademien und etwa 650 Elementarschulen. Die Deutschen, deren Anzahl besonders am untern Missouri beträchtlich ist, nehmen, wie ihr Reichthum und ihre Bildung in rascher Zunahme begriffen ist, auch in Beziehung auf politische und gesellschaftliche Verhältnisse eine bedeutendere Stellung als sonst ein und die Zahl ihrer Zeitschriften belief sich 1852 schon auf eilf.

Der Staat hat eine Menge kleiner, erst heranwachsender Städte; die vornehmsten sind: **St. Louis** am rechten Ufer des Mississippi, 18 Ml. unterhalb der Mündung des Missouri, 175 über der des Ohio, liegt auf einer Kalksteinbank, die sich in zwei Terrassen auf einer Strecke von 2 Ml. den Strom entlang zieht, zerfällt in acht mit dem Flusse parallel laufende Hauptstraßen, die von 22 andern rechtwinklig durchschnitten werden, hat sich, hauptsächlich durch deutsche Thätigkeit, in den letzten Jahrzehenten unglaublich vergrößert, zählt jetzt, die unmittelbar an die Stadt grenzenden, jedoch nicht unter städtischer Jurisdiction stehenden Ortschaften Neu-Bremen und Lowell dazu gerechnet, nahezu 100,000 Einw., darunter über 30,000 Deutsche, und besitzt ein Zoll-, Schatz-, Landvermessungsamt, Zeughaus, große Kasernen, die sogen. Jefferson Barraks 10 Ml.

unterhalb der Stadt, die Hauptmilitärstation des Westens. Die Stadt erhält ihr Wasser aus einem Reservoir, das auf einem alten indischen Fort oder Mount angelegt ist. Hieher wird dasselbe durch Dampfkraft aus dem Mississippi gehoben und vermittelst Röhren nach St. Louis geleitet. Die Stadt verdankt ihre Entstehung dem Pelzhandel und wurde 1763 durch die Franzosen gegründet, wuchs aber nur langsam heran und gelangte erst, da die Amerikaner von dem Lande Besitz nahmen, d. h. erst nach 1814, zu schnellerer Entwicklung, so daß die Bevölkerung, 1810 erst 1400 Seelen zählend, 1830 zu 7000, 1840 zu 16,000 und bei dem Census 1850 schon zu 82,740 Seelen sich vergrößert hatte. Die Lage von St. Louis ist schön. Es steht auf einer Ebene, zu welcher man vom Flusse aus etwa 100 Schritt hinaufzusteigen hat. In unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt ist diese Fläche hin und wieder mit Gruppen von Laubholz, vorzüglich Eichen bedeckt. Weiterhin erstreckt sich eine breite, wellenförmige, am fernen Horizont von einem Forst umgürtete Prairie. Die Bauart gleicht der von den meisten amerikanischen Städten und hat viele Aehnlichkeit mit einem Schachbrett. Die schnurgeraden, breiten, vom Stromuferland einwärts laufenden Straßen werden von nummerirten, unten krummen und engen, oben ebenso geraden und breiten Querstraßen gekreuzt. Von den ersteren sind die Walnut- und die Marketstreet, welche St. Louis in eine nördliche und südliche Hälfte trennt, die lebhaftesten, während von letzteren, den mit dem Flusse parallel laufenden Gassen, die vierte für die vornehmste geachtet wird. Im untern Theil, der schon mehrfach großen Ueberschwemmungen wie Feuersnöthen ausgesetzt war, *) herrscht die größte Rührigkeit, als deren Centrum der Landungsplatz gelten kann. **) Hinter den Kais stehen in langer Reihe große Waarenspeicher und hier dem Strome entlang hat die Stadt bereits mit einzelnen Unterbrechungen eine Ausdehnung von nahezu 1½ Stunden. Je weiter man sich vom Hafen nach rechts oder links entfernt, desto mehr Holzhäuser, desto weniger Menschen und Wagen begegnen dem Auge und desto lückenhafter werden die Squares. Von öffentlichen Plätzen ist auch hier wenig zu spüren, denn die Märkte sind nichts als Erweiterungen von Straßen. Schöne öffentliche Gebäude sucht man umsonst, dagegen bemerkt man verschiedene elegante Privat-Wohnungen und auf den Flügeln der Stadt recht niedliche Landhäuser der Aristokratie. Ueberall aber, namentlich jenseits der vierten Straße, grenzen die grellsten Contraste noch hart an einander. Allenthalben wird gebaut, eingerissen und umgestaltet. Keine einzige Straße kann für reif, vollendet und abgeschlossen gelten. Mag sie noch so viele kolossale Magazine, prächtige Verkaufsgewölbe und stattliche Wohnhäuser haben, plötzlich wird die Reihe von einer verräucherten windschiefen Holzbaracke, einer Brandruine oder einem leeren, mit Planken eingehegten Bauplatz unterbrochen, und nirgends erfreut sich das Auge an der Sauberkeit und Gleichmäßigkeit, die sich in den Straßen der großen Städte Deutschlands ausspricht.

*) Am 17. Mai 1849 brannte der ganze große Stadttheil am Mississippi ab; der Schaden wurde zu 6 Mill. Doll. geschätzt; ein Jahr darauf war der größte Theil wieder aufgebaut.

**) Sobald aber der Strom mit Eis bedeckt, die Schifffahrt also gehemmt ist, tritt eine plötzliche Stockung in der Stadt ein und die muntere Physiognomie derselben wird düster und griesgrämig.

Die Handelslage von St. Louis ist ungemein vortheilhaft und dieses zum Hauptstapelplatz für den westlichen Binnenverkehr ganz geeignet. Durch den Missouri geht sein Geschäftsbereich bis an den Fuß der Felsengebirge, durch den Ohio bis in die Alleghanys, durch den obern Mississippi bis in die nördlichen Staaten und durch den Illinois-Kanal bis zu den großen Seen. So begegnet in St. Louis die Verkehrsströmung, welche das Blei von Nord-Illinois und Wisconsin, die Rinder und Schweine des Prairielandes am obern Missouri, die Bretter und Balken von Iowa und das Korn und Mehl des gesammten Nordwestens dem Süden zuführt, der Gegenströmung, welche von Neu-Orleans als Tauschwaaren für jene Rohprodukte Reis, Zucker, Baumwolle und östliche Fabrikerzeugnisse heraufbringt. Dazu kommt, daß die Stadt das Centrum des amerikanischen Pelzhandels, indem die Trappers ihre Beute meist hieher zu Markt bringen und die amerikanischen Compagnien ihre hauptsächlichsten Depots hier haben, der Sammelplatz der Emigranten, die auf dem Landwege nach Californien und Oregon gehen, und der Markt für die Karawanen ist, welche alljährlich mehrmals die Manufakturwaaren des Yankeelandes über die Prairien hinab nach Neu-Mexiko bringen. Endlich wird zu allen diesen Vortheilen demnächst sich die große Central-Eisenbahn gesellen, auf welcher man in 24 Stunden nach Cincinnati und in 3 Tagen nach Baltimore gelangt. *) Jetzt ist die Hauptlebensader von St. Louis der Mississippi, auf dem es 1850 nicht weniger als 267 Dampfer gehen hatte, welche 3305 Fahrten machten und Güter im Werthe von nahe an 60 Mill. Doll. verschifften. Dazu kommen noch eine große Menge Kiel- und Flachboote, die meistens den Victualienhandel vermitteln. Unter den in demselben Jahr einlaufenden Artikeln werden namentlich 9055 Hogsheads Tabak, 60,862 Ballen Hanf, 37,589,728 Pfd. Blei von den sogen. oberen, gegen 6 Mill. Pfd. von den unteren Minen, 1,792,074 Bush. Weizen, 325,070 Barrels Mehl, 484,014 Bush. Mais, 101,562 Barrels Schweinefleisch genannt. Die Industrie ist noch in keinem Verhältniß zu dem Handel und der Schifffahrt, ist aber in der Zunahme begriffen und es bestehen hier verschiedene Wachstuch-, Maschinenfabriken, Seilereien, Gerbereien, Bierbrauereien, Böttchereien, Säge- und Mahlmühlen u. s. w.

Für religiöse Bedürfnisse ist in St. Louis, wie allerwärts in Nordamerika, reichlich gesorgt. Die größten und schönsten von den 38 Kirchen der Stadt, darunter die Domkirche, gehören den Katholiken. Nach ihnen mögen die Methodisten die stärkste Sekte sein. Von den Deutschen zählen viele zu den Altlutheranern. Die Katholiken, welche nicht geringen Einfluß auf die politischen Verhältnisse des Staats ausüben, haben hier eine von Jesuiten geleitete (St. Louis-) Universität mit 15 Professoren und etwa 130 Zöglingen. Dazu kommen die Staats-Universität, wie jene mit einer medicinischen Fakultät verbunden, 1 College, mehrere weibliche Erziehungsanstalten, bei welchen gleichfalls Jesuiten mehr oder minder betheiligt sind, 9 specifisch katholische Schulen, 15 Freischulen, 44 Elementarschulen, eine westliche Akademie der Wissenschaften, mit Sammlung

---

*) Sollte einst der Sitz der Bundesregierung von Washington nach dem Westen verlegt werden, so dürfte wahrscheinlich St. Louis zur Capitale des großen Staatenbundes bestimmt sein.

indianischer Merkwürdigkeiten, und andere kleinere literarische, musikalische (deutsche) oder gemeinnützige Vereine.

Die Einwohnermasse ist ziemlich bunt zusammengesetzt; Franzosen, Engländer, Irländer, Spanier, Deutsche und Ungarn bewegen sich um und neben einander. Doch schwinden die Franzosen mehr und mehr zusammen, sie haben sich in kleine Häuschen zurückgezogen und leben, sich auf den Verkehr mit Ihresgleichen beschränkend, meist als Handwerker und Gärtner, wohl auch als Jäger und Fallensteller auf den Prairien und in den Wäldern am obern Missouri, Platte und Kansas. Die Deutschen hingegen vermehren sich von Jahr zu Jahr. Die Miethe für Häuser und Geschäftslokale ist in der Regel hoch, der Preis der Nahrungsmittel theuer, das Klima sowohl Winters als Sommers sehr veränderlich, das kalte Fieber kehrt häufig ein, und doch strömen Tausende nach St. Louis, dort ihr Glück zu machen. Mehrere von ihnen gehören zu den wohlhabendsten Kaufleuten der Stadt; das Verhältniß zwischen ihnen und den Anglo-Amerikanern ist ein weit freundlicheres, als im Osten, und wenn in irgend einer von den großen Städten Amerikas für den Deutschen Gelegenheit sich findet, sich über die Entfernung von daheim zu trösten, so ist es in St. Louis, wohin ein Stück deutsches Leben verpflanzt worden ist, und namentlich Sonntags auf deutschen Bierkellern, in Gärten und Tanzsälen, mit Spielen, Fahren, Jagen u. s. w. sich sehr laut kund thut. Auch für ihr politisches Bekenntniß haben sie einige Zeitungsorgane, die von deutschen Flüchtlingen mangelhaft genug redigirt werden und mehr oder minder dazu beitragen, unter den Deutschen der niedern Classe, die ohnedieß von dem Bewußtsein, „in einem freien Lande zu leben", aufgeschwollen sind, neben grobem Eigendünkel die wahnwitzigsten Ansichten von Religion, Sitte und Staat wecken oder unterhalten.

Mit der Sittlichkeit steht es in St. Louis nicht zum Besten; das Loaferthum wuchert hier so furchtbar wie in den Seestädten des Ostens; die Menge der Spielhöllen und liederlichen Häuser ist ungemein groß, und überall lauert Gewalt und Trug auf den Arglosen, ohne daß die Polizei Macht oder Willen hat, ihn zu schützen. Mitunter kommt noch das Lynchgesetz den ordentlichen Behörden zu Hülfe oder zuvor. — **Jefferson-City** am Missouri, 8 Ml. oberhalb der Mündung des Osage, nach einem großartigen Plane angelegt, aber erst mit 290 Häusern, Regierungspalast, musterhaftem Staatsgefängniß (State Penitentiary) und 3800 Einw. — **Booneville** im Westtheile des Staates, am Missouri, hat nicht unbeträchtlichen Handel, besonders mit Rindvieh, und 4000 Einw. — **Herculaneum** am Mississippi, Hauptstapelplatz der in der Umgegend befindlichen Bleiminen, mit Schrotfabriken, Mehl- und Sägemühlen. — **Cap Girardeau** am Mississippi, mit Mai-College, 1000 Einw. — **Fulton**, mit Taubstummen-Anstalt und Irrenhaus. — **Columbia** an einem Nebenfluß des Missouri, mit Missouri-Universität, 1100 Einw. — **Hermann,** deutsches Städtchen am Missouri, 75 Ml. oberhalb St. Louis, mit einigen städtischen Gewerben, sonst ausschließlich Weinbau. 1850 wurden hier auf etwa 400 Acrn. Landes gegen 40,000 Gallonen Wein, à 1—1½ Doll., erzeugt. — **Independence** im Westen des Staats, 6 Meilen südlich vom Missouri, 292 von St. Louis, mit 3000 Einw., Sammelplatz für die nach Santa Fé bestimmten Karawanen und die nach Utah, Kalifornien und Oregon reisenden Auswanderer. Deßhalb

herrscht hier immer reges Leben. Große Wagnerwerkstätten, deren weite Höfe mit neuen roth angestrichenen Frachtwagen angefüllt sind, umgeben die kleine Stadt, und die gesammten Geschäfte drehen sich um die Bedürfnisse der Handels- und Emigranten-Züge. Sonst hatte Independence diesen Verkehr über die Plains ausschließlich; jetzt aber macht ihm das 12 Ml. weiter aufwärts am Missouri gelegene Westport den Rang streitig, denn wie zwischen Independence und Santa Fee alle Monate ein regelmäßiger Postwagen geht, so ein ähnlicher zwischen Westport und Utah, wobei der Passagepreis sammt Beköstigung 150 Doll. beträgt. — **Liberty** im Westen, mit College, 1800 Einw. — **Lexington** am Missouri, Stapelort für die Landesprodukte, mit Landamt, 2000 Einw. — **Neu-Madrid** am Mississippi, einer der bedeutenderen Landungsplätze für Boote. Es hatte früher größeren Umfang, aber in Folge schrecklicher Erdbeben von 1811 und 1812 ist es allmälig verödet und zählt kaum einige hundert Einwohner. Damals versanken Tausende von Acrn. Landes, und Seen und Sümpfe entstanden an ihrer Stelle; der ganze Kirchhof sammt allen seinen todten Insassen wurde in den Mississippi versetzt, der Boden brach an vielen Stellen auf, und Erde, Sand und Wasser wurden bis zu einer ziemlichen Höhe hinausgeworfen, der Mississippi wurde völlig abgedämmt, das Wasser floß rückwärts und ergoß sich über die ganze Nachbarschaft; eine große Menge von Schiffen auf dem Flusse wurde versenkt oder auf's Land geworfen. Die ganze Umgegend bis zu 100 Meilen ist eine weite Ebene, auf der nicht eine einzige Erhöhung von 12 Fuß bemerkt werden kann. — **Potosi**, 70 Ml. südwestlich von St. Louis im Mittelpunkt der Mineral- und Bergwerksregion, bis jetzt noch ohne große Bedeutung, da der Bergbau nur lässig betrieben wird, mit etwa 800 Einw. — **St. Charles** am Missouri, 20 Ml. oberhalb St. Louis, mit College, katholischem Frauenstift, 4000 Einw. — **St. Geneviève** am Mississippi, Hauptausfuhrplatz für die Bleiwerke von Potosi, 2000 Einw.

24. Arkansas, 52,200 Q.M.*) 209,750 Einw. (46,980 Sclaven),

gehörte früher zu Louisiana und wurde 1836 in die Union aufgenommen.

Das Land trägt im Osten den Charakter des Mississippi-Thales und besteht bis Little Rock, hinter welchem sich ein hohes Bergplateau, das Ozarkgebirge, erhebt, größtentheils aus großen Prairien und Swamps von reichem Boden, aber ungesunder Beschaffenheit. Die Flußufer und die Höhen sind mit dichtem Wald bedeckt, die Oberfläche erscheint, obwohl von vielen großen Flüssen durchschnitten, dennoch wasseram. Im Frühjahr Ueberschwemmungen ausgesetzt, haucht der Boden bei zunehmender Sonnenhitze pestilenzialische Dünste aus und stellt zu Ende des Sommers eine dürre, verbrannte Ebene dar. Der westliche Theil des Landes, allmälig ansteigend, tritt in einzelnen Kuppen zu 1—2000 Fuß Höhe hervor und bietet reichen Wechsel. Das Bergland hat am Durchbruch

*) 2843 deutsche Q.M.

der Flüsse fruchtbare Niederungen und manche Thäler, die den Anbau wohl lohnen. Meilenweite Flächen zwischen den Gebirgen sind mit reinem, krystallisirtem Salz bedeckt, ja der ganze Boden scheint damit incrustirt zu sein. Dieser Salzgehalt wird auch mit in die Flüsse hinabgeführt, und das Wasser ist oft davon ganz ungenießbar; ja das Gras, das auf diesen Flächen wächst, ist oft so salzhaltig, daß Thiere, die es fressen, davon sterben. Anderwärts findet man längs dem obern Arkansas Thäler, die mit den reichsten Mississippi=Niederungen an Fruchtbarkeit wetteifern, und auf dem Hochplateau meilenlange Bergabhänge, auf denen die wilde Weinrebe in außerordentlicher Vollkommenheit gedeiht. Hauptstrom ist der bis Little Rock schiffbare Arkansas; bei Hochwasser kann man ihn 350 Meilen weiter aufwärts bis Fort Gibson befahren. Er entspringt in den Felsengebirgen und wälzt seine Gewässer in breiter und tiefer Strömung, südöstlich den Staat durchschneidend, dem Mississippi zu, der die Ostgrenze bildet. Ebendahin gehen der White und St. Francis=fluß. Den südlichen und südwestlichen Theil des Gebiets bewässern der Red=River und Washita mit ihren Nebenflüssen. Das Klima ist nicht sehr einladend für deutsche Ansiedler, so spottwohlfeil dort auch gutes Land zu haben wäre, denn einerseits wird der ganze Strich vom Mississippi bis zum Gebirge von Fiebern aller Art heimgesucht, ist somit für den Europäer so gut wie unbewohnbar, andererseits erscheint der westliche Theil, so sehr er sich der Gesundheit empfiehlt, von allen Communicationswegen dermaßen entfernt und zugleich umherstreifenden Indianerhorden ausgesetzt, daß es dem Ansiedler dabei nicht wohl werden kann. Der Reichthum der Naturprodukte ist außerordentlich. Die Gebirge enthalten Eisen, Kupfer, Silber, Kohlen, Salz, Vitriol, Alaun, Salpeter, Marmor, Mineralquellen u. s. w. Diese Schätze werden aber erst ausgebeutet werden können, wenn die Cultur weiter in den Staat eingedrungen. Ebenso ist der Pflanzenwuchs äußerst üppig und alle Gewächse Louisiana's und Missouri's werden auch hier gefunden. Wilde Thiere, wie Büffel, Rothwild, Musethiere, Fischottern, Biber, Kaninchen, Waschbären, wilde Katzen, Panther, Wölfe, Bären u. s. w. gibt es in Menge. Pferde trifft man auf den Prairien in großen Heerden an, und wilde Gänse, Enten, Schwäne, Truthühner, Wachteln u. a. m. bedecken in zahllosen Schwärmen Wald und Gewässer. In den unbedeutenden Städtchen der bewohnten Gebiete nährt sich die Bevölkerung von Gewerbe, Handel und Flußschifffahrt; an den Ufern der größeren Flüsse findet man Pflanzungen, die mit Sclaven bewirthschaftet werden; und in den entlegeneren Theilen streifen Abenteurer, die dem Gesetz aus dem Weg gegangen sind, oder Jäger umher, welche von der Menge des Wildes angezogen werden. Von 33,406,720 Acr.

Landes sind bis jetzt erst 780,330 der Cultur gewonnen. Die Hauptprodukte sind Mais (8,857,000 Bushels) und Baumwolle (64,990 Ballen); außerdem werden Weizen, Roggen, Hafer, Kartoffeln u. s. w. gebaut. Viehzucht ist bei der hiefür günstigen Beschaffenheit des Bodens nicht unbedeutend, dagegen der Handel, so sehr sich Arkansas seiner Lage nach hiezu eignen würde, von keinem Belang. Man führt etwas Baumwolle aus, mehr aber Häute und Pelzwerk, die von den Indianern eingehandelt werden. Die Staatsschuld beläuft sich auf 3,862,170 Doll. Für künstliche Verbindungswege wie Eisenbahnen und Kanäle ist bis jetzt noch nichts geschehen. Nicht viel besser ist es mit dem Unterricht bestellt; an höheren Bildungsanstalten fehlt es gänzlich, und von Volksschulen zählt man etwa 150. Nur die Baptisten haben einige Kirchen, hingegen durchziehen Reiseprediger, namentlich Methodisten, alle Theile des Landes. Unter solchen Umständen ist an Verfeinerung der Sitten wenig zu denken, und die Einwohner von Arkansas stehen in dieser Beziehung selbst bei ihren Landsleuten in keinem guten Rufe.

Die vornehmsten Städte sind: **Little Rock**, Hauptstadt, 905 Meilen von New-Orleans auf dem Wasserwege entfernt, auf einer hohen Felsenkuppe 150 Fuß über dem Arkansas, mit Staatshaus, Arsenal der V. Staaten, Landamt, Staatsgefängniß 4200 Einw. — **Columbia** am Mississippi; von hier an südlich beginnt die Baumwollencultur. — **Helena** am Mississippi mit Landamt 1500 Einw. — **Hot Springs**, unweit des Washita, 60 Ml. von Little Rock, mit heißen Quellen, die bei Rheumatismus, Skropheln u. s. w. gute Dienste leisten, und in der Nähe Stahl- und Schwefelquellen. — **Napoleon**, an der Mündung des Arkansas in den Mississippi, verspricht wegen seiner Lage ein guter Handelsort zu werden. — **Van Buren** auf der Westgrenze am Arkansas, der höchste erreichbare Punkt im Staat für Dampfschiffe, die übrigens während der hohen Frühlingsfluth noch einige hundert Meilen weiter hinauf fahren.

V. Die nordwestlichen Staaten.

25. Indiana, 33,810 Q.M.*) 988,420 Einw.,

erhielt seine ersten Ansiedler 1730 durch Franzosen aus Canada, wurde 1783 unter den Schutz der Union gestellt, und 1816 als Staat in dieselbe aufgenommen.

Das ganze Land bildet eine sanft wellenförmige Hochebene, die endlich in eine Hügelkette übergeht, welche sich parallel mit dem Ohio von der Mündung des Großen Miami bis zum Blauen Fluß hinzieht. Unterhalb des letztern hören die Hügel auf und der Boden breitet sich in eine große, mit ungeheuren Waldungen bedeckte Ebene aus. Den

*) 1596 deutsche Q.M.

Ohio ausgenommen, sind die größeren Flüsse von 3—4 Meilen breitem Bottom- und Prairieland begleitet; weiter von den Flüssen ab wird der Boden mehr gespalten und leicht, zwischen dem Wabash und Michigan-See wechseln Waldungen, Prairien, Seen und Sümpfe. Zunächst dem Michigan-See, den der Staat nordwestlich auf eine Strecke von 40 Ml. berührt, zeigen sich weitausgedehnte kahle Sandflächen oder Hügel, die tiefer landeinwärts mit Fichten besetzt sind. Besonders fruchtbar sind die Prairien am Wabash. Der Ohio bildet 370 Ml. weit die Südgrenze des Landes und nimmt den Wabash, 500 Ml. lang, auf, der, aus Ohio kommend, den Staat in westlicher und südwestlicher Richtung durchzieht, auf 120 Ml. die Südwestgrenze bildet, und einen Theil des Jahrs 300 Ml. weit bis Lafayette für Dampfboote fahrbar ist. In diesen mündet wiederum der White-River, 200 Ml. lang, der bei hohem Wasserstande Dampfboote bis Indianopolis trägt. Der White-Water-Fluß geht durch den Osten des Staats und ergießt sich in den Großen Miami. Der St. Joseph fließt dem Norden zu und nach einem Lauf von 40 Ml. in den Michigan-See. Die sämmtlichen Flüsse des Innern gewähren eine 2000 Ml. lange Fahrbahn für Flachboote. Das Klima ist sehr verschieden; in den mittleren, höher gelegenen Bezirken im Ganzen mild und gesund; der Winter im Süden mild, im Norden rauh und von längerer Dauer. Die vielen feuchten Niederungen und die von den austretenden Flüssen fast regelmäßig überschwemmten Ufer erzeugen so heftige Gallen- und Wechselfieber, daß die Deutschen wohl daran thun, solche Gegenden, so viel Anziehungskraft der reiche Boden hat, zu meiden. — Hauptbeschäftigung der Einwohner bildet die Landwirthschaft und Viehzucht, sowie der Handel mit den Erzeugnissen derselben. Wild ist noch in großer Menge vorhanden, und die Indianer liefern in den Verkehr viel Pelzwerk von Bären, Bibern, Fischottern, Füchsen u. s. w. Von 21,637,760 Acr. Landes sind bis jetzt 5,019,825 urbar gemacht, welche 6,625,475 Bushel Weizen, 52,887,565 Bushel Mais, 1,035,150 Pfund Tabak liefern. Dazu kommen 2,921,640 Pfund Ahornzucker. Das Erzeugniß an Wolle wird zu 2,502,765 Pfund, Butter 12,748,190 Pfund, Käse 666,990 Pfund berechnet. Der Bergbau ist noch von geringem Belang, so große Mineralschätze vorhanden sind. Das Kohlengebiet von Indiana begreift einen Flächenraum von 7700 Q.M., zusammen zu 385,000,000,000 Bushel berechnet, also 1100mal so viel als die gesammte jährliche Kohlenausbeute von Großbritannien. Und diese Kohle liegt ganz nahe an der Erdoberfläche und im Gebiet schiffbarer Ströme. Am Rande des Kohlenlagers findet man vortreffliches Eisen. Auch Salz gibt es in großer Fülle und in verschiedenen Theilen hat man Blei, Zink, Kupfer, selbst gediegenes Gold gefunden, obwohl bisher nur in geringen Quan-

titäten. Schwefeleisen ist längs der Grenze von den Fällen des Ohio bis zum nordwestlichen Theil des Staats gelagert. Kunst und Gewerbfleiß hat noch geringe Bedeutung, doch wird das Wachsthum der Manufakturthätigkeit durch den Kohlenreichthum und die Nähe der Baumwollenbezirke begünstigt. Mit der Hebung der Landwirthschaft steigert sich auch der Ertrag der Wolle, und entstehende Fabriken können ihren Bedarf aus dem eigenen Staate beziehen. Der Ohio gewährt dem Handel große Vortheile, die durch Kanalbauten (450 Ml.) und Eisenbahnverbindungen noch bedeutend vermehrt worden sind. Zu jenen gehört der Wabash- und Erie-Kanal (187 Ml.), von Lafayette am Wabash bis zum Erie-See, der vom Cambridge nach dem Ohio (76 Ml.); von diesen waren schon 600 Ml. 1850 dem Betrieb übergeben, 915 im Bau begriffen; die Herstellungskosten der fertigen Bahnen wurden auf 9 Mill. Doll. geschätzt. So wäre bei den jährlich wachsenden Communicationsmitteln, den zahlreichen Hülfsquellen des Staats und der großen Fruchtbarkeit des Bodens, obwohl die besten Ländereien schon in fester Hand sind, Indiana für Zwecke der Ansiedlung aller Rücksicht werth. Die Staatseinnahme belief sich 1849 auf 872,240 Doll., die Ausgaben auf 1,137,400 Doll., die fundirte Staatsschuld im Jahr 1851 auf 6,775,522 Doll. Ein bedeutendes Kapital (1,690,215 Doll.) ist für die öffentlichen Schulen ausgesetzt, doch läßt das Unterrichtswesen noch Manches zu wünschen übrig, obwohl etwa 2200 Distriktschulen und 100 höhere Schulen, eine Universität, mehrere Colleges, ein theologisches Seminar, ein juridisches und ein medicinisches Institut in Indiana erwähnt werden.

Die vornehmsten Städte sind: **Indianopolis** am White River, Hauptstadt, regelmäßig und schön angelegt, mit Gouvernements-Palast, prächtigem Staatshaus, 180 F. lang, 80 F. breit, nach dem Muster des athenischen Parthenon erbaut, Taubstummen-, Irren-Anstalt, Seminar, 8000 Einw. Die Stadt wird nach Vollendung der im Werk begriffenen Communicationsmittel mit den wichtigsten Plätzen des Ostens und Westens direkt oder indirekt in Berührung treten. — **Cannelton** in der Südwestecke verspricht zu einer wichtigen Fabrikstadt heranzuwachsen. — **Evansville** am Ohio, unterhalb der Mündung des Green River, mit Gewerbthätigkeit und 3000 Einw. In der Nähe besuchte Heilquellen. — **Jeffersonville** dicht oberhalb der Fälle des Ohio, mit Staatsgefängniß. — **Lafayette** am Wabash und Beginn des Erie-Kanals, Stapelplatz für den Handel im Innern, 3000 Einw. — **Bloomington** am White, mit Indiana-Universität, 1800 Einw. — **Crawfordsville** am Rock, mit College, 2400 Einw. — **Logansport** am Wabash, bis wohin Dampfschiffe gelangen, 2150 Einw. — **Greencastle** mit der Indiana-Asbury-University der Methodisten. — **Fort Maumee** am Maumee, in reicher, fruchtbarer Umgebung, durch den Wabashkanal mit dem Eriesee verbunden, 2050 Einw. — **Michigan-City** am Süduser des gleichnamigen See's, der einzige Hafenplatz des Staats,

mit 1000 Einw. — **Lawrenceburg** am Einfluß des Großen Miami in den Ohio, für den Handel sehr günstig gelegen, aber jährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt, 3000 Einw. — **Madison** am Ohio, auf einer Anhöhe, welche die Stadt vor der Fluth schützt, für den Handel sehr gut gelegen, außerdem mit einigem Gewerbe und 8000 Einw. — **New-Albany** am Ohio, unterhalb Louisville, der wichtigste Handelsplatz des Staats, hat wichtigen Schiffbau und mehrfache Manufakturen, 9800 Einw. — **New-Harmony** am Wabash, wurde zuerst 1814 von einer Gesellschaft schwäbischer Separatisten unter dem Bauern Georg Rapp, der in der Eigenschaft eines Priesters und Richters seiner Gemeinde, den Harmoniten, vorstand, colonisirt. Bald wandelten sie die Wildniß in einen Garten um, verkauften jedoch die ganze Besitzung wieder für 190,000 Doll. an Robert Owen aus Schottland, der hier seine socialistischen Principien der Gleichheit und Gütergemeinschaft im Großen durchführte. Das Unternehmen zerfiel jedoch wieder und jetzt hat der Ort keine Bedeutung. — **Terre Haute** am Wabash, mit Seminar, 4000 Einw. — **Vincennes** am Wabash, in der Mitte einer reichen Prairie, mit Seminar, Mädchen-Institut, College, 2500 Einw. — **Vevay** am Ohio, 45 Ml. unterhalb Cincinnati, 1804 von 30 Schweizerfamilien gegründet, in herrlicher Lage, ganz von Weingärten umgeben. Ihre Feldmark wurde den Colonisten vom Congreß unter der Bedingung geschenkt, den Weinbau zur Hauptbeschäftigung zu machen.

26. Illinois, 55,400 Q.M.*) 846,150 Einw.,

erhielt seine ersten Ansiedler durch Franzosen von Canada aus, die sich 1683 zu Kaskakia niederließen, kam 1763 an England und wurde 1818 als Staat in die Union aufgenommen.

Der nördliche Theil des Landes ist hügelig, der mittlere und südliche flach, eben, niedrig, sumpfig und öfteren Ueberschwemmungen ausgesetzt; die unterste Südecke, ungefähr bis zur Mündung des Kaskakia hinauf erscheint völlig mit Wald bedeckt und ebenso das nördliche Gebiet am Südwestufer des Michigan-Sees. Alles dazwischen liegende Land bildet eine unendliche, nur hin und wieder von einer Baumgruppe unterbrochene Prairie. An den Flüssen sind die mit Wald bedeckten Anschwemmungen mehr oder weniger breit. Ein wenig oberhalb der Mündung des Mississippi beginnen steile Kalksteinfelsen und setzen sich bis zu den Stromschnellen des Des Moines fort; zuweilen erheben sie sich senkrecht aus dem Wasser, an andern Orten liegt zwischen ihnen und dem Flußbette ein 2—3 Meilen breiter Streifen unendlich reichen Bottom-Landes. Der Boden ist durchgängig als fruchtbar zu betrachten und im Allgemeinen für alle Vegetabilien der gemäßigten Zone geeignet; nur die ungleiche Vertheilung des Waldwuchses im Verhältniß zur Ausdehnung der Prai-

*) 2615 deutsche Q.M.

rien bildet einen Nachtheil für die Ansiedlungen, und dieß um so mehr, da häufig gerade in der Mitte der Prairien sich das beste Land befindet. An drei Seiten von Flüssen, dem Mississippi im Westen, dem Wabash im Osten und dem Ohio im Süden begrenzt, ist der Staat auch im Innern von unzähligen Flüssen durchschnitten, deren wichtigste sind: der Illinois, der nach einem Lauf von 400 Meilen, 20 Meilen oberhalb des Missouri, sich in den Mississippi ergießt, 250 Meilen weit schiffbar und durch einen Kanal an der Nordgrenze mit dem Michigan-See verbunden ist. Der Rock River kommt wie jener aus Wisconsin und geht nach einem Laufe von 300 Meilen ebenfalls in den Mississippi, wie der Kaskakia (250 Meilen lang), der seine Quelle im Mittelpunkte des Staates hat. Auch an Landseen ist derselbe reich und namentlich der Peoria Lake, durch welchen der Illinois fließt, bildet eine herrliche Wasserfläche von 20 Meilen Länge und 2 Meilen Breite. Das Klima ist im Allgemeinen gesund; im Norden und im mittleren Theile des Landes sind die Winter mäßig kalt, bringen im Süden gelinden Frost und wenig Schnee mit sich. Dagegen werden Schneestürme in den Prairien dem Wanderer nicht selten äußerst gefährlich. Ueberall im Staate, wo nasse Prairien, Sümpfe, oder Bottomland ist, herrschen Fieber, besonders Wechselfieber. Ein weiterer Nachtheil für Ansiedler erwächst aus dem Umstande, daß da, wo trockene Prairien vorherrschen und kein größerer, der Trockenheit des Sommers widerstehender Fluß in der Nähe ist, häufig Wassermangel eintritt. Von 35,450,200 Acr. Landes sind bis jetzt 5,114,100 der Cultur gewonnen. Die hauptsächlichsten Erzeugnisse sind: Mais 57,179,280 Busheln, Weizen 9,433,965 Busheln, Roggen, Hafer, Buchweizen, Kartoffeln, Tabak 844,130 Pfund, Hanf und Flachs. Die Waldungen bestehen aus Anhäufungen von Eichen, Wallnußbäumen, Eschen, Ulmen, Ahornbäumen, Akazien, Sykamoren, Kastanien, wilden Feigenbäumen u. s. w., durch wilde Weinreben und andere Rankengewächse verschlungen. Hier gibt es noch viele Waschbären, Beutelratzen, Füchse, wilde Katzen, Wölfe, Hirsche u. s. w., während die Prairien, seltener die Openings von Trut-, Reb- und Prairiehühnern belebt sind. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, indem große Heerden auf den Prairien weiden und Schweine ohne alle Wartung gemästet, von Schafen 2,129,140 Pfund Wolle gewonnen werden; auch die Jagd und der damit verbundene Pelzhandel gewährt noch manchen Ertrag. In den nordwestlichen Theilen, wo der Boden weniger gut ist, sind unerschöpfliche Bleilager; sie breiten sich von Galena nördlich und westlich bis über die Grenzen des Staats nach Wisconsin, selbst Jowa aus und sollen 200 Meilen lang und 60 Meilen breit sein. Aus der gesammten Bleiregion hat man von 1841—47 für 8,676,650 Doll. Blei erzeugt, und doch werden diese Mineralschätze noch sehr unvoll-

kommen ausgebeutet. Kohlen finden sich reichlich, sowie Eisen, Kupfer, Schwefel in verschiedenen Gegenden; Salzquellen im Osten und Süden, hauptsächlich in der Nähe von Shawneetown. Auch Schwefel- und Stahlquellen sind nicht selten. So viel natürliche Vortheile dieser Staat demnach besitzt, so sind dieselben doch noch wenig benützt; selbst die Landwirthschaft befindet sich noch, mit Ausnahme des nördlichen Distrikts und der Flußregion, in einem gedrückten Zustande, sofern die Produkte bei dem Mangel eines guten Markts für den innern Verbrauch nicht in entsprechendem Preise stehen. Große Fabriken und Manufakturen besitzt Illinois bis jetzt noch nicht, doch liefern Gerbereien, Brennereien, Mühlen, Ahornzucker- und Pottaschesiedereien Einiges zur Ausfuhr, und was der Staat sonst an Getreide, Tabak, Hornvieh, Pferden, Häuten, Pelzwerk und Salz ausführt, deckt mehr als hinlänglich die von Außen bezogenen Bedürfnisse. Für den innern Verkehr ist in der neuern Zeit unstreitig viel geschehen, allein zu gleicher Zeit wuchs auch die Staatsschuld bis auf 16,627,500 Doll. und da man nicht im Stande war, die Zinsen zu bezahlen, so gingen auch die Mittel für weitere Verbesserungen aus, die allerdings nach großem Maßstabe, jedoch mitunter unsinnig projectirt waren. Dennoch besaß der Staat zu Anfang des Jahres 1852 176 Meilen fertige Bahnen; 1400 Meilen waren im Bau begriffen. Von Kanälen ist der wichtigste der Illinois- und Michigan-Kanal von Chicago nach Peru (106 Meilen), von wo aus die Dampfschifffahrt ohne Unterbrechung fortgeht, und von der Vollendung dieses Werkes ist ein großer Fortschritt für die innere Entwicklung des Staats zu erwarten, dessen Bewohner es im Allgemeinen erst zu sehr geringen Anfängen der Cultur gebracht haben. — Für den Unterricht sorgen neben einigen Colleges, theologischen Seminarien und medicinischen Schulen etwa 80 Akademien und 2500 Distriktschulen.

Die vornehmsten Städte sind: **Springfield**, Hauptstadt, im Mittelpunkt des Landes, 4 Ml. südlich vom Sangamon, am Rande einer fruchtbaren Prairie, mit Staatshaus, Landamt, einiger Industrie in Eisen und Wolle, 5000 Einw. — **Alton** am Mississippi, 2 Ml. oberhalb der Mündung des Missouri, besitzt den besten Landungsplatz für Dampfboote am Ostufer des Flusses, und in der Umgegend viel Bauholz, Harzkohle und Kalkstein, 3000 Einw. — **Belleville**, in einer fruchtbaren Prairie am Richland-Creek, fast St. Louis gegenüber, 2000 Einw. — **Cairo**, dicht über der Mündung des Ohio in den Mississippi; von einer englischen Compagnie (dem Hause Rothschild) gegründet, versprach es wegen seiner ungemein günstigen Lage für den Handel, der hier von Pittsburg bis zur Westgrenze Missouris und vom südlichen Wisconsin bis nach New-Orleans einen Vereinigungspunkt finden sollte, zu großer Bedeutung zu gelangen, aber da die sumpfige Niederung jährlichen Ueberschwemmungen des Ohio, der hier oft 60 Fuß steigt, ausgesetzt und darum sehr ungesund ist, sind diese Erwartungen nicht in Erfüllung gegangen, und die Stadt, die gegenwärtig

nur 2—300 Einwohner besitzt, hat keine Zukunft, so lange nicht durch tüchtige Dämme das Dreieck, worauf dieselbe steht, gegen die Ueberschwemmungen geschützt und durch geschicktes systematisches Drainiren das Sumpfland ausgetrocknet wird, in welchem Fall sich allerdings die Auslagen tausendfach verzinsen würden. — **Chicago,** am Südwestufer des Michigan-Sees, auf einer Ebene zu beiden Seiten des Chicagoflusses, an dessen Mündung durch Dämme ein künstlicher Hafen geschaffen wurde, die bedeutendste Stadt in Illinois. 1830 war hier nur ein zeitiger Sammelplatz für den Tauschhandel mit den Indianern; jetzt ist eine Stadt auf dieser Stelle, die bereits gegen 30,000 Einwohner zählt, neben einem medicinischen College mehrere Unterrichtsanstalten und 20 Kirchen für 15 verschiedene Religionsparteien besitzt, und ihr Grundeigenthum, das sich 1840 auf 236,850 Doll. belief, bis 1850 auf 6,604,260 Doll. gesteigert hat, und ohne Zweifel mit dem Ausbau der Eisenbahnen einen noch schnellern Aufschwung nehmen wird. Der Handel ist jetzt schon von hohem Belang, und 1848 wurde die Einfuhr zu 8,338,640 Doll., die Ausfuhr zu 10,706,330 Doll. berechnet, und die hiebei verwendeten Schiffe Chicago's haben jetzt einen Gehalt von 50,000 Tonnen. Unermeßliche Quantitäten Produkte werden aus dem Süden und Südwesten auf dem Illinois- und Michigan-Kanal, desgleichen aus dem Norden und Nordwesten auf der Galena- und Chicago-Eisenbahn, hieher gebracht und nach den atlantischen Seehäfen verschifft. Auf denselben Linien gelangt die ungeheure Masse der Handelsgüter entweder über die Seen unmittelbar, oder von Detroit auf der Eisenbahn nach Chicago, um von hier in das Innere des Landes weiter expedirt zu werden. Die Hauptausfuhrartikel sind: Mehl, Weizen, Pöckel- und Schweinefleisch, Wolle, Häute, Leder und Bauholz. — Die Umgebung der Stadt ist reiche Prairie, im Norden, längs der Seeküste, dehnen sich dichte Waldungen aus. — **Beardstown** am Illinois, mit 2000 Einw. — **Carolltown,** 2100 Einw. — **Edwardsville** am Cahokia, in schöner, gesunder und fruchtbarer Lage, 2000 Einw. — **Galena,** 6 Meilen oberhalb der Mündung des Beau-River in den Mississippi, Hauptstapelplatz der Bleiregionen, hat viele Schmelzhütten für Blei, einige für Kupfer, und steht in ununterbrochener Dampfschifffahrts-Verbindung mit den Städten am Mississippi und Ohio, 6000 Einw. — **Jacksonville,** eine der bedeutenderen Städte im Innern, inmitten einer schönen, fruchtbaren und reich angebauten Prairie, mit einiger Industrie und 3000 Einw. — **Kaskakia,** 7 Ml. oberhalb der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Mississippi, mit Landamt, katholischem Frauenstift, Mädchen-Institut, 1100 Einw. — **Lebanon,** mit dem theologischen Mac Kendree-College der Methodisten. — **Nauvoo,** oberhalb der Des Moines-Stromschnellen am Mississippi, von den Mormonen unter Joe Smith 1840 gegründet, zählte in seiner schnell erfolgten Blüthezeit 24,000 Einw.; der hier von ihnen im dorischen Styl erbaute Tempel war ein 128 Fuß langes, 88 breites, 63 Fuß hohes Viereck, dessen flaches Dach auf 30 Pilastern ruhte. Die Basis war ein Halbmond, und die Kapitäle bestanden in einem strahlenumkränzten Menschenantlitz, über denen zwei Hände zwei Posaunen hielten. Zwischen diesen Pfeilern liefen vier Reihen Fenster, zwei im Bogenstyle und zwei runde. Drei Thüren, zu denen man auf je vier Stufen emporstieg, führten ins Innere, das 3000 Personen faßte, und über dem Ganzen

erhob sich ein 150 Fuß hoher Thurm. Ein gewaltiges Marmorbassin, von 12 kolossalen, 15 Fuß hohen, in Stein ausgehauenen Stieren getragen, sollte im Erdgeschoß als Taufbecken dienen. Das Material des ganzen, mit Ausnahme des Thurmes nicht unschönen Bauwerks war weißer Kalkstein, wie er sich in den Hügelreihen des Mississippithals in ausgezeichneter Qualität vorfindet. Die Kosten desselben beliefen sich bei seiner Vollendung auf mehr als 1/2 Mill. Doll., ungerechnet die Arbeitstage, womit ärmere Gläubige ihren Beitrag abverdient hatten. Aber der Wohlstand und diese Herrlichkeit waren von kurzer Dauer; im Juni 1844 wurde der Ort, nachdem Joe Smith ermordet worden, von einer bewaffneten Bande überfallen, die Einwohnerschaft erschlagen, die Stadt geplündert und zerstört. Ihr prächtiger Tempel ging erst 1848 durch einen Brandstifter in Asche auf. Was von demselben noch erhalten blieb, wurde 1849 von französischen Ikariern unter Cabet erworben, aber deren communistische Ansiedlung hatte nur kurzen Bestand. — **Peoria**, in sehr schöner Lage am Ausfluß des Illinois aus dem Peoria-See, mit einigem Gewerbe, 1600 Einw. — **Quincy**, auf einer Anhöhe 125 Fuß über dem Mississippi, hübsche, betriebsame Stadt mit 6000 Einw. — **Rock Island**, eine Insel im Mississippi, unterhalb der Stromschnellen, trägt das Fort Armstrong auf einem senkrecht 20 Fuß aus dem Wasser sich erhebenden Felsen. — **Rockport**, wenige Meilen weiter abwärts, 2000 Einw. — **Shawneetown** am Ohio, 9 Ml. unterhalb der Mündung des Wabash, alter indischer Ort im Besitz der Shawnee-Indianer, mit Landamt, 1300 Einw.; treibt ziemlichen Handel, hat aber wegen der Ueberschwemmungen des Ohio eine ungesunde Lage. — **Vandalia**, früher Hauptstadt des Staats, am Kaskakia, mit einigem Gewerbe, 2600 Einw. Die andern Ortschaften sind noch mehr oder minder garstige Geniste von Holzhütten, voll ungeschlachten, schmutzigen Volkes.

27. **Michigan**, 56,240 Q.M.*) 400,000 Einw.,

erhielt seine ersten Ansiedler 1680 durch Franzosen aus Canada, gehörte bis 1763 zu Frankreich, kam dann an England, bildete 1803 ein eigenes Gebiet und wurde 1837 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen.

Das Land besteht aus zwei abgesonderten Halbinseln, deren nördliche zwischen dem Michigan und Obern, deren südliche zwischen dem Michigan- und Huron-See gelegen ist. Jene, die südwestlich durch die Flüsse Montreal und Menomenee von Wisconsin geschieden und 16,000 Q.M. groß, dürfte wohl, wenn es einmal die Einwohnerzahl erlaubt, sich zu einem eigenen Staat constituiren, während jetzt noch die südliche Halbinsel südwärts, wo sie 200 Meilen breit ist, an Ohio und Indiana grenzend und sich gegen 280 Meilen bis zur Straße von Mackinaw erstreckend, das eigenliche Michigan bildet und gegen 39,850 Q.M. im Umfang hat. Im

*) 2655 deutsche Q.M.

Südosten liegt ein Stück (30 Meilen) des Erie-Sees, der mittelst des Lake St. Clair und St. Claire River, durch welche beide Michigan von Canada geschieden ist, mit dem Huron-See in Verbindung steht. Ein breiter Bergrücken, der von Indiana nach Norden hinaufzieht, durchschneidet die ganze Halbinsel, und formirt die Wasserscheide der Flüsse Michigans. Die Küsten sind ziemlich hoch und steil, von Sandbänken umgeben, im Osten oft sumpfig, mit Kuppen und Sandhügeln von 100—300 Fuß Höhe besetzt, welche die einförmige Fläche unterbrechen. Allmälig hebt sich der Boden wellenförmig gegen die Mitte zu, die 6—700 Fuß über dem Wasserspiegel liegt. Diese Central-Region oder Hochebene ist mit Wald bedeckt, den nur Prairien und Oak-openings (Eichen-Lichtungen) unterbrechen. Die letzteren erfordern wenig oder gar keine Arbeit, um für den Pflug vorbereitet zu werden, und eignen sich bei fortgesetzter Cultur vorzüglich für Weizenbau. Die trockenen Prairien besitzen einen reichen, leicht zu bearbeitenden Boden und liefern alle Produkte, die unter ähnlichen Breitegraden vorkommen, leiden aber häufig an Dürre; die nassen sind, wenn man sie nicht durch Abzugsgräben trocken legt, nur als Viehweide zu benützen und liefern immer schlechtes, ungesundes Trinkwasser. Die durch den Huron-See und die Saginaw-Bai gebildete Landspitze ist niedrig und sumpfig. Der nördliche Theil enthält gleichfalls weite Moräste und Sandstrecken und liegt schon zu rauh, als daß er Einwanderern empfohlen werden könnte. Die Besiedlung im Großen datirt eigentlich erst seit 1830. Während bis 1834 vorzüglich nur die südöstlichen Gegenden angebaut waren und nur der äußerste Norden einige Niederlassungen hatte, ist man seither dem Laufe der Flüsse nachgegangen, hat die fruchtbare Westküste erreicht, die Wälder zum Theil gelichtet und die Thäler fleißig angebaut. Das Klima zeigt sich in Folge der auf beiden Seiten liegenden großen Wassermassen, wenigstens im Süden milde, im Norden streng; die Winter dauern vom November bis Ende März; Herbst und Frühling sind kurz, die Sommer sehr heiß; viele Gegenden sind Gallen- oder Wechselfiebern unterworfen. Es liegt außer Zweifel, daß mehrfache Oertlichkeiten sich zu deutschen Niederlassungen empfehlen, indem der Boden fruchtbar, für Ackerbau geeignet und leicht zu cultiviren ist, gleichwohl bedarf es der höchsten Vorsicht, da die Mehrzahl der Berichte, von der Speculation dictirt, also mit Mißtrauen aufzunehmen ist. Von 35,995,520 Acr. Landes sind bis jetzt 1,923,600 dem Anbau gewonnen und die 34,000 Farms haben einen Werth von 51,874,446 Doll. Die Hauptprodukte der Landwirthschaft sind: Weizen (4,918,700 Bush.), Mais (5,620,215 Bush.), Kartoffeln (2,208,700 Bush.), Hafer (1845 schon 2,222,620 Bush.), Roggen, Gerste, Buchweizen, Hanf, Flachs, Leinsaat, Hopfen u. s. w. Die Weide ist vortrefflich. Der Viehstand hat den

Werth von mehr als 8 Millionen Doll. und an Wolle werden 2,047,364 Pfund, Butter 7,043,794 Pfd., Käse 1,012,551 Pfd. gewonnen. Die herrlichen Waldungen liefern Eichen-, Wallnuß-, Eschen-, Lindenholz, Zuckerahorne, Ulmen, Pappeln, Fichten; sie beherbergen Elennthiere, Hirsche, Wölfe, Bären, Füchse, Racoons, Biber; doch ziehen sich dieselben allmälig dem Norden zu; auch Federwild, besonders Wasservögel, gibt es in Menge; ebenso groß ist der Reichthum an Fischen. 1847 ertrug die Fischerei 200,000 Doll. Die nördliche Halbinsel, noch weniger gekannt und cultivirt als die südliche, eignet sich wohl für den Bergbau, aber in keiner Hinsicht zu landwirthschaftlichen Niederlassungen. Sie ist rauh, gebirgig, durch wilde, großartige Naturschönheiten berühmt. Die Küsten enthalten reinen Kalkstein und zahllose Salzquellen; hier befindet sich auch der sogenannte mineralische Bezirk von Michigan. Kupfer liegt in großen Strecken in der Nähe des Obern Sees und wird oft in gediegenem Zustande gefunden; aber erst seit etlichen Jahren haben Kapitalisten der östlichen Staaten compagnienweise angefangen, die Gruben systematisch auszubeuten. Das Erz wird zum Theil im Lande selbst geschmolzen. Eisen findet sich ebenfalls reichlich und soll von vortrefflicher Qualität sein.

Für Handel und Fabrikanlagen hat Michigan eine äußerst vortheilhafte Lage; nicht blos wird es von vier großen Binnen-Seen bespült, die sichere Häfen bieten, sondern auch von zahlreichen Flüssen durchkreuzt, die theils in den Erie-See, wie der Raisin und Huron, theils in die Straße von Detroit, wie der Rouge, theils in die Straße von St. Clair, wie der Clinton und Black, oder wie der Saginaw in die gleichnamige Bai des Huron-Sees fallen. Dieselben sind für Boote und Kähne nicht nur fast bis zu ihren Quellen zu befahren, sondern stellen auch eine durch viele kleine Seen noch vermehrte trefflich verwendbare Wasserkraft dar, die mit der steigenden Bevölkerung ihrem wahren Werth nach geschätzt werden dürfte. 1837 kaufte der Staat noch Getreide von Ohio, seit 1838 erzeugt er weit über seinen Bedarf, und schon 1847 betrugen die Gesammtexporte von Landesprodukten, Weizen, Mehl, Mais, Ahornzucker, Holz, Pöckel- und Schweinefleisch, Fische, Wolle, Häute, Pelzwerk, Leder, Stärke, Asche u. s. w. 7,119,830 Doll., wogegen die Einfuhr sich auf 7,276,830 Doll. belief. Die Rhederei war von 1831—49 von 1202 auf 34,658 Tonnen gestiegen, und 1850 wurden 14 neue Schiffe von 2062 Tonnen gebaut. Die Manufakturen sind erst auf die nöthigsten Lebensbedürfnisse beschränkt. Man zählte deren 1850 etwa 1980, worunter die 15 Wollenfabriken 141,510 Ellen Tuch, die Eisenwerke (20 Hochöfen) 660 Tonnen Roh- und 2070 Tonnen Gußeisen, die 66 Gerbereien für 363,980 Doll. Leder lieferten. 1848 wurden in 730 Sägemühlen weit über 157 Mill. Fuß gesägt und Mahlmühlen gab es 228 mit 568 Gängen. Die Pro-

uktion von Ahornzucker stieg 1840—50 von 1,329,748 auf 2,423,897 Pfund. Durch die zahlreichen Eisenbahnlinien, von denen zu Anfang es Jahrs 1852 427 Meilen mit einem Kostenaufwand von 10 Mill. Dollars dem Betrieb übergeben waren, sind außer den Dampfbootverbinungen die Communicationsmittel für den südlichen Theil des Staats, der hier allein in Betracht kommt, wesentlich vervollkommnet worden, indem ie dadurch entstandene geradeste und daher frequenteste Straße zur Verindung des Ostens mit dem Westen der Vereinigten Staaten den größen Theil dieses Landstrichs durchschneidet. — Der Stand der Finanzen gestaltet sich allmälig günstiger. Die Staatsschuld beträgt etwa noch 2,529,873 Doll. Die Staatseinnahme belief sich 18⁴⁹/₅₀ auf 329,270 Doll., die Ausgaben auf 449,355 Dollars; das besteuerte Privat-Eigenthum auf 30,877,225, das wirkliche auf 59,787,225 Doll. — An Unterrichts-Anstalten bestehen bereits die Universität zu Ann-Arbor, zwei Colleges zu Marshall und Detroit, ein Schullehrer-Seminar zu Ypsilanti, 22 Akademien und (1851) in 435 Townships 2870 Elementarschulen mit 97,660 Schülern, für deren Errichtung und Ausstattung neuerer Zeit viel geschehen ist. Die katholische Kirche organisirt sich schneller als die protestantische.

Der Metallreichthum am Obern See ist so ungeheuer, daß wir ihn noch etwas näher in's Auge fassen wollen. Um in die Bergwerksregion zu gelangen, besteigt man bei Sault de St. Mary, jenseits der Fälle, das Schiff, gelangt nach etwa 17 Meilen auf dem Fluß in den Obern See, fährt, so lange das südliche Ufer im Auge bleibt, entlang eines flachen, mit Fichten, Birken, Ahorn reichbewachsenen Landstriches, der mehr durch seine Waldüppigkeit als seinen großartig-romantischen Naturcharakter anzieht, über den wunderbar klaren, dunkelgrünen Wasserspiegel dahin, passirt Whitefish Point, eine durch ihren Fischreichthum berühmte Stelle, die Sable banks, die einzigen Sandbänke auf dem See, welche, bis zu einer Höhe von 345 Fuß sich erhebend, allmälig in einer Ausdehnung von 2½ Ml. von Westen nach Osten in der Uferfläche sich verlieren, bald darauf die Pictured rocks und erreicht am zweiten Morgen den Hafen von La Marquette (auch Presqu' isle). In einer Entfernung von 12—30 Ml. landeinwärts befinden sich die größten Eisenbergwerke am See. Dieselben liegen 800 – 1200 Fuß über demselben und sind wegen Mangel an billigen Verkehrsmitteln noch sehr wenig ausgebeutet, obschon bei einer systematischen Bearbeitung nach den bisher angestellten Untersuchungen die glänzendsten Resultate zu erwarten sind. Mehrfache Analysen ergeben 69—70 Proc. Reineisen, ohne daß dem Erze schädliche Bestandtheile, wie Schwefel, Phosphor oder Arsenik beigemischt wären. Dabei liefern die Urwälder der Umgebung an Birken und Zuckerahorn ein ebenso vortreffliches als billiges Brennmaterial. Die Erzeugungskosten einer Tonne Bloomeisens (Holzkohleneisens) betragen 21 Doll. 74 Cents; die Transportspesen bis zum Verschiffungsplatz am Ufer 4 Doll., und bis nach Pittsburg 11 Doll. per Tonne. Die gegenwärtige Ansiedlung

von Marquette besteht aus 15—20 Blockhäusern und 150 Einwohnern, wird sic aber mit dem Wachsthum der Ausbeute und des Bedarfs an Metall rasc vermehren.

Von Marquette geht die Fahrt weiter nach der Halbinsel Keweenaw-Poin der eigentlichen Mineralregion, die einen Flächenraum von 135 Ml. in die Läng und 1—6 Ml. in die Breite umfaßt, während sich die ausbeutungswerthen Mi nerallager auf zwei große metallische Centren: Keweenaw-Point wo die Kupferader vertical, und Ontonagon, wo dieselben lateral in einer Durchschnittsdicke vo 7 Fuß vorkommen, sich beschränken. Man landet auf wenige Augenblicke i Copper Harbour, einer kleinen Ansiedlung, in deren Nähe die Bergwerke ihre Anfang nehmen, gelangt aber erst an das Ziel seiner Reise in Eagle Harbour das in direkter Linie von Sault St. Mary 200 Ml., über Marquette 240 Ml entfernt. Den Hafen bildet eine niedliche, zum Anlegen der Schiffe außeror dentlich günstige Bucht. Der Ort wurde erst 1846 gegründet, besteht aus 25 Blockhäusern mit irischer und deutscher Bevölkerung und vermittelt den Verkehr mit den verschiedenen Kupferminen. Diese wurden zuerst 1846 von einigen speculativen Gesellschaften des Ostens in Angriff genommen, aber aus Un- kenntniß und fieberhafter Ausbeutungshast so schlecht bearbeitet, daß in kurzer Zeit ungeheure Summen verloren gingen. So trat unbegrenztes Mißtrauen an die Stelle, und bei einem ans Fabelhafte streifenden Erzreichthum und den glänzendsten Ertrags-Resultaten hört man jetzt allenthalben über Mangel an Betriebscapitalien klagen.

Die 32 Kupferbergwerke, in denen gegenwärtig gearbeitet wird, beschäftigen 1000 Bergleute und umfassen eine Gesammtbevölkerung von 4000 Seelen. Jene sind theils Deutsche, theils Cornwalliser, die sich aber nur sehr schwer vertragen und darum nie zusammen arbeiten. Das Hauptgestein ist Trapp und Granit. Das Kupfer wird gediegen und oft in ganz kolossalen, fast transportunfähigen Klumpen gefunden. Das nächste Bergwerk von Eagle Harbour bilden die 3 Ml. entfernten copper-falls-mines, 300 Fuß über dem See, die erst 1851 in Angriff genommen wurden. Auf dem Abhang eines kaum gelichteten Wald- grundes stehen in Reih und Glied die Blockhäuser der 62 Arbeiter und Berg- leute. Die Cliff-mine liegt 588 Fuß über dem See, 8 Ml. westlich von jenen, gegenwärtig das ergiebigste Werk, seit 1845 mit 100 Bergleuten, und neuester Zeit mit zwei Dampfmaschinen von 300 Pferdekraft und einem Schwungrad von 18 Tonnen Gewicht im Betrieb; der tiefste Schacht ist 400 Fuß, und in gleicher Tiefe laufen die verschiedenen Stollen horizontal in's Herz der Erde. Ein Drittheil des gewonnenen Metalls ist fast massiv, und ergibt im Durch- schnitt 75—80% reines Kupfer. Ja man hat schon massive Kupferklötze im Gewicht von 40 Tonnen (80,000 Pfund) gefunden. Dasselbe wird aus dem Trappgestein und Conglomerat, zwischen welchem es sich gewöhnlich findet, mit schwerer Mühe nach der Oberfläche befördert und in diesem Zustand in hölzer- nen Fässern von 750—800 Pfund Gewicht, $3\frac{1}{2}$ Fuß hoch und 2 Fuß im Durchmesser verpackt. Den nächsten Rang nimmt das sogenannte Barrel-Cop- per, welches in Trappgestein gehüllt, in eisernen Kübeln nach der Oberfläche geschafft und dort, um das Metall vom Gangstein zu trennen, hügelartig auf- gehäuft, 20 Stunden lang unter tüchtigem Feuer geröstet (50 Tonnen rohen

Materials erfordern zu diesem Proceß 5 Klafter Holz), hernach von den surfacemen, wie man zum Unterschied von den Bergleuten die auf der Oberfläche beschäftigten Arbeiter nennt, zerhackt oder zerschlagen wird, und liefert 50—60% reines Erz. Die dritte Gattung des bearbeiteten Metalls besteht endlich in dem sogenannten Stamp-work (Stampfkupfer) und wird aus dem gerösteten und gestampften Ganggestein gewonnen, dessen Kupfergehalt zu gering ist, um eine Trennung vom Trapp vortheilhaft zu machen, und doch noch zu ansehnlich, um diesen völlig unbenutzt zu lassen. Nach dem Stampfproceß wird der kupferhaltige Sand gewaschen, das specifisch schwere Metall auf diese Weise ausgesondert, und diese Operation ergibt immer noch 15—20% reines Kupfer. Die Cliff-mine hat in den letzten Jahren ihrer Bebauung jährlich 700—1000 Tonnen (ca. 2 Mill. Pfd., à 22 Cents) nach den Haupthandelsmärkten von Detroit, Pittsburg und Boston verschifft; die Fracht nach diesen Städten beläuft sich auf 10 Doll. per Tonne (à 2000 Pfd.). Obwohl die Ausgaben monatlich die Summe von 7—8000 Doll. betragen und im Jahr 1851 durch die Anschaffung neuer Maschinen sogar eine Höhe von 127,000 Doll. erreichten, so hat dieses Bergwerk doch in demselben Jahr nach Abzug sämmtlicher Auslagen und Beiträge zu einem Reservefonds eine Gesammtdividende von 60,000 Doll. gewährt. Das Betriebscapital besteht gegenwärtig aus 6000 Aktien, welche bei ihrer Emission einen Werth von 18½ Doll. darstellten und gegenwärtig kaum zu 100 Doll. per Stück zu haben sind. Das Betriebscapital sämmtlicher Kupferminen des Obern Sees ist ungefähr 1½ Mill. Doll., und die Masse des jährlich gewonnenen Kupfers beträgt gegenwärtig 2500—3000 Tonnen. Doch dürfte sich dasselbe die nächsten Jahre in Folge beträchtlicher Vorarbeiten auf 4—5000 Tonnen erhöhen. Der Bergmann verdient 20—30 Doll. monatlich und hat dabei Wohnung für sich und seine Familie frei. Das Leben auf den Bergwerken ist indessen höchst beschwerlich und kärglich, und der geringste Nahrungsstoff 6—800 Ml. weit von Cleveland oder Detroit herbeizuschaffen. Bereits fängt man jedoch an, auch die Oberfläche des Bodens urbar zu machen, um die nothwendigsten Lebensbedürfnisse an Ort und Stelle selbst zu erzeugen; die Hauptschwierigkeit besteht nur in der Lichtung der mächtigen Urwälder. An Kirche, Schule und Hospital fehlt es bis jetzt noch gänzlich.

Die größte der drei Inseln des Obern Sees, Isle Royale, 45 Ml. lang, 7—8 breit, bis 600 Fuß hoch, liegt 50 Ml. nördlich von Eagle-Harbour, und ist von 120 Einwohnern, darunter 38 Bergleuten bewohnt. Die Kupferbergwerke sind seit 1848 in Angriff genommen; die ergiebigsten Adern zu Rock Harbour am südlichen Ufer 24 Zoll dick. Nur einige Mal des Jahrs landet ein Dampfer mit Waaren und Provision von Mehl und Salzfleisch, und das Leben auf diesem Eiland ist unendlich einsam und traurig.

Die zweite Metallregion des Obern Sees liegt 10 Ml. entfernt bei Ontonagon; eine Landung ist aber oft wegen der brandenden Wogen gefahrvoll und beschwerlich. Der Ort bildet eine junge Ansiedlung mit 103 Holzhäusern und nahezu 700 Einw., an der Mündung des gleichnamigen, 133 Ml. von den St. Maryfällen entlegenen Flusses in den See. Die Kupferbergwerke (Minnesota-Minen) liegen 15 Ml. landeinwärts und wurden durch eine New-Yorker Gesellschaft 1848 in Bau genommen. Jetzt beläuft sich die Bevölkerung auf 400 Seelen,

worunter 100 Bergleute. Die Länge sämmtlicher Stollen beträgt 1200 Fuß. Die Metalladern laufen größtentheils horizontal in nordöstlicher und südwestlicher Richtung, in einer Höhe von etwa 700 Fuß über dem See. Ihre Dicke variirt von 1—7 Fuß, doch finden sie sich durchschnittlich in einer Dicke von 4 Fuß vor. Zuweilen kommt das Kupfer in Verbindung mit ein wenig Silber vor. Im Jahr 1851 wurden 275 Tonnen Kupfer à 20 Doll. per Centner versandt und solche Vorarbeiten vollendet, daß sich die Resultate der nächsten Jahre bedeutend steigern werden. Die Hauptwerkzeuge sind Meißel, Hammer und Stahlbohrer; mitunter bedient man sich auch des Schießpulvers, um leichter und schneller die Kupferadern zu erreichen. Ein Bergmann verdient durchschnittlich 36, ein Handlanger (surface man) 25 Doll. monatlich, davon gehen 10 Doll. wieder für Kost und Wohnung ab. Der Arbeitsproceß ist wie auf Keweenaw-Point. Zwei Drittheile der jährlichen Ausbeute kommen auf massives Kupfer (75—80 %), ein Drittheil auf Stampfwerk (40—50%). Der Bau einer Kirche und eines Schulhauses ist im Project. Der Priester einer katholischen Mission spendet auf unermüdeten Wanderungen den Bergleuten den Segen der Kirche. Von Ontonagon kann man auf einer ziemlich beschwerlichen Route mittelst Kahnfahrt nach der Magdalenen-Insel (La Pointe), dem westlichen Ende des Obern See's und dann den St. Louisfluß hinauf über den Savannah-River und Sandy-Lake nach dem Ostufer des Missisippi gelangen.

Die vornehmsten Städte sind: **Detroit**, Hauptstadt und wichtigster Handelsplatz des Staats, an der gleichnamigen Straße, regelmäßig angelegt, mit hübschen öffentlichen Gebäuden, namentlich dem Rathhaus, 16 Kirchen, Theater, Museum, 4 Banken, Staatsgefängniß, Landamt, wichtigen Sägemühlen, Eisengießereien und Maschinenfabriken, 24,000 Einw. Die Stadt zieht sich in großer Länge dem Ufer entlang und ist gewissermaßen noch im Werden begriffen, die Häuser sind noch, groß und klein, sehr unordentlich durch einander geworfen. Die katholische Kirche mit einem gothischen Thurm ragt als stattlicher Bau empor. Ihr gegenüber steht auf der canadischen Seite ein großes Gotteshaus der englischen Episkopalkirche. Ihre Lage inmitten von Seen, Flüssen, Kanälen und Eisenbahnen sichert der Stadt eine blühende Zukunft. Statt des Pelzhandels, der hier einst in großem Schwung war, dient jetzt neben Bodencultur der lebhafte Durchzug von Emigranten und Waaren zu einer Hauptquelle des zunehmenden Wohlstandes. Schon 1847 belief sich die Ausfuhr auf 3,888,320 Doll., die Einfuhr auf 4,020,560 Doll. — **Ann Arbor** am Huronfluß, mit mehreren Mühlwerken, Manufakturen, gegen 4000 Einw. Die hiesige Universität besteht aus 3 Fakultäten, für Literatur, Rechtskunde und Medicin, soll sich aber, trotz der Professoren von 26 Lehrstühlen, durch Gelehrsamkeit nach europäischen Begriffen nicht sonderlich auszeichnen. — **Grand Rapids** am Grandfluß, der hier Stromschnellen mit 15 Fuß Gefäll auf eine Meile bildet und eine Menge Säg- und Mahlmühlen treibt. — **Jackson** am Grandfluß, mit Staatsgefängniß, 2500 Einw. — **Kalamazoo** am gleichnamigen Fluß, mit theologischem Seminar der Baptisten, Irren-, Taubstummen- und Blinden-Asyl, 3000 Einwohner. — **Lansing** am Grandfluß, seit 1847 Sitz der höchsten Staatsbehörden, 1700 Einw. **Mackinaw** auf der Südostseite der Insel gleichen Namens in der Nordwest-Ecke des Huron-Sees, nordöstlich von der Mackinawstraße, die den Michigan- mit

dem Huron-See verbindet, gutem Hafen, reicher Fischerei, lebhaftem Pelzhandel. Dicht bei dem Ort erhebt sich auf dem Vorsprung eines 300 Fuß hohen Kalkhügel-Plateaus das Fort Mackinaw, jetzt nur Munitions- und Waffen-Depot, wo sich die Indianer jährlich versammeln, um ihre Auszahlungen von den Vereinigten Staaten zu erhalten. Der Anblick der Insel mit ihren hellfarbigen oft recht phantastisch gestalteten Kalkfelsen und dem frischen Grün der Wälder, die hier auf trockenem Grunde ohne die Ueppigkeit der Schmarotzerpflanzen mehr den Baumgruppen eines englischen Parks, als einem nordamerikanischen Urwald gleichen, stellt sich von der Seeseite ziemlich malerisch dar. In den Ver. Staaten ist sie allenthalben ihrer stärkenden Luft wegen berühmt. Kranke und Genesende, denen die Aerzte Luftveränderung anrathen, kommen von allen Seiten hieher, und so weit eine reine Atmosphäre, die nichts von den Miasmen feuchtwarmer und pflanzenreicher Gegenden hat, chronische Uebel zu heilen vermag, kann Mancher auf Besserung, der Fieberleidende sogar sicher auf Herstellung rechnen. Eigentliche Wechselfieber sind hier unerhört. In dem Städtchen sind Gesundheitshotels die schönsten Gebäude, besonders Mission- und Huronhouse ($2^1/_2$ Doll. täglicher Preis). Ebendaselbst ist auch eine katholische Mission, und ihr Kirchlein nimmt sich neben dem stattlichen Tempelbau der Presbyterianer recht bescheiden aus. Häufig finden sich Indianer mit ihren Canots ein, die Produkte des Fischfangs und der Jagd daselbst zu verkaufen. Auch für die weißen Bewohner von Mackinaw bildet der Fischfang eine Hauptnahrungsquelle. Zeitig im Herbst zieht ein Theil der männlichen Bevölkerung, oft auch mit Weib und Kind und Bratpfanne, nach verschiedenen, 30—60 Meilen entfernten, dem Fischfang günstigen Stationen entlang des Huron-Sees, der Inselgruppen und der Green-Bai; sie nehmen ihre Provisionen auf mehrere Monate mit, schlagen an einem passenden Punkt ihre Zelte auf und werfen auf gut Glück das Netz aus, und der Reichthum an Weißfischen und Lachsforellen ist so groß, daß das Fischervölkchen von Mackinaw allein alljährlich für 80,000 Doll. Fische nach den verschiedenen Märkten des Nordens sendet. — **Adrian** am Raisin, mit einigem Gewerbe, 2800 Einw. — **Grand Haven** an der Mündung des Grand in den Michigan-See, mit gutem Hafen, 830 Einw. — **Pontiac**, mit Manufakturen, 3000 Einw. — **Marshall** am Kalamazoo, blühender Ort mit 3000 Einw. — **Monroe** unweit der Mündung des Raisin in den Erie-See, mit einiger Manufakturthätigkeit, mit Landamt, 7 zum Theil deutschen Kirchen, 4000 Einw. — **Neu-Buffalo** am Michigan-See, Einschiffungsplatz nach dem am gegenüber liegenden Ufer des Sees in Illinois gelegenen, 45 Meilen entfernten Chicago, in raschem Zunehmen begriffen. — **St. Joseph** am Flusse gleichen Namens, nahe dem Michigansee, hat gute Lage und trefflichen Hafen für den Handel, 1000 Einw.

Auf der nördlichen Halbinsel gibt es kaum feste Ansiedlungen; zu bemerken ist nur: **Sault de St. Mary** auf einer hübschen Anhöhe unterhalb der Stromschnellen des St. Mary-Flusses zwischen dem Obern- und Huron-See. Ein Kanal zur Umgehung der Stromschnellen, somit zur Verbindung beider Seen, steht in nächster Aussicht. Mit Vollendung desselben dürfte auch das Städtchen, wo bis jetzt nur die Waaren umgeladen werden, seine Bedeutung verlieren, 1200 Einw., Pelzhandel.

28. Wisconsin, 53,924 Q.M. 300,000 Einw.,

früher ein Theil Michigans und den Franzosen gehörig, kam mit diesem 1763 an England, erhielt 1836 als Gebiet Wisconsin eine eigene Regierung und trat 1848 als selbstständiger Staat in die Union.

Er ist umgeben vom Obern See, der nördlichen Halbinsel des Staates Michigan, dem Michigan-See, von Illinois, Iowa und Minnesota. Westlich von dem Bezirk Winnebago und dem Wolf-River dehnen sich die Jagdgründe der Menomenee-Indianer aus und erstrecken sich weit nach Norden bis zu den Quellen des Menomenee-Flusses im Lake Brule. Dieses große Gebiet wurde erst vor wenigen Jahren von den Vereinigten Staaten dem Stamm der Menomenees abgekauft und 1847 begannen die ersten Weißen sich dort anzusiedeln. Gegenwärtig sind die Feldmesser der Vereinigten Staaten damit beschäftigt, dasselbe in Sektionen auszulegen, und im Süden waren die Vermessungen 1852 bereits so weit beendigt, um einen Theil des Landes durch das Land-office zu Green-Bai zum Verkauf auszubieten.

Mit Ausnahme einiger schroffen Hügelreihen, 600—1500 Fuß hoch, die als Wasserscheide zwischen den Zuflüssen des Mississippi und dem Michigan-See sich durch den nördlichen und nordwestlichen Theil des Staates ziehen, bildet die Oberfläche desselben eine leichthügelige vollendete Ebene, die theils mit Waldungen von Pappel-, Eichen-, Nußbaumarten, Buchen, Ahornbäumen, Ulmen, Eschen, rothen und weißen Cedern, Birken, Linden u. s. w. bestanden ist, und zahlreichen Jagdthieren, Hirschen, Füchsen, Wölfen, Hasen, Eichhörnchen, in entlegenen Gegenden auch Bären zum Aufenthalt dient, theils aus sogenannten Openings und üppig grünen mit Blumen übersäten Prairien bestehen. Die Hauptflüsse des Landes sind: der obere Mississippi, welcher die West-Grenze bildet; der Wisconsin, 500 Meilen lang, mit vielen Sandbarren, unzähligen Wasserfällen und Stromschnellen, und der Chippeway, mit jenem sich vereinigend, der Fox-River, durch den Winnebago-See, 40 Meilen lang, 15 breit, der Green-Bai zufließend. Er ist dem Wisconsin so nahe (1½ Ml.), daß zur Zeit des hohen Wasserstandes nicht selten beide sich mit einander vermischen. Außerdem gibt es im nördlichen Theile viele Landseen und große Deiche, die da und dort, wie bei Madison, herrliche Wasserflächen darstellen. In geologischer Beziehung hat Wisconsin manche Eigenthümlichkeiten. Der nördliche Theil gehört gänzlich der Urbildung an und hat Granit und alten rothen Sandstein zu seiner Grundlage. Der Wisconsinfluß geht durch Sandsteinlager, seine Uferwände zerbröckeln leicht und werden oft bei Ueberschwemmungen in so bedeutenden Massen in das Flußbett geführt, daß sie seinen Lauf verändern. Im Süden des Staats herrscht der Kalk vor

und in dem porösen Kalkstein finden sich die Bleiablagerungen, die in einer Breite von etwa 15 Meilen zu beiden Seiten der südlichen Grenzlinie des Staats hinauflaufen, sich 10—12 Meilen von jener Linie nördlich erstrecken und vom Mississippi bis zum westlichen Theil von Green-County in einer Länge von etwa 50 Meilen streichen. Das Klima ist im Allgemeinen gesund und für Deutsche sehr zuträglich, mit Ausnahme der sumpfigen Gegenden zwischen den Seen, wo kalte und andere Fieber herrschen, doch in verschiedenen Theilen des Landes verschieden, was aus der Nähe der großen Seen, der beträchtlichen Ausdehnung der Prairien, Sandebenen u. s. w. sich erklären läßt; im Süden und in der Mitte ist das Wetter weit mehr trocken als im Norden und Osten. Der Frühling ist kurz, der Sommer warm, mitunter heiß, der Herbst schön, der Winter streng, lang und meistens trocken. Der Boden ist meist sehr fruchtbar und hat in dem niedrigen Wald- und Prairieland schwarzen Mergel durchschnittlich 6 Fuß tief, in den höher gelegenen dunkeln Lehm zum Hauptbestandtheil. Waldland wird fast nur südlich von den Flüssen Fox und Wisconsin gefunden; nördlich von ihnen fast nur Prairie. Dort ist die Gegend rauh, zwar malerisch, aber zu Ackerbau-Niederlassungen weniger geeignet. Am dichtesten ist das Land im Süden angesiedelt, wohin fortwährend der Zug der Einwanderung sich lenkt, allein auch hier muß man mit großer Vorsicht zu Werke gehen, da in vielen Gegenden das kalte Fieber ungemein nachtheilig auf die Gesundheit einwirkt.

Vor etlichen zwanzig Jahren streiften nur Indianer und Pelzjäger im Lande umher; 1840 betrug die Einwohnerzahl gegen 40,000 Seelen; bald entstand ein Ort nach dem andern, und in reißendem Fortschritt entwickelte sich die Blüthe des Landes, das besonders wegen seiner Fruchtbarkeit eine starke Anziehungskraft auf die Deutschen ausübte, die schon jetzt das Land reichlich zur Hälfte besiedelt haben. Auch wird Wisconsin als derjenige Staat bezeichnet, in welchem vorzugsweise das angesiedelte deutsche Element am meisten seiner Nationalität, seiner Sprache und Sitte treu geblieben, seiner Stärke sich besser, als anderswo bewußt sein und der bekannten Assimilationskraft der anglo-amerikanischen Race erfolgreichern Widerstand leisten soll. — Alle Vegetabilien des gemäßigten Klima's gedeihen wohl. Von 34,511,360 Acr. Landes sind jedoch erst 1,011,310 der Cultur gewonnen. Außer der gewöhnlichen Getreideproduction worunter 4,292,210 Bush. Weizen, 1,983,380 Bush. Mais vorkommen, lohnt auch die Viehzucht, Butter- (888,816 Pfd.), Käsebereitung (440,960 Pfd.), so wie die Erzeugung der Wolle (243,065 Pfd.) und des Flachses den Bemühungen des Ansiedlers mit günstigem Erfolg. Auf der Agricultur-Ausstellung im Oktober 1852 sah man Weizen, dem besten des Ohio-Thales gleich, Maiskolben von 6—1200 Körnern, Kartoffeln und Rüben von kolossaler Größe. Die Obstcultur ist noch in der Kindheit, versprach aber

nach vorhandenen Proben, den schönsten Ertrag. Die Mineralreichthümer des Landes verheißen ebenso großen Gewinn für die Ausbeute. Man berechnet nach amtlicher Schätzung den Jahresertrag der Bleigruben durchschnittlich auf 30 Millionen Pfd. Nach den Ausfuhrlisten von Galena in Illinois wurden daselbst von 1841—1851 incl. nicht weniger als 458,997,250 Pfund Bleierz im Werth von 18,329,885 Doll. verschifft. Davon kamen $^9/_{10}$ aus Wisconsin, das außerdem über Potosi, Milwaukee und Chicago ausführte, und überdieß in seinen östlichen Mineralbezirken guten zum Ackerbau wie zur Viehzucht geeigneten Boden besitzt. 1851 belief sich der Bleiertrag auf 1,380,000 Doll. Werden aber diese Schätze erst bergmännisch ausgebeutet, so wird er dadurch noch unendlich gesteigert werden. Nicht minder gewähren die Kupferminen am Obern See der Speculation ein ergiebiges Feld. Die Eisenminen sind bisher noch nicht in bedeutender Ausdehnung eröffnet worden, empfehlen sich jedoch gleichfalls der Aufmerksamkeit des Einwanderers. Im Westen und Norden gibt es außerdem bedeutende Marmorbrüche. An den Ufern der Inlandseen finden sich Achate, Carneole und andere Halbedelsteine. — Ueber den gewöhnlichen Handwerksbetrieb geht die Industrie bis jetzt nicht hinaus, Wollen-, Flachs- und Baumwollenspinnereien dürften sich bald einheimisch machen. Der Rohstoff für die beiden erstgenannten Zweige ist bereits theilweise vorhanden und mehrt sich von Tag zu Tag, während die Zufuhr der Baumwolle auf dem Mississippi sehr leicht zu bewerkstelligen ist. Zu allen diesen Unternehmungen besitzt der Staat, wie auch zum Holzhandel einen Ueberfluß von Wasserkräften an passenden Stellen.

Wisconsin steht durch den Michigan-, Huron- und Erie-See und durch anschließende Eisenbahnen in direkter lebhafter Verbindung mit dem Osten; regelmäßige Dampfbootlinien durchkreuzen vermischt mit zahlreichen größeren und kleineren Segelschiffen den Michigan-See, bringen nach den Hafenstädten Wisconsins Passagiere und Produkte und führen solche dem Osten zu. Im Innern sind die entferntesten Punkte durch Stein- oder Planken-Chausseen (plank oder trunk roads) an einander gerückt, Ansiedlungen und Städte wachsen mit ungemeiner Schnelligkeit, Kanäle, Hafenbauten und Eisenbahnen, von denen zu Anfang des Jahres 1852 20 Meilen fertig und 421 Meilen im Bau begriffen waren, schreiten rasch vorwärts und gewähren eine Bürgschaft für das fernere Wachsthum dieses Staats. Desgleichen ist eine Kanal-Verbindung zwischen dem Fox- und Wisconsin-Fluß, deren Bett mehrfach regulirt ist, der Ausführung nahe oder vollendet, womit eine ununterbrochene Schifffahrt zwischen dem Mississippi- und Michigan-See, somit eine Verbindung Wisconsins mit den östlichen und den westlichen und südlichen Staaten hergestellt wird, und durch die Milwaukee- und Mississippibahn nach Prairie du Chien macht sich diese Verbindung noch schneller.

Weizen und Mehl sind die Hauptausfuhrartikel; 1849 betrug der Gesammt-Export 5 Millionen Doll., wovon 1½ Millionen auf Blei und Kupfer, 3½ auf Getreide, Mehl, Fleisch, Butter, Wolle, Holz u. s. w. kommen. — Für das Schulwesen ist gut gesorgt. Im Anfang des Jahres 1852 belief sich der Schulfonds auf 765,109 Doll., welche zum Zinsfuß von 7 Doll. alljährlich eine Summe von 53,557 Doll. für Schulgebäude und Lehrer abwerfen; außerdem fällt demselben wie auch sonst der fünfte Theil von dem Ertrag des Verkaufs der öffentlichen Ländereien zu. Zugleich bestimmt ein Gesetz, daß jede Gemeinde zum Unterhalt von Schulen, deren man über 2300 zählt, mindestens halb so viel Geld beischießen muß, als sie vom Staate für diesen Zweck erhält. Die Zahl sämmtlicher Schulhäuser belief sich auf 1509, welche von 60,000 Kindern besucht wurden. Für den Bedarf der Staats-Universität sind vorläufig 46,080 Acr. bestimmt. 1850 wurde zu Janesville ein Blinden-Institut, 1852 zu Waupun im Bezirk Fond du Lac ein Staatsgefängniß errichtet. — Die Staats-Einnahmen beliefen sich 1851 auf 184,036 Doll., die Ausgaben auf 171,667 Doll. Schulden und Banken sind nicht vorhanden. Wisconsin, wie es jetzt ist, zwar nicht so fruchtbar wie manche fette Gegend am Ohio oder Illinois, aber unendlich reich an Holz und Mineralien, zwischen zwei großen Wasserstraßen gelegen, mit einem gesunden, dem deutschen nahe verwandten Klima und Raum für Millionen, empfiehlt sich dem deutschen Einwanderer vorzugsweise zur Niederlassung.

Die vornehmsten Städte sind: **Madison**, Hauptstadt, Sitz des Staats-Gouverneurs, in freundlicher, gesunder Lage in dem Bassin der Vier Seen mit 3000 Einw. Die Lage auf einem Isthmus zwischen zwei Seen ist allerliebst. Es ist aber nur eine einzige regelmäßige Straße in Madison wahrzunehmen; die übrigen Häuser stehen zwischen Eichenwäldchen auf verschiedenen sanften Anhöhen malerisch gruppirt. Das Capitol, der Sitz der Legislatur, ist ein großes massives Gebäude mit Kuppel. Dasselbe steht isolirt auf einem viereckigen, mit Zuckerahorn, Eichen und Akazien bepflanzten, zur Promenade dienenden Platze. Nächst dem Capitol ist das stattlichste Gebäude die mit dem Observatorium zu 70,000 Doll. angeschlagene Universität auf dem College-Hill. Mehrere reiche Amerikaner haben sich in Madison angekauft, und große hübsche Wohnhäuser gebaut, ein stattliches Hotel wurde auf Actien errichtet, und die Stadt ist wegen der Lieblichkeit der Landschaft in steter Zunahme begriffen. In der That hat die Natur Alles, was ohne Berge mit günstiger Vertheilung von Land und Wasser und pittoresker Gliederung der Seeufer zur Hervorbringung eines reizenden Gesammtbildes geschehen konnte, hier reichlich gethan. Der Aufenthalt wird aber durch das mehr unangenehme, als ungesunde Klima verbittert; im Sommer ist die Hitze äußerst drückend, und die seichten Ufer der beiden Seen wimmeln von Stechfliegen; im Winter aber, wo die Seen zugefrieren, ist die Kälte äußerst empfindlich. — **Appleton**, Sitz der Lawrence-Universität der Methodisten. — **Kenosha** am Michigan-See, 3500 Einw. —

Milwaukee an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Michigan-See, Haupthandelsplatz des Staats, Sitz eines Landamtes. 1835 befand sich hier blos die Hütte eines Pelzhändlers; jetzt steht an ihrer Stelle eine Stadt mit 22 Kirchen und über 20,000 Menschen, darunter fast die Hälfte deutschen Ursprungs, in rüstiger Thätigkeit und Milwaukee unterhält mit den übrigen Hafenplätzen an den Seen lebhafte Dampfschifffahrtsverbindung. Die Stadt ist regelmäßig gebaut, zählt viele hübsche Wohnhäuser und geschmackvolle Kaufläden. Die Wasserkraft des Flusses wird zu Fabriken und Mühlwerken benutzt. Der Hafen ist sicher und geräumig, wegen der Seichtigkeit der Flußmündung legen aber die Dampfer in einiger Entfernung vom Ufer an einem Bretterdamm an, der, auf eingerammten Balken stehend, ziemlich weit in den See hinausgeht. Die Werkstätten und Fabriken der Stadt lieferten schon 1849 den Werth von 1,714,200 Doll., und die Einfuhr, meist aus Manufakturwaaren, Whisky, Salz, Kohlen, Schinken u. s. w. bestehend, betrug 3,828,650 Doll., die Ausfuhr 2,098,470 Dollars. Die Lage von Milwaukee ist, wenn nicht eben malerisch, doch recht freundlich im Thale an beiden Ufern des Flusses, mit dem sich hier der kleine Menomenee vereinigt. Der größere Theil der Häuser steht am linken Ufer und zieht sich nordwärts nach der sanft geneigten Anhöhe des Seegestades hinauf, welches bis gegen 100 Fuß über die Fläche des Michiganbeckens emporsteigt. Der untere Stadttheil steht auf einem ausgefüllten Moraste; die Reste desselben, kleine Teiche, mit Schilf und Rohr bewachsen, sind hier noch inmitten des ziemlich unregelmäßig gruppirten Häuserchaos sichtbar. Dagegen bietet die Hauptstraße, welche die Stadt in ihrer vollen Länge durchschneidet, die East-water-street, zwei stolze Häuserreihen mit vielen Kaufläden, aus soliden Backsteinen hübsch und geschmackvoll gebaut, unter ihnen ausgezeichnet Gardiners-Hall, für öffentliche Versammlungen, Concerte, Bälle u. s. w. bestimmt, und mehrere Hotels. Die Deutschen bewohnen den untern, ungesundern Stadttheil; die Kaufleute der angrenzenden ebengenannten Straße, zu $^{9}/_{10}$ Amerikaner, haben hier meist nur ihre Stores und wohnen dagegen auf dem sanften Abfall der nördlichen Anhöhe in gesunderer Atmosphäre. Niedliche Gärtchen mit zierlichen Eisengittern umgeben fast alle schöneren, gewöhnlich mit Balkons versehenen Gebäude, zahlreiche Landhäuser sind in der Nachbarschaft. Auf dem schönsten Punkte der nördlichen Höhe steigt mit imposantem Thurm in gothischem Styl die katholische Kathedrale, eben vollendet, stolz empor, der Schmuck der Stadt, während der Bischof selbst den schönsten Palast bewohnt. Die Deutschen haben einen Musikverein, der aus beinahe 50 executirenden Mitgliedern besteht und Ausgezeichnetes leistet. Sie feiern ihren Sonntag noch häufig genug nach heimischer Weise mit Sang und Tanz und Gläserklang. — **Racine,** am Michigan-See, Hafen, Werften, Mehlhandel, 5200 Einw. — **Sheboygan** an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Michigan-See, mit tiefem, geräumigem Hafen, Handel mit Bauholz und Fischen, 2500 Einw. — **Dogeville**, ziemlich nettes und wohnliches Städtchen mit Specereiläden, Wirthshäusern, Kirchen, Schulhäusern, Zeitungen und zahlreichen Deutschen. — **Prairie du Chien,** der bedeutendste Ort von Wisconsin am Mississippi, von einer reizenden und fruchtbaren Prairie umgeben, 2000 Einw., früher sehr bedeutend wegen seines Tauschhandels mit den Indianern. — **Prairie du Sac**, mit 800 Einw., am

rechten Ufer des Wisconsin, besteht aus zwei getrennten Städtchen; der höher flußaufwärts gelegene Theil ist mehr von Amerikanern, der untere mehr von Deutschen besetzt. — **Southport**, 4500 Einw. — **Manitowoc** am Michigan-See, mit bedeutendem Holzhandel, Hafen und Schifffahrt, 1500 Einw. — **Green-Bai** an der Mündung des Foxfluß mit dem gegenüberliegenden Fort Howard. — **Potosi** am Mississippi, im Mineral-Bezirk, dürfte mit der Zeit als Stapelort für den Bleihandel Galena großen Abbruch thun. — **Mineral-Point** mit Landamt, 6000 Einwohnern und Bergbau auf Blei, das sich klumpenweise im Kalkstein findet. Der Ort hat bereits auf seiner Hauptstraße viele hübsche Hotels und Kaufläden. 1/4 der Bevölkerung ist deutsch. — **Beloit** am Rockfluß, mit Mühlen, Steinbrüchen und College. — **Oshkosh** an der Mündung des Foxflusses in den Winnebago-See, hatte vor 5—6 Jahren erst drei Blockhäuser und zählt jetzt gegen 2000 Einw. — **Waukescha**, in sumpfiger, von Wäldern umgebener Ebene zwischen Milwaukee und Whitewater, im Entstehen begriffene Stadt, zählt kaum einige hundert Häuser, darunter aber einige recht stattliche Gebäude, Kaufläden, Hotels, zwei Kirchen und zwei Zeitungen. — **Whitewater**, Städtchen auf der Eisenbahnstraße von Milwaukee nach Madison. Westlich von da beginnen die Prairien, die aber hier selten über einige deutsche Meilen im Umfang haben und gewöhnlich von Laubwaldungen umgeben sind. Die Zahl der Farmen nimmt von da landeinwärts ab, die Deutschen werden minder zahlreich als die Amerikaner und Irländer.

Außerdem gibt es im Innern noch viele neue kleinere Orte und Ansiedlungen mit einigen hundert Einwohnern, auf mehr oder minder günstigen Punkten angelegt und einer raschen Entwicklung entgegensehend, so Platteville in der Bleiregion, Fort Winnebago, Font du Lac, im Becken des Fox- und untern Wisconsinflusses, Neepah, Menasha, Depere am Winnebago-See und untern Foxfluß, Watertown, Janesville am Rock River, ferner Berlin, Omro, Columbus u. s. w.

29. Iowa, 5,914 Q.M. 192,215 Einw.,

früher zu den französischen Besitzungen gehörig und mit Louisiana 1803 von Frankreich an die Vereinigten Staaten abgetreten, erhielt 1831 die ersten Ansiedler, wurde als Gebiet organisirt und 1850 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen.

Das Land ist ohne beträchtliche Berghöhen, doch keineswegs überall flach, sondern stellt auf weite Strecken eine hügelige Ebene dar, namentlich im Westen erhebt es sich zu einem ausgedehnten Tafellande von ungemeiner Fruchtbarkeit, das die Wasserscheide zwischen dem Mississippi und Missouri bildet. Längs den Ufern der Flüsse und Creeks und von denselben 1—10 Meilen zurück ist das Land größtentheils mit Holz bedeckt, weiterhin aber unübersehbare offene Prairie, die gegen 3/4 des Staats einnimmt und obwohl gänzlich baumlos, dennoch manche Abwechslung bietet, denn hier ist sie völlig flach und eben, dort rollend oder sanft gewellt, hier mit dichtem Gras

bedeckt und zur Weide trefflich geeignet, dort mit Haselgesträuch und Sassafrasbüschen bewachsen und im Frühling mit den herrlichsten Blumen geschmückt. Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar und besteht aus schwarzer Humuserde, der in den Prairien sandhaltiger Lehm oder rother Thon und Kies beigemischt ist. — Der Missouri berührt auf eine große Strecke die Westgrenze, gleich seinem Nebenfluß, dem Sioux; der Mississippi macht die Ostgrenze. Er nimmt außer dem Jowa (300 Meilen lang) den von Nordwesten kommenden Des Moines (400 Meilen) auf, der für Dampfer 100 Meilen aufwärts schiffbar ist, bei geringen Verbesserungen mehr als noch einmal so weit befahren werden könnte. — Das Klima ist besonders in den höher gelegenen Gegenden sehr gesund; periodische Winde wehen über die Prairien so regelmäßig und erfrischend, wie man es nur in den tropischen Meeren zu finden gewohnt ist. Nur die tiefen Flußthäler, häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt, werden von Gallenfiebern und andern Krankheiten heimgesucht. Der Winter beginnt gewöhnlich im December und dauert bis März; das Wetter ist veränderlich, die Kälte zuweilen streng, die Sammerhitze erträglich und durch häufige Regen gemildert. Das Land ist reich an Mineralien; die Bleiregion von Wisconsin, wie das Steinkohlenfeld von Illinois, reichen bis in diesen Staat herüber. Neben Blei findet sich noch Zink und Eisen in beträchtlicher Menge, besonders im nordöstlichen Theil um Dubuque herum; Zink kommt entweder in Blei eingesprengt vor, oder als elektrisches Calamine oder Galmei (kieselsaures Zinkoxyd), oder in Verbindung mit Kohle und Schwefel; nächstdem Kalkstein und Marmor in ziemlicher Ausdehnung. — Wilde Thiere, wie der Büffel, das Elenn, der Wolf, Jaguar, schwarze Bär, die wilde Katze u. s. w., halten sich noch zahlreich in den dichten Waldungen oder am Rande derselben auf, wohin die Cultur noch nicht gedrungen ist. Auch minder gefährliche Thiere und unzählige Bienenschwärme sind daselbst zu Hause. Die weiten Prairien und Wiesen erscheinen der Rindvieh- und Schafzucht besonders förderlich, und die Erhaltung der Schafe und Schweine kostet nichts. Von 2,284,960 Acr. Landes sind erst 824,700 dem Anbau gewonnen; alle Getreidesorten und Wurzelgewächse des gemäßigten Klima's (Weizen 1,530,580 Bushеln, Mais 8,656,800 Busheln) gedeihen sehr gut, Tabak in den Flußthälern, auch für Obstzucht ist Boden und Klima günstig; Holzäpfel, wilde Pflaumen, wilder Wein, Erdbeeren wachsen in Masse. Der einzige Uebelstand ist, daß es da und dort an Holz fehlt. Uebrigens ist nur der südöstliche Theil und das Uferland des Mississippi einigermaßen cultivirt, der größere nordwestliche von Indianer-Schwärmen heimgesucht. Die Einwanderung von Deutschen ist nicht unbeträchtlich, übrigens bleibt wohl zu bedenken, daß nur wenige außer amerikanischen Hinterwäldlern und Squat-

ters den Entbehrungen und Beschwerden gewachsen sein mögen, die ihrer hier auf den äußersten Grenzen der Civilisation warten, und daß bei einer Niederlassung in Jowa nur mit dem anwachsenden Wohlstand des Orts oder der Gegend, wo sie ihre Heimath aufschlagen, auch ihr eigenes Schicksal sich allmälig besser gestalten wird. In den neuen südwestlichen Bezirken befinden sich viele Ansiedlungen der Mormonen, und Einwanderer mögen vorsichtig sein, sich in ihrer Nähe niederzulassen, indem dieselben sich meist nur als Squatters, d. h. ohne einen rechtlichen Besitztitel ansäßig gemacht haben, weßhalb es in ihrem Interesse liegt, ordentliche Colonisten so lang als möglich von sich fern zu halten, ja wohl gar neue Colonisten mit Gewalt aus ihrer Umgebung zu vertreiben.

Von Industrie und Handel kann noch wenig die Rede sein; die Bedingungen dazu sind aber im Lande gegeben. Drei Eisenbahnen, sämmtlich im Westen des Staats, stehen in nächster Aussicht; sie werden wahrscheinlich bei Fort Des Moines zusammentreffen und von dort aus sich westlich verzweigen, um mit der von St. Louis ausgehenden Nordwestbahn, die nach Californien und Oregon bestimmt ist, zusammenzutreffen. Für den Unterricht ist so ziemlich gesorgt und man zählt gegenwärtig außer der Universität zu Mount Pleasant im Bezirke Henry noch 11 Akademien und über 100 Volksschulen.

Der Werth des produktiven Staatseigenthums beträgt 11,277,140 Doll., der ungefähre Werth des steuerpflichtigen Besitzthums (1850) 22,623,334 Doll., was gegen das vorangehende Jahr eine Zunahme von 4,114,567 Doll. ergab; die Staatsschuld etwa 90,000 Doll.; die Staatsausgaben beliefen sich $18^{51}/_{52}$ auf 75,410 Doll., die durch Steuern auf Grund- und Personal-Eigenthum aufgebracht wurden.

Die vornehmsten Städte sind: **Jowa-City,** Hauptstadt am gleichnamigen Fluß, der bis hieher schiffbar ist, in angenehmer, trockener Lage, mit Staatshaus (Capitol), das in griechischem Styl erbaut und dessen Kuppel von 22 korinthischen Säulen getragen ist, Landamt, 2500 Einw. — **Burlington** am Mississippi, von sanft ansteigenden Hügeln umgeben, 250 Ml. oberhalb St. Louis, war einst eine Hauptniederlassung der Indianer, und einer ihrer Häuptlinge, Black-Hawk (der schwarze Habicht), in den blutigen Kriegen des Landes wohl bekannt, liegt hier begraben; hat einen schönen Landungsplatz für Dampfboote, Handel und 3000 Einw. — **Davenport** am Mississippi, in sehr fruchtbarer Gegend, 80 Ml. oberhalb Burlington, 1500 Einw. — **Dubuque** am Mississippi, 470 Ml. unterhalb der St. Anthony-Fälle, 1712 oberhalb seiner Mündung, auf einer mehrere Meilen längs des Flusses hinziehenden Terrasse, hat bedeutende Bleibergwerke, große Waarenniederlagen, lebhaften Handel nach dem Innern, mit Galena und Wisconsin, ein Landamt, Bureau des General-Feldmessers für Jowa und Wisconsin, 3800 Einw., wird vermöge seiner günstigen Lage durch die fortschreitende Bevölkerung des Hinterlandes und des Gebiets von Minne-

sota besonders gewinnen. — **Fort Madison** am Mississippi, 20 Ml. unterhalb Burlington und 12 Ml. ober den Stromschnellen des Des Moines, mit 2000 Einw. In der Nachbarschaft wird Bleierz in Menge gefunden. — **Guttenberg,** freundliches Städtchen in der Bleiregion, mit vielen deutschen Ansiedlern, Bleischmelzhütten. — **Keokuck** an den Stromschnellen des Mississippi, wenige Ml. oberhalb des Des Moines, 3000 Einw. — **Muscatine** am Mississippi, 22 Ml. unterhalb Davonport mit Gerichtshaus und Gefängniß, 2200 Einw. — **Neu-Buda,** ungarische Colonie, 1851 von ungarischen Flüchtlingen und Verbannten gegründet. — **Bloomington,** 2000 Einw.

In den südwestlichen Bezirken sind von bedeutenderen Orten zu nennen: Traders Point, Coonsville, Indiantown, Kanesville, Carterville u. s. w.

VI. Texas und Californien.

30. Texas, 237,320 Q.Ml.*) 230,000 Einw. (63,000 Sclaven),

gehörte früher zu Mexiko, und erhielt während der Bürgerkriege daselbst eine sehr bunte Bevölkerung von Abenteurern und wirklichen Ansiedlern aus den V. Staaten. Ein nordamerikanischer Oberst Austin gründete 1823 die Stadt San Felipe de Austin, und nach und nach wurden unter immer vergrößertem Zuströmen von Ansiedlern aus den V. Staaten sehr große Strecken colonisirt. Mexiko suchte zwar das um sich greifende anglo-amerikanische Element zu unterdrücken, unterlag aber in dem darauf folgenden Kampfe (1835), der unter moralischer und materieller Beihülfe der Union geführt wurde. Ein Corps der Mexikaner unter Santa Anna erlitt 1836 bei Jacinto eine Niederlage; mehrere weitere Expeditionen scheiterten ebenfalls, so daß um 1840 Texas als völlig consolidirte Republik dastand und endlich 1845 in die Union aufgenommen wurde. Das Land wird von Louisiana, Arkansas, dem Indianer-Gebiet, Neu-Mexiko, der Republik Mexiko eingeschlossen, berührt südöstlich auf eine Strecke von 450 Ml. den Meerbusen von Mexiko und wird nach Abzug von 63,783,054 Acrn., auf welche aus früherer oder späterer Zeit rechtlich begründete Besitztitel geltend gemacht und anerkannt worden sind, noch dem Umfang nach zu 111,812,080 Acrn. der Regierung verfügbar berechnet, wovon aber 1850 erst 639,107 (etwa 47 deutsche Q.M.) in Anbau genommen waren.

Der größte Theil von Texas bildet eine geneigte Ebene, die sich von Nordwest gegen Südost abdacht, von zahlreichen, derselben Richtung folgenden Flüssen durchfurcht ist und ihrer physischen Beschaffenheit nach in drei Regionen zerfällt. Die erste niedere Region, flaches, ange-

*) 11201½ deutsche Q.M. — Diese Berechnungen in deutschen Meilen entsprechen übrigens, was wir für alle Fälle bemerken, nicht den englischen Meilen, sondern sind blos deutschen Geographen entlehnt.

schwemmtes Land, zieht sich in einer Breite von 30—100 Ml. vom Sabine bis zum Rio Grande an der Küste hin, besteht, wasserreich, aber ohne Moräste, meist aus nassen, wenig über die Meeresfläche sich erhebenden, hin und wieder mit sogen. Boskets oder Bauminseln geschmückten Prairien, hat dem Lauf der Flüsse entlang schmale Streifen Waldland, zwischen welchen sich fruchtbare Weiden hinziehen, und eignet sich vorzugsweise zum Zucker-, Baumwollen-, auch Reisbau. Ungesundes Klima, Mangel an gutem Wasser, Myriaden von Moskitos und anderes Ungeziefer machen die Ebene minder angenehm. An der ganzen Küste ziehen wie bei den beiden Carolinas lange, sehr schmale, dünenartige Inseln und Landzungen, welche eine Menge Strandlagunen formiren, und Sandbänke hin. Doch finden sich an derselben, obwohl sie nicht so zerrissen ist wie in Louisiana, einzelne ziemlich gute Häfen, z. B. von Osten nach Westen: Galveston, Matagorda, Copano und Corpus Christi. Die zweite Region ist Hügelland mit wellenförmigen Prairien, die 150—200 Ml. weiter landeinwärts reichen und, der größte Theil des Staats, vom niedrigen Küstenlande bis zum bergigen Hochlande sich ausdehnen. Kalk- und Sandstein machen hier gewöhnlich die untere Erdschichte, die obere besteht aus fettem, bröckeligem Lehm mit Sand untermischt. Fruchtbare Savannen wechseln, wenigstens in der östlichen Abtheilung, mit werthvollen Waldungen ab, und zahlreiche Quellen und Bäche bewässern die grüne, blumengeschmückte, der üppigsten Cultur fähige, oft ungemein malerische Landschaft. Nur zwischen dem Nueces und Rio Grande ist eine wasserarme Wüste. Hinter dem welligen Hochlande liegt die dritte Region, als die östliche Fortsetzung des großen Tafellandes von Neu-Mexiko den innersten nordwestlichen Theil des Staates bildend; sie trägt eine höhere Gebirgskette, erhält eigentlich nur durch die Eintiefung enger Thäler und Schluchten eine unebene Oberfläche, ist größtentheils wohlbewässert, metallreich und mit Eichen-, Fichten- und Cedern-Waldungen bestanden, zwischen denen sich Thäler mit dem fruchtbarsten, jeder europäischen Cultur fähigen Boden ausbreiten; erscheint zum Theil aber auch felsig und kahl und tritt zwischen dem Rio del Norte und Rio Pecos als eine völlig wasserlose, mit Cacteen und Artemisien bedeckte Wüstenei auf. Das Tafelland jenseits der Sierra Madre, wo Indianerstämme leben, ist noch wenig durchforscht, ebenso der Norden des Staats, der nach dunkeln Gerüchten einen außerordentlichen Reichthum an Mineralien enthalten soll.

Einen großen Theil der nördlichen Grenze bildet der Red-River, die östliche der Sabine. Nach Westen hin folgt der Neches, der in die Sabine-Bai fällt und für kleinere Dampfboote gegen 100 Ml. fahrbar ist. Wichtiger erscheint der von Norden kommende schmale und tiefe

Trinidad, der, auf 3—400 Ml. schiffbar, gleich dem San Jacinto und dem bis Houston aufwärts zu befahrenden Buffalo-Bayou in die 35 Ml. lange, 12—18 Ml. breite Galveston-Bai mündet. Der Brazos hat seinen Ursprung im westlichen Tafellande, durchströmt den fruchtbarsten Theil von Texas, hat aber schmutziges Wasser und bespült in seinem Unterlaufe äußerst ungesunde Gegenden. Nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten fahren Dampfschiffe bis Washington. Der Colorado, nächst diesem der größte Strom des Binnenlandes, mit klarem Gewässer, durchzieht von Nordwesten her in vielen kleinen Bogen mit reißender Schnelligkeit zuerst fruchtbaren Getreideboden, zuletzt etwa 100 Ml. niedriges, üppiges Zuckerland und mündet in die Matagorda-Bai; mehrfache, namentlich 10 Ml. vor seiner Mündung aufgestaute Holzmassen (rafts) machen ihn für die Schifffahrt unnütz. Gelingt es einmal, diese Hindernisse zu beseitigen, so steht derselben bis nach Austin (200 Ml.) hinauf nichts im Wege. Der Guadalupe mit dem San Antonio mündet in die Espiritu-Santo-Bai, der Nueces in die nach ihm benannte Bucht. Der Rio Grande (del Norte) bildet die Grenze von Mexiko und wird bei einem Laufe von 1800 Ml., wiewohl durch Stromschnellen unterbrochen, seiner Zeit gewiß dem Handelsverkehr eine wichtige Straße eröffnen. Im Allgemeinen sind eigentlich die texanischen Ströme alle wegen der Seichtigkeit ihres Wassers für die Schifffahrt selbst von keiner großen Erheblichkeit, wie es denn überhaupt dem Lande an guten Communicationsmitteln gänzlich mangelt.

Das Klima in Texas ist im Ganzen heiß, aber doch gesunder als in Louisiana. Die erschlaffende Hitze wird zum Theil durch Ostwinde, in den Morgenstunden wenigstens, gemäßigt; die Nachtwinde sind kalt und recht empfindlich, und man muß sich sehr vor ihnen in Acht nehmen. Gallen- und Wechselfieber sind die Hauptkrankheiten; vornehmlich herrschen dieselben in der Nähe des Meers und zeigen einen weit bösartigern Charakter, als in den nördlicheren und südlicheren Staaten. Das gelbe Fieber hat sich bis jetzt fast nie gezeigt. Im Innern des Landes ist es gesunder. Es herrschen zwei Jahreszeiten vor, die trockene und die Regenzeit. Die erstere dauert von März bis December, diese von December bis März, und Nord- und Nordost-Stürme sind während derselben herrschend; die Flüsse schwellen an, überschwemmen das Land und machen die Wege ungangbar. Schnee ist außer in den Gebirgen eine Seltenheit. Doch wechselt die Temperatur so schnell, daß auch der Winter nichts weniger als angenehm ist, und mag nun auch die Wahrheit zwischen den übertriebenen Lobpreisungen eines „wahrhaft entzückenden, wunderbar gesunden“ und den wiederholten Anklagen eines „für Leben und Wohlsein absolut gefährlichen Klima's“ so ziemlich in der Mitte liegen,

so ist dennoch eben schon aus klimatischen Rücksichten, anderer nicht zu gedenken, Auswanderern abzurathen, hier ein Glück zu suchen, das für sie in den nordwestlichen Staaten viel eher zu finden.

Die Bodenoberfläche ist in den meisten Gegenden mit üppigem natürlichem Graswuchs bedeckt und bildet ausgezeichnetes Weideland. Viehzucht gehört schon längst zu den Hauptbeschäftigungen der Einwohner; manche Prairien sind mit Ochsenheerden wie bedeckt. Pferde und Maulthiere, Schweine, Schafe und allerlei Arten Geflügel werden mit Erfolg gezogen. Auf den entlegeneren westlichen Savannen leben Heerden von Büffeln und wilden Pferden (mustangs), ganze Rudel von Elennthieren, Hirschen, Rehen, wilde Esel und Maulthiere; aber auch Bären, Wölfe, Jaguars, Luchse, Füchse, Biber und Fischottern; dazu kommen Schwärme von wilden Truthühnern, Enten, Gänsen, Pelikanen u. s. w., und von Reptilien ist die Klapperschlange und die ebenso gefährliche Kupferschlange hier zu Hause, der Myriaden von Muskitos und anderer lästigen Insekten nicht zu gedenken. Indianer, besonders die wilden und streitbaren Comäntschen, und wilde Thiere sind noch zum großen Theil Herren der weiten Prairien. Die Pflanzenwelt bietet alle Produkte, welche den südlichen Staaten der Union eigenthümlich sind, und wenn gleich weniger dicht bewaldet als Louisiana und Arkansas, ist das Land doch hinreichend mit den verschiedensten und besten Holzarten zu allen Zwecken der Landwirthschaft sowohl als der Industrie versehen. Auf den Prairien findet sich die majestätische Lebenseiche, deren Stamm oft 16 Fuß im Durchmesser erreicht und in einer Höhe von 30 Fuß sich in mächtige Aeste vertheilt. Diese großen, vereinzelt oder in kleinen Gruppen in den Prairien vorkommenden Bäume sind zuweilen über und über mit langem spanischen Moose bedeckt, das in großen Streifen herunterhängend im Winde hin und her flattert und den Baum wie mit einem silbernen Mantel umhüllt, durch welchen sich das frische Laubwerk des Baumes hindurchdrängt. Zu den Eichen gesellen sich Cypressen, Ulmen, Wallnuß- und wilde Feigenbäume, Akazien, Magnolien; der Südosten ist reich an Fichten und Cedern. Nach den neuesten Nachrichten vom Herbst 1854 hat man entdeckt, daß der Muskitobaum, eine Akazienart, der sich namentlich an der Grenze von Arkansas in großer Menge findet, eine Art Gummi liefert, das in halbflüssigem Zustande von Stamm und Aesten ausschwitzt und dem besten asiatischen gleichkommen soll. Außer Aepfeln gedeihen fast alle Früchte einer gemäßigten Zone. Für Pfirsiche, Melonen, Feigen, Orangen, Lemonen, Ananas, Datteln, Oliven u. s. w. eignet sich in verschiedenen Gegenden Boden und Klima trefflich. Die wilde Weinrebe findet sich in allen Waldungen, desgleichen eine Menge officineller Pflanzen, wie Sarsaparille, Ginseng, Sassafras, Schlangen-

wurzel, Süßholz, Jalappe u. s. w. Auch Vanille und Indigo sind einheimische Gewächse. Im Süden erscheint der Nopal Cactus, auf welchem die Cochenille lebt, in großer Menge. Klee- und Grasarten, die den ganzen Winter über grünen und selbst im Süden der V. Staaten unbekannt sind, wie das Musquitgras, bieten die reichste Weide. Baumwolle (55,945 Ballen) und Zuckerrohr sind neben Reis die bedeutendsten Produkte der Agricultur; sie gedeihen beide in großer Vollkommenheit auf den Niederungen am Meer; weiter nördlich Mais (5,796,735 Bushel) Weizen und andere Kornarten, Tabak, Bataten und gewöhnliche Kartoffeln, die aber fast überall ausarten.

Der mineralische Reichthum ist bis jetzt nur wenig bekannt und noch weniger benützt; doch so viel man bis jetzt weiß, ist Texas auch in dieser Beziehung günstig bedacht. Goldsand findet man im Colorado, Silber in den nördlichen Theilen der Guadeloupe-Mounts, Kupfer von dem Trinidad bis zum Rio Grande, Blei an sehr vielen Orten. Salzquellen sind sehr reichlich und zwischen dem Rio Grande und Sabine finden sich selbst Salzseen. Salpeter kommt im Osten in Menge vor; Granit, Kalkstein, Gyps, Schiefer u. dgl. überall, außer im angeschwemmten Lande. Am Trinity-Fluß, etwa 200 Meilen von Galveston, desgleichen in der Mustang-Prairie und am Colorado bei Austin sollen Kohlenlager entdeckt worden sein; desgleichen will man am Brazos Anthracitkohle, am Rio Grande, südwestlich von Bexar, bituminöse Kohle gefunden haben.

Von Industrie ist noch keine Rede. Kaum sind die nothwendigen Handwerke vorhanden. Der Handel im Innern trägt noch wesentlich den Charakter des Tauschhandels. Der Ausfuhrhandel ist zwar in den letzten Jahren zusehends gestiegen, doch noch immer von untergeordneter Bedeutung, da die Einfuhr durch die Ausfuhr, welche fast ausschließlich in Schlachtvieh und Baumwolle besteht, noch lange nicht gedeckt wird. Derselbe nimmt seinen Weg über die Häfen Galveston, Matagorda, Velasco, San Sabine, Augustine, oder auf dem Red-River nach New-Orleans. Allein wie das Flußsystem, so ist auch die Küste dem Seehandel wenig günstig, denn selbst die bedeutendste Bai, die von Galveston, hat eine Barre, welche größeren Schiffen den Eingang versperrt; eine zweite größere Bai, die Matagorda-Bai hat nur Eingänge von 6—7 und 10—11 Fuß Tiefe; die Arausaro-, die Corpus-Christi-Bai, die Laguna del Madre sind ebenso schlecht für die Einfahrt beschaffen, und an einen Seeverkehr ist, außer von Galveston aus, kaum zu denken. In dem untern, außerdem flachen Lande hat auch die Anlage von Eisenbahnen um so größere Schwierigkeiten, da es demselben völlig an Steinen gebricht, das Holz theuer ist, und die Prairie alljährlich Monate lang unter Wasser steht. Deshalb erscheint auch die Anlage von Straßen schwierig, und das innere Land wird stets große Mühe haben, die Erzeugnisse des Ackerbaus und der Viehzucht an die Küste zu schaffen.

Für den Unterricht ist vorläufig auf eine anerkennenswerthe Art gesorgt. Zur Dotirung von zwei Landes-Universitäten sind 199,102 Acr., für Colleges 31,106, für Primär- und Volksschulen in jeder Grafschaft 175,654 Acr. Landes innerhalb der bis jetzt vermessenen und patentirten Ländereien reservirt. Für denselben Zweck sollen nach einem neueren Gesetz noch weitere 300,000 Acr. vermessen, und endlich für einen dauernden Schulfond $^1/_{10}$ des jährlichen Staatseinkommens verwendet werden. Die Einnahmen beliefen sich 1848 auf 148,450 Doll., die Ausgaben auf 116,160 Doll. Das steuerpflichtige Eigenthum war zu 45,940,000 Doll. berechnet. Durch eine von der Union erfolgende Zahlung von 10 Millionen Doll. für abgetretene Gebietstheile werden nicht nur die Landesschulden gedeckt, sondern es bleibt noch genug im Staatsschatze, um gemeinnützige Unternehmungen zu fördern. Zu Ende des Jahres 1849 belief sich die Staatsschuld auf 12,435,980 Doll., nach der Abschätzung durch Texas selbst jedoch zu dem Maß des wirklich Empfangenen auf 6,847,320 Doll.

Die Mehrzahl der Bevölkerung ist englischen Ursprungs; Deutsche zählt man etwa 30,000; von den früher im Besitze des Landes gewesenen Spaniern finden sich verhältnißmäßig nur noch wenige vor. Im Allgemeinen ist der Zustand noch ein primitiver und provisorischer, in Folge der Einwanderung und Fruchtbarkeit des Bodens jedoch vorauszusehen, daß Texas im Laufe der Zeit große Wichtigkeit gewinnen wird.

Nach diesen allgemeinen Andeutungen wenden wir uns noch auf einen Augenblick demjenigen Theil des Staates zu, der sich in jeder Hinsicht für deutsche Ansiedler bewährt hat. Es ist dieß, mit Ausnahme einzelner Punkte, alles nördlich einer vom Brazos oberhalb San Felipe de Austin westwärts bis zum linken Ufer des Nueces oberhalb seiner Vereinigung mit dem San Miguel, Rio Frio und seinen vornehmsten Nebenflüssen gedachten Linie bis zum Fuß des Gebirges sich erstreckende Land; durchschnittlich fruchtbar, gut bewässert, hinlänglich bewaldet, gesund für den, welcher nicht gleich nach seiner Ankunft leichtsinnig ungewohnten Beschwerden und Entbehrungen sich aussetzt, heiß im Sommer, aber durch Seewinde gekühlt, wenig von Muskitos und Stechfliegen heimgesucht, mild im Winter, wenn nicht auf kurze Zeit Nordwinde herrschen, reich an Wild und fast ohne Ausnahme für den Absatz der Produkte vortheilhaft gelegen.

Im Osten der oben bemerkten Grenzlinie beginnend, gehen wir oberhalb Austin von dem mit Posteichen, Silberpappeln, Wallnußbäumen und Sykamoren dicht bewachsenen 7 Meilen breiten Bottomlande des Brazos westwärts durch eine baumlose Prairie nach Industry, wo sich seit etwa 14 Jahren schon viele Deutsche auf gutem, zum Theil mit Holz bestocktem Boden niedergelassen haben. Wenige Meilen entfernt liegt die von dem Grafen von Boos-Waldeck gegründete, 4400 Acr. große, meist aus Prairieland

bestehende Pflanzung Nassau in einer bis zum Colorado sich erstreckenden Hügelgegend. Am ganzen obern Brazos bis zu den Fällen des Flusses und zwischen ihm und dem Colorado, nördlich vom Mill- und Cummins-Creek ist noch uncultivirtes gutes Land zum Preise von ½—1¾ Doll. per Acr. in Menge zu haben, das sich ebensowohl zur Viehzucht als zum Getreide-, Tabak- und Baumwollenbau eignet. Zu Bauholz liefern die Wälder Ulmen, Buchen und Eichen und zu Zaunriegeln sind Cedern in genügender Menge vorhanden. Das Bottomland des Colorado wird stromaufwärts immer schmäler und ist am Ende kaum noch ½ Meile breit. Vom Colorado westwärts nach dem Guadelupe hin erstrecken sich große fast nur aus Posteichen bestehenden Waldungen und mit zerstreuten Bauminseln geschmückte Prairien. Der Boden steigt manchmal zu leichten Hügeln auf, ist mitunter rauh, mit Kies untermischt und zeigt wenig Ergiebigkeit. Von Gonzales an den Ufern des Guadelupe aufwärts erheben sich schmal bewaldete, fast überall steile Ufer, an die sich seitwärts herrliche Prairie anschließt und weiter nördlich in der Gegend von Seguin und darüber hinaus hat sich eine immer dichter werdende deutsche Bevölkerung angesammelt, die Landwirthschaft und Viehzucht treibt, gelungene Versuche mit dem Weinbau und zuletzt auch mit der Schafzucht gemacht hat. In dem vom Guadelupe und den Comal-Creek geformten Winkel liegt Neu-Braunfels, eine von dem Prinzen Carl von Solms-Braunfels gegründete Colonie, deren Bewohner deutscher Abkunft sind, in großer Anzahl den gebildeten Ständen angehören, und nach manchen Enttäuschungen, Aufopferungen und Mühseligkeiten es wenigstens zu einem sorgenfreien Leben gebracht haben, wenn auch keine der früher gehegten sanguinischen Erwartungen in Erfüllung gegangen ist. Von Neu-Braunfels rückte der deutsche Einwanderungszug bereits weiter nördlich, über eine Hochebene hinüber, nach Friedrichsburg, jenseits des Pedermales, wo ebenfalls guter Boden in Menge und die Gegend fast noch reizender ist als dort; allein bei zunehmender Bevölkerung dürfte für den größeren Produktenreichthum ein vortheilhafter Markt schwer aufzufinden sein.

Weiter nordwestlich als in und bei Friedrichsburg sich anzusiedeln ist jedenfalls nicht zu rathen, so wenig als in jenem weiter nördlich gelegenen Bezirke, der von den adeligen Herren des 1844 gebildeten „Vereins zum Schutze deutscher Auswanderer nach Texas“ für Errichtung einer großartigen deutschen Colonie ausersehen wurde und eine im Gebirge gelegene steinige, nur in einzelnen Theilen fruchtbare, den Ueberfällen der Indianer preisgegebene Landschaft begreift. War der Plan an sich schon mangelhaft und ohne Sachkunde entworfen, so trug zu dessen Mißlingen Unkenntniß und Gewissenlosigkeit derer, welche sich an die Spitze der Ausführung gestellt hatten, noch mehr bei; während aber der Adels-Verein

höchstens sein Geld dabei verlor,*) sind Hunderte von Familien, die sich demselben anvertrauten, um Vermögen und Gesundheit gekommen, oder haben ihre Täuschung selbst mit dem Leben gebüßt, und nur geringen Ueberresten jener Bethörten ist es endlich gelungen, nachdem sie von aller Verbindung mit dem Verein sich lossagten, eine bessere Existenz zu erkämpfen, wie gerade in dem obenbemerkten Neu-Braunfels, das allerdings in einer für Ackerbau und Viehzucht gut gelegenen Gegend sich befindet, aber dennoch von der Küste zu weit entfernt ist und guter Communicationsmittel ermangelt. Das von Guadeloupe im Osten und vom San Antonio im Westen und Süden umschlossene Gebiet, das hinreichende Waldung und sehr guten Boden hat, ist deutschen Einwanderern eher zu empfehlen, zumal sie hier schon eine größere Anzahl ihrer Landsleute ansäßig finden. Zwischen dem San Antonio und San Miguel liegen zwei Schweizer-Colonien, Castroville und Neu-Patria, die noch zu keinem rechten Gedeihen gelangt sind. Der Boden ist hier zwar gleichfalls fruchtbar, aber es fehlt da und dort an Holz. Oben im Nordwesten, über Friedrichsburg hinaus, haben sich Mormonen niedergelassen, deren Unternehmen von viel besserem Erfolg begleitet ist.

Die vornehmsten Städte sind: **Austin**, Hauptstadt und Sitz der Regierung, auf einer 30—40 Fuß hohen Ebene über dem Colorado, 200 Ml. von der Matagorda-Bai, mit verschiedenen öffentlichen Gebäuden, 2000 Einw. — **Bastrop**, am Colorado, wo die Straße von San Antonio den Fluß kreuzt, von fruchtbarem Prairieland umgeben, mit 600 Einw. — **Brazoria** am Brazos, ungefähr 30 Ml. von der See, mit einigem Handel, 500 Einw. — **Corpus Christi** an der Bai gleichen Namens, in welche der Nueces mündet, 1000 Einwohner. Dampfboote gehen von hier nach Galveston und New-Orleans. — **Galveston** auf einer dürren, 34 Ml. langen Strandinsel an der gleichnamigen Bai, in welche sich der Trinidad ergießt, wurde 1835 von den Spaniern gegründet, ist aber erst durch die Amerikaner zu größerem Wachsthum gekommen, und zählt gegenwärtig fünf Kirchen, etwa 50 Kaufläden, drei Baumwollenpressen vier Zeitungsetablissements, einige Schulanstalten, ein Zollamt und etwa 7000 Einwohner, worunter 1/4 Deutsche. Die Stadt ist in regelmäßigen Quadraten erbaut, besitzt nur hölzerne Häuser und Kirchen, und statt eines Pflasters grundlosen Sand. Nirgends ist außer den Gärten ein Baum oder Strauch zu entdecken; Wasser gibt es außer dem aufgefangenen Regen nicht zu trinken. Der Hafen ist für diese Küste verhältnißmäßig gut und bildet damit den Mittelpunkt für den Handel mit New-Orleans und den nördlichen Küstenplätzen, wie mit Europa. — **Houston** am Buffalo-Bayou, auf einer Hochebene am Rande einer schönen, aber ungesunden Prairie, mit bedeutendem Baumwollenmarkt, einigen Manufakturen, 4000 Einwohnern, vermittelt den Verkehr des Innern mit Galveston. —

*) Das Vermögen desselben wurde 1852 durch den Sheriff um 12,000 Doll. versteigert. Der Verein hatte es zu 50,000 Doll. angeschlagen; im Ganzen wurde bei diesem Unternehmen wenigstens 1/4 Mill. Doll. eingebüßt.

Independence, Sitz der sogen. Baylor-Universität. — **Matagorda** am Colorado, im Norden der gleichnamigen Bai, mit Zollamt, 800 Einw. — **Nacogdoches,** ein ehemaliger spanischer Militärposten an den Quellen der Angelina, 250 Ml. von Austin, Haupt-Viehmarkt, wichtig für die Verbindung Louisiana's mit dem Innern von Texas, hat eine sogenannte Universität mit zwei Professoren und 1200 Einw. — **Brownsville,** unweit der Mündung des Rio del Norte, Matamoros gegenüber, wie es scheint, ein aufblühendes Handelsstädtchen, das mit Camargo und Laredo stromaufwärts in Dampfbootverbindung steht. Die Gegend ist wüste und der Flußhafen, wohin übrigens nur Schiffe mit 6 Fuß Tiefgang gelangen können, zu Point Isabel, durch eine Landstraße mit Brownsville verbunden. — **Neu-Braunfels,** und nordwestlich davon **Friedrichsburg,** zwei von dem Adelsverein gegründete Städtchen, deren oben schon Erwähnung geschehen, jenes mit 2000, dieses mit 1000 Einw. Neu-Braunfels liegt in einer gegen Süden von einem sanft ansteigenden Cedernhügel begrenzten Ebene, in großem Maßstabe angelegt, sonst aber noch wenig einer europäischen Stadt ähnlich. Die Wohnungen sind Block- und Bretterhäuser, einige besser, andere schlechter gebaut; auch befindet sich hier eine deutsche katholische und eine deutsche protestantische Kirche, Schule u. s. w. Friedrichsburg liegt (6 Ml.) jenseits des Pedernales, in einem Posteichenwald; noch weiter nördlich Leiningen und Castell, sogen. Städte oder vielmehr vorgeschobene Posten, mit welchen der Adelsverein die Grenzmarken seines Gebiets thatsächlich bezeichnen wollte, ohne hoffen zu dürfen, auf so entlegene Punkte Ansiedler zu locken. — **San Antonio de Bexar,** 90 Ml. südwestlich von Austin, am San Antonio, eine der ältesten Niederlassungen Nord-Amerika's, vor der texanischen Revolution mit 8000, jetzt 1500 Einw.; wächst schnell wieder heran, da es der Stapelplatz für den Zwischenhandel mit Mexiko ist. In der Nähe das Fort Alamo, das einst ein längliches, einen Acr. im Umfang haltendes, mit 10 Fuß hohen, 3 Fuß dicken Mauern umgebenes Viereck bildete und 1836 von 150 Texanern unter Oberst Travis gegen ein mexikanisches Truppencorps unter dem Dictator Santa Anna bis auf den l e t z t e n M a n n vertheidigt wurde, wobei es den Feinden 1500 Soldaten kostete. — **San Augustine** im Osten des Staats an einem Nebenfluß des Neches, 360 Ml. von Austin, in gesunder Lage auf hohem, wellenförmigem Prairieland, hübsch gebaut, hat eine Universität mit fünf Professoren, ein Wesleyanisches College und 1000 Einw. — **Washington,** 130 Ml. von Austin, in fruchtbarer Prairie am Brazo, bis wohin Dampfschiffe gelangen, 1000 Einw. — **Indianola** früher Indian-Point an der Matagorda-Bai, ein sumpfig und ungesund gelegenes Oertchen und Stationspunkt für die in Galveston landenden, nach San Antonio, Neu-Braunfels, Friedrichsburg u. s. w. bestimmten Einwanderer, welche mit Segelschiffen oder Dampfbooten von Galveston hieher gehen und dadurch einen bedeutend beschwerlichern Theil der Landreise ersparen.

Außerdem sind noch eine Menge anderer Städte ausgesteckt oder schon auf Karten verzeichnet, bei denen man von dem europäischen Begriffe einer Stadt völlig abstrahiren muß; bis jetzt nur Punkte, deren geographische Lage der Art ist, daß sie einst den Centralpunkt einer gewissen Gegend bilden müssen, sowie das benachbarte Land seine Bevölkerung mehrt, während sie jetzt von deutschen

Dörfchen und Weilern sich kaum unterscheiden, oft nicht mehr als ein halb Dutzend Häuser, eine Säg- oder Mahlmühle, einen Kaufladen, eine Schmiede und ein Wirthshaus zählen, die aber somit für die umgebenden Ansiedlungen immer von großer Wichtigkeit sind.

31. **Californien**, 188,980 Q.M.*) 200,000 Einw.,

wurde nach dem 1848 mit Mexiko abgeschlossenen Frieden an die V. Staaten abgetreten und 1850 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen.

Es ist im Norden von Oregon, im Osten von den Gebieten Utah und Neu-Mexiko, im Süden von Unter-Californien und Sonora, im Westen auf eine Strecke von 800 Ml. vom Stillen Ocean begrenzt und hat eine durschnittliche Breite von 250—300 Ml. Von dem gesammten Gebiet des Staats, das, den Umfang desselben nach der Angabe des General-Landvermessers nur zu 146,285 Q.M. angenommen, 93,622,400 Acr. Landes begreift, waren 1850 erst 34,312 Acr. der Cultur gewonnen.

Das Land ist von mehreren von Norden nach Süden mit der Küste parallel laufenden Gebirgen durchzogen. Das hauptsächlichste ist die Sierra Nevada, ungefähr 160—200 Ml. von der Küste entfernt, mit einer durchschnittlichen Höhe von 5—6000 Fuß. Es trägt einen sehr wilden Charakter, ist nur auf wenigen Punkten zu passiren und von wenigen Flüssen, die sich einen Weg nach der See gebahnt haben, wie Feather, Yubah und Bear River, durchbrochen. In einigen Kuppen erhebt es sich wohl noch höher und erscheint dann mit beständigem Schnee bedeckt, wie der Mount Shaste im Norden, weiter südlich der Mount St. Joseph, Smith, Bernardino. Eine andere Gebirgskette, jener parallel und nur 60—100 Ml. von der Küste entfernt, ist die Caost-range oder Küstenkette, die im Mount Diabolo zu 3600 Fuß aufsteigt. Dicht am Gestade laufen dann noch kleinere Gebirgszüge hin, welche terrassenförmig nach der See abfallen und demselben, zahlreiche Vorgebirge aussendend, den Charakter einer Steilküste geben. Nur die Bucht von San Francisko unterbricht die Höhenzüge, denen sie zum Theil ihre Bildung verdankt. Nach Norden hin formirt das Küstengebirge am Cap Mendocino eine 9000 Fuß hohe Wetterscheide. Oestlich von der Sierra Nevada hebt sich das Land mehr und mehr, theils in weiten Hochebenen, theils in vereinzelten Gebirgsketten, bis es seine höchste Höhe in den Rocky Mountains erreicht. Von hier flacht es sich allmälig wieder zum Mississippi-Thal hin ab. Jene beiden Hauptgebirgszüge Californiens, die Sierra Nevada und die Küstenkette, nähern sich einander im Norden und Süden und schließen so einen Thalkessel oder ein Längenthal

*) 21,132 deutsche Q.M.

von 100 Ml. Breite und 4—500 Ml. Länge (von Norden nach Süden) ein, dessen obere Hälfte von der Goldregion eingenommen wird. Beide Bergketten setzen sich nördlich nach Oregon und südlich nach Mexiko in mehreren Verzweigungen fort; jenes Längenthal wird durch die Flüsse San Sacramento und San Joaquim charakterisirt, die von verschiedenen Richtungen, jener von Norden, dieser von Süden her, einander entgegenströmen, nach ihrer Vereinigung die Küstenkette durchbrechen und sich dem Meere zuwenden. Das Thal des Joaquim enthält nach Fremonts Bericht eine große Mannigfaltigkeit des Bodens, der theils dürr und unfruchtbar, theils, wie in den Bottoms der Ostseite, sehr ergiebig ist. Eine große Anzahl von Flüssen bilden den Tulares-See, welcher zur Regenzeit mit dem weit hinauf schiffbaren San Joaquim in Verbindung steht. Ein weiterer Berichterstatter, Kelly, beschreibt das Thal als großentheils aus offenen Prairien bestehend, die mit Wald abwechseln, bewohnt von wilden Pferden, Elken, Hirschen und grauen Bären, jedoch ungeachtet großer zum Ackerbau sehr tauglicher Strecken im Allgemeinen für die Agricultur nicht geeignet, indem der Boden in der Ebene häufig zu hart und zäh, oder stark mit Salz geschwängert erscheine, und zugleich das Klima mit seiner absoluten Dürre und hinwiederum der Regenzeit große Hindernisse in den Weg lege. Nach andern Ansichten dürfte sich indessen die westliche Hälfte desselben wegen seiner Wasserkraft und seines Holzreichthums zu Fabriketablissements vorzüglich eignen. Das Thal des von der Grenze Oregons kommenden Sacramento bietet dagegen günstigere Verhältnisse dar. Der Boden an seinem obern Laufe ist dicht bewaldet und stellt eine schöne Gebirgslandschaft dar, in welcher der Mount Shaste sich bis über die Schneegrenze erhebt. Unter diesem Berge windet sich der Strom in einem von tiefen Schluchten gebildeten Bette und mit starkem Gefäll in das breitere Unterland hinab, das aus der obern wellenförmigen und untern 60 Fuß tiefer liegenden Prairie besteht. Er ist zu jeder Jahreszeit bis zu den Stromschnellen oberhalb der Mündung des Deer schiffbar und nimmt unter andern Zuflüssen den Featherfluß 15 Meilen oberhalb Neu-Helvetia, American Fork bei dem genannten Ort auf. Vom Einfluß des Feather abwärts tritt er alljährlich zur Regenzeit über seine Ufer, weit und breit das Land überschwemmend. In seinem marschartigen Delta-Lande umschließt er zahlreiche Eilande und ergießt sich endlich in die Bai von San Francisco, eines der schönsten Hafenbecken der Welt, das fast alle Flotten der Erde fassen könnte. Sie ist vom Meer durch eine niedrige Bergkette getrennt, hat vortrefflichen Ankergrund, vielleicht von 40—45 Faden, und zeigt mit den sie umschließenden Höhen eine höchst malerische Landschaft, dehnt sich etwa 60 Ml. östlich von der Stadt und gegen 100 Ml. nordwestlich aus, und hat eine wechselnde Breite von 5—15 Ml. Der Eingang vom

Meere her, eine nur 1—2 Ml. breite, 5 Meilen lange Wasserstraße, an der sich zu beiden Seiten schroffe Felsenwände aufthürmen, führt nunmehr den Namen der goldenen Pforte.

Das Klima ist im Ganzen genommen gesund und sehr mild. Nach genauen in San Francisco und im Fort Roß angestellten Beobachtungen schwankt die ganze Jahrestemperatur an jenem südlichen Punkt nur zwischen 10 und 20° R., an diesem nördlichen zwischen 7 und 11½°. Die Sommerhitze wird durch die Seeluft und die starken Nebel bedeutend gemäßigt, und somit findet hier der für den Fremden so verderbliche Temperaturwechsel wenig statt. Ein eigentlicher Winter besteht nicht; es tritt dagegen in der Mitte Novembers die periodische Regenzeit ein, welche abwechselnd mit hellem Sonnenschein und klarer Luft untermischt ist, aber auch sündfluthartige Wolkenbrüche bringt. Die letzten Regen fallen gegen Mitte Mai. Aber schon im December sieht man die ganze Landschaft in frisches, saftiges Grün gekleidet, die Frühjahrspflanzen stehen in voller Blüthe und die Olivenbäume tragen Früchte.

Die Aussaat des Getreides beginnt, sobald der Boden hinlänglich Feuchtigkeit eingesogen hat, um gepflügt werden zu können. Die Ernte erfolgt im Juli und August. Der Sommer, d. h. die Zeit von Ende März bis Anfang December, ist in den Thälern sehr heiß, wird aber an der Küste oft durch einen schneidend kalten Nordostwind plötzlich abgekühlt. Aber eben jene extremen Jahreszeiten sind dem Feld- und Gartenbau sehr ungünstig, es ist daher nöthig, daß der Landwirth im Sommer für künstliche Bewässerung sorgt. — Das Land an sich ist sehr verschieden, hin und wieder wahrhaft dürftig, hat sich an vielen Orten sehr fruchtbar und besonders in den Ebenen der Flußthäler, wo eine Bewässerung durch Kanäle herzustellen ist, dem Ackerbau besonders günstig erwiesen. Dieser muß sich bei der so rasch zunehmenden Bevölkerung in gleichem Maße erweitern. Ueberblickt man flüchtig den Boden, der namentlich Sommers in Folge der großen Hitze aufspringt, heiß und hart und gleichsam wie mit Ziegeln gepflastert erscheint, während die Vegetabilien selbst wie gedörrt und verbrannt sind, so glaubt man, daß derselbe nur zu Weideland zu verwenden ist; wiederum bildet er zur Regenzeit einen einzigen fast undurchdringlichen Morast. Dennoch hat es sich, näher betrachtet, herausgestellt, daß dieser Boden, in der rechten Weise bearbeitet, fast für alle möglichen Früchte tauglich ist. Diese rechte Weise nun, noch außerdem bedingt durch die Eigenthümlichkeit des Klimas, muß an der Erfahrung weniger Jahre erlernt werden. Alle Früchte der gemäßigten Zone, außerdem Flachs, Hanf, Tabak, Mais, Reis, Zuckerrohr, Kaffee, Indigo, Bananen, Orangen, Citronen, Oliven, Feigen, Mandeln und Quitten, zwei Palmen-, verschiedene Agaven-Arten und

Baumwolle gedeihen neben einander; die Zuckerfichte wächst, gleich dem Hafer, überall wild und von dem ausschwitzenden Safte wird schöner, weißer Zucker bereitet. Besonders gut gedeiht der Wein; zu Anfang Februar wird die Rebe verschnitten, im September reifen die Trauben. An vortrefflichem Schiffbauholz ist großer Reichthum vorhanden; ebenso an nahrhaften Gräsern. Was übrigens der Boden hervorzubringen im Stande ist, erkennt man daraus, daß an den Ufern der Flüsse Trinity und Shaste sich Redwood-Bäume von 60—70 Fuß im Umfange finden, ja in alten hohlen Exemplaren derselben schon Karawanen von einem Dutzend und mehr Menschen nebst ebenso viel Maulthieren ihr Nachtlager genommen haben. Auf der Sierra Nevada erreichen die Fichten eine Höhe von beinahe 360 Fuß und sind bis 250 Fuß aufwärts ohne alle Zweige, Cypressen und Cedern eine Höhe von 100—250 Fuß und am Stamm einen Durchmesser von 5—12 Fuß; ebenso einige neue Arten der weißen Eiche, die Früchte trägt, welche den Eingeborenen statt des Brodes dienen. Auf der Garten- und Ackerwirthschaftlichen Ausstellung zu San Francisco 1851 erschienen Kohlköpfe von 15 Fuß Umfang, Kartoffeln von 5 Pfund, Runkelrüben von 20—47 Pfund, Weizenhalme von $1^3/_4$—$2^1/_2$ Zoll Umfang, Timothy-Gras 9 Fuß hoch u. s. w. An wilden Thieren besitzt Californien den amerikanischen Tiger und Löwen, graue Bären, Wölfe, Schakals, Elennthiere, schwarze Hirsche, Büffel, Antilopen, Füchse, wilde Pferde, alle in großer Anzahl, außerdem Fischottern, zahlreich an der Küste, zu deren Fang öfters russische Fahrzeuge herabkamen, Biber, Hasen, Eichhörnchen u. s. w. An den Küsten, Seen und Flüssen im Innern schwärmen Myriaden von wilden Gänsen, Enten, Schwänen und andern Wasservögeln, die auf einigen Inseln nahe bei San Francisco sehr viel Guano abgesetzt haben. Fasanen und Rebhühner gibt es in den Bergen im Ueberfluß. Dagegen fehlt es auch nicht an lästigen Reptilien und Insecten, Schlangen, Vipern, Scorpionen, giftigen Spinnen, Vielfüßen u. s. w. — Im Mineralreich birgt Californien einen Schatz von Metallen aller Art in sich, wie kaum ein anderes Land: Gold, Platina, Silber, Quecksilber, Eisen, Kupfer, Blei, Schwefel, Salpeter, Salz, kohlensaure Soda, Kohlen, Erdharz und Mineralquellen, meist in seltener Reinheit und Reichhaltigkeit.

Der berühmte Golddistrikt findet sich in dem Sacramento- und San Joaquim-Thale. Bekanntlich wurde im Februar 1848 auf einer Besitzung des aus dem Badischen gebürtigen Kapitän Sutter, 50 Meilen von Neu-Helvetia, beim Bau einer Sägmühle im Schlamm und Sand des Mühlgrabens zuerst das glänzende Metall entdeckt. Bald fand man es in allen den zahlreichen links und rechts dem Sacramento zugehenden Nebenflüssen, besonders dem Feather-River und Amerikan-Fork. Sutter

wollte aus dem ersten Fund ein Geheimniß machen, allein die Arbeiter kamen bald dahinter und nach wenigen Wochen stürzten Tausende von Goldgräbern nach diesem neuen Eldorado, wie ein Augenzeuge sich ausdrückt, „ans Wasser und in die Thäler, um Gold aus der Erde zu raffen, gerade so wie tausend Schweine, die man in einen Wald läßt, nach Wurzeln und Erdnüssen zu wühlen. Kaufleute und Advokaten, Aerzte und Geistliche, Handwerker und Gerichtsbeamte, Matrosen und Schiffscapitäne, weiße und braune, rothe und schwarze Menschen, Alles eilte in die Goldregion, und San Francisco, damals noch ein Dorf, war von allen seinen männlichen Einwohnern verlassen, bis auf drei Kaufleute und einige Soldaten.“ Mit dem zunehmenden Goldfieber stiegen alle Lebensmittel fabelhaft im Preise. Im Jahr 1849 erschienen von allen Seiten der Windrose, selbst von den Sandwichs-Inseln, China und Neuholland, Tausende von Abenteurern in dem Golddistrikt, eine völlige Auflösung aller Ordnung griff rasch um sich, so daß die an sich schon mit unbändigen Elementen aller Art versetzte Bevölkerung ein abschreckendes Bild der entsetzlichsten Verwilderung darbot. Noch im Jahr 1850 haben in den Golddistrikten blutige Gefechte zwischen den Chilenos und Nord-Amerikanern und zwischen letzteren und Franzosen am San Joaquim stattgefunden, außerdem erregte ein Regierungsbeschluß, das Goldgraben von einem Erlaubnißschein (Licence) abhängig zu machen und die Einwanderung zum Zweck desselben überhaupt zu erschweren, unter den Fremden gewaltige Gährung. Abgesehen von den unsäglichen Beschwerden der Hinreise, sei es zu Wasser oder zu Lande, sind Tausende ein Opfer des Golddurstes geworden, während eine verhältnißmäßig viel geringere Zahl die Schätze des Krösus daselbst sammelte, alle die Unfälle, denen sie unterlagen, wie Ueberschwemmungen, Verwüstungen der Fluß-Abdämmungsversuche, Krankheiten aus Hunger, ungünstigem Klima, fauler Sumpfluft, getäuschte Erwartung rücksichtlich des Ertrags u. s. w. wiederholten sich in kurzen Unterbrechungen und schon zu Ende Sommers 1850 begann der Strom der Wanderung aus Californien sich zurückzuwälzen. Auf Handel und Schifffahrt hat die rasche Besiedlung Californiens, die von 47,000 (1847) bis auf 200,000 stieg, außerordentlichen Einfluß ausgeübt und dem Staat selbst eine großartige Culturbedeutung verliehen: aber trotz aller glückverheißenden Aussichten ist Californien doch kein Staat, der unter jetzigen socialen Verhältnissen Auswanderern, besonders Familienvätern zu empfehlen ist. Das Leben in den Städten war seither ein wüstes und wildes, Spielen und Trinken die Haupterholung, Gesetzlosigkeit, Betrügerei und Gewaltthätigkeit an der Tagesordnung, und nur durch die größte Strenge und Anwendung des sogenannten Lynchgesetzes (d. h. wo das Volk nach kurzem summarischem Proceß den Delinquenten am nächsten Baume auf-

knüpft) ist einigermaßen Sicherheit des Lebens und Eigenthums erlangt worden, und nur allmälig, scheint es, wird der Geist der Ordnung und Gesetzlichkeit heimisch gemacht werden können. Die Angaben über die Gesammtausbeute der Goldregion lauten verschieden. Nach Einigen soll bis November 1850 für 3,300,000 Pfund Sterling nach Europa, 6,700,000 Pfund an die beiden Münzen der Vereinigten Staaten gekommen sein; rechnet man die Quantitäten, die nach dem spanischen Amerika, nach China und Australien gelangten, so wie die in Californien selbst statt baaren Geldes umlaufende Goldmasse dazu, so ergäbe sich eine Total-Summe von 90—100 Millionen Thaler, wovon beinahe $^{4}/_{5}$ die Ausbeute des Jahres 1850 ausmachen. Eine andere Berechnung stellt die Ausfuhr des Goldes sogar vom Juni 1848 bis zum Schluß 1851 zu 208,800,000 Dollars fest. Wie weit sich die Goldregion erstreckt, läßt sich nicht genau bestimmen, da auch schon an der Nordgrenze nach Oregon hin und in Oregon selbst Gold aufgefunden worden ist. Im Thale des San Joaquim und Sacramento reicht die Goldregion zwischen der Sierra Nevada und dem Küstengebirge vom 41—37 ^{0} n. B. und das Gold findet sich überall in den Flußbetten und Gebirgsschluchten, dort in der Form von Blättchen und Körnern, im Gewicht bis drei Unzen und darüber, von bedeutender Reinheit und über 21 Karat Feingehalt; hier eingesprengt in den Quarzfelsen. Am ergiebigsten haben bis jetzt sich die Minen am Trinity-, Shaste- und Klamatfluß erwiesen. Der Goldsand wird durch Auswaschen erhalten, welches aber eine starke physische Constitution und große Anstrengung erfordert, indem man dabei meistens bis an die Hüfte im Schlamm stehen muß, während von dem wolkenlosen Himmel die heiße Sonne herabbrennt; außerdem kommt viel auf Glück an, denn das Ergebniß der Oertlichkeiten ist sehr verschieden, einige Placeres zeigen sich sehr ergiebig, andere lohnen kaum den Unterhalt; zum Zermalmen der quarzreichen Felsen wendet man Wassermühlen an, vermittelst deren unerhörte Resultate erzielt werden sollen. Uebrigens bilden, wie schon gesagt, die ungeheuren Goldmassen nicht den einzigen mineralischen Reichthum Californiens; das Quecksilber liefert großen Ertrag, Eisen ist in Masse vorhanden, Bleilager sind gleichfalls entdeckt worden, und Kohlen soll es hier und in Oregon so viel geben, daß sie für den ganzen Bedarf einer künftigen Dampfflotte auf dem Stillen Ocean ausreichen dürften. Von Mineralwassern sind bis jetzt die warmen Quellen des Plutothals untersucht: sie bilden eine Gruppe von 20 Quellen und zeigen eine Temperatur von 93—169 ^{0} F., obgleich sie sich alle auf dem Raume einer halben Quadratmeile beisammen finden. An den Ufern des kleinen Plutoflusses hat man 1—200 Oeffnungen entdeckt, denen der Rauch mit Gewalt ausströmte, indem sie dicke Säulen bis zu einer Höhe von fast 200 Fuß

emporschleuderten. Das Brüllen dieser Dampfschlünde will man in der Entfernung einer Meile und weiter hören.

Der Ackerbau steht in Californien noch auf einer sehr niedrigen Stufe; da bis jetzt alle Einwanderer, mit dem Goldfieber behaftet, nur den Minen zuliefen, wurde derselbe versäumt und den Bewohnern die Nothwendigkeit auferlegt, ihren Bedarf an Lebensmitteln von den Küstenplätzen Südamerika's und den Sandwichs-Inseln einzukaufen, was großen Aufwand an Zeit und Geld erforderte. Tüchtige Landwirthe dürften also, da der Boden für die Erzeugung aller möglichen Lebensmittel vortrefflich taugt, hier am ehesten und zwar bei mäßiger Arbeit ein wirkliches Goldland zu hoffen haben. Rindvieh- und Pferdezucht wird bereits betrieben, wäre aber noch sehr zu heben; schlechter noch ist es mit der Schaf- und Schweinezucht bestellt, obgleich auch für diese der natürlichen Vortheile die Menge vorhanden sind. Dafür zeugen die schon seit 1768 von Franciscanern gegründeten Missionen, deren 1835 nicht weniger als 21 vorhanden waren. Sie bestanden aus einer Anzahl von Gebäuden, welche ein großes Viereck bildeten, enthielten Kirche, Schulzimmer, Wohnräume, Spital und Scheune; ringsum wohnten die bekehrten Indianer, welche das Feld bauten und auch zu einiger Handarbeit, Spinnen, Weben u. s. w. angehalten wurden. Getreide, Oel und Wein waren Haupterzeugnisse des Feldbaus, und bei vielen Missionen wurde die Viehzucht in so ausgedehnter Weise betrieben, daß z. B. jene von San Gabriel bei Los Angelos 17 große Viehhöfe mit 105,000 Stück Rindvieh, 40,000 Schafen und 20,000 Pferden besaß, außerdem jährlich 20,000 Fanegas Getreide lieferte.

Was nun den Handel Californiens betrifft, so wird derselbe vermöge der außerordentlich günstigen Lage des Landes zu hohem Aufschwung gelangen; ingleichen ist anzunehmen, daß auch für den Wallfischfang im Stillen Ocean San Francisco mit der Zeit den vornehmsten Ausgangs- und Centralpunkt geben wird. Die erste Eisenbahn von Sacramento City bis zum Yuba-Fluß ist im September 1852 in Angriff genommen worden.

Für Volksbildung ist noch sehr wenig geschehen; ein Inspektor des öffentlichen Unterrichts zwar ernannt, die Zahl der Schulen aber noch äußerst gering. — Die Staatsausgaben und regelmäßigen Einnahmen haben sich noch nicht gleichgestellt. Letztere belaufen sich gegenwärtig auf etwa 440,000 Doll.

Die Einwohner Californiens bilden ein Conglomerat von fast allen Nationen der Erde. Besonders zahlreich unter ihnen waren bisher die Abkömmlinge von Spaniern und die von Spaniern und indianischen Frauen, dagegen nimmt aber, seit das Land zu den Vereinigten Staaten gehört, das

amerikanische Element der Yankees bedeutend zu. Das weibliche Geschlecht war bis dahin noch in sehr geringer Anzahl vorhanden und daher ein ebenso gesuchter wie werthvoller Artikel. Frankreich schickte 1850, um diesem Uebelstande abzuhelfen, einige Schiffsladungen mit Repräsentanten des weiblichen Geschlechts herüber, die in den Hauptstädten von la belle France aufgerafft waren und gerade nicht den besten moralischen Lebenswandel daselbst geführt haben sollen. Ob dieß den heirathslustigen Californiern bekannt war oder nicht, läßt sich kaum behaupten; sicher aber ist, daß sie im Nu vergriffen waren. Chinesen befinden sich zu einigen Tausenden in und um San Francisco; bis im August 1852 schätzte man deren Zahl hier und in den Minenbezirken bereits auf 30,000, und bereits gibt es chinesische Dörfchen Pecking, Canton, Hongkong u. s. w. Nur wenige kehren wieder in ihre Heimath zurück. Sie sind meistentheils Handwerker und Bauern, suchen sich ohne ihre Weiber, da das Gesetz in China den Frauen auszuwandern verbietet, so gut wie möglich einzurichten, werden allgemein als still, ordnungsliebend, arbeitsam und reinlich geschildert und bieten dem Beobachter manche sehr interessante Seite dar. Es ist übrigens sehr möglich, daß es mit diesem Theil der Bevölkerung, der sich schwer amerikanisirt, einmal zu blutigen Händeln kommt. Unvermeidlich sind sie mit den noch unabhängigen Stämmen der Indianer, deren Zahl man auf 40—50,000 Menschen schätzt. Auf gewisse Grenzen eingeschränkt, sehen sie ihren Untergang immer näher rücken; heftige Conflicte sind schon eingetreten, einzelne Horden schon wie wilde Thiere verfolgt worden, wobei man nur an die im September 1849 stattgefundenen abscheulichen Metzeleien zu erinnern braucht; und ehe viele Jahre vorüber sind, werden sie wenigstens in Californien aus der Reihe der Lebendigen verschwunden sein. Bedenklich für die Zukunft ist das Einbringen der Negersclaven aus den südlichen Staaten, und ein Beschluß des californischen Senats, den Eigenthümern entlaufener Sclaven auf den Zeitraum Eines Jahres zur Wiedereinbringung derselben behülflich zu sein, ein Beschluß, so inconsequent als ungerecht, könnte möglicher Weise zu einer Theilung Californiens in zwei Staaten — einen südlichen Sclaven- und einen nördlichen freien Staat — führen, und an jenen, der ohnedieß für Sclavenarbeit sehr geeignet ist, würde sich dann Unter-Californien, derzeit noch mexikanisch, anschließen; zugleich damit das Gleichgewicht im Senat, wo jetzt 32 Glieder der freien und nur 30 der Sclavenstaaten sitzen, wieder hergestellt.

Uebrigens hat Californien noch eine große geschichtliche Mission zu erfüllen. Es ist der äußerste an der westlichen Grenze gelegene Staat der Union jenes Staatenbundes, welcher die frischesten Elemente modernen Lebens auf einem glücklichen Boden vereinigt; es ist der letzte Punkt, bis zu welchem der große Strom der Auswanderung zunächst gehen kann und wo er aufhört, ein nach Westen gehender zu sein. Die sicheren und geräumigen Häfen

nach Asiens Ostküste zu weisen auf diesen Erdtheil, und nicht umsonst ist durch die Landenge von Panama, durch welche fast ironisch die Natur die beiden großen Meere von einander geschieden hat, die Seefahrt nach den Westküsten des amerikanischen Continents so sehr erschwert und verlängert. Von Californien aus wird die große Bewegung nach Asien, zunächst nach China übergehen und damit ihren ersten Ausgangspunkt erreicht haben; also eine neue Rotation der menschlichen Gesellschaft beginnen.

Die vornehmsten Städte sind: **San Franzisco**, an der Westküste der Bai gleichen Namens, an einer durch die Insel Yerba Buena gebildeten Bucht, der wichtigste Handelsplatz der Westküste Amerikas, entstand aus einer Mission, zählte 1847 nicht mehr als 460 Einw. Von der Mitte 1846—1847 waren 30 Häuser gebaut worden; 1851 standen deren schon über 4000 da, und die Bevölkerung erreichte gegen 50,000 Köpfe, von denen aber nicht viel mehr als die Hälfte ständig in der Stadt sich aufhielten. Die Häuser waren meist leicht aus Holz aufgebaut, einzelne aus Eisen. Die Straßen, im Sommer unerträglich staubig, in der Regenzeit einem Moraste vergleichbar, waren erst theilweise mit Brettern belegt oder gepflastert. Wiederholte Brandunfälle vom Jahr 1849, 1850 und 1851, wobei immer mehrere hundert Häuser in Asche gelegt wurden und ein Schaden von vielen Millionen Dollars erfolgte, haben ihr immer eine neue Physiognomie gegeben. Jetzt erstreckt sie sich auf dem nach Westen und Südwesten allmälig ansteigenden Boden bis zu den 500 Fuß hohen Hügeln; man trifft hochgebaute Hotels mit Verandas und Söllern, und europäischen Luxus in allen Stadttheilen, zahlreiche zum Theil massive Wohnhäuser, Magazine und Kaufläden, und Hunderte von Schiffen ankern im Hafen, der sicher, tief und geräumig ist. Die Feuersbrünste sind noch nicht vorüber, aber wie mit einem Zauberschlage erheben sich auf der Brandstätte wieder neue, stattlichere Gebäude, und was sich hier dem Auge des Beobachters fast täglich darstellt, gleicht so sehr einem Wunder, daß man nicht zweifelt, San Franzisco werde in einer nicht gar langen Reihe von Jahren, wenn einmal der Handel mit Asien förmlich im Gang, die größte Stadt in Amerika werden, indem schon jetzt der asiatische und europäisch-amerikanische Verkehr sich hier concentrirt. Gegenwärtig zählt sie zwischen 30—40,000 Einw., mit 12 protestantischen, 3 katholischen und 2 jüdischen Kirchen. Die bekannte Reisende Ida Pfeifer schildert in neuester Zeit San Franzisco gleichfalls als ein Wunderwerk, das aber wenig Einladendes hat. „Der Luxus in Einrichtung, im Leben ist so groß, wie er nur in Paris und London sein kann; dabei herrscht aber ein Schmutz, eine Unsauberkeit auf den Straßen, daß jene von Constantinopel als Muster von Reinlichkeit aufgestellt werden können. Eine dicke Staub- und Sandlage deckt den Boden, aller Unrath wird auf die Straße geworfen, Kisten, Fässer, Reife und Flaschen, Kleider, Wäsche und Schuhwerk, todte Hunde und Ratten liegen wie Kraut und Rüben durcheinander. Ein Gang in der Stadt ist eine Buße, ein Gang außer derselben eine wahre Höllenpein, denn der Fuß muß sich in tiefem Sand ermüden, das Auge nicht minder an dem kahlen, leblosen Einerlei.“ Andere Nachrichten setzen hinzu, das Leben der ganzen dortigen Bevölkerung mache einen unan-

genehmen und widerlichen Eindruck, da es den Stempel der wildesten Geldsucht, und zwar in viel gemeinerer und niederträchtigerer Gestalt trage, als je in der früheren Geschichte der Spanier verzeichnet sei. — **Monterey**, nächst San Franzisco die wichtigste Seestadt Californiens, an der Südseite der gleichnamigen, 18 Ml. langen Bai, ist durch Lage, Klima und Umgebung sehr begünstigt und gewinnt noch mehr an Wichtigkeit dadurch, daß die Goldgegenden an den Nebenflüssen des San Joaquim von hier aus mit ihrem Bedarf versorgt werden. Die Rhede befindet sich am Südende der Bai und gilt, obwohl gegen die gefährlichen Westwinde nur theilweise geschützt, für einen sichern Ankerplatz. — **Sakramento**-City am Fluß gleichen Namens und an der Mündung des American Fork, 120 Meilen oberhalb San Franzisco, ist nach dem Plane von Philadelphia angelegt und, obwohl die Gegend als nicht gesund geschildert wird, in raschem Wachsthum begriffen; 15,000 Einw. Schiffe mit 8—10 Fuß Tiefgang gelangen bis herauf; in der Nähe Neu-Helvetia, das ursprünglich dem Capitain Sutter gehörte. Von Sacramento gehen nach allen nördlichen Goldgruben Personenwagen, nämlich nach Marysville (56 Ml.), Sitz der Regierung, an der Mündung des Yuba in den Featherfluß (4000 Einw.), Culloma (45 Ml.), Nevada (80 Ml.); zwischen Sacramento und Marysville liegen Nikolaus (27 Ml.), Plumas und Elisa, alle am Featherfluß. — **San Diego**, der südlichste Hafenplatz Californiens, an einer 10 Ml. langen, 4 Ml. breiten Bucht, nach San Franzisco der beste Ankerplatz an der Küste, durch 2 Landzungen geschützt, mit schmalem, von Norden nach Süden gerichtetem Eingang. Der Handel des südlichen Californiens wird sich ohne Zweifel hier concentriren. — **San Jose** im Süden der großen Bai, etwa 5 Ml. landeinwärts, in fruchtbarer Gegend, mit Quecksilberbergwerken. — **Santa Clara**, gleichfalls mit Quecksilbergruben. — **Benecia** am Sacramento, 56 Ml. oberhalb San Franzisco, mit Steinkohlenlagern. — **Sonoma** im Norden der Bai, an der San Paulo-Bucht, mit dem Hauptquartier der Militär-Division vom großen Ocean. — **Stockton** am San Joaquim, steht mit den Goldgräbereien am Mokelumnefluß in lebhafter Verbindung. — **Bodega**, 100 Ml. nördlich von San Franzisco, war früher in den Händen der Russen, die in der Nähe das von schönen Gärten umgebene Fort Roß errichteten; Capitain Sutter kaufte dasselbe von der russisch-amerikanischen Compagnie, vermochte sich aber im Besitz desselben nicht zu behaupten, da ihm der größte Theil seines Vermögens, wie es scheint, durch Yankees abgeschwindelt wurde. Der Hafen ist eng, gegen die im Winter herrschenden Nord-Ost-Winde schlecht geschützt und nur für flach gehende Schiffe zugänglich.

VII. Neuere Gebiete der Vereinigten Staaten.

Verfolgt man auf der Karte die bisher abgehandelten 31 Staaten, so zeigt sich, daß zwischen den Staaten Wisconsin, Jowa, Missouri, Arkansas und Texas auf der rechten und Californien auf der linken Seite, am Stillen Meere angrenzend, ein ungeheurer Raum gelegen ist, der zu den V. Staaten gehört und bis jetzt in folgende sieben Territorien zerfällt.

1. Minnesota, 83,000 Q.M.*),

war bis 1848 ein Bestandtheil von Michigan und wurde 1849 als Territorium organisirt; umfaßt 53,120,000 Acr. Landes, wovon erst 5050 der Cultur gewonnen sind, und zählt bis jetzt etwa 13,000 Einw. Es grenzt nordwärts an die britischen Besitzungen, östlich an den Obern See und Wisconsin, südlich an Iowa, und westlich an das Territorium Missouri, von dem es durch den Fluß gleichen Namens geschieden ist.

Minnesota ist in seiner ganzen Ausdehnung eben, aber hoch gelegen, wellenförmig, hat nicht eine einzige Erhebung, die den Namen eines Berges verdiente, ist aber ebenso wenig flach, als hügelig oder gebirgig. Das ganze Gebiet ist überfüllt mit Quellen, Seen und Flüssen. Dicht neben einander entspringen Flüsse, die wie der Red River entweder nördlich mit der Hudsons-Bai, oder östlich mittelst der nördlichen Seen mit dem Atlantischen Ocean, oder südlich durch den Mississippi mit dem Mexikanischen Golf in Verbindung stehen; ja durch den Missouri setzt sich diese Wasserstraße bis fast nach Oregon hinein fort. Der Mississippi hat seinen Ursprung im Itaska-See, gelangt auf einer Strecke von 700 Ml. in großen Krümmungen zu den St. Anthony-Fällen. 200 Ml. nördlich von der Mündung des St. Croix durchschlängelt er eine reiche Landschaft von Prairien und sogen. Oak-openings (Eichenlichtungen) seine Ufer oberhalb der Fälle sind 10—30 Fuß hoch, und unzählig die kleineren Flüsse, die er in sich aufnimmt. Oberhalb der Mündung des Crow-Wing dehnen sich 3—400 Ml. weit in nördlicher Richtung ungeheure Fichtenwälder aus. Der Minnesota oder St. Peters-River entspringt in der See-Region am Endpunkt der Coteau des Prairies, durchströmt ein schönes, fruchtbares Thal, und ergießt sich nach einem Lauf von 470 Ml., 8 Ml. unter den Fällen, in den Mississippi. Der Sioux-River, 350 Ml. lang, hingegen wendet sich, wie der parallele James (Jacques oder Tschansansan), beide 600 Ml. lang, gleichfalls weite fruchtbare Thäler bildend, dem Missouri zu. Jener hat seine Quelle nur ½ Stunde vom St. Peter. Zwischen dem Sioux und dem obern Des Moines liegt der berühmte Red-Pipestone Querry, rothe Pfeifensteinbruch. Alljährlich kommen zu demselben Indianer verschiedener Stämme aus weiter Ferne, um sich das Material zu ihren Pfeifenköpfen zu holen, und da der große Geist selbst ihn eröffnet hat, ist die Stätte heilig, und man nähert sich ihr nicht ohne gewisse Feierlichkeiten. Der Red-River im Norden, zwischen fruchtbaren, von Wäldern eingefaßten Prairien hinziehend, hat, häufigen Ueberschwemmungen unterworfen, seinen Abfluß nach

*) 3918 deutsche Q.M.

dem Winnipeg=See und steht dadurch, wie schon gesagt, mit der Hudsons=Bai in Verbindung. Die größten Seen sind im Nordwesten: der Mimiwakan oder Teufels=See, 40 Ml. lang, 15 breit, mit einer Menge kleiner Inseln bedeckt, ist ohne Abfluß, hat brackisches Wasser, an seinem Ufer Salzablagerungen, und wird darum von Büffelheerden gern aufgesucht; der Red=Lake oder Rothe=See, 60 Ml. lang, 24 breit, Rainy=Lake oder Regen=See, mit dem Wälder=See (300 Ml.) in Verbindung stehend, 100 Ml. lang, Lake=Pepin, 25 Ml. lang, 4 Ml. breit, durch eine Erweiterung des Mississippi gebildet, an dessen Ostseite der 500 Fuß hohe senkrechte Felsen Maidens Leap (Mägdesprung) nach einer indischen Sage benannt, sich befindet. Die weiten Prairien zwischen dem Missouri und dem James=River, die alljährlich von Büffelheerden besucht werden, sind Jagd= und Kampfgebiet der in ewiger Feindschaft lebenden Sioux und Ojibways. Der niedere see= und flußreiche Theil erstreckt sich westlich bis zum River au Jacques. Das ganze Gebiet westlich davon bis zum Missouri bildet eine verhältnißmäßig fluß= und seearme Hochebene, Coteau de Missouri, ungefähr 2500 Fuß über dem Golf von Mexiko. — Das Klima ist zwar gesund, aber durch die höhere Lage rauher als in den Staaten der großen Seegebiete. Die Sommer sind heiß und die Winter lang anhaltend und sehr kalt, obwohl der Schnee meist nur 2½ Fuß hoch liegt und die ungeheuren Fichtenwaldungen im Norden Schutz gegen die scharfen Nordwinde gewähren, noch kälter als die des nördlichen Jowas und Wisconsins, oft tritt schon in der zweiten Hälfte Septembers Frost ein; für deutsche Auswanderer nicht sehr einladend. Bis jetzt ist hingegen das Land noch ein wahres Eden für den amerikanischen Jäger, der hier ein weites, unangefochtenes Feld für seine Thätigkeit, so wie die reichste Beute findet. Denn im Norden sind Büffelheerden und Wölfe, im Westen Prairiehirsche, Bären und Antilopen, auf den Ebenen am Mississippi Erdeichhörnchen und auf den Gewässern Federwild in Masse. Der Boden ist durchschnittlich sehr gut, im Norden sandig, südwärts vom St. Peter schön, fruchtbar und gut bewässert. Wälder, aus Pappeln, Ahorn, Ulmen, Eschen und Linden bestehend, in denen der Zuckerahorn sehr häufig ist, wechseln mit Prairien. Die sumpfigen und niederen Theile lassen sich leicht trocken legen und bilden, obgleich überfüllt mit Flüssen und Seen, doch keine bodenlosen Moräste. Mais, Waizen, Hafer und Kartoffeln gedeihen sehr gut; das Gras soll hier besser sein als beinahe in allen mehr östlichen und südlichen Gebieten, was auf die Schafzucht schon sehr vortheilhaften Einfluß hat. Auch Ahornzucker wird erzeugt; der Viehstand hatte 1850 einen Werth von 103,860 Doll. Der Metallreichthum ist noch wenig gekannt, obgleich Kupfer und Blei gefunden wird.

Von großer Wichtigkeit ist am La Croix und andern Nebenflüssen

des obern Mississippi der Holzhandel. Der größte Theil des Ländergebiets in jenen Gegenden ist noch Congreßland. Mit einem Holzreichthum für Jahrhunderte versehen, hat die Regierung noch nicht für nöthig erachtet, ein Gesetz zu erlassen, welches das Lichten dieser Wälder durch Speculanten verbietet. Ein solcher miethet sich 10 oder 12 kräftige Arbeiter über den Winter, kauft sechs Joch Zugochsen, 15 Barrels Mehl und 16 Barrels Pöckelfleisch, auch ein Faß mit Whisky, und zieht mit all' diesen Errungenschaften, die man zusammen einen Team nennt, nach den Wäldern am La Croix. Dort werden sodann einige Hütten aufgeschlagen, der Proviant wohl verwahrt und die Arbeit begonnen. Ein solcher Team von 15—20 Arbeitern schneidet in der Regel im Laufe eines Winters 3500 Fichtenstämme von 60—80 Fuß Länge. Diese werden wieder in drei Theile (logs) von 16—20 Fuß Länge geschnitten. Der Arbeiter erhält monatlich 26 Doll. nebst Kost, der Aufseher 45 Doll. In den letzten Jahren zogen allwinterlich 25—30 Gespanne hieher und ihre 5—6monatliche Arbeit brachte 21 Mill. Fuß Fichtenstämme in den Handel, welche, das Tausend Fuß zu 4 Doll. gerechnet, einem Werth von 84,000 Doll. gleichkommen. Diese Holzflöße schwimmen sodann im Frühling bei steigender Fluth nach St. Louis herunter, wo sie in rohem Zustande bereits einen Werth von 9 Doll. per 1000 Fuß erreichen. Indeß werden viele schon unterwegs durch eigene Vorrichtungen aufgefangen und in verschiedenen, am La Croix und Mississippi erbauten Sägmühlen in Form von Latten, Leisten, Schindeln und Dauben, für die verschiedenartigsten Bauzwecke hergerichtet und kommen dann per 1000 Fuß in St. Louis auf 12 Doll. zu stehen. Im Jahr 1851 wurde die Summe des vom obern Mississippi kommenden Holzes auf 38,830,000 Fuß berechnet.

Von einer gewissen Civilisation kann in diesem „Lande der Wildniß" wenig die Rede sein; für künftige Schulen hat man dadurch gesorgt, daß in jedem Township dem Schulfond 1280 Acr. vorbehalten wurden, doppelt so viel als in den andern Staaten der Union. 1849 wurde die erste Buchdruckerpresse aufgeschlagen, aus der alsbald zwei Zeitungen hervorgingen. Den ganzen nördlichen Theil des Gebiets haben Indianer inne, die seit mehr als 200 Jahren Tauschhandel mit den Weißen treiben, besonders die Stämme der Chippewa's, Sioux's, Winnebago's und Menomenees, etwa 12,000 Seelen. In Folge von Verträgen, die mit ihnen wegen Uebersiedlung nach dem indianischen Territorium geschlossen worden sind, erhalten sie jährlich je von 25—87,000 Dollars. Nicht wenige der nördlichen Colonisten sind Mestizen, übrigens Bürger der V. Staaten; ihr Hauptort ist zu Pembina am Red-River; sie tauschen Felle und pemmican (getrocknetes, zu Pulver geriebenes Fleisch, das in

dieser Form auf weite Reisen, ohne zu verderben, mitgenommen werden kann) für Manufaktur-Gegenstände an die südlicheren Colonisten aus, treiben Schaf- und Rindviehzucht, haben zwar einige Kirchen und Schulen, halten aber auch in Folge ihrer isolirten Lage noch an manchen Gebräuchen ihrer mütterlichen Stammnation fest.

Die vornehmsten Orte sind: **St. Paul** am Mississippi, 15 Ml. zu Wasser und 8 Ml. zu Land oberhalb den St. Anthony-Fällen, auf einer 80 Fuß über den Fluß sich erhebenden Felsenkuppe, 1200 Einw. 1842 stand dort die erste Hütte, 1849 zählte man 142 Häuser, darunter 3 Gasthäuser, 1 Staatshaus, 2 Druckereien, 1 Schulgebäude, in welchem 4 verschiedene Religionsgesellschaften ihren Gottesdienst hielten, 12 Advokaten (!) und 5 Aerzte. — **Gaines Fort**, nördlichster Militärposten. — **Fort Snelling** an der Mündung des St. Peter, 400 Einw., liegt auf einer 106 Fuß hohen Felsenkuppe; jährlich versammeln sich hier die Indianer, um ihre Auszahlungen von den V. Staaten zu erhalten. Innerhalb der Befestigungslinien des Forts, jedoch jenseits des Flusses, liegt **Mendesota**, das Depot der amerikanischen Pelzcompagnie, das nur etliche Verkaufslokale enthält; ohne besondere Erlaubniß darf sich hier Niemand ansiedeln. — **St. Anthony** an den gleichnamigen Fällen, mit einer sogen. Universität, 1000 Einw. — **Stillwater**, aufblühendes Städtchen, 20 Ml. nordöstlich von St. Anthony, an der Nordwestseite des Lake St. Croix, terrassenförmig auf einer lieblichen Anhöhe gelegen. Der Ort wurde erst 1846 gegründet, zählt 150 Häuser, 3 protestantische, 1 katholische Kirche, 4 Aerzte, 1 Schule, 2 Tavernen und 1200 Einw. und zieht seinen Haupterwerb aus dem Holzhandel mit dem obern Mississippi. Eine Postkutsche geht täglich nach dem 18 Ml. westlich gelegenen St. Paul.

2. Missouri *)

wird nördlich von Britisch-Amerika, westlich vom Felsengebirge, südlich vom Gebiete Nebraska und östlich vom Gebiete Minnesota begrenzt und ist bis jetzt noch wenig bekannt und untersucht, selbst der Umfang nicht genau zu bestimmen. Die Indianer sind noch in unbestrittenem Besitz desselben; die hauptsächlichsten hier hausenden Stämme sind die Crows im Westen und Osten; von Süden nach Norden die Pancas, Arikarees, Mandans und Minetarees.

Die Schwarzen Berge theilen das Gebiet in zwei ungleiche Hälften. Der kleinere, südliche Theil desselben besteht aus einer unendlichen, aber reichlich bewässerten Prairiefläche. Der nördliche, größere Theil trägt große Waldungen von Laub- und Nadelholz und wird vom Missouri, der an der Westgrenze 200 Meilen nordwestlich von der Fremontkuppe (13,570′) entspringt, dem Yellowstone-River und deren zahlreichen Nebenflüssen

*) 27,733 deutsche Q.-M.

bespült. Im südlichen Theile befinden sich in der Nähe des Yellowstone Schwefelquellen und beim Wind River heiße Quellen. Das Klima ist dem von Iowa ähnlich. Die einzigen Wohnplätze sind ein paar Militär- oder vielmehr befestigte Handelsstationen, so: Fort Union an der Mündung des Yellowstone in den Missouri, Indian Fort, 60 Meilen weiter hinauf am Missouri, und Fort Manuel an der Mündung des Wind River in den Yellowstone.

3. Oregon, 341,360 Q.M.*),

grenzt nördlich auf einer Linie, die erst durch Vertrag vom 15. Juni 1846 bestimmt worden ist, unter dem 45.° an Britisch-Amerika, östlich an das Nebraska-Gebiet, südlich an Californien und das Utah-Gebiet und westlich auf eine Strecke von 500 Meilen an den Stillen Ocean.

Das Gebiet ist ziemlich bergig; die Salmon-River Mounts, eine Abzweigung des Felsengebirges, durchziehen dasselbe von Osten nach Westen; sie setzen sich bis zu den Blauen Bergen fort, die in nördlicher Richtung von 46° n. B. bis zur Grenze ziehen. Weiter westlich, parallel mit der Meeresküste und 100—150 Meilen von ihr entfernt, durchlaufen die Cascade-Berge oder die nordamerikanischen Seealpen das ganze Gebiet; ihre kegelförmigen Spitzen erreichen zuweilen eine Höhe von 12—14,000 Fuß. Zwischen diesen Gebirgszügen, besonders im Westen, sind sehr fruchtbare Thäler; der ganze östliche Theil ist dürr und unfruchtbar und von der zu Nichts tauglichen Riesen-Salvei (Gigantic Sage) bedeckt. Die Felsengebirge auf der Ostgrenze erheben sich im Fremontspik zu 12,730 Fuß und bilden den 7016 Fuß hohen Südpaß und die Wasserscheide zwischen dem Missouri-Mississippi-Gebiet und dem Gebiet des Columbia. Dieser ist der größte Fluß des Gebiets, wie West-Amerika's überhaupt, und bis zu seinen Fällen schiffbar; er nimmt eine Menge anderer, theilweise gleichfalls schiffbarer Flüsse auf. Auch Binnenseen gibt es sehr viele. Die Küste hat weder weit ins Meer ausspringende Vorgebirge, noch tiefere Buchten. Auch Häfen für größere Fahrzeuge fehlen ihr. Die Mündung des Columbia ist, wie oben bemerkt, sehr gefährlich; Gray's Hafen und die Backers-Bai sind nicht tief genug für große Schiffe; nur in die Umpqua-Bai können Fahrzeuge von 16 Fuß Tiefgang einlaufen und bis Gardiner (16 Meilen), leichtere bis Scottsville (24 Meilen) hinauf gelangen. In der Nordwestecke von Oregon liegt der Puget-Sund, eine 80—100 Meilen lange Einbuchtung des Meers mit 15—18 Fuß steigender Fluth, und diese ist wegen der hier befindlichen Hafenplätze für die Zukunft von großer maritimer Bedeutung.

*) 16,117 deutsche Q.M.

Das Klima der westlichen, von dem Ocean und den Cascade-Bergen eingeschlossenen Sektion der Küstenterrasse ist milde; die vom December bis Februar andauernden Winter bringen nur mäßige Kälte, mit vorherrschendem Südwinde; die Sommer sind warm, aber nicht schwül; Regen fällt, bei übrigens beständigem, kühlendem Nordwind, vom April bis November nur selten, desto anhaltender in den übrigen Monaten. Der Boden ist für Weizen, Roggen, Hafer (mit fußlangen Aehren), Gerste, Erbsen, Kartoffeln, Flachs, so wie für alle in den nördlichen Staaten gebauten Wurzelgewächse geeignet. Die Felder und Ebenen prangen selbst in später Jahreszeit im schönsten Grün. Weizen ist schon von einem Acr. an 50—60 Busheln geerntet worden; Mais, der sowohl Wärme als Feuchtigkeit verlangt, kommt nicht gut fort, und künstliche Bewässerung ist an vielen Stellen nicht anwendbar. Die Waldungen liefern reichliches Futter für Schweinezucht. Pferde und Rindvieh gedeihen sehr gut und bedürfen auch im Winter der Stallfütterung nicht. Brenn- und Bauholz ist in Menge vorhanden; Tannen von 200—250 Fuß Höhe und 20—40 Fuß im Umfang sind nicht selten. Die fruchtbarsten Thäler sind am Willammett und Umpqua. Eine Verbindung mit dem übrigen Oregon ist nur durch den Columbia hergestellt; jeder sonstigen Communication steht das Gebirge im Weg. Die mittlere Sektion zwischen den Cascade- und Blauen Bergen, die bei einer Breite von 160 Meilen das ganze Gebiet der Länge nach durchschneidet, hat trockene, heiße Sommer und kältere Winter, als die westliche Sektion; auch ist der Witterungswechsel oft sehr schroff. Sie ist für Ackerbau ungeeignet, bietet hingegen ungeheure Strecken vortrefflichen Weidelandes dar, und die Hochsteppe und die Wiesenthäler prangen in üppiger Grasvegetation, die freilich beim Eintritt des Frostes und der Hitze verkommt. Südlich vom Columbia herrschen Waldungen, nördlich Prairien vor. In dem von Bergrücken durchschnittenen Südtheile liegen auch große Flächen unfruchtbaren Landes. Die dritte oder östliche Sektion ist auch für die Viehzucht nur stellenweise zu benützen; es regnet selten, ausgenommen im Frühjahr; Thau fällt nie; Nachtfröste treten wegen der hohen Lage auch im Sommer ein und an einem Tage sollen oft alle Abwechslungen der ver Jahreszeiten in schneller Folge auf einander vorkommen. Die Luft ist äußerst trocken, so daß die Pflanzen verdorren, wo es ihnen an Wasser fehlt. Im Winter ist die Kälte oft sehr streng, der Schneefall auf der Ebene indeß nicht bedeutend. Der Boden im Ganzen unbewohnbare Wüstenei, mit Ausnahme einzelner geschützten Thäler. In der westlichen Sektion gibt es Wild im Ueberfluß: Elennthiere, Antilopen, Hirsche, Bären, Füchse, Biber u. s. w.; die mittlere ist fast ganz ohne Wild; die östliche beherbergt zahllose Büffelheerden und alle Flüsse wimmeln von Wildgeflügel. In den zahlreichen Buchten der Küste wie in den Flüssen gibt es Fische in Menge und der Wallfischfang liefert reiche Ausbeute. —

Daß Oregon auch Mineralschätze, selbst Gold und Silber, außerdem Blei und Kohlen (am Cowlitz) besitzt, ist außer Zweifel gesetzt. Für den Handel ist Oregon höchst wichtig, nur muß es wie Californien mit dem Innern der Union verbunden werden. Die zahlreichen Oregon-Indianer bilden das nördlichste Glied der Familie der Comanches, das Glied der Schoschonen oder Schlangen-Indianer. Sie sind roh, schwärmen größtentheils herum und schmelzen immer mehr zusammen.

Die Entdeckung des Goldreichthums in Californien hat eine große Anzahl der Bewohner Oregons an den Sacramento gelockt und dadurch feindlichen Indianerstämmen Veranlassung gegeben, über eine Menge blühender Ansiedlungen im westlichen Oregon verwüstend herzufallen. Doch werden die natürlichen Vortheile, welche das Land für Ackerbau, Viehzucht, Handel und Industrie darbietet, zum Wachsthum seiner Bevölkerung schnell beitragen. Gegenwärtig berechnet man dieselbe, ohne die Indianer, zu etwa 20,000 Seelen. Um die Colonisation zu befördern, erhielt jeder Einzelne, der sich hier bis zum 1. December 1850 ansiedelte, 160 Acr. Landes zum Geschenk, und war er verheirathet, für seine Frau ebenso viel; wenn sie vier Jahre das Land bebaut haben, können sie frei darüber verfügen. Die hiesigen Colonisten werden im Ganzen weit besser geschildert, als man sonst in jungen Niederlassungen, z. B. Californien findet, bis jetzt fast nur arbeitsame Leute und Handwerker. Für Erziehung der Jugend geschieht mehr als dort, und man beabsichtigt sogar mit Nächstem eine Universität zu errichten, wozu der Congreß das Land hergegeben.

Die vornehmsten Niederlassungen befinden sich allein in den westlichen Flußthälern, und zwar im Willammett-Thal, 150 Ml. lang, 40 breit, das meist Prairie, jedoch auch hinlängliche Waldung, fruchtbaren Boden und gute Wiesen enthält, nämlich: **Portland,** 15 Ml. oberhalb der Mündung des Flusses, mit Dampf-Säge- und Mahlmühlen, 1500 Einw.; weiter aufwärts **Milwaukee, Oregon-City** mit College, 2 Erziehungs-Anstalten, 1500 Einw. Stromschnellen unterbrechen hier auf 2 Ml. die Schifffahrt auf dem Willammett; **Champoeg, Salem** mit Seminar der Methodisten, **Syrakuse, Albany, Marysville, Cincinnati, Hillsborough** mit Akademie der Presbyterianer u. s. w., lauter im Entstehen begriffene Niederlassungen. Südlich von diesem Thal und durch die Calapoee-Mounts geschieden, ist das Umpqua-Thal, 90 Ml. lang, 10—40 Ml. breit, mit reichen Grasflächen, aber wenig Beholzung. **Umpqua-City**, bis jetzt erst aus wenigen Häusern bestehend, liegt auf einer weiten Sandfläche am Nordufer der Bai; alljährlich im Winter und Frühling versammeln sich hier die Indianer wegen des Otternfangs. 5 Ml. oberhalb Scottsville beginnt die erste Prairie, die sich 15 Ml. am Fluß hinaufzieht und einige Ackerbau treibende weiße Ansiedler enthält; durch die Big Hills ist sie von der höher hinauf liegenden Umpqua-Prairie getrennt. Von Elkton führt der beste und kürzeste Weg

nach den 60—100 Meilen in südöstlicher Richtung entfernten Goldminen am Klamath-, Rogue- und Scottfluß. Nördlich vom Columbiafluß und westlich von den Cascade-Bergen liegen die Thäler des Cowlitz und Chahales. Ersterer mündet in den Columbia, 40 Ml. vom Meere; 30 Ml. den Cowlitzfluß hinauf liegt die Cowlitz-Colonie oder French-Prairie, aus Canadiern bestehend; die Colonie besitzt den fruchtbarsten Boden in Oregon. Von hier führt ein 50 Ml. langer Wagenweg nach New-Market an dem in den Puget-Sund gehenden Ruds Inlet, wo gegen 50 amerikanische Familien angesiedelt sind; ein anderer nach Walla-Walla am Columbia (150 Ml.) durch die Cascade-Berge, der aber theilweise nur für Lastthiere zu passiren ist. 30 Ml. nördlich von New-Market und am Puget-Sund liegt Nisqually, Handelsposten für die Hudsonsbai-Pelzcompagnie. Oberhalb des Caps Disappointment erweitert sich der Columbia zur Backers-Bai; an deren nördlichem Ufer liegt auf einer Halbinsel Pacific City, erst im März 1850 begonnen, 6 Ml. weiter hinauf Fort George und Astoria, 1811 von Astor gegründet, aber 1847 erst mit 12 Häusern, *) 60 Ml. weiter St. Helens, Milton; das anliegende Land ist hier jährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt, aber sehr ergiebig. Oestlich von den Cascade-Bergen gibt es auch noch einige fruchtbare Thäler, aber an weißen Ansiedlern fehlt es daselbst noch. Die hier hausenden Snak- oder Schoschonen-Indianer wären schlimme Nachbarn, und Auswanderer, die auf dem Landwege von Missouri durch ihr Gebiet kommen, haben nach Umständen Manches von ihnen zu dulden. Ein anderer nördlicher Weg geht von St. Paul in Minnesota aus und führt den Flüssen Red, Assiniboin, Calling, Saskatchawan entlang, dann über die Felsengebirge (49°) und den Kootamiefluß hinab nach dem Columbia.

4. Utah, 187,920 Q.M.,

grenzt nördlich an Oregon, östlich an die Territorien Nebraska und Neu-Mexiko, westlich an Californien, südlich Neu-Mexiko, und wurde 1850 durch Congreßakte als Territorium in die Union aufgenommen.

Das ganze Land besteht aus einer von Gebirgen, wie Sierra Nevada, Rocky Mountains u. s. w. eingeschlossenen durchschnittlich 4—5000 Fuß hohen Fläche, die gleichfalls wieder von zahlreichen von Norden nach Süden streichenden, zum Theil über die Schneelinie sich erhebenden Bergrücken durchzogen. Der größte Theil dieser Fläche ist öde und der Cultur unfähig, meist nur mit dem Unkraut der Riesensalvei bedeckt. Die einschließenden Gebirge haben nirgends einen Durchbruch; die Gewässer bilden deßhalb unzusammenhängende See- und Flußsysteme, welche dem ganzen Landgebiete den Namen des „Großen Beckens (Great Bassin)" verschafft haben. Wie eine Oase liegt in der Wüste, überall von schneebedeckten Gebirgen umschlossen, der große Salzsee, 4200 Fuß ü. M., durchschnittlich etwa

*) Astor, 1763 in Walldorf bei Heidelberg geboren, wanderte als armer Bursche nach Amerika aus und starb 1849 zu New-York mit Hinterlassung eines Vermögens von 30 Mill. Doll.

60 Ml. lang, 50 breit, mit seinem fruchtbaren Ufergelände. Mit ihm steht durch einen etwa 50 Ml. langen Fluß der süßes Wasser führende südlich gelegene Utah-See in Verbindung. Beide empfangen die Gewässer eines Flächenraums von 10—12,000 Q.M. Im Osten liegt ihnen eine Strecke Alluvialboden vor, welche wohl bewässert, grasreich und mit Holz bestanden ist und sich bis zu 300 Ml. ausdehnt. Der Utah-See nimmt namentlich von Südosten zahlreiche kleinere Gewässer auf und ist reich an vortrefflichen Salmen. Der große Salzsee bietet sehr unregelmäßige Formen dar und ist zur Zeit der Schneeschmelze von größerem Umfang als gewöhnlich. Das Gestade erscheint weit und breit mit Salz bedeckt; in seinem Wasser findet sich kein lebendes Wesen; er ist in Wahrheit ein todtes Meer und anscheinend ohne alle Verbindung mit dem Ocean, wenn sich nicht aus den kürzlich in ihm entdeckten Strudeln auf einen Zusammenhang mit demselben schließen läßt. Daß das im See enthaltene Salz nicht Meer-, sondern das beste Küchensalz (1 Gallone auf 3 Gallonen Wasser) ist, würde nicht gegen solchen Zusammenhang sprechen, da bei der Höhe des Sees über dem Meer der Zusammenhang nur einen Abfluß vom See, niemals aber einen Zufluß vom Meere gestatten würde. Innerhalb des Gebiets liegen noch andere Seen, theils salzig, theils süß, wie der Pyramid-See im Westen, 4—5000 Fuß ü. M., der sich durch Tiefe und Klarheit seines Wassers und ungewöhnlich große Lachsforellen auszeichnet.

Der bedeutendste Strom im Großen Becken ist der Humboldt, zu Ehren des berühmten Reisenden und Naturforschers so genannt, der zu Anfang unseres Jahrhunderts dieses ganze Gebiet bereiste. Der Fluß durchbricht in sehr gewundenem Laufe von Osten nach Westen und zuletzt nach Süden die dazwischenliegenden Gebirgszüge, geht nach einem Laufe von 180 Ml. in einen Sumpf aus, der 40 Ml. vom Carsons-Lake und 80 vom Pyramide-Lake entfernt liegt, ist an seinen Ufern 1 Meile weit mit Gras und dünnstehenden Bäumen bewachsen, besonders darum von Wichtigkeit, weil er auf dem Wege von Missouri nach Californien und Oregon liegt und den besten Straßenzug für die Auswanderer bildet, denn der ihm entlang ziehende Pfad hat auf einer Strecke von etwa 300 Ml. weder Mangel an Wasser noch an Gras und Holz. Im obern Lauf ist er nicht weit vom Großen Salzsee und der Niederlassung der Mormonen entfernt, die für alle, welche am Nordarme des Platteflusses hinauf über Fort-Laramie und den Südpaß nach den Gestaden des großen Oceans reisen, einen Ruhe- und Erholungspunkt bildet. Der See, in welchen er sich ergießt, ist nicht weit von der Basis der Sierra Nevada und dem Salmon-Trout-River-Paß entfernt, der, nur 7200 Fuß über der Meereshöhe und kaum halb so hoch über dem Niveau des Großen Beckens liegend, in das Thal des Sacramento, also zur Bai von San Francisco führt. Es kann somit

nicht fehlen, daß der Humboldt seiner Zeit zu einer großen Bedeutung gelangt.

Südöstlich vom Salzsee liegt das Mormonenthal, etwa 600 Q.-Meilen groß. Hier suchte die genannte Sekte eine Freistätte, als sie erkannte, daß in den angesiedelten Theilen der Ver. Staaten für sie keines Bleibens sei. Sie brachen also 1845 in großen Massen nach dem fernen Westen auf. In ganzen Karawanen unter Anstrengungen und Entbehrungen aller Art pilgerten ihre langen Züge durch die weiten Prairien über die Felsengebirge und in die Einöden des Großen Beckens, wo sie zwischen dem Utah- und Salzsee am 24. Juli 1847, welcher Tag jährlich als ihr höchster religiöser Festtag gefeiert wird, eine Oase fanden. Nachdem sie den Boden bebaut und Häuser errichtet hatten, kamen ihre Aeltesten und Vorsteher aus Jowa nach, beriefen alles Volk zusammen und gründeten am 24. Juli 1848 den „Staat der Honigbiene" oder Deseret, welcher am 9. September 1850 in die Union aufgenommen wurde. Die Stadt Neu-Jerusalem oder Mormon-City enthält jetzt etwa 13,000 Einw., wächst aber schnell, ist sehr regelmäßig gleich einem Schachbrett, 1 Stunde lang und ebenso breit, mit einem freien Platz in der Mitte, angelegt und hat Straßen von 132 Fuß Breite; jedes von 4 Straßen umschlossene Häuserquarré enthält 10 Acr. und ist unter 8 Besitzer vertheilt. Niemals werden 2 Häuser gegenüber gebaut, sondern vor und neben jedem Haus dehnen sich eingezäunte Felder und Gemüse-Gärten aus. Ströme eiskalten Wassers laufen in Gräben durch jede Straße. Die Häuser sind gewöhnlich nur einen Stock hoch, hie und da ragt ein 2stockiges Haus dazwischen empor. Diese größeren Gebäude sind von den Aeltesten der Kirche bewohnt. Das Tabernakel oder der Tempel und das Rathhaus ziehen die besondere Aufmerksamkeit auf sich. Ersteres ist ein langes und niedriges Gebäude, das 6000 Personen zu fassen vermag, letzteres natürlich kleiner und der Rechtspflege gewidmet. Die Lage der Stadt an der Westabdachung des Gebirges ist ausnehmend schön. Die Colonisation erstreckt sich jetzt schon vom Bearfluß im Norden 350 Ml., südlich bis zu den Vejas (Ebenen) de Santa Clara. Weitere Ortschaften sind: **Fillmore-City**, Hauptstadt im Pauvanthal, **Prova** am Fluß gleichen Namens; 100 Ml. südlich von Mormon-City ist das San Pete Thal, ebenfalls von Mormonen angesiedelt; hier finden sich alte, mit Hieroglyphen bedeckte Ruinen, glasirte Töpferwaaren und andere Gegenstände, welche auf untergegangene Völker deuten, die hier seßhaft gewesen. Das Uebrige des Gebiets ist werthlos. Im Innern dehnen sich, wie gesagt, zwischen den Gebirgsreihen absolut unfruchtbare Wüsten aus, ohne Holz, Wasser oder Gras, in dem dürftigen Gesträuch verbirgt sich der Hase oder die flüchtige Antilope. Andere Vierfüßler fehlen; selbst Vögel sieht man in den Ebenen gar nicht, und auch im Gebirge kommen sie selten vor. Doch gibt es hier Fichten, Cedern, Espen und einige andere Baumarten, ziemlich dünn gesäet, hin und wieder grasreiche Plätze, vom Hirsch und Gebirgsschaf bewohnt. Selbst die Indianer, welche hier kümmerlich vegetiren, leben nicht einmal in Horden, sondern nur familienweise zusammen, oder streifen einzeln umher.

5. Nebraska,*) 136,700 Q.M.**),

grenzt östlich an das Missouri-Gebiet, die Staaten Jowa und Missouri, südlich an das Indianer-Gebiet und Neu-Mexiko, westlich an die Gebiete Utah und Oregon, nördlich an die britischen Besitzungen, liegt also zwischen dem Arkansas im Süden, dem Felsengebirge im Westen, dem Missouri im Osten und dem 49sten Breitegrad im Norden, und hat seinen Namen von dem Platte oder Nebraska, wie ihn die Sioux nennen, einem Nebenfluß des Missouri. Derselbe kommt von dem Felsengebirge herab, hat stets schlammiges Wasser, einen Lauf von beinahe 2000 Meilen, ist aber bei sehr breitem, darum seichtem Bette, vielen Spaltungen und Stromschnellen für die Schifffahrt ohne Werth, selbst für leichte Boote 3/4 des Jahrs nur mit großen Schwierigkeiten fahrbar. Der Boden in seinem Gebiet besteht aus Prairien, die nach Westen hin immer mehr an Umfang gewinnen, aber wie in Californien die Waldungen nordwärts sich vergrößern, nimmt hier westwärts der dichte Graswuchs mehr und mehr ab. Am Fuß der Felsengebirge dehnt sich ein wasserarmer, sandiger und mit der Artemisia tridentata, einer Wermuthart von strauchähnlichem Wuchs, dicht bedeckter Boden aus, der wohl des Anbaus nicht fähig ist. Das Ufer des Missouri hat in seiner ganzen Länge, so weit es Nebraska berührt, sogenannte Bluffs oder Felskuppen bis zu 100 Fuß Höhe, die mit Prairie-Gras bedeckt sind und unter dem fruchtbaren Boden Felsen, Kohle, Thon, Sand oder Kies bergen; auf dem gegenüber liegenden Ufer in Jowa und Missouri finden sich diese Bluffs erst in einer Entfernung von 2—10 Meilen vom Ufer. Da die zwischenliegenden Strecken niedrig sind, so leiden bei hohem Wasserstande jene Staaten mehr als Nebraska. Von den Bluffs landeinwärts finden wir im ganzen Osttheil rollende Prärie, deren Einförmigkeit nur durch Flüsse unterbrochen wird; sie enthalten den fruchtbarsten Boden in Nebraska und erstrecken sich gegen 300 Meilen westlich vom Missouri; überall bietet sich dem Auge eine liebliche und schöne Landschaft dar, die zwar das Großartige Californiens entbehrt, dagegen auch nicht das Gepräge des Abschreckenden, wie Utah und Neu-Mexiko trägt. Das Land wird von da eben bis zu den Rocky Mountains, nur hin und wieder von einem Sandhügel unterbrochen, der reiche Boden hört auf und die Vegetation verliert sich fast gänzlich.

Die Flüsse Missouri, Nebraska und der südliche Kansas können theils

*) 1854 wurde Kansas, das südliche Gebiet von Nebraska zwischen 37—40° n. B., vom Missouri bis zur Wasserscheide in den Felsengebirgen als besonderes Territorium organisirt.

**) 7562 deutsche Q.M.

wegen des starken Triebsandes, der ihren Lauf vielfach ändert, theils wegen der mit Anfang Juni alljährlich eintretenden Ueberschwemmungen zu Mühlwerken nicht verwendet werden; alle anderen größeren und kleineren Gewässer eignen sich jedoch sehr gut für dieselben. Stehende Seen gibt es, außer in einigen Bottoms am Missouri, nicht. Sümpfe oder Swamps finden sich nirgends im Gebiet; alle Quellen, an denen der Osten Ueberfluß hat, enthalten ausgezeichnet klares Wasser, da es fast überall durch Sand- und Kohlenlager seinen Weg macht.

Das Klima ist sehr gesund, die Luft scharf, aber meist sehr rein und soll äußerst wohlthätig auf den menschlichen Organismus wirken; Nebel fast unbekannt. Der Winter im Allgemeinen nicht sehr streng, nicht sehr schneereich und um mehrere Wochen kürzer als in den östlicher gelegenen Staaten derselben Breite. Im Sommer weht meist Nordwestwind, der die Atmosphäre abkühlt und viel Regen bringt; mit der Annäherung an die Rocky Mountains wird die Temperatur bedeutend kälter, doch sind die Winde nicht soheftig und kalt als die, welche in Minnesota, Wisconsin, Michigan und den nördlichen Theilen von Illinois und Indiana wehen.

In Bezug auf Ergiebigkeit entspricht der Theil von Nebraska, der sich vom Missouri 200 Meilen westwärts und vom Kansas im Süden bis 43° n. B. erstreckt, den kühnsten Erwartungen. Die fruchtbare Bodenkruste ist 3—15 Fuß dick, und besteht aus Sand, Thon, Asche, Holzkohle, die ihm eine dunkle Färbung gibt, und vegetabilischer Substanz. Der mineralische Reichthum, obgleich noch wenig erforscht, scheint nicht unbedeutend zu sein. Eisen wird bis jetzt nördlich vom Nebraskafluß gefunden. Halbharzige Kohle ist südlich von ihm und, wie man berichtet, in großer Ausdehnung vorhanden und wird auf einzelnen Punkten bereits abgebaut. Thon, Kalk und Bausteine sind in den östlichen Theilen überall sehr reichlich und um so werthvoller, als das gegenüber liegende Ufer des Mississippi derselben fast ganz entbehrt. In der Nähe des Salt Lake, aus dem der Salinefluß entspringt, gibt es viele reichhaltige Salzquellen.

Der einzige Uebelstand des Landes ist eigentlich Mangel an Holz, das gegenwärtig für ½ Million Einwohner ausreichen würde. Doch ließe sich nach dem, was oben über die Prairien gesagt worden, bei gehöriger Behandlung leicht helfen. An den Strömen entlang wachsen einige Eichenarten, Hickorys, Linden, Eschen, Sykamoren, Ulmen, Wallnußbäume, Locusten, seltener Eisenholz und Cedern. Hie und da gibt es Strecken mit Pflaumenbäumen, die wohlschmeckende Früchte tragen. Die wilde Rose ist auf den Prairien sehr verbreitet und wilder Wein erscheint sowohl im Gehölz der Bluffs als der Bottoms.

Die weiße Bevölkerung ist bis jetzt gering; Indianer haben noch das ganze Gebiet inne. Die hauptsächlichsten hier wohnenden Stämme

sind im Osten unmittelbar westlich vom Missouri, und zwar von Süden nach Norden: Die Kansas, Delawares, Kickapoos, Pawnees, Omahas und Poncas, und im Westen die Cheyennes, Arapahoes und Sioux.

Da Nebraska zwischen den seit längerer Zeit besiedelten Theilen der V. Staaten und den neueren Ländern an der Westküste gelegen und bereits eine Straße nach dem Stillen Ocean am Platte-Fluß hin eröffnet worden ist, so hat man vor einiger Zeit in Washington den Vorschlag gemacht, von der Grenze des Staats Missouri bis nach Oregon und Californien eine lange Kette von Militärposten zu errichten, welche, je etwa 20 Ml. von einander entfernt, den Kern für feste Niederlassungen bilden würden. Kommt dieser Plan zur Ausführung, so wird ein großer Theil dieser Militärposten auf Nebraska fallen, und von diesen Punkten aus das Land in seinen fruchtbaren Strecken Colonisten erhalten.

Bis jetzt sind die hauptsächlichsten Ansiedlungen: **Fort Leavenworth** am Missouri, 20 Ml. oberhalb der Mündung des Kansas, 20 Ml. höher hinauf **Bellevue,** und nach weitern 20 **Ml. Councilbluff,** Hauptort. Im Westtheile von Nebraska, auf dem Wege nach Oregon, liegt, 640 Ml. vom Missouri, **Fort Laramie**, von diesem 150 Ml. südlich, am Südarme des Platteflusses, **Fort St. Vrains**, von diesem 150 Ml. südlich, im Südwesttheil, die **Forts Bents** und **Pueblo** auf der Straße nach Californien. Alle diese Forts sind Militärstationen, um die Indianer in Schranken zu halten und dadurch den Reisenden einige Sicherheit zu verschaffen.

6. Indian Territory, 120,000 Q.M.*),

grenzt nördlich an den oben genannten Platte-Fluß und das Gebiet Nebraska, östlich an die Staaten Missouri und Arkansas, südlich an den obern Red-River, der es von Texas scheidet, westlich an das Territorium Neu-Mexiko, ist von Süden nach Norden 600 Meilen lang, und von Osten nach Westen 3—600 Meilen breit, begreift etwa 76,800,000 Acr. Landes, und ist von der Regierung der V. Staaten zum permanenten Aufenthalt der Indianerstämme, die hauptsächlich aus den südwestlichen Staaten entfernt worden sind, reservirt. Hier sind sie keiner weitern Controle unterworfen, als so weit nothwendig erscheint, den Frieden an der Grenze und unter den verschiedenen Stämmen zu erhalten. Die vornehmsten derselben sind die Cherokees, Chikasaws, Choctaws, Creeks, Shawnees, Potowatomies, Wyandots, Osagen, Delawares u. s. w. im Ganzen etwa 100,000 Köpfe stark.

Das Land ist in jeder Beziehung fast ganz dem vorigen gleich, von der Westgrenze ab etwa 100 Ml. weit im Allgemeinen fruchtbar, etwas

*) 8434 deutsche Q.M.

erhaben und wellenförmig, jedoch nicht gebirgig, außer in den südöstlichen Theilen, wo es von verschiedenen Hügelketten und Hochebenen durchzogen wird, und hat sehr reiche Bewässerung. Die Hauptströme sind der Arkansas mit seinen vielen Nebenflüssen Canadian, North-, Red-, Salt-Fork u. s. w., der Red-River, Kansas, Platte u. s. w. Die bedeutendsten derselben entspringen in den Felsengebirgen und ergießen sich in Ostrichtung in den Missouri und Mississippi. Das Uferland ist mit Holzung bestanden, ein beträchtlicher Theil des Landes Prairie. Zu gewissen Jahreszeiten ist der Red-River und der Arkansas innerhalb des Indianergebiets für Dampfboote, der Kansas für Boote fahrbar.

Das Klima dieser Region ist im Allgemeinen gesund; der Winter im nördlichen Theile, in Folge der aus der gebirgigen Region über die Ebenen kommenden heftigen Westwinde, ziemlich streng, im südlichen Theile hingegen mild. Es können alle unter denselben Breitegraden in den V. Staaten gedeihenden Producte hier gezogen werden und die grasreichen Prairien begünstigen die Viehzucht ausnehmend. An Mineralien hat man bis jetzt Kohlen, etwas Blei und Eisenerz und viele Salzquellen entdeckt, von welchen sich bedeutende Quantitäten Salz gewinnen ließen.

Das Gebiet, auf welchem einige Forts wie Scott, Gibson, Towson errichtet sind, auch eine Missions-Anstalt sich begründet hat, besitzt keine Wichtigkeit für weiße Ansiedler, da es nur für Indianer bestimmt ist. Unter letzteren befinden sich indessen mehrere Stämme, bei welchen ein nicht unbeträchtlicher Grad von Intelligenz, Civilisation und Betriebsamkeit wahrzunehmen. Die Cherokees z. B., welche die mittleren Strecken des Gebiets am Arkansas bewohnen, haben eine republikanische Verfassung mit Ober- und Unterhaus, seit 1828 nach Auffindung eines Sylben-Alphabets eine Schriftsprache und eine Zeitung „der cherokeesische Phönix“ mit Druckerei. Die meisten von ihnen sprechen Englisch. Sie sind im Besitz bequemer Wohnungen und gut angelegter Farmen mit ordentlicher Bewirthschaftung, haben sich aber namentlich der Viehzucht zugewendet. Mühlanlagen sind spärlich und durch das Austreten der Flüsse ihres Gebiets allzu sehr bedroht. Von der Regierung der V. Staaten werden sie vertragsmäßig mit Schmieden, Wagnern, Mühlenbauern versehen und erhalten von dem Verkauf ihrer früheren Ländereien eine beträchtliche Rente, die zu weiteren Verbesserungen im Innern verwendet wird.

Die Chikasaws vereint mit den Choctaws leben in vier Distrikte getheilt unter ähnlichen Verhältnissen und gleichfalls republikanischer Staatsform mit geschriebener Verfassung, welche der amerikanischen nachgebildet ist. Sie wohnen zwischen dem Arkansas und Canadian nördlich und dem Red-River südlich und treiben meist Landbau und Viehzucht, aber auch Spinnerei und Weberei. Hauptproducte sind Mais und in den

südlichen Strecken selbst Baumwolle. Sie haben regelrecht eingezäunte Felder und beträchtliche Heerden von Rindvieh, Pferden, Schafen und Schweinen; Säge- und Mahlmühlen in hinreichender Zahl; mit Schmieden werden sie vertragsmäßig von der Regierung der V. Staaten versehen, während auch Leute des eigenen Stamms dieselbe Profession häufig betreiben. Züge der Grausamkeit sind auch aus früheren Kämpfen mit den Weißen von den Choctaws nicht bekannt, hingegen haben sie oft in Kriegen der V. Staaten diesen gute Dienste geleistet.

Die Creeks bewohnen einen Landstrich, welcher im Norden und Osten von dem Cherokesen-, südwärts von dem durch den Canadian-River getrennten Choctaws- und Chickasaws-Gebiet begrenzt ist. Lange Zeit den V. Staaten feindlich gesinnt und ein Schrecken der Ansiedler, sind auch sie der Civilisation gewonnen und genießen von der Regierung dieselbe Unterstützung wie jene. Sie haben sich gleichfalls eine eigene Verfassung gegeben, treiben nunmehr, obgleich ihr Land nicht so gesund und so gut bewässert ist, wie das ihrer Nachbarn, mit vielem Fleiß Landbau und erzeugen Mais, Bohnen, Reis, Kartoffeln, Weizen, Gemüse, Melonen, Obst u. s. w. Felder und Gärten sind in gutem Stande, die Wohnungen bequem und in Dorfschaften vereint, wie auch der Landbau durch gemeinschaftliche Arbeit betrieben wird. Einen Hauptzweig der Creeks bilden die Seminolen, ihre Nachbarn, stehen denselben übrigens an Bildungsfähigkeit und Thätigkeitstrieb beträchtlich nach.

Die Shawnees bewohnen den zwischen dem Osage- und Kansas-River gelegenen Landstrich, sind ein fleißiger, mäßiger, Ackerbau und Viehzucht treibender Stamm, dabei ehrlich und hochherzig, und haben gut eingerichtete Farmen, auf denen sie Mais, Weizen, Hafer und verschiedene Küchengewächse anpflanzen. Nördlich von ihnen und westlich vom Missouri wohnen die Delawares, welche mit den Shawnees große Aehnlichkeit haben.

Die andern Stämme, wie die eingebornen Osagen, Kansas, Pawnees u. s. w. haben, obwohl nicht ohne Sinn für Cultur, dennoch bis jetzt wenig oder keinen Fortschritt in derselben gemacht und ziehen meist ihr unstetes Wanderleben einer ordentlichen Ansiedlung vor.

7. Neu-Mexiko, 210,744 Q.M.*),

gehörte früher zum Staat Mexiko, wurde von hier sehr früh in seinen östlichen Theilen am Rio Grande besiedelt, durch den Vertrag vom 2. Februar 1848 an die V. Staaten abgetreten und durch Beschluß des

*) 10,773 deutsche Q.M.

Congresses 1850 zum Gebiet erhoben. Zugleich schlug man auch einen großen Theil des mexikanischen Gebiets der freien Indianer hinzu, das von den Moquis, Navajos und von den wilden Apaches bewohnt wird.

Neu-Mexiko ist im Norden von Nebraska und Utah, im Osten von dem Indianischen Gebiet und Texas, im Süden von Texas und der Republik Mexiko und im Westen von Californien eingeschlossen, bildet ein theils plateauartiges theils gebirgiges Binnenland, etwa in der Mitte von zwei Gebirgsketten von Süden gegen Norden durchzogen, einer westlichen, der bis gegen 3000 Fuß hohen Cordillera von Neu-Mexiko, und einer östlichen, der Sierra de Comanches mit der Sierra Blanca, del Sacramento und andern, die in der Nähe von Santa Fé und in den nördlichen Gegenden 10—12,000 Fuß hohe schwerbedeckte Gipfel tragen. Beide Ketten schließen das 2—4000 Fuß hohe Plateau von Neu-Mexiko ein, welches größtentheils den Charakter einer Hochsteppe hat. Die Gebirge bestehen größtentheils aus plutonischem Gestein, Granit, Sienit, Basalt u. s. w. und sind auf den höheren Punkten mit Fichten, auf den niederen mit Cedern, zuweilen mit Eichen u. s. w. bestanden. Im Ganzen hoch gelegen, ist das Land zugleich wasserarm und nur zu einem sehr geringen Theile anbaufähig; der ganze Theil westlich von den Mounts de los Mimbres noch im Besitz der Indianer, die sich meist gegen die weißen Colonisten sehr feindlich gesinnt zeigen.

Die Hauptflüsse sind der Rio Grande del Norte und der Gila. Ersterer, dessen Hauptquelle wahrscheinlich hoch in dem Felsengebirge unweit des Ursprungs des Arkansas zu suchen, bricht mit starkem Gefäll bei Taos durch schauerliche Steilschluchten, hat Südrichtung und einen vielfach gewundenen, 2000 Meilen langen Lauf und bildet auf eine große Strecke die Grenze von Mexiko und Texas. Seine Zuflüsse sind von keiner Bedeutung, und er ist in seinem obern Lauf zu hoch gelegen, außerdem zu seicht für die Schifffahrt, welche erst bei Reynosa in seinem Unterlaufe beginnt und durch Sandbarren gehemmt wird. Nur im Mai und Juni, wo derselbe seinen größten Wasserstand in Folge der Schneeschmelze in den Gebirgen hat, kommen größere Fahrzeuge vorwärts. Den größten Vortheil zieht von ihm bis jetzt die Landwirthschaft, indem er und seine Nebenflüsse abgedämmt und zur Bewässerung verwendet werden. Der Gila auf der Südgrenze, mit bis jetzt unbekannter Quelle, welcher von Osten nach Westen dem Colorado zugeht, hat ebenfalls ein starkes Gefäll und häufige Stromschnellen, dazu meistens dürre, graslose Ufer. Die Thäler seiner Zuflüsse sollen anbaufähig sein. Der Colorado, ein schöner Gebirgsstrom mit gutem Graswuchs und fruchtbarem Boden an den Ufern, hat seine Quellen auf dem Felsengebirge in der Nähe des Südpasses (42⁰ n.), durchströmt den nordwestlichen Theil

des Territoriums, hilft dann die Westgrenze bilden und ergießt sich in den Golf von Californien.

Das Klima ist in den höheren, bergigen Theilen von dem in den Niederungen des Rio del Norte sehr verschieden, im Allgemeinen jedoch gemäßigt, beständig und gesund, der Himmel gewöhnlich klar, die Luft trocken. Die Sommerhitze steigt zuweilen in den Thälern auf 100° F., doch sind die Nächte immer kühl und erfrischend. Der Winter ist kälter als in den übrigen Ländern gleicher Breite; die höheren Gebirgsgipfel sind stets mit Schnee bedeckt und der Rio del Norte erhält oft eine Eisdecke. Zwischen Juli und Oktober regnet es, doch nicht so anhaltend und regelmäßig wie in den südlicheren Ländern. Entzündungen und nervöse Fieber ausgenommen, weiß man nur wenig von Krankheiten.

Wie schon angedeutet, wird wegen Trockenheit des Klima's und Dürre des Bodens die Agricultur stets auf die von Flüssen bespülten durchschnittlich 20 Ml. breiten Landstriche beschränkt bleiben. In dem Thale des Rio del Norte ist der Boden fast überall sandig, gewährt jedoch, obgleich der Landbau sich fast noch im Urzustande befindet, in Folge der künstlichen Bewässerung reichlichen Ertrag und liefert bedeutende Quantitäten Mais und Weizen, Bohnen, Zwiebeln, rothen Pfeffer, auch etwas Obst. Der fruchtbarste Theil des Thals beginnt unterhalb Santa Fé dem Flusse entlang, und die schönsten Felder findet man auf den Haciendas (Landgütern) der reichen Mexikaner, die von Indianern um den niedrigsten Lohn bebaut werden. Dort geschieht es nicht selten, daß des Jahrs zweimal geerntet wird. — Für Viehzucht ist das Land gut geeignet, und Pferde, Maulthiere, Rinder, Schafe und Ziegen werden in großer Menge gezogen. Das Vieh vermehrt sich sehr schnell und es gibt Heerden von 3—4000 Stück, ist aber in der Regel von kleinem Schlag, da für Veredlung der Race nichts geschieht. Großen Strecken Landes, die entweder wegen gebirgiger Beschaffenheit oder allzugroßer Entfernung von Flüssen den Anbau nicht verlohnen, dürften doch als Weiden vortrefflich zu benützen sein und der Viehzucht noch einen höhern Aufschwung geben, wenn nicht die räuberischen Einfälle der Indianer-Stämme jeden Ertrag noch immer sehr zweifelhaft machen würden, und die Regierung der V. Staaten scheint zur Zeit außer Stand zu sein, diesem Uebelstand abzuhelfen

Ein dritter, nicht minder wichtiger Zweig der Gewerbsthätigkeit ist der Bergbau. Im 17. Jahrhundert und auch später von den Spaniern sehr schwunghaft betrieben, gerieth er allmälig in Verfall und ist erst in letzter Zeit durch die Amerikaner wieder in Aufnahme gekommen. Die Gebirge sind reich an Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Kohlen u. s. w. Das erste kommt besonders in allen Bergen bei Santa Fé vor, südlich

von dort auf einer Strecke von 100 Ml. bis nach den Ruinen von Gran Quivira und nördlich etwa 120 Ml. hinauf bis zum Flusse Sangre de Christo. Die Flüsse führen hin und wieder Gold mit sich und bei dem alten und neuen Placer in der Nähe von Santa Fé sind wieder Goldwäschereien und Goldbergwerke im Betrieb. Auch Silberminen wurden früher von den Spaniern ausgebeutet. Eisen, gleich dem Kupfer im Ueberfluß vorhanden, fand bisher gar keine Beachtung. Auf den Hochebenen zwischen dem Rio del Norte und seinem Nebenfluß, dem Pecos, etwa 100 Ml. südsüdöstlich von Santa Fé, finden sich einige bedeutende Salzseen, aus welchen der ganze Salzbedarf Neu-Mexiko's gewonnen wird. Während der trockenen Jahreszeit gehen ganze Karawanen von Santa Fé dorthin und nehmen Salz, so viel sie fortbringen können mit und verwerthen es dann zu guten Preisen.

Der Handel ist nicht unbedeutend, da die Straße von Mexiko und Texas nach Californien das Land durchzieht, desgleichen Karawanenzüge St. Louis und Santa Fé in Verbindung setzen und auch mit Utah starker Verkehr stattfindet. Den größten Theil der Bevölkerung machen Spanier oder deren halbblütige Nachkommen von indianischen Weibern aus. Man schätzt ihre Zahl auf 60,000 Seelen. Dazu kommen etwa 30,000 ansässige oder Pueblos- und 37,000 wilde Indianer.

Die Hauptstadt ist **Santa Fé**, 7000 Fuß über dem mexikanischen Meerbusen, auf der Stelle eines alten Pueblo oder Indianerdorfes, ungefähr 20 Ml. östlich vom Rio Grande, 1400 von dessen Mündung und 1007 von St. Louis entfernt, liegt in einer weiten, rings von Bergen eingeschlossenen baumlosen Ebene, durch welche sich ein frischer Bach schlängelt, hat 8000 Einw. Die Häuser der Stadt, welche von einem durch die Amerikaner erbauten Fort beherrscht wird, sind von an der Luft getrockneten Backsteinen erbaut, klein und unsauber, die Straßen eng und krumm. Mit ihnen harmonirt die Bevölkerung, ein Gemisch spanischer und vorwiegend indianischer Race, träg, roh, entsittlicht und entnervt. Das Klima ist sehr angenehm, nicht sehr heiß im Sommer, und mäßig kalt im Winter, der jedoch häufig Schnee bringt; der Himmel fast das ganze Jahr hindurch heiter, die Atmosphäre trocken.

Die übrigen Wohnplätze liegen im Stromthale, etwa 100 Ml. nördlich und bis 140 Ml. südlich von Santa Fé. Das angenehmste Thal ist jenes von **Taos** im Norden. Letzterer Ort hat starke Bevölkerung. Dazu kommen noch **Albuquerque, Paso del Norte,** mit Weinbau und Fort, **Fort Fillmore** u. a.; **Real Dolores** und **Real del Tuesto**, zwei Dörfer mit ergiebigen Goldminen und Goldwäschereien.

8. Washington

war bisher in dem Oregon-Territorium einbegriffen, hat sich aber 1853 von demselben abgetrennt und ist als besonderes Gebiet constituirt worden.

Es umfaßt den nördlichen Theil von Oregon, von der Grenze Britisch-Amerika's südwärts bis zum untern Lauf des Columbia und von der Westküste bis zu dem Kamm des Felsengebirges, ist größtentheils noch sehr unbekannt und nur an der Küste und den Columbia aufwärts recognoscirt und aufgenommen. Lage und natürliche Beschaffenheit der Küstenpunkte zeigen sich durchgängig sehr günstig, und namentlich haben die Peilungen der Fucas-Straße eine nicht gewöhnliche Zugänglichkeit der betreffenden Küste, wie aus den Admiralitätskarten ersichtlich, herausgestellt. Nicht nur ist dieselbe mit ihrem reichen Wassersystem in Bezug auf Lage und Boden so begünstigt, daß sie in kurzer Zeit zu einem großen Werth gelangen muß, sondern auch durch eine weit sich erstreckende Küstenlinie für Seeschiffe direct zugänglich und bildet gewissermaßen ein unermeßliches Hafen-Netzwerk. Von dem Innern dieses Landstrichs, besonders in der Nähe der Felsengebirge, weiß man so gut wie gar Nichts, selbst das Land-Office hat erst wenige Kartenskizzen angefertigt; doch geben diese genauere Kunde, als sich anderswo über den Bezirk zwischen dem Columbia und Puget-Sund findet. Uebrigens ist gegenwärtig im Auftrag des Congresses eine Recognoscirungs-Expedition damit beschäftigt, die zu einer Eisenbahn nach dem Stillen Meere vorgeschlagenen Eisenbahnlinien zu erforschen, und es sind davon wichtige Resultate für die Kenntniß des Gebiets Washington zu erwarten, welches seiner ganzen physischen Beschaffenheit nach dereinst auf der Westseite des Continents zu einer großen Rolle berufen zu sein scheint.

Zweiter Abschnitt.

1. Geschichtliche Uebersicht, Wachsthum und Entwickelung der Vereinigten Staaten.

Die unermeßlichen Länderstrecken, welche jetzt das Gebiet der Vereinigten Staaten begreifen, wurden durch den ersten Colonisationsversuch Walther Raleigh's an der Küste von Virginien 1555 eröffnet. Derselbe scheiterte an der Mittellosigkeit der Unternehmer, Unfähigkeit der Ansiedler, hauptsächlich an dem Golddurst beider. Ohne sich dadurch abschrecken zu lassen, bildeten sich unter Jakob I., der nach einem willkürlichen Maßstab das Küstengebiet von 34—40° Virginien, von 40—46° Neu-England benannte und unter seine Jurisdiction stellte, zwei neue Handelsgesellschaften, deren eine wieder Abenteurer aller Art aussandte und durch sie 1605 Jamestown an der Chesapeak-Bai gründete. Aber durch innere Streitigkeiten, Kämpfe mit den Eingebornen, Mangel an Lebensmitteln u. s. w. gerieth die Colonie, obwohl mehrere Transporte von Auswanderern allmälig eintrafen, an den Rand des Verderbens. Erst als man sich davon überzeugte, daß daselbst kein Gold, aber um Mühe und Arbeit andere Schätze zu finden seien, die nur Ackerbauer, Handwerker und Fischer zu heben verständen, und an die Stelle der Gütergemeinschaft das Recht des Privateigenthums trat, erhob sich die Colonie unter der umsichtigen Leitung der Gouverneure Dale (1611), und Yardeley (1619) aus ihrem Siechthum und mit der geregelten Thätigkeit trat an die Stelle der Armuth in Kurzem Ueberfluß an Lebensbedürfnissen.

In der Folge war es nicht sowohl Gewinnsucht, als vielmehr Glaubensnoth, welche ganze Schaaren von Auswanderern aus England nach Amerika trieb, um den oft blutigen Verfolgungen der herrschenden Kirche zu entgehen. So landete im December 1620 ein Häuflein Puritaner an einem mit Eis bedeckten Felsenufer, kaufte ehrlich den Indianern ein Stück Landes ab und gründete unter unzähligen Beschwernissen die Colonie Plymouth. Ihnen folgten andere Puritanerschaaren, und bis zum Jahr 1631 waren auch in Massachusetts, Connecticut, Rhode-Island, New-Hampshire, New-Jersey, New-Haven Ansiedlungen gegründet und zwar von Leuten, die meist Psalmen und geistliche Lieder sangen und ein sittenstrenges, fast

alttestamentlich gesetzliches Leben führten, aber dabei durch harte Arbeit im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod redlich verdienen mußten, ein streng Geschlecht, jedoch ganz dazu geschaffen, gerade diesen rauhen Norden urbar zu machen und durch sittliche Selbstbeherrschung sich zu selbstherrlichen Staatenschöpfungen zu befähigen. Im Jahre 1625 wanderte ein von der englischen Hochkirche zum Katholicismus übergetretener und deshalb in England verfolgter Staatsmann, Lord Baltimore, nach Nord-Amerika, nahm von einem durch Carl I. ihm verliehenen Grundstück am Potomac, das er zu Ehren der katholischen Königin Maryland nannte, Besitz und erklärte von vorn herein, daß auf seinem Grund und Boden alle christlichen Religionen gleiche Berechtigung finden sollten. Allmälig wurden die an jenen Küsten inzwischen angesiedelten Schweden nnd Holländer von den Engländern unterworfen. 1668 drangen französische Jesuiten-Missionäre von Canada aus, wo sich die Franzosen schon vor der Gründung der britischen Küstencolonien festgesetzt hatten, in die weiten Thalflächen des Mississippi und legten dort den Grund zu europäischen Ansiedlungen. Im Jahr 1681 kamen von den vielen politisch-religiösen Secten, die im 17. Jahrhundert auf englischem Boden wucherten, auch die Quäker unter William Penn nach Nord-Amerika und ließen sich dort zwischen dem warmen Süden und dem rauhen Norden unter dem milden Himmelsstriche Pennsylvaniens nieder, wo nicht nur viele Verfolgte anderer Confessionen aus England ein Asyl, sondern auch viele Deutsche gewissermaßen ein neues Deutschland finden sollten. Blutige Kämpfe wurden von da zwischen den weißen Eindringlingen und den ursprünglichen Herren des Landes geführt, und nirgends entfaltete sich so wie in der „Wildniß des finstern und blutigen Grundes“ von Kentucky der reckenhafte Sinn des angloſächsischen Volksstammes zu einer Wiederholung des Heroenzeitalters. Geister, ungestüm, unbändig und unheimlich wie die grimmen Helden des Nibelungenliedes, litten und stritten in diesen unermeßlichen Waldeinsamkeiten, die einst die Strecken bedeckten, wo jetzt das Paradies von Kentucky blüht. Abenteuerzüge wurden unternommen, wie sie die kühnste Dichterphantasie nicht hätte erfinden können. Der Liking und Ohio, der Salzfluß und der grüne Strom sahen den Zusammenprall jener wilden Naturen, bei deren fabelhaft klingender Schilderung das schwache Geschlecht der Gegenwart mit Schauder erfüllt wird. Die mannigfaltigen Ansichten, welche vorzüglich die den Druck in der Heimath fliehenden englischen Sekten und Parteien mitbrachten, gaben der aus ihnen entstandenen nordamerikanischen Bevölkerung einen eigenthümlichen Charakter. Während übrigens in religiöser Beziehung die bunteste Mannigfaltigkeit verwirrend sich geltend machte, waren in politischer Beziehung nur zwei Hauptrichtungen bemerkbar, indem die südlicheren Colonien, in welche besonders der aus England geflüchtete Adel gezogen war,

mehr dem Königthum — die nördlicheren aber, wo die Puritaner vorherrschten, republikanischen Grundsätzen huldigten, die wegen der Menge und Charakterstärke derer, welche ihnen zugethan waren, im Allgemeinen überwogen.

Alle diese Colonien aber, woher sie auch ihren physischen oder moralischen Ursprung leiten mochten, standen unter der Oberhoheit der englischen Krone, die ihnen in besonderen Freiheitsbriefen neben anderen Befugnissen und Privilegien das Recht, gesetzgebende Versammlungen zu wählen, einräumte. So lange man diese verbrieften Rechte und Freiheiten nicht antastete, nahm man die verschiedenen Aenderungen des Regierungs-Systems im Mutterlande, so weit dieselben sich nach ihren Folgen auch in den Colonien bemerklich machten, zwar nicht gleichgültig, doch ohne eigentliche Opposition auf. Nur als Wilhelm III. nach seiner Thronbesteigung auf deren vortheilhaftere Benützung seine besondere Aufmerksamkeit richtete und nach der neuen den Colonien gegebenen Verfassung alle wichtigen Aemter daselbst von der Krone besetzt wurden, fühlten sich besonders die nördlichen Provinzen empfindlich berührt; und als die ursprünglich unbeschränkte Handelsthätigkeit der Colonisten durch die königlichen Verordnungen immer mehr erschwert wurde, erschien die Unzufriedenheit mit dem Mutterlande allgemein, indem die Meinung sich festsetzte, daß die Colonien diesem nur zu Werkzeugen des Gewinns dienen sollten. Und wirklich war der letztere beträchtlich genug, wenn man bedachte, daß England die Producte, die es vorher von Schweden, Rußland und aus den Ostseehäfen um theure Preise beziehen mußte, nunmehr wohlfeiler aus seinen Colonien erhielt, und würde noch größer gewesen sein, wenn die Nord-Amerikaner nicht, um den Nachtheil, der ihnen aus den auferlegten Verkehrs- und Gewerbsbeschränkungen erwuchs, zu mindern, zum Schleichhandel ihre Zuflucht genommen hätten, den sie besonders nach Westindien mit Franzosen und Holländern so schwunghaft betrieben, daß dadurch die Zuckerplantagen der Engländer von jenen weit überflügelt wurden. Um diesen Schaden abzuwenden und doch die Navigations-Acte, dieses Palladium des englischen Schifffahrts-, Handels- und Colonial-Wesens nicht zu zerstören, führte man das System der Besteuerung ein, mit dem die Colonisten zwar auch nicht zufrieden waren, das sie jedoch ertrugen, weil man ihnen von Zeit zu Zeit einzelne neue Freiheiten gewährte, vorzüglich aber weil sie der Hülfe des Mutterlandes gegen französische und spanische Anfechtungen noch gar sehr bedurften.

Die Besteuerung bestand zunächst im Zuckerzoll. In England hatte man nämlich nach und nach eingesehen, einerseits, daß die Colonialproduction den Bedarf in Großbritannien weit überstieg, und daß der Absatz des Ueberschusses an Auswärtige der Frachtkosten wegen keinen Vortheil brachte; andererseits, daß das Bedürfniß ausländischer Producte in den Colonien

sich in einem Maße vermehrt hatte, welches Großbritannien allein nicht mehr zu befriedigen im Stande war. Hätte man aber den nordamerikanischen Colonien erlaubt, ihre Vorräthe unmittelbar in's Ausland abzusetzen und sich von dort unmittelbar ihre Bedürfnisse zu holen, so wäre dadurch die Navigationsacte fast wirkungslos geworden. Man schlug daher einen Mittelweg ein und legte auf allen fremden in eine britische Colonie eingeführten Zucker, Rum und Syrup einen hohen Zoll, erlaubte dagegen den Zucker von den britischen Inseln unmittelbar den europäischen Ländern zuzuführen.

Obgleich die Colonien sich auf allen Seiten beengt sahen, nahm doch ihr Wohlstand so zu, daß ihnen die Theilnahme an den Handelskriegen, die das Mutterland für sie mit den Spaniern, denen Florida gehörte, und mit den Franzosen zu führen hatten, nicht schwer wurde, vielmehr namentlich der Colonial- und Seekrieg mit Frankreich und Spanien (1754—63) daselbst ein Selbstgefühl weckte, das ihnen in der Folge den Muth, ja Uebermuth zum Widerstand gegen das Mutterland gab. Da der genannte Krieg die englische Staatsschuld ungemein vergrößert hatte, so schien die Herbeiziehung der Colonien, für die so große Opfer gebracht worden waren, zur Deckung der Staatsausgaben nicht ungerecht. Aber indem man hiebei die herkömmlichen Formen unklug außer Augen setzte, leistete man nur der Unzufriedenheit Vorschub, ohne doch im Grunde seinen Zweck zu erreichen. Und als nun 1765 die Stempeltaxe eingeführt wurde, steigerte sich der Unmuth, der sich schon gegen die Zölle ausgesprochen hatte, bald zu einer bedenklichen Aufregung. Die Amerikaner machten geltend, daß ein Parlament, bei dem sie nicht vertreten wären, sie nicht besteuern oder wie rechtlose Unterthanen behandeln könnte. In Boston und Philadelphia läutete man auf die Nachricht von der Ankunft des Stempelpapiers die Trauerglocken, stürmte die Forts, wo es deponirt war, und verbrannte dasselbe. Von Boston aus bildete sich durch alle Colonien hindurch eine Verbindung der „Söhne der Freiheit“ und plötzlich traten die Assemblies (Ständeversammlungen) der 13 Staaten, die bisher nur vereinzelt gestanden hatten, in New-York zu einem gemeinsamen Congreß zusammen und erklärten, nie das Stempelpapier gebrauchen zu wollen. Einen zwar passiven, aber wirksamern Widerstand leisteten die amerikanischen Kaufleute durch die Uebereinkunft, keine Manufakturwaaren mehr aus England zu beziehen, so daß selbst die englischen Kaufleute, die dabei in großen Schaden kamen, das Parlament um Zurücknahme der Stempelbill zu bestürmen anfingen. Zu gleicher Zeit bekämpfte auch in England eine starke Opposition, den großen Redner und Staatsmann William Pitt selbst an der Spitze, im Ober- und Unterhaus die Maßregeln der Regierung gegen die Colonien, und so erfolgte 1766 ein Ministerwechsel und die Zurücknahme der Stempeltaxe. Da man aber durch

16 *

eine Ergänzungsbill dem Parlamente das Besteuerungsrecht der Colonien ausdrücklich vorbehielt und im nächsten Jahr auf Thee, Glas, Papier, Bleiweiß und Malerfarben eine geringe, zur Besoldung der amerikanischen Beamten bestimmte Abgabe legte, so blieb der Geist des Widerspruchs, und die Demonstrationen gegen jede Art von Besteurung mehrten sich, der englische Handel litt durch die Ausschließung der zollpflichtigen Artikel so empfindlich, daß die öffentliche Stimme in England auch die Zurücknahme dieser Besteuerungsbill durchsetzte, nachdem bereits der offene Widerstand gegen die Zollbeamten in Boston die Regierung genöthigt hatte, Truppen in diese trotzige Stadt zu legen. Zugleich wurde bei dem Besteuerungssystem beharrt, das man indessen den Amerikanern so leicht als möglich zu machen suchte. Allein so sehr war bereits die Erbitterung gegen das Abgaben-System gestiegen, daß in Boston einige als Indianer verkleidete junge Leute am 18. Decbr. 1773 das Theeschiff Dartmouth im Hafen überfielen und die Ladung im Werth von 18,000 Pfd. Sterling in's Meer warfen. Dieß führte mehrere Parlamentsacten herbei, durch deren eine der Hafen von Boston gesperrt, die zweite Massachusetts' Verfassung aufgehoben, die dritte Canada's Grenze nach den Vereinsstaaten zu erweitert und somit die dort herrschende absolute Verfassung auch hieher ausgedehnt wurde. Diese Parlamentsbeschlüsse riefen nunmehr einen planmäßigen Widerstand hervor. Ein Congreß von Abgeordneten sämmtlicher Colonien trat in Philadelphia zusammen und faßte den Entschluß, keine Waaren und Erzeugnisse aus England und dem britischen Westindien weiter zuzulassen und nach Ablauf einer bestimmten Frist allen Verkehr zwischen Amerika und dem Mutterlande abzubrechen. Zugleich erließ derselbe einige mit großer Geschicklichkeit, Ruhe und Mäßigung abgefaßte Zuschriften an den König, das englische Volk u. s. w., worin überzeugend nachgewiesen war, daß die Amerikaner nur ihre mühsam erworbenen Rechte gegen die Willkür und die Machtgebote der englischen Regierung und des Parlaments zu vertheidigen suchten. Diese Adressen wandten die Aufmerksamkeit von ganz Europa nach jenem Lande, Massachusetts wurde aber von der englischen Legislatur in Aufruhrstand erklärt, jeder Verkehr mit den amerikanischen Provinzen untersagt, die Einfuhr von Waffen und Kriegsbedarf verboten. Da verstärkten die Amerikaner ihre Milizen, bemächtigten sich gewaltsam englischer Waffen und Munition und errichteten in Concord ein Kriegsmagazin. Um dasselbe zu zerstören, rückte der Befehlshaber der Bostoner Besatzung, General Gage, mit einem starken Detachement seiner Truppen aus, wurde aber auf dem Hin- und Rückweg (19. April 1775) angegriffen und somit das erste Bürgerblut vergossen. Diesem Treffen folgte bald die Schlacht von Bunkershill (16. Juni), wo zwar die Amerikaner nach dreimaligem Angriff zurückgeschlagen wurden, die Engländer aber so viele Leute verloren, daß sie

Boston bald räumen mußten. Am 4. Juli des folgenden Jahrs sprachen die Abgeordneten der 13 vereinigten Staaten die Unabhängigkeit der amerikanischen Colonien aus. Der siebenjährige Kampf, der hierauf folgte, wurde mit namhaften Anstrengungen von beiden Seiten geführt, aber der Erfolg entschied für die Amerikaner, denen, abgesehen von der entschlossenen Ausdauer der Truppen, mancherlei günstige Umstände zu Hülfe kamen. Vollständigere Kenntniß des Terrains und die lebhafte Sympathie der Bevölkerung unterstützte deren Operationen, ihre Offiziere waren durchweg tüchtig und sogar den kriegsgeübten englischen Generalen durchschnittlich überlegen, nicht zu gedenken, daß sich aus verschiedenen Ländern freisinnige, zum Theil in den Waffen erfahrene Männer, wie Kosciusko, Lafayette, Kalb, Steuben, Larochefoucauld, Lameth und Andere unter ihre Fahnen stellten. Hauptsächlich aber besaßen sie in dem Oberbefehlshaber Washington einen Mann, welchem vermöge seines hervorragenden Talents in stets richtiger Schätzung der Erfolge seiner Operationen, Anwendung der ihm zu Gebot stehenden Mittel und gewandten Benützung der Umstände der glückliche Ausgang des Kampfs allermeist zuzuschreiben ist. Wie Washington im Felde mit dem Schwerte für seine Mitbürger wirkte, so Benjamin Franklin durch Rede und Schrift als kluger Geschäftsführer seines Vaterlandes an den Höfen von London und Paris. Er trug wesentlich dazu bei, daß Frankreich bereits im dritten Jahr des Kriegs sich für die Colonien erklärte, jedoch erst 1780 dieselben, besonders durch eine Kriegsflotte unterstützte, welche ihnen zur Zeit noch mangelte, und dadurch die schnellere Beendigung des Kriegs herbeiführte, der durch die Capitulation des Generals Cornwallis bei Yorktown, wobei 7000 Engländer die Waffen streckten und 22 Schiffe und 60 Kanonen den Amerikanern in die Hände fielen, (17. Octbr. 1781) bereits unzweifelhaft entschieden war. England ahnte bald nach Eröffnung der Feindseligkeiten die Größe der Gefahr, die es heraufbeschworen hatte, und versuchte wiederholt, unter Anerbietung der günstigsten Concessionen einzulenken. Aber man stellte denselben die beharrliche Forderung völliger Unabhängigkeit entgegen. Und diese wurde durch den Frieden von Versailles (1783) auch gewonnen.

Damit war jedoch noch keineswegs Alles geschehen; ein in anderer Weise nicht minder schwieriges Werk stand in der Constituirung des Bundesstaats noch bevor. Die gemeinsame Gefahr hatte die Centralgewalt geschaffen, aber mit dem erfochtenen Siege hörte auch das Ansehen derselben auf. Ein allem kräftigen Zusammenwirken hinderlicher Sondergeist machte sich in den einzelnen Staaten geltend und vereitelte die Ausführung der heilsamsten, für das gemeine Beste unabweislichen Anordnungen des Congresses; die zur Beschaffung gemeinsamen Schutzes, gemeinsamer Verkehrsmittel und Anlagen, zur Erfüllung gemeinsamer, in Zeiten der Noth eingegangener

Verpflichtungen ausgeschriebenen Steuern fanden beharrlich Widersetzlichkeit in den einzelnen Staaten, welche sich nicht selten feindselig gegenübertraten und einen gemeinsamen Verkehr gegenseitig erschwerten. Erst eine mehrjährige Erfahrung lieferte den Beweis, daß die Aufstellung der Grundzüge einer einheitlichen, starken Leitung des Bundesstaats ohne Gefahr für die künftige Wohlfahrt nicht länger verzögert werden dürfe. Doch auch das zu diesem Zweck in Annapolis zusammengetretene Vorparlament vermochte nichts weiter, als die Zusammenberufung der Convention zu Philadelphia, welche denn auch allerseits beschickt wurde und in sechsmonatlicher Sitzung ihrer Aufgabe durch Aufstellung des Verfassungsentwurfs 1786 sich entledigte, der von allen Staaten angenommen wurde und bis auf die heutige Stunde mit sehr unwesentlichen Abänderungen in Kraft verblieben ist.

Nunmehr konnte durch Abtragung der Zinsen für die auf 80 Millionen Dollars angewachsene Staatsschuld eine Wiederherstellung des öffentlichen Credits und Gründung der Staatsbank erzielt werden und wenn auch einzelne Widersetzlichkeiten gegen auferlegte Steuern vorkamen, so blieben sie jetzt ohne alle Folge und wurden durch energisches Einschreiten des ersten Präsidenten, Washington, bald unterdrückt. Die hernach erforderlichen strengen Verordnungen gegen aufrührerische Versammlungen, falsche Anklagen in der Presse und zur Ausweisung solcher Fremden, welche die öffentliche Ruhe zu stören versuchten, traten bald außer Wirkung und sind seit langer Zeit aufgehoben.

Unterdessen erhielt die Bevölkerung der Union fortwährenden Zuwachs aus Europa, welches durch die französische Revolution von einem Ende zum andern erschüttert wurde. Man erkannte die große Wichtigkeit dieser Einwanderung für das Wachsthum Nord-Amerika's deutlich genug, wie dieß namentlich in den gesetzlichen Bestimmungen über Erlangung des Bürgerrechts und Erwerbung von Landbesitz nach ihren durchaus liberalen Grundzügen sich offenbart. Die Ausdehnung der Bevölkerung über neue Territorien, welchen schon durch die Verfassung das Recht eingeräumt war, nach Erreichung einer bestimmten Einwohnerzahl als selbstständige Glieder in die Union einzutreten, führte bald zur Aufnahme neuer Staaten. Hauptsächlich aber wurde die Ausdehnung der Colonisation nach Westen angestrebt und beharrlich durchgeführt, wobei der Widerstand der einzelnen Indianer-Stämme zwar nicht selten blutige Kämpfe, theils mit den Ansiedlern selbst, theils mit den Regierungstruppen herbeiführte, aber am Ende dennoch gänzlich gebrochen wurde. Das wichtigste Ereigniß seit der Unabhängigkeits-Erklärung war die Erwerbung von Louisiana 1803, denn damit erhielt die Union im Süden eine feste Grenze mit dem ganzen Stromgebiet des Mississippi und Missouri und der vollen Verkehrsfreiheit auf dem Ohio. Die Kriege zwischen England und Frankreich übten mehr-

fach auch eine Rückwirkung auf die Vereinigten Staaten aus, die dabei zwar allerdings ihren Handel erweiterten, aber auch manchen Plackereien und Feindseligkeiten hier wie dort ausgesetzt waren, wie namentlich die Engländer das von ihnen beanspruchte Durchsuchungsrecht der Schiffe vielfach zur Matrosenpressung mißbrauchten. Man erwiederte noch 1809 dergleichen Gewaltthaten gegen eine neutrale Flagge mit Proclamation der Embargo- und Non-intercurse-Acte, wonach englischen und französischen Schiffen die Häfen der Vereinigten Staaten verschlossen, den Schiffen der Union der Verkehr mit England und Frankreich und jede Einfuhr englischer und französischer Waaren untersagt wurde. In Folge der von dem Präsidenten Madison nunmehr mit beiden europäischen Seemächten angeknüpften Unterhandlungen ertheilte zwar Napoleon entsprechende Zusicherungen, worauf 1811 den französischen Schiffen die Häfen der Union wieder geöffnet wurden; eine Ausgleichung mit dem ehemaligen Mutterland wurde jedoch durch den völligen Sieg der anti-englischen Partei im Congreß vereitelt. Eine Hauptursache der gegenseitigen Erbitterung lag außerdem in der Occupation des spanischen Florida's durch die Vereinigten Staaten. England erhob drohend Einsprache dagegen, die aber nichts fruchtete, so daß beide Parteien rüsteten und endlich nach langen, aber kaum ernstlich gemeinten Unterhandlungen den Krieg begannen. Bereits im Juli 1812 erschien Admiral Hope mit einem britischen Geschwader, um die Küste der Vereinigten Staaten zu blokiren. Die Amerikaner vermochten dem Feinde nur wenige Kriegsschiffe entgegenzustellen, rüsteten aber eine Menge Handelsfahrer als Kaper aus, die den britischen Handelsflotten unermeßlichen Schaden zufügten. Weniger Erfolg hatten ihre Unternehmungen zu Lande. Mehrfache Landungen englischer Truppen konnten bei dem Mangel aller Befestigungswerke der Küste nicht gehindert werden, und so erfolgte auch die Einnahme und Verheerung Washingtons. Dieser wie ähnliche Handstreiche blieben zwar ohne erheblichen Erfolg, während ein Angriff auf Baltimore völlig zurückgeschlagen, die englische Flotille aus dem Erie-See genommen wurde; aber ein Versuch zur Losreißung von Canada mißlang, in Michigan erlitten die amerikanischen Truppen eine Niederlage, und ein englisches Armeecorps fiel von Canada aus in New-York ein. Der Verlust der englischen Flotille auf dem Champlain nöthigte aber dasselbe zum Rückzug, und die im December 1814 bei New-Orleans gelandeten 15,000 Engländer wurden von dem mit 10,000 Mann herbeieilenden General Jackson nach furchtbarem Blutbad zur eiligsten Einschiffung genöthigt. Damit endigte der Kampf, denn der Friede war schon unter russischer Vermittlung am 24. December zu Gent geschlossen worden. Der Uebereinkunft nach ließen die Amerikaner in den Verhandlungen den Streit über den Grundsatz: Frei Schiff, frei Gut, so wie über das Matrosenpressen der Engländer auf

fremden Schiffen fallen. Alle Eroberungen wurden zurückgegeben; die Amerikaner hingegen verpflichteten sich, dem Negerhandel zu entsagen und zu dessen Unterdrückung mitzuwirken.

Der auswärtige Krieg trug sehr viel dazu bei, auch den innern Frieden zu befestigen. Die Regierung richtete ihr Augenmerk auf die Ausbildung des Heeres und der Flotte und auf die Bewaffnung der Grenzen und Küsten, das Volk warf sich auf die Entfaltung der Industrie und Erweiterung des Verkehrs durch Anlage von Kanälen und Eisenbahnen. Die Finanzen der Union gewannen einen solchen Aufschwung, daß allmälig die Zölle und Steuern im Innern ganz aufgehoben werden konnten. Auf Grundlage der Freiheit und Gegenseitigkeit des Verkehrs wurden neue Handelsverträge mit europäischen Staaten geschlossen, aber ein neuer Zolltarif unter Adam's Präsidentschaft 1828 erzeugte in der Union selbst die gefährlichsten Spaltungen. Die südlichen Pflanzer- und Ackerbau-Staaten erblickten in den erhöhten Einfuhrzöllen nur eine Begünstignng der nördlichen Industrie-Staaten und drangen um so mehr auf die Verminderung und Aufhebung aller Zölle, als mit dem Jahr 1834 die Staatsschuld erlöschen mußte. Ein anderer Grund des Haders war die Sclavenfrage. Die südlichen Staaten, deren Production sich auf die Sclavenarbeit gründet, fanden in der Unterdrückung des afrikanischen Sclavenhandels eine Verschwörung des Nordens gegen ihr Gedeihen und betrachteten mit Erbitterung, wie sich seit 1827 die Nordstaaten der Sclaverei allmälig entledigten und im Congresse Anträge auf allgemeine Abschaffung der Sclaverei stellten. In der Zollfrage kam nun zwar 1830 ein neues Gesetz zu Stande, wonach mehrere Waaren sogleich für zollfrei erklärt und ein allmäliges Sinken der Zollscala angeordnet wurde, bis daß der Zoll 1842 um 20 Procent sich vermindert hätte; aber nun wurde die Ruhe des Staats von einer andern Seite her erschüttert, indem ein blutiger Indianerkrieg ausbrach. Durch die sogenannte Indianer-Bill vom Jahr 1830 wurde der Congreß ermächtigt, das freie zur Union gehörige Land westlich vom Mississippi denjenigen Stämmen als Eigenthum anzuweisen, die sich zur Auswanderung willig finden lassen würden. Einige Stämme nahmen diesen Antrag an, andere jedoch weigerten sich und griffen 1832 zu den Waffen, als man sie mit Gewalt aus den Staaten Georgien, Alabama und Illinois vertreiben wollte, und noch leben die Ueberreste der Seminolen in Florida, die man auch unter den größten Anstrengungen weder ganz überwältigen, noch aus ihren Wohnsitzen verdrängen konnte. *)

*) Als 1835 ihr Führer Osceola aufgefordert wurde, gegen Abstandsgelder abzuziehen, gab er die kurze aber schöne Antwort: „Ich wünsche in dem Lande meiner Väter zu ruhen, und daß einst meine Kinder an meiner Seite schlafen mögen.“ Der Kampf dauerte nun fort, bis 1839 der Häuptling verrätherischer Weise von General Jessup gefangen wurde; sie

Kaum waren die südlichen Staaten durch die Veränderung des Zollgesetzes beschwichtigt, als sich über die Bankfrage von Neuem der heftigste Parteikampf erhob. Die 1794 errichtete Nationalbank war 1811 wegen Bedrückung des Geldverkehrs aufgehoben worden; 1816 wurde eine neue errichtet und auf zwanzig Jahre privilegirt, aber auch diese riß durch Errichtung von Zweigbanken in kurzer Zeit das Monopol des Geldhandels an sich und erschien den Demokraten um so gefährlicher, als dieselbe die Gelder und den Credit des Staats zur fortwährenden Erweiterung ihrer Geschäfte benützte. Als sie nun 1832 um Erneuerung des Privilegiums beim Congreß ansuchte, wurde zwar die Sache durch die Anstrengungen der Geldaristokratie, der sogenannten Föderalisten, zu ihren Gunsten entschieden, aber der Präsident Jackson machte von seinem Rechte des Veto Gebrauch, entzog, als er nach den heftigsten Wahlkämpfen wieder an die Spitze des Staats gestellt wurde, der Bank die Capitale der Regierung und wußte durch seine Partei im Repräsentantenhause 1836 die Auflösung der Bank durchzusetzen. Die Demokraten erkauften ihren Sieg über die Aristokratie des Geldes theuer. Die Auflösung der Bank zog den Ruin der Zweig- und Privatbanken und eine zahllose Menge von Bankerotten nach sich, so daß der Verkehr stockte und die Union dem Auslande gegenüber lang ohne Credit blieb. Nach dem Unterschatzkammer-Gesetze (Subtreasury-Bill), das seit 1846 in Kraft trat, werden die Staatsgelder von verantwortlichen Beamten verwaltet. Der Präsident van Buren (1837) verfolgte nach Innen und Außen die Politik seines Vorgängers. Auch Tyler, der dem einen Monat nach seinem Präsidentschafts-Antritt verstorbenen General Harrison (1841) folgte, wie Polk (1845) gehörten der demokratischen Partei an. Die Einverleibung von Texas führte 1846 den Krieg mit Mexiko herbei, der in Kurzem mit der Erwerbung Californiens endigte. Das leidliche Einvernehmen der Vereinigten Staaten mit England wurde von ihnen möglichst aufrecht erhalten, obgleich die wiederholte Anregung der Oregon-Frage, neue Meinungsverschiedenheiten über das Durchsuchungsrecht und die Texanische Angelegenheit mehrmals eine Störung befürchten ließ. Uebrigens vermied auch England bis auf die Gegenwart sorgfältig ernsthafte Conflicte mit Nord-Amerika.

Da seit der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten der englische

willigten nun ein, eröffneten aber dennoch bei jeder Gelegenheit wieder Feindseligkeiten und der Kampf war um so schwieriger, da sie sich in den Everglades südlich vom 27.° n. B. aufhielten, wohin ein geregeltes Kriegsheer ihnen nicht folgen konnte; ihre ganze Kriegerzahl betrug nur 190 Mann. So ging es fort bis 1849, ohne daß die Staatsregierung sie mit Gewalt ausrotten wollte; endlich vereinigte man sich von Neuem; jeder der beiden Führer erhielt 5000 Doll., jeder der Krieger 500 und der ganze Stamm wurde auf ein Jahr mit Provision versehen; doch zeigten sie sich wieder lässig und widerspenstig, und nur mit der größten Güte gelang es, bis zu Ende 1851 viele fortzuschaffen.

Ausfuhrhandel, namentlich von Manufaktur-Artikeln, dorthin einen Aufschwung genommen, welcher zuvor nie geahnt worden, und durch fernere Entwickelung der Union nur noch wachsen konnte, so würde auch eine Unterbrechung desselben schmerzlich gefühlt worden sein, wie denn jede Handelskrise der Vereinigten Staaten eine weit fühlbarere Wirkung in England zu haben pflegte, als dieß in Nord-Amerika wegen der Ausdehnung seiner Gebiete und seiner eigenen Hülfsquellen möglich war. Während nun auf der einen Seite die ruhige Ausbreitung nach dem Westen durch die Ansiedlung von Einwanderern angestrebt, eine Handelsverbindung mit Japan durch eine militärische Expedition eröffnet, der Besitz der wichtigen Sandwichsinseln durch Vertrag erworben wird, möchte andererseits auch bei Eroberungszügen mit Waffengewalt, wie sie die Annexation von Texas herbeigeführt, selbst einer Occupation von Cuba, wonach die Yankees so sehr gelüstet, kaum ein hinderndes Einschreiten von fremder Seite zu besorgen sein.

Als General Taylor 1849 die Präsidentschaft antrat, unter deren Bürde er, wie bekannt, bald erlag, war die große Frage, die unter ihm und seinem Nachfolger Fillmore*) der Entscheidung entgegenrückte, ob die im Kriege mit Mexiko gewonnenen Gebiete von Californien und Neu-Mexiko den Sclavenhaltern, die ihre Eroberung vorbereitet hatten, überlassen bleiben, oder dem Princip des Südens verschlossen werden sollten. Der 1849 und 1850 darüber geführte Kampf endigte schließlich 1850 mit einem auf das von Clay vorgeschlagene Compromiß basirten Vergleiche, welcher es dem Belieben Californiens anheim stellte, sich zum Sclavenstaate zu gestalten oder nicht,**) welcher ferner die Grenzen von Texas im Norden und Westen beschränkte, wofür der Staat mit 10 Millionen Dollars entschädigt wurde, und nebenbei den Sclavenhandel im Distrikt Columbia untersagte. Lag hierin ein halber Sieg des Südens, so war die Annahme von Masson's bekanntem Gesetz wegen Auslieferung flüchtiger Sclaven durch den Congreß 1852 ein ganzer. Der Partei jedoch, welche bisher zwar nur langsam, aber sicher Boden gewann, der Partei der Free-soilers oder Liberal Reformers, welche die Freiheit des Bodens, d. h. die unentgeltliche Vertheilung des Congreß-Landes an wirkliche Ansiedler, wonach der Nordwesten sich doppelt so rasch füllen müßte, und die Aufhebung der Sclaverei anstrebt und ihren Grundsätzen nach wohl dem deutschen Geschmack am meisten zusagt, dürfte die Zukunft der amerikanischen Politik angehören, wenn nicht das eben auftauchende Know-Nothingthum (vergl. III. 1.)

*) Der jetzige Präsident seit 4. März 1853 ist der Demokrat Franklin Pierce.

**) Derselbe Kampf entbrannte abermals bei Organisirung der Gebiete Kansas und Nebraska (1854) und wurde dahin erledigt, daß beide Territorien wie Californien selbst darüber entscheiden sollten, ob sie Sclaven halten wollten.

den Sieg davonträgt. Uebrigens täuscht man sich in Europa häufig über die Stellung der beiden politischen, nunmehr in Zersetzung begriffenen Hauptparteien selbst. Was den ursprünglichen Standpunkt der demokratischen Partei (Locofocos) betrifft, so stellten sie selbst als Grundsatz unantastbare Volkssouveränität auf und wollten der Central-Regierung keine andere Befugnisse zugestehen, als diejenigen, welche durch die Bundesverfassungs-Urkunde ausdrücklich bezeichnet sind. Sie begehrten völlige Handelsfreiheit und Hebung des Ackerbaus und der kleineren Gewerbe, möglichste Herabsetzung der Einfuhrzölle, Freigebung der Banken u. s. w. Dagegen wollten die Wighs centralisiren, der Central-Regierung auf Kosten der einzelnen Staaten größere Macht zusprechen, hinsichtlich der innern Politik Schutzzölle zur Förderung des National-Wohlstandes, Staats- und National-Banken oder wenigstens eine Controle des Staats über das Bankwesen u. s. w. Während man indessen zu glauben geneigt ist, sie machen entschieden Front gegen einander, unterscheiden sie sich jetzt nur wenig in ihrem Glaubensbekenntniß und gehen fast in allen Hauptfragen Hand in Hand. Die wesentlichsten Punkte, in denen die Whigs von den Demokraten wirklich abweichen, sind die Schutzzölle, die Bankfrage und die Theilnahme der Bundesregierung an der Ausführung öffentlicher Bauten (internal improvements) u. s. w. Gleichzeitig findet sich in jeder dieser Parteien eine Schattirung, welche sich mehr oder minder zur Beschränkung der Rechte der Einwanderer (als Nativists) und zur Aufhebung des Sclaventhums (als Abolitionists) hinneigt. Auffallend und bemerkenswerth aber ist, daß gerade die Demokraten, unter welcher Bezeichnung man sich bei uns die Partei des freiesten Fortschritts denkt, am meisten zu Vertheidigern der Sclaverei zählen, indeß die Whigs die wärmsten Anhänger der Negeremancipation sind. Noch im Jahr 1854 wurde die Sclavenfrage durch die Nebraska-Bill zu neuer Gluth angefacht. Durch das sogenannte Missouri-Compromiß war bestimmt worden, daß nur in solchen neu sich bildenden Staaten, welche südlicher als die Südgrenze von Missouri lägen, die Sclaverei eingeführt werden dürfe. Nun aber wurde auf einmal im Congreß und von der Regierung dahin gearbeitet, diese Bestimmung wieder aufzuheben und das nördlicher gelegene Nebraska-Gebiet der Sclaverei zu eröffnen. Darüber entspann sich der erbittertste Streit zwischen den Parteien, um so mehr, als man wußte, daß beinahe der ganze Senat und selbst die Mehrheit der Repräsentanten für diese Bill gestimmt war. Jedenfalls bildet die Sclavenfrage eine Lebensfrage der Union. Die Mehrheit der sclavenlosen Staaten ist gegen die Sclaverei, aber nur eine geringe Minderheit so entschieden und rücksichtslos, wie die Abolitionisten. Man will durch das Anstreben gegen sie nichts auf das Spiel setzen; man fürchtet, daß der sclavenhaltende Süden sich vom Norden trennen und also die Union

auseinander gehen werde, wenn man demselben in der Sache nicht genug zu Willen sei, und vor dieser Trennung hat man eine ungeheure Furcht, und diese Furcht erniedrigt den Norden unter die Herrschaft des Südens.

Riesenhaft sind die Fortschritte, welche die amerikanische Cultur macht, staunenswerth die Triebkraft, welche dem amerikanischen Boden innewohnt, und Alles, was die Yankees angreifen, wächst ihnen unter der Hand in's Riesenhafte. Die Saat zu Städten reift beinahe ebenso schnell wie die Saat zu einer Kornernte und in demselben Verhältniß alle die zahlreichen „Improvements", an welche überall Hand angelegt wird. Erkennen wir immerhin darin die mächtige Hand eines von freien Institutionen begünstigten Unternehmungsgeistes und lassen diesem Vorwärtsstürmen (Goaheadiness) eines Volks Gerechtigkeit widerfahren, das, wenn es jetzt seine ganze Thatkraft auf das Materielle richtet und bei diesem Bestreben auch manche Carrikatur erzeugt, seiner Zeit auch wohl, nachdem der Grund zu geistigem Schaffen gelegt ist, der Idee Rechnung tragen und von ihr gleiche Spenden wie der Europäer erringen dürfte; oder sollte etwa, statt daß der Geist, der heute die Großartigkeit seiner Anschauung durch Anlegung riesenhafter Fabriken u. dergl. documentirt, seinem Triebe nach dem Kolossalen auch in der Wissenschaft und Kunst folgt — der vom Aufgang nach dem Niedergang rinnende Strom der Geschichte hier im Materialismus versanden?

Ohne uns in vage Hypothesen und Spekulationen über die Zukunft der Union zu verlieren, bleibt nach materiellen Thatsachen und physischen Gesetzen so viel außer Zweifel: in Nord-Amerika sind alle natürlichen Bedingungen zu einem Staatengebäude von einer Größe, Macht und Blüthe vorhanden, wie die Weltgeschichte in der Vergangenheit und Gegenwart nichts Gleiches bietet. Die Hand des Schöpfers hat über dieses glückliche Land durch Fruchtbarkeit und Ausdehnung des Bodens, durch glückliche Vertheilung der natürlichen Verkehrsmittel, besonders durch die reiche Gliederung jener Flußrinnsale, welche Humboldt „das belebende, culturweckende, menschenverbindende Element" nennt, und durch die freigebigste Verleihung der zwei nützlichsten Mineralien, der Kohle und des Eisens, reichern Segen ausgestreut, als über irgend einen andern Theil des Erdbodens.

Nach genauen Angaben enthält das innere Land von Nord-Amerika, ungerechnet das schöne Küstengebiet der Neu-England-Staaten, Oregon und Californien, eine Bodenfläche von 6 Millionen englische Q.M. wovon beinahe die Hälfte wegen localer Sterilität oder Rauhheit des Klima's uncultivirbar ist und nur als Viehweide benützt werden kann. Das anbaufähige Land von 3 Millionen Q.M. besteht zum größten Theil aus den Anschwemmungen der Flüsse, dem fruchtbaren Bottomlande. Davon ist bis jetzt $1/3$ von der weißen Race dünn bevölkert, die übrigen $2/3$ sind

unbewohnt oder dienen schweifenden Indianerhorden als Jagdrevier. Rechnet man nur den anbaufähigen Theil des Binnenlandes als den künftigen zusammenhängenden Staaten-Complex der Anglo-Amerikaner, so ergibt sich, daß derselbe fünfundzwanzigmal größer als Britannien, zwölfmal größer als Frankreich, eilfmal größer als das Kaiserthum Oestreich ist, und wird für die künftige Gesammtpopulation dieses Thalbeckens nur die gegenwärtige Bevölkerung des Staates Massachusetts, deren Dichtheit noch lange nicht den dünnbevölkertsten Staaten Mitteldeutschlands gleichkommt, als Maßstab angenommen, so haben auf diesem Boden 360 Millionen Menschen Raum, sich gut zu nähren und zu bewegen, ohne hiebei die schmalen Küstenländer beider Oceane und die weidenreichen Thäler und Plateaus zwischen den Ketten der Felsengebirge und der californischen Seealpen in Anschlag zu bringen.

II. Staatsverfassung und Staatsverwaltung.

Nach der durch die Grundgesetze, d. h. die Unabhängigkeits-Erklärung vom 4. Juli 1776, die Bundesartikel vom 9. Juli 1778, die Constitution vom 17. September 1787 und die Additional-Artikel von 1789 bestimmten, 1791, 1798 und 1804 in einigen Punkten verbesserten Verfassung, welche sich zur Aufgabe stellte, „Gerechtigkeit zu begründen, die innere Ruhe zu sichern, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern und den Segen der Freiheit den kommenden Geschlechtern zu erhalten,“ bilden die Vereinigten Staaten eine Föderativ-Republik, d. h. einen Verein von Freistaaten, deren jeder in Beziehung auf seine inneren Angelegenheiten unabhängig und selbstständig ist, seine Souveränität aber in Bezug auf alle Verhältnisse, welche das Wohl des Ganzen betreffen, in so weit aufgegeben hat, daß die Leitung dieser Angelegenheiten einer gemeinschaftlichen Regierung übertragen ist, der auch die Pflicht obliegt, das Ganze, so wie jedes seiner Glieder, dem Auslande gegenüber zu vertreten.*) Die Principien, auf welchen diese Bundes-Republik beruht, sind durchaus demokratischer Natur; die Souveränität ruht daher im Volke, das dieselbe jedoch nicht unmittelbar durch allgemeine Volksversammlungen, sondern mittelbar und vermöge Uebertragung auf die von ihm gewählten Repräsentanten ausübt. Die Unions-Regierung besteht demzufolge aus einem Präsidenten, dem die vollziehende,

*) Die zum Gebiete der Vereinigten Staaten gehörigen Ländereien, die keine Staaten sind, heißen Distrikte. Sobald sich Ansiedler auf denselben niedergelassen und der Congreß den Distrikt begrenzt, in Townships (Stadtschaften) und Sections theilen und zum Verkauf von Ländereien schreiten läßt, wird er zum Gebiet, Territory erklärt. Die Bewohner geben sich dann eine Verfassung; an der Spitze der Verwaltung steht ein Gouverneur, den der Präsident der Vereinigten Staaten ernennt. Hat ein Gebiet eine Bevölkerung von 60,000 Weißen, so kann es darauf antragen, zum Staat erklärt zu werden.

aus einem Congreß, dem die gesetzgebende, und aus einem höchsten Gerichtshof, dem die oberste richterliche Gewalt übertragen ist. Der Präsident wird, sowie auch der Vicepräsident, auf vier Jahre von allen stimmfähigen Bürgern erwählt.

Das Verfahren ist folgendes: In jedem einzelnen Staate werden nach einer von der respectiven Gesetzgebung zu bestimmenden Vorschrift vom Volke (nur in Süd-Carolina von der Legislatur) Wahlmänner ernannt, deren Zahl sich so hoch beläuft wie die Zahl der Senatoren und Repräsentanten, welche der Staat in den Congreß sendet, zusammengenommen. Sie vollziehen nun an einem und demselben, von dem Congreß festgesetzten Tage die ihnen gewordene Aufgabe und stimmen durch Wahlzettel (ballots) ab. Das Resultat der Wahl wird von den Einzelstaaten dem Präsidenten des Senats nach Washington geschickt, der in öffentlicher Sitzung beider Häuser die Wahlurkunden entsiegelt und die Stimmen zählt. Sollte sich herausstellen, daß unter den Candidaten keiner die erforderliche Mehrheit besitzt, so wählt das Repräsentanten-Haus unverzüglich durch Stimmzettel den Präsidenten aus den drei Candidaten, welche die höchste Stimmenzahl von den Wahlmännern erhielten. Hiebei hat aber jeder Staat nur eine Stimme.

Wer nun bei der Volkswahl die meisten Stimmen erhält, ist Präsident, wer ihm nach Stimmenzahl am nächsten kommt, Vicepräsident. Der Präsident muß wenigstens fünfunddreißig Jahre alt und im Lande geboren sein. Dieselbe Person kann nur zweimal zu dieser Würde erwählt werden. Seitdem Washington eine dritte Wahl ausschlug, ist dieß bis jetzt wenigstens als Regel festgehalten worden. Er ist Vollzieher des Gesetzes, hat aber keinen Antheil an der Gesetzgebung. Weder er noch seine Minister, die er selbst unter Beirath des Senats erwählt, haben Zutritt zu den Sitzungen des Congresses. Regierungsmaßregeln kann er nur auf dem Wege schriftlicher Botschaft empfehlen und erstattet bei Eröffnung des Congresses ausführliche Berichte unter dem Titel Message of the President über den Stand der politischen Angelegenheiten, über seine Auffassung derselben und die Thätigkeit seiner Verwaltung. Scheidet der Präsident aus irgend einem Grund während seiner Amtsdauer aus, so tritt der Vicepräsident ohne Weiteres an seine Stelle. Jener bezieht einen Jahresgehalt von 25,000, dieser von 5000 Doll. Der Präsident hat das Recht, mit Rath und Einwilligung des Senats Verträge und Bündnisse zu schließen und Gesandte, Consuln, die Richter des höchsten Gerichts, so wie alle übrigen Civil- und Militärbeamten der Union zu ernennen. Er empfängt Gesandte und diplomatische Agenten der auswärtigen Mächte, ruft den Congreß zusammen, verleiht den Beschlüssen desselben Gesetzeskraft, oder tritt ihnen durch ein suspensives Veto entgegen,

ist Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht, übt das Begnadigungsrecht, ausgenommen im Fall einer Anklage gegen die Staatsverwaltung, kann aber in Anklagestand versetzt werden und ist wegen Verrath, Bestechung und anderer großer Verbrechen absetzbar. Das Organ des Präsidenten in allen Geschäften der Verwaltung ist das Cabinet, das aus den Secretären oder Ministern für das Aeußere (Staatssecretär), für den Schatz (Finanzen und Zoll), das Innere, den Krieg und die Marine besteht. Jeder bezieht 8000 Doll. Gehalt. Außerdem ist dem Präsidenten noch unmittelbar untergeordnet: der Generalpostmeister, Generalfiscal (Attorney general), der Commandant der Armee und der Marine. Das Staats-Departement hat auch das Gesandtschafts- und das wichtige Consulatwesen unter sich; von dem 1849 gegründeten Departement des Innern ressortiren die Staatsländereien, Indianer-Angelegenheit, Patentwesen, öffentliche Bauwerke, Aufnahme des Census. Zu den Indianer-Angelegenheiten gehören die Ausführung der Verträge mit den Indianerstämmen, Abfindungs-Summen und Jahrgelder für abgetretene Ländereien, *) Uebersiedlung derselben nach dem Westen, Aufrechthaltung des Friedens unter den verschiedenen Stämmen, Civilisirung derselben u. s. w.

Der Congreß, welcher die gesetzgebende Gewalt ausübt, ist aus dem Senat und dem Hause der Repräsentanten zusammengesetzt und versammelt sich regelmäßig jedes Jahr zu einer Session am ersten Montag des Decembers, kann aber außerordentlicher Weise zu jeder Zeit vom Präsidenten einberufen werden. In den Senat ernennt jeder Staat durch die Legislatur ohne Rücksicht auf Größe oder Einwohnerzahl zwei Mitglieder. Ein Senator muß wenigstens dreißig Jahre alt, neun Jahre Bürger der Vereinigten Staaten und in dem Staate ansässig sein, von dem er gewählt wird. Die Amtsdauer beträgt sechs Jahre; alle zwei Jahre scheidet $1/3$ aus und wird durch neue Wahlen ersetzt. Den Vorsitz im Senat führt der Vicepräsident der Union, hat aber nur eine Stimme, wenn Stichentscheid nöthig wird. Dem Senat steht außer dem Antheil an der vollziehenden Gewalt das ausschließliche Recht zu, im Falle einer Anklage gegen Staatsbeamte, die allein vom Hause ausgehen kann, über dieselben zu richten und als politischer Gerichtshof zu fungiren. Geht die Anklage gegen den Präsidenten, so nimmt der Chef des höchsten Gerichtshofs den Vorsitz ein. Zu einer Verurtheilung sind $2/3$ der Stimmen nöthig. Der Senat kann nur auf Entfernung vom Amte, oder Unfähigkeit, ein solches wieder zu bekleiden, erkennen; der Ueberwiesene kann aber außerdem noch zur weitern Procedur und Bestrafung den gewöhnlichen Gerichten übergeben werden.

---

*) 321,593 Doll., eine Summe, die durch neuere Verträge noch ansehnlich vergrößert wurde.

Im Repräsentanten-Haus sitzen die Abgeordneten der einzelnen Staaten, welche alle zwei Jahre vom Volk erwählt werden. Früher wurde die Zahl derselben nach Maßgabe der Bevölkerung auf die einzelnen Staaten so vertheilt, daß z. B. nach 1793 auf je 33,000, seit 1829 auf 40,000, seit 1843 auf 70,860 Seelen ein Vertreter kam; seit dem 3. März 1853 werden 233 Repräsentanten *) auf die verschiedenen Staaten vertheilt; doch ist für Californien noch einer hinzugekommen. Während Delaware nur einen, Rhode-Island zwei sendet, kamen 1854 auf New-York 33, Pennsylvanien 25, Virginien 13, Ohio 21, Tennessee und Kentucky je 10. Sie werden in abgegrenzten Bezirken gewählt; in den Sclavenstaaten werden zu der freien Bevölkerung noch 3/5 Sclaven gerechnet. Ein Ueberschuß der vertretenen Bevölkerung, der mehr als die Hälfte der obigen Verhältnißzahl beträgt, berechtigt zu einem weitern Abgeordneten. Außerdem sendet jedes Territorium einen Delegaten, welcher sich an den Erörterungen über das von ihm vertretene Gebiet betheiligen kann, aber kein Stimmrecht hat. Um Abgeordneter zu werden, muß man 25 Jahre alt, 7 Jahre Bürger der Union und im Staate, den man vertritt, ansässig sein.

Alle für die Union beabsichtigten Gesetze müssen zuvor von beiden Häusern im Congreß berathen und mit Stimmenmehrheit angenommen worden sein. Tritt der Präsident mit einem Veto dazwischen, so muß er die Gründe dafür dem Congreß vorlegen. Entscheidet sich dieser mit 2/3 der Stimmen noch einmal für den Entwurf, so erhält derselbe auch ohne Zustimmung des Präsidenten Gesetzeskraft. Dem Congreß kommt es zu, allgemeine Steuern aufzulegen, die Zölle festzusetzen, den Handel der Staaten unter einander, so wie mit dem Ausland zu reguliren, über Bankerotte, Münzen, Maße, Gewichte Bestimmungen zu erlassen, Gerichtshöfe zu errichten, die Aufsicht über die bewaffnete Macht zu führen, Krieg zu erklären und Kaperbriefe auszugeben. Repräsentanten und Senatoren erhalten acht Dollars Taggelder, sind frei von Haft, mit Ausnahme schwerer Staats- und Criminalverbrechen, und können wegen ihrer Reden im Congreß nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Kein Mitglied darf ein Staatsamt bekleiden.

Die richterliche Gewalt liegt in höchster Instanz in den Händen des Supreme Court, der aus dem Oberrichter und acht Beisitzern zusammengesetzt ist, die vom Präsidenten unter Mitwirkung des Senats ernannt werden; der Attorney General fungirt bei diesem Gerichtshof als Staatsanwalt. Er hält jährlich nur eine Sitzung in Washington zugleich mit der Eröffnung des Congresses, und seine Jurisdiction erstreckt sich über

*) 88 kommen auf die Sclaven-, 145 auf die Nicht-Sclavenstaaten.

alle Streitigkeiten zwischen Föderal- und Staatsregierung, zwischen einzelnen Staaten, Staaten und Bürgern, Bürgern verschiedener Staaten, Bürgern und Fremden; er entscheidet ferner in allen Sachen, die nur die Gesammtangelegenheiten, und nicht einen einzelnen Staat betreffen; in Admiralitäts- und Seegesetzgebungssachen, in Betreff von Gesandten, Consuln und Ministern; er hat das Recht, die Verfassung auszulegen, so weit sie Rechtsverhältnisse betrifft, und Beschlüsse des Congresses und der einzelnen Staaten aufzuheben, wenn dieselben der Bundes-Verfassung widersprechen. Unter dem höchsten Gerichtshof fungiren gegenwärtig 46 District-Courts als Gerichte erster Instanz, von denen jeder Staat mindestens eines hat. Sie halten jährlich vier öffentliche Sitzungen und erkennen in allen Civil- und Criminalfällen. Den öffentlichen Ankläger macht bei diesem Gericht der Bezirks-Procurator. Bei allen Strafprocessen erkennen Geschworene über den Thatbestand. Außerdem werden vom Supreme Court sogenannte Circuit Courts, umgehende Gerichte, gehalten, zu welchem Behuf die Vereinigten Staaten in neun Judicial Circuits oder Gerichtskreise getheilt sind. Zu einem jeden derselben ist einer der neun Richter des Supreme Court delegirt, der in dem Circuit zweimal des Jahrs herumreist, in den dazu gehörigen Districten im Verein mit dem betreffenden Districts-Richter gleiche Befugnisse wie der Supreme Court ausübt, Appellationen in Sachen über achtzig Dollars annimmt und unter Beiziehung der Geschworenen über Verbrechen richtet, während die Vergehen vor Distriktsgerichte gehören. Nach den allgemeinen in der Union geltenden Rechtsgrundsätzen entscheidet das Gesetz des betreffenden Staats über alle Rechtsverletzungen, die in demselben vorkommen, durch sein besonderes Obergericht, Circuitgerichte, Court of common pleas und Friedensrichter, wenn dieß nicht durch die Verfassung dem obersten Gerichtshof vorbehalten ist. Wo zwischen den Gerichten der Union und der einzelnen Staaten Competenzstreitigkeiten sich erheben, entscheidet der Congreß. Die zum Theil sehr verwickelten Proceßformen haben Billigkeits- und Canzleigerichte (Courts of Equity, Courts of Chancery) nothwendig gemacht, an die in einigen Fällen appellirt wird; man richtet daselbst nach Gewohnheitsrecht, entbindet von verwickelten Formen und erleichtert die Beweisführung. Die Richter werden bald von dem gesetzgebenden Körper der Staaten allein, bald von dem Gouverneur, bald von beiden zugleich ernannt und sind mit Ausnahme Virginiens, wo sie auch auf Verlangen des gesetzgebenden Körpers allein entlassen werden können, nur durch Urtheil und Recht absetzbar. Die Amtsdauer schwankt zwischen 2—7 Jahren. Als Polizeirichter, so wie für geringe Civilprocesse mit mündlichem summarischem Verfahren fungiren die Friedensrichter, deren es bei größerer Bevölkerung in jeder Stadtschaft (Township) 2—4 gibt und

die von dem Staatsgouverneur zwar ernannt werden, aber nur nach einem Beschluß der gesetzgebenden Versammlung absetzbar sind. Ihre Befugnisse sind in einzelnen Staaten weiter oder enger; überhaupt aber bilden sie die einzige Polizeibehörde des Landes und aus diesem Grunde und bei dem herrschenden Widerwillen gegen allen polizeilichen Zwang ist dem Uebelthäter Spielraum genug gelassen, um sich leicht der Justiz zu entziehen. Zwar sind dem Friedensrichter Constabler beigegeben, aber sie entsprechen den an sie gestellten Forderungen in den größeren Städten nur schlecht und wenn auch dem Buchstaben nach der Bürger der Union verpflichtet ist, denselben bei Handhabung der Ordnung, bei Straßenexcessen und dergleichen behülflich zu sein, so macht sich in solchen Fällen Jedermann aus dem Staube, um nicht von der Polizei zum Beistande requirirt, etwa zu Zeugschaft vor Gericht geschleppt zu werden, oder bei Gelegenheit auch eine Tracht Prügel in den Kauf zu bekommen. Im Allgemeinen ist die civilrechtliche Gesetzgebung kostspielig, sehr unsicher, verworren und im Argen liegend, vielfach schleppend und manchmal völlig unwirksam, da ohnehin für Chikanen ein weiter Spielraum bleibt. Die Advokaten sind dabei von großer Wichtigkeit und bedeutendem Einfluß, viele von ihnen Politiker aus Profession; fast alle Parteiführer gehören ihrer Classe an. *)

Die Criminal-Justiz ist vermöge der in allen peinlichen Sachen entscheidenden Geschwornen-Gerichte einfacher und prompter, jedoch im Ganzen sehr unzureichend, was im Westen zu häufiger Selbsthülfe durch das Lynchgesetz Veranlassung gibt; eine Art von populärem Standrecht, oft das einzige Mittel, eine Gegend von gemeingefährlichen Menschen zu säubern, dessen Strafe meist in Theeren und Federn (to tear and feather), zuweilen auch in Peitschen, Hängen u. s. w. besteht. Dort finden sich auch noch hin und wieder sogenannte Regulators, die von den Squatters in entlegenen Gegenden, so lange eine Staats- und Rechtsverfassung noch nicht existirt, auf dem Privatwege zu Handhabung von Recht und Ordnung vermittelst summarischer Selbstjustiz aufgestellt werden.

---

*) Was die Advokatur speciell betrifft, so ist dieselbe die nächste Thüre zur politischen Laufbahn. Die meisten Gouverneure und Präsidenten, die einflußreichsten Senatoren und Repräsentanten begannen mit einer Law-Office. Diese Aemter sind an sich zwar mit sehr geringen Gehalten verbunden, werden aber durch allerlei Neben-Einnahmen zuweilen so einträglich wie der beste Ministerposten in Europa. Da nun, um Titel und Recht eines Advokaten zu erlangen, wissenschaftliche Bildung im Allgemeinen nicht erforderlich ist, so drängt sich alle Welt nach jener Thüre zu Ehren und Verdienst. Einem Bauernburschen oder Handwerksgesellen, der den Schlaukopf in sich spürt, fällt es plötzlich ein, daß er Beruf zum Rechtsbeistand hat. Er geht zu einem Sachwalter, trägt ihm seinen Wunsch vor, und erlangt für eine Kleinigkeit die Erlaubniß, in seinen Büchern zu studiren. Nachdem er dieß etliche Monate getrieben, meldet er sich bei einem Grafschaftsrichter als Candidat, worauf dieser aus den Rechtsgelehrten des Bezirks eine Art Prüfungscommission beruft, welche den Herrn Collegen in spe einer Befragung unterwirft, und der neue Advokat ist fertig.

Das Gerichtsverfahren ist überall öffentlich und bei bürgerlichen und peinlichen Prozessen werden Geschworene (mit einem Taggeld von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Doll.) beigezogen. Bei Criminalfällen bildet die Grand Jury, aus 15 Personen bestehend, eine Art Anklagekammer, und von ihnen müssen 12 für die Anklage sein, ehe die Act of Indictment entworfen wird; die Petty Jury, aus 12 Mitgliedern bestehend, entscheidet den Streitpunkt und muß zur Verurtheilung einstimmig sein. Das Begnadigungsrecht steht bei dem Präsidenten und dem Gouverneur. Uebrigens gibt es kein für die ganze Union geltendes Gesetz, sondern als Rechtsquellen gelten theils das englische Common law, theils die Acts und Resolutions des Congresses; für die einzelnen Staaten deren specielle Gesetze, so weit sie nicht mit denen der Union in Widerspruch stehen.

Bürger der Vereinigten Staaten ist jeder, der in denselben geboren ist oder sich dort niederläßt; doch erhält er das Bürgerrecht in einem Staate nicht eher, als bis er eine gewisse Anzahl Jahre, meist fünf, daselbst ansäßig gewesen. *) Einen Stände-Unterschied gibt es nicht, weder durch Geburt noch Amt; ebenso wenig Adelstitel. Niemand, der ein besoldetes, oder Ehrenamt bekleidet, darf ohne Bewilligung des Congresses ein Geschenk, eine Vergütung oder einen Titel von einem fremden Staat annehmen. Rede- und Preßfreiheit, Versammlungs- und Petitionsrecht sind bürgerliche Befugnisse, welche die oberste Staatsgewalt nie beeinträchtigen darf. Waffen zu führen, ist jedem Bürger gestattet; sein Haus und was er von Papieren und Effecten besitzt, darf von der öffentlichen Gewalt nicht auf polizeilichem, sondern nur auf gerichtlichem Wege durchsucht, sein Eigenthum niemals confiscirt werden; die Habeas-Corpus-Acte soll nur im Krieg oder bei Aufstand suspendirt, Niemand anders als vermöge richterlichen Ausspruchs verhaftet werden, und ist in diesem Fall binnen 24 Stunden über den Grund davon zu belehren und ebenso schnell zu verhören. Zeigt sich hiebei, daß kein genügender Grund vorhanden war, ihn gesetzlich zu verfolgen, so wird er sogleich freigelassen, im entgegengesetzten Fall bis zur nächsten Gerichtssitzung in Verwahrsam genommen, oder mit Ausnahme

---

*) Das läßt sich auch umgehen. Wer bälder dazu gelangen will, bringt einige Zeugen, die er um eine Kleinigkeit erkauft und die keine Gewissensbedenklichkeiten haben, vor den Court die schwören, daß sie ihn schon so und so viele Jahre im Lande kennen, und der Bürger ist fertig. Um auf legale Weise zu verfahren, muß der Einwanderer bei einem öffentlichen Notar seine Erklärung (intention) abgeben und einen Akt darüber aufnehmen lassen. Fünf Jahre nach dieser Erklärung, in welcher er seinem frühern Herrscher abschwört und dem neuen Vaterland Treue gelobt, kann derselbe, wenn er die ganze Zeit in Amerika zugebracht, seinen Bürgerschein verlangen, der ihm sämmtliche Rechte eines eingeborenen Bürgers ertheilt. Es gibt übrigens noch eine Menge Deutsche, die sich in Amerika große Reichthümer erworben haben und noch immer deutsche Unterthanen sind, denn jeder Fremde, sobald er den Boden der Union betritt, genießt gleiche bürgerliche Rechte mit dem Amerikaner; nur die politischen Rechte sind ihm entzogen.

peinlicher Verbrechen, gegen Caution entlassen. Lautet der Spruch auf „unschuldig", so wird er sogleich auf freien Fuß gesetzt und kann nie wieder wegen desselben Verbrechens angeklagt werden; im ersten Fall hat der Richter die Strafe zu erkennen. Die in den Vereinigten Staaten gebräuchliche Todesstrafe ist das Hängen; nur Rhode-Island und Michigan haben dieselbe gänzlich abgeschafft.

Ohne Einwilligung des Hauseigenthümers kann im Frieden nie, im Krieg nur in gesetzlich vorgeschriebener Form Einquartierung erfolgen. Zum Dienst im stehenden Heere, das nur aus Freiwilligen sich ergänzt, ist Niemand gezwungen, dagegen aber jeder Bürger, mit Ausnahme von Geistlichen, Lehrern, Richtern, Advokaten, vom 18—45 Jahre zum Eintritt in die Miliz verbunden.

Jeder Staat bildet ein für sich bestehendes Ganze mit eigenthümlicher, meist auf die staatsrechtlichen Grundsätze Englands gebauter, mehr oder weniger demokratischer Verfassung und ist nur für bestimmte gesetzlich vorgesehene Fälle der Centralregierung untergeordnet. Ein jeder Staat ist daher ein abhängiger Theil der Union, besitzt aber eine besondere gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalt, die so viel Macht in sich vereinigt, als zum Zweck der Aufrechthaltung der Ordnung, Sicherheit und Ruhe des Staats und zur Förderung der Wohlfahrt desselben nöthig ist. Dagegen darf keiner ein Bündniß schließen, Patente ertheilen, Papiergeld ausgeben, Münzen schlagen, Maße und Gewichte reguliren, Zölle oder Tonnengelder erheben, Krieg führen, während des Friedens Truppen unterhalten, oder irgend welche in das Staatsrecht der Union eingreifende Verordnungen erlassen. Die gesetzgebende Gewalt in den einzelnen Staaten wird überall von einer gesetzgebenden Versammlung, General Assembly, geübt, die sich wieder in einen Senat und ein Repräsentantenhaus theilt; nur im Staat Vermont gibt es keinen Senat, sondern bloß ein Repräsentantenhaus. Die Wahl der Mitglieder, die Dauer ihres Amtes, so wie ihr Verhältniß zur vollziehenden Gewalt ist nach der jeweiligen Verfassung, im Ganzen aber den Bestimmungen der Union analog. Die vollziehende Gewalt liegt stets in den Händen eines freigewählten Gouverneurs, dessen Amtsdauer (1—4 Jahre) und Besoldung *) gleichfalls verschieden ist und dem meist ein Vice-Gouverneur, so wie ein gewöhnlich aus den Senatoren gewählter Rath zur Seite steht. Das Wahlrecht hat meist jeder 21jährige angesiedelte Mann, der in einigen Staaten noch ein geringes Besitzthum nachweisen muß. Geistliche sind ausgeschlossen. Die Senatoren werden auf 1—6, die Repräsentanten auf 1—2 Jahre gewählt. Die Zahl jener steigt von 9—50, dieser von 21—256. Taggeld von 1½—6 Doll. In der Re-

*) In Rhode-Island 400 Doll., in Californien 10,000 Dollars.

Regel werden beide Häuser von dem Volke gewählt, in einigen Staaten der Senat von den Repräsentanten. Jeder Staat zerfällt in kleinere Bezirke oder Kreise (Counties, Grafschaften genannt). Der Gouverneur ernennt mit dem Senat die Sherifs der Grafschaft, welchen die Sorge für den Frieden, die Beaufsichtigung der Gefängnisse und die Vollziehung der von den Gerichten erlassenen Befehle obliegt; unter den Sherifs stehen die Beamten für das Hypothekenwesen, Weginspektoren, Todtenbeschauer (Coroners) und Constablers. In den New-England-Staaten, so wie in New-York, Pennsylvanien, New-Jersey und Ohio sind die Grafschaften in Townships, in Maryland in Hundreds (Hunderte) getheilt; in den übrigen Staaten gibt es keine derartigen Unterabtheilungen. Diese Stadtschaften haben eine besondere Verwaltung unter selbstständig gewählten Beamten; die wichtigsten derselben sind: der Secretär (Clerk), die sogenannten Selectmen (3—7 jährlich gewählte Municipalräthe), die Assessoren, Armenaufseher, Schulcommissäre, Wegaufseher u. s. w. In den Städten (Cities) ruht die vollziehende Gewalt in den Händen eines Bürgermeisters (Mayor), dem ein Stadtschreiber (Recorder) zur Seite steht; letzterem liegen besonders gerichtliche Amtsverrichtungen und die Aufsicht über Gefängnisse und Spitäler ob. Die Verwaltung besorgt eine Municipalbehörde; der Mayor und Stadtschreiber werden von den Bürgern oder der Municipalbehörde, letztere ausschließlich von den Bürgern gewählt. Die Zahl der Cities ist verhältnißmäßig gering, indem man nur Orten von 12—15,000 Einw. städtische Rechte zuerkennt. Die kleineren Ortschaften, wenn sie sich auch Städte nennen, besitzen viel weniger Gerechtsame und gehören dann überhaupt zur Landgemeinde, die von einem Municipalrath, dem für die einzelnen Zweige besondere Beamte beigegeben sind, regiert wird. Uebrigens ändert sich die örtliche Regierung mit den Staaten, so gibt es z. B. im Süden keine Landgemeinden, sondern nur Grafschaften.

Die Staatsverwaltung, insofern sie von der Centralregierung ausgeht, erstreckt sich auf den Verkehr mit auswärtigen Mächten, auf Marine- und Militärverwaltung, Post- und Finanzwesen. Jener wird durch bevollmächtigte Minister oder außerordentliche Gesandte, Ministerresidenten, Geschäftsträger, Consuln und Handelsagenten vermittelt, welche die Union in allen Ländern unterhält, mit denen sie in politischer oder Handelsverbindung steht. Die Besoldung der außerordentlichen Gesandten, deren die Regierung acht unterhält, beträgt 9000 Doll. jährlich. Die Chargés d'affaires, 15 an der Zahl, erhalten jeder 4500 Doll. jährlich. — Von den Consuln erhalten nur folgende einen Gehalt: die für London, Tanger, Tunis, Tripolis, Beyrut und Alexandria, jeder 2000 Doll. jährlich; die für fünf Handelshäfen in China ernannten beziehen jeder einen Gehalt von 1000 Dollars für die Ausübung richterlicher Amts-

pflicht. Die Marine zählte 1853 11 Linienschiffe, wovon eins von 120, die übrigen von 74 Kanonen, 15 Fregatten von 36, 44 und 54 Kanonen; 20 Sloops von 16—20 Kanonen; 4 Briggs von 10 Kanonen; 2 Schooner, 5 Proviantschiffe und 16 Kriegsdampfer. Die Zahl der letzteren wurde 1854 um 6 große und 3 kleinere Fahrzeuge vermehrt. Die Flotte wird befehligt von etlichen sechszig Capitänen, wovon die fünf Commanders of Squadrons oder Geschwaderbefehlshaber, so wie die sechs Commanders of Navy-Yards oder Arsenalbefehlshaber, den Titel Commodore führen, gegen hundert Commanders und mehr als zweihundert Lieutenants. Die Zahl der Marinesoldaten, für die das System der Anwerbung gilt, beträgt etwa 11,000 Mann. Der Flottendienst ist weit höher geachtet als der im stehenden Heere. Die Matrosen bestehen größtentheils aus Angehörigen fremder Nationen, hauptsächlich Engländern. Die Flotte ist in Friedenszeiten auf folgende sechs Stationen vertheilt: 1) die atlantische Küste mit Westindien und dem mexikanischen Meerbusen (die sogenannte Home-Squadron); 2) die Ostküste von Süd-Amerika; 3) Westküste von Amerika; 4) das mittelländische Meer; 5) die Küste von Afrika; 6) Ostindien und China. Beim Ausbruch eines Krieges müssen alle Handelsschiffe, die für diesen Zweck nach einem besondern System gebaut sind, der Bundesregierung gegen entsprechende Entschädigung zur Disposition gestellt werden. Die gesammte Handels-Marine belief sich 1852 auf 4,138,440 Tonnen, wovon allein 417,283 auf 1390 Dampfschiffe kommen, während die englische Handelsmarine gleichzeitig nur 1084 Dampfschiffe mit 143,000 Tonnengehalt besaß. Im Ganzen begriff die Dampfmarine der Vereinigten Staaten: A. Seedampfschiffe: a) an der atlantischen Küste von der Passamaquoddy-Bai bis zum Cap Sable 24, dazu 274 gewöhnliche Steamer, 65 Propellers (Schraubendampfschiffe), 80 Fährboote, zusammen 154,270 Tonnen mit 3648 Mann; b) im Golf von Mexiko vom Cap Sable bis zum Rio Grande 12, dazu 95 gewöhnliche Steamer und 2 Propellers, zusammen 23,244 Tonnen mit 3447 Mann; c) an der Küste des Stillen Oceans 37, dazu 13 gewöhnliche Steamer, zusammen 34,986 Tonnen mit 1418 Mann. B. Dampfschiffe auf den Binnen-Seen und Flüssen: a) auf den nördlichen Seen 164 Steamer von 69,165 Tonnen mit 2855 Mann; b) auf dem Ohio-Bassin 348 Steamer von 67,100 Tonnen mit 8338 Mann; c) im Mississippi-Thal 353 Steamer von 97,966 Tonnen mit 6414 Mann. Dieß gibt zusammen 865 Steamer von 204,613 Tonnen mit 17,607 Mann. Die Marine-Arsenale und Schiffswerften (Navy-Yards) befinden sich zu Portsmouth (New-Hampshire), Charleston, Boston (Massachusetts), New-York, Sacketts-Harbour und Brooklyn (New-York), Philadelphia (Pennsylvanien), Washington (Columbia), Norfolk (Virgi-

nien), Pensacola (Florida) und Memphis am Mississippi (Tennessee). Dazu kommen sechs trockene Docks und eine Marine-Lehranstalt zu Annapolis (Maryland). 1852 wurden 1444 neue Schiffe, wovon 259 Dampfer, gebaut, zusammen von 351,493 Tonnen Gehalt. Im Schiffbau wird Ausgezeichnetes geleistet, und die großen schnellsegelnden Klipper, welche die Fahrt von New-York nach San-Francisco um das Cap Horn in 87—90 Tagen machen, sind zuerst von Amerikanern erbaut worden. Ebenso tüchtig erweisen sich die amerikanischen Seeleute und stehen den englischen in keiner Hinsicht nach.

Das stehende Heer, das sich gleicherweise nur durch Werbung von Freiwilligen ergänzt, ist nach europäischen Begriffen äußerst gering und zählte 1853 nur 10,243 Mann, wovon 959 Offiziere, darunter sechs Generalmajors, deren erster mit der Würde eines Oberbefehlshabers bekleidet ist; zwei Dragoner-Regimenter, ein Regiment berittener Büchsenschützen, vier Regimenter Artillerie und acht Regimenter Infanterie; dazu kommt noch ein Ingenieur-Corps, ein Corps der topographischen Ingenieurs und ein Ordonnanz-Corps. Zu Anfang des Jahrs 1855 wurde eine Vermehrung der Truppen um zwei Regimenter Infanterie und zwei Regimenter Kavallerie, deren Kosten man zu 2½ Mill. Doll. anschlug, im Congreß genehmigt, die Anwerbung weiterer 3000 Mann zur Deckung der Indianergrenzen jedoch abgelehnt. Die größere Zahl der Soldaten, nämlich zwei Drittheile, ist auf Texas, New-Mexiko, Californien und Oregon vertheilt, um jene Gegenden, wo der Dienst ebenso beschwerlich als einförmig ist, vor den Einfällen der Indianer zu decken, und man hat zu diesem Zweck eine Anzahl vereinzelt liegender Forts errichtet; aber die Mannschaft ist nicht zahlreich genug und der beabsichtigte Zweck wird nur halb erreicht. Die Armee, ursprünglich nach französischem Vorbild eingerichtet, hat später von dem deutschen, namentlich preußischen Heerwesen Manches in sich aufgenommen. Die Offiziere erhalten ihre Bildung in der Militär-Akademie zu West-Point am Hudson (1851 mit 42 Zöglingen) und werden vom Präsidenten ernannt und vom Senat bestätigt; der Kriegsminister selbst gehört nicht der Armee an. Pensionen erhalten nur die Soldaten, welche verwundet aus dem Dienst treten müssen, und die Wittwen und Waisen derer, die im Felde geblieben. Das Land ist in 11 Militärdistricte getheilt: 1) Maine, New-Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode-Island, Connecticut; 2) Michigan, Wisconsin, Ohio, Indiana; 3) New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland; 4) Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgia, ein Theil von Florida; 5) der andere Theil von Florida, Alabama, Louisiana, Mississippi, Tennessee, Kentucky; 6) Minnesota, Iowa, Illinois, Missouri; 7) das Land westlich vom Mississippi, südlich vom 37.° nördlicher

Breite, nördlich von Louisiana und Texas; 8) Texas; 9) New-Mexico u. s. w. 10) Californien; 11) Oregon. Diese Districte sind seit October 1853 in fünf Militär-Commandanturen vereinigt: 1) Departement des Ostens, d. h. das Land östlich vom Mississippi mit dem Hauptquartier Baltimore, in dem 48 Forts meist zur Beschützung der Hafenplätze an der Küste liegen; 2) Departement des Westens, mit dem Hauptquartier St. Louis, das mit 16 Forts alles Land westlich vom Mississippi bis zum Felsengebirge umfaßt, mit Ausnahme von Texas und New-Mexiko; 3) Departement Texas bis zum 33.° nördlicher Breite mit 14 Forts und dem Hauptquartier Corpus Christi; 4) Departement New-Mexiko mit 10 Forts, mit Ausnahme des Landes westlich vom 110. Längengrade; 5) Departement des Pacific, das Land westlich von dem Felsengebirge mit Ausnahme der Gebiete Utah und New-Mexiko, mit 13 Forts und dem Hauptquartier San Francisco. Eigentliche Festungen besitzt die Union nicht, obwohl alle bedeutenden Häfen an der Atlantischen Küste und den Ufern der großen Seen durch einzelne in den letzten 10 Jahren sehr verstärkte Festungswerke vertheidigt werden. Die Verpflegung obiger Truppen kostete 1851 11,811,992 Doll., 1852 nur 8,225,246 Doll., worunter freilich die Ausgaben für die vorbemerkten Forts, 19 Arsenale, die Waffenfabriken u. s. w. begriffen sind. In Folge des Anwerbungs-Systems sind die Soldaten zur Zeit des Friedens meist Auswurf, amerikanischen und fremden Nationen entnommen, und bedürfen einer sehr strengen Disciplin. Die Dienstzeit dauert meist fünf Jahre; der Eintretende erhält 12 Doll. Handgeld; wer länger dienen will, einen dreimonatlichen Sold zur Vergütung. Die für den Krieg, meist auf ein Jahr, Geworbenen werden in Freiwilligen-Regimenter eingetheilt und erhalten außer dem ordentlichen Sold, der für einen Dragoner 96, einen Artilleristen und Infanteristen 84 (Lieutenant und Hauptmann 774—1082, Major 1548—1692, Oberst-Lieutenant 1740 bis 1944, Oberst 1992—2206, Brigade-General 2958, Generalmajor 4512) Doll. beträgt, noch eine Anweisung auf 160 Acker Congreßland (Land-Warrant), welches sie in irgend einem Staate auswählen und auch, ohne Besitz davon zu ergreifen, verkaufen können. *)

Die Miliz, deren Einrichtung sich von der ersten Gründung der Colonien herschreibt, ist die eigentliche Macht der Vereinigten Staaten. Ihre Zahl belief sich 1852 auf 74,952 Stabsoffiziere und 2,105,524 Subaltern-Offiziere und Gemeine; 1853 auf 2,284,732 Köpfe. Sie ist zur Landesvertheidigung bestimmt und darf nur innerhalb des Staats, dem sie angehört, verwendet werden. Die Dienstpflicht dauert von 18

*) Die sogenannte Bounty-Bill, wonach Jedermann, der vor oder nach 1790 dem Staat Kriegsdienste leistete, 160 Acr. Landes erhalten soll, ist 1855 im Congreß durchgegangen.

bis 45 Jahre. Dem Präsidenten kommt das Recht zu, sie einzuberufen. Sie ist in Divisionen und weiter in Brigaden von je vier Regimentern (mit zwei Bataillonen zu je fünf Compagnien, zusammen 640 Mann) getheilt. Für Kriegszeiten hat jeder Staat nach Verhältniß der Größe sein Contingent zu stellen. Die Offiziere, vom Brigade-General abwärts, werden von den Milizsoldaten, der General-Major von den Offizieren des General- und Regimentsstabs gewählt. Die Amtsdauer erstreckt sich von 5—7 Jahren; Wiederwahl ist gestattet. Oberbefehlshaber der Miliz in jedem Staate ist der Gouverneur. Die allgemeinen Bestimmungen über die Miliz sind durch die Gesetze der einzelnen Staaten genauer, aber nicht ganz gleichmäßig vervollständigt. Die jährlichen Uebungen währen 12—14 Tage; Nichterscheinen wird je nach dem Grad des Schuldigen mit Geld bestraft. Im Frieden, wo viel Spielerei, namentlich in den großen Seestädten, mit unterläuft, besteht in den meisten Staaten keine Vorschrift über Kleidung; Waffen, Fahnen und musikalische Instrumente liefert gewöhnlich der Staat, im Krieg, wo sich die Leute stets tapfer geschlagen haben, auch Kleidung und Sold. Meist finden sich unter ihnen ausgezeichnete Scharfschützen. In den größeren Städten haben sich freiwillige Miliz-Compagnien, meist aus Deutschen bestehend, den deutschen Bürgergarden ähnlich, gebildet, in denen sich gewöhnlich Landsleute vereinigen. Man kann dergleichen Sommers zu New-York fast täglich in buntscheckigem, an die alte Zopfzeit erinnernden Costüm mit einer gellendem Musik und einem schwarzen Fahnenträger an der Spitze, oft kaum 40—50 Mann stark, in jedem Flintenlauf einen Strauß, vom Schießplatz heimziehen sehen, um den Tag mit Ball und Trinkgelage zu beschließen.

Das Postwesen steht ausschließlich unter der Bundesregierung und begriff 1790 erst 75 Postämter, 1875 englische Meilen Poststraßen, 1852 21,191 Postämter, 6711 Postrouten, in einer Länge von 214,284 Meilen. Der jährliche Transport der Posten auf diesen Routen betrug 58,985,728 Meilen (11,082,768 Meilen mit Eisenbahnen, 6,353,409 Meilen mit Dampfschiffen, 20,698,930 Meilen mit Postkutschen), zu einem Kostenpreis von 8,939,971 Doll., oder 6—7 Cents pr. Meile. Im Laufe des Jahrs waren die Postwege um 17,994 Meilen angewachsen und um 5,713,476 Meilen an Transportbeförderung. Im Jahr 1853 waren sechs auswärtige Postrouten mittelst der Dampfschifffahrt in Betrieb, zusammen 18,349 Meilen lang; auf ihnen werden jährlich 652,406 Meilen zurückgelegt. Diese Beförderungen der Post durch amerikanische Oceandampfer, begann 1847 mit der Linie nach Bremen, welcher folgten: die Linien von Charleston über Savannah in Georgien und Keywest in Florida nach Havannah; von New-York nach Aspinwall in New-Gra-

nada direkt und von New-York über Havannah nach New-Orleans; von Astoria in Oregon, über Umpqua-City, San Francisco, Monterey und San Diego nach Panama; von New-York nach Liverpool; von New-York über Cowes nach Havre. Die Total-Einnahmen des Postdepartements beliefen sich während des Finanzjahrs 18$^{51}/_{52}$ auf 6,925,971 Dollars; hievon kommen auf Porto für Briefe 4,226,793 Dollars, für Zeitungen nnd andere Drucksachen 789,246 Doll. und 1,741,444 Doll. auf Zuschüsse vom Schatzdepartement. Die Porto-Einnahme für Briefe und Drucksachen, welche mit Postdampfschiffen auf den verschiedenen Linien über Liverpool, Bremen und Havre nach New-York versandt wurden, berechnete sich auf etwa 397,000 Doll. Durch die Bestimmungen des am 1. October 1852 in Kraft getretenen neuen Postgesetzes sind Zeitungen, Zeitschriften, unversiegelte Circulare u. s. w. von nicht über 3 Unzen Gewicht, nach irgend einem Theil der Vereinigten Staaten adressirt, mit 1 Cent pr. Stück zu berechnen, und wenn die Bezahlung vierteljährlich erfolgt, nur zur Hälfte des obigen Preises. Ebenso viel, d. h. die Hälfte zahlen Zeitungen und Zeitschriften, nicht über 1½ Unze an Gewicht, für die Circulation innerhalb des Staats, wo sie erscheinen. Bücher, gebunden oder ungebunden, welche nicht über 4 Pfd wiegen, 1 Cent pr. Unze unter 3000 Meilen, und das Doppelte für eine größere Entfernung; unfrankirt 50% mehr. Herausgeber von Zeitungen u. s. w. können gegenseitig mit einer Copie jeder herausgegebenen Schrift, frei von jedem Postsatze, wechseln; auch dürfen dieselben ihren Subscribenten Rechnungen und Quittungen im Beischluß, ohne Berechnung eines besondern Satzes, übersenden. — Jeder Brief, nicht über eine Unze an Gewicht, kostet innerhalb der Vereinigten Staaten, nicht über 3000 Meilen weit versandt, 3 Cts., wenn er frankirt, 5 wenn er unfrankirt ist. Für schwere Briefe wird jede halbe Unze mehr mit resp. 3 und 5 Cts. weiter belastet und für Entfernungen über 3000 Meilen das Doppelte bezahlt. Ueber See oder in fremde Länder gehende Briefe zahlen für Entfernung unter 2500 Meilen 10 Cts., darüber 20 Cts., sofern nicht Postconventionen mit andern Staaten eine Abweichung nöthig machen. Briefe, die nach Deutschland gesandt werden, zahlen über England: a) in englischen Schiffen 5 Cts. (außerdem ist hier beim Empfang des Briefes das an England kommende Porto zu erlegen). Sie müssen immer mit 5 Cts. frankirt werden; b) in amerikanischen Schiffen 21 Cts. (hier ist weiter nichts zu zahlen). Ueber Bremen 20 Cts. (bis Bremen), nach anderen Theilen Deutschlands 22—32 Cts. Im Jahr 1852 beförderten die Postämter 95,790,524 Briefe, wovon durch Dampfschiffe aus Europa 4,421,547, aus Havannah 99,372, aus Californien 1,495,537 kamen. In Washington besteht ein sogenanntes Dead-letter-Office, wohin von

allen Theilen der Union alle jene Briefe geschickt werden, welche aus was immer für einem Grund nicht an ihre Adresse abgegeben werden konnten. Erfolgt nach Verlauf von zwei Monaten keine Reclamation derselben, so werden sie amtlich geöffnet und entweder, wenn eine Entzifferung möglich — dem Schreiber zurückgesandt, oder im Amte selbst verbrannt. Inländische Briefe, auf welchen die Worte stehen: to be preserved (aufzubewahren), trifft dieses Schicksal nicht, sondern sie bleiben liegen, bis der Absender sie verlangt; ausländische Briefe, deutsche, französische und englische werden zur gegenseitigen Berechnung des Portos uneröffnet an die Postämter der betreffenden Seehäfen Europa's zurückgesandt.

Die Münze, welche unter dem Finanzsecretär steht, hat ihr Hauptetablissement zu Philadelphia, geringere zu New-Orleans, Dahlonega (Georgien), Charlotte (Nord-Carolina). Seit dem Goldzufluß aus Californien werden dort ungeheure Summen geprägt.

Noch erwähnen wir einiger Staatsanstalten, die auf Gewerbe und Verkehr oder auf die Wissenschaft wesentlichen Einfluß ausüben. Das Patent-Office in Washington, aus 150 Beamten (Clerks), 25 Sendboten und Aufsehern bestehend, hat die Aufgabe, die jährlichen Leistungen auf dem Gebiet des Ackerbaus, der Industrie und des Handels zur allgemeinen Kunde zu bringen und die möglichst ausgedehnten statistischen Nachweisungen darüber zu liefern. 1852 waren in seinem Erdgeschoß über 18,000 Modelle von Maschinen, Werkzeugen u. s. w. deponirt, auf welche bis dahin Patente nachgesucht worden waren. Das Coast-survey-office ebendaselbst leitet die Vermessung und topographische Aufnahme der Küsten, Ströme und Flüsse der Union. Die Plane werden gewöhnlich nach der Natur im Maßstab von 1 zu 10,000 gezeichnet und sodann nach einer Scala von 1 zu 80,000 auf eine Kupferplatte reducirt. Sowohl die topographische, als die hydrographische und galvanoplastische Abtheilung der Anstalt leistet gleich Ausgezeichnetes.*) Dasselbe Office ist auch mit Verfertigung der Maße und Gewichte zum officiellen Gebrauch für den ganzen Bereich der Union beauftragt. Mit der 1846 gegründeten National-Sternwarte stehen mehr als 8000 Individuen in Verbindung, welche in den verschiedensten Himmelsgegenden mit astronomischen und meteorologischen Beobachtungen für das dortige Observatorium sich beschäftigen und über 1200 Logbücher sind bereits daselbst deponirt, in welchen über höchst interessante von Schiffscapitänen auf ihren Seereisen beobachtete Naturerscheinungen Rechenschaft gegeben ist.

Was den Staatshaushalt der Union betrifft, so ist derselbe vortrefflich geregelt, und sah sich durch den Verkauf von öffentlichen Ländereien

---

*) Zu den kunstvollsten Arbeiten als Zeichner und Graveure sind Deutsche verwendet.

und den Ertrag der Eingangszölle die Regierung, die keine directe Steuern auflegt, 1837 in den Stand gesetzt, nicht nur die öffentliche Schuld gänzlich zu tilgen, sondern besaß noch, nachdem sie die Summe von 5,000,000 Dollars reservirt hatte, einen Ueberschuß von 37,468,860 Doll. Zufolge eines Congreßbeschlusses von 1836 wurde dieser großentheils bei den verschiedenen Staaten nach der Zahl der Wahlstimmen deponirt, in der Erwartung, daß man den Wiedereinzug derselben nicht mehr nöthig haben würde. In Folge der bedeutenden aus dem Indianerkrieg in Florida erwachsenden Kosten, Verminderung der Zölle, Deficit in den Einnahmen u. s. w. sah sich die Regierung genöthigt, wieder eine Schuld zu contrahiren. Die Einnahmen des Verwaltungsjahrs $18^{52}/_{53}$ betrugen 61,337,547 Dollars, wovon auf die Civilliste, den Verkehr mit dem Auslande und Vermischtes 17,175,796, auf das Heer 7,314,491, die Festungswerke, Zeughäuser, Miliz u. s. w. 2,632,799, die Seemacht 10,891,639, auf die Gelder an die Indianer, auf Pensionen an Soldaten und Seeleute 5,529,535 Doll. fielen; die des Verwaltungsjahrs $18^{53}/_{54}$ betrugen 73,549,507 Dollars, die Ausgaben 51,018,249 Doll. Auf die Tilgung der Staatsschuld, Interessenzahlung u. s. w. wurden verwendet: 24,336,380 Doll. Zu obiger Summe der Einnahmen ist zuzuschlagen ein Ueberschuß des frühern Jahres im Betrage von 21,942,892 Doll. und am Schlusse des letzten wieder ein Ueberschuß von 20,137,967 Doll. Der eventuelle Ueberschuß des Jahrs 1854 wurde vom Finanzsecretär auf 15 Millionen Doll. veranschlagt und sollte wie bisher der Staatsschuldentilgung nach Ermessung der Verhältnisse gewidmet werden. Die Staatsschuld betrug zu Anfang des vorigen Verwaltungsjahrs 67,340,628 Doll.; davon waren im November 1854 abbezahlt 22,365,172 Doll., bleiben 44,975,456 Doll. Die Schulden der Einzelstaaten zusammen genommen beliefen sich 1853 auf 216,167,786 Doll., die mit 8,391,334 Doll. zu verzinsen waren; sie sind zum großen Theil productiver Art, indem sie für die Förderung gemeinnütziger Werke contrahirt wurden. Ganz schuldenfrei sind New-Hampshire, Connecticut, Rhode-Island, Nord-Carolina, Florida, Wisconsin. Die gesammte liegende und fahrende Habe der Union wurde 1850 zu dem steuerpflichtigen Werth von 6009,171,553, im wirklichen Werth aber zu 7135,780,228 Doll. angeschlagen.

Zum Staats-Eigenthum gehören alle innerhalb der Union liegenden, nicht im Privatbesitze befindlichen Ländereien.*) Der größte Theil derselben liegt noch außerhalb des Bereichs der Civilisation und wird auch wohl nicht so bald für die Cultur nöthig werden. Gleich nachdem die V. Staaten

*) In den Atlantischen Staaten besitzt die Regierung keine mehr, ausgenommen den Distrikt Columbia und kleine Strecken, welche ihr von einzelnen Staaten für Anlage von Forts, Docks, Bauhöfen, Arsenalen cedirt wurden.

selbstständig geworden, sah man ein, daß es eines bestimmten Planes in Bezug auf die Verwendung dieser Ländereien bedurfte. Die Sache bot unendliche Schwierigkeiten, die sich im Laufe der Zeit in demselben Maße vermehrt haben, als das Landgebiet selbst vergrößert worden ist. Heutiges Tags debattirt man im Congreß über die schwierige Frage: was soll mit den öffentlichen Ländereien gemacht werden? Im Jahr 1851 wurde im Allgemeinen die Gesammtsumme derselben auf 1500 Mill. Acr. festgesetzt und es scheint, daß sie in der nächsten Zeit sich nicht mehr so rasch wie in den letzten 50 Jahren vergrößern werden, da im Norden England und Rußland sich festgesetzt haben, und höchstens noch Mexiko der Union einzuverleiben wäre, ohne daß damit jedoch viel öffentliches Land gewonnen würde. Jene 1500 Mill. werden aber auch für eine unendlich lange Zeit genügen, In- und Ausländer mit Land zu versorgen, vorausgesetzt, daß die Einwanderung in die V. Staaten und das Wachsthum derselben so wie bisher fortschreitet.

Die Einwohner der V. Staaten vermehren sich jährlich um 3½ Proc. d. h. um 600,000 welche aus 350,000 Eingebornen und 250,000 Einwanderern bestehen. Landbauer machen ¾ der Bevölkerung aus, d. h. unter jenen 600,000 jährlichen Zuwachses gehören 262,000 den Eingebornen und 187,000 der Einwanderer jenem Stande an. Die Hälfte der Eingebornen ist durch Erbschaft schon mit Land versehen, so daß also nur 131,000 Eingeborne und 187,000 Einwanderer, zusammen 318,750 Personen jährlich mit Land zu versehen wären; hierbei sind aber die ganzen Familien, Weiber und Kinder gerechnet, und wenn wir jede zu sechs Personen ansetzen, so sind jährlich nur 53,125 Besitzthümer auszutheilen; rechnen wir jedes im Durchschnitt zu 80 Acr., so werden jährlich 4,250,000 Acr. verbraucht, und sonach würde es ungefähr 350 Jahre dauern, dieses öffentliche Land auszufüllen. Die Zeit ist jedoch damit zu hoch gegriffen, indem unter jenen 1500 Mill. vielleicht ⅓ gar nicht culturfähig ist und außerdem jährlich mehrere Millionen für Eisenbahnen, Kanäle und andere gemeinnützige Zwecke an die verschiedenen Staaten verschenkt werden.

Das Congreßland steht unter der Verwaltung des General-Land-Bureaus (General-Land-Office) zu Washington, welches die Vermessung, die Eintragung in die Karten und den Verkauf desselben durch seine Beamten besorgt. Die Ländereien sind in Distrikte getheilt, von denen jeder unter einem Land-Obermesser (Surveyor General) steht, und diese wieder in Kreise unter den gegenwärtig 68 Land-Bureaus (Land-Offices). Diese sind aus zwei Beamten, einem Registrator (Recorder), welcher die Verkäufe einschreibt, und einem Einnehmer (Collector), welcher das Kassengeschäft besorgt, zusammengesetzt; die hauptsächlichsten in Ohio zu Chilicothe und Defiance, in Michigan zu Detroit, Kalamazzo, Genessee, Jonia und Sault St.

Maria, in Illinois zu Shawneetown, Kaskakia, Edwardsville, Vandalia, Palestina, Springfield, Danville, Quincy, Dixon und Chicago, in Wisconsin zu Mineralpoint, Greenbai, Milwaukee und Willow-River, in Missouri zu St. Louis, Fayette, Palmyra, Jackson, Clinton, Springfield, Plattsburg und Milan, in Iowa zu Dubuque, Fairfield und Iowa-City, in Minnesota zu Stillwater. Zur Orientirung hat man einige Meridiane angenommen, von denen der erste Hauptmeridian durch Ohio, der zweite durch Missouri, der dritte und vierte durch Illinois, der fünfte von der Mündung des Arkansas durch Arkansas und Missouri, der sechste durch die Halbinsel Michigan zieht. Alle gehen in gerader Linie von Norden nach Süden und sind wiederum von Grundlinien von Osten nach Westen durchschnitten, so daß Quadrate entstehen. Diese werden von den Surveyors durch einzelne von 6 zu 6 Meilen gezogene Linien in Grafschaften (Counties) und diese in Townships (Stadtschaften) von 36 engl. Q.Ml. oder 23,040 Acr. getheilt. Jede dieser Townships zerfällt in 36 Sectionen von 1 Meile oder 640 Acr., und jede Section in 8 gleiche Theile (Lots) von 80 Acr., sämmtlich durch Pfähle und Tafeln bezeichnet. Plane und Dokumente werden in drei

6	5	4	3	2	1
7	8	9	10	11	12
18	17	16	15	14	13
19	20	21	22	23	24
30	29	28	27	26	25
31	32	33	34	35	36

Copien, eine in der Expedition des Oberfeldmessers, eine zweite bei dem Registrator des betreffenden Landamts, eine dritte bei dem Commissär des General-Landamts in Washington niedergelegt. In jedem Landdistrikt werden jährlich 40 Townships vermessen und zweimal jährlich öffentliche Landversteigerungen unternommen, wobei als billigster Preis 1¼ Doll. per Acr. angenommen ist. Die kleinste hiebei ausgebotene Fläche beträgt ¼ Section oder 160 Acr., was hiebei an dem bestimmten Tage nicht losgeschlagen wird, ist fortwährend bei dem Landbureau für jenen Preis zu

erwerben. Die Section Nr. 16 jedes Townships kommt nicht zum Verkauf, sondern wird zur künftigen Erhaltung der Ortsschulen reservirt und außerdem in jedem Staate für Colleges und Universitäten ein weiterer beträchtlicher Landstrich in Abzug gebracht. Alle auf Congreßländern befindlichen Salzquellen und Bleiminen kommen jetzt ebenfalls nicht mehr zum Verkauf, sondern werden zum Besten des Staats unter Aufsicht des Präsidenten verpachtet. Fünf Procent aller Verkäufe öffentlicher Ländereien bleiben zum Besten der betreffenden Staaten vorbehalten und $^2/_5$ dieser Summen werden vom Congreß zu Straßenanlagen, $^2/_5$ von dem Staats-Gouvernement zu Unterrichtszwecken verwendet. Dieses System des Landverkaufs hat sich im Laufe der Zeiten als sicher und genügend bewährt, denn obgleich viele hundert Mill. Acr. nach demselben verkauft sind, so gehören doch Grenzstreitigkeiten zu der größten Seltenheit. In vielen Fällen haben sich Personen auf dem öffentlichen uncultivirten Lande als sogen. Squatters, d. h. ohne dafür zu zahlen oder den Besitztitel zu erhalten, niedergelassen. Früher mußten diese ungesetzlichen Colonisten, obgleich sie oft ausgedehnte Verbesserungen gemacht und große Landstrecken angebaut hatten, denjenigen, welche später das Land gesetzlich kauften, Platz machen, ohne daß sie die geringste Vergütung erhielten. Jetzt aber ist, um dieses zu verhüten, zum Besten der Squatters das sogen. preemption-law (Vorkaufsrecht) eingeführt, wonach dieselben, sobald ihr Stück zum öffentlichen Verkauf kommt, vor allen Andern das Recht haben, es zu dem gewöhnlichen Preise an sich zu kaufen. Die Taxen der Ansiedler auf Congreßland im Westen sind leicht und billig. Wer ein Stück Land von 320 Acr. erworben hat, zahlt davon nach fünf Freijahren an Taxe Alles in Allem nicht ganz 7 Doll. In der Regel wird dieselbe nach dem Werth des Grundstücks berechnet und für jedes 100 Doll. Werth 15, 20, 25 und noch mehr Cents angeschlagen.

Uebrigens sind die Steuern in den verschiedenen Staaten verschieden. Mehrere haben eine bedeutende Schuldenmasse durch übereilte und schlechtberechnete Kanal- und Eisenbahnbauten sich aufgebürdet, darum ist auch der jährliche Steuerbetrag dort größer. In den Städten sind wie überall die Bürgerabgaben höher, da der Grundbesitzer für Beleuchtung, Straßenpflaster u. s. w. mitsteuern muß. In Pittsburg bestehen z. B. Staats-, Kantons-, Stadt-, Armen-, Schul-, Wasser-, Wege- und Gewerbetaxen. In Milwaukee (Wisconsin) kommen dazu noch: Gesundheitspolizei-, General-, Ward-, Seitenweg-, Brücken- und andere Taxen. In New-York wurden 1850 beinahe 5 Doll. Steuern auf den Kopf umgelegt. Steuern müssen also auch in den V. Staaten, und manchmal sogar sehr beträchtliche entrichtet werden; allein sie sind mitunter besser vertheilt und außerdem leichter zu erschwingen als in Deutschland; auch existirt dort keine Verbrauchs- und Victualien-Steuer.

III. Einwohner.

1. Anglo-Amerikaner, Yankees.

Daß von einem allgemeinen Volkscharakter in einem so großen Lande mit so gemischter Bevölkerung keine Rede sein kann, begreift man um so leichter, wenn man bedenkt, daß aus fremden Gegenden immer frischer Zuzug kommt und die einzelnen Bestandtheile der Nation sich vielfach im geselligen Leben abstoßen. Allmälig muß indessen aus allen diesen nach Abstammung, Sprache, Sitten und Gewohnheiten so verschiedenen Nationalitäten sich ein besonderer amerikanischer Volkstypus herausbilden, der sein wesentliches Gepräge durch das überall durch- und vorschlagende angelsächsische Element erhalten wird. Denn wenn auch mit Ausnahme der slavischen Völker alle Nationen Europa's zur Bildung der Einwohnerschaft beigetragen haben, so stammt dennoch die bei weitem größere Zahl, wohl $^4/_5$ der Gesammtbevölkerung, aus den Britischen Inseln, namentlich aus den germanischen Theilen von England und Schottland, und die Einwanderer und Abkömmlinge angelsächsischen Stammes haben bereits der Bevölkerung ihren Grundtypus gegeben, indem die Nationalität der Anglo-Amerikaner durchaus als die herrschende zu betrachten ist, sowohl in politischer, sittlicher und gewerblicher, als auch in sprachlicher Hinsicht, denn die englische Sprache ist die allgemeine Umgangs-, die Geschäfts- und die Staatssprache, in der alle öffentlichen Actenstücke abgefaßt und alle öffentlichen Verhandlungen in den einzelnen Staaten wie im Congreß und der Central-Regierung geführt werden. Die Anglo-Amerikaner bilden fast die ausschließliche Bevölkerung der sechs nordöstlichen, sogen. neu-englischen Staaten, sind sehr zahlreich, meist sehr überwiegend auch in den mittleren atlantischen Staaten, und haben selbst den bedeutenderen Antheil an der Bevölkerung des Westens.

Der Charakter derselben wird im Allgemeinen als ein kalter, nüchterner, klug berechnender, verständig strebsamer, hastiger Kaufmannsgeist aufgefaßt, in welchem Alles, was unter den Begriff der Romantik gefaßt wird, völlig überwunden sei, dem allenfalls ein gewisses Theil Witz zugestanden, Gemüth aber und Alles, was davon ausgeht, vorläufig abgesprochen werden müsse. Die Süddeutschen meinen namentlich, den ächten und gerechten, den steifen, wortkargen, bemessenen Amerikaner umschwebe gewöhnlich eine so frostige Atmosphäre, daß in jeder cordialen deutschen Gesellschaft, wo er erscheint, das Thermometer schnell unter den Gefrierpunkt sinkt. Wie sie dasitzen, heißt es bei jenen, in ihren Stores und Geschäftsstuben, in den Salons der Steamers und der Gasthäuser, ernst und wortkarg, mit frostigen Mienen, tabakkauend und die langen Beine

möglichst hoch aufwärts streckend — nichts als Businessgedanken und Dollarstrachten in den Köpfen, keinen Sinn für das Schöne, keine Freude an dem Edelsten, was des gebildeten Europäers Gemüth bewegen und begeistern mag. An den Wissenschaften kann sich der Amerikaner noch allenfalls betheiligen, besonders an solchen Zweigen, die in das praktische Leben einschlagen. Aber für Poesie, schöne Künste und selbst für den reinen Naturgenuß fehlen ihm Sinn und Liebe. Hielte man sich mit dieser Vorstellung an die Küste, oder meinte man mit der Verurtheilung, die darin enthalten ist, nur die eigentlichen Yankees*), d. h. die Bewohner der Neu-England-Staaten und deren Abkömmlinge in andern Theilen der Union, so könnte eine solche Charakteristik zugegeben werden, obwohl immerhin namentlich auf dem religiösen Gebiet Erscheinungen angetroffen werden, welche mit dem sonstigen Denken und Thun jenes steifleinenen, unausstehlichen Geschlechts in lebhaftem Widerspruch stehen und wiederum auf eine Tiefe und Fülle des Gemüths schließen lassen, wie sie bei uns nur in seltenen Fällen noch mit solcher Energie zu Tage kommt. Sind sie auf Gewinn sehr erpicht, pfiffig und im Handel und Wandel minder gewissenhaft, so erscheinen sie zugleich als unermüdet thätig, sparsam, ordnungsliebend und haushälterisch. Ebenso wahr ist es, daß unter diesen prosaischen Nützlichkeitsmenschen die Wissenschaft mitunter gedeiht, gemeinnützige Erfindungen gemacht werden, für den Volksunterricht mehr geschieht als in irgend einem Lande, Deutschland ausgenommen, und die Summen, welche dort von Privatleuten für Unterstützung von Schulen, für Kirchen, Missionen, Krankenhäuser gespendet werden, Alles übertreffen, was in Europa von Staatswegen in dieser Hinsicht geschieht. Die wohlthätigen Stiftungen, die seit Anfang dieses Jahrhunderts allein in Boston ins Leben traten, sind mit einem Vermögen von 6 Millionen Dollars fondirt. Allein man ist gemeiniglich nur zu geneigt, die Mißstimmung, die sich in den Städten der Küste oder der großen Verkehrsstraßen, wo die Bevölkerung nicht besser und wenig schlechter als unter den gleichen Verhältnissen in Europa ist, des Beobachters bemächtigt, mit ins Innere zu nehmen. So wird das abstrakte Urtheil fertig und wir bekommen ein schiefes Bild von dem Ge-

*) Der Name soll aus der im Munde der Indianer corrumpirten Aussprache des Worts English (?) zur Zeit der ersten Colonien entstanden sein. Ursprünglich war es gewissermaßen ein Spottname; allein die neu-englischen Staaten adoptirten ihn später als Ehren-Namen und bis auf den heutigen Tag werden in der Union eigentlich nur jene damit benannt. Im Allgemeinen jedoch und besonders in Europa nennt man sämmtliche Bewohner der Vereinigten Staaten also, und wenn man als den leitenden Grundsatz des Yankeethums materiellen Nutzen, der natürlich unter verschiedenen Umständen in sehr verschiedenem Grade hervortritt, annimmt, so mag es damit allerdings seine Richtigkeit haben. Auf dem Lande jedoch und je ferner die neue Ansiedlung dem Getriebe der Welt liegt, haben sich desto mehr nationale Eigenthümlichkeiten der Voreltern durch mehrere Generationen hindurch noch erhalten.

genstande. Man vergißt über dem Yankee mit seinen Handlungsbüchern, Waarenspeichern, Banken und Traktätchendruckereien, mit seinem eigenthümlichen Moral-Codex den ritterlicher ausgestatteten Bewohner des Süden, dessen Charakter von dem Wesen jenes seines Mitbürgers droben im Nordosten himmelweit verschieden ist, während ihm freilich auch manche von dessen Vorzügen abgehen. Doch nicht im tiefen Süden, wo die schwarzen, zweibeinigen Hausthiere den Stoff für unsere baumwollene Zeit erzeugen, und ihre Herren häufig nur die ignobeln Passionen der Ritterlichkeit cultiviren, sondern in Virginien und Kentucky, hier auf dem Schauplatz der blutigen Kämpfe mit den Rothhäuten, oder vielmehr so weit, als specifisch virginisches und kentuckisches Wesen und Leben sich ausgebreitet haben, so daß auch ein gutes Stück von Tennessee, von Nord-Carolina, besonders aber vom südlichen Ohio und von Westpennsylvanien mit eingeschlossen werden könnte: hier sind noch zum Theil Abkömmlinge von den englischen Cavalieren des 17. Jahrhunderts, hier ist noch das Gemüth und was von Romantik und Poesie dem amerikanischen Volk eigenthümlich ist. Gleichwohl bringen es die Verhältnisse mit sich, daß selbst hier die Ursprünglichkeit, die trotz ihrer Rohheit poetisch ist — sich mit einer falschen Civilisation verschmolzen und dadurch zum guten Theil verwischt hat. Auf Eisenbahnen und Dampfschiffen ist von Norden her das erkältende, vernüchternde, nivellirende Princip in diese Kreise gedrungen, hat Geradsinn in Heuchelei, Unbefangenheit in Speculation verwandelt, die wildwachsende Menschennatur beschnitten, beschränkt und abgeschliffen und allerlei andern Schaden angestiftet, dem der Einfluß des mit dem steigenden Reichthum mehr und mehr überhand nehmenden Sclavenwesens wahrlich nicht geeignet war, auf eine für Sitte und Denkart heilsame Weise Widerstand zu leisten.

Der Unterschied des eigentlichen Südens von dem Norden ist besonders durch das Klima und die Beimischung französischen und spanischen Bluts erzeugt worden. Der Südländer ist mehr Normanne und Cavalier, der Yankee mehr Angelsachse und Puritaner. Jener, der vom Landbau lebt, gleicht dem westindischen Pflanzer, dieser im Norden dem englischen Farmer. Dem Südländer fehlen manche Reizmittel, welche den Nordländer zu hastiger Thätigkeit antreiben; sein Himmelsstrich ist heißer, und alle Handarbeiten, alle niedrigeren Geschäfte werden von Sclaven verrichtet. Diese Umstände haben viel dazu beigetragen, im Süden eine „Aristokratie des Faullenzens“ zu schaffen. Selbst die Mühe des Essens und Trinkens würde der träge Gebieter dem Sclaven aufbürden, wenn es nur anginge. Während der Morgenstunde besichtigt der Herr seine Pflanzungen; sobald es aber draußen heiß wird, zieht er sich in die kühlen und dunklen Gemächer des Hauses zurück, genießt hier erfrischende Getränke, raucht, liest und schläft. Im Ganzen ist der Südländer gastfreundlich, tapfer, frei-

müthig; aber er hat zu rasches Blut, ist sehr empfindlich, heftig und zur Selbsthülfe, besonders dem Zweikampf geneigt, dabei lebhafter von Phantasie, hat mehr Sinn für Musik und den Reiz des Lebens überhaupt, und ist weniger bigott als der nördliche Bruder. Unter den Kreolen herrscht noch ein gewisser Familienadel, jedoch in geringer Ausdehnung, da die Nachkommen der Hugenotten und der Ritter des Ludwigsordens, die zur Zeit der Revolution hieher flohen und sich ansiedelten, mehr und und mehr aussterben. Im Allgemeinen leben sie unter dem Einfluß der alten Etikette sehr abgeschlossen und haben bis auf die Gegenwart wenig Verkehr mit den Amerikanern gehabt.

Ist von einer politischen Stellung des Nordens und Südens die Rede, so übt der letztere ein augenscheinliches Uebergewicht aus. Die Erklärung dieses Umstandes liegt in dem Unterschiede, der zwischen den sclavenhaltenden Söhnen der vor Cromwell geflüchteten Cavaliere und den Nachkommen der Puritaner von Massachusetts obwaltet. Der Süden ist in diesem Sinn — die Stärke der demokratischen Partei in seinen Staaten spricht dagegen nicht — entschieden aristokratischen Charakters, und der Norden — die whiggistische Geldaristokratie widerlegt das nicht — ebenso entschieden demokratischen Wesens. Hauptgegenstand alles Schaffens ist im Norden die Herrschaft über die Natur, das direkt angestrebte Ziel Reichthum. Der Süden dagegen ringt, seinem ererbten und durch den Anblick der Sclaverei genährten Hang zufolge, vornehmlich nach der Herrschaft über Menschen, und sein Grundgedanke ist Macht. Während dort die Talente in Handel und Handwerk angelegt werden, wird hier mit ihnen in der Politik gewuchert. Während dort die große Mehrzahl der jungen Leute von Fähigkeit zu Schiffsführern, zu Kaufleuten, zu Gelehrten sich ausbildet, widmet die Blüthe der Jugend sich hier mit Vorliebe der Laufbahn des Beamten, des Offiziers, Diplomaten. Während dort im Allgemeinen das politische Treiben nur Zubehör, nur Mittel ist, hat es hier fast die Bedeutung des Lebenszwecks. Die Folgen davon liegen klar zu Tage: der Norden regiert die Handelsinteressen und damit das gesammte materielle Wohl der Union; der Süden dagegen beherrscht die Politik, schafft Krieg oder Frieden, Freihandel oder Schutzzoll. Ist von einer welthistorischen Mission der Nord-Amerikaner die Rede, so sind die Südländer hiezu nicht berufen, wohl aber jenes lederzähe und stahlharte Yankeegeschlecht, das aus verschiedenen Racen und zum Theil aus dem Auswurf Europa's zusammengebacken wurde, vermöge seines Wandertriebs rastlos bis an die Gestade des großen Weltmeers im Westen dringt, in jedem Boden Wurzel schlägt, wie Queckengras sich ausbreitet, und wenn es sein muß, in 10 Jahren 10mal den Ort wechselt, und diese Mission ist keine andere, als die Cultur in die-

sem Welttheil mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts zu reißen. Den Urwald fällen, die Steppe mittelst des leichten Stahlpflugs im Galopp befruchten, Wölfe, Bären und rothe Menschen ohne Erbarmen vor sich hertreiben, die Distanzen mittelst des Dampfs bewältigen, auf kaum zugängliche Gebirge, in die entlegensten Einöden Industrie und Maschinen versetzen, Gold und Kohlen aus den Eingeweiden der Erde reißen, die Küsten der Weltmeere mit ihren Dreimastern, alle Flüsse, alle Binnenseen mit ihren Steamer-Kolossen bedecken, überall Ordnungsliebe und Betriebsamkeit, Leben und Cultur hervorrufen, wo sie nicht vorhanden — das kann nur eine Nation von dieser Einseitigkeit, eine Nation, die allerdings fast ausschließlich Geldsucht beseelt, die aber eben nur in dieser Ausschließlichkeit zu dem Vollzug ihrer Bestimmung fähig ist. Aber diese Geldsucht schließt auch noch die Lust am Erwerben, die Lust, seine Kraft zu gebrauchen, die Lust, Andere niederzubringen, die den Amerikaner treibt und jagt, in sich. Dann aber hat er auch das feste Ziel im Auge, unabhängig zu werden, und das wird er nur dadurch vollständig, daß er Geld genug hat. Diese Unabhängigkeit ist zugleich tief in seine Brust gepflanzt; sie ist bewußt und unbewußt sein Stern, der Pol, nach dem er sich dreht. Lassen wir aber auch dem Amerikaner seinen unleugbar großartigen Drang nach Entwicklung, jenes nicht selten fieberhaft erscheinende „Go-ahead“ oder Vorwärtsstreben, — geben wir zu, daß, was er geleistet, als Ganzes betrachtet, großartig ist, so tritt doch überall noch zu viel Rohheit, zu viel Unausgegohrnes hervor; im Leben des Volks zeigt sich etwas Frostiges und Dürres, im geistigen Treiben etwas Unfreies und Unschönes, im Verkehr mit andern Staaten und Individuen anderer Völker etwas Rücksichtsloses; sein Selbstgefühl artet leicht in Selbstüberschätzung aus, seinem Sittlichkeits- und Schicklichkeitsgefühl fehlt es noch großentheils an der Unterlage humaner Bildung. Desgleichen liegen Nichtbeachtung der öffentlichen Meinung und ängstliche Beachtung der „Fashion“, rohe Hartherzigkeit und pietistische Kopfhängerei, Schlauheit und Leichtgläubigkeit, trockene Unempfänglichkeit und süßliche Schöngeisterei, Mißachtung anderer Nationen und dennoch Nachahmung derselben, Geringschätzung von Kunst und Wissenschaft und wieder Inclination zu deren Karikatur in Amerika dicht neben einander.

Von viel geringerer Wichtigkeit als die eigentlichen Anglo-Amerikaner sind die eingewanderten Irländer, die in großer Zahl fast in allen Staaten der Union, besonders den mittleren und nördlichen, leben, meist als Taglöhner oder in niedrigen Beschäftigungen. Uebrigens bilden sie den am wenigst fleißigen und deshalb nicht sehr geachteten Theil der Bevölkerung und befinden sich zumeist auf einer niedrigen Stufe geistiger und moralischer Ausbildung.

2. Deutsche.

Am zahlreichsten nach den Anglo-Amerikanern ist die Bevölkerung deutschen Stammes, deren Gesammtmenge nach gewöhnlicher Angabe nahezu 6 Millionen*) beträgt und die mehr oder weniger zerstreut in allen Staaten der Union lebt, am concentrirtesten und relativ zahlreichsten in Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Missouri und Michigan, wo sie fast die Hälfte der Einwohnerschaft ausmacht. Aber auch in New-York, New-Jersey, Maryland, Virginien, Maine, Kentucky, Tennessee, Illinois, Iowa und Wisconsin sind die Deutschen verhältnißmäßig sehr zahlreich und bilden zum Theil mehr als 1/3 der Bevölkerung**). Auch in Californien sind ihrer mehr als 30,000; eine beträchtlichere Anzahl lebt in Louisiana. Noch zahlreicher würde die deutsche Bevölkerung sein, wenn das Gefühl ihrer Nationalität stärker wäre und nicht so viele nach und nach ihre Sprache und damit ihre Sitten und Eigenthümlichkeiten aufgäben. Wenigstens haben die deutschen Einwanderer der Vergangenheit reichlich ebenso große Verdienste um das Land wie die Engländer, Schotten und Irländer, und ihr Anrecht auf dasselbe, obwohl es sich nicht auf

*) Diese Ziffer dürfte zu hoch gegriffen sein und man geht sicherer, in runder Summe 4 Millionen anzunehmen, wovon etwa 3 Millionen die deutsche Sprache reden.

**) Die Einwanderung in Amerika betrug

	1849	1850	1851	1852	1853
Deutsche	55,705 —	45,402 —	69,883 —	118,125 —	119,644.
Irländer	112,631 —	116,582 —	163,256 —	115,537 —	113,146.

Im Jahr 1854 zusammen 351,225 Seelen. Davon landeten im Hafen von New-York allein 166,732 Deutsche, wogegen aus England nur 30,016, aus Irland 79,004 kamen. Von den Deutschen nahmen den Weg über Havre 95,984, über Bremen 76,875, über Hamburg 50,819, über Antwerpen 25,843; die Zahl der über Rotterdam, Amsterdam, Haarburg, Emden ꝛc. Auswandernden ist nicht bekannt. So weit die Resultate der Zählungen von Ende 1854 schon vorliegen, ergab vielfach die Auswanderung eine Abnahme der Bevölkerung. Aus Mezingen in Württemberg sind in 9 Jahren 485 Personen, im letzten Jahre allein über 100, ausgewandert, und die Einwohnerzahl ist auf 4532 Seelen, so viel als es 1840 waren, herabgegangen. Auch die Bevölkerung von Bopfingen und Tuttlingen nimmt ab; das letztere hatte 1854 5934 Seelen, 121 weniger als 1853. In Baden und Mecklenburg sind bekanntlich schon, ehe die Auswanderung die jetzige Höhe erreichte, Verminderungen der Bevölkerung durch dieselbe eingetreten. Aus Baden ist 1853 fast 1 Proc., aus Mecklenburg-Schwerin 1 1/3 Proc., aus Mecklenburg-Strelitz 1/2 Proc., aus Sachsen-Coburg fast 1 Proc. der Bevölkerung ausgewandert. Allein im ersten Quartal 1854 sind 879 Mecklenburger über Hamburg abgegangen. Aus dem Herzogthum Sachsen-Altenburg sind vom 1. Oktober 1853 bis 1854 öffentlich ausgewandert 858 Personen, 243 mehr als in dem gleichen Zeitraum 1852—1853. Es trat dadurch eine Verminderung der Bevölkerung von 111 Personen ein. Aus der Schweiz, deren Auswanderung von der deutschen nicht wohl zu trennen ist, haben allein über Havre sich 12,098 Personen = 1/2 Procent der Bevölkerung eingeschifft, davon 2667 aus Bern, 2523 aus Aargau, 1256 aus Zürich, 829 aus Solothurn, 654 aus Graubündten, 539 aus Glarus ꝛc. Die 50,819 über Hamburg zur See gegangenen übertreffen die Zahl des Jahres 1853 um mehr als 21,300 Köpfe; sie zerfallen in 32,310 direkt und 18,509 indirekt (über Hull und Grimby) Beförderte. Bremen weist gegen das verflossene Jahr einen Zuwachs von 18,760 Personen auf.

königliche Freibriefe gründet, erscheint ebenso unbestreitbar, wie das der englischen Ansiedler. Ist der Kreole von romanischer Abstammung vorzugsweise gern Waldgänger und Jäger, der Ansiedler im Süden Pflanzer, der Yankee ein Holzhacker, der die Wälder lichtet, so war und ist der Deutsche allezeit in Nord-Amerika vorzugsweise Ackerbauer und Landwirth geworden, und dem Beispiele, das er seinen Mitbürgern gab, verdankt das Land zu nicht geringem Theile seine Blüthe im Ackerbau. Er zuerst betrieb die Viehzucht rationell; er führte den Wein- und Indigo-Bau ein, er legte sich zuerst auf den Seidenbau und zeichnete sich von jeher in den Gewerben rühmlich aus. Er hat den Boden der neuen Welt ebensowohl mit seinem Blute gedüngt, sein neues Vaterland ebenso tapfer gegen Indianer und Europäer vertheidigt, wie die Menschen von britischer und irischer Abstammung. Im Anbau des Landes, in milder Behandlung der Eingebornen und Neger hat er es jenen alle Zeit zuvorgethan, und welchem Religionsbekenntniß er nur angehörte, an Beweisen praktischen Christenthums es niemals fehlen lassen. Das ist nun freilich in der Gegenwart sehr anders geworden.

Wer das deutsche Leben an Ort und Stelle einigermaßen kennen gelernt hat, wird sich mit Dankbarkeit erinnern, daß er manchem edlen Herzen begegnet ist, welches sich die Schätze heimischen Lebens, Geradsinn, Gemüthlichkeit und ein gewisses ideales Streben bewahrt hat; — aber dieß sind immer nur Ausnahmen und es bleibt von einem Ocean bis zum andern eine traurige Wahrheit, daß die Deutschen überall eine beklagenswerthe Rolle spielen und nach vielen Beziehungen die Geringschätzung verdienen, mit der ihnen von der großen Masse der Amerikaner begegnet wird.

Wir reden hier nicht von dem Pennsylvanierthum, dessen kauderwälsche Sprache noch ein paar tausend Worte hat, die an Deutschland erinnern, dessen dickköpfiger Bauerndünkel sich aber allenthalben in widerlichster Weise gegen jegliche über Lesen und Schreiben, Bibel und Katechismus hinausgehende Bildung auflehnt. Ebenso wenig hat die Einwanderung von fähigen Köpfen, welche die Jahre 1848 und 1849 brachten, im Wesentlichen den Stand der Dinge geändert, ja man möchte sagen, da die besten Glieder dieser Emigration sich — gleich den feineren Leuten von den früher Eingewanderten — bald auf sich zurückzogen, und nur die Schwätzer und Schreier als Erzieher und Lenker der öffentlichen Meinung zurückblieben, eher eine herabdrückende als erhebende und bessernde Einwirkung geübt.

Ein Nationalfehler des Deutschen ist seine Liebe zum Fremden und seine Unterwürfigkeit, welche ihm im Leben und der Geschichte auf Schritt und Tritt nachfolgt. Der trunksüchtige und lumpige Irländer, der leichtsinnige und liederliche Franzose, der bettelnde Italiener steht in den Augen des

Amerikaners höher als der einfältige deutsche Einwanderer, und was sich gegen das Proletariat in schnöder Verachtung ausprägt, artet gegen den Deutschen gewöhnlichen Schlags, von dem jener, was z. B. Handwerke betrifft, in manchen Stücken noch lernen muß, in Haß aus. Wo die deutsche Unterwürfigkeit und obstinate Ueberbescheidenheit der amerikanischen Unabhängigkeit, die täppige, tölpelhafte Schüchternheit dem individuellen sich überhebenden Selbstgefühl gegenübersteht, klägliche Verzagtheit der Unverschämtheit Platz machen muß, ist das Schicksal des Deutschen entschieden, trotz seiner Gründlichkeit und Tüchtigkeit in seinem gewerblichen Fache. Er ist unfähig, sich frei und ungezwungen zu benehmen, drängt sich ängstlich in die Ecke, wo der Amerikaner gespreizt einherschreitet, das Verständniß und die Anwendung der herrschenden Sprache ist ihm fremd, Lebensmittel und Lebensweise muß er wechseln, an die Leiden des Klimas und des Ungeziefers muß er sich gewöhnen, und Alles stürmt auf ihn so gewaltig ein, daß er nach förmlichem Abschied von dem Letzten, seinen Plänen und Illusionen, sich mürbe und geduldig der moralischen Knechtschaft unter den Amerikaner fügt.

Selbst in die alltäglichen Gewohnheiten des Lebens weiß er sich nur sehr schwer zu finden; kommt er in sein Kosthaus, sieht die Wirthin mit Geringschätzung, die Kinder deuten mit Fingern auf ihn; zwischen dem Amerikaner und ihm findet sich in geselliger Beziehung kein Anknüpfungspunkt; aber bei seinem Bedürfniß nach Gesellschaft sucht er seine Landsleute, hat er solche in der Nähe, auf, hält sich ausschließlich zu ihnen und geräth mehr oder minder damit in einseitige Verkümmerung oder Verbauerung; fehlen sie aber, so nimmt er im Westen leider oft seine Zuflucht zu den Negern und schadet sich durch eine gewisse Vertraulichkeit und Gutmüthigkeit, die er den Schwarzen zu Theil werden läßt, in der Achtung des Hauses, dem er angehört, mehr als etwa durch Trunksucht oder sonstige Laster. Ja es wird auf den Pflanzungen im Süden dem Deutschen zugemuthet, entweder nachher oder an an einem besonders gedeckten Tisch zu essen, obgleich überall die weißen Dienstboten an demselben Tisch mit der Herrschaft speisen, und die meisten lassen sich eine solche Herabwürdigung gefallen, die hauptsächlich in einer Unfähigkeit, über die Grenzen des Handwerks hinauszugehen, sich frei und selbstbewußt zu bewegen, ihren Grund hat. Besonders zieht sich der Deutsche den Abscheu der Frauen dadurch zu, daß er von der einseitigen und heuchlerischen Weise der amerikanischen Sonntagsfeier nichts wissen will und nach harter Wochenarbeit diesen Tag dem Vergnügen widmet. Und so kommt es wohl am Ende noch dahin, daß man auf die Frage: „was he a white man? („war er ein Weißer?“) zu hören bekommt: „No, Sir, he was a Dutchman“ („Nein, er war ein Deutscher“). Welch' ein Meer von Verachtung liegt in dieser wegwerfenden Sprache. Häufig glaubt der Deutsche

sein Interesse dadurch zu fördern, daß er sich mit einem Amerikaner associrt, diesem die Leitung der Geschäfte nach Außen, die Ein- und Verkäufe überläßt und sich ausschließlich der körperlichen Arbeit unterwirft. Aber leider zieht aus einer solchen Vereinigung nur der Amerikaner den Nutzen, während bei einer etwa durch Mißhelligkeit herbeigeführten Auflösung der Deutsche gewöhnlich Alles verliert und, der Gesetze und Kniffe unkundig, sich ruhig in sein Schicksal ergeben und zusehen muß, wie der Amerikaner bereichert aus der Association hervorgeht und von der Gemeinde mit dem Namen eines „smart fellow" (eines geriebenen Burschen) obendrein beehrt wird. Fängt der Deutsche einen Proceß an, so geht es ihm erst recht schlimm und er hat hernach oft Wochen oder Monate lang noch zu arbeiten, um die Gerichtskosten und den Advokaten zu bezahlen.

Einen andern, noch prekärern Versuch, sich zu Ansehen in der Gemeinde zu verhelfen, macht er damit, daß er sich um die Hand einer Amerikanerin bewirbt und bisweilen auch der Ehre theilhaftig wird, sich mit dem Yankeeblut vermischen zu dürfen; aber es ergeht ihm hernach etwa wie einem europäischen Parvenu, der in eine altaristokratische Familie hineingeheirathet hat und fortan nur der Mann seiner Frau ist. Von Muhmen und Vettern muß er es sich zum Verbrechen machen lassen, daß er ein Deutscher ist, alle Qualen des Nativismus über sich ergehen lassen; seine eigenen Kinder bezeugen ihm wenig Respekt und verläugnen ihn sicher vom vierzehnten Jahr an, ja er wagt es nicht einmal, ihnen einen Verweis dafür zu geben, daß sie in seiner eigenen Gegenwart ihn damned dutchman nennen. Die Kinder solcher eingewanderten Deutschen sind daher auch die allerärgsten Natives und in der Regel ein wahrer Ausbund von Rohheit und Nichtswürdigkeit.

Ein zweiter Grund der oben bemerkten Thatsache liegt in der Zerfahrenheit der Deutschen in hundert und aber hundert sich anfeindender, verhetzender und verketzernder Fractiönchen, vor Allem in dem großen Risse zwischen den Alteingewanderten oder G r a u e n und den Neuhinzugekommenen oder G r ü n e n. Die Ersteren, meist der ungebildeten Classe angehörig, zogen, mit Ausnahme weniger, die religiöse Motive trieben, einzig um ihre materielle Lage zu verbessern, in's Land. Sie thaten dieß zu einer Zeit, wo die Verhältnisse diesem Streben beinahe in jeder Hinsicht günstiger waren, als heutzutage, und so wurde es ihnen leicht, ihren Zweck zu erreichen. Ohne Bildung sein und schnell reich werden, gibt in den meisten Fällen, d. h. bei Alltagsmenschen ein Product, das man gemeinhin Glückspilz heißt. Die Merkmale dieses Gewächses sind unter andern vorzüglich Geringschätzung alles dessen, was nicht unmittelbar dem Gelderwerb dient, Aufgeblasenheit denen gegenüber, deren Kapital nur in Verstand und Kenntnissen besteht, und maß-

lose Selbstüberhebung in allen anderen Beziehungen, basirt auf den Anblick mühelos gefüllter Kisten und Kästen. Faßt man diese Kennzeichen zusammen und fügt man zu ihnen das Gefühl des Eingewohntseins in Zustände, die dem Neuling unbegreiflich und unbequem sein müssen, so wie das aus Zeitungen zusammengelesene Bewußtsein, in einem freien Lande zu leben und deßhalb — wie der Dummstolz schließt — gegen jeden, der den amerikanischen Bürgerschein noch nicht in der Tasche hat, namentlich aber gegen die geistig Ueberlegenen den Grobian spielen zu dürfen, so hat man den Grauen, wie er leibt und lebt.

Ihm gegenüber erscheint der Grüne nach seiner achtungswerthen Seite als begeisterter Verfechter eines Strebens nach der Höhe, als Arbeiter an der Entwicklung der Institutionen, die er vorfindet, als Träger neuer Ideen, die er in die Wirklichkeit hereinrufen will. Fühlt er sich dieser Thätigkeit nicht gewachsen, und will er zu den Ruhigen und Einfachen im Lande halten, so bringt er mindestens ein Herz voll Illusionen mit, die er lange gehegt und gepflegt hat. Wie verhält sich nun der Graue zu den neueingetroffenen Stammbrüdern? Den Strebsamen gegenüber entschieden feindselig, den Hoffenden herzlos, den Vertrauenden nicht selten als Verräther und Betrüger. Er mag nichts von neuen Ideen wissen, die keine Gemeinschaft mit dem allmächtigen Dollar haben. Was sollten ihm auch die Gelbschnäbel, die erst, ehe sie mitreden dürfen, einen Scheffel Salz im Lande der Freiheit genossen haben müssen, sagen können — ihm, der ohne solchen Krimskrams ein gemachter Mann geworden ist. Jene Illusionsmenschen aber erscheinen ihm nicht sowohl als Getäuschte, sondern als zu Täuschende, als gute Beute, die er mit seiner Kenntniß der Dinge ausnutzen darf, als Narren, denen es erst ergehen muß wie ihm, nachdem er ohne einen Thaler im Sack hier gelandet, vor Allem aber als eine Art Landplage, gegen die er sich zur Wehre setzen muß, da ihm Concurrenz daraus zu erwachsen droht. Die Folge dieses Widerstandes der Grauen ist, daß das unliebsame Grün allmälig verdorrt, daß die Strebsamen erlahmen, die Hoffenden an ihrem Ideale verzweifeln und daß, wenn dem Strome der Einwanderung einmal ein Damm vorgebaut würde, oder derselbe eine andere Richtung erhielte, das amerikanische Deutschthum in wenigen Jahrzehenten ein über alle Begriffe trostloses Grau in Grau darstellen würde.

Unzweifelhaft lobenswerth ist es, sich den Landessitten anzubequemen, so weit es die Nothwendigkeit fordert. Lächeln aber und in einzelnen Fällen sogar Ekel erregt es, zu sehen, wie neueingewanderte Deutsche nichts Eiligeres zu thun haben, als den Brauch und die Art ihrer Heimath selbst da mit der Manier der Yankees zu vertauschen, wo dieß nicht verlangt wird, und wo das Alte nicht nur handgemäßer, sondern auch bei Weitem

schöner und edler ist, als das nachgeäffte Neue. Würde die Tugend des Anglo-Amerikaners zum Vorbild genommen, so wäre selbstverständlich dagegen nichts einzuwenden. Allein gemeiniglich ist es gerade das Gegentheil, welches man nachahmt. Statt die wirklich verdienstlichen Eigenschaften sich zum Vorbilde dienen zu lassen, die dem hiesigen Leben in mancher Beziehung ein so großartiges Gepräge aufgedrückt haben, wähnt man Ehre und Biedersinn als euräpäischen Plunder abwerfen zu müssen. Statt sich die rastlose Thätigkeit der herrschenden Race anzueignen, denkt man weit eher daran, die Kunst des Tabakkauens zu lernen, und statt den genialen Trieb dieser Race in sich aufzunehmen, mit der sie über widerstrebendes Geringeres hinwegschreitend das Größere gleichsam im Sprung zu erfassen sucht, hängt man sich an die Devise amerikanischer Philister „to save the appearences“ (den Schein zu bewahren) und beobachtet ängstlich Dinge, die im besten Fall reine Aeußerlichkeiten, oft bloße Lächerlichkeiten und mitunter sogar recht ungeschliffene Unarten sind. So gilt fast überall das Wort des Dichters: „Wie er sich räuspert und wie er spuckt, das habt ihr ihm trefflich abgeguckt, aber der Geist — —.“

Vor Allem tritt dieß in dem Verhältniß zur Sprache hervor. Gäbe es kein anderes Deutsch, als den unsinnigen Mischmasch, den man in New-York oder Philadelphia in den unteren Schichten deutscher Gesellschaft zu hören bekommt, so wäre es Niemand zu verdenken, wenn er diesen Jargon mit so leichtem Gewissen gegen ein ordentliches Englisch ablegte, wie einen alten zehnfach geflickten Kittel gegen ein neues Kleid. Was soll man aber sagen, wenn nicht blos der gemeine Mann, sondern selbst der, welcher sich zu den Gebildeten zählt, die Sprache, in der er erzogen worden, unbedenklich aufgibt, ja sich ihrer schämt, sie verläugnet und gegen ein ohrenzerreißendes Englisch vertauscht. Gewiß, Englisch zu lernen ist eine der ersten Pflichten für den, der in Amerika lebt, aber es für die vornehmere Sprache zu erklären, ihm die Herrschaft selbst im Familienkreise einzuräumen und seine Kinder allein darin erziehen zu lassen, wie dieß von vielen angesehenen Deutschen in New-York, Philadelphia, Cincinnati geschieht, ist nicht nur lächerlich, sondern nahezu schmachvoll.

Dazu kommt endlich noch die grenzenlose Apathie der Deutschen, wo es sich um Förderung geistiger Interessen oder um die eigene Weiterbildung handelt. Während der Ango-Amerikaner, sobald er sich ein wenig über die ersten Nothwendigkeiten hinausgearbeitet hat, meist sehr bald — wenn auch fast stets im Hinblick auf den dadurch zu erzielenden materiellen Gewinn und häufig nicht mit der rechten Auswahl — an’s Bücherkaufen und Lesen denkt, so daß er sich durchschnittlich einer mittleren Bildung erfreut, beschränkt sich der Deutsche, selbst wo es ihm nicht an Mitteln fehlt, gewöhnlich auf die Bibel, etliche andere geistliche Schriften und

den Kalender. Weltlicher Gesinnte fügen dem bisweilen ein halb Dutzend unsittlicher Romane oder eine Zeitung bei. Sogenannte Mediciner, Juristen und Theologen endlich versehen sich mit den in ihr Fach einschlagenden Eselsbrücken und Faullenzern und halten überdieß für die Familie irgend ein illustrirtes Unterhaltungsblatt oder dergleichen. Was darüber gekauft wird, nimmt man etwa als Zimmerdecoration oder aus einem ähnlichen Grunde, nur nicht dem Verlangen nach wahrhafter Belehrung oder geistiger Ausbildung; und wenn einige deutsch-amerikanische Buchhändler wirklich gute Geschäfte gemacht, so haben sie das mehr ihrem englischen Verlag, anglo-amerikanischen Kunden und dem Handel mit Papier und Buchbinderwaaren, als dem Vertrieb deutsch-wissenschaftlicher Werke zu danken, oder einmal mit einem Schul-, Gebet- oder Predigtbuch einen guten Wurf gethan.

Ist das Interesse an der Literatur ein sehr schwaches, so kann von einer Theilnahme an irgend einem Zweige der Kunst — die Musik, die von den Singvereinen mit Liebe gepflegt wird, ausgenommen — noch weniger die Rede sein. Das Theater in New-York, wo über 80,000 Deutsche wohnen, ist mit der kleinsten Stadtbühne in der Heimath kaum zu vergleichen, viel weniger das in Cincinnati. Finden sich unter den amerikanischen Malern deutsche Namen, so sind die Träger derselben nach Sprache und Art schon längst dem Volke ihrer Abstammung entfremdet, und sollte sich je einer der transatlantischen Deutschen in einem andern Gebiete der Kunst ausgezeichnet haben, so ist die Aufmunterung dazu gewiß nicht von seinen Landsleuten ausgegangen. Ein namhafter Gelehrter aber von deutscher Zunge und Nation ist in Amerika, so viel bekannt, noch nicht geboren oder erzogen worden, obwohl bereits drei Generationen darüber hingegangen sind, seit die ersten Glieder dieser Nation in Philadelphia landeten.

Betrachtet man endlich die Trägheit der amerikanischen Deutschen in politischen Dingen, und sieht, wie sie — die Zeitungs-Redacteure und einige Advokaten ausgenommen — die Rechte, die ihnen das zum Ueberdruß im Munde geführte „freie Land" gab, so gering achten, daß selbst da, wo sie die Majorität bilden, das Ruder in den Händen der Yankee's ist, so weiß man nicht, soll man sich mehr darüber entrüsten, oder als eine gerechte Strafe schmählicher Pflichtvergessenheit — man möchte sagen freuen. Wäre es denkbar, daß ein tüchtiger Geist die deutschen Bürger der Union aus ihrem Bärenhäuterthum aufrüttelte und zu einem compacten Ganzen verbände, so würden Pennsylvanien und Ohio von Zeit zu Zeit deutsche Gouverneure und stets eine dem Ursprung ihrer Bevölkerung angemessene Vertheilung der Beamten und Repräsentanten haben, die Volksvertretung in Washington würde zu einem Achtel aus Deutschen bestehen, und selbst

der Fall wäre bei geschickter Benützung der Umstände kein ganz unmöglicher, daß die Vereinigten Staaten einmal auf vier Jahre einen Deutschen zum Präsidenten bekämen. Unmittelbar wäre dabei nichts gewonnen, als die Ehre, durch dieselbe aber der große Vortheil, daß damit die Geringschätzung, die der Yankee vor dem „dutch people" hegt und nur bei Wahlen verbirgt *), aufhören und einer aufrichtigen Anerkennung der Rechtsgleichheit weichen müßte. Geld würfe es freilich nicht ab, und da die Gedanken der großen Mehrzahl der Deutschen an der Ehre vorbei auf den Dollar zielen, so wird es wohl beim Alten bleiben, d. h. unsere deutschen Landsleute werden als die Geduldeten fortvegetiren und bei den Parteien mitunter als elende Handlanger fungiren, während die Yankees das eigentliche Leben in dem gewaltigen Staatenkörper darstellen.

Nur die Aristokratie der deutschen Einwanderer, die großen Kaufleute u. s. w. in den Hauptstädten, stellt sich mit dem Amerikaner dem Anschein nach auf bessern Fuß. Aber die deutschen Kaufmannshäuser haben auch hier die bedeutendsten Verbindungen und Mittel, die deutschen Importers in Seiden und Tuchen sind als solche dem Amerikaner unumgänglich nothwendig, die deutschen Commissionshäuser genießen ihrer Umsicht und Solidität wegen einen allgemein anerkannten Ruf durch ganz Amerika. Und da ein Amerikaner nie in den Besitz solcher Verbindungen mit Deutschland gelangen kann, wie ein deutsches Haus sie hat, so macht er kluger Weise gute Miene zum bösen Spiel und räumt dem deutschen Geschäftsmann in den meisten Fällen gleiche Rechte mit sich selbst ein. Indessen hat es ein deutscher Kaufmann z. B. noch nie zum Präsidenten einer Bank in den größeren Städten des Ostens oder Südens gebracht, so wenig wie bis jetzt die Staatsämter den Deutschen zufallen. Diese werden zur Belohnung für treu geleistete Dienste mit untergeordneten Stellen abgespeist. Sie bringen es höchstens zum Consul auf einem Platze dritten Rangs. Der einzige deutsche Senator, den die Vereinigten Staaten bis jetzt gehabt haben, ist ein Herr G. aus Missouri, welcher übrigens erst drei Jahre alt mit seinen Eltern in's Land kam und mit andern reactionären Eigenschaften auch den amerikanischen Nativismus vereinigt. Und wenn vor drei Jahren der "Judge" Körner aus Frankfurt a. M. durch die Demokraten von Illinois zum Vicegouverneur (lieutenant governor) gemacht wurde, so war aus dem Jubelgeschrei, welches die deutsche Presse darüber anstimmte, am besten zu ersehen, daß derartige Fälle so selten wie weiße Raben sind. **)

---

*) Um diese Zeit kehren die amerikanischen Blätter die freundliche Seite heraus. Auf einmal heißen die deutschen Einwanderer „die tüchtigsten Colonisten", Deutschland die „Heimath der Denkernation." Nach beendigter Wahl kommen die alten Schimpfnamen alsbald wieder zum Vorschein.

**) Gegenwärtig, schreibt man von jenseits, werden nach und nach ganze Quartiere in den Städten deutsch, ganze Striche sind in dem westlichen Gebiete mit deutschen Ackerbauern be=

Gleichwohl soll, um auf den düstern Schatten in diesem Bilde der großen Mehrheit der Deutschen etwas weniges Licht fallen zu lassen, nicht in Abrede gezogen werden, daß besonders in Folge zahlreichern Eintreffens gebildeter, vaterländisch gesinnter Männer aus Deutschland da und dort anerkennenswerthe Versuche gemacht worden sind, die deutsche Nationalität durch vermehrte Cultur der Sprache, Verpflanzung der deutschen Literatur und Geistesbildung, durch erhöhte politische Thätigkeit und engeres gesellschaftliches Aneinanderschließen zu kräftigen und zu erhalten. Und nehmen wir einmal das Gelingen dieser Bestrebungen an und glauben überhaupt an eine Mission, welche der deutschen Einwanderung jenseits des Oceans für die Zukunft vorbehalten sein mag, so dürfte sich dieselbe folgendermaßen gestalten. Durch ihre Stetigkeit, Ausdauer, Emsigkeit und Liebe zur Scholle, die sie bebauen, eignen sich die Deutschen weit besser, als die Amerikaner zur Cultur und Pflege des Bodens. Wo sich immer Deutsche als Ackerbauer niederlassen, kommt wie mit dem Anflug nistender Schwalben der Segen in den Ort. Schon sind viele von ihnen nach dem Westen gezogen, um durch ihren Fleiß und ihre Ausdauer jenseits des Mississippi auch die Urwälder Jowa's und Minnesota's in lachende Fluren zu verwandeln. Während sie nun durch sparsames und mäßiges Leben sich zu einer freien Selbstständigkeit emporarbeiten, bewahren sie sich vielleicht noch ihre ächt deutschen Tugenden: Biederkeit, Fleiß, Ausdauer und Nüchternheit und üben damit gleichzeitig einen wohlthätigen moralischen Einfluß auf ihre Umgebung, mit welcher sich der deutsche Sinn so leicht befreundet.

Nächst der Aufgabe der deutschen Emigration, die Cultur des Bodens zu fördern, eröffnet sich derselben noch in der Eigenschaft von Handwerkern, Lehrern, Kaufleuten und Aerzten ein weiteres Feld der Thätigkeit und man begegnet hier bereits zahlreichen Namen deutschen Ursprungs, die sich in engerem oder weiterem Kreise verdiente Anerkennung verschafft haben. Besonders befähigt dürften die Deutschen sein, unter gewissen Voraussetzungen, zur sittlichen und geistigen Entwicklung der Union beizutragen und durch ihre Einverleibung in den amerikanischen Stamm in einer spätern Generation zugleich die Gemüthlichkeit, Idealität und geistige Strebsamkeit, die ihnen von der Natur zum Erbtheil angewiesen, mit dem Selbstbewußtsein, dem Unabhängigkeitsdrang und der Freiheitsliebe des Amerikaners zu verschmelzen. Das Glück der Zukunft ist also mehr von einer Verschmelzung beider Racen als von einer schroffen Trennung und einer abgesonderten Wirkung zu erwarten, und von einem separaten Neu-Deutschland in Amerika kann nur derjenige träumen, der sich die amerikanischen Zustände mehr

---

setzt. Deutsche Zeitungen sind überall verbreitet, das deutsche Theater erhält sich in New-York; ehrgeizige Congreßmitglieder lassen ihre Reden in's Deutsche übersetzen, und der deutsche Einfluß in Eisenbahn-Angelegenheiten fängt an mächtig zu werden.

aus seinen thörichten Illusionen herausconstruirt hat, als aus der Wirklichkeit kennt, und bei der unendlichen Zerfahrenheit, wie sie unter den Deutschen seit dem ersten Landungsmoment bis auf die heutige Stunde daselbst geherrscht, werden selbst die eifrigsten Bestrebungen Einzelner zu Weckung eines schöpferischen Gemeinsinns sich in Nichts auflösen. Darum besser eine innige Verbindung beider Nationalitäten, ohne daß jedoch das deutsche Element im kernigen, energischen amerikanischen Charakter ganz aufgehe, noch der praktische zähe Yankeegeist in der weichen deutschen Idealität verschwinde!

Die übrigen Völker Europa's haben nur spärliche Contingente zur Population der Vereinigten Staaten geliefert. So die Holländer, von denen zwar die ältesten, jetzt aber ganz anglisirten Ansiedler des Staates New-York abstammen; so die Schweden, Norweger, Italiener und Spanier, welche letztere nur in den südlichen Staaten, wo sie noch vor kurzer Zeit in Texas und Florida das herrschende Volk waren, als Reste der frühern zahlreichern spanischen Bevölkerung sich befinden. Aber weder sie noch die Franzosen können, da sie numerisch zu schwach sind und nicht Zuwachs genug erhalten, auf die Dauer in lebenskräftiger Eigenthümlichkeit verharren, wie solches den Deutschen so leicht möglich wäre. Juden, deren man vor wenigen Jahren nur 15,000 zählen wollte, haben in den letzten Jahren beträchtlich zugenommen.

3. Neger.

Die zweite Hauptgruppe der eingewanderten Bevölkerung bilden die aus Afrika stammenden Neger, die früher hauptsächlich zum Anbau der Colonialprodukte in den südlichen Staaten aus Afrika herübergeholt wurden, nun aber, da seit 1821 der Sclavenhandel abgeschafft ist und als Seeraub bestraft wird, nur durch eigene Fortpflanzung in den Vereinigten Staaten sich erhalten und zu diesem Zweck von vielen Sclavenhaltern ordentlich gezüchtet werden.

Die ersten Negersclaven wurden 1645 nach Boston durch einen Bürger dieser Stadt eingeführt; 1670 brachte ein holländischer Capitain die ersten Sclaven, 20 an der Zahl, zum Verkaufe nach Virginien; 1671 wurden Neger aus Barbados nach Süd-Carolina verschifft; in demselben Jahr munterte Maryland die Sclaveneinfuhr durch ein Gesetz auf, und nach und nach erhielten auch die übrigen Colonien ihre Neger. In den nördlichen Staaten, wo das Klima den Weißen erlaubt, Ackerbau und alle andern Beschäftigungen selbst zu verrichten, wurde die Sclaverei nach und nach abgeschafft, in den südlichen trotz aller Bestrebungen dagegen beibehalten. Gegenwärtig bildet bei einer Sclavenzahl von nahezu 4 Mill. Seelen,

sammt $^1/_2$ Million freier Farbigen, das afrikanische Element $^1/_6$ der Bevölkerung. Noch schwerer aber wiegt die Bedeutung des Negerthums, sobald man einzelne Staaten des Südens in's Auge faßt und dabei entdeckt, daß nach dem letzten Census die Sclaven bei Virginien über $^1/_3$, bei den Carolinas und Louisiana nahezu die Hälfte, und bei dem Baumwollenlande Alabama sogar mehr als die Hälfte der freien Bevölkerung ausmachen.

Der Ohio und im Allgemeinen etwa der 39ste Breitengrad bilden die Grenzscheide zwischen Sclaven- und Nichtsclavenstaaten. Der kleinere Theil der Sclaven verrichtet häusliche Dienste, der bei weitem größere, namentlich in Georgien, Alabama und Mississippi, ist mit Feldarbeit beschäftigt, während in Virginien, Maryland und Kentucky die Zahl der Haussclaven etwa jener der Feldarbeiter gleichkommt. Diese letzteren sind allerdings häufiger dem Verkaufe unterworfen, als jene, die oft seit Generationen einem und demselben Hause angehören. Sie werden als zur Familie gehörig betrachtet, durchschnittlich sehr gut, etwa in der Weise behandelt, wie in Europa das Hausgesinde, und zeigen große Anhänglichkeit an ihren Gebieter und dessen Familie, mit welcher sie unter einem Dach leben. Jedenfalls ist in physischer oder materieller Beziehung ihre Lage bei weitem jener von vielen Millionen europäischer Handwerker, Fabrikarbeiter und Taglöhner in Stadt und Land vorzuziehen. Dagegen sieht sich der feldarbeitende Sclave etwa so gestellt, wie ein gewöhnlicher Hand- und Feldarbeiter in Europa, nur mit dem Unterschied, daß sein Herr den Neger unter allen Umständen mit Nahrung und Kleidung versehen muß. Jeder Farmer erlaubt seinem Neger, am Sonnabend Nachmittag ein Pferd zu besteigen, seine vielleicht in der Nachbarschaft lebende Frau zu besuchen und bis zum Montag Morgen auszubleiben; er gibt ihm ein Stück Feld, das er mit Tabak, Weizen oder sonstigen Früchten bestellen kann, leiht ihm dazu sein eigenes Vieh, und sorgt nach der Ernte für möglichst theuern Absatz des Ertrags. Außerdem hat er mit Flechten von Strohmatten, mit Besenbinden u. s. w. immer noch einen nicht unbeträchtlichen Nebenverdienst. Trauriger ist das Loos derselben auf den Pflanzungen im Süden. Morgens in aller Früh wird der Stall, in welchem die Neger über Nacht eingesperrt waren, von dem Aufseher (gewöhnlich einem Franzosen) geöffnet. Er ist zu Pferde, hat eine Hetzpeitsche zur Hand und ein paar Pistolen im Gürtel. Die Neger treten in einen Kreis und empfangen darauf ihre ärmliche Portion Speise, nur wenige Augenblicke sind ihnen zum Hinabwürgen dieses Frühstücks vergönnt, und sobald sie es verzehrt haben, werden sie in's Feld getrieben, wo ihrer in der glühenden Sonnenhitze die härteste Arbeit wartet. Ermattet Einer oder der Andere, so wird er mit der ledernen Peitsche zu neuer Anstrengung ermuntert, und erlaubt sich derselbe eine widerspenstige Geberde, ein drohendes Wort gegen seinen Peiniger, so soll

es wohl noch vorkommen, daß ihn derselbe niederschießt wie einen Hund. Mittags wird die Heerde wieder in den Stall getrieben und mit ein paar Maiskolben oder einigen Händen voll Reis abgespeist. Dann geht es wieder an die Arbeit, bis der späte Abend Ruhe bringt. Aber welche Ruhe, wenn Greise, Weiber, Männer, Kinder unter einander in einem dumpfen Raum zusammengepfercht sind. Georgien und Süd-Carolina haben besonders harte Sclavengesetze; doch selbst hier darf der Herr nicht mehr eigenmächtig und ungestraft seine Sclaven tödten; andererseits ist ihm das Recht eingeräumt, jede noch so barbarische Strafe über sie zu verhängen, obwohl eine schonendere Behandlung, die sie bei Kräften und Gesundheit erhält, im Interesse des Eigenthümers selbst liegt. Weil es öfters vorkommt, daß Neger sich durch die Flucht der Mißhandlung entziehen, so werden mitunter große Hunde zum Einfangen der Unglücklichen abgerichtet und der wiederbeigebrachte Sclave sieht sich zur Strafe den ausgesuchtesten Qualen ausgesetzt und mit Brandmalen für andere mögliche Fälle gekennzeichnet. Entläuft ein solcher Neger zum zweiten Mal, so entblödet sich der Besitzer nicht, in den öffentlichen Blättern eine genaue Beschreibung des Flüchtlings zu geben, sammt allen den Verstümmelungen, die ihm durch Hundebisse, Peitschenhiebe und glühende Eisen beigebracht sind. Ein starker Neger von 20 bis 30 Jahren wird für 1000—1500 Doll. verkauft und für 100—120 Doll. vermiethet; eine Negerin kostet 600—800 Doll. und wird für 40—60 Doll., wie es öfters vorkommt, ausgemiethet. Nach Gutachten und Willkür werden sie von ihren Herren verheirathet und getrennt, hin- und herverkauft und die Kinder von ihrer Seite gerissen und auf den Markt gebracht. Manchmal sieht man Sclaven, die an Gesichtsfarbe und Haaren Europäern gleich sind, Kinder von Mulattinnen und Weißen; auch sie theilen das Loos der Neger und werden wohl von dem eigenen Vater an Fremde verhandelt.

Zum Glück kommt dieß nicht so häufig und in so gräßlicher Weise vor, als es von Abolitionisten à la Onkel Toms Hütte geschildert wird.

Im Ganzen genommen ist das Loos der freien Neger des Nordens viel härter als das der Sclaven. Obgleich ihnen jede Beschäftigung offen steht, so nehmen sie doch nur einen sehr niedern Standpunkt ein. Sie haben ihre eigenen Prediger, auch Doctoren, und in letzter Zeit haben sich auch Advokaten unter ihnen ausgebildet, aber dieß sind nur wenige. Die meisten in den Städten sind niedere Handwerker oder nehmen Dienststellen ein; die Weiber beschäftigen sich gewöhnlich mit Waschen und Plätten. Die auf dem Lande Wohnenden arbeiten meist für Taglohn bei den benachbarten Farmern. Auf Ackerbau legen sie sich sehr wenig und scheinen auch nicht im Stande zu sein, ihn mit gutem Erfolg auf eigene Hand und aus freiem Willen zu betreiben. Zuweilen findet man einen, der 5—6 Acr. bebaut,

die Ernte beträgt aber gewöhnlich nur halb so viel, als ein Weißer gewinnen würde. Viele sind über alle Begriffe faul, schmutzig und lasterhaft, doch gibt es natürlich auch Manche, die den Weißen zum Muster dienen könnten. In den Städten leben sie in gewissen Straßen unsauber und ärmlich zusammen; auf dem Lande haben oft mehrere Familien eine miserable, irgendwo allein stehende Hütte inne und kriechen bei Anbruch der Nacht, Alle, alt und jung, Männer und Frauen, in eine gemeinsame Lagerstätte. Sie können nicht vor Gericht zeugen und sich überhaupt nicht in die Gesellschaft der Weißen wagen. Auf den Eisenbahnen gibt es eigene Negerwägen, weil kein Weißer mit dem Farbigen in Einem Wagen sitzen würde; auf den Dampfschiffen dürfen sie die Kajüte nicht betreten, sondern müssen auf dem Feuerdeck ihren Platz nehmen; im Theater, in der Kirche, überall sind sie gemieden wie die Pest. Ihre Kinder werden in den Schulen der Weißen nicht aufgenommen; ja man begräbt sie auf besonderen Abtheilungen des Kirchhofs.*) Es ist eine Thatsache und kann mit Zahlen bewiesen werden, daß die 16 nördlichen freien Staaten keine glückliche Heimath, wenigstens unter den bestehenden Verhältnissen für sie sind. Sie liefern jährlich für die Strafanstalten eine Anzahl Verbrecher, die weit über das Verhältniß zu ihrer Gesammtzahl hinausgeht. Jene Staaten sind oft als das gelobte Land der im Süden freigelassenen Neger ausposaunt worden, indem man dort am meisten Theilnahme für sie an den Tag legte oder zur Schau trug, aber dessen ungeachtet hat sich selbst unter den günstigsten Verhältnissen ihre Zahl in 50 Jahren kaum vermehrt, sogar theilweise vermindert. Während die weiße Bevölkerung in den New-England-Staaten von 1820—50 um 65 pCt. angewachsen, hat sich deren freie Negerbevölkerung von 1820—40 nur um 6½ pCt. vermehrt, d. h. sie stieg von 20,681 auf 22,633 Glieder, 1850 betrug sie nur 22,231, so daß sie in dieser Zeit thatsächlich abgenommen, trotz der Flüchtlinge, die vom Süden gekommen. Es scheint, als wenn das nördliche Klima einen materiellen und schädlichen Einfluß auf eine Menschenklasse ausübte, die eigentlich für ein tropisches Klima bestimmt ist und in ihrem Urzustande Gegenden bewohnt, wo Weiße kaum auszuhalten fähig sind. Blödsinn und Mangel an Geistesthätigkeit ist in hohem Grad unter der Negerbevölkerung der Vereinigten Staaten zu finden, merkwürdig aber ist es, mit welcher Bestimmtheit dieß Uebel zunimmt, je mehr man nördlich geht. So kam nach der letzten Zählung im Jahr 1850

im Staat Maine	1 Blödsinniger	auf je	14 Neger,
" Massachusetts	"	"	43 "

*) Einige Staaten, z. B. Indiana und Illinois, dulden freie Farbige so wenig wie Sclaven, in andern hat man jenen, so wie sie ein gewisses Vermögen erworben haben, ein Wahlrecht eingeräumt.

im Staat Ohio	1 Blödsinniger	auf je	105	Neger,
" Pennsilvanien	"	"	256	"
" Kentucky	"	"	1053	"
" Maryland	"	"	1074	"
" Nord-Carolina	"	"	1215	"
" Virginien	"	"	1309	"
" Süd-Carolina	"	"	2440	"

Unzufriedenheit und Liederlichkeit gibt man als Ursachen dieses nordwärts also zunehmenden Uebels an.

Kehren wir zu den Negersclaven zurück, so wollen wir nicht mit denen streiten, welche mit Rücksicht darauf, daß die Laster der Neger von den Weißen hauptsächlich verschuldet seien, behaupten, es lassen sich durch vernünftige Erziehung ebenso brauchbare und tugendhafte Menschen aus der Neger-Race heranbilden, wie wir unter uns Weißen finden; aber einige Dutzend erträglich abgerichteter schwarzer Advokaten, Journalisten, Prediger und Handwerker beweisen nichts gegen die Hunderttausende freigeborener Farbiger, die mit ihrer Rohheit, Trägheit und wüsten Sinnlichkeit in den Städten der sclavenlosen Länder das Auge beleidigen. Heil dem Tage, wo die Umstände gestatten, mit einer Aufhebung der Sclaverei auch im Süden zu beginnen! Heil ihm ebenso sehr um der schwarzen und gelben Knechte willen, die dann aufhören, Sache und Waare zu sein, als um ihrer weißen Herren willen, auf denen der Fluch des Uebels wahrlich nicht leichter lastet, als auf jenen. Aber eine unbedingte Gleichheit der Racen in ihrer geistigen Ausbildung aufstellen, heißt gleich sehr gegen die Erfahrung sündigen, als wenn man die Augen vor dem affenmäßigen Gesichtsbau, dem unverhältnißmäßig nach hinten ausgebildeten, mit Schafwolle bewachsenen Schädel, den an Thierklauen erinnernden Fersen und den langen Paviansarmen der Kinder Hams verschließen wollte; und würde man geltend machen, wie diese unanmuthige Aeußerlichkeit sich bei leiblicher Vermischung mit den Söhnen Japhet's verliere, so werde sich auch durch die bloße Einwirkung geistiger Kräfte unserer Race auf die der Schwarzen allmälig ein Geschlecht von höherem intellectuellem und moralischem Werthe erzeugen, so wäre dieß ein Schluß, der rücksichtlich der eigentlichen Neger erst noch zu beweisen stände.

Freilich geschieht wenig oder nichts für ihre geistige Ausbildung; ja manche Staaten verbieten ausdrücklich, die Neger und Mulatten lesen und schreiben zu lehren. Aber das geschah erst, als die sogenannten Negerfreunde aus dem Norden Brand- und Mordschriften im Süden verbreiteten und den Negern Rebellion gegen ihre Gebieter zu einer Art Pflicht machten; so suchte man durch jene Handlung der Nothwehr Leben und Eigenthum sicher zu stellen. An religiöser Unterweisung fehlt es den

Negern nicht immer; sie haben ihre besonderen Kirchen und schwarzen Prediger, von denen übrigens kein einziger der bischöflichen anglikanischen Kirche angehört, welche in hierarchischem Dünkel sich für besonders fashionabel und vornehm hält. Der Neger schließt sich gern den Methodisten an, die ihn vermöge der zuweilen auch bei Weißen in Tollheit umschlagenden Ueberschwänglichkeit am besten zu erwecken und zu zerknirschen wissen; und wer einmal dem Gottesdienst der freien Farbigen in Philadelphia oder Cincinnati beigewohnt hat, dem bleibt eine solche Scene sein Lebenlang unvergeßlich. Wie sich die braunen oder schwarzen Pavians-Physiognomien der Männer in der Zierde hoher, blendend weißer Halskragen doppelt pavianisch ausnehmen! Wie sich neben einzelnen anmuthigen Gestalten der Yellow girls die Gesichter der meisten Weiber durch wenig mehr als Atlashut und Spitzenschleier von dem Portrait eines Orangutang unterscheiden! Wie der Prediger entsetzlich die Augen rollt! Wie überzeugungsgewaltig seine Fäuste das Punktum zu jedem wichtigen Satze auf das Pult hämmern! Und dann gellen, meckern, grunsen und quieken an allen Ecken zerknirschte Seelen! Weiber fallen in Ohnmacht; am Boden zucken und wälzen sich einige in toller Inbrunst, andere machen Luftsprünge, als ob sie von einer Kugel getroffen wären, und stürzen dann heulend auf die Kniee und schneiden Grimassen, von denen man mit Abscheu sich wegwendet. Bald schlägt in diese bußfertige Zerknirschung wieder ein heiteres Lied hinein, das in solches Jauchzen und Johlen ausartet und mit einem so ausgelassenen Tacttrampeln und Hüpfen begleitet wird, daß man eher unter einer Bande von Kannibalen, als in der Kirche der African Methodists zu sein glaubt. Ein anderer Theil der Neger ist gegen Alles, was mit der Religion in Verbindung steht, völlig gleichgültig, kennt weder Taufe noch Ehe, weder Gebet noch Glauben, und weiß von Gott blos den Namen, und auch oft nur aus den Schwüren und Flüchen seiner Käufer und Verkäufer; überall sonst, wo ein Schein göttlichen Bewußtseins sich findet, gestaltet er sich als ein Gemisch von Beschränktheit und blinder Erhitzung, als ein Brand ohne Licht, ein Trieb ohne bestimmten Zweck, kurz als Sinnlichkeit, welche Religion zu sein wähnt.

Ihrem ganzen Naturell zufolge sind die Neger lustig, aufgeweckt in ihrer Weise, leichtsinnig, sorglos und schon zufrieden, wenn sie sich putzen, gut satt essen und nicht allzu angestrengt arbeiten dürfen. Sie sind ungemein große Freunde der Musik, und mögen ihre Hütten noch so ärmlich ausgestattet sein, selten fehlen darin die Geige und die viersaitige, mit einem straff gespannten Fell überzogene Cither, welche sie Banjo nennen. Häufig tanzen sie nach dem Klang dieser Instrumente, begleitet vom schellenklirrenden Tambourin und dem klappernden Jawbone, einer Art Castag-

netten bis spät in die Nacht hinein. Oft vernimmt man Abends ihre bald wild-fröhlichen, bald trübselig eintönigen Gesänge, wenn sie von der Feldarbeit heimkehren; und die Lieder der Neger, Gott weiß wo und von wem gemacht, werden durch wandernde Troubadours, die mit Erlaubniß ihrer Herren gegen eine entsprechende Steuer ihre schwarzen Brüder auf den verschiedenen Plantagen heimsuchen, oder auf den freien Plätzen der Städte sich in Gesang und Spiel produciren, in der ganzen Union verbreitet, so daß man sie in den Blockhütten jenseits des Mississippi, wie in den Schenken der östlichen Seestädte, ja selbst von den Matrosen der englischen Schiffe singen hört.

Die höheren Güter des Lebens und geistiger Genuß sind dem schwarzen Manne, wenige Ausnahmen abgerechnet in Amerika stets so fremd geblieben, wie in seiner afrikanischen Heimath. Im Zorn und Streit schlägt er dort, wie hier, nicht mit der Faust auf seinen Gegner ein, sondern rennt mit dem Schädel gegen ihn an. Er ist vorzugsweise eitel und selbstgefällig und äußerem Gepränge zugethan; dabei versteht er kein Maß zu halten, und wenn er haßt, ist sein Haß von der ingrimmigsten Art, während er bei milder Behandlung, die jedoch nicht vertraulich sein darf, sich sehr gutmüthig zeigt. Sobald er aus dem Zustande der Sclaverei in den der Freiheit übergeht, möchte er es in allen Dingen dem Weißen mindestens gleich, wo nicht zuvor thun, ohne es doch je dahin zu bringen, daß man ihn gesellschaftlich dem europäischen Menschen gleichstellt oder in die Gemeinschaft oder Familie der Weißen zuläßt, welche instinctmäßig eine tiefe Racenantipathie gegen ihn empfinden. Schon die eigenthümliche Hautausdünstung eines Vollblutnegers wirkt widerlich, und der Abolitionist des Nordens ist mit dem Sclavenhalter des Südens darüber vollkommen einverstanden, daß mit dem Schwarzen eine enge gesellschaftliche Verbindung unmöglich sei. Es gilt nicht für sehr unanständig, mit Indianern Ehen zu schließen, aber eine Negerin wird nie eines Weißen rechtmäßige Frau; und eine Weiße, die sich mit einem Neger oder Mulatten einließe, würde überall der größten Verachtung anheimfallen und im Süden und Südwesten wohl außerdem getheert und befiedert werden. Diese Racenabneigung erstreckt sich bis auf den fünften Grad der Vermischung hinab, so lange im Auge und an den Nägeln noch eine Spur afrikanischen Blutes durchschimmert. Wo der Neger und der Weiße irgend zusammenkommen, herrscht der letztere, und der erstere ordnet sich ihm unter; selbst den Indianern dient der Neger als Sclave.

Uebrigens sind die moralischen und ökonomischen Nachtheile nicht zu verschweigen, welche sich überall finden, wo Sclaverei vorhanden ist. Aber was sollte aus dem Süden werden, wenn man dort plötzlich und gewaltsam die Sclaverei aufhöbe? In manchen Staaten des Südens bilden die

Schwarzen dreißig bis sechszig Procent der Bevölkerung. Gibt man sie frei, so stehen zwei durch Antipathie scharf von einander getrennte Racen feindlich und gleichberechtigt einander gegenüber, ohne daß sie doch aus den oben angegebenen Gründen in und mit einander leben können. Hebt man das gegenwärtige Verhältniß der unbedingten Unterordnung der Schwarzen auf, so ist damit die Vernichtung, mindestens die theilweise Ausrottung der Neger ausgesprochen. Gegen 4 Millionen Neger über den Ocean zu schaffen, geht nicht an.*) Ein Negerstaat aber inmitten der Union wäre ein Unding; Krieg auf der andern Seite auch für die Weißen im Süden ein großes Unglück und auf lange Zeit hinaus der Ruin des Landes. Da außerdem die Sclaven einen Geldwerth von mehreren tausend Millionen Thaler**) repräsentiren, da ein großer Theil des Südens sogleich zu einer Wüste und liegendes Eigenthum, gleichfalls im Belauf von vielen Hunderten von Millionen, völlig entwerthet sein würde, falls die Sclaverei ohne Weiteres aufhörte, da der Staat nicht die Mittel hat, die Sclavenbesitzer zu entschädigen, so begreift man die Abneigung der Bewohner des Südens gegen die Ultra-Abolitionisten, welche drohend die Freilassung der Neger verlangen, womit weder diesen noch dem Pflanzer ein Dienst geleistet würde. Endlich hat verfassungsmäßig der Congreß auch nicht einen Schatten von Recht, sich in die Sclavenangelegenheit irgendwie einzumischen, vielmehr nur der Einzelstaat zu entscheiden, wie er es mit der Sclaverei innerhalb seiner Grenzen halten will. Wahrscheinlich ist, daß im Laufe der Zeit auf eine friedliche und vernünftige Weise der Sclaverei ein Ende gemacht werde. Mit alleiniger Ausnahme von New-Orleans haben alle größeren Plätze im Süden kein rechtes Gedeihen, verlieren sogar theilweise an Volkszahl. Die ausgemietheten Neger ziehen aus den nördlichen Sclavenstaaten schaarenweise in die Städte und verdingen sich für so niedrigen Lohn, daß ein weißer Arbeiter dabei nicht bestehen kann, sondern an einem andern Ort lohnendere Beschäftigung suchen muß. Jene Wandersclaven sind aber im Süden unproduktive Consumenten, weil ihr Lohn größtentheils nicht dem Ort zu gut kommt, an dem sie zeitweilig sich aufhalten, sondern in die Tasche ihres oft 100 Ml. weit entfernten Herrn fließt. In den nördlicher liegenden Staaten ist dagegen das Verhältniß umgekehrt.

*) Es ist von den V. Staaten aus die freie Negerrepublik Liberia auf dem Cap Mesurado an der Westküste von Afrika 1823 gegründet worden. Alle freien oder freigelassenen Neger werden, wenn sie es wünschen, kostenfrei hinübergeschafft; aber die Colonie hat bei ihnen nicht den erwarteten Beifall gefunden, und sie sind im Allgemeinen gegen eine Auswanderung nach Liberia. Trotz ihres gedrückten Zustandes ist doch die Macht der Gewohnheit zu groß und die Fleischtöpfe Aegyptens, bei denen sie aufgewachsen, sind ihnen zu lieb, als daß sie nach einem neuen Vaterlande auswandern sollten, wo ihrer für die erste Zeit Schwierigkeiten harren, zu deren Ueberwindung sie zu wenig Energie besitzen.

**) Nimmt man jeden Neger im Durchschnitt zu 500 Doll. an, so ergibt sich eine Summe von 2000 Mill. Doll.

Dort kann der Neger mit dem freien weißen Arbeiter nicht Schritt halten, und deßhalb ist insbesondere der fleißige, in seinen Ansprüchen bescheidene deutsche Einwanderer praktisch der wirksamste Abolitionist auf gesetzlichem und naturgemäßem Wege, da er billiger, besser und weit mehr arbeitet als der Neger. In Delaware, Maryland, Kentucky und theilweise in Virginien verschwinden die Sclaven nach und nach aus vielen Bezirken, weil ihre Arbeit nicht mehr lohnt. Immer nachdrücklicher werden die für Aufhebung der Sclaverei sprechenden moralischen Gründe durch die Macht der Zahlen — wenigstens in einzelnen Staaten unterstützt. Unaufhaltsam und wie es unter dem Panier der Wohlfeilheit nicht anders sein kann, siegreich dringt die freie Arbeit in die Sclavenstaaten ein. Wie lange wird es dauern, und die rastlos vorwärts strebende Thätigkeit der Anglo-Amerikaner und Deutschen hat die wirklichen Vortheile der Sclavenarbeit ebenso wie die Sclaverei selbst auf so enge Grenzen beschränkt, daß es dann verhältnißmäßig nur noch einen geringen Aufwand erfordern wird, die Sclaverei vertragsmäßig aufzuheben und so friedlich in allen Staaten des sternbesäten Banners der Freiheit zu einem vollständigen Sieg zu verhelfen.

Ob aber nicht auch dem afrikanischen Blute bei dem großen Mischungs- und Umbildungsproceß des Menschengeschlechts, der in diesem Welttheile vor sich geht, eine besondere Bestimmung angewiesen sein dürfte, läßt sich mehr in Form einer Hypothese, denn als Behauptung aufstellen. Celten, Germanen und Romanen haben hier bereits durch ihre Verschmelzung in einander den Anfang zu einem sittlichen Charakterbilde erzeugt, dem der Europäer, mag er es lieben können oder nicht, auf alle Fälle ein reichliches Maß Schlag- und Schöpferkraft zugestehen muß. Die rothen Eingebornen ferner sind jenseits des Mississippi und von dort durch den ganzen Süden noch stark genug, um ihren Beitrag zu der großen Racenvereinigung zu liefern. Schon ergießt sich in großer Menge das Mongolenvolk China's nach den Goldbergwerken Californiens, und selbst die Inseln des Stillen Oceans sandten schon von ihren Bewohnern zur Theilnahme an dem sich dort vorbereitenden Gegenspiele des Babelthurmes. Wie wenn dort auch Afrika, das in den Sprößlingen seiner Kreuzung mit dem Europäer, den Quadronen, Menschenbilder von untadeliger Form und reinstem Ebenmaße vor uns hinstellt, mitzuwirken hätte? Wie wenn es berufen wäre aufgehoben, aber nicht aufgegangen in der bevorzugten Race, mit dieser eine Rolle zu spielen, die ohne seinen Beitritt unmöglich wäre? Und wie wenn dann der Gedanke des Las Casas nicht ein Einfall unbesonnener Gutherzigkeit, sondern eine im Weltplane vorausgesehene Nothwendigkeit wäre, ohne welche das Hauptmoment im Wesen des Negers, seine Trägheit ihn verhindert haben würde, die weite Meerfahrt zu unternehmen, die von der Theilnahme an jener Umgestaltung des Menschengeschlechts auf amerikanischem Boden vorausgesetzt wurde?

4. Indianer.

Man ist in Europa noch häufig gewohnt, die Indianer als kühne Helden zu bewundern und ihnen wegen der unaufhörlichen Schmälerung ihres Gebiets Mitleid zu zollen; sie erscheinen der Phantasie nach den Schilderungen, welche in Romanen entworfen sind, und die Amerikaner werden mit Vorwürfen wegen der Härte überhäuft, mit der sie die Söhne der Wildniß aus ihrer Heimath verdrängen. Betrachtet man aber die Sache vom praktischen Gesichtspunkt, so nimmt sie eine ganz andere Gestalt an. Ließe man z. B. den Indianern das Gebiet, welches von den einzelnen Stämmen zerstreut bewohnt wird, so blieben viele Millionen Q.Ml. des reichsten Landes den civilisirten Völkern verschlossen, blieben der Schauplatz ewiger Fehden unter den Eingebornen, die der ganzen übrigen Menschheit keinen weitern Nutzen gewährten, als daß sie alljährlich einige Tausend Büffel- und Hirschhäute gegen Glasperlen, Schießpulver und Branntwein vertauschten. Das Recht des Stärkern ist zwar ein trauriges Recht, wo aber Freiheit, Aufklärung und Wohlstand das Product desselben sind, da verdient der besiegte, schwächere Theil nur insofern schonende Rücksicht, als nicht höhere Zwecke darunter leiden.

Obgleich sie in der Gegenwart ohne alle Bedeutung für die Union sind, indem sie nicht einmal bei den Bevölkerungslisten mit eingeschlossen, wollen wir doch der ehemaligen Herren des Landes mit einigen Worten gedenken.

Daß außer den Indianern, die man zu Ende des 15. Jahrhunderts in Nord-Amerika vorfand, andere, mehr civilisirte Völkerschaften dort früher gewohnt haben, ist eine ausgemachte Thatsache. Schwieriger die Frage, wer diese gewesen, was aus ihnen geworden, und woher die spätern Indianer, von denen jene verdrängt oder gänzlich vernichtet wurden, gekommen. Man findet noch heutzutage in ganz Nord-Amerika eine gewisse Art von Baudenkmalen vor, die nicht von den Indianern herrühren; sie bestehen aus viereckigen, festungsartigen Werken von 6—800 Fuß Länge, von 8—12 Fuß hohen Mauern roher Arbeit, Erdwällen und Gräben umschlossen. Das größte derselben ist der „steinerne Berg“ in Hall-County in Georgien. Sie müssen sehr alt sein, den Eichen nach zu schließen, die zuweilen ihre Oberfläche zieren. In der Nähe derselben sind gewöhnlich die sogenannten Mounds (vergl. Ohio) oder künstliche Grabhügel, von 100—600 Fuß Durchmesser und bis zu 150 Fuß Höhe. Man hat in denselben Steinsärge, Menschengerippe, irdene Gefäße, kupferne Geräthe, Götzenbilder u. s. w. gefunden. Die Leichen gehören jedoch einer andern Race, als den Indianern an, denn sie sind klein von Statur und haben blondes und braunes Haar. Man hat nun weiter geschlossen: die chinesischen Jahrbücher melden, daß im 11. Jahrhundert

nach Christus im nördlichen Sibirien der Stamm der Hiongnu, wahrscheinlich den Tartaren verwandt, plötzlich verschwunden sei. Ohne Zweifel gingen sie über die Behringsstraße nach Amerika hinüber, breiteten sich hier aus und erscheinen dann im 13. Jahrhundert unter dem Namen der Azteken in Mexiko. In Canada hat man sogar alte Ueberreste mit tartarischen Buchstaben gefunden. Daß dieses ziemlich civilisirte Volk, welches zum Zeugniß seines einstmaligen Bestehens jene Befestigungswerke in Nord-Amerika, ferner die Casas grandes, 1/2 Meile südlich vom Gila-Fluß an der Südwestgrenze der Vereinigten Staaten, die Ruinen von Palästen, Pyramiden in Mexiko u. s. w. hinterließ, ein anderes Volk war, als die später vorgefundenen rohen Indianer, ist sicher.

Von letzteren wird entweder angenommen, daß sie von den Malaien abstammen und von den Inseln derselben her Amerika bevölkert haben, oder daß sie eine für sich bestehende, in Amerika selbst erschaffene Urrace der Menschheit bilden. Wer kann hier den Schleier lüften? Wie sie zur Zeit der Entdeckung von Amerika vorgefunden, sind sie größtentheils noch heute. Die auf dem Gebiet der Union einheimischen Indianer gehörten und gehören zahlreichen Familien an. So den Algonkin-Lenape die ehemaligen Bewohner Neu-Englands, wie die einst mächtigen Pequots, die Massachusetts, Narragansetts, Mohikans, Montacs, Susquehannocks, gänzlich ausgestorben wie die Powhattans und Pampticoes; von andern, wie die Delawaren und Nanticokes sind nur noch dürftige Ueberreste jenseits des Mississippi zerstreut. Die westliche Abtheilung der Algonkin-Lenape umfaßt die Menomenies, Miamis, Piankishaws, die fast ganz ausgerotteten Illinois, die Sankies und Foxes, Kikapoos, Shawnoes, Blackfeet und Shyennes. — Die Irokesenstämme, zur Zeit der ersten Colonisation durch die Europäer als grausam und blutdürstig gefürchtet, zerfielen früher in zwei Gruppen, eine größere nördliche und kleinere südliche. Die nördlichen Irokesen bestanden aus zwei Abtheilungen, von denen die östliche durch die sogenannten fünf Nationen (die Mohawks, Oneidas, Onondagas, Cayugas, Senecas) denen als sechste sich 1714 die Tuscaroras zugesellten, die westliche durch die Wyandots oder Huronen am Huronsee bis südlich zum Ohio, östlich von ihnen die Attionandarons, die Andastes oder Guyandots am Alleghany und Ohio, und die Eriges oder Eries am Erie-See gebildet ward. Diese westlichen Stämme wurden von den östlichen fast gänzlich ausgerottet, und diese selbst finden sich nur noch in Trümmern um die großen Seen herum. Unter den südlichen Irokesenstämmen sind die Meherrins oder Tutelocs und die Nottoways gleichfalls völlig erloschen. — Die Florida-Völker, im südlichen Theile der Vereinigten Staaten, wozu die Catawbas und Woocans im mittleren und westlichen Carolina, die Cherokesen im obern

Thale des Tennessee, im Hochland von Carolina, Georgia und Alabama, und die zur Conföderation der Creeks gerechneten, südöstlich, südlich und westlich von jenen wohnenden Chikasaws, Choctaws, Muskhogees, Hitchitees, Seminolen u. s. w. gehören, sind nebst den Natchez, Utchez, Alibamons, Coosados und anderen neuerer Zeit nach dem Westen des Mississippi verpflanzt worden. Vor diesem Zeitraum betrug ihre Gesammtzahl 67,000 Seelen. — Die Siouxstämme bevölkern das Land auf der Westseite des Mississippi bis zum Arkansas und dem Felsengebirge bis zum 43° n. B. Zu ihnen gehören zunächst die sieben zwar verbündeten, aber von einander unabhängigen Stämme der eigentlichen Sioux oder Dahcotas, auch Nadowessier genannt, nebst den getrennt davon wohnenden Winnebagos und Assiniboins; dann als zweite Gruppe die drei Minetarestämme, die fast ausgestorbenen Mandans, Minetares und die Crow-Indianer oder Upsarokas, und als dritte Gruppe die südlichen Sioux, welche aus 8 Stämmen (Joways, Puncas, Omahaws, Ottoes, Missouris, Kansas, Osages und Quappas) bestehen. — Den Pawnees verwandt sind die Ricarés; die Familie der Comanches, gegenwärtig unter den Indianern Nord-Amerika's die zahlreichste, hat einen sehr großen Verbreitungsbezirk, indem sie sich vom Oregongebiet bis zum Californischen Meerbusen einerseits und dem Mexikanischen Golf andererseits erstreckt. Die vier Hauptglieder derselben sind Schoschonen oder Schlangenindianer, nebst den Walla-Wallas, Nez-Percés, Flatheads, Bonnacks u. s. w., ferner die Apachen mit den Utahs, Navajoes und andere, die Arapahoes und die eigentlichen Comanches, ein Reitervolk in vielen Unterabtheilungen. Von diesen Völkern dürfen die Apachen als die Zerstörer einer höhern, bei den Eingeborenen am Rio Gila und Rio del Norte noch im 16. Jahrhundert einheimischen Cultur angesehen werden. Die Reste dieser civilisirteren Nation faßt man nach dem mächtigsten ihrer Stämme unter dem Namen Moqui zusammen.

Die Farbe der Indianer liegt zwischen Zimmt- und Kupferbraun, sie sind groß, die Haare schlicht und lang und wie die Augen schwarz; das Gesicht ist breit, aber nicht platt, mit ausgeprägten Zügen, die Stirn nach hinten eingedrückt, durch tief herabgehenden Haarwuchs beschränkt. Der Anzug besteht bei beiden Geschlechtern in Beinkleidern und Decken, mehr oder weniger phantastisch mit Federn, Perlen und allen möglichen Zierrathen ausgeschmückt; sie wohnen in Zelten aus Rinden, Fellen oder Decken. Ihre Waffen sind Streitaxt (Tomahawk), Pfeil und Bogen und jetzt meist das Schießgewehr. Aus dem Antlitz des rothen Mannes spricht überall ein düsterer, theilnahmloser Ernst, vermischt mit einer gewissen Trauer und Gedrücktheit; die Gesichtszüge werden völlig stumpf, selbst bei den edleren Nationen voll kriegerischen Muths und Liebe zur Freiheit, sobald bei Mangel äußern Reizes jener Zustand des Hinbrütens ein-

tritt, in den der Indianer so leicht verfällt und der ihm stets willkommen zu sein scheint. Je roher die Stämme, je mehr sie unter dem Druck äußerer Feinde zu leiden haben, desto scheuer und unsteter schweift ihr Blick umher, um so niedriger wird der Ausdruck ihrer Physiognomie. Bei Nationen, die in Dienstbarkeit leben, schwindet das Strenge und Rohe, das in den Zügen der unabhängigen Indianer lebt, und die Mienen nehmen etwas Melancholisches an.

Was die geistigen Fähigkeiten des Indianers betrifft, so ist derselbe in dieser Beziehung keineswegs auf gleiche Stufe mit dem Kaukasier zu stellen. Das Begreifungsvermögen der rothen Race scheint beschränkter und langsamer, die Phantasie stumpfer, das Gemüth viel weniger erregbar. Der Indianer lebt nur der Gegenwart und berechnet nie für die Zukunft. Weil er diese nicht zu erfassen vermag, sieht er schwer erkrankt oder tödtlich verwundet gleichgültig den Tod herannahen, geht der Kriegsgefangene dem unvermeidlichen Untergang ohne Klagelaut entgegen. Selbstmord kommt bei ihm äußerst selten vor. Die Faulheit des Indianers ist ebenso sprüchwörtlich wie seine Sorglosigkeit. Nicht minder ist auch das Schwelgen im Ueberfluß und die Ruhe, mit welcher er den darauf folgenden Mangel erträgt, sowie die Gleichgültigkeit gegen Verbesserung der eigenen Lage, gegen Besitzthum und bürgerliche Verfassung aus der Kurzsichtigkeit des Indianers zu erklären. Die ihm von Natur eigenthümliche Unerregbarkeit sucht er durch künstliche Gewöhnung und Selbstbeherrschung noch zu steigern; ist aber seine Leidenschaft einmal durch erlittenes Unrecht erregt, so verfolgt er den Feind unermüdlich mit der schlauen Heimlichkeit des Raubthiers, bis seine Rachsucht Befriedigung gefunden hat. Diese erzeugt die grausamen Hinrichtungen, das System der Blutrache, die endlosen Kriege unter den amerikanischen Stämmen. Die Freude des Indianers, wenn er sich zu solcher durch die kräftigsten Mittel gereizt hat, ist wild und gemüthlos. Ein warmes und tiefes Gefühl haben selbst die eifrigsten Vertheidiger desselben vermißt; Unempfindlichkeit gegen fremdes Wehe bereitet seinem Sclaven das grausamste Loos.

Wie Schärfe des Verstandes, so fehlt dem Indianer auch Lebhaftigkeit der Einbildungskraft. Dieß ergibt sich aus den Sagen und Mythen, den religiösen Begriffen, den Poesieen und Reden desselben, die eines bedeutungsvollern Ideenschwungs meist entbehren. Vor der Bekanntschaft mit den Europäern hatten die Eingeborenen keine Ahnung von einem Alphabet. Aber an einer rohen Abbildung eines Thiers auf einem Stück Birkenrinde oder auf der glatten Fläche eines Steins erkannte der rothe Mann das Sinnbild seines Stammes und die daneben gezeichneten Figuren verstand er so gut wie der weiße Mann den Inhalt eines Briefs. Solche Schriftgemälde hatten alle Völker; sie ahmen sichtbare Gegenstände nach und auch ihre

Sprache ist vorzugsweise materialistisch, unendlich reichhaltig für alle sichtbaren und handgreiflichen Gegenstände, aber arm für alles Geistige und Abstrakte. So unvollkommen ihre Sprache, so ihr Denkvermögen überhaupt, das sie schwerlich auf eine höhere Stufe zu erheben vermögen. In der Schärfe der Sinne sind die Indianer dem Weißen überlegen, stehen ihm aber an Ausdauer nach und unterliegen allemal, wo die moralische Spannkraft den Ausschlag gibt. Es fehlt ihnen nicht an Nachahmungstrieb und Geschick, aber sie scheinen arm an Erfindung und begreifen nur schwer die Gründe und Ursachen, welche den Arbeitstrieb des weißen Mannes rege halten. Es fehlt ihnen überhaupt an der Fähigkeit, in höherem Sinne zu combiniren, und wenn sie ihnen auch nicht von Haus etwa völlig abgeht, so ist sie doch bisher nicht entwickelt worden. Die Einwirkung der Weißen, wie die Bemühung der Missionäre um eine gewisse Civilisirung derselben sind stets nur von einem verhältnißmäßig sehr geringen Erfolg begleitet gewesen, und was das Beispiel der Cherokesen, Chikasaws, Chockaws und Creeks, die sich über ihre Landsleute selbstständig emporgeschwungen haben, betrifft, so ist der Fall zu einseitig und unvollständig, als daß er unsere Behauptung umstoßen könnte.

Zeigt die Sprache aller Völkerschaften auch einen gemeinschaftlichen Charakter, so bleibt doch die Menge und Verschiedenheit der einzelnen Idiome eine merkwürdige Erscheinung, die sich auf die Gesammtzahl der Ureinwohner Amerika's überhaupt erstreckt*). Dieser Mangel eines gemeinschaftlichen, größeren Kreisen verständlichen Idioms ist auch neben andern Gründen einer möglichen Civilisirung derselben mehr oder minder hinderlich gewesen. Während aber z. B. in Mexiko der Wechsel der Herrscher und selbst die Einführung des Christenthums ohne wesentlichen Einfluß auf Sitten, Sprache, Gesetze und Lebensart der an Zahl nicht verminderten Eingeborenen blieb, da sie schon Jahrhunderte zuvor Ackerbau trieben und in Verbindung mit ihrem Boden beharrten, schmilzt in den Vereinigten Staaten, wo der Weiße nicht als Eroberer, sondern als Colonist Fuß faßte, die einheimische, ausschließlich von der Jagd lebende Bevölkerung hin wie Schnee und wird, indem gleichzeitig Branntwein, Krieg und Krankheiten, besonders Pocken, Scharlach und Cholera unter ihnen aufräumen, durch List, durch Kauf oder Gewalt, immer mehr nach dem unwirthlicheren Westen zurückgedrängt, ohne Hoffnung, hier einem baldigen Aussterben, selbst wenn sie sich der europäischen Gesittung, die doch innerlich ihrem ganzen Wesen widerstreitet, anbequemen wollten, entgehen zu können.

Das alte Indianerthum schwindet dahin und hat keine Zukunft mehr.

---

*) Man nimmt die Zahl derselben auf 9½ Millionen an; und sie sind im Besitze von 5—600 gesprochenen Sprachen, von denen ⅓ radikal verschieden sind.

Das Feuer, um welches einst die Stämme sich sammelten, wenn sie Berathung hielten, ist erloschen, das Wild verschwunden oder selten geworden; über die Jagdgründe geht der Pflug, in den Wäldern erklingt der Schall der Axt und auf den einst einsamen Strömen peitscht das dampfgetriebene Schaufelrad die Wellen. Auf den Gräbern der Krieger und Helden, welche einst muthig die Streitaxt geschwungen, erheben sich volkreiche Städte und Dörfer, und die Zeit nahet heran, wo auf dieser Seite des großen Vaters der Gewässer auch nicht ein einziger rother Mann mehr sein Gebet zum großen Geist erheben wird!

IV. Religion und Kirche.

Eine Staatsreligion oder eine Staatskirche gibt es in den Vereinigten Staaten nicht. Die geschichtliche Entwickelung war von Anfang an derselben absolut hinderlich. Denn indem ganz verschiedene einander abstoßende, ja in Europa sich kirchlich verfolgende Parteien auf Nord-Amerika's Boden Zuflucht suchten, wurde es ihnen durch ein dringendes Interesse geboten, mit ihren andersgläubigen Nachbarn sich im Frieden zu vertragen. Darum machte sich allmälig überall der Grundsatz geltend, daß der Mensch für seine Religion nur seinem Schöpfer, nicht Menschen verantwortlich sei, und die Verfassung der Union hebt ausdrücklich hervor, daß sie keine National-Religion oder National-Kirche kenne.

In keinem Lande der Erde, rühmen darum die Lobredner der „Musterrepublik", gibt es eine größere Zahl der verschiedenartigsten, sämmtlich vom Urboden des Evangeliums ausgegangenen Sekten und Religionsgesellschaften, und trotz dieses bunten Farbenspiels findet sich wiederum kein Volk, dem die Religiosität deutlichere Spuren ihres beglückenden Einflusses aufgedrückt hätte, keines, bei dem diese Religiosität, trotz der völligen Religionslosigkeit des Staats, zu einem so wesentlichen Lebensprincip geworden wäre. Die Ursache dieser gänzlichen Durchdringung mit religiösem, das Irdische und Zeitliche an das Himmlische und Ewige anknüpfenden Geiste wird in Amerika allgemein in der Scheidung der Kirche vom Staat gesucht. Die Regierung bleibt allen Glaubensparteien völlig fremd. Sie mögen in ihrem Innern oder unter einanander Zänkereien und Eifersüchteleien haben, aber diese werden nicht durch die Einmischung politischen Streits verschärft. Es wird von keinem Menschen geglaubt, er sei der Regierung weniger treu, weil er beim Gottesdienst der Ueberzeugung seines Gewissens folgt. Keiner hat ausschließliche Vorrechte und deßhalb kann sich Niemand beklagen. Die Regierung beunruhigt keinen und sie wird deßhalb auch von Keinem beunruhigt. Keiner wird durch Be-

schützung hochmüthig und keiner wiederum unzufrieden gemacht. Alle kommen darin überein, keine Gunst, keine Bewilligung, keine Steuer zu begehren, und Alle müssen zufrieden sein, weil keine gewährt wird. An diesem Punkt hat die Regierung ihren Vortheil wohl gekannt und hält ihre Versprechungen mit pünktlicher Treue; sie hat hiedurch ihre Verpflichtung, wie ihre Verantwortung um die Hälfte leichter gemacht, indem sie allen kirchlichen Wirren und Conflicten durchaus entrückt ist. Mit andern Worten: der Staat kümmert sich verfassungsmäßig um keine religiöse Gemeinschaft als solche, erbaut keine Kirche, bezahlt keine Priester, sondern überläßt dieß Alles den Individuen, und erweist — mit welchem Erfolg, wird sich am Schluß dieses Abschnitts zeigen — seinen christlichen Charakter blos dadurch, daß die meisten Staaten in ihrer Partikular-Gesetzgebung eine puritanisch-strenge Feier des Sonntags festsetzen, während sie sonst meist nur die Bestimmung enthalten, daß jeder, der an Einen Gott glaube, fähig zur Erlangung des Bürgerrechtes sei. So mancherlei innere wie äußere Extravaganzen nun aus den eigenthümlichen religiösen und kirchlichen Verhältnissen sich entwickelten, so wäre es dennoch falsch, wollte man aus dieser scheinbaren Gleichgültigkeit des Staats gegen Religion auf Gleichgültigkeit der Bewohner gegen dieselbe schließen. Ganz abgesehen davon, daß früher die puritanische Gottesverehrung in den neuenglischen Staaten die privilegirte war und es damit erst seit etlichen dreißig Jahren anders geworden ist, zeigt sich doch der Geist des Volks und somit auch der Regierung als ein wenigstens streng kirchlicher und die rührige Thätigkeit ist in den amerikanischen Kirchen weit stärker, als in den meisten Ländern der Welt. Dieß beweisen deutlich die Summen, welche zum Unterhalt der Geistlichen, zum Bau von Kirchen und zur Aufrechthaltung der kirchlichen Anstalten freiwillig beigesteuert werden; dieß zeigt sich aus der frequenten Theilnahme am Gottesdienst und seinen Ceremonien, an der Freigebigkeit, womit religiös-philanthropische Zwecke, wie Bibelgesellschaften, Missionen, Sonntagsschulen, Mäßigkeits- und andere Vereine unterstützt und befördert werden. Die Zahl der Lehranstalten und Seminarien, welche die Protestanten 1851 unterhielten, betrug 43, die Katholiken hatten 16. Viele Sekten unterhalten Reiseprediger, die Baptisten und Methodisten deren zu Tausenden. Die Wirkung der verschiedenen Missionsvereine erstreckt sich über alle Erdtheile und sie verfügen jährlich über Hunderttausende von Dollars. Auch die Bibelgesellschaften entfalten einen weitreichenden Einfluß.

Selbst im gewöhnlichen Leben wird wenigstens ein äußerliches Bekenntniß des Christenthums von Allen gefordert; es bildet „eine nothwendige Eigenschaft eines Gentleman“. Es würde unmöglich sein, daß ein Politiker ein öffentliches Amt oder höhern Einfluß erhielte, daß ein

Künstler auf Beifall und befriedigendes Honorar rechnen, überhaupt daß jeder, der irgendwie öffentlich auftritt, reussiren könnte, wenn er sich nicht an dieses öffentliche Bekenntniß accommodiren wollte. Man hält es nicht vereinbar mit der Ehrlichkeit, ein "Infidel" zu sein, daher auch solche Bestrebungen, die direct den Unglauben beabsichtigen oder begünstigen, sehr vereinzelt erscheinen und nur wenig Anklang finden. In dieser Hinsicht ist die öffentliche Meinung intolerant. *) Außerdem übt der Staat auch einen gewissen Einfluß auf die Aufrechthaltung der Religion durch die Sitte, alle legislatorischen Versammlungen mit Gebet zu eröffnen, nicht nur die Sitzungen der beiden Häuser des Congresses in Washington, sondern auch die Sitzungen der Legislaturen in den Einzel-Staaten. Ferner wird das Gottesbekenntniß von staatlicher Seite unterstützt durch die Anordnung von Bettagen, ähnlich denen in Deutschland. Der Gouverneur jedes einzelnen Staates der Union bestimmt im Frühling, gewöhnlich im April, einen solchen Bettag, oder wie er officiell heißt, einen Tag „for humiliation and prayer" (für Demüthigung und Gebet); desgleichen im Spätherbst einen Dankgebetstag (thanks-giving-day) in seiner Bedeutung den deutschen Erntefesten gleich. Beide Tage aber werden nicht sehr strenge gefeiert, und der letztere Tag hat sogar seinen geistlichen Charakter ziemlich dadurch verloren, daß an demselben besonders den Gelüsten des Magens Rechnung getragen und Myriaden von Truthühnern zum Opfer gebracht werden.

Die hauptsächlichste Unterstützung der Religion Seitens des Staates besteht in der strengen Aufrechthaltung der Sabbatsgesetze. Nicht nur, daß am Sonntag der gewöhnliche Geschäfts- und Handelsverkehr ruht, auch der Verkehr nach Außen ist an diesem Tage unterbrochen; die regelmäßigen Eisenbahnzüge und Dampfschifffahrten halten inne, die Telegraphen ruhen, und selbst die in Unzahl nach allen Richtungen hin treibenden Omnibus pausiren wenigstens während des Gottesdienstes. Es herrscht die vollständigste Ruhe, die in großen Städten um so mehr auffällt, als an den Wochentagen der größte Lärm, verursacht durch den ungeheuren Verkehr, stattfindet, von dem sich der Europäer schwerlich einen Begriff machen kann. Dem deutschen Einwanderer sind diese "Tage des Herrn" ungemein auffällig, und Mancher wird mit Vergnügen an die Sonntag-

*) Dennoch ist die Zahl der religiös Indifferenten, die keine Kirche besuchen und keiner Gemeinde angehören, ungeheuer, und soll nach dem Census von 1851 sogar über 3/4 der Gesammtbevölkerung begreifen, was jedenfalls übertrieben scheint. Unter den zerstreut wohnenden Farmern ist es sehr oft die Isolirung ihres ländlichen Aufenthalts, welche sie abhält, den regelmäßigen Sonntagsgottesdienst zu besuchen. Der langen Gewohnheit, jeder Seelsorge zu entbehren, folgt allerdings in sehr vielen Fällen eine tiefe religiöse Gleichgültigkeit. In dem heftigen Rennen und Jagen nach Geld und Gut, welches die Masse charakterisirt, haben die Leute keine Zeit, sich um den lieben Herrgott zu kümmern.

Nachmittags-Concerte, an Bälle und Theater im fernen Vaterland die zurückdenken und auf diese Weise den Sonntag zu einem Tag stiller Betrachtung machen. Dennoch hat neuerdings die Strenge der Sabbatfeier in den größeren Städten des Ostens und in einigen zumeist von Deutschen bewohnten Städten des Westens merklich nachgelassen, namentlich bemüht sich das lebenslustige New-York dem Sonntag nach der Theorie der Gleichmachung den weltlichen Charakter der Wochentage zu verleihen. Schon vor Jahren wurde durch sogenannte „Sacred"-Concerte der Anfang gemacht. Unter einer solchen schützenden Firma wurden Opern, Ouvertüren von Auber, Bellini u. A. und die unvermeidlichen Walzer von Strauß und Labitzky eingeschmuggelt, während man nach gewöhnlichen Begriffen von „geistlicher" Musik die Namen von Händel, Haydn, Bach u. s. w. in den Progammen erwartet hätte, und jetzt findet jeder fashionable „Boy" in New-York ebenso leicht Gelegenheit, zu dem Takte Strauß'scher Melodien mit seiner Lady sich im Reigen zu drehen, als die Stunden des sonntäglichen Daseins in einer der unzähligen Tabagien hinzubringen.*) Auch in den Zeitungen westlicher Städte findet man jetzt häufig Annoncen von allerlei Vergnügungen und Lustpartien. Nur Neu-England ist dieser unfrommen Neuerung abhold und hält an der hergebrachten Sitte ängstlich fest. Ein Sonntag in Boston, der Metropole von Neu-England, namentlich ein Wintersonntag, ist das getreueste Bild der ermüdendsten Einförmigkeit und Langweiligkeit. Ernst und steif bewegen sich die hochschultrigen Yankee's mit ihren bleichen Damen durch die Straßen, von allen Thürmen erschallt Glockengeläute in einförmigen Rhythmen, aus den Kirchen tönen Orgelklänge und Gesänge, deren Weisen freilich mitunter nur etwas variirte Melodien von bedenklich weltlichem Charakter sind, alle Läden sind geschlossen, selbst die von den Yankees sonst so gern frequentirten Conditoreien, selten wagt sich über die Lippen eines Knaben das virtuose Pfeifen des verführerischen „Yankee doodle", und die Fenster, an denen sonst so manches heitere Gesicht zu erblicken ist, gleichen am Sonntage Rahmen, in welchen der Vorübergehende nur das ernste Bild einer dunkelgekleideten, in einem Gebetbuch blätternden Dame erblickt; zuweilen vernimmt man, nicht immer zum Ergötzen für ein harmonisches Ohr, choralartige Solos oder Duetts mit matter Pianobegleitung aus Privatwohnungen erklingen. Die ganze Stadt gleicht wirklich einem Todtenacker, die Häuser Grabgewölben, und die Menschen gehen so feierlich einher, als befänden sie sich auf dem Friedhofe. Die Ursache einer solchen Sabbatfeier ist außer der im Allgemeinen herrschenden Religiosität die Strenge, mit welcher „Entheiligung" des Sabbats geahndet wird und die z. B. so weit geht, daß

---

*) Dieß gilt jedoch meist nur von der deutschen Bevölkerung.

Zahlungen, die an Sonntagen geschehen, als gar nicht geleistet, Contracte, die an Sonntagen geschlossen, als nicht gültig vor Gericht betrachtet werden.

Was sonst der Staat zur Aufrechthaltung der Religiosität thut, beschränkt sich auf Bestrafung des Ehebruchs (wozu auch der Bruch eines bloßen Eheversprechens gerechnet wird) und der Gotteslästerung; jedoch sind die betreffenden Gesetze in den einzelnen Staaten verschieden und werden nicht mit gleicher Strenge gehandhabt.

Würde man das Wesen der Gottesfurcht nach der Zahl der Gotteshäuser berechnen, so würde die Union unter allen christlichen Ländern obenan zu stehen kommen. Es gibt in jeder Stadt kaum eine größere Straße, in der sich keine Kirche befände, und jedes Dorf, selbst jede zerstreute Colonie der Hinterwäldler tief im Westen hat ein Bethaus, wenn auch häufig nur in der ärmlichen Form eines gewöhnlichen Blockhauses aufzuweisen; ja man darf sagen, daß die Sonne keinen Abend untergeht, bevor sie nicht die Zinnen eines eben fertig gewordenen Tempels beleuchtet, und wird also schwerlich in Versuchung kommen, die „Kirchlichkeit“ Amerika's zu bezweifeln.*) Auch hier übt die Concurrenz ihren gewaltigen Einfluß aus. Jede Sekte concurrirt mit der andern; jede Gemeinde sucht sich über das Niveau der andern zu erheben; daher die Energie, die sich in jeder amerikanischen Kirchengemeinschaft kund gibt, daher die Regsamkeit, durch welche sich die hiesigen Congregationen vor der Stagnation zu bewahren suchen, daher das praktische Geschick, mit der sie auf die Massen einzuwirken und sich zu rekrutiren verstehen. Mit demselben regen Eifer, mit dem der Goldsucher an der fernen Sierra Nevada die Erde durchwühlt, mit demselben Fleiß, mit welchem der einsame Colonist im Westen die Riesenbäume im Urwald fällt und sie zu Balken für seine Hütte zimmert, mit derselben Rastlosigkeit, mit welcher der Speculant in den großen Städten der Ostküste Schiffe nach allen Seiten der Windrose aussendet, trachten die Kirchengemeinschaften nach Wachsthum und Feststellung, jede einzelne belebt und ermuthigt durch die Hoffnung, der andern den Rang abzugewinnen und dereinst das Christenthum allein zu repräsentiren.

Fragt man nun nach den Ursachen des amerikanischen Sectenwesens**), so mögen dieselben in Folgendem zusammenzufassen sein. Zuvörderst ist der Unabhängigkeitssinn und das dem ganzen Volk zur andern Natur ge-

*) Die Zahl der gottesdienstlichen Gebäude betrug nach dem Census von 1851 bei einer Volkszahl von 24 Millionen Seelen schon 30,922, und das gesammte Kircheneigenthum hatte das Jahr zuvor einen abgeschätzten Geldwerth von 86,416,639 Doll. Von jenen Kirchen kamen auf die Methodisten 5299, auf die Baptisten 8872, auf die Presbyterianer 4584.

**) Es gibt außer den Juden, den Tausenden von „Nichtglaubern“, von Mormonen, und in Californien von buddhistischen Chinesen (40,000) gegen 50 christliche Secten oder Kirchen, die man im Lande nicht als solche, sondern als Denominations bezeichnet.

wordene Bewußtsein der Gleichberechtigung, wodurch die Urstämme der alten Glaubensparteien zerspalten worden sind. Die untere Geistlichkeit soll sich der Kirchenverfassung gemäß der obern unterordnen, und keine oder doch nur eine Stimme bei dem haben, was ihres Amtes ist. Ein kühner Geist, oder eine auffallende, Alle in ihrem Interesse berührende Frage zeigt ihr, daß sie im Grunde größeres Recht beanspruchen kann. Sie bittet um das, was ihr gebührt, wird abschläglich beschieden, thut sich zusammen, erklärt ihren Austritt aus dem bisherigen Verband, und die neue Sekte, in nichts, als in ihrer freieren Constitution von der alten abweichend, nimmt ihren Platz in der Reihe der andern ein. Ein weiterer Same zur Entzweiung liegt in der Buchstäblichkeits-Theorie, die Amerika von England geerbt hat. Ein Grübler macht sich an das Studium der Schrift und findet eines schönen Morgens eine Stelle, der er eine andere Erklärung, als die der seitherigen Dogmatik abgewinnt. Er hält seine Entdeckung, schon weil es die *seine* ist, für bedeutend, zehn andere Dicta beweisen ihm, daß er sich nicht irrte. So schreibt er denn ein Buch darüber, wandert als Prediger des Titelchens oder Pünktchens, das er zum Evangelium aufgeblasen, durch das Land, findet unter der neuerungssüchtigen Bevölkerung schnell einen Anhang, und siehe da, abermals ist eine „denomination“ mehr unter dem Monde. — Ein dritter reichlicher Quell von Sekten ist die schon frühzeitig vorhandene durch ganz Nord-Amerika verbreitete Meinung, daß der Tag des Herrn oder, anders ausgedrückt, die Wiederkunft Christi und das tausendjährige Reich nahe sei — eine Meinung, in der sich vielleicht nur die dunkle Ahnung von der großen Zukunft der transatlantischen Welt und der in ihr sich vorbereitenden Umgestaltung der Menschheit zu einer vollkommen neuen Geschichtsperiode verbirgt. Dieß ist vom Betruge vielfach ausgebeutet worden und hat andererseits wieder zu schwärmerischer Selbsttäuschung Anlaß gegeben, wovon Joe Smith, der Mormonenprophet, und William Miller, der Verkündiger des jüngsten Tages*), Beispiele sind. — Die Haupttriebkraft aber, welche bei der Erzeugung der Sekten wirkt, ist die Revival (Wiederbelebung- und Buß-) Inbrunst. Diese wirft sich bei dem Einen auf diesen, bei dem Andern auf jenen Theil der Gehirnsubstanz, drückt hier auf die Phantasie, dort auf den Willen, und bringt bei den Ungebildeten oft unglaublich kuriose Dinge zur Welt.

Doch ehe wir zu den Sekten selber übergehen, müssen wir der Stammkirchen kurze Erwähnung thun. Alle Christenparteien Englands haben sich hier festgesetzt und neue Sprossen getrieben. Die deutschen Lutheraner und

*) Er hatte mit Hülfe der Bibel ausgerechnet, daß die Welt am 21. März 1844 untergehen müsse, und damit Tausende zu den wahnwitzigsten Narretheien bethört.

Reformirten haben Kirche und Sprache meist festgehalten. Gesetz und Sitte wehrt öffentlichem Zwiespalt. Jede Gemeinde ist für sich, doch streben Gemeinden desselben Bekenntnisses meist nach möglichst großen Synodal-Verbindungen. Die englisch-bischöfliche und die katholische Kirche haben ihren Charakter behauptet, doch mit Aufnahme manches Republikanischen und Altkirchlichen. Quäker und Unitarier halten nächst ihnen auf einen ruhigen und besonnenen Bestand ihres Gottesdienstes. Während aber die religiöse Freiheit so weit ging, daß selbst in öffentlichen Disputationen gegen das Christenthum zu Felde gezogen wurde, haben Presbyterianer und Methodisten für die meisten Sekten den Ton angegeben: puritanische Strenge und methodistische Erregung. In vollem Glanze zeigt sich diese methodistische Frömmigkeit bei der Ankunft fahrender Prediger in den Städten und bei den Camp-meetings. Doch sind die Geistlichen meist ohne theologische Bildung, oft Abenteurer, die in andern Berufsarten verunglückten; die Sammlung von Gemeinden oft nur Speculation, der Uebertritt von einer Kirche zur andern Sache der Mode oder Convenienz.

In Wahrheit aber stellen die Kirchen und Sekten, die sich vermöge der absoluten, dem religiösen Eigensinn des Individuums völlig freien Spielraum lassenden Religionsfreiheit, überwuchernd zur Unzahl vermehrt haben, und meist nicht in den dogmatischen Grundansichten, sondern in mancherlei äußerlichen Unwesentlichkeiten und Sonderbarkeiten ihre unterscheidenden Merkmale finden, — die abenteuerlichste Musterkarte dar. Alle Abstufungen christlicher Erkenntniß, vom phantastischsten Mysticismus bis auf den modernsten Rationalismus, finden sich im Gebiete amerikanischer Christlichkeit; strenger Puritanismus neben fast unchristlichem Unitarismus, römischer Katholicismus neben den mannigfaltigsten Abzweigungen des Protestantismus, der ernste Calvinismus neben den dem Communismus befreundeten Mormonen, Schwärmer neben Vernunftgläubigen, Particularisten neben Universalisten, Freunde der Kindertaufe neben Baptisten, Trinitarier neben pantheistisch gefärbten Fractionen, alle in buntestem Gemisch unter, für oder gegen einander. Tumultuarische Auftritte (riots) wegen kirchlicher Angelegenheiten, welche der hitzigen Polemik zwischen den wahren und falschen Propheten folgen, sind in Amerika nicht seltener, als eine Dampfschiffexplosion auf dem Mississippi, aber dem Amerikaner nichts weiter als ein „Accident", das man bloß weiß, um es zu vergessen.

Correspondenzen, Zeitungen, wandernde Prediger vermitteln bei den verschiedenen Kirchengemeinschaften die Anknüpfung und Erhaltung des Verbandes, vorzüglich auch die gegenseitige materielle Beihülfe. Die Gemeinden einer Denomination unterstützen sich durch Geld bei ihren Zwecken, namentlich dem Kirchenbau, und selten bleiben nach ergangener Hülfeforderung die erwarteten Subsidien aus. Nebstdem üben die Gemeinschaften

unter sich die Tugend gegenseitiger Aushülfe, die Gemeinden gegen einzelne Mitglieder, oder diese unter einander. Und das ist ein Hauptmittel zur Kräftigung und Vermehrung der Genossenschaften; denn Mancher, der in diesem unermeßlichen Lande isolirt von hülfreichen Freunden ist, müßte oft in der Noth und Bedrängniß untergehen, wenn ihm seine Glaubensgenossen keine Unterstützung angedeihen ließen. Schon der eigene Vortheil und die Dankbarkeit bindet ihn dann an die Kirche. Auch Nothleidende, die außer dem Verband derselben sich befinden, sind von den Erweisen thätiger Menschenliebe nicht ausgeschlossen, und das ist namentlich in den Seestädten um so schätzbarer, wo die Noth der Eingewanderten zu Zeiten einen Schauder erregenden Grad erreicht und der Amerikaner nur zu gern bereit ist, dem Flehenden das „help yourself" unbarmherzig entgegenzurufen. Freilich pflegt man von dem Beschützten den Zutritt zu der Gemeinschaft zu verlangen, zu welcher der Helfer gehört und man vernimmt zuweilen Klagen über diese Hülfe mit Bedingungen. Auf der andern Seite ist aber nicht zu läugnen, daß Mancher, der einer Unterstützung benöthigt ist, irgend ein Bekenntniß zu haben vorgibt, das er im Grunde nicht hat, und somit die Gemeinde um ein unzuverlässiges Mitglied vermehrt. Die Organisation der Sekten selbst ist in der Regel sehr zweckmäßig und gibt Zeugniß von dem praktischen Geschick, mit welchem der Amerikaner Alles anzufassen und durchzuführen weiß.

Von den Protestanten unterscheiden wir als Hauptkirchen und Sekten folgende. Voranstehen die Congregationalisten, die Nachkommen jener englischen und schottischen Presbyterianer, welche, die Autorität der englischen Hochkirche verwerfend, ihre Presbyterial-Verfassung in Amerika zu einer neuen kirchlichen Gemeinschaft ausbildeten, die sie Congregationalismus nannten; sie haben ihren Hauptsitz in den Neu-England-Staaten. Die Presbyterianer, in die alte und neue Schule, in die Cumberland-Presbyterianer und andere Sekten getheilt, sind vorzüglich in den mittleren, sowie in den südlichen und westlichen Staaten zu finden; die reformirte holländische Kirche in New-York, New-Jersey und Pennsylvanien; die vereinigte reformirte Kirche in den nördlichen, südlichen und westlichen Staaten; die deutsche reformirte Kirche in Pennsylvanien und Ohio. — Die Baptisten spalten sich in sieben Untersekten: in die eigentlichen Baptisten, nächst den Episkopal-Methodisten die zahlreichste Sekte, durch alle Staaten verbreitet; die sabbatanischen, oder Baptisten des siebenten Tags, in Rhode-Island, New-Jersey, New-York, Virginien und Ohio; die Baptisten der sechs Grundartikel, in Massachusetts und Rhode-Island; die Baptisten des freien Willens, in Maine, New-Hampshire u. s. w.; die Christianer, ebenfalls in New-Hampshire; die Tunkers oder deutsch-arminischen Baptisten, die einen großen Theil der deutschen Farmer

von den Wäldern Pennsylvaniens bis auf die Prärien von Iowa und Missouri zu Mitgliedern zählen, und die Mennoniten. — Die Methodisten zerfallen ebenfalls in verschiedene Sekten, von denen die der bischöflichen Methodisten unter allen Confessionen die zahlreichste und über das ganze Land verbreitet ist. — Die bischöflichen Protestanten, den anglikanischen Episkopalen entsprechend, sind ebenfalls durch die ganze Union zu Hause und zählen besonders unter den reicheren Classen ihre Anhänger. — Die evangelische Kirche, fast sämmtliche Deutsche begreifend, ist vorzüglich in den mittleren Staaten, namentlich Pennsylvanien und Ohio, anzutreffen, ebenso die Herrnhuter. — Die Unitarier, an Zahl geringer und den Rationalismus unter den amerikanischen Sekten repräsentirend, nehmen vermöge ihrer geistigen Bildung eine wichtige Stelle ein und haben ihren Hauptsitz in den nordöstlichen atlantischen Staaten. Die Universalisten sind in den atlantischen Staaten und in Ohio heimisch; die Quäker, nicht sehr häufig, aber einflußreich durch ihr Besitzthum, hauptsächlich in Pennsylvanien. Ferner gibt es mehrere fanatische Sekten, wie die Shakers in den nördlichen Staaten und Ohio, so wie die Harmonisten in Ohio, beide im Cölibat und in einer Art communistischer Verbindung lebend; die Swedenborgianer, Mormonen, Neu-Jerusalemiten ꝛc.

Auch die römisch-katholische Kirche, deren Schwerpunkt im Westen liegt, wo ihre Priester eine große Thätigkeit entfalten, zählt theils vermöge des Urstamms katholischer Colonisten in Maryland, Florida und Louisiana, theils in Folge der neueren Einwanderungen aus Irland und Deutschland viele Anhänger und ist namentlich in neuester Zeit durch die Thätigkeit der katholischen Propaganda, die in der religiösen Freiheit der Union ein weites und fruchtbares Feld für ihre Bestrebungen entdeckte und es sogleich nach Kräften zu bearbeiten anfing, sehr gestiegen und von Wichtigkeit geworden, so daß sie schon den Argwohn der protestantischen Religionsparteien zu erregen angefangen hat. Selbst die katholische Hierarchie hält man von manchen Seiten für nicht verträglich mit dem amerikanischen Republikanismus, schon indem sie unter einem ausländischen Oberhaupt stehe und von diesem abhänge. Ja, es sind während der letzten zehn Jahre in manchen Gegenden ärgerliche Reibungen zwischen den Katholiken und Andersgläubigen vorgefallen, und der Pöbel hat mehr als eine Kirche verbrannt. Namentlich die 1853 entstandene weit verzweigte Verbindung der Know-Nothings will grundsätzlich mit den Anhängern der römischen Hierarchie so wenig als möglich verkehren. Dieselbe zählte zu Anfang des Jahrs 1851 sechs Erzbischöfe, 26 Bischöfe und 1271 Priester und wirkte in 34 Diöcesen und 1245 Kirchen und Kapellen. Außerdem gab es 2 apostolische Vikariate und 35 Mönchs-, sowie 65 Nonnenklöster. Ein Hauptaugenmerk wird auf Mädchen-Unterricht, zu welchem

auch Kinder anderer Religionsparteien Zutritt haben, gewendet, und es gibt bereits 70 solcher Female Academies. Zur Vertheidigung und Verbreitung des Glaubens ferner waren 15 Zeitungen, und zwar 9 in englischer, 5 in deutscher und 1 in französischer Sprache gegründet. Davon kamen auf Cincinnati, Philadelphia, New-York und St. Louis je zwei, eine, das „U. St. Catholic Miscellany“ (die älteste katholische Wochenschrift der Union) auf Charleston, ebenfalls eine, der „Propagateur Catholique“ auf New-Orleans, eine, die deutsche „Aurora“ auf Detroit, endlich auf Baltimore und Boston je eine. Die stärksten Diöcesen waren New-York mit circa 210,000 Mitgliedern und 70 Kirchen, New-Orleans mit 175,000 Mitgliedern und 80 Kirchen, Philadelphia mit 170,000 Mitgliedern und 88 Kirchen, Baltimore mit 100,000 Mitgliedern und 70 Kirchen, Cincinnati mit 85,000 Mitgliedern und 75 Kirchen, endlich Buffalo mit 80,000 Mitgliedern und 72 Kirchen. Der höhere Klerus besteht meist aus Irländern, doch sind in Buffalo und Milwaukee deutsche Bischöfe. Die Kirche Roms steht als dichtgeschlossene, wohlorganisirte Phalanx dem in unzählige Sekten gespaltenen Protestantismus Amerika's Achtung gebietend gegenüber. Bis jetzt sind zwar ihre Hauptstützpunkte nur die Städte, welchen die Einwanderung zunächst zufließt; das Landvolk hält sich zur Zeit noch meistens zu den Presbyterianern, den Baptisten, und vor Allem zu den Methodisten und ihren Geistesverwandten, und wie das Yankeethum die herrschende Macht ist, so sind diese die tonangebenden Sekten, und ihnen wie der bischöflichen Kirche ist der Katholicismus noch heute, was er ihren Vorvätern, den Puritanern, war; aber die Auspicien sind günstig, und die Kirche, in ihrem ganzen Organismus eins und fest begründet, entwickelt eine ungemeine geistige Regsamkeit, die ihres Ziels kaum verfehlen dürfte.

Wirft man einen Blick auf die zahlreiche Emigration, welche aus Irland seit fast zwei Jahrhunderten nach Nord-Amerika strömt, und von der mindestens $^4/_5$ Katholiken waren, so fragt man sich mit Erstaunen, was aus allen diesen Anhängern der katholischen Kirche geworden. Nach dem numerischen Verhältniß der Einwanderer sollten die Katholiken hier 5—6 mal zahlreicher sein, als sie sind oder scheinen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß der Abfall vom Katholicismus unter den Abkömmlingen der Irländer schon in zweiter Generation massenhaft stattgefunden. Sie waren unter allen europäischen Einwanderern die ärmsten und unwissendsten. Als Arbeiter und Diener protestantischer Herren, welche in früheren Zeiten noch ungleich mehr als jetzt von einem an Fanatismus streifenden Bekehrungseifer beseelt waren, — ist die Aenderung ihrer Religion in einem Lande, wo noch so viele andere Verhältnisse früher der Verbreitung und Befestigung des Katholicismus entgegenwirkten, ohne Mühe zu erklären. In neuester Zeit haben sich diese Verhältnisse sehr geändert, und

wer die nordamerikanische Gesellschaft einigermaßen kennt, mag demselben hier eine große Zukunft prophezeihen. Die katholische Kirche tritt in gebieterischem Glanze, in kunstvoller Gestalt und Geschlossenheit dem Amerikaner gegenüber. In den wohleingerichteten Klöstern und Schul-Anstalten wird feinere Bildung gewährt, prachtvolle Kathedralen steigen auf, die Messe wird von einer feierlichen Musik begleitet, der Bischof predigt vor dem Altar zur Gemeinde gewendet mit Stab und Mitra, die Gnadenmittel der Kirche verheißend und spendend: — Das kann seines Eindrucks nicht verfehlen. Daneben schaffen die Katholiken, wohin sie kommen, sehr viel in Erziehungshäusern, Hospitälern, barmherzigen Schwesterhäusern, Waisen-, Blinden-, Irren-, Taubstummen- und Armen-Anstalten, und was sie darin thun, ist tüchtig, reichlich und einsichtsvoll, und manche ihrer Priester auf den an den äußersten Grenzen der Civilisation befindlichen Missionen haben den Muth und die Aufopferung von Märtyrern bewährt. Dieß gefällt dem Amerikaner nun ganz besonders.

Wenn die katholische Kirche früher in den Vereinigten Staaten ungeheure Verluste erlitten, so läßt sich dieß aus dem politischen Druck, den die Katholiken hier unter englischer Herrschaft erfuhren, der Verfolgung von Seite intoleranter Protestanten, dem Bekehrungseifer der verschiedenen Religionssekten, der äußersten Armuth der Eingewanderten, ihrer Zerstreuung in verschiedene Staaten und besonders der unzureichenden Zahl, wie den mangelhaften Charaktereigenschaften der von Europa herübergekommenen Priester — leicht erklären.

Die Mehrzahl der Ansiedler in den Neu-England-Staaten bestand bekanntlich aus jenen Puritanern, die durch den Druck und die Beschränkungen, welche die Episkopalkirche und die Regierung in England gegen sie ausgeübt, zur Auswanderung gezwungen worden. Gegen den Katholicismus theilten sie mit den Episkopalen gemeinsamen Haß, und von den gleichen Gesinnungen waren auch die Holländer beseelt, welche damals Neu-Amsterdam, das jetzige New-York, und einen Theil von New-Jersey in Besitz hatten. In Virginien, welches zu jener Zeit beide Carolinas in sich faßte, wohnten englische Ansiedler von der Episkopalkirche. Die erste katholische Gemeinde wurde durch Lord Baltimore gegründet, welchen die religiösen Verfolgungen aus seinem Vaterlande trieben. Er siedelte sich mit seinen Glaubensgenossen in Maryland an und durfte dort ungehindert seinen Cultus üben. Die Tolerirung dieser kleinen katholischen Gemeinde war das erste Beispiel von religiöser Freiheit, welches die Annalen Amerika's aufzeichnen. Als in Folge der Kämpfe zwischen den Episkopalen und Dissenters in Neu-England und Virginien Flüchtlinge dieser Sekten nach dem katholischen Maryland kamen, fanden sie freundliche Aufnahme. Kurze Zeit nachher gründete Penn seine Quäker-Colonie in Amerika. Diese Sekte

war tolerant und gab kein Gesetz zur Vertreibung Andersgläubiger. Durch die englische Revolution von 1641 gelangten die Dissenters in England zur Gewalt. Die Verfolgung der Katholiken erstreckte sich nun auch auf die Colonien, und ihnen unterlag die Colonie in Maryland. Gerade in dieser Provinz, wo zuerst die religiöse Freiheit in Ausübung gekommen, gingen die härtesten Maßregeln gegen die Katholiken durch. Auf die Einführung der sogenannten „Irish-Servants“ wurde dieselbe Taxe gelegt, wie auf die eines Negersclaven. Die meisten dieser Irländer verließen den Glauben ihrer Väter. In Pennsylvanien wurden die Katholiken zwar geduldet, aber als die in Philadelphia wohnenden Katholiken wenige Jahre vor dem Beginn des Unabhängigkeitskriegs um die Erlaubniß nachsuchten, eine katholische Kapelle in einem kleinen, entlegenen Winkel der Stadt bauen zu dürfen, wurde es ihnen zwar nicht verboten, aber die städtischen Behörden legten dem Bau so viele Schwierigkeiten in den Weg, daß es lange dauerte, bis er zur Ausführung kam. Zu den vielen lächerlichen, böswilligen Beschränkungen, welchen sie unter englischer Herrschaft ausgesetzt waren, gehörte auch die gesetzliche Bestimmung, daß der Katholik nicht nur keinen eigenen Grund und Boden, sondern nicht einmal ein Pferd besitzen durfte, dessen Werth den Betrag von 5 Pfund Sterling überstieg. Gegen Bezahlung dieser Summe war jeder Protestant berechtigt, dem ersten besten katholischen Reiter, dem er begegnete, das Pferd wegzunehmen. Um den Abfall vom Katholicismus zu befördern, war auch ein Gesetz sanctionirt worden, daß der Sohn eines Katholiken, der zum Protestantismus übertreten würde, der Eigenthümer des ganzen Familien-Vermögens mit Ausschluß der übrigen, katholisch gebliebenen Geschwister werden sollte. Wenn er unmündig war, wurden ihm protestantische Vormünder beigegeben, die sein Vermögen für ihn verwalteten, bis er 21 Jahre alt geworden.

Die Einwanderung irischer Katholiken bis zum Jahr 1776 beschränkte sich auf Maryland und Pennsylvanien. Von hier wanderte allerdings ein Theil der „Irish-Servants“ nach Virginien. Da sie dort aber keinen Priester fanden, der sie in ihrem alten Glauben stützte, verloren sie sich unter den Protestanten. An dem Unabhängigkeitskriege von 1776—1783 nahmen die katholischen Irländer mit den dort angesiedelten Deutschen lebhaften Antheil, und der Erfolg dieses Krieges, welcher zu gleicher Zeit die Glaubensfreiheit für Alle gewann, erlöste endlich auch die Katholiken von ihrem Druck. Von da nahm der Katholicismus einen raschen Aufschwung und verbreitete sich auch nach den westlichen Bezirken (damals bestand der ganze Klerus nur aus 25 Priestern). Die freigewordenen Staaten vergaßen nicht, daß auf allen ihren Schlachtfeldern das katholische Blut so gut wie das protestantische für die Sache der Unabhängigkeit

geflossen. Washington selbst gab den Irländern aus Pennsylvanien öffentlich das ehrendste Zeugniß ihrer Tapferkeit und Disciplin. Dazu kam später der Anschluß des großen Mississippithals, wo unter der wechselnden Herrschaft katholischer Mächte, wie Frankreich und Spanien, die römische Kirche bereits einen soliden Boden gewonnen hatte und die vorherrschende war. Auch die französische Revolution war dem Katholicismus in Amerika dadurch förderlich geworden, daß viele von den vertriebenen Priestern sich hieher wandten, und die zerstreuten und verlassenen Gemeinden nun mehr und mehr mit Seelsorgern versehen werden konnten. Dieser flüchtige Klerus bestand zum größten Theil aus ehrenwerthen, hingebungsvollen und tugendhaften Männern, und war auch deßhalb von großem Gewinn für die neue Welt, nach welcher früher die Priester nicht immer in den reinsten Absichten gekommen, wie die katholischen Geschichtschreiber selbst zugestehen.

Was der Ausbreitung der katholischen Kirche in den ersten Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit am meisten im Wege stand, war die Armuth ihrer Bekenner im Vergleich mit den protestantischen Gemeinden. Erst allmählig wurden durch Sammlungen und Spenden die Gelder für Schulen und Kirchen zusammengebracht. Der erste Bischofssitz erstand 1790 in Baltimore: Hier gewann die katholische Kirche den leitenden Centralpunkt, konnte aber doch die zahlreichen Abfälle während der nächsten Jahrzehnte nicht hindern. Die Zerstreuung der Irländer, ihre Abhängigkeit von protestantischen Herren und der Bekehrungseifer der Methodisten trat dem Katholicismus noch lange feindlich entgegen und verlor erst in der neuesten Zeit von seiner verderblicheu Kraft. Im Jahr 1808 errichtete der römische Stuhl neue Bischofssitze in New-York, Philadelphia und Bartstown in Kentucky. Ein Jahr später wurde Baltimore zum Erzbisthum und Metropolitansitze erhoben. Jenen folgten bald die Bisthümer in Charleston und Richmond und bei wachsendem Zudrang der irischen und deutschen Katholiken in Cincinnati, St. Louis, Mobile und Detroit. Eine merkwürdige Erscheinung war während dieser Zeit der fortdauernde Streit zwischen den Bischöfen mit dem sogenannten aufgeklärten Theil ihrer Gemeinden, der in den kirchlichen Verhältnissen, bei Verwendung der Kirchengelder, Vermächtnisse, frommen Spenden u. s. w. mitzureden begehrte, während diesen „katholischen Atheisten“ von ihren Gegnern der Vorwurf gemacht wird, daß sie, ohne Glauben an Gott und Kirche im Herzen, vom Priester nur so viel wollen, daß er ihre Frauen in der ehelichen Treue und ihre Dienstboten im Respekt und Gehorsam zu erhalten sich bestrebe, selbst die religiösen Ceremonien mit ihrem Spott nicht verschonen, eine freche Opposition gegen die gesalbten Häupter wagen und die Bischöfe bei Anwendung der Kirchengelder zu controliren sich vermessen. Dieser Kampf hat von Seite der hohen und niederen Geistlichkeit bis in die

neueste Zeit fortgedauert, indessen scheint sich der Sieg mehr und mehr auf die Seite des Klerus zu neigen, mit welchem sich auch der andächtigste Theil unter den Protestanten bei einer von Generation zu Generation abnehmenden Antipathie zu befreunden anfängt. Die schimpfenden Deklamationen der offenen Ungläubigen und Atheisten mögen auch dazu beitragen, manchen glaubensbedürftigen Protestanten dem Schooß der allein seligmachenden Kirche zuzuführen. Alle protestantischen Sekten, vielleicht mit Ausnahme der Methodisten, klagen über zunehmende Abfälle. Die katholische Kirche hat einen Ueberfluß von feingebildeten, weltklugen wie glaubenseifrigen Geistlichen, von Lehrern und Lehrerinnen, mit denen es die protestantischen Berufsgenossen nicht aufnehmen können. Die Geistlichen sind meist Jesuiten, und sehr viele in Rom gebildet; diese entwickeln eine stille, aber höchst gewandte und unermüdliche Thätigkeit. Da stehen nun die Prediger der alten englischen Sekten, wissen sich vor Aerger und Bangigkeit nicht zu fassen, gerathen am Ende ins Schimpfen gegen die katholische Kirche; aber solche Angriffswaffen können dieser nichts schaden, nur nützen. Die Leiter derselben gebieten über reiche Mittel, die ihnen namentlich auch von Europa zufließen. Ihre Priesterschaft ist vortrefflich geordnet, und die Heerde der Gläubigen folgt ihrem Worte wie Ein Mann. Die katholischen Bischöfe sind schon jetzt diejenigen, welche in den Vereinigten Staaten am meisten politische Macht haben, und wenn sie dieselbe benützen wollten, wäre es ihnen ein Leichtes, nicht blos auf die Wahl des Gouverneurs, sondern selbst des Präsidenten sehr wesentlich zu influiren. Zur Zeit huldigen sie vorzugsweise demokratischen Grundsätzen, weil unter den Whigs, den aus England abstammenden Familien, ihre bittersten Widersacher sind; sollten sie dieselben einmal mehr oder weniger modificiren, so wird es nur im Interesse der Kirche geschehen, deren Diener sie sind.

Nachfolgende Liste gibt eine Uebersicht über die Zahlenverhältnisse der vornehmsten Sekten.

	Kirchen	Prediger	Mitglieder
Katholiken	1245	1271	1,615,809 *)
Methodisten:			
Bischöfliche	3899	3873	645,667
Südliche **)	1770	1578	491,786
Protestantische	798	771	62,305
Baptisten:			
Eigentliche	10,406	6047	753,807
Freiwillige	1252	1082	56,452

*) Ihre Zahl muß gegenwärtig weit über 2 Millionen betragen.

**) Die Südkirche hat sich von der Nordkirche getrennt, nachdem die Sclaverei Zwietracht in den Schooß der Gemeinde geworfen hatte.

	Kirchen	Prediger	Mitglieder
Sechs-Principien-Baptisten . .	21	25	3586
Sabbataner	52	43	6243
Kirche-Gottes-Baptisten . . .	97	128	10,102
Reform. Baptisten (Campbelliten)	1848	848	118,618
Anti-Missions-Baptisten . . .	2023	897	64,738
Presbyterianer:			
Alte Sekte	2512	1860	192,033
Neue Sekte	1651	1551	155,600
Vereinigte	214	120	18,800
Vereinigte reformirte	332	219	26,340
Reformirte	47	29	5300
Cumberland-Presbyterianer . .	480	350	50,000
Kleinere Sekten	490	310	44,000
Congregationalisten	1971	1687	197,196
Deutsch-Reformirte *)	543	572	100,730
Holländisch-Reformirte	324	299	33,980
Bischöfliche *)	1192	1595	89,359
Lutheraner *)	1604	663	163,000
Vereinigte Brüder	1800	503	67,000
Deutsch-evangelisch Vereinigte . . .	190	300	17,000
Unitarier	245	250	30,000
Gottes Kirche	127	83	10,000
Mennoniten	400	240	60,000
Christlich Verbrüderte	1500	1500	325,000
Universalisten	1194	700	60,000
Mährische Brüder (Herrnhuter) . .	22	24	6000
Swedenborgianer	42	30	5000
Quäker:			
Rechtgläubige	714	—	100,000
Hicksiten	—	—	50,000
Shaker **)	—	—	70,000
Tunker	52	—	—

*) Die englische Episkopalkirche zählt im Ganzen gegen 2 Millionen Angehörige (mit einem Kirchenvermögen von 11,260,000 Doll.). Die Reformirten haben eine höhere theologische Lehranstalt zu Mercersburg in Pennsylvanien, die Lutheraner zu Gettysburg in demselben Staate. (Die Juden besitzen über 30 Synagogen.)

**) Die Shaker, ein Zweig der in Amerika stark und mannigfach vertretenen Chiliasten, nur daß sie bereits im tausendjährigen Reich zu leben glauben, Communisten sind und die Ehelosigkeit zu ihrem Hauptdogma machen, haben gegenwärtig 18 Colonien oder Klöster, wovon 12 auf den Osten, nämlich 3 auf New-York, 4 auf Massachusetts, 1 auf Connecticut, 2 auf New-Hampshire, 2 auf Maine, und 6 auf den Westen, nämlich 4 auf Ohio, 2 au Kentucky kommen. Zu ihrem Cultus gehören seltsame Reigentänze und Chöre.

Einer Sekte, einer merkwürdigen Anomalie selbst in diesem sektenreichen Lande, ist im Vorangehenden nicht erwähnt, die in den letzten Jahren mit Recht das allgemeinste Aufsehen erregt und gegen das sonstige Princip der Religionsfreiheit in den Vereinigten Staaten allgemeine Anfeindung erfahren hat, der Mormonen. Wir wollen darum nachträglich ihrer mit einigen Worten gedenken.

Um das Jahr 1820 lebte in dem Dorfe Manchester bei Palmyra im Staate New-York eine Farmer-Familie, die den Namen Smith führte. Sie war aus dem Yankeestaat Vermont dorthin gezogen, wo der älteste Sohn, Joseph (Joe), in dem Orte Sharron am 20. September 1805 geboren worden war, befand sich in ärmlichen Umständen und stand in üblem Rufe wegen ihrer Trägheit, ihres leichtsinnigen Schuldenmachens und ihres abergläubischen Wesens, mit dem sie in der Umgegend nach geisterbewachten Schätzen grub. Joseph Smith, dessen Bildung sich nach dem eigenen Zeugnisse eines seiner späteren Apostel auf ein wenig Lesen und Rechnen beschränkte, arbeitete gelegentlich als Taglöhner, beschäftigte sich aber lieber mit der Wünschelruthe und anderen magischen Dingen, ohne jedoch damit viel Glauben zu finden. Endlich empfing er nach seiner Behauptung den 27. September 1827 von dem Engel des Herrn eine auf goldglänzenden Metallplatten eingegrabene Schrift, welche er übersetzte und unter dem Titel: „Book of the Mormons" herausgab. In einer der Bibel nachgebildeten Sprache erzählt dasselbe, wie Lehi, ein frommer jüdischer Patriarch zur Zeit des Königs Zedekia, mit seinen Söhnen von Jerusalem aus in die Wildniß gezogen und nach langer Wanderung ostwärts an die Gestade eines großen Meers gelangt sei. Einer der Söhne, Nephi, erbaute auf göttliche Eingebung ein Schiff, auf dem er sammt seinen Genossen nach dem verheißenen gelobten Lande Amerika geführt wurde. Bald nach seiner Ankunft verfertigte Nephi eine Anzahl Messingplatten, worauf er die Pilgerfahrten und Abenteuer seines Stammes und viele Offenbarungen eingrub, die ihm Gott über die künftigen Schicksale desselben, so wie das Menschengeschlecht überhaupt mitgetheilt hatte. Christus selbst erschien ihnen, nachdem er von den Todten auferstanden, und verkündigte ihnen das Evangelium ebenso, wie er es in Palästina gethan hatte. Hierauf lebten die Nephiten unter ihren Patriarchen ein gottesfürchtiges christliches Leben, bis endlich um 320 nach Christo innere Spaltungen und in deren Folge Kriege entstanden, durch welche alle Gottesfurcht und Frömmigkeit zu nichte gemacht wurde. Da erschien zuerst Mormon, ein frommer Christ und ausgezeichneter Krieger. Mit einem Heere von 42,000 Mann besiegte er 330 nach Christo die Lamaniten, Nachkommen eines Bruders von Nephi, welche wegen ihrer Gottlosigkeit dem Fluche Gottes und der Finsterniß der über sie hereinbrechenden Barbarei verfallen waren. Ihre weiße Hautfarbe verwandelte sich

in ein schmutziges Roth, wie es die heutigen Indianer, ihre elenden Reste, aufzeigen. Moroni, der Sohn Mormons, setzte die Geschichte in den beiden letzten Büchern der Mormonenbibel bis 400 nach Christo fort, um welche Zeit die Nephiten, weil sie wieder in Laster versunken waren, von den Lamaniten gänzlich ausgerottet wurden. Moroni blieb übrig, vollendete die Geschichte seines Volks auf den erwähnten Platten. Zugleich wurde von ihm als zukünftiger Entdecker derselben Joseph Smith bezeichnet. Als dieser nun dieselben aufgefunden, gelang es ihm, vermöge der ihm verliehenen Wundergabe, die Hieroglyphen, in welchen Moroni die Platten geschrieben hatte, zu lesen und zu deuten. Sogleich nach seinem Auftreten 1827 fand Smith eine Menge Anhänger. Mehrere Tausende folgten ihm nach dem Westen des Staats Missouri, und von hier vertrieben nach Illinois, wo sie 1840 die Stadt Nauvoo am Mississippi gründeten. Sie blühte rasch auf und erhob sich zu bedeutendem Wohlstand. Der Prophet war Mayor der Stadt. Als solcher ließ er 1844 die Zeitungspressen eines excommunicirten Mormonen, des Doctor Foster, wegen mehrfacher Schmähartikel, demoliren. Diese Gewaltthat veranlaßte die Districtsbehörde in Carthage zu einem Verhaftsbefehl gegen Joseph Smith, seinen Bruder Hiram und sechszehn andere bei dem Zerstörungswerk betheiligte Personen. Als man in Nauvoo Widerstand leistete, wurde die Miliz aufgeboten. Der Massen hatte sich bereits eine solche Aufregung bemächtigt, daß der Gouverneur von Illinois den Befehl über die Miliz selbst übernahm, welche die Stadt zu zerstören und ihre Bewohner niederzumetzeln drohte. Um Blutvergießen zu verhindern, forderte der Gouverneur Joseph Smith auf, sich mit seinen Mitangeklagten freiwillig zu stellen, indem er ihnen seinen Schutz gegen etwaige Angriffe auf ihre Person zusagte. Smith ahnte nichts Gutes; dennoch fand er sich mit seinem Bruder ein und wurde in das Gefängniß zu Carthage gesetzt. Ungeachtet erneuerter Zusicherungen des Gouverneurs brach aber den 27. Juni Abends eine bewaffnete Bande in dasselbe ein und erschoß die beiden Brüder. Die Leiche Joseph's ward hierauf noch als Zielscheibe an einen Brunnen gestellt und dann seinen Anhängern überlassen. Die Stätte seines Begräbnisses ist für Nichtmormonen ein Geheimniß.

Seit 1845 begannen nun die Mormonen, von ihren „heidnischen" Nachbarn fortwährend befehdet, in starken Zügen nach dem fernen Westen auszuwandern, um ein neues „Gelobtes Land" aufzusuchen. Von Iowa aus drang eine Schaar ihrer Pioneers auf bis dahin unerforschten Wegen vom Plattefluß nach dem Oregon vor und gelangte endlich von da, das Felsengebirge überschreitend, 1847 in das Thal des Salzsees. Sogleich begannen sie die Colonisation des Landes und die Erbauung des Neuen Zion oder Jerusalem. Neue Züge folgten unter unsäglichen Beschwerden

nach; gegenwärtig bildet der Mormonenstaat das Territorium Utah und die Bevölkerung desselben hat sich seit dem letzten Census von 1850 von 11,354 in zwei Jahren auf mehr als 40,000 Seelen vermehrt. Nachfolger Joseph Smith's und gegenwärtiger „Präsident, Prophet, Seher und Offenbarer der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage", etwa 50 Jahre alt, ist Brigham Young, früher ein gewöhnlicher Zimmermann im Staate New-York. Ihm zur Seite stehen zwei Räthe und der Patriarch John Smith. Weitere Behörden in diesem theokratisch-demokratischen Staate sind die zwölf Apostel, der Hohe Rath, Bischöfe, Präsidenten der Aeltesten-, Lehrer-, Diakonen-Versammlungen u. s. w. Ueber die Glaubens- und Lebensansichten der „Heiligen des jüngsten Tags" ist noch wenig bekannt; ziemlich allgemein wird behauptet, daß bei ihnen Polygamie gestattet sei, doch scheint dieselbe als eine Art geheimen Privilegiums nur auf die Häupter des Volks oder die oberste Priesterklasse beschränkt oder erst in neuester Zeit — vielleicht als eines der Mittel, das Territorium rasch zu bevölkern — allgemein eingeführt und offen als Dogma bekannt worden zu sein. Auch einen eigentlichen Communismus kann man, wie es geschehen, ihnen nicht zuschreiben. Der Einzelne ist nur verpflichtet, den zehnten Theil seines Besitzes, so wie den zehnten Theil seines Ertrags oder Einkommens in den „Schatz des Herrn" niederzulegen, welcher im Interesse der gesammten Kirche, des Staats, verwendet wird. Seit 1837, wo zuerst die Sendboten derselben nach England kamen, hat der Mormonismus daselbst viele Anhänger gewonnen und ist selbst nach Frankreich, Dänemark und Norwegen verbreitet worden. Auch in Asien und Afrika, noch mehr auf den Südsee-Inseln haben die Mormonen Proselyten gemacht, so daß ihre Gesammtzahl 1853 auf 300,000 geschätzt wurde. Ein Religionsgebot legt allen „Heiligen" die Verpflichtung auf, nach dem Zion in Utah überzusiedeln, da nur die, welche sich dort versammeln, von dem allgemeinen Strafgericht, das am jüngsten Tage über die gesammte Menschheit, wahrscheinlich noch in diesem Jahrhundert hereinbrechen soll, ausgenommen sein werden.

Man hat vielfach die Ansicht ausgesprochen, daß der Stifter der Sekte ein Betrüger gewesen und nach reiflich überdachtem Plane seine Prophetenrolle gespielt habe. Es mag zugegeben werden, daß er, wie in solchen Fällen stets geschieht, nicht ohne überlegte Absicht handelte, dennoch läßt sich nach den officiell über seine Lebensverhältnisse eingezogenen Nachrichten nicht bezweifeln, daß er zugleich in Selbsttäuschung befangen gewesen und in der vollen Ueberzeugung von seiner göttlichen Sendung auftrat. Jedenfalls zeugt sein späteres Wirken nicht blos von großer Energie des Geistes, sondern auch einer lebhaften, durch nichts zu beirrenden religiösen Gemüthserregung. Dem von ihm begründeten Staate scheint aber ebenso

sehr nach der beim Colonisiren von den Mormonen an den Tag gelegten Befähigung, Umsicht und bewundernswürdigen Ausdauer, als nach der mit regstem Eifer betriebenen Proselytenmacherei und der wichtigen geographischen Lage ihres nunmehrigen Gebiets noch eine einflußreiche Zukunft bevorzustehen. Seit Joe Smith's Tod haben sich sieben Sekten gebildet, die sich jedoch nicht feindlich gegenüberstehen. 1) Die Brighamiten in Utah, 2) die Rigdoniten in Pittsburg, unter Rigdon, früher Baptistenprediger, 3) Strangiten oder Neuen Lichter auf der Insel Beaver im Michigan-See, unter James Strang, einem frühern Advokaten in New-York, 4) Hydeiten unter Orson Hyde, früherem Baptistenprediger, in Kanesville in Iowa, 5) Brewsteriten in Socorro in Neu-Mexiko, 6) Kutleriten am Silverkreek in Mills-County von Iowa, 7) Bishopiten zu Kirtland in Lake-County von Ohio. Auch im Californischen Bezirke San Bernardino haben sie sich angesiedelt. *)

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserm Gegenstand, dem Kirchenwesen zurück, so finden wir, daß die Prediger natürlich die hervorragendste Stellung in derselben einnehmen, ja gewissermaßen die allein privilegirte Classe der amerikanischen Gesellschaft bilden. Man hat den Bildungsgrad derselben gewöhnlich als sehr oberflächlich und wenig beachtenswerth bezeichnet. Allein die amerikanische Kirche macht ganz andere Anforderungen an ihre Predger, als nur gründliche Kenntniß der theologischen Wissenschaften, und wenn dieselben in letzterer Beziehung der Mehrzahl nach gegen die deutsche Geistlichkeit zurückstehen, haben sie andererseits eine gewisse Fertigkeit und Anstelligkeit in ihrem Fach voraus. Der Geistliche soll faßlich und wirksam predigen, die Seelsorge würdig führen, seiner Kirche Ehre machen durch sein Privatleben, und seine Gemeinde möglichst vergrößern; entspricht er diesen Anforderungen, so ist er dem amerikanischen Ideal eines Geistlichen nahe gekommen, gleichviel ob er dabei auch gelehrter Theolog oder Philolog ist, oder nicht. Ein fashionables Aussehen, eine Stimme, die der forcirtesten Stärke, wie des zartesten Schmelzes fähig ist, einige deklamatorische Kunstfertigkeit und ein gewisser Anstand, der auf Reinheit des Innern schließen läßt, sind Accidentien, die man sehr gern hat. Namentlich ist eine gute Stimme mit handgreiflichem Accompagnement ein nothwendiges Requisit bei methodistischen Wiederbelebungen (Revivals) oder dergleichen Kraft-

*) In neuester Zeit will man wissen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten ernstliche Absichten hege, um gegen die Mormonen am Salzsee und in Texas einzuschreiten. Mehrere Frauen, die den Heiligen der letzten Tage entlaufen sind, halten jetzt in New-York und Boston Vorlesungen über Leben und Unmoralitäten der Mormonen. Wie viel daran dem Renegaten-Zorn dieser Schönen, wie viel der wirklichen Unsittlichkeit des „geistlichen Weibersystems“ (spiritual wife system) der Mormonen zuzuschreiben, vermag man wohl im Westen nicht auseinander zu halten.

scenen, wo Theologie und vollends Philosophie ganz überflüssig sein würden. Daher ist es erklärlich, daß unter den amerikanischen Geistlichen Leute sich befinden, die jedweder classischen oder akademischen, ja sogar der nothwendigsten Elementarbildung entbehren und früher wenn nicht bloße Abenteurer waren, zu der ehrsamen Zunft von Gevatter Schneider und Handschuhmacher gehörten, und weil sie dort eben schlechte Geschäfte machten, nunmehr ihr Heil auf der Kanzel versuchen. Auf der andern Seite gibt es nicht wenige Prediger, die nicht bloß durch tiefes Fachstudium, sondern auch durch allgemein wissenschaftliche Bildung ihren Stand zieren. Auch in Rücksicht auf die sogenannte äußere Ehrbarkeit ist das amerikanische Predigerthum ein Complex der verschiedenartigsten Qualität und von dem elenden Miethling, der im Schmutz der Völlerei sich wälzt und nach Gemeinheit der Gesinnung und des Thuns dem Auswurf der Menschheit angehört, bis zu dem Gottesmann, der im Licht und Geist des apostolischen Christenthums seinen hohen Beruf ausübt, ist ein unendlicher Abstand, für den es auf jeder Stufe zahlreiche Beispiele gibt. Die Bildungs-Anstalten für Prediger vermehren sich täglich, je mehr überhaupt das geistige Leben sich regt. Sie stehen natürlich unter der Leitung der Sekten, von welchen sie nicht nur begründet, sondern auch erhalten und mit Lehrkräften besetzt werden, indem der Staat meist nur mit einer Landschenkung unter die Arme greift, sind aber nicht entfernt den theologischen Fakultäten Deutschlands an die Seite zu stellen. Was Anstellung, Besoldung, Verwaltung des Kirchenamts betrifft, so ist der Geistliche von seiner Gemeinde abhängig. Die Besoldung ist ausreichend, aber nicht glänzend, reicher in den Städten, als auf den Landpfarreien. Die Anstellung erfolgt auf eine bestimmte Zeit; bei den Methodisten z. B. ist ein Geistlicher selten länger als ein oder zwei Jahre an einem und demselben Orte stationirt. Da in gar vielen Gemeinden der Pastor nicht, wie er sich unterschreibt, „Diener am Wort“, sondern Bedienter derer ist, die ihm seinen Lohn zahlen, so setzen dieselben, wenn sie des Miethlings überdrüssig sind, ihn auch wohl auf die Straße, kündigen den Contract und sehen sich nach einem geeigneteren „Subjekt“ um. „Wir wollen einen Redner, der uns Sonntags in die gebührende Rührung versetzt, unsere Kinder tauft, unsere Brautpaare einsegnet und unsere Todten begräbt; aber wir wollen keinen Papst“ — das ungefähr ist der Grundgedanke aller Constitutionen, unter denen jene Gemeinden zusammentreten.

Auch andere kirchliche Streitfragen endigen nicht selten mit einer solchen Katastrophe. Die Smithfielder Kirche in Pittsburg hatte Schulden, und ein Theil der Kirchspielgenossen trug darauf an, ein Stück von dem Kirchhof, der zu Bauplätzen ganz geeignet war, zur Tilgung derselben zu verkaufen. Darüber brach ein Streit aus und der Pfarrer schlug sich

auf die Seite der Verkaufslustigen. Unkluger Weise erwähnte er dessen einmal bei der Predigt. Da entsteht ein förmlicher Aufstand in der Kirche, an dem sich besonders die Weiber betheiligen. Der Geistliche wird von der Kanzel heruntergerissen und thätlich mißhandelt. Daher kommt es aber auch, daß sich zu den auf diese Art beschränkten und herabgedrückten Stellen nur Leute melden, die sich subjiciren und als schlechte Bediente qualificiren, d. h. ihren Vortheil allen anderen Rücksichten voranstellen. Die Gemeinde ist eine melkende Kuh, die Kanzel eine Geldquelle und alles Sinnen und Trachten geht darauf, die Kuh und die Quelle möglichst ausgiebig zu machen, ohne sich um Gewissen und Orthodoxie einen Strohhalm zu bekümmern. Ist ein Wolf im Schafspelz entlarvt worden, gleich stellt sich ein anderer ein; jede Partei sucht ihren Candidaten durchzusetzen, und die geweihten Räume der Kirche sind schon mehr als einmal zum Schauplatz ordentlicher Prügeleien geworden, wobei es an zerbrochenen Bänken, zerrissenen Röcken und blutigen Nasen nicht fehlte.

Was nun speciell die Deutschen in Nordamerika der Kirche gegenüber betrifft, so zerfallen sie in Betreff der religiösen Dinge in zwei Hauptfractionen: der einen gehört der Katholizismus an, der sich besonders aus Westphalen, der Rheinprovinz und Bayern rekrutirt; der andern der Methodismus, das Lutherthum und die reformirte Kirche. Auf die übrigen zahllosen Religionsgemeinschaften kommen nur einzelne Wenige, aber selbst den tanzenden Shakern und sogar den Mormonen hat Deutschland ein kleines Contingent geliefert. Ihnen gegenüber existirte zu allen Zeiten eine große Masse Unkirchlicher und Ungläubiger, besonders in New-York und den Seestädten, ohne daß sie jedoch ein auffallendes Lebenszeichen von sich gegeben hätten. Während die Meisten in ihrem völligen Indifferentismus beharrten und Religion und Kirche ganz aus ihrem Ideenkreis verbannten, fanden die Regsameren, als nach der Revolution von 1848 jene Vorkämpfer der Freiheit, die daheim mit den Thronen der Fürsten auch den Stuhl Gottes umzustoßen versucht hatten, an den gesegneten Küsten Amerika's landeten, in deren Mitte einen Anschließungs- und Centralpunkt, um den sie sich im Chor sammelten. Karl Heinzen wurde zum Hohenpriester erkoren, und unter dem widerlichsten Schaugepränge, unter dem eckelhaftesten Gekrächze von Raben und Eulen und den brennendsten Lästerungen wurde der alte Gott zu Grabe getragen und das Panier des Atheismus errichtet. Aber was war das Ergebniß? Leerer Dunst und Gestank, und Schmach und Schande obendrein; doch spreizt sich noch immer, unempfindlich dafür, in etwelchen obscuren Zeitungsblättern der deutsch-amerikanische Atheismus gewaltig auf, bis einmal der faulen Dünste genug angehäuft sind und ein Windstoß das ganze Truggebäude in seinem eigenen Moder begräbt.

V. Schul- und Unterrichtswesen

erfreut sich in der Union fast überall großer Aufmerksamkeit und Sorgfalt, da man von dem Grundsatz ausgeht, daß namentlich in einer demokratischen Republik, in welcher ein beinahe uneingeschränktes allgemeines Stimmrecht herrscht, der Bürger nicht ohne Schulbildung sein dürfe, ist jedoch immerhin sehr verschieden, je nach dem Standpunkt der Bildung, auf dem sich die einzelnen Staaten befinden, und namentlich nach der ungleichen Dichtigkeit der Bevölkerung, da sich die Central-Regierung ebenfalls gar nicht daran betheiligt, sondern es lediglich den einzelnen Staaten oder Vereinen und Individuen überläßt. Am meisten ist in den neu-englischen Staaten und in New-York dafür geschehen, theils durch Anweisung öffentlicher Gelder, theils durch Besteuerung der Bürger für Schulzwecke, theils durch freigebige Stiftungen von Privaten. Nicht so gut steht es in den übrigen Staaten, besonders im Westen, wo der Kampf mit der Natur noch zu groß ist, als daß man an die Cultur des Geistes ernstlich denken könnte. Zwar existirt in jedem Staat irgend eine gesetzliche Bestimmung zur Förderung des Unterrichts, und vermöge einer Congreßakte bleibt in allen erst entstandenen oder noch entstehenden Staaten ein Theil des Grundes und Bodens für Zwecke des Unterrichts reservirt, aber die Ausdehnung und Anordnung desselben ist mit obenbemerkter Ausnahme und entfernt von den größeren Städten lange nicht der Art, daß dem Bedürfniß der Bevölkerung Genüge geleistet würde. Und selbst wo es hinlänglich Schulen gibt, wird ihre Wirksamkeit nicht selten durch fehlerhafte Einrichtung und unzulängliche Kenntnisse der Lehrer geschmälert.

Vergleicht man übrigens die Vereinigten Staaten unter sich und mit den europäischen in Bezug auf das Verhältniß, welches zwischen der Einwohnerzahl und den im Unterricht befindlichen Kindern besteht, so ist der Schluß nichts weniger als ungünstig für jene. Es erhält nämlich nach den letzten statistischen Berichten Schul-Unterricht

Vereinigte Staaten	Europäische Staaten	
In New-York		1 Kind unter 3,6 Einw.
„ Ohio „ Massachusetts „ Connecticut		1 „ „ 4 „
	Sachsen	1 „ „ 5,3 „
	Böhmen	1 „ „ 5,7 „
„ Maine „ N.-Hampshire „ Vermont	Baden Württemberg Schweiz	1 „ „ 6 „

Vereinigte Staaten	Europäische Staaten	
In Rhode-Island		1 Kind unter 6,5 Einw.
" Pennsylvania . .	Preußen, Dänemark, Schweden und Norwegen .	1 " " 7 "
" New-Jersey . .	Baiern	1 " " 8 "
	Holland	1 " " 9 "
	Schottland, Oestreich	1 " " 10 "
	Belgien	1 " " 10,7 "
	Lombardei	1 " " 12 "
" Illinois . . .	Irland	1 " " 13 "
	Frankreich . . .	1 " " 13,3 "
	Schweiz	1 " " 13,6 "
	England	1 " " 15 "
" Indiana		1 " " 17 "
	Spanien	1 " " 17,6 "
" Kentucky		1 " " 21 "
" Süd-Carolina		1 " " 64 "
	Rußland	1 " " 77 "
	Portugal	1 " " 88 "

Immerhin beträgt aber die Zahl der Kinder, welche keinen Unterricht erhalten, sämmtliche Staaten zusammengenommen, noch weit über 1 Million; eine Berechnung, bei der die Kinder der Farbigen, die sich auf mehr als ½ Million belaufen und größtentheils alles Unterrichts entbehren, so wie die Negerkinder, die in den Sclavenstaaten gesetzlich davon ausgeschlossen sind, gar nicht in Betracht gezogen sind. Zur Beseitigung der daraus entspringenden Nachtheile haben sich eine Menge wohlthätiger Gesellschaften, meist religiöser Tendenz, gebildet, welche Schulen errichten und in die am meisten hierin verwahrlosten Gegenden Lehrer senden. Den Anstrengungen dieser Gesellschaften ist es gelungen, dem Volksunterricht neuerer Zeit eine größere Allgemeinheit zu verschaffen. In den Volksschulen wird der Unterricht meist unentgeldlich ertheilt und vielfach noch, was von Schulgeld und Schreibmaterialien nöthig ist, dazu gegeben. Die Kosten bestreitet man vermittelst der Schulfonds, welche in den verschiedenen Gemeinden aus verschiedenen Einkünften gebildet worden sind, oder durch Steuerumlage. In vielen Staaten ist wohl durch das Gesetz ein Minimum, nicht aber ein Maximum der Schulsteuer bestimmt. In die Schulfonds fließen vielfach auch die Abgaben, welche Aerzte, Advokaten und Bankiers für die Ausübung ihres Gewerbes

zahlen müssen. In nicht sehr ferner Zeit, wenn erst die größere Colonisation dem Boden in Westen größeren Werth verliehen hat, werden sich die Unterrichtsanstalten wegen des ansehnlichen Umfangs der ihnen daselbst vorbehaltenen Ländereien*) sehr heben, denn in Ohio, Indiana, Illinois, Missouri, Mississippi, Alabama, Louisiana, Arkansas, Florida und Michigan beträgt dieses Grundvermögen für die Volksschulen gegen 8 Millionen Acr., für die höheren Unterrichtsanstalten ½ Million Acr., was zusammen eine Fläche von 620 deutschen Q.M. ausmacht, der Werth derselben nach dem Regierungspreise 10,575,670 Doll.; da aber Schulen und Universitäten eine fortgeschrittene Bevölkerung verlangen und durch diese der Werth des Landes steigt, ist der Werth des Schulbesitzthums zu 10 der des Universitätsbesitzthums zu 30 Doll. pr. Acr. anzunehmen, wornach der Werth für jenes auf 79,525,380, für dieses auf 15,240,000 Doll. zu veranschlagen wäre. In den neuen, d. h. nach der Unabhängigkeitserklärung gebildeten Staaten überhaupt waren 1852 von den vermessenen Ländereien sämmtlichen Unterrichtsanstalten nicht weniger als 40,558,978 Acr. Land zugewiesen worden. Dabei sind Californien, das alte Nordwestgebiet Nebraska, Kansas und das Indianergebiet nicht mitgerechnet. Was einzelne Staaten für den Unterricht gethan haben, geht ins Unglaubliche, und was sonst dem Zufall oder der Privatwohlthätigkeit überlassen, ist hier durch die Gesetze gesichert, zugleich das Schulvermögen auf Quellen fundirt, die einer allmähligen Zunahme gewiß sind. In den älteren Staaten, wo fast alles Land schon in Privatbesitz übergegangen ist, muß der Bürger, wie gesagt, zum Behuf des öffentlichen Unterrichts nach seinem Vermögen beisteuern, ob er Kinder hat oder nicht, weil die öffentliche Bildung Allen zu gut kommt. Der kleine Staat Connecticut hat bereits ein Vermögen von 2 Millionen Dollars zur Unterhaltung öffentlicher Schulen zurückgelegt. Die Schulkasse des Staates New-York verwandte in einem Jahre 182,800 Doll. für Gemeindeschulen, und von Einzelnen wurden noch 850,000 Doll. zugesteuert. Der Total-Schulfonds dieses Staats betrug im Ganzen 5,018,563 Doll. mit 301,113 Doll. Zinsen und die Fonds anderer Staaten haben sich in ähnlichen Verhältnissen vermehrt. Bereits 1853 belief sich der Schulfonds in 20 derselben zusammen auf 25,669,096 Doll. Die Verwendung dieser Mittel kommt aber zum größeren Theile dem Volks- und Elementar-Unterricht zu gut, und wir finden auch hier das Princip der Nützlichkeit vorherrschend. Dennoch stehen die Lehrer der niederen Schulen im Allgemeinen auf einer geringen Stufe der Ausbildung; es gibt fast gar keine Anstalten zu diesem Zweck; ihr pädagogisches Wissen verdanken sie

*) Der 36ste Theil des Congreßlandes.

meist sich selbst, und wenn sie auch einer Art Examen vor dem Schul-oberaufseher unterworfen sind, will das doch wenig sagen, da der letztere selbst ohne hieher einschlägige Kenntnisse ist. So entschließt sich vielleicht der nächste beste Handwerker oder Gewerbsmann aus specieller Vorliebe oder nothgedrungen, es einmal mit dem Lehrerberuf zu versuchen, bewirbt sich um eine Schulstelle, erhält sie und bleibt, so lange als es ihm und der Gemeinde beliebt; denn die Engagements erfolgen nur auf eine bestimmte Zeit und werden nach Gutdünken erneuert. Daher wechseln die Lehrer sehr häufig, um so eher als der Gehalt oft mehr als mittelmäßig ist. Wissenschaftliche Kenntnisse werden wegen ihrer praktischen Brauchbarkeit gelehrt; ästhetische Bildung aber, die nur als oberflächlicher Firniß betrachtet wird, vernachlässigt. Die niederen Schulen und sehr viele der höheren stehen unter keinem priesterlichen oder Sekteneinfluß; Religions-Unterricht findet in jenen gar nicht statt; man überläßt dieß den Kirchen und Predigern, und wie wäre es auch möglich, Sektengeist zu predigen, wenn in einer Classe von vielleicht nur 50 Kindern dieselben 5—6 verschiedenen Glaubensbekenntnissen angehören. Schon 1840 zählte man 173 Universitäten und Colleges mit 16,233 Studenten, 3248 Akademien mit 164,270 Schülern, 47,207 Primärschulen mit nur 1,845,113 Schülern, wovon 468,320 auf öffentliche Kosten; 549,905 Individuen zumeist eingewanderte Irländer, konnten nicht lesen. 1850 schätzte der Superintendent der Volkszählung die Zahl der Individuen, die in den verschiedenen Anstalten der Union Unterricht erhalten, etwa auf 4 Millionen, was wohl zu hoch gegriffen scheint. Die Zahl der Schulen belief sich nach jener Schätzung nahezu auf 100,000 und die der Lehrer und Lehrerinnen auf 115,000, und 1851 gab es 12,664 Freischulen mit 8350 Lehrern und 5706 Lehrerinnen, 446,000 Schülern.

Um unsern Lesern ein Bild von der Organisation der Volksschulen (Common schools) überhaupt zu geben, wollen wir die von Cincinnati zum Muster nehmen, wobei wir nur beizufügen brauchen, daß mit geringen Modificationen dieselbe Einrichtung auch in andern Staaten und Städten besteht. Die Verwaltung und Leitung ist daselbst in die Hände von drei völlig von einander getrennten Körperschaften gelegt. Diese sind: der Ausschuß der Schulpfleger (Trustees), die Tafel der Examinatoren (Board of Examiners) und das Lehrer-Collegium. Die Schulpfleger werden vom Volk bei den jährlich stattfindenden Municipalwahlen eingesetzt, und ihre Obliegenheiten erstrecken sich ausschließlich auf geschäftliche Angelegenheiten. Sie haben die nöthigen Gelder zu beschaffen, die erforderlichen Gebäude zu errichten und in baulichem Stande zu erhalten, Lehrer anzustellen, Regeln für dieselben zu entwerfen und in Vollzug zu bringen u. s. f. Die Tafel der Examinatoren zählt sieben Mitglieder, die vom

Stadtrath ernannt werden, und deren Pflicht es ist, die Lehrer hinsichtlich ihrer Befähigung und die Zöglinge hinsichtlich ihrer Fortschritte zu prüfen. Oeffentliche Lehrer hat Cincinnati 140. Jeder von den 19 Schuldistricten besitzt sein eigenes Schulhaus. Diese sind sämmtlich nach einem Plane gebaut und mögen je 7—800 Kinder fassen. Die nächste Oberleitung des Unterrichts besorgen in jedem Bezirk ein Direktor und eine Direktrice (Male and femal principal). Von einem Direktor wurde bis 1842 nur verlangt, daß er sich vor den Examinatoren über hinreichende Kenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen, in Geographie und in der englischen Grammatik ausweise. Seitdem aber hat man diese Ansprüche dahin gesteigert, daß die Prüfung sich gegenwärtig auf die amerikanische Geschichte, die Naturwissenschaften, die Verfassung Ohios, die Constitution der Vereinigten Staaten, auf Algebra, Geometrie und Landvermessung erstreckt. In allen diesen Fächern sollte Unterricht gegeben werden. Da indeß viele Zöglinge nicht über die Zeit verfügen können, die zu höherer Ausbildung nöthig ist und deßhalb selten länger als bis zum 12. Jahr die Schule besuchen, so haben die Trustees für die, welche sich mehr als die Elementarkenntnisse anzueignen wünschen, eine Centralschule gegründet, welche alles das leistet, was unter die Unterrichtsgegenstände eines College fällt. Auf diese Weise haben die Kinder der Armen eine Art Frei-Universität, in welcher die Talentvollen und Strebsamen unter ihnen unentgeltlich Zutritt zu den höheren Studien, als: alte Sprachen, Astronomie, Chemie und Staatswissenschaft haben. Die Districtschulen aber sind in 9 Classen getheilt, welche folgende Unterrichts-Scala darstellen. In der untersten Abtheilung lehrt man das Alphabet an Wandkarten und Buchstabiren. Die achte beschäftigt sich mit dem ersten der vom Collegium der Trustees vorgeschriebenen Lesebücher und lernt zählen. Gegenstände der siebenten sind: das zweite Lesebuch, ein Umriß der Geographie und Kopfrechnen, der sechsten: dasselbe wie in der vorigen, vermehrt durch mündliches Definiren, sowie durch Anfänge im Zeichnen; der fünften das dritte Lesebuch, Tafelrechnen und Local-Geographie. Die vierte Classe fügt hinzu: Unterweisung im Schreiben, und erweitert die Beschäftigung mit der Länderkunde zur Kenntnißnahme vom gesammten westlichen Continent. Die dritte bekommt das vierte Lesebuch in die Hände, und wird in der Arithmetik, der Geographie überhaupt, der Geschichte Amerika's, der Elementargrammatik, den Anfängen der Musik und im Linienzeichnen unterwiesen. Die zweite umfaßt außer den genannten Gegenständen in ihrer weiteren Entwicklung auch Algebra, und die erste Abtheilung hat zur Aufgabe Uebungen in selbstständigen Aufsätzen, im Deklamiren, im Gesange, so wie einen Ueberblick über die Weltgeschichte. Die Bibel wird von der vierten Sektion an in allen Classen gelesen, doch hat sich der Lehrer jedweder Deutung und Erklärung zu enthalten.

Außer diesen Common- oder Districtschulen für Kinder gibt es noch Sonntagsschulen, die sehr ausgebreitet sind und in jeder Kirchengemeinde bestehen. Sie sind meist für den ersten Anfang bestimmt, und besoldete Lehrer gibt es für sie nicht, sondern erwachsene Gemeindeglieder beiderlei Geschlechts versehen die Lehrerstelle unentgeldlich.

Die nächsthöheren Schulen sind die sogenannten grammatischen Schulen und Akademies, unseren Mittelschulen oder vielmehr Progymnasien entsprechend, in ihrer Verwaltung und äußern Stellung eigentlich Districtschulen, aber so benannt, weil die Lehrgegenstände in ihnen höher und ausgedehnter sind; außer dem nämlich, was in den Districtschulen gelehrt wird, finden wir hier noch Geographie, Weltgeschichte, die Elemente der Chemie und Physik, Botanik, Naturgeschichte, Astronomie und Zeichnen. Auch Latein wird hier meist getrieben und zwar von Knaben und Mädchen, mehr jedoch, um das spätere Studium der fremden neuen Sprachen zu erleichtern, als um des Lateins willen. Die in diesen Schulen gebrauchten Bücher sind meistens sehr praktisch, besonders die für Geographie, Physik, Astronomie und Geschichte. Ueber den Akademien stehen die Colleges, welche auf die eigentlichen Fachstudien vorbereiten, und Universitys. Man kann sie nicht streng dem Namen nach unterscheiden, oft ersetzen die Colleges in gewisser Beziehung unsere deutschen Gymnasien und Lyceen, und die Universitys unsere Universitäten; aber häufig ist es gerade umgekehrt, und öfter noch ist die eine oder andere Anstalt Beides, obwohl der Unterricht weder in Tiefe noch Umfang mit dem der entsprechenden deutschen Anstalten auf gleicher Stufe steht. Obwohl öffentlich, sind sie nicht immer Staatsanstalten; meist gehören sie bestimmten Sekten an, sind von denselben gegründet und werden von ihnen geleitet. Der Staat gibt gewöhnlich eine jährliche bestimmte Summe Geldes an diese Anstalten und hat dafür ein gewisses Recht, Mitglieder in die oberste Verwaltungsbehörde zu senden, welche letztere außer diesen noch aus Predigern der Sekte besteht. Es ist leicht einzusehen, daß, je mehr Antheil oder Einfluß eine bestimmte Sekte an solcher Anstalt hat, um so mehr ihre Principien und Glaubenssätze gelehrt werden.

In den Colleges empfangen also die Zöglinge, was man dort eine gründliche classische Bildung nennt, ohne jedoch auf die Brodstudien Rücksicht zu nehmen. Es bestehen an denselben 4 Classen von je einem Jahr, d. h. ein 4jähriger Cursus. Sehr selten sind junge Leute länger auf ihnen, denn obgleich jährliche Examina für die nächsthöhere Classe gemacht werden müssen, so gehört es doch zu den allergrößten Ausnahmen, wenn nicht die ganze Classe schubweise in die nächsthöhere versetzt wird. In die unterste Classe wird Niemand unter 15 Jahren aufgenommen und eine Prüfung in englischer Grammatik, Geographie, Arithmetik (einfache Gleichungen), lateinischer Grammatik und Dichtkunst, griechischer Grammatik und Dicht-

kunst, in Virgil, Sallust, Cäsar und Cicero's leichten Reden, außerdem über die Evangelien Lukas und Johannes und Apostelgeschichte vorgeschrieben. Diese Kenntnisse kann man nun weder in den Districtschulen, noch in den Akademien erlangen; und man muß also für dieselben entweder zu Privatschulen, deren es sehr viele gibt, obwohl sie meist nur auf Privatspeculationen beruhen und von Seiten der Lehrer nur auf Geldmachen berechnet sind, oder zu Privatlectionen seine Zuflucht nehmen. Hier ist offenbar eine Lücke zwischen den Districtschulen und den Colleges. Wo oder wie man übrigens diese Kenntnisse erlangt hat, danach wird bei der Examination nicht gefragt; wer schon weiter ist, kann auch sogleich in eine höhere Classe eintreten. Die Lehrgegenstände sind nun in allen den verschiedenen Colleges der verschiedenen Staaten nicht ganz genau dieselben, doch sehr ähnlich. Wir wollen hier wieder einen Lehrplan und zwar von dem Trinitycollege zu Hartford in Connecticut als ungefähren Maßstab für alle übrigen mittheilen. Die Jahresfrist einer jeden Classe ist in 3 Abtheilungen oder terms getrennt, nämlich Advent-, Lent- und Trinity-term, die sich durch die Verschiedenheit der Lehrgegenstände unterscheiden. Wir haben somit

Vierte oder unter Classe (Freshmans-class, d. h. Neulinge):

a) Advent-term: Xenophons Anabasis, Livius, Algebra, latein. Exercitia.
b) Lent-term: Xenophons Anabasis, griech. Exercitia, Horaz' Oden, Flächen-Geometrie.
c) Trinity-term: Herodot, griech. Exercitia, Briefe und Satiren des Horaz, Körpergeometrie, englische Grammatik, Aufsätze und Deklamation; außerdem während des ganzen Jahrs jeden Montag Morgen eine Lection im griechischen Testament.

Dritte Classe (Sophomore class):

a) Advent-term: Xenophons Memorabilien, Cicero de officiis, Trigonometrie.
b) Lent-term: Homer, Juvenal und Terenz, sphärische Trigonometrie.
c) Trinity-term: Homer, Aristophanes, Tacitus, Physik, Logik und Redeübungen.

Zweite Classe (junior class):

a) Advent-term: Tacitus, Thucydides, Französisch, Physik, Logik und Redeübungen.
b) Lent-term: Griechische Tragödien, Optik, englische Literatur und Redekunst.
c) Trinity-term: Plato's und Aristoteles Ethik, Logik und Philosophie, Astronomie; außerdem während des ganzen Jahrs jeden Montag Morgen eine Lection im griechischen Neuen Testament, besonders den Briefen an die Römer und Kolosser.

Erste Classe (senior class):

a) Advent-term: Moralphilosophie, Geschichte, Astronomie, Elektricität und Magnetismus.

b) Lent-term: Völkerrecht und Politik, Völker- und Staatsgesetze, Geschichte, Chemie.

c) Trinity-term: Hebräisch und Französisch (Beides nach Gefallen), mathematische Geographie, Galvanismus, Mineralogie, Botanik, Anatomie, Literatur.

Offenbar ist ein solcher Studienplan umfassend genug, und mehrfach wird auf gediegene, namentlich auf classische Ausbildung große Sorgfalt verwandt, aber gleichwohl ist nicht zu läugnen, daß bei vielen dieser Colleges, wie auch bei den Universitäten, je nach dem Bildungsstand des Staates, wie der Direktoren und Lehrer und dem amerikanischen Wesen überhaupt, manche Oberflächlichkeit mit unterläuft, der Unterrichtsgang nicht selten auf sehr mangelhafte Methoden gegründet, mechanisch, mehr auf äußern Schein und Prunk, als solides Wissen berechnet und die Zahl gründlich gebildeter Lehrer unverhältnißmäßig gering ist.

Diejenigen Anstalten, welche den deutschen Universitäten entsprechen, thun es niemals in ganzem Umfang des Worts. Meistentheils enthalten sie ein College oder Gymnasium und eine theologische Fakultät für die Ausbildung von Predigern einer betreffenden Sekte, zu der die Universität mehr oder weniger gehört; oder statt der theologischen Fakultät ist die medicinische mit dem College verbunden, oder endlich beide. Juridische Fakultäten oder „law-schools" (Rechtsschulen) gibt es sehr wenige, da gelehrte Studien für den Advokaten oder Richter nicht absolut nothwendig erscheinen, sondern für einen zweijährigen Universitätscursus auch eine dreijährige Arbeit auf dem Bureau eines Rechtsgelehrten als Ersatz dient. Der künftige Arzt geht zuerst 1—3 Jahre lang als Famulus zu einem ausübenden Arzt und lernt zuerst die Praxis, hierauf besucht er zwei Jahre ein medicinisches Collegium und lernt die Theorie, sodann macht er gleich dem Rechtscandidaten ein Examen und erhält für 30 Doll. sein Diplom. Es ist übrigens bekannt, daß Hunderte in den Vereinigten Staaten als Heilkünstler auftreten und wirken, ohne von der Medicin mehr als ein Bartscheerer zu verstehen.

Zu Ende des Jahrs 1851 zählte man in der Union 120 Colleges und Fachschulen, deren Zöglinge übrigens von dem burschenschaftlichen Zuschnitt und Comment ihrer deutschen Brüder nicht eine Idee haben und daher vor den Augen dieser wenig Gnade finden würden. Die berühmtesten derselben sind die Harvard-Universität zu Cambridge in Massachusetts, mit einer Bibliothek von 50,000 Bänden, und das Yale-College zu New-Haven in Connecticut. Ihnen stellen wir noch die treffliche Militär-Akademie zu Westpoint an die Seite. Dazu kommen 44 theologische, 16 juridische und 37 medicinische Lehranstalten. Jene sind mit den Colleges oder Univer-

sitäten verbunden, was von den medicinischen Schulen nicht gesagt werden kann. Sämmtliche vorbemerkte Anstalten sind meist im Besitz einer größern oder kleinern Büchersammlung. Größere gab es für Schulzwecke 1851 in den Vereinigten Staaten gegen 200, von denen 51 über 10,000, 17 über 20,000 und vier über 50,000, alle zusammen 1,500,000 Bände enthielten.*) Weitere Förderungsmittel wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke bieten alle größeren Städte in den Lyceen, wo herumziehende Gelehrte Vorträge halten, in literarischen Vereinen, Handwerkerclubs, wie das Mechanics Institute in Cincinnati, in den eben erwähnten Bibliotheken, unter denen die Mercantile Libraries eine ehrenwerthe Stelle einnehmen; Kunst- und Naturalien-Sammlungen u. s. w.

Eigenthümlich sind besonders die öffentlichen Vorträge, welche jetzt schon, nach dem Vorbilde Bostons, in fast allen größeren Städten, insbesondere während der Wintermonate veranstaltet werden. Privatvereine oder Gemeinden bringen Gelder oft von hohem Belauf zusammen und veranlassen ausgezeichnete Gelehrte, in zusammenhängenden Vorlesungen den Fortgang und die Resultate der Wissenschaft übersichtlich darzustellen. Für Naturwissenschaft, Arzneikunde, Alterthumsforschung, namentlich amerikanische Geschichte, Sprachforschung u. s. w. gibt es viele, zum Theil sehr fleißige und tüchtige Gesellschaften, wie denn überhaupt der Vereinsgeist so mächtig ist und so sehr alle Volksschichten durchdringt, daß die Zahl der öffentlichen Vereine in der Union auf 14,000 geschätzt wird.

Was endlich die höhere weibliche Erziehung betrifft, so gibt es hiefür eine Menge öffentlicher und Privat-Anstalten. Die reichen Familien senden ihre Töchter gewöhnlich nach Boston, New-York, Philadelphia und Baltimore in die sogenannten Boarding-Schools, wo neben den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen und weiblichen Arbeiten, Musik, ja noch Mathematik und Astronomie, Oel- und Sammtmalerei u. s. w. gelehrt wird. Ueber ihnen stehen noch förmliche Female Colleges und Academies, wie in Brooklyn, Cincinnati u. a. O., wo einige hundert junge Damen — zum Theil durch Damen — Unterricht nicht nur in den Gegenständen, die bei uns als zur Sphäre höherer Frauenbildung gehörig gelten, sondern auch in Philosophie und alten Sprachen empfangen; ja man hat, um solche Ausgeburt fashionabeln Raffinements auf die Spitze zu treiben, dergleichen Damen-Univer-

*) Der Staat New-York zählt z. B. gegenwärtig 8070 Schulbibliotheken und 1,338,860 Bände; Pennsylvanien aus früher (S. 106) angegebenem Grunde bei fast gleicher Bevölkerung nur 29 mit 8134 Bänden. Ueberall aber wird dabei mehr auf das Praktische und sogenannte Realwissenschaften, auf die in das materielle Leben eingreifenden Kenntnisse, als auf speculative und abstracte Studien Rücksicht genommen; die lebenden Sprachen sind dem Amerikaner wichtiger als die todten, und wenn er der Geschichte zu wenig Rechnung trägt, so geschieht es darum, weil er ausschließlich in der Gegewart lebt und seine eigene Geschichte, so kurz sie ist, über die aller andern Nationen stellt.

sitäten mit dem Rechte, Bachelors of Arts und Doctoren zu creiren, ausgestattet. Da darf es denn auch nicht Wunder nehmen, daß auf einer derselben kürzlich bei den großen Parade-Prüfungen als erster Preis der ausgezeichnetsten Schülerin alsbald — ein Mann zu Theil wurde.

Faßt man vorstehende Mittheilungen zusammen, so ist allerdings wahr, daß der Unterricht noch da und dort im Argen liegt, die Wissenschaft noch Magd und Mittel der Speculation ist und ihre Träger oftmals statt Priester Geschäftsleute sind, wie dieß in den Verhältnissen selbst liegt, daß es bei einer Universität, einem College oder einer Kunstanstalt oft weniger darauf ankommt, ob die Studenten etwas lernen, sondern ob die Professoren Geld machen; daß die amerikanische Neigung zur Eile, Oberflächlichkeit und Einseitigkeit den leeren Schein in Betrieb der Künste und Wissenschaften begünstigt und in den unteren Schulen der Unterricht durch leeres Gedächtnißwerk unfruchtbar wird; gleichwohl ist das Streben nach höherer geistiger Ausbildung nicht blos überall mehr oder weniger erweckt und gefördert, sondern auch vielfältig ausgeprägt und berechtigt zu noch besseren Hoffnungen für die Zukunft.

Wie verhalten sich nun die Deutschen gewöhnlichen Schlags dem amerikanischen Unterrichts-System gegenüber? Indifferent genug. Höhere deutsche Schulen sind fast nirgends in den Vereinigten Staaten, werden ja kaum die deutschen Elementarschulen besucht. Bedenkt man, daß es jedem Vater frei steht, ob, wann, wo und wie lange er seine Kinder in die Schule schicken will, daß die meisten Deutschen immer noch mit Nahrungssorgen zu kämpfen haben und das materielle Wohl dem geistigen vorziehen, so erklärt sich leicht, wie mangelhaft die Elementarschulen besucht werden und wie wenig selbst der beste Lehrer da wirken kann. Ein Versuch, die Freischulen in Pennsylvanien einzuführen, um so mit der Bildung der Schwesterstaaten gleichen Schritt zu halten, scheiterte an dem Widerspruch der deutschen Bauern. Hier und in Ohio geschieht für Unterrichtsanstalten von den Deutschen wenig oder gar nichts. Der Anglo-Amerikaner, selbst im Westen, besoldet seine Lehrer weit besser, als der Deutsche, der das für Unterweisung seiner Kinder verwendete Geld als halb zum Fenster hinausgeworfen betrachtet und den Schulmeister für einen Müßiggänger ansieht. Den neu eingewanderten Deutschen in Missouri und Illinois liegt das geistige Wohl ihrer Kinder weit mehr am Herzen, und diese senden ihre Kinder meistens in englische Schulen. Die Privatschulen in Pennsylvanien, Ohio, Indiana und den westlichen und südlichen Staaten, in denen keine Freischulen existiren, sind gut oder schlecht, je nach dem Bildungsgrad des Lehrers, zur Zeit aber fast die einzige Quelle, aus welcher die Jugend ihren Unterricht schöpft. Der gebildete deutsche Familienvater säumt nicht, seine Kinder den amerikanischen (englischen) Schulanstalten zu übergeben.

VI. Literatur und Kunst, Zeitungswesen und Buchhandel.

Es ist noch nicht lange her, seitdem überhaupt erst von einer Literatur der Vereinigten Staaten die Rede sein kann; vor dem Unabhängigkeitskrieg ist kaum eine oder die andere Schrift geschrieben worden, welche Anspruch darauf machen könnte, in einer Literaturgeschichte Erwähnung zu finden. Wenn dessen ungeachtet die amerikanische Literatur schon jetzt in einzelnen Fächern bedeutend zu nennen ist, wenn in andern wenigstens der Grund zum weitern Fortbau gelegt wurde, so ist das nur dadurch erklärlich, daß die ganze Literatur Englands auch die Amerika's, und daß die letztere, obwohl in allen Zweigen der Wissenschaften Männer ersten Ranges sich hervorgethan haben, nur einen neuen Zweig bildet, der dem alten Stamm entwachsen ist. Selbst die Poesie ist im Grunde nicht viel mehr als Nachahmung englischer Muster. Cooper schrieb mit der Feder Walter Scott's seine vielgelesenen Romane, Longfellow lernte bei Tegner, Goethe und Uhland, und selbst Bryant, der erste Mann, den jeder Yankee nennt, sobald vom Parnaß die Rede ist, wäre vielleicht nicht Bryant, hätten Cowper und Wordsworth nicht vor ihm die Leyer gerührt. Aehnlich verhält es sich mit den schönen Künsten. Der Amerikaner weiß, daß ein Ding existirt, welches man Kunst nennt, und daß Kunst etwas Hohes und Hehres ist, aber er hat das Organ noch nicht, welches sie sieht und empfindet. *) Er begreift noch nicht, daß sie sich Selbstzweck ist, und würde, wenn er offen sein wollte, die Malerei als den Industriezweig definiren, welcher vornehme Zimmerwände zu decoriren hat. So gewiß es ist, daß Amerika hierin wenigstens einige wirkliche Meister erzeugt hat, so vermißt man doch bei den Meisten seiner gegenwärtigen Maler ebenso sehr correkte Zeichnung und Originalität der Composition, als Harmonie der Farbe. Die Figurenbilder sind größtentheils musivische Zusammensetzungen von Reminiscenzen aus deutschen oder französischen Mustern oder Werken älterer Meister. Die Landschaften haben es vorzüglich mit dem Herbste zu thun, da dieser Gelegenheit gibt, die Liebhaberei des Amerikaners für Absonderlichkeiten durch Darstellung carmoisinrother und orangefarbiger Waldpartien mit einigem Schein des Rechts zu befriedigen. Wenn der Europäer in New-York den Broadway entlang geht und die vielen Schaufenster der Kunsthandlungen betrachtet, könnte er meinen, daß es mit dieser Kunst eine bessere Bewandtniß habe. Bald

*) Kann man dem Amerikaner die Ueberzeugung beibringen, daß ein Werk wirklich ein Kunstwerk und kein auf seine Unwissenheit berechneter Humbug ist, so scheut er die Kosten nicht und interessirt sich dafür wie für einen Schatz, dessen Werth er zwar nicht begreift, aber von dem er weiß, daß er einer ist. Solche Ueberzeugung ist ihm indeß schwer beizubringen, da man ihn oft betrogen hat. Derselbe Mann, der in Europa ohne Bedenken große Summen zum Ankauf von Kunstwerken ausgibt, indem er sicher zu sein glaubt, ein gutes Stück zu erhalten, ist Werken gegenüber, die sich ihm hier repräsentiren, durchaus nicht geneigt, viel Geld zu riskiren.

findet er aber in jenen hauptsächlich Spiegel- und Goldrahmen-Handlungen und überzeugt sich, daß das dortige Publikum durch den Ankauf von Gemälden kein anderes Verlangen zu befriedigen sucht, als durch den Ankauf von goldenen Rahmen und großen Spiegeln; und es ist sogar eine nicht ungewöhnliche Erscheinung, daß reiche Leute dem Möbelhändler ihr leeres Haus übergeben, um es fix und fertig für eine bestimmte Summe zu decoriren. Zu dieser in Accord gegebenen Decoration gehören auch die Gemälde. Der Möbelhändler, und nicht der Bewohner der Hauses wählt also die Gemälde aus. Damit ist die Stellung der bildenden Kunst gewiß hinlänglich charakterisirt. Es besteht zwar in New-York eine Maler-Akademie und ein Kunstverein (Art-Union), aber jene ist eben eine Gesellschaft von Malern, die ein Haus mit einem großen Saal und Atelier gebaut, und das Ganze Akademie genannt haben. Alljährlich veranstalten sie hier eine Ausstellung, durch deren Einnahme sie die Kosten decken, und im Winter können daselbst einige junge Leute für wenig Geld nach Gypsmodellen und auch zu Zeiten nach dem Leben zeichnen, und allmälig ist jene Akademie zu einer ordinären Zeichnenschule herabgesunken. Der Kunstverein ist weniger aus einem Streben nach Kunst, als aus dem Streben, Geld zu machen, entstanden und war eine Zeitlang das einzige Institut, welches ausgeführtere, mehr Zeit und Mühe und deßhalb mehr Geld kostende Arbeiten dortiger Maler dem Publikum vermittelte, und je mehr sie vermöge eines gewisses Effekts zur Ausschmückung eines Parlours dienlich waren, desto höher wurden sie angeschlagen. Einige Jahre hindurch hatte der Verein nahe an 100,000 Dollars zur Verfügung; allein ein großer Theil dieser Summe wurde verschleudert oder ging in Austern und Champagner auf, und so war derselbe genöthigt, seine Thätigkeit theilweise einzustellen. — Original oder Copie macht bei einem Gemälde nicht viel Unterschied; auch kommen in Figurenbildern fast keine Originalcompositionen amerikanischer Künstler zum Vorschein. Was dafür ausgegeben wird, ist fast durchweg aus Kupferstichen und Lithographien, meist deutschen oder englischen Ursprungs, zusammengesetzt; und so sollten, wie man erzählt, die trauernden Juden von Bendemann jenseits des Oceans als „letzte Mohikaner“ und Lessings Hussitenpredigt als „Predigt der Pilgrime“ wieder auferstehen. Was von der Malerei gesagt ist, gilt mehr oder weniger auch von der Sculptur und Architektur, desgleichen der Musik. Zum Troste europäischer Celebritäten, welche in das Land kommen, um Triumphe zu ernten oder „Geld zu machen“, mag aber gesagt sein, daß der Mangel des Verständnisses der Kunst den Virtuosen nicht eben viel schadet. Jeder europäische Ruf ist sicher, hier ein lautes Echo zu finden; indessen kann es immer gut sein, wenn dieselben vor

Ueberschiffung des Oceans die Thatsache ihres Rufes dort gehörig ausbreiten lassen. Die hierauf verwendeten Kosten werden sich später tausendfach ersetzen. Man schätzt die Musik, aber dennoch beschränkt sich das Verständniß eines Virtuosen in Amerika blos auf dessen natürliche Eigenschaften, klangvolles Organ und dergl.; über die höhere Ausbildung hat man kein Urtheil, und noch weniger über den Werth der vorgetragenen Compositionen. Es offenbart sich im Ganzen wohl Sinn für den Takt in der Musik, für Höhe und Tiefe der Töne, überhaupt für Melodie, aber nicht für Harmonie; am meisten Glück macht Tanz- und Militärmusik. Wer etwas Pikantes, Krasses oder Barockes zu Stande bringt, erzielt den meisten Erfolg. Ein Virtuos, welcher sich eingeübt hätte, mit der Nase die Flöte zu blasen, würde Furore machen; über einen Violinisten, der sein Instrument — etwa in der Lieblingsstellung der Yankees, die Beine horizontal in der Höhe der Augen vor sich hingestreckt — mit den Füßen spielte, vergäße das Publikum Ole Bull und Paganini. In der Architektur findet sich, wie in Europa, eine Musterkarte von Baustylen aller Zeiten und Nationen. Der einzige Unterschied mag darin bestehen, daß die Baustyle in Amerika noch bunter durch einander gewürfelt sind. Wenn Jemand ein Prachthaus bauen will, so sucht er unter den vorhandenen Formen herum. Der Eine möchte den römischen, der Andere den griechischen, und der Dritte den gothischen oder gar ägyptischen Styl wählen; der Vierte aber am liebsten alle zusammen, bei und durch einander haben. Die endliche Wahl ist dann nicht das Produkt einer innern Nöthigung, oder einer Uebereinstimmung seines Geistes mit den gewählten Formen, sondern das Produkt einer Caprice, die aber rein zufällig und äußerlich ist. Auch in Europa läßt sich nicht von Bauwerken sprechen, in welchen der Geist der heutigen Culturperiode, der doch wesentlich verschieden von dem Geiste früherer Zeiten ist, irgend eine künstlerische Form zur Darstellung gebracht hätte; aber wenn die Baukunst bei uns auch statt Schöpfungen nur Nachahmungen zuwege bringt, so ist sie doch mit Verständniß und Geschmack thätig; in Amerika halten sich die Nachahmer allenthalben rein an das Aeußerliche, und wie geistlos und mechanisch dieß oft geschieht, davon gibt die Kirche am Union-Place in New-York, welche einen ganzen und einen halben Thurm hat, ein schlagendes Beispiel. Sie ist schon seit mehreren Jahren von der reichen Gemeinde ganz nach dem Risse des Architekten ausgebaut, der ohne Zweifel auf einer Reise durch Europa oder eine architektonische Mustersammlung auf einen alten Münster stieß, den seine Erbauer aus Mangel an Mitteln oder sonst einem Grunde nicht der ursprünglichen Idee gemäß auszuführen vermochten, und nun diesen Torso mit unglückseliger Gewissenhaftigkeit copiren zu müssen glaubte.

Die regste Thätigkeit entfaltet die Zeitungspresse, die sich freilich mit

der europäischen an Gediegenheit des Inhalts nicht messen darf, wohl aber an Mannigfaltigkeit. Sie ist häufig roh, völlig einem wilden und blinden Parteitreiben ergeben, so daß sie aus letzterer Rücksicht keine Persönlichkeit schont und selbst Lüge und Verläumdung zu Werkzeugen für ihre Zwecke macht, aber zugleich doch ein sehr wirksamer Blitzableiter. Der fernste Ansiedler hält, wenn er nicht ganz außerhalb des Bereichs menschlichen Verkehrs lebt, seine Zeitung und überwacht den politischen Horizont wenigstens der Ver. Staaten. Ein Ort von 1000 Einwohnern hat seine eigene Zeitung, und Unternehmer von Localblättern sind der einträglichen Anzeigen wegen überall so schnell bei der Hand, daß in der Urgeschichte jeder Stadt der Preßbengel eine unfehlbare Stelle einnimmt. Die Redacteure der bedeutenderen Blätter in den größeren Städten bieten alles Mögliche auf, wichtige Neuigkeiten so schnell als möglich zu erlangen und vor das Publikum zu bringen. So z. B. halten die Hauptblätter in New-York im Verein ein Dampfboot, das den von Europa kommenden Dampfschiffen entgegenfährt, die neuesten Nachrichten in Empfang nimmt und zur Stadt zurückkehrt, während das europäische Dampfschiff ½—1 Stunde bei der Quarantäne aufgehalten wird. Jene Nachrichten werden, sobald sie in der Stadt anlangen, unmittelbar in einem Extrablatt ausgegeben und zugleich telegraphisch in's Land befördert, und so finden sich die europäischen Nachrichten gedruckt vor dem Publikum in New-York und haben New-Orleans, 2000 Meilen entfernt, erreicht, ehe das von Europa kommende Dampfschiff seine Anker ausgeworfen.

Die erste Zeitung erschien in Amerika 1704 „the Boston News-letters"; 1720 gab es 3 — 1771 25 — 1801 200 — 1810 359 und 1840 1400 bis 1600 Zeitungen.

Im Jahr 1851 zählte man bereits an Zeitungen:

	Zahl	jährliche Circulation
Tägliche	350	235,000,000 *)
Halbwöchentliche	125	8,320,000
Wöchentliche	2000	149,500,000 **)
Zweiwöchentliche	50	7,200,000
Dreiwöchentliche	150	11,700,000
Monatliche	100	10,800,000 ***)
Vierteljährliche	25	80,000
	2800	422,600,000 †)

*) Täglich werden etwa 750,000 Exemplare abgesetzt.
**) Wöchentlich etwa 2,875,000 Exemplare.
***) Sie haben etwa 900,000 Abnehmer.
†) 5 Millionen Abnehmer.

Gegenwärtig darf man die Zahl der periodischen Blätter und Schriften zu 3000 anschlagen. Vergleicht man die Zahl der Zeitungen und deren Circulation in den Vereinigten Staaten mit denen Europa's, so stellt sich für das Jahr 1851 folgendes Verhältniß heraus.

Es gibt in	Zahl	in Bezug auf die gesammte jährliche Circulation aller Blätter	
den Vereinigten Staaten	2500	17 Zeitungen auf	1 Individuum.
Preußen	809	1 Zeitung auf	10,180 Individuen.
England	603	1 " "	12,000 "
Belgien	180	1 " "	25,000 "
Rußland	154	1 " "	333,000 "

Die größeren der amerikanischen Zeitungen geben auch Berichte über die Thätigkeit und die Verhandlungen der wissenschaftlichen Vereine und Anstalten. Die hervorragendsten Blätter sind: die Evening-Post, wo nicht das verbreitetste, doch das gediegenste Blatt der Vereinigten Staaten, Tribune, Herald, Commercial Advertiser, Sun, Daily Times, Courier und Enquirer, sämmtliche in New-York, die Philadelphia Gazette, eine der ältesten Zeitungen in Pennsylvanien, der Daily Advertiser zu Albany in New-York, der North-American in Philadelphia, der Globe in Washington, das Louisville Journal in Kentucky u. s. w.

Die Erhaltung einer so ungeheuren Zahl von Zeitungen wird außer durch das politische Interesse besonders durch deren Wohlfeilheit, die Masse der Ankündigungen und durch deren Befreiung von jeglicher Abgabe ermöglicht. Der jährliche Abonnementspreis der oben bemerkten New-Yorker Journale wechselt zwischen 6—10 Dollars, der Preis der täglichen Zeitung ist 1—2 Cents per Stück. Sie erscheinen meistentheils in 3 Ausgaben, nämlich in einer täglichen, halbwöchentlichen und wöchentlichen. Die beiden letzteren Ausgaben, hauptsächlich für die Landbewohner bestimmt, enthalten mit Hinweglassung der Tagesannoncen blos die wichtigsten Ereignisse der Woche und kosten 2—4 Dollars jährlich. Der tägliche Umsatz dieser Blätter sowohl als der wöchentliche ist fabelhaft. So setzt die Tribune von der täglichen Auflage 30,000, von der wöchentlichen 40,000 Exemplare ab; der Sun, ein populäres Centsblatt, verkauft durchschnittlich per Tag 50,000—60,000 Exemplare. *)

Um eine solche kolossale Druckmasse in einem so kurzen Zeitraum, wie er Journalen zur Verarbeitung ihres Materials gestattet ist, zu Tage zu fördern, bedarf es natürlich auch kolossaler Mittel. Die Dampf-Schnellpressen des Herald und Sun von J. M. Hoe in New-York **),

---

*) Die Times in London, das verbreitetste europäische Journal, druckt täglich nur etwa 30,000 Exemplare ab.

**) Sie kosten 16,000 Dollars.

33 Fuß lang, 14 Fuß hoch und 6 Fuß breit, mit einem großen Mittelcylinder, an dem sich die Typen befinden, umgeben von 8 kleineren Cylindern, welche von 8 Arbeitern mit dem Zeitungspapier in Berührung gebracht werden, daß letzteres den Druck aufnimmt, liefern 20,000 Exemplare in einer Stunde. *) Und um die Benützung von Menschenhänden, welche hier noch so kostbar sind, möglichst zu sparen, hat man die Maschine derart mit einer kleinen, durch sie selbst getriebenen Handpumpe in Verbindung gebracht, daß diese regelmäßig die erforderliche Druckerschwärze aus dem großen Holzfaß in den Farbehälter der Schnellpresse pumpt.

Die amerikanischen Tagblätter bringen gewöhnlich 4 Folioseiten Gedrucktes, wovon aber der größte Theil nur Ankündigungen, Congreßverhandlungen, commerzielle, industrielle und gerichtliche Mittheilungen enthält. Größere politische Originalaufsätze und politische Debatten erscheinen nur zur Zeit des Regierungswechsels oder bei sonstigen wichtigen Ereignissen. Der Amerikaner trägt kein Verlangen, sich von den Journalen unterrichten zu lassen, wenn es ihm nicht etwas einbringt, oder von praktischem Nutzen für ihn ist. Am liebsten liest er ein kurzes Resumé der Ereignisse des Tages im weiten Bereiche der Union. Daher sind die Hauptcorrespondenten, die bestbezahlten Mitarbeiter der amerikanischen Journale die verschiedenen Telegraphendrähte. In allen politischen und socialen Angelegenheiten wird der Geldpunkt sorgfältig untersucht, während man sich um die moralische Seite der Sache wenig kümmert oder ihr höchstens ein paar Phrasen widmet. Ein unbefangenes, unbestochenes Urtheil ist in ihren Spalten selten zu entdecken. Die Musterrepublik geht ihnen über die Menschheit, und die Partei über die Musterrepublik. Von Begeisterung für die höheren Interessen des Lebens findet sich in den meisten keine Spur. Mit widerwärtigem Uebermuth rühmt man sich seiner Vorzüge und Verdienste, keck nimmt man den Mund voll Uebertreibung und Lüge, wenn man den Gegner bekämpft, mit schändlicher Frivolität berichtet man über die Verbrechen und Laster, welche vor den Gerichten zur Verhandlung kommen, bis in die schmutzigsten Details. — Den winzigsten Raum nehmen in amerikanischen Journalen europäische und namentlich deutsche Zustände ein, und ist einmal von ihnen die Rede, so werden sie mit den grellsten Parteifarben geschildert. Daher herrscht auch über unser deutsches Vaterland, besonders das, welches über Preußen hinausliegt, die völligste Unwissenheit.

---

*) Die Preis-Schnellpresse von Applegate in London, welche die Eigenthümer der Times besonders anfertigen ließen und die auf 200,000 fl. zu stehen kommen soll, liefert 7000 Bogen in der Stunde. Diese Vervielfältigungsfähigkeit galt bisher in Europa für unübertroffen.

Von oben bemerkten periodischen Blättern erscheinen mehr als 100 in deutscher Sprache; ja, rechnen wir zu den politischen noch diejenigen hinzu, welche belletristischen, religiösen Inhalts, oder einzelnen Wissenschaften gewidmet sind, so kann die Annahme von circa 150 deutsch-amerikanischen Zeitungen nicht zu hoch gegriffen seyn. Hatte doch Pennsylvanien zu Ende des Jahres 1851 allein 47, Ohio 28, New-York 23, Missouri 12, Illinois 5 derselben; aber sie fristen fast alle nur dürftig ihre Existenz. Selten bringen sie es über einige hundert Abonnenten. Die meiste Verbreitung haben verhältnißmäßig die New-Yorker Staatszeitung und Abendzeitung, der Anzeiger des Westens in St. Louis, der Hochwächter und der Pioneer in Cincinnati, obwohl keines dieser Blätter eine Auflage von 2 bis 3000 Exemplare überschreite. Die meisten deutschen Einwanderer sind zu sehr mit der Gründung ihrer Existenz beschäftigt, um an das Lesen einer deutschen Zeitung zu denken; sie haben auch kein besonderes Interesse dafür, da sie wohl schwerlich etwas über ihre spezielle Heimath darin finden, und alles Andere, was zwischen Rhein und Weichsel vorgeht, ist ihm ziemlich gleichgiltig geworden, seitdem er seine „intention", d. h. seine Erklärung, Bürger der Vereinigten Staaten werden zu wollen, abgegeben hat. Die wohlhabenderen Deutschen hingegen, die Englisch verstehen, lesen lieber amerikanische Blätter, welche für den Kaufmann wie für den Industriellen weit mehr des Wissensnöthigen und Geschäftsbezüglichen enthalten, und abonniren nebenbei auf eine oder die andere der in Deutschland erscheinenden Zeitungen, deren namhafteste jedes Dampfboot in mehreren Exemplaren hinüber befördert. Schlechthin eckelhaft und obscön sind aber in den deutschen, wie einzelnen amerikanischen Blättern jene in das Gebiet der Gesundheits-Polizei einschlägigen Recommandationen und Avertissements, die das Laster in seiner absolutesten Nudität darstellen, und von denen Proben anzuführen auch die gemeinste Schicklichkeit mit Recht verbietet.

Was aber die deutschen Zeitungen in Amerika am meisten in ihrer wissenschaftlichen und politischen Bedeutung beeinträchtigt, ist der ewige Zank und Hader unter einander, die schmutzige Wäsche, die sie gegenseitig waschen. Daß ein Zeitungsredacteur sich einer Partei anschließen muß, wofern er nicht in den Wind schreiben will, versteht sich am Ende von selbst, aber mit diesem Anschluß ist hier absolute Sclaverei gemeint, d. h. die Verpflichtung, blindlings mit den Führern der Partei zu gehen, auch wo sie das augenscheinlichste Unrechte erstreben. Dazu verlangen die Herren Protektoren gemeiniglich — und namentlich die von der demokratischen Partei, der mindestens $^{7}/_{8}$ der Deutschamerikaner angehören, — daß ihr Zeitungsfutterschneider tüchtig im Schimpflexikon bewandert sei und tapfer auf Personenscandal losarbeite. Ein nobler Ton, eine verständige Widerlegung würde nicht durch die dicke Haut dringen, die sich von diesem

Gebräuch erzeugt. Derbheit des Ausdrucks gilt für Entschiedenheit der Gesinnung, Lümmelhaftigkeit der Schreiber für Eifer der Ueberzeugung. Dieselben Ansprüche werden gemacht, wo das Journal sich gelegentlich auch mit den Angelegenheiten der Kirche befaßt. Wer sich hier einige Selbstständigkeit wahren und nach der einen Seite hin das übliche Gekläff gegen Ungläubige und Satanskinder verschmähen, nach der andern das ebenso gebräuchliche Verhöhnen der Religion und das allwöchentliche Herunterreißen der „Pfaffen" unterlassen wollte, der würde bessere Geschäfte machen, wenn er sich auf einen Schusterschemel, als auf den Redactionsstuhl setzte. Besitzt er hingegen neben andern preiswürdigen Eigenschaften eine offene Hand für Bestechungen zu diesen oder jenen Zwecken und eine tüchtige Suade für Wahlversammlungen, auf denen er gegen klingende Münze für den Candidaten X oder Y wirbt, so kann er unter günstigen Umständen nicht blos „sein Leben, sondern Geld machen" und in einigen Jahren dahin gelangen, daß seine Bekannten ihn „sehr wohl ab" nennen. Erst neuester Zeit wagen die besten Zeitungsschreiber, namentlich die der größeren Städte, z. B. Cincinnati, Philadelphia, Milwaukee u. s. w., in herbem und schonungslosem Tone, der jedoch durchweg den Stempel der Wahrheit trägt, auch über amerikanische Zustände zu urtheilen, und wenn sie auch nicht gerade zu den Schlußfolgerungen von Heine*) gerathen, stimmen sie doch darin überein, dieses Eldorado der Freiheit seines Nimbus und seiner Illusionen zu entkleiden. So heilsam dieß an sich sein mag, so würden sie doch wohl daran thun, auch ihren eigenen Landsleuten bei jeder Gelegenheit den rechten Spiegel vorzuhalten und damit zur geistigen und politischen Hebung derselben nach Kräften beizutragen. Eben wegen ihrer antireligiösen oder atheistischen Richtung wird die deutsche Journalistik von der Geistlichkeit, wie von den Amerikanern überhaupt, welche in dem religiösen Princip ein Hauptfundament der amerikanischen Republik erkennen, bitter gehaßt und verabscheut, und selbst wenn sie gegen die strenge Sabbatfeier, gegen die Uebergriffe römischer und protestantischer Geistlichkeit, gegen pietistische Heuchelei und die mit dem Katholicismus liebäugelnde Episkopalkirche zu Felde zieht, wird es ihr so sehr verübelt, daß den Amerikanern, da man die in jenen Journalen ausgesprochenen Ansichten einzelner Freigeister und

---

*) Die bekannten Worte von Heine lauten:

Manchmal kommt mir in den Sinn,
Nach Amerika zu segeln,
Nach dem großen Freiheitsstall,
Der bewohnt von Gleichheitsflegeln.

Doch es ängstigt mich ein Land,
Wo die Menschen Tabak käuen,
Wo sie ohne König kegeln,
Wo sie ohne Spucknapf speien.

Himmelsstürmer für das Glaubensbekenntniß der gesammten deutschen Einwandererschaft hält, der Name: Deutscher und Ungläubiger identisch erscheint. Die amerikanische Presse selbst von gemäßigter Färbung äußert sich mit großer Entrüstung gegen dergleichen Extravaganzen, und ist es zu verwundern, wenn die Mehrzahl derselben dem rothen Socialismus oder dem crassesten Atheismus huldigt, und das gemeine Sonntagsblatt „Lucifer“ in New-York die schmutzigsten Sudeleien des Unglaubens nachdruckt, die Befriedigung der Sinnenlust für das höchste Ziel erklärt und den Communismus so weit treibt, daß es bereits den Betrag, welcher jedem Einzelnen in den Städten der Union durch Theilung des Eigenthums zufallen würde, ausrechnet und dabei im Hinblick auf den künftigen Triumph seiner Maximen sich der Worte bedient, welche in der Schrift auf die Gottheit angewendet werden: Unser ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Mit gleich armseligem Witze und unglücklicher Nachahmung amerikanischen Humbugs errichtet (Mai 1849) ein Deutscher in Williamsburg, einer Art Vorstadt von New-York jenseits des Rivers, eine Kneipe mit dem Schilde „zum Himmel“ und ladet seine Landsleute mit den Worten ein: „Kommet her zu mir Alle die ihr — müde und durstig seid, ich will Euch erquicken, denn —“ u. s. w.! (Ein anderer eröffnet sofort eben daselbst ein Wirthshaus „zur Hölle“ und empfiehlt es in demselben Blatt mit den Worten: „Meine lieben Mitbrüder und Freunde! Ich habe schon lange Mitleid mit Euch! Ich weiß, Ihr habt böse Weiber, die Euch manchmal zum Teufel in die Hölle schicken, kommt zu mir, die Hölle steht für Euch offen. Nachzufragen, wo der Fuchs den Enten predigt.“)

Bei einem solchen Zustande der deutschen Journalliteratur erklärt es sich wohl, wenn alle Tage dergleichen Blätter eingehen und alle Tage neue erscheinen. Die meisten deutschen Journalisten, welche die politischen Stürme der letzten Jahre übers Meer getrieben, haben die Feder mit dem Meßkrug, den Correkturbogen mit der Wirthsschürze vertauscht, und selbst der wildeste politische Seiltänzer, Heinzen, der 3 Zeitungen nach einander mit seinen verrückten Ausgeburten zu Tode marterte, ist jetzt Bierwirth und legt, weil er für seine infernalen Ergießungen keine Druckerei mehr findet, jeden Morgen das geschriebene Journal in seiner Schenkwirthschaft für seine Biergäste und Gönner im Manuscript auf. — Dieser traurige Zustand der deutschen Journalistik findet aber nicht blos innerhalb New-York seine Grenzen, er verbreitet sich über alle Staaten der Union, „so weit die deutsche Zunge klingt.“ Selbst in Städten, wo die deutsche Bevölkerung in den Vordergrund tritt, versteht sie weder bildend und belehrend auf das Volk zu wirken, noch sonst einen politischen Einfluß zu gewinnen.

Und wie sie, so bedarf auch der deutsche Buchhandel in Amerika einer großen Reform. Die Träger desselben in Amerika sind größtentheils

Papierhändler und Schreiberei-Requisiten-Verschleißer. Derer, die hievon eine Ausnahme machen und ein Assortiment deutscher Bücher nicht blos in ihrem Katalog, sondern auch in ihrem Laden besitzen, sind es nur wenige. Wenn der deutsche Buchhandel in Amerika eine schöne Zukunft hat, so wird sie in New-York begründet werden, denn es finden sich daselbst gegenwärtig mehrere tüchtige, in Deutschland gebildete Männer, welche die Hebung deutscher Literatur nicht blos als Geschäfts-, sondern auch als Ehrensache betrachten, und es läßt sich von ihren Bemühungen um so eher ein günstiges Resultat erwarten, da sie mit deutscher Geschäfts-Routine amerikanische Rührigkeit und ausgebreitete Localkenntniß besitzen.

Die deutschen Einwohner sind weit empfänglicher für Bücher- als für Journal-Lektüre. Dazu kommt noch, daß sich gegenwärtig auch viele Amerikaner aus Liebe zur Wissenschaft wie aus Geschäftsinteresse dem Studium der deutschen Sprache widmen*). Den Hauptabsatz aber, die sogenannten Brodartikel der New-Yorker deutschen Buchhändler bilden theologische und Erbauungsschriften, z. B. Hengstenbergs Werke, Brastbergers Predigten, Kapffs Gebetbuch, Kempens Nachfolge Christi, Goßners Schatzkästlein, ein Separat-Abdruck des 6. und 7. Buches Mosis u. s. w. Ein Hauptbegehr der deutschen Emigranten und namentlich der pennsylvanischen Bauern ist außerdem die vielverrufene Quedlinburger Literatur. Ja, es gibt sogar Händler, die im Lande herumreisen und diesen gedruckten Unsinn den deutschen Ansiedlern ins Haus bringen. Vom feurigen Drachen, von Fausts Höllenzwang, vom Zauberbüchlein und Anleitung zu Geisterbeschwörungen kann man viele Hunderte von Exemplaren im Lande verbreitet finden, und steht in einem solchen Wunder-Rathgeber gar, wie man Geld machen kann, so besitzt der Verkäufer nicht Hände genug, die Nachfrage des leichtgläubigen Landvolkes zu befriedigen.

Was den amerikanischen Buchhandel betrifft, so lieferte derselbe vom Juli $18^{50}/_{51}$ 1298 Bände oder 1176 selbstständige Werke. Davon erschienen in New-York 817 Bände, in Philadelphia 223, in Boston 203. Auf Novellen, Romane, Erzählungen kommen 249 Werke, Jugendschriften 52, Kupferalmanache und dergleichen Bücher zu Geschenken 32, Gedichte und Gesangbücher 80, religiöse und theologische Werke 170, Geschichten, Reise- und Länderbeschreibungen 121, Lebensbeschreibungen 96, streng wissenschaftliche Werke 50, metaphysische 8, mathematische 17, altclassische 7, Sprachwissenschaft 13, Schulbücher 50, juridische 43, medicinische 47, Agricultur 20, praktische Mechanik 18, artistische 6, Baukunst 8,

*) Von Humboldt's Kosmos hat ein einziger deutscher Buchhändler in New-York über 100 Exemplare verkauft. Bezeichnend ist es, daß von den deutschen Classikern der „demokratische" Schiller am bedeutendsten verkauft wird, während Göthe nur geringe Abnahme findet.

Politik 16, Handel 12, Redner 3, Essays 11, Moral 18, sociale Oekonomie sammt Kochbüchern 15, Naturgeschichte 8, Miscellen 18.

Der amerikanische Buchhandel lebt übrigens größtentheils vom Nachdruck. Während amerikanische Schriftsteller und Verleger durch das sogenannte Copy right vor jedem Nachdruck ihrer Werke innerhalb der Grenzen der Union gesichert sind*), findet, was immer in England Literarisches von Bedeutung erscheint, hier sogleich eifrige Vervielfältiger. Mehrere englische Monatschriften, wie Blackwood's Edinburgh Review, Westminster Review u. a. erscheinen hier wenige Tage, nachdem der Steamer das Londoner Original mitgebracht, in zweiter Ausgabe und dermaßen billig, daß die englische Concurrenz völlig unmöglich gemacht wird. Für 8 Dollars erhält man 5 verschiedene Londoner Reviews, und sogar frei nach allen Theilen der Union zugeschickt. Unter den amerikanischen Monatschriften haben Hunt's Merchant Magazine in New-York und De Bow's South Western Review in New-Orleans wegen ihrer commerciellen und statistischen Mittheilungen, so wie Harper's Magazine in New-York als literarische Erscheinungen den bedeutendsten Werth. Von letzterem werden monatlich über 90,000 Exemplare (à 25 Cents) verkauft. Harpers Buchdruckerei gehört zu den großartigsten derartigen Privat-Etablissements in der Welt. Dreißig Schnellpressen mit 60 Pferdekraft sind fortwährend im Gange und 500 Arbeiter in den verschiedenen Geschäftszweigen thätig. Die Schnelligkeit der Druckoperation mußte nothwendig auch die integrirenden Branchen des Buchdrucks zu Versuchen rascherer Erzeugung drängen, und so ist in der Schriftgießerei von Green in New-York eine Letterngieß-Maschine**) in Thätigkeit, welche in einer Minute 120 Lettern, von großen Buchstaben hingegen 4—5 Pfund per Stunde liefert.***)

VII. Wohlthätigkeits-Anstalten, Gefängnißwesen.

Nirgends offenbart sich der christlich humane Sinn des Amerikaners würdiger und deutlicher als in der wohlwollenden Art und Weise, mit

*) Der Titel und ein Exemplar des gedruckten Werks werden in der nächsten Clerks Office des Distrikts-Gerichts eingeliefert, darüber vom Clerk eine Bescheinigung ausgestellt und diese, mit Hinweisung auf die Acte, auf der Rückseite des Titels abgedruckt.

**) Preis 175 Dollars.

***) In New-York steht dem Park und Astorhause gegenüber ein Haus, welches man als die Buchhändler-Börse Amerikas bezeichnen kann. Es befinden sich hier die geräumigen Auctions-Säle der Firma Bangs und Comp., in denen sich jährlich zweimal die gesammte bibliopolische Welt der Vereinigten Staaten versammelt, um zu kaufen und verkaufen. Alle neuen, alle alten Bücher, die ganze Literatur concentrirt sich in diesen Räumen für die Dauer von 10—12 Tagen, und es sind von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr nach einander mindestens $^1/_2$ Dutzend Versteigerer beschäftigt. Um die Mittagsstunde wird in demselben Hause, wo die Auctions-Säle sind, ein Frühstück servirt, zu welchem sich gewöhnlich auch beliebte Autoren und andere mit dem Buchhandel verknüpfte Persönlichkeiten einfinden.

welcher er für seine kranken, hülflosen und gefallenen Mitmenschen sorgt. Wo er das Elend auf der Straße trifft, ist er wenig geneigt, Herz und Hand zu öffnen; dagegen steuert er reichlich zu Wohlthätigkeitsanstalten bei, und wenn nun auch Mancher damit der Pflicht der Nächstenliebe sattsam sich entledigt zu haben meint und ungerührt an der Noth, wo sie im Einzelnen sich zeigt, vorübergeht, indem er es jenen Anstalten überläßt, ihre Schuldigkeit zu thun und den ihm zukommenden Pflichttheil, wofür er gezahlt hat, abzutragen, wenn der Erweis der Wohlthätigkeit jener wohlthuenden zum Herzen sprechenden Theilnahme entbehrt, die auch mit tröstenden Worten den Hülfsbedürftigen stärkt und aufrichtet, so geschieht doch von Seiten der Behörden wie Privaten Wesentliches zu Linderung des Nothstandes. Jeder Staat hat seine Armen-, Versorgungs- und Krankenhäuser, Blinden-, Taubstummen- und Irren-Asyle und zweckmäßig eingerichtete Besserungs-Häuser und Gefängnisse. Man darf sie meist wahre Musteranstalten in Bau und Leitung nennen; dem wird aber bezüglich der Verwaltung von vielen Seiten oft widersprochen. Dem Kranken, dem Erwerbslosen, wie dem Arbeitsunfähigen öffnen sich leicht und freundlich die Pforten jener Zufluchtsörter. Statt dieselben im Einzelnen da und dort aufzuzählen, wollen wir unserem Leser eine Schilderung derselben in New-York und Philadelphia geben, nicht blos weil dieselben sich hier wenigstens äußerlich am großartigsten darstellen, sondern auch, weil der leidende Theil unserer deutschen Auswanderer vorzugsweise auf dieselben angewiesen ist.

Man berechnet, daß New-York jährlich gegen 2 Millionen Dollars für Hülfsbedürftige aller Art verwendet, und letzten Winter soll ein dortiges Armenhaus 7000 Unglücklicher, von denen 6000 Fremdlinge sind, beherbergt haben, während 20,000 andere, erwerbs- und obdachlos, ihr Leben von dem fristeten, was in dieser Zeit außerordentlicher Noth die Privatwohlthätigkeit ihnen hie und da spendete. Zwei Meilen von New-York auf Blackwell-Island, einer 2 Meilen langen, $1/8$ Meile breiten Insel des East-River befindet sich das erst seit 1847 erbaute sogenannte Almshouse, ein schönes und großartiges Gebäude. In der Abtheilung für Männer befinden sich in 20 geräumigen Schlafsälen 528 Betten und ebenso viele in dem zur Aufnahme armer Frauen bestimmten Lokale. Außerdem bestehen in der Anstalt drei große Säuglingszimmer (Babies-rooms) mit 356 Betten und zwei Krankensäle mit zusammen 88 Lagerstellen. Diejenigen Armen, welche arbeitsfähig sind, müssen sich im Interesse der Anstalt mit Waschen, Nähen und sonstigen Hausarbeiten beschäftigen. Altersschwache hingegen, sowie Krüppelhafte haben nicht die geringste Arbeitsverpflichtung. Eine besondere Abtheilung ist für solche Arme bestimmt, welche nicht unverschuldetes Unglück, sondern Müßiggang

und Leichtsinn nach Blackwells-Island führt. Diese sind zur Arbeit gezwungen, erhalten jedoch im Verhältniß zu ihren Fähigkeiten 35—50 Cents täglichen Lohn. Davon werden ihnen wöchentlich 2 Dollars für Unterhalt, Wäsche und Tabak abgerechnet, und der Rest nach Ablauf der Haftzeit baar ausbezahlt. Dieses Zwangssystem, das gleichwohl nicht die Rauhheit und Beschämung eines Gefängnisses an sich trägt, hat schon aus manchem leichtsinnigen Gesellen in kurzer Frist einen tüchtigen Arbeiter gemacht. Im Winter ist diese Abtheilung am meisten, im Sommer am wenigsten besucht. Unter den Nationalitäten, welche freiwillig oder gezwungen die weiten Räume dieses Armen-Asyls bevölkern, liefern die Irländer weitaus die größte Zahl; ihnen folgen die Deutschen, und zuletzt kommen die Amerikaner. Die Nahrung ist gesund und reichlich und nur in dem Maße verschieden, als Alter und Beschäftigung ein geringeres oder größeres Speisequantum erheischt. In den letzten Jahren ist ein zweites Gebäude errichtet worden, das aus einem Centrum und vier Flügeln besteht, die wie Speichen eines Rads in einen Halbkreis auslaufen und von denen jeder einzelne Flügel 600 Personen aufzunehmen im Stande ist. Jeder Flügel hat drei Stockwerke, welche jedoch nicht, wie bei gewöhnlichen Bauten, jedes einzeln mit Fußboden unterschlagen sind, sondern blos durch eiserne Gallerien mit einander in Verbindung stehen, so daß die mittlere Halle, das Speiselokal, über 36 Fuß Höhe hat. An beiden Seiten derselben sind die Zimmer der Arbeiter, 54 Fuß lang, 26 Fuß breit und 11 Fuß hoch und für 25—30 Personen bestimmt. Um die Speisen für eine so große Bewohnerzahl aus der Dampfküche möglichst rasch und warm nach dem Speisesaal zu befördern, sind in demselben Eisenschienen gelegt, auf welchen sie in großen Kesseln von einem Ende desselben bis zum andern Ende geführt, mit der größten Leichtigkeit ausgetheilt und wieder weiter geschafft werden können. Eine besondere Abtheilung ist in jedem Flügel zum Spital bestimmt, geräumig genug zur Aufnahme von 60 Kranken. Die Heizung des ganzen Gebäudes geschieht durch Dampf, dessen wärmende Kraft sich mittelst Eisenröhren gleichmäßig über den ganzen weiten Raum verbreitet. Die Ventilation erfolgt gleichfalls durch Eisenröhren und gemauerte Kanäle, die gleich Rauchfängen bis über das Dach des Hauses reichen und jedem einzelnen Gemach Luft zuführen. Die Gesammtkosten der vier Flügel und des Mittelgebäudes, in welchem sich die Wohnungen der Verwaltungsbeamten befinden, betragen 250,000 Dollars.

An dem entgegengesetzten Ende der Insel befindet sich die Anstalt für Irrsinnige, zur Aufnahme von 550 Kranken (300 männlichen, 250 weiblichen) eingerichtet. Eine Abtheilung, das sogenannte Madhouse, ist ausschließlich für Unheilbare oder die persönliche Sicherheit gefährdende

Individuen bestimmt und in dieser können 150 Personen untergebracht werden. Das Hauptgebäude (main-building) kann außerdem 300 Kranke beherbergen und besitzt jenen Anstrich von häuslichem Comfort, welcher den Bewohnern die Unheimlichkeit ihres Aufenthalts weniger bemerkbar und und empfindlich machen soll. Rings um das Gebäude sind mit Eisenstäben verzierte Glasgallerien angebracht, welche den Kranken auch bei minder günstigem Wetter den Genuß der Bewegung in frischer Luft gestatten. Es muß dem Anhänger des Prießnitzischen Systems fast komisch klingen, wenn er hört, daß hier, sowohl in Gefängnissen als Irrenanstalten der so heilsam wirkende kalte Wasserstrahl nur als Strafe in Gebrauch kommt und die Anwendung dieses Systems als Heilmittel scheint den dortigen Aerzten aus dem Grunde nicht recht thunlich, weil seit der Benützung des kalten Wassers für Strafzwecke selbst die Irren einen ordentlichen Abscheu davor haben sollen, so daß es sich mehr schädlich als nützlich erweisen dürfte.

An einer andern Seite der Insel befindet sich ein Hospital für Kranke, deren Leiden aus einem Vergehen gegen die Sittlichkeit entspringen. Die Behandlung solcher Kranken ist in Amerika von den gewöhnlichen Spitälern ausgeschlossen. Viele Leute aus den unteren Volksklassen, deren Verhältnisse keine Privatpflege gestatten, nehmen in dieses Rettungshaus ihre Zuflucht, das durch seine ausgedehnte Praxis für gewisse Krankheitsspecialitäten eines großen Rufs genießt. Jeder Kranke aber muß, wenn er sich auch freiwillig ohne sonstige Vergehung meldet, bei seinem Eintritt in dieses Spital Sträflingskleider anziehen und dieselben während des ganzen Aufenthalts daselbst tragen. Im Laufe des Jahrs 1852 wurden 3000 Kranke verpflegt, wovon 50 Procent an sexualen Krankheiten, 20 Procent am delirium tremens litten und 150 starben. Das Hospital wird von sechs Aerzten, von einem derselben zugleich die Pharmacie geleitet.

Endlich hat man auch die bis zu zwei Jahren Haft verurtheilten Sträflinge auf der Insel untergebracht. Das für diesen Zweck bestimmte Gebäude ist nach dem Auburn'schen System (1836) eingerichtet, wonach die Sträflinge während des Tags in großen Hallen unter Beobachtung gänzlichen Stillschweigens gemeinsam arbeiten und nur des Nachts einzeln abgesperrt werden. Dasselbe enthält in zwei getrennten Flügeln 500 Zellen für männliche und 240 für weibliche Züchtlinge. Die Arbeitssäle sind geräumig und wohl gelüftet und in der heißen Jahrszeit über den verschiedenen Oeffnungen auf dem Dach Segel in der Absicht ausgespannt, den Sauerstoff hinein und die Kohlensäure hinaus zu leiten. Die Gefangenen theilen sich in solche, die wegen Polizeivergehen, und solche, die wegen gröberer Verbrechen verurtheilt sind. Jene tragen blaue, diese weiß und blau gestreifte Kleidung. Beide Geschlechter sind selbst beim Essen völlig abgesondert. Die Kost besteht aus Kaffee und

Brod des Morgens, aus Suppe, Fleisch und Gemüse Mittags und gekochtem Mais Abends. Sämmtliche Speisen werden in einer Dampfküche bereitet. Ketten- und Prügelstrafe sind völlig aus der Anstalt verbannt; hingegen werden vorkommende Vergehungen durch Fasten, Einsperrung in finsterer Zelle und kalte Tropfdouche bestraft. Der Gottesdienst an Sonntagen wird abwechselnd nach katholischem und protestantischem Ritus abgehalten. Da es in einem Lande, wo die Arbeit ehrenvoll ist, dem Volksgefühl widerstrebt, Verbrecher mit dem ehrlichen Erwerb concurriren zu lassen, so beschränkt sich die Beschäftigung der Gefangenen auf Erzeugnisse ihres eigenen Bedarfs und Verbrauchs. Auch im Armenhause sind nur solche Industriezweige eingeführt, welche entweder der öffentlichen Betriebsamkeit in keiner Weise hinderlich sind oder bisher vom Auslande bezogen wurden.

Zu Sing-Sing, 32 Meilen von New-York, liegt dicht am Ufer des Hudson das Staatsgefängniß für schwere Verbrecher. Es besteht aus zwei Hauptgebäuden von fünf Stockwerken und enthält in jeder mit eisernen Gallerien versehenen Abtheilung hundert Zellen, 8 Fuß lang, 6½ hoch, 3 breit. Durch eine besondere Vorrichtung können die fünzig Zellenthüren in jeder Reihe auf einmal geschlossen und geöffnet werden. Während des Tags arbeiten die Züchtlinge unter strengstem Stillschweigen in großen Sälen. Die Arbeiter werden aber nicht vom Staate, sondern von sogenannten Contractors geleitet, welche sowohl Werkzeuge als Maschinen liefern und dem Staat durchschnittlich 30 Cents täglich für jeden beschäftigten Sträfling zahlen. Am peinlichsten ist für dieselben der Sonntag, wo sie mit Ausnahme des 1½stündigen Gottesdienstes den ganzen Tag in ihren Zellen eingeschlossen bleiben. Jedoch ist ihnen Lesen und Schreiben gestattet. Vielfach äußert sich unter ihnen das Bedürfniß, ihre Zellen zu schmücken und durch Heiligenbilder, Schnitzwerke und dergleichen einen Schein von Wohnlichkeit um sich zu erzeugen. Es befanden sich 1852 daselbst 815 Gefangene; fünf waren im Laufe des Jahrs wahnsinnig geworden. Die Gefängnißstrafe dauert durchschnittlich sechs, allerhöchstens zehn Jahre. Vergehen innerhalb des Hauses werden mit Dunkelarrest, Strafhemd, Mundsperren und kalter Douche geahndet. Auf einem Hügel in der Nähe, völlig getrennt vom Hauptgefängniß, ist die Strafanstalt für weibliche Verbrecher. Von außen sieht das Gebäude, das 81 Zellen enthält, mehr einem Palast als einem Strafhaus gleich. Die Insassen sind weniger streng gehalten und nur mit Arbeiten für das Hauswesen beschäftigt.

Wenn das Armenhaus und Hospital zu Philadelphia den Anstalten auf Blackwell-Island auch an Flächenraum nachsteht, so übertrifft es dieselben doch weit an Pracht und Umfang der Gebäude. Aber dieser äußere

Luxus steht in schneidendem Contrast zu der Noth und den Körpergebrechen derjenigen, welche unter diesem riesenhaft sich wölbenden Säulendach Abhülfe suchen. Die Gesammtheit der Bauten, des Armenhauses, Hospitals, Irren-Asyls und Findlingshauses kann ungefähr 3000 Bewohner fassen, von denen 650 allein in den Spitalräumen Unterkommen finden. Die Abtheilung für Irre ist der am wenigsten nach den Fortschritten der Heilwissenschaft geleitete Theil der Anstalt und man bedient sich unter Anderem noch immer der Handschellen und des Dunkelarrests als Strafen für tobende Patienten. Sind unter solchen Verhältnissen die Resultate nur wenig erfreulich, so muß dieß vielmehr auf Rechnung der beobachteten Behandlungsmethode geschrieben, als der Incurabilität der Kranken zur Last gelegt werden. 1852 befanden sich 134 männliche und 215 weibliche Kranke in Pflege. Die Aufnahme in die Findlingsanstalt sowohl, als die Verpflegung der Säuglinge geschieht unentgeldlich; jedoch für den Fall, daß der Vater eines Kindes bekannt ist, muß derselbe während der Dauer von sieben Jahren wöchentlich 62 Cents an das Institut entrichten, wofür dem Kinde die vollkommenste Sorge und Elementar-Erziehung zu Theil wird. — Am behaglichsten dürften sich in diesem Pauper-Palaste die arbeitsunfähigen und altersgebrechlichen Armen der Stadt Philadelphia fühlen, welche sich in geräumigen, wohnlichen Zimmern bewegen und sogar einen recht zierlichen Garten zur Promenade und Cultur eingeräumt besitzen.

Außer diesem großartigen Asyl der Armuth befinden sich in Philadelphia noch verschiedene kleinere Anstalten zur Aufnahme von Kranken und Hülflosen, wie z. B. das Stadtspital, welches ausschließlich durch Privatunterstützung erhalten wird und 250 Krankenbetten nebst einer Bibliothek von mehr als 10,000 Bänden enthält; ein Taubstummen-Institut unter vortrefflicher Leitung, ein Rettungshaus für verwahrloste Kinder u. s. w. Eine Abtheilung letzterer Anstalt ist für Negerkinder bestimmt und zählte 1852 zusammen 124 Zöglinge, 91 Knaben und 33 Mädchen, die sowohl in allgemeinen Lehrgegenständen, als auch in verschiedenen Industriezweigen unterrichtet wurden, und die Mittheilungen über die Auffassungsfähigkeit und die Fortschritte derselben lauteten damals sehr befriedigend.

In der Nähe des House of Refuge breitet sich über 10 Acr. Flächenraum das State Penitentiary (Staats-Gefängniß) aus, dessen Einrichtung eine gewisse Weltberühmtheit erlangt und hundertfache Nachahmung gefunden hat. Dasselbe ist nach dem sogenannten pennsylvanischen System gebaut und beabsichtigt die sittliche Besserung der Gefangenen durch einsame Absperrung. Die ganze Anstalt ist rings herum mit hohen, fensterlosen Mauern und vielen eisernen Zuthaten vor Ausbruch und Ueberfall wohl geschützt und das gesammte Dienstpersonal besteht nur aus 22 Aufsehern und Wärtern, welche über 500 Gefängnißzellen und deren unglückliche Bewohner

Wache und Ordnung halten. Im Jahr 1852 befanden sich 284 männliche und 18 weibliche Züchtlinge in einer Durchschnittsstrafzeit von fünf Jahren im Gefängniß. Unter diesen waren 34 deutsche*) und 32 irländische Einwanderer. Jeder Sträfling, der die Schwelle des Hauses überschreitet, erhält eine mit der Zahl der im Laufe eines Jahrs eingetretenen Individuen correspondirende Nummer und wird sofort von zwei Wärtern mit verhülltem Gesichte nach dem Badezimmer geführt, wo demselben nach genommenem Reinigungsbade Gefängnißkleider angelegt werden. Hierauf tritt er in die einsame Zelle, um sie (mit Ausnahme des zeitweiligen Bades) erst am Ende seiner Strafzeit wieder zu verlassen. Die peinliche Abgeschiedenheit dieser Haft wird gemildert durch Beschäftigung und die abwechselnden Besuche der Aufseher, des Arztes, des Geistlichen, des Direktors und der menschenfreundlichen Bewohner Philadelphia's. Die meisten Gefangenen haben anstoßend an ihre Zelle einen schmalen Streif Garten, den sie bebauen und der ihnen einigermaßen den Genuß der Bewegung in der frischen Luft gestattet. An Sonntagen, wo die Arbeit gänzlich ruht, und der Sträfling an's Eisengitter der Zellenthüre sich klammernd dem Worte Gottes lauscht, das ein protestantischer Geistlicher im Mittelpunkt des Gebäudes verkündigt, werden denen, welche Verlangen darnach haben, Bücher aus der Gefängnißbibliothek ausgefolgt; auch dürfen sie schreiben und mit ihren Verwandten correspondiren; in den Abendstunden der Woche ist ihnen sogar Musik und Gesang gestattet. Die Strafen bestehen in Nahrungsentziehung, Dunkelarrest und kaltem Sturzbad; doch findet sich nur selten eine Ursache ihrer Anwendung. Vorherrschende und für die Gefangenen tödtliche Krankheiten sind Auszehrung und Skrophelsucht; doch hat sich die Sterblichkeit in den letzteren Jahren von 4 auf 2 Procent vermindert. Seit dem 22jährigen Bestand der Anstalt kamen nicht mehr als fünf Selbstmorde vor, obschon den Sträflingen der Gebrauch von Rasirmessern und je nach ihrem Handwerk die Benützung aller Arten scharfer und spitziger Werkzeuge gestattet ist. Die Beerdigung verstorbener Gefangenen geschieht auf dem gewöhnlichen Friedhof der Stadt. Wahnsinnsanfälle betragen jährlich ungefähr 2 Procent und kommen mehr unter Gebildeten als Unwissenden, häufiger während der ersten Zeit der Haft als gegen das Ende derselben vor.

VIII. Züge aus dem socialen Leben.

Ob der Cardinal-Punkt der Constitution im Yankeeland: „All man are equal“ einmal eine Wahrheit gewesen ist, oder unter günstiger Con-

*) Größtentheils wegen Pferdebiebstahls.

stellation, ehe das tausendjährige Reich eintritt, je eine Wahrheit werden kann, ist mit Recht zu bezweifeln. In politischen Dingen, an der Wahlurne, vor Gericht, auf der Leiter zu Ehrenstellen, hin und wieder im Schulwesen ist die allgemeine Gleichheit unläugbar deutlich ausgeprägt. In socialen Beziehungen nimmt man die Eisenbahn-Waggons, die bloß eine Classe haben, wo der Blousenmann sich ganz ungenirt neben den Senator setzt, die Zeitungszimmer der Hotels, zu welchen dem gemeinen Mann so gut wie dem vornehmen der Zutritt offen steht, und ähnliche banale Argumente vergeblich zu Hülfe, um den Unterschied zwischen Hoch und Niedrig wegzudisputiren.

Es gibt eine Aristokratie in den Vereinigten Staaten, und dieselbe ist in manchem ihrer Vertreter an Exclusivität, Arroganz und Raffinement der unleidlichsten auf Erden so ähnlich wie ein Neger einem Mohren. Wir meinen hier nicht die alten holländischen Familien in New-York, und die ungefähr ebenso weit in die Vergangenheit zurückreichenden Geschlechter der großen Landeigenthümer im Süden, oder die Gentleman-Farmers in Virginien und Süd-Carolina, die in mehr als einer Beziehung bekunden, daß das Blut der altenglischen Cavaliere in ihren Adern fließt, und die zusammen am ehesten den Anforderungen entsprechen würden, die an eine Aristokratie nach europäischen Begriffen zu stellen sind; nein es hat sich vielmehr in den großen Handelsstädten an der Küste eine kaufmännische vornehme Welt gebildet, die jenes Gepräge trägt, das der vornehme Emporkömmling nicht immer verläugnen kann, die sogenannte Thran-, Stockfisch- und Baumwollen-Aristokratie. Wenn indessen mindestens der Schein der Gleichheit, das demokratische Decorum noch gewahrt ist, so mag der Grund hauptsächlich in dem Umstand liegen, daß ein guter Theil von jener ihre Stellung eben dem Handel verdankt. Eine glückliche Conjunctur, eine wohl überlegte Speculation hob den Shopkeeper auf gleiche Stufe mit dem Millionär. Aber die nächste Woge des trügerischen Meeres kann ihn herabstürzen von seiner Höhe, und möglicher Weise so tief herabstürzen, daß er sich glücklich preisen muß, wenn er den alten Laden noch offen findet, unter dessen Häringsfässern und Syrupkrügen er seine commercielle Laufbahn begann. Inzwischen besteht die erste Classe der amerikanischen Aristokratie aus Solchen, welche die Verdienste ihrer Väter um die Republik in die Wagschale ihres Werthes gelegt wissen wollen. Eine andere, weniger berechtigte, aber um ein Beträchtliches anspruchsvollere Art der Aristokratie in Uncle Sams Lande bilden diejenigen, welche einen Vorzug darin erblicken und Vorrechte darauf hin erstreben, daß sie innerhalb der Vereinigten Staaten zur Welt gekommen sind. Wie zahlreich und wie ungestüm diese Classe ist, haben die Umtriebe der Natives bewiesen, welche bekanntlich durch Aenderung

in der Gesetzgebung einen Unterschied der Rechte zwischen Eingeborenen und Eingewanderten und somit einerseits eine privilegirte Kaste und andererseits ein zeitweiliges Helotenthum zu schaffen beabsichtigten. Eine dritte Schattirung dieser would-be Aristokraten begreift die große Masse derjenigen, welche nach dem landesüblichen Werthmesser, dem allmächtigen Dollar, oder im Süden nach dem Besitzstande an Sclaven — 300 ist das Minimum — abgewogen, das Prädikat der Millionäre erreichen. Diese Classe ist es, welche man vorzugsweise im Auge hat, wenn unter Nord-Amerikanern von ihrer Aristokratie die Rede ist. Sie betet den lieben Gott der Episkopal-Kirche in sammetgepolsterten Betstühlen an und schmückt ihre eleganten Wägen mit allen möglichen heraldischen Emblemen, treibt abgeschmackten Dilettantismus mit den schönen Künsten und bedeckt ihre absolute Unkenntniß derselben durch etwelche banale Phrasen aus dem nächsten Modejournal, sie zeigt sich, so steif, kalt und verschlossen sie in dem gewöhnlichen Verkehr auf der Straße und der Reise, im Laden und Gasthof sein mag, redselig zu Hause, wenn auch nur in Folge des egoistischen Drangs, alle Pfauenaugen in ihrem Hochmuthsschweife zu entfalten. Hier, namentlich im Parlour, wo Besuche empfangen werden, ist Alles auf's Prunkvollste eingerichtet. Reichgrundirte Teppiche mit prächtigen Arabesken lassen den Fuß so sanft wie im Moose gehen. Seidene Gardinen fallen in reichen Falten bis auf den Boden herab. Möbel im neuesten Geschmack, wie ihn Paris den New-Yorker Ebenisten dictirt, Chaise-longues, Ottomannen, Tabourets vom kostbarsten Holze, eingelegt und geschnitzt und überladen mit Broderien, Kissen und Troddeln, stehen rechts und links. „Wenn sich in kostbare, immer nach dem neuesten Schnitt gemachte Kleider hüllen,“ ruft ein amerikanisches Blatt ironisch aus, „wenn palastähnliche Häuser von 30 Fuß Breite bauen und dieselben mit den kostspieligsten Erfindungen der Pariser Genies ausmöbliren, wenn üppige Bankette geben, über welche die Gäste sich lustig machen, während sie den Wirth an den Bettelstab bringen, wenn in glänzender Equipage einherfahren und europäische Livreen und Wappenschilde nachäffen, wenn von „alter Familie“ schwatzen und von aristokratischen Freunden, wenn Arbeit geringschätzen, wenn auf jede denkbare Weise eine Gesellschaft travestiren und parodiren, die wir nur aus Büchern und aus der oberflächlichen Beobachtung einer Reise in die Fremde kennen, eine Gesellschaft, deren socialer Ursprung uns ganz fremd ist und welche den ersten Grundsätzen unseres ganzen Seins und Wesens schnurstracks entgegensteht, wenn das Alles vortrefflich wäre, in welch' wunderbar herrlicher Gesellschaft würden wir dann leben!“ Die Züge zu diesem Bilde sind nun hauptsächlich von New-York entlehnt, aber die Manhattanstadt gibt für die übrige Union vorzugsweise den Ton an und das Thun und Treiben der fashionabeln Ge-

sellschaft in den anderen Städten ist mehr oder weniger nur eine Copie von dort. Auf der andern Seite aber wollen wir nicht verschweigen, daß New-York auch der große intellectuelle Focus der Union ist, der Punkt, wo sich von allen Seiten her die Strahlen dessen, was im Bereiche des Amerikanerthums von Talent vorhanden ist, concentriren. So wird auch anzunehmen sein, daß durch diesen Proceß die vornehmere Classe allmälig an wahrem Glanz gewinnt und in die Salons, wo gegenwärtig fast allenthalben das Phantom hohler Gespreiztheit und Vielwisserei herrschen soll, der belebende Geist ächter Bildung einziehen wird.

Die noble Gesellschaft jener Salons möge uns verzeihen, daß wir unmittelbar zu einer Classe der Bevölkerung überspringen, die mit jener nur das gemein hat, daß sie auch vorzugsweise in den großen Seestädten zu Hause ist und unter ihren Gliedern Leute zählt, die den Ton der fashionablen Gesellschaft vollkommen los haben, aber im Ganzen genommen dennoch auf der untersten Stufe der Populace zu rangiren sind — wir meinen die Rowdies und Loafers. Ein Fremder kann eine lange Zeit in New-York oder Philadelphia, New-Orleans und Cincinnati sein, und von Rowdies, Loafers, von Shortboys nnd Rockboys, wie sie sich gerne nennen, alles Mögliche hören und lesen, ohne je ihre Bekanntschaft zu machen, es wäre denn daß der Zufall oder ein guter Führer ihn zu einem großen Brand oder zu einem Fackelzug, zu einem Wahlacte oder zu einem der verrufenen Hetärenbälle brächte. Ein anderer Weg, dieselben kennen zu lernen, der nämlich, sich des Nachts zu verspäten, in eine dunkle Allee zu verirren und sich dort mit ihrem Slungshot niederschlagen und die Taschen ausleeren zu lassen, ist jedenfalls weniger angenehm. Jene Bursche, welche man, wo ihre Arbeitsscheu hervorgehoben werden soll, als Loafers, wo dagegen ihre Raubsucht gemeint wird, als Rowdies bezeichnet, sind gewöhnlich die „Fancymen“ gewisser Priesterinnen der cyprischen Göttin, welche von dem Ertrag ihres Handwerks jenen die Fonds zu ihrem Unterhalt liefern. Den Tag über liegen sie in den Kegelbahnen, Wirthshäusern, Austern- und Schnapskellern herum, sonnen sich an den Ecken, lauern mit einem Hausirkrame oder als Mäkler an den Landungsplätzen auf Fremde, die sich betrügen lassen, oder helfen in einer Trugauction einen einfältigen „Grünen“ übertölpeln. Die Bessergestellten schwärmen als messingene Dandies über den Broadway oder locken reiche Gimpel in aristokratische Spielhöllen, oder führen prächtige Frauenzimmer oben bemerkten Schlags auf öffentlichen Plätzen spazieren. Sobald aber die Nacht kommt, ziehen sie einen völlig neuen Menschen an; sie durchstreifen mit ihrer Lieblingswaffe, dem Slungshot, zuweilen auch Bowiemesser und Revolver in der Tasche, die Winkel und Seitengäßchen der Stadt nach Abenteuern. Einige legen sich in einsamen Quartieren und dunkeln Alleys

(Gassen) in den Hinterhalt, um Vorübergehende, die sich nicht vorsehen, zu Boden zu schlagen und zu berauben. Andere machen sich den Spaß, in Wirthshäuser und Läden einzudringen, die Bewohner abzuprügeln, von den vorhandenen Getränken sich gütlich zu thun und die brauchbaren Artikel mitzunehmen, oder zur Abwechslung auch das Feuerzeichen zu geben, um während der Verwirrung im Trüben fischen zu können. Wieder Andere lauern Frauen auf, die sich auf dem Heimweg verspätet haben, und erlauben sich Angriffe schändlichster Bestialität, wobei die sonst gut organisirte Polizei sie nicht stören kann oder will. Sie sind gewöhnlich zu schlau, um eigentliche Diebe zu werden, und hüten sich, für etwas Geringeres, als einen vielversprechenden Raubanfall oder einen einträglichen Messerstich der Gefahr einer Uebersiedlung in das Zuchthaus sich auszusetzen. Das Schlimmste ist, diese Schufte sind rothglühende, feuerwüthige Politiker und darum dringt der Rowdyismus in alle Classen der Gesellschaft, denn er hat seine Pfleger, Förderer und Beschützer in den politischen Parteien, deren Siege, wenn auch nicht ausschließlich durch die Rowdies, doch stets mit ihrer Hülfe erfochten werden. Eben diese ihre Unentbehrlichkeit bei den politischen Kämpfen tritt hauptsächlich ihrer Ausrottung hemmend in den Weg. Man sieht ihnen bei ihren Missethaten durch die Finger, um sich die Stimmen und Fäuste jener förmlich organisirten, unter anerkannten Häuptern stehenden, selbst nach Rangstufen der verschiedenen Stadttheile unterscheidbaren Banden bei den Primärwahlen der eigenen Partei und bei den wirklichen Wahlen zu sichern, um Demonstrationen wider die Gegenpartei hervorzurufen, deren Verhandlungen zu stören, deren Anhänger vom Stimmen abzuhalten, Wahlurnen zu zertrümmern und einzelne verhaßte Persönlichkeiten stumm oder unschädlich zu machen. Ist der Sieg errungen, so erhalten die Führer und thätigsten Rowdies auch ihren Lohn, und manche derselben treten besonders bei der Polizei oder anderen öffentlichen Stellen in Dienst. Es ist darum natürlich, daß die Polizei nicht gern gegen ihr eigenes Fleisch und Blut wüthet, und wo sie wirklich einmal dazu gezwungen wird, in der Regel nur zum Schein einschreitet. Daher, und weil selbst Richter und Geschworene einen gewissen Respekt vor ihnen haben, trotzen sie auf ihre Macht und begehen ungestraft jeden Frevel.

Aus welchen Bestandtheilen sind aber diese Rowdies zusammengesetzt? Die Amerikaner wollen vielfach behaupten, daß die eingewanderten Fremden das Hauptcontingent dazu liefern; allein dem ist nicht so. Gar mancher als Knabe eingewanderte Irländer oder Deutsche mag sich als Rowdy ausgezeichnet haben;*) die Ehre der wilden, offenen Gewaltthaten

*) Vor etlichen Jahren war einer der berühmtesten Loafercapitäne der sogenannte French Lewis, von Geburt ein Deutscher, aus einer geachteten Beamtenfamilie am Rhein.

des Rowdythums gebührt aber in der Regel den eingeborenen Amerikanern. Schon die Natur ihrer Operationen verlangt eine ganz genaue Kenntniß der Menschen, Zustände und Sprache des Landes, welche die meisten Eingewanderten sich nicht zu verschaffen im Stande sind. Ungerathene Söhne wohlhabender Familien, die faullenzenden Nachkommen eingewanderter Europäer, herabgekommene Geschäfts- und Handelsleute verbinden sich da mit politischen Cliquen, Raufbolden und selbst Dieben und Mördern von Profession, um ohne große Beschwerden und Gewissensskrupel „ihr Leben zu machen.“

Wenn die Rowdies die Eiterbeulen, so sind die Loafers nur das Unkraut im Städteleben. Obgleich sie im Grunde zwei gesonderte Stände bilden, so werden sie doch stets zusammen genannt und vielfach mit einander verwechselt; ja die Schurkenstreiche der Rowdies kommen in den meisten Fällen mit auf die Rechnung der Loafers. Letztere sind ihrer ursprünglichen Bedeutung nach nichts Anderes als Tagdiebe und Bummler. Wie es feine und rohe Bummler gibt, so auch noble und geringe Loafers, und wenn zwischen beiden ein Unterschied stattfindet, so bezieht er sich weniger auf das Wesen, als auf die äußere Erscheinung. Sei der Loafer nun ein eleganter Pflastertreter, ein sogenannter Blackleg (d. h. mit feinen schwarzen Beinkleidern ausgestattet), oder der schmutzige Kneipenheld in einer der Vorstädte, so bezeichnet dieser Umstand höchstens ihren Rang. Beide machen aus dem Nichtsthun ein Geschäft, und wenn der Eine im Hazard des Spiels eine unerschöpfliche Hülfsquelle für seinen Luxus findet, so sucht der Andere vielleicht durch den Hazard einer Prügelei oder die Uebertölpelung eines Grünen seinen Unterhalt zu gewinnen. Der Mittelstand dieser ganzen Species treibt sich in allen größeren Städten herum und hat überall dieselben Costüme und Manieren; sie kauen viel Tabak, speien mit unerreichbarer Virtuosität die braune Jauche aus und fluchen gerade nicht mit Auswahl. Es gibt keinen Scandal, bei welchem sie nicht zugegen sind, kein öffentliches Ereigniß, bei dem sie nicht activ auftreten. Haben sie für den Augenblick keine Thätigkeit, so schaffen sie sich eine; sie fehlen bei keinem Fackelzug und bei keiner Demonstration, sie lassen es sich nicht nehmen, berühmte ankommende Fremde zu bewillkommnen, und verbinden sich zu diesem Zweck oft mit den politischen Rowdies. Es ist wahr, es fehlt nicht an Zügen des Edelmuths und aufopfernder Freundschaft unter diesen Banden, aber sie bilden nur einen desto stärkern Contrast zu der vorherrschenden Gemeinheit der Gesinnung und Denkart; eine große Zahl von Rowdy- und Loafer-Streichen entsteht aus jugendlicher Keckheit und übersprudelndem Muthwillen, aber sie endigen nur zu oft mit groben Mißhandlungen und schändlichem Scandal. Die Feuer-Compagnien *) bilden, so verdient sie sich sonst durch Geschick,

*) Die Löschanstalten sind durchweg in den Händen von Privaten, welche sich in Gesell-

Diensteifer und Aufopferungsfähigkeit machen, gewissermaßen die Pflanzschulen für das Loaferthum. Durch die Vorschrift, daß Tag und Nacht in den verschiedenen Spritzenhäusern die erforderliche Löschmannschaft vorhanden sein muß, sammeln sich in solchen Localen ganze Schaaren von Loafers. Die regulären Feuerleute haben keine Zeit, sich dort den ganzen Tag hindurch aufzuhalten, und bezahlen deßhalb lieber diese Müßiggänger, ihre Stelle zu vertreten. Da geschieht es denn, daß sie wohl zum Zeitvertreib auch einmal ein bischen Feuer einlegen, um sich beim Löschen weidlich herumzuprügeln. Am ärgsten ist dieser Feuerunfug in Philadelphia, und es sind dort nicht nur schon einzelne Häuser, sondern ganze Blocks*) angezündet und dabei förmliche Schlachten geliefert worden. In größeren Städten darf neuerer Zeit kein Frame-Haus mehr innerhalb des eigentlichen Stadtbezirks errichtet werden, und die noch vorhandenen aus alter Zeit mitten unter steinernen Gebäuden und Palästen sollen manchmal auf den Schönheitssinn der Feuerleute einen sehr störenden Eindruck machen, da ist es ihnen nicht zu verübeln, wenn sie ein solches Aergerniß bei Gelegenheit aus dem Wege räumen. Hin und wieder ruht auf solchen Häusern noch eine sogenannte ewige Gerechtigkeit, die dem angrenzenden Hausbesitzer, der, ein reicher Fabrikant oder Handelsherr, sein Anwesen gerne vergrößern möchte, ein Dorn im Auge ist. Jener mag nicht weichen, und hat auch nicht die Mittel, ein steinernes Gebäude aufzuführen. Eine Feuer-Compagnie weiß schon Rath, und der in einer schönen Nacht auf die Straße gesetzte Hausbesitzer, der ein Framehaus nicht mehr bauen darf und ein Brickhaus nicht bauen kann, tritt den Bauplatz, d. h. die Brandstätte, seinem Nachbar um ein Billiges ab. Mitunter sollen Feuerleute auch der Sittenpolizei, wenn es in ihren Kram taugt, in die Hände arbeiten. Vor etlichen Jahren kam es in Buffalo vor, daß einige Feuerleute einen Angriff auf ein schlechtes Haus beabsichtigten, das entweder ein öffentliches Aergerniß gab oder sie selbst nicht nach Wunsch aufgenommen hatte. Sie redeten es mit ihren Kameraden ab; plötzlich wird die Feuerglocke geläutet, die Engine herangeführt, die Feuerleiter an jenem Hause, als ob es in lichten Flammen stände, angelegt und dasselbe „ausgewaschen“, d. h. von unten bis oben unter Wasser gesetzt.**)

---

schaften organisiren, ihre eigenen Spritzen und Spritzenhäuser besitzen und überall, nicht ohne daß manche Excesse mit unterlaufen, welche von ihnen auf Rechnung der Loafers geschrieben werden, die zweckmäßigsten Dienste leisten. In New-York gibt es deren über 50 Compagnien. Sobald das Signal ertönt, eilen sie im Flug herbei; ihre Spritzen sind vergleichsweise klein, aber oft sehr kunstreich bemalt und stets höchst praktisch eingerichtet.

*) Mehrere Häuser, die ein Viereck bilden.

**) Auch andere Leute als die Firemen greifen zuweilen der Justiz in's Handwerk. Ein Soldat von den Jefferson Barracks war in einem liederlichen Hause in St. Louis auf geheimnißvolle Weise umgekommen. Etliche Wochen später machten sich 30—40 Soldaten, einen berittenen Unteroffizier an der Spitze, nach der Stadt und jenem Hause auf, warfen

Die „Runners" sind diejenigen Loafers, welche vorzugsweise mit den Einwanderern „arbeiten". In New-York gibt es kaum ein Emigranten-Beförderungshaus, welches nicht ein oder mehrere solcher Individuen angestellt hatte. Ihre Gehalte variiren von 30—150 Dollars pr. Monat, je nach Geschicklichkeit, Thätigkeit und körperlicher Kraft; denn ein solcher Runner bedarf großer Schlauheit und einer gehörigen physischen Stärke, um wirksam zu operiren und das Feld zu behaupten. Seine Aufgabe besteht darin, jedes nur signalisirte Schiff mit Einwanderern schon an der Quarantaine aufzusuchen, im Kampfe mit seinen Concurrenten, sei es durch die Faust oder durch List, die Oberhand zu behalten und die gemachte Beute dann seinem Seelenkäufer zuzuführen, der dann das Weitere besorgt. Wo List und Ueberredung nichts ausrichtet, scheut sich der Runner auch nicht, gegen die Widerspenstigen Gewalt zu brauchen; Schläge und Mißhandlungen Einzelner sind zu häufig vorkommende Erscheinungen, als daß sie irgend Aufsehen erregten, und die Polizei mischt sich in solche Kleinigkeiten gar nicht, sind die Fremden doch nur „damned Dutchmen" und die Runners in ihrem Geschäftsberuf nicht zu behindern!

Unter der höchsten wie niedrigsten Gesellschaft ist aber der Humbug zu Hause. Das ist gewissermaßen ein Baum, der die ganze Union überschattet und mit seinen Zweigen selbst durch die Ritzen der Blockhütten im Hinterwalde dringt. Die Journale, die Gassen, die Märkte sind voll von seinen Früchten. Und doch, was ist Humbug? Die deutsche Sprache hat kein Wort, den Begriff desselben irgend zu bestimmen oder nur halb zu erschöpfen. Am nächsten kommt demselben das Wort Charlatanerie. Diese ist aber in Amerika zu solcher Höhe und Vielseitigkeit gestiegen, daß der Ausdruck der alten Welt nicht mehr ausreicht. Auch Täuschungen, die wir schlechtweg Betrug nennen würden, bezeichnet man oft mit dem Wort Humbug, indem man zur Bequemlichkeit diesem Ausdruck die weiteste Ausdehnung gibt. Es ist daher schwer, die einzelnen Arten des Humbugs zu bezeichnen, und die am häufigsten vorkommen, mögen etwa Folgende sein: ellenlange in bombastischen Hyperbeln anpreisende Anzeigen von Waaren, Medicamenten und Wundertinkturen, Curiositäten und Leistungen; dreiste Behauptung eines geheimnißvollen und wunderbaren Ursprungs; dichterische Eingänge einer Ankündigung, welche mit Alexander dem Großen, Julius Cäsar oder Plato und Aristoteles anfangen und auf die Hausnummer eines Schneiders oder Schuhmachers hinauslaufen; die Behauptung,

---

hier zunächst die Fenster ein, zertrümmerten oder verbrannten von Möbeln und Kleidern, was sie fanden, und nahmen den Dirnen ihr Geld und ihre Putzsachen ab. Nachdem sie etwa eine Viertelstunde in dieser Manier gehaust hatten, zogen die Tumultuanten unbelästigt wieder nach ihrer Kaserne ab. Solches „Mobben" von Häusern der Ausschweifung pflegt von der Bürgerschaft als leichtverzeihlicher Exceß angesehen zu werden.

daß irgend etwas von diesem oder jenem europäischen Fürsten bestellt, gebraucht und anerkannt worden; Anknüpfung an Zeitereignisse oder große Unglücksfälle, an welchen letzteren in Amerika niemals Mangel ist; Vorgeben einer unmöglichen oder schwer glaublichen Erfindung; Benennung einer ganz gewöhnlichen oder sehr mittelmäßigen Sache oder Leistung mit einem neuen oder pomphaften Namen; erdichtete Anerkennungsschreiben, z. B. von orientalischen Fürsten; pomphaftes Vorgeben wissenschaftlicher oder künstlerischer Zwecke, um die Taschen des Publikums zu leeren; Erdichtung gewinnreicher Unternehmungen zu irgend einer Prellerei; Schaustellung von fabelhaften, betrüglich fabricirten Curiositäten oder irgend welchen die leichtglaubige Menge anziehenden Dingen, Bestien und wilden oder sonderbaren Menschen; Herumfahren mit einem ungeheuren Wagen, der von zwölf mit Federbüschen gezierten Pferden gezogen wird, irgend eine auffallende Schaustellung oder Anzeige in riesenhaften Buchstaben enthält und eine betäubende Musik von sich ausgehen läßt; ganz einfach vorgegebene Prophezeihungen über den Untergang der Welt; das Vorgeben, eine längst verstorbene Person zu sein, oder gar die Leute lebendig in den Himmel zu führen; der frechste Betrug, die dreisteste Lüge, die mit der Geschicklichkeit eines Taschenspielers hier der Aristokratie, dort dem Pöbel angepaßt werden: dieß ungefähr sind die gebräuchlichsten Arten des Humbug's. Der vollendetste Repräsentant des Humbug's oder vielmehr der personificirte Humbug selbst ist der auch diesseits des Oceans männiglich bekannte Barnum, der in New-York auf dem Broadway dem Park und Astorhause gegenüber seinen Thron aufgeschlagen hat. Die Wände seines Palastes sind mit den wilden Bestien aller Zonen bemalt, seine Fenster und Dächer zeigen die Fahnen, Flaggen und Wappen aller Völker der civilisirten und uncivilisirten Welt und sein Altan ist Tag und Nacht von einer Musikbande besetzt, von der man aber wegen des Lärms auf der Straße fast keinen Ton hören kann. Bei Nacht brennt an der den Broadway und Park beherrschenden Ecke sogar eine künstliche Sonne und zeigt dem unten stets gaffenden und harrenden Volke die „Mammuthsinschrift“: Barnums Museum. Von jenem Zeitpunkt an, da er einem überschuldeten Ochsentreiber etliche Büffel abkaufte und darauf in riesengroßen Anschlagzetteln verkündigte, daß in dem Dorfe Hoboken, New-York gegenüber, an den und den Tagen „20 echte Büffel, so eben erst in den Prairien des Westens gefangen, von wilden Indianern (einem Dutzend New-Yorker Bummlern) auf vaterländischen wilden Pferden gejagt werden, frei, gratis, für nichts als die Ueberfahrtsgebühr“ (die Barnum bloß auf den doppelten Preis erhöht hatte) — ein Schauspiel, dem bald darauf ein wunderschönes Exemplar eines Meerweibchens von der Neufoundlands-Küste, Washingtons Amme, eine alte runzelige Schwarze, die demnach ein Alter von mindestens 140 Jahren erreicht haben mußte, ein Negerknabe von

ganz heller Gesichtsfarbe, der sich selbst weiß gewaschen hatte u. s. w. folgte, bis zum Engagement der Jenny Lind und des Zwerges Tom Dumb, hat Barnum eine lange Reihe von Jahren den Beweis geliefert, daß er dem Yankee seine liebsten und tiefsten Geheimnisse abzulauschen, in seinen Tempel des Humbug zu „transscendentalisiren“ und sich zugleich zum Millionär emporzuschrauben vermochte, und wer weiß, ob er nicht vermittelst seines unerschöpflichen Genies sich eines Tages zur Stelle eines Gouverneurs in Connecticut, das den großen Mann hervorbrachte, oder noch einem höheren Posten in dieser Musterrepublik hinaufschwindelt.

In Frankreich konnte ein Vidocq Geschäfte mit seinen Memoiren machen, aber nachdem aus dem Spitzbuben ein Spitzbubenfänger geworden, nützte er wenigstens mit seinem Buche durch Aufdeckung des Diebs- und Banditenlebens. In Amerika kann Barnum mit seinen Memoiren nicht bloß ein besseres Geschäft machen, als irgend ein Buchhändler mit den Classikern alter und neuer Zeit, sondern er kann auch, aus einem Praktikus im Humbug zum Professor dieser Kunst geworden, unter dem Applaus der Nation den Betrug zur öffentlichen Moral erheben.

Zu den Anfangs auffallendsten Erscheinungen gehört, daß der Humbug selten sein Ziel verfehlt, obgleich alle Welt dessen ausgedehnte Anwendung kennt. Diejenigen, welche selbst den unverschämtesten Humbug treiben, lassen sich gemeinhin wieder vom Humbug Anderer verleiten; denn der Amerikaner ist trotz des Scharfsinns, mit dem er seinen geschäftlichen Vortheil erkennt und auf dem kürzesten Weg verfolgt, doch gewöhnlich zu einseitig, um dem täglichen Wirbel des Humbug auszuweichen. Hiezu gehört schon eine allgemeinere Bildung und eine tiefere Kenntniß von dem Werth der Menschen und Dinge, während im amerikanischen Nationalcharakter die Züge der Leichtgläubigkeit, Eitelkeit und Prahlerei auffallend stark hervortreten. Zu allen jenen Erscheinungen gibt es etwas Analoges in den großen Städten Europa's, aber die Charlatanerie tritt hier nicht mit solcher Dreistigkeit ans Tageslicht, ist nicht so sehr ein Bestandtheil des täglichen Verkehrs und findet nicht so allgemeine Anerkennung. Während sie zugleich in Europa durchschnittlich nur von Leuten geübt wird, die man eben als Charlatane kennt, wird dort oft Humbug von Leuten getrieben, welche als höchst anständige Geschäftsmänner gelten; er bringt nicht so leicht Unehre, als in der andern Welt; ja Manche glauben, Humbug gehöre zum Geschäft, und unzählige Mal hört man in Amerika: „Es ist Alles Humbug!“

Eine Ausgeburt desselben und zwar schlimmster Art ist namentlich auch die sogenannte Mock-Auction, die in den großen Städten so oft wiederkehrende öffentliche Versteigerung von Uhren, Ketten, Gold- und Silberwaaren und anderen Kostbarkeiten, eine Prellanstalt, worin man nach einem wohl-

durchdachten und gegen den Arm des Gesetzes hieb-, stich- und schußfesten Systeme von Kniffen, Brustnadeln von Krystall in Neusilber gefaßt für elende 10 Doll. und galvanisirte tombackene Uhren ungefähr für dreimal so viel, also ebenfalls für ein wahres Lumpengeld losschlägt. Nothwendige Requisiten eines solchen Instituts sind: ein Parterrezimmer auf einer lebhaften Straße, eine ächte und ein Kasten voll falscher goldener Uhren, einige wirkliche und ein ganzes Lager scheinbarer Pretiosen, ein Ladentisch, ein Zählbrett und ein Hammer. An Personen werden erfordert: ein Auctionator mit glatter Zunge und taubstummem Gewissen, ein Schreiber, der sich auf ein wohlaffectionirtes Achselzucken eingeübt hat und zur Noth einen Meineid schwören kann, und 2—3 Gehilfen, um die Gimpel ins Netz zu treiben — und nach gewonnenem Spiel die Beute zu theilen. Man kann sich wundern, daß diese Zutreiber und Helfershelfer, die verächtlicher als Straßenräuber, und diese Trugauctionen, die gefährlicher als Diebshöhlen sind, nicht vom Gesetz verfolgt werden. Doch wozu würde es führen, wenn aller Lug und Trug auf einmal entlarvt würde? Von dem großen Importeur, der die Weine färbt und den Thee, zur Hälfte in den umliegenden Wäldern gewachsen, verkauft, bis zu dem kleinen Viktualienhändler, der seinen irischen Landsleuten vergifteten Schnaps abzapft, opfern alle auf demselben Altar des schnödesten Mammons, und die Mock-Auction ist nur der Gipfel oder die Concentration des bösen Princips eines allgemeinen, nicht blos im Handel herrschenden überschwänglichen Schwindels. Sehen wir nach den Propheten der Campmeetings. Wie pures Gold fließt der Strom frommer Beredtsamkeit von ihren Lippen, und Tombak ist bei dem, der die Herzen kennt. Treten wir in die Gerichtshöfe, wo man die kleinen Diebe hängt und die großen gegen Bürgschaft laufen läßt. Tombak ist ihr Plunder, und das einzige Gold, das nicht blos glänzt, ist das, womit sie bestochen sind. Erinnern wir uns, wie die Wahlen mit gemietheten Loaferfäusten gemacht werden, wie die Parteiblätter Wahrheit zur Lüge stempeln und umgekehrt. Und diese Kirche da! Ein prächtiges Gebäude, zu dessen Errichtung ein gläubiger Sinn und eine Kunstliebe edelster Art sich verbanden? Nicht doch, Speculation ist's, die durch theure Vermiethung der Sitze und Betstühle ein profitables Geschäft machen will. Und jene Zeitungsschreiber dort! Wie sie ihre Spalten dem Meistbietenden verhandeln und die schlechteste Sache mit den Eagles vergolden, die ihnen zu dem Zweck in die Hand gedrückt werden. Nun, Humbug überall. *)

---

*) Nehmen wir in New-York wöchentlich die Zahl von 40 Mock-Auctionen an, deren jede 6 Lockvögel hangers on und show-men hat, welche 10 Dollars in der Woche verdienen, so beträgt dieß 2400 Dollars wöchentlich. Rechnen wir nun einen Auctionär auf jeden und 2 Eigenthümer und Leiter des Ganzen, die wenigstens 20 Doll. per Woche erhalten, so haben wir abermals eine Summe von 2400 Doll. Hiezu kommt die Miethe des Geschäftslocals

Mehr oder minder kommt derselbe in milderer Form auch bei dem Associationsgeist, dessen Folgen sonst wohlthätig genug sind, zum Vorschein. Doch reden wir nur von letzterem. Nur auf dem Grundsatz der Association, der nirgends mehr als in den Vereinigten Staaten zur Anwendung gebracht wird, beruhen die kolossalen Unternehmungen in allen Zweigen der Industrie, die hier ohne ansehnlichen Reichthum ihres Gründers entstehen und durch den Zuschuß der Interessenten gedeihen. Es gehört aber auch der Go-ahead-Sinn, das Selbstvertrauen eines gebornen Amerikaners dazu, um alle die weitsichtigen Pläne durchzuführen, die er oft in seinem speculativen Gehirn ausheckt. Der Amerikaner ist nie Zukunft-verlegen, niemals verzagt; er macht drei Mal Bankerott und wird doch das vierte Mal auf die ehrenvollste Weise ein reicher Mann; er macht die ganze Scala des gewerblichen Lebens durch, bis er auf eine ihm zusagende Beschäftigung stößt; und dieses System verschafft ihm eben jene Elasticität, mit welcher er sich bald hinter einer Verkaufsschranke, bald als Dampfschiffsclerk, bald als öffentlicher Beamter, immer aber mit demselben praktischen Geschick bewegt.

Auch auf dem Gebiet der Humanität und Moral hat das System der Association viele imposante Resultate erzielt. Die großartigsten Leistungen der Missions-, der Mäßigkeits-, der Bibel-, der Sonntagsschul-Gesellschaften*) konnten nur durch ein reges Zusammenwirken bedeutender Kräfte erreicht werden. Die American Bible Society besitzt in New-York ein eigenes prachtvolles Gebäude, in welchem 7 große Schnellpressen in unausgesetzter Thätigkeit sich befinden. Im Jahre 1851 veräußerte sie 706,500 Exemplare von Bibeln und Neuen Testamenten in 28 verschiedenen Sprachen und ihre Gesammteinnahme belief sich auf 308,744 Doll. und seit ihrem 36jährigen Bestand auf 8,288,982 Abdrücke des Alten und Neuen Testaments, die nach allen Theilen des amerikanischen Continents verbreitet wurden. Nicht selten findet man in Gasthäusern oder den Salons der Dampfschiffe eins oder mehrere Exemplare der Bibel unter Broschüren, Zeitungen und Notenheften, etwa mit der Inschrift: presented by the Cincinnati (Buffalo u. s. w.) young men's Bible Society, aber abgesehen davon, daß die h. Schrift in solche Gesellschaft nicht recht paßt, sieht man selten, daß Jemand darnach anders greift, als mit der müßigen Langeweile oder Neugierde, die gedankenlos einen Gegen-

welche wir auf 12 Doll. pr. Woche veranschlagen, also 480 Doll., endlich an kleineren Ausgaben 5 Dollars die Woche, oder 200, wodurch eine Totalsumme von 5480 Doll. pr. Woche entsteht, welche aufgebracht werden muß, bevor von einem Vortheil, der für die Gefahr eines solchen Geschäfts entschädigt, die Rede sein kann. Nach unserer Rechnung liefert die Bevölkerung also eine jährliche Contribution von 300,000 Doll., um diese Betrügerbande zu unterhalten. Der wirkliche Betrag dürfte aber ½ Mill. wohl übersteigen.

*) Die erste Sonntagsschule wurde 1791 zu Philadelphia eröffnet.

stand augenblicklicher Unterhaltung sucht und ihn eben so schnell wieder weglegt.

Die American-Tract-Society, deren Hauptaufgabe in der Verbreitung religiöser und moralischer Schriften besteht, beschäftigt 12 Schnellpressen und gibt Werke, Pamphlete, Journale, Kalender in 10 verschiedenen Sprachen heraus. Vom Mai $18^{51}/_{52}$ wurden 11,143,000 Exemplare größerer und kleinerer Schriften mit einer Gesammtzahl von 316,518,500 Seiten gedruckt und die verschiedenen Jahreseinnahmen betrugen 342,858 Doll. Seit der Gründung dieser Gesellschaft (1825) wurden von derselben 128,719,840 Exemplare moralischer Schriften oder 3,060,383,972 Octavseiten gedruckt und verbreitet, und außerdem durch ihre mehrfache Unterstützung die Drucklegung moralischer und christlicher Werke in 114 verschiedenen Sprachen veranlaßt. Ein anderes Produkt der Association ist die Unterstützung fremder Missionen, die in den 42 Jahren ihres Bestands 143 Missionsposten gegründet und 153 Missionäre und Prediger angestellt, und auf den verschiedenen Missionsposten in Europa, Asien, Afrika, auf den Sandwichsinseln und unter den Indianern Nordamerika's 92 protestantische Kirchen errichtet hat und außer 7 Seminarien zur Heranbildung von einzelnen Lehrern und Lehrerinnen eine große Anzahl von Freischulen, endlich 12 Druckereien auf eben so viel Missionsposten mit 7 Letterngießereien und Stereotypanstalten unterhält, in welchen bereits Werke in 30 verschiedenen Sprachen gedruckt werden. Die merkwürdigste Erscheinung der amerikanischen Association sind aber die sogenannten Temperanzvereine, welche seit ihrer Gründung zu Boston 1813 sich über alle Staaten ausgedehnt und unläugbar der weiteren Ausdehnung des Genusses starker Getränke einen Riegel vorgeschoben haben. In den letzten Jahren sind diese Vereine in den politischen Strudel hineingezogen worden, seitdem im Staat Maine ein sogenanntes Liquorgesetz durchdrang, das den Verkauf spirituöser Getränke theils ganz verbietet, theils an sehr lästige Bedingungen knüpft. Während unter großer und allgemeiner Aufregung ähnliche Bestimmungen in mehreren Staaten Gesetzeskraft erhielten, wurde in anderen der Antrag auf Einführung derselben verworfen. Die Frage selbst aber ist von solchem Belang geworden, daß bei vielen Wahlen, namentlich in den östlichen, mittleren und westlichen Staaten, gerade sie so schwer ins Gewicht fällt. Die Zahl der „Temperance-men" beträgt bereits einige Millionen.

Man würde übrigens sehr irren, wollte man die Amerikaner darum nach der Seite des Trunkes hin für ein sehr sittenreines Volk, besonders den Deutschen gegenüber, halten; vielmehr liefern dieselben ein sehr großes Contingent zu den Trunkenbolden, deren Anzahl verwunderlich groß sein würde, wenn auch Niemand aus Europa herüber käme. Eben die

vielen Temperanz-Gesellschaften und die in manchen Staaten der Union geltenden Gesetze gegen Genuß von Branntwein, Bier und anderen Spirituosen sind fast ein stillschweigendes Zugeständniß der Rohheit des Volks, indem man sich vor den durch Trunk herbeigeführten Excessen nicht anders als durch drückende, die persönliche Freiheit beschränkende Einrichtungen zu retten weiß. Während aber bei Tisch in Hotels oder Boardinghäusern der Schein des Temperance-Wesens beobachtet wird, laufen manche der soliden Herren unmittelbar von der Tafel zum Grocer (Materialienhändler), der gegen gute Bezahlung für sie eine Hinterthür offen hält und nach Umständen auch ein verstecktes Zimmer. Dort treibt man ein gaunerisches Spielchen oder kitzelt den Gaumen mit einem widerlichen, Brandy genannten Getränke. Die amerikanische Art, in öffentlichen Localen zu trinken, ist sehr verschieden von der deutschen. Von der Bequemlichkeit und Gemüthlichkeit einer deutschen Bierbank hat der Amerikaner keine Ahnung. Always in a hurry! summt es wie in den Börsen und Bahnhöfen, so auch in den Schenken. In der denkbar kürzesten Zeit zum Ziele zu kommen, ist leitender Grundsatz beim Glase, wie bei der Arbeit, und man ist fast geneigt, die Vorliebe, die selbst von Gebildeten für gebrannte Wasser an den Tag gelegt wird, zum guten Theil aus dem Umstande zu erklären, daß man durch Branntwein schneller betrunken wird, als durch Trauben- oder Gerstensaft. Eine amerikanische Schenkstube der besseren Art gibt durch ihre eigenthümliche Mischung des Vornehmen mit dem Gemeinen ein pikantes Bild. Hinter der Bar, einem mehr oder minder eleganten Ladentische, steht der Barkeeper in Hemdärmeln, den Hut auf dem Kopf. Die Wände sind mit englischen Stahlstichen geschmückt und unter einem großen Spiegel präsentirt sich nicht selten an messingner Kette ein schmutziger Haarkamm. Hinter der Bar erhebt sich auf einem Säulentische eine Pyramide funkelnder Krystallflaschen mit Flüssigkeiten von allen Farben. Hier läßt sich aus einer mit Eiswasser gefüllten Porcellan-Vase ein Temperance-Man die Flüssigkeit ins Glas laufen, die Vater Mathew gestattet. Dort stolpert ein zerlumpter irischer Taglöhner, einen halben Strohhut auf dem Kopfe, nach der Bar, um sich von der Flaschenpyramide die Whiskey-Pulle herunterreichen zu lassen. Da tänzelt mit lackirten Stiefeln ein stutzerhaft gekleideter junger Kaufmann mit der Bitte herein, daß ihm der Barkeeper so schnell wie möglich ein Glas Julep bereiten möge. Dort langt der Mundschenk einem stämmigen Farmer mit einer Zange ein Stück Eis in sein Bier, welches einer schlangenhalsigen Pumpe auf dem Tisch entströmt. Kurz wer ein Bedürfniß hat, läßt sich an der Bar das Getränk verabreichen, und gießt es sofort hinunter, ungefähr wie in Deutschland zuweilen in Apotheken oder Kramläden ein Schnaps im Stehen genommen wird.

Nur die Juleptrinker reiten ein Viertelstündchen auf den vorhandenen Stühlen, um, die Lehne vor der Brust, mit gläsernen Röhrchen oder Strohhalmen die bittersüße Flüssigkeit aus ihren Gläsern zu saugen. Verweilen andere Gäste länger, so sitzen sie stumm an den Wänden herum oder auf Armstühlen nach verschiedenen Richtungen gekehrt, nur nicht gesellig bei einander. Gewöhnlich strecken sie die Beine in horizontaler Richtung mit der Nasenspitze über eine Stuhllehne auf den Tisch, oder im Sommer auch zum offenen Fenster hinaus. Einige lesen in großen Zeitungsblättern, Andere haben keine weitere Beschäftigung, als daß sie den Kautabak im Munde von einer Seite zur andern schieben und mit wahrhafter Virtuosität von Zeit zu Zeit die braune Jauche in große Entfernung aus dem kaum geöffneten Mundwinkel ausspritzen. Winters sitzen sie im Kreise um den kleinen eisernen Ofen in der Mitte des Zimmers, wobei sie seltener mit einander sprechen, als an den Ofen oder in das Feuer spucken.

Ebenso eigenthümlich ist die Methode des Essens, und Beispiels halber führen wir einmal den Leser zum Diner in den zum Speisesaal eingerichteten Salon auf einem der Mississippi-Dampfboote. Die großen Ausziehtische sind zusammengestellt, gedeckt und mit den verschiedenen Gemüsen, Früchten, Gelées, Fleischspeisen, Kuchen, Biscuits und Brodschnitten besetzt und nun drängt sich Alles nach den zu beiden Seiten der Tafel stehenden Stühlen, um wo möglich bei der ersten Abspeisung zu sein, obwohl diese um nichts besser ist, als die zweite. Bald nachdem die gewöhnlichen Hauptstücke der Mahlzeit, ein mächtiges Roastbeef oder Beefsteak, vor dem Stuhl des Kapitäns, der als Wirth der Passagiere präsidirt, aufgetragen sind, ertönt die Glocke, worauf ein jeder hinter die Lehne seines Stuhles tritt, um zu warten — die seltsamste, buntscheckigst zusammengesetzte Tafelrunde — bis es den Damen, welchen der Ehrenplatz ihrer Kajüte zunächst reservirt ist, allmälig gefällt, sich einzustellen. Sobald diese endlich Platz genommen haben, läßt die ganze Gesellschaft sich nieder. Und nun wird mit einer Gier, Gelenkigkeit und Schnelligkeit an der Belastung und Abräumung der Teller, die Sauer und Süß unter einander aufnehmen, gearbeitet, welche einen Habitué cisatlantischer Table d'Hotes geradezu unglücklich machen würde. In 10, höchstens 12 Minuten hört man schon Stühle Aufstehender rutschen, und nach 1/4 Stunde räumen bereits die Aufwärter den Tisch, um ihn für die zweite Abfütterung zu ordnen.

Nur eine andere Seite der Association stellen jene philanthropischen Gesellschaften dar, die unter dem Namen der „odd fellows" (närrische Kerle) und der "Freimaurer" bekannt sind. Letztere haben die symbolisch-mysteriöse Geheimnißkrämerei, die sie noch in Europa auszeichnet, abgestreift, erstere sich von derselben in Amerika frei erhalten und man sieht

Verbrüderungen derselben nicht selten an ihren Festtagen in großer Parade mit Musikbanden an der Spitze in dieser oder jener Stadt aufziehen. Der Orden derselben wurde 1800 zu Manchester in England gegründet, von da 1812 nach Baltimore verpflanzt und ist seitdem in Amerika dermaßen gewachsen, daß er gegenwärtig innerhalb der Vereinigten Staaten 31 Großlogen, 2730 Werkstätten und mehr als 200,000 Mitglieder, die sich über den ganzen amerikanischen Continent verbreiten, zählt.*) Die Freimaurer mögen ungefähr ebenso stark sein. Sie ziehen hauptsächlich die Unterstützung des Unglücks, die Pflege der Kranken, die Versorgung der Waisen, in den Bereich ihrer Wirksamkeit, während jeder politische Einfluß und jede religiöse Tendenz streng aus den Gesellschaftsstatuten verbannt ist. Wer Mitglied irgend einer Loge in Deutschland ist und sich bei ihnen darüber ausweist, hat sich in den verschiedenen Städten der Union bei den betreffenden Brüdern nicht nur der rücksichtsvollsten Aufmerksamkeit, sondern auch, wo es Noth thut, der Unterstützung mit Rath und That zu erfreuen, was nur der gehörig zu schätzen vermag, der sich in dem weiten Lande so oft wie auf eine wüste Insel verschlagen findet.

Wir kehren noch einmal zu dem kirchlichen Leben der Vereinigten Staaten zurück. Die Amerikaner gelten, wie bereits früher angegeben, für sehr religiös und für strenge Beobachter der Sonntagsfeier. Beides ist wahr, sobald man nur äußere Religiosität darunter versteht. Man kann sie alle in drei Classen theilen, nämlich 1) die Strenggläubigen oder Orthodoxen; sie sind die wirklichen Religiösen, bilden aber im Ganzen nur einen geringen Theil; 2) solche, die gar keine religiöse Ueberzeugung haben, sondern aus alter Sitte und Gewohnheit gleichgültig und bewußtlos mit dem großen Haufen laufen; sie bilden eine bedeutend größere Zahl; 3) diejenigen, die ebenfalls dem großen Haufen folgen, aber ihres Vortheils wegen. Sie wissen recht gut, daß die, welche sich äußerlich gleichgültig gegen die Religion bezeigen, bei der Menge in keinem großen Ansehen stehen und daher in Geschäftssachen nicht von ihr patronisirt werden. die Folge hievon ist, daß der Amerikaner, der sein Geschäft über Alles liebt, auch aus der Religion ein Geschäft macht. So wird Gewohnheit die Mutter dieser äußern Religiosität. Kinder werden vom vierten Jahre an in die Kirche mitgenommen, und da dieß die erste Gelegenheit ist, wo sie auf alle mögliche Weise herausgeputzt werden, so verbinden sie von frühester Jugend Putz und Kirchenbesuch und lieben den letztern, weil er die Bedingung des erstern ist. Zu dem Umstande, daß besonders das weibliche Geschlecht großentheils sein Leben lang des Putzes wegen zur Kirche geht,

*) Im Jahr 1852 wurden im Ganzen 514,721 Doll. als Unterstützung (relief) an hülfsbedürftige Mitglieder vertheilt.

kommt bald noch der, daß, sobald die Kinder herangewachsen sind, die Kirche als das rendez-vous aller derer gilt, die außerdem wenig oder gar keine Gelegenheit haben, einander zu sehen. So steht es fest, daß alle Abendkirchen überall doppelt so gefüllt sind, als der Gottesdienst bei Tage, weil die Dämmerung der Pflege von Liebeshändeln ungleich förderlicher ist. Werden aber die Amerikaner älter, hat Putz keinen Reiz mehr, und sind die Liebesanfechtungen durch Heirath in die rechte Bahn geleitet, so bleibt bei den Frauen die Gewohnheit und bei den Männern das Geschäft der Beweggrund, der sie zur Kirche treibt. Besonders macht man den Camp-meetings der Methodisten den Vorwurf, daß sie zu einer wahren Freistätte sinnlicher Ausschweifung dienen. Versetzen wir uns einmal mitten in ein solches Schauspiel hinein! Unter dem Zweigbaldachin einer mächtigen Sycamore stehen auf einer Bretterbühne, Himmel genannt, die Stühle der Prediger, die sich zu der Feier eingestellt haben. Der Raum vor dem Gerüste ist in weitem Kreise mit Zuhörern angefüllt und rings mit einer Menge von Fuhrwerken aller Art eingeschlossen. Hier stehen Hütten, von Aesten zusammengeflochten, dort Reihen weißer Leinwandzelte, vor jedem ein flackerndes Feuer mit Kochapparat. Weiterhin halten Verkäufer mit Lebensmitteln feil, allein unter ihren Vorräthen ist nichts, was unter den Begriff geistiger Getränke fiele. Die Gassen zwischen diesen Hütten und Zelten schwärmen von Weibern in den häßlichen kattunenen Bonnets, welche die Frauen der amerikanischen Mittelklassen statt unserer Haube tragen, und von Männern in malerischen breitrandigen Hüten, blauen Röcken oder kurzen lichtrothen Jacken. Hie und da bemerken wir auch Herren und Damen in modischer Tracht. Die um die Kanzel geschaarten Frommen stimmen ein rauschendes Loblied an, und zwar nach einer Melodie, welche an unsere Studentenweisen erinnert, und lauschen dann begierig dem einen der Prediger, der ihnen mit thränenüberströmten Wangen und lautem Schluchzen und Stöhnen das Leiden des Heilands für die Sünden der Welt erzählt. Ein jammernder Bußgesang, ebenfalls im muntersten Tempo gesungen, folgt, und nach dem Schluß desselben erfahren die in frommen Entzückungen schwelgenden Seelen von dem Nachfolger des ersten Redners, daß sie trotz des Verdienstes Christi noch keine Ursache haben, sich ihrer Begnadigung und Rechtfertigung zu rühmen, sondern allzumal noch Sünder und Kinder der Verdammniß seien. Diese Mahnung wirkt augenscheinlich, und mancherlei Schreckensrufe lassen sich aus dieser oder jener Gruppe vernehmen. Die Frauen sind reif zu Krämpfen, aber noch hat die Methode ihre Schuldigkeit nur halb gethan. Ein dritter Prediger tritt auf, der Löwe des Tags, der „Donnerer". Das scheint zunächst nicht so. Er lächelt, er flüstert. Sanft gleitet seine Hand durch die Luft, als ob er einen Engel streichelte, und jedes Wort trieft von

Honig und köstlicher Narde. „Aber," fährt der Prediger fort, und wer sollte glauben, daß dieses Aber das Signal zur Enthüllung einer furchtbaren oratorischen Batterie, welche in die von den Vorgängern geschossene Bresche hineinfeuert und auf furiose Weise selbst die Hartnäckigsten buchstäblich darniederwirft, so daß mit wenigen Ausnahmen die ganze Gemeinde, Alt und Jung, Vornehm und Gering, Männlein und Weiblein sich auf den Boden legt, um Gnade schreit, zuckt, zappelt, quiekt und krächzt, bis ein vierter und fünfter Redner Balsam in die zerrissenen Herzen spendet und das „zerstoßene Rohr" wieder aufrichtet. Hauptsächlich erscheinen Frauen und mannbare Mädchen, angefeuert von ihren religiösen Gauklern, bemüht, sich in die höchste Exaltation zu versetzen und in den irdischen Himmel, den Vorhof der Freuden des Jenseits, zu gelangen. Lach- und Starrkrampf liefern der Menge den untrüglichen Beweis, daß der heilige Geist über sie gekommen. So geht es weiter. Bald tröstlicher Zuspruch und „Glory"-Jauchzen, bald heilsamer Schrecken und „Mercy"-Stöhnen. Und wenn diese Bekehrungsmethode mehrere Tage nach einander angewendet und selbst in die Nacht hinein fortgesetzt wird, wo das ganze Lager von Kerzen und Lampen strahlt, wo die Schatten der Urbäume wie gespenstige Gestalten in das Getümmel hineinragen, wo zahlreiche Feuer röthliche Rauchwölkchen aufsteigen lassen, so ist es nicht zu verwundern, wofern die abgeängstigten, durch Himmel und Hölle geschleppten Gemüther zu dem Punkte hinaufgestachelt werden, wo der nüchtern gebliebene Zuschauer sich fragt, ob er sich unter wahnwitzigen Menschen befindet. Während der heiligen Zusammenkunft fehlt es gewöhnlich nicht an fleischlichen Vermittlern und nach dem natürlichen Zeitraum zeigen sich nicht selten die Spuren der genossenen Ehren. Daß man aber bei derartigen Gelegenheiten während der Nacht in einem Grade sündige, wie es bei Wallfahrten hin und wieder geschieht, ist in der Ausdehnung, in welcher man es behaupten hört, jedenfalls eine Uebertreibung; daß gleichwohl dergleichen Scenen, die eher an den Taumeltanz heidnischer Kureten und Korybanten, als an eine christliche Feier gemahnen, dem lieben Gott wohlgefallen und die Sittlichkeit fördern, möchte mit Fug zu bezweifeln sein.

„Aber auch in den Modekirchen," klagen selbst amerikanische Blätter vielfach, „ist wenig Frömmigkeit zu Hause. Ein großer Theil der letztern besteht heutzutage in der Errichtung prächtiger Kirchen, während man seine Mitbrüder Hungers sterben läßt. Viele trösten sich mit der Idee, daß, wenn sie einige tausend Dollars zur Aufführung einer Modekirche oder dem Gehalt eines Modepredigers beitragen, sie ebensowohl für die Religion, als für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden das Ihrige thun. Aber sie betrügen sich selbst. Sie ermangeln der Haupt-

tugend des Christen, und ihre Gabe ist nicht für Gott, sondern für den Teufel, den sie um das, was ihm zukommt, zu betrügen gedenken, indem sie einen Theil ihres irdischen Gewinns scheinheilig vor dem Altare niederlegen. Zehntausend Dollars für die Errichtung einer Modekirche beigesteuert, mit der Gewißheit, 10—15 Proc. für das Kapital zu erhalten, ist fürwahr kein Zeichen der Gottseligkeit."

Bei diesen Kirchen nun ist je nach den besonderen Confessionen der Schmuck mehr oder minder reich angebracht. Außerdem sind sie im Innern mit Einem Wort comfortabel eingerichtet; heller, freundlicher und geräumiger als bei uns; auch die Ausstattung an Teppichen, Bildern u. s. w. ist reicher und besser geordnet; aber viele tragen in ihrem Aeußern durchaus kein kirchliches Gepräge; sehr viele entbehren der Thürme, andere haben überhaupt nur das Ansehen eines öffentlichen Gebäudes, oder repräsentiren ihrer Bauart nach ein Quodlibet aller möglichen architektonischen Style. Außer der Regellosigkeit und Unregelmäßigkeit ist es besonders eine gewisse Leere, die dem Deutschen auffällt, ein Vorherrschen weiter, öder Fläche und Ebene, die das Auge gewissermaßen ermüdet. Selbst in den Leichensteinen spricht sich diese Flächenrichtung aus. In Boston ist unter Anderem ein Todtenacker mit mehr als hundert Monumenten, die fast sämmtlich aus stehenden, etwa 2—3 Fuß breiten und zwischen 4 und 10 Fuß langen, glatten, jeder bedeutenderen erhabenen Verzierung entbehrenden dünnen Marmorplatten bestehen. Da die Gräber, wie gewöhnlich in Amerika, nicht erhöht sind, so bietet ein solcher ebener Platz, bespickt mit dergleichen dünnen Marmortafeln, einen ebenso einförmigen als nichtssagenden Anblick.

Da wir gerade von Todtenäckern sprechen, so möge hier auch der eisernen Särge gedacht werden, die neuerer Zeit in Amerika, da sie nicht viel theurer sind, als gewöhnliche Holzsärge, häufig in Anwendung kommen. Sie folgen in ihrer Form einem liegenden menschlichen Körper, der in faltige Leichentücher gehüllt ist. Aus zwei Schalen bestehend, welche, nachdem der Todte hineingebettet ist, zugelöthet werden, und an der Stelle des Gesichts mit einer Platte dicken Glases versehen, haben diese Gehäuse mehrfache Vortheile. Zunächst verhüten sie die üble Ausdünstung, wenn Leichen auf weite Strecken transportirt werden; sodann aber sollen sie durch die Möglichkeit luftdichten Verschlusses auch den Fortschritt der Verwesung aufhalten und somit den Angehörigen Gelegenheit gewähren, ihre Lieben Jahre lang mit unveränderten Gesichtszügen in ihrer Gruft zu sehen. Auch der hölzerne Sarg hat nicht die bei uns gewöhnliche Form, sondern stellt einen schmalen, niedrigen und glatten Kasten dar, der von oben nach unten sich etwas erweitert, aber nicht ebenso wieder abnimmt, sondern in der größten Breite und Länge einen flachen Deckel

hat. Dazu kommen dem Körper angepaßte, ausgebogene Seiten, so daß er an den Armen am breitesten, an den Füßen am schmalsten ist. Mitten auf dem Deckel befindet sich gewöhnlich eine Metallplatte mit Namen, Todestag und Alter des Verstorbenen. Auch das Glasfenster fehlt nicht; über ihm liegt eine Klappe von Holz, welche im Trauerhause und am Grabe geöffnet ist, aber beim Versenken geschlossen wird.

Zu gottesdienstlichen Zwecken werden, um zu unserem Gegenstand zurückzukehren, häufig auch Hallen und Säle benutzt, die sonst eine ganz andere Bestimmung haben. Es gibt solche, wo an den Wochenabenden Concerte, theatralische Vorstellungen, politische Volksversammlungen, Ausstellungen von Panoramen, Kunststücke von tanzenden Kanarienvögeln, magische Teufeleien u. s. w. in bunter Reihe wechseln, und Sonntags die Gläubigen sich zur Anbetung Gottes versammeln. Die Kirchenmusik ist ein wunderlich Gemisch von geistlicher und weltlicher Harmonie. Die Barcarolen der Venetianer, die Serenaden der Spanier, die Polkas der Franzosen, die melancholischen Weisen der slavischen Völker, die rythmuslosen, bizarren Negergesänge — man findet sie alle wieder in der Kirchenmusik Amerika's, und wie in den Gesängen, so herrscht auch in der Orgelmusik allerhand fremdes Element. In neuester Zeit jedoch und in den Hauptkirchen der größeren Städte werden passendere Stücke gewählt und auch außer den Kirchen findet zeitweise die Aufführung geistlicher Musik ein aufmerksames Ohr. So besteht in Boston eine „Haendel and Haydn Society," die nur Oratorien dieser Meister zur Production bringt. Einige Sekten haben hingegen die Musik als „ein Werk des Teufels" gänzlich aus dem Repertoir der Erbauungsmittel gestrichen. Und in vorstehende Benennung möchte man gern mit ihnen einstimmen, wenn man der Bänkelsänger in den Städten des Nordens gedenkt, die aus Gewinnsucht die Maske von Negerminstrels vornehmen, ihre Lieder und Gassenhauer sich aneignen, neue im Styl und Dialekt der ursprünglichen fabriciren und in Trupps unter Direktoren organisirt, mit Banjo und Jawbone ein Publikum um sich versammeln, dem ihre barocken Vorträge weit mehr Genuß verschaffen, als Jenny Lind, Ole Bull und Fanny Elsler zusammen ihnen zu bieten vermöchten.

Es ist ein kaum entschuldbarer Sprung, aber F. Elsler hat uns dazu gebracht — von der Kirche in das Theater! doch spiegelt sich hier wie dort, nur mehr von der Kehrseite, der sittliche Zustand der Union ab, wie er in den großen Städten — und von ihnen kann allein in dieser Beziehung die Rede sein — sich darstellt. Die Mehrheit der beliebtesten Piecen z. B. auf den Theatern New-Yorks besteht aus Bildern socialer Verderbniß. Es sind Conglomerate von Liebesintriguen mit verheiratheten Frauen, Entführungen und Verführungen, Fällen von Bigamie,

Bestechungen und Gaunereien; die etwa angehängte Moral verräth auf den ersten Blick, daß sie eine bloße Zugabe ist, um den Schein zu retten. Der Dialog ist voll Zweideutigkeiten, welche der Schauspieler nicht selten durch Ton und Geberde ins positiv Schmutzige zu übersetzen sich beeilt. Würde damit ein Publikum unterhalten, wie es die Five Points in sich bergen, so wäre mindestens Harmonie darin. Klatscht aber dergleichen Schändlichkeiten ein Kreis von Seelen zu, die so zartbesaitet sind, daß sie am Tage über eine Hand ohne Handschuhe erröthen, so muß entweder die Nacht hier zu Lande ihre eigene Moral haben, oder wir stehen vor einem bedenklichen Contraste und einer schreienden Dissonanz. Das Bühnencostüme ferner wird, wo sich halbwegs Gelegenheit dazu findet, nach einer Schablone zugeschnitten, welche der Sittsamkeit auf's Grausamste in die Augen schlägt, und unter den Auftretenden herrscht mitunter eine Ungezogenheit im Benehmen, welche aus jeder leidlich anständigen Gesellschaft mit Fußtritten hinausgemaßregelt werden würde, sobald sie sich über die Schwelle wagte. Wohl passirt hin und wieder ein gutes Stück die Bühne, aber wenn der erste Reiz der Neugier befriedigt ist, sinkt es in die Vergessenheit zurück, um jenen Extravaganzen Platz zu machen, wodurch die stumpfen Sinne gekitzelt und die lüsternen Träume der Phantasie in die reale Welt übersetzt oder vielmehr mit den Zerrbildern der letzteren objectivirt werden. Hingegen wirkt ein tüchtiger Scandal im Leben eines Schauspielers fast so kräftig wie ein Zugstück, und als der von seinen Landsleuten so gepriesene Forrest 14 Tage nach seinem Scheidungsproceß im Jahr 1852, der einen Berg von Schmutz zu Tage gefördert hatte, einen Rollencyklus auf dem hocharistokratischen Broadway-Theater in New-York ankündigte, so waren alle Räume des Hauses überfüllt und der Beifall, der dem gesetzlich verurtheilten Sünder wider das sechste Gebot zu Theil wurde, unermeßlich.

Wahrhaftig, der großen Erscheinungen im amerikanischen Leben gibt es genug; aber er ist ebenso wenig zu läugnen, daß die höchsten wie die niedrigsten Classen der Yankees — mindestens in den Hauptstädten — auch in der Liederlichkeit groß sind. Darf man aber an wahre Religiosität glauben, wo der sittliche Zustand so corrumpirt ist? Was nützt es, zwei- und dreimal des Sonntags zur Kirche zu gehen, wenn man die Wochentage über sich ungescheut Alles erlaubt, was der Welt Brief ausweist? Was hilft es, einen Sonntag dem Herrn dienen, wenn man ihn sechs Tage schnöde verläugnet? Nirgends werden im Verhältniß zur Einwohnerzahl mehr Verbrechen verübt, als in den Vereinigten Staaten. Die Zeitungen erwähnen täglicher Fälle von Mord und Diebstahl und die Gefängnisse sind mit Verbrechern angefüllt.

Der Amerikaner führt so gerne den Satz: Der Cultur- und Sitten-

zustand eines Volks lasse sich vorzugsweise nach der Stellung, welche den Frauen im socialen Leben eingeräumt ist, bemessen, zu ihren Gunsten an, und es ist richtig, das weibliche Geschlecht genießt in den Vereinigten Staaten manche beneidenswerthe Vorrechte; aber jene Rücksicht und Hochachtung, die den Frauen im Allgemeinen erzeigt wird, ermangelt, wie sich bei näherer Beobachtung so häufig ergibt, jeder Spur von herzlicher oder ritterlicher Galanterie, die sich bei uns meist noch der offiziellen Huldigung, die ihnen dargebracht wird, beimischt. Wohl räumt beim Diner auf der ersten Cajüte, auf der Eisenbahn, in der Postkutsche unbedingt jeder Herr der Dame, die nach ihm kommt, seinen Platz, wenn er besser ist, ein, und steigt wohl bei Regen und Schnee auf die Imperiale hinauf, und es geschieht nicht selten, daß eine ganze Reihe Gentlemen nach einander auf dem Dampfschiffe von der gedeckten Tafel, wo sie eben Platz genommen, wieder aufsteht und sich zurückzieht, bis die Damen, die allmälig aus den Berths heraustreten, untergebracht sind; ja, auf manchen Dampfschiffen findet sich unter den für die Cabin-Passengers bemerkten Rules die ausdrückliche Vorschrift, daß die Gentlemen nicht eher an Befriedigung ihres Appetits denken dürfen, als bis es sämmtlichen Damen beliebt hat, ihre Plätze einzunehmen, — aber es entgeht dem aufmerksamen Blicke nicht, wie solche Pflicht häufig mit sehr verdrießlicher Miene geübt wird und eher ein Produkt des Zwangs als loyaler Verehrung gegen das schöne Geschlecht erscheint. Auf den Dampfschiffen, ja selbst auf einzelnen Eisenbahnen gibt es einen glänzend möblirten Ladies Saloon, der dem ganzen Männergeschlecht mit Ausnahme von Gatten und Brüdern verschlossen ist, aber man möchte fast glauben, daß sie sich von so zarter Rücksicht nicht immer sehr erbaut fühlen, oder dieselbe wenigstens nicht sehr vortheilhaft auf sie einwirkt, und wer einmal durch die Fenster oder Thüren desselben einen Blick geworfen hat, der erinnert sich auch wohl noch, wie langweilig und ennuyirt eine solche exclusive Gesellschaft von einem Dutzend landfremder Damen aussah, die Stunden lang auf Divans und Schaukelstühlen saßen, ohne nur nach ihren in den Armen von Wärterinnen daneben befindlichen Kindern sich umzuwenden, oder rechts und links ein Wort zu wechseln. Selbst gegen ihre Männer erschienen sie selten herzlich oder auch nur freundlich. Die amerikanischen Damen müssen demnach ihre ganze concentrirte Freundlichkeit oder Zärtlichkeit nur innerhalb des innersten Familienkreises zur Offenbarung bringen.

So ist es im Osten, so im Westen. In den schreiendsten Farben prangend, vorzugsweise eine Liebhaberei der Kentuckierinnen, wiegt sich auch hier eine solche Lady oft tagelang gedankenlos im Schaukelstuhle — dabei die Bibel in der Hand — wohl auch ein Baby (Säugling) an der Brust und die Augen starr himmelwärts gerichtet, darin besteht der Vollgenuß einer

Yankeedame des Westens. Nur in einer solchen Situation fühlt sie sich in ihrer ganzen Würde und erkennt den hohen Beruf ihres Daseins, Nichtsthun und Kindergebären, eine Gewohnheit, die besonders unter den eingewanderten Judenweibern den größten Beifall findet. Man rühmt im Allgemeinen die Reinlichkeit der Amerikaner sowohl am Körper als in ihrer Häuslichkeit, betrachtet man aber die Beschäftigung einer Lady, wobei die Männer gewöhnlich mit Hand anlegen, genauer, so erstreckt sich ihre Thätigkeit vom Montag bis zum Sonnabend auf wenig mehr als die Bereitung der täglichen drei Mahlzeiten, und wer diese Breakfasts, Dinners und Suppers kennt, weiß, daß die Bereitung einer solchen Mahlzeit kaum 1/4 Stunde Zeit kostet. Freitags oder Sonnabends wird dann gewöhnlich ein Waschfest angeordnet und dabei gemeiniglich des Mannes oder des Sohnes Hülfe gleichfalls in Anspruch genommen. Bei der Billigkeit der Baumwollenstoffe ist an ein Ausbessern der Wäsche nicht zu denken. Ein Hemd auf dem Leibe, das andere auf dem Trockenplatze. Ebenso verhält es sich auch mit Tisch- und Bettzeug, und wer verurtheilt ist, nach mühevoller Tagesarbeit die Nacht auf einem mit den buntscheckigen „Quilts" (Decken) ausstaffirten Yankeebette zuzubringen, hat entweder die Erinnerung oder den Vorgeschmack einer Lattenkammer. Amerikanisch gesprochen macht also diese an und für sich lobenswerthe Reinlichkeit den Yankeedamen gar nicht viel „Trouble." Nach deutscher Sitte Küche, Haus und Weißzeug in Ordnung zu halten, ist freilich beschwerlicher, und nächstdem geht auch die deutsche Hausfrau dem Manne bei so mancher Arbeit zur Hand, was einer ächten Yankeedame nie beifallen wird. Daran denkt man nicht, daß, wenn der Mann seinerseits einen Theil von den Pflichten der Hausfrau selbst übernimmt und auf dem Markt, oder in der Küche, oder in der Kindsstube functionirt, die Frau damit mehr oder minder aus der Sphäre hinaustritt, welche ihr von der Natur angewiesen ist. Wenn endlich dem schwächeren Geschlecht gesetzlich ein höherer Schutz vindicirt ist, wie es sich nach Herkommen und Sitte eines gewissen äußern Respekts erfreut, so mag sich jener weniger aus der hohen Culturstufe des Volks, als aus der Nothwendigkeit erklären lassen, bei dem Zusammenfluß so vieler, zum Theil roher Elemente amerikanischer Bevölkerung und bei dem Hervordrängen breiter Persönlichkeit, die sich einzig Selbstzweck ist, die Frauen mit einer gewissen Schranke zu umgeben, die sie vor Uebervortheilung und Kränkung bewahren könnte.

Mit der Religiosität und dem allgemeinen geistigen Bildungsstand der Amerikaner ist auch ein gewisser religiöser Aberglauben verbunden, der die seltsamsten Erscheinungen erzeugt; nirgends in der Welt ist der Glaube an Geister weiter verbreitet, als hier. Er findet seine Anhänger nicht nur unter den niederen Classen, sondern auch und sehr zahlreich unter den höheren.

Die neueste Frucht dieses Aberglaubens, jenes „Tischrücken und Geisterklopfen“, wodurch auch Tausenden bei uns die Köpfe verrückt wurden, ist unseren Lesern noch zu sehr im Andenken, als daß wir näher darauf eingehen dürften. Jeder Betrüger, der mit einigem Geschick und hinlänglicher Keckheit auf diese Neigung der Amerikaner speculirt, macht ein vortreffliches Geschäft. Wenn irgend ein Charlatan Etwas vor's Publikum bringt, mag es noch so unvernünftig oder widernatürlich sein, Tausende werden es nicht nur glauben, sondern mit Leib und Leben dafür kämpfen; ja, man darf sagen, je seltsamer, unbegreiflicher, wahnwitziger ein Ding erscheint, desto größern Reiz hat es für die leichtgläubige Menge. Wahrsager gibt es in großer Anzahl und sie treiben nicht etwa ihr Handwerk heimlich, sondern bieten ihre prophetischen Gaben öffentlich in den Zeitungen aus. Gegenwärtig macht die Phrenologie in Amerika großes Glück und täglich erweitert sich der Kreis ihrer Anhänger. In Nassau-Street in New-York findet sich ein Buchladen, wo bloß phrenologische und hydropathische Werke verlegt und gleichzeitig phrenologische Rathschläge ertheilt werden, und manche Amerikanerin wandert neugierig verschämt nach diesem Orakelladen, um sich für zwei Dollars ein geschriebenes Certificat ihrer intellektuellen und häuslichen Fähigkeiten einzutauschen. Natürlich wird nun diese Wissenschaft zugleich von herumziehenden Schädelmessern so lange handwerksmäßig ausgebeutet, bis wieder ein neues Curiosum auftaucht, das sich der entzündlichen Phantasie der Amerikaner bemächtigt und das alte in den Hintergrund drängt. Mit einem Wort: der Lichtenberg'sche Satz, daß man vom Wahrsagen eher leben könne, als vom Wahrheitsagen, bewährt sich nirgends besser, als in dem Lande, wo die Wahrheit am freiesten und unverhülltesten ausgesprochen werden kann. Jede Kaffeeschwester, die aus den Karten eine Erbschaft prophezeit, jeder Geisterklopfer, der einen Tischfuß zum Wegweiser in die Ewigkeit macht, jeder Gehirnbetaster, der für einen Dollar in einem Botokuden-Schädel einen Shakespeare endeckt, und jeder geistige Hottentotte, der mittelst der Erfindung Guttenberg's eine fortwährende Conspiration gegen Bildung, Recht und gesunden Menschenverstand unterhält, macht hier bessere Geschäfte, als ein Börne machen würde, wenn er die Wahrheit in Schiffslasten „importirte“ und sie, in Geist getränkt, auf den Markt brächte, wo der Geist nichts, der Dollar aber Alles gilt.

Der Deutsche thut sich hiebei viel auf seine Aufklärung zu gut, wird aber am Ende, da das Organ des Aberglaubens auch an seinem Schädel sich ausgeprägt findet, so gut wie die Andern in den tollen Reigen hineingerissen. Und daß es bei ihnen nicht immer im Oberhause richtig ist, zeigt sich nur zu deutlich auf einem andern Gebiete, dem politischen. Sie sind natürlich Vollblut-Demokraten, wurzeln noch immer mit ihren politi-

schen Grundanschauungen auf dem deutschen Boden und jede antidemokratische Maßregel eines „europäischen Despoten" weckt jenseits des Oceans einen tausendstimmigen Schrei der Entrüstung; die Zeitungslöwen brüllen, ein sinnebetäubendes Debattiren, Organisiren, Bramarbasiren und Poculiren klingt durch alle deutschen Kneipen. Himmel, welche Berserkerwuth herrschte unter den deutschen Patrioten 18⁴⁸/₄₉! Meetings männlichen und weiblichen Geschlechts beschlossen, daß Germanien frei werden müßte, da wurden Preise auf die Köpfe der deutschen Fürsten gesetzt, alle Throne umgestoßen, mit Trommel- und Pfeifenklang zog man zu Tausenden den badischen Freischärlern zu Hilfe, um die rothe Republik zu verkündigen, und nöthigte den Congreß schnurstracks, Oestreich und Preußen den Krieg zu erklären! Der Amerikaner rümpfte die Nase über diesen wüsten Dunst und Dampf, und der kreisende Berg hat natürlich eine Maus geboren — und deutscher Flüchtling zu sein — denn sie trieben den Wahnsinn auf die Spitze — galt von da an für die schlechteste Anwartschaft auf die Gastfreiheit der Amerikaner. *) Lächelt der nüchterne Deutsche, der sich seine gemüthlichen Landsleute jenseits etwas näher betrachtet, über diese politischen Expectorationen, so hält er sich dagegen schaudernd die Ohren zu und glaubt in einem Irrenhaus zu sein, wenn er jenen entsetzlichen Gallimathias von Englisch und Deutsch zu hören bekommt, der gemeinhin unter dem Namen „Pennsylvany-Deutsch" bekannt ist. **) Da fragt Jemand, ob Herr N. N noch in New-York wohnt, und erfährt, daß er „zwei Jahre zurück" — soll heißen, vor zwei Jahren — „übern Rebber nüber gemuft" — zu Deutsch, über den Fluß gezogen ist. „Er ist ein guter Freund zu mir und ich habe in seinem Schap gearbeitet," setzt er hinzu, indem er damit sagen will, daß jener ein Freund von ihm und daß er in seiner Werkstatt beschäftigt gewesen. Da gibt's vor der Thüre einen Zank, „die Bell hat geringt, d. h. die Glocke hat geläutet. Heda, was ist los? — O nichts Besonderes; der Wirth will's bloß nicht mehr „ständen", daß ihm ein Farmer „ein Quarter zu viel für ein Bärl Flaur tscharscht," d. h. nicht mehr mit ansehen, daß er ihm einen Vierteldollar mehr als recht ist, für ein Faß Mehl abverlangt. Da will Einer die Gesellschaft „trieten", d. h. traktiren; hier fordert ein

*) Uebrigens gestehen allmälig selbst die heißblütigsten Demokraten mit Eduard Pelz ein: „Je länger ich hier bin und je tiefer ich in die Verhältnisse eindringe, desto mehr erkenne ich die Lichtseiten der Zucht im Leben der alten Heimath, deren Schattenpartien von mir offenbar überschätzt wurden. So viel bleibt ausgemacht: wo man in Deutschland eine billige Mittelstraße trifft, da lebt der geistig Strebsame, während er in Amerika nur vegetirt.

**) Der deutsche Einwanderer hat nämlich die eigenthümliche Manier, die englische Sprache sich dadurch anzueignen, daß er jede neue fremde Benennung, die er hört, sogleich mit den Worten der Muttersprache zusammenmischt, und wo ihm noch der Ausdruck im Englischen mangelt, ohne viel Bedenken das heimathliche Wort gebraucht, in anderen Fällen wiederum das englische Verbum deutsch conjugirt.

Anderer die Versammelten auf, mit ihm zu „räffeln" — er könnte mit weniger Anstrengung der Zunge und Lunge würfeln sagen. Ein Bürschchen erkundigt sich über den Tisch beim Nachbar, wie das „Tschicken" (Geflügel) ist, und erhält ein „farschträht" (first rate, vortrefflich) zur Antwort. Ein Vierter will nach der „Rehlrod", um nach „der Ihst zu dräbbeln", wo er „Bisneß" hat, und muß eilen, daß er noch zur rechten Zeit beim „Dipoh" ein „Ticket" bekommt, d. h. er will nach der Eisenbahn, um nach dem Osten zu reisen, wo er Geschäfte hat, und muß eilen, um noch auf dem Bahnhof ein Billet zu bekommen. Horch, da ertönen die „Feirbellen", d. h. die Feuerglocken, und als ein Gast äußert, wie sehr er die neue „Intschein gleicht", die eben vorbeifährt, wird ihm erwiedert, daß die der fünften Löschcompagnie sie, „einige Zeit bieten" kann; mit anderen Worten, wie sehr er die neue Spritze liebt,*) während die der fünften Löschcompagnie sie jederzeit übertreffen (beat) kann. Der Fremde kann es nicht länger aushalten und will sich auf sein Zimmer zurückziehen, da er noch einen Gang mit dem Wirth durch die Stadt zu machen habe. Flugs antwortet ihm der Barkeeper: „Ihr Ruhm wird eben gefixt und das Mädel wird ihnen Pitscher und Besin gleich hinauftragen. Sie haben übrigens Zeit, denn der Baas muß sich auch erst dressen und schefen, oder waken Sie noch einen Augenblick hier in." Ruhm für Zimmer, fixen für in Ordnung bringen, Pitscher und Besin für Wasserkrug und Waschbecken, Baas für Herrn vom Hause, dressen und schefen statt ankleiden und barbieren, waken=in für eintreten, das geht wahrhaftig, ruft unser Leser, über's Bohnenlied! Dieser deutsche Zwitterdialekt findet sich aber selbst in den Ankündigungsspalten der öffentlichen Blätter. Hier einige Proben: Unterzeichneter zahlt den Philadelphia=Preis für einiges (soll heißen jede Menge, any) Getreide, welches man ihm bringen wird, in Käsch (in cash, baar). — „Feil ein gutes Loghaus, inwendig geplastered und von außen geclapboarded" (getüncht und geschindelt). — „Zu verkaufen in öffentlicher Vendu eine vornehme Grundlotte; darauf sind errichtet zwei gute Wohnhäuser, ein Brickhaus und ein Främhaus gewetterbordet." — Guter Bargain! — „Zu verkaufen Snow Shoes (Schneeschuhe), welche Winters gut auf der Jagd gëused (gebraucht) werden können." — „Zu verkaufen ein vornehmes Familienpferd" (a first rate family horse) — „Ein Schuttingmätsch (Freischießen) wird stattfinden am Gasthaus des Unterzeichneten am Centre Turnpike (Schlagbaum) für ein fettes Schwein. Auch soll an selbigem Tag ein Fastnachtsfrolick gehalten werden." Vielleicht kommt es dahin, daß nach ein paar Generationen sich eine ganz neue

---

*) Der Redende verwechselt erst noch das englische like = gleichen, und like = gerne haben.

Sprache herausbildet. Bis jetzt ist wenigstens jener Zeitpunkt erschienen, wo man sich nicht mehr versteht.

Am wenigsten Sprachverwirrung herrscht noch im deutschen Liede, weil dieses sammt der Melodie aus dem Vaterland herüber gebracht wird; denn in der Poesie selbst, wie in der Musik, haben unsere Landsleute jenseits noch wenig Ersprießliches geleistet. Hingegen haben die Gesangvereine ein fröhliches Gedeihen gefunden, und sie sind es vorzugsweise, die in der That ein Stück deutscher Bildung mehr als irgend etwas Anderes den Amerikanern zur Anschauung brachten. In verschiedenen Städten der Union bestehen unter mannigfaltigen Namen dergleichen Vereine und begehen seit einigen Jahren Sängerfeste in großem Maßstabe, die sich nicht bloß warmer Theilnahme von Seiten der Deutschen erfreuen, sondern auch Wohlgefallen bei den Amerikanern finden. Ein solches Fest wurde namentlich im Juni 1853 und das Jahr darauf in Baltimore begangen, und nicht bloß deutsche, sondern auch amerikanische Blätter haben sich in sehr anerkennender Weise darüber ausgesprochen, und diese Gesangvereine dürften sammt den gleichfalls zahlreichen Turn-Vereinen eben dazu dienen, das deutsche Element in der Union zusammenzuhalten und mit der Zeit zu erhöhter Geltung zu bringen.

IX. Feldbau und Viehzucht, Waldwirthschaft, Fischerei, Gewinnung von edlen Metallen.

Man theilt gewöhnlich die Vereinigten Staaten in fünf große Ackerbau-Regionen. Unter ihnen ist die eigentliche Getreide-Region bei Weitem die ausgedehnteste, da sie die Hälfte des Gebiets diesseits der westlichen Einöden begreift, insbesondere die Staten New-York, Pennsylvanien, New-Jersey, Delaware, Maryland, Virginien, Ohio, Kentucky, Tennessee, Indiana, Illinois, Michigan, Iowa, Wisconsin und Minnesota. In ihr nimmt die für den Bau des Weizens geeignete Region die ganze Strecke zwischen 35—45° n. Br. ein. Der Ackerbau wird aber im Allgemeinen noch mangelhaft betrieben und liefert bei Weitem nicht den Ertrag wie in den europäischen Ländern. Die Aecker zerfallen in bebaute und solche, welche zu einem Gute gehören, aber seither unangebrochen lagen. Der ersteren gab es 1850 etwa 118,457,622 Acr., der letzteren 184,621,348; zusammen etwas über 300 Millionen, zu einem Geldwerth von 3,270,733,093 Doll., oder im Durchschnitt 10 Doll. 79 Cents. Zu gleicher Zeit zählte man 1,324,249 große und kleine Landgüter (Farms), wovon in runder Summe auf New-York etwa 170,000, Pennsylvanien 127,000, Ohio 143,000, Kentucky 74,000, Tennessee 72,000, Virginien 77,000, Georgien 51,000, Wisconsin 20,000 kamen. Den bei Weitem größten Ertrag liefert der Mais, dieses urspröglich amerikanische Gewächs, das den übrigen Erdtheilen bis

zur Entdeckung des westlichen Festlandes unbekannt war. Schon 1608 wurde er von den Engländern in Virginien angebaut, gedeiht nunmehr in allen Staaten, da die Pflanze in ihren verschiedenen Varietäten sich dem Boden und Klima sehr anbequemt; besonders stark baut man ihn im Westen und Süden, nächstdem in den östlichen und mittleren Staaten. Im Jahre 1850 wurden 592,326,612 Bushels gewonnen und 1851 bei 3,426,810 Bushels Maiskörner und 203,600 Fässer Maismehl exportirt. Weizen wird vorzugsweise in den mittleren und westlichen Staaten gebaut, und macht von Virginien hinauf bis New-York den Hauptreichthum des Landes aus. Sein Ertrag ist schon unsicherer, und viel schadet ihm die sogenannte Hessische Fliege, welche 1676 mit den an England verkauften hessischen Truppen nach New-York kam und sich allmälig auch über das Mississippi-Thal verbreitet hat. Der Ertrag belief sich 1850 auf 101,607,623 Bushels, und 1851 wurden 2,202,335 Fässer Weizenmehl und etwas mehr als 1 Million Bushels Kernen ausgeführt. Roggen wird nicht stark gebaut, am meisten in den nördlichen Staaten, wo der Boden sich für Weizen nicht mehr eignet, vielfach zum Branntweinbrennen benützt, nur Deutsche essen Roggenbrod; 1848 wurden 32,952,500 Bush. erzeugt; dazu kamen 185,500,000 Bush. Haber, 6,222,050 Bush. Gerste, 12,538,000 Bush. Buchweizen von Pennsylvanien an in allen nördlichen und westlichen Staaten. *) Tabak, seit 1611 zuerst in Virginien cultivirt, findet sich jetzt fast in allen Staaten; seine eigentliche Zone liegt aber zwischen 34 und 40° n. Br. Der Ertrag 1840 war 219,163,319, im Jahr 1850 nur 200,099,288 Pfund. Im Jahr 1852 belief sich die Tabaksausfuhr auf 10,031,283, im Jahr 1849 nur auf 5,804,207 Doll. Reis wird bis Virginien hinauf in allen südlichen Staaten, besonders in den sumpfigen Küsten von Süd-Carolina und Georgien, sodann auch in Florida, Mississippi, Alabama und Louisiana gebaut; er lieferte 215,312,710 Pfd. im Jahr 1850, wovon 160 Millionen auf Süd-Carolina kamen, und für 2,631,557 Doll. exportirt wurden. Die Region der Baumwolle liegt vorzugsweise im Süden des 34. Breitegrades, reicht vom Atlantischen Ocean bis über den Mississippi hinaus, hat eine durchschnittliche Breite von vier Graden und geht bis an die Küsten des Mexikanischen Meerbusens; aber weiter südwestlich bauen Texas, nördlich auch das südliche Virginien, Nord-Carolina, Tennessee und Arkansas die Baumwollenpflanze. Eigentliches Stapelproduct ist dieselbe für Alabama, das 1850 schon 564,429 Ballen (zu 400 Pfd.) lieferte; Georgien erzeugte 499,091, Süd-Carolina 300,901,

---

*) Der ganze Betrag der jährlich in den Vereinigten Staaten erzeugten Brodstoffe (Getreide und Mehl) ist seit 1845 durchschnittlich 1500 Millionen Dollars, von denen 1845 für 17, 1846 für 28, 1847 für 69, 1848 für 37, 1849 für 38, 1850 für 26, und 1851 für 24 Millionen Dollars ausgeführt wurden.

Mississippi 484,293, Louisiana 178,737, Tennessee 194,532, Texas, das für dieses Product eine bedeutende Zukunft hat, 57,596 Ballen. Der Gesammtertrag belief sich 1850 auf 2,484,531, im Jahr 1854 auf mehr als 3,200,000 Ballen, die Ausfuhr 1852—53 auf 2,356,464, 1853—54 auf 2,153,976 Ballen.*) Zucker gedeiht in Californien, Florida, Texas und hauptsächlich in Louisiana, wo er 1751 von St. Domingo her zum Anpflanzen gebracht wurde.**) Im Jahr 1850 erzeugte dieser Staat 262,486 Hogsheads oder Oxhofts (zu 1000 Pfd.) von der Gesammtproduction, die 327,288 Hogsheads betrug. An Ahornzucker wurden 32,777,127 Pfd. gewonnen, davon mehr als 10 Millionen in New-York, über 5 Millionen in Vermont, beinahe ebenso viel in Ohio, das Uebrige meist in den andern westlichen Staaten. Der Ertrag von Flachs betrug 7,715,961 Pfd. (Leinsaat 566,413 Bush.) Hanf 77,248 Tonnen; beide Artikel werden nur in den mittleren und westlichen Staaten gebaut. Hopfen, wovon New-York und der Nordosten einen sehr beträchtlichen Theil lieferte, belief sich auf 3,496,000 Pfd. Der Weinbau brachte 142,528 Gallonen, wovon 25,000 auf Pennsylvanien, 11,000 auf Carolina, 48,000 auf Ohio, 10,000 auf Missouri kamen. Der Norden ist zu kalt für den Weinbau, und in die Rebgärten den Südens geräth die Traubenfäule zu häufig, als daß hier ein ernstliches Gedeihen zu hoffen wäre. Das Mississippithal dagegen erfüllt alle Bedingungen zu einem lohnenden Betrieb. Kentucky besitzt bei Maysville, Lexington und Louisville Weinberge von beträchtlicher Größe, die sich in blühendem Zustande befinden. Im Staate Indiana bedecken die Rebenpflanzungen von Bevay etwa 40, und die von Charleston über 200 Acr., Illinois hat in der Nachbarschaft von Belleville einen lobenswerthen Anfang gemacht, die deutsche Niederlassung Hermann in Missouri überraschende Erfolge errungen. Allen voran ist Ohio. Es hat von den sonnigen Hügeln seiner Südgränze nicht weniger als 1000 Acr. mit Weinstöcken bepflanzt, und davon kommen $^9/_{10}$ auf die Umgegend von Cincinnati, und bei der fortwährenden Umwandlung geeigneten Landes in Rebenpflanzungen dürfte sich der jährliche Ertrag bald vervierfachen. Die seitherigen Erfolge haben dargethan, daß die Sache einen schönen Gewinn abwirft und daß sich aus der einheimischen Katawba-Traube ein Getränke keltern läßt, welches mit der Zeit, und wenn seine Erzeuger mehr Erfahrungen gesammelt haben, Ruf und

*) Amerikanische Blätter geben an, daß in den Baumwollenstaaten für den Anbau der Pflanze ein Capital von nicht weniger als 650,600,000 Doll. angelegt sei! Der Aufschwung begann, seitdem 1792 Eli Whitney in Georgien die Cotton Gin zur Ablösung der Wolle von den Samenkörnern erfand. 1838—1847 wurden laut amtlichen Angaben 5,743 Mill. Pfund im Werth von 486 Mill. Doll. oder 8½ Cents pr. Pfund exportirt.

**) Die Strecke, wo er mit Vortheil gewonnen werden kann, beschränkt sich übrigens auf einen ungefähr 80 Meilen langen Raum ober- und unterhalb New-Orleans am Mississippi und auf die fetten Flußufer einiger andern Bezirke.

Ansehen erlangen wird. Gegenwärtig gehört noch großer Patriotismus dazu, um es für besser zu erklären, als etwa die Weinsorten von der Elbe und Saale. *)

Die Obstbaumzucht gewinnt mehr und mehr an Ausdehnung. Besonders New-York liefert gute Aepfel, New-Jersey Pfirsiche, die südlichen Staaten, insbesondere Florida, Orangen und andere Südfrüchte. Auch mit dem Seidenbau wurden Versuche gemacht, und 1850 schon 10,843 Pfd. Cocons gewonnen. Das Clima ist für denselben geeignet, und da weiße Maulbeerbäume in Nordamerika ebenso gut als rothe und schwarze fortkommen, so dürfte demselben für die Zukunft großer Erfolg zu versprechen sein.

Da die Handarbeit oft nur mit Mühe und zu hohen Preisen zu haben ist, so müssen Maschinen in weitem Umfang ihre Stelle ersetzen. Hiebei ist aber das Gute, daß sie den Menschen nicht der Arbeit berauben, wie in den dichtbevölkerten Staaten Europa's, sondern eben nur die Arbeit verrichten, für die nicht genug Hände vorhanden sind. Darum leistet auch in Ackerbaugeräthschaften, worin 1850 schon 150 Mill. Doll. angelegt waren, der amerikanische Erfindungsgeist Ausgezeichnetes, und manche derselben haben selbst in England die lebhafteste Anerkennung gefunden.

Das Wachsthum der Vereinigten Staaten wird durch das des Ackerbaus bedingt; letzterer bildet die Grundlage zur Besiedlung neuer Territorien, beschäftigt die Werkstätten, liefert die wichtigsten Artikel für den Handelsverkehr und ruft Eisenbahnen und Kanäle hervor. Wie wichtig die Erzeugung von Spirituosen, Getränken, die einen großen Theil der landwirthschaftlichen Producte consumirt, geworden ist, ergibt sich daraus, daß sie 1850 bei einem Anlagekapital von 8,334,254 Doll. wozu New-York über 2½, Pennsylvanien 1¾, Ohio über 1¼ Mill. lieferte, zu 1,177,933 Barrels Ale, 42,133,955 Gall. Branntwein u. s. w., 6,500,500 Gall. Rum berechnet wurde.

Die Viehzucht hat bereits eine solche Ausdehnung erlangt, daß der Geldwerth der 1850 vorhandenen Thiere 343,960,420 Doll. betrug. An Pferden zählte man 4,335,358, Esel und Maulthiere 559,229, Milchkühe 6,392,044, Jochochsen 1,699,241, anderes Hornvieh 10,268,856 Stück. Pferde kommen in den mittleren, westlichen und nordwestlichen Staaten trefflich fort und in Virginien und Pennsylvanien wird viel auf deren Zucht und Kreuzung mit der englischen Race verwendet; Esel und Maulthiere

---

*) Die Fabrikation europäischen Weines, d. h. einer Flüssigkeit, die man mit diesem Namen belegt, wird übrigens stark betrieben. In den ordinären Speisehäusern New-Yorks erhält man statt Rothweins oft nichts anderes als Blauholzabsud mit aufgelöstem Alaun, und selbst der Champagner der eleganten Austernkeller wächst häufig in New-Jersey auf Apfelbäumen und wird in New-York mit Hülfe von Droguen und Etiketten aus Cider in ächten Cliquot verwandelt.

findet man am häufigsten in Virginien, und seit mehreren Jahren wird auch im Norden und Westen deren Zucht einige Aufmerksamkeit geschenkt, so daß sie bereits einen Handelsartikel ausmachen und ausgeführt werden. Das Rindvieh ist gemischter Art und stammt zum Theil aus den Niederlanden und Frankreich; die irländischen Kühe werden sehr geschätzt, sie sind von unansehnlichem Aeußern, aber verhältnißmäßig sehr milchreich. Daneben wurden die besten englischen Hornvieharten seit Jahren eingeführt. Die größte Sorgfalt widmet man der Rinderzucht in Pennsylvanien, Maryland, Ohio, Kentucky, Tennessee, New-York, Vermont und New-Hampshire, und ungeheure Massen Butter und Salzfleisch, so wie Schlachtvieh, werden von hier auf die Märkte gebracht. In den mittleren und südlichen Staaten läßt man die Heerden das ganze Jahr ihre Nahrung in den Wäldern suchen und gewöhnt nur die Milchkühe, sich Morgens und Abends bei den Pflanzungen zum Melken einzufinden.

Man erzeugte 312,202,286 Pfund Butter, wovon etwa 4 Mill. exportirt wurden, und 103,200,524 Pfund Käse, wovon man 10¼ Mill. Pfund ausführte, zusammen für etwa 1,124,000 Doll. Die Zahl der Schafe betrug 21,571,306, was gegen 1840 einen Zuwachs von etwa 2¼ Mill. ergibt; sie lieferten 52,451,900 Pfund Wolle. In einzelnen Theilen, z. B. Neu-England, hat die Schafzucht abgenommen, während sie in Pennsylvanien, besonders aber südlich von Maryland und westlich von Virginien (z. B. in Ohio), sehr gestiegen ist. Das Prairieland in Illinois, Iowa und Texas eignet sich trefflich zur Schafzucht, nicht minder die Hochebenen in Neu-Mexiko und manche Theile Californiens. Der Ertrag an Wolle hat in einem Jahrzehend um 46 Prozent zugenommen, während die Zahl der Schafe nur um 12 Procent wuchs. In Neu-England und New-York legt man großen Werth auf Veredlung der Zucht; doch decken die Vereinigten Staaten noch bei Weitem nicht ihren Bedarf an Wolle. Sie führten 1850 ein: 18,669,794 Pfund für 1,681,691 Doll., meist grobe Sorten aus Buenos Ayres und dem übrigen Südamerika; 1851 aber 32,548,698 Pfd. für 3,800,000 Doll. Eine größere Pflege dieses Zweigs der Landwirthschaft würde demnach für den Farmer des Westens von wesentlichem Nutzen seyn und namentlich bei der Zunahme an gediegenen Arbeitskräften in unmittelbarer Nähe zu Anlegung von Fabriken führen. Von sehr großem Belang ist auch die Zucht der Schweine, deren Zahl sich auf 20,316,608 Stück belief. Man hat englische Arten aus Berkshire, Leicestershire, Suffolk und Essex eingeführt, diese und verschiedene andere mit Erfolg gekreuzt und so die werthvollen Byfield-, Woburn-, Bedford-, Graß- und Mackaz-Racen erhalten, die zum Theil wieder zur Züchtung in's Ausland gebracht werden. Man zieht auch chinesische, und im Süden vorzugsweise neapoli-

tanische Arten. Sie vermehren sich außerordentlich, treiben sich meist das ganze Jahr in Waldungen herum und werden später zu Hause einige Wochen vor dem Schlachten mit Mais und Obst gemästet. Ohio hatte 1850 beinahe 4, Kentucky und Tennessee jedes mehr als 1 Mill. Schweine, deren Abschlachtung im Westen in großartiger Weise fabrikmäßig betrieben wird. Man bereitet außer Schinken und Pöckelfleisch, die nach allen Erdtheilen versandt werden, Schweinöl zur Herstellung von Stearinkerzen, und zum Gebrauch in den Fabriken, wo es den Thran ersetzt. Hausgeflügel ist in Amerika sehr zahlreich und namentlich findet man Trut- und Perlhühner heerdenweise in den mittleren und südlichen Staaten.

Sehr bedeutend stellt sich der Ertrag der Walderzeugnisse, besonders in der Region der Nadelhölzer, heraus, obwohl von einer Forstcultur kaum die Rede sein kann und man in manchen Gegenden so unvernünftig gewirthschaftet hat, daß an die Stelle der Waldflächen wasserlose Einöden getreten sind und schon vielfach Holzmangel herrscht.*) Im Nordosten liefert noch Maine den reichsten Ertrag, im Nordwesten jetzt Wisconsin, Iowa und Minnesota, im Süden die Fichtenregion von Carolina. Es sind mehr als 30,000 Sägmühlen vorhanden und der Ertrag von Nutz- und Bauholz mag sich auf 10 bis 14 Mill. Doll. belaufen. Dazu kommt noch viel Theer, Pech, Terpentin, Harz, Pott- und Perlasche.

Die Jagd ist im Westen noch immer ergiebig; Pelzthiere vermindern sich von Jahr zu Jahr. Viele Büffelhäute kommen noch von den Prairien nach St. Louis. Im Ganzen beläuft sich der Ertrag der Jagd auf etwa 1 Mill. Doll.**) Ausgeführt wurde an Producten des Wal-

---

*) Durch Waldbrände sollte die leichtere Urbarmachung des Bodens bezweckt werden. Zuweilen erfolgen aber auch unabsichtliche Feuersbrünste durch die Sorglosigkeit der Weißen, welche es ganz gegen den Brauch der Indianer unterlassen, das Feuer in einem Feldlager (encampment) vor ihrem Abzug auszulöschen.

**) Die amerikanische Pelzhandel-Compagnie (American-fur-trade-company) wurde 1808 durch Astor gegründet und derselben durch ein Gesetz des Staates New-York das ausschließliche Recht des Handels und des Verkehrs mit den Indianern eingeräumt. In früheren Zeiten eine unermeßliche Quelle der Macht und Bereicherung, ist diesem Institute gegenwärtig durch die Theilung des Geschäfts in eine Compagnie des Westens und des Nordwestens, welch' letztere sich 1821 mit der englischen Hudsonsbai-Compagnie vereinte, und durch die unbeschränkte Concurrenz nur noch ein beschränktes Feld der Thätigkeit angewiesen. Die Gesellschaft des Westens (unter der Führung von Chouteau und Comp.) leitet den Handel mit den Indianern des Missouri, Mississippi und seiner Zweigflüsse. Am obern Mississippi besitzt sie noch gegen 25 Stationen (trading-postes) mit einem Dienstpersonal von 200 Voyageurs, welche in der Geschäfts-Saison den Transport der Waaren besorgen. Die Hauptniederlagen der verschiedenen Pelzarten befinden sich in St. Paul, Mendota, Pembina und Crowwing, sämmtlich in Minnesota. Zu bestimmten Zeiten werden hier die Häute von Bären, Wölfen, Silber- und andern Füchsen, Bibern, Mardern, Wolweren, Ottern, Waschbären, Moschusratten, Wieseln, Buffalo's von den Handelsagenten gegen manchfache, auf die augenblendendste Weise zur Schau ausgestellte Producte und Fabrikate, wollene Decken, Tuchstoffe, Schießwaffen, Munition, Zinnkessel, Ohrringe, Fingerringe, Messingknöpfe, Brustschilde (wampums), Messer, Hacken, Spiegel, Schminken aller Farben ausgetauscht. Alle

des 1852 für 6,963,643 Doll. wovon 798,000 Doll. auf Felle und Häute, 102,073 Doll. auf Ginseng (meist nach China), 1,209,173 Doll. auf Pech, Theer, Terpentin u. s. w., 507,673 Doll. auf Perl- und Pottasche kamen.

Süßwasser- und Seefischerei beschäftigt eine Menge Personen; im Wallfischfang sind die Bewohner der Neu-England-Staaten, namentlich jene von Massachusetts, allen andern Völkern voraus. Im Jahr 1850 bestand die amerikanische Wallfischfahrer-Flotte in 605 Schiffen mit 171,481 Tonnen Gehalt. In demselben Jahr exportirten die Vereinigten Staaten für 672,640 Doll. Fischthran, 783,794 Doll. Spermaceti, 646,483 Doll. Fischbein. Der Ertrag war 98,594 Barrels Spermöl, und 341,945 Barrels Fischthran. Auch der Stockfisch- und Makrelenfang, an welchem sich einige tausend Seefahrzeuge, wiederum hauptsächlich von Massachusetts betheiligen, ist für die nordöstlichen Staaten von großer Wichtigkeit. Maryland hat besonders Austernfang. Man berechnet den Ertrag, welchen die Fischereien jährlich abwerfen, auf 16—18 Mill.; sie bilden zugleich eine ausgezeichnete Schule für Seeleute.

Von vorragender Wichtigkeit ist der Ertrag der Producte des Mineralreichs, der schon 1847 vor Entdeckung der californischen Goldgruben mehr als 74 Mill. Doll. betrug. In welch unerschöpflicher Menge die Vereinigten Staaten Kohlen, und nächstdem Eisen, also nächst dem Ackerbau die beiden wichtigsten Faktoren des gewerblichen Wohlstandes besitzen, ist bereits oben (S. 21) angegeben. Dazu kam seit 1848 der Ertrag der californischen Goldgruben, der auf Handel und Verkehr einen so enormen Einfluß ausübte. Die südlichen Goldlager der Union ergaben von 1824—48 für etwa 14 Mill. Doll., das in den Zweigmünzen zu Dahlonega und Charlotte geprägt wurde. Von 1850—53 wurden in der erstern nur für 838,635, in der letztern für 58,872 Doll. vermünzt; dagegen hat der Betrag des in der Union gemünzten californischen Goldes von 1849 bis einschließlich 1854 die Summe von 249,349,123 Doll. erreicht. Die Goldausfuhr der Vereinigten Staaten nach fremden Ländern betrug 1848—53 an 75,105,200 Doll., so daß ihr Baarumlauf in Gold sich um nahezu 129 Mill. Doll. dadurch steigerte, abgerechnet die Summen, welche in Californien und Oregon circuliren. Im Jahr 1851 prägte die Union in

---

Pelzwaaren sowohl als Tauschartikel haben einen bestimmt angenommenen Werth, so daß der Preis des Thierfelles immer mit einer Anzahl Tauschwaaren correspondirt; aber die Pelzwerke sind gewöhnlich sehr niedrig, die dagegen vertauschten Artikel sehr hoch im Preis angesetzt, und es kommen dabei nicht selten die unmenschlichsten Betrügereien von Seiten der Weißen vor, ja es ist von Schriftstellern des vorigen Jahrhunderts behauptet worden, daß diese Tauschhändler schon aus Gewinnsucht die Indianer zuweilen in einen Zustand der Trunkenheit versetzt haben, um den Handel mit ihnen desto vortheilhafter und betrügerischer gestalten zu können. Die gewonnenen Pelze werden sämmtlich über New-York nach London verschifft, welches der Hauptmarkt für den amerikanischen Pelzhandel ist.

Philadelphia allein für 52,689,878 und 1852 in allen Münzen zusammen 56,205,638 Doll. Gold, für 847,310 Doll. Silber und 51,260 Doll. Kupfermünzen.

X. Gewerbe und Manufakturen.

Bei so großer Gunst der natürlichen Verhältnisse und der Rührigkeit des amerikanischen Volkes konnte es nicht ausbleiben, daß auch die technischen Gewerbe einen raschen Aufschwung nahmen. Unter englischer Herrschaft und selbst noch lange nach der errungenen Unabhängigkeit gab es nur wenige Fabriken. Vor der Revolution gehörte es zur Politik des Mutterlandes, die Gewerbthätigkeit niederzuhalten, und ein berühmter englischer Staatsmann drückte die Denkweise seiner Regierung darüber in den Worten aus: er würde, wenn es zu verhindern wäre, nie dulden, daß Amerika auch nur eine Schuhzwecke für sich fabricire. Allein der Stand der Dinge hat sich mit der Zeit wunderbar geändert. Der Maßstab, nach welchem ältere Nationen vorwärts schritten, ist für den Amerikaner nicht anwendbar; er überspringt die Stadien, durch welche jene mühsam sich hindurchgewunden. Die Staaten Massachusetts, Pennsylvanien, New-York und New-Jersey machten den Anfang, Fabriken und Manufakturen zu gründen; das Gedeihen derselben ermunterte den Unternehmungsgeist der übrigen Staaten, und gegenwärtig haben alle Theile der Union ihre selbstständigen Fabriken und Manufakturen. Zudem besitzt Amerika alle Erfordernisse eines Manufaktur-Staats: Wasserkraft, Steinkohlen und eine arbeitsame, geschickte, erfinderische Bevölkerung. Zwar ist der Arbeitslohn hier höher, Kohlen und Eisen theurer als in England, doch sind die Abgaben niedriger, die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse wohlfeiler, und das rohe Material, besonders Baumwolle, Hanf, Flachs, Alkalien für Glas, Häute und Gerbestoffe billiger und im Lande selbst zu bekommen. Die Wasserkraft ist größer als in allen Ländern der Erde und ein wohlfeiles Ersatzmittel für Dampf; alljährlich werden neue Kohlenlager entdeckt, neue Eisenminen aufgeschlossen, und wie sich deren Betrieb vermehrt, wachsen auch die Manufakturen und Fabriken. Der Erfindungsgeist des Volks unterstützt deren Emporkommen außerordentlich; Verbesserungen in Maschinen und Gewerben folgen sich in überraschender Schnelligkeit und der hohe Preis der Arbeit setzt eine natürliche Prämie auf dieselben. Dem Amerikaner ist eine gewisse Fähigkeit, mit Zahlen und Berechnungen umzugehen, angeboren, und ein praktisches mathematisches Talent, das er gewissermaßen durch Intuition besitzt, macht ihn zum kalkulirenden Kaufmann, kühnen Seefahrer, geschickten Gewerbsmann und erfindungsreichen Manufakturisten. Unter leicht zu erfüllenden Bedingungen erhält jeder Erfinder ein Patent auf 14 Jahre. Der Glaube, daß der hohe

Arbeitslohn in den Vereinigten Staaten noch auf lange Zeit das Emporkommen der Industrie hemmen werde, ist schon thatsächlich durch die große Zahl blühender Fabriken widerlegt, und noch mehr durch den Gewinn, den sie ihren Unternehmern abwerfen, die große Zahl der Arbeiter, welchen sie Beschäftigung geben, und den allgemeinen Wohlstand derer, welche mittel- oder unmittelbar dabei sich betheiligen. Die amerikanischen Manufakturen sind nicht mehr allein auf ihren eigenen Markt angewiesen und beschränkt, sondern ihre Erzeugnisse werden nach Süd-Amerika, nach West- und Ostindien und selbst nach China ausgeführt und ihr Bestand und Fortschritt ist gesichert durch die zunehmende Schifffahrt der Vereinigten Staaten und durch die Thätigkeit und den Unternehmungsgeist der Kaufleute. Der Hauptsitz derselben ist in Massachusetts, New-Hamshire, Connecticut, Rhode-Island, New-York, Pennsylvanien und Maryland. Während in solchen industriellen Unternehmungen, die jährlich für mehr als 500 Doll. erzeugen, 1840 ein Capital von nur 267,726,579 Doll. angelegt war, hat sich dasselbe binnen zehn Jahren verdoppelt, indem es 1850 laut dem Census etwa 530 Mill. Dollars betrug. Der Werth der verarbeiteten Rohstoffe, des Brennmaterials u. s. w. belief sich auf 550 Mill. Doll. Die gewerblichen Anstalten beschäftigten 1,050,000 Arbeiter, zahlten etwa 245 Mill. Doll. Arbeitslohn und lieferten in jenem Jahr für 1,020,300,000 Doll. Erzeugnisse. Die Baumwollenfabrikation wurde in 1094 Etablissements betrieben, die für 61,869,184 Doll. Waaren lieferten, wovon 763,678,407 Yards Zeuge. In den sechs Neu-England-Staaten, in New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland und Virginien, bestehen allein 994 Baumwollenfabriken mit 2,127,224 Spindeln, 20,312 Arbeitern, 45,281 Arbeiterinnen, 6,526 Kindern. Wollenfabriken gab es 1559, die meisten in Pennsylvanien und New-England, welche für 43,207,555 Doll. Waaren producirten, wovon 82,206,652 Yards Zeuge. Die Leinwandmanufakturen decken hingegen den Bedarf bei weitem nicht; zwar bauen alle Landwirthe des Nordens und der mittleren Staaten Hanf und Flachs zum Hausgebrauch, aber noch immer bildet Leinwand einen Haupteinfuhr-Artikel aus Holland und Deutschland und der Werth dessen, was im Lande erzeugt wurde, hat noch nie die Summe von 322,200 Doll. überstiegen. Die Eisenindustrie wird am ausgedehntesten in Pennsylvanien betrieben, auf welches von den 377 Werken in 21 Staaten, welche Roheisen lieferten, 180 kommen. Diese Werke erzeugten 564,755 Tonnen Roheisen, im Werthe von 12,748,777 Doll. In Gußeisen, das in allen Staaten mit Ausnahme von Arkansas und Florida, gefertigt wird, arbeiteten 1391 Werke, deren producirte Waaren einen Werth von 25,108,155 Doll. darstellten. Frischeisen ward in 19 Staaten auf 422 Werken fabricirt, die 278,044 Tonnen Schmiedeeisen im Werthe der Production von 16,747,574 Doll. ergaben.

In 6263 Gerbereien waren 18,900,554 Doll. Kapital angelegt, die 6 Mill. Häute, weiter 6 Mill. Schaf- und Ziegenfelle u. s. w. und 2½ Mill. andere Felle verarbeiteten. Sie lieferten für 32,861,796 Doll. Waaren. Sehr bedeutend sind die ziemlich über alle Staaten verbreiteten Maschinenfabriken, insbesondere in Neu-England, in Pittsburg und Cincinnati; sie erzeugen jährlich für mehr als 12 Mill. Doll. Waaren und bauten 1825 bis 1830 194, 1830—35 304, 1835—40 504, 1840—45 522, 1845—50 960 Dampfschiffe verschiedener Art; im Ganzen 1850: 247 Dreimaster, 664 Zweimaster, 290 Einmaster und 159 Dampfschiffe; ferner die Mühlwerke und Tabaksfabriken. Die Hutmanufakturen entwickeln große Thätigkeit und versenden ganze Schiffsladungen ihrer Producte. Die Papierfabriken haben sich in den letzten 15 Jahren verdoppelt und stehen gegenwärtig auf gleicher Stufe mit den besten in England und Deutschland. *) Oelmühlen bestehen gegenwärtig 550; Pulvermühlen gegen 140, und die unerschöpflichen Salpetergruben am Potomac, in Kentucky, Tennessee, Missouri u. a. O. gewähren hinreichendes Material; Glashütten, etwa 85, meistens für Fenster- und Bouteillenglas, während die Fabriken in Pittsburg, Boston, Baltimore u. s. w. auch sehr viele Krystall-, geschliffene und gepreßte Gläser erzeugen; Potterien, Fayence-, Porcellan- und Steingutfabriken sind zwar 660 vorhanden, doch kommt das bessere Porcellan, Wedgewood und Steingut aus Europa. Fabriken von Schneidewerkzeugen und gröberen Eisenwaaren, Waffen- und Gewehrfabriken, Kanonen-, Kugel- und Schrotgießereien sind in allen Staaten, den tiefsten Süden und Südwesten ausgenommen. Kupferhämmer und Messinghütten gibt es mehrere, doch wird das Material, besonders zu letzterm, meist noch aus dem Ausland bezogen; die Kupfer- und Messing-, so wie plattirte Waaren, werden besonders zu Boston, New-York, Philadelphia und Baltimore verfertigt, reichen aber für den Bedarf nicht aus. Der Staat Connecticut besitzt die größten Wanduhrfabriken von der Welt, und deren Erzeugnisse sind um die Hälfte wohlfeiler, als die deutschen aus dem Schwarzwalde. Viele Tausende lackirter, hölzerner Sessel werden in Neu-England verfertigt und in ganzen Massen nicht nur in alle Theile der Union, sondern selbst nach Süd-Amerika, Westindien und den Sandwichsinseln verkauft. Die Tischlerarbeiten von New-York, Philadelphia und Boston stehen kaum den englischen nach, und die sogenannten Schaukelstühle werden jetzt sogar nach Frankreich und England ausgeführt. Kämme, mittelst Dampfmaschinen verfertigt, gelangen bis nach Süd-Amerika. Schuhe kommen allein im Staate Massachusetts millionenweise in den Handel. Alle in Amerika verfertigten Gegenstände zeichnen sich durch Zweckmäßigkeit aus. Der Amerikaner

*) Vergl. Patterson in New-Jersey.

übt sein Gewerbe nicht, wie er es gelernt hat; er ist beständig auf Verbesserungen bedacht und sucht durch ein neues und zweckmäßigeres Verfahren seine Arbeit sich stets leichter und wohlfeiler zu machen. Er liebt, schnell zu verdienen, denn das ist die Absicht, mit der sich hier jeder, der das Zeug dazu hat, dem Gewerbe widmet; er thut Alles schnell; warum sollte er da nicht in gleichem Verhältnisse arbeiten? Solid ist das Ergebniß freilich seltener, sauber, schmuck und modisch aber immer.

XI. Handel.

Durch eine mehr als 1600 Meilen lange Seeküste im Osten und seit Erwerbung von Californien und Oregon gleichfalls im Westen begünstigt, durch ein großartiges Stromsystem, Kanäle und Eisenbahnen im Innern unterstützt, bilden die Amerikaner nach den Engländern sicher die zweite Handelsnation, wie sie bezüglich des Tonnengehalts ihrer Schiffe bereits in erster Linie stehen, und wenn erst ihre Eisenbahnen bis zum Stillen Weltmeer ausgedehnt sind, kann es nicht fehlen, daß ein großer Theil des Handelsverkehrs zwischen Europa und Ostasien sich in nordamerikanische Betriebsbahnen lenkt. Dazu kommt, daß der innere Waaren-Umsatz keinerlei Art von Schranken kennt, und daß die Volksart namentlich in den östlichen und mittleren Staaten einem großartigen, kecken und oft waghalsigen, freilich nicht immer soliden Betrieb des Handels geneigt ist. Der amerikanische Kaufmann setzt sein ganzes Vermögen daran, wenn ihm eine Speculation beträchtlichen Vortheil verspricht, und fängt nach einem mißlungenen Geschäft mit großer Bereitwilligkeit wieder von Neuem an; er bemüht sich beständig, neue Quellen des Handels aufzudecken, und wagt lieber sein Kapital und seinen Kredit an ein neues Unternehmen, als daß er einen bereits länger gebahnten Weg verfolgte und sich mit einem mäßigen Gewinn begnügte. Er sucht nicht Reichthum durch kleines Sparen, sondern durch große, erfolgreiche Unternehmungen zu erzielen. Er ist vielleicht ein schlechterer Geldspeculant als der Deutsche und Holländer; aber er ist ein unternehmenderer, glücklicherer Kaufmann, bereit, mehr zu wagen, um mehr zu gewinnen, und seine Kühnheit wächst im Verhältniß zu den mit seinen Unternehmungen verknüpften Gefahren, und dieser Zug im Leben des amerikanischen Kaufmanns ist unstreitig eine der wesentlichsten Ursachen der vielen Fallimente in den Vereinigten Staaten, wie er zugleich seine *technische* Superiorität auf diesem Gebiet mitbegründet. Nirgends ist der Kredit so ausgedehnt und zugleich so rein persönlicher Natur, wie in den Vereinigten Staaten, und Thätigkeit und Verstand reichen dort weiter als Reichthum und untergeordnetes Geschäftstalent. Ein junger Anfänger findet bei gleicher Tüchtigkeit oft größere Unterstützung von Seiten der Kapitalisten, die zu

hohen Procenten gern einen Theil ihres Vermögens an neue Speculationen wagen, als ein älterer Geschäftsmann, da jener seinen Ruf durch pünktliche Erfüllung seiner Verpflichtungen erst zu begründen hat, dieser, vielleicht bereits reich, sich um die Meinung Anderer weniger bekümmert. Daher repräsentirt das in den Vereinigten Staaten umgesetzte Kapital nicht nur den Werth alles liegenden und veräußerlichen Vermögens, sondern gibt auch einen Gradmesser für die moralische Befähigung der Kaufleute und die Hülfsquellen des Landes, welche das Genie des Volks zu entwickeln berufen ist; und die Ziffern auf der Börse bedeuten nicht blos Geld und Güter, sondern repräsentiren auch die Intelligenz. Eine solche Geschäftsmethode macht es möglich, das Gebiet der Handelsoperationen auf Summen auszudehnen, welche die eigentlichen Mittel der unmittelbar dabei Betheiligten weit übersteigen, und bewirkt zugleich das Einströmen fremder Kapitalien nach den amerikanischen Handelsplätzen; ein solches Kreditsystem ist nicht blos dem Handel und Fabrikwesen förderlich, sondern hat auch auf schnelle Emporbringung des Ackerbaus wesentlich eingewirkt. Vielfache Schwindeleien laufen freilich dabei mit unter, aber es ist die Frage, ob ohne dieses Uebel jene höher anzuschlagenden Vortheile zu erzielen gewesen wären.

Aber dessen ungeachtet hätte bei dem verhältnißmäßigen Mangel an baaren Umlaufsmitteln das amerikanische Handelsleben sich doch nicht so großartig entfalten können, wenn man nicht gleichzeitig das Papiergeld und die allerdings viel mißbrauchten Banken zu Hülfe genommen hätte. Es bestehen Leih-, Wechsel-, Depositen- und Zettelbanken. Alle sind dermalen Privat-Anstalten, die zum Geschäftsbetrieb und zur Noten-Ausgabe der Genehmigung des Staats bedürfen und unter einer vom Staat eingesetzten Behörde stehen. Eine Bank, welche ihren Zahlungsverbindlichkeiten nicht nachkommt, wird geschlossen und ihre Actionäre dürfen nie wieder Banken errichten. Die Zahl der incorporirten Banken stieg von 331 im Jahr 1830 auf 921 im Jahr 1852 mit einem Gesammt-Kapital von 248,803,000 Doll., einem Notenumlauf von 150,052,000, einem Baarvorrath von 50 Millionen Doll. Der Zinsfuß in den Vereinigten Staaten ist hoch, beträgt gesetzlich in den einzelnen Staaten von 5 (in Louisiana allein) bis 8, ja in Texas bis 10 Proc. und führt darum gleicherweise dem Lande bedeutende fremde Kapitalien zu. Ein allgemeines Bankerott-Gesetz besteht nicht, nur in wenigen Staaten existirt Schuldhaft. Man hat gegenwärtig in vielen Staaten das Bankwesen einer strengen Aufsicht unterworfen, ohne jedoch den Betrügereien ganz vorbeugen zu können.

Der Binnenhandel, im Innern auf allen Landstraßen vermittelst bedeckter Fuhrwerke, Teams genannt, betrieben, ist besonders lebhaft auf den westlichen Gewässern, den Kanälen und Bahnen, welche dieselben mit der östlichen Küste verbinden, und an den großen Seen. An dem Verkehr auf

dem letztern sind die Staaten Vermont, New-York, Pennsylvanien, Ohio, Michigan, Wisconsin und Illinois in großartiger Weise betheiligt. Auch der Handel zwischen den einzelnen Häfen der Atlantischen Küste ist bedeutend. Die Ausfuhr von Artikeln, welche in den Vereinigten Staaten erzeugt worden waren, betrug

im	Jahr	1800	—	71	Millionen	Dollars
"	"	1810	—	67	"	"
"	"	1820	—	70	"	"
"	"	1830	—	74	"	"
"	"	1840	—	131	"	"
"	"	1850	—	137	"	"

und in dem Finanzjahre vom 30. Juni 1851 bis 1852 — 182,368,984 Doll. Davon kamen auf die Fischereien 2,282,342, auf die Erzeugnisse der Waldungen 7,864,220 Doll., auf Körnerfrüchte, Kartoffeln und Obst 26,210,027, auf Erzeugnisse der Viehzucht 6,323,439 (Schinken und Schweinefleisch für 3,765,470), auf Weizenmehl 11,869,143, auf Reis 2,471,029, Baumwolle 87,965,732, auf Tabak 10,031,283 Doll. An Fabrikaten betrug die Ausfuhr 46,465,829 Doll., wovon fabricirter Tabak 1,316,622, Eisenwaaren 1,993,807, Baumwollenwaaren 7,672,151 Doll. Die verschiedenen Ausfuhrwaaren gingen nach 65 verschiedenen Ländern. Am höchsten steht England mit 107,788,657 Doll., Schottland mit 2,441,148, Irland mit 573,250 Doll. Als Abnehmer amerikanischer Produkte würde gleich nach England Deutschland folgen, wenn es seine Twiste selber spänne, wie Frankreich. Dieses letztere bezieht für seine Häfen am Mittelmeere für 1,396,192 Doll., für jene am Atlantischen Ocean, und zwar vorzugsweise Havre, zumeist Baumwolle, für 20,793,878 Doll., aber davon kommen nicht weniger als für 20,063,296 Doll. in amerikanischen Schiffen, so daß für die französische Schifffahrt kaum etwas übrig bleibt. Deutschland dagegen bezieht die amerikanischen Erzeugnisse vorzugsweise in deutschen Schiffen. Von 6,195,927 Doll. Waaren, die nach den Hansestädten gingen, kamen für 4,604,761 Doll. in deutschen Schiffen. Preußens Häfen sind nur mit 93,233, Triest mit 2,403,530 Doll. (wovon mehr als die Hälfte in amerikanischen Fahrzeugen) betheiligt. Das westliche Deutschland bezieht aber eine sehr beträchtliche Menge von amerikanischen Waaren über Havre, Belgien und Holland. Nach Cuba wurden für 5,803,196 Doll. exportirt, fast nur in amerikanischen Schiffen. Die Einfuhren aus fremden Ländern haben sich

1846	auf	—	121,691,797	Doll. (bei 20,327,780 Einw.)
1847	"	—	146,545,638	"
1848	"	—	154,998,928	"
1849	"	—	147,857,439	"

1850 auf — 178,138,318 Doll.
1851 " — 216,224,932 "
1852 " — 212,613,282 " (bei nahezu 25 Mill. Einw.)

gestellt. Von den eingeführten Waaren des Jahres 1852 sind für 17,289,382 Doll. wieder ausgeführt worden. Der bis 1854 gültige Tarif vom Jahr 1846, der gegenwärtig eine allerdings nothwendige Reform erfahren soll, besteuert die fremden Waaren in 8 verschiedenen Abstufungen, von 100, 40, 30, 25, 20, 15, 10 und 5 Proc. von dem am Versendungsort declarirten Werthe der Waaren. Sie bilden eine Hauptquelle des Einkommens der Bundesregierung, ohne auf den Schutz der einheimischen Arbeit berechnet zu sein. Zollämter bestehen in 112 Häfen. Einige wenige Artikel, insbesondere Rohstoffe, Thee und Kaffee, zahlen keinen Zoll. Unter den Einfuhren des Jahres 1852 befanden sich Thee 28,578,252 Pfd., Kaffee 193 Millionen Pfd., von Wollenwaaren unter anderem Tuch und Kasimir für 6,909,742, Decken für 1,046,361, sogenannte Worsted-stuff-goods für 6,296,057, Teppiche für etwa 600,000 Doll.; von Baumwollenwaaren, gedruckte und farbige, für 11,553,306, weiße für 2,477,486, tamburirt und gestickt für 1,754,803, Strumpfwaaren für 2,152,340 Doll.; von Seidenfabrikaten in Stückwaaren für 16,823,528, tamburirt und gestickt für 1,906,513 Doll.; von Leinwand, gebleicht, und ungebleicht für 7,603,603 Doll., von Hüten und Mützen 1,628,967 Doll., von Eisen- und Stahlwaaren für mehr als 20 Mill. Doll., kupferne Waaren für 1,600,000 Doll., Handschuhe für 1,308,000 Doll., Porcellan und Steingut für 3,444,095 Doll., Rohhäute für 4,823,000 Doll., brauner Zucker für 14 Millionen Doll. u. s. w. Die Gesammteinfuhr aus dem deutschen Zollverein betrug 1852 die Summe von 9,357,194 Doll., wovon für 5,406,734 auf Preußen, für 2,313,884 Doll. auf Sachsen, für 648,194 auf Frankfurt, für 524,651 auf Bayern, für 182,800 auf Hessen, für 149,946 auf Baden, für 75,337 auf Württemberg kamen. Davon gingen über Hamburg für 239,843, über Bremen für 1,140,705, über Belgien für 442,620, über Havre für 1,648,972, über England für 1,616,848 Doll. Oestreich exportirte nur für 152,160, die Schweiz für 5,937,592 Doll. Im Jahr 1850 liefen 18,193 Schiffe mit 4,361,002 Tonnen, darunter 8379 unter amerikanischer, 10,100 unter fremder, 1852 19,571 Schiffe, davon 8964 unter amerikanischer, und 10,607 unter fremder Flagge, vom Ausland in den 79 amerikanischen Häfen am Meer und an den großen Seen ein. Die Tonnenzahl der fremden Schiffe in den amerikanischen Häfen hat in den letzten Jahren zu-, die der amerikanischen Schiffe aber abgenommen; dagegen war der Verkehr der Amerikaner mit den britischen Colonien, namentlich mit Westindien, bedeutend im Zunehmen, ebenso mit Californien. Fremde

Schiffe zahlen Tonnengelder, von denen die einheimischen frei sind; doch gilt seit 1830 der Grundsatz der Gegenseitigkeit, d. h. es werden fremde Schiffe unter denselben Bedingungen wie die amerikanischen in den betreffenden Staaten zugelassen.

Die Hauptgeschäfte sind in den Händen der Großhändler; ihnen zunächst stehen die Commissionäre, die öfters zugleich Großhändler sind. Der Commissionshandel ist übrigens in den Vereinigten Staaten das sicherste und am mindesten gefährliche Mittel, reich zu werden, und eine Art kaufmännischer Sinekure, welche die amerikanischen Kaufleute in das Interesse Englands verflicht und den Norden der Union eng an die südlichen Staaten knüpft. Aller Ueberschuß von dort, Kleidungsstücke aller Art, Mehl, Schinken, Salzfleisch, Glas- und Eisenwaaren, Möbelstücke, kurz Alles, was irgend Absatz verspricht, wird hieher versendet und findet seinen Käufer, und eine Menge Yankees haben sich in Louisiana und andern Staaten des Südens als Commission-Merchants niedergelassen und betrachten diesen mehr gleich einer Colonie des Nordens, denn als einen gleichberechtigten, selbstständigen Theil der Union. Der Krämer (Store-Keeper) der Seestädte spielt eine nur untergeordnete Rolle, in den Landstädten aber ist derselbe ein angesehenes, vielvermögendes Glied des Gemeinwesens. Der Anfang hiezu ist gewöhnlich sehr bescheiden und übersteigt selten ein Kapital von 1000 Dollars. So wie der Erlaubnißschein (jährlich 15 Doll.) gelöst ist, begibt er sich nach der ihm zunächst liegenden großen Handelsstadt, kauft auf Versteigerungen das Wohlfeilste zusammen, was in seinen Kram taugt, und schickt es nach Hause. Einen Laden oder Store hat er da bereits gemiethet, die Waaren werden ausgelegt, in der nächsten Zeitung angekündigt, und das Geschäft beginnt. Eine vollständige Musterkarte aller möglichen für das menschliche Bedürfniß nur denkbaren Artikel muß inzwischen beisammen sein, wenn Etwas dabei herauskommen soll; er kann jedoch nicht auf baare Bezahlung rechnen, sondern muß wenigstens 3/4 an Feldfrüchten, Fleisch, Eiern, Butter, Käse u. s. w. in Tausch (in trade) nehmen. Diese in der nächsten Stadt wieder mit Vortheil loszuschlagen, ist seine Sorge, und er gelangt auf diese Weise meist zu doppeltem Gewinn. Man findet oft Krämer im Lande, die nach 4—5 Jahren sich mehrere tausend Dollars erworben haben, ohne von der eigentlichen Kaufmannschaft auch nur eine Idee zu haben. Die meisten derselben sind Deutsche, Schotten oder Irländer; Amerikaner bleiben, wenn sie ja eine Zeit lang als Storekeeper agiren, nur so lange bei dem Geschäft, bis sie die Mittel zu größeren Unternehmungen zusammengerafft haben; selbst der Yankee-Peddlar (Hausirhändler) sieht dieses Gewerbe meist nur als Uebergang zu umfassenderen Geschäften an.

XIII. Kanäle, Eisenbahnen, Telegraphen-Linien.

Die verschiedenen Stromsysteme der Vereinigten Staaten sind unter einander mit den großen Seen im Norden und dem Meeresgestade durch ein sehr ausgedehntes, aber noch vielfach lückenhaftes System von Kanälen verbunden, welche den Waarenverkehr ungemein erleichtern, und es wird vermittelst derselben hauptsächlich ein sehr großer Theil der Produktenfülle aus dem Westen nach den großen atlantischen Seestädten geschafft. Die wichtigsten sind der große Erie-Kanal im Staate New-York, welcher mit seinen Verzweigungen den Verkehr des Hafens der Hauptstadt mit dem Nordwesten unterhält; der Chesapeak-Ohio-Kanal in Maryland und Virginien, noch nicht vollendet; im Westen der Ohio-Erie-Kanal, der den Ohio mit den Seen verbindet, bei Portsmouth beginnt und bei Cleveland am Erie endet; der Wabash-Erie-Kanal, welcher ebenfalls diesen See mit dem Ohio verbindet, sowie der Central-Kanal; der sehr wichtige Illinois-Michigan-Kanal von Chicago am Michigan-See nach La Salle am Illinois, der in den Mississippi mündet. Namentlich hat der Staat Ohio durch seine Kanäle, welche neben den Eisenbahnen ihren großen Nutzen gewähren, ungemein an Aufschwung gewonnen; nicht minder die Staaten New-York und Pennsylvanien. 1850 betrug die ganze Ausdehnung aller Kanäle 6000 Meilen und bedeutende Strecken waren fortwährend in Arbeit. Man rechnet daselbst 1 Meile auf je 5000 Einwohner, während in England auf je 9000, in Frankreich auf je 13,000 Einwohner eine Meile kommt. Sie stellen oft wahre Riesenbauten dar und sind häufig in gemauerten Aquädukten über Flüsse fortgeführt, an andern Orten mittelst zahlreichen Schleusen über bedeutende Bergrücken geleitet, bilden hiebei zuweilen die Verbindungskette einer Eisenbahn, die auf beiden Seiten mit ihren Enden bis an den Fuß der Bergkette reicht. Die Waggons laufen unmittelbar in die Boote, werden mittelst der Schleusen über die Bergkette gehoben und an der andern Seite auf den Schienen abgesetzt. Was den Erie-Kanal insbesondere betrifft, so hat derselbe auf dem Wasserspiegel eine Breite von 40, auf der Sohle von 28 Fuß Breite und eine Wassertiefe von 4 Fuß; auf seinem höchsten Punkt ist er 849 Fuß über die Meeresfläche erhoben, hat 97 Schleusen und trägt Ladungen von 200,000 Pfund. Er ist weite Strecken durch mächtige Felsen gebrochen und hebt seine Schiffe mittelst der Schleusen über 15 Stockwerk Höhe. Zwischen Utika und Montezuma führen 100 Brücken und 50 Straßen über denselben und bei Rochester ein 780 Fuß langer Aquädukt über den Genessee-Fluß. — Der Chesapeak-Ohio-Kanal, 340 Meilen lang, der von Georgstown nach Pittsburg führt, übersteigt das Alleghany-

Gebirge mittelst 398 Schleusen, erhält eine durch Felsen gebrochene tunnelartige Passage von fast 2 Stunden Länge und erfordert nach dem Anschlag einen Kostenaufwand von 27 Millionen Dollars. Das Bassin, aus dem der Miami-Kanal gespeist wird, ist 9 Meilen lang und zwischen 3—4 breit. Etwa die Hälfte davon war in seinem natürlichen Zustand eine Prairie, der Rest mit Wald bedeckt. Es wurde dadurch hergestellt, daß man im Osten und Westen Erdwälle von 10—20 Fuß Höhe aufwarf, während die Süd- und Nordseite des Beckens durch natürliche Hügelketten gegeben war. Das Reservoir wurde 1837 begonnen und 1845 vollendet. Noch ragen aus dem Wasser die Dächer und Schornsteine verlassener Blockhütten, abwechselnd mit einem Wald todter, schwarzmoosiger Stämme hervor und bei starkem Südwind schäumt der Miniatur-Ocean, daß ein Boot Mühe hat, sich vor einem Schiffbruch zu retten. — Die Landwege sind meist in schlechtestem Zustande, selbst die große Nationalstraße, welche von Baltimore und Washington nach Wheeling am Ohio und von dort weiter nach St. Louis am Mississippi führt. In holzreichen Gegenden hat man neuester Zeit auch vielfach Bretterstraßen (Plank-roads) gebaut.

Neben Strömen und Kanälen bilden die Eisenbahnen das Hauptverkehrsmittel. Es kam zunächst darauf an, sowohl die großen Küstenstädte unter einander, als mit dem westlichen Binnenlande in möglichst schnelle Verbindung zu bringen und Schienen über die Alleghanys zu legen, um das Mississippi-Thal zu erreichen, sodann auch mit Canada und den großen Seen die Communication zu erleichtern. Ein Blick auf eine Eisenbahnkarte zeigt, wie bereits das ganze Land von den Seen bis zum mexikanischen Meerbusen überspannt ist, und wie sehr man sich bestrebt, die noch vorhandenen Lücken auszufüllen. Die Hauptlinien von Osten nach Westen laufen aus von Portland, der wichtigsten Handelsstadt in Maine, bis zum St. Lorenz bei Montreal, und von da weiter durch Canada; die Atlantic- und St. Lawrence-Bahn ist nun vollendet. Die Bahnen, welche Boston zum Ausgangspunkt haben, treffen bei Albany, wo der Hudson auf einer Dampffähre passirt wird, mit den Bahnen im mittleren Staat New-York zusammen, gehen auch nach Norden hin durch Vermont und bringen so Montreal mit Boston in Verbindung. Die New-York- und Erie-Bahn, 469, mit den Zweigbahnen 537 Meilen lang, bildet einen Theil der Linie zum oberen Mississippi. Die pennsylvanische Central-Bahn von Philadelphia nach Pittsburg am Ohio hat viele Nebenzweige nach Norden und Süden, sie wird mit den Verlängerungen durch Ohio, Indiana und Illinois bis St. Louis reichen. Die Baltimore- und Ohio-Bahn reicht fast von der Chesapeakbai bis nach Wheeling am Ohio und ist einer der wichtigsten unter den großen Schienenwegen. Die atlantische Küste entlang stehen die Schienenstränge weit nach Süden hin mit einander in Verbindung, bis Charleston

in Süd-Carolina und Savannah in Georgien, von wo bereits Bahnen bis Nashville am Tennessee und bis nach Alabama hinein vollendet sind; in letzterem Staate werden sie zum Mexikanischen Golf weiter geführt. Dieser Meerbusen wird mit dem Michigansee verbunden durch die in Bau begriffene Mobile-Ohio-Bahn, von Mobile bis Cairo am Ohio und von hier ab durch die weiter nach Norden ziehende, 710 Meilen lange und in 2 Zweigen bis Chicago an dem genannten See auslaufende Illinois-Central-Bahn. Auch jenseits des Mississippi sind bereits Schienenwege gebaut worden, und es stand 1854 bereits fest, daß selbst eine Bahnverbindung mit Californien hergestellt werden soll. Die erste Eisenbahn, die 4 Meilen lange Quincy-Bahn in Massachusetts, wurde 1827 gebaut, 1836 waren schon 1,102 Meilen; 1842 3,877 Meilen; 1850 7,355 Meilen; zu Anfang 1854 15,571 Meilen im Betrieb und weitere 11,000 Meilen im Bau begriffen, und es ist zu erwarten, daß man im Jahr 1860 bei 20,000 Meilen besitzen wird. Die Eisenbahn über die Landenge von Panama wurde im Februar d. J. eröffnet. Der Congreß-Ausschuß zur Berichterstattung über Senator Douglas' Eisenbahnbill zur Verbindung des atlantischen Oceans mit dem stillen Meer hat sich zu Anfang des Jahres 1855 mit einigen Amendements bereits zu Gunsten der Bill ausgesprochen. Diese schlägt 3 Eisenstraßen vor, eine südliche, von der Westgrenze von Texas aus bis an den stillen Ocean, eine centrale von der Westgrenze Iowas und Missouris bis nach der Bucht von San Francisco, und eine nördliche, welche den Westen von Wisconsin oder Minnesota mit den schiffbaren Gewässern im Oregon- oder Washington-Gebiet verbinden soll. Es bestehen zusammen 362 verschiedene Bahnen, deren Bau für die englische Meile durchschnittlich 34,307 Dollars gekostet hat. Fast überall war die Beschaffenheit des Terrains günstig, nur da, wo Gebirge oder Flüsse überschritten werden mußten, hatte man Bodenschwierigkeiten zu überwinden. So gehören namentlich bei der New-York-Eriebahn die Brücken über den Delaware, Susquehanna, und die Viadukte, welche über viele Thaleinschnitte führen, zu den großartigsten und kühnsten Bauwerken, welche Amerika aufzuweisen hat. Die meisten von jenen sind aus Stein aufgeführt, außer einer hölzernen, die in ihrer Art merkwürdig ist; sie hat eine Höhe von 180 Fuß und einen einzigen Bogen von 275 Fuß Spannung. Einer der Viadukte ist 1,200 Fuß lang und 110 Fuß hoch. Die Bahn, im März 1851 vollendet, kostet 23,580,000 Dollars, oder 43,333 Dollars per Meile. Der Staat hatte 6 Mill. Dollars vorgestreckt, enthob aber später die Compagnie der Verpflichtung, diese Anleihe zurückzuzahlen. Der Erwerb von Grund und Boden kostete für die Bahnen wenig; im Westen wurde der Bau sogar in manchen Gegenden durch Landschenkungen von Seiten der Union unterstützt. Für die Central-Bahn von Illinois bewilligte der Congreß 1850 dem Staate Illinois

2,700,000 Ackr. Land, die sofort in die Hände der Unternehmer übergingen und nach einer mäßigen Schätzung 18 Mill. Dollars repräsentiren. Die Kosten sind auf 14 Millionen Dollars oder 20,000 Dollars per Meile, mit Ausschluß des Betriebsmaterials, veranschlagt. Die nöthigen Eisenbahngebäude sind meistens leicht aus Holz gezimmert, Paläste, wie in Europa, kennt man zu diesem Zweck nicht. Wo größere Flüsse zu überschreiten sind, und doch die Kosten einer Brücke erspart werden sollen, erfolgt die Verbindung mit Hülfe von Dampffähren in so geregelter und praktischer Weise, daß kaum eine Unterbrechung stattfindet; die Schienen enden hiebei auf einer Plattform, die in gleicher Höhe mit dem obern Deck des Dampfbootes ist. Die Umladung des Gepäcks geht schnell von Statten, während die Passagiere sich in den untern Raum des Dampfbootes begeben; Locomotive und Waggons bleiben zurück. Auf der Linie zwischen Philadelphia und Pittsburg, beinahe 400 Meilen, wechselt die Beförderungsweise mehrmals zwischen Bahnen und Kanälen. Um nun durch die Umladung nicht zu viel Zeit zu verlieren, werden die Passagiere und Güter unmittelbar auf dem Bahnhofe in Philadelphia in Boote für die zu passirenden Kanäle gesetzt. Dieselben sind in vier und mehr Abtheilungen getheilt, deren je eine auf einem Wagen sich befindet; langen sie nun beim Kanal an, so werden die einzelnen Theile ins Wasser gelassen, zu einem Boote verbunden und fort geht es bis zur nächsten Eisenbahn, wo das Boot wieder in Stücke genommen und so fortgeführt wird. Der Uebergang über das Gebirge wird durch eine sogenannte Portage-Railroad bewerkstelligt, auf welcher während einer Dauer von 36 Meilen die Fortbewegung der Eisenbahn-Waggons mittelst zehn an verschiedenen Höhepunkten stationirten Maschinen (station-engines) geschieht, ähnlich jenen Einrichtungen, wie solche z. B. auf der Grenze von Belgien und Preußen bei Aachen bestehen. Steigung und Fall betragen zusammen 2,570 Fuß, von welchen 1,398 die östliche und 1,172 die westliche Seite des Berges bilden. Der höchste Punkt ist 2,700 Fuß über der niedrigsten Wassermarke in Philadelphia. Die Gesammtkosten dieser 36 Meilen langen Bahnstrecke, nebst den 10 Stationsmaschinen, welche die Eisenbahn-Waggons auf die verschiedenen künstlichen Flächen ziehen, belaufen sich auf 1,850,000 Dollars. Trotz dieser enormen Verausgabung will man in Folge des großen Zeitverlustes den Verkehr auf dieser Strecke völlig eingehen lassen und durch einen Umweg von 9 Meilen diese zeitraubende Anwendung stationärer Maschinen völlig beseitigen. Diese Verkehrsbeschleunigung wird neuerdings eine Summe von 1½ Millionen Dollars in Anspruch nehmen. Die Eisenbahnen haben nur ein Geleise mit Ausbiegung an den nöthigen Punkten. Selbst auf den frequentesten Bahnen gehen täglich nicht mehr als zwei Züge in jeder

Richtung. Man ist auch weniger genau mit Bogen, Hebung und Senkung des Bogens; Bogen von 500 Fuß Radius und weniger sind häufig; Eindämmung und Beschotterung ist nachlässig. Steigungen von 1 Fuß auf 75 Fuß kommen oft vor, wobei allerdings bedeutende Erdarbeiten, Brücken und Bauten vermieden und große Kosten erspart werden. Ebenso sind die Schienen oft sehr mangelhafter Art. Wo der Verkehr nur mittelmäßig ist, sind sie meistens flach, 2½ Zoll breit, ⅘ Zoll dick, auf Holzblöcke genagelt, die der Länge nach, nicht quer unter ihnen liegen. Oft werden Schienen gelegt, die nicht 30 Pfund per Elle (3 Fuß) wiegen. Nur wo der Verkehr bedeutender ist, erhalten die Schwellen dieselbe Lage wie in Deutschland. Da aber in den Vereinigten Staaten das Eisen theuer, das Holz billig ist, so sucht man die nöthige Stärke durch engeres Aneinanderrücken derselben bei Leichtigkeit der Schienen zu erlangen. Dasselbe Sparsystem herrscht bei der Anfertigung der Locomotiven; dieselben sind dauerhaft, sicher und stark, ohne jedoch auf äußere Eleganz oder Pracht Anspruch zu machen. Meistens wird Holz zur Feuerung verwendet, nur in der Nähe von Kohlenlagern macht man von Kohlen, aber nicht von Coaks Gebrauch. Zu der unsoliden Anlage gesellt sich vielfach mangelhafter Betrieb, fehlerhafte und nachlässige Verwaltung; dennoch sind die Unglücksfälle nicht viel häufiger, als auf europäischen Bahnen. *)

Von den sorgfältig ausgearbeiteten und sauber gehaltenen Böschungen, von regelmäßigen Einfriedigungen, von Angabe der Steigungsverhältnisse und Distanzen, von Bahnwärtern und Bahnhäuschen, fast auch von Bahnhöfen ist daselbst keine Spur. Neben den Schienenwegen ziehen sich ganze Strecken weit Wasserlachen hin, das kahle Gestein steht rissig und felsig zu Tage, faulendes Holz fällt fast über die Schwellen herein, oder ist unordentlich aufgeschichtet am Wege zu finden, um auf der Eisenbahn verbraucht oder transportirt zu werden. Manchmal ist eine Schiene ausgewichen oder fehlt auf den leicht gezimmerten Brücken eine Planke, aber das incommodirt den Locomotivführer nicht, sondern — „Hurra, Hopp, Hopp, Hopp geht's fort in sausendem Galopp!“ Auf den Haltstationen vertreten, mit wenigen Ausnahmen, wie z. B. zwischen Albany und Buffallo, die Stelle der Bahnhöfe elende Holzschuppen oder, wenn es gut geht, etliche Kneipen und Restaurationen. Selten sind Meilen-, nirgends Städteangaben zu Nutz und Frommen der Reisenden auf geeigneten Punkten beigefügt. An Kreuzwegen, wo bei uns Schranken gezogen sind und vor der Ankunft eines Trains die Passage gesperrt ist, erblickt man dort auf einem schmalen, hohen, zwischen zwei Balken angenagelten Brette die Inschrift: „Rail-road-Crossing, look

*) 1850 ergab sich sogar aus statistischen Tabellen, daß von 122,266 Personen, die 100 Meilen auf der Eisenbahn reisten, nur eine verunglückte, während in England das Verhältniß wie 1 zu 85,125 war.

out for the cars, while the bell rings." (Eisenbahn=Durchkreuzung, schau Dich um nach den Wägen, so lang die Glocke läutet) oder einfach: „look out for the engine" (Schau Dich um nach der Maschine). Dagegen wird dem Passagier nie angezeigt, wenn die Wagen wechseln, das muß er selbst merken oder erfragen, und es kommt gar nicht selten vor, daß ein Fremder einige Dutzend Meilen irre fährt, ehe er gewahr wird, daß er auf einer falschen Route ist. Wenn er nun auch nicht zurückzahlen muß, hat er doch Zeitverlust und Verdruß oben drein.

Die Wagen I. Klasse sind wie unsere württembergischen II. Klasse, die Nachtwagen zum Theil bequem eingerichtet. Auf der Route zwischen Cincinnati und Sandusky ist an den Lehnen der Sitze eine Art kleiner, aber ziemlich hart anzufühlender Kopfpolster angebracht und nach der Größe der Person höher oder niederer zu stellen. Diese Polster bestehen aus einem etwa 5 Zoll hohen, 10 Zoll breiten, einwärtsgekrümmten, mit Sammtplüsch gleich den Sitzen überzogenen Stück Holz, in das man ungefähr den Kopf hineinlegen kann, bis der Hals steif wird. Viel besser ist auf der Route von Albany nach Buffalo gesorgt. Hier haben die heizbaren und durchaus mit Baumwollenzeug ausgeschlagenen Wägen dick mit Saffian gepolsterte Sitze, gerade wie unsere Schlitten, mit hohen Lehnen und vorstehenden Ohren und vor den Füßen Schemel. Wer auf einem solchen, zwei Personen fassenden Sitze Platz genommen, der sieht von seinem Vor= oder Hintermann nicht ein Hauptthaar und ruht so sanft, wie in einem unserer ehemaligen Großvaterstühle. Die Wagen sind wohl von innen, aber nicht von außen zu öffnen, außer für den Condukteur, der hiezu mit seinem Schlüssel versehen ist. Während der längern Reise bemerkt der Passagier die Bequemlichkeit der in den meisten Waggons befindlichen Closets, deren Benützung durch die Art und Weise, wie sie angelegt, Niemand genirt. — Die Wagen II. Klasse, wo solche bestehen, sind elend eingerichtet, nicht einmal wie unsere III. Klasse. Man kommt mit dieser Klasse viel langsamer von der Stelle, als auf der ersten. So gelangt man z. B. mit den Waggons I. Klasse für 20 Dollars, einschließlich der Kost auf dem Erie=Dampfschiff, in 3—3½ Tagen von Cincinnati nach New=York; mit der II. Klasse braucht man sechs Tage und 12 Dollars, muß öfters übernachten, weil auf mehreren Stationen gewartet wird, bis die Cars vom Tage zuvor wieder zurückkommen, sich selbst verköstigen, und findet's so am Ende manchmal theurer, als auf der I. Klasse. Auf der Emigranten=line werden die Leute sammt Kisten und Kästen in den Eisenbahnkarren untergebracht oder vielmehr eingesperrt. Manchmal, heißt es, läßt die Locomotive auch die fensterlosen, nur mit Jalousieen versehenen Wagen etliche Stunden stehen, um einen andern, eben harrenden Zug zu befördern, und die Leute können nicht heraus! Dabei werden die Preise für Ueber=

gewicht zu 1 Dollar per Centner festgesetzt, aber beim Abwägen kommen, je nachdem man eben Leute vor sich hat, statt der ursprünglichen 4 Centner auch wohl 6 heraus. So weiß man die niederen Personen-Preise durch höhere Güterpreise zu compensiren.

Die Bahnen werden von Compagnien gebaut, welche bei Werken von offenbarem Nutzen durch die Staatsregierungen insofern unterstützt sind, als diese sich dann hauptsächlich durch Uebernahme von Actien zu betheiligen pflegen. Zu nicht geringem Theil ist das Kapital für den Bau öffentlicher Werke durch Anlehen in Europa beschafft worden, und die bei weitem meisten Eisenbahn-Hypotheken (Mortgage-Bonds) sind in europäischen Händen, weil sie größere Sicherheit bieten, als die bloßen Actien, die vorzugsweise im Lande selbst Abnehmer finden. Man hat berechnet, daß um die Mitte des Jahres 1854 für etwa 270 Millionen preußische Thaler amerikanischer Staats- und Werthpapiere in europäischen Händen waren.

Bis zum 1. Januar 1852 wurden für die im Betrieb befindlichen Eisenbahnen die Gesammtkosten zu 371,770,000 Dollars berechnet. Im Durchschnitt trägt das ganze in den Eisenbahnen der Vereinigten Staaten angelegte Kapital 7 % jährlich. Die jetzt im Bau befindlichen Strecken werden wohl weit weniger kosten, als die bisherigen, indem sie fast alle in den westlichen oder südlichen Staaten liegen, wo die Herstellung bedeutend wohlfeiler ist.

Nachfolgende Tabelle gibt eine vergleichende Uebersicht der Kosten für die amerikanischen und die Eisenbahnen anderer Staaten.

Staaten.	Eisenbahnen-Meilen.	Kosten derselben in Pfund Sterling.	Kosten für 1 Meile.	Auf 1 Mill. Einwohner kommen
Vereinigte Staaten	10,289	66,775,000	6,500	428
England	7,000	250,000,000	35,700	250
Deutschland, Dänemark und Holland	5,342	66,654,000	12,000	116
Frankreich	1,818	48,781,000	26,800	123
Belgien	532	9,576,000	18,000	51
Rußland	200	3,000,000	15,000	$3^7/_{10}$
Italien	170	3,000,000	17,600	$3^6/_{10}$

Die Verwaltung liegt, außer in wenigen Fällen, wo auf Staatskosten und unter dem Schutz der Regierung gebaut wurde, der letztern fern, wird vielmehr von Corporationen geleitet, die aus einem Präsidenten, einem Sekretär und einigen Direktoren bestehen. Jeder der Direktoren muß einen gewissen Antheil am Stammkapital haben. Sie werden durch sämmtliche Actieninhaber, deren Stimmen nach dem Besitz der Actien vertheilt sind, gewählt, und ernennen hinwiederum aus ihrer Mitte den Präsidenten und

Sekretär. Diese beiden beziehen gewöhnlich einen ansehnlichen Gehalt, während die von den Direktoren geleisteten Dienste ohne Vergütung bleiben.

Man fährt auf den Bahnen nicht so schnell, wie in England: ein Passagierzug macht gewöhnlich 20—30, nur zwischen New-York und Albany 40 englische Meilen per Stunde. Expreßzüge legen bei außerordentlichen Gelegenheiten (Präsidenten-Botschaften u. dgl.) sogar 45 Meilen in der Stunde zurück. Uebertreffen übrigens die amerikanischen Züge die unsern in der Schnelligkeit der Raumüberwindung, so gleicht sich dieß auf längeren Strecken durch das häufige Anhalten, worin die sogenannten Expreßzüge den Gepäckzügen nur wenig nachstehen, zum Vortheil des deutschen Verfahrens vollkommen wieder aus. Die Fahrpreise sind nicht auf allen Bahnen gleich, betragen in Neu-England per Meile durchschnittlich unter 2 Cents, von New-York nach Boston $2^4/_{10}$, nach Philadelphia $3^4/_{10}$, von da nach Baltimore $3^1/_{10}$ Cents. Es steht dem Reisenden frei, an der Kasse oder während der Fahrt in dem Waggon zu zahlen. Weder die Oberbeamten noch die Condukteure der Bahn tragen eine besondere Dienstkleidung. Die Letzteren, welche die Karten einnehmen und das nicht bezahlte Fahrgeld einsammeln, unterscheiden sich von den Passagieren nur durch ein schwarzes Band mit den darauf gedruckten Anfangsbuchstaben der Eisenbahngesellschaft, das sich nachlässig um seinen Hut schlingt und sogleich in die Tasche verschwindet, sobald der Zug am Auslaufspunkt der Bahn angekommen ist. Es gibt in der Regel nur e i n e Fahrklasse und e i n e n Fahrpreis; blos für die Neger ist jedem Bahnzug ein besonderer Waggon angehängt. Neben den Elegant in schwarzem Frack nach neuester Façon setzt sich ein Blousenmann oder ein Arbeiter, der eben von der Straße kommt, einen alten Strohhut ohne Krempe auf dem Kopf, hemdärmelig und mit einem großen Loch in Hosen oder Stiefeln. Er zieht kaltblütig seine zerknitterte Dollarnote aus der Westentasche, wenn er gerade eine Weste hat, und zahlt gleich jenem und rollt seinen Kautabak im Munde hin und her und spuckt auf den schönen Bodenteppich, als ob es eine Strohmatte wäre. So setzt sich in gleichem Costüme wohl auch im Shakespeare-Hotel in New-York ein Proletarier mitten unter die geputzten Frauen der vermöglicheren oder den höheren Ständen angehörigen Einwanderer zu Tisch und speist so ungenirt und vergnüglich, als jene verblüfft über solche „undeutsche Freiheit, die man sich Leuten von Stand gegenüber zu nehmen wagt.“ Die prachtvollen Coupés deutscher Eisenbahnen fehlen; für einzeln reisende Damen ist eine besondere Abtheilung bestimmt, zu welcher keinem männlichen Reisenden der Zutritt gestattet ist. In jedem Waggon steht ein großes Gefäß mit eisgekühltem Trinkwasser zu freiem Gebrauch, oder bietet solches ein Mulatte, während der Fahrt herumgehend, dem Reisenden nach Belieben an. Colporteurs mit Journalen, Broschüren u. dgl., Knaben mit Obst und Cakes gehen von

einem Zug zum andern. Bei kaltem Wetter werden die einzelnen Wagen nicht selten mit kleinen eisernen Oefen wohlthätig erwärmt.

Von einer Kanalfahrt ist natürlich für den Amerikaner keine Rede. Häufig aber lassen sich noch Auswanderer durch den scheinbar wohlfeilen Preis bestimmen, um hernach eine, nach Umständen mehrere Tage oder Wochen dauernde Tortur durchzumachen. Die Fahrt geht äußerst langsam, wird oft unterbrochen, wenn das Wasser fehlt; zuweilen müssen die Passagiere wie Lastthiere selbst Hand anlegen, um das schwerfällige Fahrzeug vorwärts zu bringen. Die Schiffe sind mit Kisten, Kohlen, Steinen u. dergl. bis zum Rande geladen, so daß es den Menschen oft am Raum zum Liegen gebricht. Regen und Sonnenhitze, nächtlicher Kälte und allen Witterungswechseln ausgesetzt, erkranken dieselben nicht selten, und kommen sie an's Land, um Lebensmittel einzukaufen, werden sie von den deutschen Kneipenwirthen betrügerisch ausgeplündert. Auf der sogenannten Fast- (Schnell-) wie der Slow-line wird die bestimmte Zeit niemals eingehalten, und kommen die Armen endlich an's Ziel, so sind sie auch zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie mit der Eisenbahn und dem Dampfschiff in unendlich kürzerer Zeit ungleich bequemer und wohlfeiler den Weg hätten zurücklegen können. Auf dem Kanal braucht man von Albany nach Buffalo sieben Tage, wenn es gut geht, manchmal auch das Doppelte. Hüte man sich nur vor Kohlenbooten! Seit dem Juli 1849 hat sich dort auch eine Fast-line gebildet mit besonderen, bequemeren Booten; die Kisten werden hier unter die Bänke gestellt und auf die Bänke Nachts Matrazen gelegt; auch dürfen nicht mehr als sechzig Personen mit einem bestimmten Quantum von Gepäck in ein Boot genommen werden. Die Preise sind zwar etwas höher, als bei der Slow-line, allein die Kosten für das Uebergewicht, wobei sonst so viel Prellerei vorkommt, sind regulirt und die line steht unter der Aufsicht der Regierung. Wer Weib und Kinder bei sich hat, aber ohne Mittel ist, kann im günstigsten Fall, Kost abgerechnet, mit denselben um 12 Dollars von New-York nach Buffalo gelangen. Auch die Reise mit den Eilwägen (Stages) hat ihre zahlreichen Unannehmlichkeiten. Dieselben sind enge, plumpe, schwerfällige Karren; im innern Raum befinden sich drei Sitzreihen für neun Personen; in der Mitte, nämlich zwischen der Vorder- und Rückseite, geht queer noch eine Bank herüber, ein lederner Gurt trennt die Sitzenden von der hintern Mannschaft und dient denselben zugleich zum Anlehnen; jedoch haben sie mehr ihren Ruhepunkt auf den Knieen der Hinterleute, als auf der eigenen Bank. Die Seitenwände sind nicht fest, sondern aus Ledervorhängen gebildet, die sehr schlecht vor Wind und Regen schützen. Schlägt man sie zurück, so reichen die hohen Räder bis an den Ellenbogen und man muß sich wohl hüten, den Arm hinauszustrecken, wenn man nicht zu Schaden kommen will. Jeden-

falls ist, wer einen Augenblick hinausschaut, bald von oben bis unten mit Koth vom spritzenden Rade bedeckt. Die Wagen stoßen herzbrechend, und es ist zu verwundern, wie die Leute, die keinen Platz im Wagen mehr bekommen und oben zu dem Gepäck geladen werden, das Gleichgewicht zu halten vermögen, ohne rechts oder links hinabgeschleudert zu werden. Denn die Karosse fliegt trotz ihrer Schwerfälligkeit über Knüppelbrücken und Riegelstraßen, über Sumpf und Pfütze, bergauf und bergab mit erstaunlicher Schnelligkeit dahin. Sämmtliche Reisende sind daher in fortwährender Gefahr, Hals und Beine zu brechen, und müssen sich bald rechts, bald links neigen, daß die Kutsche nicht zur Seite überschlägt Die angenehmste Reise — die gehörigen Mittel vorausgesetzt — ist immer die mit den Dampfschiffen, denn diese sind, wie schon an einer andern Stelle bemerkt, in der Regel nicht nur sehr bequem, sondern höchst luxuriös eingerichtet. Wir wollen unseren Lesern nur von einem, der New-World auf der Route zwischen New-York und Albany, eine kleine Skizze entwerfen. Dieses Schiff ist auf dem Oberdeck etwa 150 Schritte lang. Vom Mitteldeck gelangt man in das Unter- und dann erst in das Zwischendeck. Hier ist der große Speisesaal, mit dicken Teppichen belegt, mit Dutzenden von Spiegeln und Gemälden, die zwar an sich unbedeutend in dieser Beleuchtung und den außerordentlich reichen Goldrahmen von guter Wirkung sind. Ein Dutzend Kellner rennen an den unzähligen kleinen Tischen herum und serviren nach der Karte, während der Stewart an erhöhtem Pulte im feinsten Festtags-Gewande die Banknoten und Gold-Dollars in Empfang zu nehmen beliebt. Gegen die Vorderseite liegt auf gleicher Fläche das Herren- und Trinkzimmer, dazwischen das reich ausgestattete Buffet mit einer Masse von Porcellan- und Silbergeschirr. An der hintern Seite des Schiffs ist der Ladies Saloon, von kannelirten, goldstrotzenden Säulen getragen, an den Spiegelwänden herum neben herrlichem kostbaren Forte-Piano Sammetdivans, Fauteuils und die beliebten Schaukelstühle und eine Menge Damen, so glänzend und kalt wie alle Pracht rings umher. Die Maschine des Schiffs, aus einer New-Yorker Werkstätte, nach neuer Construction, mit drei kostbaren Uhrwerken, ist von glänzender Politur, grandios, und ragt mit ihren Riesenarmen aus dem untern Deck weit über das Oberdeck hinaus, die niedrigen, ärmlich ausstaffirten Fahrzeuge, die neben der New-World hinschleichen, nicht eines Blicks würdigend.

Eine leidige Zubuße bilden auf Dampfschiffen und Eisenbahnen die kleinen Summen, die für das Gepäck eingefordert werden. Der Amerikaner führt nur einen Handkoffer bei sich, hat ihn stets in seiner Nähe und zahlt nichts. Der Fremde hat gewöhnlich einen sehr großen Koffer u. s. w. bei sich, und der Transport von dem Dampfschiff nach der Eisen-

bahn und umgekehrt kostet ihn schwer Geld. Der Amerikaner läßt auch sein großes Gepäck oft nur auf dem Deck selbst liegen, der Fremde ist froh, wenn einer der Schiffsleute ihm das seinige abnimmt und in den luggage-room einschließt, weil er immer fürchtet, bestohlen zu werden, erhält eine Marke und zahlt, wenn die Reise-Route noch so kurz ist, zwei Schilling.

Elektrische Telegraphen-Linien nach Morse'schem System gab es 1850 schon über 12,000 Meilen*) mit etwa 500 Telegraphen-Stationen. Die erste Linie wurde 1844 von Washington nach Baltimore angelegt. Von New-York nach New-Orleans gibt es zwei Linien, nämlich eine über Washington, Richmond, Charleston, Savannah, Augusta, Macon, Columbus, Montgomery und Mobile; die andere über Pittsburg, Cincinnati, Louisville, Nashville und Jackson, jede gegen 2000 Meilen lang. Die Kosten sämmtlicher Linien berechnet man zu 3,200,000 Doll., die jährlichen Unterhaltungskosten zu 203,000 Doll. Zinknäpfe 57,600, Schwefelsäure 117,800, Quecksilber 27,000 Doll. Uebrigens befinden sich nur an den Hauptpunkten einer Linie Beamte, auf dem übrigen Raum ist den Farmern, über deren Land die Linie läuft, die Lieferung und Einrammung der Pfähle und die Aufsicht darüber anvertraut, wofür sie einen Antheil am ganzen Unternehmen erhalten. Die Entfernung, in der Nachrichten ohne Unterbrechung gesendet werden können, hängt sehr von der Isolirung und dem Zustande der Luft ab, im Durchschnitt beträgt sie 500 Meilen. Häufig jedoch sind Nachrichten von New-York bis Mobile, d. h. 1800 Meilen, ohne Unterbrechung gesendet worden. Die Telegraphen sind so eingerichtet, daß, während eine Nachricht zum fernsten Punkte geht, sie auch zugleich auf allen Zwischenpunkten überliefert wird. So z. B. erreichen die Rapporte vom Congreß in Washington fast zu derselben Zeit Baltimore, Philadelphia, New-York und Boston. Berichte für die Zeitungen werden täglich zweimal zu bestimmten Zeiten gesendet. Die Telegraphen sind alle Privatunternehmungen, der freiesten Benützung überlassen und stehen unter keinerlei Staatscontrole; doch werden sie durch Staatsgesetze gegen jede Art muthwilliger Beschädigung geschützt. Botschaften haben in folgender Ordnung den Vorzug: polizeiliche und Verwaltungssachen, Todesanzeigen, wichtige Zeitungsnachrichten, Handelsangelegenheiten, Privat-Mittheilungen. Sonntags sind sie nur in ganz besonders wichtigen Fällen offen und thätig. Beim Uebergang über einen

*) Gegenwärtig von der Grenze Canada's bis zum Mississippi-Delta bereits 17,000 in 90 Linien. Man beabsichtigt auch eine Telegraphenlinie zwischen St. Louis und San Francisco (500 geographische Meilen) mit einem Kostenaufwand von 375,000 Doll. zu errichten. Sie wurde 1855 vom Senat genehmigt. Selbst eine solche Linie von einem der hervorragendsten Küstenpunkte der Union (oder Halifax) nach der Südwestküste von Irland gehört nicht mehr in das Reich der Unmöglichkeiten.

Fluß wird der Draht entweder auf einer Brücke, wenn solche gerade zur Stelle ist, oder, in Gutta-Percha eingehüllt, in den Grund gesenkt; wenn der Fluß minder breit ist und hohe Felsenwände hat, in solcher Höhe darüber fortgeführt, daß Schiffe unten durchfahren können. Kaufleute bedienen sich der Telegraphen sehr viel; so werden z. B. zwischen New-York und Boston täglich im Durchschnitt 350 Mittheilungen für den Handel übersandt. Es gibt viele Häuser, die monatlich 80—100 Doll. an die Telegraphen zahlen; meistentheils bedient man sich der gangbaren Sprachen zur Uebersendung von Berichten. Es gibt aber auch Kaufmannshäuser, die unter sich über den Sinn gewisser geheimer Zeichen und Worte übereinkommen und sich derselben bedienen. Die durchschnittliche Schnelligkeit, mit der Nachrichten befördert werden, ist fünfzig Worte in der Minute. Die Taxe ist sehr verschieden und richtet sich hauptsächlich danach, ob nur eine oder mehrere rivalisirende Telegraphenlinien zwischen denselben Punkten vorhanden sind.*) Die festgesetzten Preise, die fast immer eingehalten werden, sind folgende:

Zwischen New-York und Boston (240 Meilen) für die ersten zehn Worte 20 Cents und für jedes Wort darüber 2 Cents.

Zwischen New-York und Washington (280 Ml.) für die ersten zehn Worte 50 Cents und für jedes Wort darüber 5 Cents.

Zwischen New-York und Buffalo (500 Ml.) für die ersten zehn Worte 40 Cents und für jedes Wort darüber 3 Cents.

Zwischen New-York und New-Orleans (2000 Ml.) für die ersten zehn Worte 2 Doll. 50 Cents und für jedes Wort darüber 15 Cents.

Zwischen New-York und Louisville (1000 Ml.) für jede zehn Worte 1 Cent auf je 10 Meilen, wenn die ganze Entfernung über 400 Ml. ist; 1 Cent für je 6 Ml. für jede zehn Worte, wenn die ganze Entfernung zwischen 300—400 Ml. ist; 1 Cent für je 5 Ml. für jede zehn Worte,

*) Vor ein paar Jahren, da man sich des Telegraphen noch nicht so allgemein wie jetzt bediente, kam mit einem Einwanderer folgender nette Fall vor. Dieser, ein Schweizer, löste für sich und seine Familie ein Billet auf einem Bureau der Greenwich-Street über Philadelphia nach Pittsburg. Sie kamen Abends an das Dampfschiff, hatten sich aber so sehr verspätet, daß nur der Diener, der die Geldcassette mit einigen tausend Thalern trug, eben noch Zeit fand auf das Boot zu springen. Voll Besorgniß kommt der Schweizer zu dem Bureauchef, seinem Landsmann. Der Knecht war wohl eine ehrliche Haut, allein ob der Satan ihn nicht verführen mochte, mit dem Geld durchzugehen, oder ob dasselbe ihm nicht gar gestohlen wurde, — wie er denselben überhaupt wieder finden konnte! „Da gibt's schon Rath," erwiederte jener, „aber Sie müssen mir freie Hand geben. Ich lasse sogleich nach Philadelphia telegraphiren, daß man morgen früh beim Anlanden auf meine Verantwortung bis auf Weiteres einen Mann, so und so aussehend u. s. w. in Verhaft nehme." Gesagt, gethan. Der ehrliche Schweizer wird trotz aller Protestationen einstweilen in Verwahrung genommen; mit dem ersten Bahnzug fährt den andern Morgen der Familienvater sammt Angehörigen nach Philadelphia, begibt sich Mittags nach erhaltener Anweisung auf das Bureau, macht die nöthige Aufklärung und schließt, hocherfreut, seinen Schatz gerettet zu haben, mit dem Knechte die Versöhnung durch einige Thaler ab.

wenn die ganze Entfernung zwischen 200—300 Meilen ist; 1 Cent für je 4 Ml. für jede zehn Worte, wenn die ganze Entfernung unter 200 Meilen ist.

XV. Schifffahrts-Verbindungen.

Gegenwärtig sind gegen 80 Seedampfschiffe zwischen Europa und den Vereinigten Staaten im Dienste. Liverpool hatte längere Zeit das Monopol der Verbindung mit New-York und Philadelphia mittelst Dampf. Frühere Versuche, welche zur Herstellung einer regelmäßigen Verbindung von Antwerpen und Havre ausgemacht wurden, sind mißglückt; in neuerer Zeit erstarkte und erhielt sich die Linie zwischen Bremen und New-York mittelst der Dampfer Hermann und Washington, welche zugleich französische, englische und andere Passagiere und Waaren in Southampton einnahmen; diesen folgte das Unternehmen mit den früheren Reichsdampfschiffen Hansa und Germania, und in letzterer Zeit haben die beiden großen Gesellschaften, welche unter dem Namen der Cunard- (englisch) und Collins- (amerikanisch) Linien als zwischen Liverpool und New-York fahrend bekannt sind, auch Havre in ihren Bereich gezogen, in der Absicht, je durch vier oder fünf Dampfer eine regelmäßige, alle vierzehn Tage stattfindende Verbindung zwischen hier und New-York herzustellen. Die Cunard-Linie bestimmte hiefür die großen Dampfer Etna, Jura, Alps, Emeu, Cambria. Die Gesellschaft Collins ließ im Sommer 1854 probeweise die Indiana nach New-York gehen und kündete später den regelmäßigen Dienst durch die Schraubendampfer Indiana, Mauritius, Queen of the South, Krösus, von 2000—2800 Tonnen haltend, an; da aber unter den gegenwärtigen Umständen nach den großen Dampfschiffen vor allen andern zum Transport von Truppen Nachfrage ist, so sind bereits einige Schiffe aus dieser Linie genommen worden. Eine weitere und zwar die wohlfeilste Verbindung besteht zwischen Liverpool und Philadelphia durch die Dampfschiffe des Hauses Richardson und Comp., deren Einrichtungen aber für die Zwischendeckspassagiere nicht besonders gelobt werden. Diese Schiffe sollten alle 4 bis 5 Wochen abgehen; Unglück aber griff öfters dazwischen und in Folge des traurigen Untergangs der City of Glasgow und des Strandens der City of Philadelphia ist für den Augenblick nur noch die City of Manchester in der Fahrt. Außerdem hat sich aber das Bedürfniß fühlbar gemacht, daß auch von andern Häfen sich noch billige, regelmäßige und sichere Verbindungen der Art gestalten, und so sind von Dünkirchen und Antwerpen solche für 1855 angezeigt; die erstere soll mit einem Kapital von 20 Mill. Francs gegründet werden, es scheint jedoch mehr auf Segelschiffe als Dampfer abgesehen zu sein; dagegen wird die Linie von Antwerpen nach New-York aus lauter großen Dampfern bestehen, fünf an der Zahl, welche Anfangs

eine monatliche, später eine vierzehntägige regelmäßige Verbindung aufrechthalten werden. An der Spitze dieses Unternehmens stehen einige der solidesten und geachtetsten Firmen Antwerpens.

Bis jetzt werden von den Vereinigten Staaten aus folgende Linien mit Dampfern befahren:

1) Zwischen New-York und Liverpool:
   a) Amerikanische Schiffe (Collin's line): Atlantic, Arctic, Baltic und Adriatic à 2900 Tonnen; fahren zweimal in der Woche; Dauer der Fahrt zwölf Tage; Preis: für die erste Kajüte 120 bis 144, für die zweite 70—96 Doll.
   b) Englische Schiffe (Cunard's line): Cambria von 1423 Tonnen, Amerika, Canada, Europa, Niagara von 1832 Tonnen, Afrika, Asia von 2266 Tonnen; Fahrten zweimal in der Woche; Dauer der Fahrt zwölf Tage: erste Kajüte 120, zweite Kajüte 70 Doll.
2) Zwischen Boston und Liverpool (englisch) die Schiffe Arabia und Persia.
3) Zwischen Philadelphia und Liverpool: City of Manchester (außerdem wird noch die City of Pittsburg genannt, von 2400 Tonnen); Fahrt nach dem ursprünglichen Plan zweiwöchentlich; Dauer derselben 12—14 Tage; Preis: erste Kajüte 90—100; zweite Kajüte 55—60 Doll.
4) Zwischen New-York und Glasgow: das Schiff Glasgow von 1962 Tonnen und 400 Pferdekraft.
5) Zwischen New-York und Bremen; die Schiffe Hermann und Washington; Fahrt zweiwöchentlich; Dauer derselben vierzehn Tage; Preis: Salon 180 Thlr. Gold, erste Kajüte 160 Thlr., zweite Kajüte 100 Thlr., Zwischendeck 60 Thlr. Gold.
6) Zwischen New-York und Havre: die Schiffe Franklin und Humboldt: Fahrt zweiwöchentlich; Dauer derselben vierzehn Tage; Preis: erste Kajüte 120, zweite Kajüte 70 Doll.
7) Zwischen New-York und Boston: die Schiffe Empire State, Vanderbilt, Bay State und Commodore. *)
8) Zwischen New-York und Philadelphia: das Schiff Penobscot.
9) Zwischen New-York und Richmond: die Schiffe Roanoke, City of

---

	Länge.	Breite.	Tiefe.	Cylinderdurchmesser. Zoll.	Radburchmesser. Fuß.
*) Empire State . .	304	39	13½	77	38
Bay State . . .	300	39	13½	77	38
Vanderbilt . . .	300	35	11	72	35
Commodore . . .	280	35	11½	65	31

An Pracht und Glanz sind dieselben unübertrefflich und in der That schwimmenden Palästen zu vergleichen.

Richmond, City of Norfolk; Fahrt zweimal in der Woche; Dauer derselben dreißig Stunden; Preis: 9—10 Doll. Steerage 5 Doll.

10) Zwischen New-York und Charleston: die Schiffe Northerner, Southerner, Marion und Union; Fahrt zweimal in der Woche.

11) Zwischen New-York und Savannah: die Schiffe Florida und Alabama; Fahrt wöchentlich.

12) Zwischen New-York und New-Orleans: die Schiffe Winfieldt, Scott und Meteor von 2100 Tonnen; Fahrt dauert sechs bis sieben Tage, Preis: erste Kajüte 50—70, Steerage 25 Doll.

13) Zwischen New-York und Chagres: die Schiffe Georgia von 3000 Tonnen, Sierra Nevada 1800 Tonnen, Illinois, Golden Gate, Ohio, Cherokee, Prometheus, Empire City, Crescent, Northern Light 2500 Tonnen, Eldorado 1500 Tonnen, United States 1500 Tonnen, Falcon und Brother Jonathan 1800 Tonnen; Fahrt acht bis 10 Tage; Preis:

	nach Chagres	durch bis nach Francisco
erste Kajüte	65 Dollars,	315 Dollars,
zweite "	45 "	255—270 Dollars.
Steerage	35 "	200 Doll.

14) Zwischen New-York und Bermudas und St. Thomas: das Schiff Merlin (englisch); Preis: 35—70 Doll.

15) Zwischen New-York und San Juan in Nicaragua: die Schiffe Daniel Webster und Prometheus; Fahrt zehn Tage.

16) Zwischen Philadelphia und Richmond, das Schiff Virginia.

17) Zwischen Charleston und Florida; das Schiff Florida.

18) Zwischen San Francisco und Astoria: das Schiff Columbia; Fahrt drei bis vier Tage.

19) Zwischen San Francisco und San Juan: die Schiffe Independence, Pacific und North-Amerika.

20) Zwischen San Francisco und Panama: die Schiffe Panama, Carolina, Oregon, California, Tennessee, Northerner, Columbia, Antilope, Republic, Columbus, Isthmus, Unicorn, Fremont und New-Orleans; Fahrt zwölf Tage.

Dritter Abschnitt.

1. Gegenwärtige Aussichten der Auswanderer.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, einen historischen Abriß der Auswanderung selbst zu entwerfen, oder die Gründe, wodurch dieselbe fortwährend in Fluß erhalten wird, auseinanderzusetzen: wir beabsichtigen einfach, denjenigen, welche sich entschlossen haben, die alte Heimath zu verlassen, sich von Verwandten und Freunden loszureißen und alle liebgewonnenen Gewohnheiten aufzugeben, um ihr Heil in einer fremden Welt, mit anderer Sprache, anderen Sitten, Einrichtungen und Lebensansichten zu suchen, über die zweckmäßigste Ausführung dieses Entschlusses Rathschläge und Belehrungen an die Hand zu geben, mit deren Hülfe sie sich vor Reue oder Verderben zu bewahren im Stande sind. Gegenüber von der zunehmenden Noth in Europa, der Unsicherheit politischer Zustände, dem steigenden Druck der Abgaben und der Schwierigkeit, mit allem Fleiß ein bescheidenes Auskommen zu finden, übt allerdings dort die Leichtigkeit, Grund und Boden zu erwerben, die Unbeschränktheit in Handel, Gewerbe und Verkehr, das geringe Maß der Abgaben, die allgemeine politische und kirchliche Freiheit, die Entbehrlichkeit eines stehenden Kriegsheers und dabei doch die unangefochtene Ruhe im Innern wie nach Außen, eine ungewöhnliche Anziehungskraft aus, und man übersieht dabei gerne, daß manche jener Güter nur scheinbar sind oder von andern damit vergesellschafteten Uebeln wieder völlig aufgewogen werden.

Man hält sich in Europa immer noch zu sehr an das Bild einer amerikanischen Republik, wie es etwa den Gründern derselben vorschweben mochte, ohne zu bedenken, daß sich im Laufe der Zeit manche Züge hineingemischt haben, worüber jene Männer, könnten sie einen Blick in das Diesseits zurückwerfen, wenig Freude haben würden. Die numerische Zunahme, der Fortschritt und die Verbesserung in vielen Zweigen des Nationalwohlstandes ließen die Schwächung der moralischen Spannkraft und des ächt republikanischen Geistes, wie das Ueberwuchern des Krämergeistes minder grell hervortreten. Heute noch suchen Viele, wenn sie den faulen Fleck an den Städten sich nicht mehr verbergen können, das sittliche Bewußtsein Amerikas in die Wälder und Prairien des Westens zu

retten, gerade so verkehrt, als wenn ein Reisender, der sich von Berlin und Wien „wie es ißt und trinkt" abgestoßen findet, den Kern und Inhalt des deutschen Lebens in den Sennhütten der Tyroler Alpen suchen wollte. Mit Riesenschritten dringt die Schablonencultur Amerika's auch nach dem Westen vor und mit dem idyllischen Naturleben und der Poesie der Wildniß ist es aus und vorbei.

Gerade so verhält es sich mit der Jugend des amerikanischen Volks. Allerdings offenbaren sich in dessen Wesen gewisse Züge, die primitiver Art sind, aber es fehlt darum noch sehr viel, um auf die Nation überhaupt das Prädikat jugendlich anwenden zu können. Es fehlt derselben wesentlich an Originalität und frischer Gestaltungskraft, und die Amerikaner sind, mögen sie es zugeben oder nicht, Nachahmer der Europäer, trotz ihrer politischen Unabhängigkeit geistig noch immer Europa unterthan, von der europäischen Bildung wird sehr wenig, von der Verbildung sehr viel importirt und dort nicht selten zur Carrikatur übertrieben; dabei spielen selbst die Deutsch-Amerikaner eine sehr passive Rolle, vergraben ihr Pfund, statt dasselbe umzutreiben, ordnen sich schmiegsam dem Alles nivellirenden amerikanischen Element unter, und bewahren nur ihren Sondergeist und den Particularismus der Heimath, so daß in großen Städten, wo viele beisammen wohnen, sämmtliche Gränzmarken der deutschen Kleinstaaten fast quartierweise wieder zu erkennen sind.

Wenn bisher so vielen das prosaische Nord-Amerika gewissermaßen als das Land erschien, in welchem sich das Leben des goldenen Zeitalters reproduciren ließe, so kam dieß nicht sowohl daher, daß es unmöglich gewesen wäre, sich eine genauere Kenntniß von der wahrhaften Gestalt der Dinge zu verschaffen, sondern entsprang aus Illusionen, in die man sich so hineinlebte, daß man zuletzt die Wahrheit dem Schein aufopferte. Wer kennt nicht die Europamüden? Wer hat nicht einst aus ihrem Munde gehört, daß die diesseitigen Institutionen sich überlebt haben und die Bildung des Menschengeistes immer nach Westen fortschreitet? Die Bewohner des europäischen Continents glaubten, in Amerika eine Bürgschaft für die Realität ihrer Ideale zu finden, und die geschmeichelte Nationaleitelkeit der Amerikaner hielt die vaterländischen Zustände für die preiswürdigsten der Welt. So arbeiteten sich die Völker beider Continente in der Ueberschätzung Amerika's, aus verschiedenen Motiven in die Hände. Als nun die Wirklichkeit endlich in ihre Rechte eintrat, da wollte oder konnte man in Deutschland den selbstgemachten Illusionen nicht entsagen. Diesseits waren deutsche Einwanderer aus den gebildeten Ständen gewohnt, Amerika von der Gemüthsseite aufzufassen, in der neuen Heimath drängte es sich ihnen plötzlich von der Verstandesseite auf. Vergebens suchten Manche Amerika in Amerika. Fanden sie in den großen Städten

des Ostens ihre Erwartungen nicht befriedigt, so verlegten sie das Ziel ihrer Wünsche nach dem Westen, und wenn endlich, je weiter sie vordrangen, das gesuchte Utopien in weitere nebelhafte Ferne sich entrückte, klagten sie zuletzt darüber, daß man jenseits in der Heimath von der wahren Lage der Dinge keine Kunde erhalten — dieselben, die zu Anfang ihrer Irrfahrt, als man ihnen über das Land, dessen Boden sie eben betreten hatten, einigermaßen die Augen öffnen wollte, naiv geäußert hatten: „Das mag wohl Alles so sein, aber bei uns glaubt Ihnen Niemand.“ Also hier in Europa glaubt man wahrhaften Berichten nicht, und drüben in Amerika beklagt man sich, daß es nicht möglich gewesen, sich hier zu belehren.

Es ist eine Behauptung, die wir in tausend Fällen bestätigt gefunden haben: „Wer mit den politischen und socialen Zuständen seines Vaterlandes nicht zufrieden ist, den schicke man zur Heilung nach Amerika!“ Nirgends nutzen sich ideologische Träumereien und Hirngespinnste so schnell und völlig ab, als unter dem zersetzenden Einfluß des grob materiellen Philisterthums in Amerika. In seiner entschiedenen Richtung auf das Reale gegenüber der moralischen Verkümmerung Europa's besitzt der Amerikaner allerdings eine gewisse Stärke, aber man darf daraus nicht auf ein Uebergewicht der Kraft im Allgemeinen schließen. Dem stolzen Gefühl persönlicher Unabhängigkeit hängt sich nur allzu häufig eine augenfällige Unfreiheit des Geistes an. Man gibt sich den Schein, auf europäische Bildung hochmüthig herabzublicken, und läßt sich in weltlichen und geistlichen Dingen von dem ersten besten Abenteurer und Beutelschneider, der den Humbug versteht, eine Nase drehen; man preist in trivialen Redensarten seine Freiheit und Selbstständigkeit und läßt sich bei Wahlen und anderen öffentlichen Angelegenheiten von den Wortführern der Partei am Gängelband leiten und sich von seinen Vertretern Gesetze aufoctroyiren, wodurch nicht selten das persönliche Recht des Einzelnen schwer beeinträchtigt wird. Man zahlt keine directen Steuern an den Staat, aber die Gemeindeabgaben, Taxen u. dergl. sind um so größer; man ist mit einer lästigen Ueberwachung von Seiten einer Polizeibehörde verschont, aber dieselbe wird von der lieben Nachbarschaft ausgeübt, welche dir mit unausstehlicher Neugier in's Fenster schaut, wenn sie etwas erspäht, was nicht nach ihrem Sinn ist, ihr Verdammungsurtheil fällt und dir das Leben sauer macht. Man prahlt mit Religionsfreiheit, und läßt dabei ganz unerwähnt, daß sie durch Befangenheit und Fanatismus geschmälert wird.

Wer aber in der Presse ein Mittel der Aufklärung und eine Schutzwehr gegen Gewalt und Uebergriffe sucht, würde sich sehr irren, denn sie ist unter der Abhängigkeit vom Volke schlechter geworden, als unter der Censur in Europa, und meistens entweder ebenso unwissend wie das

Publikum, oder in denselben Vorurtheilen befangen, oder einem Parteiinteresse verkauft; wer gegen herrschende Meinungen ankämpft, dessen Stimme würde in der Wüste verhallen, und wer sich darauf beruft, seine Ansichten in Schrift und Wort überall frei aussprechen zu dürfen, der könnte bald im Süden oder Norden auf eine sehr nachdrückliche Weise eines Andern belehrt werden. Es sind nur andere Instanzen, die hier in Wirksamkeit treten. Hat man in Europa das Standrecht, so besteht in Amerika das Lynchgesetz; hat man dort Kriegsgericht, so bestehen hier Vigilanz-Comite's, welche von der Prügelstrafe tüchtigen Gebrauch machen und ihre Urtheile mit einer unter andern Umständen lobenswerthen Geschwindigkeit vollziehen. Wer in Amerika Vieles reden, schreiben und thun kann, was in Europa nicht ungeahndet bliebe, das sind nur metaphysische Träumer, sektirerische Propheten, Socialisten, Communisten u. dergl. Sie mögen sich an entlegeneren Orten organisiren, nach den Städten verzweigen und Proselyten nach Belieben machen; dergleichen Gesellschaften finden entweder keine allgemeine Beachtung, oder werden bei längerem Bestand in das allgemeine Triebwerk des amerikanischen Materialismus so eingefügt, daß man ihre Absonderlichkeiten dabei übersieht und sie dem Ganzen mehr oder minder dienstbar macht.

Nichts ist aber verkehrter, als in der amerikanischen Republik das Urbild antiker Freistaaten aufsuchen zu wollen. Während hier der Einzelne in dem Ganzen aufging und die Verläugnung des eigenen Ichs zur ersten Bürgerpflicht erhoben wurde, sucht sich dort der Egoismus des Individuums mit Beeinträchtigung des allgemeinen Wohls möglichst geltend zu machen und selbst Staatsmänner und Beamte entblöden sich nicht selten, die Mittel des Staats in ihrem Interesse auszubeuten. Das, was man in Europa Republik nennt, tritt dort immer mehr zurück und das Geschäft tritt in höchster Einseitigkeit in den Vordergrund und beherrscht das ganze menschliche Leben mit einer alle andern Richtungen beengenden Gewalt.

Die außerordentliche Freigebigkeit, mit der öffentliche Stiftungen so häufig bedacht werden, steht damit nur in scheinbarem Widerspruch, denn mit der Geldgier ist im Charakter des Amerikaners auch eine gewisse Liberalität verschwistert, die von dem Ueberfluß, der so leicht gewonnen wurde, auch wieder gerne mittheilt, besonders, wo es mit einer gewissen Ostentation geschehen kann, und jedenfalls sehr rühmlich von der Kargheit der Deutschen absticht, die nicht selten mit steigendem Besitzthum in schmutzigen Geiz ausartet. Jene aber vergreift sich leicht in der Wahl des Ziels und wird zu einer geistlosen Verschwendung, statt zu einem Förderungsmittel wahrhaft humaner Zwecke oder Stiftungen, selbst von Nepotismus und Corruption mißbraucht und dem wahrhaft Hülfsbedürftigen vorenthalten.

Wenn schließlich oben bemerkt worden ist, daß das amerikanische Staats-

und Volksleben wesentlich in einer Nachahmung europäischer Formen und Begriffe sich offenbare, so schließt das anderseits ein mehr selbstständiges Hervortreten abweichender Erscheinungen nicht aus, nur daß man dieselben nicht gerade mit dem Namen von Fortschritten bezeichnen kann, und es folgt keineswegs daraus, daß die europäische Bildung, wenn sie einmal diesseits zu Grabe gehen sollte, auf dem Boden Amerika's, verjüngt oder verklärt wieder auferstehen würde. Schon die natürliche Beschaffenheit des westlichen Continents widerspricht einer solchen Möglichkeit.

In Amerika kann sehr Vieles anders werden, als in Europa, aber schwerlich so, wie man es sich hier oft vorstellt, und wie Amerika alle fremdartigen Stoffe seinem Grundwesen mehr oder weniger assimilirt, so dürfte aus dem großartigen Umwandlungs- und Verschmelzungsprozeß mit der Zeit ein specifisch neues Amerikanerthum sich herausbilden, von dem das europäische Element zwar einen wesentlichen Bestandtheil ausmacht, aber, sofern es darin völlig aufgegangen, an sich nicht mehr auszuscheiden ist.

Fassen wir einzelne Züge aus dem vorangehenden Gemälde vom Standpunkte des Einwanderers aus noch näher ins Auge, so ist es allerdings richtig, Amerikas staatliche Institutionen sind so freisinniger Art, wie sie diesseits nicht gekannt sind; ein gewisser Grad politischer Bildung ist allgemein verbreitet, und die für das praktische Leben nothwendigen Kenntnisse vermißt man nirgends. Fleiß, Betriebsamkeit, ein gewisser Grad von Wohlstand ist überall vorhanden, und dem excessivsten Reichthum steht eine eigentlich arme Klasse in europäischem Sinn nicht gegenüber. Aber die mächtige Stellung Nord-Amerikas hat seinen Bewohnern eine Selbstüberhebung verliehen, die sich nicht etwa nur nach Außen, sondern an Allem, was fremd ins Land kommt, äußert, namentlich in einer lächerlichen, oft brutalen Verachtung der fremden Einwanderer, obschon vornehmlich sie zum Wachsthum des Landes beitragen. Die republikanische Staatsform gilt ihnen als letztes Ziel politischen Strebens und über arge Mißstände sieht man mit „gesunden" Ansichten hinweg. Eine eigentliche Polizei, die so viel aufzuräumen fände, ist so gut als gar nicht vorhanden, weil mit republikanischen Verhältnissen nicht wohl vereinbar. Dafür stehen die großen Städte unter dem Terrorismus ganzer Banden von Betrügern, Dieben, Räubern und Mördern, die ungestraft die gröbsten Verbrechen oft am hellen Tag verüben, denn die öffentliche Polizeimannschaft ist daselbst ohnmächtig und was man aus Privatmitteln substituirt, käuflich. Die politischen Parteien geben das Schauspiel roher Anfeindung, keineswegs aber weil sie wesentlich verschiedenen Principien huldigen, sondern ihre persönlichen Interessen hartnäckig verfolgen, und auch hier ist Käuflichkeit, sogar offener Verrath an der Partei um des Gewinns willen nichts Seltenes. Die allgemein verbreitete Betriebsamkeit

hat ein einziges Ziel, ohne alle sittliche Zwecke, Gelderwerb, und die angewandten Mittel werden lediglich nach dem Erfolg gewürdigt. Der intelligenteste Mann, der seine Kenntnisse nicht zu einem guten Preis verwerthen kann, steht tief unter dem knauserigsten Kleinkrämer, ja unter dem Schwindler, der seinem Nächsten das Geld aus der Tasche lockt. Geld ist das Maß, wonach Alles gemessen wird, selbst die Religion ist mehr oder minder Geldsache und fleißiger Kirchenbesuch besonders darum geschätzt, weil er zum Kredit in Handel und Wandel unentbehrlich ist. Die bürgerliche Gleichheit, wie man sie in einem republikanischen Staate, welcher alle Standes-Vorrechte ausschließt, in der Regel voraussetzt, wird durch das Geld zu einem bloßen Worte und außer bei Wahlen, wo man der Mehrheit der Stimmen bedarf, sperrt sich die aufgeblasenste Geldaristokratie durch eine chinesische Mauer von der niederern, d. h. minderbegüterten Klasse ab und fühlt sich auf der andern Seite hoch geehrt, wenn ein europäischer Graf oft von sehr zweifelhaftem Stammbaum, ihre Salons mit seiner Gegenwart auszeichnet. Es wäre Unrecht, zu übersehen, daß diese und ähnliche Uebelstände mehr oder minder Symptome eines erst sich gestaltenden, unter den verschiedensten Einflüssen stehenden und manche Krankheitsstoffe ausstoßenden Staatslebens sind, aber sie machen darum nicht weniger auf den deutschen Einwanderer einen sehr peinlichen Eindruck. Denn gerade in ihm findet der unglaubliche Eigendünkel des Amerikaners ein erwünschtes Objekt der Entladung, und jenem scheint in der Regel nichts übrig zu bleiben, als sich so schnell als möglich jedes Merkmals deutscher Abkunft zu entledigen und durch Umwandlung in einen vollständigen Yankee dem erlittenen Unrecht ein Ziel zu setzen. Im glücklichen Fall gelingt ihm das in Jahr und Tag so ziemlich, aber weit entfernt, seinen nach ihm kommenden, gleichem Loose verfallenen Landsleuten, den sogenannten Grünen*), hülfreiche Hand zu leisten und sie zu sich heraufzuziehen, hat er leider nichts Angelegentlicheres zu thun, als den Yankee auch in seiner widrigen Selbstüberschätzung gegen dieselben nachzuäffen.

Es wandern gegenwärtig Tausende aus, welche nicht durch Mangel und Entbehrung zu einem solchen Schritte getrieben werden, denn letztere nimmt in ihrer neuen Heimath die schwere Sorge für die Existenz einer Familie völlig in Anspruch und macht es ihnen zu einem Gebot der Nothwendigkeit, sich in fremde, wenn auch nicht immer angenehm empfundene Zustände hineinzufinden — es wandern solche aus, welche nur von Unternehmungsgeist und einem gewissen Trieb nach Veränderung geleitet werden, oder mit den allgemeinen vaterländischen oder ihren per-

*) Grüne werden eben erst eingewanderte, Graue die bereits länger angesiedelten, in Sitten und Neigungen amerikanisirten Deutschen in dem Partei- und Zeitungsjargon Amerikas genannt.

sönlichen Verhältnissen unzufrieden sind. Diese empfinden neben dem Druck des völlig Neuen und Ungewohnten, der auf ihnen lastet, neben der Bürde von mancherlei Mühe und Entbehrung, denen sie sich ausgesetzt sehen, jene Uebelstände um so schwerer und erkaufen mit einer Reihe von Enttäuschungen, Entmuthigungen und herben Verlusten die Ueberzeugung, daß ihnen, was sie gewonnen, wenig Ersatz für das, was sie aufgeopfert haben, gewährt, wenn auch Scham oder Eitelkeit sie abhält, es offen einzugestehen. Selbst jene Handwerker oder Taglöhner, welche, wie sie wohl sagen, nur um dem Hungertod zu entgehen, das Vaterland verlassen haben, gelangen bald zu der Einsicht, daß, wenn sie sich solchen rastlosen Anstrengungen und Entbehrungen, als ihrer hier warteten, zu Hause ausgesetzt hätten, ihr Loos daselbst viel minder beklagenswerth gewesen wäre, als es jetzt ausgefallen ist. In einem wie dem andern Fall wäre es aber besser gewesen, sich vorher, so weit es jedem in seinem Kreise möglich war, mit den wirklichen und wahrhaften Zuständen Amerikas bekannt zu machen, sich zu prüfen, wie weit dieselben mit ihren eigenen Zwecken, Wünschen und Neigungen harmoniren, ob es in ihrer Möglichkeit steht, sich denselben mit einer gewissen Selbstverläugnung zu accommodiren, und wenn sie sich dieß bejahen konnten, ihre Plane und Vorstellungen für die zukünftige Existenz vorerst im Allgemeinen zu regeln, ehe sie im Besondern die für ihr Geschäft oder Gewerbe in Nord-Amerika vorhandenen Aussichten auf ihren Entschluß zur Uebersiedlung einwirken ließen.

Was nun insbesondere die speciellen Verhältnisse der Gegenwart betrifft, so sind sie, obwohl vorübergehender Natur, doch von der Art, daß sie wenigstens für die nächste Zeit den Gedanken an Auswanderung verscheuchen sollten. Amerika wurde in Folge der krankhaften Gier der Meisten, schnell reich und immer reicher zu werden, zu einem Tummelplatz für die fabelhaftesten Spekulationen. Die Entdeckung des californischen Goldes, gute Ernten und ein allgemeiner Friede in der ganzen civilisirten Welt erzeugten eine Periode außerordentlicher Prosperität in den Vereinigten Staaten. Gleichen Schritt mit den Goldmassen Californiens hielt das System des Papiergeldes und des Kredits. Jedes Städtchen, jedes Dörfchen errichtete seine Bank, jede County zeichnete für Eisenbahnen und Kanäle. Auf 10 Millionen baaren Gelds stützten sich 50 Millionen Bankcirculation. Man baute Eisenbahnen durch unbewohnte Gegenden, und erschwerte die Ansiedlung dadurch, daß man die Grundstücke den Bahnen entlang in enormem Preise hielt. Der lobenswerthe Eifer, die Hülfsquellen des Landes zu entwickeln, überschritt alle Grenzen vernünftiger Berechnung. Die Eisenbahnen wurden auf Kredit gebaut, die Kapitalisten dachten, das Gold wachse ihnen durch die Finger.

Kaufleute importirten mehr, als sie verkaufen, und zehnmal mehr, als sie bezahlen konnten. Die Fabrikanten in Europa waren froh, wenn nur Bestellungen von jenseits einliefen; ein einziger prompt bezahlter Posten sicherte wieder Kredit für das Doppelte, vielleicht Dreifache. Kleinhändler kauften mehr, als sie absetzen, Privaten bestellten mehr, als sie bezahlen konnten. Neue Theater wurden gebaut, neue Paläste errichtet und neue Schiffe vom Stapel gelassen, neue Dörfer angelegt und neue Städte. Aber man hatte seit einer Reihe von Jahren diejenigen Interessen, welche die Basis aller andern bilden, versäumt und außer Acht gelassen, daß nur ein gewisser Betrag Gelder im Lande war und jeder vermuthliche Profit durch Uebertragung von Einem zum Andern gewonnen werden müßte, daß diese plötzliche Uebertragung und die plötzliche Preiserhöhung von jedem Verkaufsobjekt nach den festen Gesetzen des Verkehrs eine Reaction herbeiführen, und daß unter derselben das Kapital Flügel bekommen und davon eilen werde. Sie brach im Jahr 1854 herein. Der Verkehr entsprach nicht den Verkehrsmitteln; man wurde mit Schrecken gewahr, daß die Eisenbahnen sich nicht rentirten, die „Mondschein“-Compagnien, die wie Pilze aus der Erde schossen, keine Dividenden zahlten. Die bisherigen Reichthümer, welche in Actien, Obligationen, Häusern und massenhaften Ländereien bestanden, waren nicht zu verwerthen; wer Geld hatte, hielt es fest. Mit dem Augenblick, da man solche Entdeckungen machte, begannen die Actien zu fallen, die Börsen wackelten, mit jedem Tag meldete der Telegraph neue Fallissements von Geldinstituten, Fabriken und Manufakturen; Häuser und Läden waren auf einmal in Menge zu vermiethen, wurden unter dem Kostenpreise auf Auctionen verschleudert, Schiffe fanden keine Frachten, der Import nahm ab. Hiezu kam noch eine verhältnißmäßige Mißernte; das frühere Austauschmittel — californisches Gold — war nach Europa gewandert und jetzt im Abnehmen; amerikanische Brodstoffe begehrte man hier nicht mehr, weil die Ernte günstiger ausgefallen, und selbst wenn man sie begehrt hätte, wäre es nicht möglich gewesen, sie zu liefern. Der innere Handelsverkehr wurde gleichzeitig wegen des Mangels an baarem Geld sehr beeinträchtigt, während die Preise der Lebensmittel und der Arbeitslohn sich unverhältnißmäßig gesteigert hatten. Die Werthabnahme an Eisenbahnactien und Obligationen allein beläuft sich nach amerikanischen Blättern 1854 auf mehr als 30 Millionen Dollars. Und wer vermag die Werthabnahme an Grundeigenthum, den Ausfall durch die Mißernte zu berechnen! Es wird wohl nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man den Gesammtverlust des genannten Jahres zu 200 Millionen Doll. anschlägt. Tausende von Arbeitern in den großen Städten des Ostens wurden brodlos und das Elend unter den Einwanderern in New-York, die hülf-

los an die ungastliche Küste geworfen waren, stieg zu einem bejammernswerthen Grade, und noch die nächsten Jahre werden für die arbeitenden Klassen voll Noth und Drangsal sein. Darum haben auch Viele den Rückweg in die Heimath wieder eingeschlagen und es ist Thatsache, daß in den Monaten Mai bis November 1854 bei 12,000 Einwanderer, also 6 Procent der Gesammtzahl, die in dieser Zeit daselbst angekommen, von New-York wieder nach Europa zurückgekehrt sind, und dieß ist um so beachtenswerther, wenn man erwägt, daß auf 12,000 wirklich Heimkehrende mindestens 30—40,000 zu rechnen sind, die ihrem Beispiel gefolgt wären, wenn sie die Mittel dazu gehabt hätten. Rechnet man nun noch die Feindseligkeit gegen die Eingewanderten dazu, die sich jetzt überall so breit macht und viele Erwerbsquellen verstopft, welche ihnen früher offen standen, so begreift man wohl, daß viele, sehr viele der Ankömmlinge vollauf Ursache hatten, den gethanen Schritt aufs Bitterste zu bereuen. Die Regierung selbst wird aber genug zu thun haben, mit dem Schwindel-Kreditsystem, welches in Folge des außerordentlichen Goldzuflusses aufkam, gründlich aufzuräumen und eine neue solide Verkehrsbasis zu schaffen. Zum Glück haben die Vereinigten Staaten in einer Beziehung einen Vortheil vor allen andern Ländern; dort ist nicht die Frage, wie viel man produciren kann, sondern wie viel man produciren will. Von 52 Mill. Acr. Landes in fünf der westlichen Staaten sind nur 23 Mill. unter Cultur. Tausende werden schon in diesem Jahre die großen Städte verlassen und sich dem Landbau widmen; Leute mit ziemlich bedeutenden Mitteln werden ihren Wohnort und ihre Geschäfte verändern, müde der Schwankungen und Verlegenheiten des Gewerblebens, ihre ganze Thätigkeit dem Ackerbau zuwenden. Auf solche Weise wird es wieder besser und das Land um Hunderte von Millionen bereichert werden. Eine andere Frage ist, ob die moralischen Uebel, welche immer tiefer Wurzel im Staat gefaßt haben, sich so leicht ausrotten lassen. Herrsch- und Habsucht gründet mit jedem Jahr neue Parteien, neue Sekten, neue Schacherer. Feindschaft gegen Einwanderer, Religionshaß, Brodneid, Unterdrückungswuth haben die Maske abgenommen und offen unter dem Titel Knownothings (Nichtswisser) auftretend, bereits in allen Staaten ihre Fahne aufgepflanzt. Ihre Hauptgrundsätze sind: wer nicht auf dieser Scholle Erde geboren, kann nie ein Amt besitzen, kann nie Bürger werden; wer Katholik ist, soll zu keinem Eid zugelassen werden, weil er stets ein Feind dieser Staaten bleiben wird; wer starke Getränke, als: Wein, Bier oder Branntwein genießt, soll als ein Unfähiger erklärt werden; wer aber am Sonntag Vergnügungen nachgeht oder berauschende Getränke genießt, das ist ein Verfluchter. Gleichzeitig, fahren deutsch-amerikanische Blätter fort, empfinden diese Natives eine innerliche Scheu vor dem europäischen

Geiste, der ihre Blößen aufdecken und ihre Ideen als aller wahren Idee ermangelnd darstellen kann. Sie verlangen, daß die Eingewanderten äußerlich wie innerlich zu Amerikanern werden. Sie tragen freilich das Bewußtsein in sich, daß europäische Bildung in strengem Contrast mit ihrem angelernten Schlendrian, ihrem Busineß-Geist, ihrer Corruption, ihrem Heuchlerwesen in Glaubenssachen steht, während sie, gewöhnt durch ihre praktische Geschicklichkeit, ihren Unternehmungsgeist und ihre abenteuerliche Energie, die man ihnen gerne zugesteht, die Europäer zu beschämen, überall eine absolute Superiorität beanspruchen. Jene Partei schreitet, wie schon erwähnt, unaufhaltsam vorwärts, und man zweifelt kaum mehr, daß der nächste Präsident aus ihren Reihen gewählt werden dürfte. Im Congreß haben schon in der jetzigen Sitzung Glieder dieser Gesellschaft den Antrag gestellt, daß nur solche Einwanderer von Europa zugelassen werden sollen, welche im Stande sind, bei ihrem Eintritt in die Vereinigten Staaten 250 Dollars zu bezahlen. In den Staatslegislaturen geht man noch weiter und will Schiffe, welche Einwanderer bringen, gar nicht mehr landen lassen, und es ist bereits schon in einigen Seehäfen von Anordnungen die Rede, um jedes Schiff mit Armen, die erweislich von ihren Gemeinden hieher befördert wurden, augenblicklich wieder zurückzuschicken. Gleiche Intoleranz zeigt sich in Sachen der Religion. Man wirbt Straßenprediger, welche die katholische Kirche in das schwärzeste Licht stellen, und reizt die Gemüther dermaßen auf, daß es unmöglich lange dauern wird, bis blutige Reibungen in den größeren Städten entstehen. Hier, wo man sonst nur Nachtwächter und etwelche Polizeimänner kannte, wimmelt es jetzt von Handlangern der Gerechtigkeit, die meistens ehrlose, arbeitsscheue Subjekte sind, vor denen man mit gerechter Vorsicht die Taschen zuhalten mag. Die Bürger werden auf alle mögliche Weise gedrückt und gekränkt, und die Taxen, welche immer mehr erhöht werden, sind beinahe nicht mehr zu erschwingen; dazu kommt noch die Einschränkung der alten Freiheiten, das Sonntagsgesetz, das Temperanzgesetz u. a., so daß man fast besorgen möchte, es werde in dem Wachsthum des Riesen, der sich mit so ungewöhnlicher Geschwindigkeit entwickelte, nicht bloß ein Stillstand, sondern eine verderbliche Störung eintreten. So viel ist gewiß, wenn den Knownothings die Sclavenfrage nicht einen Strich durch die Rechnung macht, wird sie Wenig hindern, alle ihre Plane durchzuführen. Das Asyl, nach dem Tausende noch mit hoffenden Blicken sahen, wird diesen verschlossen bleiben oder aufhören, ein solches zu sein, und das sternbesäete Banner der Union, wenn auch nur vorübergehend, in düstre Nacht versinken. — *)

*) Eben in diesen Tagen ist das Glaubensbekenntniß der Knownothings vollständig bekannt geworden. Es berührt, ohne die Schmähungen deutsch-amerkanischer Blätter in dem oben angegebenen Umfange zu rechtfertigen, weder die innere Regierungsform, noch die Justiz,

In den beliebten Phantasien über die Zukunft Amerikas unter Einwanderern und unter europäischen Schriftstellern spielt freilich die Vorstellung noch immer eine Hauptrolle, welche sich an Ort und Stelle durch die Erfahrung nicht rechtfertigt, nämlich daß der grobe Materialismus, der jetzt das amerikanische Leben beherrscht, obgleich er den Menschen demoralisirt und bricht, zu irgend einer Zeit vom Throne steigen und sein Scepter der höhern geistigen und moralischen Entwicklung überreichen werde. Das klingt recht schön — aber zu welcher Zeit und auf welchem Wege? Zur Beantwortung dieser Frage ist vorläufig und in der Gegenwart noch nichts zu finden, und wenn man gemeinhin den unbestreitbaren Satz anführt, das Materielle müsse der geistigen Entwicklung vorausgehen, so paßt dieß allerdings auf ganz rohe Zustände, aber nicht auf eine Nation, welche alle Grade des Reichthums und eine Nachahmung aller Zweige der Bildung besitzt. Wenn aber die Cultur demnächst in die Gegenden dringt, wo jetzt das Blockhaus steht, so wird es nach gegenwärtiger Erfahrung eine Cultur geben, wie in New-York und Boston. Wenn die Städte des Ostens steigen, so ist nur der Luxus und die Armuth gestiegen, und die Vermehrung der Schiffe, der Häuser, der Menschen, der Maschinen, der Eisenbahnen, des Handels und der Industrie überhaupt, welches alles jetzt rasch vorwärts geht, ist eben nur ein quantitativer Fortschritt. „Amerika könnte," lassen sich jene Zeitungen ferner vernehmen, „das wahre Land der Männer sein, wenn Sclaverei, Rohheit und Krämergeist es nicht hinderten, das wahre Land der Menschen zu sein. Daß aber diese Rohheit und der Hochmuth des Nativis-

noch die engere Verwaltung, weder das Erziehungswesen, noch die Steuer, noch die Zölle, sagt nichts über die Sclavenfrage, noch über Cuba und übergeht die Stellung der Republik zu fremden Regierungen, Völkern und Ideen mit Stillschweigen. Das Entstehen und das Streben der Gesellschaft, die auf Geheimniß beruht, müssen in einem besondern engern Bereiche gefunden werden. Es ist der amerikanische Antagonismus gegen das Fremdenwesen überhaupt und gegen den Einfluß und die Einmischung in das politische Leben der Union von Seiten der Katholiken, man kann sagen, der Irländer insbesondere. Der Verein will verhindern, daß das einwandernde Element, das er jährlich auf eine halbe Million anschlägt, ferner in dem Maße begünstigt und zu politischen Parteizwecken benützt werde, wie bisher geschehen; er stellt sich über Alles die Aufgabe, den Versuch der römischen Hierarchie, die sich zum Nachtheil des protestantischen Glaubens eine dauernde Einwirkung auf die Politik des Freistaates sichern wolle, zu vereiteln. Längst schon war in verschiedenen amerikanischen Blättern diese letztere Tendenz als die Freiheit und Verfassung des Landes gefährdend bezeichnet. Es ist bekannt, daß die Irländer sich überall mit Erfolg indessen unter das Banner des katholischen Erzbischofs Hughes von New-York geschaart, und daß für sie eine eigene Preßverbindung angeknüpft wurde, die zu großer Ausdehnung erwachsen ist. Nicht wenig hat zu dieser nationalen Besorgniß Brownsons Quarterly Review, in New-York erscheinend, beigetragen, die als das Organ des Erzbischofs betrachtet wird und eines Tages ihre politische und religiöse Ansicht über die Herrschaft der Welt dahin zusammenfaßte: „Vergangene Zeiten haben den Unterschied zwischen dem Weltlichen nnd Geistlichen und selbst die Vereinigung beider als äußere Regierung gezeigt, wir aber müssen einen Schritt weiter gehen und nachweisen, daß alle Gewalt ihrem Ursprung und Prinzip nach einheitlich, und daß in einem tiefen innern Sinne die behauptete Unabhängigkeit der zeitlichen Gewalt nichts anderes ist als Atheismus."

mus sogar die Aufnahme gebildeter und freiheitsliebender Einwanderer zur Gnade machen kann, in einem Land, wo das Zuströmen besserer Elemente dem Menschenfreund als einziges Rettungsmittel erscheinen möchte, — dieß muß dem selbstbewußten Europäer, der noch eine Spur von Erinnerung der Vorzüge seiner Heimath hat, den hiesigen Aufenthalt vollends zur Qual machen. Was bleibt uns Deutschen in Amerika, sobald wir zu dieser Einsicht gekommen, zu thun übrig? Nichts als die Bildung besonderer deutscher Staaten der Union. (?) Der Nordwesten böte hiezu das geeignetste Terrain, theils wegen der dort schon vorhandenen zahlreichen deutschen Bevölkerung, theils wegen der Nachbarschaft Canadas und theils endlich wegen der leichten Communication über die großen Seen. Erst in deutschen Staaten könnten wir auch diesseits des Meeres sagen, wir seien zu Hause und das Land sei unser zweites Vaterland. Erst in gesondertem Gemeinwesen neben einander würden sich deutsche und Amerikaner achten lernen und ihre gegenseitigen Vorzüge bereitwillig anerkennen." Auf der andern Seite verhehlen sich auch viele gebildete Deutschen nicht, "daß es leider die Deutschen selbst sind, die den Nativismus vielfach herausfordern und ihm die Waffe gegen sich selbst in die Hand geben. Und wenn den Deutschen dieser Vorwurf gemacht wird, so trifft es nicht blos die geistig niederstehenden Schichten, sondern in eben demselben numerischen Verhältniß auch die sogenannten gebildeten Klassen. Die deutsche Unbeholfenheit, der groteske Anzug, in welchem das schlichte Landvolk an das jenseitige Ufer tritt und lange bedarf, bis es einigermaßen metamorphosirt ist, der rohe Ton, in welchen eine gewisse Anzahl derselben, in den Städten sich niederlassend, alsbald verfällt, ihre Lust, sogleich den Amerikaner zu spielen, der Trotz, mit dem sie rücksichtslos gegen die Gesetze und Sitten des Amerikaners verstoßen, dieses und vieles Andere muß natürlich dem Letztern mißfallen, der ohnedieß sein Volk für das erste der Welt hält. Werfen wir einen kurzen Blick auf die gebildeten Stände, so hält diese Bildung gar selten die Feuerprobe jenseits des Oceans aus. Wer es nicht gesehen hat, kann sich keinen Begriff davon machen, wie rasch drüben leider von so gar Vielen der gute Ton und die äußere anständige Haltung abgestreift wird, — kurz wie schnell sie verwildern. Enttäuschung, harte, ungewohnte Arbeit, Umgang und sociale Gleichstellung mit den ungebildeten deutschen Klassen, das Streben, durch ein Aemtchen ihr Leben bequemer zu machen, das dazu nöthige Mittel (mit den Wölfen zu heulen), lassen uns Wunder erleben, wie schnell solche Leute zum Gemeinen herabsinken. Kann da der Amerikaner Achtung zollen einer Nation, deren geistigere Bestandtheile ihm in einem solchen Lichte erscheinen? Denn ungeachtet des geringen geistigen Gehalts, den der Amerikaner besitzt, ungeachtet des Mangels an wahrer Sittlich-

keit, ist der Amerikaner äußerlich der Mann des guten Tons, der sich im Allgemeinen und abgesehen von seinen entarteten Brüdern, ruhig und anständig in allem seinem Thun und Treiben zeigt. Nimmt man hiezu noch, daß Hunderte von deutschen Politikern sogleich mit dem ersten Schritt ans Land die Einrichtungen tadeln, sich alsbald als politische Reformatoren aufwerfen, ehe sie nur einen einigermaßen klaren Blick in den Organismus ihres neuen Vaterlandes erwerben, daß sie sogleich Pressen errichten, als politische Leithämmel sich geriren und so dem Amerikaner in die Quere kommen, so ist nichts natürlicher, als daß sie der deutschen Emigration weit mehr zum Nachtheil, als zum Vortheil gereichen. Trotzdem aber hat der Amerikaner im Allgemeinen, ungeachtet seines Stolzes, ein Gerechtigkeitsgefühl für den Deutschen und einen feinen Instinkt, die Spreu vom Waizen zu erkennen, und er schätzt den soliden Gewerbsmann, den verständigen wissenschaftlichen Gebildeten hoch und steht nicht an, ihm sein gänzliches ehrendes Urtheil offen auszusprechen. Auch da, wo in größeren oder kleineren Städten des Westens die gebildeten Deutschen so numerisch stark sind, daß sie einen Kern von solchen zu ihren Kreisen zählen, welche jene Feuerproben ausgehalten, dort wirkt das deutsche Element, der Sinn für Kunst und Wissenschaft, für feinere gesellige Unterhaltung, bereits veredelnd auf den Amerikaner. Er erkennt es dankbar an, was ihm der Deutsche gebracht, und nimmt gerne Antheil an ihrem Streben, wie dieß die amerikanische Presse selbst beurkundet. An den Deutschen Amerikas also liegt es, dem Nativismus die Spitze zu brechen. Zeigen sie sich ihres Namens würdig, schließen sie sich politisch fest an einander an, statt sich, wo ihrer selbst nur Drei bei einander wohnen, zu zersplittern, dann ist ihre Zukunft gesichert, so aber haben sie weitaus zur Mehrzahl die politischen Geschenke verwirkt, die in einzelnen Staaten mit nur zu großer Liberalität ihnen geboten werden, wie z. B. in Wisconsin, wo sie schon nach dem ersten Jahre Bürger des Staates werden. Und ebenso natürlich ist es, wenn die Union endlich einmal einen Schlagbaum errichtet für die Emigration, wie sie bisher zugelassen wurde. War doch New-York und Philadelphia zu einem wahren Botany-Bai geworden. Welche Opfer mußten ferner die Städte der Hauptströmung der Emigration bringen für die Tausende und aber Tausende von armen Einwanderern, so daß sich oft solche Orte genöthigt sahen, um nur einigermaßen die Annuthungen zu bewältigen, ganze Schiffsladungen voll weiter zu spediren, und in andern Bezirken die Bescheerung abzuladen, die sie gesetzlich ernähren müssen, sobald sie ihren District betreten. Darum dürfen wir nicht einseitig und allzu hart über die Abneigung des Amerikaners gegen den Deutschen im Allgemeinen absprechen. Warum lebt der Pennsylvanier Deutsche und der Amerikaner so friedlich neben einander,

warum verwischt sich selbst die Sprache dort in den Urenkeln noch nicht, so daß Tausende derselben nicht Englisch sprechen können? Weil der erste Ansiedler daselbst sich als bescheidener Fremdling niedergelassen, und nicht auf eigene Faust hier sein Vaterland mit Schatten- und Lichtseiten einbürgern wollte. Weil er sich hübsch in die Landesgesetze fügte, und nicht den Atheismus laut auf den Straßen predigte, dem orthodoxen Amerikaner ein Gräuel. Wir wollen damit entfernt nicht gemeint sein, daß Deutschlands Söhne der Gegenwart auf der Stufe des Pennsylvanier Bauern stehen bleiben oder puritanische Sitten annehmen sollen, die mit ihrer Lebensanschauung in schneidendem Contraste stehen. Sie mögen immer Sonntags ihre Bälle halten, ihre Kegel schieben, ihre Bierkeller besuchen, ihre vaterländischen Gesänge erschallen lassen. Aber Rücksicht sollten sie doch auch nehmen auf Gesetz und Sitte des neuen Vaterlandes und nicht auf dem ihnen so liberal angebotenen Boden in so brutaler Weise auftreten. Achtung sollten sie einflößen der englischen Zunge, denn nur auf der Basis der Achtung, das zeigen die Exempel zur Genüge, werden sie zur Ebenbürtigkeit des Amerikaners in den Augen des Letztern hinansteigen. — Die kürzlichen Ueberfälle deutscher Turner in Philadelphia und das ähnliche Blutbad beim Maienfest zu Hobocken bei New-York sind zwar auch Ausflüsse des Nativismus, doch tragen sie ihren Grund mehr in den eigenthümlichen Verhältnissen jener Städte, sofern der aus allen Nationen dort gemischte Auswurf der Menschheit Banden bildet, die gegen Alles Front machen, selbst gelegentlich der Feuersbrünste gegen sich selbst, und die von den politischen Parteien zu ihren Hatzen und Razzias als Meuten gehalten und großgezogen werden. Daß sie nicht ausschließlich gegen das deutsche Element operiren, beweist der Umstand zur Genüge, daß im deutschen Viertel New-Yorks selbst eines ihrer Hauptquartiere sich befindet, sie sich also aus dieser Nation rekrutiren.“

2. Einwanderer aus der sogenannten bessern Gesellschaft.

Vor 170 Jahren hat Fr. Dan. Pastorius aus Frankfurt a. M. die erste deutsche Niederlassung am Delaware gegründet. Germantown sollte die erste Stadt heißen, und der englische Quäker Will. Penn war einer ihrer Taufpathen. Dem wachsenden Strome war das Bett in dieser Richtung gebahnt und Tausende und Hunderttausende haben seitdem muthig Leben und Zukunft seinen Fluthen anvertraut. Im Jahr 1709 erfolgte der erste massenhafte Zug 32,000 Deutscher vom Rhein nach Amerika, nachdem in Deutschland Krieg, Druck und Hungersnoth die Menschen zur Verzweiflung gebracht. Seitdem war der Strom periodisch im Steigen oder Fallen, je nachdem Zeitereignisse und locale Ursachen auf ihn einwirkten; hat aber die

größte Höhe in den letzten Jahren erreicht, wo er von Deutschland aus selbst noch größern Zufluß als von Irland erhielt. Aber ein neues „Vaterland", wie man wohl sagt, gewinnt der Deutsche hier dennoch nicht; auch nicht seine Kinder, allenfalls einmal seine Enkel. Der Engländer, welcher hieher kommt, findet hier seine Nation wieder, nur in einem andern Lande und unter anderer Verfassung; er findet sie ebenso wieder in Australien, in Indien, auf dem Cap. Der Deutsche findet sie nirgends in der Welt wieder; er findet nur Landsleute, eben auch als Fremde, als das, was er selber ist. Das deutsche Volk besitzt keine Colonien; wohin seine Hunderttausende auswandern, müssen sie mit dem zweiten Platz sich begnügen und in der fremden Nationalität verschwimmen. Ihnen ein Land der Einwanderung zu eröffnen, wo sie nicht die untergeordnete Stellung einnähmen, die ihnen h i e r zufällt — wo sie n i c h t ihre Sprache aufgeben müßten, wie es hier unvermeidlich ist — das wäre eine unsterbliche That.

In dem Strome der Auswanderung sind alle möglichen Stände und Klassen repräsentirt, aber nicht allen ist an der Küste, auf welche sie zutreiben, ein günstiges Loos bestimmt. Am wenigstens dürfen sich Personen darauf Hoffnung machen, welche den sogenannten gebildeten Ständen angehören. Wir rechnen hieher Gelehrte, namentlich Schriftsteller und Literaten im Allgemeinen, Philosophen, Philologen, Theologen, Juristen und Aerzte; Künstler, namentlich Maler, Bildhauer, Architekten, Musiker, Ingenieure und Techniker; Apotheker, Kaufleute und Fabrikanten; Officiere und Beamte.

Die Wissenschaft als solche hat in Nord-Amerika keine Geltung und nur diejenigen Zweige, welche eine unmittelbare Anwendung für das praktische Leben gestatten, finden ihre Pflege. Wem es also hierin fehlt, der wird kaum die nöthigen Mittel für eine dürftige Existenz gewinnen, und findet sich schon dadurch gehemmt, daß er selten die Landessprache zur Genüge kennt, selbst wenn er ein Buch zu lesen, oder ein kleines Gespräch zu führen, einen Brief zu schreiben im Stande ist. **Schriftsteller** können hier zwar geographische, natur-, kulturhistorische u. a. Studien machen, müssen aber ihren Verleger dafür in Deutschland suchen. **Philosophen** hat Amerika auch aufzuweisen, aber keine speculative, sondern praktische. **Philologen** finden hier eine ganz andere Auffassung und Behandlung des Unterrichtsstoffs, in der man sich erst allmälig zurechtfindet. Der wirklich kenntnißreiche Mann hat mit allen möglichen oft dummdreisten Stümpern Concurrenz zu bestehen. Lehrern von Fach bieten sich sehr geringe Aussichten dar, indem der Deutsch-Amerikaner von Vermögen seine Kinder lieber einem amerikanischen Institute anvertraut, der minder Wohlhabende auf den Unterricht wenig oder gar nichts hält und sich mit den Freischulen begnügt. Aus demselben Grunde ist auch auf Privatstunden wenig zu rechnen, und

sie werden schlecht bezahlt, weil in der Noth Einer den Andern herunterbietet. Wenn indessen mancher Deutsche eine Stelle an höheren Lehranstalten gefunden hat, so mag er dieß genauer Kenntniß der engl. Sprache, oder der Empfehlung namhafter Gelehrter, oder gewinnender Persönlichkeit und Lehrmethode, Gewandtheit im Benehmen, wenn nicht dem bloßen Glück zu danken haben. Elementarlehrerstellen sind spottschlecht bezahlt. Auch bei den sogen. Privatschulen ist nichts zu erübrigen, und wer dennoch sein Glück versuchen will, thut am Ende besser, in einem deutschen Stadttheile eine Schule auf eigene Faust zu eröffnen und mit Zeitungs-Renommisterei, die aber ziemlich Geld kostet, nachzuhelfen. Der Deutsche hat wenigstens leicht so viel Aussicht, in Deutschland das große Loos zu gewinnen, als in den Vereinigten Staaten eine gute dauernde Anstellung an einer englisch-amerikanischen Schule zu erlangen. **Theologen** können zwar als Prediger in dieser oder jener Gemeinde des Westens ein Unterkommen finden, haben aber durch gelehrte Studien oder erstandene Prüfungen wenig vor Gevatter Schneider und Handschuhmacher voraus, der den Geist in sich verspürt, und wenn er vielleicht in andern Geschäften Bankerott gemacht hat, es einmal mit der Kanzel versuchen will, da die Gemeinde ohne jegliche Einmischung der Behörde ein unbestrittenes Wahlrecht ausübt und häufig genug für den oberflächlichen Schwätzer, statt für den Mann von Fach sich entscheidet. Zudem ist die Stellung des Geistlichen eine sehr prekäre, da der Gehalt sehr mäßig ist und die Gemeinde ihn ebenso leicht, wenn er ihr nicht mehr convenirt, vor die Thüre setzen kann, eine sehr lästige, besonders im Westen, wo seine Pfarrkinder noch dazu meilenweit aus einander wohnen, da er sich in der Regel mit den Bekennern und Predigern anderer Sekten, die in jedem Städtchen sich finden, herumbalgen muß. Endlich haben bereits viele Confessionen eigene Seminarien zur Ausbildung ihrer Geistlichen errichtet, fremde Theologen damit also ausgeschlossen. — **Juristen** können sich wohl auf Advokatengeschäfte *) werfen, aber dazu gehört neben wirklicher Geläufigkeit im Gebrauch der englischen Sprache eine vollständige Kenntniß der noch sehr wenig geordneten, aber um so verwickelteren Gesetzesbestimmungen und Rechtsformen, und hat er sich letztere auch so weit erworben, daß er zur Praxis befähigt ist, so bleibt es immer für ihn schwierig, die mündliche Führung eines Prozesses vor Gericht zu übernehmen. Indessen steht ihm, wenn er sich durch Geschicklichkeit und Rechtlichkeit einen guten Namen erworben, die Aussicht offen, als Rechts-Consulent (Attorney) für juridische Privatgeschäfte, wie Ausfertigung von Rechtstiteln, Vollmachten und andern in dieses Fach einschlagenden Instrumenten sich ein einträgliches Geschäft

*) Vergl. S. 258. Die Zahl der Advokaten in den Vereinigten Staaten betrug 1851 zusammen 21,979, wovon 4374 auf New-York, 1739 auf Pennsylvanien, 1040 auf Massachusetts, 112 auf das kleine Rhode-Island kamen.

zu machen. Doch ist es bekannt, daß beinahe alle deutsche Advokaten einen Anglo-Amerikaner zum Geschäftstheilnehmer haben, und man hört manchmal die Versicherung, daß Richter und Geschworene über Angeklagte das Schuldig einzig und allein deßhalb ausgesprochen haben, weil der Vertheidiger von deutscher Abkunft gewesen war. Thatsache bleibt aber stets, daß ein Prozeß nirgends ein größeres Uebel ist, als in Amerika, wenn ein Fremder einem Amerikaner gegenübersteht. — **Aerzte** können mit der Zeit zu einer guten Praxis gelangen, da man den Werth geschickter ärztlicher Pflege mehr und mehr zu erkennen scheint; aber sie müssen nicht blos der englischen Sprache mächtig, sondern auch mit der hier üblichen Geschäftsseite ihres Fachs vertraut sein und in den guten amerikanischen Familien sich zu bewegen gelernt haben. Mancher thut daher wohl daran, vorerst bei einem renommirten deutschen Arzt, wenn er es möglich machen kann, ohne Remuneration einzutreten und sich dabei die nöthigen Erfordernisse anzueignen. **Zahnärzte** kommen gegen ihre amerikanischen Collegen nicht auf, können aber von diesen in ihrem Fach noch lernen und werden dann in Europa bessere Erfolge haben. **Thierärzte** machen schlechte Geschäfte, da jeder Farmer die Behandlung seines Viehs selbst versteht oder zu verstehen glaubt. Die **Chirurgie** bildet keinen besondern Theil der ärztlichen Praxis, und ein deutscher Chirurg wird sich mit Rücksicht auf die Ignoranz amerikanischer Aerzte für vollkommen berechtigt halten, in der Eigenschaft eines Arztes aufzutreten. Die niedrigeren Verrichtungen des Blutegelsetzens, Aderlassens, u. dergl. gehören in den Bereich der Barbiere. Wer sich in einer Gegend mit theilweise deutscher Bevölkerung niederläßt und etwa ein oder zwei Jahre noch aus eigenen Mitteln leben kann, täuscht sich in seinen Erwartungen selten. Es ist hiebei zu bemerken, daß Ausübung operativer Praxis mit erforderlich und unter allen Umständen auf eigene Dispensation Bedacht zu nehmen ist, indem Apotheken im deutschen Styl erst in nur sehr geringer Zahl vorhanden sind und zwar nur an Orten, wo deutsche ärztliche Praxis ihr Entstehen möglich gemacht hat, amerikanische sogenannte Apotheker aber von Receptur nichts verstehen. Die Concurrenz amerikanischer Quacksalber, die mit unglaublicher Gewandtheit auftreten, und der abscheuliche Humbug*), der mit den unsinnigsten Patentarzneien und

*) Namentlich Sarsaparille gehört zu diesen Universalmitteln und ein gewisser Dr. Townsend hat damit laut eines Kalenders vom Jahr 1850 „auch in diesem Jahr mehr als 15,000 Kuren bewirkt, namentlich 1000 Heilungen des Rheumatismus, 1000 mangelhafter Verdauung, 2500 Nerven- oder allgemeiner Schwäche, 3000 weiblicher Beschwerden, 7000 verschiedene Krankheiten des Bluts. Zur Empfehlung dieser „Panacee“ in öffentlichen Blättern „wurden von ihm schon gegen 200,000 Dollars ausgegeben.“ Der New-Yorker Herald enthält eine stehende Spalte „Medical“ und da werden täglich Hunderte von Geheimmitteln angepriesen, die alle möglichen Schäden curiren, und zuweilen in einer Weise, die jedes Gefühl von Schicklichkeit verletzt, z. B. von einem Arzt, der Frauen, die nie Kinder gehabt und solche wünschen, und umgekehrt, Frauen, die keine Kinder bekommen wollen, durch seine

Universal-Medicamenten getrieben wird, ist immer schwer zu überwinden, indem der Ausübung ärztlicher Praxis nirgends oder nur in sehr geringem Maße Beschränkungen Seitens der Staatsbehörde im Wege stehen. Hat ein junger Amerikaner in irgend einem Geschäft keinen Erfolg, und zieht er es nicht vor, abenteuernd sein Glück in fernen Westen zu versuchen, so schnürt er sein Bündel und begibt sich auf eine der höheren Lehranstalten des Staats. Dort braucht er sich ein Jahr aufzuhalten und der Arzt wie der Advokat ist fertig. Beide treiben nebenbei im Westen Land-, Getreide- und Viehhandel wholesale and retail, im Großen und Kleinen. In den bedeutenderen Städten haben sich neuerer Zeit Vereine deutscher Aerzte zur Beförderung der Wissenschaft und des freundlichen Verkehrs unter einander gebildet, welche eine jede Marktschreierei ausschließen. Einem solchen Vereine beizutreten, ist daher nur rathsam, und die deutschen Aerzte in New-York werden gerne bereit sein, die erforderliche Auskunft zu ertheilen. Eben hier leben gegenwärtig 900 Aerzte, wovon mindestens ein Drittheil Deutsche sind. In Philadelphia gibt es gleichfalls über 700 Aerzte und die meisten größeren Städte des Westens sind mit deutschen Doctoren überfüllt.

Amerikanische **Apotheker** haben nach deutschen Begriffen sehr wenig Anspruch auf diesen Namen, da sie nur mit fertigen Medicamenten handeln und um deren Wirkung, Bestandtheile oder gar Zubereitungsweise sich gar nicht bekümmern. Jedenfalls machen solche Apotheken noch Geschäfte in anderen Gegenständen, welche mit der Medicin in keiner Beziehung stehen: Materialwaaren, Victualien, selbst kurze Waaren u. s. w., und sehr häufig ist dieß die Hauptsache und die am Fenster prangende große farbige Glaskugel läßt höchstens auf ein Vorhandensein der gebräuchlichen Universal- und anderer Medicamente, deren Verbrauch ins Ungeheure geht, einen Schluß machen. Ein Gesetz, welches Verkäufer von Arzneimitteln zwingt, pharmaceutische Studien zu machen, besteht nicht; eine Erlaubniß zu Ausübung des Geschäfts ist nicht erforderlich; ebenso wenig wird die Qualität der vorhandenen Medicamente jemals von einer geeigneten Behörde untersucht. So kann ein Gassenkehrer morgen Apotheker werden und vermittelst eines selbstfabricirten Diploms sich zugleich zum Doctor emporschwingen; die Gehülfen sind von ähnlichem Kaliber. Nun dispensiren und quacksalbern sie darauf los, bis einer ihrer Kunden nach dem andern ins stumme Grab sinkt. Die Anlage deutscher Apotheken setzt, wie gesagt, eine genügende Praxis deutscher Aerzte voraus. Doch weisen neuerer Zeit auch die besseren amerikanischen

---

Kunst zu befriedigen sich verpflichtet, und zwar so, daß die Bezahlung des Honorars contraktlich so lange ausgesetzt bleiben darf, bis die Hülfesuchenden von der Wirksamkeit seines Geheimmittels sich selbst überzeugt haben.

Aerzte in wichtigen Fällen ihre Kranken an eine deutsche Apotheke. Ein Unterkommen hier ist jedoch eben so selten, als dort wenig wünschenswerth; dagegen eröffnet sich Pharmaceuten, wenn sie der englischen Sprache kundig sind, einige Aussicht, in chemischen Fabriken und Droguenhandlungen ihr Glück zu machen. Besitzen sie eigenes Vermögen, um selbst eine Apotheke zu errichten, so ist es auch auf einem Platze, wo ein unbezweifeltes Bedürfniß derselben vorherrscht, unter den gegebenen Umständen gewagt genug, sein Geld daran zu wenden.

Künstler haben so wenig wie Gelehrte hier eine Zukunft, da in Nord-Amerika das Verständniß für die Kunst fehlt. Nur die handwerksmäßige Behandlung von Gegenständen, welche zu der Kunst in irgend einer Beziehung stehen, findet einen Preis. Geschickte Portraitmaler können sich Geld verdienen, wenn sie ihre Erwartungen nicht zu hoch stellen und mit einem bescheidenen Honorar zufrieden sind. Wer in die Mode kommt, kann nach Belieben fordern. Auf künstlerischen Werth kommt es wenig an, wenn nur Farbe und Haltung ordentlich ins Auge fällt. Uebrigens thut es sich in jeder Manier, Oel, Pastell, Kreide und Aquarell. Daguerreotypisten und Photographen finden in der Regel an dem Amerikaner ihren Meister. Miniaturmalerei zählt wenig Liebhaber. Porcellanmaler haben schlechte Aussicht, weil es noch keine Porcellanfabriken gibt. Künstler vorbemerkter Art, die in den größeren Städten keine Beschäftigung haben, machen in den kleineren Städten des Innern gute Geschäfte, wenn sie sich anders dazu verstehen können, nach amerikanischer Weise mit einer gewissen Marktschreierei daselbst aufzutreten. Mancher Künstler hat dagegen schon zum Haus- und Schildermalen seine Zuflucht nehmen müssen; denn dieses Fach ist bei den Deutschen schlecht bestellt, lohnt also noch seinen Mann. Amerikaner besitzen aber darin größere Gewandtheit und Sicherheit. Decorationsmalerei kommt wenig vor, da elegantere Zimmer durchgängig tapezirt werden und gemalte Decken nur in seltenen Fällen zur Anwendung kommen. Tüchtige Rouleauxmaler finden in Fabriken Beschäftigung. Kupferstecher, Lithographen und Holzschneider haben als Künstler wenig zu hoffen, wenn sie sich nicht zugleich mit Graviren, Schriftstecherei (von Visitenkarten und dergl.) befassen, oder für Buchdruckereien arbeiten wollen. Hier gibt es schon zu thun, da die meisten Bücher, selbst wenn sie nur im Nachdruck erscheinen und das Original deren entbehrt, mit Illustrationen ausgestattet werden. Holzschneider haben aber dabei an den Engländern gefährliche Concurrenten. Lithographen, wenn sie im Portrait- und Landkartenfach erfahren sind, bringen sich gut fort; tüchtige Zeichner haben auf den Bureaux in Washington, wie Patent Office und dergl. schon gute Anstellung gefunden; auch der Unterricht im Zeichnen wird nicht schlecht honorirt; es

gibt aber hiezu nur in größeren Städten Gelegenheit und es kommt dabei wenig auf preiswürdige Leistungen an; es genügt an einiger Fertigkeit, wenn sie nur von feinen und gewandten Manieren begleitet ist und die Leute Etwas aus sich zu machen verstehen. Wer einmal Zutritt in reichen Familien hat, kann durch Unterricht, besonders in Pianoforte und Gesang, es zu beträchtlichem Erwerb bringen, da eine Lection häufig mit 1—1½ Doll. bezahlt wird. An tüchtigen Musikern und selbst Virtuosen fehlt es nicht und manche derselben verdienen sich damit und durch Klavierspielen in den Restaurationen zur Unterhaltung der Gäste ihren Lebensunterhalt. Deutsche Lehrer sind aber im Ganzen wenig gesucht, selbst wenn sie die erforderliche Kenntniß der Sprache besitzen. Tanzlehrer müssen, um zu reussiren, neben der englischen auch der französischen Sprache mächtig sein, damit sie für Franzosen gelten können, daneben einnehmendes Aeußere, elegante Tournure, einige Mittel zu anständigem Auftreten und Empfehlungen an vornehme Familien haben; dann ist aber ihr Glück bei den Damen schnell gemacht. **Bildhauer** theilen mit allen Künstlern dasselbe Loos und sind noch schlimmer als Maler daran. Wer sich hingegen auf Holz- und Stein-Bildhauerkunst, wie sie für Möbel und architektonische Zierrathen in Anwendung kommt, versteht, erwirbt sich leicht 1—2 Dollars, ja bei großer Geschicklichkeit selbst 3 Dollars täglich. **Architekten** im eigentlichen Sinn bedarf man hier nicht, da die Baukunst als Wissenschaft nicht geachtet oder verstanden wird. Bei Privatgebäuden kommt sie wenig in Rücksicht, öffentliche Bauten werden nur einheimischen Architekten übertragen. Die Anfertigung gewöhnlicher Bauplane liegt den Werkmeistern ob, die hier das Nöthige leisten. **Geometer** müssen mit hinreichenden Mitteln und sehr guten Empfehlungen ausgerüstet sein, um mit der Zeit Bekanntschaften zu machen und dadurch Aufträge zu erhalten. Wer vom Staate bei einer Landvermessungs-Commission verwendet wird, hat von Glück zu sagen; sonst ist man froh, nach langem Warten eine untergeordnete Stelle als Gehülfe zu erhalten, da die besseren Stellen Söhnen amerikanischer Familien vorbehalten sind.

Ingenieurs und Techniker haben zwar ein weites Feld der Thätigkeit für sich, allein vor den Amerikanern, die auf diesem Gebiet sehr zu Hause sind, Nichts voraus, und wo es an Mitteln fehlt, nach genauer Kenntniß aller betreffenden Verhältnisse, irgend eine Arbeit selbstständig in Accord zu nehmen, ist wenig zu machen; ja, die Concurrenz mit dem amerikanischen Bewerber bringt den deutschen Unternehmer manchmal in Gefahr, sein eigenes Kapital auf's Spiel zu setzen. Sonst stehen nur untergeordnete Stellen offen, und erst nach Jahren hat der Einzelne Erfahrung genug gesammelt, um sich mit einiger Wahrscheinlichkeit von

Gewinn auf größere Geschäfte einzulassen. — **Forstleute** sind hier ganz unbekannt, da von einer forstmäßigen Bewirthschaftung des Waldes nirgends die Rede ist. — Was den **Kaufmannsstand** betrifft, so hatte dieser früher mehr Aussicht auf Erfolg für Spekulationen als gegenwärtig, wo englische und amerikanische Concurrenten den Deutschen überflügelt haben. Dennoch gibt es, da der Handel die Hauptpulsader des amerikanischen Lebens bildet und seine Verzweigungen immer weiter ausdehnt, noch immer Gelegenheit zu merkantilischen Geschäften und gewinnreichem Betrieb derselben, wenn nur das Werk mit Umsicht, Thätigkeit und genauer Sachkenntniß ausgeführt wird. Kaufleute, welche aus Deutschland ankommen, um sich mit ihrem Kapital zu etabliren, pflegen erfahrungsmäßig ihr Geld zu verlieren, wenn sie sich nicht mit einem verständigen und völlig zuverlässigen Geschäftsmann associren. In größere Handelsunternehmungen sich einzulassen, so lange man mit amerikanischen Handelsverhältnissen noch nicht vertraut ist, wäre Thorheit. Der amerikanische Geschäftsmann ist dem umsichtigsten deutschen Kaufmann weit überlegen und letzterer geht in der Regel an der Concurrenz mit jenem bald zu Grunde. Er thut daher manchmal besser, erst in einem amerikanischen Comptoir eine Art Lehrzeit durchzumachen. Dort wird er Gelegenheit finden, den Geschmack, die Bedürfnisse, den üblichen Handelston, den Preis und Werth der Landesprodukte, die beste und wohlfeilste Art ihrer Beschaffung, den vortheilhaftesten Weg zu ihrem Wiederverkauf, die rentabelsten Importartikel u. dergl. kennen zu lernen. Es gibt Beispiele, daß Handlungs-Commis, die in's Land kamen, sich in die Höhe gearbeitet haben, indem sie anfänglich als Comptoiristen dienten und später zu Compagnons aufgenommen wurden, aber dies sind immer Ausnahmen. Leute der Art werden selten ihren Zweck erreichen, selbst wenn sie der englischen Sprache mächtig, brauchbar in ihrem Fach und mit Empfehlungen an dortige Häuser versehen sind. Denn selbst als Volontair in einem amerikanischen Handelshause Zutritt zu erhalten, ist schwer, wo nicht unmöglich, und nur wer auf besondere Verschreibung oder vorausgegangene Zustimmung, und zwar aus Häusern, die in Geschäftsbeziehungen stehen, ankommt, hat Aufnahme zu gewärtigen. Schon mancher junge Mann, der nach europäischem Maßstabe sich ganz brauchbar erwies, hat in Amerika, um sein Leben zu fristen, statt auf dem Comptoir, am Kanal oder der Eisenbahn arbeiten müssen. In einzelnen Fällen gelingt es, im Frühjahr oder Herbst ein untergeordnetes Engagement bei Geschäftsleuten zu erhalten, welche aus dem Westen in die Küstenstädte kommen, um ihre Einkäufe u. dgl. zu besorgen, aber in solchen Fällen ist mehr von Hausknechtsdiensten, als einer andern Beschäftigung die Rede. Wer noch einige Thaler zur Verfügung hat, kauft sich einige currente und wohlfeile Artikel zusammen,

nimmt seinen Kasten auf den Rücken und hausirt bei den Ansiedlern auf dem Lande herum. Hat er sich nach Jahr und Tag eine kleine Summe Geldes damit erspart und eine größere an Erfahrung gewonnen, so wird er sich dann, am Besten im Westen, auf einem geeigneten Punkte einen Store in kleinem Umfang anlegen, alle für das Bedürfniß einer ländlichen Bevölkerung unentbehrlichen Artikel auf dem Lager halten, dieses allmälig vergrößern und auch bei den statt baaren Geldes in Tausch angenommenen Produkten noch einen ordentlichen Gewinn machen. Beim Einkauf seinerseits erlangt er leicht einen 6—9monatlichen Kredit, der übrigens sorgfältig eingehalten werden muß; auf diese Weise ist nicht viel auf das Spiel gesetzt und bei gehöriger Umsicht und Thätigkeit bleibt die Frucht derselben nicht aus. — **Fabrikanten** haben fast in jedem Zweig der Industrie anfänglich einen sehr schweren Stand, da der hohe Arbeitslohn den Verdienst bald absorbirt und selbst bei diesem hohen Lohn die Arbeiter nicht beisammen zu halten sind, indem jeder derselben, sobald er es vermag, sich eine selbstständige Existenz zu gründen bemüht ist. Außerdem kann hier kein Fabrikant auf Unterstützung von Seiten der Regierung, ja nicht einmal auf Begünstigung durch Erhöhen der Zölle rechnen, wozu man in Europa, weil die Staatskasse dabei interessirt ist, gerne die Hand bietet. Bei ungeheurem Reichthum an Rohstoffen, den unermeßlichen Waldungen, den unerschöpflichen Steinkohlen- und Eisenlagern kann es aber nicht fehlen, daß Amerika mit der Zeit zu einem großen Fabrikstaat heranwachsen wird; bis jetzt haben nur gesellschaftliche Unternehmungen Früchte getragen und noch immer sind die meisten eingeführten Fabrikate, da eben eigentliche Schutzzölle für die einheimische Industrie nicht existiren, in der Regel ebenso billig und billiger als die im Lande gefertigten zu haben. Dessen ungeachtet bestehen in den östlichen Staaten zahlreiche und große Fabrikanlagen, bei welchen das Maschinenwesen in außerordentlicher Ausdehnung und Vollkommenheit in Anwendung gebracht und zum Theil vortreffliche Waare geliefert wird. Die einheimische Produktion hat allerdings Vortheile genug vor der auswärtigen durch Ersparung der Fracht und Communikationskosten für den Markt, des Risikos und der Assecuranzprämie, welche alle der auswärtige Fabrikant tragen muß. Dieß mag den einwandernden Fabrikanten vielleicht anziehen; da aber unter allen Umständen eine genaue Kenntniß der Verhältnisse aus eigener Erfahrung unerläßlich nöthig ist, so sind ihm immer noch diejenigen weit voraus, welche sich vom einfachen Professionisten zum Fabrikunternehmer emporgeschwungen haben. Jener thut darum sehr wohl, ein Probejahr durchzumachen und erst dann, wenn er den Geschmack, die Bedürfnisse, Ausdehnung des Geschäftsbetriebs, Bezug der Rohstoffe, Transportmittel und Absatzwege für seine Erzeugnisse und andere für das Gedeihen seines Vor-

habens nothwendige Erfordernisse kennen gelernt hat, sich zu etabliren. Da einträgliche Fabrikationszweige mit ungeheuren Kapitalien betrieben werden, so ist in letzterem Fall gegen einheimische Concurrenten schwer aufzukommen. Vergleichsweise dürfte am ehesten in den nordwestlichen Staaten, wo die Bevölkerung in schneller Zunahme begriffen ist, Erfolg zu erwarten, hiebei aber vorzugsweise auf leicht zu beschaffendes Rohmaterial und dessen Verarbeitung für die ersten und allgemeinsten Bedürfnisse der Ansiedler Bedacht zu nehmen sein. Ebenso rathsam ist, sich nur solchen Geschäften zuzuwenden, welche wenig Menschenkräfte erfordern und mehr durch Maschinen betrieben werden können, oder mit solchen Waaren sich zu befassen, deren großes Gewicht die Kosten der Einfuhr und damit den Preis selbst zu sehr erhöhen würde. Unter den Artikeln, welche zur Zeit am meisten auf Absatz rechnen dürfen, sind gröbere Tuche und Wollenzeuge, besonders für den Westen, Fensterglas, Glas-, Porcellan- und Steingutgeschirr, Farben, wie Bleiweiß, *) Mennig, Chrom, gebrannter Ocker u. dergl., Seife, Lichter, Tabak, Cigarren, Chocolade, Kutschen, Wagen, Schirme, Strohhüte, Wachstuch, Tapeten, Teppiche, Siegellack, gröbere Handwerksgeräthe. Auch Kunst- und Naturbleichen, erstere besonders wegen der großen Menge von Baumwollenfabrikaten, Wachsbleichen, wegen Ueberflusses an rohem Wachs, Flachsspinnereien, Glasschleifereien versprechen guten Ertrag. — Für **Beamte** und **Officiere** endlich ist in dieser Eigenschaft lediglich nichts zu hoffen, eine Anstellung im Staatsdienst nur durch die Fürsprache sehr einflußreicher Männer zu erlangen. Daß die Deutschen überhaupt zu höheren Aemtern gelangt wären, ist die höchste Seltenheit, und nur aus langjährigen Bemühungen und besonderer Energie oder Elasticität des Geistes zu erklären, und dann hat ihnen nur der letzte Umstand und nicht eine frühere Beamten-Carriere hiezu verholfen. Officiersstellen aber bei den Landtruppen oder der Marine sind Söhnen der Aristokatie, welche in den einheimischen Kriegsschulen ausgebildet werden, vorbehalten, zudem bei dem geringen Effectivstand des Heers nur wenig zahlreich. Die Truppen werden zum Grenzdienst verwendet, die Officiere selbst aber gleichzeitig, wenn sie sich durch Kenntnisse und strenge Prüfungen hiezu befähigen, mit geodätischen und geognostischen Arbeiten und Untersuchungen beauftragt.

3. Gewerbleute und Handwerker als Einwanderer.

Die Aussichten sind für solche sehr verschieden und hängen mehr oder weniger von den wechselnden Zeitverhältnissen oder Localitäten ab. Für

*) Hiefür wäre ein bedeutendes Kapital erforderlich, da die großen Fabriken in Massachusetts, New-York, Connecticut, Philadelphia und Cincinnati eine Concurrenz sehr erschweren.

manche Professionen steht mit Sicherheit und in kurzer Frist ein sehr genügender Erwerb zu hoffen, für andere bleibt am Ende nichts als ordinäre Taglohnarbeit übrig. Um inzwischen zu dem erwünschten Ziel zu gelangen, dazu gehört neben der gehörigen technischen Ausbildung wiederum eine genauere Kenntniß der Sprache und der Landesverhältnisse überhaupt, sowie der dort üblichen, in der Regel von der deutschen abweichenden Arbeitsweise. Da eine solche Kenntniß Einwanderern dieser Klasse gewöhnlich abgeht, so steht ihnen anfänglich manche bittere Erfahrung bevor, ehe sie, wie man sagt, auf einen grünen Zweig kommen. Was namentlich den dortigen Geschäftsbetrieb anbelangt, so hat derselbe eine wesentlich kaufmännische Gestalt, wodurch die Möglichkeit rascher Vergrößerung und Ausdehnung gegeben ist, und wem es in dieser Beziehung an Sachkenntniß mangelt, der lauft Gefahr, den Rest seines Vermögens, wenn er solches hinüberbringt, bald zuzusetzen, um so mehr, als wohl Mancher auf den dummen Fremden speculirt und ihm mit Borgen der Waaren, Zahlungsverweigerung u. dergl. beizukommen sucht. Ist hingegen der erste erfolgreiche Schritt geschehen, so geht die Sache recht ebenmäßig fort und lohnt mit gutem Verdienste. Die erste Einrichtung ist nicht allzu kostspielig, da jeder Gewerbsmann seinen Handwerkszeug, wenn ihm dieß nicht zu viel Umstände verursacht, von Hause mitnehmen kann, ohne einen Eingangszoll zu zahlen. Wer als Gehülfe bei einem Meister eintritt, muß gewissermaßen von Neuem lernen, was auf Behandlung des Stoffs, Manipulation, Form und Façon der Arbeit Bezug hat, ehe er es dem einheimischen Meister zu Dank machen und auf guten Lohn rechnen darf. Eben über den Lohn täuscht man sich so gewaltig und bildet sich ein, verleitet von brieflichen Nachrichten oder Reisebüchern, mit leichter Mühe sich täglich seinen Dollar und noch mehr verdienen zu können. Von Anfang geht das schon gar nicht, und von den Arbeitslöhnen, wie wir sie hin und wieder fast tarifmäßig angeführt finden, darf man keck mit wenigen Ausnahmen $^1/_4$—$^1/_3$ in Abzug bringen, und dieß um so mehr, da durch die massenhafter werdende Einwanderung die Concurrenz aller Arbeiter größer unter einander geworden ist. Sie können nur in dem Fall gelten, daß der Arbeiter schon einige Jahre sich im Lande befindet, jeden Geschäftsvortheil kennt, der Sprache mächtig ist und bei einem Amerikaner in Dienste geht, der immer 1—2 Doll. wöchentlich mehr bezahlt, als ein Deutscher. Beköstigung bei dem Meister findet in einem Geschäft, das nur halbwegs fabrikmäßig betrieben wird und Arbeit „auf's Stück" voraussetzt, nicht statt, somit ist von dem ordentlichen Wochenlohn für jene ein nicht unbeträchtlicher Theil in Abzug zu bringen. Sich über den wöchentlichen, spätestens monatlichen Arbeitslohn schon in den ersten Tagen oder Wochen mit dem Meister zu verständigen, ist dringendste Pflicht.

Wer es versäumt, wird Wochen, ja Monate lang, ohne einen Cent zu sehen, mit nichtigen Ausflüchten hingehalten, und am Ende, wenn er auf seinem Recht besteht, kann es ihm passiren, daß er unter dem Vorwand der Unbrauchbarkeit u. dergl. zum Hause hinausgeworfen wird, und die deutschen Meister ahmen in solchem löblichen Verfahren ihre amerikanischen Collegen pflichtmäßig nach. Wer hingegen auf monatlichen Gehalt engagirt ist und vor Ablauf des Termins seinen Platz verläßt, hat keinen Cent Lohn anzusprechen. Auch auf andere Weise wird der Arbeiter da oder dort beschwindelt. So geschieht es z. B. in Möbelmagazinen, daß man Probestücke verschiedener Façon dem Arbeitsuchenden zeigt und den Verfertigungspreis um 15—20 Procent geringer angibt, als er in Wirklichkeit ist. Nimmt jener die Arbeit zu dem Preise an, so zahlt man ihn abschlagsweise mit 4—5 Doll. wöchentlich aus; den Rest verspricht man nach vollendeter Arbeit, findet diese am Ende scheinbar zu schlecht und zieht ihm wieder ab. So hat er zuletzt um 50 Procent wohlfeiler gearbeitet, als Andere, die nicht mehr leisten als er. Von Zunftzwang, Meisterprüfungen, Gewerbsprivilegien, Nachweis eines Heimaths-, oder Beschränkung eines Niederlassungsrechts ist nirgends die Rede, und sein Geschäft kann der Handwerker wechseln, so oft ihm beliebt. Nur hüte sich jeder, der nicht von seinem Kapital leben kann, gleich von vorn herein als Meister aufzutreten, statt eine gewisse Zeit in die Lehre zu gehen. Er erspart sich damit viel Risico und Kosten für Geschäftslocal u. dergl., gewinnt aber an Erfahrung, Kenntniß des Terrains und kann an Kundschaft für die Zukunft denken. Ja, manche Handwerker, die in Deutschland schon längst Meister waren, bleiben in den großen Städten ihr Lebenlang im Gesellenverhältniß, indem sie, wie Schneider und Schuhmacher, für die großen Stores stückweise arbeiten, bei entsprechender Thätigkeit einen sichern Verdienst haben und von den Schwankungen des Geschäftsbetriebs und Handels bei Artikeln, die zum täglichen Bedürfniß gehören, völlig verschont bleiben. Ein selbstständiges Geschäft wird am sichersten in solchen Gegenden eröffnet, wo eine ältere Concurrenz nicht vorhanden und der Aufwand bedeutenderer Mittel nicht nothwendig ist. Eine Association mit einem ansässigen und bereits erfahrenen Geschäftsmann gleichen oder verwandten Gewerbes, welche natürlich nur in Folge näherer Bekanntschaft und darauf gegründeten Vertrauens erfolgen kann, macht den selbstständigen Betrieb einer Profession zwar sofort möglich, doch ist sie nur da zu empfehlen, wo für die unbedingte Zuverlässigkeit des einheimischen Geschäftsmanns hinlängliche Garantien gegeben sind, im Allgemeinen treten aber solche Fälle sehr selten ein, und mit einem Amerikaner kommt der Deutsche in der Regel zu kurz. Manchmal werden Geschäfte verschiedener Art gleichzeitig neben oder je nach der Jahreszeit nach einander betrieben — und Personen, welche

Friseur- und Barbiergeschäfte, Schmiede- und Wagner-, Schmiede- und Schlosser-, Tischler- und Tapezier-, Sattler- und Tapezier-, Uhrmacher- und Goldarbeiter-Gewerbe mit einander verbinden, trifft man in größeren und kleineren Städten. Gewisse Handwerke nähren mehr oder nur Sommers, andere Winters ihren Mann; um nun einen Theil des Jahrs nicht müßig zu gehen, also zu darben, wählt z. B. der Schneidergeselle noch ein zweites Handwerk, tritt bei einem Tapezierer oder Sattler in die Lehre, was um so leichter angeht, da die Lehrzeit sich nur auf einige Monate beschränkt, und der Lehrling so gut wie der Geselle Lohn erhält, und arbeitet hernach auf dem einen oder andern Geschäft. Lehrlinge bleiben in einem solchen Verhältniß überhaupt nur, bis sie eine gewisse Fertigkeit erlangt zu haben glauben, um sich selbstständig zu machen und mehr Geld verdienen zu können. Die Lehrzeit in allen Branchen der Industrie, des Handels und des Wissens ist daher sehr prekär und hängt mehr von dem größern oder geringern Talent des Schülers, als von dem Willen des Meisters ab.

Eine Verbindung des Landbaus mit dem Betrieb einer Profession ist im Allgemeinen unthunlich, indem einerseits der Landbau die gesammte Thätigkeit so sehr in Anspruch nimmt, daß sich an eine vortheilhaftere Ausdehnung des Geschäfts nicht denken läßt, andererseits die Bedürfnisse des Ansiedlers selbst, gering und einfach wie sie sind, auch sehr häufig ohne Beihülfe eines Handwerkers befriedigt werden, wo aber das Maß derselben sich, wie in cultivirten Gegenden, erweitert, auch nur durch erhöhte Leistungen ausschließlichen und sorgfältigen Geschäftsbetriebs ihnen zu entsprechen möglich ist. Es gibt darum auch nur wenige Gewerbe, welche nach den gegebenen Ortsverhältnissen eine beiläufige Beschäftigung mit dem Landbau zulassen. Dieß gilt insbesondere von **Mahl- und Sägemühlwerken**, die zugleich rentabel sind, wenn bei entsprechender Wasserkraft Getreide und Holz in der Nähe zu haben ist und bei leichter Communication mit der Umgegend der Absatz gut von Statten geht; ebenso vom **Schmiede- und Wagner-Gewerbe**, das in größerer Entfernung von Städten nicht zu allen Zeiten des Jahres gleichmäßig Arbeit hat. Auch die **Böttcherei** kann dem, welcher sich vorzugsweise dem Landbau widmet, in Gegenden, wo man zur Gewinnung oder Versendung von Boden- und anderen Erzeugnissen der Fässer und Kübel bedarf, einen schönen Nebenverdienst gewähren. Sonst sind Böttcher oder Faßbinder auf die großen Städte angewiesen, entweder an der Küste, wo aber in den großen Fabriken nur bei einiger Kenntniß der Sprache Beschäftigung und guter Lohn zu finden ist, oder im Innern, wo Schlächtereien, Brauereien, Destillerien und ähnliche Geschäfte in großem Maßstabe betrieben werden. Auch in Gegenden, wo große Mühlen sind oder viel Ahornzucker gewonnen wird, steht für Fässer und Saftkübel ein guter Verdienst offen.

Gärtnerei läßt sich in der Nähe von größeren Städten mit der eigentlichen Landwirthschaft gleichfalls vortheilhaft verbinden. Was wir Kunstgärtnerei nennen, kennt man so gut als gar nicht, obwohl Geschenke von Blumen sehr beliebt sind. Auch feinere Gemüse finden ihre Liebhaber, aber dennoch wird die Gemüsegärtnerei nicht als besonderer Geschäftszweig, sondern meist nur nebenbei von Farmern in der Umgegend der Städte betrieben. Leute vom Fach können also nur bei solchen oder bei reichen Privatleuten, welche Ziergärten besitzen, einen Dienst bekommen, erhalten dort bei Kost und Wohnung einen monatlichen Gehalt von 8—15 Doll., werden aber dabei zu manchen Verrichtungen angehalten, welche nicht zu ihrem Beruf gehören. Zur selbstständigen Anlage einer ordentlichen Gärtnerei ist schon ein gewisses Vermögen nöthig, da der Boden im Umkreis von Städten theuer zu stehen kommt; außerdem hängt sehr viel bei Auswahl des Orts davon ab, ob ein Bedürfniß für die zu erzielenden Produkte wirklich vorhanden und durch leichte Communicationsmittel deren vortheilhafte Verwerthung gestattet ist.

Gastwirthschaft im Kleinen nährt bei entsprechender Lage sehr gut ihren Mann und läßt noch Zeit genug übrig, auch an Feldbau zu denken; wo schon deutsche Ansiedler in größerer Anzahl beisammen sind, hat eine **Brauerei** sichere Kundschaft. Zu Begründung einer solchen ist ein Kapital von 800—1000 Doll. erforderlich; wem das abgeht, der muß sich als Brauknecht verdingen und erhält in den kleineren Städten des Innern mit theilweise deutscher Bevölkerung einen etwas höhern Lohn, als in den wenigen deutschen Brauereien der Küstenplätze. Hat er sich mit der Sprache vertraut gemacht, so mag er immerhin in den großen Brauereien der Amerikaner, welche Porter, Ale und andere englische Biere liefern, beizukommen suchen, was ihm desto eher gelingen wird, wenn er zugleich die Küferei versteht, und findet hiebei Gelegenheit, für einen eigenen Geschäftsbetrieb sich größere Kenntnisse zu erwerben. Das erforderliche Malz wird von den Brauern nicht selbst bereitet, sondern aus den großen Mälzereien, deren Errichtung ein beträchtliches Kapital erfordert, ohne vorangehende Bestellung nach Bedarf bezogen. In den letzten 4—5 Jahren hat übrigens das Bierbrauen und Biertrinken ungemein zugenommen. Früher hatte Philadelphia einen solchen Vorsprung, daß man an vielen Orten von dort Bier einführte, wo jetzt, wie in St. Louis und New-York, gutes Lagerbier in großen Quantitäten gebraut wird. Der immer ausgedehntere Gebrauch desselben hat die Geselligkeit nach deutscher Art sehr befördert und in den ländlichen Umgebungen der Städte zahlreiche Biergärten ins Leben gerufen.

Im Nachfolgenden fügen wir in alphabetischer Reihe noch kurze Andeutungen über einzelne Gewerbe, deren oben nicht Erwähnung geschehen, bei, ohne jedoch zu verschweigen, daß dieselben, wenn auch auf die zuverläs-

sigsten Thatsachen gegründet, dennoch nur sehr allgemeiner Art sein können, und nach wechselnden Zeit- und Localverhältnissen zuweilen mehr oder minder modificirt werden müssen.

Anstreicher müssen vorerst als Gehülfen arbeiten, können sich aber bei großer Brauchbarkeit, besonders Kenntniß der Farbenmischung, Behandlung der Oelfarbe und Fertigkeit im Lackiren täglich 1—2 Doll. verdienen, indem bei besseren Häusern Treppe, Geländer und Thüre größtentheils lackirt, im Zimmer selbst nur Oelanstrich gebraucht wird. Auf dem Lande ist der Lohn geringer, doch läßt sich hier mit Schildmalen und ähnlichen Dingen beträchtlich nachhelfen. Die amerikanischen Arbeiter sind sehr geschickt und verstehen z. B. verschiedene Holzarten sehr künstlich nachzuahmen. Eigentliche Lackirer dürfen in Wagen-, sowie Blechwaarenfabriken guten Lohns gewärtig sein.

Bäcker sind in den Landungshäfen selten gesucht, kommen aber im Innern leicht fort, sei es als Gehülfen, oder bei einigem Vermögen mit Eröffnung eines selbstständigen Geschäfts. Doch ist es vor allen Dingen nöthig, sich mit dem amerikanischen Geschmack vertraut zu machen. Es wird fast durchgängig nur Waizenbrod genossen, das sehr weiß und durch Zusatz von Soda sehr locker ist. Schwarzbrod ist nur wenig und unter Leuten deutscher Abkunft gesucht. Der amerikanische Bäcker liefert aber zudem noch für den großen Bedarf Kuchen, Biscuits, Pasteten, kurz Backwerk aller Art nach der Weise unserer Zuckerbäcker, und hierin muß es ihm der Deutsche schnell gleichzuthun versuchen. Das Beschwerlichste für den Anfänger ist, sich eine Kundschaft zu gewinnen, und da ohne Ausnahme den Abnehmern die Waare täglich in's Haus gebracht wird, mit dem Korb auf der Schulter so lange von Haus zu Haus zu gehen, bis er sich seine Kunden gesichert hat und allmälig darauf denken kann, sich zu diesem Zweck mit Pferd und Wagen zu versehen. Das Geschäft ist aber für einen Gehülfen sehr beschwerlich, indem er bei Nacht zum Backen und Vormittags zum Ausbringen des Brods angehalten wird, weßhalb es nicht selten vorkommt, daß Bäckergesellen ihr Gewerbe ganz aufgeben und zu einem andern greifen.

Barbiere und **Friseure** sind in einer Person vereinigt und müssen außerdem in den gewöhnlichsten chirurgischen Handleistungen einige Kenntniß haben. Die Kunden werden nie in ihrer eigenen Wohnung bedient, sondern verfügen sich nach den respectiven Barber-Shops oder Hair-dressing-Saloons, die in den vornehmsten Stadttheilen mit der größtmöglichen Eleganz eingerichtet sind — und in der Regel noch eine Ausstellung von den verschiedensten Parfümerien, Toilette- und Garderobe-Artikeln, Galanteriewaaren, Patent-Arzneien, Blutegeln u. dergl. zum Verkauf enthalten. Im Süden machen Neger meistens die Barbiere und sollen in ihrem

Berufe vorzügliches Geschick besitzen. Doch vertrauen gar viele Leute aus Antipathie gegen Neger sich lieber dem Messer eines Weißen an. Ein Gehülfe verdient wöchentlich bei Kost und Wohnung 2—6 Doll. und kann, wenn er sich später in einer Stadt niederläßt, wo noch kein weißer Barbier sich befindet, ein gutes Auskommen erlangen.

Baumwollen-Spinner und Weber erhalten, wenn sie in ihrem Fach brauchbar sind, in den Küsten- und südlichen Staaten $^3/_4$—1 Doll. per Tag, doch ist nicht zu übersehen, daß in der Regel weibliche Arbeiter mit $^2/_3$ des angegebenen Lohns vorgezogen werden.

Bergleute sind bei dem Mineralreichthum des Landes gesucht und bei Kenntniß der Sprache einer vortheilhaften Anstellung sicher, müssen sich jedoch nach den auf dem Landungsplatze eingezogenen Erkundigungen und Anweisungen auf eigene Kosten in's Innere des Landes, in die Bergwerksdistrikte verfügen. Der monatliche Lohn eines Bergmanns beträgt 20—30, eines tüchtigen Steigers oder Hüttenarbeiters 40—60 Doll. ohne Wohnung und Kost.

Branntweinbrenner sind sehr geschätzt, wenn sie der Rectificirung und Entfuselung des Korn-Branntweins kundig sind, nebenbei auch Böttchergeschäfte versehen können. Die Zahl der Brennereien ist im Osten und Westen, in Städten und auf dem Lande sehr beträchtlich, die Consumtion gebrannter Wasser trotz des Temperanzgesetzes stark genug, und ein tüchtiger Arbeiter erhält neben Kost wöchentlich 2—3, ja 4 Doll.

Buchbinder, die zugleich Etuis-, Portefeuille- und Galanteriearbeiten liefern, verdienen täglich 1—1$^1/_2$ Doll., ohne dieß sind sie sehr übel daran, denn alle namhaften Buchhandlungen haben ihre eigenen Buchbindereien, wo die gewöhnlichen Arbeiten durch Mädchen- oder Kinderhände verrichtet werden, in den großen selbstständigen Etablissements kommt bei einem großen Theil des Geschäfts der Dampf in Anwendung und nur Vergolder dürfen bei vorzüglicher Brauchbarkeit auf guten Verdienst hoffen. In kleineren Städten ist um so weniger zu machen, als alle Bücher schon gebunden dahin gelangen.

Buchdrucker und Schriftsetzer bleiben, wenn sie der englischen Sprache nicht vollkommen mächtig sind, besser zu Hause. Es erscheinen zwar eine Menge deutscher Zeitungen und hie und da deutsche Schulbücher oder Kalender, allein auch jene werden gewöhnlich in amerikanischen Officinen mit Dampf gedruckt. Die Bezahlung erfolgt hier nicht nach 1000 n-Buchstaben, sondern nach ebensoviel m und beträgt 32 Cents, so daß sich ein Setzer nach dieser Berechnung 10—15 Dollars wöchentlich verdienen kann.

Büchsenmacher haben, wenn sie des Schaftens kundig sind, in Arsenalen und Gewehrfabriken sehr guten Lohn, selbst wenn ihnen die Kenntniß der

Sprache noch ziemlich abgeht. Im Innern und auf dem Lande gibt es mit Reparaturen genug zu thun, da Jedermann mit Schießwaffen versehen; doch ist es gut, wenn sie auch in Eisenarbeiten verwandter Art einige Fertigkeit besitzen.

Bürstenbinder verdienen sich, da die in ihr Geschäft einschlägigen Artikel auch in einzelnen Correctionshäusern gefertigt werden, in der Regel mehr mit Leistenschneiden und einem Kleinkram von Schuhmacher-Utensilien, Stiften, Nägeln, Hanfdraht u. dergl.

Chemiker können ohne Kenntniß der Sprache nicht bestehen; sind sie damit vertraut und neben guten Recommandationen mit den Mitteln versehen, auf eigene Kosten eine Zeitlang leben zu können, so bieten sich ihnen mancherlei Mittel zu reichlichem Verdienst dar, entweder indem sie sich mit Anfertigung von Analysen beschäftigen, oder bei einer Bergbaugesellschaft, in chemischen Fabriken oder Droguerie-Handlungen eintreten, oder auch der Anfertigung und dem Verkauf von manchen für chemische Laboratorien nothwendigen Geräthschaften, Apparaten und Stoffen sich widmen. Für den ersten der angeführten Fälle gereichen natürlich Kenntnisse in der Mineralogie und Geologie und nebenbei im Hüttenfach zu besonderer Empfehlung.

Cigarrenmacher gibt es bereits übergenug, aber nur wenig gute; wer also in der Verfertigung der feineren Sorten Gewandtheit besitzt, denn an den geringen ist nichts zu verdienen, kann sich leicht in den großen Städten auf 2—3 Doll. täglich stellen. Gewöhnlich wird per Tausend bezahlt. Es geschieht nicht selten, daß junge Leute, die in den ersten Wochen zu New-York in ihrem eigenen Geschäft kein Unterkommen finden, sich dazu entschließen, das Cigarrenmachen zu lernen, in der Hoffnung, davon leben zu können. Sie treten nun in ein Cigarrengeschäft ein; gegen ein Lehrgeld von 10—15 Doll. versichert man ihnen in Zeit von 4 Wochen die ganze Manipulation beizubringen. In ein paar Tagen ist der Lehrling mit den Pfennig-Cigarren fertig, allein weiter kommt er auch nicht, findet sich am Ende betrogen, denn dem Meister war es nur um unbezahlte Arbeit zu thun, und muß ein neues Geldopfer bringen, wenn er auch in den feineren Sorten Fertigkeit erlangen will. Versucht er hingegen, mit den letzten Thalern, die er hat, einige Pfund Tabaksblätter zu kaufen und mit der selbstverfertigten Waare hausiren zu gehen, so bringt er am Ende kaum seine eigene Auslage wieder herein, da man die ordinärsten Cigarren an allen Ecken und Enden um einen Spottpreis feilbietet. Es ist also bei dem Erlernen des Geschäfts die größte Vorsicht nöthig; die selbstständige Betreibung desselben zwar mit keinen großen Auslagen, aber, wo es von vornherein an größeren Aufträgen und guten Abnehmern fehlt, mit vielfachen Widerwärtigkeiten verknüpft.

Destillateure werden, wenn sie neben der Erzeugung feiner Liqueure auch Kölnisch Wasser und andere Parfümerien zu bereiten verstehen, in den See- und größeren Binnenstädten gute Geschäfte machen. Wer in der Fabrikation künstlichen Cognacs, Aracs, Rums u. dergl. und Herstellung der Liqueure auf kaltem Weg überhaupt bewandert ist und ein eigenes Geschäft damit eröffnen will, thut wohl daran, auf elegante äußere Ausstattung seiner Flaschen mit Etiketten, Stöpseln u. s. w. Bedacht zu nehmen.

Drahtzieher finden in den Eisenfabriken von Pennsylvanien, Ohio u. s. w. zu 1 Doll. täglich Beschäftigung, wenn sie der englischen Sprache einigermaßen mächtig sind.

Drechsler haben durchschnittlich günstigere Aussichten; Holzdrechsler finden in großen Möbel-Magazinen, oder gleich den Horn- und Kunstdrechslern in Peitschen-, Schirm- und Spazierstockfabriken zu 1—1½ Doll. täglich oder auf Akkord Beschäftigung. Metalldrechsler verdienen sich ebenso viel; desgleichen Blockdreher auf den Schiffswerften der Hafenstädte.

Eisengießer, Eisenhüttenarbeiter sind um guten Verdienst nicht verlegen, wenn sie sich nach den Staaten wenden, wo Eisen- und Hüttenwerke im Gang sind.

Essigsieder, welche in der Schnellessigfabrikation erfahren sind und nebenbei auch Bierbrauerei und Branntweinbrennerei verstehen, haben in den großen Fabriken der Seestädte neben Verköstigung 10—12 Doll. monatlich zu erwarten. Die selbstständige Betreibung des Geschäfts verspricht nur da Erfolg, wo die Concurrenz der Fabriken nicht zu befürchten ist.

Färber in Wolle und Baumwolle stellen sich, wenn sie auch im Drucken geübt sind, täglich auf 1—1½ Doll., thun aber wohl daran, sich nach den Neu-England-Staaten, wo die Manufakturthätigkeit vorherrscht, zu begeben, Seidefärber müssen sich meistens mit dem Auffärben getragener Kleidungsstücke begnügen. Auf dem Lande ist wenig zu machen, da die Farmersfrauen ihr Hausgespinnst u. dergl. meist selber färben.

Feuerwerker haben nichts zu hoffen, denn was man in dem von ihnen zu liefernden Artikel bedarf, wird zu sehr niedrigen Preisen aus China eingeführt.

Feilenhauer müssen von Neuem anfangen, da die hier übliche Arbeitsweise von der deutschen wesentlich verschieden ist, verdienen aber, wenn sie etwas Tüchtiges leisten, dem Stück nach täglich bis 2 Doll.

Fleischer werden sich nach den größeren Städten, wo mit Pöckelfleisch bedeutender Handel getrieben wird, wenden, finden aber auch da gewöhnlich nur den Winter über in den großen Schlächtereien zu 5—7 Doll. wöchentlich Beschäftigung; in den Sommermonaten müssen sie zu etwas Anderem greifen. Wer sich eine Summe erspart hat, geht gewöhnlich zum Viehhandel über, der aber in der Regel compagnienweise betrieben wird.

Formstecher kommen sehr leicht an und verdienen sich bei einiger Geschicklichkeit 2—2½ Doll. täglich.

Gerber haben im Osten, wo die größten und besten Gerbereien sind, ¾—1, wenn sie gute Falzer sind, 1½ Doll. Lohn täglich. An Rinde fehlt es nicht, doch nimmt man sie mehr von der Fichte und Kastanie, als der selteneren Eiche. Die Lohe wird von dem Gerber selbst vermittelst eigener Patentlohmühlen zugerichtet. Da die Schnellgerberei allgemein üblich ist, setzt die Begründung eines eigenen Geschäftes kein allzu großes Kapital voraus.

Gießer, Zinn-, Messing- und Glockengießer bedürfen einiger Sprachkenntniß, um in den entsprechenden Fabriken sich brauchbar zu machen und haben dann ausreichenden Verdienst. Zinngeschirr ist übrigens fast gar nicht im Gebrauch; dagegen findet der Arbeiter, wenn er das Legen von Röhren und die Verfertigung der dazu nöthigen messingnen Hähne neben dem Löthen versteht, manchmal bei Wasserleitungen Verdienst.

Glaser können hier nicht fortkommen, denn das zu Fensterscheiben nöthige Glas bezieht Jedermann nach einem bestimmten Maßstabe geschnitten aus den Stores und macht seinen eigenen Glaser, oder ruft den Hausirer, der mit seinem Materiale im Lande herumzieht, zu Hülfe. Bei Neubauten sorgt der Schreiner für das Einsetzen der Fensterscheiben.

Glasarbeiter erhalten auf Fabriken, wenn sie im Blasen und Pressen geschickt sind und das Heizen mit Holz und Kohlen verstehen, täglich 1½, bei Verköstigung 1 Doll. Lohn, noch mehr, wenn sie farbiges Glas liefern. Feinere Artikel werden von Europa bezogen, weßhalb auch Glasschleifer nicht zu verwenden sind.

Gold- und Silberarbeiter haben, wenn es ihnen gelingt, für Fabriken stückweise, z. B. in Uhrenketten, Beschäftigung zu erhalten, sehr guten Verdienst. In größeren Städten wird das Geschäft nur in kaufmännischem Styl mit Gold- und Silberwaaren betrieben, wozu in der Regel noch Uhren kommen, denn der Juwelier und Uhrenmacher ist in der Regel in einer Person vereinigt; Uhren werden aus England oder Frankreich und der Schweiz eingeführt, oder wie die Wanduhren (yankee clocks) in großen Fabriken verfertigt, wo ein deutscher Arbeiter nur ausnahmsweise angenommen wird. In jenen Läden befaßt man sich dann blos mit Reparatur von Uhren, die hier sehr hoch zu stehen kommt. In New-York liest man oft über sehr unscheinbaren Wohnungen die pompöse Inschrift: Juwelier, Gold-, Silberarbeiter und Uhrenmacher, und beim Eintritt findet man nichts als ein Duzend alte Stecknadeln und Ringe und ditto Uhren unter ein paar Glaskästen ausgestellt, und der Inhaber des Ladens wartet mit Schmerzen darauf, bis einmal ein Kunde erscheint, um ein Glas oder einen Zeiger auf seine Uhr setzen zu lassen. In den südlichen Staaten

sollen Arbeiter obiger Rubrik bessere Aussichten haben, vorausgesetzt daß sie das Klima ertragen können.

Graveure und **Ciseleure** verdienen bei einiger Sprachkenntniß in Waffen=, zuweilen auch Silberwaarenfabriken 1—2 Doll. täglich.

Grobschmiede haben neben Kost und Wohnung 2—6 Doll. Wochenlohn. Hufschmiede müssen ein Pferd ohne Beihülfe beschlagen können und ihr Werkzeug mit sich führen. Ein eigenes Geschäft zu errichten und in guten Fortgang zu bringen, ist auf dem Lande mit sehr geringen Schwierigkeiten verknüpft.

Gürtler, wenn sie nicht zugleich Vergolder, Gießer und Modelleurs sind und einige Sprachkenntniß haben, müssen nothleiden; im andern Fall stehen ihnen immer Fabriken offen.

Gypser und **Putzmaurer** sind von den eigentlichen Maurern verschieden und haben in Städten, wo man steinerne Häuser baut, viel zu thun.

Hutmacher können es an Geschicklichkeit den Amerikanern nicht gleichthun und haben daher anfänglich einen harten Stand. Sind sie in der hiesigen Arbeit erst geübt und mit der Sprache ein wenig vertraut, mögen sie es bis zu 12 Doll. in der Woche bringen.

Instrumentenmacher für chirurgische Zwecke, die mehr als gewöhnliche Messerschmiede und im Stande sind, nach den Anforderungen amerikanischen Brauchs zu arbeiten, werden bei einiger Kenntniß der Sprache in den großen Städten, besonders New=York, Boston, Philadelphia, Cincinnati zu 1½—2 Doll. per Tag gerne angestellt.

Instrumentenmacher für musikalische Zwecke verdienen in den Pianoforte=Fabriken von New=York, Boston und Philadelphia 1½—2 Doll. täglich. Die Nachfrage nach Instrumenten ist sehr groß, da in jedem guten Hause ein solches das Parlour (Empfangszimmer) schmückt. Sie stehen im Preise von 200—400 Doll. und noch höher. Viele kommen noch aus europäischen Fabriken. Streich= und Blasinstrumente werden meistens auch von dort eingeführt.

Kammmacher dürfen in der Regel nicht sehr lange auf Beschäftigung in den Fabriken warten, sind aber auf geringen Lohn, ¾—1 Doll. täglich, angewiesen.

Klempner haben viel zu thun, da Blechgeschirr weit mehr als bei uns im Gebrauch ist. Ein tüchtiger Arbeiter hat wöchentlich 5—7 Doll.

Knopfmacher haben einen schwierigen Stand, da ein großer Theil der hier einschlägigen Artikel importirt wird, eine Fabrikation im Großen noch wenig Erfolg hat, doch finden sie in den großen Posamentierwaaren=Fabriken Beschäftigung für gesponnene Knöpfe. Gedrehte Knöpfe liefert Connecticut und Massachusetts in Menge. Metallknöpfe werden vermittelst Maschinen schön und billig verfertigt.

Korbmacher, die nicht in feineren Arbeiten und im Strohflechten Fertigkeit haben, wobei ein Wochenlohn von 3—6 Doll. zu erwarten, sind in schlimmer Lage; in ordinärer Arbeit thun es ihnen Neger zuvor.

Kupferschmiede finden, wo das Geschäft handwerksmäßig betrieben wird, nur ab und zu und gegen geringen Lohn Beschäftigung, da kupfernes Küchengeschirr ohnedieß fast gar nicht gebraucht, Brauerei- und Brennereigeräthe aber in Fabriken verfertigt wird, wo man sich größtentheils der Maschinenarbeit bedient, und hier zeigt sich nur ausnahmsweise und nach längerer Zeit für einen tüchtigen Mann ein solides Auskommen. Die Errichtung eines eigenen Geschäfts ist Keinem, der nicht mit dem ordentlichen Geschäftsbetrieb ganz vertraut und mit beträchtlichen Geldmitteln ausgestattet ist, anzurathen, und selbst dann wird es ihm schwer werden, mit den in großen Städten bereits bestehenden ansehnlichen Kupferwaarenfabriken Concurrenz zu halten.

Kürschner sind gegen den Herbst in allen großen Städten gesucht und haben neben Kost und Wohnung 4 Doll. wöchentlich zu erwarten.

Leineweber bedarf man nicht, da die Leinwandindustrie noch sehr wenig Fortschritte gemacht hat.

Lichtzieher haben nur bei Kenntniß der Sprache in den großen Fabriken Anstellung zu erwarten.

Maschinenbauer und **Maschinenschlosser** erhalten in den Fabriken 1—2½ Doll. täglichen Lohn, wenn sie anders der Sprache kundig sind.

Maurer finden bei der großen Zahl von Neubauten, Kanal- und Eisenbahn-Anlagen genug zu schaffen und werden meist in Accord genommen, müssen aber, wenn sie täglich 1—2¼ Doll. verdienen wollen, sich rascherer Arbeit als bei uns befleißigen, dem amerikanischen Verfahren sich anbequemen, und haben außerdem mit den Irländern, die in großer Anzahl neben ihnen beschäftigt werden und durch leicht in Thätlichkeiten ausartende Zänkereien und Händel sie aus dem Dienst zu verdrängen suchen, viel durchzumachen. Man unterscheidet übrigens Backstein-Maurer (brick-layers) und Bruchstein-Maurer (stone-masons).

Mechaniker und **Optiker** dürfen sich für den Anfang nur auf Reparaturen oder Werkzeuge der gewöhnlichsten Art Hoffnung machen, denn gute physikalische, optische und mathematische Instrumente werden von Europa eingeführt, und erhalten nur auf den Grund vorgelegter preiswürdiger Proben wichtigere Bestellungen. Der Handel mit den hieher einschlägigen Apparaten ist sehr einträglich, setzt aber genaue Kenntniß der Sache, wie des Bedarfs und der Verhältnisse überhaupt voraus.

Messerschmiede, die nicht zugleich in der Verfertigung von Instrumenten geübt, finden nur in Eisenfabriken und Anfangs gegen geringen Lohn Arbeit. Messer und Scheeren werden zu billigen Preisen und in

vorzüglicher Qualität aus England und den Rheinlanden eingeführt. Fabriken für Schneidewerkzeuge, besonders für schöne Zuschneidescheeren, die hier zu 30 und mehr Dollars bezahlt werden, bestehen hauptsächlich im Osten. Wer mit Verfertigung der im Westen und Süden sehr beliebten Bowie=Messer (einer Art Jagdmesser) gut umzugehen weiß, kann sich dort viel Geld verdienen.

Modelleure in Holz oder Thon dürfen, wenn sie in ihrem Fach sehr geschickt sind, eines guten Verdienstes gewärtig sein.

Mühlenbauer können ihr Glück nur dann machen, wenn sie es den Amerikanern, die in diesem Fach sehr tüchtig sind, noch zuvorthun.

Müller müssen sich bei Farmern, die eine Wassermühle besitzen, zu einem Dienst melden, sich aber dabei auch ländlichen Arbeiten aller Art bequemen. Wer mit einigen Mitteln versehen ist, kann es in den neuen Niederlassungen, wo es Wasserkraft genug, aber noch wenig Mühlen gibt, leicht zu einem eigenen Geschäft bringen. Die großen Dampfmühlen sind meistens im Besitz von Amerikanern und hier läßt sich nur mit einiger Kenntniß der Sprache ankommen und neben Beköstigung auf einen Wochenlohn von 4 Doll. rechnen.

Mützenmacher werden nirgends begehrt, da in den Fabriken nur Mädchen gegen sehr geringen Lohn verwendet werden.

Nadler finden nirgends Arbeit, da die Nadeln vermittelst Maschinen, die wenig oder keiner menschlichen Nachhülfe bedürfen, verfertigt werden.

Nagelschmiede sind ebenso übel daran, da die Nägel in Fabriken gegossen oder geschnitten, die wenigen Schmiedenägel meist importirt werden.

Näherinnen, die sich mit Händearbeit ihr Brod verdienen wollen, haben ein traurigeres Loos, als in den großen Städten Europa's, denn ihre Zahl ist z. B. in New=York Legion und ihr Lohn reicht kaum für den nothwendigsten Lebensbedarf aus. Ebenso wenig läßt sich mit Sticken oder Stricken machen. Kleidermacherinnen haben bessere Aussichten, besonders wenn sie neben etwas Englisch so viel Französisch verstehen, um allenfalls für Französinnen gelten zu können, und Mittel besitzen, einen eigenen Laden zu miethen.

Orgelbauer sind bei der großen Menge von Kirchen, wenn sie nur ein wenig zuwarten können, um eine gute Anstellung nicht verlegen, verdienen sich leicht neben Kost und Wohnung 40—50 Doll. monatlich, und nach einiger Zeit mag sich auch Gelegenheit zu Begründung eines eigenen Geschäfts darbieten.

Papiermüller gewinnen sich nur durch Sprachkenntniß eine Anstellung in den Fabriken des Ostens, müssen übrigens in ihrem Beruf sehr tüchtig sein, da die amerikanischen Papiere mit den englischen concurriren, dennoch übersteigt der Lohn selten 1 Dollar per Tag. Man fabricirt meistens Maschinenpapier.

Papierfärber verdienen sich, ohne lange warten zu dürfen, leicht täglich 1 Dollar.

Pflästerer bedarf man nur in größeren Städten, und dazu gibt es genug; in kleineren Ortschaften gehört das Pflaster noch zu den Luxusartikeln und die Straßen befinden sich im Naturzustande.

Posamentirer haben noch immer gegen die Einfuhr französischer Fabrikate, die erst allmälig im Abnehmen ist, anzukämpfen. Im Osten bestehen nicht unbedeutende Fabriken, die Borten, Fransen, Quasten und ähnliche Zierrathen für Möbeln, Vorhänge, Kutschen u. dgl. liefern. Uebrigens macht sich bei einigen Mitteln das Geschäft mit etlichen Gehülfen, die wöchentlich höchstens 5—6 Doll. Lohn erhalten, sehr lukrativ, da demselben gewöhnlich wie bei uns ein Handel mit Seide, Stickwolle, Stramin, Kleiderbesätzen, Uniforms-Requisiten u. dgl. angehängt wird.

Putzmacherinnen, die für fremde Rechnung arbeiten müssen, verdienen sich kaum ihren Lebensunterhalt. Um ein eigenes Geschäft zu eröffnen, bedarf es nicht blos bedeutender Mittel, sondern französischer Tournüre und Sprache neben Geschmack und großer Gewandtheit, um in der Eigenschaft französischer Modistinnen auftreten zu können.

Sattler, die in allen Zweigen ihres Geschäfts, nicht nur was Wagen- und Pferdegeschirr, sondern auch Koffer u. dgl. betrifft, erfahren sind, finden in der Regel sogleich Arbeit und erhalten 1—1½ Doll. täglich.

Schleifer, die mit dem Schleifen und Poliren von Instrumenten, Eisen- und Stahlwaaren gut umzugehen wissen, erhalten, wenn ihnen das Glück günstig ist, eine Anstellung mit 1—1½ Doll. täglich. Im andern Fall bleibt ihnen nichts übrig, als mit dem Schleifapparat Land auf und ab zu ziehen.

Schlosser haben auf ihrem eigenen Geschäft, Reparaturen abgerechnet, wenig Aussicht, da die in ihr Fach einschlägigen Artikel fabrikmäßig gefertigt, theilweise noch aus Europa eingeführt und von Möbelschreinern ins Haus geliefert werden. Besitzen sie noch Kenntnisse in andern Eisen- und Metallarbeiten, so bezahlt man sie in Eisenfabriken wohl mit 8—10 Doll. per Woche. Haben sie sich mit der amerik. Geschäftsweise vertraut gemacht und einige Mittel erworben, so können sie mit Erfolg ein eigenes Geschäft gründen.

Schneider finden in der Regel gleich nach ihrer Ankunft Arbeit, entweder bei Meistern oder in den großen Kleidermagazinen, müssen sich aber anfänglich mit geringem Lohn begnügen, besonders da für leichtere Stoffe und Sommerkleider eine Menge Näherinnen verwendet wird. Am meisten Nachfrage ist nach ihnen im Frühling und Herbst, der Hauptzeit für das Stadtgeschäft *), wo die betreffenden Lager mit fertigen Kleidern versorgt

*) Es ist hier vorzugsweise von New-York die Rede.

sein müssen. Im Sommer und Winter haben die für einen Laden oder für Kundschaft direkt arbeitenden Meister fast keine Beschäftigung. Dann aber erfolgen die Bestellungen von den Kleidermagazinen, die unglaubliche Massen von Bekleidungs-Gegenständen aller Art und immer im Vorrath für die nächst eintretende Jahreszeit nach dem Süden exportiren. Ein Schneider, der nur erst so viel Kundschaft hat, um für seine Person ohne Unterbrechung beschäftigt zu sein, verdient ein schönes Geld und zahlt einem tüchtigen Gehülfen 5—8 Doll., oder nach Verhältniß, wenn derselbe per Stück in Lohn genommen ist. Wer flüchtig und leicht arbeitet und, wenn er Familie hat, Frau und Kinder Hand anlegen läßt, kann sich bei den Kleider-Shops sehr gut stellen. Eine besondere Klasse bilden die Zuschneider, die entweder ausschließlich für Ein Magazin arbeiten und dabei neben Beköstigung 25 bis 40 Doll. Gehalt haben, oder für mehrere Läden zugleich engagirt sind und im günstigsten Falle selbst auf das Doppelte sich stellen können. Damenschneider bleiben besser zu Hause, denn die Amerikanerin vertraut sich zur Bekleidung ihres Körpers keinem Mann an.

Schornsteinfeger finden hier nichts zu thun, indem ihr Geschäft in den Städten von Negerknaben verrichtet, auf dem Lande das Kamin ausgebrannt wird.

Schuhmacher bekommen in der Regel leicht ein Unterkommen, wenn sie ihr Geschäft verstehen, doch ist nur bei feinerer Arbeit etwas zu verdienen, da ordinäres Schuh- und Stiefelwerk in den Fabriken per Dampf in ungeheurer Menge gefertigt und auf die Hauptmärkte kistenweise geworfen wird. Ein Meister zahlt neben Beköstigung 2—4 Doll. wöchentlich; Arbeiter für die Stores, welchen das Material ins Haus geliefert wird, verdienen: Schäftemacher täglich 1—1½ Doll., Besohler 80—90 Cents für ein paar Stiefel. Letztere erhalten die Schäfte und das Sohlleder und haben nur für das Besohlen und Verputzen zu sorgen.

Seidenweber müssen zu Hause bleiben, da Seidenwaaren eigentlich hier noch nicht fabricirt werden.

Seifensieder müssen sich nach den Landstädten wenden, wo sie täglich etwa 1 Doll. verdienen, auch in Kurzem ohne große Kosten ihr eigenes Geschäft anfangen können.

Seiler kommen in den östlichen Küstenstädten nicht fort, da hier in den Fabriken vermittelst Dampf enorme Quantitäten Tauwerks producirt werden. Dagegen steht in den größeren Binnenstädten mit großer Flußschifffahrt, auch in den südlichen Seestädten ein täglicher Verdienst von 1¼—2 Doll. zu erwarten. Selbstständig läßt sich das Geschäft mit Vortheil nur im Großen betreiben.

Steinhauer können bei Kanälen und öffentlichen Bauten zu 1½

bis 2 Doll. täglich ankommen, Privatgebäude werden in der Regel von Backsteinen aufgeführt.

Strohflechter haben in den nördlichen Staaten, wo es Strohhut-fabriken gibt, einige Beschäftigung zu hoffen.

Strumpfwirker existiren bis jetzt nur sehr wenig im Lande, indem die hieher einschlägigen Artikel von Deutschland und England bezogen und verhältnißmäßig um billigen Preis gekauft werden.

Stuhlmacher bilden eine eigene Klasse der Möbel-Schreiner und verdienen sich in den Fabriken, wo dieser Geschäftszweig im Großen betrieben wird, neben Beköstigung 1 Doll., und wenn sie sich aufs Lackiren und Vergolden verstehen, auch wohl 2 Doll. täglich.

Tapetendrucker werden für Fabriken besonders im Frühjahr gesucht, und erhalten 1, wenn sie gute Coloristen sind, 2, selbst 3 Doll. täglich.

Tapezierer beschäftigen sich hier nicht mit dem Aufpolstern von Möbeln, Matrazen u. dgl., was den upholsterers überlassen bleibt, sondern ausschließlich mit der Decoration der Zimmer, seltener selbst mit dem Aufstecken der Fenstervorhänge. In den Frühlingsmonaten sind sie sehr gegesucht, da nur um diese Zeit die Wohnungen gewechselt und Zimmer renovirt werden. Der Lohn steigt dann wöchentlich von 12—20 Doll.; in den Möbelmagazinen beträgt er per Tag 1—2 Doll. Gewöhnlich haben die Schreiner ihre eigenen Tapezierer oder errichten mit solchen Möbelmagazine in Compagnie. Für die Zeit, wo das Geschäft schlecht geht, suchen sich manche Gesellen anderweitige Arbeit, können auch wohl von dem Ersparten etwas zusetzen.

Tischler, wenn sie den Geschmack der Amerikaner und den Vortheil des üblichen Geschäftsverfahrens, besonders bei Anfertigung ordinärer Möbel kennen, finden für die großen Magazine der östlichen Hafenstädte zu 1½—2, bei Stückarbeit zu 2½ Doll., in den Landstädten zu 1—1½ Doll. per Tag mit Sicherheit Beschäftigung. Jeder Arbeiter muß aber sein eigenes Handwerkszeug, das in Amerika kaum unter 100 Doll. kommt, vollständig besitzen. Es ist daher gut, solches von Deutschland mitzubringen, nicht nur weil eine solche Ausgabe beschwerlich genug, für Manche unerschwinglich ist, sondern auch, weil der deutsche Arbeiter an sein Werkzeug gewöhnt, mit dem ihm minder vertrauten amerikanischen, obwohl es durchweg besser und praktischer ist, für den Anfang weniger leisten dürfte. Vieles wird übrigens mit Maschinen gearbeitet. Die Errichtung eines Möbelmagazins in großen Städten setzt bedeutende Mittel und Geschäftskenntniß voraus. In den kleinen Städten des Westens ist für Tischler wenig Aussicht vorhanden; auf New-York kann man aber allein 150 Tischler-Manufactorien und Shops rechnen, und ihre Waaren werden jährlich zu 15 Mill. Doll. angeschlagen. Sie beschäftigen im Ganzen 4000 Arbeiter,

darunter 300 Bildschnitzer, die meist aus London, Paris, Wien eingewandert sind und besonders für Möbel aus Rosenholz, Mahagony, Eichen- und Nußbaumholz verwendet werden, 400 Polsterer und 300 Stuhlmacher. Auf Williamsburg, Brooklyn, Staten-Island und andere Orte kommen ungefähr noch 50 Shops. In manchen derselben werden 30—40, in einigen über 100, in vielen aber auch nur 3—4 Arbeiter beschäftigt, und die größeren setzen oft für mehrere 100,000 Doll. jährlich an Waaren, meistens auswärts ab. Die deutschen Tischler in New-York haben einen Verein gegründet, der auch bei anderen, zahlreicher vertretenen Gewerben Nachahmung verdiente.

Töpfer finden in den Fabriken für gröbere Waaren und Steingutgeschirr zu 1 Doll., bei feinen Artikeln nach englischem Muster zu 1½ Doll. täglich Beschäftigung. Mit Thonarbeiten an Oefen ist nichts zu verdienen, da man sich nur solcher aus Eisenguß, oder in wärmeren Gegenden der Kamine bedient.

Tuchmacher, Tuchscheerer finden sich hier in ihren Erwartungen gänzlich getäuscht, denn alle feineren Stoffe werden nach wie vor aus Europa eingeführt, und die wenigen Fabriken in den Neu-England-Staaten, wo nach einem deutschen Arbeiter nur selten Nachfrage ist, liefern nur ordinäre, grobe Zeuge.

Uhrmacher, s. Goldarbeiter.

Vergolder müssen gleichzeitig in Holz und Metall geübt seyn und dürfen dann entweder in den großen Spiegel- und Goldleistenhandlungen, welche nebenbei auch eingerahmte Gemälde und Kupferstiche führen, oder in den Messingfabriken, welche den zahlreichen Bedarf von Metallbuchstaben für Schilder befriedigen, zu 1—2 Doll. Aufnahme erwarten.

Wachstuchmacher können sich theils in den großen Wachstuchteppichfabriken theils in solchen Werkstätten, wo Wachstuchmützen in großen Quantitäten verfertigt werden, durchschnittlich 1 Doll. per Tag verdienen.

Waffenschmiede müssen der englischen Sprache mächtig sein, um in den Eisenfabriken von Pennsylvanien und Ohio gegen einen täglichen Lohn von 1 Doll. zur Arbeit zugelassen zu werden.

Wagner, welche in Anfertigung und Reparatur von Ackergeräthschaften nach amerikanischer Weise geübt sind, machen sich auf dem Lande einen guten Verdienst. Solche, die mehr als die gewöhnliche Radmacherarbeit verstehen, erhalten in den Städten 1¼—2 Doll. täglich. In den Kutschenfabriken werden die einzelnen Theile im Akkord gefertigt, so daß ein tüchtiger Arbeiter sich auf 8—12 Doll. wöchentlich stellt. Eine selbstständige Niederlassung auf dem Lande setzt keine großen Mittel voraus und gewährt in der Regel ein gesichertes Auskommen.

Wäscherinnen finden in größeren und kleineren Städten ausreichenden

Verdienst und erhalten per Stück, groß oder klein, 4—6 Cents, per Dutzend ½ Doll., und wenn sie im Taglohn arbeiten, neben Kost ½ Doll. Manche Auswanderersfrau hat schon, indem sie in den Wirthshäusern der Greenwich-Street in New-York Wäsche sammelte, sich und ihre Familie Wochen, ja Monate lang damit ernährt.

Weber haben sehr geringe Aussichten, wenn sie nicht auf Dampfwebstühlen arbeiten können. Sonst bleibt ihnen nichts übrig, als bei einem Fußteppichweber, der als Material Tuchleisten benützt und nur sehr nothdürftigen Lohn zahlt, Dienste zu suchen. In den großen Teppichfabriken, die Waaren vorzüglichster Qualität liefern, können natürlich nur tüchtige, in ihrem Fach völlig eingearbeitete Leute ankommen. Im Innern des Landes wird für den Hausbedarf auf den Farmen selbst gewoben.

Ziegler bringen sich nur im Innern gut fort. Auf den vielen bei New-York befindlichen Dampfziegelfabriken gibt es zwar Arbeit genug, und man gibt monatlich 15 Doll. neben Wohnung und Kost, allein sie ist so überaus anstrengend, daß es Jemand selten länger als 14 Tage aushält und, auf seinen Lohn verzichtend, mit wunden Händen davon geht, nachdem seine Aufgabe gewesen, die aus einer Höhe von beiläufig 40 F. noch heiß herabfallenden Ziegel aufzufangen, dem Nebenmann zuzuwerfen und die Hand schon wieder zum Empfang des nächsten im Fall begriffenen Ziegels auszustrecken. Auf diese Weise erhalten die Fabrikinhaber alljährlich eine Anzahl Taglöhner, denen sie nichts als eine geringe Verköstigung zu reichen brauchen. Auf dem Lande verdienen Ziegelstreicher durchschnittlich 1 Doll., Ziegelbrenner bis 2 Doll. Manchmal geschieht das Brennen auch ohne Oefen in Haufen von 100,000 Stück, wobei durchgängig einige Tausend Stück durch Verglasen unbrauchbar werden. Die Anlage einer Ziegelei in der Nähe aufblühender Städte, begünstigt durch Kanäle oder andere leichte Communicationswege, liefert, ohne mehr als ein paar hundert Dollars zu erfordern, einen großen Ertrag, da Ziegelerde ohnedieß überall vorhanden ist.

Zimmerleute müssen zu gleicher Zeit mit der Bautischlerei vertraut sein und bei den vielen Bauten, die es überall gibt, kann es an Arbeit und Verdienst zu 1—2 Doll. täglich nicht fehlen; allein beides wird ihnen, wie den Maurern, gar sehr durch die Irländer verbittert. Der Zimmermann muß mit seinem eigenen Handwerkszeug, das ihn hier auf 20—30 Doll. zu stehen kommt, aber viel praktischer ist, als jenes in Deutschland, versehen sein und hat für den Anfang noch Manches von amerikanischen Zimmerleuten zu lernen.

Zinngießer, vgl. Gießer.

Zuckerbäcker sind, da eine Menge Kuchen, Confect und Süßigkeiten aller Art von den Amerikanern consumirt werden, um Arbeit nicht verlegen. Sie

müssen jedoch, da die ordinären Bedürfnisse von den gewöhnlichen Bäckern befriedigt werden, mit den feinen Artikeln ihres Fachs umgehen und namentlich die beliebten und zahlreichen Candys-Arten bereiten können, und haben dann neben Kost und Wohnung 3—5 Doll. Wochenlohn zu erwarten. In Gasthöfen höhern Rangs werden geschickte Zuckerbäcker gleichfalls zuweilen unter vortheilhaften Bedingungen angestellt.

Zuckersieder erhalten zuweilen bei entsprechender Geschäftskenntniß auf den Plantagen im Süden zur Zeit der Zuckerernte auf 4—5 Monate sehr lohnende Beschäftigung. Wer hingegen auf einen Platz in den großen Raffinerien zu Philadelphia, Boston, New-York, Baltimore u. s. w. reflectirt, wo 2—3 Doll. per Tag bezahlt werden, muß mindestens mit den Amerikanern, die in diesem Fach große Tüchtigkeit bewähren, gleichen Schritt halten können.

Was nun schließlich Personen der **dienenden Klasse** betrifft, so eröffnen sich solchen allerdings günstige Aussichten, wenn sie mit Fleiß und Sparsamkeit zugleich Nüchternheit und anständiges Betragen verbinden. Wer sich dieser Eigenschaft nicht befleißigt, bereitet sich selbst früher oder später den Untergang. Zu Handarbeit der verschiedensten Art bietet sich immerdar mehr oder minder Gelegenheit und namentlich die großen Etablissements in und um New-York bedürfen der Arbeitskräfte in umfassendem Maßstabe und ergänzen und recrutiren dieselben gerne aus der bessern Klasse der deutschen Einwanderer. Bei Farmern auf dem Lande gibt es namentlich um die Ernte viel zu thun, und der Lohn steigt neben Beköstigung bis auf 1 Doll. täglich. Zu anderer Zeit muß man sich mit weniger als der Hälfte begnügen und bekommt, da es im Innern an baarem Geld sehr fehlt, klingende Münze wenig zu Gesicht, sondern statt dessen sogenannte Store-Marken, auf welche bei dem nächsten Storekeeper, mit dem der Farmer in Verrechnung steht, alle Bedürfnisse an Kleidern u. s. w. herausgenommen werden können, wobei dann zwar nicht Herr und Krämer, wohl aber öfters der Dienstbote zu kurz kommt, oder auch sich Dinge beizulegen versucht wird, die nicht unmittelbar nothwendig sind. Erst bei größerer Erfahrung lernt er seinen Verdienst, der übrigens zu Zeiten mit harter Arbeit erworben wird, mit mehr Nutzen zu beziehen und besser zu Rath zu halten, und sieht sich vielleicht schon nach einigen Jahren im Stande, eine kleine Farm in Pacht zu nehmen oder anzukaufen, womit er selbst in die Reihe der Grundbesitzer eintritt. Wer eine Familie bei sich hat, ist zwar dadurch oft gehindert, eine gute Stelle bei Landwirthen anzunehmen, doch sind zuweilen mit größeren Farmen auch sogenannte tenant-houses vereinigt, welche an die auf dem Gut arbeitenden Familien gegen billigen Zins vermiethet werden, und in solchen Fällen vermögen auch die weiblichen Mitglieder der Familie sich mehrfach nutzbar zu machen, indem sie zu häuslichen

oder Gartengeschäften sich hergeben, oder sonstige Fertigkeiten und Kenntnisse zur Geltung bringen können. Zu Feldarbeiten werden sie nirgends angehalten. Einzelne Personen der dienenden Klasse, namentlich Hausmädchen, Köchinnen und Wirthschafterinnen sind namentlich in den Neu-England-Staaten gesucht, finden aber schon in New-York und der Umgegend ziemlich leicht ein Unterkommen, wenn sie nur ihre Ansprüche anfänglich nicht zu hoch stellen, zumal sie bei Unkenntniß der Sprache und Lebensweise zunächst nichts Besonderes leisten können. Eine Verheirathung mit einem anständigen Mann — so schließt man gewöhnlich diese Sorte von Empfehlungen — pflegt nicht lange auszubleiben, allein wir rathen soliden Mädchen, darauf gegenwärtig nicht allzusehr zu speculiren, vielmehr sind zahlreiche Fälle bekannt, wo dergleichen sanguinische Aussichten mit schwerer Enttäuschung endigten, und die Opfer derselben entweder von ihren Liebhabern verlassen oder, zu einer übereilten Ehe verleitet, Kummer und Elend sich preisgegeben sahen oder, durch Noth und Mißbrauch ihrer Unerfahrenheit bedrängt und umgarnt, der Corruption unterlagen und von Stufe zu Stufe sanken. Vorsicht und Zurückhaltung und die Einholung wohlwollenden und verständigen Rathes ist also nirgends dringender als hier zu empfehlen. Die Behandlung übrigens, welche den Dienstboten zu Theil wird, ist sehr rücksichtsvoll und milde. Knechte und Mägde — nein, Gehülfen, helps, oder Hände, hands — speisen auf dem Lande an der Herrentafel mit, haben dieselbe reichliche Kost und verrichten eben nicht viel mehr als die nothwendigsten Wirthschaftsgeschäfte. Es herrscht hier kein anderes Verhältniß, als das zwischen einem Arbeit bezahlenden und einem Arbeit verrichtenden Mann. Der letztere ißt und trinkt mit dem Hausherrn an Einer Tafel; er bewohnt mit ihm Eine Stube, setzt sich neben ihn an den Kamin — gehört mit Einem Wort vollkommen zur Familie. Wenn der Herr des Hauses seine Kleider gebürstet oder seine Stiefel geputzt haben will, so muß er es selber thun, weil solches unter der Würde des deutschen Hausknechts in Amerika wäre, und dem Europäer fällt es sonderbar auf, daß man die dienende Klasse von Arbeiten emancipirt, die ihr einmal unter den gegenwärtigen Gesellschaftsverhältnissen zugehören. In den Städten tritt dieser Zustand allerdings nicht so schroff hervor, weil der Zudrang von Dienstsuchenden größer und der Wechsel leichter ist, aber auf dem Lande, wo noch häufig Mangel an Händen herrscht, sucht häufig der deutsche Michel sich an seinem unschuldigen amerikanischen Herrn für den harten Druck zu rächen, den er von dem Gutsverwalter im deutschen Heimathland erfahren, und bläht sich zu desto ungeschlachterem Hochmuth auf, je mehr er hier im Stande der Niedrigkeit gehalten wurde. Noch größere Ansprüche macht das Dienstmädchen. „Seien Sie so gefällig, dieß oder das zu thun“ — das ist die Art und Weise, wie

sie angeredet wird. Hat sie in der Küche nichts zu thun, so setzt sie sich auf den Lehnstuhl neben die Hausfrau und spricht mit ihr wie mit Ihresgleichen. Sieht die Herrschaft Fremde, so nehmen die Dienstboten an der Gesellschaft Theil, d. h. sie bedienen die Gäste, nehmen aber mit ihnen Platz am Tisch und greifen nach Umständen zu, wenn es ihnen beliebt. Es ist darum kaum zu viel gesagt, daß in neun Fällen von zehn der Herr eher Sclave der Laune seiner Knechte und Mägde ist. Das Verhältniß zwischen Herrschaften und Dienstboten ist im Allgemeinen zugleich sehr locker, weil das Interesse das einzige Band ist, welches sie an einander knüpft; wo mehr Aussicht vorhanden, dasselbe zu befriedigen, trennt man sich ohne viele Umstände. Schätzt man in Deutschland, wo es an Arbeitskräften nicht fehlt, und Zeugnisse über Brauchbarkeit und Verhalten eingeführt sind, sich schon glücklich, weniger oder keiner Dienstboten zu bedürfen, so ist dieß in Amerika in der That für ein dreifaches Glück zu erachten.

Am Schlusse dieses Abschnitts müssen wir aber noch mit Ernst darauf aufmerksam machen, daß durch schnelle und ausgedehnte Concurrenz Handel und Industrie in Amerika immer mehr einen Charakter annehmen, welcher sich von der europäischen Vorstellung, jenseits ein leichtes Fortkommen zu finden, jährlich mehr entfernt. Die Geschäfte werden mehr in's Große getrieben und man kann nicht mehr so Vielerlei als früher ohne vorausgegangene Vorbildung unternehmen. Manche Leute, die vormals auf eine leichte Weise reich geworden, dürften jetzt schwerlich so einfach ihr Glück machen. Indessen kommt es immer noch vor, daß Stümper oder Pfuscher mit dem hinreichenden Grade von Chalatanerie und Accommodation an amerikanische Vortheile besser fortkommen, als gediegene Männer von Fähigkeiten und Selbstständigkeit. Andererseits hat die große Menge von eingewanderten Stümpern und Charlatanen das Urtheil über europäische Bildung, wenn sie hier ohne vorausgegangenen Ruf auftritt, überhaupt herabgesetzt. Viele Deutsche beachten nicht, daß Manches nicht mehr im Kleinen betrieben werden kann, sondern nur noch im Großen lohnt, und richten sich dadurch zu Grunde. Sie wollen die amerikanischen Vortheile genießen, aber an ein Geschäft nicht so viel wagen, als die Amerikaner. Vermöge dieser mehr in's Große gehenden Anlage der Geschäfte können sich europäische Handwerker immer seltener selbstständig etabliren, und viele, die in Europa als kleine Meister sich behaupteten, müssen dort in Fabriken zu einer abhängigen Stellung herabsteigen. Indeß ist der Arbeitslohn durchschnittlich in Amerika immer noch höher als in Deutschland, obwohl nicht in allen Zweigen. In verschiedenen Arbeiten wird jetzt noch leichter Geld verdient, als in Deutschland, was man schon daraus abnehmen kann, daß es leichter ausgegeben wird. Dieß ist jedoch kein dauernder Vortheil und währt eben so lang, als Menschenhände noch selten sind. Außerdem sind

die amerikanischen Erwerbsverhältnisse oft so schnellem Wechsel unterworfen, daß zwischen der Aufzeichnung einer Nachricht in Amerika und deren Empfang in Europa schon eine Veränderung eingetreten sein kann. Ebenso muß sich der Arbeiter dort auf plötzlich eintretende, wenig erwartete Pausen gefaßt machen, denn bei den zuweilen vorkommenden Geschäfts-Stockungen entläßt der amerikanische Arbeitgeber seine Gehülfen rücksichtsloser als der europäische.

Die Vertheilung der von Außen einströmenden Arbeitskräfte denkt man sich in Europa leichter und gleichmäßiger, als es wirklich der Fall ist. Wollte ein tüchtiger Arbeiter etwa wie ein deutscher Handwerksbursche von Ort zu Ort wandern, so könnte er ziemlich sicher sein, nach einigen Wochen lohnende Beschäftigung zu finden. Dieß ist aber schwieriger, als man sich vorstellt, zumal wenn der Einwanderer nicht hinreichende Mittel besitzt. Fußreisen sind in Amerika nicht gewöhnlich und der Deutsche, welcher der Sprache und Sitten unkundig ist, läuft Gefahr, übervortheilt und in Abhängigkeit versetzt zu werden. Da nun der Einwanderer hier ein Gegenstand des Geschäfts ist, so werden oft viele Arbeiter auf Kanälen und Eisenbahnen an weit entlegene Plätze dirigirt, welche sich dadurch ebenso schnell füllen, als die Orte, woher sie gekommen, und passiren viele Gegenden im Fluge, wo man ihrer nothwendig bedurft hätte. Kurz der Einwanderer geräth ungleich willenloser, als er sich eingebildet, in die Willkür amerikanischer Geschäftsmänner und wird kleinlich von seinen eigenen Landsleuten ausgebeutet.

Mit dem Irrthum über die Vertheilung der Arbeitskräfte hängt ein anderer über das leichte Auffinden einer lohnenden Beschäftigung zusammen, dem sich nicht wenige Einwanderer hingeben. So wahr es ist, daß in diesem Lande Jedermann in jedwedem ehrlichen Geschäfte sich durch Gewandtheit, Fleiß und Beharrlichkeit die gesellschaftliche Stellung erobern kann, wozu seine Fähigkeiten ihn berechtigen, wenn man nur nicht allzu oft in dem Gelde, statt in dem dadurch repräsentirten Fleiße und Verstande seine Vornehmheit sähe, — so unrichtig ist die diesseits und jenseits des Oceans wiederholte Phrase: „Wer nur arbeiten will“ u. s. w. — „Ich arbeite Alles, ich bin zu jeder Arbeit bereit,“ läßt Mancher sich vernehmen und glaubt mit diesem Erbieten seine Qualification hinreichend nachgewiesen zu haben. Damit ist aber die Sache nicht abgemacht. Die Erwerbsverhältnisse entwickeln sich vielmehr jährlich aus dem Zustande heraus, wo lohnende Beschäftigung leicht und schnell zu finden ist. Noch jetzt geschieht zwar oft, daß Leute, die in schlechter Kleidung hinüberkamen, sich nach kurzer Zeit in neuen Kleidern produciren, welche sie in amerikanischen Kleiderhandlungen von dem Ertrag ihrer Arbeit kauften; es

trifft sich aber auch oft, daß tüchtige Arbeiter sich lange Zeit vergebens nach Beschäftigung umsehen und wohl in verzweifelte Lagen gerathen.

Man liest und hört Klagen der Arbeiter ganz nach europäischem Zuschnitt über Ausbeutung und Unterdrückung durch Arbeitgeber und Speculanten; indeß läßt sich die Lage einer großen Anzahl jener auch jetzt noch eine vortheilhafte nennen. Ebenso kann man annehmen, daß die gewerbliche Unzufriedenheit geringer ist, als in Europa, aber es würde ein großer Irrthum sein, sie als überhaupt nicht vorhanden vorauszusetzen. Wo sie aber vorkommt, wird sie nur weniger bemerkt, als in der alten Welt, obgleich ihr unbenommen bleibt, sich frei zu äußern. Die durch Täuschung und Unzufriedenheit erzeugte Aufregung nimmt dort einen andern Verlauf. In Europa gleicht sie dem Pulver, das durch Druck zur Explosion kommt, in Amerika dem Pulver, das auf dem Erdboden verstreut unschädlich in die Breite hin abblitzt. Der freier entbundene und in der Einseitigkeit des amerikanischen Treibens schärfer hervortretende Egoismus läßt eine nachhaltige Theilnahme nicht aufkommen. So ist es auch mit jeder andern Aeußerung der Sympathie oder Bewunderung. In ihrer geisttödtenden Einförmigkeit bedürfen die Amerikaner zuweilen eines excitement (Aufregung) und ergreifen jeden Anlaß dazu mit der nervösen Seite ihres Naturells; aber dieses Strohfeuer verfliegt ebenso schnell, als es auflodert und die Spuren davon werden in Kurzem von dem Alles verschlingenden Geschäftsstrome hinweggespült. Je lauter nur von „Geldmachen“ die Rede ist, je mehr es die allgemeine Loosung wird, desto schwerer fällt es den Einzelnen und desto mehr entwickelt sich das allgemeine Abhetzen nach Gewinn dahin, daß die Majorität dabei zu kurz kommt.

4. Landbauer als Einwanderer.

Während der Handwerker in Amerika in der Regel wenigstens auf dieselbe Art und Weise arbeitet, wie in Deutschland, also gleich an sein Geschäft gehen kann, sobald er sich einen Wohnplatz gewählt hat, muß der Landmann hier gar viele Dinge lernen, von denen er bisher nichts gewußt hat. Er muß fast alle seine in Deutschland gesammelten Erfahrungen bei Seite legen, Alles anders betreiben, als in der Heimath, und kann von allen seinen Kenntnissen und Fähigkeiten fast keinen Gebrauch machen, ausgenommen von seiner Arbeitsfähigkeit.

Es gibt nun besonders drei verschiedene Klassen von einwandernden Farmern, nämlich arme, wohlhabende und reiche; die Unterabtheilungen von bankerotten Kaufleuten, Schwindlern und die Thoren, die sich einbilden, hier ein Schlaraffenleben führen zu können, ganz bei Seite gelassen. Der Arme wird sich begnügen müssen, ein Stück Land von der

Regierung zu kaufen und es nach und nach urbar zu machen; der Wohlhabende eine bereits urbar gemachte Farm, der Reiche vielleicht eine Prairie-Farm etwa mit Tabakpflanzungen erstehen. Sehen wir uns einmal nach dem Ersten um. Ihm steht natürlich nur sogenanntes Congreßland offen, und es liegt auf der Hand, daß es nicht von besonders guter Beschaffenheit sein kann, da die besseren Striche bei der Versteigerung schon ihren Käufer finden, sehr oft an Speculanten, welche den Wiederverkauf mit Gewinn beabsichtigen. Jedenfalls ist das Congreßland dichter Urwald, da die offenen Prairiestrecken wegen größerer Leichtigkeit des Anbaus namentlich gesucht sind. Die unbeschreiblichen Mühseligkeiten, welche mit den ersten Arbeiten zur Einrichtung und Urbarmachung verbunden sind, die Herstellung einer Hütte oder eines Blockhauses, die Wegräumung des Waldes durch Fällen und Verbrennen, die Bezäunung gegen Eindringen des Viehs, das beschwerliche Ackern zwischen halbverbrannten Baumstumpen, das unausgesetzte Vertilgen des aufschießenden Unkrauts, haben im glücklichsten Fall beim Eintritt des nächsten Winters eine kümmerliche erste Ernte möglich gemacht, welche in den meisten Fällen zur Bestreitung einer Existenz nicht auslangt. Die folgenden Jahre werden wohl schon besser, und wenn namentlich die Mittel vorhanden sind, Hülfsarbeit zu bezahlen, so wird wohl bald so viel geerntet, um noch Etwas zum Verkauf übrig zu haben. Aber der nächste Marktplatz ist von solchen Besitzungen in der Regel sehr entfernt, die Wege schlecht und die Preise obendrein gering, und hier zeigt sich's schon, wie die vorweg gekauften Ländereien, welche in der Nähe von Communications-Anlagen sich befinden, im Vortheil sind. Kaum verlohnt sich's, viele Zeit, Kosten und Mühe auf den Transport der Producte zu verwenden, um einen kläglichen Preis zu lösen. Die unendliche Ausdauer und Entsagung mehrerer Jahre verbessert die Wirthschaft und die Einnahme allmälig, aber nicht ebenso bessern sich die Absatzwege, und es wird in der Regel für einen Glücksfall angesehen, wenn ein neuer Ankömmling sich zum Ankauf der Besitzungen erbietet. Man geht sehr gern darauf ein, um eine Farm von besserer Lage zu suchen, nicht selten auch, um den Landbau gegen eine Beschäftigung in den Städten aufzugeben. *)

Wer sich Congreßland kaufen will, muß vornehmlich auf das Vorhandensein einer Quelle zu gutem Trinkwasser und die Beschaffenheit des Bodens Rücksicht nehmen. Eine Farm, wo jene fehlt, hat eigentlich gar keinen Werth. Ein Vierzig-Acre-Stück, die kleinste Parcelle des Congreß-

*) Es versteht sich von selbst, daß man nicht schon in der Heimath Land ankauft, ohne es nur gesehen zu haben; man ist trotz aller Anpreisungen in der Regel betrogen; auch von Landspeculanten halte man sich wo möglich ferne. Irländer sind keine gute Nachbarn; von amerikanischen Farmern kann der Deutsche Manches lernen.

landes ($6^{34}/_{100}$ Acr. lang und breit, oder nach jeder Richtung 1325 Fuß lang) muß wenigstens 15—20 Acr. Bottomland, d. h. flachliegendes, ebenes Land haben. Dieses Bottomland zieht sich in den Thälern in bald breiteren, bald schmäleren Streifen hin, ist außerordentlich fruchtbar, dicht mit Haselgebüsch, Eichen, Wallnußbäumen und Sykamoren bewachsen und mit schwarzer Walderde bedeckt; gewöhnlich von unregelmäßig fließenden Creeks oder Bächen durchschnitten, die bei starken Regengüssen anschwellen, zur Zeit des hohen Sommers oft ganz trocken liegen. Die übrigen 20—25 Acr. Land müssen gutes Holz zur Nutzung enthalten, einen bequemen Platz zum Hausbau und zum Obstgarten bieten und dürfen nicht von starken Regengüssen zerrissen sein. Hat der Ansiedler durch genaue Untersuchung sich überzeugt, daß das fragliche Stück Land seinen Bedürfnissen entspricht, so läßt er sich auf dem nächsten Land-Office die Specialkarten vorzeigen, um zu sehen, ob die fraglichen Nummern noch frei sind und welche Lage das Grundstück haben wird, wenn die Gegend entwaldet ist, und vollzieht nach erhaltener Aufklärung den Ankauf desselben. Der Kaufcontract ist sehr einfacher Art, indem der Staat einen Deed dafür ausstellt, worin N. N. das Vierzig-Acre-Stück Nr. 10 in der Section Nr. 10 gegen Entrichtung von 1 Doll. 25 Cents per Acr. erhält. Dieser Deed wird in der County-Stadt in das Landbuch eingetragen und darauf dem Käufer zugestellt. Alles dieß geschieht in kürzester Frist und kostet $1\frac{1}{2}$ Doll. Schreibgebühren. Will der neue Besitzer sein Grundstück vermessen lassen, um die Grenzen genau zu kennen, so läßt er den beeidigten Landvermesser kommen, der sein Begehren für 1—2 Doll. vollzieht. Gegen diese Vermessung ist keine Klage, kein Einspruch möglich. Der erhaltene Deed ist wohl zu verwahren, denn er ist für die Ehefrau des Besitzers von ganz besonderer Wichtigkeit. Ihr Mann kann niemals seine Farm verkaufen, wenn sie den Deed nicht mit unterschreibt; stirbt derselbe und hinterläßt er Kinder, so gehört ein Drittheil der Farm der Wittwe. Der Käufer einer schon in Privatbesitz befindlichen Farm darf daher niemals den Kaufpreis bezahlen, ehe ihm der Deed mit der Unterschrift der Frau ausgestellt ist. Er muß ferner den Deed nach der County-Stadt einsenden und anfragen, ob auf der Farm verbuchte oder protocollirte Schulden haften. Der Verkäufer ist gesetzlich nicht gebunden, ihm hierüber Mittheilungen zu machen; der Käufer dagegen verpflichtet, für jene einzustehen. Es kommt wohl noch vor, daß ein Mann eine Farm verkauft, die ihm gar nicht gehört; er stellt einen Deed aus, streicht sein Geld ein und verschwindet; der Ansiedler zahle also nur dann, wenn der Verkäufer ihm einen richtigen, vom ersten Besitzer herrührenden, von der Regierung ausgestellten Deed aufweisen kann.

Doch kehren wir zu unserem Ansiedler zurück.

Er hat jetzt 40 Acres für	50 Doll.	—	Cnts
für Schreiberei und Vermessung ausgegeben . . .	4 „	—	„
er bedarf nun nothwendig Lebensmittel für ein Jahr etwa für eine Familie von vier Köpfen . . .	100 „	—	„
Betten und Geräthschaften	105 „	50	„
Hat er noch etwas Geld, so kauft er eine Kuh für	15 „	—	„
und drei einjährige Schweine für	3 „	—	„
Seine Gesammtausgabe würde demnach betragen:	277 Doll.	50	Cnts.

Fehlt an dem Kapital des Einwanderers ein Theil obiger Summe, so wird es ihm nicht schwer werden, einen Theil seiner Bedürfnisse auf Credit zu bekommen, und er wird nun Sorge tragen, so schnell als möglich, wie man sagt, unter Dach und Fach zu kommen. Die gewöhnliche Größe eines Ansiedler-Hauses ist 25 Fuß Länge 18 Fuß Breite und 10 Fuß Höhe bis ans Dach. Mit Errichtung desselben geht es unglaublich rasch. Selten bedarf man mehr als 3—4 Tage, um ein solches herzustellen. Das Verfahren dabei ist folgendes. Es wird zuvörderst ein passender Ort, der vor Allem nicht feucht sein darf, ausgewählt und dann ein Tag bestimmt, an welchem unter dem Beistande der Nachbarn zur Beschaffung des Baumaterials vorgeschritten werden soll. Dieses liefert mit Ausnahme weniger Nägel der Platz selbst in seinen Bäumen, welche die praktisch construirte amerikanische Axt beinahe in ebenso viel Stunden, als ein deutsches Beil Tage bedürfen würde, fällt und für den Zweck, dem sie dienen sollen, zurechthaut. Ein Mann mit einem Gespann Pferde oder Ochsen schleppt sie zur Stelle und legt sie an den Enden und Seiten des Vierecks, auf welchem das Gebäude erstehen soll, handgerecht nieder. Der folgende Morgen versammelt die Bauleute zum Richten und Heben. Zu diesem Ende werden zunächst vier Corner-Men erlesen, welche die herbeigeschleppten Stämme einkerben und in einander fügen, indeß die übrigen sie auf einander legen. Sobald die erste Lage befestigt ist, werden die Tragebalken und Bretter der Diele hineingepaßt, und wenn die Wände die beabsichtigte Höhe erreicht haben, haut oder sägt man einen drei Fuß weiten Eingang in die eine schmale Seite des Vierecks, wo das Kamin angebracht werden soll. Das letztere wird unten von Feldsteinen und Mörtel, oben aber gewöhnlich von Holzstücken, die man mit Lehm verbindet, zusammengebaut und sieht zuweilen recht windschief und gebrechlich aus. Das meist sehr wenig gesenkte Dach springt bei einigen dieser Hütten nach der Front, bei andern hinten zu einer kleinen Veranda vor. Damit ist das Haus in der Hauptsache vollendet und der dritte Tag wird nur noch auf Legung einer Stubendecke, auf Verklebung der

Ritzen und Fugen, wozu man hier Kalk nimmt, und auf Anfertigung einer Thüre, die aber selten ein Schloß, sondern meist nur eine hölzerne Klinke hat, verwendet. Fenster gelten auch nicht für absolut nothwendig. Wo die Leute nicht wohlhabend genug sind, Stühle und Bettstellen sich anzuschaffen, müssen Axt und Schnitzmesser dem neuen Haushalte außer einem Tisch auch etliche dreibeinige Sessel, einen Schaukelstuhl und eine Lagerstätte schaffen. Die letztere ist ein Triumph der Einfachheit. Man steckt einen gabelförmigen Ast mit seinem untern Ende in die Flur und und legt durch die Zinken eine Stange, welche mit der nicht auf der Gabel ruhenden Spitze in die Ritze der gegenüber befindlichen Wand geschoben wird und so den untern Rand der Bettstatt bildet. Ueber diese Stange placirt man eine zweite, welche bis in die zu Häupten ragende und das obere Ende des Bettes abgebende Wand läuft. Darüber werden die Bretter befestigt, die als Boden dienen, und die Lagerstätte des Hausbewohners ist fertig und bedarf, um ihm zu genügen, nur noch der mit Maisstroh gefüllten Matratze und einiger Decken und Tücher. Wo der neue Farmer noch einige Mittel besitzt, da geht eine solche frolic, wie man es nennt, nicht ohne einen Tanz und reichlichen Genuß von Whisky ab.

Die nächste dringende Arbeit ist die Errichtung einer Fence, damit das Haus eingefriedigt werde. Eine solche besteht aus 15 Fuß langen Holzriegeln, die aus Eichen oder Wallnußbäumen gespalten und kreuzweis über einander gelegt werden. Zehn solcher Riegel, die nirgends 4 Zoll weit aus einander stehen und in den Winkeln durch Kreuz- und Querriegel zusammengehalten werden, bilden eine gesetzliche Fence, d. h. wenn ein fremdes Stück Vieh innerhalb derselben sich antreffen läßt und der Eigenthümer desselben zweimal gewarnt worden ist, so hat der Beschädigte das Recht, jenes Thier zu tödten; im entgegengesetzten Fall darf er es nur hinaustreiben, jedoch ohne ihm Schaden zu thun. Die Errichtung einer Fence ist leichter, als man denken sollte. Ein rüstiger Arbeiter haut in Einem Tag 100—150 Riegel, also in vier Tagen 400—600 Stück, ungefähr so viel als eine erste Einfriedigung bedarf. Das Herbeischleppen der Riegel wird weniger Mühe kosten, da der Ansiedler die Bäume gerade da gehauen hat, wo er die Fence aufsetzen will. Im Laufe der Zeit wird dieselbe immer weiter verlängert, je mehr man Feld für den Anbau umgebrochen hat. Ihre Anlage wird aber um so mühsamer und kostspieliger, je ausgedehnter die Farm. Auch ist sie selten hinreichend solid, um die Saaten gegen das einbrechende Vieh zu schützen. Fast in jeder kleinen Heerde gibt es unter den Ochsen besonders robuste und unternehmende Individuen, die sogenannten Fencenbrecher; in geordneter Reihe, als gälte es eine Bresche zu stürmen, geht

die Heerde plötzlich, wie durch heimliches Einverständniß vorbereitet, auf die Fence los. Der Führer stößt seine Hörner gegen die Querbalken, hebt, zerrt und hilft mit der ganzen Wucht seines plumpen Körpers nach, während ihm die schwächern Ochsen entweder beistehen, oder mit den Kühen aufmunternd brüllen. Die Thiere wissen den verwundbarsten Theil der Umzäunung gewöhnlich recht gescheit herauszufinden; bietet derselbe zu viel Widerstand, so wechseln sie die Stelle und wiederholen den Versuch von Neuem. Endlich wanken doch irgendwo die Riegel. Noch ein kräftiger Stoß, und das Hinderniß ist gesprengt. Der siegreiche Ochse schreitet stolz hinüber und die Heerde schwelgt nun in dem grünen Revier, bis Farmer und Knechte mit tüchtigen Knütteln sie zum Rückzug nöthigen. Gewöhnlich ist aber der Schaden schon geschehen; denn das kluge Vieh bricht gewöhlich bei Nacht ein und richtet dann unter Kürbissen, Salat, Rüben und Krautköpfen eine gewaltige Niederlage an.

Unser Ansiedler hat in 8—10 Tagen ein Haus mit einer Wohnstube und der ersten Einfriedigung errichtet; er fängt nun an, den Platz innerhalb von den noch stehen gebliebenen Bäumen und dem Gebüsch zu reinigen. Zu diesem Geschäft ruft er abermals seine Nachbarn zusammen; sie helfen ihm das Holz zusammenrollen und aufbrennen, überlassen ihn aber dann seinem Schicksal. Im Verlauf von drei Wochen kann auf diese Weise ein Acker so weit gerodet und gelichtet sein, daß der Ansiedler allerhand Gemüse, Korn, Kartoffeln u. s. w. pflanzen kann, d. h. wenn er Anfangs Mai mit seiner Arbeit fertig war. Die zahllosen Wurzeln in dem neuen Fruchtboden erfordern, wenn sie durch den Pflug aufgerissen werden sollen, wenigstens zwei Joch starker Ochsen; da wir aber angenommen haben, daß dem Ansiedler kein Geld übrig blieb, so muß er sich schon herbeilassen, mit der Hacke das Land aufzulockern und dann die Saat der Erde zu übergeben. Nach zwei bis drei Jahren sind die Wurzeln schon halb verfault, und der neue Farmer wird sich dann auch besser im Stande sehen, durch fremde Leute sein Land aufbrechen zu lassen.

Sind diese ersten schweren Arbeiten verrichtet, so muß die Frau des Ansiedlers mit ihren Kindern die Sorge für das Feld übernehmen, und der Mann sucht inzwischen bei andern Farmern oder bei Leuten in der Stadt im Taglohn zu arbeiten. Das vortheilhafteste Geschäft ist immer, wenn er auf seinem eigenen Grund und Boden für fremde Leute Holz hauen kann, indem er dabei nicht nur seinen Wald niederhaut, für die Urbarmachung also vorarbeitet, sondern zugleich noch 3—4 Doll. wöchentlich verdient. Die Frau muß inzwischen den Garten und das Feld hüten, von Unkraut nothdürftig reinigen, die Hühner, die inzwischen für 1 Doll. das Dutzend gekauft sind, pflegen, täglich Brod backen, die Kuh melken und vom Zucker=

Ahorn Molasse bereiten. Dieß geschieht folgendermaßen. Man bohrt in die Rinde des Baums, der schon von Ende Januar Saft ansetzt, ein fingerlanges Loch, steckt ein Röhrchen hinein und stellt unter dasselbe einen Kübel zur Aufnahme des herausquillenden Saftes. Hat man eine gehörige Quantität davon gesammelt, so wird er so lange eingekocht, bis er eine braungelbe, zähe Flüssigkeit bildet, die wie Honig schmeckt und bei weitem mehr Süßstoff als Syrup hat. Nach einem kalten und trockenen Winter gibt der Baum mehr Saft als nach einem feuchten und veränderlichen. Wenn ein sonnenheller Tag auf eine kalte Nacht folgt, liefert ein Stamm oft 2—3 Gallonen Saft binnen 24 Stunden. Der Zuckerertrag ist verschieden, von 2—4 Pfund; Bäume in niedrigen und feuchten Lagen geben den meisten Saft. Derselbe ist jedoch nicht so zuckerhaltig als jener von solchen, die einzeln im Felde stehen. Wenn man übrigens den Stamm alljährlich anzapft, ohne ihm lange Ruhe zu gönnen, beginnt er zu kränkeln und stirbt bald ab.

Inzwischen ist der Herbst und Winter hereingebrochen, der Ansiedler im Besitz einer Farm, von der nur ein Acker geklärt ist, auf der ein sehr kümmerliches Häuschen steht, und bei welchem täglich die Kuh und die Schweine mit ihren Ferkeln zur Fütterung sich einfinden. Nach unserer Berechnung hatte er seine ganze Baarschaft für die Farm ausgegeben; er könnte also seine Thiere nicht füttern, wenn er nicht durch seine Arbeit etwas Geld zur Anschaffung von Mais verdient hätte. Letzteres wird nach Busheln verkauft. Ein solches enthält durchschnittlich 120 Kolben und kostet 25—30 Cents. Eine Kuh mit ihrem Kalbe hat an 30 Kolben täglich genug, was für den ganzen Winter in Geld 12—13½ Doll. ausmachen würde. Rechnen wir für die Schweine noch 6 Doll. hinzu, so bedarf der Ansiedler für den Winter an Futter ungefähr 20 Doll., was ein thätiger Mann in einem Monat, d. h. 30 Arbeitstagen, wenn es gut geht, verdienen kann. Den Winter hat er nun alle Hände voll zu thun; er muß 5—6 Acr. Land urbar machen und einfriedigen, damit er im nächsten Frühjahr seinen Bedarf selbst bauen kann. An kalten Tagen, wenn der Erdboden gefroren ist, werden Eichen und Hikorys zu Fenceriegeln gehauen und zugerichtet, deren er zu 5 Acres etwa 1900 (10 Fuß lang) bedarf. Dazu braucht er 14, zum Auffsetzen weitere 8 Tage. Ist diese Arbeit vollbracht, so macht der Ansiedler sich an's Roden des eingefriedigten Landes. Es werden alle Bäume, die über Armsdicke sind, nur abgehauen, die Sykamoren nur gegürtelt, d. h. in geringer Höhe vom Boden ringsum angehauen, was zur Folge hat, daß der Baum, indem der Saft nicht aufwärts steigen kann, abstirbt. Schwieriger ist das Ausrotten des Gebüsches. Wurzel liegt an Wurzel und bringt man sie nicht gut aus der Erde, so schlagen die Büsche im Frühjahr wieder aus und man kann seine Arbeit von vorn beginnen. Mit dem Ausroden allein ist es aber nicht gethan; Büsche, Bäume und Aeste müssen sämmtlich auf-

geschichtet und verbrannt werden und man hat sehr Sorge zu tragen, daß hiebei kein Waldbrand entsteht. Sofort geht der Ansiedler an's Bestellen seines Feldes. Das Wälschkorn, hier schlechtweg corn genannt, wird im Handel gewöhnlich in ganzen Kolben verkauft, die 500—1800 Körner enthalten. Ein Acre hat 209 Fuß im Viereck; da nun das Korn in Reihen gepflanzt wird, die 3 Fuß von einander abstehen, so wird ein Acre 4900 Pflanzen fassen, und da man für jede zwei Körner bedarf, unser Ansiedler aber angenommener Maßen 5 Acres urbar gemacht hat, so braucht er im Ganzen zur Aussaat etwa 70 Kolben, also ungefähr für 14 Cents Korn. Jene geschieht zu Ende April oder Anfang Mai und es lassen sich hiefür leicht Kinder verwenden. Die im September erzielte Ernte ist natürlich nach Beschaffenheit des Bodens, der Witterung und anderen Umständen sehr verschieden; ein gut bestellter Acre sollte aber nicht unter 50 Bushels geben, er kann aber auch 100 tragen, so daß der Ansiedler immerhin 300 Bushels, d. h. eine 500fache Ernte erhält. Der Preis derselben übersteigt indessen 75—80 Doll. nicht, so daß der Arbeitslohn kaum damit bestritten wäre, wenn man es verkaufen wollte. Als das Korn in die Höhe zu schießen begann, versenkte die Frau neben jede Pflanze eine weiße Bohne, und was die Familie von dem Ertrag derselben nicht selbst bedarf, läßt sich stets zu 1—1 1/5 Doll. per Bushel verkaufen. Desgleichen werden noch Kürbisse, Gurken und Melonen zwischen das Korn gepflanzt; jene geben vorzügliches Viehfutter, diese werden in der Stadt verkauft, und so sehr hiebei der Preis auch wechselt, lohnt es sich doch immer der Mühe, solche zu ziehen, um so mehr, als sie keinen besondern Platz einnehmen und ohne die geringste Pflege vortrefflich gedeihen. Auch der Grund nnd Boden zunächst dem Hause hat mittlerweile Kartoffeln, Weißkohl und anderes Gemüse geliefert.

Sehen wir uns nun nach den Vermögensverhältnissen des Ansiedlers um, so finden wir, daß sein ursprüngliches Besitzthum, das sich auf 178 1/2 Doll. belief, auf nahezu 350 Doll. angewachsen ist. Nach Abzug fast sämmtlichen Bedarfs für seinen Hausstand nennt er jetzt sein eigen:

Eine Farm mit 6 Acr. geklärten Landes sammt Haus und Einfriedigung	120 Doll.	— Cents.
Eine Kuh mit zwei Kälbern	19 "	— "
Drei alte Schweine und einige Dutzend Ferkel	43	— "
Geräthschaften, von denen angenommen wird, daß sie durch den Gebrauch um 50 % im Werthe geringer sind	52 "	75 "
Ein Dutzend alte und einige Dutzend junge Hühner	13 "	— "
Die ganze Ernte mit Inbegriff von Kartoffeln, Gemüse u. s. w.	100 "	— "
	347 Doll.	75 Cents.

In Wirklichkeit ist aber der Farmer viel reicher, als hier berechnet wurde, wenn er sein Korn, statt ganz auf den Markt zu bringen, theilweise zur Mastung benützt und seinen Viehstand von dem Erlös dessen, was er verkauft, oder auch, wie es gewöhnlich geschieht, blos auf Credit erhöht. Natürlich sind aber bei unserem Inventar alle denkbaren Unglücksfälle gänzlich außer Berechnung gelassen. Wenn der Ansiedler krank wird, also das Feld nicht bestellen kann, wenn das Vieh stirbt, oder Mißernte eintritt, lassen sich allerdings keine günstigen Resultate erwarten. Der Ansiedler schmeichle sich aber dabei ja nicht mit der Hoffnung, daß er der schweren Arbeit bald überhoben sein werde; er wird im Gegentheil oft daran zurückdenken, wie leicht verhältnißmäßig die Arbeit in Deutschland war. Hier muß er täglich lernen, durch eigene Erfahrung lernen, und oft schweres Lehrgeld zahlen, ohne selbst der geringen Vergnügungen und Lustbarkeiten, die in der Heimath von Zeit zu Zeit an ihn kamen, theilhaftig zu werden. Aber wenn er in Deutschland oft sein Leben lang nicht weiß, wofür er eigentlich arbeitet, sieht er hier bei entsprechender Thätigkeit sein Besitzthum von Jahr zu Jahr vergrößert und sein Alter vor Mangel gesichert, fühlt, indem hier Jedermann arbeitet, sich bald auf gleicher Stufe mit dem Reichen und gewinnt damit an Selbstachtung und Selbstvertrauen.

Der Ankauf einer wenigstens schon zum Theil cultivirten, mit den nöthigen Baulichkeiten, Geräthen und Vieh versehenen Farm ist in allen Fällen weit vortheilhafter, wo die dazu erforderlichen Mittel vorhanden sind, nicht allein, weil dadurch die ersten mit Urbarmachung der Wildniß verknüpften Mühseligkeiten, welche deutsche Einwanderer durchweg zu unterschätzen pflegen, vermieden werden, sondern weil auch der Werth solcher Besitzungen bei gehöriger Prüfung und Umsicht viel genauer sich ermitteln läßt. Solche Farmen sind schon in bevölkerteren Gegenden allenthalben zu finden, und kosten je nach Größe, Beschaffenheit und Lage bis tausend und mehrere tausend Dollars. Selbst im fernen Westen, wo es noch keine vermessene und verkaufte Ländereien gibt, sind solche Besitzungen für einige hundert Dollars von den Squatters zu erkaufen, welche dieselben nach altem Brauch in Besitz und Bewirthschaftung genommen und dadurch ein Verkaufsrecht des besetzten Landes bis zur Ausdehnung von 120 Acr. erworben haben, indem diese Ländereien alsdann von der öffentlichen Versteigerung auf ein Jahr ausgeschlossen werden, aber auch nach Ablauf dieses Jahrs, wo Jedermann jenes Land zum Congreßpreis erstehen kann, würde der Squatter von den Nachbarn des nachdrücklichsten Schutzes gegen den Käufer gewiß sein, welcher mit Gewalt Besitz von seinem Lande ergreifen wollte, so daß auf solche Weise jener im Genuß seines usurpirten Besitzthums zu bleiben pflegt, bis ihm selbst beliebt, es durch Verkauf abzutreten. Die Centralbehörde verzichtet demgemäß in wohlverstandenem Interesse

der Union auf die Entrichtung der Gelder für solche Ländereien und schreitet gegen die alte Observanz nicht ein, da sie zur Verbreitung der Cultur nach dem Westen beiträgt und im Lande um so schneller eine Menge kleiner Besitzer schafft, die dem Staat von wesentlichem Nutzen sind. Auswanderern, welche die Vereinsamung und die Entbehrungen des Westens auch nach dem Obigen nicht scheuen, um sie gegen die Culturzustände der östlichen Staaten als das wünschenswerthere Loos zu wählen, sind die Squatterfarmen vornehmlich zu empfehlen, indem neben der Ersparniß der ersten mühseligen Einrichtung in dem außerordentlich umsichtigen Blick der Squatters bei Auswahl des Landes eine vortreffliche Garantie für den natürlichen Werth derselben gewonnen ist.

Außerordentliche Vorsicht ist bei Ankauf von cultivirten Farmen in bevölkerten Gegenden doppelt erforderlich. Zu der Beurtheilung des Werthes nach Lage und Ergiebigkeit ist hier ein sicherer Anhaltspunkt für den neuen Ankömmling nicht vorhanden, da bekanntlich der erfahrenste Landwirth außerhalb seiner Heimath hierin leicht große Irrthümer begeht. Nur wer Land und Verhältnisse genau und aus eigener Erfahrung kennt, vermag über Werth des Bodens, gesunde Lage, Absatzwege und Verkehrsbeziehungen sicher zu urtheilen, und dadurch empfindlichen Verlusten, die ein übereilter Kauf zur Folge hätte, vorzubeugen. Aber auch abgesehen davon, ist die größte Aufmerksamkeit auf die Besitzverhältnisse zu richten. Es ist oben angegeben worden, daß unerfahrene Einwanderer Ländereien von Leuten, die gar nicht in deren Besitz waren, gegen baare Zahlung gekauft haben; noch viel häufiger aber die Fälle sind, wonach dem Kauf Ansprüche von mancherlei Art an den neuen Besitzer erhoben werden, die sich auf frühern Mitbesitz, Forderungen, nicht entrichtete Lasten u. dergl. gründen oder gründen sollen. Es ist daher am besten, daß sich der Ansiedler hiebei der Hülfe eines zuverlässigen und erfahrenen Mannes, eines rechtschaffenen Advokaten bedient, welcher Bedenken dieser Art zu seiner Kenntniß bringt. Worauf es hier zunächst ankommt, ist schon erklärt worden; aber zu der Unterschrift der Ehefrau im Verkaufsbrief, ohne welche dieser jederzeit der Anspruch auf den dritten Theil des Kaufobjects zusteht, muß noch eine Bescheinigung von Seiten des Steuer-Einnehmers kommen, daß alle fälligen Abgaben entrichtet worden. Diese Bescheinigung, wie die Besitzurkunde sind dem Käufer vor einem Richter, Bürgermeister oder Registrator einzuhändigen, und nur wenn sich hiebei keine Bedenken ergeben und der Verkäufer sich bereit erklärt, die Entschädigung für alle fremden Ansprüche, welche etwa verschwiegen worden wären, zu übernehmen, kann der Käufer vor Benachtheiligung sicher sein, falls er nicht etwa einen Theil der Kaufsumme schuldig bleibt. Im letzteren Fall wird nämlich die Besitzurkunde nicht bei Abschluß des Kaufs, sondern

erst nach Entrichtung des letzten Restes vom Kaufschilling dem neuen Besitzer verabfolgt, und der letztere steht in der Regel bis dahin zum Verkäufer lediglich in einer Art Pachtverhältniß, indem die festgesetzten Abschlagssummen wie Pachtgelder betrachtet werden und, sobald der bestimmte Termin nicht strenge eingehalten wird, Besitzrecht und eingezahlte Summe völlig verloren gehen. Vor solchen Kreditkäufen ist daher auf's Dringendste zu warnen, hauptsächlich, wenn der Verkäufer etwa bloßer Landspeculant ist und möglicherweise selbst erst aus zweiter Hand und auf Kredit gekauft hat, in welchem Fall der Verkäufer durch Nichterfüllung der eigenen Verbindlichkeiten des ihm zustehenden Rechtstitels selbst verlustig werden kann und damit zugleich den letzten Käufer, auch bei Einhaltung der Zahlungstermine, um seinen Besitz bringt. Ebenso fehlt es nicht an Beispielen, daß Schwindler, die auf Kredit verkauften und einen Theil des Kaufschillings erhalten hatten, hinterher die Besitz-Urkunde selbst verpfändeten oder gar veräußerten.

Wir haben im Vorhergehenden gesehen, wie es dem armen Einwanderer, der sich in einem der westlichen Staaten dem Landbau widmet, aller Wahrscheinlichkeit nach ergehen mag. Werfen wir jetzt auch einen Blick auf das Loos, das ein wohlhabender Einwanderer sich versprechen darf.

Ein solcher wird nicht leicht eine Farm kaufen, die unter 80 Acr. Land hält. Von ihnen müssen 35—40 so beschaffen sein, daß sie angebaut werden können; 20—25 Acr. gutes Bottomland enthalten; Hügelland für Hafer und Heu darf die Summe von 15 Acr. nicht übersteigen. Farmen mit 40 Acr. urbar gemachten und eingefriedigten Landes sind aber um billigen Preis nicht zu haben, vielmehr beläuft sich der gewöhnliche Umfang ausgerodeten Landes auf 15—20 Acr. Der Ansiedler hat daher mehr auf das, was aus der Farm werden kann, als was sie bereits ist, sein Augenmerk zu richten. Eine neue Farm ist immer einer bereits viele Jahre bebauten vorzuziehen, und wachsen auf den urbar gemachten Feldern Hollunderbüsche, so dienen diese zu einem sichern Beweis für das Alter der Farm. Der erfahrenere Einwanderer kann schon nach dem Aussehen der Fencen und Riegel, nach den von Gewitterregen erweiterten Rissen in dem urbar gemachten Hügellande ein ziemlich richtiges Urtheil darüber fällen. Das Wohnhaus hat wenig Einfluß auf den Werth einer Farm und der Deutsche beginnt seine Thätigkeit meistens damit, ein neues Haus zu bauen, oder wenigstens das alte auszubessern und Küche und Keller beizufügen — so daß ihm am Ende nicht viel daran liegt, wie das vorgefundene Haus beschaffen. Nur wo ein gemauerter Keller zur Stelle ist, kann er sich's gern gefallen lassen, wenn ihm das Wohnhaus zu 100 Doll. angeschlagen wird Ebenso machen Stallungen und Kornkrippen auf einer Farm wenig Unterschied bei derselben, wenn man bedenkt, daß eine eigentliche Stall-

fütterung nicht stattfindet. Wichtiger ist eine eingefriedigte Viehweide. Um ihrem Zweck zu entsprechen, muß diese aber vor allen Dingen im Walde angebracht —, damit das Vieh in der heißen Jahrszeit unter den Bäumen Schatten finden kann, das Untergebüsch dagegen ausgehauen und Waldboden mit dem Bluegrass — einem dichten kurzen Gras — bewachsen —; ferner die Einfriedigung wenigstens 8 Fenceriegel hoch und namentlich unten so dicht sein, daß kein Schwein oder Ferkel durchkriechen kann; endlich muß auf der Weide eine Quelle oder ein Creek sich befinden, der immer hinreichend Wasser für das Vieh gibt. Bei einer Farm von 80 Acr., auf der also höchstens 5—6 Stück Milchkühe, 5—6 Kälber und 3—4 Rinder gehalten werden, ist ein solcher Weideplatz nicht leicht über 80 Acr. groß. Sie gewährt manchen Vortheil und verhütet namentlich, daß das Vieh sich zu weit von der Farm entfernt, Tagelang ausbleibt und endlich ganz um die Milch kommt. Bei schönem Wetter findet dasselbe sogar Winters immer etwas Futter, und der Farmer kann sein Korn, das er sonst hätte verfüttern müssen, sparen. Wo eine solche Weide nicht besteht, muß der neue Ansiedler genau Acht haben, ob sich mit Vortheil eine neue anlegen läßt, wofür die Kosten immer auf 110 Doll. zu stehen kommen. Es geht aus dieser Berechnung hervor, daß eine Farm, die schon damit versehen, einen entsprechend höheren Werth hat, als jene, welche noch daran Mangel leidet. Ein weiterer Vorzug, den eine Farm bietet, ist ein Obstgarten; Obstbäume gibt es bei jeder, aber oft so verwahrlost, daß sie nur selten Früchte bringen. Soll ein Obstgarten den Werth der Farm erhöhen, so müssen die Bäume jung und edel und auf einer mäßigen Höhe angepflanzt sein. Pfirsichbäume sind nur dann in Anschlag zu bringen, wenn sie in großer Anzahl vorhanden, fünfzig und selbst hundert derselben können den Werth einer Farm kaum erhöhen.

Um die Verhältnisse noch deutlicher zu machen, unter denen der wohlhabende Farmer sein hiesiges Leben im Westen beginnt, wollen wir annehmen, daß er eine baare Summe von 2000 Doll., eine Frau und 3 Kinder mitgebracht habe. Die Farm, die er kaufte, soll allen möglichen Bedingungen entsprechen, Obstgarten, Viehweide, Bottomland, einen gemauerten Keller und vor allen Dingen eine gesunde Lage bieten, und somit 1000 Doll. gekostet haben.

Es stellen sich dann folgende Ausgaben heraus.

1) Eine Farm	1000	Doll.
2) Ein paar Pferde	150	„
3) Ein Arbeitswagen	50	„
4) Pferdegeschirr, Sättel	40	„
	1240	Doll.

	Uebertrag	1240 Doll.
5) Drei Pflüge	. . . .	21 „
6) Vier Kühe mit Kälbern	. . . .	60 „
7) Vier Schweine mit 4 einjähr. Ferkeln		28 „
8) Haus- und Feldgeräthe aller Art	.	200 „
9) Lebensmittel auf 1 Jahr	. . . .	120 „
10) Viehfutter für ½ Jahr	. . . .	50 „
		1719 Doll.

Wir wollen nun annehmen, daß die gekaufte Farm von 80 Acrn. 25 Acr. Bottomland, 15 Acr. Hügelland und 20 Acr. Viehweide enthalte, so bleiben 20 Acr. Wald, die uneingefriedigt sind. Davon bebaut er 15 Acr. mit Mais, 10 mit Getreide oder Hafer, von den 15 Acrn. legt er 10 in Obst und 5 in Kartoffeln, Rüben und Weißkohl an und erzielt damit einen solchen Ertrag, daß ihm über eigenen Bedarf ein beträchtlicher Theil noch zur Viehmastung in größerem Maßstabe oder zum Verkauf übrig bleibt. Auch Wiesenbau wird mit Vortheil betrieben, ungeachtet das Heumähen bei dem theuren Arbeitslohn ziemlich kostspielig ist und ein Mähder 1¼—1½ Doll. neben freier Beköstigung, wobei Whisky die Hauptrolle spielt, per Tag erhält. Die ungewohnte Sonnenhitze greift den Europäer in den ersten 2—3 Jahren dermaßen an, daß er eine so schwere Arbeit, wie hier das Mähen, nicht ertragen kann. Dem Heu wird in manchen Gegenden eine Quantität Salz beigemischt, aber die Heuschober sind oft schlecht und dem Regen ausgesetzt und so verdirbt auch das Futter.

Die erste Ernte auf neu aufgebrochenem Land ist gewöhnlich Mais, die zweite Winterroggen. Zur dritten Ernte muß das Land, wie alter Boden, mit Pflug und Egge bearbeitet werden, und der Landwirth, der von dieser Zeit an eine regelmäßige Fruchtfolge einführen und neben dem thierischen Dünger, den das Vieh auf dem Felde zurückläßt, noch mit etwas Gyps, Kalk, Asche, Mergel u. dergl. nach Verhältniß des Bodens nachhilft, darf überzeugt sein, sein Feld in gleichem Reichthum, in gleicher Ergiebigkeit wie Neubruch fortzuerhalten. Nächst dem Mais wird Waizen am häufigsten gebaut; er gedeiht am besten in den mittleren Staaten, und von Virginien hinauf bis New-York macht er den Hauptreichthum des Landes aus. Die vorzüglichste Sorte ist der sogenannte weiße Steinweizen, mit sehr weißem, glänzendem Stroh, hartem Korn, von weißem, quarzähnlichem Anschein, mit kurzen, 30 bis 40 Körner haltenden Aehren. Er ist deßhalb allen andern Arten vorzuziehen, weil er wegen eines starken, zähen Halms von der Hessischen Fliege weniger zu leiden hat, sein hartes Korn dem Einfluß der feuchten Witterung länger als die andern Sorten widersteht, und nicht so leicht auswächst, selbst wenn es geraumere Zeit auf dem Felde in Garben stehen bleibt. Der Ertrag des Weizens ist sehr verschieden; in

den atlantischen Staaten mögen auf reichem Boden durchschnittlich 32, auf schlechtem nur 9 Bush. (à 62½—80 Pfd.), jenseits der Alleghanys aber, in Ohio, Indiana, Illinois, Missouri, Kentucky und Tennessee auf gutem 40, auf schlechtem 25 Bush. gewonnen werden. Aller Weizen, welcher in den Handel kommt, wird vor dem Mahlen gedörrt, wodurch er sich länger hält, und dann in Fässer zu 196 Pfd. Netto verpackt. Den Ertrag des Roggens schätzt man nach der Güte des Landes zu 20—30 Bush. Von Hafer ist die vortheilhafteste Sorte der Sandhafer, weil er die meisten Mehltheile enthält, frühe reif wird und an Stroh sehr ergiebig ist. Von Gerste wird meistens die 2-, 4- und 6zeilige Wintergerste gebaut; sie gedeiht sehr gut, ist auch Krankheiten und Insecten wenig ausgesetzt; der Ertrag hängt von der Güte des Bodens ab. Von Buchweizen, der erst im Juli und August, meistens hinter Weizen gesäet wird, erntet man 30—40fältig; selbst 60—80 Bush. pr. Acr., der 1 Bush. Samen erfordert, ist nichts Ungewöhnliches. Hanf und Flachs gedeihen zwar in allen Theilen der Vereinigten Staaten, werden aber, weil sie viel Arbeit erfordern und der Arbeitslohn hoch ist, nur nachlässig oder selten cultivirt. In Ohio und den mittleren Bezirken von New-York baut man ihn des Samens wegen, um Oel daraus zu pressen, das wegen des ungeheuren Verbrauchs von Oelfarbe immer guten Absatz findet, indem ein Bush. Leinsamen in der Nähe von Oelmühlen mit 50—80 Cents bezahlt wird. Hanf wird zwar in größerem Belang, besonders in Kentucky und Missouri u. s. w. gezogen, war aber bis vor Kurzem noch von schlechter Qualität und wurde hauptsächlich zu groben Geweben, wie zu Baumwollensäcken und Stricken verwendet, und die niedrigen Preise in Folge der Mehrproduction konnten weder die Auslagen für die Arbeit, noch die Interessen des Grund- und Betriebskapitals decken. Neuester Zeit benützt man indessen das sehr veredelte Produkt schon in großer Quantität für die amerikanische Kriegsflotte. Der Anbau des Hopfens erweitert sich in den westlichen und nördlichen Staaten mit jedem Jahr, derselbe steht indessen der nachlässigen Behandlung, sowie der ungleichen Reife und schlechten Trockenmethode wegen nicht eben in gutem Rufe. Die Ernte von Kartoffeln betrug 1848 nur 114,475,000 Bushels. Die beste Sorte wächst im Staat Maine, doch hat auch hier die Frucht sehr von der Kartoffelkrankheit gelitten und in vielen Gegenden ist nicht selten die halbe Ernte verloren gegangen. Europäische Kartoffeln sind sehr geschätzt, und wenn ein Schiff in New-York landet, kommen Leute in Menge auf dasselbe, um Einwanderern die Reste von Kartoffeln, die sie mitbringen, abzukaufen. Der Obstbaumzucht wird erst neuerer Zeit größere Sorgfalt gewidmet, so daß von Aepfeln eine nicht unbeträchtliche Menge ausgeführt wird. In einzelnen Staaten bereitet man viel Obstwein, aus Pfirsichen in Tennessee und Kentucky vortrefflichen Branntwein. Die wilden Rebsorten des

Landes wurden zuerst 1769 durch französische Ansiedler am Illinois veredelt. Die aus Europa, Madeira und vom Vorgebirge der guten Hoffnung eingeführten Sorten acclimatisiren sich nicht gut, arten insgemein aus, weßhalb man neuerer Zeit angefangen hat, dieselben auf die einheimische Rebe zu inoculiren. Bei der Mannigfaltigkeit des Klima's und der Bodenverhältnisse steht zu erwarten, daß nach und nach der amerikanische Weinbau an Bedeutung gewinne; bis jetzt hat er ein sehr mittelmäßiges Getränke geliefert. *)

---

*) Reis, die wichtigste Getreideart des Südens, wird Ende März oder Anfangs April eingesäet; 3 Monate hernach fängt er an zu blühen und Aehren anzusetzen und im August und September ist die Zeit der Ernte. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eingeführt, baute man ihn zuerst vorzugsweise im höher liegenden Lande, fand aber bald, daß ihm weit mehr jene Niederungen zusagen, welche im Bereich der Ebbe und Fluth liegen. Der Ertrag dieser Pflanze ist nach dem Boden verschieden. In den Fluß-Niederungen Carolina's gibt sie 12—1500 Pfd. reinen Reis auf den Acr. und in den sog. Landsümpfen 600—1000 Pfd. Süd-Carolina lieferte 1847 etwa 130,000 Barrels, jedes zu 600 Pfd. In Louisiana, das jetzt auch, namentlich in dem Bezirk Plaquemine, meist durch kleine Grund-Eigenthümer, beträchtlichen Reisbau treibt, und nach der eigenthümlichen Oertlichkeit mit geringerer Gefahr für die Gesundheit, rechnet man 40—50 Busch. auf den Acr. Doch ist dieser „Creolen- oder Louisiana-Reis" nicht so weiß als jener und steht ihm, obwohl noch süßer, auch im Preise nach.

Baumwolle ist der Haupt-Stapel-Artikel der südlichen Staaten; der Ertrag ist verschieden. In Süd-Carolina erntet man in der untern Landschaft 100—300 Pfd. reine, schwarzsamige Wolle und in der mittlern und oberen Landschaft gibt die grünsamige eben so viel; auf geringerem Boden erhält man von einem Acr. nicht mehr als 60—100 Pfd. reine Baumwolle; in Georgien, Louisiana, Texas und Arkansas hingegen auf gutem Lande 4—500, auf ordinärem 150—200 Pfd.; 1000 Pfd. pr. Acr. ist der ausgezeichnetste Ertrag, der sich wohl erwarten läßt. Es gibt übrigens noch Millionen Morgen Landes, die sich für den Anbau derselben eignen und er wird noch heute von sehr vielen Pflanzern keineswegs mit solcher Sorgfalt betrieben, daß nicht die Güte des Bodens auf die Dauer litte. Uebrigens ist es nicht der Boden, welcher in Betreff einer guten Ernte allein den Ausschlag gibt, sondern vorzugsweise ein trockenes Herbstwetter. Die Pflanze liebt einen guten, aber nicht zu fetten Boden, auf welchem sie nicht zu üppig in's Laub geht. Die Abdachungen von den Alleghanys zum Atlantischen Ocean sind für das Reifen und Einernten der Baumwolle im Durchschnitt weit günstiger, als jene nach dem mexikanischen Meerbusen hin, wo sich schon der Einfluß der Passatwinde fühlbar macht, die Luft feuchter und der Boden viel üppiger, deßhalb der Ertrag weniger sicher ist. Die Cultur der Baumwolle ist leichter, als der Anbau des Zuckers, erfordert weniger Kapital, weniger Arbeit, als dieser, allein man stelle sich die Anlegung und Bearbeitung einer Baumwollenplantage nicht so leicht vor. Die Productionskosten sind groß und die Arbeiten oft mühsam, und sinkt der Preis auf 5 Cents das Pfund, so kann man nicht bestehen. Uebrigens je kleiner die Pflanzung, und also auch die Ernte, desto geringer der Lohn für die Arbeit. Der Werth der Ausfuhr von roher Baumwolle belief sich 1849—50 auf 71,984,616 Doll, die Ausfuhr von amerikan. Baumwoll-Fabrikaten 4,734,424, dagegen die Einfuhr von Baumwoll-Fabrikaten laut Zolldeclaration auf 19,685,938 Doll.

Zucker producirt vorzugsweise Louisiana; und nur Texas und Florida, wo die Zuckerregion zwischen 25—30° n. B. liegt und die in Louisiana zuweilen verderblichen Nachtfröste nicht vorkommen, theilweise auch Georgien und Alabama haben in den letzten Jahren angefangen, gleichfalls Zucker zu bauen. Das Zuckerrohr wächst vom Februar bis November zu einem 8—9 Fuß hohen Stengel heran, und wenn Hitze und Feuchtigkeit gehörig auf die Entwicklung desselben gewirkt hat, kann man annehmen, daß sich der Durchschnittsertrag eines Acr. auf 1000 Pfd. reinen Zuckers belaufe, obgleich es auch Fälle gibt, wo selbst 2000 Pfd. erzielt wurden. Die gesammte Production, Ahorn-Zucker eingeschlossen, stellte sich 1847 auf 324,940,500 Pfd.

Auf Viehzucht wird in den nördlichen Staaten am meisten Sorgfalt verwendet, in den mittleren und westlichen zwar viel Vieh gehalten, und in Ohio, West-Virginien, Kentucky, Tennessee und Nord-Carolina existiren ungeheure Heerden von Rindern und Schweinen, doch läßt man ihnen wenig Pflege angedeihen und ist zufrieden, so lange das Vieh vor äußerem Mangel geschützt ist; den Winter über bleibt es Kälte und Nässe ausgesetzt, ohne daß man auf Stallfütterung für dasselbe denkt. Auch die Zucht der übrigen Hausthiere wird nur in einzelnen Staaten mit der einem so wichtigen Zweig der Landwirthschaft angemessenen Aufmerksamkeit behandelt. So schenkt der Amerikaner auf der Farm gewöhnlich seinem Pferde keine große Sorgfalt; er übereilt es im Schritte, putzt und striegelt es fast nie, gibt ihm Winters keinen Stall, sondern läßt es draußen im Wald umherlaufen, er schneidet keinen Häckerling, sondern wirft ihm die ganzen Hafergarben hin — mit Einem Wort, er braucht es schonungslos und wartet es fast nie. Sowie der Amerikaner von einem Ritt nach Hause gekommen ist, läßt er sein schaumbedecktes Pferd laufen, einerlei, ob in brennender Sonnenhitze oder eisigem Schneesturm; er reitet in die Stadt, bindet es irgendwo an, läßt es ohne Decke den ganzen Tag im Freien stehen, ohne einen Tropfen Wasser oder einen Strohhalm zur Nahrung ihm zu verabreichen. Geht seine Reise weiter und kann er sein Pferd nicht bei sich behalten, so nimmt er das Geschirr ab, bindet in die Mähne einen Zettel, worauf er seinen Namen geschrieben hat — und das Pferd läuft treu wie ein Hund nach Hause. Trotz dieser geringen Sorgfalt gedeiht dasselbe hier vortrefflich, und der gewöhnliche Preis eines fehlerfreien 4—5jährigen, schönen und guten Arbeitspferdes ist zwischen 80—100 Dollars. Fast ebenso hoch kommt ein dreijähriges Maulesel-Fohlen zu stehen, das Zähmen und Einfahren desselben ist aber ein schwieriges Stück Arbeit. Die eingewanderten Deutschen widmen ihren Pferden mehr Sorgfalt als die Amerikaner; sie bauen ihnen Ställe für den Winter und füttern sie mit Mais und Hafer. Der gewöhnliche Preis einer Kuh mit einem Kalbe ist 15 Doll. und vorausgesetzt, daß man die Milch in die benachbarte Stadt oder auf Dampfschiffe verkaufen kann, gewährt sie bei einiger Pflege großen Nutzen. Von allen Hausthieren geräth das Schwein am besten; man begegnet ihm ebenso häufig in den volkreichen Straßen großer Städte, wie in Feld und Wald, und ungeachtet es seine Nahrung völlig selbst suchen muß, bringt es dem Besitzer mehr ein, als ein anderes Hausthier. Erwägt man dazu, daß jedem Farmer unermeßliche Flächen von Congreßland offen stehen, die er ohne Hinderniß zur Weide benützen kann, so läßt sich leicht abnehmen, wie vortheilhaft bei einiger Einsicht und Thätigkeit die Viehzucht in größerem Maßstabe sich betreiben läßt.

Kommen wir noch einmal auf unsere Farm zurück, so muß der Besitzer derselben außer seiner eigenen unausgesetzten Thätigkeit noch über die Arbeitskraft eines Mannes verfügen können. Auf Kinder darf er sich nicht zu sehr verlassen, denn diese werden oft frühzeitig genug von dem amerikanischen Unabhängigkeitsdünkel angesteckt, emancipiren sich von selbst aus der elterlichen Autorität und laufen davon, wenn sie ein eigenes Busineß machen zu können glauben. Es gibt aber für ihn eine Menge Geschäfte, die er nicht selbst zu verrichten im Stande ist, und die er durch eingeborene Arbeiter am besten besorgen läßt. Hieher gehört Alles, was mit der Axt zu geschehen hat. Dabei ist aber der Accord allein zulässig und in diesem muß der Tag, an welchem die Arbeit vollendet sein soll, festgesetzt werden. Man hüte sich zugleich, auf einen Vorschuß einzugehen; wer sich dazu bequemt, kann gewiß sein, daß er es später bitter bereut. Fragt nun mancher Leser, wie es möglich sei, für einen so geringen Preis sich in den Besitz einer Farm zu setzen, deren Betrieb möglicher Weise ein so vortheilhaftes Resultat liefert, so dient zur Antwort, daß wer hier eine Farm kauft, nicht nur sein Kapital an baarem Gelde, sondern auch das viel größere seiner eigenen Arbeitsfähigkeit dafür hingibt, und der Verkäufer einer Farm nicht nur die Kaufsumme erhält, sondern auch seine Arbeitsfähigkeit, die er bisher jener widmete, zur anderweitigen Verfügung zurückbekommt. Da ein Arbeiter aber täglich 1 Doll., wenn er seine Hände rühren will, also nach Abzug der 65 Feiertage 300 Doll. verdienen kann, so ist seine Arbeitskraft gleich einem Kapital von 5000 Dollars anzuschlagen und demgemäß rechnet ein Farmer bei allen seinen Arbeiten und Verkäufen seinen Arbeitslohn mit an, und man hört oft die Aeußerung: „Ich habe bei dem Kornfeld nur 50 Cents den Tag gemacht u. s. w.“ Wo daher mehr Menschen wohnen, mehr Arbeiter zu haben sind, da ist der Grundbesitz theurer, denn das Arbeitskapital, welches der Käufer in seine neue Farm steckt, ist nicht so groß, wie es in weniger angebauten Gegenden ist und sein würde. Der Einwanderer irrt übrigens sehr, wenn er durch Lectüre ein genaues Bild von dem hiesigen Leben zu erlangen glaubt. Eine gänzliche Abgeschiedenheit, wie der Farmer ihr mitten im Walde ausgesetzt ist, scheint dem an den Verkehr mit zahlreichen Nachbarn gewöhnten Europäer unerträglich zu sein. Der Mangel an den gewöhnlichen Handwerken nöthigt den Farmer, in jedes derselben hineinzupfuschen, und wiederum denkt der Europäer sich ein solches Leben entsetzlich und über alle Maßen langweilig, aber eben die Farm bildet dem Ansiedler eine Welt für sich, bietet in den ersten Jahren immer und immer Neues und Fremdes; die Natur ist dankbar für jede kleine Hülfe, die man ihr reicht; man lernt durch die Ausübung aller möglichen Handwerke seine

eigenen Fähigkeiten besser kennen, sieht oft zum Erstaunen, daß man einer Menge Arbeiten gewachsen ist, die früher als Geheimniß eigener Zunftgenossen betrachtet wurden; mit der erworbenen Kenntniß eigener Fähigkeiten steigt das Selbstvertrauen; man fühlt sich allmälig unabhängig von äußeren Einflüssen und Umständen, und Unabhängigkeit ist am Ende die erste Bedingung zu wahrem Glück.

Fügen wir unserer Skizze auch noch den Prairie-Farmer ein, wie er im Westen sich darstellt, so ist damit auch der reiche Einwanderer, d. h. der Besitzer von 4—5000 Doll., in Rücksicht genommen. Das Haus desselben befindet sich gewöhnlich am Saume der Prairie und des daran stoßenden Waldes, ist also romantisch genug gelegen, und da er stets wohlhabender ist, als ein anderer Farmer, so zeichnet sich auch dasselbe, sowohl durch innere als äußere Nettigkeit vortheilhaft aus. Auf den unendlichen Weiden, die ihm zu Gebot stehen, zieht er eine Menge Vieh und baut Tabak. Der Boden ist mit leichter Mühe urbar gemacht, indem es keine Bäume und Sträucher auszuroden gibt, der Pflug daher sogleich in die Erde gesetzt werden kann. — Die hohe Lage der Prairie ist der Obstzucht sehr vortheilhaft und es bestehen deßwegen fast bei allen Prairie-Farmen gute Obstgärten. Da übrigens ein ziemlich bedeutendes Kapital dazu gehört, einen großen Viehstand anzulegen, Cisternen zu bauen, Tabakshäuser zu errichten u. s. w., so sind mittellose Einwanderer so ziemlich von der Niederlassung auf der Prairie ausgeschlossen. Nehmen wir nun an, daß der Ankömmling mit einem Kapital von obengenannter Summe sich auf einer Prairie häuslich niederlassen wolle, so wird er sich vor allen Dingen nur dort ankaufen, wo so viel Holz in der Nähe ist, daß er seine Bedürfnisse für Haus und Feld reichlich damit decken kann, am besten auf Congreßland, weil die bereits eingerichteten Farmen zu hoch im Preise stehen, um einigen Vortheil davon zu versprechen. Während der Farmer im Hügelland oder im Bottom mit 80—120 Acr. reichlich genug hat, müßte der Ansiedler auf der Prairie 3—400 Acr. von der Regierung kaufen, um seinen Viehstand nutzbringend zu machen. Die Preise des Bodens, der Fencen u. s. w. sind uns schon bekannt; wir wollen darum hier nur den Ueberschlag zu einem guten Wohnhaus nebst Cisterne und Tabakshaus machen. Jenes, aus Baumstämmen gezimmert, mit gemauertem Keller, 6—8 Gemächern, einer Veranda, Küche und weiteren Bequemlichkeiten kann hergestellt werden für . . . . 1000 Doll.

Eine Cisterne, inwendig ausgemauert und cementirt . .	120	"
Ein Tabakshaus zum Trocknen der Pflanzen	200	"
	1320	Doll.

Da der Ansiedler wahrscheinlich ein paar Neger miethet, so baut er den-

selben ein Wohnhaus für 300 Doll., und es bleiben ihm darum noch immer über 2000 oder 3000 Doll. übrig, um seine Farm und sein Haus mit dem nöthigen Inventar zu versehen, — jedenfalls eine Summe, groß genug, ihn in eine beneidenswerthe Lage zu versetzen. Der Tabak, der z. B. in Missouri in den Handel kommt und sich sowohl zum Rauch= als Kautabak sehr wohl verwenden läßt, bringt in manchen Jahren eine reiche Ernte, und trotz der großen Schwankungen im Preise ist die Anpflanzung desselben ein sehr einträgliches Geschäft. Ein Arbeiter ist im Stande, 7 Acr. Tabak zu bestellen, und er braucht zum Aufbrechen und Durchpflügen derselben höchstens 20 Tage Pferde und Pflug. Berechnet man den Lohn für einen Mann sechs Monate lang mit je 12 Doll. und Kost zu 2½ Doll., so ergibt dieß . . . . 97 Doll.
Zwei Pferde kosten pr. Tag (wenn man sie miethet) 2 Doll.,
also für 20 Tage . . . . 40 "
Das Holz zum Dörrhause höchstens . . . . 25 "
So kostet die ganze Bestellung von 7 Acr. . . . . 162 Doll.

Ein Acr. erträgt 1000—1200 Pfd. Tabak; 7 Acr. liefern demnach 7000 bis 8400 Pfd. Nach den Preisen des Jahres 1853 war eine solche Ernte 490—588 Doll. werth; somit hat jeder Acr. einen Reinertrag von etwa 40 Doll. abgeworfen.

Wir haben im Bisherigen unseren Lesern den Ansiedler in der Einsamkeit des Waldes oder der Prairie gezeigt; wollen sie sich jetzt im Geiste weiter ostwärts, etwa in die Alleghanys von Pennsylvanien versetzen und uns noch einen Augenblick dort nach dem Waldessaum, nach jenen unordentlich gruppirten, ziemlich weit aus einander gelegenen Häusern begleiten. Diese bilden den Anfang zu einem Wohnplatz, der vielleicht in wenigen Jahren nach unserer heimathlichen Berechnung schon eine Gemeinde zweiten Rangs repräsentiren würde. Dem Princip der Schönheit und Sauberkeit an Straßen und Häusern ist hier noch nicht gehuldigt. Deßwegen überall Schmutz auf den Straßen, wenn anders die kothige Vertiefung, durch Spuren von Wagengeleisen und die Abdrücke von Hufen und Klauen markirt, den Namen einer Straße verdient; Schmutz vor den Häusern, wo zerbrochene Wagenräder, Pflüge und Leitern den Zutritt zur nächsten Wohnung fast verbarrikadiren, während ein halb Dutzend Ferkel unter den faulenden Futter=Resten, die überall zerstreut liegen, Nachlese hält, und ein bellender Köter den Haushahn aufjagt, der auf einem umgestürzten Baume sich brüstet und müßig zuschaut, wie das Hühnervolk mit Eifer nach Nahrung geht. Auf einer niedrigen Grundmauer von Bruchsteinen ist das einstockige, lange Wohngebäude aufgeführt, ein Frame-house, wie man es nennt, nach dessen Vorderseite auf eine Art Veranda Thüren und Fenster ausmünden. Et=

was abseits und zurück steht ein größeres Gebäude, zur Stallung (für den Winter) und zur Scheune zugleich eingerichtet. Es ist doppelt so lang als breit, hat bis zur Höhe von etwa 10 Fuß Wände von Stein und Mörtel mit etlichen Luftlöchern an den Seiten. Darüber erhebt sich, nach der einen Langseite, um 10—12 Schuh vorspringend, wieder ein hölzernes Stockwerk, aus Brettern gezimmert, die quer oder vertikal gelegt und oft roth angestrichen sind. Ein aus Feldsteinen und Schutt aufgeworfener Weg oder vielmehr Damm führt von der Straße aus nach der Mitte des Gebäudes in das obere Stockwerk hinauf, wo die breiten Thore sich öffnen, um den Feldsegen in Empfang zu nehmen. Vorbei an jener elenden Blockhütte, die an der einen Seite ein kleines Fenster, dessen halbzerbrochene Scheiben mit Papierfetzen oder Lumpen ausgefüllt sind, an der andern eine kaum in den Angeln hängende Thüre, durch die der Rauch von dem feuchten Brennholz in dicken Wolken hervorqualmt, sehen läßt, — nach der Behausung dort links die zwischen den Obstbäumen so freundlich hervorschaut. Es ist zwar auch ein Framehaus, erinnert aber in seinen Formen etwas an griechische Architektur und sieht, von oben bis unten mit Oelfarbe übertüncht, mit seinen hellen Fenstern und grünen Läden ungemein freundlich aus.*) Gemüse- und Blumenbeete vor dem Hause gehen in einen Obstgarten über, der, in herbstlichem Segen prangend, weitab sich in die Maisfelder verliert. Auf der Höhe jenseits des kleinen Bachs steht noch ein Gebäude, das weithin die Gegend beherrscht. Es ist ein Brick-house, d. h. durchaus von Ziegelsteinen aufgeführt. Von dem langen zweistockigen Hauptgebäude laufen an beiden Ecken kürzere Seitenflügel vor; eine breite Treppenflucht führt zwischen vier geschmackvollen Säulen, die einen Balkon tragen, zu den hohen Flügelthüren; die schmalen, engen Kamine an der Hinterseite sind noch von höheren Waldbäumen überragt und an den unteren Wänden ziehen sich Spaliere mit Weinreben oder Schlinggewächsen hin. Zweihundert Schritte rückwärts sind am Abhang des Hügels, noch in der Sehweite des Wohnhauses, jedoch ohne daß dieses durch deren Nähe incommodirt wird, die Oekonomie-Gebäude errichtet. Meilenweit laufen in vollständigster Unregelmäßigkeit Fencen durch einander; das Holz ist von dem Einfluß der Witterung außen schon grau oder schwarz geworden, und so weiß man, aus der Ferne gesehen, nicht, ob man hier noch die letzten Ueberreste einer ehemaligen Brandstätte oder den Schauplatz einer vorjährigen Ueberschwemmung vor sich hat, wo die Holztrümmer, welche das Wasser hier zurückließ, noch nicht abgelesen sind. Dazwischen ragen noch Hunderte von Waldbäumen, isolirt oder

*) Ein solches Haus kostet 6—800 fl.

näher zusammen gruppirt, auf den weiten Flächen empor. Sie sind gegürtelt, um allmälig abzusterben; aber noch viele Jahre lang strecken sie, von Rinde entblößt, ihre kahlen Arme, wie um Rache schreiend über den Greuel der Verwüstung, zum Himmel empor, und den Europäer, der solche Bäume mit allem Schmuck ihres Laubwerks in seinen heimathlichen Forsten sieht, wandelt ein eigenes Gefühl der Wehmuth an, daß diese Riesen der Urwälder so jämmerlich dahinsterben müssen. So stellt sich z. B. auf der Route von Buffalo nach Rochester gleich außerhalb jener Stadt rechts und links meilenweit das Bild einer also „geklärten" Landschaft dar, für uns ein wahres Bild der Zerstörung. Die prächtigen Waldungen niedergebrannt, die Baumstämme verkohlt, die verbrannten Wurzeln aus dem schwarzen, feuchten, oft von stehenden Gewässern bedeckten Boden aufgerissen und zwischen dem schon wieder üppig aufwuchernden Buschwerk sich hoch emporstreckend, ein leuchtendes Exempel der ungeheuren, Jahre lang dauernden Anstrengung, mit welcher die Urbarmachung weniger Morgen verbunden ist. Nur hin und wieder wird ein Maisfeld sichtbar, wo zu Ende Septembers die langen Stengel geschnitten und büschelweise zusammengebunden, hoch und in unabsehbaren Reihen auf den Fluren stehen, während etwas weiterhin ein Getreidehaufen, pünktlich aufgeschichtet, rund geformt, aber nach unten schmäler, an der abschüssigen Oberfläche mit Stroh gedeckt, das mitten zusammengebunden, in eine Spitze ausläuft, dem Auge erscheint.

Eine Ansiedlung im eigentlichen Osten der Union ist nur solchen Einwanderern anzurathen, die schon größere Kapitalien mitbringen, und deren frühere europäische Lebensgewohnheiten ihnen die Nachbarschaft einer größern Stadt zum Bedürfniß gemacht haben. Sie werden noch manchen anziehenden Punkt zu Niederlassungen finden und manchem europäischen Comfort wieder begegnen. Ein Acre Landes kostet hier nach der Lage des Orts 20—500 Doll., jedoch sind dabei die sämmtlichen auf dem Grunde stehenden Gebäude mit eingerechnet. 75 Acres bilden gewöhnlich einen Pachthof, und deren Ertrégniß genügt hinlänglich zur Erhaltung einer Hauswirthschaft. Eine Kuh kostet 25 Doll. Von der besten Devonshire-Race in Orange County im Staate New-Jersey kostet das Paar Kühe zwischen 100—120 Doll., ein Paar Pferde kommen auf 240 Doll. zu stehen. Der Ankauf einer wohleingerichteten Farm von 75 Acr. beträgt in den östlichen Staaten 5—7000 Doll. Eine Rücksicht bitten wir aber weder im Osten noch im Westen außer Acht zu lassen, nämlich die kirchlichen Verhältnisse, und es ist aus diesem Gesichtspunkte durchaus nicht gleichgültig, wo man sich niederläßt. Wählt man eine Gegend, deren Bewohner im Bekenntnisse abweichen, so muß man sich auf Bekehrungsversuche, weicht man diesen aus, auf gänzliches Alleinstehen, und kann man dieß nicht ertragen, auf Verkauf

seines Besitzthums, oft mit großem Schaden, und Abzug aus der Gegend gefaßt machen.

Gehen wir von unserer Detailschilderung noch zu einigen allgemeinen Bemerkungen über, so bleibt es immerhin die erste Aufgabe des Landwirths, sich über die entsprechendste Bewirthschaftung ins Klare zu setzen. Hiebei ist es nun unerläßlich, dem amerikanischen Farmer zu folgen, und wenn noch so verständige deutsche Landwirthe in Nordamerika von dieser Regel abweichen, um ihr gewohntes System in Anwendung zu bringen, so geschieht dieß nur zu ihrem eigenen Schaden. Die Aufgabe, den größten Gewinn mit den geringsten Kosten zu erzielen, löst sich dort wesentlich anders als in Deutschland, und nur längere Erfahrung lehrt, vermehrte Kosten an Arbeitslohn mit dem erhöhten Ertrag gehörig abzuwägen. Bei der Höhe von jenem hat sich daher, behauptet man, die Bebauung eines möglichst großen Areals nach ziemlich flüchtiger und oberflächlicher Weise, unterstützt durch die vollkommneren dort üblichen Geräthschaften, am zweckmäßigsten erwiesen, während ein sorgfältig betriebener Landbau der Hände bedarf, deren Kosten mit dem Ertrag in keinem Verhältniß stehen. Ueberdieß würden die in Folge klimatischer und zufälliger Einwirkungen häufigen theilweisen Mißernten auf einem kleinen, sorgfältig bebauten Felde empfindlichere Verluste herbeiführen, als dieß thatsächlich bei der angewandten Wirthschaft der Fall ist Da nun der Ertrag auch nach unseren Begriffen gering ist und nur selten und bei vortheilhaften Verhältnissen 4 Procent vom Anlagekapital übersteigt, so sucht man ihn regelmäßig durch anderweitige, von dem Ackerbau mehr oder weniger abhängige Geschäftszweige, Viehzucht, Obst- und Gemüsebau u. s. w. zu steigern.

Wenn ein deutscher Bauer in einem schon vorgerückten Lebensalter nach einer westlichen Wildniß sich versetzt, so ist die Gewohnheit und das alte Vorurtheil, welches er von der Heimath mitgebracht, gewöhnlich das schwerste Hinderniß eines raschern Fortkommens. Er ist vielleicht fleißiger und beharrlicher, sparsamer und genügsamer, als sein amerikanischer Nachbar, und es fällt ihm doch viel schwerer als diesem, zu einigem Wohlstand zu gelangen, da er sich nur sehr langsam und äußerst ungern den neuen Methoden der Bodenwirthschaft anbequemt. Wer seine amerikanische Lehrzeit glücklich durchgemacht und sich damit eine sorgenfreie Existenz gegründet hat, erzählt dann scherzend oder bedauernd von den Dummheiten, die er begangen, und der Hartnäckigkeit, womit er an seinen mitgebrachten Vorstellungen so lange festgehalten, bis der Schaden ihn curirt habe.

Schon das Auffinden eines passenden Bodens zur Niederlassung ist selbst für einen tüchtigen, praktisch erfahrenen Landwirth, wenn er nicht die physischen Verhältnisse und das Klima Amerika's zuvor kennen gelernt hat, eine schwierige Aufgabe, zumal wenn er hier keinen zuverlässigen Freund

findet, der ihm mit uneigennützigem Rathe an die Hand geht. Seine eigene landwirthschaftliche Praxis von Europa her führt ihn oft auf Irrwege. Er weiß aus alter Erfahrung, daß z. B. auf Sandboden, dem einige kalkige und thonige Erdtheile beigemischt sind, Roggen, Kartoffeln, Buchweizen sehr gut gedeihen, während Weizen und Gerste schlechte Ernten geben. Aber die Bodenart selbst ist so unendlich verschieden und ein geringes Ueberwiegen der einen oder der andern Bestandtheile bestimmt hier oft, nächst dem viel wichtigern Einfluß der Wärme und Feuchtigkeit, seine Fruchtbarkeit oder Sterilität. Dazu sind die klimatischen Verhältnisse Nordamerika's von den deutschen sehr wesentlich verschieden, und die Meteorologie der einzelnen Staaten bietet ungemeine Abweichungen. Die Landwirthe sind überdieß fast immer geneigt, den Einfluß des Bodens auf die Pflanzen zu überschätzen. Man findet aber auf der ganzen Erde dieselben Bodenarten, und doch stehen nach den verschiedenen Zonen auch überall verschiedene Pflanzen darauf. Es ist daher das Maß von Wärme und Feuchtigkeit, von welchem die Verschiedenheit der Pflanzen überhaupt und ihre Vertheilung über die ganze Erde abhängt, weit mehr noch als die Bodenbeschaffenheit zu berücksichtigen.

Die praktisch erfahrenen Landwirthe Nordamerika's, welche von den östlichen Staaten, besonders aus Pennsylvanien, nach dem Westen wandern, wissen sich bei Unkenntniß des neuen Klimas damit zu helfen, daß sie den Boden ihrer Ansiedlung nach gewissen Bäumen oder Gräsern beurtheilen, welche wild darauf wachsen. Namentlich der pennsylvanische Deutsche soll darin einen merkwürdig sichern Blick haben und sich selten täuschen. Der neue Einwanderer, der die Forst- und Prairiepflanzen dieses Welttheils noch nicht kennt, ist leichter Täuschungen unterworfen. Zugleich versteht er von der Bearbeitung des neuen Bodens noch zu wenig, er weiß nicht, ob er tief oder oberflächlich lockern, ganz oder gar nicht wenden, wo und wann er Häufel- und Hackenpflüge, Schäufel- und Rührpflüge, Schröpfer und Schneideggen anwenden, wann und wo er pulvern und krümeln, ebnen und zusammendrücken soll. Die amerikanische Axt, die eine so unvergleichliche Schwungkraft hat, der amerikanische Pflug, der aus dem sogenannten Hackenpflug der Alten entstanden ist, und gleich den Flandrischen und Brabanterpflügen unter den mit der Sech und mit der Schar abgeschnittenen Erdstreifen nur gleichsam wegstreicht und also viel weniger Pflugkraft braucht — all die trefflichen und höchst praktischen Agriculturwerkzeuge der Amerikaner sind dem Einwanderer aus Württemberg oder Baiern, der meist noch an den alten deutschen Landpflug gewöhnt ist, so fremd, so wenig handsam! Viele landwirthschftliche Gewohnheiten Deutschlands, ohne welche bei uns kein Oekonom bestehen kann, z. B. die Düngung, müssen hier im Westen entweder aufgegeben oder in ganz anderer Weise angewendet

werden, weil stets zu berücksichtigen ist, ob das für solche Culturmethoden nothwendige Zeitopfer auch mit dem Gewinn im richtigen Verhältniß steht. Ein deutscher Ansiedler, der mit allem Fleiß düngt, kann doch oft weit schlechtere Ernten machen, als sein amerikanischer Nachbar, der, jene mühsame und zeitraubende Methode verschmähend, sich auf die natürliche Fruchtbarkeit seines jugendlichen Bodens verläßt und durch die große Ausdehnung seiner Saaten doppelt gewinnt, was sein fleißiger und pedantischer Nachbar durch eine recht umständliche und gute Behandlung des Bodens vergebens zu erzielen suchte. Die Schwierigkeiten aber, mit welchen Ansiedler zu kämpfen haben, die weder robusten Körper, noch praktischen Sinn, noch Kenntniß der Landwirthschaft, noch hinreichendes Vermögen, um durch fremde Arme die Farm einzurichten, nach Amerika mitbringen, sind unbeschreiblich, und namentlich treffen sie die sogenannten Lateiner-Farmer, gebildete Männer, welche politische Verstimmung und ein etwas zu idealer Begriff von dem freien und poetischen Prairie- und Urwaldleben Amerika's nach dem Westen geführt und jener mühseligen Profession, ohne etwas davon zu verstehen, in die Arme geworfen hat.

Erfahrungsmäßig kommen diejenigen, welche die Mittel zu einem selbstständigen Ankauf nicht mitbringen und deßhalb gezwungen sind, zunächst Dienste zu nehmen, um sich diese Mittel durch Ersparnisse zu schaffen, bei späterer Uebernahme eines eigenen Grundstücks im Verhältniß am schnellsten vorwärts, da sie durch ihre frühere Thätigkeit sich Kenntnisse sammelten, ohne dabei Verlust ausgesetzt zu sein. Hieraus ergibt sich eine nicht genug zu empfehlende Regel, daß jeder Einwanderer, welcher Landbau in Nordamerika zu betreiben beabsichtigt, unter allen Umständen die in seinem Besitz befindlichen Mittel vergessen und ohne alles Zögern vom Tage seiner Ankunft an auf ein Unterkommen als Gehülfe eines Farmers Bedacht nehmen möge. Die Bezahlung ist zwar gegenüber dem zuweilen nicht unbeträchtlichen Gehalt von deutschen Verwaltern oder Wirthschaftsinspectoren unbedeutend und beträgt bei freier Station 8, höchstens 10 Doll. monatlich; die Behandlung ist aber in der Regel anständig, und ein wesentlicher Unterschied in der Beschäftigung des Herrn und des Gehülfen durchschnittlich nicht vorhanden. Eine Verbindlichkeit auf länger, als es einem Theile zusagt, wird nirgends eingegangen, jedenfalls ist aber eine Lehrzeit, welche dazu dient, mit den laufenden Geschäften des ganzen Jahres sich bekannt zu machen, für den Lernenden nicht blos wünschenswerth, sondern als reiner Gewinn zu betrachten. Selbst wer an eigene körperliche Arbeit nicht gewohnt ist, kann dieselbe als wohlthätige Schule betrachten, die ihm um so unerläßlicher ist, als später auf seinen eigenen Körperkräften die Hauptsache beruht. Das mitgebrachte Kapital ist nach der Ankunft sofort sicher unterzubringen und kann bei dem hohen Zinsfuß eine nicht unerhebliche Vermehrung her-

beiführen, oder falls man eine Familie mitgebracht hat, deren Unterhaltung erleichtern. Dieser Plan ist nur da nicht gut ausführbar, wo es so weit an Mitteln fehlt, um ausschließlich vom Zinsenertrag die Ausgaben für die Familie zu bestreiten, oder die Glieder derselben nicht durch eigene Thätigkeit in entsprechendem Maße hiezu beitragen können. Aber auch unter solchen Umständen möchte ein alsbaldiger Ankauf nicht nur ebenso gewagt erscheinen, sondern zufolge der größeren Erfordernisse für die Subsistenz der Familie noch empfindlichere Rückwirkungen bei den unvermeidlichen Widerwärtigkeiten herbeiführen. Es ist daher immer noch weit vorzuziehen, zunächst die Pachtung einer Farm, wie sie sich in fast allen Landestheilen bietet, zu übernehmen, da dieß in der Regel unter günstigen Bedingungen, meist gegen Theilung des Ertrags zur Hälfte, bei Verträgen auf länger als ein Jahr oft zu $1/3$ für den Eigenthümer, zu erlangen ist. Die baaren Auslagen betragen nur etwa 50 Doll., so daß die übrigen Mittel auf Zinsen angelegt werden können, um den zunächst nur geringen Ertrag zu unterstützen.

Interessant ist es immer für den Einwanderer, den Strom der eingeborenen Bevölkerung, der sich nach Westen drängt und in den er vielleicht selbst mehr oder minder hineingerissen wird, zu beobachten und die Nutzbetrachtung für sich daraus zu ziehen. Die Amerikaner haben von jenen entlegenen Gegenden nicht selten ungefähr so verkehrte Vorstellungen, wie die Deutschen manchmal von Amerika. Man glaubt dort ernten zu können, ohne zu säen, und verspricht sich Wunderdinge von der dortigen Viehzucht. Wenn sie aber an Ort und Stelle anlangen, wird es ihnen doch bald klar, daß jenes gelobte Land, nach dem sie ausgingen, dießmal noch nicht aufgefunden ist, und sie, wohl oder übel, wieder zu Axt und Pflug greifen, säen und Winterfutter machen müssen. Sie beginnen also zu klären, und fangen überhaupt ihre alten Beschäftigungen wieder an, stets die treue „Rifle“ zur Seite, um sogleich bereit zu sein, falls ihnen etwa ein Stück Wild schußgerecht kommen oder eine Indianerbande nach Scalp oder Gewehr lüstern sein sollte. Zum Theil auf diese Weise vorwärts gehumbugt, verlassen jährlich Tausende ihre Wohnsitze in den älteren Staaten und machen der nachdringenden Einwanderung Platz. Aus der Abnahme des Wildes kann man auf das Steigen der letztern schließen.*) Dem großen Corps der Farmer folgt mit mehr Ueberlegung eine andere Klasse, nämlich Geschäftsmänner aus den Städten, wobei Advokaten und Aerzte nicht fehlen können. Gleich den Wölfen gehen sie der Spur der ersteren nach, indem sie ihren bisherigen Geschäftsbetrieb Andern abtreten, und versehen sich reichlich mit Allem, wofür sie sich in jenen fernen Ge-

*) Nach den Rothhäuten, sagt man, verschwinden gewöhnlich die Wölfe zuerst, dann die Bären und Luchse, dann die Damhirsche.

genden einen guten Markt versprechen. Sind sie an den Orten angelangt, wo sie ein günstiges Terrain für ihre Operationen hoffen, so richten sie zuerst Mahl- und Sägmühlen ein, desgleichen Gasthäuser, Kaufläden und Waarenlager. Hundert, vielleicht noch mehr Meilen vom äußersten Punkte der Civilisation stößt man sofort mitten im Urwald auf einen zusammengewürfelten Haufen von Ställen und schoppenähnlichen Gebäuden, aus Brettern oder rohen Baumstämmen aufgeführt, gewöhnlich in der Nähe eines Flusses, an dessen Ufern vorläufig höchst einfache Mühlwerke angebracht sind. An manchen Wochentagen wird um diese Gebäude herum und in denselben ein förmlicher Jahrmarkt gehalten. Tritt man in einen dieser Schoppen, der sich gewöhnlich durch seinen Umfang und die Inschrift: „Cheape ware store“ auszeichnet, so stellen sich alle Bedürfnisse der civilisirten Welt bunt durch einander aufgestapelt dar. Neben Schmierseife und Massen von Butter oder Schweineschmalz, feine Tuche aus sächsischen Fabriken; über Fässern voll Mehl, Zucker, Kaffee, Whisky, Syrup u. dgl. sind Haufen von Stiefeln und Schuhen aller Art aufgethürmt; die Deckenbalken mit fertigen Röcken und Beinkleidern, Umschlagtüchern für Frauen, Sätteln, Zäumen und Mützen behängt, dazwischen Eisen- und Blechwaaren, unter deren Last das Gerüste zu brechen droht. Auch Schmucksachen fehlen nicht, und ganze Bündel von Glasperlen ziehen durch ihr Farbenspiel die gierigen Blicke der Indianer auf sich. In allen Winkeln des geräumigen Gebäudes sind rohe Thierhäute jeglicher Art aufgehäuft, zwischen denen sich Farmer und Indianer umher wälzen, nicht selten die Whisky-Flasche kreisen lassen und warten, bis die Reihe an sie kommt, von dem „smarten“ Storekeeper beim Austausch ihrer Jagdbeute oder Bodenerzeugnisse sich halb und halb das Fell über die Ohren ziehen zu lassen. Vor den Mühlen werden Baumstämme und Getreidesäcke abgeladen, und, mit ihren Ablieferungsscheinen versehen, eilen die Farmer nach dem Kaufladen, um Materialwaaren, Schuhe und Kleidungsstücke dagegen einzutauschen. Aus einer solchen Niederlassung entwickelt sich gewöhnlich nach und nach allmälig eine Stadt, und die Speculanten in jenen fernen Gegenden sind in anderer Hinsicht die Schutzgötter der sich allmälig mehrenden Ansiedler. Letztere haben nicht selten mehrere Tagreisen zu wandern, bevor sie den Store, die Quelle aller Bedürfnisse, erreichen. Dahin bringen sie die mühevoll errungenen Früchte ihrer Thätigkeit und, wie sich denken läßt, zu den niedrigsten Sätzen. So ist nächst dem Indianer der westliche Farmer der Willkür des Händlers am meisten preisgegeben; Lug und Trug, besonders bei dem Getreidehandel, gehört zum Vortheil des Geschäfts. Dennoch muß sich der Farmer gewöhnlich noch glücklich schätzen, wenn ihm der Storekeeper die Gefälligkeit erweist, seine Erzeugnisse anzunehmen, denn es bleibt ihm keine andere Wahl, will er nicht

Hunderte von Meilen nach der ersten Grenzstadt der Civilisation wandern. Trunkenbolde, fahrlässige und unglückliche Wirthe verpfänden an diese Kaufleute oft ihr Land, um es nie wieder einzulösen. So gerathen die „smarten“ Händler unter die Zahl jener in den Vereinigten Staaten so berüchtigten Landwölfe. Wird nun der Winkel der Erde, wo sie mit Gewinn ihr Geschäft etablirten, in den Kreis der Staaten gezogen, so kommt es mitunter vor, daß solche reichgewordene Storekeeper und Landwölfe von ihren Freunden bei irgend einem Conventions-Spectakel den Farmern und Geschäftsfreunden als Senatoren oder Repräsentanten aufoctroyirt werden.

Abgesehen von Glücksgütern und Beschäftigungsweise, lassen sich die Einwanderer ihrem nächsten Verhalten nach in zwei Kategorien eintheilen: in solche, die freiwillig oder nothgedrungen sich sofort in unmittelbare Beziehung zum amerikanischen Treiben bringen, d. h. ohne Weiteres eine amerikanische Beschäftigung ergreifen wollen oder müssen, und in solche, die in Amerika über ihren Erwerb erst nach längerer Ueberlegung eine Wahl treffen oder, wenn dieselbe schon diesseits geschehen, die Verhältnisse doch einigermaßen kennen lernen wollen, bevor sie ein Geschäft anfangen.

Es läßt sich nicht immer genau bestimmen, ob Eins oder das Andere klüger und praktischer sei; Beides kann nach Umständen und nach Verhältnissen der Individuen klug oder unklug, ein Beweis von Schwäche oder Energie sein. Indeß gehören zu der ersten Kategorie vorzüglich die armen Bauern, Taglöhner und Handwerker, denen keine Wahl bleibt, obgleich unter derselben auch Männer von höherer Geistesbildung und Leute von guten Vermögensumständen vorkommen, welche in Europa schon eine Wahl getroffen haben und dort so schnell als möglich ihr Ziel zu erreichen suchen. Dagegen fällt in die zweite Kategorie die Mehrzahl der Vermöglichen, Gebildeten und Halbgebildeten, unter denen in den letzten Jahren viele ängstliche Leute, besorgte Familienväter und Unfähige hinüberkamen.

Die ärmere Majorität der ersten Kategorie wird als Gegenstand des jenseitigen Verkehrs, als „living stock“ (lebende Waare) dergestalt gehandhabt, daß sie nicht sonderlich zur Besinnung kommt. Welche Unbilden aber auch an ihr verübt werden, welche Täuschungen sie auch erleben mag, so erreicht sie doch ihre entlegenen Bestimmungsorte oder findet in geringerer Entfernung vom Landungsplatze irgend eine Beschäftigung. Ihre Wandlung und Einfügung in amerikanische Verhältnisse läßt sich schwer übersehen, da sie über ein ungeheures Terrain zerstreut werden. Weit eher läßt sich das erste Verhalten vieler Einwanderer der zweiten Kategorie beobachten, da sie gewöhnlich längere Zeit an einem Ort oder doch in den östlichen Staaten sich aufhalten.

Die allerersten Tage vergehen gewöhnlich angenehm. Die Eindrücke haben den Reiz der Neuheit noch nicht verloren und die lange Perspective der Hoffnungen ist noch nicht durch Erfahrung getrübt, die Passagiere, welche auf einem und demselben Schiff hinüber gekommen, besuchen einander in den verschiedenen Hotels und feiern ihre glückliche Ankunft in der neuen Welt noch durch mehrfache Weinspenden. Bald wird die mitunter fast leichtfertige Zuversicht über Fortkommen und Beginn eines Geschäfts durch die Aufnahme gedämpft, welche ihren Empfehlungsbriefen an sehr respectable Häuser zu Theil wird und oft lediglich in einem gemessenen Kopfnicken hinter dem Comptoirtische besteht. Nicht allen Empfehlungsbriefen kann man Erfolg absprechen, aber sie werden in seltenen Fällen etwas nützen. Manche verwundern sich über die unerwarteten Rathschläge, welche ihnen hier gegeben werden und mit der Vergangenheit und den Grundsätzen der neuen Ankömmlinge oft in sehr auffallendem Widerspruch stehen, z. B. Pillendoctor oder Quacksalber zu werden oder sich irgend einer kirchlichen Confession anzuschließen und in einem obscuren Winkel des Westens seine Kanzel aufzuschlagen.

Oft werden die angekommenen Europäer durch die Eintönigkeit und Kälte des amerikanischen Treibens schon nach kürzerer Zeit kleinlaut; manche sieht man verwirrt und gelangweilt auf den Armstühlen der Hotels sitzen. Sie scheinen in's blaue Nichts hineinzustarren. Hatte ihnen Europa zu viele Schranken, so finden sie nun in Amerika zu wenig Gegenstände. Andere halten längere Zeit an den mitgebrachten Illusionen fest und suchen sie immer durch neue wieder aufzufrischen, oder reihen sich umgekehrt den älteren Deutschamerikanern in unbedingter Verehrung amerikanischer Zustände an und überbieten wo möglich ihre Lehrmeister und die eingeborenen Amerikaner, ungefähr wie Renegaten, welche den wahren Glauben eifriger zur Schau tragen, als solche, die in demselben aufgewachsen.

Leute mit Vermögen können allerdings gemächlicher, als Arme die Idealisirung amerikanischen Wesens fortsetzen, indeß werden auch viele derselben binnen kurzer Zeit von einer unsichern Hast befallen, mit der sie dem schnellsten Erwerb nachjagen. Das langweilige Kasernenleben in den amerikanischen Gasthöfen, der Mangel an Erholung für den Geist, die geschäftliche Eile und Einseitigkeit, welche die neuen Ankömmlinge umgibt, die allgemeine Richtung auf das Materielle und die Unsicherheit, welche sie in der fremdartigen Umgebung fühlen, erfüllt sie mit einer Gemüthsunruhe, der sie durch eine Thätigkeit zu entfliehen suchen. Sie wollen durchaus praktisch sein und meinen, wenn sie sich dem amerikanischen Materialismus nur ergeben wollten, so müßten sie ihm bald auch lohnende Früchte abgewinnen. In aller Hast nach dem Praktischen verlieren sie die Besonnenheit, stürzen sich sehr voreilig und unpraktisch in ein unpas-

sendes Geschäft und werden eine leichte Beute von Betrügern, welche diese Art von Stimmung sehr gut kennen und auszubeuten wissen. Manche verwechseln auch das Gemeine mit dem Praktischen und steigen mit verwunderlicher Schnelligkeit von der frühern Stufe ihrer Ansichten und Grundsätze herab. So haben sich vor Jahresfrist Viele sehr merklich selbst verändert, welche es vielleicht für ein Leichtes hielten, durch das Uebergewicht ihres Geistes irgend etwas in Amerika zu ändern.

Andere werden von dem Treiben in den Atlantischen Städten nach kurzer Zeit abgestoßen und suchen im fernen Westen Beruhigung und Thätigkeit, indem sie sich auf das ihnen ganz fremde Gebiet der Landwirthschaft werfen. Nun wollen wir nicht verkennen, daß in solchen Fällen nicht bloß das Materielle, sondern Freiheit und Unabhängigkeit auf einer amerikanischen Farm gesucht werden; allein dieß ist die Freiheit des Einsiedlers und nicht einmal die ungestörte Abgeschiedenheit der Entfernung von der Welt, denn allenthalben wird der Farmer vom amerikanischen Geschäft erreicht, und der Deutsche findet an seinen Nachbarn nicht selten mehr Störung als Gesellschaft.

Mit beträchtlichem Leichtsinn vergessen viele unserer Landsleute, daß sie die Cultur nicht an den Sohlen mitnehmen können, und erst im Mangel an allen gewohnten Beziehungen fühlen sie, was sie verlassen haben. Gleichzeitig vermischt sich aber diese Tendenz zur Abgeschiedenheit des Farmerlebens oft in seltsamem Widerspruch mit der Tendenz zum Praktischen, und wenn die Leute von den entlegenen Gegenden sprechen, wo sie sich ansiedeln wollen, ergehen sie sich in Ausschmückung von deren blühender Zukunft. Ohne weitere Zweifel dagegen erheben zu wollen, könnten doch im günstigsten Fall erst die Urenkel der jetzigen Ansiedler diese Zukunft erleben, und gleichwohl rühmen sich diese Einwanderer, auf gut Amerikanisch die Gegenwart zu erfassen, während sie höchstens für eine unbestimmte Zukunft arbeiten.

Als erste amerikanische Errungenschaft bezeichnen manche Einwanderer schon nach einigen Wochen die Vermehrung ihrer Menschenkenntniß. Auch Männer, welche Jahre lang in Amerika lebten, rühmen die diesseitige Schule des Lebens und sagen mit Recht: „In Amerika lernt man die Menschen in Einem Jahr besser kennen, als in Europa in zehn Jahren,“ denn es geht in Europa gar nicht an, sich so zu zeigen, wie man sie jenseits alle Tage beobachten kann. Amerika ist daher das Land, wo eine Menge europäischer Irrthümer die beste Widerlegung findet. Die daselbst erworbene Menschenkenntniß möchte aber so lange von zweifelhaftem Werthe bleiben, bis offenbar wird, daß man Demoralisation nicht damit verwechselt hat.

6. Folgerungen aus dem Bisherigen für Auswanderungslustige.

Es ist schon mehrfach angedeutet worden, daß solche, denen es im Vaterland nicht nach Wunsch und Willen geht, nur allzu oft von dem Irrthum befangen sind, es bedürfe bloß der Landung in einem amerikanischen Hafen, um sofort in die Lage zu kommen, auf schnelle und leichte Weise ihr Glück zu begründen. Darum machen sich auch Viele auf den Weg nach der neuen Welt, die besser zu Hause blieben; sie glauben, weil man hier nur kein Geld benöthigt, allen anderen Anforderungen ließe sich schon entsprechen, und das ist der große traurige Irrthum, den Viele bald nach ihrer Landung im Spital, im Armenhaus und am Leichenacker büßen!

Wenn man in Amerika zur Gründung einer unabhängigen Existenz auch nicht gerade immer des Vermögens bedarf, so ist um so unentbehrlicher ein anderes Kapital, das Kapital der Jugend, der Gesundheit, der Körperkraft und der unverdrossenen Ausdauer. Wer mit leeren, zerrissenen Taschen kommt, aber mit jenen Gaben ausgestattet ist, der wird es sicher mit der Zeit zu einer ehrenhaften Selbstständigkeit bringen. Der Landmann vor Allem und der Industrielle und Mechaniker, Chemiker oder Techniker zunächst findet hier eine sorgenfreie Existenz. Auch der, welchem es an Kraft oder Lust fehlt, sich einer Agricultur-Beschäftigung zu widmen, und es wünschenswerther dünkt, in Städten den Diener für den Yankee zu machen, wird sich leicht fortbringen und manchen Dollar auf die Seite legen können. Denn der Amerikaner hat zu viel Selbstgefühl und Unabhängigkeits-Sinn, als daß ihn andere als die drückendsten Umstände zur Uebernahme einer Bedienten-Rolle bewegen könnten. Darum sehen wir auch alle untersten Plätze des amerikanischen Hauswesens durch irländische oder deutsche Einwanderer besetzt; fast das ganze Contingent der amerikanischen Dienerschaft wird durch die europäische Einwanderung gestellt, und zwingt den Amerikaner auch einmal das Geschick zu einer solchen Abhängigkeit, so wendet er seine ganze Energie an, um sich so bald als möglich wieder aus einer Lage zu befreien, die nach seinen Begriffen eine Erniedrigung ist.

Der arbeitenden Klasse Europa's also, die aus Noth, Gewerblosigkeit oder Uebervölkerung ihre Blicke nach der neuen Welt richtet, stehen, wenn sie nur einigermaßen die obigen Bedingungen erfüllt, auf eine unendliche Reihe von Jahren reiche Quellen des Fortkommens offen, und diese wird auch am leichtesten über den materiellen Vortheilen der Adoptivheimath die traulichen Erinnerungen der alten Mutterscholle verschmerzen und vergessen. Viel schwieriger fällt es jener Klasse der Einwanderer, welche der politische Umschwung der europäischen Verhältnisse nach dem geträumten Lande der Zukunft treibt, hier eine Existenz zu finden. Die Lage des gebildeten Emi=

granten, der mit allen Fühlfäden seines Herzens an dem alten Continent und seinem Schicksal hängt, während nur sein Geist mit den Fortschrittsbewegungen der neuen Welt fraternisirt, wird für ihn um so drückender, als seine Aussichten sich durch die massenhafte Vermehrung gebildeter Einwanderer mit jedem Tage trüber gestalten. Immer enger ziehen sich die Grenzen seines Wirkungskreises, und es ist kein Wunder, daß Mancher der Göttin der Freiheit abhold wird, wenn er sieht, daß sie ihre eifrigsten Jünger auch auf diesem Boden im Stich läßt. Ist es schon im Allgemeinen für den Gebildeten schwieriger als für den Handwerker, in einer fremden Zone sein Unterkommen zu finden, wo er immer nur wie eine exotische Pflanze vegetirt, so vervielfältigen sich diese Schwierigkeiten noch in einem Lande, wo Alles nur ein positives Ziel anstrebt und auf einen reellen Zweck hinausläuft.

Wer also was immer für eine praktische Wissenschaft zum Studium seines Lebens gemacht, braucht nicht zu verzweifeln. Nur der ganze Troß unpraktischer deutscher Philosophen, Journalisten und Literaten muß hier völlig verkommen oder doch zum niedrigsten, ungewohntesten Geschäft seine Zuflucht nehmen. Politische Wühler von Profession, müßige Bummler und Strolche finden in Amerika den allerundankbarsten Boden, und wer andererseits glaubt, sich hier mit seinem Kapital auf ein bequemes Faulbett legen und Andere für sich schwitzen lassen zu können, der wird bald seines guten Geldes wie seiner Illusionen ledig. Der deutsche Philosoph, der hier aus Weltschmerz zum Farmer geworden ist, findet, daß die amerikanische Axt schwerer zu führen ist, als der Gänsekiel, und daß der Pflug und die Mistgabel recht nüchterne und dumme Werkzeuge sind. Der deutsche Romantiker grämt sich, daß dem speculirenden Yankee das Sensorium für die Wunder- und Mährchenwelt mittelalterlicher Poesie völlig abgeht, und der deutsche Junker zu Neu-Braunfels in Texas ärgert sich, daß ihn dort Niemand, als er selber „Herr von“ titulirt.

Der Mann aus den höheren Gesellschaftsstufen findet sich in der neuen Welt noch deßhalb ungleich schwerer zurecht als der Proletarier, weil bei ihm der Tauschwerth ein umgekehrter ist. Er genoß daheim der Vortheile einer gewissen exclusiven Stellung und profitirte von der Armuth wie von der Demuth des niedern Standes, indem es ihm leicht wurde, dienstwillige Individuen zu finden, welche nicht nur zur Bequemlichkeit seines häuslichen Lebens, sondern auch zu seinem ökonomischen Wohlstande beitrugen. In Amerika, wo Niemand demüthig ist und Keiner gerne dient, entbehrt der Gebildete dieser Vortheile. Er muß selbst Hand anlegen oder den Beistand Anderer viel theurer als daheim erkaufen. Er findet hier ebenso wenig die Befriedigung ästhetischer Bedürfnisse und vermißt viele feine Lebensgenüsse der fashionabeln Gesellschaft. Der Einwanderer von guter Erziehung, welcher

Liebe für Kunst und Wissenschaft und alles Schöne nach Amerika mitbringt, modificirt hier in der Regel bald seine Passion, und selbst die Neigung zum Bücherlesen verliert sich. Sogar der Gelehrte wird hier etwas praktischer, ohne sich dabei befriedigt zu fühlen. Es gibt unter den sogenannten Lateiner-Farmern Gelehrte, welche die alten Neigungen völlig abgestreift haben, ebenso prosaisch und ebenso lesefaul wie die Yankees, aber dabei doch nicht so praktisch und so glücklich wie sie geworden sind, weil sie nicht zugleich die alten Erinnerungen abstreifen konnten.

Dem Gebildeten würden wir die Auswanderung nur nach sorgfältigster Prüfung seines Charakters, wie seiner Leistungen rathen. Zu viele Beispiele kommen im Westen vor, wie Männer von feiner Erziehung selbst unter ziemlich günstigen ökonomischen Verhältnissen sich äußerst unbehaglich fühlen und, ohne zur Rückkehr sich entschließen zu können, ein unbefriedigtes, trauriges Dasein fortschleppen.

Wem es ein schweres Opfer kostet, seine früheren Lebensgewohnheiten mit einer einfachen Lebensweise zu vertauschen, wer nicht nöthigenfalls ganz auf seine Familie und Häuslichkeit sich beschränken kann, wer republikanische Institutionen, politische Freiheit und persönliche Unabhängigkeit und Ungenirtheit nicht höher zu schätzen über sich gewinnt, als die Befriedigung ästhetischer Bedürfnisse, als den geselligen Umgang mit Männern seines Strebens und seiner Bildungsstufe, als jene mannigfaltig bunten Genüsse europäischer Hauptstädte, die mehr reizen, aber auch früher vielleicht ermüden, der findet in Amerika nie sein Lebensglück, der gebe den Gedanken der Auswanderung auf!

Ueberhaupt in vorgerückten Jahren sich freiwillig, ohne Zwang der Umstände von alten Gewohnheiten ganz loszureißen, scheint ein Ding der Unmöglichkeit, und im schönsten Lande der Welt ist ein befriedigendes Wirken und wahre Zufriedenheit selten möglich, wenn man die zwanziger Jahre lange schon hinter sich hat. Es überfällt den Proletarier in den ersten Jahren seines amerikanischen Aufenthalts so gut wie den Gebildeten inmitten einer Gesellschaft, deren Sprache er nicht versteht, deren Gewohnheiten und Charakter dem deutschen Wesen zum Theil schroff entgegentreten, ein eigenthümlich beklemmendes Gefühl des Fremdseins, das oft in schmerzliches Heimweh übergeht. Hat der Deutsche in Masse keinen Patriotismus, so fehlt ihm doch nicht die Liebe zur engen Heimath, die Anhänglichkeit an seinen Geburtsort, die allen Menschen natürlich ist und in ungebildeten Individuen sogar tiefer liegt, als in Personen der höheren Gesellschaftsstufen.

Selbst für die entschiedenen Vortheile, welche am Ende die Fremde gewährt, ist man in der Regel nicht sehr erkenntlich, und tauscht, wenn sogar Alles gleich beim Beginn glücken sollte, nie ohne einigen Mißmuth die kleinen Freuden der Vergangenheit gegen die reicheren Genüsse des neuen

Lebens aus. Wenn man ernste und schwermüthige Landsleute in Amerika, welche diesen Reactionsprozeß noch nicht völlig überwunden haben, fragt, was ihnen in scheinbar so günstigen Verhältnissen fehle, so ist die gewöhnliche Antwort: „Wir wissen es selbst nicht. Es geht uns nichts ab; wir haben Brod, leben ungenirt und sind nicht bevormundet von Polizei und Beamten, aber wir können uns eben hier nicht eingewöhnen.“ Immer bedarf es Jahre und oft Jahrzehende, bis Zeit und Gewohnheit zuletzt den Sieg davon tragen und die Leute den Werth der neu errungenen Güter schätzen lernen. Auch dann noch erscheinen die vergangenen Bilder der Heimath dem Gedächtniß meist in einem rosigern Lichte, als sie verdienen. Nur die sehr kleine Minderzahl der stärkeren Charaktere spürt vielleicht nichts von diesem Gefühlsprozeß, oder läßt sich nichts davon merken. Bei Vielen kommt erst in Amerika das Gefühl mancher politischen Fessel, die sie zu Hause getragen, zu lebhafterem Bewußtsein. Dann wird über die deutschen Zustände kräftigst geschimpft und geflucht und damit mancher kleine Seufzer übertäubt wegen des Einen oder Andern, das man am Ende doch beim Tausche vermißt.

Die Frauen sind es, die von jenen namenlosen Leiden der Sehnsucht am meisten geplagt werden, wie alle gemüthlichen Naturen. Der Mann, der in den Strom der Thätigkeit sich stürzt und von neuem Thatensturm ergriffen ist, wird das Heimweh schneller los. Die Frau fühlt sich in Städten von den Kreisen der Amerikanerinnen entweder ausgeschlossen oder, von deren Thun und Treiben wenig angezogen, fast nie unter ihnen heimisch; auf dem Lande muß sie sich selbst unter günstigen Verhältnissen nicht nur zu Beschäftigungen herablassen, welche zu Hause den ordinärsten Dienstmägden anheimfielen, sondern auch allen jenen kleinen reizenden Genüssen eleganterer Häuslichkeit, vertrauterer nachbarschaftlicher Geselligkeit, periodischer Local-Festlichkeiten und Vergnügungen entsagen und sieht sich in eine Einöde verbannt, die nur durch die aus der Ferne um so blendender erscheinenden Bilder der Vergangenheit belebt und durch pflichtmäßige Rücksicht auf die Familie erträglich gemacht wird. Zahllos sind die Thränen, womit sie brechenden Herzens den amerikanischen Boden benetzen, der ihnen in seinem Schooße endlich die Ruhe gewährt, die sie auf demselben niemals finden konnten.

Wer in Amerika sich schnell eingewöhnen und ganz glücklich werden will, muß als Kind hieher kommen. Es gibt zwar auch einzelne hochgebildete Männer im Westen, welche in der Freiheit und im innigern Familienleben für alles Verlorene Ersatz fanden, und Göthe lesen oder die Geige spielen, wenn das Gefühl der Einsamkeit und Wehmuth sie überfällt, oder die im Naturleben als Farmer, Jäger und Fischer ihre Freude suchen und finden. Aber ihre Zahl ist nicht groß, und nur das Leben der Jugend ist hier von keinem Schatten des Heimwehs getrübt. Kinder lassen sich die

einfachen Farmer-Freuden der Gegenwart nie durch verführerische Erinnerung aus Europa schmälern. Muntere Buben, welche im Ahornwalde die tanzenden Eichhörnchen belauschen oder vom süßen Saft der Zuckerbäume naschen, in der Prairie Buschhühner schießen oder auf halbwilden Pferden sich tummeln — liebe Farmermädchen, die im Busche Erdbeeren und Hickorynüsse suchen oder mit den Geislein der Heerde spielen, dann mit glühenden Wangen nach Hause laufen, um der Mutter die große Tagesneuigkeit zu melden, „daß die alte Gluckhenne, die zur Brütezeit verschwunden, plötzlich wieder mit einer Schaar allerliebster Hühnchen zum Vorschein gekommen," — sie hört man nie ein Wort der Sehnsucht nach der deutschen Schulbank und dem deutschen Professor äußern.

Wie leicht könnten sich aber Tausende, die jenseits des Oceans ihr Heil gesucht haben, in der Heimath ihr Leben machen, wenn sie die Entbehrungen, zu denen sie dort genöthigt werden, hier freiwillig übernehmen wollten. Wer sich unter der deutschen Bevölkerung niedern oder mittlern Schlags in New-York umgesehen hat, erinnert sich gewiß noch, manche Familie getroffen zu haben, die in einem Zimmer oder vielmehr Kellerloch zusammengedrängt war, das ihr Wohnung, Schlafstätte und selbst Küche war, sofern in eine Seitenwand eine Vertiefung gebrochen war, wo sich ein kleiner irdener, mit einem doppelten Boden (für die Kohlen) und Luftlöchern versehener Topf befand, das einzige Kochgeräthe, in welchem Mittags die ärmliche Mahlzeit zubereitet wurde; Werkstätten mit zwei Fenstern, an deren einem ein Uhrmacher, am zweiten ein Schuhmacher ihres Geschäfts kümmerlich warteten, während im Hintergrund ein Barbier sein Wesen trieb; Wirthschaften im Souterrain, aus zwei Zimmern bestehend, wo im vordern an einigen Tischen die wenigen Gäste mit Brandy oder Bier bedient wurden, im anstoßenden hintern, das nothdürftig mit Mörtel beworfen war, Mann und Frau sammt Kindern schliefen und in einer Ecke noch hinter einer spanischen Wand einen Schlafgänger in Aftermiethe beherbergten! Zwei Drittheile derselben würden in den ersten Jahren, o wie gerne! und vielleicht klüger und besser geworden, wieder in die Heimath zurückkehren, wenn sie nur die Mittel hiezu aufzubringen vermöchten. Allmälig werden sie abgestumpft und ergeben sich mit einer wenig Mitleid erregenden Apathie in ein Loos, das sie nicht mehr zu ändern im Stande sind. Statt aber ihre Landsleute zu Hause zu warnen, fühlen sie eine Art schadenfroher Satisfaction, wenn sie dieselben einem ähnlichen Schicksal entgegengehen sehen, dessen Hereinbruch sie vielleicht selbst noch nach Kräften beschleunigen.

Im Interesse solcher Leute wäre es wünschenswerth, wenn die Regierung der Vereinigten Staaten ihren Gesetzen über Ausschließung gewisser Einwanderer eine größere Ausdehnung gegeben hätte. Sie

lauteten bisher nur dahin, daß Verbrecher, Sträflinge, Leute von schlechtem Lebenswandel und mit ansteckenden Krankheiten Behaftete nicht zugelassen wurden. Wie dieselben aber in der Praxis ohne Anwendung bleiben, ist bekannt. Desgleichen sollen ersichtlich oder muthmaßlich erwerbsunfähige Personen nur gegen Nachweis hinlänglicher Subsistenzmittel und Caution von 300 Doll. Zutritt am Land erhalten, Bestimmungen, die nicht dem Buchstaben nach, aber neuester Zeit doch mehr als früher gehandhabt werden. Zu den arbeitsunfähigen Personen sind namentlich gerechnet: Greise über 60 Jahren, Kinder und weibliche Personen mit Kindern ohne Ernährer, Blinde, Taube und Stumme, Gebrechliche oder Verkrüppelte. Mit Ausnahme der Blinden und Stummen sind aber bisher Leute von jeder dieser Kategorien mehr oder minder offenkundig, wenn nicht in diesem, so doch in jenem Hafen eingeschmuggelt worden. Gegenwärtig laufen ganz vermögenslose Fremde Gefahr, von den Behörden der Einschiffungsorte wieder in die Heimath zurückgewiesen zu werden. *)

7. Vorbereitende Schritte zur Auswanderung.

Die bisherigen Abschnitte sollten nur dazu dienen, dem Auswanderungslustigen zur Begründung eines eigenen Urtheils über die amerikanischen Zustände und die Aussichten, die sich dem Einzelnen nach seinem Beruf und Geschäft eröffnen, einen allgemeinen Anhaltspunkt zu geben. Mehr in's Einzelne zu gehen, wäre ebenso zwecklos als unsicher gewesen. Nur wenn er aus Vorstehendem die Ueberzeugung gewonnen, daß Nord-Amerika mit seinen allgemeinen, wie besonderen Agricultur- und Gewerbeverhältnissen ihm die Mittel zu einer entsprechenden Wirksamkeit bietet, sind weitere Schritte rathsam. Bei verständigen Leuten kommt der Gedanke an die Auswanderung nicht über Nacht und wird nicht sogeich ohne Bedenken ausgeführt, sondern tritt, selbst unter harten Erfahrungen, erst allmälig mit einiger Stärke auf, die durch das beständige Nachdenken, mit dem man bei dem Gegenstand verweilt, natürlich nur noch gesteigert wird. Eine beträchtliche Zahl von Deutschen ist jenseits des Oceans zur völligen Enttäuschung der gehegten Hoffnungen gelangt, und nur die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit einer Rückkehr, die Scheu vor einer ihrer wartenden Verspottung von Seiten derjenigen, bei welchen ihre Auswanderung einiges

*) Häufig geschieht es, daß die Auswanderer zwar mit dem nöthigen Passage- und sonstigen Reisegeld ausgerüstet, im Uebrigen aber fast völlig entblößt sind und bei ihrer Ankunft im Bestimmungshafen auf die Mildthätigkeit ihrer Landsleute rechnen. Das heißt so viel als sich dem bittersten Elende, vielleicht dem Hungertode aussetzen. Ein kleiner Ueberschuß zur Bestreitung der Kosten für die nächsten Tage, oder der etwa beabsichtigten Weiterreise ist unentbehrlich. Dieß mögen namentlich auch die Gemeinden beherzigen, welche unbemittelte Angehörige nach Amerika expediren.

Aufsehen zu erregen nicht verfehlen konnte, oder die Rücksicht auf die Zukunft ihrer Kinder, welche ihnen den gefühlten Schmerz nicht nachzuempfinden vermögen — hält sie ab, dem Zug ihres Herzens zu folgen und die verlassene Heimath, die ihnen jetzt doppelt theuer, wieder aufzusuchen. Aber man ist jetzt nicht mehr geneigt, deren Angaben irgend welchen Glauben zu schenken, sondern verschlingt um so eifriger die durchschnittlich trügerischen Berichte kaum jenseits angekommener Deutschen als wahres Evangelium. Es ist diesen Briefen, welche noch immer eine so mächtige Wirkung nicht blos auf den Kreis der Angehörigen und Bekannten, sondern auf ganze Gemeinden in der Heimath hervorbringen, nicht genug zu mißtrauen. Wir setzen bei denselben keine wirklich betrügerische Absicht voraus, obwohl uns Fälle bekannt sind, daß durch die lügenhaftesten Vorspiegelungen leichtgläubige Leute selbst von ihren nächsten Verwandten nach Amerika gelockt worden sind, nur um sich ihres Vermögens vollends zu bemächtigen; aber dennoch wirken bei Absendung dieser Botschaften so verschiedenartige Einflüsse mit, daß die Verfasser in ihrer Selbsttäuschung selten ein deutliches Bewußtsein von der Unwahrheit derselben haben. Entweder macht sich noch ein gewisser Reiz der Neuheit geltend, welchen die völlig veränderten Zustände und Umgebungen noch ausüben, ehe die Kehrseite davon sichtbar wird, oder hält sie, wenn es auch schon zu dieser Erkenntniß gekommen, ein falsches Schamgefühl, Besorgniß von Spott, wo sie Bewunderung ihres heroischen Entschlusses zu erregen hofften, oder die edlere Rücksicht, ihren Verwandten daheim nicht nutzlosen Kummer zu verursachen, fast unbewußt ab, wahrheitsgetreu zu berichten; oft hat sich auch ein Gefühl des Heimwehs und der Unbehaglichkeit, selbst wenn die Lage der Dinge sonst erträglich genug ist, eingeschlichen, und man hofft dessen am ehesten los zu werden und sich vollkommen wohl zu befinden, wenn man nur erst die lieben Verwandten aus der Heimath in seiner Nähe hat.

So üben dergleichen Briefe eine zauberische Anziehungskraft aus, und so sehr man schon von da und dort über die unrichtige oder unlautere Absicht, welche sie dictirt hat, belehrt worden, so oft schon die Erfahrung nachträglich den Ungrund auf's Kläglichste dargethan hat, fehlt es demjenigen, welcher sich mit dem Gedanken an Auswanderung schon vertraut gemacht, bereits an der nöthigen Besonnenheit, Wahres und Falsches zu unterscheiden, vornehmlich wenn die Nachrichten, die von jenseits eingehen, für seine speciellen Berufsverhältnisse nur einigermaßen vortheilhaft lauten. Daß man jetzt noch andere, sehr wesentliche Rücksichten, wie persönliche Eigenschaften, körperliche Gesundheit, persönliche Wünsche und Neigungen, Familien- und Vermögensverhältnisse in Betracht zieht, davon ist die Rede nicht mehr, und wir wollen hier nur noch anempfehlen, wenigstens den Rath verständiger Personen einzuholen, welche bei der Ausführung

des gefaßten Planes in keiner Weise betheiligt sind. Nur solche vermögen alle hierauf bezüglichen Fragen mit der gehörigen Besonnenheit und Uneigennützigkeit nach allen Seiten hin zu erwägen. Nur selten wird es vorkommen, daß Jemand in seiner Nähe nicht irgend einen Mann findet, dem er ein verständiges Urtheil über diesen Gegenstand zutrauen darf; und sollte dieser auch über die Auswanderungsfrage im Einzelnen selbst nicht gehörig unterrichtet sein, so ist die unparteiische Meinung eines einsichtsvollen Mannes an sich schon von Werth und er wird dem Rathsuchenden zweckmäßige Mittel an die Hand geben, sich an dem einen oder andern Orte über seinen Gegenstand die nöthige Aufklärung zu verschaffen. Seitdem die Auswanderung in so ungeheurer Progression zugenommen hat, ist man auch zu einer genaueren Kenntniß der überseeischen Länder und Communicationswege gelangt, und namentlich Agenten, welche sich im Auftrage der Schiffsrheder auf den Seeplätzen mit der Expedition der Auswanderer befassen und ihre Bureaus in allen Theilen des Landes unterhalten, mußten es ihrem eigenen Interesse angemessen finden, sich hierüber vollständiger und ausführlicher zu belehren. Wir sind weit entfernt, die Redlichkeit derselben in Zweifel zu ziehen; aber wenn sie, abgesehen von einem eigenen Nutzen, im Sinn ihres Auftraggebers wirken wollen, werden sie natürlich mehr für als gegen die Auswanderung arbeiten, desgleichen, wenn von den zweckmäßigsten Schifffahrtslinien die Rede ist, diejenige, welche sie vertreten, in den Vordergrund stellen, und somit wäre eine Berathung von dieser Seite nur mit Vorsicht aufzunehmen und vornehmlich dann erst zulässig, wenn Entschluß und Reiseziel bereits feststehen. Dagegen bestehen in einzelnen Staaten besondere von der Regierung eingesetzte Behörden oder von ihr beaufsichtigte Privat-Vereine, die sich zum Ziel gesetzt haben, nicht bloß das Auswanderungswesen im Allgemeinen zu überwachen, sondern auch den Auswanderern selbst hülfreich an die Hand zu gehen, sie mit Rath und Belehrung zu unterstützen und namentlich vor Trug und Uebervortheilung zu bewahren. Da nun Behörden oder Vereine der Art einerseits grundsätzlich sich bei keinem speciellen Unternehmen betheiligen, für besondere Länder als Ziel der Niederlassung kein anderes Interesse, als das der Auswanderer selbst haben, die verschiedenen Passage-Linien nur nach den wirklichen und wahrhaften Leistungen, die dabei zu erwarten sind, beurtheilen, andererseits ihrer mehr oder weniger officiellen Stellung nach von den respectiven Regierungen nachdrücklicher Förderung sich erfreuen, in Folge dessen vielfache und einflußreiche Verbindungen anzuknüpfen und über den Stand der Dinge auf den diesseitigen Seeplätzen wie jenseits des Oceans allezeit die zuverlässigsten Berichte einzuziehen vermögen, — so kann es nur dringend empfohlen werden, an solcher Quelle sich Raths zu erholen,

wo irgend noch ein Zweifel über die möglichen Folgen eines Auswanderungsplanes oder die zweckmäßigste Ausführung desselben bestehen kann.

Wer Familienvater ist, oder in einem Geschäft und Berufe steht, von dem er sich nicht ohne beträchtliches Opfer, gegen welches vielleicht jenseits kein entsprechendes Aequivalent geboten wird, trennen könnte, zugleich aber die Ausgabe von einigen hundert Gulden nicht zu scheuen hat, thut am Besten, bevor er seine Stellung in Deutschland aufgibt, oder seine ganze Familie aus der Heimath fortführt, selbst, so zu sagen, auf Kundschaft auszugehen, sich Land und Leute in den Vereinigten Staaten anzusehen, an Ort und Stelle zu untersuchen, ob seine für die Zukunft entworfenen Plane gut ausführbar sind; er beobachte die klimatischen Verhältnisse, erkundige sich genau nach Allem, was ihn interessirt, erwäge, ob seine Familie sich in der neuen Lage und Umgebung wohl gefallen werde, und findet er, daß Nord-Amerika seinen Erwartungen entspreche, so kehre er heim, ordne alle seine Angelegenheiten, wenn möglich so, daß ihn nichts mehr als die Erinnerung an die Heimath knüpft, und ziehe von dannen. Das wird sammt der Seereise in 3—4 Monaten abgethan sein, und fühlt er sich nachträglich bewogen, im alten Vaterlande zu verbleiben, nun so hat er eine sehr lehrreiche Reise gemacht, die vielleicht dazu beiträgt, daß er seine jeweiligen Verhältnisse unter einem befriedigenderen Gesichtspunkt als vorher betrachtet.

Von großem Nutzen ist es immerhin, wenn der Entschluß zur Uebersiedlung zeitig genug gefaßt wird, um nicht gezwungen zu sein, die Abreise unmittelbar hinterher eintreten zu lassen. Der Deutsche ist vermöge seiner aus heimathlichen Verhältnissen entspringenden Eigenschaften nicht geeignet, ohne Nachtheil in die nordamerikanischen Vehrältnisse gleichsam mit Einem Sprung sich einzufügen, und sieht sich darum durchschnittlich mancherlei Beeinträchtigungen preisgegeben. Das vortrefflichste Mittel, solchen vorzubeugen, ist unstreitig die Kenntniß der Landessprache, und schon deßhalb und weil dieselbe überhaupt zu jedem Fortkommen nicht nur sehr vortheilhaft, sondern in manchen Fällen absolut nothwendig ist, sollte Jedermann, der nur halbwegs Gelegenheit hat, sich darin zu unterrichten, mit beiden Händen zugreifen, und selbst ein beträchtliches Geldopfer nicht scheuen, das sich ihm tausendfach rentiren wird, und die in vielen Fällen zur Lösung bestehender Verhältnisse, zur Verwerthung eines Besitzthums, zur Ordnung so mancher persönlichen und Familien-Angelegenheiten erforderliche Zeit, die sich selten ohne Schaden abkürzen läßt, bietet in der Regel Muße genug hiefür.

Uebrigens ist es durchaus nicht gleichgültig, zu welcher Zeit die Reise selbst angetreten wird. Landwirthe in den nördlichen Staaten müssen jedenfalls im Frühjahr, welches daselbst im Mai beginnt, eintreffen, mögen

sie nun einen alsbaldigen Ankauf beabsichtigen, oder vorläufig eine gewisse Lehrzeit auf einer Farm bestehen wollen. Zu anderer Zeit sehen sie sich zur Unthätigkeit verurtheilt, und da im hohen Sommer viel schwieriger, in der Ernte nur auf kurze Zeit ein Unterkommen zu finden ist, werden sie vielleicht, um nur nicht inzwischen unthätig von ihrem Gelde zehren zu müssen, zu einem Kauf gedrängt, der einige Monate vor- oder nachher mit ungleich größerem Vortheil zu realisiren gewesen wäre. Da es Jahr aus Jahr ein jeden Monat mehrfache Schiffsgelegenheiten gibt, läßt sich eine entsprechende Wahl um so eher treffen. Nur für Texas treten einige Abweichungen ein. Hier ist es nicht gerade durchaus erforderlich, schon mit einem der ersten Schiffe einzutreffen. Die Vegetation pausirt hier nicht so lange wie im Norden, die Arbeiten dauern viel weiter in unsere Wintermonate hinein, wie sie auch im Frühjahr eher beginnen, als Schiffe von Europa aus wegen des hier länger dauernden Winters anlangen können: demnach ist es hier vortheilhafter, die Reise so einzurichten, daß man im Spätherbst an Ort und Stelle ist, denn um diese Zeit lassen sich auch die wünschenswerthen Ländereien noch gut besichtigen. Nur die Ankunft im hohen Sommer ist gänzlich zu widerrathen und auch wenig ausführbar, da in den Monaten Mai bis Juli keine Schiffe dahin abgehen.

Auch für Auswanderer des Gewerbstandes treten ähnliche Rücksichten ein. In den Monaten Juli und August, desgleichen im Januar und Februar erfolgt alljährlich eine gewisse Geschäftsstockung, welche ein Unterkommen viel schwieriger macht, als in den übrigen Monaten. Handarbeiter finden dagegen viel eher in den Sommer- als Wintermonaten gehörige Beschäftigung und sollten, vornehmlich wenn es ihnen an Mitteln gebricht, noch in das Innere zu gelangen, auf eine Abfahrt im Spätherbst ganz verzichten, indem einerseits es in New-York für sie in diesem Zeitraum nichts zu thun gibt, andererseits im Verhältniß zu der verminderten Zahl der Passagiere die Eisenbahn-Fahrpreise sich erhöhen, so daß der Ankömmling im Hafenplatz gleichmäßig von Noth bedrängt und hingehalten wird.

Rückt der Termin der Abreise näher, so sind auch stufenweise die weiteren Schritte hiefür einzuleiten, in erster Linie die erforderlichen Legitimations- und anderen Papiere, je nach Maßgabe der respectiven Landesgesetze beizuschaffen. Dahin gehört übrigens nicht schlechterdings, wenn nicht gesetzliche Bestimmungen darüber vorhanden, die förmliche Regierungs-Erlaubniß zur Auswanderung einzuholen; vielmehr genügt auf der Landreise und im Einschiffungshafen ein bloßer Reisepaß oder eine Paßkarte, und in Amerika fragt man ohnedieß nirgends darnach. Wer förmlich auswandert, geht auch alsbald seiner ursprünglichen Heimathrechte verlustig, während dieselben im entgegengesetzten Fall, d. h. wenn in dem auf eine Reihe von Jahren ausgestellten Passe von einer bloßen Reise nach Amerika

die Rede ist, noch eine sehr beträchtliche Zeit in Geltung bleiben. Nun kann man zwar in einem Staate der Union schon nach 1—2, in dieser selbst nach 5 Jahren das Heimath- und Bürgerrecht erhalten: es mag aber Fälle geben, daß der Eingewanderte vor Ablauf dieser 5 Jahre entweder wieder ganz in die alte Heimath zurückkehren oder nur in Privatangelegenheiten einen kurzen Aufenthalt daselbst nehmen will. Hiebei geräth er in nicht geringe Verlegenheit, denn einerseits erhält er von der Central-Regierung keinen Reisepaß nach Europa, auf den nur Bürger der Vereinigten Staaten Anspruch haben, andererseits hat er auch von dem Consularbeamten der früheren Heimath keine Beihülfe mehr zu erwarten, die naturgemäß nur den Landesangehörigen zu Theil werden kann. Es wird also hiebei mancherlei lästiger Umstände bedürfen, um die Erlaubniß zur Reise in die frühere Heimath zu erlangen. Wo hingegen höhere Gründe für eine förmliche Auswanderung sprechen, darf man natürlich die möglicherweise daraus erwachsenden Unannehmlichkeiten nicht in Anschlag bringen; nur ist noch zu bemerken, daß über der Ausfertigung des hierauf bezüglichen Regierungs-Erlasses immer einige Wochen verstreichen dürften, das Ansuchen darum also rechtzeitig gestellt werden muß. Kann sich der Auswanderer sonst noch Papiere verschaffen, welche geeignet sind, über seine Person und Fähigkeiten vortheilhafte Auskunft zu geben, so versäume er nicht, davon Gebrauch zu machen. So wenig dieselben für sich allein, gleich den Empfehlungsschreiben, den Weg zu irgend einem gewünschten Erfolg bahnen können, dürften sie doch bei manchen unvorhergesehenen Umständen von Nutzen sein und, wo andere Momente mitwirken, den Ausschlag geben.

Hingegen beschweren sich Auswanderer nicht selten mit allerlei Dingen, die für sie in allen Fällen unnöthig sind. Was ihnen zu Hause von irgend einigem Werth erschien, zur ordinären Bequemlichkeit gehörte und durch nichts als die bloße Gewohnheit sich empfahl, laden sie sich auf und führen Ballast mit sich, als gälte es ein ganzes Schiff zu befrachten, oder auf einer wüsten Insel sich niederzulassen, wo an den ersten Bedürfnissen des Lebens Mangel ist. Dadurch entstehen hernach eine Menge Hemmnisse und Kosten unterwegs. Noch schlimmer ist es, größere oder kleinere Summen in den Ankauf von Waaren zu stecken, von denen man gehört hat, daß sie in Amerika zu hohen Preisen bezahlt werden. In der Regel sind damit schwere Verluste verbunden, denn der Fremde kennt Geschäftsweise und Absatzwege jenseits viel zu wenig, um sein Besitzthum auf vortheilhafte Weise verwerthen zu können, angenommen, er fände überhaupt einen Markt für denselben — und wisse sich auch vor offenkundigem Betrug zu bewahren.*) Bietet er

*) „Etwas Betrügen gehört zum Geschäft.“ Kommen aber einmal wirkliche Geschäfts-unredlichkeiten zur Klage, so zeigt sich die Justiz prompt und streng. Nur ein Beispiel dafür vom Jahr 1849. Eine Gesellschaft Kaufleute, Manhattan-Compagnie genannt, fabricirte

seine Waare einem Kaufmann an, so erkennt man den Einwanderer und Neuling in der Sache auf den ersten Blick und bietet ihm kaum den dritten Theil des wirklichen Werthes, theils weil er mit den wirklichen Preisen nicht genau bekannt ist, theils weil man voraussetzt, er sei aus Noth zu einem Kauf gezwungen, was nur allzu oft der Fall ist, weil man sein baares Geld eben zu jenen Ankäufen verwendet hat. Außerdem hat er selten eine genaue Vorstellung von den großen Kosten, welche nicht nur durch die Fracht, sondern auch die Hafenzölle veranlaßt werden — und von dem Erlös also nothwendig abzuziehen sind.

Mancher Auswanderer bildete sich sogar thörichter Weise schon ein, diesen oder jenen Artikel wohl einschmuggeln und damit die Kosten der Reise ganz herausschlagen zu können. Einem wohlroutinirten Amerikaner mag es zuweilen gelungen sein, einzelne Artikel hinter dem Rücken, oder mit stillschweigender Connivenz des Zollbeamten von dem Schiff durch hinten anlegende kleine Boote wegzupракticiren; für den Fremden, der in eine ganz neue Welt eintritt, ist es schon eine Albernheit, nur daran zu denken.

Selbst auf vorausgegangene Bestellung von geschäftskundigen Leuten sich Waaren beizulegen, ist nicht rathsam, ohne der Zuverlässigkeit des Auftraggebers ganz gewiß zu sein, damit man nicht mit seinen Waaren hernach im Stich gelassen werde und zu den Beschwerlichkeiten des Transports und der Gefahr des Verderbens am Ende doch noch den Schaden habe. Ganz anders macht sich die Sache, wenn man nach selbsterlangter Kenntniß der jenseitigen Verhältnisse mit einem zuverlässigen und sachkundigen Mann, der etwa gerade eine Reise in die Heimath antritt, eine Verbindung anknüpft, um nunmehr selbst durch ihn Bestellungen auszuführen, welche unter diesen Voraussetzungen nur Vortheil bringen können. Für alle Fälle wird es wünschenswerth sein, von den Zollsätzen des nordamerikanischen Einfuhr-Tarifs Einsicht zu nehmen, weßhalb ein Auszug der hauptsächlichsten Artikel am Schlusse unseres Buchs beigefügt worden ist.

---

einen wollenen rothen Zeug (Cherryk) zu Unterleibchen u. dergl. und hatte zwar kein eigenes Patent, aber die ständige Etikette A. M. C. Da fiel es R. & S. auf William Street ein, einen ähnlichen Zeug auf den Markt zu bringen und zu denselben Preisen zu verkaufen. Zugleich bedienten sie sich derselben Etikette, wie jene, nur schrieben sie nicht „superfine“ sondern „wolls“ dazu. So ging es ein paar Jahre, bis die Sache ruchbar wurde und Klage auf Täuschung, Mißbrauch der Etikette und Geschäftsbenachtheiligung erfolgte. Die Taxatoren fanden die Zeuge um 15 Proc. schlechter als bei der Manhattan-Compagnie. Letztere forderte 500,000 Doll. Entschädigung und Beschlagnahme der vorhandenen Stücke. Beklagte erklärten durch ihre Advokaten: Die Chiffre sei keine Nachahmung einer andern Firma. A. bedeute bei ihnen Qualität, M. C. fixe Preise, und suchten dieß aus ihren Büchern nachzuweisen. Der Soupreme Court verurtheilte sie in letzter Instanz, von einem moralischen Beweisgrund ausgehend, zu obiger Geldstrafe und der Vorrath der Zeuge wurde in Beschlag genommen, d. h. die Etikette mußte wahrscheinlich geändert werden.

Die in jener Uebersicht in Procenten ausgedrückten Zollsätze beziehen sich auf den Werth der Waaren, zu dessen Feststellung die Faktura nebst Kosten bis zur Stelle oder Abschätzung zu Grunde gelegt wird. Ist in der Faktura Quantität, Maß und Gewicht nicht angegeben, so geschieht deren Ermittelung auf Kosten des Eigenthümers oder Empfängers. Ergibt die letztere einen Werth, welcher die Angabe der Faktura um 10 Procent oder mehr übersteigt, so werden noch weitere 20 Procent neben dem sonstigen Zollsatz erhoben.

Für jeden zollbaren Artikel sind 3 Taxatoren mit einer Besoldung von 2000 Doll. bestellt, und diese so praktisch eingeübt, daß sie den Preis eines Tuchs, einer Cigarre oder eines Stücks von Dry- oder Fancy-goods auf das Haar treffen. Erhält ein Kaufmann nun z. B. Wein und declarirt die Flasche zu 20 Cents, so läuft das durch eine Menge Hände bis zum Taxator. Der kostet den Wein und sagt: er ist 30 Cents werth, also zu nieder declarirt. Sind alle drei Taxatoren darüber einig, so muß er den Wein zu 30 Cents versteuern und obige Strafe entrichten.*)

Es ist daher dem Eigenthümer (Empfänger) gestattet, zum Faktura-Werthe oder zur Declaration des Kostenpreises nicht nur alle Kosten und Ausgaben im Einfuhrhafen, sondern auch einen Werthzuschuß, entsprechend dem wahren Marktpreise des Landes, woher die Waaren kommen, hinzuzurechnen. Die Abschätzung des zollpflichtigen Werths durch den Zollbeamten darf jedoch nie unter die Werthdeclaration der Faktura heruntergehen. Zur vollkommenen Gültigkeit der Faktura ist deren obrigkeitliche Beglaubigung erforderlich. Jeder Fremde, der zollbare Waaren einführt, thut außerdem wohl daran, daß er sich sogleich an einen der sogenannten Brokers vom Customhouse (Zollhaus) wendet. Sie wohnen in der Nähe von letzterem und können in manchen Verlegenheiten behülflich sein, namentlich wenn Zweifel und Differenzen über den Werth einer Waare erhoben werden.

Es geht aus dem Verzeichniß hervor, daß außer den zum eigenen Gebrauch des Einwanderers bestimmten Gegenständen, welche nicht versteuert werden, nur wenige Rohartikel zollfrei sind, und zwar gerade solche, zu deren Ankauf auf Spekulation der Auswanderer sich nicht eben versucht fühlen dürfte. Andere Waaren, welche eine lockendere Aussicht gewähren, sind in demselben Verhältniß höher besteuert. Bei der völligen Unkenntniß der Verkehrsverhältnisse und Handelsconjunkturen muß aber mit den er-

---

*) Es soll nicht selten vorkommen, daß ein Kaufmann den andern verklagt, er habe zu wohlfeil declarirt, und ist das Collegium der Taxatoren damit einverstanden, so bleibt die entsprechende Strafe nicht aus. Dieß kann auch ohne vorgängige Klage auf zufällige Weise geschehen. Vor ein paar Jahren führte die Buchhandlung W. in New-York ein kleines Handlexikon ein und declarirte es zu 8 Cents. Etwa 8 Tage vorher hatte aber die Buchhandlung H. und Comp. dasselbe Buch zu 20 Cents declarirt — also Strafe.

höhten Kosten auch die Gefahr des Verlustes wachsen und daraus folgt unwiderleglich, daß der Auswanderer, statt ins Blaue hinein zu speculiren, nur diejenigen Dinge mitführe, welche für ihn theils auf der Reise, theils nach der Ankunft jenseits unentbehrlich sind.

Als allgemeine Regel mag gelten, daß jeder Auswanderer diejenigen Werkzeuge und Geräthschaften, deren er zur Betreibung seines Geschäfts bedarf, mit sich nehme. Wo auf Stück oder Accord außer der Werkstatt oder dem Magazin des Auftraggebers gearbeitet wird, ist auch der Besitz eigenen Handwerkszeugs vorausgesetzt. Diesen erst in Amerika sich wieder anzuschaffen, würde schon an sich mit Kosten und Zeitverlust verknüpft sein; aber die amerikanischen Werkzeuge sind oft, obwohl in mancher Hinsicht besser und praktischer, von eigenthümlicher Construction und darum für den Fremden Anfangs schwerer zu handhaben, folglich auch für das Geschäft hinderlich. Eine Ausnahme von dieser Regel machen natürlich diejenigen Professionen, welche sich nur sehr schwer transportabler oder aber solcher Werkzeuge bedienen, welche von den in der Heimath gebräuchlichen der Form nach nicht abweichen und auch dort leicht und ohne größere Kosten zu erlangen sind. Dieß gilt noch speciell von Ackergeräthschaften, und zwar weil dieselben nicht nur, wie an einem andern Orte näher angegeben worden, an sich zweckmäßiger und für die amerikanische Landwirthschaft, welcher sich der Deutsche nothwendig anbequemen muß, brauchbarer sind, sondern auch gegenüber von dem Transport europäischer Geräthschaften verhältnißmäßig wohlfeiler zu stehen kommen.

Für den häuslichen oder persönlichen Gebrauch bedarf es nur wenig. Möbel, Haus- und Küchengeräthe lasse man daheim, nur gute Porzellan- und Glassachen sind drüben von Werth und darum so weit beizubehalten, als sie nicht das Gepäck übermäßig vergrößern. Rechnet man zu dem Erlös aus jenen das, was man für den See- und den noch kostspieligern und beschwerlichern Landtransport zahlen müßte, so kann man sich dafür in bescheidenem Maße leicht nach amerikanischer Weise einrichten. Auch mit Betten und Kleidungsstücken versehe man sich nur für das nothwendigste Bedürfniß. Jene sind im Lande selbst wohlfeiler, zum Theil bequemer zu haben; diese weichen nach Stoff und Façon von der Tracht bei uns auf dem Lande, oder in Provinzialstädtchen mehrfach ab. Eine gute Arbeitskleidung, wo das Geschäft dieß erfordert, sowohl für den Sommer als Winter, und ein sauberer, dunkelfarbiger Anzug für Sonn- und Feiertage, auf den man dort viel hält, mag genügen; an die Stelle des mitgebrachten Leinenzeugs setzt man bald, zum Theil aus klimatischen Rücksichten und weil es allgemein gebräuchlich, Baumwollenzeug, das hier von schönem Aussehen, modischem Schnitt, gewöhnlich sehr wohlfeil und schon fertig zu haben ist.

Deutsche Bücher kommen in den jenseitigen Buchhandlungen nicht viel

höher als bei uns zu stehen, einzelne sind im Nachdruck billiger und äußerlich schöner ausgestattet. Ein gutes wissenschaftliches, und da das religiöse Bedürfniß drüben selten in unserem Sinn Befriedigung findet, ein Andachtsbuch wird man recht wohl zu schätzen wissen. An leichter Unterhaltungslektüre fehlt es dagegen nicht.

Im Einzelnen läßt sich übrigens hier keine bestimmtere Anweisung geben; der Aermere wird sich nach der Decke strecken und alle unnöthigen Kosten ersparen, der Wohlhabendere sich mit Manchem versehen, was er auch in seinen neuen Umgebungen nur ungern vermissen würde. Der Eine wie der Andere wird wiederum nach Verhältniß gewisse Gegenstände haben, die ihm jenseits unersetzlich sind, deren er sich vernünftiger Weise nicht entäußern kann, und so füge er diese noch zu der Summe der Gegenstände, die ihn über den Ocean begleiten sollen, und schließe damit ab.

Die Verpackung geschieht in soliden Kisten von mäßiger Größe; sind sie zu umfangreich, so verursachen sie auf dem Transport und bei der Landung, wo Jedermann nur auf seine eigene Kraft angewiesen ist, viel Beschwerde. Dinge, die von Feuchtigkeit und Nässe leiden können, müssen auf's Sorgfältigste verwahrt werden. Da die Kisten in den untern Schiffsraum kommen, also während der ganzen Ueberfahrt dem Eigenthümer durchaus unzugänglich sind, so wird das, was man unterwegs bedarf, in einem kleinen, wohlgeschlossenen Koffer verwahrt, den man unter seiner Koje oder Schlafstelle unterbringt, also jeden Augenblick zur Hand hat. Sämmtliche Gepäckstücke müssen mit dem Namen des Eigenthümers etwa mit dem Beisatze Auswanderungsgut und Bestimmungsort bezeichnet sein. Uebrigens sei schon hier bemerkt, daß jeder erwachsene Auswanderer auf dem Schiffe einen Raum von 20 Kubikfuß für sein Gepäck kostenfrei hat und für Uebergewicht pro 10 Kubikfuß*) gegen 3 fl. 30 kr. Fracht, außer den kleinen Nebenkosten zu entrichten sind, obwohl man es im Ganzen mit einem halben Centner mehr oder weniger auf dem Schiff nicht so genau nimmt. Was zur Unterhaltung auf der langen Seereise dienen mag, seien es sonst noch so geringfügige Dinge, findet in dem Koffer oder Nachtsack wohl seinen Platz und wird über manche trübselige Stunde hinüberhelfen.

Man hat zuweilen die Behauptung aufgestellt, es wäre für den Auswanderer vortheilhafter, ohne sich der Vermittlung einer Agentur zu bedienen, direct nach dem betreffenden Seehafen abzureisen, nach der besten Schiffsgelegenheit sich selbst umzusehen und dann auf die billigste Weise einen Ueberfahrts-Contract abzuschließen. Dieß ist durchaus zu widerrathen. In seltenen Fällen mag ein Einzelner, der schon mehr von der

*) Der Kubikinhalt eine Kiste ergibt sich, wenn man Länge, Breite und Höhe in Zollen gemessen, mit einander multiplicirt und das Product durch 1728 dividirt, da ein Kubikfuß 1728 Kubikzolle enthält.

Welt gesehen und größere Menschenkenntniß hat, dabei nach Wunsch unterkommen; die Mehrzahl der Auswanderer würde sich hingegen hundert Verlegenheiten und beträchtlichem Schaden aussetzen. Wer seinen Schiffs-Contract von einem Agenten in der Tasche hat, wird in der Regel schon unterwegs durch Conducteurs berathen, beim Transport seines Gepäcks auf Eisenbahnen und Dampfschiffen, bei Auswahl einer Nachtherberge, bei Paß- oder Zollangelegenheiten u. dergl. unterstützt, was besonders auf außerdeutschem Gebiet und in großen Städten dem Auswanderer, der vielleicht kaum über die Markung seines Geburtsortes hinausgekommen ist, zu großer Beruhigung gereicht, und findet, im Hafenplatz angelangt, schon das Schiff bereit, an dessen Bord er sich augenblicklich begeben kann. Wer ohne Contract abreist, in der Hoffnung, auf solche Weise das Geld, das er dem Agenten bezahlen muß, zu ersparen, muß, wenn er noch unbesetzte Plätze finden will, sehr zeitig vor Abgang eines Schiffs im Hafen eintreffen, hat aber dann eine beträchtliche Mehrauslage für den längern Aufenthalt in der unbekannten Hafenstadt. Geht die Auswanderung gerade stark, so ist auf segelfertigen Schiffen selten ein Platz zu bekommen, weil der ganze Raum den von Agenturen beförderten Auswanderern, die ordnungsmäßig untergebracht werden *müssen*, vorbehalten bleibt. In der Regel sind gerade Schiffe, wo noch Plätze vacant sind, nicht immer die besten, und so geräth er, nachdem er einer Menge Plackereien sich unterworfen, vor welchen der Contract und die Sorge des Conducteurs und Schiffsexpedienten sonst sichern, oft aus Unkenntniß oder durch trügerische Ueberredung auf ein Schiff, auf dem er hernach lange Zeit hat, die vermeintliche Ersparniß von ein paar Gulden zu bereuen. In den meisten Fällen wird ein Schiffs-Contract nicht abgeschlossen, weil man, sich nebenbei einbildend, klüger als andere Leute zu sein, die Plätze für billigere Preise, als die Agenten fordern, zu bekommen hofft. Es ist dieß aber eine große Täuschung, da die Agenten keine andere Preise vorgeschrieben erhalten, also auch nicht fordern dürfen, als im Hafen selbst bestehen, und schwerlich würde Jemand eine Agentur übernehmen, wenn dieß anders wäre.

Wer über größere baare Geldmittel zu verfügen hat, merke sich als Hauptregel, daß er sie nicht in Münze mit sich führe und damit der Gefahr des Verlustes durch Unglücksfall, Betrug oder Diebstahl aussetze. Bei guten Wechseln auf solide Häuser ist hingegen weder Verlust noch Verkürzung zu fürchten. Er übergebe also sein Geld einem solchen ihm als zuverlässig bekannten und sichere Verbindung nach Amerika unterhaltenden Bankierhaus und lasse sich dafür einen Wechsel ausstellen, welchen er nach seiner Ankunft dem namhaft gemachten jenseitigen Hause nur vorzulegen hat, um die eingezahlte Summe in Landesmünze zurückzuerhalten, wobei ihm lediglich der Cours, d. h. der Werth des gezahlten Geldes in

amerikanischer Münze, wie er bei Ausstellung des Wechsels auf dem Geldmarkte stand, berechnet, höchstens eine ganz geringe Provision in Abzug gebracht wird. Der Wechsel muß „nach Sicht“ (a vista) ausgestellt sein, so daß die sofortige Auszahlung mit höchstens dreitägiger Frist erfolgt. Im andern Fall, wenn er zahlbar mehrere Tage oder Wochen nach Sicht lautet, erwachsen daraus die Kosten für einen ebenso langen Aufenthalt, oder muß man sich einen ungewöhnlich hohen Disconto (Abzug) gefallen lassen. Selbst die dreitägige Frist kann auf ausdrückliches Verlangen durch den Zusatz „ohne Respekt“ (without grace) vermieden werden. Der Vorsicht wegen thut man wohl, sich einen Wechselbrief in Duplicat (set of exchange) ausstellen zu lassen. Geht nämlich der Originalwechsel durch irgend einen Zufall verloren, so hat der rechtmäßige Eigenthümer stets Weitläufigkeiten und Zeitverlust, bis er zu seinem Geld gelangt. Dieß wird durch jenes Verfahren vermieden, indem bei Präsentirung der einen oder andern Numer die Bezahlung nicht verweigert wird. Solche Wechsel sind in den größeren Handelsstädten und bei den Haupt-Agenturen daselbst meistens leicht zu haben. Im Ausland darf man bei Ankauf derselben nicht in Gold, welches daselbst einen niedrigern Cours als im Heimathland hat, Zahlung leisten. In Bremen und Hamburg kann der Auswanderer sich mit Vertrauen der Rheder- und Schiffsexpedienten-Häuser bedienen oder auf den Bureaus der daselbst bestehenden Vereine sich Raths erholen. Wer im Besitz kleinerer Summen ist, kann zwar auch den angegebenen Weg einschlagen, aber immerhin auch ebenso gut dieselben baar mitnehmen, nur ist das vaterländische Geld vorher in amerikanisches umzuwechseln, was sich gegenwärtig ohne Kosten und Umstände fast auf jeder Haupt-Agentur ausführen läßt. Neben amerikanischem geht auch französisches Geld in Fünf- und Zwanzig-Frankenstücken sehr gut. Sechszehn Fünffrankenthaler machen fünfzehn Dollars amerikanischen Geldes. Die spanische Dublone nehme man nicht für 16 amerikanische Doll., da sie in New-York, Philadelphia u. s. w. nur 15 Doll., höchstens 15 Doll. 60 Cents gilt, und den englischen Sovereign nicht für 5 Doll., da er drüben nur für 4 Doll. 80—85 Cents angenommen wird. Holländische Zehnguldenstücke = 4 Doll. gehen auch gut. Deutsche Geldmünzen mitzunehmen ist nicht rathsam, obgleich ihr Werth bestimmt, weil man sie selten ohne Verlust anbringt, außer bei den Einwandererwirthen in der Greenwich-Street, die auch preußische Thaler, Guldenstücke u. dgl., wie überhaupt Alles, was Geld gleich sieht, annehmen. Beim Mitbringen amerikanischer Staatspapiere, die nicht auf den Inhaber lauten, ist dafür zu sorgen, daß die Uebertragung (Endorso) von einem amerikanischen Consul beglaubigt werde, indem ohne eine solche Beglaubigung dergleichen Staatspapiere (Stocks) nicht verkäuflich sind, was manchem Aus-

wanderer Ungelegenheiten verursacht. Es muß überhaupt jedes aus Deutschland mitgenommene Document (Vollmachten u. s. w.), wenn es in Amerika Gültigkeit haben soll, von einem amerikanischen Consul beglaubigt sein.

8. Vereine für Auswanderungszwecke.

Unter diesen nimmt eine rühmliche Stelle ein: der Central-Verein für die deutsche Auswanderungs- und Colonisations-Angelegenheit zu Berlin. Büreau: Jerusalemer Straße 25. Der Zweck ergibt sich am besten aus den revidirten Statuten desselben. Sie lauten:

Art. 1. Der Central-Verein für die deutsche Auswanderungs- und Colonisations-Angelegenheit, welcher seinen Sitz in Berlin hat, will dahin wirken, daß der bisherige Nachtheil der deutschen Auswanderung möglichst aufgehoben oder doch gemildert und eine gedeihliche Lösung der Auswanderungsfrage erzielt werde.

Art. 2. Diesen Zweck gedenkt der Verein hauptsächlich dadurch zu erreichen, daß er durch Wort und Schrift richtige Ansichten über die Auswanderungsfrage verbreitet, von übereilter Auswanderung abräth, die Colonisation im Inlande befördert, die zum Auswandern einmal fest Entschlossenen zu solchen Ansiedelungen in überseeischen Ländern anleitet, wodurch neben ihrem eignen Besten auch das Interesse des Vaterlandes gefördert wird, und den Fortziehenden mit Rath und That zur Seite steht.

Art. 3. Der Verein hält zu dem Ende ein offenes Büreau, welches jedem sich Meldenden über den Entschluß zur Auswanderung im Allgemeinen, eventuell über diejenigen Länder, wohin er sich wenden will, mit Rücksicht auf seine persönlichen und Familienverhältnisse, unentgeltlich Rath und Auskunft ertheilt; er sorgt für belehrende Vorträge in seinen öffentlichen Versammlungen und für Herbeischaffung eines zuverlässigen Materials; tritt mit andern Vereinen verwandter Tendenz in Verbindung und errichtet nach Bedürfniß Zweigvereine; wirkt durch die Presse, indem er die von ihm als richtig erkannten Grundsätze verbreitet und die Literatur über Auswanderung und Colonisation beurtheilt; fördert unter Umständen das Zusammentreten von Auswanderern zu gemeinschaftlicher Colonisation durch Mitwirken bei Entwerfung ihrer Statuten, durch Anregung des Interesses der Kapitalisten und Industriellen, und durch Organisation des erforderlichen Nachzugs; vermittelt die Unterstützung der Regierung; überwacht das Agenten- und Transportwesen, und sucht das Loos der Auswanderer, so weit es ohne directe Geldunterstützung, namentlich durch Verbindung mit den philanthropischen Einwanderungs-Vereinen in überseeischen Ländern, geschehen kann, zu erleichtern.

Art. 4. Der Verein betheiligt sich niemals selbst bei einem speciellen Colonisations-Unternehmen, sondern hat nur eine nationale und philanthropische Tendenz. Er treibt keine eigenen Geschäfte und seine Dienstleistungen sind unentgeltlich. Seine Unkosten deckt er durch die Beiträge der Mitglieder und durch Geschenke.

Art. 5. Mitglied des Vereins wird man durch Annahme des Statuts und Zahlung eines vierteljährlichen Beitrags von mindestens Einem Thaler. Der Verwaltungsrath ist ermächtigt, auch solche Personen zu ordentlichen Mitgliedern zu ernennen, welche sich durch thätige Mitwirkung an den Arbeiten des Verwaltungraths besonders um den Verein verdient machen. Ebenso darf der Verwaltungsrath auswärts wohnende Personen, welche sich zu sachlichen Mittheilungen an den Verein verpflichten, zu correspondirenden Mitgliedern ernennen.

Art. 6. Der Verein hält allmonatlich eine General-Versammlung, in welche auch Gäste eingeführt werden können. Außerordentliche General-Versammlungen ist der Verwaltungsrath jederzeit unter Angabe des Zweckes zu berufen berechtigt. In den ordentlichen monatlichen Versammlungen werden insbesondere Berichte erstattet und wissenschaftliche Vorträge gehalten.

Art. 7. Der Verein wird durch einen Verwaltungsrath vertreten, welcher aus 5 bis 12 Mitgliedern besteht und jedesmal in der ersten General-Versammlung nach dem 1. Januar auf ein Jahr gewählt wird. In derselben General-Versammlung erstattet der abtretende Verwaltungsrath Geschäfts- und Rechenschaftsbericht. Während des Verwaltungsjahrs ist der Verwaltungsrath ermächtigt, an Stelle der ausgetretenen Mitglieder desselben oder bis zur höchsten statutenmäßigen Zahl, sich durch Selbstwahl zu ergänzen.

Art. 8. Die Mitglieder des Verwaltungsrathes sind nach Ablauf ihrer Geschäftsperiode wieder wählbar und verwalten ihr Amt unentgeltlich. Sie erwählen aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden, der auch den Vorsitz in den Versammlungen des Gesammtvereins führt, einen Schriftführer und einen Kassier. Letzteres Amt kann auch dem Special-Director übertragen werden. Ihre Beschlüsse fassen sie mit einfacher Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag, außer bei den Wahlen, die alsdann das Loos entscheidet. Zur Gültigkeit der Beschlüsse des Verwaltungsrathes ist die Theilnahme von mehr als der Hälfte der Mitglieder desselben erforderlich. Verbindlich sind diese Beschlüsse für den Verein, wenn sie vom Vorsitzenden und zwei Mitgliedern des Verwaltungsraths unterzeichnet sind.

Art. 9. Zur Verwaltung der technischen Geschäfte des Vereins, namentlich zur Leitung des Büreaus, zur Besorgung der auswärtigen Cor-

respondenzen und zur Führung der Verhandlungen mit Privatpersonen und Vereinen, ernennt der Verwaltungsrath einen Special-Director, welcher vertragsmäßig honorirt wird und berechtigt ist, den Sitzungen des Verwaltungsraths mit berathender Stimme beizuwohnen. Derselbe hat zugleich das Vorschlagsrecht der zu seiner Unterstützung erforderlichen Hülfsarbeiter, führt die Bücher der Gesellschaft und hat die Aufsicht über die Bibliothek.

Art. 10. Abänderungen dieses Statuts können nur in außerordentlichen General-Versammlungen, zu denen die Mitglieder unter Angabe des Zweckes mindestens sechs Tage vorher durch zwei hiesige Zeitungen eingeladen werden müssen, und zwar nur durch zwei Drittel der anwesenden Stimmen beschlossen werden.

Art. 11. Sobald der Verein so viele Mitglieder zählt, daß sein Bestehen auf die Dauer gesichert erscheint, wird die Ertheilung von Corporationsrechten nachgesucht werden.

In ähnlicher Weise wirkt der Verein zum Schutze der Auswanderer in Frankfurt am Main, dessen Statuten wir gleicherweise beifügen.

§. 1. Zweck des Vereins. Der Verein zum Schutze der Auswanderer zu Frankfurt a. M. hat den Zweck, richtige Ansichten über Auswanderung und im Auslande befindliche deutsche Ansiedelungen zu verbreiten und die Auswanderer, insoweit es in seinen Kräften steht, mit Rath und That zu unterstützen. Der Verein enthält sich jeder Aufmunterung zum Auswandern.

§. 2. Vereinsmitglieder. Wer dem Vereine beitritt, verpflichtet sich, nach Kräften auf Ausbildung desselben und Gewinnung von uneigennützigen und thätigen Theilnehmern hinzuwirken, sowie nach Maßgabe der Beschlüsse des Vereins und seiner gewählten Vorsteher für die Vereinszwecke thätig zu sein.

§. 3. Die Vereinsmitglieder haben einen jährlichen Beitrag von 3 fl. zu entrichten, wogegen dieselben die Vereinsbibliothek unentgeltlich benutzen können. Ein Mitglied, welches für das kommende Kalenderjahr austreten will, muß dieses spätestens im Laufe des Monats September dem Vorstande schriftlich mittheilen.

§. 4. Vereinsvorstand. Der Vorstand des Vereins besteht aus neun auf ein Jahr ernannten und nach ihrer Dienstzeit wieder wählbaren Mitgliedern, welche aus ihrer Mitte den Vorsitzenden, Schrift- und Rechnungsführer wählen. Der Vorstand leitet die Vereinsangelegenheiten, bestreitet aus den Vereinsgeldern die zu Vereinszwecken nöthigen Ausgaben, vertritt den Verein gegenüber der Staatsregierung und allen Personen und Behörden, mit welchen Unterhandlung nöthig ist, insbesondere auch vor Gericht, sodann hat sich derselbe mit den übrigen Auswanderungsgesell-

schaften in Verbindung zu setzen und die Vertretung bei dem deutschen National-Auswanderungsverein zu bewerkstelligen. Zu einem gültigen Beschluß des Vorstandes ist die Anwesenheit von wenigstens fünf Mitgliedern desselben erforderlich.

§. 5. Generalversammlungen. Im Monat Februar jedes Jahres wird eine regelmäßige Generalversammlung stattfinden. Die Geschäfte dieser Versammlung sind:

1) Wahl des Vorstandes,

2) Rechnungsablage,

3) Bericht über die Wirksamkeit des Vereins im verflossenen Jahr.

4) Berathung von Anträgen, welche von Vereinsgliedern oder andern zum Zwecke der Vorlage an die Hauptversammlung bei dem Vorstande eingereicht worden sind.

§. 6. Außerordentliche Versammlungen ordnet der Vorstand an, so oft er es für nöthig erachtet. Auf das schriftlich gestellte Verlangen von mindestens 10 Mitgliedern hat derselbe binnen 14 Tagen eine Generalversammlung zusammen zu berufen. Im Uebrigen bleibt es dem Vorstande überlassen, die Mitglieder von Zeit zu Zeit von seiner Thätigkeit in Kenntniß zu setzen.

§. 7. Zu einem gültigen Beschlusse wird einfache Mehrheit der stimmfähigen gegenwärtigen Mitglieder erfordert, zur Abänderung der Satzungen zwei Drittheile der anwesenden stimmfähigen Mitglieder.

§. 8. Auflösung des Vereins. Ueber die etwaige Auflösung des Vereins und die Verwendung von dessen alsdann etwa vorhandenem Vermögen kann nur in einer Generalversammlung berathen oder beschlossen werden, zu welcher die Mitglieder mit Angabe dieses Berathungsgegenstandes eingeladen worden sind; zur Gültigkeit dieser Beschlüsse sind zwei Drittheile der Stimmen der anwesenden stimmfähigen Mitglieder erforderlich.

In der Absicht, allen denjenigen ein wohlmeinender und zuverlässiger Rathgeber zu sein, welche sich veranlaßt fühlen sollten, eine andere Heimath aufzusuchen, und in Bezug auf ihr Vorhaben Belehrung wünschen, hat der Frankfurter Verein zum Schutze der Auswanderer ein offenes Büreau im Locale der dortigen Anstalt zur Nachweisung von Arbeit, Zeil Nr. 3 neben der Constablerwache errichtet, in welchem die Auswanderer (Sonn- und Feiertage ausgenommen) Vormittags von 10—1 Uhr, Nachmittags von 3—5 Uhr Zutritt haben. — In diesen Stunden wird durch einen Beamten unentgeltliche Auskunft über die Transportmittel zur Reise nach allen transatlantischen Welttheilen, sowie über die inneren Verhältnisse der verschiedenen Gebietstheile in geographischer, statistischer, klimatischer, landwirthschaftlicher, industrieller und commercieller

Beziehung ertheilt. — Der Frankfurter Verein nimmt dabei eine völlig unparteiische Stellung ein, betheiligt sich bei keinem einzelnen Unternehmen und schließt jede Aufmunterung zur Auswanderung aus. Er wird Allen, die ihn, sei es mündlich oder in frankirten Briefen, darum angehen, bereitwilligst seine Erfahrungen über alle die Auswanderung berührenden Verhältnisse mittheilen und auf die mannichfachen Gefahren hinweisen, welche den Emigranten dieß- und jenseits des Oceans begegnen können. Ebenso wird der Verein es sich zur Aufgabe machen, vorkommende trügerische Handlungen, gegen Auswanderer ausgeübt oder beabsichtigt, an das Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen. — Es liegt daher im besondern Interesse der Auswanderer, bevor sie Verträge abschließen, Erkundigungen bei dem Vereine einzuziehen, welcher ihnen uneigennützig gern mit Rath und That zur Seite stehen und sie auf Verlangen auch mit Empfehlungen an die „deutschen Gesellschaften" in den einzelnen Staaten Nordamerika's versehen wird. Nur kann und wird er zu Geldunterstützungen niemals die Hand bieten.

Was der Frankfurter Verein vermag, um den bei ihm gemeldeten Personen freundlichen Beistand, erwünschten Rath und nöthige Fürsorge in fremden Landen zu sichern, das geschieht mit aller Bereitwilligkeit. Der fortwährende Zuwachs seiner Mitglieder ist dem Vereine aber auch ein sicherer Beweis, daß sein menschenfreundliches Streben bereits allgemeine Anerkennung gefunden hat.

Eine ähnliche Tendenz verfolgt endlich der Central-Auswanderungs-Verein für Schlesien, aus dessen Jahresbericht vom 12. Januar 1853 wir Folgendes entnehmen: „Wir freuen uns, daß sich die Wirksamkeit des Vereins erweitert und das Vertrauen zu den Bestrebungen desselben, die Auswanderer zu belehren und zu berathen, sie vor unbedachten Schritten zu warnen, nach Kräften vor Uebervortheilungen zu schützen und ihnen mancherlei Vortheile, besonders aber auch eine billige und reelle Seefahrt zuzuweisen, in immer größeren Kreisen Anerkennung gefunden hat. Ist auch das Wirken des Vereins ein ziemlich geräuschloses nach Außen hin, so ist es doch nach Innen nicht minder kräftig. Die Zahl der Sitzungen betrug in diesem Jahre 51. Diese wöchentlichen Sitzungen wurden durch Vorlesung von Originalbriefen aus den überseeischen Ländern, durch Mittheilungen aus den Auswanderungs-Journalen von Bremen, Hamburg und Rudolstadt, durch Vorlesung vorzüglicher Stellen aus guten Büchern, durch eigens vom Vorsitzenden ausgearbeitete und vorgetragene Winke für Auswanderer, durch geographische Notizen über einzelne Auswanderungsländer, durch besondere Vorträge über Auswanderungs-Angelegenheiten, durch Beantwortung der in den Fragekasten eingelegten Fragen 2c. eben so nützlich als angenehm zu machen gesucht. Die Zahl der Personen, welche

bei ihrer Auswanderung die specielle Vermittlung des Vereins im Jahre 1852 nachgesucht haben, beträgt 238. Die Auswanderer wurden meist mit folgenden Papieren versehen: Schein für Eisenbahn-Ermäßigungen, Empfehlungen an den Berliner Verein, an die Auswanderungs-Büreaus in Bremen oder Hamburg, an die deutsche Gesellschaft des amerikanischen Hafenortes, oder an P. A. Löscher in New-York, ferner Gasthofsadressen, Preis-Courante für Schiffsutensilien und Schiffsproviante, Anweisung an einen Rheder, Verhaltungsregeln für den Aufenthalt auf dem Schiffe, sowie in den dieß- und jenseitigen Hafenorten u. dergl. mehr. — Zu größerer in- und extensiver Wirksamkeit steht die Gesellschaft mit dem Verein für Auswanderungs- und Colonisations-Angelegenheiten zu Berlin, mit dem Central-Verein für das Wohl der arbeitenden Classen ebendaselbst und mit den Directionen der Nachweisungs-Bureaus zu Bremen und Hamburg in Verbindung, sowie dieselbe sich überhaupt bestrebt, erweiterte Verbindungen anzubahnen. Die Bibliothek des Vereins, die den Mitgliedern zur unentgeltlichen Benutzung offen steht, zählt 161 Bände und es sind auch erhebliche Ausgaben für Landkarten, Globus und einen Atlas gemacht worden."

Während in einzelnen Staaten diesen und ähnlichen Privatvereinen die Regelung oder Ueberwachung des Auswanderungswesens überlassen bleibt, hat in andern die Regierung selbst die Sache mit mehr Nachdruck und besserem Erfolg in die Hand genommen und eigene Behörden für diesen Zweck eingesetzt. Eine solche, zum Departement des Ministeriums des Innern gehörig, besteht z. B. im Königreich Württemberg und ist durch den ebenso sachkundigen als thätigen und verdienten Oberregierungsrath v. Geßler repräsentirt. Während hier alle Agenturen, Contrakte, Passagen u. s. w. aufs Strengste überwacht und controlirt werden, Alles, was in näherem oder fernerem Bezug zum Auswanderungswesen steht, seine sorgfältige und sachdienliche Erledigung findet, ist auf dem Bureau ein untergeordneter Beamter täglich dazu bereit und verpflichtet, jedem, der sich Raths erholen oder Beschwerde führen will, hülfreich an die Hand zu gehen, und es kann nicht fehlen, daß auf solche Weise nicht nur manchem Mißbrauch und Uebel vorgebeugt, sondern auch viel Gutes gestiftet wird, ohne daß dem Auswanderer es jemals recht bewußt wird, wie gewissenhaft die Regierung auch für den aus dem Vaterland Scheidenden noch gesorgt hat.

Allein Sorge, Verlegenheit und Gefahr bedroht den Auswanderer nicht so sehr auf dem europäischen Continent und auf den ungewissen Wogen des Oceans, als auf dem Boden der neuen Heimath selbst, und sobald oder vielmehr ehe er den Fuß ans Land setzt, fallen Betrüger und Beutelschneider über ihn her und streiten sich um seine Person, als eine ihnen von Rechtswegen gehörige Beute. Diesem vorzubeugen, hat sich die deutsche Ge-

sellschaft in New-York mit den ihr verwandten Gesellschaften in New-Orleans, Philadelphia, Baltimore und St. Louis zur Aufgabe gestellt. „Die deutsche Gesellschaft in New-York ist,“ um mit ihren eigenen Worten zu reden, „ein Wohlthätigkeitsverein, dessen Wirkungskreis sich anfänglich nur auf die Unterstützung hier ansäßiger Deutschen, die durch Krankheit oder Unglück zurückgekommen, beschränkte, der aber, seit die Einwanderung so bedeutend zunahm, sich auch das Ziel vorsteckte, den Einwanderer möglichst gegen Betrügereien, denen er namentlich bei seiner Ankunft so sehr ausgesetzt ist, zu schützen und ihm durch guten Rath und Anweisung zu seinem Fortkommen behülflich zu sein.“ Geldunterstützungen sind ausgeschlossen, da der beschränkte Fond der Gesellschaft zur Unterstützung hier ansäßiger nothleidender Deutschen kaum genügt. Zur Erreichung jenes Zwecks wurde ein offenes Bureau unweit des Landungsplatzes errichtet, dem gegenwärtig der von der Gesellschaft besoldete Agent Degreck vorsteht. Die Einkünfte bestehen in außerordentlichen Einnahmen, in Zahlungen der Emigranten-Commissäre von New-York zu bestimmten Zwecken, in den Eintrittsgeldern und Beiträgen der Mitglieder, und endlich in den Zinsen des von Astor ihr geschenkten Kapitals, mit welchen letzteren lediglich die Agentur erhalten wird. Der Agent hat die Verpflichtung, denjenigen Einwanderern, welche in das Innere des Landes sich zu begeben wünschen und seinen Rath einholen, hiebei behülflich zu sein, um solches auf die schnellste, leichteste und billigste Art auszuführen, und ihnen jede weitere Anweisung hinsichtlich des Weges so wie darüber zu ertheilen, wo sie im Innern Arbeit finden können, endlich denjenigen, welche in der Stadt zu bleiben wünschen, zur Erlangung eines Unterkommens an die Hand zu gehen. Zu diesem Zweck sind in dem Geschäftslokale Bücher aufgelegt, in welche sowohl die Namen derjenigen, die Arbeit suchen, als auch derer, welche Arbeiter zu erhalten wünschen, eingetragen werden. Bei der Gesellschaft selbst sind jetzt 27 Aerzte für New-York, 3 für Brooklyn, 1 für Williamsburg und 17 Distriktspfleger thätig. Deutsche Apotheker verabreichen die Arzneien zu billigen Preisen. Jeden Monat wird ein Bericht, die Zahl der Angekommenen, derer, die Arbeit gesucht und erhalten haben u. s. w., neben Anführung einzelner aus den jeweiligen Zeitumständen oder Beobachtungen sich ergebender Rathschläge veröffentlicht. In der letzten Jahresversammlung wurde vom Präsidenten die Mittheilung gemacht, daß auf Anregen der Gesellschaft in die im Werk begriffene Passagier-Bill zwei Bestimmungen aufgenommen werden sollen, nach welchen jeder Kapitän verpflichtet wird, den Passagieren gut gekochte Lebensmittel zu verabreichen und für jeden Passagier, der an Bord des Schiffs sterben sollte, das Ueberfahrtsgeld zurückzuzahlen. Weiter machte der Präsident Mittheilungen über die Verwendung der Beiträge im Jahr 1854 an Deutsche.

Württemberger haben 23 Proc. der ganzen Summe erhalten, Bayern 20 Proc., Badener 17 Proc., Preußen 14 Proc., Hessen-Darmstädter 12 Proc. Der Rest kam an Angehörige der übrigen deutschen Staaten. Die Gesellschaft hat schon viel Gutes, wenn auch nicht in dem großen Umfang, als man von gewissen Seiten zu glauben geneigt ist, geleistet. Im Innern stößt man auf manches Vorurtheil gegen dieselbe, und wenn man ihr in neuerer Zeit den Vorwurf gemacht hat, daß sie den Strom der Einwanderung nicht bloß nach Westen — das war natürlich — sondern insbesondere nach Michigan zu leiten bemüht gewesen sei und damit ihrem eigenen und ihrer Freunde Interesse gedient habe, so darf man nicht vergessen, daß diese Anklagen von einer Partei herkamen, welche gern ihre eigenen völlig werthlosen Ländereien unter trügerischen Anpreisungen an den Mann gebracht hätte. Wenn man ferner hervorgehoben, daß bei Empfehlung der besten und wohlfeilsten Verkehrs- und Beförderungsmittel Parteilichkeit, bei Anweisung entfernter Arbeitsplätze, die sich als solche nicht ausgewiesen, strafbarer Leichtsinn, überhaupt in Ausübung der selbst übernommenen Pflichten Nachlässigkeit obgewaltet habe, so mag dieser Tadel wohl die Agentur, aber nicht die Vorstände oder die Mitglieder der Gesellschaft überhaupt treffen, welcher die achtbarsten Namen der ganzen deutschen Bevölkerung angehören, und es ist von letzterer um so eher zu erwarten, daß sie Uebelstände, auf die sie bei genauer Prüfung stoßen mag, alsbald energisch beseitigen, und solchen für die Zukunft strenge vorbeugen werde — und der Einwanderer thut darum immerhin am besten, sich nach seiner Ankunft in New-York nach dem Bureau der Gesellschaft Reade-Street Nr. 89, welches die Ueberschrift: Deutsche Gesellschaft der Stadt New-York führt, zu begeben und sich für seinen Fall daselbst Raths zu erholen. — Auch ein Schweizer Wohlthätigkeitsverein besteht in New-York, der seine Mittel aus den Beiträgen der Mitglieder oder einzelner heimathlicher Kantonal-Regierungen und der Bundesbehörde zieht und schon manchen Bedürftigen unterstützt hat.

Selbst die Stadt New-York hat eine Commission zum Schutz der Einwanderer (Commissioners of Emigration) eingesetzt, deren Local sich im Hintergebäude des Stadthauses, City Hall, am Park befindet. Ihre Aufgabe ist, das von jedem Einwanderer erhobene Kopfgeld, welches schon in Europa bei Abschließung der Schiffscontrakte angerechnet wird, zu Gunsten Bedürftiger zu verwalten und die im Interesse der Einwanderer gegebenen Verordnungen aufrecht zu erhalten, resp. zu executiren, also namentlich alle Klagen wegen Uebervortheilungen u. s. w. entgegenzunehmen. Sie hat in Albany, Rochester und Buffalo von Seiten des Staats anerkannte Agenten. Wenn also der Einwanderer an einem der letztgenannten Orte Beschwerde zu führen hätte, braucht er sich nur an das

Office (Bureau) des Agenten der New-Yorker Einwanderer-Commissäre (Agent of the Commissioners of Emigration) zu wenden. Dort findet er Rath, und wenn es gut geht, auch Abhülfe. Im Allgemeinen ist man auf die Thätigkeit dieser Commission nicht sehr gut zu sprechen.

In ähnlichem Sinn, wie die deutsche Gesellschaft in New-York, wirkt auch jene in Neu-Orleans. Ihr Agent besucht alle mit deutschen Einwanderern dort eintreffenden Schiffe, um ihnen seine Dienste, für die er besoldet ist, anzubieten, wobei er sich durch sein mit dem Siegel der Gesellschaft und Unterschrift des Präsidenten versehenes Diplom legitimiren kann. Im Fall er bei Ankunft eines Schiffs durch anderweitige Beschäftigung verhindert wäre, die Einwanderer an Bord zu sprechen, erhalten diese auf der Agentur der deutschen Gesellschaft, Nr. 42 Toulouse Straße, Rath und Anweisung, mögen sie nun in der Stadt bleiben, oder nach dem Innern weiter reisen wollen. Der Agent ist namentlich verpflichtet, dieselben bei Besorgung der Geschäfte am Zollhause, bei Umsetzung von baarem Geld oder Werthpapieren zu unterstützen, in einem soliden und billigen Gasthaus unterzubringen, bei Aufsuchen von Arbeit ihnen behülflich zu sein, ihre Weiterreise und Einschiffung auf dem Flußdampfboot zu vermitteln, endlich Beschwerden der Passagiere über die Seefahrt an- und aufzunehmen und zur Kenntniß der Direction behufs weiterer Verfolgung zu bringen. Alle Dienstleistungen geschehen kostenfrei. — Auswanderer, welche direkt oder indirekt nach Philadelphia kommen, verweisen wir nach der Agentur der deutschen Gesellschaft, Nr. 74 North 2nd Street, welche die Bestimmung hat, dem Einwanderer zu seiner Weiterreise behülflich zu sein, bei Uebervortheilungen sich seiner anzunehmen und nöthigenfalls gegründete Klagen den Händen des Rechtsanwalts der Gesellschaft zu übergeben. Der Agent hält auch ein Nachweisungs-Bureau für Arbeit suchende Deutsche; er prüft die Umstände hülfsbedürftiger und kranker Einwanderer und berichtet darüber den Beamten der Gesellschaft, die nach Maßgabe der Umstände die geeignete Unterstützung eintreten lassen. In Boston besteht ein „Hülfsverein für deutsche Auswanderer," dessen Geschäftslokal, Ecke der Boulston- und Washington Straße, Nachmittags von 2—4 Uhr geöffnet ist. Er weist Arbeit nach, unterstützt Kranke, fördert Weiterreisende u. s. w. Gleiche Zwecke verfolgen die deutschen Gesellschaften in Baltimore und St. Louis. Jene hat ihr Geschäfts-Bureau Thames Straße 59, diese an der Chesnut Straße, Ecke der zweiten Straße dem Postamt gegenüber. Hier, wie auf den andern Agenturen, wird unentgeldliche Auskunft ertheilt; zugleich können dort Adressen von Angehörigen und Freunden in den meisten Fällen in Erfahrung gebracht werden, sowie für nachfolgende Freunde die Adresse in ein eigens dazu aufgelegtes Buch eingetragen werden kann.

4. Einschiffungsplätze.

a) Deutsche.

Für norddeutsche Auswanderer sind jedenfalls Bremen und Hamburg die geeignetsten Punkte, empfehlen sich aber auch Süddeutschen und Schweizern, seitdem diese beiden Seeplätze durch die Cöln-Bremen-Hamburger Eisenbahn näher gerückt sind. *)

Die Passagierschiffe Bremens und Hamburgs sind durchschnittlich von solider Construction und der Zahl der aufzunehmenden Passagiere entsprechender Größe. Die Einrichtung derselben ist gut, zuweilen preiswürdig, die Behandlung human, und Verstöße bleiben, wo sie zur Kenntniß kommen sollten, nicht ungerügt. Die Verpflegung geschieht ohne Ausnahme durch Verabreichung gekochter Speisen, welche bescheidenen Anforderungen genügen und gesetzlich genau bestimmt und controlirt sind.**) Dadurch ist zwar die Möglichkeit zu gegründeten Beschwerden nicht ausgeschlossen, mit der Anzeige derselben wird aber nicht blos den nachfolgenden Landsleuten, sondern den Rheder- und Expedientenhäusern selbst ein Dienst geleistet.

Die Segelschiffe haben 2, oft auch 3, verschiedene Plätze, eine Kajüte mit meistens eleganter Ausstattung und vortrefflicher Beköstigung, ein Zwischendeck mit der gewöhnlichen Schiffskost, und entweder eine sogenannte zweite Kajüte, mit etwas besserer Einrichtung und Nahrung, oder nur einen abgesonderten Raum im Zwischendeck, mit der für letzteres bestimmten Beköstigung. Dampfschiffe besitzt gegenwärtig nur Bremen für die Fahrt nach New-York, und zwar Hermann und Washington mit 3 verschiedenen

---

*) In neuester Zeit haben auch Altona, Harburg, Emden, selbst Stettin und Rostock Auswanderer zu verschiffen begonnen.

**) Zwischendecks- oder Steerage-Passagiere erhalten von Bremen aus: Sonntag Fleisch oder Speck und Pudding mit Kartoffeln; Montag: Fleisch oder Speck und Bohnen oder Erbsen mit Kartoffeln; Dienstag desgl; Mittwoch: Speck und Sauerkraut mit Kartoffeln; Donnerstag: wie Montag; Freitag.: Fleisch und Reissuppe oder Hafergrütze mit Kartoffeln. Samstag: Reis oder Gerste mit Pflaumen und Speck. Portion per Woche: 3 Pfd. Schwarzbrod, 2 Pfd. Weißbrod, 3/8 Pfd. Butter, 2 1/2 Pfd. Fleisch, 1 Pfd. gesalzenen oder 3/4 Pfd. geräucherten Speck. Jeden Morgen Kaffee und jeden Nachmittag Thee oder Kaffee. Gemüse und Trinkwasser hinreichend. Man muß sagen, große Abwechslung bietet der obige Speisezettel gerade nicht, und man hört in New-York die Ankömmlinge oft sowohl darüber, als über die Qualität der Speisen klagen.

Von Hamburg aus: Sonntag: 1/2 Pfd. Ochsenfleisch, Pudding und Pflaumen; Montag: 1/2 Pfd. Schweinefleisch, Erbsensuppe oder Sauerkraut; Dienstag: 1/2 Pfd. Ochsenfleisch, Graupen oder Linsen; Mittwoch: 1/2 Pfd. Ochsenfleisch, Reis mit Syrup; Donnerstag: 1/2 Pfd. Ochsenfleisch, Pudding mit Pflaumen; Freitag: 1/2 Pfd. Schweinefleisch, Erbsen oder Sauerkraut; Samstag: 1/2 Pfd. Ochsenfleisch, Linsen oder Bohnen. Ferner wöchentlich 5 Pfd. weißen Schiffszwieback, 3/8 Pfd. Butter, Morgens Kaffee, Abends Thee. Den Männern Vormittags ein Glas Branntwein. Kranke erhalten die zweckdienlichen Speisen, Wein, Zucker, Sago, Grütze, sowie Medicamente aus der Schiffsapotheke.

Plätzen; außerdem Hansa und Germania mit 2 Plätzen, Kajüte und Zwischendeck. Wer Dampfschiffe aus keinem andern Grunde vorzieht, als weil dieselben seiner Meinung nach größere Sicherheit vor Seegefahr gewähren, ist im Irrthum; für jene kann nur die kürzere Fahrt, bequemere Einrichtung und nach Umständen bessere Gesellschaft entscheiden. Die Fahrt auf Segelschiffen ist sogar in so fern angenehmer, als hier das Stoßen der Maschine und Schaufelräder wegfällt; auf offener See hat ein Dampfschiff von großen Dimensionen im Sturm vielleicht stärkere Widerstandskraft, aber ein Sturm ist dort, wenn auch unangenehm, so doch nicht gefährlich, vor Klippen oder Untiefen schützt aber für sich allein Dampf ebenso wenig als Segel.

Die in Bremen und Hamburg rücksichtlich der Auswanderer geltenden Bestimmungen sind im Wesentlichen gleichlautend und erstrecken sich auf die Concession zur Verschiffung von Passagieren, Beschaffenheit der hiefür verwendeten Schiffe, namentlich deren Seetüchtigkeit, Zwischendeckseinrichtung, Lüftung und Beleuchtung, auf die zulässige Anzahl der Passagiere und die Controle über Erfüllung dieser Vorschriften. Die Ueberfahrts-Contrakte, welche dem Auswanderer eingehändigt werden, erwähnen daher ohne Ausnahme der Verpflichtung des Schiffs-Expedienten zu vollständiger Beköstigung des Auswanderers von dem für Abgang des Schiffs voraus festgesetzten Tage, zu freier Beförderung des Gepäcks bis zum Umfang von 20 K.-Fuß *) für die erwachsene Person, zu Versicherung einer Summe, welche die Passagegelder so weit übersteigen muß, daß, im Fall das Schiff unterwegs zu Schaden kommen sollte, die weitere Verpflegung und Beförderung der Passagiere dadurch hinlänglich gedeckt ist. Andererseits werden die Auswanderer durch die Contrakte angehalten, den Passage-Preis vollständig zu entrichten, falls dieß nicht schon am Heimathsort geschehen ist, vor Abgang des Schiffs rechtzeitig einzutreffen, der Schiffsordnung in allen Dingen sich zu fügen, einen Nachweis über das Alter der zu ermäßigtem Preise aufgenommenen Kinder beizubringen, sich mit Matratze, Kissen, Decke, Eß-, Trink und Wasch-Blechgeschirr (für die Fahrt im Zwischendeck oder der zweiten Kajüte) zu versehen, für das Gepäck vor und bei der Einschiffung selbst Sorge zu tragen u. s. w. Hand- oder Draufgeld-Zahlungen gewähren Auswanderern den Vortheil, daß sie sich dadurch der Plätze auf dem Schiffe, welches zu der ihnen für die Abreise bestimmten Zeit expedirt wird, versichern und an dem Tage, der ihnen zum Eintreffen im Seehafen aufgegeben, Aufnahme an Bord des Schiffs und Verpflegung ansprechen können. Das amerikanische Kopfgeld (Commutation-money), das

*) Also eine Kiste, ungefähr 3 Fuß lang, 3 Fuß hoch und 2 breit. Es kommt hiebei auf die Größe, nicht aber die Schwere der Kisten an.

zugleich mit dem Ueberfahrtsgeld bezahlt wird, beträgt für New-York, Philadelphia, New-Oleans ohne Altersunterschied $2\frac{1}{4}$ Doll., für Baltimore, mit Ausnahme der Kinder unter fünf Jahren, $1\frac{1}{2}$ Doll., nach Galveston (Texas) $1\frac{1}{5}$ Doll.

In andern, unwesentlichen Punkten finden einige Abweichungen statt. Dahin gehört die Einrichtung der vom Zwischendeck abgesonderten Plätze und Kajüten, deren Preis und entsprechende Kost, Alter der Kinder, Betrag der Handgelder, Berechnung des Uebergewichts an Gepäck u. dgl. Die Bremer Schiffe berechnen für die Kajüte 75 Thaler Gold *) für das Zwischendeck nach Zeit und Umständen 30—40 Thaler nach New-York, Baltimore, Philadelphia, 33—43 Thaler nach New-Orleans, 35—45 Thaler nach Galveston. Wo sich im Zwischendeck ein abgesonderter Raum (Steerage) befindet, werden 5 Thaler weiter dafür erhoben. Kinder von 1—10 Jahren zahlen in der Kajüte die Hälfte, im Zwischendeck 5 Thaler weniger als ältere Personen. Kinder unter einem Jahr sind frei. Zur Belegung eines Platzes in der Kajüte bedarf es eines Draufgelds von 20, im Zwischendeck von 5 Thalern. Uebergewicht an Gepäck wird zu 12—15 Doll. per 100 K.-Fuß, die Versicherungsprämie für Gepäck und Waaren zu 1—2 Proc. des Werths berechnet. In Bezug auf die Zahl der mitzunehmenden Passagiere gilt in Bremen und Hamburg die allgemeine Regel, daß für jeden Zwischendecks-Passagier ein Raum von mindestens 12 Q.-Fuß Oberfläche des Passagierdecks vorhanden sein muß. Das Zwischendeck muß dann eine Höhe von minde- 6 Fuß haben und der Fußboden desselben wenigstens $1\frac{1}{2}$ Zoll dick sein. Beträgt die Höhe des Zwischendecks nur $5\frac{1}{2}$ Fuß, so wird für jeden Passagier ein Raum von mindestens 14 Q.-Fuß Oberfläche des Passagierdecks angenommen. Eine geringere Höhe des Zwischendecks als $5\frac{1}{2}$ Fuß und eine geringere Stärke des Fußbodens als $1\frac{1}{2}$ Zoll ist nicht zuläßig. Die Kojen müssen mindestens 6 Fuß Länge im Lichten und die Viermanns-Kojen wenigstens 6 Fuß Breite im Lichten haben. Die Kojen für weniger Personen im Verhältniß. Die untersten Kojen müssen mindestens 4 Zoll über dem Zwischendeck sein. Es dürfen nicht mehr als 2 Kojen über einander angebracht und zwischen die Schlafstellen der Passagiere keine Güter geladen werden. Das Zwischendeck muß durch zwei starke Laternen gut erleuchtet werden und für hinreichende Ventilation gesorgt sein.

Was Hamburg betrifft, so haben die von Knorr und Holtermann **) expedirten Schiffe zum Theil ebenfalls nur Kajüte und Zwischen-

*) Nach Bremer Goldwährung, wonach 5 Thaler = 10 fl. rheinisch, 1 Thaler Gold = 1 Thaler 4 Sgr.

**) Allgemeines Bureau für Auswanderer, Erste Neumannsstraße 24. Expediren die

deck nebst Steerage, Preis für jene nach New-York und Quebec 80 Thlr. pr. Cour., nach New-Orleans und Texas 100 Thlr., für dieses wechselnd 30—40 und 40—50 Thlr., für Steerage etwas höher, zum Theil sind auch zweite Kajüten eingerichtet, in welchen jedoch nur Zwischendeckskost, aber keineswegs Bett und Geschirr geliefert wird; Preis 13 Thlr. höher als im Zwischendeck. Kinder zahlen im Alter von 1—12 Jahren für die erste Kajüte statt 80 Thlr. 50, statt 100 Thlr. 60, im Alter von 1—8 Jahren für die zweite Kajüte und das Zwischendeck 6 Thlr. weniger, als Personen über 8 Jahre. Die Fracht für Gepäcks-Uebergewicht beträgt pro 10 K.-Fuß $1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{2}$ Thlr., die Versicherungsprämie für Gepäck und Gelder $1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{2}$ Proc. Für die vorausgesandten Gepäckstücke wird nur bis zum wirklichen Werthe und nicht über 50 Thlr. per Stück garantirt. Das Angeld für Belegung eines Platzes beläuft sich für 1. Kajüte auf 25, für 2. Kajüte und Zwischendeck auf 10 Thlr. Bei den von Rübke und Wöllmer *) expedirten Schiffen, mit Zwischendeck, 1. und 2. Kajüte, treten dieselben Bestimmungen ein, nur daß der Preis für die 2. Kajüte nicht um 13, sondern 12 Thlr. höher als im Zwischendeck zu stehen kommt. Die Schiffe von A. Bolten **) sind in sehr gutem Stande, haben ein geräumiges, 7—8 Fuß hohes Zwischendeck, eine hübsche 2. Kajüte mit besonderer Kost und Bedienung, doch ohne Bett, und eine 1. Kajüte, durch Eleganz und Bequemlichkeit ausgezeichnet. 1. Kajüte, Preis 100 Thlr., 2. Kajüte, 60 Thaler, im Zwischendeck nach Zeit und Umständen höher oder niederer. Kinder zahlen in der 1. Kajüte von 1—10 Jahren (sofern 2 Ein Bett benützen) 70, unter 1 Jahr 20 Thlr.; in der 2. Kajüte von 1—8 Jahren (unter derselben Bedingung) 40, unter 1 Jahr 10 Thlr.; im Zwischendeck unter 8 Jahren 6 Thlr. weniger als Erwachsene, unter 1 Jahr nichts. Für einzelne Fahrten sind die Plätze in der 2. Kajüte bei Zwischendeckskost in neuester Zeit auch billiger und übersteigen die des Zwischendecks nur um 10 Thlr.; auch eine sogenannte Hütte ist auf dem Deck hergestellt und ein Platz in derselben noch um 5 Thlr. wohlfeiler gestellt. ***)

Das Haus C. A. Heinecken u. Comp. (F. W. Bödecker jun., H. A. Heinecken's Nachfolger, Schiffsmäkler, Obere Straße 13.) von

R. M. Slomann'schen Packetschiffe nach New-York am 1. und 15. jeden Monats während der offenen Schifffahrt, nach Quebec im Frühjahr, nach New-Orleans, Galveston und Indianola im Frühjahr und Herbst.

*) Hamburg-New-York-Paketfahrt, Deichstraße 42. Expediren Schiffe am 15. jeden Monats während der offenen Schifffahrt nach New-York, auch Quebec.

**) Schiffsmäkler, Admiralitätsstraße 37. Expedirt Schiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft nach New-York am 1. und 15. jeden Monats während der offenen Schifffahrt.

***) Dieseldorf u. Comp. in Hamburg haben bisher in unbestimmten Terminen Schiffe des Hauses J. C. Godeffroy u. Sohn nach San Francisco in Californien expedirt.

Bremen nach New-York, stellt die Preise auf den Dampfschiffen Hermann und Washington*) für den obern Salon zu 380 fl., für den untern Salon 320 fl., 2. Kajüte 200 fl., Kinder unter 10 Jahren zahlen überall die Hälfte, unter 1 Jahr sind sie frei. Der Kajüten-Passagier speist am Tisch des Kapitäns, hat sich jedoch mit Wein, sowie mit Matratze, Bett und Handtüchern selbst zu versorgen. Die Passagiere müssen zwei Tage vor der Abfahrt hier sein. Zur Belegung eines Platzes ist die Entrichtung des ganzen Passagegeldes nach Bremen oder an die betreffenden Agenten erforderlich. An Gepäck sind in der 1. Kajüte 20 K.-Fuß, in der 2. nur 10 K.-Fuß frei; Ueberfracht kostet 35 Doll. für 40 K.-Fuß engl. Maß (pari mit 10 Doll. für 40 K.-Fuß, Bremer Maß) mit 5 Proc. Primage; für Baarschaft über 1000 Thlr. ½ pCt. Die von F. W. Bödecker jun. expedirten neuen Bremer Dampfschiffe Hansa und Germania stellen den Preis für die erste Kajüte zu 120 Thlr. Gold, für das Zwischendeck 50 Thlr., für Kinder unter 10 Jahren beziehungsweise zu 60 und 40 Thlr., Säuglinge sind frei. Für Gepäck sind auf der Kajüte 20, im Zwischendeck 15 K.-Fuß eingeräumt. Ueberfracht kann nur bei vorhandenem Raum zu ½ Thlr. pro K.-Fuß mitgenommen werden und wird im andern Fall dem nächsten Segelschiffe gegen eine Fracht von 8 Doll. zur Beförderung übergeben. Die Abgangstage werden durch öffentliche Blätter bekannt gemacht und in den Ueberfahrts-Verträgen genau angegeben. C. J. Klingenberg, Schiffsmäkler, Langenstraße Nr. 43, expedirt am 1. und 15. jeden Monats nach New-York und Baltimore, in den Monaten April, Mai, Juni nach Quebec, an verschiedenen Terminen nach San Francisco. **)

Die Wahl zwischen Bremen und Hamburg bestimmt sich nach dem Reiseziel, indem von beiden Plätzen Schiffe zwar nach verschiedenen, aber nicht nach allen überseeischen Häfen abgehen; wo dieß jedoch der Fall ist, mag die größere oder geringere Entfernung vom Wohnort maßgebend sein. Wer nach New-York oder New-Orleans gelangen will, kann sich sowohl in Hamburg als Bremen einschiffen; desgleichen wer nach den westlichen Staaten

*) Fahrten 1855: Hermann, 20. April, 15. Juni, 10. Aug., 5. Oct., 30. Nov. Washington, 18. Mai, 13. Juli, 7. September, 2. November, 28. December. Sie gehören der New-Yorker Ocean Steam Navigation Company. Der Washington 220 Fuß lang, 39 breit, hat unter dem 80 Fuß langen Hauptsalon 112 Schlafkabinete 1. Klasse, und die Vorderkajüte enthält in beiden Decks 70 Schlafstellen 2. Klasse. Der Hermann hat ähnliche Verhältnisse, ist 245 Fuß lang, 42 breit und kann 250 Passagiere bequem beherbergen und ungefähr 600 Tonnen an Frachtgütern aufnehmen. Die amerikanische Regierung vergütet an die Schiffsgesellschaft für die Beförderung der Postpakete eine Summe von 16,666 ½ Doll. für jede Reise von New-York nach Bremen und zurück.

**) Weitere Schiffsexpedienten sind: J. H. Buschmann, Schiffsmäkler (Schlachte Nr. 37.) C. D. von Buttel u. Comp. (Langenstraße 21.) Ed. Ichon, Schiffsmäkler (Langenstraße 54.) Lüdering u. Comp. (Hutfilterstraße 43.) C. Pockranz u. Comp. (Langenstraße 116.) Rodewald und Ropers (Langenstraße 60.) J. H. P. Schröder u. Comp. (Langenstraße 103.) W. Risser u. Comp. (Langenstraße 16.) F. J. Wichelhausen u. Comp. (Ansgariithorstraße 14.)

sich zu wenden beabsichtigt, weil von jenen beiden Punkten die Inlandreise sich leicht bewerkstelligen läßt; doch wäre noch eine dritte Route über Quebec möglich, wohin von Hamburg, oft auch von Bremen aus im Frühjahr Schiffe abgehen. Wer Boston, Baltimore oder Philadelphia im Sinne hat, findet dahin unmittelbar nur von Bremen Gelegenheit, wie andererseits mit Indianola, dem entsprechenden Landungshafen in Texas, nur Hamburg in unmittelbarer Verbindung steht. Die Landung in Galveston ist nicht so zweckmäßig, weil von Indianola die Reise nach dem innern Hochlande viel leichter als von dort ausführbar ist und Passagiere, welche mit einem Hamburger oder Bremer Schiff in Galveston landen, sich gewöhnlich dennoch zur Weiterreise nach Indianola bequemen müssen. Sollte endlich Californien das Ziel sein, so ist dasselbe nur vermittelst der Hamburger Segelschiffe zu erreichen, wenn man nicht etwa vorzieht, den, wenn auch bei weitem theurern, so doch bedeutend kürzern Weg über Central-Amerika einzuschlagen, in welchem Fall man die am 2. und 17. jeden Monats von Southampton in See gehenden Postdampfschiffe nach Chagres oder nach Greytown benützt, um nach einer Landreise über Panama, beziehungsweise Realejo, sich auf einem der Westküsten-Dampfer nach San Francisco wieder einzuschiffen. Hat man keine besonderen Gründe, für diesen oder jenen Punkt in den Vereinigten Staaten sich zu entscheiden, so bleibt immerhin New-York der passendste Landungsplatz, sofern von dort aus die Communication nach dem Innern in allen Richtungen am leichtesten und billigsten zu bewerkstelligen, möglicher Weise auch am ehesten ein Unterkommen zu erlangen ist.

Da die Preise der Plätze im Zwischendeck und der zweiten Kajüte nach Zeitumständen veränderlich sind und namentlich nach der mehr oder minder starken Auswanderung, der Beschaffenheit der Jahreszeit, der Zahl der verfügbaren Schiffe, den Kosten der Lebensmittel sich richten, so kommt die wechselnde Höhe der Passagepreise vorzüglich dann in Betracht, wenn die Mittel zur Auswanderung nur sehr spärlich bemessen sind, und darüber kann man sich bei den betreffenden amtlichen Stellen, Privatvereinen oder Agenturen leicht zuverlässige Auskunft verschaffen. Im Frühjahr und Herbst sind die Schiffsplätze gewöhnlich schon einige Zeit voraus belegt und man thut deßhalb sehr wohl daran, sich derselben schon 4 Wochen zuvor zu versichern, wenn anders die Möglichkeit der Abreise so zeitig mit Sicherheit vorauszusehen ist. Hiebei sind jedoch die bestehenden Landesgesetze über Auswanderer-Beförderung nicht außer Acht zu lassen, indem z. B. entweder die Ertheilung des Reisepasses von der Vorlegung eines Schiffscontrakts, oder die Ausfertigung eines Schiffscontrakts von Vorlegung des Reisepasses abhängig ist.

In beiden Häfen, Bremen und Hamburg, bestehen Institute, welche die uneigennützige Berathung und Zurechtweisung der Passagiere zum Zweck

haben, in Bremen das „Nachweisungsbureau für Auswanderer", in Hamburg der „Verein zum Schutze von Auswanderern", und jene thun wohl daran, sich unmittelbar nach ihrer Ankunft an Ort und Stelle dahin zu verfügen; sie erhalten jede nöthige oder wünschenswerthe Auskunft, namentlich in Bezug auf den Transport des Gepäcks, auf empfehlenswerthe Gasthäuser *) unter Angabe der Preise für Kost und Logis, welche nicht überschritten werden dürfen, die in Landung liegenden Schiffe, Schiffsmäkler und Expedienten, Niederlagen und Durchschnittspreise für einzukaufende Reisebedürfnisse, Handels- und Bankier-Häuser, bei denen mit Sicherheit Geld umzusetzen ist, und im Fall einer gegründeten Beschwerde, wenn dieselbe sich nicht alsbald erledigen läßt, die geeignete Unterstützung.

Das Bremer Nachweisungs-Bureau, unter Controle des Senats und beeidigter, fest besoldeter Beamten, liegt im Mittelpunkt der Stadt am Markte (unter dem Hause Schütting, wo namentlich Wünsche und Beschwerden entgegen genommen werden), unterhält aber zwei Nebenbureaus, das eine im Bahnhofsgebäude, dem Wartezimmer der 3. Klasse gegenüber, das andere am Landungsplatz der Oberweser-Dampfschiffe am Altenwalle. In Bremerhaven, dem eigentlichen Einschiffungsort, besteht seit einigen Jahren ein „Auswandererhaus oder Hospiz", welches den Zweck hat, die dort eintreffenden Passagiere für einen mäßigen Preis zu beherbergen. Für Wohnung und Beköstigung zahlt die Person nach der amtlich festgesetzten Taxe täglich nicht mehr als 12 Sgr. Dasselbe 1849 auf einem 32,000 Fuß großen, Platze zwischen dem Hafen und Landungsplatz der Dampfschiffe erbaut, ist 177 Fuß breit, 110 Fuß tief, besteht aus einem Frontgebäude und zwei durch einen 90 Fuß langen, bedeckten Gang verbundenen Flügeln. Es hat Raum für 14—1500 Passagiere. Neun Logirsäle, jeder 60 Fuß lang, 40 breit und 12 hoch, füllen den obern Stock aus. In deren Mitte ziehen sich zwei Abtheilungen über einander, nach Art der Kojen im Zwischendeck, 7 Fuß hohe Schlafstellenverschläge entlang, welche Trennung der Familien und Geschlechter möglich machen. An den Seiten sind Tische und Bänke angebracht; vor jedem Saal befindet sich ein kleiner Raum zum Waschen; für Heizung in kälterer Jahreszeit, sowie für Beleuchtung Abends und Nachts ist hinreichend gesorgt. Jeder Saal hat einen besondern Aufseher, welcher darauf achtet, daß die Bewohner nach Vorschrift befriedigt, und daß

*) Gasthaus 1. Klasse, Preis per Tag für Erwachsene 12 gGr. (15 Sgr.), für Kinder unter 10 Jahren die Hälfte. Gegeben wird: ein gutes Bett; Morgens Kaffee, Mittags Fleischsuppe, Fleisch und Zugemüse, Abends Thee oder Kaffee, Butter und Brod, oder statt dessen warmes Essen. — Gasthaus 2. Klasse, Preis für Erwachsene 8 gGr. (10 Sgr.), für Kinder unter 10 Jahren die Hälfte. Nachtlager (ohne Bett), Morgens Kaffee ohne Brod, Mittags wie oben, Abends Thee oder Kaffee ohne Butter und Brod.

Anstand und Reinlichkeit beobachtet werden. Die Nahrung ist einfach, aber kräftig und gesund. Im Souterrain befindet sich die Küche mit Dampfapparat, gegenüber derselben der Lagerraum. Für die Kranken ist ein dem Lärm des Hauses fern liegendes Lazareth mit 35 Betten eingerichtet. Die Mitte des Hauptgebäudes ziert eine geräumige Kapelle, wo wechselsweise protestantischer und katholischer Gottesdienst gehalten wird. Der Werth des auf Actien gegründeten Etablissements beträgt 90,000 Rthlr. Der Einziehende hat sich beim Oberschaffner und Gepäckmeister zu melden und erhält Logismarke und Gegenschein für seine Effekten. Trinkgelder dürfen von keinem Bediensteten des Hauses bei Strafe der Entlassung gefordert oder angenommen werden. *) Uebrigens wird über die höchst beschwerliche Fahrt von Bremen nach Bremerhaven, welche mit verdeckten Flußfahrzeugen oder Kähnen in einem Tage, unter Benutzung des mit der Ebbe eintretenden Stroms geschieht, mehrfach Klage geführt und die Bremer Schiffs-Expedienten würden sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie sich dahin vereinigten, ihre Passagepreise incl. Uebernahme der Passagiere nebst Gepäck vom Bahnhofe oder Damfschiffe ab, Beförderung derselben nach Bremerhaven per Dampfboot, Beherbergung und Verköstigung vom angekündigten Expeditionstage an zu stellen. Ebenso wünschenswerth wäre die Einrichtung eines Magazins derjenigen Gegenstände, die zur Seereise unentbehrlich sind und unter gehöriger Garantie zu festen Preisen von hier bezogen werden könnten.

Der Hamburger Verein zum Schutze der Auswanderer hat sein Hauptbureau in der Mitte der Stadt am alten Rathhausplatze, im patriotischen Gebäude, Eingang Zimmer Nr. 15, und unterhält ebenfalls zwei Zweigbureau's, das eine im Bahnhofgebäude, das andere im Hafen, der Landungsbrücke der Hamburger Dampfschiffe gegenüber. Derselbe wirkte bis jetzt dem Treiben derer, welche sich der Auswanderer bei ihrer Ankunft in Hamburg in gewinnsüchtiger Absicht bemächtigten, kräftig entgegen, veranlaßte die Inhaber der Wirths- und Logirhäuser für Auswanderer zu Stellung fester Preise und Verabreichung der vorgeschriebenen Lebensmittel, **) ordnete die Taxe für den Transport des Gepäcks (100 Pfd. für 5 Schill. oder 3¾ Sgr. vom Bahnhofe entweder nach dem Gasthause oder in den Hafen direct an Bord des Seeschiffes), erleichterte wesentlich den Einkauf der zur Reise nöthigen Artikel, wobei sonst mancher Betrug mit unterlief, ertheilte für Umwechseln des Geldes, wobei die äußerste Vorsicht zu empfehlen, die genaueste Auskunft über

*) Nach den neuesten Nachrichten soll auch in Brake, an der Oldenburgischen Seite der Weser, ein ähnliches Auswanderer-Haus, nur natürlich in kleinerem Verhältniß errichtet werden.

**) Fast dieselben wie bei Bremen.

die Hamburger und amerikanischen Course, und suchte durch Adressen und Empfehlungen seine Wirksamkeit auch noch über den Ocean zu erstrecken. — Für die Verproviantirung der Auswanderer-Schiffe ist nirgends so reichlich, wie in Hamburg und nirgends besser gesorgt, und könnte sich die Stadt, die schon hinsichtlich ihrer Lage bedeutende Vorzüge genießt und tüchtige, gutbemannte Fahrzeuge besitzt, zur Errichtung eines Auswandererhauses nach dem Muster dessen zu Bremen, und eines den oben angegebenen Vorschlägen entsprechenden Magazins entschließen, so wären das weitere Beweggründe, welche auch Auswanderer aus Süddeutschland veranlassen würden, in größerer Zahl als bisher ihren Weg über Hamburg zu nehmen.

b) Außerdeutsche.

Hier kommen namentlich Havre und Liverpool, und in zweiter Linie Antwerpen und Rotterdam in Betracht.

Man hat von gewissen Seiten her vor jeder Auswanderung über außerdeutsche Häfen überhaupt gewarnt und selbst Gründe des Patriotismus, weniger zum Besten derer, welche eben dem Vaterland Lebewohl sagen, als zu Gunsten deutscher Schiffsrheder mit in's Spiel ziehen wollen. Ohne uns auf die Streitfrage selbst einzulassen, bei der Wahres und Scheinbares vermengt worden ist, spricht für Hamburg und Bremen allerdings der Umstand, daß hier von Seiten der Behörde für Passagiere im Hafen wie zur See eifrige Sorge getragen wird, daß Letztere Verköstigung an Bord erhalten, daß die Schiffsmannschaft aus Deutschen besteht, somit wenigstens eine gewisse Sympathie für die Passagiere hat und diesen zugleich die Möglichkeit gegeben ist, vermittelst der Muttersprache erforderlichen Falls mit dem Kapitain selbst in unmittelbare Communication zu treten. Dagegen macht man von anderer Seite geltend, daß die Schifffahrt von Liverpool und Havre gegenüber der zuweilen gefährlichen Nordsee- und Kanalfahrt von Hamburg und Bremen beträchtlich kürzer, der Preis zum Theil billiger, die Ueberfahrtsgelegenheiten wenigstens vom ersten Hafen aus viel häufiger, der Tonnengehalt der Schiffe viel größer sei.

Was nun speciell noch England betrifft, so berechnet sich der Ueberfahrtspreis von Liverpool aus für das Zwischendeck mit Beköstigung für Erwachsene und für Kinder über 10 Jahre auf etwa 68, für Kinder unter 10 Jahren auf 50 fl., und enthält die englische Passagierakte vom 30. Juni 1852 eine Reihe ganz vortrefflicher Bestimmungen; es scheint aber, daß die Befolgung derselben nicht gehörig controlirt wird, da die bis auf die neueste Zeit stattgehabten Uebelstände mit den bestehenden Gesetzen im Widerspruch stehen und eine freiwillige Beobachtung des Gesetzes und der Gebote der Humanität nicht zu erwarten ist. Außerdem aber darf man nicht verschwei-

gen, daß der Auswanderer mit dem öftern Umladen und Visiren seines Gepäcks mehrfach geplagt, wegen Unkenntniß der Sprache schon auf der Reise zur Einschiffung zahlreichen Prellereien, welche selbst die beigegebenen Condukteure nicht immer verhüten können, ausgesetzt, im Fall er zu Schaden gekommen, sein Recht nicht zu verfolgen im Stande, und endlich auf dem Schiffe selbst Wochen lang in engster Berührung mit einer Masse Irländer zusammenzuleben genöthigt ist. Letzterer Umstand fällt am schwersten in's Gewicht, denn die Irländer, welche fast die ganze Schiffsbevölkerung ausmachen, sind unsauber, diebisch und händelsüchtig und machen den Deutschen viel Eckel und Verdruß, und da die Lebensmittel nur in rohem Zustande verabreicht werden, oder die Verproviantirung dem Passagier selbst überlassen bleibt, dieser jedenfalls für die Zubereitung der Speisen selbst sorgen muß, so kommen jene, namentlich in der einzigen engen Schiffsküche, gegen die Irländer stets zu kurz, können bei allzu großer Minderzahl sich weder selbst helfen, noch bei Unkenntniß der Sprache gegen die Irländer wie gegen die rohen Matrosen vor dem Capitän Recht verschaffen.

Eine der ältesten Beförderungsanstalten in Liverpool ist die Union. Sie hat regelmäßige wöchentliche Expeditionen von Mannheim ab unter Conducteur-Begleitung, nach New-York und Philadelphia per Segel- und Klipperschiffe; ebenso alle Monate 2—3mal nach New-York über Havre ebenfalls unter Conducteur-Begleitung, und endlich 1—2mal per Dampfschiff über Liverpool. *)

So lange die Liverpooler Schiffsrheder sich nicht entschließen, eigene Fahrzeuge ausschließlich für Deutsche abgehen zu lassen, denn eine völlige Scheidung von Irländern und Deutschen auf demselben Schiff ist nicht wohl ausführbar, so lange wenigstens nicht, wo beide Nationen noch auf einem Deck beisammen sind, zum Dienst auf dem Schiff auch Deutsche, oder doch Personen, die der deutschen Sprache kundig, verwendet, so lange, in den Seeplätzen die Auswanderer nicht nachdrücklicher als bisher vor Prellereien geschützt werden, dürfte die Auswanderung über englische Häfen ungeachtet mancher unbezweifelten Vorzüge nicht zu empfehlen sein. **)

Der Auswanderer, welcher nach Liverpool contrahirt, wird gewöhnlich über Hamburg gewiesen, von dort per Dampfschiff in etwa 30 Stunden nach Hull befördert, wobei es früher schon vorkam, daß die Passagiere

---

*) Außer der Union wird hier auch noch Sabel und Cortis genannt, die Packet- und Klipper- (Segel-) Schiffe nach New-York jeden Montag und Donnerstag, Philadelphia am 1. jeden Monats, New-Orleans am 5., 15., 25. jeden Monats, nach Quebec zweimal monatlich befördern.

**) Von Liverpool aus gehen auch regelmäßige Paketboote nach Boston, wohin die Fahrt um 235 Meilen kürzer ist, als nach New-York, und man gelangt von dort sehr leicht per Eisenbahn nach Albany, Buffalo und Dunkirk. Der Weg nach beiden letzteren Orten ist gleichfalls um 100 Meilen kürzer als von New-York.

wegen Mangels an Raum unter Deck jedem Ungemach der Witterung auf dem Verdeck preisgegeben waren. In Hull wird die Eisenbahn nach Liverpool benützt, das Gepäck von Beamten, die nicht immer schonend damit umgehen, in Beschlag genommen und in Liverpool wieder abgeliefert. Während der Fahrt, die mit Unterbrechung von ein paar Minuten auf den Haltstationen 6—8 Stunden dauert, ist jedem Transport ein deutscher Conducteur beigegeben, was um so nothwendiger und schätzbarer ist, da sonst die Deutschen manchen Verlegenheiten, namentlich beim Wagenwechsel auf Knotenpunkten u. dergl. ausgesetzt sein würden. In Liverpool angekommen, theilen sich die Auswanderer auf den Ruf ihrer Führer in eben so viele Gruppen, als Expedienten bei dem Transport betheiligt sind, und werden, nachdem Alles geordnet, in die betreffenden verschiedenen Quartiere abgeführt. Wohl dem, der einem reellen Expedienten in die Hände gefallen ist. denn außer dem soliden Emigrants-Home (Auswanderer-Haus) und dem Logirhaus der Union, *) dürfte von den andern Etablissements für Unterbringung der Passagiere wenig Gutes zu rühmen sein.

Havre de Grace bietet zwar nicht so viel Schiffsgelegenheit, als Liverpool und stand mit letzterem in Bezug auf mangelhafte Vorsorge von Seiten der Regierung bisher fast auf gleicher Linie, empfiehlt sich aber durch die in der Regel ausgezeichneten Schiffe mit hohen, geräumigen und luftigen Zwischendecken, tüchtigen Capitainen und starker Bemannung; dazu kommt kürzere Dauer der Reise, die zudem nicht durch Irländer verbittert wird, geringere Seegefahr und die selbst im Winter offene Abfahrt, indem die Schiffe aus dem Hafen unmittelbar in den Atlantischen Ocean gelangen.

Die bekanntesten Schiffs-Expedienten daselbst sind:

Christie, Schlößmann u. Comp. **) in Ludwigshafen, Kehl und Havre,

Joseph Lemaitre und Washington Finlay in Mainz und Havre.

Jene lassen das ganze Jahr hindurch am 4., 10., 19. und 27. jeden Monats eines ihrer 16 regelmäßigen Postschiffe nach New-York, andere zu Zeiten nach New-Orleans abgehen und nehmen Passagiere für dieselben schon von jedem beliebigen Stationsplatz am Rhein auf. Diese expediren unter gleichen Verhältnissen vom März bis Ende November, am 10., 20. und 30. jeden Monats Schiffe nach New-York und New-Orleans

*) Mit jenem ist ein Magazin für die nothwendigen Reiserequisiten in guter Qualität und zu billigen Preisen unmittelbar verbunden; diese liefert auf Verlangen den Schiffsbedarf für den billigen Preis von 4 Thlrn. pr. Cour.

**) Eben kündigt diese Firma eine neue Linie an: Vanderbilts European Line of Steam-Ships, vorläufig mit dem North-Star (2300 Tonnen) und dem neuen Dampfboot Ariel. Passagepreis: erste Kajüte 800 Francs, zweite 500. Kinder von 1—10 Jahren die Hälfte, Säuglinge frei.

und übernehmen die Passagiere vom Rhein an. Für jeden Tag Aufenthalt über den im Contract zur Abfahrt bestimmten Termin werden einem Erwachsenen 42 kr., einem Kind von 1—10 Jahren 28 kr. vergütet. Conducteure begleiten die Auswanderer vom Rhein bis nach Havre, gehen ihnen unterwegs an die Hand und nehmen ihnen einen Theil der Sorge für das Gepäck ab. Gegen geringe Assecuranzprämie kann das letztere auch wider Seegefahr versichert werden.*) Der Passagierpreis im Zwischendeck von Havre nach New-York, von Cöln an gerechnet, beträgt gewöhnlich ohne Beköstigung 55 fl. rhein. für Personen über 10 Jahre, 42 fl. für Kinder; Säuglinge unter 1 Jahr sind frei. Der für die Reise nöthige Proviant kann entweder von dem Auswanderer selbst gestellt oder gleich im Contract mitbedungen werden. Dieser erhöht sich dadurch für Erwachsene um 18 fl. 30 kr., für Kinder um 9 fl. 24 kr. Versieht sich der Passagier mit Schinken und Butter selbst, so kommen 7 fl. und respective 3 fl. 30 kr. dafür in Abzug. — Der Ueberfahrtspreis auf den Havre-Postdampfschiffen beträgt in der ersten Kajüte 270 fl. für Personen über 12 Jahre, 135 fl. für Kinder von 1—12 Jahren. Dafür erhält der Passagier ein elegantes Kajütenzimmer, freie Bedienung und Kost am Kapitänstisch. — Jeder Erwachsene hat 2 Cntr., jedes Kind von 1—10 Jahren 1 Cntr. Gepäck auf der ganzen Reise frei. Der Weg von der Rheinstation nach Havre kann auf zweierlei Weise geschehen und zwar 1) über Rotterdam vermittelst der wöchentlich von hier abgehenden Dampfschiffe **) oder 2) mit der Eisenbahn über Cöln und Paris. Von Mainz nach Rotterdam stellt sich der Preis auf einem niederländischen Dampfschiffe (Vorkajüte) etwa zu 3 fl.; von Rotterdam per Dampfschiff nach Havre (Vorkajüte, mit 200 Pfd. Freigewicht) zu 7 fl. 20 kr. Von Mainz über Lille nach Paris: Vorkajüte der niederländischen Dampfschiffe bis Cöln, und von da per Eisenbahn dritter Klasse zu 14 fl. In der Regel wird auf jener Route, von Cöln an gerechnet, in Nymwegen (Arnheim) und Rotterdam, auf dieser in Lille übernachtet; die Kosten von beiden Routen sind aber in den Ueberfahrts-Contract schon aufgenommen. Wir rathen Jedermann, wo möglich den Weg über Paris zu nehmen, er ist um einen Tag kürzer und an sich bequemer. Die Rotterdamer Dampfschiffe sind nicht sonderlich, und die Passagiere, in engem

*) Andere Expedienten sind: Barbe und Morisse; J. M. Bielefeld (die Hoffnung), der am 10., 20. und 30. jeden Monats Schiffe absendet; Iselin u. Comp. u. s. w.

**) Die Cölnische und die Düsseldorfer Dampfschifffahrts-Gesellschaft begannen 1855 vom 12. März an ihre Fahrten von Mannheim täglich: 4½ Uhr Morgens nach Cöln-Düsseldorf, Montags, Mittwochs, Donnerstags und Samstags nach Rotterdam, Montags und Donnerstags nach London; 8½ Uhr Morgens nach Cöln, nach Ankunft des ersten Bahnzugs. — Die Niederländische Gesellschaft begann ihre Abfahrten von Mannheim am 18. März 4½ Morgens nach Cöln und direct weiter nach Rotterdam in 36 Stunden, vorläufig Sonntags und Donnerstags über Nymwegen, und Mittwochs und Samstags über Arnheim.

Raum zusammengedrängt, bekommen bei oft stürmischem Wetter und der langen Nachtfahrt einen sehr unliebsamen Vorschmack von der Seekrankheit. — Der französische Moniteur vom 15. Januar 1855 brachte inzwischen ein Dekret, das den Zweck hat, den über französische Häfen den Weg nehmenden in- und ausländischen Emigranten allen möglichen staatlichen Schutz angedeihen zu lassen und dadurch gleichzeitig Frankreich diese immer bedeutender werdenden Durchzüge zu sichern. Die wesentlichsten Bestimmungen sind folgende. Nach Art. 1 werden zu Straßburg, Paris, Havre, Forbach und St. Louis, sowie auch nach dem Ermessen des Ministers des Innern in andern Städten specielle Auswanderungscommissäre niedergesetzt, die über die strenge Vollstreckung der Gesetze zu wachen haben. Nach Art. 2 werden an den noch näher zu bezeichnenden Orten Erkundigungsbureaus für die Emigranten angelegt, wo sie alle erforderliche Auskunft für ihre Durchreise durch Frankreich, ihren Aufenthalt daselbst und die Fassung der Ueberfahrtscontracte erhalten können. Nach Art. 3 darf kein Emigrant über die Grenze gelassen werden, wenn er nicht, sobald er auf dem Landwege ankommt, 200 Franken per Kopf für Erwachsene und 80 Franken per Kopf für Kinder von 6—15 Jahren, und sobald er auf dem Seewege ankommt, 150 und 60 Franken per Kopf nachweist, es sei denn, daß er einen Durchreise- und Ueberfahrts-Contract besitzt, der nach den betreffenden Landesgesetzen in aller Form abgefaßt ist. In letzterem Falle, vorausgesetzt daß das Signalement des Emigranten beigefügt ist, tritt die Vergünstigung ein, sich des Contracts mittelst eines (unentgeltlichen) Visums der französischen Gesandtschaften oder Consulate für Frankreich als Passes bedienen zu können. Nach Art. 4 sind die Gesellschaften und Agenturen zum Anwerben und Befördern von Auswanderern einer ministeriellen Autorisation, sowie einer Kaution im Betrag von 15,000 bis 40,000 Franken unterworfen, die nach Art. 5 3% Zinsen trägt. Nach Art. 6 können solche Unternehmungen im In- und Ausland Agenten unterhalten, für die sie jedoch verantwortlich bleiben. Dann folgen noch Bestimmungen über den gänzlich ungehemmten Transport des Emigrantengepäcks durch Frankreich, den für jede Person nothwendig zu rechnenden Schiffsraum, die längste Dauer der Ueberfahrten (nach New-York und den andern nordamerikanischen Häfen auf dieser Seite des Atlantischen Oceans 55, nach Canada 60, nach New-Orleans 65 Tage), die Lebensmittel, die innere Einrichtung, die ärztlichen Sicherheitsanstalten u. s. w.

Ueber Antwerpen und Rotterdam werden durch die Firma G. Strecker und Stöck in Mainz, mit dem Hauptbureau ebendaselbst, Auswanderer nach New-York und New-Orleans expedirt, und diese Herren haben sich den Namen eines „Vereins zur Beförderung deutscher Auswanderer nach Amerika“ beigelegt und ein Haus in Antwerpen gegrün-

det, welches bis jetzt das einzige deutsche in den auswärtigen Seehäfen ist, das diesen Zweck verfolgt. *) Vermöge der in Antwerpen, Rotterdam und Havre mit den Schiffs-Rhedern und Befrachtern abgeschlossenen Verträge offerirt dasselbe regelmäßige Schiffsgelegenheiten nach New-York und New-Orleans. Die Ueberfahrtsverträge gleichen den unter Havre angegebenen fast in allen Punkten. Der Passagierpreis beträgt im Zwischendeck von Mainz mit Lebensmitteln für die Seereise, einschließlich des amerikanischen Spitalgeldes, für Erwachsene und Kinder über 12 Jahre 63 fl., für Kinder von 8—12 Jahren 42 fl., Säuglinge bis zu 1 Jahr sind frei; desgleichen Reisegepäck bis zu zwei Cntr. für jede erwachsene Person, zu einem Cntr. für ein Kind, auf dem Dampfboote und auf der Eisenbahn von Cöln bis Antwerpen inbegriffen. Jeder Centner Uebergewicht kostet bis Antwerpen ab Mainz und Bingen 1 fl. 45 kr., ab Mannheim und Ludwigshafen 2 fl. Für Rotterdam **) gelten im Allgemeinen dieselben Bedingungen wie für Antwerpen. Man hörte früher davon, daß bei Mangel an Schiffen die Auswanderer lange im Hafen aufgehalten oder gegen den Buchstaben des Vertrags schon nach Havre übermacht und an Bord dortiger Schiffe gebracht wurden. Die belgische Regierung gestattet keinem Auswanderer die Durchreise, wenn er nicht die hinlänglichen Reisemittel, nämlich 200 Franken oder 53 Thaler für jeden Erwachsenen und 150 Franken oder 40 Thaler für Kinder unter 16 Jahren an der Grenze baar vorzuweisen vermag. Zugleich hat sie aber im Jahr 1850 einer Commission zur Aufsicht und Ueberwachung der Auswanderung in Antwerpen zur Pflicht gemacht, die Einrichtung der Schiffe, Verproviantirung mit Lebensmitteln, Arzneien, Trinkwasser und Brennmaterial, den Tarif der Provision für die möglichst lange Dauer der Reise, die Schiffsmannschaft, das zur Sicherheit der Ueberfahrt erforderliche Material u. s. w. unter Anfügung gewisser Strafbestimmungen zu controliren. Ein Beamter des Provinzial-Gouvernements mit dem Titel „Inspector der Auswanderer", ist beauftragt, diesen mit Rath und That beizuspringen und Wünsche oder Beschwerden entgegenzunehmen; sein Bureau ist zu jeder Stunde geöffnet, allein man hat uns versichert, daß man auf demselben wenig oder gar nicht Deutsch verstehe. Auf den belgischen Eisenbahnen sind die Fahrpreise für Auswanderer um 30 Proc. herabgesetzt.

Der Vergleichung wegen lassen wir hier noch eine Liste der Verproviantirungs-Artikel in den verschiedenen Häfen folgen.

---

*) Andere Expedienten sind: van Eten u. Comp., Seregiers, H.

**) Die bekannteste Firma ist hier Wambersie und Crooswyk.

Liste der Verproviantirungs-Artikel.

Artikel.	Bremen. Gemäß obrigkeitlicher Verordnung v. 7. bis 9. April 1849. Für alle Passagiere über 1 Jahr. Auf 13 Wochen berechnet.	Hamburg. Nach der Senatsverordnung vom 4. Februar 1848. Für Passagiere über 8 Jahre. Auf 13 Wochen berechnet.	Havre. Für alle Passagiere über 5 Jahre. Auf 70 Tage berechnet.	Antwerpen. Für alle Passagiere über 12 Jahre. Auf 90 bis 100 Tage berechnet.	Rotterdam. Für alle Passagiere über 12 Jahre.	London. Für alle Passagiere über 14 Jahre. Auf 10 Wochen berechnet.	Ver. Staaten von Nord-Amerika.
Fleisch	$32^{1}/_{2}$ Pfd.	$31^{2}/_{5}$ Pfd.	14 Pfd. Schinken.	$7^{1}/_{2}$ Pfd. Schink.	. . .	. . .	. . .
Speck	13 Pfd.	$12^{1}/_{2}$ »	. . .	. . .	10 Pfd.	. . .	9 Pfd.
Brod	26 Pfd weiß u. 39 » schwarz.	$62^{1}/_{5}$ »	40 Pfd. weiß.	45 Pfd. weiß.	15 Pfd.	$22^{1}/_{2}$ Pfd.	$13^{1}/_{2}$ Pfd.
Butter	$4^{7}/_{8}$ Pfd.	$4^{3}/_{4}$ »	4 Pfd.	6 Pfd.	4 Pfd.	. . .	. . .
Wasser	$1^{1}/_{6}$ Oxhoft.	1 Oxhoft.	. . .	. . .	. . .	1 Oxhoft.	. . .
Mehl, Hülsenfrüchte, Schalgerste, Reis, Sauerkohl, Pflaumen	35 Pfd.	44 Pfd.	5 Pfd. Reis.	40 Pfd.	30 Pfd.	9 Pfd. 18 »	9 Pfd. Mehl. 9 » Erbsen, Bohnen. 9 » Reis.
Buchweizenmehl	. . .	. . .	. . .	. . .	10 Pfd.	. . .	. . .
Hafermehl	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	45 Pfd.	9 Pfd.
Kartoffeln	$1^{1}/_{2}$ Vrtl. = 10 Pf.	$6^{1}/_{2}$ Spind = 11 Pf	1 Hectol. = 40 Pf.	100 Pfd. = 20 Pf.	130 Pfd. = 26 Pf.	. . .	$31^{1}/_{2}$ Pfd. = $6^{1}/_{4}$ Pfd.
Syrup	$1^{1}/_{2}$ Pfd.	$1^{1}/_{2}$ Pfd.	. . .	. . .	. . .	$4^{1}/_{2}$ Pfd.	. . .
Kaffee	$1^{1}/_{2}$ »	$1^{3}/_{4}$ »	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .
Cichorien	$1^{1}/_{4}$ »	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .
Thee	$^{1}/_{5}$ »	$^{1}/_{4}$ Pfd.	. . .	. . .	. . .	$1^{1}/_{4}$ Pfd.	. . .
Essig	2 Quart.	2 Viertel.	2 Litr. = $1^{3}/_{4}$ Qu.	2 Litr. = $1^{3}/_{4}$ Qu.	2 Quart.	. . .	1 Pint.
Sago, Wein, Zucker 2c. und Medicamente	Hinreichend.	Hinreichend.	2 Pfd. Salz.	2 Pfd. Salz.	2 Pfd. Salz.	$4^{1}/_{2}$ Pfd. Zucker.	. . .
Heringe, Hafergrütze, Wachholderbeeren, Holz, Steinkohlen, Lampenöl, Dochtgarn, Besen, Haidquaste	Hinreichend.	Hinreichend.	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .
Feste Nahrungsstoffe auf 13 Wochen, nach Bremer Gewicht berechnet	$155^{1}/_{2}$ Pfd.	$161^{7}/_{10}$ Pfd.	$131^{1}/_{3}$ Pfd.	$105^{1}/_{2}$ Pfd.	$90^{1}/_{6}$ Pfd.	$122^{6}/_{7}$ Pfd.	$64^{3}/_{4}$ Pfd.
Bemerkungen.	Für jede Person, Kinder eingeschlossen, ohne Unterschied.	Für Kinder von 1 bis 8 Jahren nur 1 halbe Quantität.	Kinder unter 3 Jahren werden von dem Proviant für Erwachsene mit versorgt.	Kinder unter 8 Jahren nur eine halbe Quantität. Kinder v. 8—12 Jahr. eine dreiviertel Quant.	Kinder von 1 bis 12 Jahren zwei drittel Quantität.	Oder statt Hafermehl und Reis: Kartoffeln nach Verhältniß. Zwei Kinder v. 1—14 Jahren für eine volle Person.	

Seereise.

Der erste Gang im Hafen, nachdem man sich auf seinem im Contract genannten Passagebureau angemeldet, ist gewöhnlich zu dem Schiff, dem man für die nächsten Wochen Leben und Eigenthum anvertrauen soll. Wie sie die Treppe hinauf, vom Deck hinuntereilen! — es ist ziemlich dunkel im Raum, sie durchdringen die Finsterniß, stehen mit aufgesperrten Augen da, schauen sich in dem engen, niedern Gefängniß um und — seufzen, und Mancher wünscht sich wieder nach Hause. Mit schwerem Herzen steigen sie wieder hinauf und werfen jetzt erst einen langen Blick auf die unabsehbare Wasserwüste und ein ängstliches, kaum zu bewältigendes Gefühl beschleicht auch den Entschlossensten, während die brandenden Wogen zu seinen Füßen an's Ufer schlagen und nur ein paar Planken ihn von der unergründlichen Tiefe scheiden!

Sie steigen wieder an's Land und zerstreuen sich in der Stadt, die nöthigen Einkäufe zu machen. Wo bei Selbstverproviantirung Lebensmittel darunter gehören, wird man darauf aufmerksam gemacht, daß der Schiffsexpedient in der Regel selbst ein wohlassortirtes Victualien-Magazin zu diesem Zweck unterhält. Nun findet zwar durchaus keine Nöthigung statt, seine Bedürfnisse hier einzukaufen, allein man gewinnt auch wenig oder nichts, wenn man dieselben aus einem andern Magazin sich verschafft, denn dieses wie jenes will dabei seinen Vortheil haben; im Gegentheil wird, wer bei seinem Schiffsexpedienten sich versieht, hier noch etwas mehr berücksichtigt, als von einem Fremden. An die Victualienläden reihen sich ähnliche für Kochgeschirr und Bettstücke. Jenes ist meist von Blech, denn Porcellan und Glas zerbricht sicherlich unterwegs — und besteht aus Eß-, Trink- und Waschgeschirr, und wo man selbst kochen muß, aus einem Hängetopf, einer Backpfanne u. s. w. Der Wasserkrug ist gewöhnlich auch von Blech, oder besser von Glas mit Weiden übersponnen. Dazu kommt noch eine Quantität Seewasserseife, da die gewöhnliche Seife für das Seewasser unbrauchbar ist. Alles Andere ist unnöthig, wenigstens entbehrlich. Manchmal treten 3—6 Personen zusammen und kaufen ihr Kochgeschirr gemeinschaftlich; dieß kommt nun allerdings wohlfeiler zu stehen, allein es geschieht nicht selten, daß sie sich unterwegs über Wahl und Wechsel der Speisen u. dergl. entzweien, und dann sind sie zu ihrem größten Verdruß von einander abhängig und müssen widerwillig aus Einer Schüssel essen. Deßwegen ist das nur Leuten, die unter allen Umständen ihres Einverständnisses gewiß sind, anzuempfehlen; der Einzelne bleibt am besten unabhängig und kauft Geschirr für seine Person allein, das ihn nach seiner Wahl 2 fl. 30 kr. bis 4 fl. kostet. Ebenso verhält es sich mit dem Bettzeug. Federbetten von Haus auf's Schiff

zu nehmen, ist bedenklich, denn Alles wird auf der See ruinirt, und der Leute, die ein Bett daran setzen können oder mögen, sind wenige. Besser thut man daran, sich eine Stroh-, Heu- oder Seegras-Matraze nebst Kopfkissen und Teppich zu kaufen: wer allein ist, ein-, Verwandte, Zusammengehörige zwei- bis drei- bis vierschläfrig. Statt des Seegrases findet man hernach öfters in den Matrazen und Kissen fein ausgezupfte, getrocknete und gedörrte Taufasern. Anfänglich fühlen sie sich ziemlich weich an; allein nach 6—8 Tagen ist Alles, Heu, Taufasern, Seegras, eine harte und steife Masse, nur dem ursprünglichen Preise nach von einander verschieden und bestimmt, am Tage der Ausschiffung sammt dem meist unbrauchbar gewordenen Ueberzug weggeworfen zu werden. Eine einschläfrige Matraze kostet z. B. in Havre 3—5 Franken, ein Teppich aus Kattun-Lappen, mit etwas Watt zusammengenäht 4—5, ein stärkerer, halbwollen, halb baumwollen, aber sehr schwer und grob, 6—7, ein schöner wollener 15—20 Franken. Im Ganzen kann sich ein einzelner Mann sein sämmtliches Bettzeug, wie solches auf einem Schiff gebräuchlich ist, um 5—8—11 fl. anschaffen.

Inzwischen ist auch das Gepäck von der Eisenbahn oder dem Boot angekommen. Auf dem Quai, zunächst dem Schiff, liegen in gewaltigen Haufen die Hunderte von Ballen und Kisten; alle Hände sind geschäftig und ziehen und zerren; da klettert Einer brummend hinauf, dort fällt Einer fluchend herunter. Endlich hat jeder sein Eigenthum, aber manche Kiste ist zerbrochen, dort eine erbrochen, ja dieser will einen Schinken, jener eine Flasche Schnaps darin vermissen; der verwünscht die Douane, der Andere den Schlosser oder Schreiner; der Conducteur erhält Vorwürfe, daß er nicht besser dafür Sorge getragen, und der Bureau-Chef, daß er nicht alsbald jeden Schaden repariren lassen will. Ueberall wird Abhülfe versprochen, ein Theil der Bagage noch in das Schiff, ein anderer unter ein Zeltdach gebracht, und die Nacht deckt endlich ihren Mantel über den Schauplatz des Lärms und der Verwirrung.

Die Summe der Lebensmittel für den einzelnen Passagier ist in den verschiedenen Häfen genau angegeben; da wo derselbe sich selbst verproviantiren muß, belaufen sich die Kosten dafür immerhin auf 16—20 fl.; allein es hat selten dabei sein Bewenden und außer der langen Liste von vorgeschriebenen Victualien wissen die Verkäufer im Hafen immer noch etliche Artikel als höchst zweckmäßig und heilsam zu empfehlen. Auch auf Schiffen mit Verköstigung muß sich der Auswanderer doch noch Manches zur Erfrischung beilegen. Unter jenen figurirt immer obenan ein großes Quantum Zwieback, und Hunderte bringen jährlich denselben fast unberührt nach New-York, denn er ist unerquicklich und völlig unschmackhaft. Viel besser ist doppelt gebackenes Roggenbrod, das die See sehr gut erträgt,

am besten ganz frisch gebackenes Roggen-Weißbrod, das, ordentlich verwahrt, leicht vierzehn Tage, ohne zu schimmeln, hält. Reis und Kaffee ohne Milch entleiden schon in den ersten Tagen: statt des erstern sollte man lieber gute Hausnudeln, statt des letztern Thee, der immer wohl bekommt, mitnehmen. Hülsenfrüchte werden nur im Nothfall gebraucht; dagegen liebt man Kartoffeln in allen Zubereitungsarten und Mehl mit Eiern in Salz gelegt, gute Butter, die man sich zu Hause selbst einsalzen und in guten Porcellantöpfen aufbewahren mag, kann man nicht genug mitnehmen. Dürres und, wenn die Jahreszeit es erlaubt, frisches Obst ist dringend zu empfehlen, denn es wirkt bei den auf der See nie ausbleibenden Verstopfungen als diätetisches Mittel. Frisches Kraut hält fast die ganze Zeit der Ueberfahrt; desgleichen eingemachtes. Zwiebeln, Essig und Oel dürfen natürlich nicht fehlen. Einen wesentlichen Artikel bildet Fleisch. Da muß nun jede Person sich mit wenigstens 15 Pfund Schinken u. dergl. versehen. Von Haus mitgenommen, geht er auf dem Schiff bald zu Grunde, weil es am gehörigen Einsalzen mangelt; der auf dem Magazin eingekaufte Schinken ist halb Speck, der regelmäßig Körbe voll über Bord geworfen wird; roh behagt er nicht jedem Magen, und gekocht ist er vor Salzgeschmack kaum zu genießen, überhaupt so unwerth, daß man ihn nicht einmal ordentlich aufbewahrt und oft kaum angeschnitten bei der Ankunft in New-York verschenkt oder um ein paar Cents verkauft. Man würde besser daran thun, zu einer kleinen Quantität Schinken nach Umständen 6—12 Pfd. frisches, gut eingesalzenes Ochsenfleisch einzukaufen, das sich vierzehn Tage lang in jeder Weise zubereiten läßt und noch schmackhafte Suppen gewährt. Wer es vermag, kauft noch ein paar geräucherte Zungen dazu, die unter allen Fleischartikeln am besten bekommen. Auch Käse, Senf, Gurken, Häringe, Sardellen, Bouillontafeln, eingemachte Früchte, Citronen leisten vortreffliche Dienste. Von sogenannter concentrirter Milch, die man um hohen Preis aufschwatzt, sind auf zehn Töpfe immer 6—7 faul, wie stinkende Eier. Das Getränke ist ein Gegenstand wesentlicher Fürsorge. In Havre ist dasselbe ziemlich wohlfeil, anderwärts theuer. Deßwegen versieht man sich dort meist reichlich damit. Gewöhnlich stehen 4—6 Personen zusammen und kaufen ein Fäßchen, das 114 Litre (à 6—8—10 Sous) hält. Allein dieser rothe Wein, oft unächt oder wenigstens ohne Gehalt, wird, viel herumgeworfen, bald sauer und widersteht dem Geschmack. Wer einige Flaschen guten Wein, dazu 2—3 Flaschen Rhum oder Cognac, oder von Hause Zwetschenbranntwein, vor Allem Kirschengeist mitnimmt, hat zehnmal besser sich berathen. Das Wasser, das man täglich auf dem Schiff bekommt, hat bald einen Faulgeschmack und ist zuletzt kaum trinkbar, dem hilft man zwar bisweilen mit etwas Himbeersaft, am besten aber durch Zucker und

frische Citronen oder, was dringend zu empfehlen, durch krystallisirte Citron-Säure, wie man sie in jeder bessern Apotheke um etliche Groschen bekommt, ab, und also präparirt ist das Wasser ein wahres Labsal. Einige Krüge Selterser-Wasser, das die See gut hält, würde man am Ende um schwer Geld bezahlen. Backwerk, wie Anisbrod u. a. bleibt bis zum letzten Augenblick gut; aber sogenanntes Schnitzbrod, dergleichen man in Württemberg liebt, Anfangs sehr wohlschmeckend, zieht nach 10—14 Tagen Schimmel. Wer an das Rauchen gewöhnt ist, versehe sich, so viel er kann, mit Tabak und Cigarren. Mit einer kleinen Gabe davon kann er sich bei den Matrosen in die höchste Gunst setzen, und das ist unter den gegebenen Umständen viel werth.

Manche Leute führen, obwohl die nöthigste Medicin vom Kapitän geliefert werden und ein Arzt auf dem Schiff sein soll,*) eine vollständige Hausapotheke mit sich; sie ist wenig nütze. Inzwischen mag es immerhin gut sein, für den Fall eines Unwohlseins sich mit etwas wenigem Ricinus-Oel, Rhabarber, Bittersalz oder Sennesblätter, Fliederthee, Spanisch-fliegen-Pflaster, Kampherspiritus, Brechweinstein und bitteren Magentropfen zu versehen. Mit Brausepulver in hermetisch verschlossenen Gläsern, mit Rhabarber und Pillen, die aber in der Feuchtigkeit bald zusammenlaufen, mit Kamillen-, mit Pfeffermünz-Thee oder -Zeltchen, mit Hoffmann'schen Tropfen bei Uebelsein, mit Haller'scher Säure bei Blutaufwallungen, mit Opium-Tinktur bei Durchfall und Leibschmerzen läßt sich in der Regel leicht helfen. Bei häufig vorkommender hartnäckiger Verstopfung muß man zu Ricinus-Oel, Bittersalz u. dergl. greifen, doch auch hier sehr Maß halten; denn sonst möchte leicht das entgegengesetzte Uebel eintreten, das bei längerer Dauer auf der See von gefährlichen Folgen begleitet sein kann. Die plötzliche Veränderung der Luft erzeugt bei Manchem einen Ausschlag und Blattern, die das ganze Gesicht entstellen; dafür ist etwas Traubenpommade gut. Mannsleute versehen sich wohl für den Fall der der Noth mit etwas L—s-Salbe.

Endlich ist sämmtliches Geräthe zu Schiff gebracht, die Kisten sind im Keller, Zwieback und Kartoffeln theilweise noch im Raum unter dem Hinterdeck aufgespeichert, die Koffer sammt den nothwendigsten wohlverwahrten Speisevorräthen unter die Bettstellen geschoben, Strohsäcke und Matratzen aufgerollt, die Pässe vom Amt abgeholt, die Anker werden von den Matrosen unter eintönigem Gesang aufgewunden; hie und da steht Einer am Mast und blickt hinaus in die Ferne, als wollte er in die Zukunft eindringen, aber unten sitzen sie fast alle zerschlagenen Herzens im Deck, muthlos, ruhelos,

*) Gegenwärtig bieten die meisten Schiffs-Expedienten geprüften Aerzten freie Passage auf der Kajüte an.

noch einmal an die traute Heimath sich anklammernd; die schweren Balken liegen drückend auf ihnen, die engen Zellen werden zu Kerkergewölben, der Athem geht schwer, der Seufzer tief: „Morgen da geht's in die wogende See!“ — Endlich ist der letzte graue Streifen am Horizont verschwunden, die Aufmerksamkeit wendet sich wieder der Gegenwart zu und die Neuheit der Lage und Umgebung weckt wieder auf Stunden den gesunkenen Muth.

Ein Auswanderer-Schiff: *) Wie Viele hören diesen Namen und bekommen doch nie einen rechten Begriff davon! Es ist in der Regel ein Dreimasterschiff, mit wenigen Kajüten- und einigen hundert Zwischendeck-Passagieren befrachtet. Das erhöhte Hinterdeck, gerade die Hälfte des Schiffs einnehmend und bis zum Hauptmast in der Mitte reichend, ist dem Kapitän und jenen vorbehalten. Am äußersten Ende desselben ist das Steuerrad, bald frei angebracht, bald auf erhöhtem Raume durch ein Glashäuschen geschützt. Unter dem Hinterdeck laufen in halbelliptischer Form die Kajüten des Kapitäns und der bevorzugten Passagiere hin; gegen die Mitte endigen sie einerseits mit dem Zimmer des ersten und zweiten Steuermanns (mate), andererseits mit dem des Stewarts, der die Verpflegung des Schiffspersonals und jener Passagiere besorgt und die feine Bäckerei und die Speisevorräthe unter Aufsicht und Verschluß hat. In der Mitte befindet sich der Speise- und Conversations-Saal. Das Hinterdeck ist mit einer 3—4 Fuß hohen Wand, einigen Ruhebänken und zwei aufwärts gerichteten, aus dem Speisesaal heraufreichenden, wohlverwahrten Fenstern versehen, während im Fußboden auf beiden Seiten etliche zwanzig 2—3 Zoll breite, 8 Zoll lange, fingerdicke Gläser mäßige Helle nach unten verbreiten. Zu beiden Seiten führt eine Treppe, 6—7 Stufen tief, auf das Deck herab. Auf demselben ist vor dem Hauptmast die Pumpmaschine angebracht; vor ihr leitet eine doppelte Treppe, zur Abwehr des Regens mit einem Bretterschutzdach versehen, in das Zwischendeck. **) Von der Treppe erhebt sich das sogenannte Deckhaus, mit jenem Bretterverschlag und dem Hinterdeck in gleicher Höhe.

Zwischen beiden ist durch oben vorgeschobene Bretter eine Communication vermittelt. Auf einigen Schiffen wird das Deckhaus theilweise als zweite Kajüte für Passagiere benützt, auf andern begreift es in erster Linie die Fleischkammer, dann in Abtheilungen den Viehstall, sofort das Gemach

---

*) Ich wähle zur Abwechselung im nachfolgenden Abschnitt die Briefform, Notizen aus meinem Reisetagbuch gebend, und nehme ein Havrer Schiff. Ich habe in New-York die Auswanderer-Schiffe aller europäischen Nationen besucht und sie, namentlich was das Zwischendeck anbelangt, im Wesentlichen ganz gleich gefunden.

**) Noch eine andere schmale Treppe, aber aufgezogen, sobald das Schiff in See geht, ist hinter dem Hauptmast neben dem Zimmer des Steuermanns angebracht.

des Schiffszimmermanns (Carpenter), endlich die vortrefflich und compendiös eingerichtete Küche des Schiffskochs nebst dessen Pritsche, zuletzt die gemeinschaftliche Küche für Zwischendeck-Passagiere und den Herd mit 6—10 Löchern.

Ein schmaler Raum, auf welchem wieder eine enge Treppe vom Zwischendeck ausläuft und die Kufe mit Seewasser zum alltäglichen Gebrauch aufgestellt ist, trennt das Deckhaus von den im Halbkreise unter dem Vorderdeck eingerichteten Matrosen-Kojen. Ueber denselben auf dem Vorderdeck ist die Ankerspille und rechts und links am Bugspriet die beiden Anker, jeder circa 60 Centner schwer, wohl verwahrt und mit Ketten befestigt. Auf beiden Seiten der Schanze oder des Decks sind Nothmaste und Segelstangen angelegt, desgleichen Wasserfässer für den ersten Gebrauch (sobald sie leer sind, nimmt man sie aus einander und entfernt sie), an beiden Enden der Matrosen-Kojen, zunächst der Küche, s. v. die Abtritte in 2 Abtheilungen, fast in der Form von Schweinströgen angefügt, zwar mit Thüren versehen, aber so eng, daß man, um sich darin umzudrehen, mit einem Fuß aus denselben heraustreten muß. Vor ihnen befindet sich eine Wasserrinne, gleich den Wassersteinen in der Küche von spülenden Weibern und herumlungernden Männern, von beiden für ihre verschiedenen Zwecke gleichzeitig und gleichmüthig gebraucht.

Auf dem Deckhause, wo die Kamine von der Küche ausmünden, ist das große Boot umgestülpt und auf und um dasselbe sind Taue u. dergl. niedergelegt. Auf einem englischen Schiff, an dessen Bord ich die Rückreise bewerkstelligte, war dasselbe mit dem Kiel nach unten gestellt und zu einem Stall benützt, wo der erste Steuermann die auf Speculation gekauften Schweine unterbrachte und nunmehr mit dem Zwieback fütterte, den er den Passagieren, die zuletzt die Ueberfahrt nach New-York gemacht, um eine Flasche Porter abgehandelt hatte. In der vordern Abtheilung des Boots hatte ein irischer Bauer, der eben eine ihm zugefallene Erbschaft antreten wollte, einigen Schafen gebettet, die er von seiner Farm in Amerika zur Veredlung der Race in Irland mitgenommen hatte und mit zärtlicher Sorgfalt pflegte. Seine Aufmerksamkeit war getheilt zwischen ihnen und etlichen Schweinen, die von der Küche etwas vorwärts zu beiden Seiten derselben ein Lager gefunden hatten und an schönen Morgen auch losgelassen wurden, um in unsere Kajüte hineinzuschnuffeln und auf dem Deck sich nach etwelchen Abfällen von der Nahrung der Passagiere umzusehen. Die stinkende Jauche lief oben auf dem Deckhause herum, und von da an den Wänden herab, und mischte sich theils mit der Schmiere, die dick und zäh von der Pumpe aus über den Boden fortkroch, theils mit den Rieseln, die um die Küche sich sammelten, wo der Dünger Stunden lang liegen blieb, — und wer so unglücklich war, sich einmal auf dem Gange an eine der Seitenwände anzu-

lehnen, oder von einem Matrosen im Vorbeigehen sachte hinangedrückt wurde, hätte alle Wohlgerüche Arabiens nöthig gehabt, um den Gestank, der seinen Kleidern sich eingeimpft hatte, nur ein wenig einzuhüllen. Was doch Seeleute für Nasen haben! mit welchem Wohlbehagen diese, selbst der Steuermann und Kapitain, in trauter Eintracht mit den irischen Bauern, den Kasten der harmlosen Thiere umstanden und tiefsinnige Blicke hineinwarfen, als ob sie zum erstenmal das Wesen und die Atmosphäre dieser Quadrupeden studiren wollten.

Doch hinunter in jene Räume, über die man füglich Dante's Ueberschrift an der Höllenpforte: „Laßt alle Hoffnung zurück!“ setzen könnte. Man baut gegenwärtig Pönitentiar- und andere Gefängnisse, und ist aus gesundheitspolizeilichen Rücksichten darauf bedacht, diese Locale so wohnlich als möglich zu machen. Auf ein Zwischendeck für Auswanderer hat sich die Fürsorge unserer Philanthropen noch nie erstreckt, und doch wäre sie nirgends besser angebracht. Vom Hinterdeck bis Vorderdeck erstreckt sich dieses submarine Revier. Dort sind die Fensterluken angebracht, und der davon etliche Schuh abfallende Raum ist mit Kartoffel- und Zwiebacksäcken ausgefüllt, unter denen die in mehrere Generationen sich verzweigenden Rattenfamilien des Schiffs bei Tag und Nacht Musterung halten und ihren Speisezettel machen. Dann beginnen zu beiden Seiten in ununterbrochener Reihe zweifach über einander die seligen Wohnplätze der Passagiere, 7' hoch, und reichen bis zu der Ausgangspforte, über welcher die Küchenräume und die Matrosen-Kojen sich enge begrenzen. Du kennst jene niederen Bretterverschläge in Kellern, auf denen das Obst Winters aufbewahrt wird, Aepfelhurden bei uns genannt. Nun du hast auf und eben damit unsere Zwischendecks-Kojen, jede numerirt. Nach Breite und Länge etwa 7' weit, aus ungehobelten Brettern zusammengeschlagen, auf einer Seite die Schiffswand, je in der zweiten Koje mit einer Fensterluke, so groß wie eine Faust, auf den drei andern ein Brett in halber Breite angenagelt, das ganze Gerüste an ein paar armsdicken Pfosten hängend, klaffend und krachend bei jeder stärkern Berührung. Ein solcher Raum ist nicht etwa für 2, sondern 4 Personen *) zur Ruhestätte bestimmt, die so eng an einander gepreßt, daß, wenn sie des Nachts die Hand ausstrecken, sie ihr Bein von dem ihres Nachbars nicht unterscheiden können. Unglücklicher, wenn du böse Träume hast! Fährst du auf, oder drehst dich einmal heftig um, so schlägst du sicher den Schädel oben an, denn die obere Bretterlage drückt auf dich herab, so niedrig wie ein Sargdeckel. Hast du deinen Platz in der untern Reihe, also fast zur ebenen Erde, angewiesen, so streckst du dich, wenn du zur Ruhe gehen willst, auf der schmalen Kante des vordern Bretts auf dem Rücken

*) Nur Ehepaare mit oder ohne Kinder erhalten eine Koje für sich allein.

aus und läßt dich dann sanft auf den Strohsack heruntergleiten; bist du oben einquartiert, so kletterst du, einen Koffer oder eine Kiste in der Nähe benützend, oder auf den Rand der untern Koje, vielleicht die Hand des Schlafenden tretend, hinauf, plumpst quer hinein, und drehst dich dann langsam und geduckt um deine eigene Peripherie, bis du dich in möglichst beqemer Lage befindest. Bei ordentlicher Beleuchtung findest du dich schon zurecht, aber in dicker, greifbarer Finsterniß — wie da zu helfen?

Du weißt, daß im Hafen jedes Licht an Bord verboten ist, und doch gestattet man den Auswanderern, sobald sie einmal über den Besitz der vorgeschriebenen Lebensmittel sich ausgewiesen, 2—3mal vor der Abfahrt dort ihr Nachtlager zu nehmen. Ich wollte das doch auch einmal versuchen und tappte mich Nachts um 9½ Uhr die schmale Treppe hinunter. Von Pfosten zu Pfosten greifend, nicht die Hand vor den Augen sehend, gelangte ich endlich, indem ich eine Koje nach der andern abzählte, in den hintersten Raum, wo die meinige sich befand. Nachts war es mir, als ob mich der Alp drückte, und einmal auffahrend, griff ich um mich, konnte auf keine Weise fassen, wo ich gerade war; eine unbeschreibliche Bangigkeit befiel mich und laut aufkreischend wollte ich eben, in der Meinung, gleich im Auftreten festen Boden unter mir zu finden, heraussteigen, als mich noch zu rechter Zeit eine Hand erfaßte und anhielt. Vorsichtig mich nun herunterlassend, wollte ich an die frische Luft; ich wankte vorwärts, kam bis an's andere Ende des Schiffs, kehrte wieder um, allein den kaum 3 Quadratfuß großen Ausgang — der größere war noch verschlossen — vermochte ich nicht zu finden. Darüber waren die wenigen Schläfer erwacht; zur guten Stunde erfaßte mich einer derselben an der Hand, streckte dieselbe gerade vorwärts, so daß ich ein Seil zu fassen bekam, und an diesem hinaufklimmend, stand ich endlich oben an der Treppe, tief aufathmend, als ob ich eben dem Mittelpunkte der Erde entstiegen wäre, und sog die Luft in vollen Zügen ein, unbekümmert um den strömenden Regen, bis mir endlich der Wache haltende Matrose sachte einen Schemel zu- und mich damit unter einen Vorsprung des Hinterdecks schob, wo ich dem anbrechenden Tag entgegensah. Es scheint, daß anderen Passagieren diese Nächte im Dunkel nicht so übel bekamen, denn selbigen Abend und den nächsten sah ich sie einzeln, oder ein Männlein und ein Fräulein, wie sie Neigung oder Zufall zusammengefügt, in den Bauch des Schiffes hinunterschleichen. Ob sie ihre Kojen gefunden, oder die absolute Finsterniß verwünscht, ob sie Nachts in bösen Träumen auch aufgeschrieen haben, darüber konnte ich die Wahrheit nie recht erfahren.

Ich hatte mir gelobt, meine Koje nicht eher zu beschreiten, als bis alle Herbergen von Havre hinter mir lägen, und habe es gehalten, obwohl

ich durch Vergünstigung des Bureauchefs eine Koje für mich allein und an einem Fenster erhalten hatte und rechts und links unten und oben Mitglieder des schönen Geschlechts in nächster Nähe um mich gelagert waren. So angenehm mir das im Grunde war, konnte ich doch im Stillen die Frage nicht unterdrücken, warum man nicht von Seiten der Hafenbehörde darauf Bedacht nahm, eine sonst leicht auszuführende Sonderung der Geschlechter zu Nutz und Frommen unverdorbener Frauen und Mädchen vorzunehmen. Schiffskapitäne mögen freilich daran noch nicht gedacht haben, wenn es wahr ist, was mir Auswanderer berichteten, daß solche manchmal sammt den privilegirten Kajütenpassagieren sich, wie weiland die Götter Griechenlands, zu den empfindsamen Schönen im Zwischendeck herabließen, um dieselben ihrer speciellen Gunst zu versichern.

Doch sieh dich immer noch etwas weiter hier unten um. Zwischen den beiden Lagerreihen bleibt in der Mitte ein schmaler Raum, in kleinen Entfernungen von einem starken Pfosten, zum Schiffskörper gehörig, unterbrochen. Von einem zum andern sind zwei Bretter in der Höhe von 3—4′ gelegt, welche die Stelle von Tischen vertreten sollen und wo alle Geschäfte der Haushaltung vom Wasserstein bis zum Schlafkabinet verrichtet werden. Ueber ihnen hängen an starken, theergetränkten Schnüren die verschiedenen Wasser- und Kochgeräthe; unter ihnen sind mancherlei Kisten angebunden, dergleichen auch — nebst Speisebehältern und Koffern, wenn sie etwas nieder — unter den Kojen angebracht sind. Wenn das Schiff rechts und links schwankt, klirrt das aufgehängte Blechzeug, knistert das Bretterwerk der Kojen, purzeln und kollern die Kisten und reißen sich von ihren Banden los, daß du nicht eilig genug dich auf die Koje retiriren kannst, wenn du deine Beine vor einem empfindlichen Conflikt mit denselben bewahren willst.

Welcher Raum im Zwischendeck am wohnlichsten sei, fragst du. Darüber sind die Meinungen verschieden. Die neuen Passagiere urtheilen: der Raum rechts und links von der Hauptluke in der Mitte zunächst der Treppe, weil hier am meisten Helle und frische Luft zu genießen und das Schwanken des Schiffs am wenigsten zu empfinden. Wer schon zur See gewesen, wählt den äußersten Raum unter dem Hinterdeck. Dort ist auch ziemlich Helle, der freieste Raum gegen die Fenster und in die Breite, das Gedränge der Passagiere am wenigsten fühlbar, und die Luft relativ rein. Gegen die mittleren Kojen wendet man ein, daß aller Unrath hier von beiden Seiten und Enden vorbeigetragen werde, am Aufgang nach dem Deck sich gewissermaßen concentrire, Regen und Wind am meisten hereinschlagen und auf dem Boden fast eine beständige Feuchtigkeit erhalten. Am widrigsten ist unbestritten, zum Theil schon aus früher angedeuteten Grün-

den, der Raum zunächst dem Vorderdeck, und von dort wehen zuweilen infernalische Lüfte herüber. Ebenso zieht der Eine die Koje in der untern, der Andere in der obern Reihe vor. Die Vortheile heben einander fast auf. Ich für meine Person habe die obere lieber; zwar steigen faule Dünste in die Höhe, allein es ist minder feucht und schmutzig als zunächst dem Fußboden, es ist etwas heller; du bist sammt deinen zum täglichen Gebrauch nöthigen Habseligkeiten vor unmittelbaren Berührungen und Angriffen sicherer als unten, und wenn die Seekrankheit alle Mägen umkehrt, hast du wenigstens nicht zu besorgen, daß mit dem Strome, der von deinem eigenen Lager ausgeht, ein Guß aus den oberen Regionen sich mische, von dem du selbst nicht ganz verschont bleiben dürftest. Doch auch in diesen unteren Räumen findet die Luft auf mehrfachem Wege Zutritt, und es sind deßhalb auf den meisten Schiffen besondere Vorrichtungen angebracht. Auf unserem ist an manchen Tagen ein Luftschlauch von Segeltuch in eine schmale, auf dem Hinterdeck nächst dem Hauptmast befindliche Oeffnung eingelassen und mit der drehbaren, erweiterten Mündung dem Winde zugekehrt; auf anderen einer oder mehrere an den 4 Enden des Schiffs befestigte Cylinder von rothangestrichenem Eisenblech, fast ebenso geformt wie jener.

Auch der Finsterniß ist wenigstens bei Nacht etwas abgeholfen. Drei Laternen verbreiten gerade so viel Licht, um die Nacht vom Tag zu unterscheiden und jedem Inhaber einer Koje oder einer Quart derselben einen ungenirten Einblick in die Koje seines Nebenmenschen zu gestatten.

Unter dem Zwischendeck dehnt sich der Kellerraum aus, dort ist der mittlere Theil für die größeren Kisten, für Kartoffelsäcke und Weinfässer der Passagiere vorbehalten. Das Kellerloch, dicht vor der Haupt- und Doppeltreppe, ist natürlich stets geschlossen und wird, um den Passagieren den freien Zutritt zu ihrem Getränke und damit einen zu schnellen Verbrauch desselben unmöglich zu machen, nur alle zwei Tage geöffnet. Wenn der Schiffszimmermann, derjenige von dem Schiffspersonal, mit dem die Passagiere am meisten in Berührung kommen, gerade in gnädiger Laune ist, löst er wohl eine der Doppeltreppen ab und senkt sie, um eine Communication nach oben und unten herzustellen, in den Keller herunter; im andern Fall mag jeder zusehen, wie er, jenem nachfolgend, vermittelst eines Seils oder eines kühnen Sprungs, oder über die Schultern des Vormanns seinen Niedergang bewerkstelligt, in der Halbdämmerung des Kellers seinen Proviantsack findet, oder ein Paar Krüge Wein abzapft und durch 4—5 Hände an die Oberfläche fördert. Noch größer wird das Gedränge um das Kellerloch, wenn die an der Schanze befindlichen Wasserfässer geleert sind und man nun zu den im Keller befindlichen Zuflucht nehmen muß. Bei stürmischem Wetter tönt es manchmal herauf aus dem verschlossenen Bauche des Schiffs, als ob alle diese Fässer, Kisten und Säcke in einer lebhaften

Discussion begriffen wären, mit den Füßen polterten, die Köpfe an einander stießen, einen Fall thäten, daß die Rippen krachten, und am andern Tage hat man wohl auf dem Boden die rothen Spuren gefunden, daß das Zusammentreffen nicht ohne großen Verlust von diesem oder jenem Weinfasse geblieben ist.

Aus allen Gauen Süddeutschlands, besonders aus Altbayern und der Pfalz, aus Württemberg, Baden und dem Elsaß, ist die Einwohnerschaft des Zwischendecks in buntester Mannigfaltigkeit zusammengesetzt. Kaufleute und Apotheker, Kellner und Bierbrauer, Handwerker aller Zünfte, wirklich oder provisorisch verheirathet, ledig oder verlobt, Greise und Kinder, Mädchen in Menge, älter oder jünger, aber alle in dem süßen Wahn befangen, unmittelbar in den Ehestandshafen einzulaufen, wackere und rechtschaffene Leute neben Abenteurern, Tagdieben und Lumpengesindel, wogen oft in ziemlich unsanfter Berührung durch einander. Juden sind sehr zahlreich aus dem Elsaß und der Pfalz vertreten, Familien aus drei Generationen bestehend. Sie streckten über jede Schulter die Köpfe herein, trieben gegen das Ende der Fahrt einen einträglichen Schacherhandel mit Eiern und stark gepfefferten Rindswürsten, und ein Schulmeister versorgte in den letzten Tagen einige von uns mit etlichen Flaschen Deidesheimer, die er auf Speculation nach New-York mitgenommen hatte. Ein Elsäßer, mit zahlreichen Kindern behaftet, fährt immer zwischen Havre und New-York hinüber und herüber und weiß sich bald auf dem einen, bald auf dem andern Schiff einzuschmuggeln; er ist Koch seines Handwerks und kocht für je einen Thaler 10—12 Passagieren in seiner Nähe; er weiß die Speisevorräthe, die er gerne in Verwahrung nimmt, immer so einzurichten, daß ein gut Theil für seine Familie abfällt. Nebenbei sammelt er abgängige Flaschen, Pfannen und Kleider, und man hat ihn im Verdacht, daß er seine Hand unberufener Weise schon in manche Koje gesteckt hat.

Ein Tag ist in der Regel auf einem Schiff wie der andere, und wenn ich dir einen einzigen derselben auf einem Auswandererschiff von Anfang bis zu Ende schildere, so hast du eine Vorstellung von allen übrigen.

Es ist vorauszuschicken, daß die Schiffsglocke nicht, wie eine gewöhnliche Uhr, von 1—12, sondern von 1—4 schlägt, wodurch die vier Stunden der Wachen, durch welche die Verrichtungen der Schiffsmannschaft geregelt sind, bezeichnet werden. Solcher Wachen hat der Tag mithin sechs, jede zu vier Stunden, und zwar eine Morgenwache von 4—8, eine Vormittagswache von 8—12, eine Nachmittagswache von 12—4, eine Abendwache von 4—8 und zwei Nachtwachen von 8—12 und von 12—4 Uhr. Um 4 Uhr Morgens läßt der Matrose am Steuer auf der nebenhängenden Glocke, den Schwengel mit der Hand führend, vier Doppelschläge hören. Sogleich antwortet demselben die Glocke von den Matrosen-Kojen mit der gleichen Zahl

der Schläge. Um 4½ ein einfacher Schlag, wie oben, mit derselben Correspondenz vom Vorderdeck; um 5 Uhr ein Doppelschlag, um 5½ ein Doppel- und ein einfacher Schlag, um 6 Uhr zwei Doppelschläge, um 6½ zwei Doppelschläge und ein einfacher, um 7 Uhr drei Doppelschläge, um 7½ drei Doppelschläge und ein einfacher, um 8 Uhr vier Doppelschläge. Um 8½ beginnt das Zeit- und Wach-Signal von Neuem mit einem einfachen Schlage und endet um 12 Uhr wieder mit vier Doppelschlägen u. s. w. Nach 6 Uhr steigt der Schiffs-Zimmermann die Treppe herab, und sein Ruf: „stand up, stand up“ tönt durch die Räume des Decks, das in dem Zwielicht einer verglimmenden Lampe schwimmt. Koje zu Koje abschreitend und nur wenigen von ihm distinguirten Personen einen "guten Tag" bietend, verweilt er am gernsten vor den Kojen, wo Mädchen und Weiber liegen. Um sein Weckeramt desto nachdrücklicher auszuüben, beugt er sich über die untere Koje tief herein, klettert an der obern herauf, greift, je nachdem die schönen Inwohnerinnen mit den Beinen oder dem Kopf gegen die Mitte des Raums gelagert sind, an die Decke fühlend, bald etwas höher, bald etwas niederer, und ein hier un-, dort muthwilliger Schrei verkündet den horchenden, eben die steifen Glieder reckenden Nachbarn, daß der Diensteifrige sich etwas vergriffen! Dort unten liegen vier Mädchen, fast im Naturzustand, neben einander. Sie hatten zwar schon mit den Freunden neben und über ihnen Zwiesprache gehalten, jetzt waren sie aber stille geworden, vermuthlich, um sich von dem Carpenter noch einmal wecken zu lassen. Jenseits hat sich heute Nacht ein Ehemann an die vordere Seite der Koje gelegt und sein Weib hinten gebettet, — und aus einem drohenden Brummen schließt der Wecker, daß er hier buchstäblich an die unrechte Person gekommen. Inzwischen sind die Lichter gelöscht, und während unten ein Schläfer nach dem andern aus den Decken sich herauswickelt und festen Fuß zu fassen sich bemüht, wird oben das Schiff förmlich unter Wasser gesetzt. Der Bootsmann empfängt von einer Kette von Matrosen einen Kübel nach dem andern und gießt den Inhalt derselben über Gallerien, über Deck und Schanze in reichlichstem Maße aus, unbekümmert, ob er im Vorbeigehen einen der frühwachen Zwischendeck-Passagiere, die sich heraufwagen, etwas weniges übergießt, oder nicht, — und gießt so lange, bis er allen Schmutz und Unrath weggeschwemmt. Mit dem durch die Löcher in der Schanze ablaufenden Strom mischt sich das Abwasser von der Pumpe, die inzwischen von den Matrosen in Thätigkeit gesetzt worden ist. Um vollends abzuräumen, nehmen die Matrosen nunmehr die Besen zur Hand. Dieselben sind von einer Art von Ginster (genista scopar.) gemacht, quer und sehr dicht in die Breite gelegt, und erfüllen ihren Zweck vollkommen. Um ganz trocken zu machen, hat man auf dem Hinterdeck noch ein weiteres Mittel. Mehrere

Taustücke, einige Ellen lang, werden völlig ausgefasert, der Länge nach zusammengelegt und durch die Schleife eines andern Taustücks gezogen und fest zusammengebunden. Indem man diesen swamp über den Boden hin- und herfahren läßt, fegt er denselben gänzlich rein, und in Kurzem ist von der Feuchtigkeit keine Spur mehr zu entdecken. Indeß ist es im Zwischendeck und auf der Schanze lebhafter geworden. Hier baumeln ein paar Beine mit dickbesohlten, nägelbeschlagenen Schuhen aus der Koje hervor, dort klettert ein Mädchen ungenirt, manche Nuditäten preisgebend, aus dem Lager herab. Männer und Weiber waschen und putzen sich oben und unten; wer noch süßes Wasser hat, nimmt dieses, ein Anderer Seewasser, hütet sich aber sorgfältig, etwas davon in die Augen zu bringen, denn es schmerzt heftig und erzeugt bei Manchen leichte Entzündungen. Dort kämmen und flechten Weiber sich die Haare; hart daneben, auf demselben Brett, macht der Mann Kartoffeln zum Frühstück zurecht, die Mutter schält sie und laust dazwischen ihren beiden Buben, die mit ungewaschenen Nasen sich an sie herandrängen, oder säubert die Kindswäsche, die über Nacht unbrauchbar geworden. Die Großmutter sitzt daneben auf ihrer buntblumigen Truhe und studirt mit der Brille auf der Nase den Magister Benjamin Schmolke. Ein Dritter macht Kaffee, ein Vierter schneidet Zwieback zu einer „Brennt-Suppe“ zurecht, die ein vortreffliches, erwärmendes Frühstück abgibt, und ruft nach Kümmel, Zwieback und Essig, um sie damit etwas schmackhafter zu machen; ein Fünfter putzt das Geschirr, und ein Sechster, dem die Arbeit des Kochens zu mühselig, schneidet sich ein Stück von seinem Schinken ab, um den Anforderungen des Magens Genüge zu thun. Doch nicht ungestört läßt sich dieses Geschäft abmachen. Wiederum ertönt die Stimme des Schiffszimmermanns. Das Zwischendeck soll gereinigt werden. Jeder muß, von hinten angefangen, vor seiner Koje kehren und alle zwei Tage kratzen. Dazu bedient man sich eines dreieckig gestalteten, an einem kurzen Stiele befindlichen Eisens, mit dessen breiter Seite man fest über den Boden hinfährt, und was der Besen nicht mitnimmt, entfernt das Eisen ziemlich gut. Bald hat sich der Unrath an der Haupttreppe aufgehäuft, und vermischt mit den Abfällen vom Kochen und allerlei Speise-Ueberresten, mit denen man einem Armenhause aufhelfen könnte, wird derselbe in eigens dazu hergerichteten abgängigen Fässern von einigen, der Reihe nach namentlich dazu aufgerufenen Männern endlich über Bord gebracht. Noch einmal klappert der Zimmermann mit dem kupfernen Pumprohre und dem Trichter dort am Wasserfasse und Alt und Jung läßt das Geschäft liegen und eilt mit Trinkgefäßen aller Art drückend und stoßend herbei, seine Ration süßes Wasser in Empfang zu nehmen.

In der Küche brennt es bereits lichterloh und truppenweise kommen

sie jetzt herbei, eines Plätzchens auf dem Herde theilhaftig zu werden. Doch wer seine Speise fertig hat, ist noch nicht aller Gefahr überhoben. Das Schiff schwankt heute so stark, daß man fest auf den Füßen sein muß, um dieselbe unbeschädigt hinab in's Deck zu bringen, und eben läßt jenes Weib, die dem harrenden Gemahl seine Kartoffelsuppe bringen will, — ausgleitend auf den schlüpfrigen Brettern, oder durch einen Stoß des Schiffs von der Rechten zur Linken geschleudert, kreischend unter dem schadenfrohen Gelächter der Umstehenden, die ganze Bescheerung aus der Pfanne laufen, dort bekommt ein Anderer von einer Sturzwelle so unvermuthet die Seetaufe, daß er vor Schreck den eben fertig gewordenen Pfannkuchen zu Boden fallen läßt.

Die Bereitung des Frühstücks fließt in die Zurüstungen zum Mittagsmahl über. Doch siehe, auf dem Hinterdeck wird's auch lebendig. Schon trägt der Mulatte gebackene Fische, frische Brode, Milchkaffee und Kuchen nach dem Speisesaale. Für die Gäste dort ist überreichlich gesorgt; Geflügel in Masse, todt und lebendig, ein halb Dutzend Schafe und Schweine soll in dem Magen derselben nach und nach aufgehen, und der Koch ist mit seinen zwei Gehülfen von Morgen bis Abend beschäftigt, für ihre launenhaften Bedürfnisse zu sorgen. Einige sind bereits für den Vormittag zufrieden gestellt, schauen nach Wind und Wetter aus oder haben eine schon zehnmal gelesene Zeitung oder Broschüre zur Hand, oder ergötzen sich an einem Spiele auf dem Verdeck, während die jüngeren Leute auf einen ihrer gewöhnlichen Zeitvertreibe verfallen: ihren Kajüten-Genossen die Füße anzubinden, die Mützen zu entführen, oder einen Papierzopf anzuhängen. Doch plötzlich wird ihre Aufmerksamkeit durch ein Geschrei von der Küche her in Anspruch genommen. Dort ist das Kochen in vollem Gang. Kartoffeln in der Schale, Kartoffel-Knöpfe, -Nudeln, -Salat, -Schnitze, -Suppe, geröstete Kartoffeln werden hergerichtet; luxuriösere Leute kochen sich Schinken, Pfann-, Eierkuchen, hin und wieder Reisbrei, Reisauflauf, frisches oder dürres Obst u. dergl. Die Altbayern behaupten die Küche: sie haben immer die meisten Bedürfnisse, brauchen folglich am meisten Zeit. Endlich rücken die Rheinbayern an, eine geschlossene Phalanx von Weibern, gedeckt von einer Reihe handfester Männer. Schweigend stellen sie sich in und vor der Küche auf, eine Zeitlang die präparirten Speisen noch in den Händen haltend. Endlich beginnt das Plänkeln mit dem Hin- und Herrücken der Schüsseln und Pfannen: die Eine will noch eine Plätzchen an dem Feuer für ihre Schüssel, die Andere schiebt sie zurück, in den eben erledigten Raum stellt eine Dritte ihre Pfanne, darüber fällt der Teller einer Vierten mit einem eben frisch gebackenen Pfannkuchen in den fingerhohen Koth vor dem Herde, und in der gerechtesten Entrüstung ergreift sie den noch übrigen Teig und schleu-

dert ihn der Unglücksstifterin in's Gesicht. Doch kaum ist diese Frevelthat geschehen, — sind alle Schüsseln und Pfannen gehoben und entleeren sich ihres verführerischen Inhalts, unter obligater Begleitung der scheltenden Weiber, rechts und links, und selbst die Männer bekommen noch etwas davon ab. Waren sie bisher mit offenen Mäulern dagestanden, so ballen sie jetzt die Fäuste, denn der Nationalstolz regt sich. Der Altbayer schreit herüber: „die verd— Freischärler! wird man ihrer doch selbst auf dem Schiffe nicht los.“ Der Rheinbayer entgegnet schwer verletzt: „ihr Lumpenhunde, habt ihr es doch nie zu Etwas weiter, als zu einem Bier-Crawall gebracht!“ — und setzt sich in Positur, den durch den Knäuel der Weiber vorstoßenden und mit der Kohlenschaufel bewaffneten Gegner mit der Rückseite einer eben noch über dem Feuer glühenden Pfanne zu empfangen, als plötzlich diesem Kampfe erbitterter Nationalitäten durch force majeure ein zum Glück unblutiges, aber gleichwohl tragisches Ende gemacht wird! Die hohe, hagere Gestalt des ersten Steuermanns steht plötzlich unter ihnen: zur einen, zur andern Thüre schleudert er Weiber und Männer hinaus, — Töpfe und Kessel und was von Speisen noch übrig, ihnen nach, das siedende Wasser in's Feuer, und als er so reines Feld gemacht und als Sieger allein noch auf dem Schlachtfelde mitten unter den culinarischen Schlachtopfern steht, schaut er sich noch einmal — ringsum, schließt die Küche ab und — weg ist er wie eine Erscheinung, dem Abgrund entstiegen. Lange stehen mit verblüfften Gesichtern, die verschlossene Thüre anstarrend, Männer und Weiber da: zwischen den streitenden Parteien ist plötzlich Waffenstillstand geschlossen; schon tönt es wie fernes Grollen des Donners, die Fäuste in den Taschen rühren sich, ein halblauter Fluch macht sich Luft, — „der Unschuldige muß mit dem Schuldigen leiden“ — tönt's vom Zwischendeck herauf, — „abscheuliche Gewaltthat, niederträchtige Behandlung“ — hallt's vom Kamin herunter; die Kinder schreien nach Brei, die Alten nagen an einem Stück Zwieback, — „man schlägt die Thüre ein,“ — heult ein Grobschmid, — „halt dein Maul!“ — wispert ihm seine noch in ihrem Grimm besonnene quasi-Ehehälfte in die Ohren — „der Steuermann steht dort oben,“ — Richtig steht er oben an der Gallerie des Hinterdecks in olympischer Ruhe, und blickt nach den ziehenden Wolken, als ob die aufgeregte Welt unter ihm gar nicht existirte. Die Wuth schien sich noch zu steigern, als Einige von uns, die sich für eine Entschädigung von einem Fünffrankenthaler während der Ueberfahrt ihre Speisen vom Koch zubereiten ließen, dieselben appetitlich duftend an den Nasen des Volks vorübertrugen. Endlich, nach einer Stunde, winkt der Steuermann von oben herab und der Zimmermann schließt das entweihte Heiligthum der Küche wieder auf. Das erloschene Feuer wird wieder angezündet, und spät

um Mittag hat sich das ganze Schiff in Einen Speisesaal verwandelt: auf Brettern und Kisten im Zwischendeck, auf Mastbäumen und umgestürzten Fässern, auf Treppenstufen und Wassereimern sitzen sie herum, und Gabel und Messer und alle fünf Finger werden emsig in Bewegung gesetzt. Alles ist wieder vergessen in friedlicher Eintracht: — nur dort an der Treppe entspinnt sich ein kleiner Wortwechsel, der auf der einen Seite im Dialekte der Münchener Marktweiber, auf der andern in fertigem Schwäbisch geführt wird. Eines der Dämchen, das sich in abstoßender Ferne von seinen Schwestern im Zwischendeck gehalten, hat auf der Treppe Platz genommen und läßt seine Füße in taktmäßiger Bewegung hin und her streifen. Von ungefähr hat unter der Treppe des Grobschmieds Weib zur Mahlzeit sich gelagert und diese mochte es übel empfinden, daß die Abfälle von den Schuhen der oben Sitzenden sich in ihrer Schüssel sammeln sollten: endlich bricht ein Strom von Schimpfworten über die Unglückliche herein, und da sie sich noch einmal im Spiel der Füße zu vergessen scheint, erfolgt eine unmittelbare Attaque mit der Gabel auf die Waden derselben, vor deren Wiederholung sie sich zurückzuziehen für gut findet.

Die Sonne steht hoch am Horizont, die Matrosen sind stille an Masten und Segelwerk beschäftigt; die Kajüten-Passagiere haben sich in ihre Kabinete zurückgezogen, auf dem Deck pflegt Alles der Verdauung. Nur die Weiber rasten nie: auf dem Vorderdeck neben dem Anker ausgestreckt, lausen sie sich nach Lancaster'scher Methode, hier spülen sie Geschirr, dort hängen sie Kindszeug an Tauen und Stangen auf. Die Männer lagern in verschiedenen Gruppen auf dem Deckhause herum. Badische Handwerksbursche erzählen von ihren ehemaligen Heldenthaten bei Waghäusel und Muggensturm und halten Kriegsgericht über ihre ungeschickten und verrätherischen Führer; etwas abseits spielen mit untergeschlagenen Beinen Andere Karten und beschweren dieselben mit Messern und Beuteln, daß sie der Wind nicht entführt; auf dem umgestülpten Boote hat die Münchner Jugend Platz genommen und executirt unter Leitung eines Metallarbeiters, der seinen Bruder Künstler parodirt, das Fragment eines morschen Brettes statt der Stimmgabel an's Ohr haltend, etliche Gassenhauer; am Fuße des Kamins haben sich Schwabenkinder gelagert und mühen sich ab, nach Anleitung ihres englisch-deutschen Dolmetschers das the zwischen den Zähnen hervorzustoßen. Zwei Schritte davon studirt ein Kaufmann, der in Amerika den Pflug statt der Comptoir-Feder führen will, die erloschene Pfeife neben sich, „Fleischmann's amerikanischen Landwirth“, den er umgekehrt in der Hand hält; höher oben sitzt ein Schneiderlein und flickt einem Franzosen von der Kajüte, der in den Prairien Büffel jagen will, die Hosen. Alles neigt sich zu träumerischer

Stille, nur ein durstiger Schwabe läßt, weil ihm das Wasser gar zu schlecht bekommt, einige Cognac-Flaschen in der Sonne spiegeln, ob nicht noch Tropfen von köstlichem Naß in denselben zu entdecken sind. Plötzlich schreien ein paar Jungen, die weder schlafen können, noch andern die Ruhe gönnen: „Fische, Fische!“ — und schon zehnmal getäuscht, reckt doch Alles wieder die Hälse empor, um auf die todte Wasserwüste hinauszuschauen.

Die Sonne neigt sich zum Westen, die Schatten werden länger: was für ein stinkender Geruch steigt aus dem Zwischendeck auf! Richtig, der Bootsmann hält seinen Rundgang durch dasselbe, ein glimmendes Tauende in Theer tauchend und damit alle Enden und Ecken durchstöbernd; auf seinen Fersen ein Matrose, der Chlorkalk herumspritzt. *) Der erstickende Rauch setzt sich auf Lungen und Brust, und wie ein aufgeregter Bienenschwarm wogt es zu unbeschreiblichem Entzücken der oben lauernden Kajüten-Passagiere herauf, und wer aus Mattigkeit oder Trägheit sich wie ein Dachs unten eingebaut hat, verläßt sein Lager, um einmal wieder zu dem blendenden Tageslicht emporzusteigen. Auf dem Schiff scheint diese Räucherungs-Methode aus sanitätspolizeilichen Gründen beliebt zu sein, und es ist ein sehr heilsamer Gebrauch, denn all' die Pestgerüche, die sich unten erzeugen, werden dadurch absorbirt, und als bei einer frühern Fahrt die Blattern an Bord ausbrachen und sechs Personen davon befallen waren, bewährte sich nach der Versicherung des Bootsmanns derselbe, in Verbindung mit Weinessig sogleich und alltäglich angewendet, so wirksam, daß die Krankheit nicht weiter um sich griff. Eine andere gute Wirkung hatte er am heutigen Tage. Ein Mann haderte schon ¼ Stunde mit seinem Weibe. „Canaille, komm' nur herbei!“ Da dieselbe dieser freundlichen Einladung nicht alsbald Folge leistet, eilt er auf sie zu. Sie räumt das Feld, da ergreift er seinen Buben und prügelt ihn ordentlich durch. „Ei, du Rabenvater, was schlägst du das Kind, es hat ja nichts gethan!“ „Weil ich dich nicht unter der Hand habe, muß ich meinen Zorn an dem Schlingel auslassen.“ Der Rauch kam ihm plötzlich in den Hals, und so läßt er den unglücklichen Sprößling seiner Lenden fahren. — „Du hast den besten Theil der Fahrt heute Nacht verschlafen,“ — sagt halb bedauernd, halb höhnend zum zehnten Mal der Eßlinger seinem Zunftgenossen von L. und hätte eben dessen Knotenstock nachdrücklich zu fühlen bekommen, wenn es ihm nicht unter dem Schutz des Rauches noch rechtzeitig gelungen wäre, zu entkommen. Jener stand nämlich in dem guten Glauben, auf den Korallen-Inseln so halbwegs von New-York, stehe „ein Wirths-

*) Dieß geschieht zuweilen auf dem Schiff.

häusle", wo man ein wenig Halt machen und einen Schoppen „Besigheimer" trinken könne. Letzte Nacht war man nun an der Station angelangt, allein der Arme war nicht wach zu bringen gewesen und so um eine lang gehoffte Erquickung gekommen!

Die letzten Strahlen des scheidenden Gestirns fallen auf den ruhigen Spiegel der See, rosig umsäumt sich noch einmal der Horizont; nur wenige Blicke sind dahin gerichtet, denn fast Alles auf dem Schiff ist nur dem niedrig-materiellen Treiben zugekehrt; unten ruft man nach Licht, denn es wird stockfinster im Zwischendeck. Die Laternen werden endlich aufgehängt, man richtet die Kessel her, um Thee zu kochen, und während die Mehrzahl sich zur Abendkost mit Zwieback und gesalzener Butter, oder mit den Ueberresten der Mittagsmahlzeit begnügt, greifen Einige zu dem sauren französischen Rothwein, Andere wollen ihn mundgerechter machen und richten Alles zu einem ordentlichen Glühwein; die Münchner Elite erhebt sich sogar zu einer Bowle Punsch, und ein Maler, der zu ihnen hält und, während seine Ehehälfte der Ruhe pflegt, selbst der edeln Kochkunst obliegt, aber niemals etwas Erträgliches zurecht bringt und deßwegen seine Nase in allen Töpfen hat und mit den Augen den Leuten den Bissen aus dem Munde stiehlt, — schwelgt schon im Vorgenuß dieser Herrlichkeit, von der auch ihm etwas abfallen dürfte. Nach einer halben Stunde ist ein Theil der Passagiere, in Schlafröcke oder Teppiche gehüllt, wieder auf dem Deck, im hellen Mondschein sein Getränke schlürfend, rauchend und schwatzend. Nicht so gut sollte es unsern Münchnern gehen. Alles süße Wasser wurde zum Punsch requirirt; in einem unbewachten Augenblick, während die Ingredienzien zu demselben aus den entfernten Kojen herbeigeholt wurden, weiß in dem Helldunkel die Bosheit eines Rheinbayers Seewasser dem süßen zu substituiren. Arak, Zucker und Citronensaft versinken, sobald es heiß ist, auf dem Grunde desselben. Der Schöpflöffel ist in Bewegung, die blechernen Trinkgeschirre werden angestoßen, angesetzt und — „pfui!" ertönt es in vierfacher Tonweise. Man staunt, man prüft, man begreift, findet aber den Schuldigen nicht! Der Punsch wird endlich widerstrebend in die See gegossen, die ungerührt solches Opfer aufnimmt, — und wenn selbigen Abend nicht urplötzlich das ganze Weltgebäude in Trümmer ging, so hatten wir es nur der Langmuth des gnädigen Gottes zu danken, der vor den Flüchen jener in ihren wichtigsten Interessen verletzten Gesellschaft sein Ohr verschlossen hielt.

Allmälig werden Strohsäcke und Matrazen zurechtgemacht, und hie und da kriecht einer gelangweilt oder schlaftrunken in seine Koje. Vom Verdeck lassen sich sonderbare Töne vernehmen; die Matrosen halten einen Tanz. Ein Rheinbayer hat nämlich eine Fiedel und handhabt dieselbe wacker, zu größter Genugthuung von jenen. Sie haben jetzt Feierabend, und Stunden

lang drehen sie sich auf dem Deck zwischen der Ecke der Küche und des Abtritts auf einem Raume, so groß wie ein Wagenrad, die herbeidrängenden Mädchen im Arme, herum, bis die Stimme des Steuermanns, der wieder zum Dienste ruft, dem improvisirten, nichts weniger als sittsamen Tanze ein Ende macht. Auf dem Deck wirds jetzt stiller und stiller: nur von der Küche des Mulattenkochs her tönt's noch wie lautes Gelächter. Dort haben sich noch einige Mädchen einquartirt. Ich weiß es nicht, war es die frische Brodrinde, die sie im Vorbeigehen von den Abfällen des Kajüten-Tisches davon trugen, oder das heiße Wasser, das sie täglich bekamen, oder hatten die Mulatten eine besondere Anziehungskraft, — wie es nun sein mag, diese standen bei den Mädchen gewöhnlichen Schlags in besonderem Werthe, und oft mögen sie bei verschwiegener Nacht in rascher Benützung des Augenblicks eine Gunstbezeugung davon getragen haben, um die sich der weiße Mitbruder mit herkömmlicher Galanterie auf der ganzen Kreuzfahrt vergeblich bewarb und die er am Ende eher noch dem gleichfalls glücklichern Rivalen, den er an jedem Matrosen fand, als den „schmutzig-gelben Spitzbuben" gönnen mochte.

Einen wiederholten Anlauf zum Schlafen nehmend, wollte ich eben die Augen schließen, da tönen schräg herüber von einer Koje her noch einzelne Laute eines Liebesgesprächs. Eines der qua-Ehepaare hatte sich dort häuslich niedergelassen. Der Mann war etwas „angeduselt" von Wein, wie die Schwaben es nannten, und wollte seine Ruhe haben, die Frau gedachte mit ihm noch ein Viertelstündchen zu kosen. „Du magst mich gar nicht mehr," klagt sie endlich, da alle Mühe, Leben in den Klotz zu bringen, vergeblich ist, — „hätte ich doch meinem Bruder gefolgt!" — „Dich und deinen Bruder soll der Teufel holen, du S—mensch!" und flugs fahren sie aus einander, als ob der Blitz zwischen sie hineingeschlagen hätte. Ich drehte mich gleichfalls um, es schlug auf der Schiffsglocke 12 Uhr und inmitten der aus den Kojen allmählig aufsteigenden Dünste bemerkte ich kaum noch, wie einige Dämchen vom Verdeck herunter schlichen und ihre Nester aufsuchten. Sie hatten sich bei dem Mulatten-Koche verspätet! —

— Wenn man zum ersten Male zur See kommt, meint man, der Ocean mit allen seinen geheimnißvollen Wundern, mit allen seinen schwimmenden und kriechenden Bewohnern und Ungeheuern, von denen man in Büchern liest, müsse sich in plötzlicher Reihenfolge enthüllen, — und wochenlang erblickt man nichts als ein Dutzend Fische und einen Flug Seemöven. —

Starker Wind, das Schiff schwankt hin und her. Immer mehr Seekranke; unten ein wahres Pandämonium. Seufzen, Fluchen, Erbrechen, Gestank; von Koje zu Koje setzt sich der übelriechende Strom fort. Nur 6—7 Personen bleiben gesund, die sich der Kranken in ihrer Nähe getreulich annehmen. Manche bekommen 2—3 Tage nichts zu essen. Um Zwischen-

deckpassagiere kümmert sich Niemand vom Schiffspersonal, und ein Arzt ist, trotz der auf dem Bureau in Havre angeschlagenen Versicherung, von Amts wegen nicht auf dem Schiff. Gefährlich ist das Uebel an sich nicht, auch ist kein Fall bekannt, wo die Seekrankheit, selbst wenn sie in der größten Heftigkeit auftritt, Folgen irgend bedenklicher Art gehabt hätte, wenn nicht etwa erhebliche organische Fehler und Leiden hinzutreten. Die schwankende Bewegung des Schiffs und die dadurch hervorgebrachte Affection der Eingeweide führt den letzteren eine übermäßige Blutmenge zu, hemmt den Umlauf des Bluts, und versetzt die Eingeweide in eine Reizbarkeit, welche sich namentlich durch den Magen in Appetitlosigkeit, Eckel und Erbrechen, begleitet von großer Bangigkeit, äußert. Die Lebensgeister sind völlig abgestumpft, eine gänzliche Apathie hat sich des Kranken bemächtigt, eine absolute Gleichgültigkeit gegen Sein und Nichtsein — und würde man demselben sagen: „das Schiff ist eben im Versinken, du aber kannst es retten, wenn du dich auf die andere Seite drehst,“ — er würde sich kaum von der Stelle rühren. Das Erbrechen dauert nur etwa 24 Stunden fort, kommt von da nicht mehr oder seltener, läßt nur noch Eckel vor Essen und Trinken, besonders Fleisch zurück und ist als eine Selbsthülfe des Körpers anzusehen, welcher dadurch eine Entleerung zu Stande bringt, die Druck und Reizbarkeit vermindert, und wo es sehr schwer geht, wird es durch eine Messerspitze Brechweinstein in Wasser unterstützt. In den Pausen sind diejenigen Mittel anzuwenden, welche den Umlauf des Bluts befördern und zur Kräftigung des Magens dienen, namentlich Bewegung auf dem Verdeck, Erwärmung des Leibes (durch Flanellhemden oder Leibbinden), Anwendung von bitteren Magentropfen, oder Chinapulver, ein wenig Wein oder Branntwein und von Speisen geräucherte Schinken mit Butterbrod, Gurken, besser Sardellen oder Häringe. — In Havre empfiehlt man den Passagieren häufig einen hiezu präparirten Gürtel, der um den Körper unter der Brust zu legen ist, jedoch so, daß der Magen davon nicht zugleich umschlossen ist. Dadurch soll die gleichmäßige Bewegung und Gegenwirkung der Eingeweide befördert werden. Ich gedachte Anfangs die Probe an mir selbst zu machen, stand aber doch wieder davon ab, weil ich schon so oft gehört hatte, gegen die Seekrankheit gebe es überhaupt gar kein specifisches Mittel, und eine solche radicale Umkehrung der Eingeweide sei am Ende dem körperlichen Organismus nur förderlich. Uebrigens hatten zwei meiner Bekannten davon Veranlassung genommen, sich mit solchen elastischen Binden zu versehen; und in der That, sie wurden so gut seekrank wie die Andern. Wenn man sich hingegen bei starker Bewegung des Schiffs nach vorwärts an die Gallerie des Hinterdecks stellte und jedes Auf- und Absteigen des Schiffs mit einer entsprechenden Bewegung oder scheinbaren Kraftanstrengung, als ob diese gerade

die Ursache der Bewegung des Schiffs wäre, begleitet, so ist das, wie ich und Andere erprobten, ein sehr gutes Mittel gegen Schwindel. Erhaltung der guten Laune und muntere Bewegung mit dem festen Willen, sich von dem Uebel nicht überwältigen zu lassen, kürzen dasselbe mehr oder minder ab.

Anderweitiges Unwohlsein ist auf der See ebenfalls nicht leichtsinnig zu vernachlässigen. Namentlich ist bei eintretender Diarrhöe alsbald zu deren Hebung zu schreiten. Schwere Speisen sind alsdann unbedingt zu vermeiden, und Einreibung des Leibes mit Kampherspiritus, Hervorbringung von Scheiß durch Fliederthee sehr zu empfehlen. Bei Schmerzen in Kopf, Brust oder Unterleib, welche hinzutreten sollten und auf Entzündung in diesen Theilen schließen lassen, ist Spanischfliegenpflaster zwischen den Schultern, auf Brust und Leib anzuwenden und ein heißes Fußbad zu rathen. Unter allen Umständen ist Reinlichkeit unschätzbar, denn wenn sie zu körperlichem Wohlbefinden überhaupt wesentlich beiträgt, so ist ihr um so größere Sorgfalt in einer Lage zuzuwenden, wo Unwohlsein durch Mangel an aller auf dem Lande möglichen Pflege immer bedenklicher ist und eine Unsauberkeit durch Entbehrung des gewohnten Raums und die ganze Umgebung noch gefördert wird.

— Die Aengstlichkeit, mit der man anfänglich in die unergründliche Tiefe blickt, verliert sich unter dem Haufen der gedankenlosen Leute in Kurzem völlig, und man denkt an Wasser und Wind so wenig, als wäre man auf einem Tanzsaale.

Die Farbe des Oceans ist dunkel schwarzblau; wird er unruhig, steigen die Wogen allmählig hellgrün auf; immer lichter, gehen sie in Hellblau über, und brechen sich, schneeweiß schäumend und zischend und kochend in hundert Zacken. — Noch immer sind Viele seekrank.

— — Wenn man vom Einschiffungshafen aus die Richtung, welche das Schiff in seinem Laufe nimmt, genau in die Seekarte verzeichnet und zugleich immer genau abmißt, mit welcher Schnelligkeit das Schiff segelt, so erfährt man daraus, welche Entfernung in der eingeschlagenen Richtung zurückgelegt ist, indem der Längen- und Breitengrad, unter dem man sich befindet, aus der betreffenden Seekarte abzusehen ist. Die Richtung des Schiffs wird durch den Kompaß vermöge der Magnetnadel bestimmt und derselbe vermittelst einer eigenthümlichen Vorrichtung dergestalt schwebend erhalten, daß er selbst bei den größten Schwankungen des Schiffs in horizontaler Lage bleibt. Macht das Schiff eine Wendung, so muß die Magnetnadel von der vorher befolgten Richtung abweichen und die Größe dieser Abweichung ist für die Verzeichnung des Schiffslaufes maßgebend. Zur unmittelbaren Bestimmung des Längen- und Breitengrads, unter welchem sich das Schiff befindet, hat man Instrumente, welche eine weit größere Sicherheit gewähren, wenn die Witterung

nur einigermaßen günstig ist, da es zu Auffindung des Breitegrads einer Beobachtung der Sonne, Nachts der Gestirne, bedarf. Jeder Breitegrad stimmt nämlich mit der Höhe überein, in welcher sich der Polarstern über dem Horizont befindet. Man braucht nur die Richtung zu beobachten, in welcher eine nach ihm gedachte Linie zur horizontalen Ebene steht, also den Höhenwinkel zu messen, so hat man durch diesen Winkel unmittelbar den Breitegrad gefunden. Von andern Planeten, sowie von der Sonne, ist für das ganze Jahr der Höhenwinkel bekannt, welchen sie auf jedem einzelnen Breitegrad bei ihrem höchsten Stand im Laufe des Tags, bei der Sonne also im Mittag, mit der horizontalen Ebene bilden. Durch Beobachtung dieses Höhenwinkels zur sogenannten Culminationszeit läßt sich aus den vorhandenen Tabellen vermittelst des Sextanten gleichfalls der Breitegrad berechnen, hernach ist mit Hülfe des Chronometers der Längengrad leicht gefunden. Da nämlich die Mittagszeit für jeden Ort in dem Augenblick stattfindet, wo die Sonne ihren Culminationspunkt erreicht hat, was bei der täglichen Umdrehung der Erde innerhalb 24 Stunden in der Richtung von Osten nach Westen in der Art erfolgt, daß von den 360 Graden (oder Längenkreisen der Erde) der nächstfolgende immer nur um den 360sten Theil von 24 Stunden oder um 4 Minuten später den Mittelpunkt haben muß, als der zunächst östlich gelegene, so gibt der Unterschied der Mittagszeit auf der Stelle, wo sich das Schiff gerade befindet, im Vergleich zur Mittagszeit desjenigen Orts, von welchem aus die Längengrade gezählt werden sollen (von Ferro, Greenwich, Paris), durch ein sehr einfaches Rechenexempel den Längengrad an, indem man nur für je 4 Minuten Differenz der Zeit einen Längengrad zählt. Hat man nun eine Uhr, welche mit Zuverlässigkeit die Zeit für einen bestimmten Längengrad angibt, so ist durch Beobachtung des Culminationspunkts der Sonne und Vergleichung desselben mit der Uhr der Längengrad jederzeit sogleich gefunden. Doch selbst ohne Chronometer, vermittelst einer gewöhnlichen Taschenuhr, ist der Passagier nach dem Bisherigen im Stande, auf die Nähe der Küste von Amerika zu schließen. Die Tageszeit, welche auf dem Schiff durch Glockenschläge bezeichnet wird, ist nämlich immer diejenige Zeit, welche dem Längengrad, unter welchem sich das Schiff befindet, entspricht, weil sie zufolge der Eintheilung der Zeit in Tag- und Nachtwachen der wirklichen Sonnenzeit folgen muß. Läßt man nun seine Uhr, z. B. nach der Bremer Zeit gestellt, ruhig fortgehen, so bleibt die Schiffsglocke mit der Zeit weit zurück. New-York liegt von Deutschland etwa 90 Grad westlich, also differirt die dortige Zeit von der hiesigen um etwa 6 Stunden. Zeigt also die Taschenuhr zwischen 5—6 Stunden mehr, als die Schiffsglocke angibt, so kann die Küste nicht mehr ferne sein, vorausgesetzt, daß die Taschenuhr in der mehr-

wöchentlichen Fahrt nicht bedeutend vom richtigen Gang abweicht. Für Neu-Orleans ist sogar der Zeitunterschied 7, für San Francisco 8 Stunden.

— Ich hatte mir eingebildet, durch langes Zusammenleben werden die Leute einander befreundet; im Gegentheil, der roheste Egoismus macht sich auch hier geltend. Das Leben wird schon jetzt unendlich einförmig. Amerika muß ein gutes Land sein, wenn man durch eine solche Hölle den Weg dahin sich bahnt.

Diebe schleichen herum; es sollen Ratten sein, aber Ratten holen keine Messer und seidene Halstücher, oder beißen Stücke von Hemden ab, als ob sie mit der Scheere zugeschnitten wären. Zank, Streit und Feindseligkeiten unter den Passagieren. Der Vorsatz, sich freundlich an dieselben anzuschließen, wird bald aufgegeben; und wer sich in eine unvorsichtige Vertraulichkeit mit den Leuten eingelassen, hat es bald zu bereuen. Man hüte sich deßhalb wohl, ohne zureichende Gründe sich unbekannten Personen mitzutheilen, wozu die Muße und stündliches Zusammensein gar leicht Veranlassung gibt; namentlich von Geldmitteln, die man etwa bei sich führt, oder nach Ankunft erheben wird, etwas zu verrathen, da dieß in dem erwähnten Falle leicht zu einem betrügerischen Versuche reizen dürfte, überdieß aber in keiner Hinsicht ein Nutzen von solchen Mittheilungen zu erwarten ist. Am allerwenigsten lasse man sich bereden, einem Reisegenossen auf das Versprechen alsbaldiger Zurückzahlung im Hafen zu borgen, denn erfahrungsmäßig hat dieß keine andern Folgen, als daß der Leichtgläubige um sein Geld kommt, und eine gerichtliche Klage, falls man des Schuldners wirklich habhaft wird oder bleibt, ist mit vielen Weitläufigkeiten und Kosten verknüpft, ohne doch am Ende zu seinem Zweck zu gelangen.

— — Starker, günstiger Wind; Wellenschlag. Das Schiff scheint sich zwar langsam zu bewegen, stellt man sich aber vorn, an dem Bugspriet auf, so nimmt man deutlich wahr, wie schnell das Fahrzeug die Tiefe durchschneidet. Die Wogen brechen sich in allen Farben, das Schiff wird hin und hergestoßen, ein Segel zerreißt, die andern werden allmälig mit Mühe eingerefft. Im Zwischendeck gibt es wieder viele Seekranke; Kisten und Kästen und zerbrechendes Geschirr schlagen klirrend an einander. Eine Brigg segelt an unserm Bug vorüber; bald ist vom Körper derselben nichts mehr sichtbar; bald tanzt sie hoch auf den Wellen hin, bald neigt sie sich völlig auf die Seite, oder scheint sich in den Wellen zu begraben. — Wir legen 10 Knoten in einer Stunde zurück. Fast regelmäßig, alle zwei Stunden des Tages wird die Schnelligkeit der Bewegung des Schiffs gemessen. Man bedient sich hiezu des Logs, d. h. einer langen, vorn mit einem Bleistückchen oder Brettchen beschwerten, in bestimmten Zwischenräumen mit Messing-Zeichen versehenen Leine. Läßt man jenes von der Rolle, um welche die Schnur

gewunden ist, ins Meer fallen, so nimmt es eine solche Stellung ein, daß es von der Schnur nur mit großer Macht angezogen werden kann, so daß sich diese Schnur in eben dem Maße von der freigehaltenen Rolle abwindet, als das Schiff schnell oder langsam segelt. Läßt man diese Abwindung genau eine bestimmte Zeit (½ Minute, bis die von einem Matrosen gehaltene Sanduhr sich entleert hat) vor sich gehen, so erfährt man durch Messung des abgewundenen Theils der Schnur, welche Strecke das Schiff in dieser Zeit zurücklegt, wie viel Meilen also bei gleicher Schnelligkeit auf eine Stunde kommen. Um diese Berechnung nicht jedesmal von Neuem vornehmen zu müssen, sind eben jene Zeichen in der Schnur angebracht, welche Knoten heißen, und in solchem Abstand (453 engl. Fuß) auf derselben vertheilt sind, daß bei einer Abwindung während 30 Secunden jeder Knoten des abgewundenen Theils eine Schnelligkeit von einer Seemeile in der Stunde bedeutet. Sind also z. B. während 30 Secunden 5 Knoten abgewunden, so segelt das Schiff mit einer Schnelligkeit von 5 Seemeilen die Stunde, was etwa das durchschnittliche Maß bei Segelschiffen ist. Zehn, höchstens zwölf Seemeilen, was etwa drei deutschen Meilen gleichkommt, in einer Stunde wäre die größte Geschwindigkeit, bei welcher ein Schiff die Reise nach New=York von 1450 deutschen Meilen in 20 Tagen zurücklegen würde; sie wird aber nur selten und nicht ohne mehrfache Unterbrechung erreicht.

— — Mehrere Nordkaper zeigen sich leewärts, unförmliche Massen, langsam schwimmend, vorn sehr dick, stumpf, wie ein Balken geformt; am untern Rande des Kopfes ein kurzer, vorstehender Rüssel, oben, hinter dem Kopf ein Luftloch, faustgroß, aus dem sie Wasser ausspritzen. Sie schwimmen fast immer paarweise. Länge ungefähr 20′, Farbe bräunlich=grau. Eine Menge Seeschwalben spielen um das Schiff und wiegen sich ruhend auf den Wellen. Sie sind den Landschwalben viel ähnlich, haben einen weißen Querstreifen über die Schwanzfedern, einen Knorpel auf der Nase, lange Beine und Schwimmhäute zwischen den Zehen. Einige fliegen durch die untern Kajütenfenster herein und werden eine Zeit lang gefangen gehalten.

Ein weniger freundlicher Begleiter ist der Haifisch, der auf die über Bord geworfenen Speise=Ueberreste lauert und deßhalb zuweilen ohne große Mühe mit Angelhaken, die an Ketten befestigt sind, gefangen wird, weil er gierig an dem Köder anbeißt. Hier und da und dort schnellen fliegende Fische aus dem Wasser empor, um der Verfolgung größerer Meeresbewohner zu entgehen; sie sind vermöge ihrer ausgebildeten Brustflossen im Stande, sich einige Augenblicke flugähnlich in der Luft zu erhalten, indem sie einen Raum von 100 und mehr Ellen durchschießen. Selbst Delphine und delphinartige Fische lassen sich hin und wieder sehen und bleiben dem Schiff auf Augenblicke zur Seite. Man taucht einen Kübel in's Wasser und holt

ein Stück thierischer Bildungen aus der Tiefe herauf, um sich die mannigfachen Quallen- und Seestern-Arten mit Muße in der Nähe zu betrachten. Da treiben Seegewächse von eigenthümlicher Form vorüber, auch von ihnen werden einige Fasern zu genauerer Beobachtung aufgefangen.

— — Dort in einer Entfernung von ungefähr 5 engl. Meilen zeigen sich mehrere, vom glänzendsten Sonnenlicht beschienene Eisberge. In den Meeren der Polargegend, durch die Sommerwärme in größeren Massen abgelöst, treiben sie in sehr bedeutender Ausdehnung auf dem Meer und werden nur in geringem Maße und sehr langsam durch die Wärme aufgelöst. Sie verbreiten ein Fallen der Temperatur in einem fast unglaublich weiten Umkreise und sind durch die ausströmende Kälte viel weiter fühlbar als sichtbar, weßhalb auf ihre Nähe geschlossen werden kann, ohne daß sie dem Auge selbst erscheinen. Jene dort schätzen erfahrene Schiffsoffiziere auf 250 Fuß Länge und 100 Fuß Höhe über Wasserfläche, was nach der gewöhnlichen Annahme ungefähr dem achten Theil ihrer wirklichen Größe gleichkommt. Wir hofften, diesen phantastisch dahinschwimmenden Eisgestalten wenigstens vermittelst der Fernröhre noch näher zu kommen, allein der Kapitän, dem die Sicherheit des Schiffs höher galt, gab die geeignetsten Befehle, um durch eine südlichere Richtung des Schiffes diesen unheimlichen Nachbarn baldmöglichst aus dem Gesicht zu kommen.

— — Heute Abend eine nordlichtartige Erscheinung. Um 8 Uhr, beim Neumond, sammelt sich eine dunkle Wolkenmasse direkt im Norden; plötzlich umsäumt sich dieselbe mit einem breiten, lichten Kreisbogen von hellem, phosphorartigem Licht; allmälig schießen immer dichtere Strahlen nach allen Seiten von dem Bogen aus und erhellen weithin das Meer. Das prächtige Schauspiel dauert bis 9 Uhr. — Die Luft ist kühl und erfrischend; in ruhiger Fläche breitet sich die See aus, ein starker Lichtglanz läßt sich am Vordertheil, an den Seiten, aber namentlich in einem langen Streifen hinter dem Schiff auf dessen Fahrbahn bemerken. Funken scheinen da und dort von dem Wasserspiegel aufzuhüpfen. Läßt sich diese Erscheinung aus der unendlichen Menge der Medusen und anderer leuchtender Thierchen, oder aus der im Meer angesammelten Elektricität erklären?

— — Man ist jetzt völlig an das Seeleben gewöhnt, aber auch der Reiz der Neuheit ist verschwunden. Die häufige Windstille erzeugt Langeweile, der wiederkehrende Nebel Trübsinn. Schlaff hängen die Segel, niedergeschlagen die Köpfe der Passagiere. Kein Buch will munden, die Unterhaltung stockt, der Gesang verstummt, die allgemeine Trägheit steckt selbst die Lebendigsten an. Vergebens sucht der Himmel zuweilen durch ein anmuthiges Morgenroth, zuweilen durch einen schönen Mondaufgang Abwechslung in die Einförmigkeit der See zu bringen. Was kümmert

uns die Sonne, was der Mond? Scharf abgegrenzt ragt dort unter einer saffrangelben und purpurverbrämten Wolkenschichte eine dunkle Insel mit einer bethürmten Stadt und einem von Bäumen umgebenen Schloß empor und mit windgeblähten Segeln fährt ein Schiff auf das Eiland zu. Wir wußten, daß es eine Luftspiegelung war, wie sie zuweilen Morgens oder Abends durch eine eigenthümliche Brechung oder Beugung der Lichtstrahlen und begünstigt durch eine eigenthümliche Dichtigkeit der Luftschichte, sich erzeugt; und wie diese Phantasmagorie im Laufe weniger Minuten sich in Dunst auflöste, war auch unser Interesse daran verschwunden und wir versanken in die vorige Apathie. Wind, guter Wind war's, wonach unser Herz begehrte, Wind, herzhafter Ostwind, um den wir alle Stunden unsere Orakel, die Wimpel und den Compaß, befragten. Kaum wollte Einer noch den Kopf wenden, wenn in der Ferne ein Schiff, das man in den ersten Tagen mit so großer Neugierde verfolgt hatte, oder wasserspritzend und von Vögeln umschwärmt ein kleiner Wallfisch sich zeigte.

— — Endlich eine Anblick, der für manche Leiden zur See entschädigt. Ein Sonnenaufgang, wie ich ihn nie gesehen! Um 5½ Uhr betrat ich das Deck, ganz still vor Verwunderung. Der östliche Horizont in unendlicher Weite auf der spiegelblanken, dunkeln See anlehnend, mit rosenrothem Rande umsäumt; darüber erheben sich, von transparenten, abenteuerlichen Wolkenzügen durchschnitten, die mannichfachen, glänzendsten Tinten von Roth, Gelb, Lasur- und Hellblau bis ins Perlmutterfarbige; wieder ein Wolkensaum und über demselben in ungeheurem Halbbogen ein rosenrother Strahlenkranz, bis in die Mitte des Horizonts hervorschießend und selbst die fernen dunkeln Wolken im Westen noch röthlich-blau umsäumend. Endlich erhob sich, scheinbar weit unter mir, die Königin des Tags aus der dunkeln Wasserfläche, ein mächtiger Feuerball, langsam, majestätisch, die Fläche in der Nähe plötzlich wie mit flüssigem Golde überdeckend. Allmälig weiter aufsteigend, tauchte sie den ganzen Himmel in einen strahlenden, fast durchsichtigen Goldglanz; selbst die Wolken erscheinen glänzend durchleuchtet. Hinter einigen Wölkchen verschwindend, ist sie nun mit einem wunderbar glänzenden, silberklaren Hof umgeben, und die Wolken rechts und links erscheinen wieder goldgelb und höher hinauf wie mit einem amaranthrothen, durchsichtigen Schleier überworfen. Zuletzt auch diese unter sich lassend, tritt sie nun siegreich, den ganzen Horizont überstrahlend, ans Tageslicht, bis sie, als ob der Glanz zu überschwenglich wäre, sich endlich wieder hinter Wolken verbirgt und nur auf dem Rande des Himmelsgewölbes die flüssige, in verschiedenen Schichten in einander fließende Goldfläche zurückläßt.

— — Wir wurden aus unserer Trägheit auf eine sehr unsanfte Art geweckt. Das Meer fing gegen Mittag plötzlich an sich zu bewegen,

das rasche Sinken des Barometers, ein scharfer, kalter Nordwind und ein dicht einfallender Nebel erschienen als sichere Vorboten eines nahen Unwetters. Der Himmel verdunkelte sich, die Wogen schlugen höher und höher, über dem tobenden Elemente flatterten scheu und unheimlich Sturm-ahnende Seemöven, und mitten auf der entfesselten Fluth baumelte nußschalen-ähnlich unsere hölzerne Arche. Die Kajüten-Passagiere richteten sehnsuchtsvoll ihre Blicke nach der kleinen Quecksilber-Säule, die in der Vorhalle des Hauptsalons hing, aber der Barometer behielt nicht nur seinen früheren Stand, sondern war fortwährend im Fallen begriffen, und das Einzige, was noch stieg, war die Angst der Passagiere; die Unheimlichkeit, das Gefahrvolle unserer Lage nahm bei eintretender Finsterniß noch mehr zu und kaum ein Auge schloß sich während der langen, uns eine Ewigkeit dünkenden Nacht. Indessen hat der Kapitän alle Vorsorge getroffen, um durch scharfäugige Wächter, Feuersignale, Glockenschläge die mögliche Gefahr irgend eines Zusammenstoßes abzuwenden. Endlich war die Nacht glücklich vorüber, der Nebel war gewichen, aber der Sturm heulte nun mit furchtbarer Wuth über das entfesselte Element hin. Ich hatte „die haushohen Wellen“ unserer Seeromane bisher für Ausgeburten der Phantasie gehalten, der es nicht darauf ankommt, der Wirklichkeit eine Elle zuzusetzen, wenn sie für ihre Zwecke zu klein ist. Hier erfuhr ich, daß jenes Epitheton allerdings Berechtigung hatte, wenn man nicht einen allzugroßen Maßstab anlegen wollte. Es war ein Wälzen und Wimmeln, ein Zischen und Brüllen, ein Heulen, Grollen und Donnern, als ob Millionen in's Meer gestürzter Giganten sich zu einem abermaligen Sturme auf den Himmel aus der Tiefe aufzuringen im Begriffe wären. Bald schwoll die See auf beiden Seiten zu schwarzgrünen Wasserbergen empor, zwischen denen das Schiff wie durch die schattigen Schluchten des Todtenreichs segelte. Bald brachen die großen Wogen auf Augenblicke in kleine Wellen zusammen, die einen Hexenkessel umkräuselten, aus dem mit unheimlichem Dunkel der Grund des Meeres selbst heraufzustieren schien. Bald hob uns die Fluth auf mächtigen Nacken, bald stieß sie uns von der erklommenen Höhe hinab in die Tiefe, in der sich mit schäumendem Rachen und gespreizten Kämmen blindwüthende Ungethüme uns entgegenwarfen, bald wieder peitschte sie mit einem ihrer tausend Schweife über die Verschanzung, daß die Getroffenen aufschreiend hinabflüchteten in den dunkeln, dumpfen Bauch des Zwischendecks; aber auch dort war es nicht lange auszuhalten, denn das Schiff stöhnte und keuchte unter den gewaltigen Stößen der anprallenden Wogen, als wollte es aus den Fugen gehen, und der aufgeregten Phantasie stellte sich da unten die Gefahr noch grausiger dar, als sie in der Wirklichkeit war.

Nachmittags legte sich allmälig der Sturm und der Himmel heiterte sich auf, aber die See ging noch Stunden lang hohl, das Schiff wankte rechts-

und linkshin, während eine gewaltige Woge nach der andern vor dem Bug aufstieg und auf das Deck hereinzustürzen schien; graziös erhob sich das Fahrzeug über dieselbe und im nächsten Augenblick wälzte sie sich weiter von demselben hinweg, gejagt von der folgenden, das Schiff stieg und sank, legte sich bald nach der einen, bald nach der andern Seite um, so daß kein Passagier sich auf dem Deck halten konnte und in der Nacht gar Mancher, der seine Augen zu einem kurzen Schlummer geschlossen hatte, das Gleichgewicht verlor und von seinem Strohsack in einen Kehrichthaufen rollte. Am nächsten Morgen glättete sich die See, Mittags lag sie so friedlich da, daß nicht ein leises Lüftchen ihren klaren Spiegel kräuselte; eigelbe Wolkenschichten wechselten mit lichtgrünen, und goldgesäumte schiefergraue mit schwarzgesprenkelten weißen in breiten Streifen, veilchenblaue quollen wie Rauch über aschfarbene, und die Sonne versank, ein glühender Wolkenbruch stürzte sich aus einem schwarzen Wetter in das feurig erhellte Meer.

Eine weitverbreitete, obgleich sehr begreifliche Furcht bei stürmischem Wetter ist ebenso unnütz als unbegründet, namentlich auf offenem Meer ein Unfall von erheblicher Bedeutung fast unmöglich, und bei dem gegenwärtigen Höhenpunkte der Nautik muß der größte Theil der jährlichen Schiffbrüche mehr der menschlichen Unkenntniß und Nachlässigkeit, als der Wuth der Elemente zugeschrieben werden; und wenn man nun hin und wieder von gestrandeten Schiffen hört, vergißt man der unzähligen Fahrten, die ohne alles Mißgeschick beendet worden. Gefährliche Stellen des Meers, an welchen durch Sturm eine Beschädigung des Schiffs erfolgen könnte, besonders Klippen, Sandbänke und ungenügende Wassertiefe, sind ohne Ausnahme genau bekannt und werden vermieden. Ueberhaupt nimmt das Schiff nicht einen zufälligen Lauf, bei welchem nur so ungefähr die erforderliche Richtung beibehalten würde, sondern der einzuschlagende Weg ist in den mitgeführten Seekarten genau verzeichnet und in entsprechenden Zwischenräumen werden die nöthigen Messungen vorgenommen, um von dem ordentlichen Cours nicht abzuweichen.

— — Die vierte Woche neigt sich zum Ende; auf dem Schiffe herrscht eine mürrische, griesgrämliche Physiognomie; heute befinden wir uns endlich auf dem 48. Breiten- und 44. Längengrade, hart am nördlichen Rande des Golfstroms und wenige Meilen von den Neufundlandbänken entfernt. Letztere sind äußerlich nicht kenntlich, mit Nebel immer bedeckt, nur das Wasser an denselben erscheint hellgrüner, während es sich am Golfstrom durch eine höhere, leicht fühlbare Temperatur auszeichnet. Der Bootsmann versichert, daß wir, wenn der Wind günstig bleibt, in vier Tagen New-York erreichen werden.

— — Die See hat 66 Faden Tiefe. New-York ist noch etwa 180 Ml. entfernt, wir steuern direkt westlich auf den Hafen los. Um 5 Uhr wird das

Senkblei, ein starker $1\frac{1}{2}$ Fuß langer, 2 Zoll dicker Bleiklumpen, unten mit Leinwand umwickelt und Stearin überstrichen, auf dem sich der Meeresboden abdrückt, — vom Kapitän hergerichtet; — Beweis des nahen Landes. $6\frac{1}{2}$ Uhr wird es geworfen. Zu diesem Zweck werden die Segel eingerefft, das Schiff gegen den Wind gestellt, bis es völlig stille steht. Unmittelbar nachher wird Alles wieder in den alten Stand gebracht. Für den Zuschauer ist es aber ein etwas ängstliches Manöver.

— — Himmel ziemlich trübe; um 8 Uhr sehe ich endlich, nachdem der Kapitän und Steuermann schon längst vom Mast ausgelugt, auch nordwärts die kaum erkennbaren Höhenlinien von Land; Alles ist auf dem Deck. — $8\frac{1}{2}$ erscheint der Lootse. Ein schlank gebauter, braunroth-weißer Kutter dessen Segel eine große schwarze Eins zeigten, nähert sich ungemein schnell; endlich löst sich ein vorher kaum bemerkbares Schiffchen, hinten angehängt, ab, und legt an unserem Schiffe leewärts an. Das größere Fahrzeug segelt, nachdem es einen Korb Fleisch von dem unsern mitgenommen, weiter nach Nordost, wo wir wieder einen Dreimaster zu Gesicht bekommen. Der Lootse bringt die neuesten Zeitungen von New-York mit und übernimmt das Kommando auf dem Schiff. Die Disciplin gegen die Zwischendecks-Passagiere wird jetzt nicht mehr so strenge gehandhabt; sie verbreiten sich fast über das ganze Hinterdeck. — Nordwestlich leuchtet schneeweiß ein Leuchtthurm von Long-Island herein. Die Matrosen sind in emsiger Geschäftigkeit, das Schiff von Allem, was an eine lange Fahrt erinnert, zu säubern und in schmucken Stand zu setzen.

Um 3 Uhr zeigt sich aus der Ferne zuerst eine dunkle, waldige, einige Meilen ausgedehnte, hin und wieder mit Leuchtthürmen besetzte Anhöhe. Es ist Staten-Island — und dort die Quarantaine. — Noch in beträchtlicher Entfernung von derselben liegt mitten auf der See das Wach- und Signal-Schiff vor Anker, das wir eben, 5 Uhr, zur Seite haben. Es hat unsere Ankunft nach der Quarantaine telegraphirt. Ein Dampfschiff kommt auf uns zu. Dieses, ein Schleppboot (Tow-boat) Ajax segelt um uns herum und dann parallel mit uns weiter, denn unser Schiff kommt bei jetzt gutem Winde gleich schnell vorwärts. Um 7 Uhr vom Dampfschiff in's Schlepptau genommen, werfen wir bei Staten-Island, an der Quarantaine Anker, denn Tags darauf soll von hier aus der Arzt den Gesundheitszustand des Schiffs, das merkwürdiger Weise keine Kranken hat, untersuchen. Eine Menge Lichter von Schiffen, von Häusern an der Küste, umspielen uns; fernher blinkt in röthlichem Schimmer das Feuer einzelner Leuchtthürme- und ahnungsvoll sehen wir dem kommenden Morgen entgegen, wo wir den Fuß an das „gelobte Land“ setzen sollen, während im Zwischendeck noch ein wahrer Hexen-Sabbat beginnt und Männer und Weiber an den Resten französischen Weins unter mißtönigem Gesang sich betrinken, und einige

Matrosen, die an den Orgien theilnehmen, sich zum Ende noch an dem Bootsmann, der abwehren will, mit Messern in der Hand vergreifen, bis der herbei eilende Steuermann mit ein paar kräftigen Fußtritten den Einen vorwärts, den Andern rückwärts in seine Koje und zur Ruhe befördert.

Landung in New=York.

(Fortsetzung der Fragmente aus dem Reisetagebuch.)

Am andern Morgen, dessen Anbruch mehrere von uns auf dem Deck erwarteten, nach der Richtung ausspähend, in welcher New=York liegen sollte, erschien frühzeitig ein Arzt von der Quarantaine an Bord und hielt eine kurze Besprechung mit dem Kapitain. Die Sache war schnell abgemacht: wir wurden alle heraufgerufen, ein flüchtiger Blick des Arztes genügte, um sich von unserem Gesundheitszustande zu überzeugen. Nur mit einer alten 70jährigen Bauersfrau, die ich heute zum erstenmal zu Gesicht bekam, weil sie heute auch zum erstenmal an's Tageslicht gekommen, beschäftigte er sich etwas länger. Sie hatte in ihren alten Tagen diese Reise ganz allein übernommen, um ihre Kinder noch einmal zu sehen und dann zu sterben. Mit dem Arzte hatte sich noch ein Zettelträger der Commissioners of Emigration und der Deutschen Gesellschaft eingefunden, der, auf Staten=Island ansäßig, den Auftrag hatte, bei jedem ankommenden Schiffe deutschen Auswanderern ein Flugblatt, enthaltend eine Reihe von Verhaltungs= und Vorsichtsmaßregeln für den Aufenthalt in New=York und die Reise landeinwärts einzuhändigen. Gleichzeitig streckten Emigranten=Wirthe und deren Genossen (Runners), die mit einem eigenen Dampfboot von der Stadt herausgefahren waren, rechts und links, von vorn und hinten ihre Adressen herein und priesen uns ihre Lokale an, als ob sie eben für unsere Bequemlichkeit und genau nach unseren Wünschen eingerichtet wären. Wir waren auf keine Weise im Stande, uns ihrer zu erwehren, und obwohl gewarnt, gaben wir ihnen hin= und herredend, doch allmälig Gehör. Das Schlepp=Dampfboot hatte sich inzwischen in Bewegung gesetzt, und vom herrlichsten Wetter begünstigt, fuhren wir in den Hafen ein, das prachtvollste Becken, das man sich denken kann, groß genug,*) die vereinigten Flotten der Welt aufzunehmen, links von der Insel Staten=Island, rechts von der Halbinsel Long=Island begrenzt. Ueberall Ortschaften, Kirchen, Landhäuser, höher hinauf umsäumt von Baumgruppen und Waldpartieen; — aus dem hellen Wasserspiegel selbst hier und dort ein Hafenfort aufsteigend, oder eine Laterne, oder ein Leuchtthurm hervorragend. In

*) 25 Meilen.

langer, gekrümmter Linie, so weit das Auge reichen konnte, von einem vier- und fünffachen Kranze von Schiffen umgürtet, stellte sich endlich die Stadt auf Manhattan-Island dar — und durch eine Menge vor dem Hafen ankernder oder kreuzender Fahrzeuge hindurch langten wir an dem für die Havre-New-York-Linie bestimmten Dock oder Pier in der South-Street, unweit des Eingangs zur Wall-Street an. Allein 4 Schiffe lagen noch zwischen dem Ufer und unserem Schiff. Der Zollbeamte (Custom-house-Officer) kam an Bord und nach ihm eine Menge müßiger Leute, darunter auch Bursche mit lumpigten Hosen und verdächtigen Gesichtern. Der Beamte hielt seinen Zwiesprach mit dem Kapitain, und wer einen Nachtsack oder sonst Handgepäck mit sich vom Schiff nehmen wollte, mußte dasselbe erst zu kurzer Beaugenscheinigung vorzeigen. Im Zwischendeck waren Kisten und Koffer aufgestapelt, Bettstücke und Kleider zusammengepackt, auch Victualien hin und wieder noch zum Mitnehmen hergerichtet. Wir aber waren unten nicht mehr zu halten; dagegen machten sich etliche jener müßigen Leute, emsige Gesichter schneidend, als suchten sie einen Bekannten, oder hätten nach dessen Gepäckstücken zu sehen, viel daselbst zu schaffen und stöberten in und unter den Kojen herum. Der erste Steuermann nahm gerade einen dieser Bursche wahr, und da dieser auf seine Frage: was er hier zu schaffen habe, nicht schnell genug Antwort gab, beförderte er ihn mit einem seiner beliebten Fußtritte plötzlich an's andere Ende des Decks, die Treppen hinauf und — alsbald wurden die Thüren geschlossen. Diesem Umstande haben wir es ohne Zweifel zu danken, daß Niemand von uns im Hafen bestohlen wurde: — ein Glück, dessen sich kaum ein Auswandererschiff rühmen kann.

Sehnsüchtig blickten wir inzwischen nach dem Ufer hinüber. Hier war es wüste und leer — weil Sonntag, — eine lange, einförmige Linie von hohen, schmalen Ziegelsteinhäusern — die Läden von oben bis unten geschlossen, — starrte uns entgegen. Es waren lauter Comptoire, oben Magazine. Allein — wie hinübergelangen? Man machte noch immer keine Anstalt, einen Weg zu bahnen, d. h. von einem Schiff zum andern Planken zu legen. Endlich sahen wir, wie einer der Kajüten-Passagiere an der Außenwand des Schiffs hinunterkletterte, den schmalen Wasserstreif zwischen unserem und dem anstoßenden Schiffe überschritt, an diesem wieder hinaufkletterte, einen kühnen Sprung auf das Deck desselben hinuntermachte und auf gleiche Weise seine Auf- und Niederfahrt auch an den 3 nächsten Schiffen bewerkstelligt. Das war deutlich genug für uns: wurden mit einem Kajüten-Passagier so wenig Umstände gemacht, so mußten wir im Zwischendeck zufrieden sein, wenn man uns nicht gar durch das Wasser zog. Frisch gewagt! Mit Hülfe der Wirthe und ihrer Genossen, die uns jetzt gute Dienste leisteten, weil sie

dieses beschwerliche Stück Arbeit schon öfters ausgeführt hatten, — rutschten wir nun — außerdem noch beschwert mit Nachtsäcken und Mänteln, die Einer dem Andern nachwarf, am Schiff herunter, kletterten am andern, mit den Knieen anstemmend, an den Knoten, in welchen die Strickleitern an der Außenwand des Schiffes ausliefen, uns anklammernd, Theerflecken an den Kleidern nicht sonderlich beachtend, hinauf, herunter, hinauf, herunter u. s. w., bis wir nach einer Viertelstunde mit heiler Haut am Ufer standen, Gott dankend, daß wir wieder festen Boden unter den Füßen hatten. So wurden nach und nach unter hilfreichem Beistand der Männer auch die Kinder und selbst hochschwangere Weiber an's Land befördert. Doch wirkte schon jetzt das auflösende Element, das in Amerika so augenfällig unter den Einwanderern sich kundgibt, unter der Gesellschaft. Denn so wie 3 oder 4 am Ufer beisammen waren, so zogen sie, unbekümmert um das Schicksal der Uebrigen, von dannen. Ich hatte beschlossen, im Shakspeare-Hotel abzusteigen; bei dem beschwerlichen Landungsgeschäfte hatte aber der Makler *) mir und meiner kleinen Gesellschaft so ersprießliche Dienste geleistet, daß wir seinem Ansinnen: „nur einmal das Wirthshaus, das er uns empfohlen, anzusehen; — wenn es uns nicht gefalle, können wir ja immer noch weiter gehen" — nicht länger, obwohl wir uns darüber selbst auslachten, zu widerstehen vermochten. So geht es den meisten Auswanderern. Ist ein Makler von dem Wirthshaus, wo sie sich einquartieren wollen, an Bord, — so mag's damit abgemacht sein; im andern Fall sind sie, wenn sie sich nicht mit Händen und Füßen sträuben, einem oder dem andern anwesenden Wirthe oder Makler verfallen, — die Deutsche Gesellschaft mag rathen oder warnen, so viel sie will, und daß der Einwanderer auf die eine oder andere Weise ein Lehrgeld von ein paar Dollars, — sei es dem Wirth, oder einem Bureau-Inhaber für Fahrbillets — zahlen muß, kann weder sie, noch irgend eine menschliche Macht verhüten, wenn der Fremdling nicht selbst gehörig auf der Hut ist. Uebertrieben viel Weisheit ist nicht erforderlich, die Praktik eines Schurken zu durchschauen; aber freilich die Freude, im Lande der Verheißung zu sein, vergißt und verdirbt nur zu häufig Alles, was der gesunde Menschenverstand erst Tags zuvor gerathen hat, und die deutsche Gemüthlichkeit ist hier oft so übel daran, als die irische Dummheit.

Unsere Führer an der Spitze, zogen demnach auch wir der — unweit unseres Landungsplatzes sich in gewaltiger Länge ausdehnenden Greenwich-Street und dem Wirthshaus zu, — und fielen, nachdem wir uns mit ziemlich schlechtem, aber damals vortrefflich mundendem Bier gelabt, über die Schüsseln von Sauerfleisch her, das gehackt oder zerschnitten in mehreren

*) So nennen sich eben die Leute, die für einen Emigrantenwirth arbeiten.

Auflagen erschien, begleitet von gesalzener Butter, fettem, süßem Käse und einer unscheinbaren, grauen Brühe, die schon in der Küche gemischt worden war und daselbst den Namen „Thee" erhalten hatte. Nachdem wir uns über die Maßen gesättigt, liefen wir einigemal die Straße auf und ab; weiter wagten wir uns auf dem unbekannten Terrain noch nicht; wenn nicht etwa durch eine kurze Querstraße zum Ufer hinab, wo dieser oder jener müßige Matrose sich wohl den Spaß macht und plötzlich ausruft: „Landsmann, Fische!" — worauf denn die Leute vom Schwarzwald und Westerwald plötzlich aufschauen und nach dem Wasser auslugen. Bewohnern der Straße boten wir mitunter Stoff zum Lachen, wenn wir, statt auf den Trottoirs, ein Stück weit mitten in der Straße gingen. Der Amerikaner thut das nie und erkennt daran sogleich den Einwanderer, und erst nachdem man uns ein- oder zweimal deßhalb nachgerufen hatte, traten wir vorbedächtig in die Fußstapfen der ordentlichen Leute. Tags darauf wäre uns das freilich nicht passirt, denn die Menge der im Geschwindschritt vorüberrollenden Fuhrwerke macht das schon an sich unmöglich. — Nach dem kurzen Spaziergang setzten wir uns abermals zum Mittagessen nieder — es waren gegen 15 Auswanderer beisammen — und ließen auf das eben genossene Frühstück noch eine ordentliche Quantität frischen Gemüses folgen, das uns auch noch etwas Neues war, und damit schien der unersättlichen Eßlust, von der ein Auswanderer nach der einförmigen Kost des Zwischendecks am Tage der Landung befallen wird, Genüge geleistet. Inzwischen bekam ich noch bei selbiger Mittagsmahlzeit einen Vorschmack von der Behandlungsweise mancher Emigranten-Wirthe. Der unsrige, ein Schweizer von Geburt, war mit einem der Auswanderer, einem jungen Burschen, in einen Wortwechsel gerathen, bösartige Redensarten liefen hin und her: da ergreift der Wirth den Gast, schleudert ihn gegen den Thürpfosten, daß er wie ohnmächtig niederfällt, und da er sich allmälig wieder erhebt, versetzt er ihm noch ein paar Fauststöße in den Nacken und wirft ihn vollends zum Hause hinaus. Die Herberge wurde mir dadurch verhaßt und ich zog am andern Morgen in's Shakespeare-Hotel. Wir hofften, selbigen Tag unser Gepäck vom Schiff zu bekommen, allein die Förmlichkeiten auf dem Custom-house (Zollhaus) mochten noch nicht alle bereinigt sein, und so wurden wir auf den andern Tag vertröstet, und einzelne Passagiere, die schon heute Abend in's Land reisen wollten und an Bord geblieben waren*), dadurch in weitere, für einen armen Auswanderer empfindliche Unkosten versetzt. Auf dem Schiffe war Alles verschlossen. Ich kletterte hinauf und bekam meinen Koffer mit

*) Wer will, darf zweimal 24 Stunden nach der Landung an Bord des Schiffs bleiben; allein Wenige machen von diesem Rechte Gebrauch, so unwiderstehlich wirkt die Sehnsucht, das schwimmende Gefängniß zu verlassen.

Kleidern, die ich sehr nöthig hatte, und zum Ueberfluß noch eine kleine Speisekiste, in die ich Kochgeschirr, Teppich und Schlafrock gepackt — durch Vergünstigung des kurz darauf erscheinenden Zollbeamten, der ihn oberflächlich ansah, heraus, — allein wie hinwegbringen? — Nun — ich nahm ein kleines Boot, das eben am Schiff anlegte, ließ den Koffer u. s. w. hinunterschaffen, fuhr damit die 200 Schritte weit an's Ufer und kletterte dort an den Balken herauf. Dafür zahlte ich 4 Schillinge (à 18 kr.) und stand nun mit meinem Koffer da und harrte auf einen Träger nach dem Shakespeare-Hotel an der William-Street; ihn dorthin um 4 Schillinge führen zu lassen, war mir zu theuer; endlich bekam ich einen alten Burschen für 2 Schillinge; der nahm noch einen Buben für ½ Schilling zum Gehülfen an, und so trotteten sie, der Eine den Koffer, der Andere das Kistchen tragend, davon. Man hatte uns schon Tags zuvor darauf aufmerksam gemacht, das Gepäck doch nie aus dem Auge zu lassen: Das beobachtete ich heute getreulich. Der Alte rannte mit dem Koffer voraus, der Bube nach, ich in der Mitte, alle Augenblicke das Gesicht vorwärts — rückwärts wendend, damit mir kein Träger entwische, und so langten alle drei, ich so müde wie jene, im Wirthshause an. Ich hatte sie unterwegs nicht zum Stehen bringen können, denn sie verstanden mein Englisch nicht, ich ebenso wenig das ihrige.

Einige Landsleute hatten sich inzwischen bei mir eingefunden, und von zweien derselben begleitet, wanderte ich den nächsten Nachmittag wieder an's Schiff. Dort waren eine Menge Karren aufgefahren, und über die Schiffe vermittelst starker Planken ein Verbindungsweg mit unserem Dreimaster hergestellt worden. Der Zollbeamte war an Bord und von vier handfesten, neuangeworbenen Matrosen *) wurden die Kisten zuerst vom Zwischendeck, dann aus dem Keller an's Deck heraufgezogen. Eine Menge fremder Leute war an Bord, aber Niemand, als wer zu den Passagieren des Schiffs gehörte, wurde aus kluger Vorsicht hinuntergelassen. Die Auswanderer selbst hanthierten und rumorten gewaltig unten. Keiner dachte an den Andern, — jeder nur an sich, und selten fand sich eine gefällige Hand zum Herbeiholen einer Kiste, die man den Matrosen vor die Füße schaffen mußte. Dazwischen entwickelte sich ein Geschirr- und Victualienmarkt. Mehrere von uns hatten den Rest ihrer Reisevorräthe den Matrosen geschenkt, Andere wollten sie weiter in's Land nehmen, Andere verkauften ihre Kartoffeln um einen guten Preis; minder gesucht waren Reis, Schinken und Zwieback; auch aus dem Geschirr wurde nicht viel erlöst, und wer sogleich weiter reist, thut wohl,

*) Die Matrosen werden nur auf eine Seereise hin und her angeworben und unmittelbar nach der Rückkunft in dem Hafen ausbezahlt und entlassen; nur der Bootsmann, Zimmermann, Koch und 2 oder 3 der älteren Matrosen bleiben.

es beizubehalten, weil er es unterwegs, oder am Orte seiner Bestimmung wohl brauchen kann.

Im Keller wurden Kisten hin- und hergeworfen, Kartoffelsäcke geöffnet oder zerrissen und der ganze Raum war einige Fuß hoch noch mit Kartoffeln bedeckt. Da kamen denn neben denen, die rechtliche Ansprüche darauf hatten, auch solche, die ihre eigenen Kartoffeln schon längst bis auf den Sack aufgezehrt hatten, herbei und füllten sich wieder ein, und der Elsäßer Jude, von dessen Industrie schon oben die Rede gewesen, war einer der geschäftigsten, bis man ihm endlich nebst fremdem Geschirr, an das er sich während der Ausübung seiner Kochkunst zu sehr gewöhnt, hatte, einen der gestohlenen Säcke abnahm und dann keine Kartoffel mehr herausließ, denn sonst wäre in Folge der Diebsgelüste einzelner Auswanderer von den vielen Säcken, die den Matrosen, namentlich dem Bootsmann, geschenkt worden waren, auch nicht so viel zurückgeblieben, um nur eine hungrige Ratte zu sättigen.

Auf dem Verdeck wurden von dem Douane-Beamten und dem ersten Steuermann, die beide mit sehr viel Rücksicht und Gefälligkeit verfuhren, die Kisten geöffnet, dann mit der jedem Beamten eigenthümlichen Kreidechiffre bezeichnet und dem Besitzer wieder zugestellt, oder wenn ein zollbarer Artikel sich vorfand, desgleichen wenn eine Kiste für oberflächliche Untersuchung zu umfangreich war, an's Zollhaus gewiesen. Nun mußte das Gepäck an's Ufer geschafft werden; an bereitwilligen Händen fehlte es nicht, aber jeder forderte 2—3 Schillinge dafür, und wer keinen Bekannten zur Hülfe hatte, mußte sich schon zu diesem Opfer bequemen. Eine solche Hülfe war aber noch nöthiger, wenn man zwei oder mehrere Gepäckstücke hatte. Denn das eine Stück am Ufer zu lassen, und dann das zweite und dritte vom Schiffe herbeizuholen, war aus dem einfachen Grunde unmöglich, weil inzwischen das erste Stück unzweifelhaft abhanden gekommen wäre — und deßhalb am räthlichsten, wenn 3 oder 4 Personen zusammenstanden, 2 wechselsweise nach dem Gepäck gingen, 2 das Herbeigeschaffte hüteten. Diese Vorsicht ist für den Aufenthalt in New-York überhaupt so weit auszudehnen, daß der Auswanderer Nichts bei sich führt, als was er auf dem Leibe trägt.

Es wurde bei uns Abend und noch war nicht sämmtliches Gepäck vom Schiff an den Pier gebracht. Dort wurde mit den Karrenleuten hin- und hergestritten wegen des Preises, bis man endlich da und dort einig wurde. Ich zahlte für meine Kiste 4 Schill., als ich sie auf einem Karren unterbrachte, der in jenen Stadttheil fuhr, wo ich meine Wohnung hatte. Die Vorsicht erfordert es, sich die Nummer eines solchen Karrens (auf 2 Rädern ohne Leitern), die am hintern Ende angebracht ist, zu merken, weil man daran allein für den Fall, daß ein Gepäckstück vermißt wird, bei Erhebung

einer Beschwerde, sich halten kann. Da ich eben ganz erschöpft vom Pier mich entfernen wollte, trat mir einer der Karrenleute stark angetrunken in den Weg und fuhr mir lärmend fast unter die Nase. „Ich habe ihn schon um 12 Uhr bestellt, und jetzt warte er bis 5 Uhr auf mich, und ich lasse meine Kisten doch durch einen Andern wegführen; er verlange jetzt 4 Schillinge.“ Ich hatte den Burschen in meinem Leben nicht gesehen, und doch sah er verdächtig genug aus, und ein halb Dutzend Andere, die horchend in der Nähe standen, schienen ihm secundiren zu wollen. Ich riskirte, entweder thätlich mißhandelt zu werden, oder das Sündengeld zahlen zu müssen, als zum Glück Einige der alten Matrosen herbeikamen, die mich wohl leiden mochten, und mich von dem Burschen befreiten. Die Deutsche Gesellschaft gibt zwar genau an: „Der gesetzliche Preis für eine Karrenladung auf eine Entfernung von 1/2 Meile ist 31 1/4 Cents oder 2 1/2 Schill., für jede fernere halbe Meile 1/3 mehr.“ Allein der Auswanderer könnte mit seinem Gepäck Tage lang am Ufer bivouakiren, bis er um solchen Preis einig würde, und besser wäre es, die Deutsche Gesellschaft oder die Emigrations-Commission würde einen ihrer Agenten an's Schiff schicken, der, mit gehöriger Vollmacht ausgerüstet, die Auswanderer vor Unrecht und Uebervortheilung schützen könnte, statt ihnen Rathschläge zu ertheilen, die sich oft unausführbar erweisen, oder sie für den Fall der Verletzung im Stich zu lassen. Denn die Wirksamkeit beider Vereine macht sich nicht weit fühlbar, und die Regierung des Staats selbst nimmt sich außerdem der Einwanderer nicht mehr an, als daß sie die Haltung von Emigranten-Wirthshäusern und die Ausübung des Maklergeschäfts von einer Licenz abhängig macht und die Logis- und Verpflegungs-Preise öffentlich dort anschlagen läßt.

Tags darauf waren von der ganzen Schiffsgesellschaft nur noch Wenige in New-York. Allein die Zersetzung hatte schon am ersten Tage begonnen. Damals trat man noch auf der Straße zusammen und erkundigte sich theilnehmend nach dem Befinden; Tags darauf grüßte man, am dritten Tage eilte man nur noch mit einem kalten Kopfnicken vorüber.

— — Die meisten Einwanderer lernen von New-York nichts kennen, als die Greenwich-Street. Dahin will ich meine Leser auch auf einen Augenblick führen. Dieselbe zieht sich von der Nordseite der Battery in N.N.W. Richtung in unendlicher Länge bis zu den Avenues hinaus und enthält außer den zahllosen Gewerken, Läden für alle möglichen Bedürfnisse des menschlichen Lebens, in ihrer untern d. h. südlichen Hälfte alle die Wirthshäuser und Bureau's, auf welche Emigranten fast ausschließlich angewiesen sind. Nur sehr wenige derselben liegen in einer angrenzenden oder einmündenden Straße, wie Washington-, Albany-, Liberty-Street. — Die wenigsten Geschäftsleute von New-York sind zu-

gleich Eigenthümer ihre Locale. Diese gehören in den gewerbreichen Stadttheilen den alten angesessenen Familien oder einigen tausend Bürgern, die von der Rente der Gebäude oft ihr Haupteinkommen beziehen und manchmal ganze Straßenviertel besitzen, die vielleicht wieder an Speculanten vermiethet werden. So haben auch die Emigranten-Wirthe keine eigenen Häuser, sondern zahlen für dieselben je nach Aussehen, Lage und Räumlichkeit 6—1200 Doll. jährliche Rente. Die Wirthschaften führen nun alle möglichen Namen; natürlich darf Hecker und Blum, Hambacher-Schloß und -Hof nicht fehlen; aber es hat mich immer gewundert, daß in der republikanischen Stadt und unter den Deutschen, die doch wo möglich noch republikanischer sind, als die guten Bürger von New-York selbst — (neben den Namen deutscher Städte) fast kein europäischer, was soll ich sagen, kein deutscher Fürstenhof ist, der nicht dort in irgend einem, wenn auch noch so obscuren Wirthshause sich repräsentirt findet. Die Gebäude sind meist schmal, aber hoch, von Ziegelsteinen gebaut; unten, manchmal selbst im Souterrain oder wie es dort heißt, Basement, ist der Bar-room (d. i. das ordinäre Wirthszimmer mit der Bar oder dem Buffet, einer Art Ladentisch, wo unten das Bierfäßchen, an der hintern Wandseite ein Dutzend Schnaps- und Weinflaschen nebst Gläsern stehen, — und das Speiselocal. Ueber der Treppe im zweiten und dritten Stock sind die Schlafzimmer oder vielmehr Schlafsäle, denn fast in keinem Hause findest du ein Schlafkabinet für eine einzelne Person. Das innere Fachwerk der Häuser ist wie in allen ordinären Wohnungen nur aus Brettern zusammengesetzt. In den Sälen stehen 2, 3—6 zweischläfrige Bettladen; die Fenster gehen nicht in Flügeln auf, sondern werden nach Belieben hinaufgeschoben; von Sopha und Vorhängen ist keine Rede, selten von einem Spiegel, und willst du einen Stuhl, so mußt du ihn selbst holen. Die Waschschüssel und Serviette hast du gemeinschaftlich mit den Andern, wenn du es nicht vorziehst, in den Hof hinunter zu gehen und dich am Wassereimer, wie solches Brauch ist, zu waschen. Nachträglich suchst du etwas Stiefelwichse und eine alte Bürste — am besten führst du Beides selbst mit — zu erhaschen, stellst den bestiefelten Fuß auf einen Schemel und trägst dann auf den alten Schmutz die frische Wichse auf. Unterlässest du es, so kannst du Jahr und Tag in einem ordinären Emigranten-Haus aus- und eingehen, ohne daß du einen saubern Stiefel bekommst, denn von Bedienung irgend einer Art ist im amerikanischen Wirthshause, die Hotels ausgenommen, gegenüber von dem täglich wechselnden Gaste keine Rede. — Von den Betten kannst du auswählen, welches du willst; sind wenig Leute da, kannst du allein schlafen, sind viele da, bekommst du einen Bettgenossen, und nicht selten schlafen Männer und Weiber, Bursche und junge Mädchen in einem solchen Locale zusammen und machen Tags darauf wieder einer andern Partie Platz

und so fort, ohne daß man sich mit Ueberziehen viel Mühe nimmt. Die Betten, aus einer geringen Matratze, Unterbett, Kopfkissen und Teppich bestehend, sind schlimmen Falls oft nur von Flocken (d. h. dem Flaum, den eine distelartige Pflanze in Kapseln trägt) und Kuh-, Kälber-, Katzen-Haaren u. dgl. Die Flocken werden bald klumpig und zerfallen dann in Staub und Kehricht. Federbetten sind nur bei Wenigen im Gebrauch, und ein solches amerikanisches Bett kauft man sammt dem Gestell um 6—8 Doll. Doch du bist ermüdet, ziehst ohne Stiefelzieher die Fußbegleitung aus, löschest das Licht, ein Oeldöchtchen auf niederem Gestell oder ein Stümpchen Talg, ohne daß du jemals eine Lichtputze zu sehen bekommst, und meinst nun, bald einschlafen zu können. Wie täuschest du dich! Du empfindest ein Jucken, Beißen, Krabbeln und Summen an dir und um dich und merkst endlich, daß die Hauptplage Amerika's, Wanzen und Moskiten, über dich gekommen. Myriaden von Wanzen halten sich in dem alten Getäfer auf und sind selbst in Privatwohnungen bei strengster Reinlichkeit kaum auszurotten, — und Moskiten, vor denen man dich im Süden und Westen in besseren Häusern durch Fliegennetze, die über die ganze Bettlade gezogen sind, einigermaßen schützt, sind von dem Lichte angezogen worden, und du hast vielleicht gar noch, wie du zu Hause bei heißer Nacht gewohnt bist, das Fenster offen gelassen! Die Wanzen kannst du, um dich greifend, vielleicht ein wenig von dir abthun, der fliegenden Ungethüme von Moskiten wirst du nicht Meister. Kratzest du ein wenig, so fühlst du ein höllisches Brennen, vor dem du dich kaum zu fassen vermagst, und am andern Morgen, wenn du auf deine Hände oder im Spiegel auf dein Gesicht siehst, findest du Pusteln und einen Ausschlag, der dich abscheulich quält und entstellt. Wir starrten einander in den ersten Tagen oft gegenseitig an, bis wir merkten, daß so etwas zu den kleinen Leiden des menschlichen Lebens in Amerika gehöre und solchen namentlich die Fremden in den ersten Wochen ihres Aufenthalts alle ausgesetzt sind. Noch auf der See bereits bei meiner Rückkehr hatte ich die Nachwehen davon zu empfinden, und dort fand ich mich wieder von den Hausthieren amerikanischer Wohnungen umgeben — den Ratten. *)

---

*) Die Einkehrhäuser der Irländer liegen vorzugsweise auf den Gassen am Eastriver, einige wohl auch auf der Washington Straße, ermangeln gewöhnlich aller und jeder trockenen Kellerräume, aller Mittel der Lüftung und der Hälfte der Fensterscheiben. Voll Risse und oberflächlich verklebter Löcher, rauchig vom Erdgeschoß bis zum Dach hinauf, von allerhand Ungeziefer durchwimmelt, nie von einem Besen oder Scheuerlappen in ihrer Entwicklung zum Triumph der Unreinlichkeit gestört, Gestock über Gestock in lauter kleine, oft völlig dunkle Zellen getheilt, in denen kaum hinreichend Raum für eine Person ist, während die Habgier des Wirths ganze Familien hineinpfercht, sind diese widerwärtigen Geniste noch um Vieles ungesünder, als das Zwischendeck der Schiffe, aus welchen die Einwanderer hieher geliefert werden. Im Parterre befindet sich gewöhnlich ein Victualienkram. Hier hängen ein Dutzend verschrumpfte Schinken, etliche Bündel in einandergelaufener Kerzen aus Schweinefett und

Es ist Frühstückszeit; Alles eilt hinunter und setzt sich, wie der Zufall es fügt, unter einander. Die Speisen sind jeden Tag dieselben — Kaffee, der meist schon in der Küche mit Zucker und Milch gemischt ist, wird aus großen Blech-Kannen servirt; dazu Sauerfleisch oder kalter Kalbs- oder Hammelbraten, Weißbrod, Butter und Käse. Dasselbe Abends und nur statt Kaffee — Thee. Die Teller werden nie gewechselt und das Besteck besteht immerdar aus einem grauen Blech- oder Zinnlöffel und ordinären Messern und Gabeln von ein paar Groschen Werth. Der Barkeeper (Kellner) und Makler des Hauses, der sich zu einer andern Zeit vom Wirthe selbst bedienen läßt, denn zwischen Herr und Diener ist wenig Unterschied, und dieser rechnet sich mit zur Familie und Hausgenossenschaft wie jener — sitzen gleichfalls am Tisch, und so mußt du für dich selbst sorgen und greifst eben zu, was und wo du es findest. Eine bestimmte Zeit für das Essen gibt es eigentlich nicht. Jeder nimmt in einigen Minuten so viel Speise zu sich, als er vertragen kann, steht dann auf und macht einem Andern Platz, und so wechselt die Tischgesellschaft vielleicht zwei- ja dreimal während eines einzigen Mahles. Die Küche ist in den Emigrant-Wirthshäusern natürlich deutsch und die eigenthümlichen amerikanischen Victualien sind höchstens durch Süßkartoffeln vertreten, die aber unserem Geschmack schlecht behagen. Viel häufiger sind diese im Westen zu treffen, und dort werden auch die gesottenen, halbreifen Maiskolben aufgetragen und Rüben- und Kartoffel-Gemüse, wie zu viereckigen Kuchen zusammengepreßt, ohne einen Tropfen Brühe, desgleichen Kraut, leicht gesotten in halben Köpfen. Zu der Gewandtheit, mit der die Maiskolben verspeist werden, habe ich oft gelächelt. Auf eine Körner-Reihe nach der andern wird eine Butterschichte aufgetragen, und dann fährt der Essende auf dem Kolben wie auf einer Querpfeife auf und ab, knoppert dabei die Körner weg und in einem Augenblick ist mit einer Geschicklichkeit, die einem Eichhörnchen Ehre machen würde, der Kolben völlig abgeerntet. Am luxuriösesten ist der Tisch auf der ersten Kajüte der Dampfschiffe bestellt, aber, wenn der Sprache nicht mächtig, kannst du noch dabei hungrig vom Tisch gehen. Denn es ist nicht Sitte, selbst zuzulangen, außer nach dem, was in deinem Bereich ist; alle Speisen werden zugleich aufgetragen, und doch vermagst du weder deinen zweiten oder dritten Nachbar, vor dem die Schüssel, die du gerade wünschest, steht, und der deßhalb gewissermaßen zu serviren verpflichtet ist, noch den Mulatten, die, während der Stewart an einem Seitentisch tranchirt, die Portionen

einige Reihen Zwiebeln. Im Winkel steht eine Tonne mit Salzfischen, die schwerlich im 19. Jahrhundert gefangen wurden, und daneben der Trost des Volkes von Irland: zwei Fässer Whisky. Der Inhalt des einen ist mit gebranntem Zucker oder gekochter Gerberlohe röthlich gefärbt und wird als „Firstrate cognac“ verkauft, während der des andern mit der größten Gemüthsruhe ausgeschenkt wird, ob nun die Trinker Whisky, Gin, Monongahela oder Schnaps verlangen.

hin und her tragen, — dein Verlangen auszudrücken, und mußt eben annehmen, was man dir gerade bietet, oder abweisen, zu dessen Genuß du die Manipulation nicht recht verstehst. Am besten kommst du weg, wenn du jenen Gentleman nachahmst, der, mein vis-a-vis, mit seines Leibes Nahrung und Nothdurft eben beschäftigt ist; auf seinem geräumigen Teller hat er zu gleicher Zeit, was in seinem Bereich war, dreierlei Gemüse, dreierlei Fleischsorten aufgestapelt, speist dazu den Käse, der in Würfeln aufgetragen wird, wie gebräuchlich, aus der Hand, dazu Butter auf den nie fehlenden Crakers, und setzt hernach süßen Pudding auf die Ueberreste der sauren Sauce, die noch auf seinem Teller schwimmt.

Ein Emigranten-Wirth speist an manchen Tagen 50—100 Gäste und doch sind die Kunstherde selbst in einer ausgedehnten Wirthschaft so klein, daß man sie fast unter dem Arm davontragen kann. Ueberhaupt macht man damit wenig Umstände. Hunderte von Familien haben zu ihrem ganzen Kochapparat nichts als einen schweren Topf von Thon in Form eines Melkkübels mit doppeltem Boden, wovon der obere durchlöchert ist, während der untere an der Seite ein Luftloch hat.*) In denselben kommt eine Handvoll Holzkohlen, darauf der Kochtopf von Blech. Eine Küche ist nicht vorhanden; den Herd bildet ein ausgemauertes Loch in der Wand und dieses wird, sobald der Topf ausgebraucht, mit einem Brette wieder zugedeckt. Auch der Ofen verschwindet Sommers aus dem Zimmer und kommt erst wieder mit dem Winter zum Vorschein, und das Zugrohr wird wieder in das Loch eingepaßt, das bisher mit einer Platte verschlossen war.

Der Emigranten-Wirth hat 500 Doll. Caution zu stellen, 10 Doll. jährlich für die Licenz und ebenso viel für den Branntwein-Schank zu zahlen. Die Preise sind ihm, wie schon oben bemerkt, festgesetzt und in fünf Sprachen, englisch, deutsch, französisch, holländisch und schwedisch, im Bar-room angeschlagen. Der Wirth, der dieß nicht thut, zahlt 50 Doll. Strafe; doch scheint man das nicht so genau zu nehmen, denn ich habe sie doch nicht überall gesehen, und als einer der mir bekannten Wirthe die Liste noch nicht aufgehängt hatte, und einer der Agenten von der Emigration-Commissioners deshalb Miene machte, das Gesetz in Anwendung zu bringen, wußte der Makler durch die Vorspiegelung von 5 Doll. dessen Stillschweigen auf eine so bindende Weise zu erkaufen, daß der verblüffte Agent selbst noch dem Wirth am nämlichen Tag um einen solchen Zettel zu sorgen für gut fand. — Die ordentlichen Preise für die Woche sind 3 Doll., für einen Tag ½ Doll., für ein Mittag-, Abendessen oder Frühstück, desgleichen für Nachtquartier 25 Cts. (¼ Doll.), was nicht gerade unbillig ist, wenn man bedenkt, daß in einer Stadt wie New-York die

*) Man nennt ihn dort Fanish.

Lebensmittel theuer genug sind. Daneben bekommen sie die Getränke immer etwas theurer, auch wohl schlechter als in der obern Stadt. Außerdem haben die Wirthe noch eine sehr beträchtliche Auslage für ihre Makler oder Hausknechte. Wer dieses Geschäft betreiben will, muß Bürger, also fünf Jahre im Lande sein, muß seine Licenz für 20 Dollars jährlich einlösen und der Obrigkeit eine Caution von 300 Doll. stellen. Diese Makler arbeiten nicht blos für die Einwanderungsbureaus, sondern noch für die Wirthe, welche mit jenen in Verbindung stehen, und erhalten für die Gäste, die sie dem Wirthe zuführen, pr. Kopf ½ Doll. Der Wirth, der einen solchen Makler nicht hält, dem, wenn er sehr brauchbar ist, als einem quasi Knechte noch außerdem freie Station und 4—6 Doll. wöchentlicher Lohn verwilligt werden, bekommt somit auch weniger Gäste, und der Makler ist eben um jenes Preises willen Tag und Nacht auf den Beinen und erscheint schon an der Quarantäne auf dem Schiffe, um seine Thätigkeit zu entwickeln. Oft gerathen die Makler auf den Schiffen selbst in blutige Händel, und wenn der eine dem andern ein paar Köpfe, auf die er sich schon Rechnung gemacht, entführt, oder auf das Haus, für welches er arbeitet, einen tadelnden Ausfall wagt, so streckt er ihm, zum Boxen ausliegend, die Fäuste entgegen, und der Kampf endigt meist und schnell damit, daß die eine Partie eine geschundene Nase oder ein halb ausgeschlagenes Auge davon trägt. Ein Landsmann, der einen ankommenden Freund auf dem Schiff besuchen will, darf wohl auf der Hut sein; denn räth er diesem zu einem andern Wirthshaus, als der Makler im Sinne hat, der sich an ihn hängt, so glaubt der Makler sich wohl durch jenen in seinem Gewerbe beeinträchtigt, und derselbe hat von Glück zu sagen, wenn er nicht alsbald eine thätliche Mißhandlung erfährt. So sehr übrigens die Wirthe sich angelegen sein lassen, Gäste ins Haus zu bekommen, so wenig machen sie oft Umstände mit denselben, wenn sie einmal im Hause sind. Ich habe Dir schon oben einen Beleg dafür gegeben, und begnüge mich, hier nur noch der Art zu gedenken, wie der Wirth zum H. seinen Gästen ihr Gepäck verabfolgte. Es war eine Gesellschaft Auswanderer, die mit der Victoria von London kamen. Abends fanden sie ihre Betten in äußerst unbefriedigendem Zustande und wollten mit Bezahlung ihrer ganzen Zeche für den Tag noch ausziehen. Der Wirth schalt und weigerte sich, ihre Effecten herauszugeben, jagte sie endlich aus dem Hause und warf ihnen ihr Gepäck zum Fenster hinaus nach. Uebrigens kann der Wirth selbst einer Forderung halber Koffer und dergl. nicht vorenthalten, und wenn der Geschädigte sich an den nächsten Watchman*) oder an die Polizei

*) Dem muß er freilich, daß er ihm Gehör gibt, 4—5 Schilling vorher in die Hand drücken.

wendet, bekommt er den Koffer heraus. Das Geld in letztern einzuschließen, statt auf dem Leibe zu tragen, ist die größte Thorheit; denn wer davon Wind bekommt, ist im Stande, den Koffer, wenn er ihn nicht öffnen kann, einzuschlagen. — Wer größere Geldmittel besitzt, thut wohl, sie in eine der durchaus sichern und soliden Sparbanken (saving banks) zu legen. Der Gewinn an Zinsen ist hiebei sehr unbedeutend, aber die Möglichkeit eines Diebstahls beseitigt, desgleichen leichtsinniges Geldausleihen an Andere, wozu man sich oft zum größten Nachtheil überreden läßt, erschwert.

Das Getränke spielt in unsern Wirthshäusern eine wesentliche Rolle. Abends bei einem Glas Bier oder Wein zusammenzusitzen, ist in New-York, außer bei den Deutschen, nicht Sitte. Dagegen wird an Bier und Schnaps nicht weniger consumirt. Wen sein Geschäft auf die Straße führt, geht — ich meine hier die niederen Stände, — des Tags zehnmal in diese oder jene Kneipe, nimmt stehend an der Bar sein Glas Brandy oder Bier um 3—4 Cents zu sich und eilt dann wieder davon. Wer im Verkehr mit einem solchen Hause steht, ein Grocer (Spezereihändler und dergl.), Bäcker, Mezger u. a., will von Zeit zu Zeit etwas daselbst aufgehen lassen, und dann wird „gespendet“, d. h. alle im Zimmer Anwesende müssen auf seine Rechnung ein Glas, sei es Wein, Liqueur oder Bier, was ihnen beliebt, trinken; es abzulehnen, gilt für eine Unhöflichkeit, und so wenig als möglich in sein Glas einzuschenken, für guten Ton; Glas für Glas wird mit 4 Cts. bezahlt, und der Wirth macht oft aus einer Flasche Brandy, die ihn 10 Cts. kostet, 1 Doll. und mehr. Selbst der Bäcker, der den Brodwagen führt, verläßt selten das Haus, ohne auf Kosten des „Baas“ (Herrn) etwas zu genießen oder diesem und jenem zu spenden. Auch Bekannte „traktiren“ sich auf diese Weise gegenseitig von einem Hause zum andern, und Emigranten haben sich vor dieser Freigebigkeit besonders zu hüten; denn sie werden oft so lange traktirt, bis sie betrunken sind; wollen selbst auch Ehren halber traktiren und sind am andern Morgen glücklich zu preisen, wenn sie nichts weiter als nur einige Dollars verloren haben. Denn bisweilen werden sie auch in die elenden Tanz- und Hurenhäuser der Greenwich-Street verlockt; dann tragen sie noch blutige Köpfe davon, ja schon Mancher ist für immer dort verschwunden.

Der Deutsche findet sich übrigens oft in seiner Vorstellung von den Wirthshäusern New-Yorks getäuscht. Er träumt, wenn er so vornehme Titel und Etiketten herausgeschickt sieht, von Gasthöfen, wie er sie in Residenzen geschaut, und findet oft nur finstere Keller-Kneipen, dergleichen hier in allen Straßen vorkommen. Der Wirth oder Barkeeper bedient seine Gäste bis in den Winter hinein hemdärmelig, das unentbehrliche

rothe Leibchen unter dem Brustlatze, mit oder ohne Weste und Halstuch, aber zu diesem Anzug Morgens, Mittags und Abends den Hut auf dem Kopfe. Was irgend Gäste anziehen kann, wird in Bewegung gesetzt, und wenn es eitel Schein und Trug ist. So zeigt ein deutscher Wirth G. in einem Mansionhouse zu Philadelphia in den Zeitungen täglich an: „Jeden Tag musikalische Abendunterhaltung", und worin besteht diese? darin, daß er, wie ich selbst mit anhörte, eine Schwarzwälder Spielorgel einige Piecen vortragen läßt.

— — Von den deutschen Einwanderern nehmen vielleicht die Hälfte bis zwei Drittel die Unterstützung der Deutschen Gesellschaft in Anspruch, aber Wenige verlassen das Bureau derselben mit einiger Befriedigung. Ich habe hohe Achtung vor den Leitern dieser Gesellschaft, die von dem edeln Bestreben beseelt, ihren Landsleuten wahrhaft hülfreich zu sein, aber ich habe ebenso sehr die Ueberzeugung, daß sie von der Art, wie jener Beruf ausgeübt wird, auf ihrem Standpunkt allzu wenig Kunde erhalten und, indem sie oft nur durch die Brille des Agenten der Gesellschaft, d. h. durch dessen Monatsberichte, sehen und in die niederen Schichten der Auswanderer-Masse persönlich nicht heruntersteigen, auch weniger erfahren, wo es fehlt und was Noth thut, während ich auf der andern Seite nicht verschweigen darf, daß unsere Landsleute oft mit den abenteuerlichsten, unsinnigsten Zumuthungen und Anforderungen sich melden.

Selbst für Unterbringung beschäftigungsloser Arbeiter hat sie verhältnißmäßig nur einen beschränkten Raum, da sie sogar mit der zahlreichen deutschen Bevölkerung New-Yorks in keiner lebenskräftigen und gewissermaßen wechselseitigen Verbindung steht und der Präsident der Gesellschaft sich gedrungen sah, mir auf meine gesprächsweise angebrachte Frage: ob ich nicht für meine eigenen Absichten eine Art Empfehlungsbrief auf den Grund vorzulegender Briefe und Zeugnisse nach einzelnen Punkten des Westens von der Deutschen Gesellschaft erhalten könnte — selbst zu erwiedern: „ein solcher Brief würde Ihnen eher schaden, als nützen, da die Deutsche Gesellschaft, die ohnedieß wenige Verbindungen dahin hat, landeinwärts in dem Geruch aristokratischer Art und Tendenz steht."

Das Bureau derselben ist von 10—4 Uhr offen, und seitdem Allstädt nach kurzer Thätigkeit, aber mit bedeutendem Vermögen sich zurückgezogen hat, d. h. entlassen worden ist, also ungefähr seit Mai 1849, Degreck von Cöln thätig, und erst im Oktober in Folge vorgebrachter genügender Zeugnisse, die aus der Cölner Zeitung vom Jahr 1849 gewiß nicht entlehnt worden sind, definitiv angestellt worden. — Ich war dutzendmal, oft Stunden lang, unter der offenen Thüre oder im Hausflur

unter der Menge unbeachtet, dort anwesend und habe mit angesehen, wie die Sache betrieben wird. Die Leute laufen truppweise herein und erkundigen sich etwa, welchen Weg sie ins Innere einschlagen sollen, und auf welche Weise, wie theuer u. s. w., und da weist man sie denn meist auf die nördliche Route über Albany und Buffalo, empfiehlt ihnen Wolf und Rischmüller, wie heut zu Tage Löscher und Rischmüller, wo sie ihre Billets auf die Eisenbahn holen sollen, und damit ist die Consultation geschlossen. — Kommt da weiter ein Landmann herein von ziemlich wohlhäbigem Aussehen. Er will sich Land ankaufen. „Ah, das ist schön, solche Leute sind uns willkommen. Setzt Euch einmal! So! Ihr müßt nach Westen, und da fangt Ihr es so und so an. Doch, geht einmal hinüber zu W. u. R.; das sind Leute, die Euch die beste Auskunft geben können;*) — da könnt Ihr auch gleich für Eure Fahrt accordiren u. s. w." Mit einem Kratzfuß zieht der Mann ab. — Tritt ein Zweiter ein, viel schüchterner und ärmlicher als der Erste. „Herr, mir ist für mich und meine Familie das Geld ausgegangen, weil wir manche Ausgaben hatten, an die man bei uns zu Hause nicht gedacht hat; — wir haben nichts mehr zu leben und bedürfen noch etliche Thaler, um nach Detroit oder Milwaukie zu gelangen; man hat mir gesagt, daß die Deutsche Gesellschaft mir dazu behülflich wäre u. s. w." — „Von solchen Leuten werden wir täglich überlaufen. Da kommen alle Lumpen und Bettler und rechnen auf unsere Unterstützung. Ich kann Nichts für Euch thun." Kommt z. B. ein Wiener, der lange in Philadelphia gelebt und nach Deutschland geht, seine Familie zu holen. Es fehlen ihm noch 3 Thlr. und er bittet nun um Hülfe bei der deutschen Gesellschaft. „Ei," sagt der Agent — „Ihr habt noch einen guten Rock, versetzt diesen! So lange der Rock noch gut, bekommt man hier keine Unterstützung." Solche und ähnliche Tiraden hörte ich nicht blos einmal, und wenn sie auch hin und wieder etwas variirt wurden, oder Abhülfe hoffen ließen oder nach den Emigration-commissioners wiesen, so schlug jener Grundton doch immer durch. Es ist natürlich, daß die Gesellschaft mit Geldunterstützungen, wozu sie überhaupt weder die Absicht noch Mittel hat, äußerst sparsam sein muß; ebenso gewiß, daß sie mit dem ersten Anfang dazu schmählich mißbraucht und von allen Tagdieben überlaufen würde; aber es fragt sich denn doch, ob eine kleine Geldunterstützung nicht manchmal ebenso wohlthätig und noch wohlthätiger wirkte, als eine abgereichte Medicin und ob sich nicht manchmal z. B. durch Accord oder Verwendung bei einem Bureau oder bei dem Vorstand einer Kanal- oder Eisenbahn-Linie selbst u. dergl. ein anderes

*) Natürlich, sie haben über so viele verkäufliche Ländereien zu verfügen.

Auskunftsmittel, als mit jener schnöden Abweisung treffen ließe. Es sind dieß übrigens mehr formelle Bedenken, wenn unter (den „Ausgaben des Wohlthätigkeits-Ausschusses v. 22. Febr. 18⁴⁸/₄₉ zu 4194 Doll.“ und) den „Extra-Ausgaben an Einwanderer zu 2093 Doll.,“ deren der Jahresbericht für 1848 Erwähnung thut, eben auch solche enthalten sind, mit welchen Nothleidenden für ihre Weiterreise oder die ersten Anfänge einer Ansiedlung unter die Arme gegriffen werden sollte. — Wiederum tritt ein Dutzend Arbeiter auf und erkundigt sich nach einem Unterkommen. „Es ist gegenwärtig Nichts angemeldet, fragt einmal morgen oder übermorgen wieder an!“ Denselben Bescheid erhält die erste, zweite, dritte Abtheilung heute und den andern Tag. Nun schlägt man die New-Yorker Zeitungen' nach und findet: „in der —Str. werden 30 Schneider, in der —Str. 20 Schuhmacher gesucht u. s. w., und jetzt werden alle jene Leute, und die in den nächsten Tagen nachkommen, dorthin gewiesen. Der Gewerbsmann in —Str. ist aber kein Auftraggeber an die Deutsche Gesellschaft. „Was wollt Ihr?“ — „Die Deutsche Gesellschaft hat uns hieher gewiesen.“ — „Ich kann Euch nicht brauchen.“ Nun wählt er vielleicht doch von jenen Leuten aus, die ihm conveniren; mit den andern beginnt die gegenseitige Quälerei von Neuem. Die Deutsche Gesellschaft könnte in New-York mehr leisten, wenn deutsche Kauf- und Gewerbsleute, die z. B. einen Hausknecht (Porter) oder Gesellen brauchen, sich an dieselbe wenden oder ihr Auftrag geben würden. Das geschieht aber fast nie, und ein Amerikaner selbst nimmt keinen Deutschen in's Geschäft, außer auf besondere Empfehlung. Nur von Farmern und Landbesitzern erfolgen öfters Anfragen und Aufträge an das Bureau, und das ist nach dieser speciellen Seite hin fast die einzige Verbindung der Gesellschaft.

Ein Glück ist es, daß die Emigranten-Wirthe hier durch ihre Verbindungen mit den Handwerkern der Stadt mehrfache Gelegenheit haben, einen Arbeiter unterzubringen oder ihm eine Unterstützung in's Land hinein zu verschaffen; manche der Besseren nehmen sich in dieser Beziehung ihrer bedürftigeren Landsleute zuweilen auf eine lobenswerthe Weise an.

Doch kehren wir auf das Bureau zurück. Die Leute melden sich immer von Neuem und warten und — verzehren ihr bischen Geld, und endlich heißt es: „Ihr müßt zu einem Bauer, auf den Kanal, an die Eisenbahn gehen;“ — und wie oft habe ich diese Worte, die immer einen schauerlichen Klang in meinen Ohren haben werden, hören müssen, und wie froh sind zuletzt selbst Kaufleute, Apotheker, Architekten, Lehrer und sogenannte Literaten, wenn sie da- oder dorthin verschickt und zum Karrenschieben, zu Grabarbeiten verwendet werden, wenigstens bis sich anderweitig zu einer bessern Versorgung Mittel und Gelegenheit boten! — und wie viele

haben gleich in den ersten Tagen das bessere Theil erwählt und sich einem Handwerker zur Erlernung irgend eines Geschäfts in die Lehre gegeben, und damit Nahrung, Obdach und noch einige Dollars monatlichen Lohn erhalten! Was es mit diesen Eisenbahnarbeiten oft für eine Bewandtniß habe, geht aus einer vor mir liegenden, gedruckten Anzeige hervor, mittelst deren man 300 Arbeiter (deutsche Einwanderer zu der Ost-Tennessee- und Georgia-Bahn sucht und „guten Lohn" verspricht. Dieser Lohn beträgt, wie ich mich persönlich erkundigt habe, 15 Doll. monatlich und davon soll Kost, Wohnung, Kleidung, Wasch u. dergl. bestritten werden, wenn die Arbeiter überhaupt die Mittel zur Reise nach Georgien, d. h. selbst bei der Hälfte des gewöhnlichen Fahrpreises 15—16 Doll., haben und diese nicht besser anzuwenden wissen.

Eines schönen Nachmittags fanden sich wieder einmal 18—20 junge Leute auf dem Bureau zusammen. Ein Farmer hatte sich Tags zuvor angekündigt, der einen Knecht dingen und alsbald mit sich nehmen wollte. Der Mann trat endlich ein, besah sich seine Leute, ließ sie der Reihe nach aufmarschiren, betastete sie an Schultern und Lenden, ob der Brustkasten gut, die Knochen stark waren — und nachdem diese Musterung, die mich an einen Viehmarkt erinnerte, vorüber, wählte er Einen Mann aus und versprach ihm 6 Doll. monatlich. Dafür und mit der Aussicht, Morgens um 4 Uhr die Schweine zu füttern, den Tag über auf dem Felde zu arbeiten und Abends Stroh zu schneiden — zog der Glückliche ab, im Grunde noch mehr beklemmt, als die Andern, die bei der Wahl durchgefallen waren. An demselben Tage lächelte auch einem Oberkellner aus einem der ersten Hotels in München, der seit 14 Tagen auf ein Unterkommen wartete, das Glück. Er hatte die Wahl, in eine Blumenfabrik in Brooklyn, um Sammtblumen auszuschlagen, bei 3½ Doll. Wochenlohn und Selbstverköstigung, einzutreten, oder in der Küche eines französischen Restaurateurs die Stelle eines Spülknechts bei 15 Doll. monatlich anzunehmen. Er entschied sich ohne Zaudern für den letztern Posten und war offenbar noch zu beneiden von jenem, mir noch aus Württemberg bekannten Kellner, der oft erzählte, daß er lange einem Gärtner aus der Vorstadt Rettige und Zwiebeln in der City habe verkaufen müssen, und, da er den Dienst verloren, mit ein paar Cents in der Tasche zwei Wochen sein Nachtlager auf dem Felde genommen habe.

— — Unter die Gefahren, welche des Fremdlings bei seiner Landung in New-York warten, äußert sich schon 1847 ein Bericht des Wohlthätigkeits- und Armencomités folgendermaßen: „Rücksichtlich der Schändlichkeiten, welchen die Auswanderer bisher bei ihrer Ankunft in hiesiger Stadt ausgesetzt waren, scheint keine Art des Betrugs, welche die scharfsinnigste Habsucht nur eingeben kann, übersehen worden zu sein. Falsche Angaben, wucherische Preise, Unterdrückung, Drohung und

offener Diebstahl sind von Seiten der Menschen, in deren Hände diese fremden Einwanderer fallen, als eine Quelle des schmutzigsten Gewinnes so häufig benutzt worden, daß Alle mit den Emigranten-Gesellschaften zu einem gemeinschaftlichen Nothschrei gegen dieses öffentliche Uebel und diese öffentliche Schmach sich vereinigen und das Einschreiten der städtischen Regierung zum Zwecke der Abhülfe oder Erleichterung des Uebels fordern.“ Als eine der Hauptplagen werden nun die sogenannten Makler bezeichnet und ein Gesetz vom Stadtrath von New-York von demselben Jahr verordnet: „Nur Personen, deren guter Name in moralischer Beziehung vollkommen hergestellt ist, sollen eine Licenz zur Ausübung des Makler-Geschäfts erhalten, und als Auszeichnung ein mit den Worten: licenzirter Makler und der Nummer ihrer Licenz versehenes, leicht in die Augen fallendes Abzeichen oder Plättchen an sich tragen! Jeder, der ohne eine solche Licenz oder das angeführte Abzeichen Einwanderer für Kosthäuser oder Beförderungs-Linien zu gewinnen sucht, soll als einer straffälligen Handlung überwiesen gelten und für jede solche Ueberschreitung mit einer Geldstrafe belegt werden!“ Letztere Drohung ist zwar manchmal schon rücksichtlich einer mangelnden Licenz vollzogen worden, jedoch nicht weil die Behörde einen solchen Fall selbst zu ihrer Cognition nahm, sondern weil andere Makler aus Brodneid die Sache zur Anzeige brachten, — und das angeführte Abzeichen oder Plättchen habe ich auch nicht bei Einem Makler gesehen, und eben darum können Einwanderer einen Betrüger von einem licenzirten Makler auch nicht unterscheiden oder sich an den Makler selbst vermöge seiner Nummer halten.

Letztere arbeiten, wie bereits angegeben, nicht blos für Wirthe, sondern für die vielen Beförderungs- oder Transportations-Bureaus in der Greenwich-Street, und manche der Letzteren haben sogar ihre Leute in den europ. Seeplätzen, um die Auswanderer schon dort unter den schnödesten Vorspiegelungen zu veranlassen, mit einem größern oder geringern Draufgeld Tickets (Billete) für die Passage landeinwärts zu nehmen, womit im besten Fall nicht ein Cent gewonnen ist, Tickets, die oft bei der Unzuverlässigkeit und Wandelbarkeit der Bureaus selbst später sich als nutzlos, wenn nicht gar als falsch ausweisen, oder unter den nichtigsten Vorwänden dem Inhaber auf dem landenden Schiffe abgeschwatzt und gegen ganz oder halbwegs ungültige umgetauscht, oder endlich, wenn für Eisenbahnpassage bezahlt worden ist, auf Kanalboote ausgestellt werden, — oder lassen dieselben mit einem großen Auswanderer-Schiff selbst über See reisen, um die Leute unterwegs für das bestimmte Bureau und Wirthshaus zu bearbeiten. Rechnet man die Kosten dafür und bedenkt, daß jeder Makler außer seinem Wochenlohn, für den Kopf, den er auf ein Comptoir bringt, einen Dollar hat, die Wirthe, die für dasselbe arbeiten,

gleichfalls wöchentlich 6—8—10, ja 20 Doll. beziehen, daß das Bureau außerdem 1000 Doll. Caution stellt, so kann man daraus abnehmen, wie lucrativ einerseits ein solches Geschäft sein mag, andererseits, mit welcher Hast und Geldgier die Makler, die manchmal in einer Nacht 10—20 Doll. verspielen und sich damit trösten, „daß der nächste Bauer es wieder zahlen muß“, über ihre Opfer herfallen, und wie sehr auch andere Leute sich gereizt fühlen, an einem solchen Gewinn sich zu betheiligen. Oefters erhalten nun Emigranten, die gut gemeinten Rath verschmähen, statt sich nur auf öffentlichen Bureaus zu engagiren, durch Makler, oder solche, welche vorgeben, Makler zu sein, falsche Billets und müssen dann doppelt zahlen, ohne doch, selbst vermittelst einer Klage durch die Commissioners of Emigration, zu voller Entschädigung zu kommen. Einen Haupt= aber ebenso kostspieligen Hebel zum Einbringen eines ganzen Emigrantenschiffs bildet der in Runnersprache sogenannte Permiten-catcher. Kein Haus, das irgend welche Geschäfte von Bedeutung machen will, darf diese Persönlichkeit entbehren, und beträgt der Gehalt eines solchen per Monat 90, 100 bis 150 Dollars. Der Wirkungskreis des Permiten-catcher ist, beständig in der untern Bai zu kreuzen und zu lauern, ob sich ein Emigrantenschiff blicken läßt, und er hat zu diesem Zweck eines von den kleinen Dampfbooten im Dienst, welches per Woche 200 Doll. kostet. Diese Dampfboote allein machen für fünf Agenten die runde Summe von 1000 Doll. per Woche, eine rein überflüssige Ausgabe, und um sie zu decken, müssen auf 1000 Einwanderer 1 Doll. per Kopf geschlagen werden. Aehnlich dem Seeräuber, welcher auf ein Kauffahrteischiff Jagd macht, haben die Permiten-catchers Emigrantenschiffe zum Ziele, mit dem Unterschied, daß der Pirat, wenn er ein Schiff entert, vom Kapitän ein Lösegeld verlangt, der Permiten-catcher hingegen dem Kapitän für Ueberlassung seiner lebenden Fracht eine Prämie bietet und um so freigebiger ist, je werthvoller die Ladung. Um alle diese Unkosten zu decken, reicht der Verdienst an den obgleich zu hohen Preisen verkauften Tickets nicht aus und wird deßhalb beim Wiegen des Gepäcks um so unbarmherziger und schonungsloser verfahren, je sicherer man dann die Leutchen in der Hand hat. Diesen Schwindeleien mit Reisetickets ließe sich auf's Einfachste begegnen, wenn Niemand ein solches früher als nach seiner Landung und zwar auf den Bahn= und Dampfschiff=Officen (Bureaus) selbst kaufen würde, und man kann in diesem Fall sogar, wenn eine Anzahl an den gleichen Ort Reisender ihre Billets gleichzeitig nehmen, durch Accord einen niedrigern, als den sonst bestimmten Fahrpreis erzielen.

Die Passage=Bureaus sehen einander auf ein Haar gleich. Jedes hat seine dienstbaren Geister, jedes sucht sich auf erlaubte oder unerlaubte Weise so viel Geld als möglich zu machen, heute geht vielleicht dieses

ein, morgen taucht jenes auf, alle möglichen Masken werden vorgenommen und die am lautesten mit der Miene sittlicher Entrüstung vor List und Betrug warnen, sind nicht immer die zuverlässigsten. Die Entstehung eines Bureaus macht sich so ungefähr in folgender Weise. Ein sonst wenig beachtetes, vielleicht dem demokratischen Klub des Shakespeare-Hotels angehöriges banquerottes Individuum L., das noch kurz zuvor eine Barbierstube hielt, eröffnet plötzlich in der Greenwich-Street eine Office und schreibt von Zeit zu Zeit außen an: „500 Eisenbahnarbeiter, 300 Grabarbeiter werden gesucht“ u. dgl., läßt sich von jedem 2 Schill. zahlen, der seinen Namen in ein bei ihm aufgelegtes Buch einschreibt, verspricht ihm Arbeit, heißt ihn nach ein paar Tagen wieder kommen, und schickt ihn an die Eisenbahn oder sonst wohin. Erhält er Arbeit — gut! — wo nicht, hat L. seine 2 Schill. — und dieß ist die Hauptsache. Versteht der Mann sein Geschäft, so weiß er auf Kosten der Einwanderer behaglich zu leben und verbindet sich am Ende mit einer andern Firma, um sein Ausbeutungssystem nach größerem Maßstab zu treiben; im andern Fall zieht er den Schild wieder ein, um sein Heil auf eine andere Weise zu versuchen. Die Preise, die von solchen Bureaus für Dampfschiffe und Eisenbahnen angesetzt werden, sind übrigens je nach der herrschenden Concurrenz verschiedener Linien oder Gesellschaften manchem Wechsel unterworfen. Vor wenigen Jahren geschah es, daß man einmal des Sommers mit dem Dampfschiff nach Albany um 25 Cents gelangen konnte. Mehrere Lines hatten sich aufgethan, eine setzte die andere herab und eine Menge Billets wurden zu unentgeltlicher Vertheilung auf die Bureaus geschickt. — Dort nähert sich ein Passagier dem Bureauhäuschen am Pier. „Ein Ticket nach Albany — kostet — „25 Cts.“ — „Halt“ — ruft der Makler des andern Bureaus vis-à-vis, — „dort bekommst Du's *) umsonst! — „Und ich gebe Dir's umsonst und noch ein Nachtessen dazu!“ Doch die Herrrlichkeit dauerte nur wenige Wochen; ein Unternehmer ging zu Grunde, der zweite vereinigte sich mit der ältern Gesellschaft, und so stiegen die Preise bald auf die frühere Höhe. Gerade so ging's mit den Steamers nach Philadelphia. „Ich nehme Dich umsonst mit!“ — „Und ich gebe Dir noch einen Schilling dazu!“ war manchmal zu hören. Die Sache nahm den gleichen Verlauf; doch kommt man Abends mit dem Emigranten-Boote noch um 50 Cts. nach Philadelphia; von dort zurück sind aber per Eisenbahn und Dampfschiff schon 3 Doll. zu bezahlen. Aehnliches in Cincinnati, wo die Eigenthümer eines nach Louisville bestimmten Dampfers sich in den Zeitungen erboten, Passagiere „um jeden Preis“ mitzunehmen. Die Folge war, daß die Kajüte sich mit Leuten füllte, die für je 120 Meilen lange Strecken, nebst zwei guten Mahlzeiten

*) Auf der Greenwich-Street wird Jedermann per „Du“ angeredet.

5 Cts. zahlten! Was dabei gewonnen wurde, ist Geheimniß der kolossalen Spekulanten.

Die sogenannten Arbeitsnachweisungs-Bureaus bilden übrigens, so gut wie die Emigranten-Herbergen, einen faulen Fleck im Auswanderungswesen. Besehen wir uns einmal eine der irischen Intelligence-Offices, zu der sich eine Masse seltsam geputzter Frauenzimmer drängt. Hier ein Gesicht, auf dem sich Angst und Blödigkeit malen, dort eines, auf welchem Hoffnung eben der Enttäuschung Raum zu geben im Begriff ist, da eines, auf dem sich die entschiedenste Dummpfiffigkeit ausprägt. Es sind meist kürzlich Eingetroffene, und die ersten Tage dieser armen Unbehülflichen sind oft sehr trüb. Gezwungen sein, für die bloße Aussicht auf einen Dienst zu bezahlen, Stunde auf Stunde zu harren, ob eine Stelle sich bietet, dann durch die ganze weite Stadt, oft genug vergeblich zu laufen, häufig sich mit Geringschätzung gemustert zu sehen, eben so häufig wieder fortgeschickt werden, weil „ihre Manieren nicht gefallen“ — das sind nur die geringsten Widerwärtigkeiten, die derselben warten, aber man macht einzelnen dieser Bureaus, die besonders auf anmuthige Gesichter und wohlgebildete Formen ein Augenmerk haben, den Vorwurf, daß hier unter der Hand noch ganz andere Stellen vergeben werden, als die, welche draußen auf der Firma genannt sind.

Wenig besser sah es früher in den deutschen Etablissements dieser Art aus, in denen gewöhnlich außer dem Handel mit Arbeit auch Geschäfte mit Eisenbahnbillets getrieben wurden. Die Besitzer thaten selten etwas mehr, als daß sie Gebühren einnahmen. Weder die, welche sich als Dienstleute anboten, noch die, welche als Herrschaften nachfragten, hatten irgend etwas zu erwarten, ehe sie den Beutel zogen, und war das Geld im Seckel des vermeintlichen Rathgebers, so hörte sein Interesse an der Sache überhaupt auf. Mag sich auch in der letzten Zeit Manches gebessert haben und unter den Unternehmern solcher Anstalten dieser oder jener rechtschaffene Mann zu finden sein, so hat doch bis jetzt noch Niemand behauptet, daß sie häufig sind, und Niemand würde beweisen können, daß durch sie die Fürsorge der Staatsbehörden für die neuen Ankömmlinge, ihre zukünftigen Bürger, entbehrlich geworden wäre. Das Loaferthum und die Prostitution rekrutiren sich vorzugsweise aus denen, welche in den Emigrantenherbergen und Nachweisungs-Bureaus sich ausplündern ließen. Man hat mit ungeheuren Kosten prachtvolle Zollhäuser erbaut, in welchen Hunderte wohlbezahlter Beamten die Waaren-Einfuhr regeln; warum denn kümmert man sich nicht um die weit werthvollere Menschen-Einfuhr und überläßt sie der Willkür jedes Schurken, der sich Schlauheit genug zutraut, sie zu seinem Vortheil auszubeuten?

Daß Wirthe und Makler vor der Deutschen Gesellschaft warnen, ist

nicht zu verwundern, denn sie betrachten den Agenten derselben als ihren Nebenbuhler, der nun das Kopfgeld beziehe, das ihnen, den Maklern, gebühre und das sie auch besser verdienen, weil sie für alle Effecten, für deren Transport von und wieder nach dem Schiff Sorge tragen müssen, und sich zugleich des Einwanderers, der sich ihnen anvertraue, pflichtmäßig annehmen, während jener sich darum nichts bekümmere. Das Letztere ist im Grunde genommen nicht ganz unrichtig. Als die Jenny Lind von Havre eines Tags im Hafen einlief, geschah es, daß ein Auswanderer sein Gepäck wahren wollte. Einer der Loafers, die allezeit gegenwärtig sind, war nun besagtem Auswanderer ein wenig bei seinem Koffer behülflich und forderte dafür, zu dessen nicht geringer Ueberraschung, 3 Schill. Jener bietet Einen. Darüber kommt es zum Wortwechsel, zu Schimpfreden; andere Loafers treten gleichfalls heran; der Auswanderer hat, ehe er es sich versieht, einen Stoß in's Auge und Tritte mit den Füßen und mit blutigem Gesicht schwankt er nach solchem Willkomm an das gastfreundliche Ufer — und da ist von der Emigrations-Commission und der Deutschen Gesellschaft Niemand zu sehen, und ein Watchman der guten Stadt und diese selbst kümmert sich um solche Lappalien nicht. Da hat denn auch der Makler bei all' seiner niedrigen Speculation auf die Beute, die ihm der Ocean zuführt, wieder sein Gutes; denn der nimmt sich, sobald er seines Mannes für das Wirthshaus gewiß zu sein glaubt, wirklich des Gepäcks an und hat für den Fall eines Intermezzo's, wie das obige, auch wieder seine Gesellen zur Seite; außerdem wird wenigstens nicht der Auswanderer als leidende Person mit in's Spiel gezogen. Jedenfalls ist es am Ende einerlei, da, wie gesagt, keine menschliche Obrigkeit im Stande ist, es zu verhindern, daß von jedem Kopf der Auswanderer ein Preis von ein paar Dollars erhoben wird, in den sich Bureaus, Agenten, Makler und Wirthe brüderlich theilen, an wen du dieses Lösegeld entrichtest, — und je bälder du aus aller Fährlichkeit herauskommst, desto besser bist du daran. Laß' heut ein Bureau wegen klagbarer Unredlichkeit schließen; morgen ersteht es wieder unter einer andern Firma und geht dann nur etwas schlauer, vielleicht auch spitzbübischer zu Werke; — laß heute einem Makler seine Licenz entziehen; für jeden abgehauenen Kopf tritt an der vielköpfigen Hydra ein neuer hervor, denn du bist zur Waare geworden, an der Jedermann, — daß ich leider sagen muß! — fast jeder Landsmann, in dessen Bereich du kommst, seinen Speculationsgeist versucht, — zu einem Schwamm, den jeder auszupressen bemüht ist, so lange er noch einen Tropfen darin für sich vermuthet! Selbst vor deinen Freunden bist du nicht sicher. Du suchst einen solchen auf und gibst einen Brief ab. Er macht einen Spaziergang mit dir, „tractirt" dich in ein paar Wirthshäusern und erfährt unterdessen von dir, daß du in's Land gehst. Er will dich auch noch auf eine Office begleiten, und du nimmst es dankbar

an und erhebst für dich und einen oder andern deiner Begleiter ein Ticket, und jener hat dafür nachher per Kopf einen Doll. und so Entschädigung für seinen Zeitverlust, denn „time is money!“ — Du willst dir einen Rock kaufen und er führt dich in einen Store, wo du dich versiehst. Er kehrt vielleicht 5 Minuten nachher noch einmal nach dem Store um und hat vom Doll. wenigstens 1 Schill. — Du hast eine Rechtssache abzumachen und weißt nicht gut aus und ein, und bittest deinen Freund, dich zu einem Advokaten zu führen. Der weiß, daß dein Freund seine Zeit auch nicht zu verlieren hat, und für jeden Besuch, den du mit jenem machst, rechnet er dir zu Gunsten des Letztern einen Doll. in seinen Deserviten auf, und so ist es bei Doctoren und Apothekern und durch alle Rubriken durch! — und es liegt etwas so Ansteckendes in diesem Treiben, daß man zuletzt selbst dazu verleitet wird und allmälig sich daran gewöhnt, weil man für einen „dummen Teufel“ angesehen wird, wenn man „allzu scrupulös“ bei Geschäften ist.

— — Unsere Auswanderer sind noch auf der Greenwich-Street. Sie haben sich überall umgesehen, sind schon mehrfach gewarnt worden und wollen bei ihren Accorden in's Land recht sicher zu Werke gehen. Sie haben sich in mehreren Bureaus umgesehen, scheinen aber nicht recht anzubeißen; jetzt muß man ihnen künstlich beikommen, einen Köder vorhalten. Man paßt die Zeit ab, wo sie wieder in die Office eintreten. Kommt nun ein Makler, scheinbar als Fremder, nimmt, „weil er bisher so gut besorgt worden“, ein Billet für ein paar Freunde in Gegenwart jener. Er zahlt, fragt aber dabei, ob er nicht einen billigern Preis erhalte, da er schon öfters mit der Office Geschäfte gemacht. — „Es thut uns recht leid, aber wir haben für Einen wie für den Andern gleiche Preise und können nicht davon abweichen.“ — Er läßt sein Billet da, weil er noch einen Ausgang zu machen hat. Die Fremden, durch einen solchen Anblick bestochen, — ziehen jetzt den Beutel und zahlen!

Auf der Greenwich-Street gibt es fast täglich Händel, — denn der Pöbel ist in Amerika wo möglich noch roher als bei uns — zwischen Loafers und Maklern der verschiedenen Bureaus und meistens handelt es sich um Auswanderer, welche von diesem zu jenem Wirthshaus oder Bureau verführt werden. Die ultima ratio liegt immer in den Fäusten, und der Geschlagene rafft sich vom Boden auf und zieht mit blutender Nase — denn Nase und Augen sind die Hauptangriffspunkte — seines Wegs. Ein Watchman steht in der Nähe, mischt sich aber in solche Kleinigkeiten nicht. Die Zahl dieser Leute ist groß und in Wahrheit die Polizei gut, wenn auch in einer so großen Stadt und bei dem Zusammenfluß des schlimmsten Gesindels schwer zu handhaben. Ihr Amt trägt 30—40 Doll. monatlich, und dazu Schläge und oft lebensgefährliche Wunden. Sie tragen einen Mes-

singschild als Auszeichnung, und bei einbrechender Dunkelheit einen Revolver (6läufige Pistole) und einen kurzen, dicken Prügel. Nachts auf ihrem Posten lassen sie letztern auf den Boden schlagen, einmal, zum Zeichen ihrer Thätigkeit. Macht der Kapitain die Runde, schlägt er zweimal und von Viertel zu Viertel wird geantwortet. Passirt dem Vorübergehenden ein Unfall, so ruft er: watchman! — der nächste kommt heran, und wird er nicht allein fertig, so schlägt er dreimal zur Erde, und auf dieses Signal eilen seine Genossen von den nächsten Posten herbei. Von dem Revolver darf er nur innerhalb eines bestimmten Zeitraums der Nacht bei strengster Strafe Gebrauch machen. Ist er selbst in Gefahr und ruft einen Vorübergehenden, so ist Jedermann bei Strafe dazu verpflichtet, und wenigstens kann er von ihm zum Zeugen aufgerufen werden, — und das ist immer sehr lästig, daher rathen dir deine Landsleute: „flieh' bei solchem Rufe!“ — Zum Behuf eines abzulegenden Zeugnisses kann nämlich Jedermann selbst in Detentionsarrest genommen werden. Erfährt z. B. Kläger oder Beklagter, daß ein Zeuge von ihm im Begriff ist, eine Reise anzutreten, und weist er nach, daß durch dessen Abwesenheit seine Sache gefährdet ist, so wird derselbe, selbst an Bord des Schiffs, auf sein Begehren und seine Verköstigung (1 Doll. per Tag) bis zu Austrag der Sache in Verwahrung gehalten.

Vielfach kommen Watchmen natürlich mit Loafers und Feuerleuten in Conflict. Letztere leisten auf der andern Seite sehr gute Dienste, denn selten geht eine Nacht vorüber, wo es nicht in diesem oder jenem Stadttheile brennt. Am häufigsten geschieht dieß um die Zeit des 1. Mai: denn da laufen die Hausmiethen ab, und wer seine Miethe nicht zahlen kann, ziehen muß und darüber dem Hauseigenthümer grollt, oder wer von der Versicherungs-Compagnie etwas noch zu gewinnen hofft, macht sich eben kein Gewissen daraus, von diesem oder jenem Motiv getrieben, das Haus in Brand zu stecken. Man hält es entweder nicht der Mühe werth, solches genau zu untersuchen, oder sieht das Vergebliche des Versuchs ein, eine Schuld bis zur Evidenz nachzuweisen. Ebenso wenig kommt in einem Hause, wo Feuer ausbricht, sogleich die ganze Einwohnerschaft, die oft aus einem Halbdutzend und noch mehr Familien besteht, außer Fassung. Der Neben-Miethsmann hält die Hand an die Wand und denkt erst an's Ausziehen, wenn diese heiß wird, was um so leichter geht, weil man nicht mit so viel Hausrath und Möbel geplagt ist, wie bei uns; — und ich habe gesehen, wie ein Weibsbild im untern Stockwerk Wäsche zum Trocknen aufhing, während es oben brannte. Sie dachte vielleicht, die Wäsche trockne bei „sothanen Umständen“ bälder. — Die Glocken der einzelnen Kirchthürme zeigen das Feuer für bestimmte Bezirke durch besondere Signale an und geben mit denselben zugleich Aufschluß über die Größe der Gefahr.

Die „Firemen" eilen herbei und umschließen das brennende Haus. Dann wage sich Niemand mehr in ihren Kreis, der nicht mißhandelt sein will. Ist es noch möglich, das Haus zu retten, so geschieht es mit Aufbietung aller menschlichen Mittel, wo nicht — so schützen sie sicher das angrenzende, besonders wenn der Eigenthümer so klug ist, ihnen circa 20 Doll. u. dergl. zu versprechen. Daß sie in einem brennenden Hause, das sie vor jedem Raub schützen, für ihre eigene Person mitlaufen lassen, was ihnen etwa gefällt, sagt man ihnen gewiß nur zum Schabernack nach.*)

— — Zu Nutz und Frommen unerfahrener junger Einwanderer männlichen Geschlechts möge hier noch eine kurze Bemerkung stehen. Bekanntlich erfreuen sich die Frauen großer Vorrechte, von welchen allerdings mehr nur die geringere Hälfte des Geschlechts Gebrauch zu machen sich veranlaßt findet. Besonders haben Mädchen, wenn es sich um den zarten Punkt der Ehe handelt, Anspruch auf ganz besondern Schutz. Wer sich mit einer Weibsperson einläßt, ohne nachweislich mit ihr mit Geld sich abgefunden zu haben, kann Gefahr laufen, von ihr zur Heirath belangt zu werden. Schwört sie darauf, mit ihm in Verkehr gestanden zu sein, oder von ihm ein Heirathsversprechen zu haben, so wird, jeder Protestation ungeachtet, von Amtswegen die Heirath vollzogen, und der Glückliche hat eine Frau, ehe er sich dessen versieht. Vornehmlich werden eben unerfahrene junge Leute von älteren, ausgelernten Weibsbildern

---

*) Loafer und Feuerleute führten auch in New-York, als Hecker zum erstenmal dort eintraf, ein eigenthümliches Schauspiel auf. Er langte an Bord des „Hermann" Nachmittags im Hafen an, wollte aber, vermuthlich weil er schon in Kenntniß gesetzt war, daß man ihm von Seiten der Stadt einen feierlichen Empfang bereite, selbigen Tag nicht mehr an's Land steigen. Zu diesem Empfang lieferten nun eben Loafer und Feuerleute Abends das Vorspiel. Es war nämlich der Club im Shakespeare-Hotel, aus halbverrückten Demokraten bestehend, unter sich übereingekommen, Hecker zuerst zu begrüßen. Gleiches war aber auch im Rathe von French Lewis beschlossen worden. French Lewis war damals das vielberühmte Haupt der Loafer, ein Preuße von Geburt, an dessen Namen sich noch jetzt manche stolze Erinnerung derselben knüpft. Derselbe erscheint auch wirklich zuerst mit seiner Mannschaft; die Leute, im Festgewande, stellen sich unten am Ufer auf. Er steigt die Treppe hinauf, tritt vor Hecker, der nicht weiß, woran er ist, und bewillkommt ihn „im Namen der Stadt." Kurz darauf erscheinen die Demokraten. Ein Advokat, ein Musiker und Andere halten unten am Ufer noch Reden, und als nun die Deputirten gleichfalls an's Schiff hinauf wollen, erklärt ihnen French Lewis von oben mit aller Höflichkeit, es sei nicht mehr von Nöthen. Unter dem Hin- und Herreden, das sich nun entspinnt, fällt, vielleicht zufällig, ein Schuß. French gibt seinen Leuten ein Zeichen; diese greifen zu eben nahe liegenden Ziegelstücken und ähnlichen Waffen, werfen und hauen ein und jagen den ganzen demokratischen Club aus dem Felde. Es gibt Niederlagen und Wunden, einen Auflauf selbst in den nächsten Straßen, der nicht eher ein Ende nimmt, als bis endlich die Polizei herbei kommt und diese absperrt.

Politischer Flüchtling zu sein, galt damals in Amerika für ein sehr gutes Geschäft, aber es trägt gegenwärtig weder viel Nahrung, noch Taschengeld mehr ein. Es ist auch nicht zu verwundern, wenn im Sommer 1849 nach und nach 30—40 Individuen in New-York ankamen, die alle vorgaben, an der Katastrophe gegen Lichnowsky und Auerswald betheiligt gewesen zu sein, als ob sie einen solchen Mord für einen Freibrief hielten, der ihnen Anspruch auf das Gastrecht aller Amerikaner gewähren müßte.

nicht selten zu solcher Ehe eingethan; der überraschte Bräutigam sucht aber meist, noch ehe die Honigwoche vorüber, das Weite, d. h. er geht nach Süden, und die trauernde Wittwe sieht sich plötzlich um den ganzen Erfolg ihrer Intrigue gebracht. Um letztere zu beschleunigen, wird auch eine Schwangerschaft vorgegeben — und wie der Schuldige steht und geht, wird er dann in das Ehejoch geschmiedet. Wegen des schmählichen Mißbrauchs, der damit getrieben worden, hat man deßhalb auch in einigen Staaten angefangen, von der strengeren Observanz abzugehen, eine Appellation zu gestatten und namentlich bei Schwangerschaft eine Untersuchung einzuleiten und den entscheidenden Zeitpunkt so lang als thunlich hinauszuschieben.

Es bleibt uns hier nur noch übrig, wenigstens eines der zahlreichen Bureaus der Greenwich=Street zu nennen, um den Einwanderern Gelegenheit zu geben, sich im Nothfall oder Bequemlichkeits halber desselben zu bedienen. Es ist das „Allgemeine Geschäfts=Comptoir von Rischmüller und Löscher, Greenwich=Street Nr. 70, das zwar in New=York selbst durchaus keines so guten Rufes genießt, als wie es scheint in Deutschland, indem namentlich neuerer Zeit mehrere Klagen von Einwanderern anhängig gemacht wurden, welche diese Herren zur Verhütung größeren Scandals durch Abfindung mit den Betheiligten zu beseitigen suchten, aber immerhin nicht schlechter als die übrigen sein mag. Es verschafft seiner Aussage nach Stellen und Arbeit, wechselt Geld und setzt Werthpapiere um, vermittelt Land=Ankäufe, besorgt Versteuerung und Versendung von Waaren, expedirt Packete und Briefe, übernimmt Aufträge in Rechtssachen aller Art und befördert Einwanderer zu den am Schlusse unseres Buchs aufgeführten Fahrpreisen nach allen Richtungen hin.

Für die Eisenbahnfahrt, wie für Kanal= und Dampfboot muß der Einwanderer auf sein Gepäck wohl Acht geben, und ist namentlich bei den Eisenbahnen zu beachten, daß auch die Gepäckstücke mit einem langen schmalen Zettel versehen werden, auf welchem der Bestimmungsort zu lesen ist, und welcher als Ausweis für die bezahlte Fracht dient, so daß für Stücke ohne diesen Zettel die Fracht nochmals zu entrichten ist. Für den Transport der Effecten durch einen Fuhrmann nach der Eisenbahn oder dem Dampfschiff wird z. B. folgender Zettel geschrieben:

A load luggage to the Erie Rail Road at Duane Street.

A load luggage to the Albany Steam boat.

Was nun die Weiterreise betrifft, so thut der, welcher von New=York in der Richtung nach dem Erie=See und von da weiter gegen Westen will, in der Regel am besten, sich einer der folgenden zwei großen Eisenbahnen zu bedienen.

a) Die Eisenbahn von Albany nach Buffalo, 328 englische Meilen lang. Der Einwanderer-Bahnzug, welcher Mittags von Albany abgeht, erreicht Buffalo am folgenden Tage beinahe um dieselbe Zeit. Von New-York bis Albany reist man entweder mit dem Dampfboot oder mit der Hudson-Strom-Eisenbahn (Hudson-River-Railroad), die den Strom entlang nach Albany geht. Der Fahrpreis von New-York bis Buffallo ist in beiden Fällen höchstens 4 Doll. An Gepäck sind 50 Pfund frei. Für 100 Pfund Ueberfracht zahlt man bis Buffalo 1 Doll. Für Solche, die nach Buffalo und den zwischen New-York und Buffalo liegenden Orten, wie auch nach Ober-Canada reisen, ist diese Bahn im Allgemeinen besser geeignet, als die New-York-Erie-Bahn. Billets (tickets) erhält man entweder auf dem Bahnhof der Hudson-Strom-Eisenbahn, an der Ecke von Washington-Straße und Kanal-Straße, oder auf den Dampfbooten, die nach Albany gehen.

b) Die New-York-Erie-Eisenbahn geht in nordwestlicher Richtung gerade durch's Land nach dem Erie-See. Man fährt erst 25 Meil. weit den Hudson-Strom hinauf nach Piermont, und von da 444 Meil. weit nach Dunkirk am Erie-See (südwestlich von Buffalo). Der Einwanderer-Bahnzug geht Abends von New-York ab, und kommt nach etwas mehr als 30 Stunden Morgens früh in Dunkirk an. Von hier bringt ein dieser Eisenbahn-Compagnie gehöriges und sich daher unmittelbar anschließendes Dampfboot die Passagiere weiter nach Cleveland, Sandusky &c. Der Fahrpreis von New-York nach Dunkirk ist 4 Doll., nach Buffalo ebenso viel, nach Cleveland 4 Doll. 50 Cts., nach Sanduski, Toledo oder Detroit 5 Doll., nach Chicago oder Milwaukie 7 Doll., nach Cincinnati 7 Doll. 50 Cts. An Gepäck sind 100 Pfund frei. Für 100 Pfund Ueberfracht zahlt man von New-York nach Dunkirk 1 Doll., von New-York nach Cleveland, Sandusky &c. 1 Doll. 50 Cts., von New-York nach Cincinnati, Chicago und Milwaukie 2 Doll. Diese Eisenbahn hat darin einen großen Vorzug, daß ihr Bahnhof in New-York ist; man kann, so zu sagen, an der Quelle selbst die Originalbillets kaufen; nicht dieses oder jenes Fortschaffungs-Bureau, sondern die Eisenbahn-Compagnie selbst garantirt dem Einwanderer die Gültigkeit seines Billets. Wer demnach hier bis Cleveland oder Chicago bezahlt, hat nicht zu fürchten, daß ihm später noch einmal Geld abgefordert wird. Für das Gepäck, welches schon in New-York gewogen wird, erhält der Einwanderer einen Empfangschein (check), auf dessen Vorzeigung es ihm am Orte seiner Ankunft richtig abgeliefert wird. Er braucht sich daher unterwegs gar nicht um sein Gepäck zu bekümmern, noch auf denjenigen Zwischenstationen, wo die Beförderungsart wechselt (z. B. in Dunkirk, wo man von der Eisenbahn auf's Dampfboot kommt), die Kosten der Fortschaffung und Umpackung zu tragen. Bahnhof und Comptoir befindet sich

am North-River oder Hudson-Strom, am Ende der Read-Straße, neben der Deutschen Gesellschaft.

Von Buffalo nach Wisconsin oder dem nördlichen Illinois reist man am wohlfeilsten per Dampfboot über den Erie-, Huron- und Michigan-See: am schnellsten aber in folgender Weise: über den Erie-See per Dampfboot nach Monroe oder Detroit, und von da per Eisenbahn gerade durch nach Chicago. Auf ersterem Wege zahlt man von Buffalo bis Chicago höchstens 2 Doll., auf letzterem höchstens 3 Doll. Für Reisende nach Manitouwoe oder einem andern nördlichen Hafen Wisconsins ist der erstere Weg vorzuziehen.

Um von Buffalo nach Cincinnati zu gelangen, reist man per Dampfboot nach Cleveland oder Sandusky und von da mit der Eisenbahn weiter; in beiden Fällen zahlt man 3 Doll. 50 Cts.

Von Philadelphia nach Pittsburg reist man jetzt fast ganz per Eisenbahn. Man zahlt dafür 4 Doll. im Winter 5 Doll. Der Bahnhof ist in New-York am North-River, dicht an der Battery (Pier No. 1.), von New-York bis Philadelphia zahlt man 1 Doll. 50 Cts. Im Winter ist diese Bahn die einzige, auf der man von New-York aus nach Cincinnati oder St. Louis gelangt. Von Pittsburg nach Cincinnati per Dampfboot höchstens 2 Doll.

Um von New-York nach St. Louis zu gelangen, reist man entweder auf einem der eben beschriebenen Wege nach Cincinnati und von da per Dampfboot den Ohio-Strom hinab, oder nach Chicago, von da per Kanal bis Peru, und von Peru per Dampfboot den Illinois-Strom hinab. Von Cincinnati nach St. Louis zahlt man höchstens 2 Doll. 50 Cts., von Chicago nach St. Louis höchstens 4 Doll.

Wer an den Reisekosten etwas ersparen will, thut wohl daran, sich in New-York mit Lebensmitteln zu versehen. Es gibt in der Nähe des Hafens deutsche Bäcker- und andere Victualienläden genug, wo man die nöthigen Einkäufe für wenig Geld machen kann, während unterwegs oft übermäßige Preise gefordert werden. Betrug ist hier nicht zu fürchten. Ueberhaupt lasse sich der Einwanderer gesagt sein, daß es ebenso thöricht ist, überall Hinterlist und Schelmerei zu vermuthen und Jedermann, der ihm nahe kommt, kurzweg für verdächtig zu nehmen, als Klugheit und Vorsicht gänzlich außer Acht zu lassen und sein Vertrauen an einen Unbekannten, auf eine ehrliche Miene oder ein freundliches Wort hin, wegzuschenken.

Der deutsche Reisende in Amerika ist beinahe in jeder Stadt in Verlegenheit, wie er ein anständiges, nicht zu theures und seinen Gewohnheiten einigermaßen entsprechendes Unterkommen finden soll. Hotels wie das Astor- und Irvinghaus in New-York, Cliftonhaus am Niagara, das Burnetthaus in Cincinnati und das Plantershotel in St. Louis sind zu großartig für den Mann

vom Mittelstande, auf die Dauer zu kostspielig für einen Beutel, der auf eine tägliche Zeche von 2—3 Doll. nicht eingerichtet ist, und überdieß ungeachtet ihres Glanzes ohne eigentliche Behaglichkeit. Deutsche Gast- und Wirthshäuser gibt es in großer Zahl, sie sind billig, indem man hier nicht viel mehr für die ganze Woche als dort für einen Tag zahlt, aber es ist nicht eines darunter, das mit einem unserer gewöhnlichen Gasthöfe zweiten Rangs auch nur einen Vergleich aushielte. Reinlichkeit, Comfort und gute Bedienung sucht man vergebens. Selbst das Shakespeare-Hotel in New-York, wo der gewöhnliche Wochenpreis für Kost und Logis 4 Doll. beträgt, ist nur größer, aber wenig besser als die elenden Auswandererkneipen auf der Greenwich-Straße, und Zimmer, Bedienung und Gesellschaft der Art, daß honnette Leute froh sind, wenn sie ein anderweitiges Unterkommen gefunden. Privat-Boardinghäuser in amerikanischen Familien sind noch am meisten zu empfehlen. Hier lebt man still, ziemlich bequem und nicht zu theuer, hat auch gute Gelegenheit, das häusliche Leben der Amerikaner zu beobachten und Englisch zu lernen. Der gewöhnliche Preis in einer der schönen Seitenstraßen des Broadway ist 6—8 Doll. wöchentlich. Die Städte des Ostens richten sich im Ganzen nach den Preisen von New-York. Weit billiger ist das Leben für den Fremden im Westen (mit Ausnahme von St. Louis), besonders in Wisconsin und Jowa. In den meisten Städten Wisconsins findet man selbst in den amerikanischen Gasthäusern zweiten Rangs, zu 4—5 Doll. wöchentlich, ein anständiges Unterkommen. In Milwaukie empfiehlt sich Wettsteins Hotel, zu 4 Doll. wöchentlich, durch gute Zimmer und vortreffliche deutsche Kost. Ebenso unter den deutschen Gasthäusern von Cincinnati, zu 3 Doll. wöchentlich, Kopf's Farmers and Traders Tavern, wo der Tisch in angenehmer Weise die Vorzüge der amerikanischen Küche mit denen der heimischen verbindet. Wer ein Zimmer für sich allein beansprucht, legt wöchentlich 1 Doll. zu. *) In den mit Fremden überfüllten Hotels von St. Louis hat man dagegen zum Preise von 1½ Doll. täglich geringen Comfort. In den größeren Hotels zahlt man 2—2½ Doll. Die deutschen Gasthäuser sind unter aller Kritik, selbst die Friedrichsburg, wo der Wochenpreis 4 Doll. beträgt. In dem ziemlich guten deutschen Boardinghause von Schuster zahlt man 20 Doll. monatlich. Bei der ungeheuren Bevölkerungszunahme und dem starken Andrang von Emigranten hält es überaus schwer, eine nur halbwegs bequeme Privatwohnung zu finden. Die Hotelpreise in den südlichen Städten, wie New-Orleans, sind dieselben wie in St. Louis. Der gewöhnliche Preis ist in den Gasthäusern

*) Wer ein Zimmer allein hat, thut wohl, es vor Schlafengehen fest zu verschließen, um sich vor unwillkommenen Bettkameraden zu sichern, die sich hier zu Lande, wie überall in diesem Reiche der Freiheit und Ungeschliffenheit, mit der naivsten Ungenirtheit aufdringen.

ersten Rangs $2^1/_2$—3 Doll. täglich. In reicher Auswahl finden sich in New-Orleans möblirte Privatwohnungen, da viele Personen aus Gesundheits-Rücksichten den Winter in der milden Luft Louisiana's zubringen. Die Preise dieser Privatwohnungen sind aber höher als in irgend einer Stadt Europa's. Ein mäßig gut möblirtes Zimmer, welches bei uns höchstens 8 fl. monatlich kosten würde, wird hier mit 20 Doll. bezahlt. Niedriger ist der Preis in einigen deutschen Boardinghäusern von New-Orleans, die nicht übel sind und wo man 20 Doll. monatlich für Kost und Zimmer zahlt, aber auch dem gewöhnlichen Brauche Amerika's, sein Zimmer mit einem zweiten Kostgänger zu theilen, sich fügen muß.

Das Reisen auf den Seen und Flüssen ist vergleichsweise sehr billig, da die zunehmende Concurrenz der Steamers die Preise immer mehr drückt. Die Hudsonfahrt von New-York nach Albany legt man auf schönen Dampfschiffen zuweilen für 1 Doll. zurück. Von Buffalo durch die Seen Erie, St. Clair, Huron und Michigan nach Milwaukie (940 engl. Meilen) zahlt man in den Steamers 10, in den Propellers mit Inbegriff der Kost 6 Doll. Deckpassagiere können auf den Schraubenschiffen, welche mit den Steamern gegenwärtig starke Concurrenz machen, dieselbe Fahrt um den Preis von 2 Doll. zurücklegen. Auf dem Mississippi wechseln die Fahrpreise nach Wasserstand und Qualität des Schiffs; ist jener günstig, gelangt man von St. Louis nach New-Orleans um 12—15 Doll., bei großer Concurrenz noch billiger, gute Kost mit eingeschlossen. In den großen, überaus prachtvoll eingerichteten Dreideckern, wie Salmon, Illinois, Grand-Turc, ist der Preis der ersten Kajüte gewöhnlich 18—20 Doll. Deckpassagiere können diese Mississippifahrt, deren Länge der Entfernung von Petersburg nach Lissabon gleichkommt, für $2^1/_2$—3 Doll. zurücklegen.

Landung in Neu-Orleans und andern Küstenplätzen.

Noch immer zweigt sich ein Arm des deutschen Auswanderungsstroms nach Neu-Orleans ab, obschon durch die bedeutende Vermehrung und Vervollständigung der Communicationswege von den Häfen der Ostküste bis zum äußersten Westen des Staatencomplexes die Landung in Neu-Orleans nur noch in den Spätherbst- und Wintermonaten den Vortheil einer leichten Erreichung der westlichen Staaten gewährt. Dennoch möchten wir Neu-Orleans überhaupt nicht als Ausgangspunkt für die Ueberfahrt nach Amerika empfehlen. Schon die Seereise ist länger, theurer und gefährlicher. Die Passagiere der meist überladenen Schiffe haben oft furchtbar von Hitze, Wassermangel, zuweilen auch von Krankheiten zu leiden, was bei den eine nördliche Route einhaltenden Fahrzeugen viel seltener vorkommt. Außerdem ist die Reise den Mississippi aufwärts nicht nur unangenehm

wegen der Rohheit der Matrosen vom Schiffe und der Nöthigung für die Passagiere, zuweilen beim Einnehmen von Holz behülflich zu sein, also Negerdienste zu verrichten, sondern auch gefährlich wegen der Fahrhindernisse, welche der Strom selbst bietet (vgl. S. 14.), und wegen der Unvorsichtigkeit oder Tollkühnheit der Kapitaine, die bei ihren Wettrennen auf dem Fluß das Leben ihrer Passagiere wenig in Anschlag bringen. In Neu-Orleans selbst hat die starke Frequenz der Einwanderer in kaum geringerem Umfang als zu New-York Betrug und Gaunerei herausgefordert und die hier empfohlene Vorsicht ist daher dort in gleichem Maße erforderlich.

Die Schiffe landen in der Stadt, und wenn die Passagiere mit ihrem Gepäck etwa schon an der Mündung des Mississippi auf Dampfschiffe übergesetzt werden sollten, um sie vollends nach der Stadt zu bringen, so wäre dieß bei der bedungenen Ueberfahrt nach Neu-Orleans ein Contraktbruch, welchen die Passagiere nicht nöthig hätten sich gefallen zu lassen. Bei außerdeutschen Schiffen ist dieß schon vorgekommen und hatte keinen andern Zweck, als bei begründeten Beschwerden der Passagiere deren Reclamationen aus dem Wege zu gehen, wobei diesen noch die Möglichkeit benommen ist, von dem vertragsmäßigen Rechte, zweimal 24 Stunden nach der Ankunft an Bord des Schiffes zu bleiben, Gebrauch zu machen. Schon bei der Einfahrt in die Flußmündung stellen sich gewöhnlich Commissionäre, sogenannte Dolmetscher, auf dem Schiff ein, welche ihren Wohnsitz nach Balize, einem Lootsendorf an der Mündung des Flusses, verlegt haben, um auf diese Weise der Wirksamkeit des Agenten der Deutschen Gesellschaft in Neu-Orleans zuvorzukommen; es bedarf aber hiebei nichts, als ihre Anerbietungen standhaft abzuweisen. Ist das Schiff an der ordentlichen Landungsstelle vor Anker gegangen, so erwarte man ruhig die Ankunft des Agenten, welcher das Schiff zu besuchen verpflichtet ist. Sollte derselbe durch anderweitige dringende Geschäfte verhindert sein, so bleibt nichts übrig, als, nachdem das Gepäck von Seiten des Steuerbeamten untersucht worden ist, sich nach der Agentur (Toulose Straße Nr. 42.) zu begeben und dort weiter Raths zu erholen. Wo Geschäfte einen weitern Aufenthalt in der Stadt nicht nothwendig machen, ist es rathsam, die Weiterreise alsbald anzutreten. In der Regel läßt sich das im Beisein des Agenten leicht und bequem bewerkstelligen, indem bei einer genügenden Anzahl von Passagieren die Flußdampfer an der Seite des Seeschiffes anlegen, um dieselben, ohne umständliches Hin- und Herziehen, sammt ihrem Gepäck gleich an Bord zu nehmen. In diesem Fall ist die Weiterreise eben so wenig mit unnützen Kosten verbunden, als wenn man sich der Vermittlung des Agenten der Deutschen Gesellschaft bedient, während die Hülfs-

leistung anderer Passage-Mäkler wenn auch nicht auf einen Betrug hinausläuft, so doch weitere Ausgaben erfordert. Liegt der Dampfer entfernt vom Landungsplatz des Seeschiffs, so erhält man auf dem Bureau der Deutschen Gesellschaft eine Karte ausgestellt, auf welcher in englischer Sprache gedruckt steht, daß „die Passage für Inhaber dieses von dem Agenten der Gesellschaft bedungen worden ist und für denselben kein Maklerlohn in Anspruch genommen wird.“ Es ist alsdann diese Karte wohl zu verwahren und zur Fortschaffung des Gepäcks ein numerirter Karren zu miethen, für welchen je nach der Entfernung $^1/_4$—1 Doll. bezahlt werden muß. Das Passagegeld für die Flußreise nach St. Louis und anderen nördlicher gelegenen Städten wird in der Regel unterwegs einkassirt und man warte deßhalb ruhig, bis der Kapitän des Dampfschiffes dasselbe einfordert, und versäume nicht, die vom Agenten erhaltene Karte vorzuzeigen. Der durchschnittliche Preis für die Passage von New-Orleans bis nach St. Louis betrug gewöhnlich 2—2$^1/_2$ Doll., ist aber neuester Zeit in Folge der erlassenen Verordnungen gegen Ueberfüllung der Flußdampfschiffe höher und beinahe schon auf das Doppelte gestiegen. Jene Ueberfüllung hatte auf der 7—14tägigen Reise Krankheiten hervorgebracht, welche die Aufmerksamkeit der Behörden von St. Louis erregten. Darum wurde im Juni 1851 von dem Magistrat daselbst eine Verordnung erlassen, wonach Dampfboote, welche mehr als 20 Passagiere für 100 Tonnen Tragfähigkeit mit sich führen, einer Quarantaine unterworfen sind. Um dieses zu vermeiden, können die Kapitaine nur eine beschränkte Zahl von Passagieren aufnehmen und suchen nun den Ausfall durch höhere Fahrpreise zu decken. Kinder von 3—12 Jahren zahlen die Hälfte derselben, kleinere nichts. Erwachsene haben 100 Pfd. Gepäck frei. Während der Fahrt, deren Dauer vom Wasserstand abhängt, müssen sich die Passagiere des Zwischendecks selbst verköstigen und sorgfältig auf gesunde Nahrungsmittel Bedacht nehmen. Der Genuß frischer Früchte, wie sie dort schön und billig feilgeboten werden, ist zu vermeiden, weil er für Fremde, welche von der Seereise angegriffen und durch die Schiffskost reizbar disponirt sind, leicht Erkrankungen, selbst den Tod herbeiführen kann. Ebenso ist Wasser nur in kleinen Quantitäten, am besten mit Rhum oder Wein vermischt, zu trinken. Verstöße gegen diese Vorschriften haben zuweilen nach glücklich überstandener Seereise, als man sich bereits am Ziel glaubte, auf der Strecke zwischen New-Orleans und St. Louis den Ausbruch der Cholera veranlaßt, die schon unterwegs und mehr noch in der Quarantaine zu St. Louis viele Opfer hinwegraffte. Im Fall eines Unwohlseins auf dieser Tour, und wenn kein Arzt auf dem Dampfboot sein sollte, vertraue man sich also

der Sorge des Kapitäns an, dem daran gelegen sein muß, seine Passagiere gesund an's Land zu setzen.*)

Nach der Landung in St. Louis hole man den Rath des dortigen Agenten ein. Derselbe widmet seine Sorgfalt den Kranken, welche etwa in der Quarantaine zurückgehalten werden, bis er ihnen zu weiterer Verfolgung ihrer Zwecke verhelfen kann, und vermittelt namentlich die Weiterreise, falls man nicht in St. Louis zu bleiben beabsichtigt. Die Fahrt weiter stromaufwärts bis Galena kostet noch 4 Doll.

Daß die Ankunft im Sommer zu New-Orleans wegen des gelben Fiebers mit Gefahr verknüpft und schon deßhalb zweckwidriger ist, weil alsdann, mit alleiniger Ausnahme weiblicher Dienstboten, sich für Niemand eine Aussicht auf Arbeit oder Verdienst eröffnet, ist schon oben angedeutet worden. Hier möge nur noch beigefügt werden daß für Dampfschiffreisen im Westen der Vereinigten Staaten das Frühjahr, für Landreisen, namentlich zur Besichtigung von Grund und Boden, der Herbst für vortheilhafter gilt, da in letzterer Jahreszeit die Landstraßen in besserem Zustande sind, die Hitze sich gemildert hat und nach der Ernte auch die Transportmittel für kleinere Touren sich billiger stellen.

Schiffsgelegenheiten nach Boston sind minder häufig als nach New-York, die Kosten der Landreise von hier nach jenem Platz nur gering. Was allein zu Gunsten jenes Landungsplatzes oder etwa Baltimore's spräche, wäre der Umstand, daß Betrügereien, wie sie bei der Landung in New-York vorkommen, dort seltener, wenn auch nicht ganz unmöglich sind. Wenn man in den Neu-England-Staaten Anknüpfungspunkte sucht oder vermöge der daselbst blühenden Industrie Aussicht hat, bald in seinem Fach lohnende Beschäftigung zu finden, wird Boston allerdings zu empfehlen sein. Da übrigens in vielen Fällen gute Arbeit nicht in der Stadt selbst, sondern in benachbarten Orten angeboten wird, so ist auf die erforderlichen Mittel zur Weiterreise hier, wie für die Landung in allen andern Häfen Bedacht zu nehmen, denn wenn auch der daselbst bestehende Hülfsverein in manchen Fällen die Kosten der Weiterreise für den Einwanderer bestritten hat, so ist es nicht nur unverständig, sondern auch unrecht, auf solche Wohlthat sichere Rechnung zu machen, indem die Mittel des Vereins zunächst für Einwanderer, welche in Krankheit oder anderweitigem Unglück der Hülfe bedürfen, oder diejenigen Deutschen bestimmt sind, die sich in Boston niedergelassen haben und zu dem Verein selbst gehören. Baltimore ist für die

*) Auf den Flatboats, welche den Mississippi und Missouri befahren und mit Kleidern, Victualien u. dgl. handeln, befinden sich nicht selten auch Aerzte und sie geben ihre Gegenwart durch eine ausgesteckte Fahne kund. Die Kranken an dem Ufer holen sofort deren Rath ein und erhalten gegen ein schönes Geld von ihnen die benöthigten Arzneimittel.

Weiterreise nach den westlichen Staaten günstig und die Zahl der Einwanderer hat in einzelnen Jahren 10,000 überstiegen; jedoch gilt auch hier die Regel, daß in diesem Fall wegen bedeutend erhöhter Preise die Landung nicht in die Wintermonate fallen, die Einschiffung also nicht zu spät im Herbst erfolgen darf. Die deutsche Wohlthätigkeits-Gesellschaft hat den deutschen Ankömmlingen schon manche ersprießliche Dienste geleistet und namentlich Kranken und Unglücklichen ihre Sorgfalt gewidmet. was hernach auch schon zur Landung von Leuten, welche von allen Mitteln zur Weiterreise entblößt waren, selbst von Arbeitsunfähigen mißbraucht worden ist.

New-York und Philadelphia sind einander durch Eisenbahnen und Dampfschiffe so nahe gerückt, und die Verhältnisse beider Städte sind einander so ziemlich gleich, daß es fast keinen Unterschied macht, hier oder dort zu landen. Wer allerdings Philadelphia zum Ziel seiner Reise gemacht hat, wird am besten sich direct dorthin einschiffen, indem er damit unnöthige Kosten des Aufenthalts, des Gepäck-Aus- und Einladens in New-York, und der Passage nach Philadelphia vermeidet. Die Reise nach dem Westen läßt sich eher von New-York, zur Zeit noch eher über Albany und Buffallo, als über Philadelphia-Pittsburg machen, so lang eine Eisenbahn von Cincinnati nach St. Louis noch nicht vollendet ist. Die Deutsche Gesellschaft in Philadelphia leistet dem Einwanderer dasselbe, was von den andern schon mehrfach bemerkt worden ist.

Auch Quebec am untern Lorenzstrom in der englischen Provinz Unter-Canada ist neuerer Zeit als Landungshafen in Aufnahme gekommen. Gilt einerseits auch hier, was oben von Boston und Baltimore gegenüber gesagt worden ist, so bleibt nur noch beizufügen, daß die Reisekosten von Quebec bis zum Mississippi ebenso niedrig, als von New-York aus sind, außerdem aber die in Canada neuerer Zeit in Angriff genommenen ausgedehnten Communications-Anlagen für diejenigen, welche unbemittelt und genöthigt sind, schwerer Arbeit sich zu unterziehen, mehrfache Aussicht auf gut bezahlte Beschäftigung bieten. Auch die selbstständige Niederlassung zum Betrieb des Landbaus in Canada wird für nicht unvortheilhaft gehalten und deutsche Ansiedler daselbst behaupten sogar, ein Ankauf hier wäre in manchem Betracht dem in den Vereinigten Staaten vorzuziehen, und führen als Beweis dafür an, daß schon Colonisten von dort sich nach Canada übergesiedelt und diesen Schritt zu bereuen durchaus keine Ursache gehabt haben. Das englische Gouvernement ist der Einwanderung über Quebec im Allgemeinen, so wie der deutschen Einwanderung im Besondern günstig und schenkt derselben mehrfache Aufmerksamkeit. Zu dem Ende wurde ein Einwanderungs-Departement zum Empfang und Schutz der Einwanderer unter der Direction von A. C.

Buchanan errichtet, welches sein Lokal an der Huntswerfte hat und für die deutschen Ankömmlinge einen besondern deutschen Agenten in der Person eines W. Sinn hält. Das Auswandererschiff legt bei der Ankunft zunächst vor Große-Isle, einige englische Meilen unterhalb Quebec an, wo der Medicinal-Beamte des daselbst befindlichen Auswanderer-Hospitals an Bord kommt, um sich von dem Gesundheitszustande der Passagiere zu unterrichten. Kranke, die an Bord sind, werden an's Land gebracht und hier bis zu ihrer Genesung auf Kosten der Regierung verpflegt. Sobald das Schiff in Quebec anlangt, begibt sich die oben bemerkte Magistratsperson an Bord desselben, um die Ausschiffung der Passagiere zu beaufsichtigen, etwaige Beschwerden entgegenzunehmen und ihnen sonst, so weit es nöthig, an die Hand zu gehen. Nachdem das Gepäck untersucht ist, da hier, wie in New-York, nur die zum eigenen Gebrauch gehörigen Effekten, keineswegs aber Waaren zollfrei sind, mag der Passagier entweder noch 48 Stunden rechtmäßig auf dem Schiff bleiben, oder unbesorgt sich in die Stadt begeben, je nachdem er von hier weiter zu reisen oder seinen Aufenthalt in Quebec zu nehmen gedenkt. In beiden Fällen mag er sich über die zweckmäßigsten Maßregeln bei dem deutschen Agenten Raths erholen. Die Fahrt von Quebec nach Buffalo kostet für die Person über 12 Jahr 4 Doll., für Kinder von 3—12 Jahren die Hälfte, kleinere sind frei. Da dieß mit dem Fahrpreise von New-York aus genau übereinstimmt, so sind auch die Preise für die Reise über Buffalo nach allen übrigen Orten dieselben, wie die von New-York. — Für Canada gilt übrigens das englische Münzsystem, wonach eine Currency einem Pfund Sterling gleich ist, demnach 6 Thlr. 10 Sgr. Preußisch Cour. entspricht.

Was endlich die Landung in Texas betrifft, so haben wir bereits Indianola insofern den Vorzug vor Galveston gegeben, weil von dort aus die Weiterreise in die, Auswanderern allein zu empfehlenden westlichen Theile des Staates sich leichter macht; es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß eine Landung in Indianola nur für solche Schiffe möglich ist, welche einen geringen Tiefgang haben, indem die Einfahrt in die Matagorda-Bai nur 8—11 Fuß Wasser hat. Auf der andern Seite geht es bei ungünstigem Wetter nicht ohne Gefahr ab, die Passagiere mit Leichter-Fahrzeugen an's Land zu bringen, während das Seeschiff sich außerhalb der Bai vor Anker legt. Man wählt daher unter gewissen Umständen lieber Galveston zur Ausschiffung, und es stehen von da zwei Wege in das Innere offen, entweder durch die Galveston-Bai und den Buffallo-Bayou nach Houston, 5 Meilen mit Dampfboot, in 7—8 Stunden täglich, zu 1/2 Doll. (Kajüte 3 Doll.) ohne Beköstigung, oder über Indianola (120 Ml.), wohin wöchentlich zweimal Dampfbootgelegenheit zu

2—3 Doll. (Kinder 1 Doll., Kajüte 5 Doll.) ohne Beköstigung zu haben ist. Letztere Tour ist unter allen Umständen vorzuziehen und dauert 12—14 Stunden. Denn die Landreise von Houston nach den deutschen Ansiedlungen ist nicht nur bedeutend länger, als von Indianola, sondern es findet sich an letzterem Ort auch bei weitem mehr Fuhrwerk zu diesem Zweck, das in Houston erst mit Mühe aufzubringen ist, also unnöthigen Aufenthalt verursacht, während es rathsam erscheint, die Küstengegend der Gesundheit wegen möglichst bald zu verlassen, um das Hochland zu erreichen. Der Ankömmling bleibe also mit seinem Gepäcke die ihm vergönnten 48 Stunden, oder wenigstens so lange auf dem Schiff, bis sich eine Dampfbootgelegenheit nach Indianola findet. Uebrigens ist er in Allem auf eigene Klugheit und Einsicht angewiesen, da ein Verein oder eine Behörde zur Berathung und Unterstützung der Einwanderer sich weder an dem einen noch andern Hafenort findet. Im Fall der Noth dürfte das Handelshaus, an welches das Schiff, an dessen Bord er die Ueberfahrt machte, gewiesen ist, oder etwa ein daselbst ansäßiger deutscher Consul sich seiner Person annehmen.

Ehe der Einwanderer Indianola verläßt, versieht er sich mit allen Bedürfnissen, welche ihm zu seiner Ansiedlung förderlich sind, also wenn er ein eigenes Hauswesen gründen will, mit etwelchen Möbeln, Wirthschafts- und Ackergeräthschaften; desgleichen mit Mundvorrath für die Landreise. Diese ist nur vermittelst Frachtfuhrwerks, das mit Ochsen oder auch mit Maulthieren bespannt ist, zurückzulegen. Ein Ochsenfuhrwerk ladet 20—25 Centner, faßt 12—15 Personen, worunter nur Frauen oder Kinder begriffen sind, da die Männer zu Fuß gehen, und braucht bis San Antonio 12—21 Tage. Der Fahrpreis beträgt pro Centner (à 100 Pfd.) Ladung, einschließlich des Gewichts der Personen, zwischen 1½—3 Doll. Maulthier-Fuhrwerk ist bedeutend schneller, aber auch theurer und faßt weniger Ladung, indem man nicht mehr als 12—16 Centner rechnen kann. Dagegen wird die Reise in 6—10 Tagen bis San Antonio zurückgelegt und der Centner Ladung mit 2—4 Doll. bezahlt. Auch Reitthiere sind zu benützen, aber nur kaufsweise zu haben, wobei Maulthiere auf 30—40 Doll., Pony's auf 15—30 Doll. zu stehen kommen, die Reise aber in 4—7 Tagen zurückgelegt wird. Am bequemsten und schnellsten ist allerdings der Postwagen, der die Tour bis Antonio oder Neu-Braunfels in 3 Tagen zurücklegt, aber bei nur 40 Pfd. Freigewicht 12½ Doll. für die Person kostet. Auch von Houston gehen dergleichen Postwagen ab, sind aber nur mit Vortheil zu benützen, wenn man sich um kein Gepäck zu bekümmern und keine Zeit zu verlieren hat. Die Reise mit Frachtfuhrwerk ist zwar Anfangs und bei nasser Witterung, wie sie im Spätherbst eintritt, nichts weniger als angenehm; doch je weiter landeinwärts, desto besser werden Wege, Wetter, Trinkwasser und Nachtquartier, man fühlt sich bei gehöriger Vorsicht vor

Erkältung in der frischen Luft der Prärien immer wohler, und mit freundlichem Gruße empfängt den Einwanderer die deutsche Stadt Neu=Braunfels.

Die Hauptstraße endlich, welche nach dem fernsten Westen zu den Gestaden des stillen Meeres führt, geht von Independence oder Westport aus und ist 950 Meilen lang. Sie überschreitet den Kansas, geht eine Strecke weit mit dessen Nebenfluß, dem Blue Earth River, parallel, wendet sich dann durch das Gebiet der Grand Pawnees dem Nebraska oder Platte River zu, passirt die an demselben gelegenen Forts Kearney und Laramie, setzt in Westrichtung über den Fremonts= oder Südpaß (7490 F.) im Felsengebirge zwischen 42^0 und 43^0, folgt von da in mehrfachen Krümmungen und nordwestlicher Richtung über die Forts Hall, Wallawalla u. a. bald rechts, bald links dem Columbia und geht zuletzt in west=, dann nordwestlichem Lauf über Fort Vancouver Astoria am stillen Ocean (im Gebiet Oregon) zu. Eine zweite Straße überschreitet vom Staat Jowa aus den Missouri und wendet sich gleichfalls dem Platte=Fluß zu. Sie geht vom Fort St. Vrains in Nebraska westlich dem Bear River entlang nach Fort Uintah, über die Mormonenstadt am Salzsee durch das Thal des Humboldt=Flusses westlich, steigt dann südlich herab über den Piramid=, Gerson= und Walker=See, setzt über die Sierra Nevada zwischen 35^0 und 36^0, mündet dann an den Tule=Seen in das Thal des S. Joaquim ein und folgt demselben nordnordwestlich nach San Francisco. Diese Routen treten übrigens gegenwärtig in den Hintergrund, seitdem am 28. Januar 1855 die Eisenbahn von Aspinwall am Karaibischen Meerbusen nach Panama am großen Ocean eröffnet worden ist. Dieselbe hat nicht nur große Geldsummen gekostet, sondern auch viele Tausende von Menschen hinweggerafft und die ganze Strecke ist gewissermaßen ein einziger großer Leichenacker, indem die europäischen und amerikanischen Arbeiter zu $^3/_4$ von dem Pestklima hinweggerafft wurden und am Ende Indianer, westindische Neger und Farbige die letzte Hand anlegen mußten. Aspinwall, der östliche Anfangspunkt, liegt auf der schlammbedeckten, dicht bewaldeten Koralleninsel Manzanilla, deren Klima noch weit ungesunder ist, als das mit Recht verrufene Portobello oder Chagres. Aber es steht an der prachtvollen Navy=Bai und die größten Dampfer können dicht am Werft anlegen, die Waaren unmittelbar auf die Frachtwagen der Eisenbahn überladen, und der Reisende hat nicht nöthig, auch nur einen Fuß auf den Boden zu setzen, bevor er in dem nur 11 deutsche Meilen entfernten Panama absteigt. Er legt die Fahrt in etwa vier Stunden zurück. Panama ist viel weniger ungesund als Aspinwall; ohnehin schließen die Dampfschiffe an, und der Weg über jene Landenge kann also fortan ohne Lebensgefahr gemacht werden. Die Eröffnung der Bahn bildet einen Hauptabschnitt in der Geschichte des Weltverkehrs, einen Wendepunkt für die Neugestaltung der inter=

oceanischen Verhältnisse, weil er mit Nothwendigkeit der Schifffahrt und dem Seehandel neue Bahnen anweist. Ein sehr erheblicher Theil der Güterbewegung wird von nun an seinen Weg um 6—10,000 Seemeilen abkürzen und die Frachtkosten werden sich um die Hälfte oder um zwei Drittel vermindern. Vermittelst jener Bahn erspart der Handel zwischen dem östlichen und westlichen Meere hin und zurück 3, 4, 5—7 Monate an Zeit und damit ungeheure Summen an Geld. Der gegenseitige Austausch wird schon von Anfang an sehr beträchtlich sein und nach und nach kolossale Maßstäbe gewinnen. — Die Straße nach Santa Fé, 1825 angelegt, ist von Independence aus ungefähr 840 (bis Taos 730) Meilen lang. Sie geht von dort in südwestlicher Richtung über Council Grove durch das Gebiet der Shawnees dem Arkansas zu, überschreitet denselben bei dem gleichnamigen Fort, hernach den Cimarron, mit dem sie eine Strecke parallel geht, den obern Colorado, steigt bei San Miguel über das Gebirge, und mündet dann in das Thal des Rio Grande. Nach Taos abzweigend, wendet sie sich aus der Quellgegend des Cimarron westlich über den Natonpaß und nähert sich südwestlich Taos.

Unser Auswanderer ist am Ziele. Er hat, wenn er unsere Anweisungen und Rathschläge beherzigte, vielleicht die Klippen vermieden, an denen Mancher seiner Vorgänger scheiterte, und sich hier oder da eine Hütte gebaut. Wir wünschen, daß es ihm wohl gehen möge. Dazu kann er selbst am meisten beitragen, wenn er in dem von ihm gewählten Wirkungskreise seine Schuldigkeit thut, den Gesetzen des Landes sich unterordnet, den Sitten und Gebräuchen seiner Umgebung schonende Rechnung trägt, auch wenn sie ihm anfänglich noch so sehr widerstreben sollten, und zwischen lächerlicher Nachäfferei und starrsinnigem Beharren auf dem Alten die Mitte haltend, durch anspruchloses, aber ernstes und würdiges Benehmen dem Amerikaner die Achtung abnöthigt, die er der Mehrzahl der Deutschen theils aus angeborenem Eigendünkel, theils um des ungeeigneten Auftretens dieser selbst willen vorzuenthalten so sehr geneigt ist. Nichts erscheint verkehrter, als in einem Lande, das er als Fremdling betritt, die Eingebornen nicht blos nach seinem Maßstab zu beurtheilen, sondern schlechtweg umformen zu wollen, statt sich selbst mit Bewahrung der eigenen Selbstständigkeit und Rechtsüberzeugung den herrschenden Vorstellungen anzubequemen und von den Eingebornen zu lernen, wo noch so Manches zu lernen bleibt. Die großen Städte sind keine Bildungsschule für die Deutschen; auf dem Lande wird er sich besser zurecht finden und der Uebergang zu amerikanischem Wesen sich ohne die empfindlichen Nachwehen machen, von denen er sonst begleitet ist. Weitverzweigte, specifisch deutsche Ansiedlungen zu machen und zu

erhalten, ist in den Vereinigten Staaten eine Unmöglichkeit; das einzige Bindemittel, das sich bis jetzt einigermaßen bewährt hat, ist das pietistische, sektirerische, oder wenn wir wollen, das religiöse überhaupt, allein wir zweifeln, ob auch solche exclusiv deutsche Gemeinden dem Alles überwältigenden Einfluß des Amerikanerthums auf die Dauer widerstehen können.

Vielfach wird die Wirklichkeit und Erfahrung alle die vorausgefaßten Vorstellungen und Erwartungen Lügen strafen, allein in den meisten Fällen ist nicht die Wirklichkeit an sich, sondern nur die falsche Einbildung, der man sich hingegeben, oder Unterlassung alles dessen, was die Natur der Verhältnisse zur Pflicht machte, daran schuld. Wer nach besonnener Selbstprüfung und Erwägung aller Rücksichten den Entschluß der Auswanderung faßte, klug und standhaft zur Ausführung brachte und sich nicht durch die ersten Schwierigkeiten oder Enttäuschungen muthlos machen läßt, kann mit seinen Hoffnungen nie ganz Schiffbruch leiden.

Nachtrag.

So eben, Mitte Mai 1855, wird das im Congreß genehmigte, für Europa nicht minder als für Amerika wichtige neue Passagiergesetz diesseits bekannt, und wir halten für Pflicht, es unsern Lesern noch mitzutheilen. Nach demselben darf hinfort kein Schiff mehr als einen Passagier für je zwei Tonnen seines registrirten Gehalts aufnehmen. Kinder, die noch nicht ganz ein Jahr alt sind, werden in dieser Vorschrift nicht einbegriffen; dagegen werden je zwei Kinder zwischen dem ersten und achten Lebensjahr für einen Erwachsenen angerechnet. Die Vertheilung des Raums, der jedem einzelnen Passagier eingeräumt werden muß, wechselt je nach der Bauart des Schiffes zwischen 14 und 18 Fuß Netto-Oberfläche. Die Kojen müssen durch Scheidewände von einander getrennt sein; kein Fahrzeug darf deren mehr als zwei Reihen über einander haben; dieselben müssen mindestens 6′ lang und 2′ breit sein. Alle Schiffe, die 50 Passagiere führen, müssen einen Gang nach dem Oberdeck haben und zwei derselben, wenn sie 150 Passagiere aufnehmen. Wo mehr als 100 Passagiere aufgenommen werden sollen, müssen mindestens zwei Ventilatoren sein: der eine für die Zufuhr frischer, der andere zur Ableitung verdorbener Luft. Jedes Schiff von 50 Passagieren muß einen Küchenherd von wenigstens 4 Fuß Länge und 18 Zoll Tiefe haben; besondere Kochapparate für je 200 Passagiere. Die Vorräthe haben für jeden Erwachsenen zu bestehen aus 20 Pfund guten Schiffsbrodes, 15 Pfund Reis, 15 Pfund Hafermehl, 10 Pfund Weizenmehl, 15 Pfund Erbsen oder Bohnen, 20 Pfund Kartoffeln, 10 Pfund Pöckelfleisch, 1 Pinte Essig und 60 Gallonen frischen Wassers. $^{1}/_{10}$ dieser Quantitäten mindestens ist wöchentlich und drei Quart Wasser täglich zu verabfolgen. Für jede Vernachlässigung dieser Vorschriften gegen einen Passagier kann derselbe auf einen täglichen Schadenersatz von 3 Doll. klagen. Stirbt ein Passagier auf der Ueberfahrt eines natürlichen Todes, dann hat der Kapitain 10 Doll. in die Emigranten-Armenkasse zu zahlen. Für Schiffe, die aus europäischen Häfen auslaufen, tritt diese Verordnung 30 Tage nach dem 3. März in Kraft.

Anhang.

Uebersicht
der Einfuhr-Zollsätze für die wichtigsten Handelsartikel
in alphabetischer Ordnung.

Abkürzungen: pCt. — Procent. d. — Dollar. c. — Cent. Pfd. — Pfund. Y. — Yard (Elle). QY. — Quadrat-Yard. G. — Gallon. Br. — Barrel. Bl. — Bushel.

Artikel.	Zollsatz.
Aether	20 pCt.
Aexte	30 "
Alaun . . . . 224 Pfd.	5 d. – c.
Ambraperlen	15 pCt.
Ammonium	10 "
Anis	20 "
Anker . . . . 1 Pfd.	– d. 2 c
Ankertaue . . . 1 Pfd.	3–5 c.
Antiquitäten, bestellte	frei.
" unbestellte, n. dem Material.	
Argentan, Alabatta od. Neusilber, roh od. verarbeitet	30 pCt.
Argol oder roher Weinstein	5 "
Arsenik	15 "
Aschensalz	10 "
Balsame, Tolu u. Gamboge	frei.
" andere	15 pCt.
Baumwolle	frei.
" -Garn	25 pCt.
" -Zeug . 1 QY.	– d. 3 c.
Bäume, Stauden, Pflanzen, Knollen u. Wurzeln, wenn nicht anderweitig besteuert	frei.
Benzoeharz u. benzoesaures Salz	30 pCt.
Beeren, Gemüse, Blumen und Rinden, wenn nicht anderweitig besteuert	20 "
Beeren, Nüsse u. Vegetabilien, die nur zum Färben oder in Zusammensetzung m. Farben verwendet werden, aber nicht als solche zu klassificiren sind, die schon verarbeitet wurden	5 "

Artikel.	Zollsatz.
Bier in Fässern . . 1 G.	– d. 15 c.
" in Flaschen . . 1 G.	– d. 20 c.
Bimsstein	10 pCt.
Bindfaden . . . 1 Pfd.	– d. 5 c.
Blasebälge	5 pCt.
Blasen	15 "
Blattgold und Blattsilber	15 "
Blei, alt od. Späne 1 Pfd.	– d. 2 c.
" Blöcke, Tafeln 1 Pfd.	– d. 3 c.
" salpetersaures	12½ pCt.
Bleistifte	25 "
Bleiwaaren	25 "
Bleiweiß . . . 1 Pfd.	– d. 5 c.
Bleizucker . . . 1 Pfd.	– d. 5 c.
Blumen, gemachte	25 pCt.
Blutegel	20 "
Bombassin	10 "
Borsten . . . . 1 Pfd.	– d. 3 c.
Branntwein:	
1. Probe 1 G.	– d. 57 c.
2. " 1 "	– d. 60 c.
3. " 1 "	– d. 63 c.
4. " 1 "	– d. 67 c.
5. " 1 "	– d. 75 c.
6. " 1 "	– d. 90 c.
Brasil- u. anderes Farbholz in Stöcken	5 pCt.
Brechweinstein	15 "
Bretter	25 "
Brillen, in Gold	12½ "
" in Silber	12½ "
" in Schildpatt	15 "
" in Stahl	25 "
Bronce-Pulver und Wasser od. Bronce in Blättern	20 "

Artikel.	Zollsatz.
Bücher, lateinische und griechische, ungeb. 1 Pfd.	– d. 13 c.
" dgl. geb. . . 1 Pfd.	– d. 15 c.
" alle and., ungeb. 1 Pfd.	– d. 26 c.
" dgl. geb. . . 1 Pfd.	– d. 30 c.
Bürsten	25 pCt.
Butter . . . . 1 Pfd.	– d. 5 c.
Cadmium	20 pCt.
Calomel	15 "
Canthariden	20 "
Cassia	40 "
Cassiablüthen	20 "
Cedern=, Eben=, Grenadilla=, Mahagoni=, Rosen= und Atlasholz, roh . .	20 "
Chlorkalk	20 "
Chokolade . . . 1 Pfd.	– d. 4 c.
Chronometer, Kasten= oder Schiffs=, u. Theile solcher	10 pCt.
Cigarren . . 1000 Stück	2 d. 50 c.
Citronen u. Orangensaft .	10 pCt.
Compositions=, Tisch= und Möbelplatten	40 "
Crayons aller Art . . .	30 "
Cremor tartari	20 "
Damast	20 "
Diamanten	12½ "
Draht, v. Silber od. plattirt	5 "
" v. Eisen . 1 Pfd.	5—9 c.
" v. Stahl . 1 Pfd.	5—9 c.
" übersponn. 1 Pfd.	– d. 12 c.
Droguen, in rohem Zustand wenn nicht anderwärts besteuert	20 pCt.
Eau de Cologne	25 "
Eingemachtes	15 "
Eisen, in Stangen 112 Pfd	– d. 90 c.
" altes . . 1 Ton	12½ d.
" gestreckt . 1 Ton	30 d.
" Guß= . . 1 Pfd.	1—1½ c.
" Rollen und Thürbeschläge . 1 Pfd.	– d. 3 c.
" Reifen . . 1 Pfd.	– d. 3 c.
" =Blech . . 1 Pfd.	– d. 3 c.
" Nägel und Spieken 1 Pfd.	– d. 3 c.
" Ketten . . 1 Pfd.	– d. 3 c.
" Kurbeln für Mühlen 1 Pfd.	– d. 4 c.
" Schienen	12 pCt.
" Kanonen	20 "
" andere Fabrikate . .	25 "
Eisenoxyd u. Eisenvitriol .	20 "
Elfenbein, roh, oder Beinschwarz	20 "
Essig . . . . . . 1 G.	– d. 8 c.

Artikel.	Zollsatz.
Fächer	25 pCt.
Farbe= od. Gerbestoffe, nicht in rohem Zustande, wenn nicht anderwärts besteuert	20 "
Farben, in Oel gerieb. 1 Pfd.	1½ c.
" Wasser=	10 pCt.
" Pastell=	25 "
Federn für Betten . . .	15 "
" z. Schmuck u. Schreib.	25 "
Feldspath	20 "
Felle, gegerbt u. zugerichtet	20 "
Fensterkitt	20 "
Filze zu Hüten	18 "
Firnisse	15 "
Fischbein	12½ "
Fische: Makarellen 1 Br.	1 d. 50 c.
Lachs . . 1 Br.	2 d. – c.
andere, gepök. 1 Br.	1 d. – c.
" getrocknet od. geräuch. 112 Pfd.	1 d. – c.
andere, marinirt .	12 pCt.
Fischhäute	20 "
Flachs	20 "
Flanell . . . . 1 QY.	– d. 16 c.
Flechtwerk zu Hüten . .	30 pCt.
Flor von Seide	5 "
" von Baumwolle . .	10 "
" anderer	25 "
Flortücher . . . 1 QY.	– d. 43 c.
Franzbranntwein:	
1. u. 2. Probe . . 1 G.	– d. 53 c.
3. Probe . . . 1 G.	– d. 57 c.
Früchte, grün od. reif, od. Hutzeln, wenn nicht anderweitig besteuert . .	20 pCt.
Gagat und Gagatarbeiten, ächt oder unächt . . .	30 "
Galläpfel	5 "
Garn	20 "
Garten= u. alle andern Sämereien, wenn nicht anderweitig besteuert . .	frei.
Gebisse für Pferde	25 pCt.
Gelbwurzeln	5 "
Geschirre	30 "
Gerste	15 "
Gewehre, gezogen 1 Stck.	2½ d.
" nicht gez. 1 Stck.	1½ d.
Glas: Fensterglas bis zehn Zoll . . . 100 QFuß	3 d.
Fensterglas bis 10 12 Zoll . . 100 QFuß	3½ d.
Fensterglas über 12 Zoll 100 QFuß	4 d. – c.
Gläser für Apotheker 1 Groß	2—3 d.

Artikel.	Zollsatz.
Flaschen zu Wein u. Bier	
unter 1 Quart 1 Groß	2 d.
über 1 " 1 "	2½ d.
Glaswaaren v. geschnitt.	
Glas . . . . 1 Pfd.	– d. 3 c.
oder . .	30 pCt.
Glasw., andere 1 Pfd.	– d. 2 c.
oder . . .	20 pCt.
Spiegelgl., unbel. 1 Pfd.	– d. 2 c.
oder . .	20 pCt.
" belegt . . .	20 "
Glocken	25 "
Gold- u. Silberbarren, u. Gold-, Silber- u. Kupfermünzen	frei.
Goldschlägerhaut	10 pCt.
Grünspan	20 "
Guano oder Vogeldünger .	frei.
Gummi, arab., Senegal, Berberei, Ostindien, Tragant, Jedda, Surrogat od. gebrannt. Amidam .	10 pCt.
Güter, Waaren, Boden- od. Kunsterzeugnisse der Ver. Staaten nach einem fremden Lande ausgeführt u. in demselben Zustande zurückgebracht, wenn weder Rückzoll noch Ausfuhrprämie bewilligt u. die Identität derselben bewiesen worden	frei.
Gyps, gestoßen od. gemahl.	20 pCt.
" ungest. u. ungemahl.	frei.
Haar, gekräus., Moos, Seegras u. alle zu Betten u. Matratzen angewend. vegetabilischen Stoffe . .	20 pCt.
Haar, für Haarkünstler .	15 "
Haarpuder	15 "
Haar-Armbänder . . .	15 "
Hacken	25 "
Hafer . . . . . 1 Bl.	– d. 10 c.
Hämmer, f. Schmiede 1 Pfd.	2½ c.
" andere	25 pCt.
Häute, rohe, u. Felle aller Art, getrockn., eingesf. od. gepök., wenn nicht anderweitig besteuert	5 "
Hanf, roher . . 1 Ton	40 d. – c.
" verarbeitet . . .	25 pCt.
Hanfsamen	5 "
Hausgeräth ausländ. Personen, gebraucht und nur zum eigenen Gebrauch .	frei.
Hausenblase	15 pCt.

Artikel.	Zollsatz.
Hausthiere, zum Verkauf .	15 pCt.
" zur Zucht . .	frei.
Hobel	30 pCt.
Hobeleisen	25 "
Hörner, Hornspitzen, Knochen u. Zähne, unverarb.	5 "
Holz, unverarb., wenn nicht anderw. best., u. Brennholz	30 "
Honig	15 "
Hüte	30 "
Hutmacherplüsch, aus Seide oder Baumwolle . . .	20 "
Hutmacherrauchwerk, zugerichtet od. nicht, nicht auf dem Felle	5 "
Indigo	15 "
Indigo-Extrakt	20 "
Instrumente, musikal. von Metall	25 "
" musik., v. Holz	30 "
Iridium	20 "
Japanirte Blechwaaren, w. nicht anderw. besteuert .	30 "
Juwelen	12½ "
" unächte od. vergold.	25 "
Kaffee u. Thee, vom Lande der Erzeugung in amerik. od. dies. gleichberechtigten Schiffen, u. von d. niederländischen Colonien direct eingeführt	frei.
Kameelhaar	15 pCt.
Kameen, ächte oder unächte, Mosaik dgl., in Gold od. Silber od. sonst. Metalle gefaßt	30 "
Kämme von Schildpatt und Horn	30 "
" von Metall . . .	25 "
" von Holz	30 "
Kampeche-Holz od. Extrakt u. Absud, oder dergl. von andern Farbhölzern, wenn nicht anderw. besteuert .	20 "
Kampher, gereinigter . .	40 "
Kanonen	20 "
Karden	50 "
Karten, Visiten- 1 Pfd.	– d. 15 c.
" Spiel- 1 Pack	– d. 30 c.
Kartoffeln . . . . 1 Bl.	– d. 10 c.
Käse . . . . . . 1 Pfd.	– d. 9 c.
Kästen, lackirte	25 pCt.
" von Pappe . . .	15 "
Kleidungsstücke	30 "
" in wirkl. Gebr. u. andere Personaleffekten,	

Artikel.	Zollsatz.
Professionsbücher, Apparate, Werkzeuge, u. Geräthe für d. Geschäftsbetrieb von Personen, die in den Ver. Staaten ankommen, außer Maschinen u. Artikel für Manufakturen od. Verkauf	frei.
Knochen-, Horn-, Elfenbein-, Pflanzenelfenbein-, Muschel- und Perlmutter-Arbeiten	30 pCt.
Knöpfe, v. gewöhnl. Metall	25 "
Kobalt	20 "
Kohlen . . . . . 1 Bl.	– d. 6 c.
Korallen, geschl. od. verarb.	30 pCt.
" unverarbeitet	20 "
Körbe, von Stroh	15 "
" von Holz	25 "
Korbflaschen . . 1 Stck.	– d. 25 c.
Korkarbeiten aller Art, Pfropfe ausgenommen	30 pCt.
Korkstöpsel . . . 1 Pfd.	– d. 12 c.
Krapp, gemahlen, u. Krappwurzel	5 pCt.
Kreide, französische	20 "
" wenn nicht anderw. besteuert	5 "
Kubeben	20 "
Kupfer, z. Beschl. d. Schiffe	frei.
" f. d. Münze d. V. St.	"
" für Kupferschmiede	10 pCt.
" verarbeitet	25 "
Kupfererz	frei.
Kupferstiche	15 pCt.
Kupfervitriol . . 100 Pfd.	2 d. – c.
Kutschen u. deren Theile	30 pCt.
Kutschenbesatz	25 "
Lackschwefel	20 "
Lakritzensaft u. Teig u. Süßholz	20 "
Lampen	30 "
Lampenschwarz	15 "
Land- u. Seekarten	10 "
Leder	30 "
Schuh und Pantoffel für Kinder . . à Paar	– d. 15 c.
desgl. für Erwachs. "	– d. 25 c.
Stiefel . . . . "	1 d. 50 c.
Leib- u. Hauseffekten amerikan. im Auslande verstorb. Bürger	frei.
Leim . . . . . . 1 Pfd.	– d. 5 c.
Leinsamen	20 pCt.
Leinsaat	5 "
Lichte von Wachs . 1 Pfd.	– d. 6 c.
Lichte v. Spermacet 1 Pfd.	– d. 18 c.
Liqueure . . . . . 1 G.	– d. 53 c.
Linnen	15 pCt.
Lumpen aller Art	5 "
Macaroni, Nudeln, Gallerte, Gelees und ähnliche Präparate	30 "
Magnesia	30 "
Magnete	30 "
Mais und Maismehl	20 "
Malz	20 "
Marmor	30 "
Maschinen	25 "
Meißel	30 "
Melasse . . . . . . 1 G.	– d. 5 c.
Mennige . . . . 1 Pfd.	– d. 5 c.
Messerschmiedwaaren	25 pCt.
Messing, verarbeitet	30 "
Metalle, unverarb., wenn nicht anderw. best., und in Blättern	20 "
Metallfedern	30 "
Mineralwasser	30 "
Mineralische u. bituminöse Substanzen, im roh. Zustande, wenn nicht a. best.	20 "
Modelle von Erfindungen u. Verbesserungen in den Künsten, wenn nicht als Maschinen anwendbar	frei.
Münz-, Medaillen- u. andere antiquar. Samml.	"
Mützen für Frauen	25 pCt.
" für Männer	30 "
Nadeln aller Art, Näh-, Steck- und Stricknadeln	20 "
Nankin	20 "
Natrum	5 "
Naturhistorische, mineralogische u. botanische Exemplare u. Mustersamml.	frei.
Nickel	5 pCt.
Nux vomica	5 "
Oblaten	25 "
Oel, Oliven- . . . . 1 G.	– d. 20 c.
" Lein- u. Spermacet- 1 "	– d. 25 c.
" Ricinus- . . . 1 G.	– d. 40 c.
Operment	5 pCt.
Orangen	20 "
Opium	15 "
Palmblätter, unverarb., u. Palm- u. Cocosöl	5 "
Papier, Pappe u. Packpapier . . 1 Pfd	– d. 3 c.
" Schreib-, Zeich- u. Druckpap. 1 Pfd.	– d. 17 c.

Artikel.	Zollsatz.
Papier, Post= . . 1 Pfd.	– d. 20 c.
" alles andere 1 "	– d. 15 c.
Parfümerien	15 pCt.
Patentbeize	20 "
Pech	20 "
Peitschen	30 "
Pelzwerk, verarbeitet	12½ "
Pergament	25 "
Perlgraupen u. Schälgerste	20 "
Perlmutter	5 "
Pflaster, englisches	30 "
Pflaumen	30 "
Pfeffer	15 "
Pfeifen, thönerne	30 "
Pflüge	25 "
Pinsel	30 "
Pistolen	30 "
Plaids, schottische	10 "
Platina, unverarbeitet	frei.
Polirsteine	5 pCt.
Porzellan	20 "
Pottasche	12½ "
Präparate, chemische	15 "
Putzwaaren	25 "
Quecksilber	20 "
Rahmen, vergoldete	30 "
Raketen u. andere pyrotechnische Fabrikate	30 "
Rasirmesser	15 "
Rauchwerk, auf dem Fell zugerichtet	20 "
Reiß oder Paddy	20 "
Reißblei, Bleierz od. Bleiasche	20 "
Rhabarber	20 "
Rindfleisch . . . 1 Pfd.	– d. 2 c.
Röthel	20 pCt.
Roggen u. Roggenmehl	20 "
Rosenkränze v. edlem Met.	12½ "
" v. anderem Met.	15 "
Rothstifte	30 "
Rübsaat	5 "
Rum, 1. u. 2. Probe 1 G.	– d. 53 c.
" 3. Probe . 1 G.	– d. 57 c.
" 4. " . . 1 G.	– d. 63 c.
Sackleinwand	20 pCt.
Sägen für Mühlen à Stck.	1 d. – c.
andere	25 pCt.
Saflor	5 "
Safran u. Safrankuchen	20 "
Sago	20 "
Salmiak	5 "
Salpeter . . . 1 Pfd.	– d. 3 c.
Salz . . . 1 "	– d. 6 c.
" Glauber= . 1 "	– d. 2 c.
" Bitter= . . 1 "	– d. 4 c.

Artikel.	Zollsatz.
Salz von Rochelle	15 pCt.
Samenlack	5 "
Sammt, im Stück, aus Baumwolle und Seide, hauptsächl. aber a. Baumwolle	20 "
Sarsaparille	20 "
Scheidewasser	12½ "
Schellack	5 "
Schiefer	25 "
Schiefergriffel	20 "
Schießpulver	20 "
Schildkröten	15 "
Schinken . . . 1 Pfd.	– d. 3 c.
Schirme u. deren Gestelle	25 pCt.
Schleier	12½ "
Schlosserwaaren	25 "
Schmalte	20 "
Schmirgel	15 "
Schnallen	30 "
Schnüre, ungetheert 1 Pfd.	– d. 5 c.
" getheert 1 "	– d. 9 c.
" von Seide, Gold oder Silber	12½ pCt.
Schrauben	30 "
Schwämme	20 "
Schwarzblei	16 "
Schwefelsäure . . 1 Pfd.	– d. 3 c.
Schwefelmehl, schwefelsaur. Quinin u. Baryt	20 pCt.
Schweineschmalz	10 "
Schweinefleisch	20 "
Schwerter u. deren Theile	30 "
Seide, Waaren von Seide aus Asien	10 "
" rohe	12½ "
" zum Nähen	40 "
" Schuhe von Seide à Paar	– d. 30 c.
Seife, wohlriechende	15 pCt.
" gewöhnliche 1 Pfd.	– d. 4 c.
Senf	15 pCt.
Sensen und Sicheln	30 "
Sepia	20 "
Siegellack	30 "
Soda u. jedes kohlens. Natron, welchen Namen es auch haben mag, wenn nicht anderw. besteuert	20 "
Soda=Asche	5 "
Speck	20 "
Spielzeug v. Papiermaché	15 "
" v. gewöhnl. Metallen	25 "
" von Holz	30 "
Spiritus von Getreide: 1. Probe . 1 G.	– d. 57 c.

Artikel.	Zollsatz.
2. Probe 1 G.	- d. 60 c.
3. " 1 "	- d. 63 c.
4. " 1 "	- d. 67 c.
5. " 1 "	- d. 75 c.
6. " 1 "	- d. 90 c.
Spiritus v. and. Material:	
1. Probe 1 G.	- d. 53 c.
2. " 1 "	- d. 53 c.
3. " 1 "	- d. 57 c.
4. " 1 "	- d. 63 c.
5. " 1 "	- d. 72 c.
6. " 1 "	- d. 85 c.
Stahl . . . . 112 Pfd.	- d. 50 c.
Stahlwaaren	25 pCt.
Stärke	15 "
Stangenschwefel	20 "
Stanniol	15 "
Steingutwaaren	20 "
Stereotyp-Platten . . .	20 "
Stickereien in Gold u. Silb.	12 "
Stöcke	25 "
Stühle	30 "
Sublimat	10 "
Tabak, roh	30 "
" fabricirter 1 Pfd.	- d. 10 c.
" in Blättern 1 "	- d. 15 c.
" Schnupf- 1 "	- d. 12 c.
Talg	10 pCt.
Tapeten	40 "
Tauwerk, altes	frei.
Teppiche	25 pCt.
Terpentinöl	20 "
Thee, von Europa eingeführt oder von China in fremden Schiffen 1 Pfd.	- d. 10 c.
Theer	20 pCt.
Thibetwaaren	15 "
Thierkohle	20 "
Thonerde, roh	5 "
Thran . . . . . . 1 G.	- d. 15 c.
" u. alle anderen Produkte amerik. Fischereien	frei.
Tinte u. Tintenpulver . .	15 pCt.
Tischlerwaaren	30 "
Trauben	30 "
Typen	25 "
Uhren, Taschen-	$12\frac{1}{2}$ "
" Wand-	25 "
Vegetabilien zum Färben .	frei.
" andere . . .	15 pCt.
Vitriol, blauer . 1 Pfd.	- d. 4 c.
Vögel	15 pCt.
Waaren, irdene	20 "

Artikel.	Zollsatz.
Waaren, lackirte u. plattirte	25 "
Wachholderbeeren . . .	20 "
Wachs	15 "
Wachsleinwand . . 1 Y.	- d. 12 c.
Wachstuchteppich . . 1 Y.	- d. 43 c.
Waagebalken	30 pCt.
Wein, französ. rother in Faß . . . . 1 G.	- d. 3 c.
dergl. in Flasch. 1 G.	- d. 11 c.
" französ. weißer in Faß . . . . 1 G.	- d. 5 c.
" spanischer und österreichischer . 1 G.	- d. 5 c.
" Madeira u. Sherry 1 G.	- d. 25 c.
" anderer . . 1 G.	- d. 15 c.
" von Birnen (perry) 1 G.	- d. 53 c.
Weinstein	20 pCt.
Weiß- od. Zinkvitriol . .	20 "
Weizen . . . . . . 1 Bl.	- d. 25 c.
Weizenmehl . . . 2 Pfd.	- d. 1 c.
Werg	frei.
Wolle, Wollengarn . . .	10 pCt.
Wollenwaaren, gestrickte	25 "
" gewöhnliche Fußteppiche . .	25 "
Feine Teppiche (Brüss. u. Wilton) . . 1 QY.	- d. 63 c.
Venetian. Tepp. 1 "	- d. 55 c.
Decken, die am Ausführungsort unt. 75 c. kost.	5 pCt.
Wollene Hüte u. Lastings	20 "
Alle and. wollenen Waare und Kleider	30 "
Zeitschriften u. and. Drucksachen zur Wiederherausgabe in d. Ver. Staaten, wenn nicht anderw. best.	20 "
Ziegelsteine	15 "
Zink, verarbeitet	30 "
Zinn	25 "
Zucker, brauner . 1 Pfd.	$2\frac{1}{2}$ c.
" Syrup . . 1 "	$2\frac{1}{2}$ c.
" gethonter 1 "	$3\frac{1}{2}$ c.
" Lumpen- 1 "	10 c.
" Hut- u. Kand. 1 "	$12\frac{1}{2}$ c.
Zuckerwerk . . 1 "	25 c.
Zwetschen, getrocknete . .	40 pCt.
Zwiebeln	15 "
Zwirn in Strähnen 1 Pfd.	- d. 5 c.
" in Knäuel 1 "	- d. 25 c.

Tabellarische Uebersicht

der Reisekosten von den Haupt-Stations-Orten Deutschlands nach Hamburg und Bremen in Preuß. Cour. (14 Thaler-Fuß).

Abkürzung: D.Sch. Dampfschiff.

Von	über	nach Bremen									nach Hamburg.								
		Preise									Preise								
		ordin.			ermäß. f. Ausw. Erwachs.			Kinder.			ordin.			ermäß. f. Ausw. Erwachs.			Kinder.		
		Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.
Aachen	Cöln-Minden	6	6	9	3	29	6	1	29	9	7	1	9	4	16	2	2	8	1
Altenburg	Leipzig-Magdeburg	4	29	9	3	15	2	2	—	7	5	28	—	3	17	8	2	1	10
Augsburg	Leipzig-Magdeburg	10	11	2	8	26	7	7	12	—	11	9	5	8	29	1	7	13	3
Bamberg	Leipzig-Magdeburg	8	—	—	6	15	5	5	—	4	8	28	3	6	17	11	5	1	1
Basel s. Halting.																			
Bautzen	Dresden-Leipzig-Magdeb.	6	21	9	5	7	2	3	22	7	7	20	—	5	9	8	3	23	10
Berlin		5	15	—	3	20	—	1	25	—	4	5	—	4	5	—	frei.		
Berncastel	Mosel- u. Rh.-D.Sch. Cöln	7	16	3	5	9	—	3	28	3	8	1	3	5	25	8	4	6	7
Biberach	Mannh.-Rh.-D.Sch. Cöln	10	17		7	9	9	4	29	—	10	12	—	7	26	5	5	7	4
Bielefeld	Wunstorf	2	1	9	1	3	7	—	16	10	2	26	9	1	20	3	—	25	2
Bonn	Cöln-Minden	5	6	3	2	29	—	1	14	6	6	1	3	3	15	8	1	22	10
Brandenburg	Magdeburg-Lehrte	4	13	4	3	13	6	2	12	3	4	18	6	3	16	—	2	13	6
»	Magdeburg-Wittenberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	13	—	3	16	—	2	13	6
»	Berlin	6	13	—	4	18	—	2	23	—	5	3	—	5	3	—	—	28	—
Braunschweig	Lehrte	1	28	9	1	9	2	—	19	7	2	2	6	1	11	8	—	20	10
Breslau	Berlin	11	2	6	9	7	6	7	12	6	9	22	6	9	22	6	5	17	6
»	Kohlfurt-Leipzig-Magdeb.	9	27	3	8	12	8	6	28	1	10	25	6	8	15	2	6	29	4
Brieg	Berlin	11	21	6	9	26	6	8	1	6	10	11	6	10	11	6	6	6	6
»	Kohlfurt-Leipzig-Magdeb.	10	16	3	9	1	8	7	17	1	11	14	6	9	4	2	7	18	4
Bromberg	Stettin-Berlin	11	20	-	9	25	—	8	—	—	10	10	—	10	10	—	6	5	—
Bruchsal	Mannh.-Rh.-D.Sch.-Cöln	8	15	3	5	8	-	2	27	3	9	10	3	5	24	8	3	5	7
Bruck	Wien-Leipzig-Magdeburg	15	11	9	13	27	2	12	12	7	16	10	—	13	29	8	12	13	10
Brünn	Prag-Leipzig-Magdeburg	10	26	2	9	11	7	7	27	—	11	24	5	9	14	1	7	28	3
Bunzlau	Berlin	9	11	—	7	16	—	5	21	—	8	1	—	8	1	—	3	26	—
»	Kohlfurt-Leipz.-Magdeb.	8	5	—	6	21	2	5	6	7	9	4	—	6	23	8	5	7	10
Burg	Magdeburg-Lehrte	3	18	9	2	17	6	1	16	3	3	22	6	2	20	—	1	17	6
»	Magdeburg-Wittenberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	17	—	2	20	—	1	17	6
»	Berlin	7	10	—	5	15	—	3	20	—	6	—	—	6	—	—	1	25	—
Carlshafen	Hamm-Wunstorf	5	22	6	4	11	11	3	17	10	6	17	6	4	28	7	3	26	2
»	Weser-D.Sch.	—	—	—	1	17	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Carlsruhe	Mannh.-Rh.-D.Sch.-Cöln	8	21	1	5	14	10	3	3	1	9	16	1	6	—	6	3	11	5
Cassel	Post Alfeld-Hannover	5	13	5	4	25	10	4	8	3	5	25	11	5	4	2	4	12	5
»	Hamm-Wunstorf	5	18	9	4	8	2	3	14	1	6	13	9	4	24	10	3	22	5
»	Carlsh.-Weser-D.Sch.	—	—	—	2	3	9	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Chemnitz	Riesa-Leipzig-Magdeburg	6	17	3	5	2	8	3	17	1	7	15	6	5	5	2	3	19	4
»	Riesa-Berlin	8	21	6	6	26	6	4	1	6	7	11	6	7	11	6	3	6	6
Coblenz	Rh.-D.Sch.-Cöln-Wunst.	5	16	3	3	9	—	1	28	3	6	1	3	3	25	8	2	6	7
Cöln (Deutz)	Wunstorf	4	28	9	2	21	6	1	10	9	5	13	9	3	8	2	1	19	1
Cöthen	Magdeburg	3	21	3	2	14	2	1	7	1	4	19	6	2	16	8	1	8	4
Cosel	Berlin	13	—	—	11	5	—	9	10	—	11	20	—	11	20	—	7	15	—
»	Kohlfurt-Leipzig-Magdeb.	11	24	9	10	10	2	9	9	7	12	23	—	10	12	8	8	14	10
Culmbach	Hof-Leipzig-Magdeburg	7	10	3	5	25	8	4	11	1	8	8	6	5	28	2	4	12	4
Danzig	Dirschau-Stettin-Berlin	14	4	—	12	9	—	10	14	—	12	24	—	12	24	—	9	19	—
Deutz s. Cöln																			
Donauwörth	Bamberg-Leipzig-Magdeb.	9	28	3	8	13	8	6	29	1	10	26	6	8	16	2	7	4	—
Dortmund	Wunstorf	3	11	9	1	25	3		27	8	4	6	9	2	11	11	1	6	—
Dresden	Leipzig-Magdeburg	5	28	9	4	14	2	2	29	7	6	27	—	4	16	8	3	—	10
Duisburg	Wunstorf	4	3	9	2	7	4	1	3	8	4	28	9	2	24	—	1	12	—
Düsseldorf	Wunstorf	4	13	9	2	13	2	1	6	7	5	8	9	2	29	10	1	14	11
Eisenach	Halle-Magdeburg	6	15	3	5	14	—	4	12	9	7	13	6	4	1	4	2	—	8
»	Cassel-Carlsh. Wes.-D.Sch.	—	—	-	3	22	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Elberfeld	Dortmund-Wunstorf	4	4	9	2	18	3	1	9	2	4	29	9	3	4	11	1	17	6
Elbing	Bromberg-Stettin-Berlin	14	20	6	12	25	6	11	—	6	13	10	6	13	10	6	9	5	6
Erfurt	Halle-Magdeburg	5	18	3	4	17	—	3	15	9	6	16	6	3	18	4	1	24	2
»	Cassel-Carlsh. Wes.-D.Sch.	—	—	—	4	19	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Von	über	nach Bremen									nach Hamburg.								
		Preise									Preise								
		ordin.			ermäß. f. Ausw. Erwachs.			Kinder.			ordin.			ermäß. f. Ausw. Erwachs.			Kinder.		
		Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.
Erlangen	Leipzig-Magdeburg	8	12	–	6	27	5	5	12	10	9	10	3	6	29	11	5	14	1
Frankfurt a. M.	Cassel-Hannover	7	20	11	7	3	4	6	15	9	8	2	5	7	11	8	6	19	1
»	Main- und Rhein-D.Sch. Cöln-Wunstorf	7	13	3	4	17	6	2	8	9	8	8	3	5	4	2	2	17	1
Frankfurt a. d. O.	Berlin	6	22	6	4	27	6	3	2	6	5	12	6	5	12	6	1	7	6
Freiburg (Baden)	Mannh. Rhein-D.Sch. Cöln-Wunstorf	9	28	9	6	21	6	4	10	9	10	23	9	7	8	2	4	19	1
Friedrichshafen	do. do.	11	9	3	8	2	—	5	21	3	12	4	3	8	18	8	5	29	7
Gießen	Cassel-Hannover	6	28	11	6	11	4	5	23	9	7	11	5	6	19	8	5	27	1
»	Cassel-Carlshf. Wes.-D.Sch.	—	—	—	3	18	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Glogau	Berlin	9	17	—	7	22	—	5	27	—	8	7	—	8	7	—	4	2	—
»	Leipzig-Magdeburg	9	11	9	7	27	2	6	12	7	10	10	—	7	29	8	6	13	—
Glückstadt		—	—	—	—	—	—	—	—	—		13	2	—	9	10	—	4	1
Göppingen	Mannh. Rh.-D.Sch. Cöln	9	20	4	6	13	2	4	2	5	10	15	5	6	29	10	4	10	9
Görlitz	Berlin	9	12	—	7	17	—	5	22	—	8	2	—	8	2	—	3	27	—
»	Leipzig-Magdeburg	7	10	9	5	26	2	4	11	7	8	9	—	5	28	8	4	12	10
Gotha	Halle-Magdeburg	6	1	3	5	—	—	3	28	9	6	29	6	3	24	4	1	27	2
»	Cass.-Carlshf Wes.-D.Sch.	—	—	—	4	6	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gratz	Wien-Leipzig-Magdeburg	15	29	9	14	15	2	13	—	7	16	28	—	14	17	8	13	1	10
Güstrow	Hagenow	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	1	—	3	1	—	1	10	—
Halberstadt	Oschersleben-Lehrte	2	28	9	2	1	8	1	4	7	3	2	6	2	4	2	1	5	10
Halle	Magdeburg	4	2	9	3	1	6	2	—	3	5	1	—	1	24	4	1	12	2
Haltingen (Basel)	Mannh.-Rh.-D.Sch.-Cöln	10	15	11	7	18	8	4	27	11	11	10	11	7	25	4	5	6	3
Hamm	Wunstorf	2	28	9	1	18	2	—	24	1	3	23	9	2	4	10	1	2	5
Hannover		1	7	6	—	25	—	—	12	6	1	20	—	1	3	4	—	16	8
Heidelberg	Mannh.-Rh.-D.Sch.-Cöln	8	4	9	4	27	6	2	16	9	8	29	9	5	14	2	2	25	1
Hildesheim	Lehrte	1	20	-	1	3	4	—	16	8	1	23	9	1	5	10	—	17	1
Hof	Leipzig-Magdeburg	6	19	9	5	5	2	3	20	7	7	18	–	5	7	8	3	21	10
Homburg	Mannh.-Rh.-D.Sch.-Cöln	8	28	9	5	21	6	3	10	9	9	23	9	6	8	2	3	19	1
Kaiserslautern	Mannh.-Rh.-D.Sch.-Cöln	8	17	8	5	10	5	2	29	8	9	12	8	5	27	1	3	8	—
Kaufbeuren	Augsburg-Leipzig-Magdeb.	11	—	—	9	15	5	8	—	10	11	28	3	9	17	11	8	2	1
Kiel	Altona	—	—	—	—	—	—	—	—	—	–	25	—	—	18	9	—	9	5
Königsberg i. P.	Bromberg-Berlin	16	14	6	14	19	6	12	24	6	15	4	6	15	4	6	10	29	6
Krakau	Breslau-Berlin	15	1	—	13	6		11	11	—	13	21	—	13	21	—	9	16	—
»	Kohlfurt-Leipzig-Magdeb.	13	25	9	12	11	2	10	26	7	14	24	—	12	13	8	9	27	10
Laybach	Wien-Leipzig-Magdeburg	18	14	5	16	29	10	15	15	3	19	12	8	17	2	4	15	16	6
Leipzig	Halle-Magdeburg	4	13	9	2	29	2	1	14	7	5	12	—	3	1	8	1	15	10
Liegnitz	Berlin	10	2	—	8	7	—	6	12	—	8	22	—	8	22	—	4	17	—
»	Leipzig-Magdeburg	8	26	9	7	12	2	5	27	7	9	25	—	7	14	8	5	28	10
Lübeck	Büchen	—	—	—	—	—	—	—	—	–	1	11	9	1	11	9	—	21	3
Magdeburg	Braunschweig-Lehrte	3	2	9	2	2	6	1	1	3	3	7	6	2	5	—	1	2	6
»	Wittenberge	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	2	—	2	5	—	1	2	
»	Elb-D.Sch.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	-
Mainz	Rhein-D.Sch. Cöln-Wunst.	7	4	9	4	5	6	2	2	9	7	29	9	4	22	2	2	11	
Mannheim	Rhein-D.Sch. Cöln-Wunst.	7	28	9	4	21	6	2	10	9	8	23	9	5	8	2	2	19	
Marienburg	Bromberg-Stettin-Berlin	14	6	6	12	11	6	10	16	6	12	26	6	12	26	6	8	21	
Marburg (Hess.)	Cassel-Hannover	6	18	11	6	—	10	5	13	3	7	1	5	6	9	2	5	17	.
»	Carlshf. Wes.-D.Sch.	—	—	—	3	8	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
» (Oestr.)	Wien-Leipzig-Magdeburg	16	21	5	15	6	10	13	22	3	17	19	8	15	9	4	13	23	6
Minden (Pr.)	Wunstorf	1	18	9	—	23	7	—	11	10	2	13	9	1	10	3	—	20	2
München	Augsburg-Leipzig-Magdeb.	11	—	—	9	15	5	8	—	10	11	28	3	9	17	11	8	2	1
Münden (Han.)	Wes.-D Sch.	—	—	—	1	25	-	—	—	—	—	-	-	—	—	—	—	—	—
Münster	Hamm-Wunstorf	3	19	3	2	3	2	1	1	7	4	8	9	2	19	10	1	9	11
Naumburg	Halle-Magdeburg	4	19	3	3	18	—	2	16	9	5	17	6	3	4	4	1	17	2
»	Cassel-Carlsh. Wes.-D.Sch.	—	—	—	5	18	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neisse	Berlin	12	11	6	10	16	6	8	21	6	11	1	6	11	1	6	6	26	6
»	Kohlfurt-Leipzig-Magdeb.	11	6	3	9	21	8	8	7	1	12	4	6	9	24	2	8	8	4
Nördlingen	Bamberg-Leipz.-Magdeb.	9	19	—	8	4	4	6	19	9	10	17	3	8	6	10	6	21	—
Nürnberg	» » »	8	22	—	7	7	5	5	22	10	9	20	3	7	9	11	5	24	1
Oedenburg	Wien-Prag-Leipz.-Magdeb.	13	26	4	12	11	9	10	27	2	14	24	7	12	14	3	10	28	5
Olmütz	Böhm. Trübau-Lpz.-Mgdb.	10	23	7	9	9	—	7	24	5	11	21	10	9	11	6	7	25	8
Oppeln	Berlin	12	10	6	10	15	6	8	20	6	11	—	6	11	–	6	6	25	6
»	Kohlfurt-Leipzig-Magdeb.	11	5	3	9	20	8	8	6	1	12	3	6	9	23	2	8	7	4
Paderborn	Hamm	4	4	9	2	24	2	1	—	1	4	29	9	3	10	10	2	8	5

Von	über	nach Bremen									nach Hamburg.								
		Preise									Preise								
		ordin.			ermäß. f. Ausw. Erwachs.			Kinder.			ordin.			ermäß. f. Ausw. Erwachs.			Kinder.		
		Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.
esth	Wien-Leipzig-Magdeburg	16	—	—	14	15	5	13	—	10	16	28	3	14	17	11	13	2	1
lauen	Leipzig-Magdeburg	6	1	9	4	17	2	3	2	7	7	—	—	4	19	8	3	3	10
osen	Stettin-Berlin	10	20	—	8	25	—	7	—	—	9	10	—	9	10	—	5	5	—
otsdam	Magdeb.-Braunschw.-Lehrte	5	1	9	4	—	6	2	29	3	5	5	6	4	3	—	3	—	6
»	Magdeburg-Wittenberge	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	—	4	3	—	3	—	6
»	Berlin	5	27	—	4	2	—	2	7	—	4	17	—	4	17	—	—	12	—
rag	Leipzig-Magdeburg	7	28	9	6	14	2	4	29	7	8	27	—	6	16	8	5	—	10
reßburg	Wien-Leipzig-Magdeburg	3	18	3	12	3	8	10	19	1	14	16	6	12	6	2	10	20	4
endsburg	Altona	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28	9	—	22	6	—	11	3
ostock	Hagenow	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	4	9	3	4	9	1	13	9
aarbrück	Mannh. Rh.-D.Sch. Cöln	9	13	3	6	5	10	3	25	1	10	8	1	6	22	6	4	3	5
chweidnitz	Breslau-Berlin	11	24	6	9	29	6	8	4	6	10	14	6	10	14	6	6	9	6
»	Kohlfurt-Leipzig-Magdeb.	10	19	3	9	4	8	7	20	1	11	17	6	9	7	2	7	21	4
chweinfurt	Bamberg	8	17	2	7	2	7	5	17	6	9	15	5	7	5	1	5	18	3
chwerin	Hagenow	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	3	6	2	3	6	—	12	6
targard	Stettin-Berlin	8	1	—	6	6	—	4	11	—	6	21	—	6	21	—	2	16	—
tettin	Berlin	7	15	—	5	20	—	3	25	—	6	5	—	6	5	—	2	—	—
traßburg	Rh.-D.Sch.-Cöln-Wunst.	9	8	9	7	1	6	5	20	9	10	3	9	7	18	2	5	29	1
tuttgart	Bruchsal-Mannheim-Rh.-D.Sch.Cöln-Wunst.	9	8	3	6	1	—	3	20	3	10	3	—	6	17	8	3	28	7
rier	Mosel- u. Rh.-D.Sch Cöln	8	6	3	5	9	—	4	18	3	8	21	3	6	15	8	4	26	7
lm	Mannh. Rh.-D.Sch. Cöln	10	5	9	6	28	6	4	7	9	11	—	9	7	15	2	4	26	1
eimar	Halle-Magdeburg	5	8	3	4	7	—	3	5	9	6	6	6	3	14	3	1	21	8
»	Cassel-Carlsh. Wes.-D.Sch.	—	—	—	3	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
erdau	Leipzig-Magdeburg	5	14	9	4	—	2	2	15	7	6	13	—	4	2	8	2	16	10
ien	Prag-Leipzig-Magdeburg	12	23	3	11	8	8	9	24	1	13	21	6	11	11	2	9	25	4
. Neustadt	Prag-Leipzig-Magdeburg	13	11	10	11	27	3	10	12	8	14	10	1	11	29	9	10	13	11
ismar	Hagenow	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	16	—	2	16	—	—	25	—

Bemerkungen.

1. Auf den zum norddeutschen Eisenbahn-Verbande gehörigen Bahnen, welche von Cöln, Leipzig und Berlin nach Bremen führen, sowie auf den K. Hannover'schen nach Hamburg führenden Bahnen werden Auswanderer zu $\frac{2}{3}$ des gewöhnlichen Fahrpreises, Kinder unter zehn Jahren zu $\frac{1}{3}$ befördert. Gepäck pr. Person 100 Pfd., Kinder 50 Pfd. frei, Ueberfracht von 10 zu 10 Pfd. nach dem Eilgut-Tarif.

   Die Legitimation als Auswanderer geschieht durch ortsobrigkeitliches Attest, für die über Berlin kommenden Passagiere auch durch Bescheinigung vom Bureau des Central-Vereins daselbst, Jerusalemer-Str. Nr. 25. Extrazüge von Leipzig nach Bremen in 1 Tage gehen am 6., 13., 20., 24sten und vorletzten Tage jedes Monats früh um 5 Uhr ab, von Cöln nach Bremen ebenso am 13ten und vorletzten Tage früh um 7 Uhr. Außer diesen Extrazügen sind zur Erlangung der Ermäßigungen nur die Vormittags 11 Uhr von Cöln und Mittags 12 Uhr von Berlin und Leipzig täglich abgehenden Züge zu benützen, welche am andern Morgen in Bremen ankommen.
2. Von den von Berlin über Hannover nach Bremen und über Wittenberge nach Hamburg führenden Bahnen ist erstere unter den bei 1. benannten Linien begriffen; auf letzterer werden Erwachsene nur zum vollen Fahrpreise, Kinder unter zwölf Jahren aber frei befördert; Erwachsene haben 100 Pfd. Gepäck frei, Ueberfracht nach dem Eilgut-Tarif. Legitimation als Auswanderer wie ad 1.
3. Auf der Magdeburg-Wittenberge'schen Eisenbahn, sowie auf der Thüringer Bahn werden Auswanderer, wenn sie erstgenannte Bahn passiren, zu einem ermäßigten Preise, nach den in der Tabelle aufgeführten Sätzen, befördert, wobei zwei Kinder unter 14 Jahren für einen Erwachsenen gerechnet werden. Gepäck 100 Pfd. frei. Legitimation als Auswanderer durch Auswanderungs-Consens, obrigkeitliches Attest oder Schiffs-Contrakt.
4. Die Altona-Kieler Eisenbahn befördert Auswanderer-Gesellschaften von mindestens vier Personen zu $\frac{3}{4}$, Kinder unter 12 Jahren zur Hälfte des gewöhnlichen Fahrpreises nach Altona.

5. Mit der Rhein-Dampfschifffahrt werden Auswanderer durch die Düsselborfer Gesellschaft bis Deutz von Mannheim für 2 Thlr., von Mainz für 1 Thlr. 14 Sgr., Kinder unter 12 Jahren zur Hälfte, 2 Ctr. Gepäck frei und Ueberfracht pr. Ctr. für 6, resp. 5 Sgr. (durch die niederländischen Dampfschiffe, Vorkajüte, zu 1 Thlr. 2 Sgr.) befördert. — Bei der Cölner Gesellschaft sind die Preise für Auswanderer beziehlich 1 Thlr. 14 Sgr., und 1 Thlr. 3 Sgr. bis Cöln. Kinder unter 10 Jahren die Hälfte. 1 Ctr. Gepäck frei, Ueberfracht pr. Ctr. 4 Sgr. 10 Pf. und resp. 4 Sgr. In die Tabelle sind die Preise der Düsselborfer Gesellschaft aufgenommen.
6. Mit der Main-Dampfschifffahrt werden Auswanderer mit ihrem sämmtlichen Gepäck für 12 Sgr., Kinder für 6 Sgr. von Frankfurt nach Mainz befördert.
7. Wer von Mainz den Weg über Cassel machen will, zahlt

von Mainz nach Frankfurt a. M. per Eisenbahn 4. Classe . .	— Thlr. 12 Sgr.
„ Frankfurt nach Cassel per Eisenbahn 3. Classe	2 Thlr. 7 Sgr.
„ Cassel nach Carlshafen per Eisenbahn 3. Classe	— Thlr. 11 Sgr.
„ Carlshafen nach Minden, Vorkajüte d. Dampfschiffs . . .	1 Thlr. 1 Sgr.
„ Minden nach Bremen per Eisenbahn	— Thlr. 20 Sgr.

Freigewicht wird auf der Taunusbahn von Mainz nach Frankfurt, und auf der $33^1/_3$ Ml. langen Strecke von Frankfurt nach Cassel nicht gewährt.
8. Mit der Weser-Dampfschifffahrt werden Auswanderer-Gesellschaften von wenigstens zehn Personen von Hannöv. Münden nach Bremen für 2 Thlr. befördert, Gepäck 100 Pfd. frei, Ueberfracht pr. Ctr. 18 Sgr. 9 Pf.

Uebersicht

der verschiedenen Reise-Routen, nebst Angabe der Bahnhöfe &c., der Entfernung, Fahrzeit und Fahrpreise von New-York, Philadelphia, Baltimore, Boston, New-Orleans &c. nach den bedeutendsten Orten in den Vereinigten Staaten.

Die von **New-York** auslaufenden Haupt-Eisenbahnrouten &c. sind:

1. Die **New-York- und Erie-Eisenbahn.** — Bahnhof am Ausgange der Duane Street, North River — führt nach Goshen, Port Jervis, Deposit, Binghampton, Owego, Elmira, Corning, Hornellsville, Olean und Dunkirk; auch nach Ithaca, Geneva, Rochester, Buffalo, den Niagara-Fällen und dem Westen.

Entfernung, Zeit und Fahrpreise von New-York nach den Hauptpunkten auf der Erie-Eisenbahn und den sich mit Buffalo verbindenden Zweigbahnen:

Von New-York nach:			Fahrpreise Doll.	Cts.	Fahrzeit Stunden
Sufferns,	42	engl. Meilen	—	60	2¾
Goshen,	70	„ „	1	15	4¼
Deposit,	187	„ „	3	65	10½
Binghampton,	225	„ „	4	50	12
Owego,	245	„ „	5	—	13
Ithaka,	274	„ „	6	—	14½
Cayuga-Bridge,	314	„ „	6	—	18½

Billets für die ganze Fahrt von New-York nach Ithaka und Cayuga

werden in New-York zu 6 Doll. verkauft. In Cayuga mündet die Albany- und Buffalo-Linie ein.

	Fahrpreise Doll.	Fahrpreise Cts.	Fahrzeit Stunden
Von New-York nach:			
Elmira	5	75	14½
Jefferson und nach dem Seneca-Lake, 304 engl. Meil.			
Geneva *), 344 engl. Meilen.			
Von New-York nach:			
Corning, 300 engl. Meilen	6	—	15½
Hornellsville, 343 " "	7	—	17

2. Die **Hudson-Fluß-Eisenbahn** — Bahnhof in Hudson Square, oberhalb Chamber Street — führt nach Poughkeepsie, Hudson, Albany, Troy, Saratoga-Quellen, Whitehall, Lake George, Lake Champlain, Burlington, Vt., und Montreal; auch von Albany nach Buffalo und dem Westen.

3. Die **Harlem-Eisenbahn** — Bahnhof City Hall Square, Centre Street — führt nach Harlem, White Plains, den Croton-Fällen und Dover. — Fahrpreise von New-York nach Harlem 12½ Cts.; nach White Plains 50 Cts; nach den Croton-Fällen 1 Doll.; nach Dover 1 Doll. 50 Cts.

4. Die **New-York** und **New-Haven-Eisenbahn** — Bahnhof Canal Street bei Broadway — führt nach Norwalk, Bridgeport, New-Haven, Hartford, Springfield, Worcester und Boston; auch nach den verschiedenen an den Housatonic-, Naugatuck- und Kanal-Eisenbahnen gelegenen Orten.

5. Die **Long-Island-Eisenbahn** — Bahnhof South Ferry, bei der Battery — führt von Brooklyn nach Jamaica, Farmingdale, Riverhead und Greenport; auch nach Norwich, Worcester und Boston. — Fahrpreis von New-York nach Greenport 2 Doll.; Fahrzeit 4½ Stunden.

6. Die **New-Jersey-Eisenbahn** — Bahnhof am Ende der Liberty Street, North River — führt von Jersey-City nach Newark, New-Brunswick, Princeton, Trenton und Philadelphia. Fahrpreis von New-York nach Philadelphia 3 Doll.; Fahrzeit 4½ Stunden. Von New-York nach Jersey-City, 1 engl. Meile, fährt man auf einer Fähre über.

7. Die **Ramopo- und Paterson- und Paterson- und Hudson-Eisenbahnen** — Bureau am Ende der Cortland Street — führt von Jersy City nach Paterson und Sufferns, und von letzterem Orte nach verschiedenen Stationen der New-York- und Erie-Eisenbahn.

---

*) Der Eilzug geht um 7 Uhr Morgens von New-York ab und kommt um 10 Uhr Abends in Geneva an. Reisende, die diese Route nach Rochester, Buffalo, Niagara 2c. benutzen, können in Geneva übernachten und am andern Morgen mit dem von Albany kommenden Eilzug weiter reisen, der sie zu derselben Zeit nach obigen Orten bringt, wie die direct über Albany Reisenden. Billets für die ganze Fahrt von New-York nach Geneva kosten 6 Doll. 50 Cts., nach Rochester, 395 engl. Meilen, 8 Doll. 15 Cts.; nach Buffalo, 469 engl. Meilen, 10 Doll. 35 Cts; und nach den Niagara-Fällen, 471 engl. Meilen, 11 Doll. 10 Cts.

8. Die **New-Jersey- und Central-Eisenbahn** — Abgang vom Hafendamm (Pier) No. 1, North River, per Dampfboot nach Elizabethport; oder per New-Jersey-Eisenbahn nach Elizabethtown — führt von da nach Plainfield, Bound Brook, White House, Easton, Wilkesbarre, Mauch Chunk, Bethlehem, Belvedere, Delaware und Lehigh Water Gaps Coal-Region 2c.

9. Die **Morris- und Essex-Eisenbahn** — Bahnhof am Ausgange der Liberty Street — führt von der New-Jersey-Eisenbahn in Newark nach Orange, Morristown und Dover, von wo man nach Schooley's Mountain, Stanhope, Newton, Hacketstown, Milford 2c. per Omnibus gelangen kann.

10. Die **Camden- und Amboy-Eisenbahnlinie** — Abgang per Dampfboot vom Hafendamm (Pier) Nr. 1, North River, nach Süd-Amboy — von da per Eisenbahn nach Hightstown, Bordentown, Camden und Philadelphia. — Fahrpreis 3 Doll. Gewöhnliche Fahrzeit 5 Stunden.

11. Die **Norwich- und Worcester-Linie nach Boston 2c.** Abgang des Dampfbootes am Ausgange der Cortland Street nach New-London und Allyns Point; von da per Eisenbahn nach Norwich, Worcester und Boston. Führt auch nach Nashua, Lowell, Lawrence, Concord, Willimantic 2c. — Fahrpreis von New-York nach Worcester 3 Doll. Fahrzeit 14½ Stunden; von New-York nach Nashua, 4 Doll. Fahrzeit 16½ Stunden. *)

12. Die **Stonington und Providence-Linie nach Boston** — Abgang per Dampfboot vom Hafendamm (Pier) No. 3, North River, nach Stonington, von da per Eisenbahn nach Providence und Boston.

13. Die **Newport- und Fall-River-Linie nach Boston** — Abgang per Dampfboot vom Hafendamm (Pier) Nr. 3, North River, nach Newport und Fall-River, von da per Eisenbahn nach Boston. — Fahrpreis von New-York nach Newport und Fall-River 3 Doll.

Die **Hudson-River-Dampfboote** nach Albany, Troy und den übrigen an dem Hudson gelegenen Orten gehen täglich vom Hudson ab.

Entfernung und Fahrpreise von New-York nach den wichtigsten Plätzen in den Vereinigten Staaten.

Von New-York nach	Englische Meilen.	Fahrzeit nach Stunden.	Durchschnittl. Fahrpreise.	
			Doll.	Cts.
Boston	236	10	4	—
New-Haven, Mass., per New-York und New-Haven-Eisenbahn	76	3	1	50
Pittsfield, Mass., per New-York, New-Haven und Housatonic-Eisenbahn	168	8	3	—

*) Reisende, wenn sie es vorziehen sollten, können die ganze Reise von **New-York** nach **Nashua**, N. H., per Eisenbahn machen, wenn sie von **New-York** den Zug nach **New-Haven** benützen.

Von New-York nach	Englische Meilen.	Fahrzeit nach Stunden.	Durchschnittl. Fahrpreise.	
			Doll.	Cts.
Philadelphia	87	$4^1/_2$	3	—
Baltimore	184	$10^1/_2$	6	—
Washington	224	$12^1/_2$	7	80
Albany	144	6	2	—
Saratoga (Gesundbrunnen)	183	8	3	—
Whitehall	223	10	4	50
Burlington, Vt.	301	16	6	—
Montreal, Can.	403	23	8	50
Buffalo über Albany	469	24	11	75
" über Elmira u. den Seneca-See	471	22	10	25
Dunkirk per New-York und Erie-Eisenbahn	474	21	10	—
Cleveland, Ohio, über Albany	663	39	14	50
Cincinnati, per New-York und Erie-Eisenbahn über Sandusky	897	55	20	—
Cincinnati, per New-York und Erie-Eisenbahn über Cleveland	944	—	10	50
Detroit (von New-York nach Buffalo per New-York und Erie-Eisenbahn)	759	40	15	—
Chicago (von New-York nach Buffalo per New-York und Erie-Eisenbahn)	1048	59	21	50
Milwaukie (von New-York nach Buffalo per New-York und Erie-Eisenbahn)	1100	$62^1/_2$	22	—
St. Paul, Territorium Minn. (von New-York nach Buffalo per New-York und Erie-Eisenbahn)	1623	132	33	—
St. Louis, über Chicago (von New-York nach Buffalo per New-York und Erie-Eisenbahn)	1475	118	31	50
New-Orleans, über St. Louis	2676	252	41	50
Pittsburg, über Philadelphia	470	50	14	—
Wheeling, über Baltimore	492	46	16	—
Cincinnati, über Pittsburg	847	106	19	—
St. Louis über Pittsburg	1644	240	24	—
New-Orleans über Pittsburg	2495	300	32	—
Charleston, S. C., über Washington	781	63	20	—
Savannah, Georgia	907	70	25	—
Montgomery, Alabama	1299	108	45	—
Mobile	1496	148	55	—
New-Orleans	1662	168	60	—
Memphis, Tenn.	1507	192	48	—

Das Bureau von Löscher und Rischmüller stellt folgende Personen-Fahrpreise während der Sommermonate:

Von New-York nach	Meilen.	per Eisenbahn.		per Kanal.		Von New-York nach	Meilen.	per Eisenbahn.		per Kanal.	
		D.	C.	D.	C.			D.	C.	D.	C.
Adamsdam, Pa.	735	7	00	4	50	Alton, Ill.	1415	10	50	7	50
Adamsmills, O.	849	8	00	5	50	Altona, Pa.		5	50	—	—
Akron, O.	742	7	50	5	00	Amerikus, Ind.	1032	8	50	6	00
Albany, N.-Y.	143	—	50	—	—	Antwerp, Ind.	892	7	00	4	50
Alexandersville, O.	1004	8	00	5	50	Armesburg, Ind.	1050	9	50	7	00

Von New-York nach	Meilen.	per Eisenbahn. D.	C.	per Kanal. D.	C.
Ashtabula, O.	649	5	00	3	00
Attika, Ind.	1062	9	00	6	50
Auburn, N.-Y.	346	4	00	1	50
Babcocksgrove, Ill.		9	00	7	00
Baltimore, Md.	210	3	50	—	—
Baltimore, O.	900	8	50	6	00
Barcelona, N.-Y.	575	4	50	3	00
Basil, O.	906	8	50	6	00
Beaver, Pa.	750	7	00	4	50
Beav. Islands, Mich.	850	9	00	6	50
Beardstown, Ill.		10	50	8	00
Bellefontaine, O.		7	50	4	50
Belvedere, Ill.		11	00	8	00
Berlin u. Bremen, O.	943	7	50	4	50
Big Bend, Pa.	679	7	00	4	50
Blairville, Pa.		5	50	—	—
Bloomington, Iowa		13	00	10	00
Bolivar, Pa.		5	50	—	—
Bolivar, O.	784	8	00	5	50
Bondhead, Ca.		6	00	3	50
Boston, O.	725	7	50	5	00
Buffalo, N.-Y.	509	4	00	1	50
Burlington, O.		8	50	6	00
Burlington, Ca.		6	00	3	50
Burlington, Iowa		13	00	10	00
Cairo, Ill.		10	50	7	50
Caledonia, Ill.		10	50	7	50
Canandaigua, N.-Y.		3	60	1	50
Cannelton, Ind.		10	50	7	50
Cap Vincent, N.-Y.					
Carroll, O.	908	8	50	6	00
Carrollton, Ky.		9	50	7	00
Cavallo, O.	873	8	00	5	50
Charleston, Ind.		9	50	6	50
Cherry Valley, Ill.		12	00	9	00
Chicago, Ill.	1525	7	00	4	00
Chillicothe, O.	960	8	50	6	00
Cincinnati, O.	1174	7	50	5	00
Circleville, O.	940	8	50	6	05
Clarksville, Pa.	684	7	00	4	50
Cleveland, O.	704	4	75	3	00
Clinton, O.	756	7	50	5	00
Clinton, Ind.		10	00	7	50
Coburgh, Ca.		5	00	3	00
Columbia, Pa.	172	4	50	—	—
Columbus, O.	936	8	50	6	00
Conneaut, O.	534	5	00	3	00
Conneautville, Pa.		7	00	4	50
Coshocton, O.		7	00	4	50
Cottage Hill, Ill.		12	00	9	00
Covington, Ind.	1076	9	00	6	50
Cumberland, Md.		11	50	—	—
Darlington, Ca.		6	00	3	50
Davenport, Iowa		13	00	10	00
Dayton, O.	996	7	50	5	00
Defiance, O.	872	6	50	4	00
Delphi, Ind.	1018	8	50	6	00
Delphos, O.		7	00	4	50
Des Plaines, Ill.		12	00	9	00
Detroit, Mich.	850	5	00	3	50
Dover, O.		8	00	5	50
Dresden, O.	855	8	00	5	50
Dubuque, Iowa	460	13	00	10	00
Dunkirk, N.-Y.		4	00	—	—
Elgin, Ill.		12	00	9	00
Elisabethtown, Ill.		10	50	7	50
Elisabethtown, Va.		8	50	6	00
Erie, Pa.	604	4	50	3	00
Evansburg, O.	826	8	00	5	50
Evansville, Ind.	1280	10	00	7	50
Fairport, O.	679	5	00	3	00
Fort Wayne, Ind.	908	7	00	4	50
Franklin, O.	1014	7	50	5	00
Frazesburg, O.	859	8	00	5	50
Fredonia, Ind.		10	00	7	50
Fulton, O.	760	7	50	5	00
Galena, Ill.		12	00	9	00
Gallipolis, O.		8	50	6	00
Garden Prairie, Ill.		12	00	9	00
Genevian, Mo.		10	50	7	50
Geneva, N.-Y.		4	00	1	50
Gilberts, Ill.		12	00	9	00
Girard, Pa.		7	00	4	50
Gnadenhütten, O.	812	8	00	5	50
Golconda, Ill.		10	50	7	50
Grand Haven, Mich.	1464	9	00	6	50
Green Bay, Wisc.		9	00	6	50
Greenville, Pa.	667	7	00	4	50
Greensburg, Pa.		5	50	—	—
Groveport, O.	918	8	50	6	00
Hamilton, Ca.		5	50	3	00
Hamilton, O.	1032	7	50	5	00
Harrisburg, Pa.	210	5	00	—	—
Hartford, Pa.	656	7	00	4	50
Hartstown, Pa.		7	00	4	50
Hawesville, Ky.		10	50	7	50
Hebron, O.	889	8	50	5	50
Herkimer, N.-Y.		1	75	1	50
Holydaysburg, Pa.	344	5	50	—	—
Huntington, Ind.	943	8	00	5	50
Huntingdon, Pa.		5	50	—	—
Huntley, Ill.		12	00	9	00

Von New-York nach	Meilen.	per Eisenbahn. D.	C.	per Kanal. D.	C.
Independence, O.	868	7	00	4	50
Iowa City, Iowa.		13	00	10	00
Jakestown, Pa.		5	50	—	—
Jasper, O.	990	8	50	6	00
Johnstown, Pa.	308	5	50	—	—
Joliet, Ill.		10	50	7	50
Junction, Ill.		12	00	9	00
Junction, Pa.	881	7	00	4	50
Kenosha, Wisc.	1509	7	00	4	00
Kenton, O.		7	50	4	50
Kingston, Ca.		5	50	3	00
Lafayette, Ind.	1036	8	50	6	00
Lagro, Ind.	955	8	00	5	50
Laucaster, Pa.	162	4	00	—	—
Lancaster, O.	918	8	50	6	50
Lassale, Ill.		10	50	7	50
Lewiston, Ca.		8	50	6	00
Lewistown, Pa.	270	5	50	—	—
Lewisville, O.	836	8	00	5	50
Lockburn, O.	925	9	50	7	50
Lockport, N.-Y.	483	4	00	1	50
Lockport, Pa.		7	00	4	50
Lockport, O.	801	7	50	5	00
Lockport, Ind.		8	50	6	00
Lodi, Ind.		8	50	6	00
Logansport, Ind.	996	8	00	5	50
Louisville, Ky.	1308	9	50	7	00
Mackinaw, Mich.	1114	7	00	4	00
Madison, Ind.		10	00	7	50
Madison, Iowa		13	00	10	00
Malden, Ca.	814	7	00	4	00
Mansfield, O.		7	50	5	00
Marietta, O.		8	50	6	00
Marengo, Ill.		12	00	9	00
Massilon	769	7	50	5	50
Maumee, O.	823	7	00	4	50
Maysville, Ky.		8	50	6	00
Metropolis, Ill.		10	50	7	50
Mexiko, Pa.		5	50	—	—
Michigan City, Ind.		7	00	4	00
Middlesex, Pa.		7	00	4	50
Middleton, O.	1017	7	50	6	00
Mifflin, Pa.		5	50	—	—
Millerstown, Pa.		5	50	—	—
Millersport, O.	895	8	50	6	00
Milwaukie, Wisc.	1445	7	00	4	00
Minster, Ind.		7	50	5	00
Mount Vernon, O.		7	50	5	00
Mount Vernon, Ind.		10	50	7	50
Monroe, Mich.	814	5	00	3	00
Montezuma, Ind.		9	50	7	00
Morris, Ill.		10	50	7	50
Naples, Ill.		10	50	7	50
Napoléon, O.	854	7	00	4	50
Narrowsburg, New-York.	122	1	75	—	—
Nashport, O.	865	8	00	5	50
Navarre, O.	775	8	00	5	50
Nauwoo, Ill.		13	00	10	00
New-Albany, Ind.		10	00	7	50
Newark, O.	880	8	00	5	50
Newcastle, Pa.	715	7	00	4	50
New-Comerstown, O.	822	8	00	5	50
New-Philadelphia, O.		7	00	4	50
Newport, Pa.	748	7	50	5	00
New-Portage, O.		5	50	—	—
Newton, Pa.		5	50	—	—
Niagara-Falls, N.-Y.		5	50	2	50
Oakville, Ca.		5	50	3	50
Ogdensburg, Ca.		8	50	6	00
Oshawa, Ca.		5	50	3	50
Oswego, N.-Y.		3	00	2	00
Otsego, O.	835	6	50	4	00
Ottawa, Ill.		10	50	7	50
Owensburg, Ky.		10	50	7	50
Port Colborn, Ca.	549	7	00	4	00
Port Burwell, Ca.	634	8	00	5	00
Port Dover, Ca.	604	7	00	4	00
Port Hope, Ca.		5	50	3	50
Port Maitland, Ca.	559	7	00	4	00
Port Rowan.	624	7	00	4	00
Port Stanley.	649	8	00	5	00
Port Washington, Wisc.	1414	7	00	4	00
Port Washington, O.	816	8	00	5	50
Paducah, Ky.	1420	10	50	7	50
Parkersburg, Va.		8	50	6	00
Peninsula, O.	728	7	50	5	00
Pekin, Ill.		10	50	7	50
Peoria, Ill.		10	50	7	50
Peru, Ind.		8	00	6	50
Perrysville Ind.		9	00	5	50
Perrysville, Pa.		5	50	—	—
Perrysburg, O.	823	6	50	4	00
Philadelphia, Pa.		1	50	—	—
Piketon, O.	984	8	00	5	50
Piqua, O.	966	7	50	5	00
Pittsburg, Pa.	768	5	50	5	00
Pittsburg, Ind.		8	50	6	00
Portsmouth, O.	1013	8	50	6	00
Pottsville, Pa.	190	5	00	—	—
Point Pleasant, Va.		8	50	6	00

Von New-York nach	Meilen.	per Eisenbahn.		per Kanal.	
		D.	C.	D.	C.
Prairie du chien, Wisc.		14	00	11	00
Providence, O.	840	7	00	4	50
Pulasky, O.	702	7	00	4	50
Quincy, Ill.		12	00	9	00
Racine, Wisc.	1465	7	00	4	00
Reading, Pa.	155	4	00	—	—
Ripley, O.		8	50	6	00
Rochester, N.-Y.	419	3	60	1	50
Rockford, Ill.		12	00	9	00
Rockport, Ind.		10	00	7	50
Rome, Ind.		10	00	7	50
Rome, N.-Y.		2	15	1	50
Roscoe, O.	839	8	00	5	50
Sandusky, O.	734	5	00	3	00
Schenektady, N.-Y.		1	50	1	50
St. Charles, Ill.		12	00	9	00
Sharon, Pa.	692	7	00	4	50
Sharpsbourgh, Pa.		7	00	4	50
Sheboygan, Wisc.	1439	7	00	4	00
Shelby, O.		7	50	5	00
Sherman's Corn., P.		7	00	4	50
Silver Creek, N.-Y.	544	4	50	2	50
Sidney, O.		7	50	5	00
St. Louis, Mo.	1836	10	50	7	50
St Marys, O.	929	7	00	4	00
Sockville, O.	910	8	50	6	50
Southport, Wisc.		7	00	4	00
Springfield, O.		7	50	5	00
Spruce Creek, Pa.		5	50	—	—
Stateline, Ind.	898	7	50	4	50
Steubenville, O.		8	00	5	50
Summit, Pa.	360	7	00	4	50
Syracuse, N.-Y.	321	2	34	1	50
Terrehaute.		10	00	7	50
Tiffin, O.		7	50	4	50
Tippecanoe, O.	982	7	50	5	00
Toledo, O.	840	5	00	3	00

Von New-York nach	Meilen.	per Eisenbahn.		per Kanal.	
		D.	C.	D.	C.
Toronto, Ca.		5	00	3	50
Trenton, O.	807	8	00	5	50
Troy, Ind.		10	00	6	50
Troy, N.-Y.	151	—	50	—	—
Troy, O.	975	7	50	5	00
Union, Ill.		12	00	9	00
Urbana, O.		7	50	5	00
Utica, N.-Y.	260	1	75	1	50
Vevay, Ind.		10	50	7	50
Veytown, Pa.		5	50	—	—
Wabash, Ind.		8	00	5	50
Walnutcreek, Pa.	613	7	00	4	50
Warsaw, Ky.		9	50	7	00
Waterloo, O.	913	7	50	5	00
Waterloo, N.-Y.		3	60	1	50
Watertown, N.-Y.					
Waterville, O.	830	7	00	4	50
Waukegan, Wisc.	1524	7	00	4	00
Waverley, O.	984	8	50	6	00
Wayne, Ill.		12	00	9	00
Wayneburg, Pa.		5	50	—	—
Webbsport, O.	853	8	00	5	50
Wellsville, O.		7	50	5	00
Wellsburg, Va.		8	00	5	50
Wellington Sq., Ca.		5	50	3	50
Westport, Ky.		9	50	7	00
Wheeling, Va.	570	7	50	5	00
Wheatons und Warren, Ill.		12	00	9	00
Whitby, Ca.		5	50	3	50
Whitehall, N.-Y.		3	50	2	50
Williamsport, Ind.		9	00	6	50
Winchester, O.	914	7	50	6	00
Xenia, O.		8	00	5	00
Yellow Bud.	950	8	50	6	00
Zanesville, O.	871	8	00	5	50
Zoar, O.	787	8	00	5	50

Bemerkungen.

a) Kinder zwischen 12 und 3 Jahren zahlen halben Preis; solche unter 3 Jahren sind frei.

b) Jede erwachsene Person hat auf den Kanälen 40 Pfd. und auf Dampfschiffen und Eisenbahnen 50 Pfd. frei.

c) Der Preis für 100 Pfd. Uebergewicht erreicht nach den allermeisten Plätzen nicht ganz die Höhe eines Drittels des Personen-Fahrpreises.

d) Während des Winters, wenn die Kanäle geschlossen sind, ist der Fahrpreis auf den Eisenbahnen gewöhnlich um ein Drittel höher.

Passagieren, welche mit der Erie- und Albany-Buffalo-Eisenbahn reisen, ist sehr anzurathen, sich mit Lebensmitteln zu versehen, da solche auf den verschiedenen Stationen nur zu theuren Preisen zu kaufen sind.

Diejenigen, welche viel Uebergewicht haben, thun am besten, die Spedition ihrer Effecten der Eisenbahn- oder Dampfschifffahrts-Gesellschaft gegen Empfangschein zu überlassen, durch welche dieselben sicher, gut und billig an Ort und Stelle gelangen.

Die von **Albany** auslaufenden Haupteisenbahnrouten:

1. Die **Massachusetts-Western- (westliche) Eisenbahn.** — Abgang von Greenbush, Albany gegenüber. Sie führt nach den Lebanon-Quellen. Pittsfield, Springfield, Palmer, Worcester und Boston. Bei State Line (ein kleiner Postort) und Pittsfield vereinigt sich diese Bahn mit der Housatonic- und an letzterem Orte mit der Pittsfield- und North-Adams-Bahn. In Springfield verbindet sie sich mit den das Connecticut-Thal durchschneidenden Eisenbahnlinien, führt nördlich nach Greenfield, Brattleboro und den Bellows-Fällen ꝛc. und südlich nach Hartford, New-Haven ꝛc. In dem Bahnhofe zu Palmer vereinigt sie sich mit der New-London-, Willimantic- und Palmer-Eisenbahn. In Worcester mit der Norwich- und Worcester-, der Providence- und Worcester- und der Nashua- und Worcester-Bahn ꝛc. — Fahrpreis von Albany nach Boston 5 Doll. — Fahrzeit ungefähr 10 Stunden.

2. Die **Hudson-River-Eisenbahn** führt nach Hudson, Poughkeepsie, Fishkill, Peekskill, Sing Sing (Staatsgefängniß), Dearman (wo sie durch Fähre mit der New-York- und Erie-Bahn verbunden wird), Yonkers und New-York.

3. Die **Troy- und Greenbush-Eisenbahn** — Bahnhof in Greenbush (Albany gegenüber) — führt nach Troy und von da nach dem Ballston Gesundbrunnen, Saratoga Quellen, Whitehall, Burlington und Montreal.

	Fahrpreise Doll.	Fahrpreise Cts.	Fahrzeit Stunden
Von Albany nach Saratoga Springs	1	12½	2
" Saratoga nach Whitehall	1	50	2

4. Die **Albany- und Schenectady-Eisenbahn** — führt nach Schenectady, Ballston, Saratoga, Whitehall, Caldwell, Lake George, Lake Champlain, Burlington, Vt., und Montreal. Auch von Schenectady nach Stockton (Little Falls), Utika, Rome, Oneida, Syracuse, Oswego, Skaneateles, Auburn, den Seneca-Fällen, Waterloo, Geneva, Canandaigua, Rochester, Batavia, Attica, Buffalo, den Niagara-Fällen und dem Westen.

Fahrpreise, Fahrzeit und Entfernung von Albany nach Buffalo.

	Englische Meilen	Fahrzeit nach Stunden	Durchschnittliche Fahrpreise Doll.	Durchschnittliche Fahrpreise Cts.
Von Albany nach Schenectady . .	17	1	—	50
" Schenectady nach Utika . . .	77	5½	1	56
" Utica nach Syracus	53	3½	1	—
" Syracus nach Auburn . . .	26	2	—	65
" Auburn nach Rochester . . .	78	6	2	60
" Rochester nach Buffalo	74	5	1	50

Fährt man von Albany nach Buffalo in einer Tour, so beträgt der ganze Passagepreis nur 6 Doll. 60 Cts. Der Eilzug legt die ganze Strecke in 18 Stunden zurück.

Die von **Philadelphia** auslaufenden Haupteisenbahnrouten &c.:

1. Die **Philadelphia-** und **Trenton-Eisenbahn** &c. — Abgang am Ausgange der Walnut Street. Diese Route führt den Reisenden nach Bristol, Trenton, Princeton, New-Brunswick, Newark und New-York. Die Belvedere und Delaware-Bahn theilt sich in Trenton und führt nach Easton, Pa., Belvedere &c.

2. Die **Camden-** und **Amboy-Eisenbahn**. — Abgang von Philadelphia per Fähre nach Camden. Sie führt nach Burlington, Bordentown, Hightstown, Süd-Amboy und New-York. Von Bordentown führt die Trentoner Zweigbahn nach Trenton, und die Mount-Holy-Zweigbahn von Burlington nach Mount Holy.

3. Die **Columbia-** und **Pennsylvania-Central-Bahnen**. — Bahnhof in Penn Square und Market Street. — Diese Route führt nach West-Chester, Lancaster, Columbia, Harrisburg, Millerstown, Lewistown, Huntington, Holydaysburg, Johnstown, Pittsburg, Cleveland, Massilon, Wooster, Columbus, Cincinnati &c. — In Columbia vereinigt sie sich mit der York- und Wrightsville-Bahn, die nach Baltimore führt. In Harrisburg mit der Cumberland-Valley-Bahn, die nach Carlisle, den Carlisle-Quellen, Chambersburg, Hagerstown, den Bedford-Quellen u. s. w. führt.

4. Die **Reading-Eisenbahn**. — Bahnhof Ecke der Broad und Vine Street. — Diese Route führt nach Reading, Pottsville, Sunbury, Northumberland, Williamsport &c.

	Fahrpreis		Fahrzeit
	Doll.	Cts.	Stunden
Von Philadelphia nach Reading	2	25	3
" " " Pottsville	3	50	5

5. Die **Philadelphia-, Wilmington-** und **Baltimore-Eisenbahn**. — Bahnhof Market und Eleventh Streets — führt nach Wilmington, Havre de Grace, Baltimore, Washington, Fredericksburg, Richmond, Charleston, Savannah, Montgomery, Mobile und New-Orleans. Auch nach Frederick, Harpers Ferry, Cumberland und nach dem Westen.

6. Die **Norristown-Eisenbahn**. — Bahnhof Ninth und Green Streets — führt nach Manayunk und Norristown, 17 engl. Meilen. Die **Germantown-Bahn**, in denselben Bahnhof mündend, führt nach Germantown, 6 engl. Meilen.

7. Die **Dampfboot-** und **Eisenbahnlinie nach Baltimore**. — Jeden Nachmittag geht ein Dampfboot vom Ausgange der Dock Street nach New-Castle ab. Von hier fährt man mittelst Eisenbahn nach Frenchtown und von da per Dampfboot, die Chesapeake-Bay entlang nach Baltimore. — Fahrpreis 3 Doll., Fahrzeit ungefähr 7 Stunden.

Dem Touristen steht noch eine andere Route offen, nämlich per Dampfboot von Philadelphia den Delaware hinunter nach Delaware, 44 engl. Meilen; von da durch den Chesapeake und Delaware-Kanal, 16 Meil.; dann durch die Chesapeake-Bai nach Baltimore, 56 Meilen. Das Hauptinteresse auf dieser Route gewährt der ungeheure Durchstich, durch welchen der erwähnte

Kanal geht und der „the deep Cut“ (der tiefe Einschnitt) genannt wird; derselbe dehnt sich 6 Meilen weit aus und in seinem tiefsten Theile mißt er 70 Fuß von der Spitze. Eine Brücke von 235 Fuß Spannung und 90 Fuß über dem Kanale führt über diesen Abgrund.

Dampfboote gehen von Philadelphia nach Burlington, Bristol, Trenton, Chester, Wilmington, Salem, Bridgeton, Marcus Hook und nach Cap May, regelmäßig während der eisfreien Jahreszeit.

Ferner besteht zwischen Philadelphia und New-York eine **Dampfschifffahrtslinie**, die Cap May berührt. Passagepreis nach New-York 2 Dollars; nach Cap May 1 Dollar.

Fährboote gehen nach Camden, Tacony, Gloucester, Red Bank 2c.

Entfernung, Fahrzeit und Fahrpreise von Philadelphia nach den wichtigsten Plätzen der Vereinigten Staaten.

Von Philadelphia nach	Englische Meilen.	Fahrzeit nach Stunden.	Durchschnittl. Fahrpreise.	
			Doll.	Cts.
New-York	87	4½	3	—
New-Haven, Mass.,	163	8½	4	50
Hartford	199	10½	5	50
Springfield	225	11¾	6	25
Worcester	279	13¼	6	50
Boston *)	323	14½	7	—
Providence **)	275	15½	6	—
New-Port, R. J.,	252	14½	6	—
Fall-River	270	15½	6	—
New-Bedford ***)	321	18	7	35
Lowell	349	15½	7	65
Haverhill	356	16	7	80
Newburyport	375	16	8	—
Portland, Me.,	428	19½	9	—
Albany	231	10½	5	—
Saratoga (Gesundbrunnen)	270	12½	6	—
Montreal	490	27½	11	50
Elmira, N. Y.,	370	19	8	75
den Niagara-Fällen, per New-York und Erie-Eisenbahn über Geneva	558	28	14	10
Lancaster	37	3½	2	—
Harrisburg	107	5¼	3	50
Pittsburg †) (Ueber New-York und per New-York- u. Erie-Eisenbahn)	341	36	10	—
Cleveland ††) (Ueber New-York und per New-York- u. Erie-Eisenbahn)	710	43	17	—
Detroit (Ueber New-York und per New-York- u. Erie-Eisenbahn)	846	55	20	—
Chicago (Ueber New-York und per New-York- u. Erie-Eisenbahn)	1129	90	26	50
Galena (Ueber New-York und per New-York- u. Erie-Eisenbahn)	1309	138	34	50

*) Von New-York nach Boston, per Eisenbahn über New-Haven, Hartford, Springfield 2c.
**) Von New-York nach Providence, über Long-Island-Sund.
***) Von New-York nach New-Bedford, über Fall-River.
†) Von Philadelphia nach Pittsburg, per Pennsylvania-Eisenbahn und Omnibus.
††) Die beste Route zwischen Philadelphia und Cleveland war seither über New-York, per New-York- und Erie-Eisenbahn nach Dunkirk, und von Dunkirk per Dampfboot nach Cleveland. Durch Vollendung der Eisenbahn von Philadelphia nach Cleveland über Pittsburg (493 Meilen) wird sowohl die Fahrzeit als die Entfernung zwischen Philadelphia, Lake Erie, Detroit, Chicago und dem Nordwesten bedeutend abgekürzt.

Von Philadelphia nach	Englische Meilen.	Fahrzeit nach Stunden.	Durchschnittl. Fahrpreise.	
			Doll.	Cts.
St. Paul, Terr. Min., über New-York und per New-York und Erie-Eisenbahn	1659	173	39	50
Cincinnati, über Columbus *) . . .	682	72	21	—
St. Louis, per Dampfboot auf dem Ohio und Mississippi	1157	235	21	—
New-Orleans, per Dampfboot auf dem Ohio und Mississippi	2408	295	29	—
Baltimore (p. Eisenbahn od. Dampfboot)	97	6	3	—
Washington	137	8	4	80
Charleston	695	58	20	—
Savannah	820	65	25	—
Montgomery, Alabama	1212	103	44	—
Mobile	1409	143	52	—
New-Orleans	1575	163	57	—
Memphis, Tennessee	1420	187	43	—
Columbia, per Columbia-Eisenbahn .	82	—	2	37
York	95	—	4	—

Die von **Baltimore** auslaufenden Hauptreiserouten:

1. Die **Philadelphia-, Wilmington und Baltimore-Eisenbahn.** — Bahnhof in Pratt Street. — Diese Route führt nach Havre de Grace, Wilmington und Philadelphia.

2. Die **Baltimore- und Ohio-Eisenbahn.** — Bahnhof in Pratt Street. Führt nach Frederick, Md., Harper's Ferry, Cumberland, Pittsburg, Wheeling und dem Westen. Von Harper's Ferry nach Winchester, Va., und nach den Virginia-Quellen.

3. Die **Washington-Zweigbahn.** — Bahnhof in Pratt Street. — Diese Route führt nach Washington, Fredericksburg, Richmond u. dem Süden. Auch über Gordonsville nach den Virginia-Quellen. Die Annapolis-Zweigbahn führt nach Annapolis, der Hauptstadt von Maryland.

4. Die **Baltimore- und Susquehannah-Eisenbahn.** — Bahnhof Ecke der Calvert und Franklin Street. — Diese Route führt nach York, Pa., Harrisburg, Pittsburg und nach andern an der Pennsylvania-Bahn gelegenen Orten. Auch von York nach Columbia, Lancaster und Philadelphia.

Dampfboote gehen von Baltimore regelmäßig nach Piney Point und den Potomac hinauf nach Acquia Creek Landing, wo sie sich an die nach dem Süden gehenden Eisenbahnrouten anschließen.

Ebenso von Baltimore nach Norfolk, Va., und den James-Fluß hinauf nach Richmond, wo sie sich mit den Eisenbahnrouten, nördlich nach Fredericksburg und südlich nach Petersburg, Welden 2c. führend, verbinden.

Auch von Richmond nach den Virginia-Quellen, der natürlichen Brücke (Natural Bridge) 2c.

*) Von Philadelphia nach Pittsburg per Eisenbahn; von Pittsburg nach Wheeling per Dampfboot auf dem Ohio; von Wheeling nach Columbus per Omnibus; von Columbus nach Cincinnati per Eisenbahn.

Entfernung, Fahrzeit und Fahrpreise von Baltimore nach den wichtigsten Plätzen der Vereinigten Staaten.

Von Baltimore nach	Englische Meilen.	Fahrzeit nach Stunden.	Durchschnittl. Fahrpreise.	
			Doll.	Cts.
Philadelphia	97	6	3	—
New-York	184	10½	6	—
Boston	420	20½	10	—
Washington	40	2	1	80
Annapolis	39	2	1	70
York, Pa.,	57	3	1	50
Harrisburg	83	4	3	—
Frederick, Md.,	62	3	2	50
Harper's Ferry	82	4	3	25
Winchester, Va.,	124	6½	5	30
Virginia-Quellen, über Harper's Ferry	315	52	13	25
Pittsburg, über Cumberland	312	34	10	—
Pittsburg, über Harrisburg und per Pennsylvania-Central-Eisenbahn und Omnibus	318	30	10	—
Wheeling, Va., über Cumberland	309	38	11	—
Columbus, Ohio	437	58	17	—
Cincinnati, über Wheeling und Columbus	555	64	21	—
Cincinnati, über Wheeling und auf dem Ohio	692	72	16	—
New-Orleans, per Dampfboot auf dem Ohio und Mississippi	2240	264	31	—
St. Louis, per Dampfboot auf dem Ohio und Mississippi	1389	156	26	—
Richmond, Va., über Washington	171	11½	7	—
Norfolk	196	17	5	—
Charleston	594	53	17	—
Savannah	634	59	22	—
Montgomery, Ala.	1110	97	41	—
Mobile	1307	137	49	—
New-Orleans	1473	157	54	—
Memphis, Tenn.	1323	181	40	—
Cleveland, über New-York und per New-York und Erie-Eisenbahn *)	807	49	20	—
Detroit	943	61	23	—
Chicago, über Cleveland und Detroit	1226	96	29	50
Chicago, per Dampfboot auf dem Ohio nach St. Louis	1806	216	34	—
Galena, über Chicago	1406	144	37	50
St. Paul, Terr. Min.	1756	179	42	50

*) Die schnellste und bequemste Reise von Baltimore nach Cleveland und nach dem Nordwesten war seither über New-York, von da per New-York- und Erie-Eisenbahn nach Dunkirk und von da per Dampfboot nach Cleveland, Detroit, Chicago etc. Reisende, die diese Tour benützen, vermeiden sowohl die Reise per Omnibus als Kanal. Seit Eröffnung der Pennsylvania-Eisenbahn bis nach Pittsburg und der Pittsburg- und Cleveland-Eisenbahn dürfte sich diese Route als die praktischste von Baltimore nach dem Westen erweisen.

Die von **Boston** ausgehenden Hauptreiserouten:

1. Die **Eastern- (östliche) Bahn** — Bahnhof in Commercial Street. — führt nach Lynn, Salem, Lawrence, Lowell, Gloucester, Newbury-port, Portsmouth, Portland, Augusta, Waterville, Bangor, East-port, New-Brunswick, Nova Scotia &c. &c. — In Portland vereinigt sie sich mit der Atlantic- und St. Lawrence-Eisenbahn, mit den Androscoggin- und Kennebec- und Portland-Bahnen.

2. Die **Boston- und Maine-Eisenbahn.** — Bahnhof in Haymarket Square. — Diese Bahn verbindet sich in South-Berwick, im Staate Maine, mit der Portsmouth, Saco- und Portland-Eisenbahn, wo sie sich mit der vorhergehenden Route vereinigt; sie führt daher den Reisenden nach denselben Städten in diesem Staate, wie obige Tour.

Reisende können von demselben Bahnhofe aus auch nach den folgenden Orten gelangen: nach Haverhill, Exeter, Dover, Great Falls, Lawrence, Manchester, Concord, Lebanon, Montpellier, Burlington, nach dem nördlichen Theile des Staates New-York, Canada, Meredith, Plymouth, Haverhill, im Staate New-Hampshire &c.

3. Die **Lowell-Eisenbahn** — Bahnhof in Lowell Street — führt nach Lowell, Nashua, Concord &c. — Von Concord aus, im Staate New-Hampshire, führt die Northern- (nördliche) Bahn, die sich mit der Vermont-Central- und der Connecticut- und Passumpic-Fluß-Bahn verbindet. Auch die Boston-Concord- und Montreal-Bahn &c. und die Concord- und Portsmouth-Bahn stehen mit derselben in Verbindung.

4. Die **Fitchburg-Eisenbahn** — Bahnhof in Causeway Street. — Die nordwestliche und nördliche Route nach Fitchburg, Keene, den Bellows-Fällen, Rutland, Burlington, Canada, Brattleboro, im Staate New-Hampshire &c.

	Fahrpreise. Doll.	Cts.	Fahrzeit. Stunden.
Von Boston nach Fitchburg, 50 engl. Meilen .	1	30	2
" Fitchburg nach Bellows-Falls (per Vermont- und Massachusetts-Bahn), 65 engl. Meilen	1	90	$2^3/_4$
" Bellows-Falls nach Burlington (per Rutland-Bahn) 120 engl. Meilen	3	60*)	6

5. Die **Worcester- und Western- (westliche) Eisenbahn** — Bahnhof Ecke der Beach und Lincoln Street, — führt nach Worcester, Springfield, Pittsfield, Albany, Troy, nach den Saratoga-Quellen, Utica, Rochester, Buffalo, nach den Niagarafällen, Detroit, Chicago und nach den nordwestlichen und südwestlichen Theilen der Union. Von Worcester nach Norwich und New-York. Von Springfield nach Hartford, New-Haven und New-York. Auch nach Greenfield, Brattleboro, den Bellows-Falls &c.

---

*) Billets für die ganze Fahrt von Boston nach Burlington kosten 6 Dollars.

	Fahrpreise. Doll. Cts.		Fahrzeit. Stunden.
Von Boston nach Worcester, 44 engl. Meilen .	1	15	1½
" " " Springfield	2	50	4⅓

6. Die **Boston- und Providence-Eisenbahn** — Bahnhof in Pleasant Street am Ausgange von Boston Common — führt nach Providence, Stonington und New-York. Vermittelst der **Norfolk-County-Eisenbahn** kann man von demselben Bahnhofe aus nach Dedham, Walpole, Blackstone ꝛc. gelangen. Durch die **Taunton- und New-Bedford-Bahn**, vom Bahnhofe der Providence-Bahn aus, nach Mansfield, Taunton und New-Bedford.

	Fahrpreise. Doll. Cts.		Fahrzeit. Stunden.
Von Boston nach Blackstone, 36 engl. Meilen .	1	—	1½

7. Die **Fall-River-Eisenbahn** — Bahnhof an der Ecke der South und Kneeland Street — führt nach Fall-River, Newport und New-York. Auch nach Wareham, Sandwich und Cape Cod.

	Fahrpreise. Doll. Cts.		Fahrzeit. Stunden.
Von Boston nach Fall-River, 53 engl. Meilen .	1	35	2½
" " " Sandwich, 63 engl. Meilen .	1	45	3

8. Die **Old-Colony-Eisenbahn** — Bahnhof an der Ecke der South und Kneeland Street — nach Quincy, Abington, Kingston, Plymouth, Duxburg ꝛc. Auch vermittelst der **South-Shore-Bahn**, vom Bahnhofe der Old-Colony-Bahn aus, nach Hingham, Cohasset ꝛc.

	Fahrpreise. Doll. Cts.		Fahrzeit. Stunden.
Von Boston nach Plymouth, 37 engl. Meilen .	1	12	1¾
" " " Cohasset, 22 engl. Meilen .	—	—	—

Dampfschifffahrts-Verbindung Bostons mit dem Innern:

Von Boston (Central Wharf) nach Portland, Me., Passagepreis ungefähr 1 Dollar.

Von Boston nach Bath, Gardiner und Hallowell — Passagepreis nach Bath 1 Dollar; nach den beiden letztern Orten à 1 Dollar 50 Cts. — Von Halloville geht ein Dampfboot nach Waterville.

Von Boston nach Bangor, legt in Thomaston, Camden und Belfast an.

Passagepreis nach Bangor	3	Doll.	—	Cts.
" " Thomaston und Camden	2	"	—	"
" " Belfast	2	"	50	"

Von Boston (Eastern Steamboat Wharf) geht jeden Morgen um 11 Uhr ein Dampfboot direct nach Eastport, im Staate Maine; und jeden Donnerstag um 11 Uhr nach demselben Orte, welches aber in Portland anlegt. Von Eastport geht ein anderes Dampfboot nach St. John, St. Anthony und Calais, Me.

Passagepreis (in der Cajüte) von Boston nach Eastport	5	Doll.	—	Cts.
" " " " " " " St. John	7	"	—	"
" " " " " Portland " Eastport	4	"	50	"
" " " " " " " St. John	6	"	—	"

Entfernung, Fahrzeit und Fahrpreise von Boston nach den wichtigsten Plätzen in den Vereinigten Staaten.

Von Boston nach	Englische Meilen.	Fahrzeit nach Stunden.	Durchschnittl. Fahrpreise.	
			Doll.	Cts.
Albany (per Eisenbahn über Worcester, Springfield, Pittsfield)	200	10	5	—
Buffalo	525	28	14	75
Cincinnati, über Sandusky	993	58	24	75
Detroit	855	51	19	75
Chicago	1073	63	26	—
St. Paul, Terr. Minn.	1595	155	40	—
St. Louis, über Chicago	1490	123	36	—
New-Orleans, über Chicago	2691	267	50	—
New-York (per Eisenbahn u. Dampfboot)	236	10	4	—
Philadelphia	423	15	7	—
Baltimore	520	21	10	—
Washington	560	24	11	80
Charleston, S. C.	1018	66	30	—
Savannah, Geo.	1143	76	34	—
Montgomery, Ala.	1535	104	50	—
Mobile, Ala.	1732	144	60	—
New-Orleans	1898	162	65	—
Pittsburg, über Philadelphia	806	61	18	—
Pittsburg, über Baltimore	736	55	21	—
Cincinnati, per Ohio	1283	96	23	—
New-Orleans, per Ohio und Mississippi	2831	288	35	—
St. Louis, per Ohio und Mississippi .	1980	156	33	—
Montreal, Can.	337	20	9	25
Nashville, Tenn., über Cincinnati . .	1244	90	37	25

Die von **New-Orleans** ausgehenden Hauptreiserouten nach den wichtigsten Orten innerhalb der Vereinigten Staaten 2c.

a. Entfernung und durchschnittlicher Passagepreis per Dampfboot nach den bedeutendsten am Mississippi liegenden Orten: *)

Von New-Orleans nach:

	Engl. Meilen.	Fahrpreise.
Baton Rouge	138	5 Doll.
Natchez	279	8 "
Vicksburg	395	10 "
Memphis	781	12 "
Cairo	1026	12 "
St. Louis	1201	14 "
Dubuque	1665	20 "
St. Anthony-Fällen	2003	23 "
Louisville	1415	13 "

*) Diese Preise sind jedoch je nach der Concurrenz der Schiffe oder der Tiefe des Wasserstandes dem Wechsel sehr unterworfen.

	Engl. Meilen.	Fahrpreise.
Cincinnati	1548	15 Doll.
Maysville	1610	17 "
Wheeling	1931	20 "
Pittsburg	2025	21 "
Nashville, Tenn.,	1287	20 "
Florence, Alab.,	1357	22 "

b. Passagepreise per Dampfschiff zur See von New-Orleans nach den bedeutendsten amerikanischen und ausländischen Hafenplätzen.

Von New-Orleans nach:

	Fahrpreise.
Mobile	5 Doll.
Pensacola	8 "
Tampa Bay	15 "
Galveston	10 "
Savannah	25 "
Charleston, S. C.	30 "
Baltimore	50 "
Philadelphia	60 "
New-York	75 "
Boston	65 "
Havannah	25 "
Vera Cruz	35 "
Liverpool (in England)	120 "
London	125 "
Havre	120 "

Entfernung, Fahrzeit und Fahrpreise von Charleston, S. C., nach den wichtigsten Plätzen innerhalb der Vereinigten Staaten.

Von Charleston nach	Englische Meilen.	Fahrzeit nach Stunden.	Durchschnittl. Fahrpreise.	
			Doll.	Cts.
Montgomery	517	36	20	—
Mobile	714	76	30	—
New-Orleans	880	94	35	—
St. Augustine, Fl.	285	22	15	—
Savannah, Ga. (per Omnibus oder Dampfboot)	125	10	4—5	—
Nashville, Tenn. (per Eisenbahn und Omnibus)	589	30	20	—
St. Louis, über Nashville	1024	66	30	—
Memphis, Tenn. (per Eisenbahn und Omnibus)	752	79	30	—
Chicago, über Nashville und St. Louis	1441	126	40	—

Von Charleston nach	Englische Meilen.	Fahrzeit nach Stunden.	Durchschnittl. Fahrpreise.	
			Doll.	Cts.
Indianopolis über Nashville (per Ohio und Madison)	1246	80	30	—
Cincinnati, über Nashville und per Ohio	1254	84	30	—
Richmond, Va.	427	40	12	50
Washington	558	50	18	—
Baltimore	598	52	19	—
Philadelphia	695	58	20	—
New=York	782	63	20	—
Boston	1018	73	24	—
Saratoga	965	71	23	—
Niagara=Falls (über New=York und per Erie=Eisenbahn)	1253	86	34	—
Montreal über Lake Champlain . . .	1185	86	28	—

Die Reisenden können in Charleston Billets nach irgend einem der folgenden Orte erhalten:

Nach	Nashville, Tenn.,	20	Doll.	—	Cts.
"	Murfreesborough, Tenn.,	19	"	—	"
"	Memphis, Tenn.,	30	"	—	"
"	Holy Springs, Miss.	28	"	—	"
"	Columbus, Miss.,	28	"	—	"
"	Tuscumbia, Ala.,	22	"	50	"
"	Decatur, Ala.	22	"	—	"
"	Huntsville, Ala.,	22	"	—	"
"	Clinton, Ala.,	31	"	50	"
"	Marion, Ala.,	31	"	50	"
"	Eutaw, Ala.,	31	"	50	"
"	Gainesville, Ala.,	31	"	50	"
"	Jackson, Miss.,	35	"	—	"
"	Vicksburg, Miss.	36	"	—	"

Von Chattamoga, Tenn., gehen Dampfboote nach Knoxville, Tenn., und nach Huntsville und Decatur, Ala. Der Passagepreis nach jedem dieser Orte ist 4 Dollars.

Entfernung, Fahrzeit u. Fahrpreise von Quebec nach einigen Plätzen in Canada &c.

Von Quebec nach	über	Entfern.	Fahrzeit	Fahrpreis in Currency.		
		Ml.	St.	Lst.	sh.	d.
Montreal	Three Rivers, 81 engl. M. pr. Dpfsch. Port S. Francis, 90 engl. M. " und Sorel 135 " "	180	14	—	3	6
Kingston	Montreal	210	44	—	13	—
Coburg (Port Hope)	Montreal und Kingston	310	53	—	18	—
Hamilton	" " "	430	66	1	5	6
St. Johns . . .	Montreal per Dampfsch. u. Eisenb.	205	—	—	13	—
Burlington (Verm.)	" " " "	280	—	—	9	3
Troy u. Albany . .	Montreal und Whitehall "	—	—	—	17	—
Boston	Montreal und Burlington "	400	—	1	13	—

Kanal-Linie.

Von New-York nach:	Entfernung.	Fahrpreise.		f. jed. Ctr. Uebergew.	
	Meilen.	Doll.	Cts.	Doll.	Cts.
Albany (Dampfboot) . .	150	—	50	—	27
Utica	260	1	19	—	42
Syracuse	321	1	19	—	42
Rochester	419	1	19	—	—
Lockport	483	1	19	—	—
Buffalo	514	1	19	—	54
Erie	604	2	25	—	81
Cleveland	704	2	25	—	81
Huron und Sandusky . .	734	2	25	—	75
Toledo	814	2	62½	—	81
Monroe	810	—	—	—	—
Detroit	850	2	62½	—	81
Mackinaw	1145	3	50	—	95
Milwaukie	1445	3	50	—	95
Racine	1465	3	50	—	95
Southport	1477	3	50	—	95
Chicago	1525	3	50	—	95
Cincinnati	1060	6	47	—	92
Lafayette	1036	6	—	1	2
Louisville	1078	5	25	—	90
St. Louis	1606	6	25	1	25

Münzen, Maaße und Gewichte in den V. Staaten.

Münzen.

1. Goldmünzen.

		Doll.	Cts.
Doppel-Eagle		= 20	—
einfacher "		= 10	—
halber "		= 5	—
" "	von 1798 und 1833	= 5	25
viertel "		= 2	50
Dollar		= 1	—

2. Silbermünzen.

1 Dollar = 100 Cents, ½ Dollar = 50 Cents, ¼ Dollar = 25 Cents.
1 Dime = 10 Cents, ½ Dime = 5 Cents. 1 Dollar hat den Werth von
1 Thlr. 12 Sgr. 10²/₇ Pf. in Preußen
2 fl. 30 kr. in Süddeutschland.

2 fl. $2^1/_2$ kr. in Oesterreich.
5 Frcs. 36 Cts. in Frankreich.
2 Fl. 55 Cts. in Holland.
4 s. $3^3/_4$ d. in England.
3 Mrk. $7^1/_2$ Schill. Courant in Hamburg.
1 Thlr. $20^1/_4$ Grote Gold in Bremen. *)

3. Kupfermünzen.

1 Cent = 5 Pf. preuß.; 100 Cents = 1 Dollar.

Spanische oder andere südamerikanische ꝛc. Goldmünzen, die in den Vereinigten Staaten häufig vorkommen, werden zu folgendem Werthe berechnet:

1 spanische Doublone (Dubloon)	15 Doll.	60 Cts.	bis	16	Doll.	65	Cts.
1/2 " "	7 "	80 "	bis	8	"	37	"
1/4 " "	3 "	90 "	bis	4	"	12	"
1 Doublone von Columbia, Mexico, Neu-Granada und Ecuador	15 "	50 "	bis	15	"	75	"
1/2 Doublone aus Central-Amerika				7	"	75	"
1/4 " aus Peru				3	"	87	"
1 spanischer, mexikanischer, peruanischer und brasilianischer Dollar in Silber				1	"	—	"
1 engl. Sovereign (Pfd.), Guinee				4	"	84	"
1 französ. Napoleon (Louisd'or)				3	"	83	"
1 holländischer Dukaten				2	"	26	"
1 österreichischer Dukaten				2	"	28 3/4	"
1 preußischer Friedrichsd'or				7	"	82	"
1 dänischer Dukaten				2	"	24	"
1 dänischer Friedrichsd'or				3	"	90	"
1 russischer Rubel				3	"	90	"
1 englischer Crown				1	"	15	"
1 französischer Franc				—	"	18 3/4	"
1 holländischer Florin				—	"	40	"
1 österreichischer Reichsthaler				—	"	99 3/4	"
1 preußischer Thaler				—	"	69	"
1 dänischer Thaler				1	"	5	"

*) Die Waarenrechnungen (Facturen) müssen stets in der Valuta des Landes, aus welchem sie kommen, ausgestellt sein und es findet die Reduction der fremden Valuten am Zollhause zu folgenden gesetzlich bestimmten Sätzen statt:

1 französischer Franc	= —	Doll.	18 6/10	Cts.
1 niederländischer Gulden / 1 Gulden im 24 fl. Fuß	= —	»	40	»
1 preuß. Thlr. oder Thlr. nach dem 24 fl. Fuß	= —	»	69	»
1 Bremer Louisd'or Thaler	= —	»	78 3/4	»
1 Augsburger Courant Gulden	= —	»	48 1/2	»
1 Mark Banco	= —	»	35	»
1 Pfund Sterling	= 4	»	84	»

1 russischer Rubel	— Doll.	73	Cts.
1 bayerischer Reichsthaler	— "	97	"
1 hannövrischer Reichsthaler	1 "	8	"
1 sächsischer Reichsthaler	1 "	—	"

Für Canada gilt das britische Geldsystem:
1 Pfund Sterling = 20 Shillinge ($6^1/_3$ Thlr. oder 12 fl. rhein.)
1 Shilling = 12 Pence ($^1/_3$ Thlr. oder 36 kr. rhein.)
1 Pence = 9 Pfennige oder 3 kr. rhein.

Anmerkung. Die Vereinigten Staaten zählen etwa 860 Banken mit einem Kapital von 226,346,000 Doll. und Papiergeld. Es geschieht sehr häufig, daß der Fremde mit letzterem betrogen wird, weil nicht blos wöchentlich die eine oder andere Bank fallirt, sondern auch viel falsches Papiergeld cirkulirt. Die Scheine aller Banken haben dieselbe Form, sind aber nach Verzierung oder Namen verschieden; sie heißen bills und die niedrigsten sind zu 1, 2, 3, 5 und 10 Doll. Wo möglich nehme man kein Papiergeld oder nur solches, das zu dem Staate gehört, in dem man sich befindet, oder erkundige sich genau, ob dasselbe gut ist; außerdem merke man sich, wo und woher es eingenommen worden ist. Am besten läßt sich der Werth der Noten aus dem allwöchentlich zu 6 Cents in New-York erscheinenden Büchlein: Bank Note and Commercial Reporter by Tomson No. 2 Wallstreet New-York erkennen.

Maaße.

1. Längenmaaß.

1 Yard (Elle) = 3 Feet (Fuß).
1 Foot (Fuß) = 12 Inches (Zoll).
1 Inch (Zoll) = 12 Lines (Linien).
1 Span (Spanne) = 9 Inches.
1 Pace (Schritt) = 5 Feet.
1 Fathom (Faden) = 6 Feet.
1 Perch, Pole oder Rod (Ruthe) = $5^1/_2$ Yards oder $16^1/_2$ Feet.
1 Furlong (Feldwegs) = 40 Perches, Poles oder Rods.
1 Mile (Meile) = 8 Furlongs oder 1760 Yards = $0{,}_{216}$ deutsche Meilen.

1 preußischer Fuß = $12{,}_{361}$ Inches (amerik. Zoll).
1 Wiener Fuß = $12{,}_{488}$ Inches (amerik. Zoll).
1 französischer Fuß = $12{,}_{792}$ Inches (amerik. Zoll).
1 amerik. Fuß = $135{,}_{1}$ Pariser Linien.

100 Yards = $137{,}_{087}$ Berliner Ellen.
$167{,}_{051}$ Frankfurter "
$130{,}_{763}$ Brabanter "
$161{,}_{731}$ Leipziger "
$109{,}_{757}$ bayerische "
$159{,}_{566}$ Hamburger "
$117{,}_{342}$ Wiener "
$148{,}_{849}$ württemb. "
$91{,}_{428}$ französische Meter.

2. Flächenmaaß.

1 Acre = 4 □ Roods.
1 □ Rood = 40 □ Rods, Perches oder Poles.
1 □ Rod = $30\frac{1}{4}$ □ Yards.
1 □ Yard = 9 □ Feet.
1 □ Foot = 144 □ Inches.

1 Acre enthält daher 160 □ Rods = 4840 □ Yards = 43,560 □ Feet.
30 Acres = 1 Yard of land.
100 Acres = 1 Hide of land.
640 Acres = 1 Section oder 1 □ Mile.

1 Acre = $1{,}_{58494}$ preußische Morgen.
$0{,}_{73191}$ sächsische Acker.
$1{,}_{12409}$ badische Morgen.
$1{,}_{28396}$ württembergische Morgen.
$1{,}_{18767}$ bayerische Juchart.
$0{,}_{70321}$ Wiener Joch.
$0{,}_{40467}$ französische Hectaren.

3. Hohlmaaße.

a) Trockenes Maaß.

1 Bushel = 4 Pecks.
1 Peck = 2 Gallons.
1 Gallon = 4 Quarts.
1 Quart = 2 Pints.

1 Bushel enthält $2150\frac{1}{2}$ amerik. = $1892{,}_{45}$ franz. Cubik-Zoll.
1 preuß. Scheffel = $2770{,}_{742}$ franz. Cubik-Zoll.
1 bayer. Scheffel = $6{,}_{223}$ Bushels.
1 österr. Metze = $1{,}_{69}$ "

b) Flüssigkeitsmaaß.

1 Barrel = 32 Gallons.
1 Gallon = 4 Quarts.
1 Quart = 2 Pints.
1 Pint = 4 Gills.

Die Wein-Gallone hält 231 und die Bier-Gallone 282 Cubik-Zoll. 1 Anker = 10 Gallonen; 1 Hogshead = 152 Gallonen; 1 Pipe oder Butt = 2 Hogsheads; 1 Ton = 4 Hogsheads.
1 Wein-Quart demnach = $57{,}_{75}$ amerik. Cubik-Zoll = $50{,}_{82}$ franz. Cubik-Zoll.
1 preuß. Quart, Weinmaaß . . . . = $58{,}_{00}$ " "

Gewicht.

Es gibt in den Vereinigten Staaten wie in England dreierlei Gewichte: Gold- und Silbergewicht, Handelsgewicht und Apotheker-Gewicht.

1. Das Gold- und Silbergewicht (engl. Troy-Gewicht).

1 Pfund = 12 Unzen (Ounces).
1 Unze (Ose) = 20 Drachmen (Pennyweights.)

1 Drachme (dm)	=	24 Gran (Grains).
1 Gran (gr)	=	20 Heller (Mites).
175 Troy-Pfund	=	144 Pfund Handelsgewicht.

2. Das Handelsgewicht (Avoir du poids).

1 Tonne (Ton)	=	20 Centner (Hundredweights).
1 Centner (Cwt)	=	4 Quarrel (Quarters).
1 Quarrel (Qr)	=	28 Pfund (Pounds).
1 Pfund (Pd)	=	16 Unzen (Ounces).
1 Unze (Oce)	=	16 Drachmen (Drams).

Der Centner hat also 112 Pfund, in einigen Staaten aber nur 100 Pfund. Letzteres ist jedoch überall gleich.

100 Pfund =	97,016	Pfund in	Preußen.
	80,990	" "	Bayern.
	80,973	" "	Oesterreich.
	93,629	" "	Hamburg.
	110,876	" "	Rußland.
	107,087	" "	Schweden.
	45,355	Kilogrammen in	Frankreich und Holland.

3. Das Apothekergewicht.

1 Pfund	=	12 Unzen (Ounces).
1 Unze	=	8 Drachmen (Drams).
1 Drachme	=	3 Scrupel (Scruples).
1 Scrupel	=	20 Gran (Grains.)

Einige besondere Bestimmungen.

Bei Schiffsladungen, ohne auf das Gewicht zu sehen, ist

1 Ton = 42 Cubik-Fuß.
1 Last Wolle = 12 Sacks.
  1 Sack = 312 Stones.
  1 Stone = $36^2/_3$ Packs.
  1 Pack = 240 Pfd.
1 Last Pulver = 24 Tons.
  1 Ton = 100 Pfd. = 1 Barrel.
1 Last Mehl, Salz, Pottasche, Pech, Seife Theer = 12 Barrels.
1 Last Häute = 2 Hundreds.
1 Ton Kohlen = 2000 Pfd.
1 Barrel Salzfische = 30 "
1 " Lichter = 120 "
1 " Seife = 256 "
1 " Butter = 224 "
1 Load Heu und Stroh = 36 Trusses (Bund).
  1 Truss = 60 Pfd. bei Heu, 36 bei Stroh.

1 Bushel	Hafer	= 32	Pfd.
1 "	Gerste	= 48	"
1 "	Salz	= 50	"
1 "	ausgemachter Mais	= 56	"
1 "	" Roggen	= 56	"
1 "	Weizen	= 60	"
1 "	Steinkohlen	= 70	"
1 "	Maisähren	= 75	"

Durchschnittliche Preistabelle

der hauptsächlichsten ackerwirthschaftlichen Produkte, wie sie sich in den größeren Städten herausstellt.

Mais	1	Bushel	0,6—0,70	Doll.
Weizen	1	"	1,1—1,2	"
Buchweizen	1	"	0,62	"
Gerste	1	"	0,75	"
Roggen	1	"	0,75	"
Hafer	1	"	0,37	"
Tomatos	1	"	0,50	"
Quitten	1	"	1,50	"
Ananas	1	Stück	6—25	Cents.
Melonen	1	"	18—25	"
Gänse	1	"	75	"
Enten	1	"	30	"
Hühner	1	"	25—30	"
Eier	1	"	1—2	"
Eierfrucht	1	"	6—10	"
Kohl	1	Bushel	0,30	Doll.
Bohnen	1	"	1,00	"
Schoten	1	"	0,75	"
Pfirsiche	1	"	1,00	"
Birnen	1	"	0,75	"
Aepfel	1	"	0,75	"
Pflaumen	1	"	0,75	"
Kirschen	1	"	0,75	"
Gewöhnliche Kartoffeln	1	"	0,62	"
Süße "	1	"	0,75	"
Turnips	1	"	0,32	"
Bollen	1	"	0,50	"
Heu	1	Ton	2	"
Hanf	1	Pfund	0,10	"
Weintrauben	1	"	0,06—0,10	"

Rindfleisch	1	Pfund	$0,_{10}$	Doll.
(dito	100	"	6	")
Kalbfleisch	1	"	$0,_{06}$—$0,_{10}$	"
Schweinefleisch . . .	1	"	$0,_{05}$—$0,_{07}$	"
Schaffleisch	1	"	$0,_{05}$—$0,_{10}$	"
Puter	1	"	$0,_{10}$	"
Käse	1	"	$0,_{08}$	"
Butter	1	"	$0,_{12}$—$0,_{20}$	"

(in den westlichen Staaten 4—10 Cents.)

Thermometer oder Wärmemesser.

Bei dem im gewöhnlichen Leben in Deutschland, Rußland, Süd-Europa gebräuchlichen Réaumur'schen Thermometer ist der Abstand zwischen beiden Fundamentalpunkten, dem Frost- und Siedepunkt, in 80 Grade, bei dem in Frankreich fast ausschließlich gebrauchten hunderttheiligen, Centesimal- oder Celsius'schen Thermometer in 100 Grade, bei dem in England und Nord-Amerika gebrauchten Fahrenheit'schen Thermometer in 180 Grade getheilt. Bei dem Réaumur'schen und hunderttheiligen Thermometer ist der Frostpunkt mit 0^0, der Siedepunkt bei dem erstern mit 80^0, bei den letzteren mit 100^0, bei dem Fahrenheit'schen der Frostpunkt mit 32^0, der Siedepunkt mit 212^0 bezeichnet, und 0^0 liegt hier mithin 32 Grade tiefer als der Gefrierpunkt des Wassers.

Centes.-Grade.	Réaumur.	Fahrenheit.
— 20	— 16	— 4
— 10	— 8	+ 14
0	0	32
+ 10	+ 8	50
20	16	68
30	24	86
40	32	104
50	40	122
60	48	140
70	56	158
80	64	176
90	72	194
100	80	212

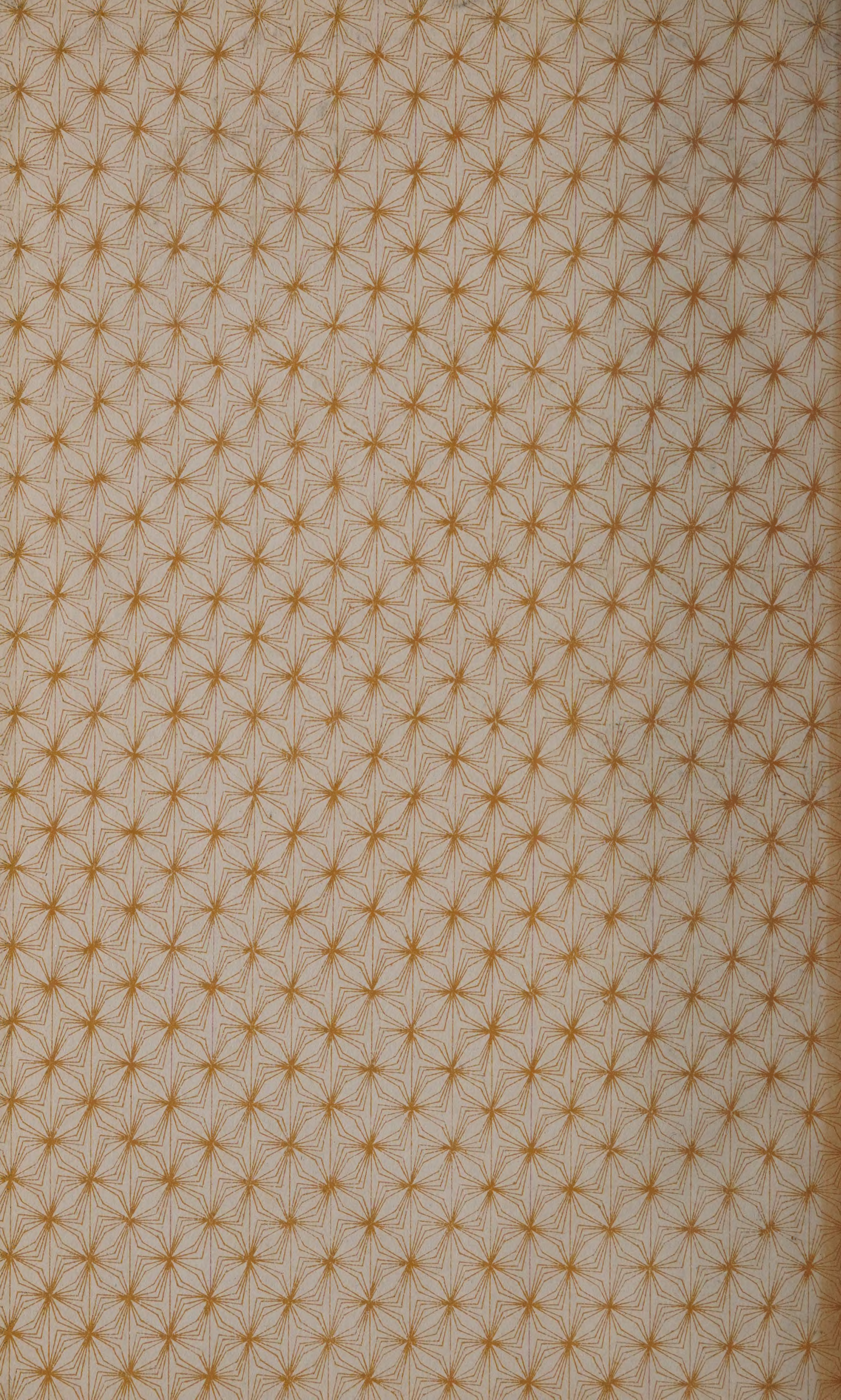
Wie man sieht, sind je 5 Grad des hunderttheiligen Thermometers gleich 4 Grad des achtzigtheiligen. Um Irrungen zu vermeiden, wird bei Angabe der Temperatur gewöhnlich das Thermometer näher bezeichnet. So z. B. heißt $+ 15^0$ R. 15 Wärmegrade nach Reaumur, oder $— 16^0$ C. ist gleich 16 Grad Kälte nach der Centesimal-Theilung.

Verzeichniß deutscher Konsulate in den Vereinigten Staaten.

	Baltimore.	Boston.	Charleston.	Cincinnati.	New-Orleans.	New-York.	Philadelphia.	St. Louis.
Baden	— —	— —	— —	— —	J. H. Eimer.	J. W. Schmidt, Nr. 56 New Street.	— —	— —
Bayern	F. L. Brauns.	— —	— —	C. F. Abae.	— —	G. H. Siemon, Nr. 69 Liberty Street.	L. F. Hagedorn.	— —
Braunschweig . . .	— —	— —	— —	— —	— —	G. J. Bechtel, Nr. 17 South Will. S.	— —	— —
Bremen	A. Schumacher.	Th. Searle.	L. Trapmann.	— —	F. Rodewald.	C. A. Oelrichs, Nr. 89 Broad Street.	C. F. Platte.	— —
Frankfurt a. M. . .	— —	— —	— —	— —	— —	F. Wißmann. Nr. 5 Hanover Street.	A. Halbach.	— —
Hamburg	A. Schumacher.	C. Möhrin.	L. Trapmann.	— —	W. Vogel.	F. Karck, Nr. 82 Broad Street.	C. N. Buck.	— —
Hannover	Ed. Uhrlaub.	— —	J. H. v. Cooth.	C. F. Abae.	J. Behn.	L. H. Meyer, E. Stucker, Vc. C. Nr. 76 Beaver Street.	J. Leppien.	— —
Hessen-Darmstadt . .	— —	— —	— —	— —	— —	A. Bollermann, Nr. 156 Broadway.	— —	— —
Hessen-Cassel . . .	— —	— —	— —	— —	— —	C. W. Faber, Nr. 40 New Street.	— —	— —
Lübeck	— —	— —	— —	— —	— —	G. W. Krüger.	— —	— —
Mecklenburg	— —	— —	L. Heckenrath.	— —	W. Prehn.	C. A. Heckscher, Nr. 45 South Street.	— —	— —
Nassau	— —	— —	— —	C. F. Abae.	— —	W. A. Kobbe, Nr. 29 William St.	— —	— —
Oesterreich	— —	J. W. Langdorn.	— —	— —	J. H. Eimer.	A. Belmont, Nr. 76 Beaver Street.	— —	— —
Oldenburg	H. Oelrichs.	— —	Lowndes.	C. F. Abae.	— —	E. Pavenstedt, Nr. 38 New Street.	— —	— —
Preußen	F. L. Brauns.	G. Gosler.	L. Trapmann.	L. Stanislaus.	W. Vogel.	J. W. Schmidt, Nr. 56 New Street.	J. C. Lang.	C. Angelrodt.
Sachsen, Königreich.	Ders.	— —	— —	— —	J. Vlies.	J. W. Schmidt, Nr. 56 New-Street.	R. Ralston.	— —
Sachsen-Altenburg .	— —	— —	— —	— —	— —	C. Hinrichs, Nr. 75 Pine Street.	— —	— —
Sachsen-Coburg . .	— —	— —	— —	— —	— —	C. Hinrichs, Nr. 75 Pine Street.	— —	— —
Sachsen-Weimar . .	— —	— —	— —	— —	— —	E. Stucken, Nr. 76 Beaver Street.	— —	— —
Schweiz	— —	— —	— —	— —	J. V. Fäh	L. P. de Luze, Nr. 43 New Street.	J. G. Syze.	— —
Württemberg . . .	F. L. Brauns.	— —	— —	C. F. Abae.	F. Honold.	L. Bierwirth, Nr. 40 New Street.	F. Klett.	— —

Ortsverzeichniß.

Berichtigung: S. 17 lies statt German-Jowa — G e r m a n t o w n.






UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 059677051